

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhöfer,

**ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Altklassikums, bish. geistlichen Rath u. u.**

Verlag

der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

hl. Aurelius Augustinus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt.

~~~~~  
Dritter Band.

~~~~~  
93403-A

Kempten.

Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.

1874.



Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus
zweiundzwanzig Bücher
über den
Gottesstaat.



Aus dem Lateinischen der Maurinerausgabe

übersetzt von

Ulrich Hhl.



Zweiter Theil.



Giltes Buch.

Eilftes Buch.

Inhalt.

In Buch XI, mit welchem des Gottesstaates II. Theil beginnt, ist von der Weltſchöpfung die Rede, vor welcher es weder Zeit noch Raum gegeben, indem letztere ſelber erſt als die Formen alles Zeitlichen und Endlichen mit der Welt hervorgebracht wurden (Kap. 1—6).

Wenn bei den ſechs Schöpfungstagen jedesmal ein Morgen und Abend erwähnt wird, ſo liegt darin eine myſtiſche Beziehung auf das mehr oder minder vollkommene Erkenntwerden des Geſchaffenen durch die Engel, je nachdem dieſe nämlich die Dinge in ſich ſelber oder in Gott erkannten. Ebenſo weiſt auch die Ruhe Gottes am ſiebenten Tage myſtiſch auf die Ruhe des Menſchen in Gott hin (Kap. 7. 8).

Die Engel wurden urſprünglich von Gott alle gut erſchaffen, als er ſprach: „Es werde Licht.“ Indem ein Theil derſelben von dem Schöpfer, der allein einfach, ewig, unveränderlich, Einer dem Weſen nach, dreifach aber in den Perſonen iſt, abfiel, wurde er Finſterniß. Die treugebliebenen ſind nun nach erfolgter Selbſtbe- währung der ewigen Dauer ihrer Glückſeligkeit gewiß. Die Sünde der treuloſen Geiſter gründet nicht in ihrer Natur, ſondern in ihrem Willen. Durch ihren Abfall wurde die Schönheit der Schöpfung im Ganzen nicht geſtört, ſondern eher durch die

Gegenüberstellung von Gut und Böses noch erhöht. Die heilige Schrift erwähnt diesen Abfall, wo sie berichtet, daß Gott zwischen dem Licht und der Finsterniß geschieden habe (Kap. 9—20).

Das Wissen und Wollen Gottes erleidet durch die in der Schöpfung sich vollziehenden Thatsachen keine Veränderung, denn in ihm ist nicht Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sondern nur Ewigkeit. Unter den von ihm erschaffenen Dingen gibt es Nichts, was seiner Natur nach böse wäre, und auch Origenes ist im Irrthum, wenn er meint, die menschlichen Leiber seien nur Gefängnisse sündhafter Seelen (Kap. 21—23).

Schon aus dem Schöpfungsberichte erhellt die göttliche Dreifaltigkeit, welche ihr Abbild auch im Geschöpflichen zeigt, im Sein, Erkennen und Lieben des Menschen, denen die Einheit der Philosophie in Physik, Logik und Ethik entspricht (Kap. 24—28).

Die Schöpfung, die von den Engeln in vollkommener Weise, nämlich in Gott erkannt wird, wurde in sechs Tagen vollendet, nicht als ob Gott dieser Zeit bedurft hätte, sondern durch die Sechszahl wird die Vollendung der Werke Gottes angezeigt, ähnlich wie die Siebenzahl auf Ruhe und Heiligung hinweist (Kap. 29—31).

Der Bericht der Genes. vom Werden des Lichtes und von der Scheidung zwischen Licht und Finsterniß läßt zwar verschiedene Deutungen zu, und der genuine Sinn des heiligen Verfassers ist nicht so leicht herauszufinden. Doch harmonirt die Erklärung, wonach diese Stelle von der Schöpfung der Engel und ihrer Trennung in gute und böse verstanden wird, sehr gut mit anderen Stellen der heiligen Schrift. Weniger begründet ist die Ansicht, daß die Scheidung der Engel durch die Scheidung der Gewässer in obere und untere angedeutet werde, geradezu albern aber die Behauptung, die Gewässer seien nicht von Gott erschaffen worden (Kap. 32—34).

1. Rückblick und Vorblick.

Gottesstaat nennen wir jenen Staat, von dem diejenige Schrift Zeugniß gibt, welche nicht durch zufälligen Eindruck auf die Gemüther, sondern durch Anordnung der höchsten Vorsehung über allen Schriften aller Völker stehend und durch göttliches Ansehen hervorragend alle Arten menschlicher Geister sich unterworfen hat. Denn in ihr steht geschrieben: ¹⁾ „Herrliches ist gesagt von dir, Staat Gottes.“ Und in einem anderen Psalme liest man: ²⁾ „Groß ist der Herr und preiswürdig sehr im Staate unseres Gottes auf seinem heiligen Berge, er, der Frohlocken verbreitet auf der ganzen Erde.“ Und bald darauf in demselben Psalme: ³⁾ „Wie wir gehört, so sahen wir auch am Staate des Herrn der Heerschaaren, am Staate unseres Gottes; Gott hat ihn gegründet auf ewig.“ Ebenso in einem andern: ⁴⁾ „Des Flusses Andrang erfreut den Gottesstaat; geheiligt hat sein Zelt der Höchste. Gott ist in seiner Mitte, er wird nicht erschüttert werden.“ Aus diesen und ähnlichen Zeugnissen, welche alle zu erwähnen viel zu weitläufig wäre, ersehen wir, daß es einen Gottesstaat gibt, dessen Bürger wir zu sein wünschen kraft jener Liebe, welche uns sein Gründer eingeflößt hat. Diesem Gründer des heiligen Staates ziehen die Bürger des irdischen Staates ihre Götter vor, nicht wissend, daß derselbe der Gott der Götter ist, nicht der falschen Götter, das heißt der verruchten und hochmüthigen, welche seines unwandelbaren und Allen gemeinsamen Lichtes beraubt und deshalb auf eine armselige Macht beschränkt, gewissermaßen ihre eigene Privatherrschaft anstreben und von ihren betrogenen Unterthanen göttliche Ehren fordern; sondern Gott der frommen und heiligen Götter, ⁵⁾ welche ihre Freude vielmehr daran haben, daß sie selber sich dem einen,

1) Ps. 86, 3. — 2) Ps. 47, 2. 3. — 3) Ps. 47, 9. — 4) Ps. 45, 5. 6.

5) Der Engel nämlich; vgl. B. IX, Kap. 23.

als daß Viele sich ihnen unterwerfen, und daß sie vielmehr Gott verehren, denn als Gott verehrt werden. Doch den Feinden dieses heiligen Staates haben wir mit Hilfe unseres Herrn und Königs in den zehn vorausgehenden Büchern, soviel wir es vermochten, geantwortet. Jetzt aber werde ich mich, erkennend, was nunmehr von mir erwartet wird, und meiner Verpflichtung nicht uneingedenk, immer im Vertrauen auf den Beistand eben dieses unseres Herrn und Königs daran machen, soviel ich's vermag, den Ursprung und Fortgang und das gebührende Ende der beiden Staaten zu besprechen, des irdischen nämlich und des himmlischen, von welchen wir gesagt, daß sie einstweilen in diesem Zeitleben auf eine gewisse Weise verflochten und untereinander vermischt seien. Zuerst nun werde ich davon reden, wie der Ursprung dieser beiden Staaten in der Verschiedenheit der Engel begründet ward.

2. Zur Erkenntniß Gottes gelangen wir nur durch den Mittler Jesus Christus.

Etwas Großes ist es und höchst Seltenes, über die gesammte körperliche und unkörperliche Kreatur, welche sich der Betrachtung und Erfahrung als wandelbar erweist, im Fluge des Geistes sich zu erheben und zur unwandelbaren Wesenheit Gottes zu gelangen und dort von ihm selber zu lernen, daß die ganze Natur, welche nicht ist, was er selber, nur von ihm gemacht ist. Denn also redet Gott mit dem Menschen nicht durch irgend eine körperliche Kreatur, körperlichen Ohren vernehmlich, so daß zwischen dem Redenden und Hörenden die dazwischen befindliche Luft in Bewegung gesetzt wird, noch auch durch ein derartiges Luftgebilde, welches den Körpern ähnlich geformt ist, wie bei den Träumen, oder auf irgend eine andere derartige Weise; (denn auch so spricht er gleichsam zu den Ohren des Körpers, weil er wie durch einen Körper spricht und gleichsam ein Zwischenraum körperlicher Orte inzwischen liegt; denn solche Gesichte sind vielfach Körpern ähnlich;) sondern er spricht in Wahrheit

selber, wenn Jemand fähig ist, mit dem Geiste zu hören, nicht mit dem Körper. Denn also spricht er zu jenem Theile des Menschen, welcher am Menschen vorzüglicher ist als das Übrige, woraus, wie bekannt, der Mensch besteht, und im Vergleiche zu welchem nur Gott selber vollkommener ist. Denn wenn der Mensch ganz richtig als nach dem Bilde Gottes geschaffen erkannt oder, wenn Jemand Dieß zu erkennen nicht vermag, wenigstens geglaubt wird, so ist er sicherlich durch jenen Theil von ihm dem oberen Gotte näher, durch den er seine niederen Theile, welche er auch mit den Thieren gemeinsam hat, übertrifft. Weil aber der Geist selber, dem von Natur aus Vernunft und Verstand innewohnen, durch gewisse verfinsternde und alte Vergehen geschwächt ist, so muß er, nicht bloß um dem unwandelbaren Lichte genießend anzuhängen, sondern auch um es nur zu ertragen, vorerst durch den Glauben getränkt und gereinigt werden, bis er allmählig erneuert und geheilt einer so großen Glückseligkeit fähig wird. Damit der Mensch in diesem Glauben um so zuversichtlicher zur Wahrheit wandle, hat die Wahrheit selber, Gott der Sohn Gottes, indem er die Menschheit anzog, ohne die Gottheit auszugiehen, eben denselben Glauben gegründet und befestigt, damit es für den Menschen zum Gotte des Menschen durch den Gottmenschen einen Weg gäbe. Denn Dieser ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus. Insofern nämlich Mittler, in wiefern er Mensch, und insofern auch der Weg. Denn wenn zwischen Demjenigen, welcher irgend wohin zu gelangen strebt, und dem Ziele, das er anstrebt, ein Weg inmitten ist, so ist Hoffnung vorhanden, das Ziel zu erreichen; wenn aber ein solcher fehlt, oder wenn man den Weg, auf welchem man gehen muß, nicht kennt, was nützt es dann, zu wissen, wohin man gehen soll? Der einzige gegen alle Irrthümer vollkommen gesicherte Weg ist aber, daß eben er (Christus) Gott und Mensch ist, als Gott das Ziel, wohin man geht, als Mensch der Weg, auf welchem man geht.

3. Was sich unserer Wahrnehmung entzieht, müssen wir bewährten Zeugen glauben.

Er, der zuerst durch die Propheten, dann durch sich selber, nachher durch die Apostel redete, so viel er für hinreichend erachtete, gab auch die Schrift ein, welche kanonisch genannt wird und das hervorragendste Ansehen besitzt, sie, welcher wir in den Dingen, die nicht zu wissen keineswegs frommt, die wir aber durch uns selber zu wissen nicht im Stande sind, Glauben schenken. Denn wenn Das auf unser eigenes Zeugniß hin gewußt werden kann, was unseren, sei es inneren oder auch äußeren, Sinnen nicht ferne liegt, (weßhalb es auch sinnenfällig ¹⁾ genannt wird, da es so in die Sinne fällt, wie in die Augen Das, was vor Augen liegt): so verlangen wir doch ohne Zweifel in Betreff Dessen, was unseren Sinnen ferne liegt, weil wir es nicht durch unser eigenes Zeugniß wissen können, andere Zeugen und glauben ihnen, von denen wir überzeugt sind, daß es ihren Sinnen nicht ferne liege oder gelegen habe. Wie wir also in Betreff der sichtbaren Dinge, welche wir nicht gesehen, Denen glauben, welche sie gesehen, und so auch in Betreff der übrigen Dinge, welche unter irgend einen Sinn des Körpers fallen: ebenso müssen wir in Betreff Dessen, was mit dem Geiste und der Seele erfaßt wird, (denn auch diese wird ganz richtig Sinn genannt, woher auch der Ausdruck Sinnspruch ²⁾ rührt,) das heißt in Betreff der unsichtbaren Dinge, sofern sie unserem inneren Sinne ferne liegen, Denjenigen glauben, welche es als in jenem unkörperlichen Lichte angeordnet kennen gelernt haben oder als dort bleibend schauen.

1) Praesentia von prae sensibus esse.

2) Sententia von sensus.

4. Durch die Annahme einer zeitlichen Welt-schöpfung wird in das Wesen Gottes keine Wandelbarkeit hineingetragen.

1) Von allem Sichtbaren ist die Welt das Größte, von allem Unsichtbaren ist Gott das Größte. Daß aber die Welt ist, sehen wir; daß Gott ist, glauben wir. Daß aber Gott die Welt geschaffen hat, glauben wir Keinem sicherer als Gott selber. Wo haben wir ihn gehört? Wir einstweilen nirgends besser als in den heiligen Schriften, wo sein Prophet sagt: ¹⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“ War etwa dieser Prophet dabei, als Gott Himmel und Erde schuf? Nein; aber dabei war die Weisheit Gottes [der Logos], durch welche Alles geschaffen wurde, sie, welche auch in heiligen Seelen Einklehr nimmt, Freunde Gottes und Propheten heranzieht und ihnen ihre [der Weisheit] Werke ohne Wortgeräusch innerlich erzählt. Zu ihnen reden auch die Engel Gottes, welche immerdar das Angesicht des Vaters schauen ²⁾ und seinen Willen Denjenigen verkünden, welchen sie ihn verkündigen sollen. Von ihnen war der Prophet Einer, welcher sagte und schrieb: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, ein Zeuge, welcher um so mehr verdient, daß wir in ihm Gott glauben, als er in ebendemselben Geiste Gottes, in welchem er dieß ihm Geoffenbarte erkannte, auch so lange vorher unseren Glauben vorher sagte.

2) Aber warum gefiel es Gott, dem Ewigen, damals Himmel und Erde zu schaffen, welche er vorher nicht geschaffen? Wenn Diejenigen, welche so sagen, wollen, daß die Welt als ewig ohne irgend einen Anfang und deßhalb auch nicht als von Gott geschaffen angesehen werde, dann sind sie gar sehr von der Wahrheit entfernt und rasen in tödtlicher Krankheit der Gottlosigkeit. Denn außer den Aussprüchen der Propheten verkündet die Welt selber gewisser-

1) I. Mos. 1, 1. — 2) Matth. 18, 10.



maßen schweigend durch ihre höchst geordnete Veränderlichkeit und Wandelbarkeit und durch den prachtvollen Anblick alles Sichtbaren, sowohl daß sie geschaffen worden, als auch daß sie nur von einem unaussprechlich und unsichtbar großen und unaussprechlich und unsichtbar schönen Gotte geschaffen werden konnte. Welche aber gestehen, sie sei zwar von Gott geschaffen worden, jedoch wollen, daß sie keinen Anfang der Zeit, sondern nur ihrer Erschaffung habe, so daß sie auf eine kaum erfassbare Weise immer geschaffen wäre, Diese sagen zwar Etwas, womit sie Gott gegen den Vorwurf des Zufalls und der Planlosigkeit zu vertheidigen meinen, damit man nicht glaube, es sei ihm plötzlich in den Sinn gekommen, was ihm früher niemals eingefallen, nämlich die Welt zu schaffen, und er habe einen neuen Entschluß gefaßt, während er durchaus in Nichts wandelbar ist. Doch sehe ich nicht, wie sie auf diesem Grunde bestehen können gegenüber anderen Dingen und besonders gegenüber der Seele. Denn behaupten sie, dieselbe sei mit Gott gleichewig, so werden sie nimmermehr im Stande sein, zu erklären, woher ihr die neue Unglückseligkeit gekommen, welche sie vorher in der Ewigkeit niemals gekannt hat. Denn wenn sie sagen, Unglückseligkeit und Glückseligkeit hätten bei ihr immer abgewechselt, so müssen sie nothwendig sagen, daß sie auch immerdar abwechseln werden. Daraus würde sich aber die Ungereimtheit ergeben, daß die Seele auch dann, wenn sie glücklich heißt, nicht glücklich ist, sofern sie ihre künftige Unglückseligkeit und Erniedrigung voraussieht; sieht sie aber nicht voraus, daß sie erniedrigt und unglücklich sein, sondern glaubt sie, daß sie immerdar glücklich sein werde, so ist sie zufolge eines falschen Wahnes glücklich, das Thörichtste, was gesagt werden kann. Wenn sie aber glauben, es habe zwar in den rückwärts liegenden unbegrenzten Zeiten die Unglückseligkeit der Seele mit ihrer Glückseligkeit abgewechselt, hinfort aber werde sie, wenn einmal frei geworden, nicht mehr der Unglückseligkeit verfallen, so werden sie nichtsdestoweniger überführt, daß dieselbe niemals wahrhaft glücklich gewesen sei, sondern erst von da an be-

ginne, eine neue und nicht trügerische Glückseligkeit zu genießen. Damit gestehen sie aber ein, daß ihr etwas Neues widerfahre, und zwar etwas Großes und Hochherrliches, wessen sie in der rückwärts liegenden Ewigkeit niemals theilhaftig gewesen. Leugnen sie nun, daß dieser neue Zustand der Seele in Gottes ewigem Rathschlusse begründet sei, so werden sie zugleich leugnen, daß er der Urheber ihrer Glückseligkeit sei, was zu leugnen verruchte Gottlosigkeit ist: sagen sie aber, auch er habe in einem neuen Rathschlusse ausgedacht, daß die Seele fortan ewig glücklich sein soll, wie werden sie dann beweisen, daß er der Wandelbarkeit, welche auch ihnen mißfällt, fremd ist? Gestehen sie aber, daß die Seele als in der Zeit erschaffen, aber niemals mehr vergehend, wie die Zahl¹⁾ einen Anfang habe, aber kein Ende, und daß sie deshalb, einmal der Unglückseligkeit verfallen, nachher, nachdem sie von ihr befreit worden, niemals mehr unglücklich sein werde, so werden sie sicherlich nicht zweifeln, daß Dieß geschehe unbeschadet der Unwandelbarkeit des Rathschlusses Gottes. Also mögen sie glauben, die Welt habe in der Zeit geschaffen werden können, ohne daß jedoch deshalb Gott, indem er sie schuf, seinen ewigen Rathschluß und Willen veränderte.

5. Vor der Weltausgestaltung darf man sich ebensowenig endlose Zeiten denken als außerhalb der Welt unbegrenzte Räume.

Diejenigen sodann, welche mit uns darin übereinstimmen, daß Gott der Schöpfer der Welt sei, welche jedoch fragen, was wir über den Zeitpunkt der Weltausgestaltung antworten, sollen zusehen, was sie selber in Betreff des Raumes, den die Welt einnimmt, antworten wollen. Denn

1) Die Zahl beginnt mit der Einheit, hat aber kein Ende. Denn welche Zahl immer zu der Einheit hinzugefügt wird, so läßt sich doch in Gedanken eine noch weitere hinzufügen.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bb.

wie gefragt wird, warum die Welt gerade damals und nicht vorher geschaffen worden sei, ebenso läßt sich fragen, warum gerade hier, wo sie ist, und nicht anderswo. Denn wenn sie unbegrenzte Zeiträume vor der Welt sich denken, in welchen, wie ihnen scheint, Gott zu wirken nicht unterlassen konnte, so mögen sie in ähnlicher Weise außerhalb der Welt unbegrenzte Ortsräume sich denken. Sagt man nun, der Allmächtige habe in diesen nicht müßig sein können, folgt dann nicht, daß sie mit Epikur unzählige Welten zu träumen gezwungen werden, nur mit dem Unterschiede, daß Jener behauptet, dieselben entstünden und lösten sich wieder auf durch die zufälligen Bewegungen der Atome, Diese aber, welche nicht wollen, daß Gott in der unbegrenzten Unermeßlichkeit der allenthalben außerhalb der Welt sich ausdehnenden Räume müßig sei, sagen werden, diese Welten seien durch Gottes Thun geschaffen worden, und sie könnten auch nicht, wie sie das auch von dieser Welt behaupten, aus irgend einer Ursache aufgelöst werden? Wir haben es nämlich mit den Platonikern zu thun, welche mit uns glauben, daß Gott unförperlich und der Schöpfer aller Wesen ist, welche nicht sind, was er selber; (Anderer aber zu diesem Glaubensstreite zuzulassen, wäre allzu unwürdig;) besonders weil Diese bei Denjenigen, welche vielen Göttern den Dienst der Opfer erweisen zu sollen glauben, die anderen Philosophen an Berühmtheit und Ansehen weit überholt haben, aus keinem anderen Grunde, als weil sie, obwohl noch durch einen weiten Zwischenraum von der Wahrheit getrennt, ihr doch näher sind als die übrigen. Oder werden sie etwa sagen, daß das Wesen Gottes, welches sie weder umschließen noch begrenzen noch im Raume ausdehnen, sondern von dem sie, wie von Gott zu denken würdig ist, gestehen, daß es in unförperlicher Gegenwart allenthalben ganz da sei, daß dieses so großen örtlichen Räumen außerhalb der Welt ferne sei, und daß es nur den einen und im Vergleich mit jener Unendlichkeit so kleinen Raum, in welchem die Welt ist, erfülle? Ich glaube nicht, daß sie bis zu solchem Aberwize vorangehen werden. Da sie also

sagen, daß eine Welt, zwar in ungeheurer körperlicher Ausdehnung, aber doch endlich und räumlich begrenzt, durch das Wirken Gottes geworden sei, so mögen sie Dasselbe, was sie betreffs der unendlichen Räume der Welt [auf die Frage] erwidern, warum Gott in denselben zu wirken unterlasse, auch sich selber betreffs der unendlichen Zeiten vor der Welt [auf ihre Frage] zur Antwort geben, warum Gott in denselben zu wirken unterlassen habe. Und wie es nicht folgerichtig ist [zu sagen], daß Gott, da bei den allenthalben sich ausdehnenden gleichmäßig unbegrenzten Räumen keiner mit größerem Zug und Recht vor dem anderen erwählt werden konnte, mehr zufällig als auf einen göttlichen Grund hin die Welt nicht in einen anderen, sondern gerade in den Raum hingestellt hat, in welchem sie ist, wiewohl eben diesen göttlichen Grund, wonach Dieß geschehen ist, kein menschlicher Geist begreifen kann: ebenso ist es nicht folgerichtig, zu glauben, es sei, da gleicher Weise frühere Zeiten in dem nach rückwärts liegenden Zeitenraum vorübergegangen, und da kein Grund vorhanden gewesen, um dessen willen Gott bei Auswahl der Zeit der einen vor der andern hätte den Vorzug geben sollen, für ihn zufällig gewesen, daß er vielmehr in dieser als in einer früheren Zeit die Welt erschuf. Sagen sie aber, es seien nichtige Gedanken der Menschen, wonach sie sich unendliche Räume einbilden, da außer der Welt kein Raum sei: so wird ihnen erwidert, daß es auf gleiche Weise auch nichtig ist, wenn die Menschen vergangene Zeiten sich vorstellen, in denen Gott unthätig gewesen sei, da vor der Welt keine Zeit ist.

6. Die Welt ist nicht in der Zeit, sondern mit der Zeit geschaffen worden.

Denn wenn Ewigkeit und Zeit richtig dahin unterschieden werden, daß es eine Zeit ohne irgend eine aus Bewegung hervorgehende Wandelung nicht gibt, in der Ewig-

zeit aber keine Wandelung ist: wer sollte dann nicht einsehen, daß es Zeiten nicht gegeben hätte, wenn nicht ein Geschöpf geworden wäre, welches durch irgend eine Bewegung eine Wandelung verursacht hätte, eine Bewegung und Wandelung, wobei das Eine dem Anderen, weil Beides nicht zugleich sein kann, Platz macht und nachfolgt, und wobei aus dem kürzeren oder längeren Entwicklungsverlaufe die Zeit sich ergibt? Da also Gott, in dessen Ewigkeit es durchaus keine Wandelung gibt, der Schöpfer und Ordner der Zeiten ist, so sehe ich nicht ein, wie gesagt werden mag, er habe die Welt erst nach Zeiträumen geschaffen; man müßte nur sagen, es sei schon vor der Welt irgend ein Geschöpf gewesen, in dessen Bewegungen die Zeit dahinfließ. Wenn nun die heiligen und höchst wahrhaften Schriften also sagen, im Anfange habe Gott Himmel und Erde geschaffen, daß daraus ersichtlich ist, er habe vorher Nichts geschaffen, weil sonst, wenn er Etwas vor all dem Übrigen, was er schuf, geschaffen hätte, vielmehr von Diesem gesagt würde, er habe es am Anfange geschaffen: so ist die Welt ohne Zweifel nicht in der Zeit, sondern mit der Zeit erschaffen worden. Denn was in der Zeit wird, das wird nach einer und vor einer Zeit; nach derjenigen, welche vergangen ist, vor derjenigen, welche zukünftig ist. Es konnte aber [vor der Welterschöpfung] keine vergangene Zeit geben, weil es keine Kreatur gab, in deren Bewegungen und Wandlungen die Zeit verlaufen wäre. Mit der Zeit aber ist die Welt geschaffen worden, wenn bei ihrer Hervorbringung Bewegung und Wechsel entstand, wie man sieht, daß es sich auch mit jener Ordnung der ersten sechs oder sieben Tage verhält, bei welchen Morgen und Abend genannt werden, bis Alles, was Gott in diesen Tagen gemacht hat, am sechsten Tage zur Vollenbung kommt und am siebenten unter Andeutung eines großen Geheimnisses die Ruhe Gottes erwähnt wird. Welcher Art diese Tage sind, ist für uns sehr schwer oder selbst unmöglich zu denken, um wie viel mehr es auszusprechen!

7. Wie die sechs Schöpfungstage und der Morgen und Abend, aus welchen jeder besteht, gedeutet werden können.

Wir sehen nämlich, daß die uns bekannten Tage keinen Abend haben als zufolge des Sonnenuntergangs und keinen Morgen als zufolge des Sonnenaufgangs; von jenen Tagen aber verfloßen die ersten drei ohne Sonne, deren Schöpfung am vierten Tage berichtet wird. Zuerst wird zwar erzählt,¹⁾ daß durch das Wort Gottes das Licht gemacht ward, und daß Gott zwischen ihm und der Finsterniß eine Scheidung vorgenommen, und daß er eben dieses Licht Tag, die Finsterniß aber Nacht genannt habe: was Dieß aber für ein Licht sei, und durch welche abwechselnde Bewegung es Abend und Morgen hervorgebracht, und wie diese beschaffen gewesen seien, das liegt unseren Begriffen ferne. Dieß kann auch nicht so, wie es ist, von uns erkannt, muß jedoch ohne Zaubern geglaubt werden. Denn entweder ist es irgend ein körperliches Licht, sei es in den oberen, unserm Gesichtskreise entrückten Welträumen, sei es dasjenige, womit nachher die Sonne angezündet wurde; oder es wird mit dem Namen Licht der heilige, aus den heiligen Engeln und seligen Geistern bestehende Staat bezeichnet, von welchem der Apostel sagt:²⁾ „Jerusalem, welches droben ist, unsere ewige Mutter im Himmel.“ Er sagt nämlich auch an einem anderen Orte:³⁾ „Denn ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; nicht gehören wir der Nacht und nicht der Finsterniß.“ Versuchen wir jedoch, ob wir auch vom Abend und Morgen dieses Tages uns einigermaßen einen entsprechenden Begriff zu machen vermögen. Das Wissen der Creatur ist nämlich im Vergleiche zum Wissen des Schöpfers gewissermaßen Abend, und dergleichen wird es Licht und wird Morgen, wenn es auf das Lob und die Liebe des Schöpfers bezogen wird, und es neigt sich nicht zur Nacht,

1) I. Mos. 1, 3—5. — 2) Gal. 4, 26. — 3) I. Theff. 5, 5.

wenn nicht der Schöpfer von der Liebe der Kreatur verlassen wird. So hat die Schrift, als sie jene Tage der Ordnung nach aufzählte, niemals das Wort Nacht gebraucht. Denn nirgends sagt sie: „Es ward Nacht“, sondern: ¹⁾ „Es ward Abend und es ward Morgen ein Tag.“ So der zweite Tag und die übrigen. Die Erkenntniß der Kreatur in sich selber ist nämlich so zu sagen farbloser, als wenn die Kreatur in Gottes Weisheit, gewissermaßen in der Kunst, durch welche sie geschaffen ward, erkannt wird. Deshalb kann sie [diese Erkenntniß] passender als Abend denn als Nacht bezeichnet werden, wird jedoch, wie ich gesagt habe, wenn sie auf das Lob und die Liebe des Schöpfers bezogen wird, zum Morgen. Und thut das Geschöpf Dieses in der Erkenntniß seiner selbst, ²⁾ so ist ein Tag; wenn in der Erkenntniß des Firmaments, welches zwischen den unteren und oberen Wassern befindlich Himmel genannt ist, so wird der zweite Tag; wenn in der Erkenntniß der Erde und des Meeres und aller Gewächse, welche durch Wurzeln mit der Erde zusammenhängen, der dritte Tag; wenn in der Erkenntniß der Leuchten, der größeren und kleineren, und aller Gestirne, der vierte Tag; wenn in der Erkenntniß aller aus dem Wasser hervorgegangenen Wesen, der Schwimmthiere und des Geflügels, der fünfte Tag; wenn in der Erkenntniß der Thiere auf Erden und des Menschen selber, der sechste Tag.

1) I. Mos. 1, 5.

2) Demnach bestünde der erste Schöpfungstag darin, daß die Kreatur (die Engel) sich selber erkannten; und zwar ist dieser Tag Morgen, sofern sich die Engel in Gott erkannten, Abend, sofern sie sich in sich selbst erkannten. Der zweite Tag ist die Erkenntniß des Firmaments, und zwar wieder Morgen, sofern es in Gott, Abend, sofern es in sich selbst erkannt wird u. s. w. Die Erklärung ist wohl mehr geistreich als guttreffend.

8. Wie die Ruhe Gottes nach Vollendung der Schöpfung aufzufassen.

Wenn aber Gott am siebenten Tage von all seinen Werken ausruht und ihn heiligt, so ist Dieß keineswegs kindischer Weise so zu nehmen, als sei Gott bei seinem Wirken müde geworden, er, der sprach und es wurde,¹⁾ mit einem intelligibeln und ewigen Worte sprach, nicht mit einem erschallenden und zeitlichen. Sondern die Ruhe Gottes bezeichnet die Ruhe Derer, welche ruhen in Gott, wie die Freude des Hauses die Freude Derer bezeichnet, welche im Hause sich freuen, wenn Diese auch nicht durch das Haus selber, sondern durch irgend etwas Anderes freudig gestimmt werden; um wie viel mehr, wenn eben das Haus selber durch seine Schönheit die Bewohner erfreut, so daß es freudig heißt nicht bloß nach dem Sprachgebrauche, wonach wir durch Das, was enthält, Das, was enthalten wird, bezeichnen: wie z. B. die Theater klatschen Beifall, die Wiesen brüllen, während in jenen die Menschen Beifall klatschen, auf diesen die Rinder brüllen: sondern auch nach jenem, wonach durch die Ursache die Wirkung bezeichnet wird, wie z. B. ein Brief freudig genannt wird, um die Freude Derer zu bezeichnen, welche er beim Lesen freudig macht. Ganz passend wird deshalb da, wo die prophetische Autorität be-
richtet, daß Gott geruht habe, die Ruhe Derer angedeutet, welche in ihm ruhen, und welche er selber ruhen macht, indem die Prophetie auch den Menschen, zu welchen sie redet, und um deren willen sie ja aufgezeichnet ward, Dieß verspricht, daß auch sie selber nach Vollbringung guter Werke, welche in ihnen und durch sie Gott wirkt, in Diesem die ewige Ruhe haben werden, wenn sie vorher in diesem Leben durch den Glauben sich ihm genähert haben. Denn Dieß ward auch durch die Sabbatsruhe nach der Vorschrift

1) Ps. 148, 5.

des Gesetzes beim alten Volke Gottes vorgebildet, weshalb ich es gehörigen Ortes noch genauer erörtern zu sollen glaube.

9. Das Zeugniß der heiligen Schrift über die Erschaffung der Engel.

Weil ich vom Beginne des heiligen Staates zu reden angefangen habe und zuerst von Dem reden zu müssen glaube, was die heiligen Engel betrifft, welche ein großer und um so glückseligerer Theil dieses Staates sind, als sie niemals in der Fremde pilgerten, so will ich nun, so viel nöthig scheint, mit Gottes Hilfe darzuthun mich bemühen, was darüber für göttliche Zeugnisse vorhanden sind. Wo die heiligen Schriften von der Erschaffung der Welt reden, wird nicht deutlich ausgesprochen, ob oder in welcher Ordnung die Engel erschaffen sind; wenn sie aber nicht ganz übergangen sind, dann sind sie entweder mit dem Worte „Himmel“, wo es heißt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde,“¹⁾ oder noch besser mit dem Lichte, von welchem ich rede, bezeichnet. Daß sie aber ganz übergangen worden, glaube ich deshalb nicht, weil geschrieben steht, Gott habe am siebenten Tage von allen seinen Werken ausgeruht, die er geschaffen, während das Buch selber so anfängt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, so daß man sieht, er habe vor dem Himmel und vor der Erde nichts Anderes geschaffen. Wenn er also mit Himmel und Erde anfing, und die Erde selber, welche er ursprünglich schuf, wie die Schrift in der Folge ausspricht, unsichtbar und gestaltlos war und, weil das Licht noch nicht geschaffen worden, Finsterniß über dem Abgrunde, das heißt über einer gewissen ungesonderten Mischung der Erde und des Wassers schwebte, — denn wo kein Licht ist, muß nothwendig Finsterniß sein, — und wenn sodann bei der Schöpfung Alles geordnet wurde, wovon erzählt wird, daß es in sechs Tagen vollendet worden

1) I. Mos. 1, 1.

sei: wie werden da die Engel übergangen sein, als wären
 sie nicht unter den Werken Gottes, von welchen er am
 siebenten Tage ausruhte? Daß aber die Engel ein Werk
 Gottes seien, ist hier, wenn auch nicht ganz übergangen, so
 doch nicht klar ausgedrückt; an anderen Orten aber bezeugt
 Dieß die Schrift mit den klarsten Worten. Denn im Lob-
 gesange der drei Jünglinge im Feuerofen sind, nachdem
 zuerst gesagt worden: ¹⁾ „Preiset alle Werke des Herrn dem
 Herrn“, bei Aufzählung eben dieser Werke auch die Engel
 genannt. Und im Psalme wird gesungen: ²⁾ „Lobet den
 Herrn von den Himmeln her, lobet ihn in den Höhen! Lo-
 bet ihn all seine Engel, lobet ihn all' seine Heerschaaren!
 Lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn alle Sterne und
 das Licht! Lobet ihn Himmel der Himmel, und die Wasser,
 welche über den Himmeln sind, sollen loben den Namen des
 Herrn. Denn er sprach, und sie wurden; er befahl, und
 sie waren geschaffen.“ Auch hier ist unter dem Beistande
 göttlicher Eingebung auf's Deutlichste gesagt, daß die Engel
 von Gott geschaffen worden seien, indem sie unter den an-
 deren Geschöpfen des Himmels erwähnt werden und auf
 alle bezogen wird: „Er sprach, und sie wurden.“ Wer wird
 nun wagen, zu meinen, die Engel seien erst nach all Dem,
 was in jenem Sechstagewerk aufgezählt ist, geschaffen wor-
 den? Doch wenn auch Jemand so thöricht ist, so wird
 diese Albernheit von jenem das gleiche [göttliche] Ansehen
 besitzenden Buche der Schrift zurückgewiesen, wo Gott sagt: ³⁾
 „Als geschaffen wurden die Gestirne, lobten mich mit lau-
 ter Stimme all meine Engel.“ Es waren also die Engel
 schon da, als die Gestirne geschaffen wurden. Diese wur-
 den aber am vierten Tage geschaffen. Werden wir also sa-
 gen, Jene seien am dritten Tage geschaffen worden? Das
 sei ferne! Denn es liegt vor Augen, was an jenem Tage
 geschaffen worden. Das Land wurde da nämlich von den

1) Dan. 3, 57. — 2) Ps. 148, 1—5. — 3) Job 38, 7
 nach den LXX.

Wassern abgesondert, und diese beiden Elemente nahmen die verschiedenen ihnen entsprechenden Formen an, und die Erde brachte Alles hervor, was mit der Wurzel in ihr steckt. Wurden sie nun am zweiten Tage erschaffen? Auch das nicht. Denn damals wurde zwischen den oberen und unteren Wassern das Firmament geschaffen und Himmel genannt, an welchem Firmamente am vierten Tage die Gestirne geschaffen wurden. Wenn also die Engel zu den an diesen Tagen geschaffenen Werken Gottes gehören, so sind sie ohne Zweifel jenes Licht, welches den Namen Tag erhielt, und dessen Einheitlichkeit hervorzuheben nicht gesagt ward der erste Tag, sondern ein Tag. Denn kein anderer ist der zweite Tag oder der dritte oder die übrigen; sondern ebenderselbe eine Tag wiederholte sich, bis die Sechsober Siebenzahl voll war, der sechs- oder siebenfachen Erkenntniß wegen; der sechsfachen nämlich hinsichtlich der Werke, welche Gott geschaffen, und der siebenfachen bezüglich der Ruhe Gottes. Da nun Gott sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht“, so sind die Engel, wenn unter diesem Lichte mit Recht ihre Erschaffung verstanden wird, in der That des ewigen Lichtes theilhaftig geworden, welches die unwandelbare Weisheit Gottes selber ist, durch welche Alles geschaffen wurde, und welche wir den eingeborenen Sohn Gottes nennen; so daß Jene, durch das Licht erleuchtet, durch welches sie geschaffen worden, Licht wurden und Tag genannt wurden wegen der Theilnahme an dem unwandelbaren Lichte und Tage, der da ist das Wort Gottes, durch welches sie selber und Alles geschaffen worden. Denn das wahre Licht, welches erleuchtet jeglichen Menschen, der in diese Welt kommt, ¹⁾ dieses erleuchtet auch jeglichen reinen Engel, so daß er Licht ist, nicht in sich selber, sondern in Gott. Wendet sich aber der Engel von Diesem [Gott] ab, so wird er unrein, wie es alle Diejenigen sind, die unreine Geister genannt werden und der

1) Joh. 1, 9.

Theilnahme des ewigen Lichtes beraubt, nicht mehr Licht im Herrn, sondern in sich selber Finsterniß sind. Denn das Böse hat kein eigenes Wesen, sondern der Verlust des Guten hat den Namen „Böses“ erhalten.

10. Von der Einfachheit des göttlichen Wesens.

1) Es ist also nur ein einfaches und deshalb ein unwandelbares Gut, und dieses ist Gott. Von diesem Gute ist Alles geschaffen, aber nicht einfach, und deshalb wandelbar. Geschaffen sage ich, das heißt gemacht, nicht gezeugt. Denn was aus dem einfachen Gute gezeugt ist, das ist gleichfalls einfach und ist Das, was Jenes, von dem es gezeugt worden. Diese Zwei nennen wir den Vater und den Sohn, und diese Beiden sind ein Gott mit dem heiligen Geiste, welcher Geist des Vaters und des Sohnes in den heiligen Schriften in einem gewissen ausschließlichen Sinne der heilige Geist genannt wird. Er ist aber ein Anderer als der Vater und der Sohn, weil er weder der Vater ist noch der Sohn; ein Anderer aber habe ich gesagt, nicht ein Anderes, weil auch dieß Gut gleicher Weise einfach und gleicher Weise unwandelbar und gleichewig ist. Und diese Dreifaltigkeit ist ein Gott und deshalb nicht weniger einfach, weil Dreifaltigkeit. Denn nicht deshalb nennen wir diese Natur des Gutes einfach, weil in ihr der Vater allein ist oder der Sohn allein oder der heilige Geist allein, oder aber weil es nur eine Dreieit des Namens ist ohne Bestand der Personen, wie die sabellianischen Häretiker geglaubt haben; sondern deshalb wird sie einfach genannt, weil sie Das ist, was sie hat, ausgenommen insofern von einer Person gegenüber der anderen die Rede ist. Denn ohne Zweifel hat der Vater den Sohn, und doch ist er nicht selber der Sohn, und der Sohn hat den Vater, und doch ist er nicht selber der Vater. Inwieferne also von ihm an und für sich die Rede ist, nicht im Verhältniß zu einer anderen Person, inwieferne ist er Das, was er hat; wie er z. B. an und für sich le-

bend genannt wird, weil er ohne Zweifel das Leben hat und eben dieses Leben auch selber ist.

2) Deshalb also wird die Natur [Gottes] einfach genannt, weil ihr nicht zukommt, Etwas zu haben, was sie auch verlieren könnte; oder weil sie, die hat, nicht etwas Anderes ist, etwas Anderes Das, was sie hat; wie Dieß zum Beispiel bei einem Gefäße der Fall ist, welches irgend eine Flüssigkeit enthält, oder bei einem Körper, welcher eine Farbe hat, oder bei der Luft, welche hell oder warm ist, oder bei der Seele, welche Weisheit besitzt. Denn Nichts von Diesem ist Das, was es hat; denn weder ist das Gefäß die Flüssigkeit, noch der Körper die Farbe, noch die Luft Licht oder Wärme, noch die Seele Weisheit. Darum können sie auch der Dinge, welche sie haben, beraubt werden und in andere Zustände oder Beschaffenheiten übergehen und sich umwandeln, indem das Gefäß von der Flüssigkeit, womit es gefüllt ist, entleert wird, und der Körper seine Farbe verliert, und die Luft dunkel, und die Seele thöricht wird. Aber auch wenn ein Körper unverweslich ist, wie ein solcher den Heiligen bei der Auferstehung verheißen wird, dann hat er zwar die unverlierbare Eigenschaft der Unverweslichkeit; weil aber die körperliche Substanz bleibt, ist er nicht Das, was die Unverweslichkeit selber. Denn diese ist auch in den einzelnen Theilen des Körpers ganz, und nicht hier größer, dort kleiner; denn es ist kein Theil unverweslicher als der andere; der Körper selber aber ist im Ganzen größer als in einem Theile, und während der eine Theil an ihm umfangreicher ist, der andere kleiner, ist der, welcher umfangreicher ist, nicht unverweslicher als der, welcher kleiner ist. Etwas Anderes ist daher der Körper, welcher nicht überall das Ganze von sich ist, etwas Anderes die Unverweslichkeit, welche überall im Körper ganz ist, weil jeder Theil des unverweslichen Körpers, auch wenn er anderen Theilen ungleich ist, in gleicher Weise unverweslich ist. Denn ob auch z. B. der Finger kleiner ist als die ganze Hand, so ist deshalb die Hand nicht unverweslicher als der Finger. So ist, obwohl Hand und Finger ungleich sind,

eben hat
 einfach ge-
 was sie
 ht etwas
 wie Dieß
 es irgend
 welcher eine
 warm ist,
 nnn Nichts
 it das Ge-
 , noch die
 t. Darum
 geraubt wer-
 eiten über-
 n der Flüss-
 der Körper
 b die Seele
 erweslich ist,
 ng verheissen
 genschaft der
 bstanz bleibt.
 elber. Denn
 Körpers ganz,
 ist kein Theil
 selber aber ist
 während der
 ere kleiner , ist
 licher als der,
 r der Körper,
 etwas Anderes
 : ganz ist, weil
 ch wenn er an-
 se unverweslich
 ist als die ganze
 erweslicher als
 er ungleich sind,

doch die Unverweslichkeit der Hand und des Fingers die gleiche. Obwohl deshalb von einem unverweslichen Körper die Unverweslichkeit untrennbar ist, so ist doch etwas Anderes die Substanz, wonach er ein Körper heißt, etwas Anderes seine Beschaffenheit, wonach er unverweslich genannt wird. Und deshalb ist er auch so nicht Das, was er hat. Auch die Seele selber wird, ob sie auch immerdar weise ist, wie sie sein wird, wenn sie auf ewig erlöst worden, doch weise sein durch die Theilnahme an der unveränderlichen Weisheit, welche nicht ist, was sie selber. Denn auch wenn die Luft niemals von dem Lichte, welches sich in sie ergossen, verlassen wird, so ist sie deshalb nicht weniger etwas Anderes als das Licht, durch welches sie erleuchtet wird. Dieß aber will ich nicht so gesagt haben, als ob die Seele Luft wäre, wie Einige geglaubt haben, die sich keine unförperliche Natur denken konnten. Doch hat die Seele mit jenen Dingen [Luft und Licht] trotz großer Verschiedenheit auch einige Ähnlichkeit, so daß man nicht unpassend sagt, die unförperliche Seele werde durch das unförperliche Licht der einfachen Weisheit Gottes in der Art erleuchtet, wie die körperliche Luft durch körperliches Licht erleuchtet wird; und wie die Luft, wenn von diesem Lichte verlassen, finster wird (denn die sogenannte Finsterniß irgend welcher körperlichen Orte ist nichts Anderes als Luft, welche des Lichtes entbehrt), so werde auch die Seele, des Lichtes der Weisheit beraubt, finster.

3) Insofern also wird Das, was in der That und wahrhaft göttlich ist, einfach genannt, als in ihm die Beschaffenheit nicht etwas Anderes ist als die Substanz, und als es nicht durch die Theilnahme an Anderem göttlich oder weise oder glücklich ist. Übrigens ist in den heiligen Schriften¹⁾ der Geist der Weisheit vieltheilig genannt, weil er Vieles in sich hat; aber was er hat, das ist er auch, und dieses Alles ist Einer. Denn es sind nicht viele, sondern eine

1) Weisb. 7, 22.

Weisheit, in welcher unermessliche und unendliche Schätze intelligibler Dinge¹⁾ sind, worunter alle unsichtbaren und unwandelbaren Gründe der Dinge, auch der sichtbaren und wandelbaren, welche durch sie [die Weisheit] sind geschaffen worden. Denn Gott hat nicht Etwas gemacht, ohne es zu kennen; was nicht einmal von einem menschlichen Künstler mit Recht gesagt werden kann: hat er aber Alles wissend gemacht, so hat er ohne Zweifel Das gemacht, was er kannte. Daraus ergibt sich für den Geist die seltsame aber doch wahre Folgerung, daß diese Welt uns nicht bekannt sein könnte, wenn sie nicht wäre, daß sie aber nicht sein könnte, wenn sie nicht Gott bekannt wäre.²⁾

II. Ob die Geister der Finsterniß vor ihrem Falle die gleiche Glückseligkeit wie die treuen Engel genossen.

Da Dem also ist, so waren jene Geister, welche wir Engel nennen, ursprünglich keinesfalls irgend eine Zeit lang Finsterniß, sondern sogleich als sie gemacht wurden, sind sie als Licht gemacht, jedoch nicht bloß so geschaffen worden, daß sie nur schlechtthin waren und schlechtthin lebten, sondern auch erleuchtet waren, um weise und glücklich zu leben. Weil sich aber von dieser Erleuchtung einige Engel abwendeten, so blieben sie nicht im Besitze der Auszeichnung eines weisen und glückseligen Lebens, welches ohne Zweifel nur ewig und seiner Ewigkeit sicher und gewiß ist; ein vernünftiges jedoch wenn auch thörichtes Leben ist ihnen in der Art zu eigen, daß sie es nicht verlieren können, auch wenn sie wollten. Inwieweit sie aber, bevor sie gesündigt, jener Weisheit theilhaftig gewesen, wer kann das bestimmen? Daß sie jedoch in der Theilnahme daran Jenen gleich gewesen seien, welche deshalb wahrhaft und vollkommen glück-

1) = Die göttlichen Ideen.

2) Unser Wissen wird durch die Dinge verursacht; das Wissen Gottes ist die Ursache der Dinge.

Schöpfung
ren und
en und
geschaffen
t, ohne
mensch-
t er aber
gemacht,
ist die felt-
uns nicht
aber nicht

vor ihrem
ie treuen

, welche wir
eine Zeit lang
wurden, sind
geschaffen wor-
gleichhin lebten,
nd glücklich zu
ang einige Engel
er Auszeichnung
es ohne Zweifel
wis ist; ein ver-
ist ihnen in der
nnen, auch wenn
gesündigt, jener
das bestimmen?
n Jenen gleich ge-
vollkommen glück-

vernunft; das Wis-

selig sind, weil sie nie und nimmer in Betreff der Ewigkeit ihrer Glückseligkeit sich täuschen, wie wollen wir Das sagen, da ja, wenn sie hierin gleich gewesen wären, auch sie gleicher Weise auf ewig glücklich geblieben wären, weil gleicher Weise ihrer Glückseligkeit gewiß? Denn nicht so, wie von Leben die Rede ist, mag es lang oder kurz dauern, kann auch in Wahrheit von ewigem Leben die Rede sein, wenn es ein Ende haben soll. Das Leben ist nur vom Leben (vivendo) so genannt, das ewige aber davon, daß es kein Ende hat. Obwohl darum nicht Alles, was ewig, sofort auch glücklich ist (denn es wird auch von einer ewigen Feuerpein geredet), so war doch das Leben dieser Geister, wenn das wahrhaft und vollkommen glückselige Leben nur ein ewiges ist, kein solches, da es ja aufhören sollte und deshalb nicht ewig war, ob sie Dieses nun wußten oder es nicht wissend Anderes glaubten: denn wußten sie es, so ließ sie ja die Furcht, wußten sie es nicht, der Irrthum nicht glücklich sein. Wenn sie es aber also nicht wußten, daß sie auf Falsches oder Ungewisses nicht vertrauten, sondern nach beiden Seiten hin, ob nämlich ihr Gut ewig sein oder einmal ein Ende haben werde, unsicher waren, so schloß eben der Zweifel an so großer Glückseligkeit jene Fülle glückseligen Lebens aus, von welcher wir glauben, daß sie den heiligen Engeln zu eigen sei. Denn wir schränken die Bezeichnung „glückseliges Leben“ auch nicht auf eine so enge Bedeutung ein, daß wir Gott allein glücklich nennen, i h n, welcher doch so wahrhaft glücklich ist, daß es eine größere Glückseligkeit nicht geben kann. Denn was oder wie groß ist im Vergleiche zu seiner Glückseligkeit die Glückseligkeit der Engel, sei diese auch in ihrer Art die höchste, so groß, als sie bei Engeln nur immer sein kann?

12. Inwieferne auch die Gerechten auf Erden glücklich zu nennen sind.

Auch glauben wir, daß, was die vernünftigen oder mit Geist begabten Geschöpfe angeht, nicht bloß die Engel glück-

felig zu nennen sind. Denn wer wagte wohl, zu sagen, jene ersten Menschen im Paradiese seien vor der Sünde nicht glücklich gewesen, obwohl sie in Betreff ihrer Glückseligkeit unsicher waren, wie lange diese dauern oder ob sie ewig sein würde (sie wäre aber ewig gewesen, wenn sie nicht gesündigt hätten), da wir gegenwärtig nicht ungeeignet Diejenigen glücklich nennen, von denen wir sehen, daß sie im Gerechtigkeit und Frömmigkeit mit der Hoffnung auf die künftige Unsterblichkeit dieses Leben hinbringen, ohne mit schwerer Sünde ihr Gewissen zu belasten, für die Schwachheitsünden aber leichtlich die göttliche Barmherzigkeit erlangend? Obwohl Diese des Lohnes ihrer Beharrlichkeit sicher sind, so sind sie doch über die Beharrlichkeit selber im Ungewissen. Denn welcher Mensch wüßte wohl, daß er in der Übung der Gerechtigkeit und im Fortschreiten auf der Bahn derselben bis an's Ende verharren werde, wenn er darüber nicht durch irgend eine Offenbarung von Seiten Dessen vergewissert wird, welcher hierüber nach gerechtem und verborgenem Urtheile nicht Alle belehrt, Niemanden jedoch täuscht? Was also die Ergänzung am gegenwärtigem Gute angeht, so war der erste Mensch im Paradiese glückseliger als irgend ein Gerechter in diesem sterblichen der Schwachheit unterworfenen Leben; was aber die Hoffnung ankünftigen Gutes betrifft, so ist auch bei den ärgsten Peinen des Leibes Jeder, der nicht bloß die Vermuthung, sondern die ausgemachte Wahrheit für sich hat, daß er ohne Ende und frei von jeglicher Beschwerde sich der Genossenschaft der Engel in der Theilnahme am höchsten Gotte erfreuen werde, glückseliger, als es jener erste über seinen Fall unsichere Mensch in jener großen Glückseligkeit des Paradieses war.

13. Ob die heiligen Engel der Ewigkeit ihrer Glückseligkeit von Anfang an gewiß waren oder es erst nach dem Falle der abtrünnigen wurden.

Daher sieht nun Jeder ohne Schwierigkeit ein, daß die Glückseligkeit, nach welcher als ihrem wahren Ziele die in-

tellectuellen Wesen verlangen, in der Verbindung von Beidem bestehe, darin nämlich, daß sie das unwandelbare Gut, welches Gott ist, ohne irgend welche Trübsal genießen und daß sie weder irgendwie daran zweifeln noch irgendwie darin sich täuschen, daß sie in demselben auf ewig verbleiben werden. Von dieser Glückseligkeit sind wir in frommem Glauben überzeugt, daß die Engel des Lichtes sie besitzen; daß aber die treulosen Engel, welche durch eigene Verkehrtheit jenes Lichtes beraubt wurden, dieselbe auch nicht, bevor sie fielen, gehabt haben, schließen wir folgerungsweise; daß sie jedoch irgend eine wenn auch nicht vorherwissende Glückseligkeit gehabt haben, falls sie einige Zeit vor der Sünde lebten, muß von ihnen ohne Zweifel geglaubt werden. Oder wenn es hart erscheint, zu glauben, als die Engel geschaffen wurden, seien die einen so geschaffen worden, daß sie das Vorherwissen ihrer Beharrlichkeit oder ihres Falles nicht erhielten, die anderen aber so, daß sie mit sicherster Wahrheit die Ewigkeit ihrer Glückseligkeit wußten, sondern wenn alle von Anfang an mit gleicher Glückseligkeit geschaffen wurden und so blieben, bis jene, welche jetzt böse sind, freiwillig von jenem Lichte der Güte abfielen: so ist es ohne Zweifel noch viel härter, zu glauben, die heiligen Engel seien gegenwärtig ihrer ewigen Glückseligkeit nicht gewiß, und sie wüßten selber über sich selber nicht, was wir von ihnen durch die heiligen Schriften zu wissen im Stande sind. Denn welcher katholische Christ weiß nicht, daß aus den guten Engeln kein neuer Teufel mehr entstehen wird, sowie daß jener [der alte Teufel] niemals mehr in die Genossenschaft der guten Engel zurückkehren wird? Denn die Wahrheit verheißt im Evangelium¹⁾ den Heiligen und Gläubigen, daß sie den Engeln Gottes gleich sein werden; auch wird ihnen verheissen,²⁾ daß sie in's ewige Leben eingehen werden. Wenn nun aber wir gewiß sind, daß wir niemals jener unsterblichen Glückseligkeit verlustig gehen werden, Jene aber

1) Matth. 22, 30. — 2) Matth. 25, 46.

dessen nicht gewiß sind, dann wären wir ja besser daran als sie, nicht ihnen gleich! Weil aber die Wahrheit nie und nimmer täuscht und wir ihnen gleich sein werden, deshalb sind ohne Zweifel auch sie ihrer ewigen Glückseligkeit gewiß. Weil dieser jene anderen [abgefallenen Geister] nicht gewiß waren, — denn ihre Glückseligkeit, deren sie hätten gewiß sein sollen, war keine ewige, da sie ein Ende haben sollte, — so bleibt nur übrig, daß die Engel entweder einander ungleich waren, oder, wenn sie gleich gewesen, daß dann die guten erst nach dem Falle der bösen zum sicheren Wissen ihrer ewigen Glückseligkeit gelangten. Es müßte nur etwa Einer sagen, Das, was der Herr über den Teufel im Evangelium sagt:¹⁾ „Er war ein Menschenmörder von Anfang an und bestand nicht in der Wahrheit“, sei so zu nehmen, daß er nicht bloß ein Menschenmörder gewesen sei von Anfang an, das heißt vom Anfange des menschlichen Geschlechtes, von dem Augenblicke an, wo der Mensch gemacht wurde, welchen er durch seinen Betrug sollte morben können, sondern daß er schon vom Anfange seiner Erschaffung an in der Wahrheit nicht bestanden habe und deshalb niemals mit den heiligen Engeln glücklich gewesen sei, indem er sich weigerte, seinem Schöpfer unterworfen zu sein, und deshalb, weil er aus Hochmuth an seiner selbst-eigenen Macht sich erfreute, ein Betrogener und Betrüger ward. Denn der Macht des Allmächtigen entrann er nicht, und er, der nicht in frommer Unterwerfung an Dem festhalten wollte, was wahrhaft ist, sucht nun in stolzer Selbstüberhebung vorzuspiegeln, was nicht ist. So ließe sich auch verstehen, was der selige Apostel Johannes sagt:²⁾ „Von Anfang an sündigt der Teufel“, das heißt von dem Augenblicke an, wo er erschaffen worden, wies er von sich die Gerechtigkeit, welche nur eine fromme und Gott unterworfenen Gesinnung haben kann. Wer immer dieser Ansicht beipflichtet, macht deshalb noch nicht mit den Häretikern, den Ma-

1) Joh. 8, 44. — 2) I. Joh. 3, 8.

nichüern nämlich, gemeinschaftliche Sache und mit etwai gen anderen pestartigen Kezereien, welche behaupten, daß der Teufel von einem [dem guten Gott] gegenüberstehenden Prinzipie eine ihm eigenthümliche böse Natur habe, und welche in ihrer Albernheit so verblendet sind, daß sie, obwohl sie jenen Worten des Evangeliums mit uns gleiches Ansehen zugestehen, nicht merken, daß der Herr nicht sagte: „Die Wahrheit war ihm fremdartig“, sondern: „Er bestand nicht in der Wahrheit“, womit er zu verstehen geben wollte, derselbe sei von der Wahrheit abgefallen. Wäre er nämlich in derselben bestanden, so wäre er, ihrer theilhaftig geworden, mit den heiligen Engeln glücklich geblieben.

14. Erklärung der Stelle:¹⁾ „Er [der Teufel] bestand nicht in der Wahrheit, weil Wahrheit nicht in ihm ist.“

Der Apostel fügte aber, gleich als hätten wir gefragt, woraus ersichtlich sei, daß der Teufel in der Wahrheit nicht bestanden habe, den Grund hinzu und sagte:²⁾ „Weil Wahrheit nicht in ihm ist.“ Sie wäre aber in ihm, wenn er in ihr bestanden hätte. Doch ist Dieß in einer weniger gebräuchlichen Redeweise ausgedrückt. Denn wie man sieht, lautet es so: „Er bestand nicht in der Wahrheit, weil Wahrheit nicht in ihm ist“, gleichsam als wäre Dieß, daß Wahrheit nicht in ihm ist, die Ursache, daß er in der Wahrheit nicht bestand, während vielmehr darin, daß er in der Wahrheit nicht bestand, die Ursache liegt, daß Wahrheit nicht in ihm ist. Diese Redeweise findet sich auch im Psalme:³⁾ „Ich habe gerufen, weil du mich erhört hast, o Gott“, während es scheint, daß hätte gesagt werden sollen: „Du hast mich erhört, o Gott, weil ich gerufen habe.“ Nachdem er aber gesagt: „Ich habe gerufen“, zeigt er, gleichsam als wäre er gefragt worden, womit er zeige, daß er gerufen

1) Joh. 8, 44. — 2) Joh. 8, 44. — 3) Ps. 16, 6.

habe, aus der wirklich erfolgten Erhörung durch Gott die Innigkeit seines Rufens; gleichsam als sagte er: „Damit zeige ich, daß ich gerufen habe, weil du mich erhört hast.“

15. Sinn der Stelle:¹⁾ „Der Teufel sündigt von Anfang an.“

Auch in Betreff Dessen, daß Johannes vom Teufel sagt:²⁾ „Von Anfang an sündigt der Teufel“, sehen sie nicht ein, daß Dieß, wenn es ihm von Natur aus eigen ist, gar keine Sünde sei. Doch was antworten sie auf die Zeugnisse der Propheten, sei es des Jesaias, welcher figürlich unter der Person des Fürsten von Babylon den Teufel bezeichnend sagt:³⁾ „Wie ist gefallen Lucifer, welcher frühe aufging?“ sei es des Ezechiel, bei dem es heißt:⁴⁾ „In der Wonne des Paradieses Gottes warst du, wurdest geschmückt mit jedem köstlichen Gesteine?“ Hier ist ersichtlich, daß er einmal ohne Sünde gewesen sei. Denn gleich darauf heißt es noch deutlicher:⁵⁾ „Du wandeltest in deinen Tagen ohne Fehl.“ Kann Dieß nichtfüglicher anders verstanden werden, so müssen wir auch die Stelle: „Er bestand nicht in der Wahrheit“ so nehmen, daß er in der Wahrheit gewesen, aber darin nicht verblieben. Auch Das, was im Buche Job, wo vom Teufel die Rede ist, geschrieben steht:⁶⁾ „Das ist der Anfang des Gebildes Gottes, das er schuf, damit dessen seine Engel spotteten“, womit auch der Psalm übereinzustimmen scheint, wo es heißt:⁷⁾ „Dieser Drache, den du gebildet, seiner zu spotten“: ist nicht so zu verstehen, daß wir glauben sollen, er sei von Anfang an also geschaffen worden, daß seiner die Engel spotten sollten, sondern so, daß er erst nach der Sünde in diese Strafe verfällt worden. Sein Anfang also ist ein Gebilde des Herrn. Denn.

1) I. Joh. 8, 8. — 2) I. Joh. 3, 8. — 3) Jesai. 14, 12. — 4) Ezech. 28, 13. — 5) Ezech. 28, 15. — 6) Job 40, 14 nach den LXX. — 7) Ps. 103, 26.

auch unter den untersten und niedrigsten Thierchen gibt es kein Wesen, das nicht er geschaffen, von welchem jegliches Maß, jegliche Gestalt, jegliche Ordnung ist, ohne welche Nichts gefunden oder gedacht werden kann; um wie viel mehr [ist von ihm] die englische Creatur, welche allem Übrigen, was Gott geschaffen hat, an Würde der Natur vorangeht!

16. Die Dinge werden verschieden abgeschätzt je nach ihrer Stellung in der Natur oder nach dem Grade ihres Nutzens und ihrer inneren Güte.

Denn unter Dem, was irgendwie Dasein hat, und nicht ist, was Gott ist, von dem es geschaffen worden, gehen die lebenden Wesen den leblosen voran, sowie diejenigen, welche Zeugungs- oder auch Begehrungsvermögen haben, denjenigen, welchen dieser Trieb fehlt. Und unter den lebenden Wesen gehen die fühlenden den fühllosen voran, wie die Thiere den Bäumen. Und unter den fühlenden stehen die vernünftigen den unvernünftigen voran, wie die Menschen den Thieren. Und unter den vernünftigen stehen die unsterblichen den sterblichen voran, wie die Engel den Menschen. Diesen Vorzug geben wir jedoch den Dingen nach der Ordnung der Natur. Es gibt aber noch ein anderes Maß der Schätzung je nach dem Nutzen, welchen uns die Dinge gewähren. Darnach geschieht es, daß wir gefühllose Dinge gefühlbegabten so sehr vorziehen, daß wir, wenn es bei uns stünde, letztere ganz und gar aus der Natur hinwegnehmen möchten, sei es daß wir nicht wissen, welche Stelle sie in derselben einnehmen, sei es daß wir sie, auch wenn wir Dieß wissen, unserem Interesse nachsetzen. Denn wer möchte nicht lieber in seinem Hause Brod als Mäuse, nicht lieber Geld als Flöhe haben? Was Wunder jedoch, da nach der Schätzung der Menschen selber trotz des unlängbar so hohen Adels der menschlichen Natur ein Pferd meist theurer gekauft wird als ein Slave, ein Edelstein

theurer als eine Magd? So ist bei Freiheit des Urtheils ein sehr großer Unterschied zwischen der Schätzung des philosophischen Denkers und der Schätzung, welcher das Bedürfnis oder die Lust zu Grunde liegt, indem jene sich darnach richtet, was ein Ding an und für sich in der Stufenreihe der Wesen werth ist, das Bedürfnis aber darauf sieht, was dasselbe aus dem Grunde werth ist, um dessen willen es verlangt wird; jene sucht, was dem Lichte des Geistes als wahr erscheint, die Lust aber, was den Sinnen des Körpers angenehm schmeichelt. Doch überwiegt bei vernünftigen Naturen das Ansehen der Gerechtigkeit und der Liebe so entschieden, daß, obgleich nach der Ordnung der Natur die Engel den Menschen vorangehen, doch nach dem Gesetze der Gerechtigkeit gute Menschen den bösen Engeln vorgezogen werden.

17. Die Sünde liegt nicht in der Natur, sondern im Willen des Teufels.

Richtig verstanden ist also von der Natur, nicht von der Bosheit des Teufels gesagt: ¹⁾ „Er ist der Anfang der Gebilde des Herrn“, weil ohne Zweifel, wo als Fehler die Bosheit vorhanden sein soll, eine fehlerfreie Natur vorgehen muß. Ein Fehler aber ist so sehr gegen die Natur, daß er der Natur nur schaden kann. Es wäre also kein Fehler, von Gott sich loszusagen, wenn es nicht der Natur, deren Fehler Dieß ist, vielmehr entspräche, mit Gott zu sein. Deshalb ist auch ein böser Wille ein gewichtiges Zeugniß für eine gute Natur. Sowie aber Gott der beste Schöpfer guter Naturen ist, so ist er auch der gerechteste Ordner böser Willen, so daß, während diese ihre guten Naturen zum Bösen mißbrauchen, er auch die bösen Willen zum Guten gebraucht. Daher machte er, daß der von ihm gut geschaffene, durch seinen eigenen Willen böß gewordene

1) Job 40, 14.

Teufel erniedrigt und von seinen Engeln verspottet ward, das heißt daß dessen Versuchungen den Heiligen, welchen er dadurch schaden will, nützen. Und weil Gott, da er ihn schuf, sein künftiger Abfall sicher nicht unbekannt war und er voraussah, wie er dessen Böses zum Guten lenken würde, deshalb heißt es im Psalme: ¹⁾ „Dieser Drache, den du gebildet, seiner zu spotten“, damit man erkenne, daß er schon damals, als er ihn und zwar nach seiner eigenen Güte gut bildete, vermöge seines Vorherwissens Anstalt getroffen, wie er sich seiner, auch wenn er böse geworden, bediene.

18. Die Schönheit der Welt wird durch die Gegenüberstellung von gut und böse noch erhöht.

Denn Gott hätte — ich sage nicht keinen Engel geschaffen, sondern auch nicht einmal einen Menschen, von dem er vorauswußte, daß derselbe böse sein würde., hätte er nicht zugleich gewußt, welchen Nutzen er daraus für die Guten ziehen, und wie er so die Ordnung der Weltzeiten gleichsam wie ein schönes Gedicht mit Antithesen verherrlichen würde. Die sogenannten Antithesen nämlich, welche in unserer Sprache Gegensätze [opposita] oder genauer ausgedrückt Gegenüberstellungen [contraposita] genannt werden, sind ein sehr zierlicher Schmuck der Rede. Solcher Antithesen bedient sich auch der Apostel Paulus im zweiten Briefe an die Korinther sehr anziehend in der Stelle, wo er sagt: ²⁾ „Durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Unehre, durch bösen und guten Ruf; als Verführer und wahrhaftig, als nicht Gefannte und gekannt; als Sterbende, und sieh', wir leben; als Gezüchtigte und nicht erdödet; als Trauernde, immerdar aber freudig; als Arme, Viele aber reich machend; als Nichtshabende und Alles innehabend.“ Wie also solche Gegensätze der Rede Schönheit verleihen, so wird auch nach einer nicht in Worten,

1) Ps. 103, 26. — 2) II. Kor. 6, 7 ff.

sondern in den Dingen liegenden Verebfamkeit vermittleft der Gegenüberftellung von Entgegengefeßtem Schönheit der Welt zu Stande gebracht. Ganz deutlich ift Diefes im Buche Ekklefiaftikus folgendermaßen ausgedrückt: 1) „Dem Böfen gegenüber ift das Gute und dem Tode gegenüber das Leben; fo fteht auch dem Frommen gegenüber der Sünder. Und fo betrachte alle Werke des Allerhöchften, je zwei und zwei eines gegenüber dem andern!“

19. Unter der Scheidung zwifchen Licht und Finfterniß 2) ift die Scheidung zwifchen den guten und böfen Engeln zu verftehen.

Die Dunkelheit eines göttlichen Ausfpruches ift auch dazu nützlich, daß fie, indem ihn der Eine fo, der Andere anders verfteht (wobei jedoch die Erklärung einer dunkeln Stelle entweder durch klare Thatfachen oder durch andere in keiner Weife zweifelhafte Stellen beftätigt werden muß), mehrere wahre Anfichten erzeugt und an's Tageslicht fördert, fei es nun, daß man bei mannigfacher Erörterung auch den Sinn des Schreibers trifft, fei es, daß diefer Sinn zwar verborgen bleibt, aber bei Gelegenheit der Erörterung tiefer und dunkler Stellen anderes Wahre gefagt wird. So fcheint es mir nun auch eine mit den Werken Gottes nicht unverträgliche Anficht zu fein, wenn man unter dem Werden jenes erften Lichtes die Erſchaffung der Engel verfteht und die Unterfcheidung zwifchen den heiligen und unreinen Engeln da, wo gefagt ift: 3) „Und Gott ſchied zwifchen Licht und Finfterniß, und es nannte Gott das Licht Tag, und die Finfterniß nannte er Nacht.“ Denn diefe Unterfcheidung konnte er allein treffen, welcher auch im Stande war, noch vor dem Falle Diejenigen vorherzuwiſſen, welche fallen und, des Lichtes der Wahrheit beraubt, in finfterem Hochmuth verbleiben würden. Denn zwifchen Tag und Nacht,

1) Sir. 33, 15. — 2) I. Moſ. 1, 4 ff. — 3) I. Moſ. 1, 4. 5.

wie sie uns bekannt sind, das heißt zwischen dem gewöhnlichen Lichte und der gewöhnlichen Finsterniß befahl er, daß die unseren Sinnen zugänglichen Himmelsleuchten scheiden sollten. „Es sollen“, sagte er, ¹⁾ „Leuchten werden an der Beste des Himmels, um zu leuchten über der Erde, und sie sollen scheiden zwischen dem Tage und der Nacht.“ Und gleich darauf heißt es: ²⁾ „Und Gott machte zwei große Leuchten, eine größere Leuchte, um dem Tag vorzustehen, und eine kleinere Leuchte, um der Nacht vorzustehen, und die Gestirne. Und Gott setzte sie an die Beste des Himmels, zu leuchten über die Erde und vorzustehen dem Tage und der Nacht und zu scheiden zwischen dem Lichte und der Finsterniß.“ Zwischen jenem Lichte aber, welches die im Lichte der Wahrheit auf geistige Weise strahlende Genossenschaft der Engel ist, und zwischen der ihm entgegengesetzten Finsterniß, das heißt der schwarzen Sinnesart der vom Lichte der Gerechtigkeit abgewendeten bösen Engel, vermochte nur er selber zu scheiden, welchem auch das zukünftige, nicht in der Natur, sondern im Willen gründende Böse nicht verborgen oder ungewiß sein konnte.

20. Weiterer Beweis, daß I. Mos. 1, 4 von der Scheidung zwischen den guten und bösen Engeln zu verstehen sei.

Endlich darf auch Das nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß sogleich, nachdem Gott gesagt: ³⁾ „Es werde Licht, und es ward Licht“, beigefügt ist: ⁴⁾ „Und Gott sah das Licht, daß es gut ist“; nicht erst, nachdem er zwischen Licht und Finsterniß geschieden und das Licht Tag und die Finsterniß Nacht genannt hatte, damit es nicht scheine, als habe er zugleich mit dem Lichte auch solcher Finsterniß das Zeugniß seines Wohlgefallens gegeben. Denn

1) I. Mos. 1, 14. 15. — 2) I. Mos. 1, 16—18. — 3) I. Mos. 1, 3. — 4) I. Mos. 1, 4.

wo von den schuldblosen Finsternissen die Rede ist, zwischen welchen und dem für diese Augen sichtbaren Lichte die Himmelsleuchten scheiden, da wird nicht vorher, sondern nachher gesagt: „Und Gott sah, daß es gut ist.“ „Und er setzte sie“, heißt es, ¹⁾ „an die Besten des Himmels, daß sie leuchteten über die Erde und vorstünden dem Tage und der Nacht und schieden zwischen Licht und Finsterniß. Und Gott sah, daß es gut ist.“ Denn Beides gefiel ihm, weil Beides ohne Sünde ist. Wo aber Gott sagte: ²⁾ „Es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut ist“, und es nachher heißt: „Und Gott schied zwischen Licht und Finsterniß, und es nannte Gott das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht“: an dieser Stelle ist nicht beigelegt: „Und Gott sah, daß es gut ist“, damit nicht Beides gut genannt würde, während das Eine davon böse war aus eigener Schuld, nicht von Natur aus. Und deshalb gefiel da dem Schöpfer nur allein das Licht; die Finsterniß aber, unter welcher die bösen Engel zu verstehen sind, durfte, wenn sie auch geordnet werden mußte, doch nicht gutgeheissen werden.

21. Die Weltaufschöpfung thut der Unwandelbarkeit Gottes keinen Eintrag.

Denn was ist darunter, daß es bei Allem heißt: „Gott sah, daß es gut ist“, Anderes zu verstehen als die Gutheissung des Werkes, das gemäß der Kunst geschaffen worden, welche die Weisheit Gottes ist? Gott aber lernte es so sehr nicht erst da, nachdem es geschaffen war, als gut kennen, daß vielmehr Nichts davon geworden wäre, wenn es ihm unbekannt gewesen wäre. Indem er also sieht, daß gut ist, was gar nicht geworden wäre, wenn er es nicht, bevor es ward, geschaut hätte, lernt er nicht, sondern lehrt er, daß es gut sei. Ja Plato wagte noch mehr zu sagen,

1) I. Mos. 1, 17. 18. — 2) I. Mos. 1, 3. 4.

daß nämlich Gott von Freude hingerissen gewesen sei, als die Gesamtheit der Welt vollendet war. Dabei war auch er nicht so thöricht, zu glauben, Gott sei durch sein neues Werk glückseliger geworden; sondern er wollte damit zeigen, dem Schöpfer habe nunmehr nach der Erschaffung gefallen, was ihm schon vorher gefallen hatte, als es noch in der bloßen Schöpfungs Idee lag: nicht als ob das Wissen Gottes verändert würde, so daß darin eine andere Vorstellung erregte, was noch nicht ist, eine andere, was bereits ist, eine andere, was gewesen ist. Denn er schaut nicht nach unserer Weise aus nach Dem, was zukünftig ist, oder hin auf Das, was gegenwärtig ist, oder zurück auf Das, was vergangen ist, sondern auf eine andere von unserer Art zu denken himmelweit verschiedene Weise. Denn er schaut nicht von Diesem auf Jenes mit wechselnden Gedanken, sondern er schaut auf durchaus unwandelbare Weise, so daß er all Das, was in der Zeit geschieht und als zukünftig noch nicht ist, als gegenwärtig jetzt ist und als vergangen nicht mehr ist, in unveränderlicher und ewiger Gegenwart erkennt, nicht anders mit den Augen, anders mit dem Geiste, — denn er besteht nicht aus Seele und Leib, — noch anders jetzt, anders vorher und anders nachher; denn nicht wie unser Wissen ändert sich nach der Verschiedenheit der drei Zeiten, der gegenwärtigen nämlich und der vergangenen oder zukünftigen das Wissen Desjenigen, „bei welchem kein Wechsel ist, noch ein Schatten von Veränderung“. ¹⁾ Denn auch seine Betrachtung geht nicht von Gedanke zu Gedanken über, da in seinem unkörperlichen Anschauen Alles, was er weiß zugleich ist. Denn ebenso kennt er die Zeiten, ohne zeitliche Begriffe zu haben, wie er das Zeitliche bewegt, ohne selber zeitlich bewegt zu werden. Da also sah er, daß gut sei, was er schuf, wo er sah, daß es gut sei, um es zu schaffen. Auch verdoppelte Dieß, daß er es geschaffen sah, sein Wissen nicht oder vermehrte es irgendwie, als ob er ein

1) Sat. 1, 17.

geringeres Wissen gehabt hätte, bevor er schuf, was er sah, er, der nicht so vollkommen wirken würde, wenn nicht sein Wissen so vollkommen wäre, daß es durch seine Werke in Nichts vermehrt wird. Wenn uns deshalb bloß darüber hätte Aufschluß gegeben werden sollen, wer das Licht geschaffen, so hätte es genügt, zu sagen: Gott hat das Licht geschaffen; wenn aber nicht bloß darüber, wer es geschaffen, sondern auch, wodurch er es geschaffen, so wäre es genug gewesen, zu sagen: Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, um nicht bloß zu wissen, daß Gott, sondern auch, daß er durch sein Wort [Logos] das Licht geschaffen habe. Weil uns aber drei höchst wissenswerthe Dinge betreffs der Kreatur eingeprägt werden sollten, wer sie geschaffen, wodurch er sie geschaffen, warum er sie geschaffen, deshalb heißt es: Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut ist. Wenn wir also fragen, wer es geschaffen, Gott ist's; wenn, wodurch er es geschaffen, „Er sprach: Es werde, und es ward“; wenn, warum er es geschaffen, „weil es gut ist“. Es ist aber kein Urheber vortrefflicher als Gott, noch eine Kunst wirksamer als Gottes Wort, noch ein Grund besser, als daß Gutes vom guten Gotte geschaffen wurde. Dieß nennt auch Plato den richtigsten Grund der Welt-schöpfung, daß nämlich vom guten Gotte gute Werke geschaffen werden sollten: sei es, daß er Dieß gelesen oder es vielleicht von Solchen, die es gelesen, in Erfahrung gebracht, sei es, daß er mit seinem so scharfen Verstande Das, was von Gott unsichtbar ist, durch Das, was geschaffen worden, erkannte und schaute, oder es durch Solche, die es erschaut hatten, auch selber kennen lernte.

22. Es gibt in der Welt nichts von Natur aus Böses.

Daß Dieses, die Güte Gottes nämlich, der Grund sei, warum Gott eine gute Welt erschaffen, diesen so richtigen und treffenden Beweggrund, sage ich, der fleißig erwogen

und fromm überdacht allen Streitigkeiten über den Ursprung der Welt ein Ende macht, haben einige Häretiker nicht erkannt, weil die armselige und gebrechliche Sterblichkeit dieses Fleisches, welche von gerechter Strafe herrührt, durch sehr Vieles, was sich mit derselben nicht wohl verträgt, zu Schaden kommt, wie z. B. durch Feuer oder Kälte oder wilde Thiere oder durch anderes Derartiges. Denn sie achten nicht darauf, welchen Werth diese Dinge am rechten Orte und ihrer Natur nach haben, und in wie schöner Ordnung sie vertheilt sind, wie viel sie zur Schönheit des Ganzen gleichsam als des gemeinsamen Staates beitragen, und wie viel sie uns, wenn wir davon passenden und weisen Gebrauch machen, Nutzen gewähren, so daß selbst das Gift, welches bei zweckwidrigem Gebrauche verderblich ist, zweckentsprechend angewendet zum heilsamen Arzneimittel wird; und wie sehr umgekehrt auch diejenigen Dinge, welche ihnen Genuß gewähren, als Speise und Trank und Licht, bei unmäßigem und unzeitigem Gebrauche sich als schädlich erweisen. Deshalb mahnt uns die göttliche Vorsehung, nicht alberner Weise die Dinge zu tabeln, sondern fleißig nach dem Nutzen derselben zu forschen und zu glauben, daß, wo unser schwacher Verstand einen solchen nicht entdecken kann, derselbe eben verborgen sei, wie so Manches es gewesen, was wir nur mit Mühe zu finden vermochten. Denn selbst auch die Verborgenheit des Nutzens ist entweder eine Übung der Demuth oder ein Schlag für die Selbstüberhebung, da gar keine Natur vom Übel ist und dieser Name nur Beraubung des Guten anzeigt; sondern von den irdischen Dingen bis zu den himmlischen und von den sichtbaren bis zu den unsichtbaren sind die einen guten Dinge besser als die anderen, und die Dinge sind nur deshalb ungleich, um Alles zu sein. Gott aber ist derart ein großer Künstler im Großen, daß er nicht kleiner ist im Kleinen, welches Kleine nicht nach seiner Größe, die so viel wie Nichts ist, sondern nach der Weisheit des Künstlers gemessen werden muß. Wie fast gar Nichts würde z. B. an der Gestalt des sichtbaren Menschen, wenn eine Augenbraue wegrasirt würde, denn

Körper entzogen, und doch wie viel an Schönheit? Denn diese besteht nicht in der Masse, sondern in der Gleichheit und im Ebenmaße der Glieder. Doch braucht man sich wahrlich nicht sehr zu wundern, daß Diejenigen, welche glauben, es gebe einige durch ein entgegengesetztes Prinzip entstandene und fortgepflanzte böse Wesen, nicht Dies als Grund der Schöpfung der Dinge annehmen wollen, daß der gute Gott Gutes schaffen wollte, da sie glauben, daß er vielmehr zu dieser Welterschöpfung gegenüber dem gegen ihn rebellischen Bösen durch die äußerste Nothwendigkeit gedrängt worden sei, und daß er mit dem Bösen, um es im Zaume zu halten und zu überwinden, sein eigenes gutes Wesen vermischt habe, welches er, auf's Schmäzlichste befleckt und auf's Grausamste gefangen gehalten und unterdrückt, kaum mit großer Mühe zu läutern und zu befreien vermag, nicht ganz jedoch, sondern was von ihm von dieser Befleckung nicht gereinigt werden kann, werde zur Bewachung und Fesselung des besiegten und eingeschlossenen Feindes dienen. Solche Albernheiten oder vielmehr Tollheiten würden aber die Manichäer nicht behaupten, wenn sie mit christlicher Besonnenheit glaubten, daß die Natur Gottes, wie sie es wirklich ist, unwandelbar und einer Verschlechterung durchaus unfähig ist, so daß ihr Nichts zu schaden vermag, daß aber die Seele, welche durch ihren eigenen Willen in Schlechteres umgewandelt und durch die Sünde verderbt und so des Lichtes der unwandelbaren Wahrheit beraubt werden konnte, nicht ein Theil von Gott noch von derselben Natur ist wie Gott, sondern als von ihm erschaffen ihrem Schöpfer weit nachsteht.

23. Wider den Irrthum des Origenes, daß die Leiber Gefängnisse sündhafter Seelen seien.

1) Viel mehr aber ist es zu verwundern, daß auch Einige von Denen, welche mit uns glauben, daß es nur ein Prinzip aller Dinge gebe, und daß jegliches Wesen, welches

nicht ist, was Gott ist, nur von ihm geschaffen sein könne, nicht recht- und schlechtweg glauben wollten, Dieß sei recht- und schlechtweg der Grund der Welterschöpfung, daß der gute Gott Gutes schuf, und daß später als Gott sei, was nicht ist, was Gott ist, gut jedoch, da es nur der gute Gott schuf; sondern sie sagen, Seelen, die zwar nicht Theile Gottes, sondern von Gott geschaffen seien, hätten durch Abfall von ihrem Schöpfer gesündigt und seien in verschiedenen Graden je nach der Verschiedenheit der Sünden von den Himmeln an bis auf die Erde herab zur Strafe in verschiedene Körper gleich als in Gefängnisse verwiesen worden; und Dieß sei die Welt und Dieß die Ursache der Welterschöpfung gewesen, nicht daß Gutes geschaffen, sondern daß Böses eingeschlossen würde. Hierin wird mit Recht Drigenes angeschuldigt. Denn in den Büchern, die er *πρὸ ἀρχῶν* das heißt von den Prinzipien betitelt, behauptete und schrieb er Solches. Dabei wundere ich mich mehr, als sich's sagen läßt, daß ein in den kirchlichen Schriften so gelehrter und bewandter Mann nicht darauf achtete, zuerst, wie sehr Dieß dem Sinne dieser so großen Ansehen besitzenden Schrift entgegen ist, welche, indem sie bei allen Werken Gottes beifügt: „Und Gott sah, daß es gut ist“, und nachdem Alles vollendet war, sagt: ¹⁾ „Und Gott sah Alles, was er gemacht, und siehe, es ist sehr gut“, damit zu erkennen geben wollte, daß die Ursache der Welterschöpfung keine andere sei, als daß Gutes vom guten Gotte geschaffen würde. Hätte auf ihr Niemand gesündigt, so wäre die Welt nur mit guten Wesen geschmückt und angefüllt. Doch ist deßhalb, weil gesündigt ward, nicht Alles mit Sünden angefüllt, da eine weitaus größere Anzahl guter Wesen im Himmel die Ordnung ihrer Natur bewahrt. Auch entgeht der böse Wille, welcher die Ordnung der Natur nicht bewahren wollte, deßhalb noch nicht den Gesetzen des gerechten Gottes, welcher Alles auf's Beste ordnet. Denn wie ein Bild mit dunkeln

1) I. Mos. 1, 31.

Farben, wenn an den rechten Ort gestellt, so ist die Gesamtheit der Dinge, wenn sie Jemand überschauen könnte, auch mit den Sünden schön, obwohl diese für sich allein betrachtet häßlich und ungestalt sind.

2) Sodann hätte Origenes, und die ebenso denken, einsehen sollen, daß, wenn diese Ansicht wahr wäre, die Welt sei deshalb geschaffen worden, damit die Seelen je nach ihrer Sündenschuld Körper erhielten gleichsam als Gefängnisse, in welche sie zur Strafe eingeschlossen werden, höhere und leichtere diejenigen, welche weniger, niedrigere aber und schwerere diejenigen, welche mehr gesündigt haben, daß alsdann die Dämonen, die allerschlechtesten Wesen, die es gibt, viel eher denn selbst böse Menschen irdische Körper als die niedrigsten und schwersten, die es gibt, hätten erhalten sollen. Nun aber besitzt, damit wir einsähen, der sittliche Gehalt der Seelen sei nicht nach der Beschaffenheit ihrer Körper abzuschätzen, der schlechteste Dämon einen Leib aus Luft, der Mensch aber, welcher, wenn auch jetzt böse, es doch in einem weitaus geringeren und weniger raffinierten Grade ist und sicherlich vor der Sünde war, hat doch einen Körper aus Lehm erhalten. Was aber läßt sich Ueberrichteres sagen, als daß Gott der Schöpfer damit, daß es in der einen Welt nur eine Sonne gibt, nicht für Zier der Schönheit Sorge getragen habe, sondern daß Dieses vielmehr daher gekommen sei, weil eine Seele so gesündigt hatte, daß sie verdienter Maßen in einen solchen Körper eingeschlossen wurde? Wenn es darum sich ereignet hätte, daß nicht eine, sondern zwei, ja nicht zwei, sondern zehn oder hundert in ähnlicher und gleicher Weise gesündigt hätten, so würde diese Welt hundert Sonnen haben. Daß Dieß nicht geschah, dafür ward nicht durch die wunderbare auf das Wohl und die Zier der körperlichen Dinge gerichtete Vorsehung des Schöpfers Sorge getragen, sondern es kam vielmehr von dem so großen Fortschritte einer einzigen sündhaften Seele, daß sie allein einen solchen Körper verdiente. Freilich nicht dem Fortschritte der Seelen, in Betreff deren Diejenigen, welche so denken, nicht wissen, was sie sagen,

sondern ihrem eigenen von Wahrheit und Verdienst gar weit sich entfernenden Fortschreiten ist Einhalt zu thun. Ob nun durch die drei Punkte, welche ich oben hervorgehoben habe, daß nämlich, wenn bei irgend einer Kreatur gefragt wird, wer sie geschaffen, durch was er sie geschaffen, warum er sie geschaffen, zu antworten ist: Gott, durch das Wort, weil sie gut ist, ob dadurch in mystischem Tieffinne die Dreifaltigkeit selber, nämlich der Vater und der Sohn und der heilige Geist angedeutet wird, oder ob Etwas entgegensteht, was hindert, bei dieser Stelle der Schriften Solches anzunehmen, Das ist eine Frage, die eine weitläufige Besprechung erfordert, und man muß nicht verlangen, daß wir Alles in einem Werke erörtern.

24. Die göttliche Dreifaltigkeit im Schöpfungsberichte¹⁾ angedeutet.

Wir glauben und halten fest und verkünden getreulich, daß der Vater das Wort gezeugt, das heißt die Weisheit, durch welche Alles gemacht worden, den eingeborenen Sohn, der Eine den Einen, der Ewige den Gleichewigen, der überaus Gute den gleicher Weise Guten, und daß der heilige Geist zugleich des Vaters und des Sohnes Geist ist, gleichen Wesens und gleichewig mit beiden; und daß Dieß alles eine Dreifaltigkeit ist wegen der Besonderheit der Personen, und ein Gott wegen der untheilbaren Gottheit, wie ein Allmächtiger wegen der untheilbaren Allmacht; so jedoch, daß man, auch wenn von den Einzelnen die Rede ist, sagt, Jeder derselben sei Gott und allmächtig, wenn aber von allen zugleich, sie seien nicht drei Götter oder drei Allmächtige, sondern ein allmächtiger Gott; so groß ist hier bei den Dreien die unzertrennliche Einheit, welche also verkündigt werden wollte. Ob aber der heilige Geist des guten Vaters und des guten Sohnes, weil er Beiden gemeinsam ist,

1) I. Mos. 1.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

mit Recht Beider Güte genannt werden kann, darüber wage ich nicht vorschnell ein unüberlegtes Urtheil abzugeben; doch würde ich eher wagen, ihn Beider Heiligkeit zu nennen, nicht als eine Eigenschaft Beider, sondern selber auch als Hypostase und als die dritte Person in der Dreifaltigkeit. Auf Dieß führt mich nämlich als das Wahrscheinlichere, daß, obwohl auch der Vater Geist und der Sohn Geist ist, und der Vater heilig und der Sohn heilig, doch anschließend er als wesenhafte Heiligkeit und gleichwesentlich mit Beiden der heilige Geist genannt wird. Ist aber die göttliche Güte nichts Anderes als die Heiligkeit, so ist es gewiß nur logische Konsequenz, nicht dreist vorgefaßte Meinung, wenn wir bei den Werken Gottes [in der Antwort auf die Frage], wer jegliche Creatur geschaffen, wodurch er sie erschaffen, warum er sie erschaffen, vermöge einer gewissen besonderen Sprachweise, wodurch unsere Aufmerksamkeit angeregt werden soll, eben diese Dreifaltigkeit angedeutet sehen. Nämlich der Vater des Wortes ist als Derjenige zu verstehen, welcher sprach: „Es werde.“ Was aber auf sein Wort hin ward, ist ohne Zweifel durch das Wort [Logos] gemacht. Darin aber, daß es heißt: „Gott sah, daß es gut ist“, wird hinlänglich angezeigt, daß Gott ohne alle Nothwendigkeit, ohne irgend ein Bedürfniß und irgend welchen Nutzen für sich, sondern allein aus Güte geschaffen hat, was geschaffen ward, das heißt weil es gut ist. So wird aber darum nach der Erschaffung gesagt, um anzuzeigen, daß Das, was geschaffen worden, mit der Güte, um deren willen es geschaffen worden, übereinstimme. Wird unter dieser Güte mit Recht der heilige Geist verstanden, so kündigt sich uns die gesammte Dreifaltigkeit in ihren Werken an. Daher der Ursprung, die Gestaltung und die Glückseligkeit des heiligen Staates, wie er in den heiligen Engeln droben besteht. Denn wenn gefragt wird, woher derselbe sei, [lautet die Antwort,] Gott hat ihn gegründet; wenn, woher er weise [geordnet] sei, von Gott wird er erleuchtet; wenn, wodurch er glücklich sei, Gottes genießt er: als seiend wird er [von Gott] gestaltet, als betrachtend erleuchtet, als

[Gott] anhangend beseligt; er ist, schaut, liebt; in der Ewigkeit Gottes besteht er, in der Wahrheit Gottes erglänzt er, in der Güte Gottes freut er sich.

25. Auch die Dreigliederung der Philosophie weist auf die göttliche Dreifaltigkeit hin.

Soviel ersichtlich, haben deshalb die Philosophen gewollt, daß das System der Philosophie aus drei Theilen bestehe, oder vielmehr sie vermochten wahrzunehmen, daß dieselbe aus drei Theilen bestehe (denn nicht sie selber führten ein, daß Dem also ist, sondern sahen nur, daß Dem so sei), wovon der eine Theil Physik, der andere Logik, der dritte Ethik genannt wird. Ihre Namen finden sich bereits in den Schriften Vieler in unsere Sprache übergetragen, indem sie als Naturlehre, Erkenntnißlehre und Sittenlehre bezeichnet wurden, wie wir auch im achten Buche¹⁾ kurz erwähnt haben. Nicht als ob daraus folgte, daß die Philosophen bei dieser Dreitheilung irgendwie in Betreff Gottes an eine Dreifaltigkeit dachten. Doch soll Plato zuerst diese Eintheilung erfunden und anempfohlen haben, er, dem nur Gott der Urheber aller Wesen schien und der Geber der Erkenntniß und der Einflößer der Liebe, durch welche gut und glücklich gelebt wird. Wenn aber auch über die Natur der Dinge und über das Verfahren bei Erforschung der Wahrheit und über das höchste und letzte Gut, auf welches wir Alles, was wir thun, beziehen müssen, Verschiedene Verschiedenes meinen, so ist doch all ihr Bemühen diesen drei großen und allumfassenden Fragen zugewendet. Obwohl also mannigfache Verschiedenheit der Ansichten darüber herrscht, woran man sich hinsichtlich jeder dieser Fragen angeschlossen soll, so zweifelt doch Niemand daran, es gebe eine Ursache der Natur, eine Form des Wissens, ein Endziel [höchstes Gut] des Lebens. Drei Dinge sind es auch, welche

1) Buch VIII., Kap. 4.

bei jedem menschlichen Künstler in Betracht kommen, sofern er Etwas schafft, die Natur, die Kunst, der Nutzen: die Natur ist nach dem Geist, die Kunst nach dem Wissen, der Nutzen nach dem Genuß zu beurtheilen. Ich weiß wohl, daß Genuß [fructus] eigentlich Sache des Genießenden und Nutzen [usus] Sache des Benützens ist, und daß dabei der Unterschied zu sein scheint, daß man sagt, wir genießen eine Sache, welche uns, ohne auf etwas Anderes bezogen zu werden, an und für sich ergötzt, während man sagt, wir benützen sie, wenn wir sie wegen eines Anderen verlangen. Daher muß man die zeitlichen Dinge mehr benützen als genießen, um die ewigen zu genießen, nicht wie Einige es verkehrt machen, welche das Geld genießen, Gott aber benützen wollen, weil sie nicht das Geld um Gottes willen hingeben, sondern Gott um des Geldes willen verehren. Nach dem gewöhnlicheren Sprachgebrauche jedoch werden beide Ausdrücke auch ununterschiedlich angewendet. Denn man spricht auch von einem Genuße der Speisen, während wir dieselben ja doch nur zeitlich [zur Erhaltung des Lebens] benützen. In diesem Sinne also will ich das Wort Nutzen bei den drei Dingen, welche, wie ich erwähnte, bei einem menschlichen Künstler in Betracht kommen, als da sind: Natur, Kunst, Nutzen, genommen wissen. Diesen gemäß wurde, um zum glückseligen Leben zu gelangen, von den Philosophen, wie gesagt, ein dreigliederiges System erfunden, die Naturlehre in Hinsicht auf die Natur, die Erkenntnißlehre in Hinsicht auf die Erkenntniß, die Moral in Hinsicht auf den Nutzen. Wenn nun unsere Natur von uns wäre, so hätten gewiß auch wir selber unsere Weisheit erzeugt und bräuchten nicht dafür zu sorgen, sie durch Unterricht, das heißt dadurch, daß wir sie von anderswoher erlernen, zu erwerben; und unsere Liebe würde von uns ausgegangen und auf uns bezogen genügen, um glückselig zu leben, und es würde dazu nicht des Genußes irgend eines anderen Gutes bedürfen. Weil nun aber unsere Natur Gott zum Urheber ihres Daseins hat, so müssen wir ohne Zweifel, um Wahres zu wissen,

ihn zum Lehrer, ihn auch, um glücklich zu sein, zum Spender der innerster Süßigkeit haben.

26. Der Mensch selber durch Sein, Erkennen und Lieben ein Abbild der göttlichen Dreifaltigkeit.

Auch in uns selber erkennen wir ein Bild Gottes, das heißt jener höchsten Dreifaltigkeit, zwar kein gleiches, sondern gar weit verschiedenes, auch nicht ein gleichewiges und, um es kurz zu sagen, kein Bild von derselben Wesenheit wie Gott, jedoch so beschaffen, daß im Vergleiche mit ihm unter den Dingen, die von Gott gemacht worden, nichts Anderes seiner Natur nach ihm näher steht, wenn dasselbe auch zu seiner Vervollkommenung noch der Umgestaltung bedarf, um auch der Ähnlichkeit nach ¹⁾ Gott am nächsten zu stehen. ²⁾ Denn wir sind und wissen, daß wir sind, und lieben dieses unser Sein und Wissen. Bei diesen drei Dingen aber, die ich angeführt, fürchten wir nicht, durch bloße Wahrscheinlichkeit getäuscht zu werden. Denn wir werden ihrer nicht wie der Dinge, welche außer uns sind, durch irgend einen Sinn des Körpers gewiß, wie wir die Farben durch's Gesicht, die Töne durch's Gehör, die riechenden und schmeckenden Dinge durch Geruch und Geschmack, Hartes und Weiches durch Berührung wahrnehmen, von welchen sinnenfälligen Dingen wir auch die ihnen ganz ähnlichen, aber schon nicht mehr körperlichen Bilder in Gedanken tragen, im Gedächtnisse festhalten und durch sie zum Verlangen darnach angetrieben werden. Sondern daß ich bin und Dieß weiß und liebe, ist mir ganz gewiß, ohne daß dabei Phantasieen und Blendwerke ihr täuschendes Spiel mit mir treiben. Bei diesen Wahrheiten fürchte ich keine Einwendungen der Akademiker, welche

1) Das heißt nicht bloß der Natur, sondern auch der moralischen Beschaffenheit dieser Natur nach.

2) Nach anderer Eintheilung beginnt hier Kap. 27.

sagen: Wie nun, wenn du dich täuschest? Denn wenn ich mich täusche, bin ich. Denn wer nicht ist, kann ja doch nicht getäuscht werden: und deshalb bin ich, wenn ich mich täusche. Weil ich also bin, wenn ich mich täusche, wie täusche ich mich, daß ich bin, da es gewiß ist, daß ich bin, wenn ich mich täusche? Weil ich also, der ich mich täuschen soll, wäre, auch wenn ich mich täuschte, so täusche ich mich ohne Zweifel darin nicht, daß ich weiß, daß ich bin. Daraus folgt aber, daß ich mich auch darin nicht täusche, daß ich weiß, daß ich weiß. Denn wie ich weiß, daß ich bin, so weiß ich auch Dieß, daß ich weiß. Und indem ich diese Beiden liebe, folge ich den Dingen, welche ich weiß, eben diese Liebe als ein Drittes, nicht weniger Gewisses bei. Denn ich täusche mich nicht, daß ich liebe, wenn ich mich in Dem, was ich liebe, nicht täusche, da, auch wenn Jenes falsch wäre, doch wahr wäre, daß ich Falsches liebe. Denn wie könnte ich mit Recht getadelt und mit Recht davon abgehalten werden, Falsches zu lieben, wenn es falsch wäre, daß ich Jenes liebe? Da aber auch Jenes wahr und gewiß ist, wer könnte da zweifeln, daß, indem es geliebt wird, auch die Liebe dazu wahr und gewiß ist? Hinwiederum aber gibt es ebensowenig Jemand, der nicht sein wollte, als es Jemand gibt, der nicht glücklich sein wollte. Denn wie kann Jemand glücklich sein, wenn er nicht ist?

27. Vom Dasein und Erkennen und von der Liebe zu beiden.

1) Einen so großen Reiz übt aber das Sein schon von Natur aus, daß schon deshalb auch Diejenigen, welche unglücklich sind, nicht sterben wollen und, ob schon sie sich unglücklich fühlen, doch nicht sich aus der Welt, sondern vielmehr nur ihre Unglückseligkeit hinwegwünschen. Auch Jene, welche sich selber als die Unglücklichsten erscheinen und es auch in der That sind, und die nicht bloß als Thoren von den Weisen, sondern auch von Solchen, welche glücklich zu sein glauben, für unglücklich gehalten werden, weil sie arm und

Bettler sind, würden, wosern ihnen Jemand eine Unsterblichkeit, bei welcher auch diese ihre Unglückseligkeit nicht zu sterben käme, anböte mit dem Bemerken, daß sie, wenn sie nicht für immer in eben dieser Unglückseligkeit verbleiben wollten, sie gar nicht und nirgends sein sollten, fürwahr vor Freuden aufjauchzen und sich dafür entscheiden, lieber immerdar so [unglückselig] zu sein als gar nicht zu sein. Beweis dessen ist Solcher allbekannte Denkart. Warum anders nämlich fürchten sie sich, zu sterben, und wollen lieber In Noth und Drangsal leben, denn diesen durch den Tod ein Ende machen, als weil, wie hinreichend klar ist, die Natur vor dem Nichtsein zurückschaudert? Und deshalb verlangen sie, wenn sie sehen, daß es mit ihnen zum Sterben kommt, als eine große Wohlthat, daß man barmherziglich für sie Sorge trage, damit sie noch etwas länger in eben diesem Elende leben und erst etwas später sterben. Ohne Zweifel geben sie also damit zu erkennen, mit welchem Danke sie sogar eine solche Unsterblichkeit annehmen würden, welche für ihren armseligen Zustand kein Ende böte. Wie, geben nicht auch alle unvernünftigen Thiere, welche nicht mit Überlegung begabt sind, von den ungeheuern Drachen an bis zu den kleinen Würmchen auf alle mögliche Art zu erkennen, daß sie sein wollen und deshalb der Vernichtung ausweichen? Wie, die Bäume und alle Gesträuche, welchen die Sinne mangeln, um durch sichtbare Bewegungen sich dem Verderben zu entziehen, schlagen sie nicht, um gesichert den Samen des Wipfels den Lüften anzuvertrauen, tiefe Wurzeln in den Boden und suchen dadurch Nahrung an sich zu ziehen und so ihr Sein zu erhalten? Selbst jene Körper endlich, welchen nicht bloß die Empfindung, sondern sogar auch alles vegetative Leben fehlt, streben doch derart in die Höhe oder sinken zur Tiefe oder halten sich inmitten, daß sie da, wo sie naturgemäß sein können, ihre Existenz wahren.

2) Wie sehr aber das Wissen geliebt wird, und wie wenig die menschliche Natur getäuscht werden will, kann schon daraus ersehen werden, daß Jeder lieber bei gesundem Sinne

wehklagen als im Zustande der Berrücktheit sich freuen will. Diese große und wunderbare Fähigkeit besitzt außer dem Menschen kein anderes der sterblichen lebenden Wesen. Obgleich einige von diesen einen viel schärferen Gesichtssinn haben als wir, um das gewöhnliche Tageslicht zu erfassen, so vermögen sie doch nicht jenes unkörperliche Licht zu erreichen, von welchem unser Geist gewissermaßen beschienen wird, so daß wir über all diese Dinge ein richtiges Urtheil fällen können. Denn insoweit vermögen wir Dieß, inwiefern wir selbes erfassen. Doch wohnt den Sinnen der unvernünftigen Thiere, wenn auch durchaus kein Wissen, so doch wenigstens eine gewisse Ähnlichkeit des Wissens inne. Die übrigen körperlichen Dinge aber sind sinnliche genannt worden, nicht weil sie Sinne haben, sondern weil sie in die Sinne fallen. Von ihnen haben die Bäume insofern etwas den Sinnen Ähnliches, als sie Nahrung zu sich nehmen und sich fortpflanzen. Doch haben diese und alle körperlichen Dinge in der Natur ihre verborgenen Ursachen; ihre Formen aber, durch welche die Gestalt dieser sichtbaren Welt schön ist, bieten sie den Sinnen zur Wahrnehmung dar, so daß es scheint, als ob sie dafür, daß sie nicht erkennen können, gleichsam erkannt werden wollen. Wir aber erfassen sie so mit den Sinnen des Körpers, daß wir sie doch nicht mit den körperlichen Sinnen beurtheilen. Denn wir haben einen anderen Sinn des inneren Menschen, welcher weit vorzüglicher ist als jene [körperlichen Sinne], einen Sinn, mit welchem wir Gerechtes und Ungerechtes wahrnehmen, Gerechtes durch das intelligible Bild, ¹⁾ Ungerechtes durch dessen Beraubung. Dieser Sinn bedarf zu seiner Thätigkeit keiner Schärfe des Auges, keiner Höhlung des Ohres, keiner Öffnung der Nasenlöcher, keines Geschmacks des Gaumens, keiner körperlichen Berührung. Durch ihn bin ich gewiß, daß ich bin und Dieß weiß, und Dieß liebe ich und bin gleicher Weise gewiß, daß ich es liebe.

1) = Die angeborene Idee der Gerechtigkeit.

28. Auch die Liebe, wodurch wir das Sein und Wissen lieben, wird geliebt.

Doch Betreffs jener Beiden, des Seins nämlich und Wissens, haben wir, soweit es der Plan dieses in Angriff genommenen Werkes zu fordern schien, hinreichend besprochen, wie sehr sie an uns geliebt werden, und wie auch bei den übrigen niedriger stehenden Dingen sich Etwas findet, was, wenn auch davon verschieden, so doch einige Ähnlichkeit damit hat; in Betreff der Liebe aber, womit sie geliebt werden, ist noch nicht davon gesprochen worden, ob auch diese Liebe selber geliebt wird. Sie wird aber geliebt, und wir beweisen es daraus, daß sie in den Menschen, die mit mehr Recht geliebt werden, selber mehr geliebt wird. Denn nicht derjenige Mann wird mit Recht gut genannt, welcher weiß, was gut ist, sondern welcher es liebt. Warum also sollten wir nicht dasürhalten, daß wir auch an uns selber die Liebe lieben, wodurch wir lieben, was immer wir Gutes lieben? Denn es gibt auch eine Liebe, womit auch Das geliebt wird, was nicht geliebt werden soll, und diese Liebe haßt Derjenige in sich, welcher jene liebt, womit Das geliebt wird, was geliebt werden soll. Denn beide können in einem Menschen sein, und es ist gut für den Menschen, daß, während jene zunimmt, durch welche wir gut leben, die andere abnimmt, durch welche wir schlecht leben, bis das ganze Leben vollkommen geheilt und zum Guten umgewandelt wird. Denn wenn wir Thiere wären, so würden wir das fleischliche Leben lieben, und was nach dessen Trachten ist; und es wäre Das für uns ein hinreichendes Gut, und wir würden darnach, da uns wohl wäre, nichts Anderes verlangen. Ebenso wenn wir Bäume wären, könnten wir zwar Nichts mit Gefühl und Bewegung lieben, würden aber doch gleichsam Das anzustreben scheinen, wodurch wir ergiebiger und reichlicher fruchttrend wären. Wenn wir Steine wären oder Wogen oder Wind oder Flamme oder irgend etwas Derartiges ohne alles Gefühl und Leben, so würde uns doch ein gewisses Verlangen nach unserer Stätte

und Ordnung nicht fehlen. Denn so zu sagen die Liebe der Körper ist das Schwergewicht, ob sie nun durch Schwere nach unten, ob durch Leichtigkeit nach oben streben. Denn so wie die Seele durch die Liebe, wird der Körper durch's Gewicht getragen, wohin immer er getragen wird. Da wir nun Menschen sind, geschaffen nach dem Bilde unseres Schöpfers, dem wahre Ewigkeit, ewige Wahrheit, ewige und wahre Liebe eignet, und der die ewige und wahre und liebe Dreifaltigkeit selber ist, welche weder vermischt noch getrennt ist: so laßt uns in den unter uns stehenden Dingen, weil auch sie weder überhaupt wären noch irgend eine Gestalt hätten, noch irgend eine Ordnung anstreben oder innehielten, wenn sie nicht von Dem geschaffen wären, welcher schlechthin ist, welcher allweise ist, welcher allgütig ist, laßt uns darin, gleichsam Alles, was er mit wunderbarer Stetigkeit ausgerüstet schuf, durchlaufend, sozusagen die Fußtapfen von ihm aufsuchen, welche in den einen Dingen mehr, in den anderen weniger eingedrückt sind; in uns selber aber sein Bild anschauend laßt uns wie jener jüngere Sohn im Evangelium zu uns selber zurückgekehrt uns aufmachen, um zu ihm zurückzukehren, von welchem wir durch die Sünde uns entfernt hatten. Dort wird unser Sein keinen Tod haben, dort wird unser Wissen keinen Irrthum haben, dort wird unser Lieben keinen Anstoß haben. Obwohl wir aber für jetzt dieser drei Dinge gewiß sind und sie nicht auf das Zeugniß Anderer hin glauben, sondern unmittelbar selber wahrnehmen und mit innerem wahrhaftigstem Auge anschauen, so suchen oder haben wir doch, weil wir durch uns selbst nicht wissen können, wie lange sie dauern, oder ob sie niemals aufhören, und was aus ihnen werden wird, wenn sie gut, was aber, wenn sie schlecht angewendet werden, dafür andere Zeugen. Warum über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel herrschen darf, ist nicht hier, sondern später der Ort, ausführlicher zu erörtern. In diesem Buche vom Gottesstaate aber, welcher nicht in der Sterblichkeit dieses Lebens in der Fremde weilt, sondern unsterblich immer im Himmel ist, nämlich [in diesem Buche] von den heiligen Gott

anhangenden Engeln, welche weder jemals treulos waren noch es je sein werden, und zwischen denen und den anderen, welche das ewige Licht treulos verlassend Finsterniß geworden sind, Gott anfänglich, wie wir schon gesagt haben, unterschied, wollen wir mit seiner Gnade Das, was wir angefangen haben, nach Kräften weiter entwickeln.

29. Die heiligen Engel erkennen Gott unmittelbar seinem Wesen nach, die Schöpfung aber in Gott.

Jene heiligen Engel nun lernen Gott nicht durch hörbare Worte kennen, sondern durch die Gegenwart der unwandelbaren Wahrheit selber, das heißt durch sein eingeborenes Wort [Logos]; und sie erkennen das Wort und den Vater und deren heiligen Geist, und daß Dieß die untrennbare Dreifaltigkeit ist, und daß die einzelnen Personen in ihr eine Wesenheit sind, und daß sie zusammen nicht drei Götter sind, sondern ein Gott, [all Dieß erkennen sie] so klar, daß es ihnen besser bekannt ist als wir uns selber. Selbst auch die Kreatur erkennen sie dort, das heißt in der Weisheit Gottes, als in der Kunst, wodurch sie geschaffen ward, besser als in ihr selbst; und deshalb erkennen sie auch sich selber dort besser als in sich selbst, obwohl sie auch in sich selber sich erkennen. Denn sie sind geschaffen und sind etwas Anderes als Der, welcher sie schuf. Dort also erkennen sie sich wie am Tage, in sich selber aber wie am Abend, wie wir schon oben¹⁾ gesagt haben. Denn es ist ein großer Unterschied, ob Etwas in der Idee erkannt wird, nach welcher es geschaffen worden, oder in sich selber. So wird die Geradheit der Linien oder die Wahrheit der Figuren anders gewußt, wenn sie geistig angeschaut, anders, wenn sie im Sande gezeichnet wird, und anders die Gerechtigkeit in der unwandelbaren Wahrheit, anders in der Seele

1) Kap. 7.

des Gerechten. Ebenso ist es dann mit den übrigen Dingen, als da mit der Beste zwischen den oberen und unteren Wassern, welche Himmel genannt ward, als da mit der unteren Ansammlung der Wasser und Trockenlegung der Erde und mit der Hervorbringung der Gräser und Bäume; als da mit der Schöpfung der Sonne und des Mondes und der Gestirne, und als da mit jener der aus dem Wasser hervorgebrachten Thiere, der Vögel nämlich und der Fische und der schwimmenden Ungeheuer, sowie mit der Schöpfung aller auf der Erde dahinschreitenden oder kriechenden Thiere und des Menschen selber, welcher alle Dinge auf Erden übertreffen sollte. Alle diese Dinge werden von den Engeln in dem Worte Gottes, wo sie ihre unwandelbar verbleibenden Gründe und Gesetze haben, nach welchen sie geschaffen worden, anders erkannt, anders in sich selber; dort mit der klareren Erkenntniß der Idee, hier mit der dunkleren der Werke. Wenn jedoch diese Werke auf das Lob und die Verehrung des Schöpfers zurückgeführt werden, so wird es im Geiste des Beschauers gleichsam lichter Morgen.

30. Bedeutung der Sechszahl für das Schöpfungswerk.

Diese Werke wurden aber, wie erzählt wird, wegen Vollkommenheit der Sechszahl durch sechsmalige Wiederholung desselben Tages¹⁾ in sechs Tagen vollendet, nicht

1) Augustinus scheint keine von einander unterschiedenen Schöpfungstage anzunehmen. Gott hat nach ihm Alles zumal geschaffen und gestaltet. Die sechs Tage beziehen sich nur auf die Erkenntniß der Engel, je nachdem sie die verschiedenen Werke erkannten. So bildet die Erkenntniß des Lichtes durch die Engel den ersten Schöpfungstag, und zwar hat dieser Tag einen Abend, soferne die Engel das Licht in sich selber, einem Morgen, soferne sie es in Gott erkannten u. s. w. Vgl. oben Kap. 7.

weil für Gott eine Zeitdauer nothwendig war, als ob er nicht Alles, was nachher durch entsprechende Bewegungen den Verlauf der Zeiten bildete, hätte zugleich schaffen können, sondern weil durch die Sechszahl die Vollkommenheit der Werke angezeigt ist. Denn die Sechszahl ist die erste, welche genau wieder durch ihre Theile ergänzt wird, nämlich durch ihren sechsten, dritten und halben Theil, als da sind eins und zwei und drei, welche zusammengezählt sechs ausmachen. Unter Zahlentheilen sind aber bei dieser Betrachtung solche Zahlen zu verstehen, von welchen gesagt werden kann, ein wievielter Theil [der Hauptzahl] sie sind, wie der halbe, dritte, vierte und soann die übrigen von irgend einer Zahl benannten Theile. Denn deshalb, weil in der Neunzahl vier als irgend ein [kleinerer] Theil davon enthalten ist, kann nicht gesagt werden, daß vier eine Theilzahl von neun ist; von eins aber kann Dieß gesagt werden, denn es ist ein Neuntel, und von drei, denn es ist ein Drittel davon. Werden nun aber diese beiden Theile, der neunte nämlich und dritte, das heißt eins und drei, zusammengezählt, so fehlt es noch weit bis zur Hauptzahl, nämlich bis zu neun. Ebenso ist in der Zehnzahl die Vierzahl als irgend ein Theil davon enthalten; aber diese kann keine Theilzahl von jener genannt werden; eins aber kann es, denn es ist der zehnte Theil davon. Sie hat auch einen fünften Theil, das ist zwei; sie hat auch eine Hälfte, das ist fünf. Aber diese ihre drei Theile, der zehnte und fünfte und halbe, nämlich eins und zwei und fünf, geben zusammengezählt nicht ganz zehn; denn sie sind acht. Die Theile der Zwölfszahl aber zusammengezählt übersteigen diese; denn sie hat einen zwölften Theil, das ist eins; sie hat einen sechsten Theil, das ist zwei; sie hat ein Viertel, das ist drei; sie hat ein Drittel, das ist vier; sie hat auch eine Hälfte, das ist sechs. Eins aber und zwei und drei und vier und sechs macht nicht zwölf, sondern mehr, nämlich sechszehn. Das glaubte ich in Kürze erwähnen zu sollen, um die Vollkommenheit der Sechszahl hervorzuheben, welche, wie gesagt, die erste ist, die wieder herauskommt, wenn ihre Theile zusammengezählt werden.

und in welcher Gott alle seine Werke vollendet hat. Daher darf man die Bedeutung der Zahl nicht missachten. Welch' großer Werth darauf zu legen sei, erhellt für den aufmerksamen Leser bei vielen Stellen der heiligen Schriften. Und nicht umsonst ward zum Lobe Gottes gesagt: ¹⁾ „Alles hast du nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet.“

31. Bedeutung der Siebenzahl.

Am siebenten Tage aber, das heißt an eben demselben zum siebenten Male wiederholten Tage, welche Zahl auch selber in anderer Beziehung vollkommen ist, wird die Ruhe Gottes hervorgehoben und dabei zum ersten Male die Heiligung erwähnt. ²⁾ So wollte Gott diesen Tag nicht in irgend welchen seiner Werke heiligen, sondern in seiner Ruhe, welche keinen Abend hat: denn sie ist nicht irgend eine Creatur, daß auch sie, anders im Worte Gottes, anders in sich selber erkannt, ein verschiedenes Wissen von sich erzeugte, gleichsam ein Tages- und ein Abendwissen. Über die Vollkommenheit der Siebenzahl ließe sich nun zwar noch sehr Vieles sagen; aber dieses Buch ist schon ausgedehnt (genug), und ich fürchte, es möchte den Anschein gewinnen, als wollte ich die Gelegenheit ergreifen, um mit meinem bißchen Wissen mehr leicht als nützlich um mich zu werfen. Wir müssen uns also des Maßvollen und Gewichtigen befleißigen, damit man nicht etwa von uns urtheile, wir vernachlässigten, während wir viel von der Zahl reden, Maß und Gewicht. Es genüge also, zu erinnern, daß die Dreizahl die erste ganz ungleiche Zahl, die Vierzahl die erste ganz gleiche Zahl ist. Aus diesen beiden besteht aber die Siebenzahl. Daher wird sie oft für das Ganze gesetzt, wie zum Beispiel: ³⁾ „Siebenmal wird der Gerechte fallen und wieder aufstehen“, das heißt so oft er auch immer fällt, wird er doch nicht zu Grunde gehen. Denn es ist Dieses nicht von

1) Weish. 11, 21. — 2) I. Mos. 2, 2. 3. — 3) Sprüche. 24, 26.

den Fehltritten, sondern von den zur Demuth hinführenden Drangsalen zu verstehen. Und: „Siebenmal im Tage werde ich dich loben“, ¹⁾ was anderswo auf andere Weise [mit den Worten] ausgedrückt ist: ²⁾ „Immerdar sei sein Lob in meinem Munde.“ Noch Vieles der Art findet sich in den heiligen Schriften, in welchen die Siebenzahl, wie gesagt, für die Gesamtheit eines Dinges gesetzt zu werden pflegt. Darum wird durch eben diese Zahl oftmals der heilige Geist bezeichnet, von welchem der Herr sagt: ³⁾ „Er wird euch alle Wahrheit lehren.“ Durch sie wird die Ruhe Gottes angezeigt und die Ruhe des Menschen in Gott. Denn im Ganzen, das heißt in der vollendeten Vollkommenheit herrscht Ruhe, im Theile aber Mühe. Deshalb mühen wir uns ab, so lange wir theilweise erkennen; wenn aber gekommen sein wird, was vollkommen ist, wird, was theilweise ist, abgethan werden. ⁴⁾ Daher kommt's, daß wir auch diese [heiligen] Schriften mit Mühe durchforschen. Die heiligen Engel aber, nach deren Genossenschaft und Gemeinschaft wir während dieser so mühevollen Pilgrimschaft seufzen, erfreuen sich wie ewiger Dauer so auch leichter Erkenntniß und glückseliger Ruhe. Denn ohne Schwierigkeit stehen sie uns bei, da ihre geistigen, reinen und ungehinderten Bewegungen nicht mit Mühe verbunden sind.

32. Die Meinung, daß die Schöpfung der Engel der Welterschöpfung vorangegangen, ist nicht unzulässig.

Sollte aber Jemand behaupten und sagen, es seien nicht die heiligen Engel gemeint, wenn geschrieben steht: ⁵⁾ „Es werde Licht, und es ward Licht“, sondern sollte er meinen oder lehren, irgend ein körperliches Licht sei damals zum ersten Male geschaffen worden, die Engel aber seien früher

1) Ps. 118, 164. — 2) Ps. 33, 2. — 3) Joh. 16, 13. — 4) I. R. r. 13, 9. 10. — 5) I. Mos. 1, 3.

geschaffen worden, nicht bloß vor der Besten, welche zwischen [den oberen] Wassern und [den unteren] Wassern gebildet und Himmel genannt ward, sondern sogar schon vor dem Zeitpunkte, von welchem es heißt: ¹⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, und dieses Wort: „Im Anfange“ sei nicht so zu nehmen, als ob hier von Dem die Rede sei, was er zuerst geschaffen, da er die Engel vorher geschaffen, sondern in dem Sinne, daß er Alles in Weisheit schuf, nämlich in seinem Worte, welches die Schrift auch Anfang nennt, wie auch er [der Herr] im Evangelium den Juden auf die Frage, wer er sei, erwidert, er sei der Anfang: ²⁾ so werde ich nicht das Gegentheil behaupten, besonders weil es mich gar sehr freut, wenn schon ganz zu Anfang des heiligen Buches Genesis der Dreifaltigkeit gedacht wird. Denn wenn es darum so heißt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, damit erkannt werde, der Vater habe im Sohne geschaffen, wie der Psalm bezeugt, in welchem wir lesen: ³⁾ „Wie erhaben sind deine Werke, o Herr! Alles hast du in Weisheit gemacht“: so wird ganz passend kurz nachher auch der heilige Geist erwähnt. Denn nachdem angegeben worden, wie Gott die Erde anfänglich geschaffen, oder was er für eine Masse oder Materie zur künftigen Welteinrichtung mit dem Namen Himmel und Erde bezeichnet habe, indem im Anschlusse hieran beigelegt wird: ⁴⁾ „Die Erde aber war unsichtbar und gestaltlos, und Finsterniß war über dem Abgrunde“, heißt es sogleich, damit die Erwähnung der Dreifaltigkeit vollständig würde: ⁵⁾ „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Mag demnach Dieß Jeder nehmen, wie er will, da es so tief ist, daß es zur geistigen Übung der Leser mehrere von der Glaubensregel nicht abweichende Ansichten zu erzeugen vermag: wenn nur Niemand daran zweifelt, daß die heiligen Engel in den erhabenen Wohnsitzen [des Himmels] zwar nicht gleichewig

1) Gen. 1, 1. — 2) J. h. 8, 25. — 3) Ps. 103, 24. — 4) I. Mos. 1, 2. — 5) I. Mos. 1, 2.

mit Gott, aber doch ihrer ewigen und wahren Glückseligkeit sicher und gewiß sind. Denn wo der Herr lehrt, daß seine Kleinen zu ihrer [der Engel] Genossenschaft gehören, sagt er nicht bloß:¹⁾ „Sie werden gleich sein den Engeln Gottes“, sondern zeigt auch, welcher Anschauung die Engel selber genießen, indem er sagt:²⁾ „Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel immerdar schauen das Angesicht meines Vaters, welcher im Himmel ist.“

33. Daß unter „Licht und Finsterniß“ die guten und bösen Engel zu verstehen seien, steht auch mit anderen Stellen der heiligen Schrift im Einklang.

Daß aber einige Engel sündigten und in diese untere Welt, welche für sie gleichsam ein Kerker ist, bis zur künftigen letzten Verdamniß am Tage des Gerichtes verstoßen wurden, das zeigt auf's Deutlichste der Apostel Petrus, wenn er sagt,³⁾ daß Gott der sündigenden Engel nicht geschont, sondern sie in die Kerker der Finsterniß der Unterwelt verstoßen und diesen zur Aufbewahrung übergeben hat als Solche, die beim Gerichte gestraft werden sollen. Wer möchte nun zweifeln, daß Gott vermöge seines Vorauswissens oder gleich in der That selbst zwischen diesen und den anderen [den guten Engeln] geschieden habe, und wer wollte widersprechen, daß letztere mit Recht Licht genannt werden? Sind ja schon wir, die wir noch im Glauben leben und noch auf die Gleichheit mit Jenen hoffen, sie aber noch nicht besitzen, vom Apostel Licht genannt worden.⁴⁾ „Denn ihr waret“, sagt er, „ehedem Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn.“ Daß aber jene Abfälligen ganz deutlich Finsterniß genannt werden, bemerken Diejenigen gewiß, welche einsehen

1) Matth. 22, 30. — 2) Matth. 18, 10. — 3) II. Petr. 2, 4. — 4) Ephes. 5, 8.

oder glauben, daß dieselben noch schlimmer sind als ungläubige Menschen. Wenn deshalb bei der Stelle dieses Buches,¹⁾ wo wir lesen: „Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht“ auch ein anderes Licht zu verstehen ist, und andere Finsternisse gemeint sind, wo geschrieben steht: „Gott schied zwischen dem Licht und der Finsterniß“: so haben doch wir diese beiden Genossenschaften der Engel, wovon die eine Gott genießt, die andere von Hochmuth schwillt; wovon zu der einen gesagt wird:²⁾ „Betet ihn an all seine Engel“, während der Fürst der anderen sagt:³⁾ „Dieß alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“; wovon die eine von heiliger Gottesliebe glüht, die andere von unreiner Selbstliebe stinkt; und wovon jene, weil, wie geschrieben steht,⁴⁾ Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen seine Gnade gibt, in den Himmeln der Himmel wohnt, die andere von dort herabgeworfen in diesem untersten Lufthimmel ihr Unwesen treibt; jene in erleuchteter Gottseligkeit Ruhe genießt, diese von finsternen Leidenschaften bestürmt wird; jene auf den Wink Gottes gnädig zu Hilfe kommt oder gerecht bestraft, diese von der Sucht, sich Sklaven zu unterwerfen, und von der Begierde, zu schaden, verzehrt wird; jene der Güte Gottes dient, um, so viel sie will, liebevoll vorzusorgen, diese durch Gottes Macht im Baume gehalten wird, um nicht, so viel sie will, zu schaden; jene diese verlacht, daß sie wider Willen durch ihre Verfolgungen nützt, diese jene beneidet, wenn sie ihre in der Fremde pilgernden Freunde heimholt: wir also haben diese beiden unter sich ungleichen und einander entgegengesetzten Genossenschaften der Engel, wovon die eine der Natur nach gut und der Gesinnung nach gerecht, die andere hingegen der Natur nach gut, der Gesinnung nach aber verkehrt ist, gestützt auf andere klarere Zeugnisse der göttlichen Schriften auch in dem Buche, welches Genesis ge-

1) I. Mos. 1, 3. — 2) Ps. 96, 7. — 3) Matth. 4, 9. — 4) Jak. 4, 6 u. I. Petr. 5, 5.

nannt wird, unter den Namen von Licht und Finsterniß angedeutet erachtet. Wenn nun auch der Verfasser an diesem Orte vielleicht an Anderes dachte, so ist doch dieser dunkle Ausdruck nicht unnütz näher erörtert worden. Denn wenn wir auch den Sinn des Verfassers dieses Buches nicht zu treffen vermochten, so sind wir doch von der Glaubensregel, welche den Gläubigen durch andere dasselbe Ansehen genießende heilige Schriften hinreichend bekannt ist, nicht abgewichen. Denn wenn hier auch körperliche Werke Gottes erwähnt sind, so haben sie doch ohne Zweifel mit den geistigen einige Ähnlichkeit, welcher zu Folge der Apostel sagt: ¹⁾ „Denn ihr Alle seid Kinder des Lichtes und Söhne des Tages; nicht sind wir Kinder der Nacht noch der Finsterniß.“ Sag Dieß aber auch im Sinne des Verfassers [der Genesis], so hat unsere Aufstellung die Erörterung zu einem um so vollkommeneren Ziele geführt, indem dann geglaubt wird, daß dieser Mann Gottes von so ausgezeichneten und göttlicher Weisheit, vielmehr der Geist Gottes durch ihn bei Erwähnung der Werke Gottes, welche alle, wie er sagt, am sechsten Tage vollendet worden sind, in keinem Falle die Engel übergangen hat: ob nun „Im Anfange“ vom Beginne der Zeit verstanden wird oder ob, was passender zu sein scheint, die Worte der Schrift: ²⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, in dem Sinne genommen werden, daß er durch sein eingeborenes Wort schuf. Durch diese Worte wird aber die gesammte Kreatur bezeichnet, entweder, was glaublicher ist, die geistige und körperliche, oder die beiden großen Theile der Welt, in welchen Alles, was geschaffen ward, enthalten ist, so daß sie [die Kreatur] zuerst in ihrer Gesamtheit vorangestellt und sodann ihre Theile nach der mythischen Zahl der Tage aufgezählt werden.

1) I. Theff. 5, 5. — 2) I. Mos. 1, 1.

34. Von der Ansicht, wonach die Scheidung der Gewässer auf die Engel zu beziehen wäre.

Doch glaubten Einige, es seien mit dem Worte Wasser die Schaaren der Engel angezeigt, und der Sinn der Worte: ¹⁾ „Es werde eine Veste zwischen dem Wasser und dem Wasser“, sei der, daß [unter dem Wasser] ober der Veste die Engel zu verstehen seien, [unter dem Wasser] unterhalb aber entweder diese sichtbaren Wasser oder die Menge der bösen Engel oder aller Menschen Völker. Wenn Dem also ist, so erhellet hieraus nicht, wann die Engel geschaffen, sondern wann sie geschieden wurden. Einige aber leugnen auch, was verkehrteste und gottlose Albernheit ist, die Wasser seien von Gott geschaffen worden, weil nirgends geschrieben steht: Gott sprach: Es werden die Wasser. Das können sie mit gleicher Albernheit auch von der Erde sagen, denn nirgends steht geschrieben: Gott sprach: Es werde die Erde. Aber, sagen sie, es steht geschrieben: ²⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“ Darunter ist also auch das Wasser zu verstehen; denn unter diesem einen Namen ist Beides zusammengefaßt. Denn „sein ist das Meer“, wie im Psalme ³⁾ zu lesen ist, „und er hat es gemacht, und das trodene Land haben seine Hände gebildet.“ Diejenigen aber, so unter den Wassern, welche über den Himmeln sind, die Engel verstanden wissen wollen, stoßen sich an dem Gewichte der Elemente, und glauben deßhalb nicht, daß die flüssige und schwere Natur der Wasser in die oberen Welträume habe verfestet werden können: sie, welche ihren Gründen zufolge, wenn sie selber einen Menschen schaffen könnten, bei diesem dem Schleime, welcher griechisch *πλῆγμα* genannt wird, und der gleichsam bei den Elementen unseres Körpers die Stelle der Wasser einnimmt, nicht im Kopfe seine Stelle anweisen würden. Denn hier ist der Sitz des Phlegma, und zwar nach der Anordnung Gottes sicherlich ganz passend, nach

1) I. Mos. 1, 6. — 2) I. Mos. 1, 1. — 3) Ps. 94, 5.

dem Urtheile dieser Leute aber so widersinnig, daß, wenn wir es ¹⁾ nicht wüßten, und gleicher Weise in diesem Buche [der Genesis] geschrieben stünde, daß Gott dem flüssigen und zähen und deßhalb schweren Schleime an einem höher als alle übrigen Theile des menschlichen Körpers liegenden Orte seine Stelle angewiesen habe, diese Kenner der Elemente es nie und nimmer glauben, und wenn sie doch der Autorität eben dieser Schrift unterworfen wären, meinen würden, es sei darunter etwas Anderes zu verstehen. Weil aber, wenn wir, was in jenem göttlichen Buche von der Erschaffung der Welt geschrieben steht, eingehend im Einzelnen untersuchten und behandelten, Vieles zu sagen wäre und von dem Plane des unternommenen Werkes weit abgeschweift werden müßte, und wir bereits, soviel uns nothwendig schien, von diesen beiden unter sich verschiedenen und einander entgegengesetzten Genossenschaften der Engel, bei welchen in gewisser Beziehung der Anfang auch der beiden Staaten auf Erden ist, von denen ich im Verfolge zu reden mir vorgenommen habe, gehandelt haben, so wollen wir endlich einmal auch dieses Buch schließen.

1) Nämlich daß der zähe Schleim (pituita — *φλέγμα*) seine Stelle im Kopfe habe.



Zwölftes Buch.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Auch der Beginn des zwölften Buches handelt noch von den Engeln und zeigt, daß die guten und die bösen nicht der Natur nach von einander unterschieden sind, da beide ihre Natur von dem einen Gotte erhalten haben, welcher Alles erschaffen hat, und welchem deshalb Nichts von Dem, was da ist, dem Sein oder der Natur nach entgegengesetzt sein kann. Nicht in der Natur hat darum das Böse seinen Ursprung, sondern im bösen Willen, und die Natur wird vielmehr selber durch die Sünde geschädigt. Die Mängel und Gebrechen der leblosen und unvernünftigen Geschöpfe erscheinen uns als solche nur wegen der Beschränktheit unserer Urtheile, und auch diese niederen Wesen tragen zur Harmonie und Schönheit des Universums bei, so daß der Schöpfer in Allem durchaus preiswürdig ist. Ihm als dem höchsten Sein treu anhängen, darin besteht die Glückseligkeit der guten Engel, während die bösen dadurch, daß sie sich von Gott hinweg sich selber zuwenden, sündigten und sich unglücklich machten. Denn das ist die Sünde -- Abkehr von Gott und Hinkehr zur Creatur. Während aber die Sünde keine bewirkende, sondern eine gebrechende Ursache hat, ist das Gute sowohl der Engel als der Menschen in der göttlichen Gnade begründet (Kap. 1—9).

Indem nun Augustinus auf die Schöpfung des Menschen übergeht und dieselbe als eine zeitliche nachweist, ohne daß jedoch dadurch in Gott eine Veränderung vorgegangen wäre, zeigt er zuerst die Unzuverlässigkeit der Nachrichten, denen zufolge die Welt viele Jahrtausende älter wäre, als Dieß die heilige Schrift angibt, und wendet sich sodann gegen die Ansicht von der endlosen Anseinanderfolge unzähliger Welten, in welchen sich immer wieder Das, was früher gewesen, bis in's Kleinste und Einzelste wiederhole (Kap. 10–20).

Schon dadurch, daß Gott am Anfange nur einen Menschen schuf, von welchem alle übrigen abstammen sollten, schärfte er den Menschen das Gesetz brüderlicher Liebe und Eintracht ein. Gott sah zwar die Sünde des Stammvaters und deren Folgen für das ganze Geschlecht voraus, aber auch die Erlösung durch seine Gnade. Der Mensch ist durch seine Seele ein Bild Gottes und die Krone der Schöpfung. Doch ist nicht bloß die Seele des Menschen vom höchsten Gotte geschaffen, wie die Platoniker meinen, welche den Leib von niedrigeren Göttern gebildet sein lassen; denn Schaffen kommt nur allein Gott zu, und kein anderes Wesen ist im Stande, auch nur die geringste Substanz hervorzubringen (Kap. 21–27).

1. Von der einen Natur der guten und bösen Engel.

1) Bevor ich von der Schöpfung des Menschen spreche, in welchem, was das Geschlecht der mit Vernunft begabten Sterblichen betrifft, der Beginn der beiden Staaten zu Tage treten wird, wie er schon im vorigen Buche hinsichtlich der Engel zu Tage getreten ist, glaube ich vorher eben von den Engeln noch Einiges sagen zu müssen, wodurch, soviel Dieß in unserer Kraft liegt, gezeigt werden soll, wie passend und geziemend von einer Genossenschaft der Menschen und Engel geredet wird, so daß mit Recht gesagt wird, es seien nicht vier Staaten, das ist Genossenschaften, nämlich zwei

der Engel und ebensovielen der Menschen, sondern vielmehr nur zwei, wovon die eine nicht bloß aus guten Engeln, sondern auch guten Menschen, die andere aus bösen Engeln und Menschen besteht.

2) Daß die einander entgegengesetzten Neigungen der guten und bösen Engel nicht von verschiedenen Naturen und (Schöpfungs-)Prinzipien, sondern von ihrem Willen und Begehren herrühren, darf, da Gott, der gute Urheber und Schöpfer aller Wesen, beide in's Dasein gerufen, nicht bezweifelt werden. Die Einen verharren beständig in dem Allen gemeinsamen Gute, welches für sie Gott selber ist, und in seiner Ewigkeit, Wahrheit und Liebe; die Anderen wandten sich vielmehr, an der eigenen Macht Wohlgefallen findend, als wären sie sich selber ihr Gut, von dem höheren Alle gemeinsam beseligenden Gute hinweg dem eigenen Nichts zu und wurden, indem sie den Dünkel der Selbstüberhebung statt erhabenster Ewigkeit, eitle Tücke statt gewisser Wahrheit, ihr Sonderinteresse statt ungetheilte Liebe wählten, hochmüthig, trügerisch, neidisch. Der Grund der Glückseligkeit Jener ist daher, daß sie Gott anhängen. Daher ist der Grund der Unglückseligkeit Dieser im Gegentheile zu erblicken, darin nämlich, daß sie Gott nicht anhängen. Wenn deshalb auf die Frage, warum Jene glücklich sind, mit Recht geantwortet wird, weil sie Gott anhängen, und auf die Frage, warum Diese unglücklich sind, mit Recht geantwortet wird, weil sie Gott nicht anhängen: so gibt es für die vernünftige oder geistbegabte Kreatur kein Gut, durch welches sie glücklich ist, als Gott. Obwohl also nicht jede Kreatur glücklich sein kann, (denn dieses Gnadengeschenk erlangen oder erwerben nicht die Thiere, die Bäume, die Steine und anderes Derartiges,) so kann Dieß doch diejenige, welche es kann, nicht aus sich selbst, weil sie aus Nichts erschaffen ist, sondern nur durch Jenen, von welchem sie geschaffen ist. Wird sie nämlich seiner theilhaftig, so ist sie glücklich, verliert sie ihn, so ist sie unglücklich. Er aber, der durch kein anderes Gut, sondern durch sich selber glücklich ist, kann deshalb nicht unglücklich sein, weil er sich nicht verlieren kann.

3) Wir sagen also, es gibt kein unwandelbares Gut als den einen wahren glückseligen Gott; das aber, was er geschaffen, ist zwar gut, weil von ihm geschaffen, jedoch wandelbar, weil nicht aus ihm, sondern aus Nichts gemacht. Obwohl sie also nicht die höchsten Güter sind — denn Gott ist ein größeres Gut als sie — so sind sie doch groß, diese wandelbaren Güter, welche, um glückselig zu sein, dem unwandelbaren Gute anhangen können, das so sehr ihr Gut ist, daß sie ohne dasselbe nothwendig unglückselig sind. Die übrigen Dinge in dieser Gesamtheit der Schöpfung aber sind deshalb nicht besser, weil sie nicht unglückselig sein können. Denn man darf auch nicht sagen, daß die übrigen Glieder unseres Leibes deshalb besser seien als die Augen, weil sie nicht blind sein können. Sowie aber ein fühlendes Wesen, auch wenn es Schmerz empfindet, besser ist als ein Stein, welcher in keiner Weise Schmerz empfinden kann, so ist auch ein vernünftiges Wesen, selbst wenn unglückselig, vorzüglicher als jenes, welches der Vernunft oder des Gefühles entbehrt, und auf welches deshalb Unglückseligkeit nicht fällt. Da Dem also ist, so ist es für diese Natur (= Kreatur), welche in so großer Vortrefflichkeit geschaffen ward, daß sie, obgleich selber wandelbar, doch dadurch, daß sie dem unwandelbaren Gute, das heißt dem höchsten Gotte anhangt, Glückseligkeit erlangt, und daß ihr Sehnen nur befriedigt wird, wenn sie glückselig ist, und zu dessen Befriedigung nichts Anderes genügt als Gott, es ist für diese Natur fürwahr ein Fehler, Gott nicht anzuhängen. Jeglicher Fehler aber schadet der Natur und ist deshalb gegen die Natur. Eine solche Natur unterscheidet sich also von jener, welche Gott anhangt, nicht dem Wesen nach, sondern durch einen Fehler. Doch zeigt sich auch in diesem Fehler, wie gar groß und höchlich preiswürdig eben die Natur ist. Denn wenn an Etwas mit Recht ein Fehler getadelt wird, so wird damit ohne Zweifel die Natur gelobt. Denn recht ist der Tadel eines Fehlers, soferne durch ihn die preiswürdige Natur entehrt wird. Sowie also damit, daß man die Blindheit einen Fehler der Augen nennt, ge-

zeigt wird, daß das Sehen zur Natur der Augen gehöre, und damit, daß man die Taubheit einen Fehler der Ohren nennt, zu verstehen gegeben wird, daß ihrer Natur das Hören eigne: so wird auch damit, daß es ein Fehler der englischen Kreatur genannt wird, wenn sie nicht Gott anhängt, auf's Deutlichste erklärt, daß es ihrer Natur zukomme, Gott anzuhängen. Wie groß aber für sie der Ruhm ist, Gott anzuhängen, so daß sie in ihm lebt, durch ihn erkennt, seiner sich freut und eines so großen Gutes ohne Tod, ohne Irrthum, ohne Drangsal genießt, wer könnte Das in würdiger Weise denken oder aussprechen? Daher erhellt auch aus dem Fehler der bösen Engel, dem zufolge sie Gott nicht anhängen, zur Genüge, daß Gott ihre Natur so gut geschaffen hat, daß es ihr, da jeglicher Fehler der Natur schadet, schädlich ist, nicht mit Gott zu sein.

2. Gott, dem unbedingten Sein und Urheber alles Daseienden, kann kein Wesen dem Sein nach entgegengesetzt sein.

Dies sei gesagt, damit nicht Jemand, wenn wir von den abgefallenen Engeln reden, glaube, dieselben hätten etwa von einem anderen Prinzipie eine andere Natur erhalten, und es sei nicht Gott der Urheber ihrer Natur. Von der Gottlosigkeit dieses Irrthums wird sich Einer um so sicherer und leichter ferne halten, je deutlicher er einzusehen vermag, was Gott durch den Engel sagte, als er den Moses zu den Kindern Israels schickte: ¹⁾ „Ich bin, der ich bin.“ Denn während Gott die höchste *Seinheit* ist, das heißt auf höchste Weise ist, und deshalb unwandelbar ist, verlieh er den Dingen, welche er aus Nichts erschuf, zu sein, aber nicht auf höchste Weise zu sein, wie er selber ist; und zwar gab er den einen mehr Sein, den anderen weniger und ordnete so

1) II. Mos. 3, 14.

die Naturen der Seinheiten¹⁾ nach Stufen. Denn wie von weise sein Weisheit sich herleitet, so von sein Seinheit, ein Ausdruck, der zwar neu ist, und dessen sich unsere alten Schriftsteller nicht bedienten, der aber doch schon zu unseren Zeiten gebräuchlich ward, damit auch unserer Sprache ein Wort nicht fehle für Das, was die Griechen *οὐλοα* nennen. Dieses Wort ist nämlich vom Zeitwort [sein] abgeleitet, so daß man darnach Seinheit²⁾ sagte. Und deshalb ist jener Natur, welche auf die höchste Weise ist, und von welcher Alles geschaffen ist, was immer ist, keine Natur entgegengesetzt außer diejenige, welche nicht ist. Dem nämlich, was ist, ist das Nichtsein entgegengesetzt. Und deshalb ist Gott, das heißt der höchsten Seinheit und dem Urheber aller wie immer beschaffenen Seinheiten, keine Seinheit entgegengesetzt.

3. Durch die Sünde wird nicht Gott, sondern die eigene Natur des Sündigenden geschädigt.

Feinde Gottes werden aber in der Schrift Diejenigen genannt, welche nicht durch ihre Natur, sondern durch ihre Laster seiner Herrschaft widerstreben, wobei sie nicht ihm, sondern nur sich selber zu schaden vermögen. Denn Feinde sind sie, sofern sie den Willen haben, sich Gott zu widersetzen, nicht als ob sie die Macht hätten, ihn zu schädigen. Denn Gott ist unwandelbar und in allweg unverletzlich. Deshalb ist die Sünde, durch welche Diejenigen, welche Feinde Gottes genannt werden, ihm widerstreben, nicht für Gott, sondern für sie selber ein Übel, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil dadurch in ihnen das Gut der Natur verderbt wird. Also ist nicht die Natur Gott entgegen, sondern die Sünde. Denn was ein Übel ist, ist

1) Wir gebrauchen den ungewöhnlichen Ausdruck Seinheit für *essentia*, weil sonst der folgende Satz unübersetzbar wäre.

2) *Essentia* von *esse*.

dem Guten entgegengesetzt. Wer aber wollte leugnen, daß Gott höchst gut ist? Die Sünde ist also Gott entgegengesetzt, sowie Übles dem Guten. Nun ist aber auch die Natur, welche durch sie [die Sünde] befleckt wird, ein Gut; daher ist sie auch diesem Gute entgegengesetzt. Gott aber ist sie nur entgegengesetzt, sowie Übles dem Guten; der Natur aber, welche durch sie befleckt wird, nicht bloß als ein Übel, sondern auch als etwas Schädliches. Denn kein Übel ist schädlich für Gott, wohl aber für die wandelbaren und dem Verderbniß unterworfenen, jedoch nach dem Zeugniß ihrer Fehler selber guten Naturen. Denn wenn sie nicht gut wären, könnten ihnen Fehler nicht schaden. Denn was thun ihnen diese, indem sie ihnen schaden, als daß sie die Unversehrtheit, Schönheit, Wohlfahrt, Tüchtigkeit hinwegnehmen, und was immer Gutes der Natur durch die Sünde entzogen oder vermindert zu werden pflegt? Fehlt dieses ganz und gar, so schädigt die Sünde nicht, indem sie nichts Gutes hinwegnimmt, und ist darum auch keine Sünde. Denn daß Etwas Sünde sei und nicht schädige, ist nicht möglich. Daraus folgt, daß die Sünde, obgleich sie dem unwandelbaren Gute nicht schaden kann, doch nur ein Gut schädigen kann, weil sie nur dort sich findet, wo sie schadet. Dieß kann auch so ausgedrückt werden, daß Sünde dem höchsten Gute nicht anhaftet und doch nur an irgend einem Gute sich finden kann. Bloß Gutes kann also irgendwo sein, bloß Böses nirgends, weil auch jene Naturen, welche durch Schuld bösen Willens verderbt wurden, nur böse sind, insofern sie verderbt sind, insofern sie aber Naturen sind, gut sind. Und wenn eine sündige Natur in Peinen ist, so ist, außerdem daß sie eine Natur ist, auch Dieß dabei gut, daß sie nicht ungestraft ist. Denn das ist gerecht, und alles Gerechte ist ohne Zweifel gut. Denn Niemand erleidet wegen natürlicher, sondern wegen freiwilliger Fehler Strafe. Denn wenn auch ein Fehler, durch Gewohnheit oder allzu großes Wachsthum erstarkt, sich gleichsam in die Natur hineinverwachsen hat, so hat er doch im freien Willen seinen Anfang genommen. Wir reden nämlich jetzt von den Feh-

lern derjenigen Natur, welcher ein des intelligibeln Lichtes, durch welches Gerechtes von Ungerechtem unterschieden wird, fähiger Geist innewohnt.

4. Auch die unvernünftigen oder leblosen Wesen tragen trotz ihrer Mängel zur Harmonie des Universums bei und erhöhen die Schönheit desselben.

Übrigens ist es lächerlich, die Fehler der Thiere und und Bäume und anderer wandelbarer und vergänglicher Dinge, welche entweder Einsicht oder Empfindung oder Leben ganz und gar entbehren, Fehler, durch welche deren auflösbare Natur verderbt wird, für verdamulich zu halten, da diese Kreaturen auf den Wink des Schöpfers eine solche Beschaffenheit erhielten, daß sie einander weichend und auf einander folgend die Schönheit niedersten Grades, welche jedoch in ihrer Art den Theilen dieser Welt angemessen ist, für dieses Zeitleben bilden. Denn weder darf mit dem Himmlischen Irdisches verglichen werden, noch hätte dieses deshalb in der Gesamtheit fehlen sollen, weil jenes vorzüglicher ist. Wenn also an Orten, wo Derartiges am Plage ist, das Eine entsteht, während Anderes vergeht, und Schwächeres dem Stärkeren unterliegt und das Überwundene in die Eigenschaften des Überwindenden sich umwandelt, so ist das die Ordnung der vorübergehenden Dinge. Die Schönheit dieser Ordnung erfreut uns deshalb nicht, weil wir, einem Theile derselben vermöge unserer Sterblichkeit eingefügt, das Ganze, mit welchem die Theile, an denen wir Anstoß nehmen, zur Genüge in passender und schöner Harmonie stehen, nicht zu überschauen vermögen. Daher wird uns mit allem Recht befohlen, da an eine Vorsehung des Schöpfers zu glauben, wo wir dieselbe mit Augen zu schauen weniger im Stande sind, auf daß wir nicht im Dünkel menschlichen Unverstandes das Werk eines so großen Künstlers in irgend Etwas zu tadeln wagen. Doch legen auch die unfreiwilligen und deshalb auch nicht straf-

fälligen Fehler der irdischen Dinge, wenn wir aufmerksam prüfen, für die Vortrefflichkeit der Naturen selber, unter denen es durchaus keine gibt, deren Urheber und Schöpfer nicht Gott ist, in derselben Weise Zeugniß ab, weil uns auch bei ihnen mißfällt, daß durch einen Fehler Das hinweggenommen wird, was an der Natur gefällt: nur daß den Menschen sehr oft auch die Naturen selber mißfallen, wenn sie durch dieselben geschädigt werden, indem sie dann nicht auf diese, sondern auf ihren eigenen Nutzen schauen, wie z. B. bei jenen Thieren, durch deren große Menge der Übermuth der Agyptier gezüchtigt ward.¹⁾ Doch kann man auf solche Weise auch die Sonne tadeln, weil manche Verbrecher oder Solche, die ihrer Pflicht nicht nachkommen, auf Befehl der Richter an die Sonne ausgestellt werden. Die Natur gibt also ihrem Schöpfer die Ehre, nicht insofern sie nach unserem Nutzen oder Schaden, sondern sofern sie an und für sich betrachtet wird. So ist auch die Natur des ewigen Feuers ohne allen Zweifel preiswürdig, obgleich sie für die verdammten Gottlosen zur Strafe dient. Denn was ist schöner als ein flammendes, loderndes, leuchtendes Feuer, was nützlicher als ein wärmendes, erquickendes, tochenendes? Und doch gibt es nichts Beinlicheres als das Brennen desselben. Anders wirkend ist also dasselbe Feuer verderblich, welches zweckmäßig gebraucht als so vortheilhaft sich zeigt. Denn wer vermag es, den vielfachen Nutzen desselben in der gesammten Welt mit Worten darzulegen? Auf Diejenigen aber darf man nicht hören, welche am Feuer das Licht loben, das Brennen aber tadeln, offenbar nicht mit Rücksicht auf dessen Natur, sondern auf ihren eigenen Nutzen oder Schaden. Sehen möchten sie nämlich, brennen wollen sie nicht. Doch achten sie zu wenig darauf, daß das Licht selber, welches ja auch ihnen gefällt,ranken Augen, weil es nicht für sie paßt, schadet; und daß in jenem Feuer, wel-

1) II. Mos. 8, 6 u. 17.

ches ihnen mißfällt, einige Thiere, ¹⁾ weil es ihnen entspricht, sich wohlbefinden.

5. Der Schöpfer ist in allen Arten und Formen des Seins preiswürdig.

Daher sind in der That alle Naturen gut, weil sie sind und deshalb ihr Maß, ihre Schönheit und so zu sagen ihren Frieden mit sich selber haben. Und wenn sie dort sind, wo sie nach der Ordnung der Natur sein sollen, so bewahren sie ihr Sein, soviel sie dessen erhielten. Und die nicht immer zu sein erhielten, werden je nach dem Gebrauche und der Verwendung, welchen diese Dinge nach dem Gesetze des Schöpfers unterworfen sind, in Besseres oder Schlechteres umgewandelt, wobei sie zufolge der göttlichen Vorsehung einen solchen Ausgang anstreben, wie ihn der Plan der Regierung des Universums in sich schließt, so daß nicht einmal eine Auflösung, die so groß ist, daß sie die wandelbaren und vergänglichen Naturen bis zur Vernichtung führt, Das, was war, in der Art nicht sein macht, daß daraus nicht in der Folge würde, was sein soll. Da Dem also ist, so darf Gott, welcher auf höchste Weise ist, und von welchem deshalb jegliches Wesen geschaffen ist, das nicht auf höchste Weise ist, (weil es ihm weder gleich sein darf, da es aus Nichts geschaffen worden, noch überhaupt sein könnte, wenn es nicht von ihm geschaffen wäre,) wegen keiner Gebrechen, woran wir uns ärgern, getadelt, sondern muß bei Betrachtung einer jeglichen Natur gepriesen werden.

6. Ursache der Glückseligkeit der guten Engel und Ursache der Unglückseligkeit der bösen Engel.

Demnach wird ganz richtig als Ursache der Glückseligkeit der guten Engel Dieß befunden, daß sie Demjenigen

1) Vgl. Buch XXI, Kap. 4.

anhangen, welcher auf höchste Weise ist. Fragt man aber nach der Ursache der Unglückseligkeit der bösen Engel, so bietet sich als solche dar, daß dieselben von Dem, welcher auf höchste Weise ist, sich abwendeten und zu sich selber, die nicht auf höchste Weise sind, hinwendeten. Wie aber ist diese Sünde anders zu nennen denn Hoffart? „Denn der Anfang aller Sünde ist die Hoffart.“¹⁾ Sie wollten also ihre Kraft nicht bei ihm bewahren,²⁾ und sie, die mehr gewesen wären, wenn sie ihm, der auf höchste Weise ist, angehangen wären, zogen, indem sie ihm sich selber vorzogen, Das vor, was weniger ist. Dieß ist der erste Abfall und der erste Mangel und der erste Fehler derjenigen Natur, welche so geschaffen ward, daß sie zwar nicht in höchster Weise ist, aber doch, um der Glückseligkeit habhaft zu werden, Desjenigen genießen konnte, welcher in höchster Weise ist, von dem abgewendet sie zwar nicht Nichts, aber doch weniger ist und deshalb unglücklich wird. Fragt man weiter nach der bewirkenden Ursache dieses bösen Willens, so läßt sich eine solche nicht auffinden. Denn was ist es, das den Willen böse macht, da eben er das böse Werk vollbringt? Und deshalb bewirkt der böse Wille das böse Werk, eine bewirkende Ursache des bösen Willens aber gibt es nicht. Denn wenn irgend Etwas ist, so hat es irgend einen Willen oder hat ihn nicht; hat es einen, so hat es unstreitig einen guten oder einen bösen; wenn einen guten, wer wäre dann so albern, zu sagen, daß der gute Wille einen bösen Willen bewirke? Denn es wäre, wenn Dem also ist, der gute Wille die Ursache der Sünde. Absurderes als Dieses läßt sich aber nicht mehr annehmen. Wenn aber das Ding, von dem man glaubt, daß es einen bösen Willen bewirkt, auch selber einen bösen Willen hat, so frage ich konsequent, was denn diesen bewirkt hat, und forsche, damit dem Fragen doch irgend ein Ziel gesteckt sei, nach der Ursache des ersten bösen Willens. Denn der ist nicht der erste böse Wille,

1) Str. 10, 15. — 2) Ps. 58, 10.

welchen ein böser Wille bewirkt hat, sondern jener ist der erste, welchen kein anderer bewirkt hat. Denn wenn einer vorausgegangen, von dem er bewirkt worden, so ist jener der erste, welcher den anderen bewirkte. Wenn man sagt, daß ihn Nichts bewirkte und er deshalb immer gewesen sei, so frage ich, ob er in irgend einer Natur gewesen ist. Denn wenn er in keiner war, so war er gar nicht; wenn aber in einer, so verlegte und verderbte und schädigte er sie und beraubte sie darum eines Gutes. Und deshalb konnte ein böser Wille nicht in einer bösen Natur sein, sondern in einer guten, jedoch wandelbaren, welcher ein solcher Fehler schaden konnte. Denn wenn er nicht schadete, so war es gar kein Fehler, und darf deshalb auch von dem Vorhandensein eines bösen Willens keine Rede sein. Schädete er aber, so schadete er ohne Zweifel dadurch, daß er Gutes hinwegnahm oder verminderte. Daher konnte ein immerwährender böser Wille nicht in einem Wesen sein, in welchem ein natürliches Gut vorausgegangen war, welches der böse Wille durch Schädigung wegnehmen konnte. Wenn er also nicht immerwährend war, so frage ich, wer ihn gemacht hat. Es bleibt nur übrig, zu sagen, daß den bösen Willen Etwas gemacht, worin kein Wille war. Ich frage nun, ob Dieß höher ist oder niedriger oder gleich.¹⁾ Wenn höher, so ist es ja besser; wie sollte es also keinen, und nicht vielmehr einen guten Willen haben? Dasselbe ist offenbar auch zu sagen, wenn es gleich ist. Denn so lange Zwei gleicher Weise guten Willen haben, macht nicht der Eine im Anderen den Willen böse. Es erübrigt nur, daß das Geringere, welches ohne Willen ist, den Willen der Engelnatur, welche zuerst sündigte, böse gemacht habe. Aber auch selbst das Geringere, was immer es ist, und wäre es auch nur ganz niedrige Erde, ist, weil es eine Natur und seiend ist,

1) Nämlich ob höher oder niedriger als das sündigende Wesen, in welchem es der Annahme zufolge den bösen Willen bewirkt hat, oder ob diesem gleich.

ohne Zweifel gut, indem es sein Maß und seine Gestalt hat nach seiner Art und Ordnung. Wie bewirkt also etwas Gutes einen bösen Willen? Wie ist, sage ich, Gutes die Ursache von Bösem? Denn wenn der Wille das Höhere verläßt und zu dem Niedrigeren sich wendet, wird er böse: nicht weil Das böse ist, wohin er sich wendet, sondern weil die Hinkehr selber verkehrt ist. Darum machte nicht etwas Niedrigeres den Willen böse, sondern dieser selber, der böse geworden, verlangte verkehrter und ungeordneter Weise nach dem Geringeren. Denn wenn Zwei in gleicher geistiger und körperlicher Verfassung e i n e s Leibes Schönheit sähen, durch deren Anblick der Eine zu unerlaubtem Genuße gereizt würde, während der Andere standhaft in keuscher Gesinnung verharrte, was glauben wir, daß die Ursache ist, daß bei Jenem der Wille böse wird, bei Diesem nicht? Was hat den Willen Dessen böse gemacht, bei welchem er so ward? Doch nicht jene Schönheit des Leibes; denn sie machte den Willen nicht in Beiden böse, obgleich sie sich den Blicken Beider nicht in verschiedener Weise darbot. Oder trägt das Fleisch des Beschauers die Schuld? Warum nicht auch beim Anderen? Oder aber der Geist? Warum nicht bei Beiden? Denn wir sagten vorher, daß Beide in gleicher geistiger und körperlicher Verfassung sich befunden hätten. Oder ist zu sagen, der Eine von ihnen sei durch geheime Einflüsterung eines bösen Geistes versucht worden? Als ob er nicht eben dieser Einflüsterung und was immer für einer Überredung mit seinem eigenen Willen zugestimmt hätte! Wir fragen daher, wodurch bei ihm diese Zustimmung, dieser böse Wille, welchen er dem Verführer entgegenbrachte, bewirkt ward. Denn um bei unserer Frage auch diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, wenn Beide durch dieselbe Versuchung versucht werden und der Eine ihr unterliegt und beistimmt, der Andere, welcher sich ganz in derselben Lage befunden, ausharrte; was erhellt da Anderes, als daß der Eine der Keuschheit untreu werden wollte, der Andere nicht? Warum anders, als aus eigenem freien Willen, da die Verfassung des Leibes und der Seele bei Beiden

dieselbe gewesen war? Beider Augen zeigte sich in gleicher Weise dieselbe Schönheit, Beiden setzte in gleicher Weise geheime Versuchung zu: will man nun wissen, was bei dem Einen von ihnen den eigenen Willen böse gemacht habe, so bietet sich richtiger Betrachtung Nichts dgr. Denn sagen wir, er selber habe den Willen böse gemacht, was war denn er selber vor dem bösen Willen als eine gute Natur, von Gott geschaffen, welcher das unwandelbare Gut ist? Wer also sagt, Derjenige, welcher dem Verführer und Versucher beistimmte, welchem der Andere nicht beistimmte, so daß er den schönen Leib, welcher sich in gleicher Weise den Augen Beider darbot, unerlaubt gebrauchen wollte, während vor jenem Anblicke und jener Versuchung Beide an Seele und Leib einander gleich gewesen, habe sich selber den Willen böse gemacht, weil er ja vor dem bösen Willen gut gewesen: der frage, warum er ihn böse gemacht, ob, weil derselbe eine Natur ist, oder weil er aus Nichts gemacht ist: und er wird finden, daß der böse Wille nicht darin seinen Ursprung hat, daß er eine Natur ist, sondern darin, daß er eine aus Nichts geschaffene Natur ist. Denn wenn die Natur die Ursache des bösen Willens ist, was werden wir da gezwungen Anderes zu sagen, als durch das Gute entstehe das Böse, und das Gute sei die Ursache des Bösen, da ja von einer guten Natur der Wille böse gemacht wird? Wie aber kann Dieß geschehen, daß eine gute, obgleich wandelbare Natur, bevor sie bösen Willen hat, etwas Böses thut, das heißt eben den Willen böse macht?

7. Es gibt keine bewirkende Ursache des bösen Willens.

Niemand frage also nach der bewirkenden Ursache des bösen Willens; denn sie ist nicht bewirkend (efficiens), sondern gebrechend (deficiens),¹⁾ weil auch der böse Wille nicht

1) Das Wortspiel mit efficiens und deficiens läßt sich im

wirkende Kraft [effectio = nichts Wesenhaftes], sondern Abfall [defectio] ist. Von Dem nämlich, was auf höchste Weise ist, zu Dem, was weniger ist, abfallen (deficere), das heißt anfangen, einen bösen Willen zu haben. Die Ursachen solchen Abfalls nun finden wollen, ist, da sie, wie gesagt, keine bewirkenden, sondern gebrechende sind, gerade so, als ob Jemand die Finsterniß sehen oder das Stillschweigen hören wollte, Dinge, welche uns doch beide bekannt sind, und zwar Jenes nicht anders als durch die Augen, Dieses nicht anders als durch das Gehör, freilich nicht in einem Abbilde, sondern in Veraubung des Abbildes. Niemand verlange daher von mir zu wissen, wovon ich weiß, daß ich es nicht weiß, er müßte nur etwa Nichtwissen lernen wollen, von welchem man wissen muß, daß es nicht gewußt werden kann. Denn Das, was nicht in einem Abbilde, sondern in Veraubung desselben gewußt wird, wird, wenn man so sagen oder verstehen kann, gewissermaßen durch Nichtwissen gewußt, um mit Wissen nicht gewußt zu werden. Denn auch wenn der Blick des körperlichen Auges über körperliche Formen dahingleitet, sieht er nirgends Finsterniß, außer wo er anfängt, nicht zu sehen. So ist es auch nicht Sache irgend eines anderen Sinnes, sondern nur der Ohren, das Stillschweigen wahrzunehmen; und doch wird dieses gar nicht anders als durch Nichthören wahrgenommen. So schaut unser Geist die intelligibeln Formen in intelligibler Weise; wo sie aber mangeln, erkennt er sie dadurch, daß er sie nicht kennt. Denn „die Sünden, wer erkennt sie?“¹⁾

8. Sünde ist Abkehr von einem höheren und unordentliche Hinkehr zu einem geringeren Gute.

Das weiß ich, daß die Natur Gottes niemals, nirgends, nach keiner Seite hin gebrechen kann; daß aber Das gebrechen

Deutschen um so weniger wiedergeben, als deficere in mehrfachen Sinne gebraucht ist, nämlich für fehlen, abfallen und abnehmen. — 1) Ps. 18, 13.

(abfallen) kann, was aus Nichts geschaffen ist. Je höher jedoch diese geschaffenen Dinge stehen und je mehr sie Gutes thun (denn alsdann thun sie Etwas), desto mehr haben sie wirkende Ursachen; in wieferne sie aber abfallen und deshalb Böses thun, (denn was thun sie alsdann Anderes als Nichtiges?) haben sie gebrechende Ursachen.¹⁾ Ebenso weiß ich, daß bei Dem, in welchem der Wille böse wird, Etwas wird, was nicht würde, wenn er nicht wollte; und deshalb ereilt gerechte Strafe nicht nothwendigen, sondern freigewollten Abfall. Denn der Abfall erfolgt nicht zu Bösem, das heißt zu bösen Naturen, sondern böse, nämlich deshalb böse, weil gegen die Ordnung der Natur von Dem, was auf höchste Weise ist, zu Dem, was weniger ist. Denn auch Habsucht ist nicht ein Fehler des Goldes, sondern des Menschen, welcher auf verkehrte Weise das Gold liebt und von der Gerechtigkeit sich hinwegwendet, welche dem Golde unvergleichlich hätte vorgezogen werden sollen. Auch die Weichlichkeit ist kein Fehler schöner und reizender Körper, sondern der Seele, welche auf verkehrte Weise körperliche Lust liebt, mit Hintersetzung der Mäßigkeit, durch welche wir mit geistigen und unvergänglichen, schöneren und reizenderen Dingen verbunden werden. Auch Sichbrüsten ist kein Fehler menschlichen Lobes, sondern der Seele, welche auf verkehrte Weise mit Verachtung des Zeugnisses des Gewissens liebt, von den Menschen gelobt zu werden. Auch der Hochmuth ist kein Fehler Dessen, welcher Macht verleihet, oder auch der Macht selber, sondern der Seele, welche auf verkehrte Weise ihre eigene Macht liebt, ohne auf die gerechtere eines Mächtigeren zu achten. Deshalb wird, wer auf verkehrte Weise das Gut irgend einer Natur liebt, auch wenn er es erlangt, trotz des Gutes selber schlecht und unglücklich, da er eines besseren Gutes beraubt wird.

1) Nach Amb. Kap. 8.

9. Der gute Wille der heiligen Engel ist Werk der göttlichen Gnade.

1) Da es nun keine wesenhafte oder, wenn man so sagen kann, essentielle wirkende Ursache des bösen Willens gibt, (denn mit ihm beginnt der wandelbaren Geister Übel, durch welches das Gut der Natur vermindert und verschlechtert wird,) und da einen solchen Willen nur der Abfall bewirkt, durch welchen Gott verlassen wird, ein Abfall, dessen Ursache ja auch nur eine gebrechende ist: so muß man sich, wenn wir sagen, es gäbe auch keine wirkende Ursache des guten Willens, hüten, zu glauben, der gute Wille der guten Engel sei nicht gemacht, sondern gleichewig mit Gott. Denn da sie selber gemacht worden sind, wie will man da sagen, daß jener nicht gemacht worden sei? Weil er nun gemacht ist, so [fragt sich's], ob er mit ihnen gemacht worden, oder ob sie vorher ohne ihn gewesen. Wenn er aber mit ihnen gemacht worden, so ist kein Zweifel, daß er von Jenem gemacht worden, von welchem auch sie selber; und sobald sie gemacht worden, hingen sie auch Dem, von welchem sie gemacht worden, mit der Liebe an, mit welcher [begabt] sie gemacht wurden.¹⁾ Und dadurch sind diese von der Genossenschaft Jener geschieden, daß sie in eben diesem guten Willen verblieben, während die anderen von demselben abfallend verändert wurden, durch bösen Willen nämlich, eben weil sie vom guten abfielen, von welchem sie nicht abgefallen wären, wenn sie nicht gewollt hätten. Wenn aber die guten Engel vorher ohne guten Willen waren und sie diesen in sich selber ohne das Wirken Gottes bildeten, so sind sie ja durch sich selber besser als durch ihn geworden. Das sei ferne! Denn was wären sie ohne guten Willen anders gewesen als böse? Oder wenn deshalb nicht böse, weil ihnen auch kein böser Wille innewohnte, (denn sie waren auch noch nicht

1) Augustinus will also, daß die Engel sogleich bei ihrer Erschaffung der heiligmachenden Gnade theilhaftig wurden.

von Dem, welchen sie noch nicht zu haben angefangen hatten, abgefallen,) so waren sie gewiß noch nicht so beschaffen, noch nicht so gut, als sie es mit dem guten Willen zu sein anfangen. Oder wenn sie selber sich nicht besser machen konnten, als Jener sie gemacht hatte, im Vergleich zu welchem Niemand etwas Besseres macht, so hätten sie ja auch den guten Willen, durch welchen sie besser wurden, nur durch den wirksamen Beistand des Schöpfers haben können. Und wenn ihr guter Wille Das bewirkte, daß sie nicht zu sich selber, die weniger waren, sondern zu Jenem, welcher auf höchste Weise ist, sich hinwandten und ihm anhangend in höherem Grade waren und dadurch, daß sie seiner theilhaft wurden, weise und glücklich lebten: was erhellet daraus Anderes, als daß jeglicher gute Wille im bloßen Verlangen arm geblieben wäre, wenn nicht Jener, welcher die Natur aus Nichts gut geschaffen hatte und fähig, seiner theilhaft zu werden, den Willen dadurch, daß er ihn mit sich selber erfüllte, besser gemacht hätte, ihn vorher durch seine Anregung [nach Gott] begieriger machend?

2) Denn auch Dieß ist zu erörtern, ob die guten Engel, wenn sie selber in sich den guten Willen schufen, denselben mit irgend einem oder mit keinem Willen schufen. Wenn mit keinem, so schufen sie ohne Zweifel auch nicht. Wenn mit irgend einem, so [fragt sich's], ob mit einem bösen oder guten. Wenn mit einem bösen, wie konnte ein böser Wille einen guten Willen wirken? Wenn mit einem guten, so hatten sie diesen ja schon. Und wer hatte ihn gemacht als Jener, welcher sie mit gutem Willen, das heißt mit der keuschen Liebe, mit welcher sie ihm anhangen, erschuf, indem er zugleich ihre Natur in's Dasein rief und ihnen Gnade verlieh? Daher ist zu glauben, daß die heiligen Engel niemals ohne guten Willen, das heißt ohne Liebe zu Gott gewesen. Jene aber, welche, obgleich als gut erschaffen, dennoch böse wurden und zwar durch eigenen bösen Willen, welchen die gute Natur nur insofern erzeugte, als sie freiwillig vom Guten abfiel, so daß nicht das Gute, sondern der Abfall vom Guten Ursache des Bösen ist, er-

hielten entweder weniger Gnade göttlicher Liebe als die, welche in derselben [Gnade] verharrten; oder wenn beide gleichmäßig gut geschaffen wurden, so gelangten, während erstere durch böse Willensgesinnung fielen, letztere reichlicher [durch Gnade] unterstützt zu jener Fülle der Glückseligkeit, von welcher sie die vollste Gewißheit erhielten, daß sie ihrer niemals verlustig gehen würden, wie wir auch schon in dem Buche, auf welches das gegenwärtige folgt, erörtert haben.¹⁾ Man muß also mit gebührendem Lobpreise des Schöpfers bekennen, es beziehe sich nicht bloß auf die heiligen Menschen, sondern könne auch von den heiligen Engeln gesagt werden, daß die Liebe Gottes in ihnen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, welcher ihnen gegeben worden;²⁾ und es sei nicht bloß das Gut der Menschen, sondern zuerst und hauptsächlich das der Engel, von welchem geschrieben steht:³⁾ „Mein Gut aber ist's, Gott anzuhängen.“ Diejenigen, welchen dieses Gut gemeinsam ist, haben sowohl mit Jenem, welchem sie anhängen, als auch unter einander eine heilige Gemeinschaft und bilden den einen Staat Gottes, zugleich sein lebendiges Opfer und sein lebendiger Tempel. Von demjenigen Theile desselben, welcher den unsterblichen Engeln beigesellt werden soll und sich aus den sterblichen Menschen zusammensetzt, und welcher jetzt dem Tode unterworfen auf Erden in der Fremde pilgert oder in Denjenigen, welche im Tode dahingeschieden, sind in den [uns] verborgenen Aufnahmestätten und Wohnsitzen der Seele ruht, glaube ich nunmehr ebenso zeigen zu sollen, auf welche Weise er durch Schöpfung desselben Gottes entstanden ist, wie Dieß in Betreff der Engel gezeigt ward. Aus einem Menschen nämlich, den Gott anfänglich erschuf, leitet das menschliche Geschlecht seinen Ursprung her nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, welche nicht mit Unrecht auf dem Erdbreise und bei allen Völkern eine wunderbare Autorität besitzt, und welche unter dem übrigen Wahren, was sie ver-

1) Vgl. Buch XI, Kap. 11 u. 13. — 2) Röm. 5, 5. — 3) Ps. 72, 28.

kündigte, auf wahrhaft göttliche Weise auch vorher sagte, daß ihr diese Völker glauben würden.

10. Die Zeitrechnung, welche der Vergangenheit Myriaden von Jahren zuschreibt, ist falsch.

1) Übergehen wir also die Konjekturen von Menschen, welche nicht wissen, was sie in Betreff der Natur oder der Entstehung des Menschengeschlechtes sagen. Denn die Einen wäbnen, die Menschen seien immer gewesen, wie sie das auch von der Welt selber glaubten. Deshalb sagt auch Adulejus, wo er diese Art Wesen beschreibt: ¹⁾ „Einzeln sterblich, insgesamt jedoch der ganzen Art nach ewig.“ Und sagt man ihnen, auf welche Weise denn, wenn das menschliche Geschlecht immer war, ihre Geschichte Wahres berichte, indem sie erzählt, welches die Erfinder jeglicher Dinge gewesen, welches die ersten Lehrer der freien Wissenschaften und anderer Künste, oder von wem zuerst dieser oder jener Landstrich und Erdtheil, diese und jene Insel bewohnt zu werden anfang: so antworten sie, ²⁾ daß in gewissen Zwischenräumen durch Überschwemmungen und Feuerbrände zwar nicht das Ganze, aber doch ein sehr großer Theil der Erde so verheert werde, daß die Menschen zu einer ganz geringen Zahl herabgebracht werden; aus ihrer Nachkommenschaft werde die frühere Menge wieder hergestellt, und so werde zu wiederholten Malen gleichsam das Erste wieder hergestellt und eingeführt, wiewohl- so vielmehr nur Das, was durch jene gewaltigen Verheerungen unterbrochen und ausgetilgt worden war, wieder in seinen vorigen Stand gesetzt würde; übrigens könne ein Mensch gar nicht anders als durch einen Menschen in's Leben treten. Sie sagen aber, was sie glauben, nicht was sie wissen.

1) Bgl. B. IX, Kap. 8.

2) Senec. l. V. nat. quaest. c. 27 et 29 et Cic. l. II. de nat. deor.

2) Sie werden auch durch einige höchst betrügerische Schriften¹⁾ getäuscht, von welchen sie sagen, daß dieselben viele Jahrtausende Geschichte der Zeiten umfassen, während wir nach den heiligen Schriften von Erschaffung des Menschen an noch nicht volle sechs Jahrtausende rechnen. Um nun nicht lange dabei stehen zu bleiben, wie die Albernheit jener Schriften, in welchen weit mehrere Jahrtausende erwähnt werden, zurückgewiesen und wie in denselben für diese Behauptung keine hinreichende Gewähr gefunden wird: so spricht jener Brief²⁾ Alexanders des Großen an seine Mutter Olympias, welchen er schrieb, um ihr den Bericht eines ägyptischen Priesters mitzutheilen, bei welchem sich dieser auf die Schriften stützte, welche bei ihnen für heilig gehalten werden, von Reichen, welche auch die griechische Geschichte kennt. Darunter dauert das Reich der Ägyptier in eben diesem Briefe Alexanders über fünftausend Jahre; in der griechischen Geschichte aber hat es etwa tausend dreihundert Jahre von der Herrschaft des Delus an, welchen auch jener Ägyptier als König an den Anfang eben dieses Reiches stellt. Dem Weltreiche der Perser und Macedonier aber gab er bis auf Alexander, mit welchem er redete, mehr denn acht Jahrtausende, während bei den Griechen für das Reich der Macedonier bis zum Tode Alexanders vierhundertfünfundachtzig Jahre sich finden, für das der Perser aber, bis ihm durch die Siege Alexanders ein Ende gemacht wurde, zweihundert dreiundzwanzig gerechnet werden. Diese Zahlen der Jahre sind also weit geringer als jene Angaben der Ägyptier und würden sie nicht einmal, wenn dreifach genommen, erreichen. Denn die Ägyptier sollen ehemals so kurze Jahre³⁾ gehabt haben, daß sie mit je vier Monaten zu Ende waren. Daher umfaßte das vollere und wahrere Jahr, wie es gegenwärtig wir sowohl als auch Jene haben, drei ihrer alten Jahre. Aber auch nicht einmal so steht,

1) Cic. l. I. de divin. et Lact. instit. l. VII. c. 14.

2) Bgl. B. VIII, Kap. 5. — 3) Plin. l. VII.

wie gesagt, die griechische Geschichte mit der ägyptischen hinsichtlich der Zeitbestimmung im Einklang. Und deshalb ist vielmehr der griechischen Glauben zu schenken, weil sie nicht über die wahre Zahl der Jahre hinausgeht, wie sie in unseren Schriften, welche wahrhaft heilig sind, angegeben werden. Wenn nun jener Brief Alexanders, welcher weit und breit hin bekannt wurde, in Betreff der Zeiträume von dem wahrscheinlichen wirklichen Sachverhalte sehr abweicht, um wie viel weniger darf man jenen Schriften glauben, welche sie voll von fabelhaften alten Zeiten gegenüber der Autorität so bekannter und göttlicher Bücher anführen möchten, einer Autorität, welche voraussagte, daß die ganze Welt ihr glauben würde, und welcher die ganze Welt, wie von ihr vorausgesagt worden, geglaubt hat, und welche, weil Das, was sie als zukünftig vorherverkündigte, so genau sich erfüllt, zeigte, wie wahrheitsgetreu sie das Vergangene erzählte.

11. Von der Ansicht, wonach nicht eine, sondern unzählige Welten sind, oder ein und dieselbe Welt periodenweise entsteht und vergeht.

Andere aber, welche diese Welt nicht für ewig halten,¹⁾ müssen, ob sie nun meinen, dieselbe sei nicht die einzige,²⁾ sondern es gebe unzählige, oder sie sei zwar die einzige, aber entstehe und vergehe in gewissen Zwischenräumen unzählige Male, nothwendig gestehen, das Menschengeschlecht habe vorerst ohne erzeugende Menschen existirt. Denn nicht so, wie bei den Überschwemmungen und Feuersbrünsten der Erde, wovon Jene glauben, daß sie doch nicht auf der ganzen Erde stattfinden, und deshalb behaupten, es blieben einige wenige Menschen zurück, durch welche sich die frühere Menge wieder herstelle, nicht so können auch Diese glauben, daß bei einem Weltuntergange einige Menschen

1) Lact. l. c. l. II. c. 9. — 2) Vgl. B. XVIII, Kap. 41.

in der Welt zurückgelassen werden; sondern sowie sie glauben, daß die Welt selber aus ihrer Materie wieder hergestellt werde, so müssen sie glauben, daß auf ihr das Menschengeschlecht aus ihren [der Welt] Elementen wieder geboren werde, und daß alsdann erst das Geschlecht der Sterblichen von Eltern entsprosse wie bei den anderen lebenden Wesen.

12. Warum Gott den Menschen erst so spät geschaffen.

Was wir aber, als sich die Frage um den Ursprung der Welt drehte, Denjenigen erwiderten, welche nicht glauben wollen, daß dieselbe nicht immer gewesen, sondern daß sie zu sein angefangen, wie sich auch Plato sehr deutlich ausspricht, obwohl von Einigen geglaubt wird, er habe anders gedacht als er spricht: Das möchte ich auch in Betreff des ersten Auftretens des Menschen erwidern haben wegen Derjenigen, welche sich in ähnlicher Weise daran stoßen, warum der Mensch nicht in den unzähligen und endlosen vorausgegangenen Zeiten geschaffen ward, sondern erst so spät in's Dasein trat, daß es von dem Zeitpunkte an, wo er nach der Darstellung der heiligen Schriften zu sein anfang, weniger als sechstausend Jahre sind. Denn wenn sie an der Kürze der Zeit sich stoßen, weil ihnen dünkt, es seien seit der Erschaffung des Menschen nach dem Berichte unserer heiligen Bücher der Jahre nur so wenige, so mögen sie bedenken, daß Nichts schon lange dauernd ist, was einen Anfang hat, und daß alle begrenzten Zeitenräume, wenn sie mit der unbegrenzten Ewigkeit verglichen werden, nicht für gering, sondern für Nichts zu erachten sind. Würde deshalb nicht von fünf- oder sechstausend, sondern sogar von sechzigtausend oder sechshunderttausend oder sechzigmal oder sechshundertmal soviel Jahren gesprochen, oder würde diese Summe ebensovielmal mit sich selber vermehrt, in welchem Falle wir gar keine Zahlbezeichnung mehr für die Zeit hätten, seitdem Gott den Menschen erschuf: so könnte in glei-

cher Weise gefragt werden, warum er ihn nicht vorher erschuf. Denn die der Schöpfung des Menschen vorausgehende ewige und anfangslose Ruhe Gottes ist so groß, daß, wenn damit eine auch noch so große und unaussprechliche Zeitdauer, welche jedoch als endlich durch ein bestimmtes Maß abgeschlossen und begrenzt wird, verglichen wird, diese nicht einmal für so groß zu achten ist, als wenn wir den kleinsten Tropfen Feuchtigkeit mit dem ganzen Meere, soweit es auch der Ocean¹⁾ umfließt, vergleichen. Denn das Eine von diesen Beiden ist zwar sehr klein, das Andere über allen Vergleich groß, aber Beide sind begrenzt. Jener Zeitraum aber, welcher von irgend einem Anfange ausgeht und durch irgend ein Ende begrenzt wird, mag er auch noch so weit hin sich ausdehnen, ist, verglichen mit jenem, welcher keinen Anfang hat, ich weiß nicht, ob für sehr gering, oder nicht vielmehr für gar Nichts zu erachten. Denn werden von seinem Schlusse an auch nur ganz kurze Zeittheilchen ein um's andere hinweggenommen, so wird man, da die Zahl abnimmt, sei sie auch so ungeheuer, daß sich dafür, wenn nach rückwärts gerechnet, keine Bezeichnung findet, bei dieser Hinwegnahme irgend einmal an den Anfang gelangen, gleichwie wenn man die Tage eines Menschen von jenem an, an welchem er gegenwärtig lebt, bis zu jenem, an welchem er geboren worden, hinwegnimmt. Werden aber bei einem Zeitraume, welcher mit keinem Beginne angefangen hat, ich sage nicht winzige Zeittheile oder Stunden oder Tage oder Monate oder auch Jahre, sondern so große Zeiträume nach rückwärts hinweggenommen, als jene Summe von Jahren in sich schließt, welche von keinem Mathematiker mehr ausgesprochen werden kann, welche aber doch nach und nach durch die Hinwegnahme von Zeittheilchen zu einem Abschlusse kommt, und werden diese so großen Zeiträume nicht ein

1) Unter Ocean ist hier nicht das Weltmeer, sondern nach den ältesten Vorstellungen der Weltstrom zu verstehen, welcher die Erde und das Meer rings umfließt.

und das andere Mal und öfters, sondern in Einem fort hinweggenommen: was ist's, was bedeutet's, da man niemals zum Anfange kommt, welcher gar nicht vorhanden ist? Wonach wir deshalb jetzt nach fünf Jahrtausenden und was darüber ist, fragen, darnach könnten die Nachkommen auch nach sechshunderttausendmal tausend Jahren mit demselben Vorwisse fragen, falls dieses sterbliche Geschlecht der Menschen durch Entstehen und Vergehen und ihre Unwissenheit und geistige Schwäche so lange dauern sollte. Es hätten auch Diejenigen, welche vor uns in den Zeiten unmittelbar nach Erschaffung des Menschen lebten, eben diese Frage stellen können. Ja der erste Mensch selber hätte entweder Tags darauf oder noch am selben Tage, nachdem er geschaffen worden, fragen können, warum er nicht vorher geschaffen worden. Und wann immer er vorher geschaffen worden wäre, so würde diese Frage über den Beginn der zeitlichen Dinge damals keine andere Bedeutung gehabt haben als jetzt oder auch nachher.

13. Es ist absurd, an eine immerwährende Wiederkehr der Dinge in ewigem Kreisläufe des Weltalls zu glauben.

1) Diese Frage glaubten aber die Philosophen dieser Welt nicht anders lösen zu können oder zu sollen, als daß sie Zeitumläufe aufstellten und behaupteten, in diesen sei das Nämliche immer wieder im Weltall erneuert und wiederholt worden, und so werde es auch in der Folge ohne Aufhören mit dem Wechsel der kommenden und vorübergehenden Zeitalter sein: sei es nun, daß diese Umläufe stattfinden, während die Welt fortbesteht, sei es, daß die in gewissen Zwischenräumen entstehende und vergehende Welt die nämlichen Dinge, welche vergangen sind, und welche künftig kommen sollen, immer wieder als neu darstellt. Von diesem Spiele können sie die unsterbliche Seele, auch wenn sie die Weisheit in sich aufgenommen hat, durchaus nicht freisprechen, indem sie ohne Aufhören zu falscher Glückseligkeit

hingehet und zu wahrer Unglückseligkeit ohne Aufhören wiederkehrt. Denn wie ist eine Glückseligkeit wahr, über deren Ewigkeit niemals Sicherheit herrscht, indem die Seele entweder, von tieffter Unwissenheit befangen, die kommende Unglückseligkeit in Wahrheit nicht weiß oder zu ihrem größten Leidwesen selbst in der Glückseligkeit davor sich fürchtet? Oder wenn sie niemals mehr zu Noth und Drangsal zurückkehrt, so gelangt sie von diesen hinweg zur Glückseligkeit; es wird also etwas Neues in der Zeit, was kein Ende der Zeit hat? Warum nun sollte es nicht auch mit der Welt so sein, warum nicht auch mit dem Menschen, welcher in der Welt erschaffen worden, so daß jene ich weiß nicht was für falsche von falschen und trügerischen Weisen erfundenen Umläufe in gesunder Lehre auf dem Pfade des rechten Weges vermieden werden?

2) Denn Einige¹⁾ wollen auch Das, was man im Buche Salomon's, welches der Prediger genannt wird, liest:²⁾ „Was ist Das, was gewesen ist? Gerade Das, was sein wird. Und was ist Das, was geschehen ist? Gerade Das, was geschehen wird. Und Nichts ist neu unter der Sonne. Wer wollte sprechen und sagen: Sieh, Das ist neu? Es war schon in den Weltaltern, welche vor uns gewesen“ von diesen zum Nämlichen zurückkehrenden und Alles wieder in den alten Zustand versetzenden Umläufen verstanden wissen, während es Jener entweder von den Dingen sagte, von welchen er weiter oben sprach, nämlich von den Geschlechtern, von welchen die einen dahingehen, die anderen kommen, von dem Kreislauf der Sonne, von der Strömung der Flüsse, oder doch von den Arten aller Dinge, welche entstehen und vergehen. Denn es waren Menschen vor uns, es sind solche mit uns und werden solche nach uns sein; und so ist es auch mit allen lebenden Wesen und Gesträuchen. Sogar auch die Monstren, welche nur selten geboren

1) Origenes l. III. c. 5 περί ἀρχῶν.

2) Pred. 1, 9.

werden, sind doch, obwohl sie unter sich verschieden sind und von einigen derselben berichtet wird, daß sie nur einmal aufgetreten, insofern sie im Allgemeinen Wunderdinge und Monstren sind, gemessen und werden sein, und es ist nicht neu und unerhört, daß ein Monstrum unter der Sonne geboren wird. Doch haben Einige diese Worte so verstanden, als habe jener Weise zu verstehen geben wollen, daß Alles schon in der Vorherbestimmung Gottes geworden sei, und daß es deshalb nichts Neues gebe unter der Sonne. Ferne aber sei es vom wahren Glauben, zu meinen, daß durch diese Worte Salomon's jene Umläufe angedeutet seien, in welchen Jene glauben, daß ebendasselbe Umrollen der Zeiten und zeitlichen Dinge so wiederholt werde, daß zum Beispiel, wie in diesem Weltalter der Philosoph Plato in der Stadt Athen und in der Schule, welche die Akademie geheissen ist, seine Schüler lehrte, so in zahllosen früheren Zeitaltern in zwar sehr ausgedehnten, aber doch begrenzten Zwischenräumen ebenderselbe Plato und ebendieselbe Stadt und ebendieselbe Schule und ebendieselben Schüler schon da waren und in's Künftige in zahllosen Weltaltern sich wiederholen müßten. Ferne sei es, sage ich, daß wir Solches glauben! Denn ein für alle Mal ist Christus für unsere Sünden gestorben; aber auferstanden von den Todten stirbt er nicht mehr, und der Tod wird über ihn nicht länger herrschen;¹⁾ und wir werden nach der Auferstehung immerdar mit dem Herrn sein,²⁾ zu welchem wir jetzt sagen, wozu der heilige Psalm uns mahnt:³⁾ „Du, o Herr, wirst uns bewahren und uns schützen vor diesem Geschlechte in Ewigkeit.“ Sehr gut aber, glaube ich, paßt für solche Leute, was folgt: „Im Kreise herum gehen die Gottlosen,“⁴⁾ nicht als ob ihr Leben in den Kreisen, welche sie sich einbilden, immer wieder auf's Neue verlaufen würde, sondern weil ge-

1) Röm. 6, 9. 10. — 2) I. Theß. 4, 16. — 3) Ps. 11, 8.
— 4) Ps. 11, 9.

genwärtig der Weg ihres Irrthums, ihre falsche Lehre nämlich, sich im Kreise herumdreht.

14. Gott schuf den Menschen in der Zeit ohne Wandelung seines ewigen Rathschlusses und Willens.

Was Wunder aber, wenn Diejenigen, welche in diesen Kreisläufen irren, weder Eingang noch Ausgang finden? Denn sie wissen weder, mit welchem Beginne das menschliche Geschlecht und diese unsere Sterblichkeit angefangen hat, noch mit welchem Ende dasselbe abschließt, da sie ja in die Tiefen Gottes nicht eindringen können, daß er, obgleich selber ewig und ohne Anfang, dennoch die Zeiten mit einem Anfang beginnen ließ und den Menschen, welchen er niemals vorher geschaffen hatte, in der Zeit schuf, jedoch nicht mit einem neuen und plötzlichen, sondern mit unwechselbarem und ewigem Rathschlusse. Wer vermöchte es, diese unergründliche und unerforschliche Tiefe zu ergründen und zu erforschen, nach welcher Gott den zeitlichen Menschen, vor welchem keiner der Menschen je gewesen, ohne seinen Willen zu ändern, in der Zeit erschuf und das menschliche Geschlecht aus einem vermehrte! Erwidert ja doch der Psalm selber, nachdem er vorausgeschickt und gesagt hatte: ¹⁾ „Du, o Herr, wirst uns bewahren und uns schützen vor diesem Geschlechte in Ewigkeit“, und nachdem er sodann Diejenigen, in deren thörichter und gottloser Lehre es für die Ewigkeit der Erlösung und für die Glückseligkeit der Seele keinen Platz gibt, zurückgewiesen hatte, indem er sogleich beifügt: ²⁾ „Im Kreise herum gehen die Gottlosen“: ³⁾ der Psalm selber, gleichsam als ob zu ihm gesagt worden wäre, was also meinst, denkst, stellst du dir vor, muß man etwa glauben, es habe Gott jählings gefallen, den Menschen zu schaffen, welchen er niemals vorher in der vorausgegan-

1) Ps. 11, 8. — 2) Ps. 11, 8.

genen endlosen Ewigkeit erschaffen hatte, ihm, dem nichts Neues widerfahren kann, und bei dem Nichts wandelbar ist, erwidert sogleich, indem er zu Gott selber redet:¹⁾ „Nach deiner Tiefe hast du vermehrt die Menschenkinder.“ Mögen die Menschen, sagt er, denken, was sie glauben, und was ihnen gefällt, meinen und aufstellen. „Nach deiner Tiefe“, welche kein Mensch erfassen kann, „hast du die Menschenkinder vermehrt.“ Denn sehr tief ist es fürwahr, daß Gott immerdar gewesen, und daß er den Menschen, welchen er niemals erschaffen hatte, in der Zeit anfänglich erschaffen wollte, ohne seinen Rathschluß und Willen zu ändern.

15. Ob es, damit Gott immerdar Schöpfer und Herr ist, auch immerdar eine dienende Creatur geben mußte.

1) Sowie ich nun nicht zu sagen wage, Gott der Herr sei einmal nicht Herr gewesen, so darf ich nicht zweifeln, daß der Mensch niemals vorher gewesen, und daß der Mensch anfänglich zu einer gewissen Zeit geschaffen worden. Wenn ich aber erwäge, worüber er immerdar Herr gewesen, so nicht immerdar eine Creatur gewesen, dann fürchte ich mich, zuversichtlich Etwas zu behaupten, sofern ich auf mich selber sehe und eingedenk bin, daß geschrieben steht:²⁾ „Welcher Mensch vermag Gottes Rathschluß zu erkennen, oder welcher wird vermögen, zu ergründen, was Gott will? Denn der Sterblichen Gedanken sind verzagt, und unsicher unsere Berechnungen. Denn der verwerfliche Leib beschwert die Seele, und das irdische Gezelt drückt darnieder den Sinn, den Vieles erwägenden.“ Sage ich nun bei dem Vielen, welches ich in diesem irdischen Gezelt erwäge, (deßhalb Vieles, weil ich das Eine, welches unter dem Vielen oder über dem Vielen das Wahre ist, und welches ich vielleicht nicht

1) Ps. 11, 9. — 2) Weisb. 9, 13—15.

denke, nicht finden kann) immerdar sei eine Kreatur gewesen, über welche Herr war, der immerdar Herr ist und niemals nicht Herr war, aber bald diese, bald jene in verschiedenen Zeiträumen, um nicht zu sagen, irgend eine [Kreatur] sei mit dem Schöpfer gleichewig, was der Glaube und die gesunde Vernunft verurtheilt: so muß man sich hüten, daß es nicht absurd und dem Lichte der Wahrheit fremd sei, es habe im Wechsel der Zeiten zwar immerdar sterbliche Kreaturen gegeben, von welchen die einen abtraten, die anderen auftraten, unsterbliche aber hätten erst angefangen zu sein, als unser Weltalter an die Reihe kam, da auch die Engel geschaffen wurden, wenn es richtig ist, daß sie durch jenes zuerst geschaffene Licht bezeichnet sind oder vielmehr durch jenen Himmel, von welchem es heißt: ¹⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde;“ obschon sie nicht waren, bevor sie geschaffen wurden, damit man nicht, wenn man sagt, sie seien unsterblich und immerdar gewesen, glaube, sie seien mit Gott gleichewig. Wenn ich aber sage, die Engel seien nicht in der Zeit erschaffen worden, sondern auch sie, über welche Gott Herr war, der niemals nicht Herr war, seien selber auch vor allen Zeiten gewesen, so wird man mich auch fragen, ob sie, wenn sie vor allen Zeiten geschaffen wurden, immerdar sein konnten, da sie geschaffen sind. Hier wäre vielleicht zu erwidern, warum nicht immerdar, da von Dem, was zu jeder Zeit ist, nicht unpassend gesagt wird, daß es immerdar sei? Sie sind aber so sehr zu jeder Zeit gewesen, daß sie sogar vor aller Zeit geschaffen wurden, wenn anders die Zeiten mit dem Himmel anfangen und Jene schon vor dem Himmel waren. Wenn aber die Zeit nicht mit dem Himmel anfang, sondern es eine solche vor dem Himmel gab, zwar nicht in Stunden und Tagen und Monaten und Jahren (denn es ist klar, daß diese Zeitmaße, welche gewöhnlich und im eigentlichen Sinne Zeiten genannt werden, erst mit der Bewegung der Gestirne ihren Anfang

1) I. Mos. 1, 1.

nahmen, weshalb auch Gott, da er diese in's Dasein rief, sagte: ¹⁾ „Und sie sollen zu Zeichen sein und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren“), aber in irgend einer Veränderung und Bewegung, wobei das Eine vorher, das Andere nachher erfolgte, weil Beides nicht zugleich sein kann: wenn also in den Bewegungen der Engel etwas Derartiges vor dem Himmel war und deshalb schon eine Zeit war und die Engel von dem Augenblicke an, wo sie geschaffen wurden, sich zeitlich bewegten, so waren sie auch in diesem Falle zu aller Zeit, da ja die Zeiten zugleich mit ihnen wurden. Wer aber wollte sagen, es war nicht immerdar, was zu jeder Zeit war?

2) Auf diese Erwiderung aber wird man mir sagen: Wie sind sie also nicht gleichewig mit dem Schöpfer, wenn dieser immerdar gewesen ist, immerdar auch sie? Wie auch können sie geschaffen genannt werden, wenn man annimmt, sie seien immerdar gewesen? Was ist darauf zu erwidern? Soll man sagen, sie seien immerdar gewesen, weil sie zu aller Zeit waren, da sie zugleich mit der Zeit wurden oder die Zeiten zugleich mit ihnen wurden, und doch seien sie geschaffen? Denn wir werden nicht in Abrede stellen, daß auch die Zeiten selber geschaffen wurden, obwohl Niemand zweifelt, daß sie zu aller Zeit gewesen. Denn wenn die Zeit nicht zu jeder Zeit war, so war also eine Zeit, wo keine Zeit war? Welcher Erz Narr möchte Solches sagen? Denn wir können mit Recht sagen, es war eine Zeit, als Rom nicht war; es war eine Zeit, als Jerusalem nicht war; es war eine Zeit, als Abraham nicht war; es war eine Zeit, als der Mensch nicht war, und Anderes der Art; zuletzt, wenn die Welt nicht mit dem Anfange der Zeit, sondern nach einiger Zeit geschaffen wurde, können wir sagen, es war eine Zeit, als die Welt nicht war. Aber es war eine Zeit, als keine Zeit war, sagen wir so unpassend, als wenn Jemand sagte, es war ein Mensch, als kein Mensch war, oder

1) I. Mos. 1, 14.

es war diese Welt, als diese Welt nicht war. Denn wenn von Einem und einem Anderen verstanden, läßt es sich allerdings sagen, nämlich es war ein anderer Mensch, als dieser Mensch nicht war. So können wir also mit Recht sagen, es war eine andere Zeit, als diese Zeit nicht war. Wer aber, und wäre es auch der Albernste, möchte sagen, es war eine Zeit, als keine Zeit war? Sowie wir also sagen, daß die Zeit geschaffen sei, obwohl von ihr gesagt wird, sie sei deshalb immerdar gewesen, weil die Zeit zu jeder Zeit war, so ist es nicht folgerichtig, daß die Engel, wenn sie immerdar waren, deshalb nicht geschaffen seien, da man deshalb sagt, sie seien immer gewesen, weil sie zu jeder Zeit waren, und sie deshalb zu jeder Zeit waren, weil ohne sie die Zeiten selber gar nicht hätten sein können. Denn wo keine Kreatur ist, durch deren Veränderungen und Bewegungen die Zeiten gebildet werden, können Zeiten gar nicht sein. Deshalb sind sie [die Engel], auch wenn sie immer gewesen, doch geschaffen; sind aber nicht, auch wenn sie immer gewesen, mit dem Schöpfer gleichewig. Denn Dieser ist immer gewesen in unwandelbarer Ewigkeit; sie aber sind geworden, und nur deshalb wird von ihnen gesagt, sie seien immer gewesen, weil sie zu jeder Zeit waren, indem ohne sie die Zeiten gar nicht hätten sein können. Die Zeit aber kann, weil sie im Wandel verläuft, mit der unwandelbaren Ewigkeit nicht gleichewig sein. Wenn darum auch die Unsterblichkeit der Engel nicht in der Zeit vergeht noch vorübergegangen ist, als wäre sie nicht mehr, noch eine künftige ist, als wäre sie noch nicht, so gehen doch ihre Bewegungen, wodurch die Zeiten gebildet werden, aus dem Zukünftigen in die Vergangenheit über, und deshalb können sie mit dem Schöpfer, von welchem man nicht sagen kann, in seiner Bewegung sei Etwas gewesen, was nicht mehr ist, oder werde Etwas sein, was noch nicht ist, nicht gleichewig sein.

3) Wenn deshalb Gott immerdar Herr war, so hatte er auch immerdar eine seiner Herrschaft unterworfenen Kreatur, welche jedoch von ihm nicht gezeugt, sondern von ihm aus Nichts gemacht und ihm nicht gleichewig ist. Denn er

war vor ihr, obgleich zu keiner Zeit ohne sie, nicht durch einen vorübergehenden Zeitraum, sondern durch bleibende Ewigkeit ihr vorangehend. Erwidere ich aber Solches Denjenigen, welche fragen, wie er immerdar Schöpfer, immerdar Herr gewesen, wenn nicht immerdar eine dienende Creatur gewesen ist; oder wie diese geschaffen und nicht vielmehr mit dem Schöpfer gleichewig ist, wenn sie immerdar gewesen: so fürchte ich, man möchte von mir glauben, daß ich eher behaupte, was ich nicht weiß, als lehre, was ich weiß. Ich lehre daher zu Dem zurück, was unser Schöpfer wollte, daß wir wissen; Jenes aber, was er entweder Weiseren in diesem Leben zu wissen gönnte, oder es gar den Vollkommenen im anderen Leben zu wissen aufbewahrte, gestehe ich, daß über meine Kräfte hinausgehe. Doch glaubte ich darum, ohne eine bestimmte Antwort zu geben, davon sprechen zu sollen, damit Die, welche Dieses lesen, sehen, daß sie sich gefährlicher Fragen enthalten sollen, und sich nicht zu Allem fähig halten, sondern vielmehr erkennen, wie man der heilsamen Vorschrift des Apostels gehorchen müsse, wenn er sagt:¹⁾ „Ich sage aber mittels der Gnade, welche mir gegeben ist, zu Allen, welche unter euch sind, nicht mehr zu wissen, als sich zu wissen geziemt; sondern wisset nach Bescheidenheit, sowie Gott einem Jeglichen das Maß des Glaubens zugetheilt hat.“ Denn wenn ein Kind seinen Kräften entsprechend genährt wird, so wird es mehr und mehr wachsen und zunehmen; wenn aber die Nahrung die Kräfte seiner Fähigkeit übersteigt, so wird es hinsterven, bevor es wächst.

16. Wie es zu verstehen, daß Gott den Menschen das ewige Leben vor ewigen Zeiten verbiess (Tit. 1, 2. 8).

Welche Weltalter vorübergegangen sind, bevor das menschliche Geschlecht in's Dasein gerufen wurde, gestehe

1) Röm. 12, 3.

ich nicht zu wissen; doch zweifle ich nicht, daß durchaus keine Creatur mit dem Schöpfer gleichewig ist. Auch der Apostel redet von ewigen Zeiten, und zwar nicht von zukünftigen, sondern, was mehr zu verwundern ist, von vergangenen. Denn er sagt so:¹⁾ „Auf Hoffnung ewigen Lebens, welches verheißen hat Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten; geoffenbart aber hat er zu seinen Zeiten sein Wort.“ Sieh, er sagt von der Vergangenheit, daß ewige Zeiten gewesen, welche jedoch mit Gott nicht gleichewig waren, da er ja nicht bloß vor den ewigen Zeiten war, sondern auch das ewige Leben verhieß, welches er zu seinen, das heißt zu gehörigen Zeiten, offenbarte. Was aber ist Dieß anders als sein Wort [Logos]? Denn Dieß ist das ewige Leben. Wie anders aber hat er es verheißen, da er es ja doch den Menschen verhieß, welche vor ewigen Zeiten noch nicht waren, außer sofern in seiner Ewigkeit und bei seinem mit ihm gleichewigen Worte [Logos] schon vermöge der Vorherbestimmung feststand, was zu seiner Zeit geschehen sollte?

17. Durch Annahme einer zeitlichen Schöpfung wird in das Wesen und in den Rathschluß Gottes keine Wandelbarkeit hineingetragen.

1) Auch daran zweifle ich nicht, daß, bevor der erste Mensch geschaffen worden, niemals ein Mensch gewesen sei, weder ebenderselbe, ich weiß nicht in welchen Umläufen, ich weiß nicht, wie oftmals wiederkehrend, noch irgend ein anderer von ähnlicher Natur. Von diesem Glauben bringen mich auch die Argumente der Philosophen nicht ab, als deren scharfsinnigstes Jenes gilt, daß sie sagen, nichts Unendliches könne durch irgend ein Wissen erfaßt werden, und deshalb, sagen sie, hat Gott alle Gründe aller endlichen Dinge, welche er schafft, als endliche bei sich. Von seiner

1) Tit. 1, 2. 3.

Güte aber darf man nicht glauben, daß sie jemals unthätig gewesen, damit nicht sein Wirken, wenn ihm eine ewige Ruhe voranging, ein zeitliches sei, gleichsam als habe ihn seine frühere anfangslose Unthätigkeit gereut, und sei er deshalb zum Anfange des Wirkens geschritten. Und deshalb ist es nothwendig, sagen sie, daß Ebendasselbe sich immer wiederhole und Ebendasselbe als immerdar von Neuem zu Wiederholendes vorübergehe, wobei entweder die Welt, welche, obgleich sie niemals nicht war und ohne Anfang der Zeit ist, doch geschaffen wurde, im Wandel fortbesteht, oder wobei auch ihr Entstehen und Vergehen bei jenen Umläufen sich immerdar wiederholt und immerdar wieder von Neuem wiederholen muß, damit man nämlich, wenn man sagt, die Werke Gottes hätten einmal einen Anfang genommen, nicht glaube, er habe seine frühere anfangslose Unthätigkeit als träge und müßiggängerisch und ihm deshalb mißfallend gewissermaßen verdammt und deshalb von ihr sich losgesagt. Wenn er aber immerdar zwar Zeitliches, aber bald Dieses, bald Jenes gewirkt haben und so einmal auch zur Schöpfung des Menschen, welchen er niemals vorher geschaffen hatte, gelangt sein soll, so möchte es scheinen, als ob er nicht mit Wissen (von welchem sie glauben, daß durch dasselbe nichts Unendliches erfaßt werden könne), sondern gleichsam in den Tag hinein, so wie es ihm eben in den Sinn kam, mit einer gewissen dem Zufall unterworfenen Unbeständigkeit geschaffen habe, was er geschaffen. Wenn nun aber, sagen sie, jene Umläufe zugegeben werden, in welchen, während die Welt entweder fortbesteht, oder selber auch ihr im Kreislauf wiederkehrendes Entstehen und Vergehen in eben diese Umläufe einfließt, ebendieselben zeitlichen Dinge sich wiederholen, so wird Gott weder eine träge Ruhe, besonders keine solche von einer so langen anfangslosen Dauer, noch blinde Zufälligkeit seiner Werke zugeschrieben. Wenn nun aber nicht immer dieselben Dinge sich wiederholen, so können sie als unendliche, weil immer wieder verschiedentlich und anders gestaltet, durch sein Wissen oder Vorherwissen nicht umfaßt werden.

2) Könnten diese Argumentationen, durch welche die Gottlosen sich bemühen, unsere einfältige Gottseligkeit vom rechten Wege abzubringen, damit auch wir mit ihnen im Ringe herumlaufen, durch die Vernunft nicht widerlegt werden, so müßte sie der Glaube verlachen. Hierzu kommt, daß die Vernunft diese immer wiederkehrenden Kreisläufe, welche der Wahn erdichtet, handgreiflich vernichtet. Denn darin irren Diese da zumeist, so daß sie lieber im falschen Zirkel als auf der wahren und richtigen Bahn sich bewegen wollen, weil sie den ganz und gar unwandelbaren, jegliche Unendlichkeit erfassenden und all die unzähligen Dinge ohne Wechsel des Gedankens zählenden göttlichen Geist nach ihrem menschlichen, wandelbaren und beschränkten bemessen. Und es geschieht ihnen, was der Apostel sagt: ¹⁾ „Sich selber mit sich selber vergleichend, haben sie keine Einsicht.“ Denn weil sie, was immer ihnen Neues zu thun in den Sinn kommt, zufolge eines neuen Entschlusses thun (denn sie haben einen wandelbaren Sinn), so vergleichen sie in der That, indem sie nicht Gott, den sie nicht denken können, sondern statt seiner sich selber denken, nicht i h n, sondern sich selber, und nicht mit i h m, sondern mit sich selber. Uns aber ist es nicht gestattet, zu glauben, daß Gott anders affizirt sei, wenn er ruht, anders, wenn er wirkt, weil man von ihm gar nicht sagen darf, daß er affizirt werde, als ob in seiner Natur Etwas würde, was vorher nicht gewesen. Denn wer affizirt wird, erleidet Etwas, und Alles, was Etwas erleidet, ist wandelbar. Man darf also bei seiner Ruhe nicht an Trägheit, Müßiggang, Schlaffheit denken, wie auch bei seinem Wirken nicht an Arbeit, Mühe, Anstrengung. Er weiß ruhend zu handeln und handelnd zu ruhen. Er kann bei einem neuen Werke einen nicht neuen, sondern ewigen Rathschluß ausführen, und er fängt nicht an zu schaffen, was er nicht geschaffen hatte, weil es ihn reut, daß er früher des Schaffens sich enthalten. Aber auch wenn er früher

1) II. Kor. 10, 12.

des Schaffens sich enthielt und nachher wirkte (wie davon ein Mensch sich einen Begriff machen kann, weiß ich aber nicht), so war ohne Zweifel Das, was früher und nachher genannt wird, in den Dingen, welche früher nicht existirten und nachher existirten. In ihm aber hat nicht ein anderer nachfolgender Wille einen anderen vorausgehenden geändert oder aufgehoben, sondern durch ein und denselben ewigen und unwandelbaren Willen hat er bewirkt, daß die Dinge, welche er in's Dasein rief, früher nicht waren, so lange sie nicht waren, und nachher waren, als sie zu sein anfangen, indem er damit Denjenigen, welche Derlei zu erkennen vermögen, auf wunderbare Weise vielleicht zeigen wollte, wie er diese Dinge nicht bedurfte, sondern sie aus freier Güte schuf, da er ohne sie von einer des Anfangs entbehrenden Ewigkeit her in nicht geringerer Glückseligkeit verweilte.

18. Das Wissen Gottes umfaßt auch das Unendliche.

Wenn sie aber außerdem sagen, auch durch Gottes Wissen könne, was unendlich ist, nicht erfaßt werden, so bleibt ihnen nur übrig, daß sie zu sagen wagen und in diesen Abgrund tiefer Gottlosigkeit sich hineinstürzen, daß Gott nicht alle Zahlen weiß. Denn daß diese unendlich sind, ist ganz gewiß: denn bei welcher Zahl immer man das Ende setzen zu sollen glaubt, so kann ebendieselbe, ich sage nicht durch Hinzufügung von Eins vermehrt, sondern, wie groß sie auch ist, und eine wie ungeheure Menge sie auch in der Zahlen Ordnung und System in sich schließt, nicht bloß verdoppelt, sondern noch weiter vermehrt werden. Jede Zahl aber wird durch ihre Eigenthümlichkeiten in der Weise begrenzt, daß keine derselben irgend einer anderen gleich sein kann. Daher sind sie auch unter einander ungleich und verschieden, und jede einzelne ist endlich, und alle sind unendlich. Kennt also Gott nicht alle Zahlen wegen ihrer Unendlichkeit, und gelangt das Wissen Gottes bis zu einer gewissen Zahlen-summe, während es die übrigen nicht weiß? Wer möchte,

wäre er auch der Albernste, Solches behaupten? Auch werden sie nicht wagen, die Zahlen zu verachten und zu sagen, dieselben gehörten nicht zum Wissen Gottes, da bei ihnen Plato mit großer Autorität einschränkt, daß Gott die Welt nach Zahlen bilde, und bei uns als zu Gott gesagt gelesen wird: ¹⁾ „Alles hast du nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet.“ Auch der Prophet sagt von Gott: ²⁾ „Der hervorführt nach der Zahl die Zeiten.“ Und der Heiland sagt im Evangelium: ³⁾ „Eure Haare sind alle gezählt.“ Ferner sei es also, zu zweifeln, daß ihm jegliche Zahl bekannt ist, ihm, dessen Erkenntniß, wie im Psalme ⁴⁾ gesungen wird, „keine Zahl ist“. Die Unendlichkeit der Zahl ist also, obwohl der unendlichen Zahlen keine Zahl ist, doch für Den nicht unerfaßbar, dessen Erkenntniß keine Zahl ist. Wenn deshalb Alles, was durch Wissen umfaßt wird, durch das Erfassen des Wissenden begrenzt wird, so ist fürwahr auch jede Unendlichkeit auf eine gewisse unaussprechliche Weise für Gott endlich, weil sie für sein Wissen nicht unerfaßbar ist. Kann also die Unendlichkeit der Zahlen für das Wissen Gottes, durch welche sie umfaßt wird, nicht unendlich sein, wer sind denn wir Erdenwürmer, daß wir uns herausnehmen, seinem Wissen eine Grenze zu stecken, indem wir sagen, daß Gott, wenn nicht in ebendenselben Zeitumläufen ebendieselben zeitlichen Dinge sich wiederholen, nicht Alles, was er geschaffen, entweder vorherwissen kann, um es zu schaffen, oder wissen kann, nachdem er es geschaffen, er, dessen einfach vielfache und eingestaltete vielgestaltete Weisheit alles Unerfaßliche mit so unerfaßlicher Fassungskraft umfaßt, daß bei ihm, wenn er immerdar Neues und dem Vorausgehenden Unähnliches schaffen wollte, doch Nichts ungeordnet und unvorhergesehen wäre, und er Dasselbe nicht aus nächster Zeit vorhersehen, sondern in ewigem Vorherwissen in sich tragen würde.

1) Weisb. 11, 21. — 2) Isai. 40, 26. — 3) Matth. 10, 30.
— 4) Ps. 146, 5.

19. Von den Weltzeiten der Weltzeiten.

Ob er es nun so macht und die sogenannten Weltzeiten der Weltzeiten in ununterbrochener Reihenfolge auf einander folgen, doch so, daß in geordneter Verschiedenheit die einen anders als die anderen verlaufen, wobei jedoch Diejenigen, welche aus dem Elende [dieses Lebens] befreit werden, ohne Ende in ihrer glückseligen Unsterblichkeit verbleiben, oder ob von Weltzeiten der Weltzeiten in dem Sinne geredet wird, daß darunter die in unerschütterlicher Unveränderlichkeit in der Weisheit Gottes weilenden Weltzeiten verstanden werden, welche die bewirkenden Ursachen derjenigen Weltzeiten sind, welche mit der Zeit vorübergehen, Dieß wage ich nicht zu entscheiden. Denn vielleicht könnte unter Weltzeit [saeculum] Dasselbe gemeint sein, was die Weltzeiten [saecula] sind, so daß Weltzeit der Weltzeit [saeculum saeculi] nichts Anderes ausdrückte als Weltzeiten der Weltzeiten [saecula saeculorum], sowie Himmel des Himmels [coelum coeli] nichts Anderes heißt als Himmel der Himmel [coeli coelorum]. Denn Gott nannte das Firmament, über welchem die Wasser sind, Himmel¹⁾ [coelum]; und doch sagt der Psalm:²⁾ „Und die Wasser, welche über den Himmeln [super coelos] sind, sollen loben den Namen des Herrn.“ Welche von diesen beiden Annahmen³⁾ nun die richtige ist, oder ob die Weltzeiten der Weltzeiten außerdem noch in irgend einem anderen Sinne verstanden werden können, ist eine sehr schwierige Frage; doch schlägt es bei Dem, um was es sich gegenwärtig handelt, Nichts, wenn dieselbe einstweilen unerörtert bleibt, ob wir nun in Betreff derselben irgend eine Entscheidung zu treffen vermögen, oder ob uns eine eingehendere Untersuchung vorsichtiger macht, damit wir nicht in einer so

1) I. Mos. 1, 8. — 2) Ps. 148, 4.

3) Ob nämlich unter saecula saeculorum die Idee der Zeit in Gott zu verstehen ist oder das Ganze der nach einander verlaufenden empirischen Zeiten.

dunklen Sache wagen, leichtbin eine bestimmte Behauptung aufzustellen. Denn gegenwärtig haben wir es mit der Meinung zu thun, durch welche jene Umläufe behauptet werden, in welchen man glaubt, daß sich nothwendig immer Ebendasselbe in zeitlichen Zwischenräumen wiederhole. Welche von jenen Ansichten über die Weltzeiten der Weltzeiten aber die richtige sei, Dieß hat mit jenen Umläufen Nichts zu schaffen; denn ob es nun Weltzeiten der Weltzeiten sind, welche nicht immer wieder als ebendieselben sich wiederholen, sondern von welchen die eine aus der anderen in bestgeordneter Verknüpfung hervorgeht, und wobei die Glückseligkeit der [aus der Noth des Lebens] Befreiten von irgend einer Wiederkehr des Elendes ganz unangefochten bleibt, oder ob es die ewigen Weltzeiten der Weltzeiten sind als die Beherrscherinnen der unterworfenen zeitlichen, so ist keinesfalls Platz vorhanden für jenseit immer wieder Dasselbe bringenden Umläufe, welche hauptsächlich durch das ewige Leben der Heiligen als irrig dargethan werden.

20. Jene Kreisläufe, in welchen immer wieder Dasselbe kommt und geht, durch die ewige Glückseligkeit der Frommen als nichtig dargethan.

1) Denn welcher Frommen Ohren vermöchten es zu ertragen, daß man nach diesem unter so vielen und so großen Drangsalen durchkämpften Leben (wenn ja Leben zu nennen ist, was vielmehr Tod ist, ein so schwerer Tod, daß der Tod, welcher davon befreit, aus Liebe zu diesem Tode gefährdet wird), nach so großen und so vielen und entsetzlichen Übeln, welche endlich einmal vermittelt der wahren Religion und Weisheit verbüßt und beendet worden, also vor das Angesicht Gottes gelange und also in der Anschauung des unförperlichen Lichtes durch Theilhaftwerdung seiner unwandelbaren Unsterblichkeit, welche zu erlangen wir von Sehnsucht brennen, glücklich werde, daß man diese Unsterblichkeit irgend einmal verlassen muß, und daß Diejenigen,

welche sie verlassen, aus jener Ewigkeit, Wahrheit, Glückseligkeit hinausgestoßen, in jammervolle Sterblichkeit, schmachliche Thorheit, fluchwürdiges Elend gerathen, wo Gott verloren wird, wo die Wahrheit gehaßt wird, wo in unreinen Schlechtigkeiten Glückseligkeit gesucht wird, und daß Dieses aber- und abermals ohne irgend ein Ende des Früheren und des Späteren in gewissen Zwischenräumen und Abläufen der Weltzeiten geschehen sei und geschehen werde: und Dieß deßhalb, damit durch die endlichen, mit unserer falschen Glückseligkeit und wahren Unglückseligkeit zwar abwechselnden, aber durch unaufhörliche Wiederkehr ewigen, immerdar gehenden und kommenden Umläufe unsere Werke Gott bekannt sein können, da er weder des Schaffens sich enthalten, noch mit seinem Wissen Das, was unendlich ist, begreifen könne? Wer vermöchte Solches zu hören, wer zu glauben, wer zu ertragen? Wäre Dieß wahr, so würde es nicht bloß klüger verschwiegen, sondern auch (um Das, was ich will, so, wie ich's vermag, auszudrücken) gelehrter nicht gewußt. Denn wenn wir dortselbst Dieß nicht im Gedächtniß haben und deßhalb glücklich sein werden, warum wird hier durch das Wissen davon unser Elend noch drückender gemacht? Wenn wir es aber dort nothwendig wissen müssen, so sollten wir es wenigstens hier nicht wissen, damit hier die Erwartung des höchsten Gutes glückseliger sei als dort seine Erlangung, soferne hier die Erreichung ewigen Lebens erwartet wird, Daselbe aber dort als glückseliges, jedoch nicht ewiges, weil einmal zu verlierendes, erkannt wird.

2) Wenn sie aber sagen, Niemand könne zu jener Glückseligkeit gelangen, außer er habe von diesen Umläufen, bei welchen Glückseligkeit und Unglückseligkeit der Reihe nach abwechseln, in der Schule dieses Lebens sich Kenntniß erworben: wie behaupten sie also, je mehr Einer Gott geliebt, desto leichter werde er zur Glückseligkeit gelangen, sie, welche Solches lehren, wodurch eben die Liebe erkaltet? Denn wer sollte Denjenigen, von welchem er weiß, daß er ihn einst nothwendig verlassen und mit seiner Wahrheit und Weisheit sich in Widerspruch setzen werde, und zwar nachdem er

je nach seiner Fähigkeit zur vollen Kenntniß desselben durch Vollkommenheit der Glückseligkeit gelangt ist, nicht lässiger und lauer lieben, da Jemand nicht einmal einen Menschen getreulich als Freund lieben kann, wenn er von ihm weiß, daß er demselben einmal Feind sein werde? Doch sei es ferne, daß solche Behauptungen Wahrheiten enthalten, welche uns wahre Unglückseligkeit in Aussicht stellen, die niemals ein Ende haben, sondern nur durch abwechselnd inzwischen geschobene falsche Glückseligkeit oftmals und ohne Ende unterbrochen würde. Denn was ist falscher und trügerischer als diese Glückseligkeit, wo wir entweder in so großem Lichte der Wahrheit nicht wissen, daß wir [einst wieder] unglücklich sein werden, oder es in so hoher Burg der Glückseligkeit befürchten? Denn wenn wir die zukünftige Drangsal nicht wissen werden, so ist unser elendes Dasein hienieden reicher an Wissen, indem wir hier von der künftigen Glückseligkeit Kenntniß haben. Wenn uns aber dort das drohende Unheil nicht verborgen bleibt, so bringt die Seele glückseliger die jämmerlichen Zeiten zu, nach deren Ablauf sie zur Glückseligkeit erhoben werden soll, als die glückseligen, nach deren Ablauf sie zum Elende zurückkehren soll. Und so ist die Aussicht in die Zukunft während unserer Unglückseligkeit eine glückselige, und während unserer Glückseligkeit eine unglückselige. Und so kommt es, daß wir, weil wir hier gegenwärtige Übel erdulden, dort bevorstehende befürchten, eigentlicher immerdar unglücklich sind, als je einmal glücklich sein können.

3) Weil aber Dieses, wie die Gottseligkeit verlangt und die Wahrheit darthut, falsch ist, (denn uns wird eine wahrhaft wahre Glückseligkeit verheißen, deren zuverlässige Sicherheit immerdar beizubehalten und durch keine Unglückseligkeit zu unterbrechen sein wird,) so laßt uns, dem rechten Wege folgend, welcher für uns Christus ist, unter diesem Führer und Heilande auf der Bahn des Glaubens das Herz von dem eitlen und albernen Kreislaufe der Gottlosen hinwegwenden! Denn wenn in Betreff dieser Umläufe und des unaufhörlichen abwechselnden Sehens und Kommens der

Seelen der Platoniker Porphyrius, sei es durch die Wichtigkeit der Sache selber bewogen, sei es, weil er bereits die christlichen Zeiten schaute, die Ansicht der Seinigen nicht theilen mochte und, wie ich im zehnten Buche erwähnte, lieber sagte, die Seele sei, damit sie die Übel kennen lerne, der Welt ausgeliefert worden, um, wenn sie von diesen befreit und gereinigt zum Vater zurückkehrt, Derartiges nicht weiter zu erdulden: um wie viel mehr müssen wir diese dem christlichen Glauben feindlichen Erdichtungen verabscheuen und vermeiden? Sind aber diese Umläufe als eitel und nichtig nachgewiesen, so treibt uns keine Nothwendigkeit, deshalb, weil ich weiß nicht welchen Umläufen zufolge nichts Neues auf der Welt ist, was nicht auch vorher in bestimmten Zwischenzeiten gewesen war und nachher sein wird, zu glauben, es gebe keinen Anfang der Zeit, in welchem das menschliche Geschlecht zu sein begonnen hat. Denn wenn die Seele nach ihrer Erlösung nicht mehr in's Elend zurückkehren muß, (wie sie denn niemals vorher erlöst ist,) so geschieht in Bezug auf sie Etwas, was vorher niemals geschehen ist, und zwar etwas sehr Großes, es tritt nämlich bei ihr ewige Glückseligkeit ein, welche niemals aufhört. Tritt aber bei einer unsterblichen Natur etwas so Neues ein, was bei ihr in keinem Umlaufe noch dagewesen, in keinem mehr zu wiederholen ist, warum behauptet man, in Bezug auf vergängliche Dinge könne Solches nicht geschehen? Sagt man, die Glückseligkeit sei für die Seele nichts Neues, weil sie zu dieser, in welcher sie immerdar war, zurückkehrt, so ist sicherlich die Erlösung selber etwas Neues, indem sie von einem Elende, in welchem sie niemals gewesen, erlöst wird, und es hat in ihr eben die Neuheit des Elendes stattgefunden, welches niemals gewesen war. Ist aber dieses Neue nicht nach der Ordnung der Dinge, welche durch die göttliche Vorsehung geleitet werden, gekommen, sondern vielmehr zufällig eingetroffen, wo sind dann jene begrenzten und abgemessenen Umläufe, in welchen nichts Neues geschieht, sondern immer Ebendasselbe, was war, sich wiederholt? Wenn aber auch dieses Neue von der Ordnung der Vorsehung nicht ausge-

geschlossen ist, so kann, ob nun die Seele gegeben oder gefallen ist, ¹⁾ Neues geschehen, was vorher nicht geschehen und doch der Ordnung der Dinge nicht fremd ist. Und wenn sich die Seele durch ihr Versehen ein neues Elend bereiten konnte, welches von der göttlichen Vorsehung nicht unvorhergesehen war, so daß sie auch dieses in die Ordnung der Dinge einschloß: mit welcher Unbedachtsamkeit menschlichen Überwizes wagen wir dann zu läugnen, die Gottheit könne Dinge thun, welche nicht für sie, sondern für die Welt neu sind, und welche sie weder vorher gethan, noch jemals nicht vorgesehen hatte? Sagen sie aber, daß zwar die erlösten Seelen nicht mehr zum Elende zurückkehren sollen, daß aber, indem Dieß geschieht, in der Welt nichts Neues geschehe, weil immer andere und andere erlöst worden sind, erlöst werden und werden erlöst werden, so müssen sie sicherlich Dieß zugeben, daß, wenn Dem also ist, neue Seelen werden, für welche sowohl das Elend als auch die Erlösung davon etwas Neues ist. Denn sagen sie, es seien die alten und der Vergangenheit nach ewigen Seelen, aus welchen täglich neue Menschen entstehen, von deren Leibern sie, wenn sie weise gelebt, der Art erlöst werden, daß sie niemals zum Elende zurückkehren dürfen, so müssen sie folgerichtig sagen, daß derselben unendlich viele seien. Denn wie groß auch immer eine begrenzte Anzahl von Seelen gewesen wäre, so würde sie bei den unendlichen vergangenen Weltaltern doch nicht genügt haben, daß daraus immer Menschen entstanden, deren Seelen von dieser Sterblichkeit immerdar hätten erlöst werden müssen, und welche in der Folge niemals zu derselben hätten zurückkehren brauchen. So werden sie aber nimmermehr erklären, wie unter den Dingen, welche sie, damit sie Gott bekannt sein können, begrenzt wissen wollen, die Anzahl der Seelen unbegrenzt ist.

1) D. h. ob nun die Seele von Gott dem Leibe eingeschaffen ist, oder ob sie durch ihre Schuld aus dem Himmel herabfiel und zur Strafe in den Leib gebannt wurde.

4) Weil deshalb jene Umläufe, bei welchen man glaubte, daß die Seele nothwendig immer wieder zum alten Elend zurückkehre, nunmehr abgethan sind, was bleibt da der Frömmigkeit Besseres übrig, als zu glauben, daß es für Gott nicht unmöglich ist, Das, was er niemals geschaffen, neu zu schaffen und doch vermöge seines unaussprechlichen Vorherwissens keinen wandelbaren Willen zu haben? Ob nun aber die Anzahl der erlösten und nicht mehr in's Elend zurückkehrenden Seelen immerdar vermehrt werden kann, das mögen sie selber ermessen, sie, welche so scharfsinnig nachweisen, eine Unendlichkeit der Dinge dürfe man nicht annehmen: wir aber ziehen unsere Schlußfolgerung nach beiden Seiten hin. Denn kann sie es, was ist für ein Grund vorhanden, zu läugnen, es habe, was vorher niemals geschaffen worden, geschaffen werden können, wenn die Anzahl der erlösten Seelen, welche vorher niemals war, nicht bloß einmal geworden ist, sondern zu werden niemals aufhört? Wenn es aber nothwendig ist, daß die Anzahl der erlösten Seelen, welche niemals in's Elend zurückkehren, irgend eine bestimmte sei, und daß diese Anzahl nicht weiter vermehrt werde, so ist ohne Zweifel auch diese Anzahl selber, welche immer sie sein wird, vorher niemals gewesen, da sie ja nicht wachsen und bis zur Grenze ihrer Größe ohne irgend einen Anfang nicht gelangen kann. Dieser Anfang ist aber solchermaßen ¹⁾ vorher niemals gewesen. Damit also ein solcher sei, ward ein Mensch erschaffen, vor welchem keiner war.

21. Warum Gott anfänglich einen einzigen Menschen schuf.

Nachdem wir nun diese so schwierige Frage in Betreff der Ewigkeit Gottes, welcher Neues schafft ohne irgend eine Neuheit seines Willens, so viel in unseren Kräften stand,

1) D. h. nach der Ansicht der Platoniker, welche von endlos wiederkehrenden Welten träumten.

erörtert haben, ist es nicht schwierig, zu sehen, es sei viel besser gewesen, was geschehen ist, daß Gott [nämlich] aus einem Menschen, welchen er zuerst in's Dasein rief, das menschliche Geschlecht vermehrte, als wenn er dasselbe mit mehreren begonnen hätte. Denn obwohl er es so einrichtete, daß von den Thieren die einen ungesellig sind und gewissermaßen vereinzelt umherschweifen, da sie nämlich mehr die Einsamkeit lieben, wie zum Beispiel die Adler, Weihen, Löwen, Wölfe und was sonst noch hieher gehört; andere gesellig sind, indem sie lieber in Schaaren und Heerden beisammen leben, als da sind die Tauben, Staaren, Hirsche, Rehen und Anderes der Art: so hat er doch beide Arten nicht aus Einzelnen fortgepflanzt, sondern ließ zugleich mehrere in's Dasein treten. Den Menschen aber, dessen Natur er gewissermaßen in die Mitte zwischen die Engel und die Thiere hinstellte, so daß er, wenn er, seinem Schöpfer als seinem wahren Herrn unterwürfig, dessen Gebot in frommem Gehorsam beobachtete, in die Genossenschaft der Engel übergehen sollte, indem er ohne Dazwischentreten des Todes eine glückselige und endlose Unsterblichkeit erlangt hätte; wenn er aber, seinen freien Willen zum Hochmuth und Ungehorsam mißbrauchend, den Herrn seinen Gott beleidigte, dem Tode überantwortet in thierischer Weise leben sollte als Sklave der Begierlichkeit und nach dem Tode zu ewiger Pein bestimmt: den Menschen hat er als Einen und Einzigen geschaffen, nicht um ihn allein ohne menschliche Genossenschaft zu lassen, sondern damit ihm auf solche Weise die Einheit der durch ihn begründeten Gemeinschaft und das Band der Eintracht um so dringender an's Herz gelegt würde, wenn die Menschen unter sich nicht bloß durch die Ähnlichkeit der Natur, sondern auch durch Zuneigung auf Grund der Verwandtschaft verknüpft würden, da Gott nicht einmal das dem Manne beizugesellende Weib so wie diesen, sondern aus ihm schaffen wollte, damit das ganze menschliche Geschlecht aus einem Menschen abstamme.

22. Gott sah die Sünde des Menschen voraus, aber auch seine Rechtfertigung durch Gnade.

Auch war es Gott nicht verborgen, daß der Mensch sündigen und, einmal dem Tode verfallen, sterbliche Nachkommen fortpflanzen würde, und daß die Sterblichen in entsetzlicher Frevelhaftigkeit dahin kommen würden, daß die des vernünftigen Willens entbehrenden Bestien, welche Anfangs zumeist durch das Wasser und Land hervorgebracht wurden, sicherer und friedlicher in ihrer Gattung unter einander leben als die Menschen, deren Geschlecht, um die Eintracht an's Herz zu legen, aus einem fortgepflanzt wurde. Denn niemals haben Löwen unter sich oder Drachen unter sich Krieg geführt wie die Menschen. Aber er sah auch voraus, daß durch seine Gnade ein Volk der Frommen an Kindes Statt berufen und nach Erlaß der Sünden durch den heiligen Geist gerechtfertigt den heiligen Engeln in ewigem Frieden, wenn einmal der Tod als letzter Feind vernichtet, beigelegt werden sollte, ein Volk, für welches die Erwägung des Umstandes von Nutzen sein würde, daß Gott, um den Menschen an's Herz zu legen, wie angenehm ihm auch die Einigkeit unter Mehreren sei, das menschliche Geschlecht durch einen Menschen in's Leben gerufen habe.

23. Der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen.

Gott machte also den Menschen nach seinem Bilde. Er schuf ihm nämlich eine solche Seele, kraft welcher er durch Vernunft und Verstand vorzüglicher war als alle auf dem Lande lebenden und als alle schwimmenden und fliegenden Thiere, welche eine derartige Seele nicht haben. Und nachdem er den Mann aus Erdenstaub gebildet und ihm eine Seele, wie ich sie beschrieben, durch Hauchen gegeben, — sei es, daß er sie schon vorher gemacht, sei es, daß er sie vielmehr erst durch das Hauchen gemacht und gewollt hatte, daß dieser Hauch, welchen er durch Hauchen gemacht, [denn

was ist Hauchen Anderes, als einen Hauch machen?] die Seele des Menschen sei, machte er ihm auch aus einem seiner Seite entnommenen Gebeine eine Gattin, damit diese bei der Zeugung mitwirke. Dieß that er aber als Gott. Denn wir dürfen uns Dieß nicht nach menschlicher Weise denken, wie wir gewöhnlich die Künstler mit körperlichen Händen aus irgend welchem irdischen Stoffe bilden sehen, was sie eben gemäß ihrer Kunst zu bilden im Stande sind. Die Hand Gottes ist die Macht Gottes, und er wirkt auch Sichtbares auf unsichtbare Weise. Doch Dieß halten Jene, welche die Kraft und Weisheit Gottes, wonach er auch ohne Samen den Samen selber zu machen weiß und vermag, nach den gewöhnlichen und alltäglichen Werken bemessen, mehr für Fabel denn für Wahrheit, indem sie über Das, was ursprünglich in's Leben gerufen ward, weil sie es nicht mit Augen sahen, unglaublichen Sinnes aburtheilen, als ob nicht eben Das, was man in Betreff menschlicher Empfängniß und Geburt mit Augen sieht, wenn es Solchen, die Nichts davon wissen, erzählt würde, noch unglaublicher erschiene. Freilich schreiben auch Dieses die Meisten mehr körperlichen Ursachen der Natur als dem Wirken des göttlichen Geistes zu.

24. Die Engel können nicht schaffen.

Doch haben wir in diesen Büchern mit Jenen Nichts zu thun, welche nicht glauben, daß der göttliche Geist Solches schaffe oder sich darum kümmern. Jene aber, welche ihrem Plato glauben, es seien zwar nicht von jenem höchsten Gotte, welcher die Welt bildete, aber von anderen geringeren Göttern, welche er selbst geschaffen, mit seiner Erlaubniß oder auf seinen Befehl hin alle sterblichen Wesen gemacht worden, unter welchen der Mensch eine hervorragende und den Göttern selbst verwandte Stellung einnehme: Diese werden, wenn sie den Aberglauben ablegen, dem zufolge sie nach Gründen suchen, wonach sie jenen Göttern als ihren Urhebern Dienst und Opfer mit Recht darzubringen scheinen,

leicht auch den Irrthum dieses Wahnes ablegen. Denn für den Schöpfer irgend einer auch noch so niedrigen und sterblichen Natur darf man Niemand anders als Gott halten und erklären, auch bevor er noch [vollkommen] erkannt werden kann.¹⁾ Die Engel aber, welche von Jenen lieber Götter geheißen werden, nennen wir, auch wenn sie auf Befehl oder mit Erlaubniß Gottes ihre Dienste den Dingen widmen, welche auf der Welt hervorgebracht werden, doch so wenig Schöpfer lebender Wesen als den Landmann Schöpfer der Früchte und Bäume.

25. Jegliches Wesen ist von Gott geschaffen.

Denn da eine andere ist die Form [species], welche äußerlich bei irgend einer körperlichen Materie angebracht wird, sowie die Töpfer und Kupferschmiede und Meister dieser Art wirken, welche auch den Körpern lebender Wesen ähnliche Figuren malen und bilden, eine andere aber ist die Form, welche innerlich in sich nach dem geheimen und verborgenen Ermessen eines lebendigen und mit Einsicht begabten Wesens die bewirkenden Ursachen trägt, und welche nicht bloß die natürlichen Formen der Körper, sondern auch selbst die Seelen der lebenden Wesen macht, während sie nicht gemacht wird:²⁾ so soll jene oben erwähnte Form allen Künstlern zugeschrieben werden, diese andere aber nur dem einen Künstler, Gott dem Schöpfer und Begründer, welcher die Welt selber und die Engel ohne irgend eine Welt und ohne irgend welche Engel³⁾ gemacht hat. Denn

1) D. h. als Schöpfer jeglicher Creatur muß Gott auch von Denjenigen anerkannt werden, welche ihn noch nicht vollkommen im Lichte des christlichen Glaubens erkannt haben.

2) Die erste species ist hier die dem Künstler vorschwebende Idee, wonach er den Stoff gestaltet, die zweite ist die (göttliche) Idee, welche zugleich die bewirkende Ursache des Selenben ist.

3) Der menschliche Künstler muß sich seine Idee erst von den

durch welche göttliche und so zu sagen effektive Kraft, die nicht zu werden, sondern zu schaffen weiß, die Rundung des Himmels und die Rundung der Sonne ihre Form erhielt, durch ebendieselbe göttliche und effektive Kraft, welche nicht zu werden, sondern zu schaffen weiß, erhielt die Rundung des Auges und die Rundung des Apfels ihre Form und erhielten ihre Formen alle übrigen entstehenden Dinge der Natur, von denen wir sehen, daß ihre Gestalten nicht von außen angebracht, sondern von der innersten Macht des Schöpfers gewirkt werden, welcher sagte: ¹⁾ „Himmel und Erde erfülle ich“, und welchem die Weisheit angehört, „die an Kraft reicht von einem Ende zum anderen und Jegliches trefflich ordnet.“ ²⁾ Was für einen Dienst demnach die Anfangs geschaffenen Engel ihrem Schöpfer leisteten, als er das Übrige schuf, weiß ich nicht; auch wage ich nicht, ihnen zuzuschreiben, was sie vielleicht nicht können, noch darf ich ihnen absprechen, was sie können. Die Schöpfung jedoch und Begründung aller Naturen, wonach sie überhaupt Naturen sind, schreibe ich auch mit ihrer Vergunst ³⁾ jenem Gotte zu, welchem zu schulden, was sie sind, auch sie selber mit Danksagung anerkennen. Nicht bloß den Landmann also nennen wir nicht Schöpfer irgend welcher Früchte, da wir lesen: ⁴⁾ „Weber der pflanzt, ist Etwas, noch der begießet, sondern der das Wachsthum gibt — Gott,“ sondern nicht einmal die Erde selber, obwohl sie die fruchtbare Mutter aller Dinge zu sein scheint, sie, welche das aus dem Reime Hervorbrechende weiter entwickelt und das durch Wurzeln Feststehende in sich beschließt, da wir gleicher Weise lesen: ⁵⁾

Dingen abstrahiren, während die Idee, wonach Gott die körperliche und geistige Welt schuf, etwas Ureigenes und selber Schaffendes ist.

1) Jerem. 23, 24. — 2) Weisb. 8, 1.

3) D. h. ohne fürchten zu müssen, ihre Gunst zu verlieren, als spräche ich ihnen Etwas ab, woran sie theilhaftig gewesen.

4) I. Kor. 3, 7. — 5) I. Kor. 15, 38.

effektive Kraft, die
 ß, die Rundung der
 ihre Form erhielt.
 Kraft, welche nicht
 hielt die Rundung
 ihre Form und
 henden Dinge der
 erhalten nicht von
 rsten Macht des
 1) „Stimmel und
 t angehört, die
 n und Jeshel
 emmach die An
 isteten, als er
 ich nicht, ihnen
 noch darf ich
 öpfung jedoch
 überhaupt An
 unft“) jener
 uch sie selber
 Landmann
 Früchte, so
 och der be
 „“, sondern
 bare Nat
 dem Keim
 Wurzeln
 lesen.“

Körper
 Schaf

„Gott gibt ihm einen Körper, so wie er will, und einem ie-
 den der Samen einen eigenthümlichen Körper.“ So dürfen
 wir auch das Weib nicht die Schöpferin ihrer Leibesfrucht
 nennen, sondern vielmehr Jenen, welcher zu einem seiner
 Diener sagte: 1) „Geh ich dich bildeste im Mutterschooße,
 habe ich dich gekannt.“ Und obwohl die so oder so affizirte
 Seele der Schwangeren dem Fötus einige E i g e n s c h a f t e n
 gleichsam anthun kann, wie es Jakob mit den bunten Stä-
 ben machte, damit buntschedige Schafe erzeugt würden, so
 hat sie doch jene N a t u r, welche gezeugt wird, so wenig sel-
 ber gemacht, als sie sich selber gemacht hat. Welche körper-
 lichen oder im Samen liegenden Ursachen also auch immer
 zur Erzeugung der Dinge beigezogen werden, sei es durch
 Thätigkeit von Engeln oder Menschen oder irgend welchen
 Geschöpfen, sei es durch Vermischung von Männlichem und
 Weiblichem, oder auch welche Begierden oder Regungen in
 der Seele der Mutter nur immer in Etwas die Züge oder
 Farben der arten und weichen Leibesfrucht zu beeinflussen
 vermögen, so macht doch die N a t u r e n selber, welche so oder
 so in ihrer Art einen Eindruck erleiden, nur der höchste
 Gott selber, dessen verborgene mit unbefleckbarer Gegenwart
 Alles durchbringende Macht Allem, was auf irgend eine
 Weise existirt, das Dasein gibt, insoweit es ein solches hat.
 Denn wenn nicht er es machte, so wäre es nicht so oder so be-
 beschaffen, sondern könnte ganz und gar nicht sein. Wenn wir
 deshalb in Bezug auf jene Form, welche die Werkleute bei
 körperlichen Dingen äußerlich anbringen, sagen, daß die
 Stadt Rom und die Stadt Alexandria nicht die Handwerker
 und Baumeister, sondern die Könige, nach deren Willen,
 Plan und Befehl sie erbaut wurden, und zwar jene den
 Romulus, diese den Alexander, zu Gründern gehabt haben:
 um wie viel mehr müssen wir sagen, daß nur Gott der
 Schöpfer der Naturen sei, da er weder aus einer Materie,

die nicht er selber gemacht, Etwas macht noch andere Handlanger hat, als welche er selbst geschaffen, und da, wenn er seine, so zu sagen, urheberische Macht den Dingen entzieht, diese ebenso nicht sein werden, wie sie vorher nicht waren, bevor sie wurden? „Vorher“ aber meine ich von der Ewigkeit, nicht von der Zeit. Denn wer anders ist der Schöpfer der Zeiten, außer der Dasjenige gemacht hat, in dessen Bewegungen die Zeiten verlaufen?

26. Gegen die Ansicht der Platoniker, daß nur die Seele des Menschen von Gott, sein Leib aber von niedrigeren Geistern geschaffen sei.

Plato freilich wollte, daß die geringeren und vom höchsten Gotte gemachten Götter insofern die Urheber der übrigen lebenden Wesen seien, daß diese den unsterblichen Theil vom höchsten Gotte erhalten, die geringeren Götter aber den sterblichen hinzufügen. Demnach wollte er nicht, daß diese die Schöpfer unserer Seelen, sondern der Leiber seien. Weil nun Porphyrius sagt, daß um der Reinigung der Seele willen jeder Körper zu fliehen sei, und zugleich mit seinem Plato und den übrigen Platonikern behauptet, Diejenigen, welche ein zügelloses und schändliches Leben geführt, kehren zur Strafe in sterbliche Leiber zurück, und zwar, wie Plato meint, sogar in die von Thieren, wie Porphyrius, nur in die von Menschen: so folgt nach ihnen, daß diese Götter, von welchen sie wollen, daß dieselben von uns als Eltern und Urheber verehrt werden, nichts Anderes sind als die Schmiede unserer Fesseln oder die Erbauer unserer Gefängnisse, und daß sie uns nicht in's Dasein einführen, sondern in drangsalreiche Zuchthäuser uns sperren und mit den schwersten Ketten uns anbinden. Daher mögen die Platoniker entweder aufhören, von Bestrafung der Seelen durch diese Leiber zu sprechen, oder uns Diejenigen nicht als verehrungswürdige Götter anpreisen, deren Werk an uns sie

uns mahnen, soviel wir können, zu fliehen und zu meiden. Indessen ist Beides ganz falsch. Denn die Seelen erleiden nicht also Strafe, daß sie wiederum von Neuem in dieses Leben zurückkehren; und der Schöpfer alles Lebendigen, sei es im Himmel, sei es auf Erden, ist kein Anderer als Der, von welchem Himmel und Erde gemacht sind. Denn wenn es keine andere Ursache für dieses Leibesleben gibt, als um Strafe zu erleiden, wie sagt dann derselbe Plato, die Welt hätte nicht anders die schönste und beste werden können, wenn sie nicht mit Arten aller Wesen, unsterblicher nämlich und sterblicher, angefüllt worden wäre? Wenn aber unser Dasein, obschon wir nur als Sterbliche in's Leben gerufen wurden, ein göttliches Gnadengeschenk ist, wie ist es dann eine Strafe, zu diesen Körpern, das heißt zu göttlichen Wohlthaten, zurückzuwandern? Und wenn Gott, woran Plato beständig erinnert, die Formen wie der ganzen Welt so aller Wesen in seiner ewigen Intelligenz in sich enthielt, warum rief er nicht selber Alles in's Dasein? Oder wollte er etwa der Urheber einiger Dinge nicht sein, obgleich sein unaussprechlicher und unaussprechlich preiswürdiger Verstand die Kunst besaß, selbe zu Stande zu bringen?

27. Durch die Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes von Einem wird die Pflicht der gegenseitigen Liebe eingeschränkt.

1) Mit Recht also anerkennt und preist ihn die wahre Religion als den Schöpfer der ganzen Welt, auch aller lebenden Wesen, das ist der Seelen und der Leiber. Unter diesen Wesen auf Erden ward von ihm als vornehmstes nach seinem Bilde und zwar aus dem Grunde, den ich angeführt, wenn nicht vielleicht irgend ein anderer gewichtigerer verborgen ist, der Mensch als Einer geschaffen, aber nicht alleinig gelassen. Denn Nichts ist von

Natur aus so gefellig als dieses durch seine Schuld so sehr der Zwietracht verfallene Geschlecht. Auch dürfte die menschliche Natur gegen das Laster der Zwietracht, um es entweder zu verhüten, daß es nicht einreisse, oder um es zu heilen, nachdem es eingerissen, nichts Passenderes vorbringen können als die Erinnerung an jenen Stammvater, welchen Gott deshalb als Einen, von dem die ganze Masse abstammen sollte, erschaffen wollte, damit durch diese Mahnung auch unter Vielen einträchtige Einheit bewahrt würde. Daß aber das Weib für ihn aus seiner Seite gemacht ward, dadurch wurde hinreichend angezeigt, wie innig auch die Verbindung zwischen Mann und Weib sein soll. Diese Werke Gottes sind allerdings ungewöhnliche, deshalb, weil sie die ersten sind. Die aber Solches nicht glauben, dürfen an gar keine Wunderdinge glauben; denn diese würden, wenn sie nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur hervorgebracht wären, nicht Wunderdinge heißen. Was aber wird, wenn auch der Grund davon verborgen bleibt, unter der so erhabenen Leitung der göttlichen Vorsehung umsonst hervorgebracht? Es sagt ein heiliger Psalm: ¹⁾ „Kommet und sehet die Werke des Herrn, die er als Wunderdinge hingestellt auf Erden!“ Warum nun das Weib aus der Seite des Mannes geschaffen, und was durch dieses gewissermaßen erste Wunderzeichen vorgebildet wurde, Das werde ich mit Hilfe Gottes an einem anderen Orte besprechen.

2) Weil nun aber dieses Buch geschlossen werden muß, so laßt uns glauben, daß in diesem ersten Menschen, welcher anfänglich geschaffen ward, zwar nicht dem Augenscheine, aber doch dem Vorherwissen Gottes nach innerhalb des menschlichen Geschlechtes zwei Genossenschaften gleichsam als zwei Staaten ihren Anfang genommen haben. Denn von ihm sollten die Menschen abstammen, von wel-

1) Ps. 45, 9.

den die einen den bösen Engeln in der Pein, die anderen den guten in der Belohnung nach dem zwar verborgenen, aber doch gerechten Urtheile Gottes beigesellt werden sollen. Denn da geschrieben steht: ¹⁾ „Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit“, so kann weder seine Gnade ungerecht, noch seine Gerechtigkeit grausam sein.

1) Ps. 24, 10.



Dreizehntes Buch.

Dreizehntes Buch.

Inhalt.

Folge der ersten Sünde ist der Tod, und zwar in all seinen Arten, als Tod des Leibes und der Seele und als zweiter Tod oder ewige Verdammniß. Diesem Tode sind alle Menschen verfallen, weil in Adam die Wurzel des Menschengeschlechtes verberbt ward und derselbe, durch seinen Fall Sünder und Sterblicher geworden, nur Sünder und Sterbliche fortpflanzen konnte. Diejenigen, welche die Gnade Christi sich aneignen, werden vom Tode der Seele und vom zweiten Tode erlöst, dem leiblichen Tode können auch sie nicht entgehen. Obwohl dieser an sich auch für die Frommen ein Übel ist, dient er ihnen doch insoferne zum Heile, als sie durch ihn zum ewigen Leben hindurchgehen. Die den leiblichen Tod für Christus erdulden, gelangen, auch wenn sie vorher nicht getauft waren, zur Glückseligkeit (Kap. 1—15).

Hierauf werden die Einwendungen der Philosophen, welche entweder behaupten, die Trennung der Seele vom Leibe sei keine Strafe, oder irdische Leiber können nicht ewig sein oder nicht im Himmel ihre Wohnung haben, weil sie durch die Schwere nach unten gezogen werden, aus den Konsequenzen ihrer eigenen Lehren widerlegt (Kap. 16—18).

Zuletzt wird noch der Unterschied zwischen dem seelischen Leibe Adam's vor der Sünde und dem geistigen Auferstehungsleibe der Frommen, sowie der Vorzug des letzteren vor dem ersteren nach dem Aussprüchen der heiligen Schrift dargethan (Kap. 19—24).

1. Gegenstand der weiteren Erörterung.

Nachdem die so schwierigen Fragen über die Entstehung unserer Welt und über den Beginn des menschlichen Geschlechtes abgethan sind, so fordert nunmehr die Ordnung der Dinge die Weiterführung der von uns begonnenen Erörterung über den Fall des ersten Menschen, vielmehr der ersten Menschen, und über den Ursprung und die Fortpflanzung des menschlichen Todes. Denn Gott hatte die Menschen nicht in der Weise wie die Engel geschaffen, daß sie, auch wenn sie sündigten, gar nicht sterben könnten, sondern so, daß sie, wenn sie der Pflicht des Gehorsams nachkämen, ohne Dazwischentunft des Todes die Unsterblichkeit und glückselige Ewigkeit der Engel erlangen, im Falle des Ungehorsams aber zur gerechtesten Strafe den Tod erleiden sollten, wie wir auch schon im vorausgehenden Buche gesagt haben.

2. Verschiedene Arten des Todes.

Doch ich sehe, daß ich die Arten des Todes selbst etwas eingehender erörtern muß. Denn obmohl die menschliche Seele ganz richtig als unsterblich bezeichnet wird, so gibt es doch auch für sie eine Art von Tod. Denn deshalb wird sie unsterblich genannt, weil sie nicht aufhört, in einer gewissen, wenn auch noch so beschränkten Weise zu leben und zu empfinden; der Leib aber heißt deshalb sterblich, weil er von allem Leben verlassen werden kann und durch sich sel-

ger in gar keiner Weise lebt. Der Tod der Seele tritt also dann ein, wenn sie von Gott verlassen wird, wie der des Leibes, wenn ihn die Seele verläßt. Daher ist es der Tod beider, das heißt des ganzen Menschen, wenn die von Gott verlassene Seele den Leib verläßt. Denn in diesem Falle lebt weder die Seele durch Gott noch der Leib durch sie. Einem solchen Tode des ganzen Menschen folgt aber jener, welchen die Autorität göttlicher Aussprüche den zweiten Tod nennt.¹⁾ Auf diesen weist der Heiland hin, wo er sagt:²⁾ „Denjenigen fürchtet, welcher Macht hat, sowohl den Leib als die Seele in der Gehenna zu verderben.“ Da Dieses nicht früher geschieht, als bis die Seele mit dem Leibe in der Art verbunden sein wird, daß sie durch keine Trennung mehr geschieden werden, so könnte es sonderbar scheinen, daß gesagt wird, der Leib werde durch einen Tod getödtet, bei welchem er nicht von der Seele verlassen, sondern als beseelt und empfindend gepeinigt wird. Denn in Bezug auf jene letzte und ewige Strafe, von welcher gehörigen Orts ausführlicher gehandelt werden soll, ist mit Recht von einem Tode der Seele die Rede, weil sie nicht durch Gott lebt; wie aber wird von einem Tode des Leibes gesprochen, da er durch die Seele lebt? Denn anders³⁾ kann er die körperlichen Qualen nach der Auferstehung nicht empfinden. Oder ist etwa, weil das Leben, wie beschaffen auch immer, ein Gut, der Schmerz aber ein Übel ist, deßhalb zu sagen, auch der Leib lebe nicht, in welchem die Seele Ursache nicht des Lebens, sondern des Schmerzempfindens ist? Es lebt also die Seele durch Gott, wenn sie gut lebt; denn sie kann nicht gut leben, wenn nicht Gott in ihr wirkt, was gut ist; es lebt aber der Leib durch die Seele, wenn die Seele im Leibe lebt, ob nun diese selber durch Gott lebt oder nicht. Denn das Leben der Gottlosen im Leibe ist ein Leben nicht der Seele, sondern des Leibes, welches [Leben]

1) Offenb. 21, 8. — 2) Matth. 10, 28.

3) Nämlich anders, als wenn er lebt.

diesem auch die todte, das heißt von Gott verlassene Seele verleihen kann, weil das ihr eigene Leben, wonach sie unsterblich ist, so beschränkt es auch sein mag, doch nicht aufhört. In Bezug auf die schließliche Verdammniß aber wird, obwohl der Mensch zu empfinden nicht aufhört, doch nicht mit Unrecht besser von Tod als von Leben gesprochen, weil diese Empfindung weder durch Lust angenehm noch durch Ruhe heilsam, sondern durch Schmerz peinlich ist. Der zweite Tod aber heißt er deshalb, weil er nach jenem ersten folgt, durch welchen die Trennung der zusammenhängenden Naturen, sei es Gottes und der Seele, sei es der Seele und des Leibes, verursacht wird. Vom ersten Tode des Leibes kann daher gesagt werden, daß er für die Guten gut ist, für die Bösen böse. Der zweite aber ist ohne Zweifel, wie er keinen Guten trifft, so für Niemanden gut.

3. Ob der Tod, welcher durch die Sünde der ersten Menschen auf alle Menschen überging, auch für die Frommen eine Strafe der Sünde sei.

Nun erhebt sich aber die nicht zu umgehende Frage, ob der Tod, durch welchen Seele und Leib getrennt werden, in Wirklichkeit für die Guten gut ist. Denn wenn Dem also ist, wie läßt sich dann behaupten, daß auch er eine Strafe der Sünde sei? Denn die ersten Menschen hätten ihn ja, wenn sie nicht gesündigt hätten, nicht zu erdulden gehabt. Auf welche Weise soll er also für die Guten gut sein können, da er nur Bösen widerfahren konnte? Umgekehrt sollte er, wenn er nur Böse treffen sollte, nicht für die Guten gut, sondern gar nicht sein. Denn warum sollte sie irgend eine Strafe treffen, wenn in ihnen nichts Strafwürdiges ist? Deshalb muß man gestehen, daß die ersten Menschen zwar so ausgestattet gewesen, daß sie, falls sie nicht gesündigt, keine Art des Todes erfahren hätten, daß aber eben diese ersten Sünder so mit dem Tode gestraft worden seien, daß Alles, was aus ihrem Stamme hervorsproßt, der-

selben Strafe verfallen sein sollte. Denn es sollte aus ihnen nicht etwas Anderes, als sie selber gewesen, geboren werden. Denn gemäß der Größe jener Schuld hat die über sie verhängte Verdammniß ihre Natur in Schlechteres umgewandelt; so daß, was bei der Sünde der ersten Menschen zur Strafe vorausging, auf die anderen bei der Geburt von Natur aus überging. Denn nicht so entsteht der Mensch aus dem Menschen, wie der Mensch aus dem Staube entstand. Der Staub war nämlich der Stoff für die Bildung des Menschen; der Mensch aber ist für den Menschen, der geboren werden soll, der Erzeuger. Demnach ist das Fleisch nicht Das, was die Erde ist, obwohl das Fleisch aus Erde gemacht ist. Was aber der menschliche Erzeuger ist, das ist auch der menschliche Sprosse. Das ganze menschliche Geschlecht also, welches durch das Weib sollte zur Welt gebracht werden, war in dem ersten Menschen, als jenes Ehepaar den göttlichen Ausspruch seiner Verurtheilung empfing; und was der Mensch geworden ist, nicht da er geschaffen wurde, sondern da er sündigte und gestraft wurde, das zeugte er, wenigstens was den Ursprung der Sünde und des Todes betrifft. Denn er ward durch die Sünde oder Strafe nicht in den dem Kindesalter eigenen Zustand des Unentwickeltseins und der Schwäche des Leibes und der Seele versetzt, wie wir sie bei den Kleinen sehen, und wovon Gott wollte, daß Dieß gleichsam der Anfang der Jungen sei, deren Erzeuger er zu thierischem Leben und Tode degradirt hatte, wie geschrieben steht: ¹⁾ „Der Mensch, da er in Ehren war, erkannte es nicht; er hat sich den unvernünftigen Thieren gleich gemacht und ist ihnen ähnlich geworden.“ Nur sehen wir, wie die Kinder in Bezug auf Gebrauch und Bewegung der Glieder und instinktmäßiges Begehren und Meiden sogar noch schwächer sind als die zartesten Jungen anderer lebender Wesen; gleichsam als sollte sich die menschliche Kraft um so herrlicher über die übrigen

1) Ps. 48, 13.

Geschöpfe erheben, je mehr sie gleich einem beim Spannen des Bogens rückwärts gezogenen Pfeile ihr Abschnellen verschiebt. Der erste Mensch sank also durch seinen unerlaubten Genuß und dessen gerechte Bestrafung nicht zu diesem dem Kindheitsalter eigenen Anfängen herab oder wurde dazu erniedrigt, sondern nur bis zu dem Grade wurde in ihm die menschliche Natur verderbt und verändert, daß sie den widerstrebenden Ungehorsam des Begierbens in den Gliedern duldet und der Nothwendigkeit des Todes verfiel, und daß der Mensch so Das, was er durch seine Sünde und Strafe geworden, auch zeugte, nämlich der Sünde und dem Tode unterworfenen Nachkommen. Wenn die Kinder von dieser Fessel der Sünde durch die Gnade des Mittlers gelöst werden, so können sie nur den Tod erdulden, welcher die Seele vom Leibe scheidet; zu jenem zweiten Tode aber, der in endloser Pein besteht, gehen sie, befreit von der Schuld der Sünde, nicht über.

4. Warum Diejenigen, welche durch die Gnade der Wiedergeburt von der Sünde befreit worden, des Todes als der Strafe der Sünde nicht entzogen sind.

Wenn aber Jemand daran Anstoß nimmt, daß auch nur diesen [den leiblichen Tod], wenn auch er eine Strafe der Sünde ist, Diejenigen erdulden, deren Schuld durch die Gnade getilgt wird, so ist diese Frage bereits in einem anderen unserer Werke, welches wir über die Taufe der Kleinen geschrieben, behandelt und gelöst, woselbst gesagt ward, daß der Seele, auch nachdem die Schuld des Verbrechens von ihr schon hinweggenommen worden, das Erleiden der Trennung vom Leibe deshalb nicht erlassen werde, weil, wenn auf das Sakrament der Wiedergeburt sogleich die Unsterblichkeit des Leibes folgte, der Glaube selber entnervt würde, welcher dann Glaube ist, wann in Hoffnung erwartet wird, was in Wirklichkeit noch nicht geschaut wird. Durch des Glaubens Kraft und Kampf sollte aber wenigstens

bei den vorgerückteren Altern auch die Furcht vor dem Tode überwunden werden, was sich besonders herrlich bei den heiligen Märtyrern zeigte. In diesem Kampfe gäbe es keinen Sieg, keinen Ruhm, weil es auch den Kampf selber nicht geben könnte, wenn nach dem Bade der Wiedergeburt die Heiligen den körperlichen Tod nicht mehr erleiden könnten. Wer aber würde nicht mit den unmündigen Täuflingen hauptsächlich deshalb zur Gnade Christi eilen, um nicht der leiblichen Auflösung zu verfallen? Und so würde der Glaube nicht durch unsichtbaren Lohn erprobt werden, sondern es wäre gar kein Glaube mehr, indem man den Lohn seines Thuns sofort suchte und in Empfang nähme. Nun aber ist durch eine größere und bewunderungswürdigere Gnade des Heilandes die Strafe der Sünde zum Besten der Gerechtigkeit umgeändert worden. Denn damals ward dem Menschen gesagt: ¹⁾ Du wirst sterben, wenn du sündigst; gegenwärtig wird zu dem Märtyr gesagt: Stirb, damit du nicht sündigst. Damals hieß es: Wenn ihr das Gebot übertretet, werdet ihr des Todes sterben; gegenwärtig heißt es: Wenn ihr euch des Todes weigert, werdet ihr das Gebot übertreten. Was man damals fürchten mußte, damit nicht gesündigt wurde, muß man gegenwärtig auf sich nehmen, damit nicht gesündigt wird. So geht durch die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes selbst die Strafe der Laster über in Waffen der Tugend, und wird auch die Strafe des Sünders ein Verdienst des Gerechten. Denn damals ward der Tod durch Sündigen zugezogen, gegenwärtig wird die Gerechtigkeit durch Sterben erfüllt. Dieß ist nämlich bei den heiligen Märtyrern der Fall, welchen vom Verfolger Eines von Beiden vorgelegt wird, daß sie entweder den Glauben verlassen oder den Tod erdulden. Denn die Gerechten wollen lieber des Glaubens wegen erdulden, was die ersten Ungerechten wegen Nichtglaubens erduldeten. Denn wenn Diese nicht gesündigt hätten, so wären sie nicht ge-

1) I. Mos. 2, 17.

storben; Jene aber sündigen, wenn sie nicht sterben. Erstere sind also gestorben, weil sie sündigten; Letztere sündigen nicht, weil sie sterben. Durch Jener Schuld geschah's, daß es zur Pein kam; durch Dieser Pein geschieht's, daß es nicht zur Schuld kommt; nicht als ob der Tod, der vorher ein Übel war, etwas Gutes geworden wäre, sondern Gott hat dem Glauben so große Gnade verliehen, daß der Tod, welcher gewöhnlich dem Leben entgegengesetzt ist, zum Mittel wurde, um durch ihn zum Leben überzugehen.!

5. Wie den Ungerechten das Gesetz, obwohl es gut, zum Übel ist, so ist für die Gerechten der Tod, obwohl ein Übel, zum Heile.

Als der Apostel zeigen wollte, wieviel die Sünde, wofern nicht die Gnade Dem abhilft, zu schaden vermöge, nahm er keinen Anstand, sogar das Gesetz selber, durch welches die Sünde untersagt wird, die Stärke der Sünde zu nennen. „Der Stachel des Todes“, sagt er,¹⁾ „ist die Sünde, die Stärke der Sünde aber das Gesetz.“ Ganz richtig fürwahr! Denn das Verbot vermehrt die Hinneigung zum unerlaubten Thun, wenn die Gerechtigkeit nicht so geliebt wird, daß durch das Gefallen an ihr die Begierde, zu sündigen, besiegt wird. Daß aber die wahre Gerechtigkeit geliebt wird, und daß sie ergötzt, dazu verhilft nur die göttliche Gnade. Damit aber das Gesetz nicht deshalb für ein Übel gehalten werde, weil es die Stärke der Sünde genannt worden ist, darum sagt er an einer anderen Stelle dieselbe Frage behandelnd:²⁾ „Das Gesetz zwar ist heilig, und das Gebot heilig und gerecht und gut. Was also gut ist, ist Tod mir geworden? Das sei ferne. Sondern die Sünde, damit sie zur Erscheinung komme als Sünde, hat mittels des Guten mir den Tod bewirkt, damit über das Maß hinausschreite der Sünder ober die Sünde durch das

1) I. Kor. 15, 56. — 2) Röm. 7, 12. 13.

Gebot.“ „Über das Maß“ sagte er, weil zur Übertretung noch [eine neue] hinzukommt, da, nachdem die Begierde, zu sündigen, gesteigert worden, auch das Gesetz selber mißachtet wird. Warum glaubten wir, Dieses erwähnen zu sollen? Weil nämlich, sowie das Gesetz kein Übel ist, wann es die Begierlichkeit der Sündigenden vermehrt, so auch der Tod kein Gut ist, wenn er den Ruhm der Dulder vermehrt, so oft entweder jenes der Ungerechtigkeit zu Liebe verlassen wird und Übertreter bewirkt, oder dieser der Wahrheit zu Liebe übernommen wird und Märtyrer bewirkt. Und deshalb ist das Gesetz zwar gut, weil es das Verbot der Sünde ist, der Tod aber schlimm, weil er der Sold der Sünde ist: aber gleichwie den Bösen nicht bloß das Böse, sondern auch das Gute zum Bösen dient, so dient den Gerechten nicht bloß das Gute, sondern auch das Böse zum Guten. Daher kommt es, daß den Bösen das Gesetz zum Bösen dient, obwohl das Gesetz etwas Gutes ist, und die Guten zu ihrem Heile sterben, obwohl der Tod ein Übel ist.

6. Der leibliche Tod bleibt immer eine Strafe, wenn er auch den Wiedergeborenen zur Verherrlichung führt.

Was deshalb den Tod des Leibes betrifft, das heißt die Trennung der Seele vom Leibe, so ist er, wenn ihn Diejenigen erdulden, welche Sterbende genannt werden, für Niemanden gut. Denn er hat einen bitteren Geschmack, und gegen die Natur ist die Gewalt, durch welche Beides, was im Lebenden, so lange er [im Leben] weilt, verbunden und verknüpft ist, aus einander gerissen wird, bis endlich alle Empfindung hinweggenommen ist, welche zufolge der Umarmung der Seele und des Fleisches ihm innewohnte. All dieser Pein überhebt bisweilen und läßt sie nicht fühlen ein einziger Schlag des Leibes oder plötzliches Hinweggerafftwerden der Seele,¹⁾ wobei die Schnelligkeit [der Todesangst]

1) D. h. ein augenblicklicher, ob nun gewaltsamer oder natürlicher Tod.

zuvorkommt. Was immer jedoch in den Sterbenden Jenes ist, das mit peinlicher Empfindung die Empfindung hinwegnimmt: wenn es fromm und gläubig ertragen wird, so vermehrt es das Verdienst der Geduld, die Bezeichnung als Strafe hebt es nicht auf. Obwohl so der Tod zufolge der beständigen Fortpflanzung des ersten Menschen ¹⁾ ohne Zweifel eine Strafe ist für Den, welcher geboren wird, so dient er doch, wenn er um der Frömmigkeit und Gerechtigkeit willen erlitten wird, zur Verherrlichung Dessen, der wiedergeboren wird; und obschon der Tod die Vergeltung der Sünde ist, erlangt er manchmal, daß der Sünde nicht vergolten wird.

7. Werth des Todes für Diejenigen, welche sich demselben für Christus vor der Wiedergeburt durch die Taufe unterziehen.

Denn bei allen Denen, welche, auch ohne das Bad der Wiedergeburt erhalten zu haben, um des Bekenntnisses Christi willen sterben, hat Dieß dieselbe Wirkung betreffs der Sündennachlassung, als wenn sie im heiligen Taufbrunnen abgewaschen worden wären. Denn Der da gesagt hat: ²⁾ „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus Wasser und dem heiligen Geiste, so wird er in's Himmelreich nicht eingehen“, hat Diese in einem anderen Ausspruche ausgenommen, wo er nicht weniger allgemein sagte: ³⁾ „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der in den Himmeln ist“; und an einem anderen Orte: ⁴⁾ „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.“ Deßhalb steht geschrieben: ⁵⁾ „Kosibar ist

1) Der erste Mensch wird beständig fortgepflanzt, das heißt die menschliche Natur, wie sie in Adam durch die Sünde und das göttliche Strafurtheil geworden ist.

2) Joh. 3, 5. — 3) Matth. 10, 32. — 4) Matth. 16, 25. — 5) Ps. 115, 15.

in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen.“ Denn was ist kostbarer als ein Tod, durch welchen bewirkt wird, daß alle Sünden nachgelassen und die Verdienste reichlicher gemehrt werden? Denn Diejenigen, welche, da sie den Tod nicht hinausschieben konnten,¹⁾ getauft wurden und nach Tilgung aller Sünden aus diesem Leben wanderten, haben kein so großes Verdienst als Diejenigen, welche den Tod, ob schon sie konnten, deshalb nicht hinausschoben, weil sie lieber Christum bekennend sterben als ihn verleugnend zu seiner Taufe gelangen wollten. Hätten sie Dieß aber gethan, so würde ihnen auch Das, daß sie aus Furcht vor dem Tode Christum verleugnet hatten, in jenem Bade nachgelassen werden, in welchem auch Jenen, welche Christum getödtet hatten, dieser so ungeheure Frevel nachgelassen ward. Wann aber hätten sie ohne überfließende Gnade jenes Geistes, welcher weht, wo er will,²⁾ Christum so sehr lieben können, daß sie es nicht über sich brachten, in so großer Lebensgefahr unter so großer Hoffnung der Verzeihung³⁾ ihn zu verleugnen? Der kostbare Tod der Heiligen, für welche der Tod Christi mit so reichlicher Gnade vorausgeschickt und vorausgeleistet wurde,⁴⁾ daß sie, um seiner [Christi] theilhaftig zu werden, nicht zögerten, selber den Tod zu erleiden, zeigte also, es sei, was vorher zur Strafe des Sünders bestimmt worden war, dem Zwecke dienlich gemacht worden, daß dadurch reichlichere Frucht der Gerechtigkeit erzeugt werde. Der Tod darf also nicht deshalb als etwas Gutes erscheinen.

1) Augustinus scheint damit auf die Taufe der Klinker hinzuweisen.

2) Joh. 3, 8.

3) Nämlich trotz der Aussicht, durch nachfolgende Taufe wie Verzeihung der anderen Sünden, so auch Verzeihung der Verleugnung zu erlangen.

4) „Et praerogata est.“ Praerogare bedeutet in der späteren Latinität zum Vorsehen „vorausbezahlen“; es scheint hier Christi Tod, unter dem Gesichtspunkt einer solutio, als λύτρον aufgefaßt zu sein.

weil er nicht nach seiner eigenen Natur, sondern vermöge göttlicher Hülfeleistung zu so großem Nutzen gewendet wurde, daß er, welcher damals als Schreckmittel hingestellt ward, damit nicht Sünde begangen würde, nun als Etwas hingestellt wird, dem man sich unterziehen muß, damit Sünde nicht begangen und die begangene getilgt und herrlichem Siege die gebührende Palme der Gerechtigkeit verliehen werde.

8. Indem sich die Heiligen für die Wahrheit dem ersten Tode unterziehen, entgehen sie dem zweiten.

Denn wenn wir genauer zusehen, so wird, auch wenn Jemand um der Wahrheit willen gläubig und preiswürdig stirbt, gegen den Tod Fürsorge getroffen. Man unterzieht sich da nämlich demselben deshalb zum Theile, damit er nicht ganz eintrete und überdieß noch der zweite Tod, welcher niemals ein Ende nimmt, hinzukomme. Denn man unterzieht sich der Trennung der Seele vom Leibe, damit nicht, nachdem sich Gott von der Seele getrennt, auch diese vom Leibe sich trenne und so, nachdem der erste Tod des ganzen Menschen vollständig eingetreten, der zweite ewige nachfolge. Deshalb ist zwar der Tod, wie gesagt, wenn ihn die Sterbenden erdulden, und wenn er in ihnen bewirkt, daß sie sterben, für Niemanden gut, aber er wird preiswürdig erduldet, um ein Gut festzuhalten oder zu erlangen. Wenn aber in ihm sind, die schon Tödté genannt werden, so wird er nicht unpassend für die Schlimmen schlimm, für die Guten gut genannt. Denn die vom Körper getrennten Seelen der Frommen sind in der Ruhe, die der Bösen aber leiden Strafe, bis die Körper der ersteren [Seelen] zum ewigen Leben, die der letzteren aber zum ewigen Tode, welcher der zweite genannt wird, wieder erwachen.

9. Ob zu sagen ist, der Zeitpunkt des Todes trete bei den Sterbenden ein oder bei den Gestorbenen.

Der Zeitpunkt aber, wo die vom Körper getrennten Seelen entweder wohl oder übel sich befinden, ist er mehr als nach dem Tode oder im Tode eintretend zu bezeichnen? Denn wenn nach dem Tode, so ist nicht der Tod selber, welcher vorbei und vergangen ist, sondern das nach ihm gegenwärtige Leben der Seele gut oder böse. Der Tod aber war damals schlimm für sie, als er war, das heißt, als sie ihn erduldeten, da sie starben, weil ihnen eine peinliche und beschwerliche Empfindung innewohnte, ein Übel, dessen sich die Guten zum Guten bedienen. Ist aber der Tod überstanden, wie ist er gut oder schlimm, er, der nicht mehr ist? Ferner wenn wir noch genauer zusehen, zeigt sich, daß nicht einmal Jenes der Tod ist, wovon wir sagten, daß eine peinliche und beschwerliche Empfindung den Sterbenden innewohne. Denn so lange sie empfinden, leben sie ja noch; und wenn sie noch leben, muß man vielmehr sagen, sie seien vor dem Tode als im Tode, weil dieser, wenn er kommt, jede Empfindung des Körpers hinwegnimmt, welche bei seiner Annäherung beschwerlich ist. Und deshalb ist es schwer, zu erklären, warum wir Diejenigen Sterbende nennen, welche noch nicht gestorben sind, sondern bei dem Drohen des Todes von letzter Todesangst geschüttelt werden; obwohl sie auch mit Recht Sterbende genannt werden, weil sie, wenn der Tod, welcher bereits im Anzuge ist, gekommen sein wird, nicht Sterbende, sondern Gestorbene heißen. Niemand ist also sterbend, außer wer lebt; denn wenn er so an der Grenze des Lebens steht, wie es bei Denen der Fall ist, von welchen wir sagen, daß sie den Geist aufgeben, so lebt er ja noch, da er noch nicht ohne Geist ist. Ebenderfelbe ist daher zugleich sterbend und lebend, aber dem Tode sich nähernd, aus dem Leben scheidend; noch ist er jedoch im Leben, weil die Seele im Leibe ist, noch nicht aber im Tode, weil sie noch nicht vom Leibe geschieden ist. Wenn er aber auch dann,

nachdem sie geschieden, nicht im Tode, sondern vielmehr nach dem Tode ist, wer könnte da sagen, wann er im Tode ist? Denn es wird auch Keiner sterbend sein, wenn Keiner sterbend und lebend zugleich sein kann. So lange nämlich die Seele im Leibe ist, können wir nicht leugnen, daß er lebt. Oder wenn Derjenige vielmehr sterbend zu nennen ist, in dessen Leib schon Dieß vor sich geht, daß er stirbt, und Niemand zugleich lebend und sterbend sein kann, so weiß ich nicht, wann er lebend ist.

10. Das Leben der Sterblichen ist mehr Tod als Leben zu nennen.

Denn sobald Jemand in diesem sterblichen Leibe zu sein anfängt, geht in ihm immerdar Dieß vor, daß der Tod kommt. Denn darauf wirkt die Wandelbarkeit des Menschen die ganze Zeit dieses Lebens hin (wenn ja von einem Leben die Rede sein kann), daß es zum Tode kommt. Ist ja Niemand, der ihm nicht nach einem Jahre näher stünde, als er es vor einem Jahre war, und morgen näher als heute und heute als gestern und kurz nachher als jetzt und jetzt als kurz vorher. Denn alle Zeit, die man verlebt, wird von der Lebensdauer hinweggenommen, und täglich wird weniger und weniger, was übrig bleibt, so daß die Zeit dieses Lebens nichts Anderes ist als ein dem Tode Entgegenlaufen, wobei Niemand auch nur ein wenig stehen bleiben oder ein bißchen langsamer gehen darf, sondern Alle in demselben Tempo gedrängt und nicht zu verschiedener Eile angetrieben werden. Denn Derjenige, dessen Leben kürzer war, brachte den Tag nicht schneller zu als Derjenige, dessen Leben länger war, sondern während die gleichen Augenblicke gleich lang für Beide verflossen, hatte der Eine das Ziel, wohin Beide mit derselben Geschwindigkeit liefen, näher, der Andere entfernter. Etwas Anderes ist es aber, eine größere Strecke durchlaufen haben, etwas Anderes langsamer gegangen sein. Wer also bis zu seinem Tode ausgebehntere Zeiträume durchmißt, geht nicht langsamer fürbaß, sondern legt

mehr Weg zurück. Wenn nun Einer von dem Augenblicke an beginnt, zu sterben, das heißt im Tode zu sein, von welchem an in ihm der Tod, nämlich die Entziehung des Lebens, anfängt, sein Unwesen zu treiben, so ist er, weil er, wenn das Leben durch [beständiges] Entziehen zu Ende gekommen ist, schon nach dem Tode, nicht im Tode sein wird, zweifelsohne im Tode, sobald er anfängt, in diesem Leibe zu sein. Denn was vollzieht sich Anderes in den Tagen, Stunden und einzelnen Augenblicken, bis der Tod, welcher sich beständig vollzog, aufgezehrt und erfüllt ist und nunmehr die Zeit nach dem Tode zu sein anfängt, welche, da das Leben entzogen wurde, im Tode war? Niemals ist also der Mensch von dem Augenblicke an, wo er in diesem mehr sterbenden als lebenden Leibe ist, im Leben, wenn er nicht zugleich im Leben und im Tode sein kann. Oder ist er vielmehr zugleich im Leben und im Tode; im Leben nämlich, in welchem er lebt, bis es ganz hinweggenommen wird; im Tode aber, durch welchen er schon stirbt, indem das Leben hinweggenommen wird? Denn wenn er nicht im Leben ist, was ist Das, was hinweggenommen wird, bis seine Aufzehrung vollständig wird? Wenn er aber nicht im Tode ist, was ist dann eben dieß Hinwegnehmen des Lebens? Denn nicht umsonst wird, nachdem das Leben vom Körper ganz hinweggenommen worden, nunmehr „nach dem Tode“ gesagt, weil eben der Tod war, da es hinweggenommen wurde. Denn wenn der Mensch nach der Hinwegnahme des Lebens nicht im Tode ist, sondern nach dem Tode, wann soll er da im Tode sein, als wenn es hinweggenommen wird?

11. Es läßt sich gar nicht angeben, wann der Mensch sterbend ist.¹⁾

1) Ist es aber absurd, zu sagen, der Mensch sei schon im Tode, bevor ihn der Tod erreicht, (denn wem nähert er

1) Um in dieser Erörterung nicht ein bloßes Spiel der Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

sich, während er seine Lebenszeit durchläuft, wenn er schon im Tode ist?) zumal es gegen alle Gewohnheit ist, daß von ihm gesagt wird, er sei zugleich lebend und sterbend, da er doch nicht zugleich wachend und schlafend sein kann: so muß man fragen, wann er sterbend ist. Denn bevor der Tod kommt, ist er nicht sterbend, sondern lebend; wenn aber der Tod gekommen ist, so ist er gestorben, nicht lebend. Jenes ist also noch vor dem Tode, Dieses schon nach dem Tode. Wann also ist er im Tode (denn dann ist er sterbend), damit, gleichwie es dreierlei ist, wenn wir sagen, vor dem Tode, im Tode, nach dem Tode, so Jedem das Seinige zuerkannt werde, lebend, sterbend und todt? Wann er also sterbend sei, das heißt im Tode, wo er weder lebend ist, was er vor dem Tode ist, noch gestorben, was er nach dem Tode ist, sondern sterbend, nämlich im Tode, ist sehr schwer zu bestimmen. Denn so lange die Seele im Körper ist, besonders wenn auch noch Empfindung da ist, lebt ohne Zweifel der Mensch, welcher aus Seele und Leib besteht, und deshalb ist von ihm zu sagen, er sei noch vor dem Tode, nicht im Tode; ist aber die Seele abgeschieden und hat alle Empfindung des Leibes hinweggenommen, dann heißt es schon nach dem Tode und gestorben. Also verschwindet zwischen diesen Beiden Das, wonach er sterbend oder im Tode ist, weil er, wenn er noch lebt, vor dem Tode ist, wenn er zu leben aufgehört hat, schon nach dem Tode ist. Niemals also findet man, daß er sterbend, das heißt im Tode sei. So fragt man auch beim Verlaufe der Zeiten nach dem Gegenwärtigen und findet es nicht, weil Das, wodurch der Übergang aus der Zukunft in die Vergangenheit stattfindet, ohne alles Zeitmaß ist. Muß man also nicht zusehen, daß man nicht sage, nach dieser Schlußfolgerung gebe es gar keinen Tod des Leibes? Denn wenn es einen gibt, wann ist er, er, der in

Dialektik zu sehen, müssen wir uns erinnern, daß diese Fragen von den Philosophen damals auf's Ernstlichste verhandelt wurden.

Keinem und in dem Keiner sein kann, da er ja, wenn man lebt, noch nicht ist, weil Dieß vor dem Tode, nicht im Tode ist; wenn aber das Leben aufgehört hat, nicht mehr ist, weil Dieß nach dem Tode ist, nicht im Tode? Andererseits aber, wenn kein Tod ist, vorher oder nachher, was ist Das, wovon es heißt vor dem Tode oder nach dem Tode? Denn auch Dieß ist eine eitle Lebensart, wenn es keinen Tod gibt. O hätten wir es durch gottgefälliges Leben im Paradiese dahin gebracht, daß es in Wahrheit keinen Tod gäbe! Nun aber gibt es nicht bloß einen, sondern er ist auch so lästig, daß er weder durch irgend welche Worte erklärt noch auf irgend eine Weise vermieden werden kann.

2) Reden wir also dem Sprachgebrauche gemäß, denn anders dürfen wir nicht, und sagen wir vor dem Tode, bevor der Tod eintritt, wie zum Beispiel geschrieben steht: *) „Vor dem Tode lobe keinen Menschen.“ Sagen wir auch, wenn er eingetreten ist, nach dem Tode von Diesem oder Jenem ist Dieses oder Jenes geschehen. Reden wir auch von der Gegenwart, wie wir können, zum Beispiel, wenn wir so sagen: Sterbend hat er ein Testament gemacht und hat Diesen und Jenen Dieses und Jenes sterbend hinterlassen; obwohl er Dieses anders als lebend gar nicht hätte thun können und es eigentlich vor dem Tode that, nicht im Tode. Reden wir auch, wie die göttliche Schrift rehet, welche keinen Anstand nimmt, auch von den Verstorbenen zu sagen, sie seien nicht nach dem Tode, sondern im Tode. Denn hieher gehört jener Ausspruch: *) „Denn im Tode ist Niemand, der deiner gedenke.“ Denn bis sie wieder aufleben, sagt man von ihnen mit Recht, sie seien im Tode, so wie man von Jemand, bis er aufwacht, sagt, er sei im Schläfe; obwohl wir die im Schläfe Befindlichen schlafend nennen, ohne jedoch auf solche Weise Diejenigen, welche schon gestorben sind, sterbend nennen zu können. Denn Die sterben nicht fernerhin, welche, was den Tod des Leibes betrifft,

1) Str. 11, 30. — 2) Pj. 6, 6.

von dem wir jetzt reden, schon von den Leibern getrennt sind. Das ist's aber, wovon ich sagte, es könne nicht durch irgend welche Worte erklärt werden, auf welche Weise man entweder von den Sterbenden sage, daß sie leben, oder von den schon Gestorbenen sage, daß sie auch nach dem Tode noch im Tode seien. Denn wie sind sie nach dem Tode, wenn sie noch im Tode sind, zumal da wir sie auch nicht sterbend nennen, wie wir Diejenigen, welche im Schlafe sind, schlafend nennen, und die im Siechtum sind, stehend, und die im Leiden, leidend, und die im Leben, lebend: von den Verstorbenen aber sagt man, bevor sie auferstehen, sie seien im Tode, und kann sie doch nicht sterbend nennen? Deshalb glaube ich, daß es nicht zufällig noch unfüglich geschehen ist, wenn auch nicht nach menschlichem Belieben, sondern vielleicht nach göttlichem Urtheile, daß auch die Grammatiker dieses Zeitwort, nämlich *moritur* [er stirbt], in der lateinischen Sprache nicht nach der Regel abbeugen können, wonach die anderen Wörter dieser Art abgebeugt werden. Denn aus *oritur* [er entsteht] wird als Ausdruck der vergangenen Zeit *ortus est* [er ist entstanden] gebildet; und so werden auch die anderen ähnlichen Wörter nach den Partizipien der vergangenen Zeit gebeugt. Fragen wir aber bei *moritur* [er stirbt] nach dem Ausdruck für die vergangene Zeit, so pflegt geantwortet zu werden *mortuus est* [er ist todt], mit Verdoppelung des Buchstabens *u*. Denn *mortuus* [todt] sagt man, wie man *fatuus* [albern], *arduus* [steil], *conspiciuus* [ersichtlich] sagt und andere Wörter der Art, welche nicht vergangener Zeit sind, sondern, weil sie Nomina sind, ohne Zeit[formen] abgebeugt werden. Jenes Nomen [*mortuus*] wird aber, gleichsam damit beklinirt werde, was nicht beklinirt werden kann, für das Partizipium der vergangenen Zeit gesetzt. Passend ist es also geschehen, daß, gleichwie Das, was es anzeigt, nicht in der That, so das Wort selber in der Sprache nicht beklinirt¹⁾ werden kann. Doch

1) Bekliniren hat hier den Doppelsinn von vermeiden und abbeugen, der sich in der Uebersetzung nicht wiedergeben läßt.

läßt es sich mit Hilfe der Gnade unseres Erlösers machen, daß wir wenigstens den zweiten Tod beklüniren [= vermeiden] können. Denn dieser ist schwerer und das schlimmste aller Übel, indem er nicht in der Trennung der Seele und des Leibes besteht, sondern vielmehr in der Verbindung beider zu ewiger Pein. Hierbei werden im Gegentheil die Menschen nicht vor dem Tode und nach dem Tode, sondern immerdar im Tode und deshalb niemals lebend, niemals gestorben, sondern ohne Ende sterbend sein. Denn niemals wird dem Menschen im Tode Schlimmeres widerfahren, als wenn der Tod selber ohne Tod sein wird.

12. Was für einen Tod Gott den ersten Menschen angedroht, falls sie sein Gebot übertreten würden.

Wenn also gefragt wird, welchen Tod Gott den ersten Menschen angedroht habe, falls sie das von ihm erhaltene Gebot übertreten und nicht Gehorsam üben würden, ob den der Seele oder des Leibes oder des ganzen Menschen oder jenen, welcher der zweite genannt wird, so ist zu sagen: alle. Denn der erste [Tod] besteht aus zweien, der zweite ganze [Tod] aus allen. Denn wie das gesammte Land aus vielen Ländern besteht und die gesammte Kirche aus vielen Kirchen, so der gesammte Tod aus allen. Denn der erste besteht aus zweien, dem der Seele und dem des Leibes, so daß der erste Tod des ganzen Menschen dann ist, wenn die Seele ohne Gott und ohne Leib eine Zeit lang Strafen erleidet, der zweite aber, wenn die Seele ohne Gott mit dem Leibe ewige Strafen erleidet. Als daher Gott zu jenem ersten Menschen, welchen er in das Paradies gesetzt hatte, in Betreff der verbotenen Frucht sagte: ¹⁾ „An welchem Tage immer ihr davon esset, werdet ihr sterben“, da umfaßte diese Drohung nicht bloß den ersten Theil des ersten Todes, wo die Seele Gottes be-

1) I. Mos. 2, 17.

raubt wird, und nicht bloß den späteren [Theil des ersten Todes], wo der Leib der Seele beraubt wird, und nicht bloß den ganzen ersten Tod, wo die von Gott und dem Leibe getrennte Seele gestraft wird, sondern alle Arten des Todes bis zum letzten, welcher der zweite genannt wird, nach welchem keiner mehr nachfolgt.

13. Begierlichkeit und Tod, eine Strafe der ersten Sünde.

Denn nachdem die Übertretung des Gebotes geschehen, wurden sie sogleich, indem die göttliche Gnade sie verließ, ob der Nacktheit ihrer Leiber mit Scham erfüllt. Deshalb bedeckten sie auch mit Feigenblättern, welche von ihnen in ihrer Verwirrung vielleicht zuerst wahrgenommen wurden, die Schamtheile, welche vorher dieselben Gliedmaßen waren, aber keine Schamtheile waren. Sie fühlten also eine neue Regung ihres ungehorsamen Fleisches, gleichsam die strafende Rückwirkung ihres eigenen Ungehorsams. Schon ging nämlich die Seele, welche sich an ihrem auf das Schlechte hingewendeten eigenen Willen erfreut und es verschmäht hatte, Gott zu dienen, der früheren Botmäßigkeit des Leibes verlustig, und weil sie den oberen Herrn durch ihre freie Wahl verlassen hatte, konnte sie des niedrigeren Dieners sich nicht mehr nach Belieben bedienen und hatte sie nicht mehr in allweg das Fleisch unterworfen, wie sie es immer hätte haben können, wenn sie selber Gott unterworfen geblieben wäre. Damals also fing das Fleisch an, zu gelüsten wider den Geist,¹⁾ ein Widerstreit, mit dem wir geboren sind, indem von der ersten Übertretung der Ursprung des Todes sich herleitet und wir zufolge derselben in unseren Gliedern und in unserer verderbten Natur den Kampf oder Sieg [der verderbten Natur über das bessere Wollen des Geistes] tragen.

1) Gal. 5, 17.

14. Der anfängliche Mißbrauch des freien Willens ist für das gesammte Menschengeschlecht die Quelle aller Übel.

Denn Gott hat als Urheber der Natur, nicht jedoch der Gebrechen, den Menschen gut geschaffen; aber durch eigene Schuld verderbt und gerechter Weise verdammt, hat derselbe Verderbte und Verdamnte gezeugt. Denn wir alle sind in jenem Einen gewesen, als wir alle noch jener Eine waren, welcher durch das Weib, das aus ihm vor der Sünde gemacht worden, in Sünde fiel. Noch war nicht für jeden Einzelnen aus uns die Form geschaffen und vertheilt, in welcher Jeder leben sollte; aber schon war der Stamm, aus dem wir entsprossen sollten, und weil dieser durch die Sünde verderbt und von der Fessel des Todes umstrickt und gerechter Weise verdammt war, sollte aus dem Menschen nicht ein Mensch anderer Beschaffenheit geboren werden. Deshalb hat mit dem schlechten Gebrauche des freien Willens die Reihe der Drangsale begonnen, welche das menschliche Geschlecht, nachdem sein Ursprung verderbt, gleichsam die Wurzel verlegt worden, unter beständigem Elende bis zum Verderben des zweiten Todes hingeleiteten, welcher kein Ende hat, und von welchem Diejenigen allein ausgenommen sind, welche durch die Gnade Gottes erlöst werden.

15. Der Tod, welchen Gott den Menschen für den Fall der Sünde androhte, begreift alle Arten desselben in sich.

Wenn wir also auch die Worte: ¹⁾ „Des Todes werdet ihr sterben“, deshalb weil es nicht heißt: „Der Tode“, nur von dem Tode verstehen, welcher eintritt, wenn die Seele von ihrem Leben, welches für sie Gott ist, verlassen wird; (denn sie ward nicht verlassen, so daß sie [Gott erst nachher]

1) I. Mos. 2, 17.

verließ, sondern sie verließ [Gott zuerst], so daß sie [erst nachher von ihm] verlassen wurde; in Bezug auf ihr Böses ist nämlich ihr Wille früher; in Bezug auf ihr Gutes aber ist der Wille ihres Schöpfers früher, sei es, sofern er sie schuf, welche nicht war, sei es, sofern er sie wiederherstellt, welche durch ihren Fall zu Grunde gegangen war): wenn wir also auch nur von der Ankündigung dieses Todes die Worte verstehen: „An welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr sterben“, gleichsam als hätte er gesagt: An welchem Tage ihr mich durch Ungehorsam verlasset, werde ich euch der Gerechtigkeit nach verlassen: so sind doch in diesem Tode in der That auch die übrigen angekündigt, welche ohne Zweifel nachfolgen mußten. Darin nun, daß eine ungehorsame Regung im Fleische der ungehorsamen Seele entstand, weshalb sie die Scham bedeckten,¹⁾ ward der eine Tod gefühlt, in welchem die Seele von Gott verlassen ward. Dieser ist angedeutet in den Worten Gottes, als er zu dem vor sinnverrückender Angst sich verbergenden Menschen sagte: *) „Adam, wo bist du?“ wobei er zweifelsohne nicht fragte, als ob er's nicht gewußt hätte, sondern vorwurfsvoll mahnte, er solle bedenken, wo er sei, in welchem Gott nicht war. Als aber die Seele selber den durch die Zeit geschwächten und durch's Alter gebrochenen Leib verließ, erfolgte der andere Tod, von welchem Gott noch immer die Sünde strafend zum Menschen gesagt hatte: *) „Erde bist du, und zur Erde wirst du zurückkehren“, so daß durch diese beiden [Tode] der erste Tod, welcher der des ganzen Menschen ist, vollständig gemacht wurde; diesem folgt dann zuletzt der zweite Tod, wenn der Mensch nicht durch die Gnade erlöst wird. Denn auch der Leib, welcher von der Erde ist, kehrt nur in die Erde zurück zufolge seines Todes, welcher bei ihm erfolgt, wenn er von seinem Leben, das heißt von der Seele verlassen wird. Daher ist es unter den Christen, welche den wahrhaft katholischen Glauben festhalten, eine

1) I. Mos. 3, 7. — 2) I. Mos. 3, 9. — 3) I. Mos. 3, 19.

ausgemachte Sache, daß über uns auch selbst der Tod des Leibes nicht durch ein Gesetz der Natur, indem Gott keinen Tod des Menschen schuf, sondern aus Schuld der Sünde verhängt worden. Denn die Sünde strafend sagte Gott zum Menschen, in welchem damals wir alle waren: ¹⁾ „Erde bist du, und zur Erde wirst du zurückkehren.“

16. Die Philosophen, welche die Trennung des Leibes und der Seele nicht für eine Strafe hielten, durch ihren Meister Plato selber widerlegt.

1) Doch den Philosophen, gegen deren Verläumdungen wir den Staat Gottes, das ist seine Kirche, vertheidigen, dünkt es weise, zu verspotten, was wir sagen, daß die Trennung der Seele vom Leibe unter ihre Strafen zu rechnen sei, weil sie nämlich glauben, ihre vollkommene Glückseligkeit werde ihr dann zu Theil, wenn sie jeglichen Leibes ganz und gar ledig einfach und allein und so zu sagen nackt zu Gott zurückgekehrt sein wird. Würde ich hiebei in ihren Schriften Nichts finden, wodurch diese Ansicht widerlegt wird, so würde es mehr Mühe machen, zu zeigen, daß nicht der Leib, sondern der verwesliche Leib der Seele lästig ist. Hieher gehört, was wir aus unseren [heiligen] Schriften im vorhergehenden Buche angeführt haben: ²⁾ „Denn der verwesliche Leib beschwert die Seele.“ Indem die Schrift „verweslich“ beifügt, bezeugt sie, daß die Seele nicht durch einen wie immer beschaffenen Leib beschwert wird, sondern durch einen solchen, wie er durch die Sünde zufolge der nachfolgenden Strafe geworden ist. Hätte sie Das auch nicht beigefügt, so dürften wir doch nichts Anderes glauben. Da aber Plato ganz klar ausspricht, daß die vom höchsten Gotte gemachten Götter unsterbliche Leiber haben, und Gott selber, von welchem sie gemacht worden, einführt, wie er ihnen als

1) I. Mos. 3, 19. — 2) Weish. 9, 15.

große Wohlthat verheißt, daß sie in Ewigkeit im Besitze ihrer Leiber verbleiben und durch keinen Tod davon würden getrennt werden: warum stellen sie sich da, um nur dem christlichen Glauben Eins zu versehen, als wüßten sie nicht, was sie wissen? Oder wollen sie lieber sogar in Widerspruch mit sich selber treten, um nur nicht aufzuhören, uns zu widersprechen? Die Worte Plato's, mit welchen er den höchsten Gott die Götter, welche er gemacht, anredend und sprechend einführt, sind nämlich, sowie sie Cicero in's Lateinische übersetzt hat, diese: „Ihr, die ihr durch Zeugung der Götter entstanden seid, der Götter Geschlechte entsprossen seid, gebet Acht, welcher Werke Vater und Urheber ich also bin. Diese sind unlöslich wider meinen Willen,¹⁾ obgleich Alles, was verbunden ist, gelöst werden kann. Aber es ist keineswegs vom Guten, auflösen zu wollen, was vernunftgemäß verbunden ist. Weil ihr jedoch entstanden seid, so könnt ihr zwar nicht unsterblich und unauflöslich sein, doch werdet ihr keineswegs aufgelöst werden, noch wird euch irgend ein Todesgeschick dabinrassen und mächtiger sein als mein Rathschluß, der ein stärkeres Band ist für euere ewige Fortdauer als jene [Bande], womit ihr damals, als ihr erzeugt wurdet, gebunden worden.“ Sieh', Plato sagt, die Götter seien zufolge der Verbindung des Leibes und der Seele sterblich und doch unsterblich nach dem Willen und Rathschlusse Gottes, von welchem sie gemacht worden. Wenn es also für die Seele eine Strafe ist, mit welchem Körper immer verbunden zu werden, wie kommt es, daß sie Gott in seiner Anrede, gleich als wären sie besorgt, sie möchten etwa sterben, das heißt vom Leibe getrennt werden, ihrer Unsterblichkeit sicher macht, nicht auf Grund ihrer Natur, da diese zusammengesetzt, nicht einfach ist, sondern auf Grund seines unbefiegharsten Willens, wonach er mächtig ist, zu

1) Die Ausgaben haben hier *nutu meo*, auf meinen Wink hin, die Handschriften dagegen *me invito*, vielleicht für *me non invito*, wie die Maurinerausgabe bemerkt.

machen, daß auch Entstandenes nicht vergehe und Verbundenes nicht gelöst werde, sondern unvergänglich fort-dauere?

2) Ob hier Plato Wahres von den Gestirnen sagt, ist eine andere Frage. Denn es ist ihm nicht sogleich zuzugestehen, daß diese Lichtkugeln oder Scheiben, welche mit körperlichem Lichte, sei es bei Tage, sei es zur Nachtzeit, über der Erde leuchten, durch ihre eigenen Seelen leben, und zwar durch intellektuelle und glückselige, was er auch von der ganzen Welt selber als einem größten lebenden Wesen, wodurch alle anderen lebenden Wesen umschlossen werden, auf's Bestimmteste behauptet. Doch Dieß ist, wie gesagt, eine andere Frage, welche wir jetzt zu erörtern uns nicht vorgenommen haben. Ich glaubte Dieß nur Jenen gegenüber erwähnen zu sollen, welche sich rühmen, Platoniker zu heißen oder zu sein, und welche stolz auf diesen Namen sich schämen, Christen zu sein, damit nicht der ihnen mit der Masse gemeinsame Name die geringe Zahl der Mantelträger,¹⁾ welche je unbedeutender, desto aufgeblasener ist, verächtlich mache, sie, welche suchend, was sie an der Lehre der Christen tadeln könnten, immer wieder mit der Ewigkeit der Leiber kommen, als sei es sich widersprechend, daß wir nach Glückseligkeit der Seele verlangen und wollen, daß diese immer in einen Leib gebannt sei, den sie für eine lästige Fessel halten, während doch ihr Stifter und Meister Plato sagt, es sei vom höchsten Gotte den von ihm gemachten Göttern als Gnabengeschenk zugestanden worden, daß sie niemals sterben, das heißt von den Leibern, mit welchen er sie verknüpfte, getrennt werden sollten.

17. Die Platoniker widersprechen sich selber, wenn sie behaupten, irdische Körper könnten nicht ewig sein.

1) Sie behaupten auch, irdische Körper könnten nicht ewig sein, während sie doch nicht zweifeln, die ganze Erde

1) Der Mantel war das äußere Charakteristikum des Philosophen.

selber sei ein in der Mitte gelegenes¹⁾ und ewiges Glied ihres Gottes, zwar nicht des höchsten, aber doch eines großen, nämlich des Gottes dieser ganzen Welt. Da nun jener höchste Gott ihnen einen anderen vermeintlichen Gott geschaffen, diese Welt nämlich, welche den übrigen Göttern, die unter ihr stehen, vorzuziehen ist, und da sie eben diese für beseelt halten, nämlich durch ihre, wie sie behaupten, vernünftige und intellektuelle Seele, welche in die so große Masse ihres Leibes eingeschlossen sei, und da dieser Gott gleichsam als die an den gehörigen Orten²⁾ angebrachten und vertheilten Glieder dieses Leibes die vier Elemente gebildet hat, deren Verbindung ihnen, damit nicht ihr so großer Gott einmal sterbe, für unauflöslich und ewig gilt: was ist da für ein Grund vorhanden, daß am Körper des größeren lebenden Wesens die Erde als das mittlere Glied ewig sei, und die Körper anderer irdischen Wesen nicht ewig sein können, wenn es Gott so wie Jenes will? Aber die Erde, sagen sie, muß der Erde zurückgegeben werden, von welcher die irdischen Leiber der lebenden Wesen genommen sind; daher kommt es, sagen sie, daß diese sich nothwendig auflösen und absterben und so der ewig fortbestehenden Erde, von welcher sie genommen waren, zurückgegeben werden müssen. Würde Dieß Jemand in ähnlicher Weise auch vom Feuer behaupten und sagen, denn Gesamtfeuer müssen die Körper, welche von daher genommen sind, zurückgegeben werden, um himmlische Wesen zu werden: würde dann nicht die Unsterblichkeit, welche Plato gleichsam in der Person des höchsten Gottes solchen Göttern verhieß, in nothwendiger Konsequenz dieser Aufstellung in Wegfall kommen? Oder geschieht Das in diesem Falle deßhalb nicht, weil Gott nicht will,

1) Nach der Anschauung der Alten liegt bekanntlich die Erde in der Mitte des Weltalls.

2) Nämlich zu unterst die Erde, darüber das Wasser und die Luft, über welcher sich dann nach der Anschauung der Alten die Feuerregion befindet.

er, dessen Willen, wie Plato sagt, keine Macht überwindet? Was hindert also, daß Gott Dieses auch mit Bezug auf die irdischen Leiber bewirken könne, da ja Plato gesteht, Gott könne machen, daß weder Das, was entstanden ist, vergeht, noch Das, was verbunden ist, aufgelöst, noch Das, was von den Elementen genommen ist, zurückgegeben werde, und daß in Leibern befindliche Seelen diese niemals verlassen, sondern mit ihnen der Unsterblichkeit und ewigen Glückseligkeit genießen? Warum sollte er also nicht bewirken können, daß auch irdische Leiber nicht sterben? Oder ist Gott nicht in dem Grade mächtig, als die Christen es glauben, sondern nur, insoweit es die Platoniker wollen? Natürlich den Rathschluß und die Macht Gottes vermochten wohl die Philosophen zu erkennen, aber nicht die Propheten, während vielmehr im Gegentheil die Propheten der Geist Gottes, soweit er geruhte, belehrte, so daß sie seinen Willen verkündeten, die Philosophen aber menschliches Muthmaßen in die Irre führte, so daß sie denselben nicht erkannten.

2) Doch hätten sie nicht bloß aus Unwissenheit, sondern mehr noch aus Starrsinn nicht so weit irre gehen sollen, daß sie mit sich selber in den offensten Widerspruch treten, indem sie mit allen Kräften die Behauptung verfechten, die Seele müsse, um glücklich sein zu können, nicht bloß den irdischen, sondern jeglichen Leib fliehen, andererseits aber sagen, die Götter hätten die glücklichsten Seelen, und doch seien diese an ewige Leiber geknüpft, und zwar seien die himmlischen in feurigen Leibern, die Seele Jupiters selber aber, der nach ihnen diese Welt ist, sei in gar allen körperlichen Elementen eingeschlossen, in welchen diese ganze Weltmasse von der Erde bis zum Himmel sich erhebt. Denn diese Seele, meint Plato, ergieße sich und dehne sich aus von der innersten Mitte der Erde, dem von den Geometern sogenannten Centrum, durch alle ihre Theile bis zu des Himmels Enden und Grenzen in musikalischen Verhältnissen, 1)

1) Das heißt wohl nicht bloß in wohlgeordneten harmonischen

so daß diese Welt ein größtes, glücklichstes, ewiges Wesen sei, dessen Seele vollkommene Glückseligkeit der Weisheit besitzt und den ihr eigenen Leib nicht verläßt, und deren Leib in Ewigkeit durch sie lebt und obwohl nicht einfach, sondern aus so vielen und so großen Körpern zusammengesetzt, sie doch nicht abstumpfen und hemmen kann. Wenn sie also solche Vermuthungen zulassen, warum wollen sie nicht glauben, daß durch Gottes Willen und Macht unsterbliche irdische Körper entstehen können, in welchen die Seelen, ohne durch den Tod von ihnen getrennt und durch irgend eine Last derselben beschwert zu sein, ewig und glücklich leben, sowie sie behaupten, daß Dieß ihre Götter in feurigen Körpern, und Jupiter selber, deren König, in allen körperlichen Elementen können? Denn wenn die Seele, um glücklich zu sein, jeglichen Körper fliehen muß, so sollen ihre Götter aus den Gestirnungeln fliehen, soll Jupiter aus Himmel und Erde fliehen; oder wenn sie es nicht können, mögen sie für unglücklich gehalten werden. Doch Diese da wollen keines von beiden, indem sie ihren Göttern weder die Trennung von den Leibern zuzuschreiben wagen, damit es nicht den Anschein habe, als verehrten sie selbe, trotzdem sie sterblich sind, noch die Veraubung der Glückseligkeit, um nicht zu gestehen, dieselben seien unglücklich. Also muß man, um der Glückseligkeit theilhaft zu werden, nicht alle Körper fliehen, sondern die verweslichen, lästigen, beschwerlichen, dem Tode verfallenen, die Körper, nicht wie sie die Güte Gottes den ersten Menschen machte, sondern wie sie die Strafe der Sünde zu sein zwang.

Verhältnissen, sondern es mag damit auch auf die ursprünglich pythagoräische Vorstellung von der Sphärenmusik hingewiesen sein, welche dadurch hervorgebracht wird, daß die zehn verschiedenen Himmels sphären verschiedene, aber unter einander im Einklang stehende Töne von sich geben.

18. Widerlegung des Einwurfs, irdische Körper könnten im Himmel nicht sein, weil sie durch die Schwere abwärts gezogen werden.

Doch es ist nothwendig, sagen sie, daß das natürliche Gewicht die irdischen Körper entweder auf der Erde festhalte oder zur Erde hinziehe, und deßhalb könnten sie nicht im Himmel sein. Die ersten Menschen waren zwar auf Erden in einem Fruchthaine, welcher den Namen Paradies erhielt; weil jedoch auf diesen Einwurf auch zu antworten ist, theils wegen des Leibes Christi, mit welchem er in den Himmel auffuhr, theils wegen der Leiber der Heiligen, wie sie bei der Auferstehung sein werden, so mögen sie sich die irdische Schwere etwas genauer ansehen. Denn wenn die menschliche Kunst bewirkt, daß auf gewisse Weise aus Metallen, welche in das Wasser gelegt sogleich untergehen, verfertigte Gefäße sogar schwimmen können, um wie viel glaubwürdiger und wirksamer kann irgend eine verborgene Weise des Wirkens Gottes (durch dessen allmächtigsten Willen, wie Plato sagt, es möglich ist, daß weder Entstandenes vergeht, noch Verbundenes sich auflöst, obwohl Unkörperliches mit Körperlichem viel wunderbarer als irgend etwas Körperliches mit was immer für Körpern vereinigt wird) irdischen Körpern gewähren, daß sie durch keine Schwere nach unten gedrückt werden, und den vollkommenst glückseligen Seelen selber, daß sie ihre obwohl irdischen, doch nunmehr unverweslichen Leiber, wo sie wollen, hinstellen und, wohin sie wollen, versetzen, ohne daß Hinstellen und Bewegung die mindeste Schwierigkeit verursachen! Oder aber, wenn Solches die Engel thun¹⁾ und irgend welche irdische Wesen mitfortführen, wohin es beliebt, und sie hinstellen, wo es beliebt, ist da zu glauben, entweder daß sie Dieß ohne Anstrengung nicht thun können, oder daß sie die Schwere fühlen? Warum also sollen wir nicht glauben, die vollkom-

1) Dan. 14, 35; Apostelg. 8, 39.

menen und durch Gottes Gnadengeschenk glückseligen Geister der Heiligen können ihre Leiber ohne alle Schwierigkeiten hintragen, wohin sie wollen, und niederstellen, wo sie wollen? Denn obschon, wie wir Dieß beim Lastentragen zu fühlen pflegen, die Schwere irdischer Körper um so größer ist, je größer ihr Umfang ist, so daß mehrere dem Gewichte nach stärker drücken als wenigere: so trägt doch die Seele leichtere Glieder ihres Fleisches, wenn sie im Zustande der Gesundheit kräftig sind, als wenn sie bei Siechthum mager sind. Und obschon ein Gesunder und Starcker für Andere, die ihn tragen, schwerer ist als ein Dürrer und Kranker, so ist doch er selber, seinen Körper zu bewegen und zu rühren, behender, wenn er im Zustande guter Gesundheit mehr Masse, als wenn er von Pest oder Hunger aufgerieben weniger Stärke besitzt. Soviel vermag hinsichtlich der Bewegung auch irdischer, obwohl noch verweslicher und sterblicher Leiber nicht das Gewicht der Größe, sondern die Beschaffenheit des Organismus. Wer vermöchte aber mit Worten auseinanderzusetzen, wie groß der Unterschied ist zwischen Dem, was wir gegenwärtig Gesundheit nennen, und der künftigen Unsterblichkeit? Deßhalb sollen die Philosophen unseren Glauben nicht auf Grund der Schwere der Leiber Lügen zeihen. Denn ich will nicht fragen, warum sie nicht glauben, ein irdischer Leib könne im Himmel sein, während die ganze Erde im Nichts in der Schwebel gehalten wird. Denn vielleicht dürfte als wahrscheinlich behauptet werden, daß Dieß deshalb geschehe, weil nach der Mitte der Welt hin alles Schwere gravitirt. Nur Das sage ich, wenn die geringeren Götter, welchen Plato außer der Schöpfung der übrigen irdischen Wesen auch die des Menschen übertrug, wie er sagt, vermochten, dem Feuer die Eigenschaft des Verbrennens zu benehmen, die des Leuchtens, so sich im Auge widerspiegelt, zu belassen: werden wir da Anstand nehmen, dem höchsten Gotte, dessen Willen und Macht Jener zugestand, daß nicht sterbe, was entstanden ist, und so Verschiedenes, so Unähnliches, nämlich Körperliches und Unkörperliches mit einander verbunden, durch keine Auflösung ge-

trennt werden könne, ihm zuzugestehen, daß er vom Fleische des Menschen, welchem er Unsterblichkeit schenkt, die Verweslichkeit hinwegnehme, die Natur belasse, die Übereinstimmung¹⁾ der Gestalt und der Glieder festhalte, wegnehme die Ungefüßigkeit der Schwere? Doch über den Glauben an die Auferstehung der Todten und über deren unsterbliche Leiber soll, so Gott will, am Ende dieses Werkes ausführlicher gehandelt werden.

19. Die Philosophen haben keine Ursache, die christliche Lehre zu verspotten, daß die ersten Menschen, falls sie nicht gesündigt, auch dem Leibe nach nicht gestorben wären, und daß die Leiber der Todten unverweslich auferstehen werden.

Nun wollen wir, was wir von den Leibern der ersten Menschen zu sagen angefangen, ausführlicher erörtern, daß ihnen nämlich nicht einmal der Tod, welcher sich für die Guten gut erweist, und welcher nicht bloß wenigen Einsichtigen oder den Gläubigen, sondern Allen bekannt ist, jener, durch welchen die Trennung der Seele vom Leibe geschieht, zufolge deren der Leib eines lebenden Wesens, welcher augenscheinlich lebte, augenscheinlich dahinstirbt, hätte widerfahren können, wenn er nicht als Lohn der Sünde erfolgt wäre. Denn obgleich man nicht zweifeln darf, daß die Seelen der gerechten und frommen Verstorbenen in der Ruhe leben, so wäre es doch so sehr besser für sie, mit ihren sich wohl habenden Leibern verbunden zu leben, daß sogar Jene, welche es für das Glückseligste halten, in allweg ohne Körper zu sein, durch ein ihnen innewohnendes widerstrebendes Gefühl für die Richtigkeit dieser Ansicht Zeugniß ablegen. Denn Keiner von ihnen wird wagen, weise Menschen, ob sie nun

1) D. h. dem Wesen nach dieselbe Gestalt und dieselben Glieder, wie sie im irdischen Leben waren.

erst sterben werden oder schon gestorben sind, das heißt, ob sie schon der Leiber ledig sind oder die Leiber erst verlassen werden, den unsterblichen Göttern vorzuziehen, welchen der höchste Gott bei Plato das große Gnadengeschenk, nämlich unauflösliches Leben, das heißt ewige Gemeinschaft mit ihren Leibern verheißt. Derselbe Plato meint, es sei für die Menschen, wenn sie anders dieses Leben fromm und gerecht zugebracht haben, am besten, von ihren Leibern getrennt in den Schooß der Götter, welche ihre Leiber niemals verlassen, aufgenommen zu werden, damit sie nämlich

„Uneingebent des Fröhern von Neuem die Erde zu schauen
Und in die früheren Leiber zurückzukehren sich sehnen,“¹⁾

wie Virgil im Anschlusse an die Platonische Lehre sagte und deshalb gelobt wird. Plato glaubt nämlich, weder könnten die Seelen der Sterblichen immerdar in ihren Leibern sein, sondern würden durch die Nothwendigkeit des Todes davon losgelöst, noch könnten sie ewig ohne Leiber verbleiben, sondern es würden, meint er, abwechselnd unaufhörlich Lebendige aus Todten und aus Lebendigen Todte derart, daß die Weisen darin von anderen Menschen unterschieden zu sein scheinen, daß sie nach ihrem Tode zu den Gestirnen getragen werden, damit ein Jeder in dem ihm entsprechenden Sterne etwas länger ruhe und dann wiederum, des früheren Elendes vergessend und von der Begierbe, einen Leib zu haben, besiegt, zu den Mühen und Drangsalen der Sterblichen zurückkehre; Jene aber, die ein thörichtes Leben geführt, sofort wieder in Leiber, die ihrer Schuld entsprechen, sei es von Menschen oder Thieren, zurückwandern. Also auch den guten und weisen Seelen weist er, indem ihnen keine solchen Leiber zugetheilt sind, mit welchen sie immer

1) Aeneid. l. VI, v. 750. 751.

und unsterblich leben könnten, dieses so harte Loos an, daß sie weder in den Leibern verbleiben, noch ohne diese in ewiger Unbeflecktheit [durch den Leib] existiren können. Dieser platonischen Lehre hat, wie wir schon in den vorhergehenden Büchern gesagt, nachdem die Zeit christlich geworden, Porphyrius sich geschämt und hat den menschlichen Seelen nicht nur die Thierleiber abgesprochen, sondern auch behauptet, die Seelen der Weisen würden so von den körperlichen Banden befreit, daß sie jeglichen Leib fliehend ohne Ende glücklich beim Vater verweilten. Also hat er, damit es nicht scheine, er werde von Christus besiegt, welcher den Heiligen immerwährendes Leben verheißt, selber auch die gereinigten Seelen ohne alle Rückkehr zum früheren Elende in ewige Glückseligkeit versetzt; um aber Christus zu widersprechen, die Auferstehung unverweslicher Leiber leugnend behauptet, dieselben würden nicht bloß ohne irdische, sondern ganz und gar ohne alle Leiber in Ewigkeit leben. Doch hat er, was immer für eine Bewandniß es mit dieser Ansicht hat, nicht einmal vorgeschrieben, jene Seelen dürften sich nicht den mit Körpern versehenen Göttern durch den Dienst der Religion unterwerfen. Warum anders, als weil er nicht glaubte, daß Diese, obwohl mit keinem Körper vereinigt, besser seien als Jene? Wenn sie es deshalb nicht wagen, wie ich glaube, daß sie es nicht wagen werden, den glücklichsten und doch in ewigen Leibern befindlichen Göttern die menschlichen Seelen vorzuziehen, warum scheint ihnen absurd, was der christliche Glaube verkündet, die ersten Menschen seien so erschaffen gewesen, daß sie, wenn sie nicht gesündigt hätten, durch keinen Tod von ihren Leibern getrennt worden wären, sondern zum Lohne für Bewahrung des Gehorsams mit Unsterblichkeit beschenkt in Ewigkeit mit denselben gelebt hätten, und daß die Heiligen bei der Auferstehung eben die Leiber, in welchen sie hier sich abgemüht, so beschaffen erhalten werden, daß ihrem Fleische weder irgendwie Verwesung oder Noth, noch ihrer Glückseligkeit irgendwie Schmerz und Leid widerfahren kann?

20. Leibliche Beschaffenheit der ersten Menschen im Paradiese.

Demnach hat gegenwärtig für die Seelen verstorbener Heiligen der Tod, durch welchen sie von ihren Leibern getrennt sind, deßhalb nichts Beschwerliches, weil ihr Fleisch, welchen Schimpf immer dasselbe, welches nunmehr ohne alle Empfindung ist, zu erleiden scheint, in Hoffnung ruht. Denn sie verlangen nicht, wie Plato dafürhielt, nach Leibern, weil sie das Frühere vergessen haben; sondern weil sie sich erinnern, was ihnen von Demjenigen verheissen ist, welcher Niemanden täuscht, und welcher ihnen Betreffs der Erhaltung auch ihrer Haare Sicherheit gab,¹⁾ erwarten sie vielmehr in geduldigem Verlangen die Auferstehung der Leiber, in welchen sie viel Hartes erduldeten, in welchen sie aber fürderhin nichts Derartiges mehr empfinden werden. Denn wenn sie ihr Fleisch nicht haßten,²⁾ als sie dasselbe, wo es aus Schwachheit ihrem Geiste widerstrebte, nach dem geistigen Geseze im Baume hielten, um wie viel mehr lieben sie dasselbe, wenn es selber auch geistig sein wird? Denn wie der Geist, so er dem Fleische dient, nicht unpassend fleischlich genannt wird, also wird auch das Fleisch, so es dem Geiste dient, mit Recht geistig genannt, nicht weil es in Geist verwandelt werden wird, wie Einige glauben nach Dem, was geschrieben steht:³⁾ „Gesäet wird ein seelischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib“, sondern weil es, nachdem jegliches Gefühl einer Beschwer, jegliche Verweslichkeit und Schwerfälligkeit hinweggenommen worden, mit höchster und wunderbarer Leichtigkeit des Gehorchens dem Geiste unterthan sein wird, indem es in allweg den der unauflösllichen Unsterblichkeit ganz sicheren Willen erfüllt. Denn der Leib wird nicht bloß so sein, wie er jetzt selbst beim besten Wohlfsein ist, sondern nicht einmal nur so, wie er bei den ersten Menschen vor der Sünde war. Denn

1) Luc. 21, 18. — 2) Eph. 5, 29. — 3) I. Kor. 15, 44.

wenn Diese, falls sie nicht gesündigt hätten, auch nicht gestorben wären, so nahmen sie doch als Menschen Nahrung zu sich, da sie noch nicht geistige, sondern noch seelische irdische Leiber hatten. Hätten Diese auch nicht, so daß sie naturnothwendig dem Tode in die Arme geeilt wären, durch die Länge der Zeit gealtert (ein Zustand, der ihnen vom Baume des Lebens, welcher zugleich mit dem verbotenen Baume in der Mitte des Paradieses stand, durch wunderbare Gnade Gottes verliehen wurde), so genoßen sie doch auch andere Speisen, ausgenommen von dem einen Baume, welcher ihnen, nicht als ob er an sich etwas Böses gewesen wäre, untersagt war, sondern um ihnen das Gut lauterer und einfachen Gehorsams an's Herz zu legen, welcher eine große Tugend der unter dem Schöpfer, ihrem Herrn, stehenden vernünftigen Kreaturen ist. Denn wo nichts Böses berührt wurde, ward, wenn Verbotenes berührt wurde, gewiß nur durch Ungehorsam gesündigt. Sie wurden also durch Anderes, was sie nahmen, genährt, damit nicht ihre seelischen Leiber durch Hunger und Durst irgendwie Beschwerde litten; vom Baume des Lebens aber kosteten sie deshalb, damit sich nicht der Tod von irgend einer Seite her an sie heranschleiche oder sie durch Alter aufgerieben im Laufe der Zeiten zu Grunde gingen, gleichsam als sollte das Übrige zur Nahrung dienen, Dieses aber zum Sacramente, so daß anzunehmen ist, der Baum des Lebens sei im körperlichen Paradiese Das gewesen, was im geistigen, das heißt im intelligibeln, die Weisheit Gottes ist, von welcher geschrieben steht:¹⁾ „Ein Baum des Lebens ist sie Denen, so sie erfassen.“

21. Das Paradies läßt auch eine allegorische Deutung zu, nur darf dabei seine historische Thatsächlichkeit nicht in Zweifel gezogen werden.

• Daher fassen Einige das ganze Paradies, in welchem, wie die unfehlbare heilige Schrift berichtet, die ersten Men-

1) Sprüchw. 3, 18.

schen, die Stammeltern des Menschengeschlechtes, waren, in geistigem Sinne auf und deuten jene Bäume und fruchttragenden Hölzer in Tugenden des Lebens und moralische Beschaffenheiten um, als ob jene nicht sichtbar und körperlich gewesen wären, sondern als ob Dieses auf solche Weise gesagt oder beschrieben worden wäre, um Geistiges anzudeuten. Als ob das Paradies deshalb nicht körperlich sein könnte, weil es auch geistig verstanden werden kann, gleich als ob nicht zwei Weiber gewesen wären, Hagar und Sara, und aus ihnen zwei Söhne Abraham's, einer von der Magd, der Andere von der Freien, weil der Apostel sagt, in ihnen seien die zwei Testamente gesinnbildet; ¹⁾ oder als ob deshalb auf den Schlag des Moses hin aus keinem Felsen Wasser geflossen wäre, ²⁾ weil darunter im figürlichen Sinne auch Christus verstanden werden kann, wie derselbe Apostel sagt: ³⁾ „Der Fels aber war Christus.“ Niemand verwehrt also, unter dem Paradiese das Leben der Seligen zu verstehen, unter seinen vier Flüssen die vier Tugenden: Klugheit, Starkmuth, Mäßigung und Gerechtigkeit, unter seinen Bäumen alle nützlichen Künste, unter den Früchten der Hölzer die Sitten der Frommen, unter dem Baume des Lebens die Weisheit, die Mutter alles Guten, unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen die Thatfache der Übertretung des Gebotes. Denn sicherlich hat Gott heilsam, weil gerecht, für die Sünder Strafe festgesetzt, aber der Mensch bringt sie nicht zu seinem Besten in Erfahrung. Es können diese Dinge auch in Bezug auf die Kirche verstanden werden, so daß wir sie besser als vorausgehende prophetische Anzeichen des Künftigen auffassen: nämlich das Paradies als die Kirche selber, wie von ihr im Hohenliede zu lesen ist; ⁴⁾ die vier Flüsse des Paradieses aber als die vier Evangelien, die fruchttragenden Bäume als die Seligen, deren Früchte aber als ihre Werke, den Baum des

1) Gal. 4, 22 ff. — 2) II. Mos. 17, 6; IV. Mos. 20, 11. — 3) I. Kor. 10, 4. — 4) Hohel. 4, 12.

Lebens als den Heiligen der Heiligen, Christus nämlich, den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen als die eigene Willensfreiheit. Denn nicht einmal seiner selbst kann sich der Mensch, wenn er den göttlichen Willen hintansetzt, anders als zu seinem Schaden bedienen und lernt so, was es für ein Unterschied ist, ob er dem Allen gemeinsamen Gute anhangt oder an seinem eigenen sich ergötze. Denn so er sich selber liebt, wird er sich selber überlassen, damit er darob, wenn anders er seine Übel fühlt, von Furcht und Trauer erfüllt mit den Worten des Psalmes ausrufe: ¹⁾ „In mir selber ist verwirrt meine Seele“ und nun gebessert spreche: ²⁾ „Meine Kraft bewahre ich in dir.“ Dieses und was sonst noch der Sache entsprechender von der geistigen Auffassung des Paradieses sich sagen läßt, mag, ohne daß Jemand es wehrt, gesagt werden, wenn nur auch die durch getreueste Erzählung des Geschehenen verbürgte geschichtliche Thatsächlichkeit geglaubt wird.

22. Die Auferstehungsleiber haben kein Bedürfnis nach Speise und Trank.

Die Leiber der Gerechten also werden so, wie sie bei der Auferstehung sein werden, weder irgend eines Baumes bedürfen, welcher bewirkt, daß sie nicht an Krankheit oder Altersschwäche sterben, noch irgend welcher anderen körperlichen Nahrungsmittel, wodurch jegliche durch Hunger und Durst verursachte Beschwer vermieden werden soll: denn sie werden mit dem unverlierbaren und in allweg unverletzlichen Gnadengeschenke der Unsterblichkeit begabt werden, so daß sie, wenn sie wollen, essen k ö n n e n, nicht essen m ü s s e n. Dieß haben auch die Engel, wo sie in sichtbarer und greifbarer Gestalt erschienen, gethan, nicht weil sie des Essens bedurften, sondern weil sie essen wollten und konnten, um bei ihren Dienstleistungen durch Anpassen an menschliche

1) Ps. 41, 7. — 2) Ps. 58, 10.

Art und Weise den Menschen sich zu nähern. Denn man darf nicht glauben, die Engel hätten nur dem Scheine nach gegessen, wenn sie von den Menschen gastlich aufgenommen wurden, obwohl es Diesen, die nicht wußten, daß es Engel seien, schien, als ob sie aus gleichem Bedürfniß wie wir Speise zu sich nähmen. Daher sagt der Engel im Buche Tobias: ¹⁾ „Ihr sahet mich essen, jedoch mit eueren Augen saht ihr es;“ das heißt, ihr glaubtet, daß ich, wie ihr thut, aus Bedürfniß, den Leib zu erquicken, Speise nehme. Kann aber auch vielleicht von den Engeln Anderes als glaubwürdiger angenommen werden, so zweifelt gewiß der christliche Glaube in Betreff des Heilandes selber nicht, daß er auch nach der Auferstehung zwar schon in geistigem, aber doch wahren Fleische Speise und Trank mit den Jüngern zu sich nahm. ²⁾ Denn nicht das Können, sondern die Nothdurst des Essens wird solchen Leibern genommen werden. Insoferne werden sie auch geistig sein, nicht weil sie aufhören werden, Leiber zu sein, sondern weil sie durch den lebendig machenden Geist bestehen werden.

23. Von dem seelischen Leibe Adam's, mit welchem Alle geboren werden, und von dem geistigen Leibe Christi, nach welchem die Leiber der Frommen bei der Auferstehung umgewandelt werden.

1) Denn: sowie die gegenwärtigen Leiber, welche eine lebende Seele, noch nicht den lebendig machenden Geist haben, seelische Leiber genannt werden, jedoch nicht Seelen sind, sondern Leiber: also werden jene Leiber geistig geheissen; doch sei es ferne, zu glauben, sie würden Geister sein, sondern sie werden Leiber sein, welche die Substanz des Fleisches haben, jedoch wegen des lebendig machenden Geistes keine leibliche Beschweriß und Verwesung erleiden. Als-

1) Tob. 12, 19. — 2) Luk. 24, 41 ff.

dann wird der Mensch nicht mehr irdisch, sondern himmlisch sein, nicht weil der Leib, welcher aus Erde ist, nicht derselbe sein wird, sondern weil er durch himmlische Gnadengabe alsdann so fein wird, daß er dem Himmel, seinem Wohnsitze, nicht durch Verlust der Natur, sondern durch Änderung der Beschaffenheit entspricht. Der erste von der Erde genommene irdische Mensch ward aber zur lebendigen Seele¹⁾ geschaffen, nicht zum lebendig machenden Geiste, was ihm als Lohn des Gehorsams aufbewahrt wurde. Daher ist kein Zweifel, daß sein Leib, welcher der Speise und des Trankes bedurfte, um nicht von Hunger und Durst befallen zu werden, und welcher nicht durch jene absolute und unauflösliche Unsterblichkeit, sondern durch den Baum des Lebens vor der Nothwendigkeit des Todes geschützt und in der Blüthe der Jugend erhalten wurde, nicht geistig, sondern feelisch gewesen ist, daß er jedoch niemals gestorben wäre, wenn er nicht durch seine Übertretung dem ihm von Gott vorhergesagten und angedrohten Strafurtheile verfallen und — da ihm zwar auch außerhalb des Paradieses die Nahrung nicht verweigert, der Baum des Lebens jedoch verwehrt war — der Zeit und dem Alter überlassen worden wäre, um ihm wenigstens in Bezug auf das Leben ein Ende zu machen, welches er in seinem, obgleich so lange, bis er durch das Verdienst des Gehorsams geistig geworden wäre, feelischen Leibe im Paradiese hätte ewig haben können, wenn er nicht gesündigt hätte. Wenn wir deßhalb auch glauben, daß in dem Ausspruche Gottes:²⁾ „An welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben,“ zugleich dieser augenfällige Tod, durch welchen die Trennung der Seele vom Leibe geschieht, angedeutet gewesen sei: so darf es deßhalb nicht als ungereimt erscheinen, daß sie nicht genau an dem Tage leiblich aufgelöst wurden, an welchem sie die verbotene und todbringende Speise zu sich nahmen. Denn dadurch, daß an diesem Tage ihre Natur verschlechtert und ver-

1) I. Kor. 15, 45. 47. — 2) I. Mos. 2, 17.

berbt ward, sowie durch die ganz gerechte Trennung vom Baume des Lebens, trat für sie die Nothwendigkeit auch des leiblichen Todes ein, eine Nothwendigkeit, welcher wir schon von Geburt an unterliegen. Deshalb sagt auch der Apostel nicht, der Leib wird sterben wegen der Sünde, sondern er sagt: ¹⁾ „Der Leib zwar ist todt wegen der Sünde, der Geist aber ist Leben wegen der Gerechtigkeit.“ Sodann fügt er bei: ²⁾ „Wenn aber der Geist Dessen, welcher Christus von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Der, welcher Christus von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen in euch wohnenden Geist.“ Dann also wird der Leib lebendig machender Geist sein, er, welcher jetzt lebende Seele ist; und doch nennt ihn der Apostel todt, weil er schon von der Nothwendigkeit des Todes umstrickt ist. Damals aber war er so lebende Seele, obgleich nicht lebendig machender Geist, daß er doch nicht mit Recht todt genannt werden konnte, weil er, wenn er die Sünde nicht verübt, nicht hätte sterben müssen. Da nun Gott, indem er sagte: ³⁾ „Adam wo bist du?“ den Tod der Seele anzeigte, welcher eintrat, weil sie von ihm verlassen wurde, und indem er sagte: ⁴⁾ „Erde bist du, und zur Erde wirst du zurückkehren“, den Tod des Leibes anzeigte, welcher eintritt, wenn aus diesem die Seele entweicht: so ist zu glauben, daß er deshalb vom zweiten Tode Nichts gesagt habe, weil er wollte, daß dieser verborgen bleibe, bis er im neuen Testamente geoffenbart würde, wo vom zweiten Tode ganz deutlich die Rede ist, so daß zuerst kund ward, dieser erste Tod, welcher Allen gemeinsam ist, komme von jener Sünde, welche in Einem Allen gemeinsam geworden ist: der zweite Tod aber ist ja nicht Allen gemeinsam wegen Derer, welche nach dem Rathschlusse berufen sind, welche er vorherwußte und vorherbestimmte, wie der Apostel sagt, ⁵⁾ „als gleichgestaltet dem Bilde seines

1) Röm. 8, 10. — 2) Röm. 8, 11. — 3) I. Mos. 3, 9. —
4) I. Mos. 3, 19. — 5) Röm. 8, 28. 29.

Sohnes, damit er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern", welche die Gnade Gottes durch den Mittler vom zweiten Tode erlöst hat.

2)¹⁾ Daß nun der erste Mensch in einem seelischen Leibe geschaffen worden, spricht der Apostel folgendermaßen aus. Indem er nämlich Das, was jetzt seelisch ist, von Dem, was bei der Auferstehung geistig sein wird, unterscheiden will, sagt er:²⁾ „Gesäet wird er [der Leib] in Verwesung, erstehen wird er in Unverweslichkeit; gesäet wird er in Schmach, erstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwäche, erstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein seelischer Leib, erstehen wird ein geistiger Leib.“ Um Dieß zu beweisen, sagt er sodann: „Wenn ein seelischer Leib ist, ist auch ein geistiger.“ Und um zu zeigen, was ein seelischer Leib ist, sagt er: „So steht geschrieben: Es ward der erste Mensch zur lebendigen Seele.“³⁾ Auf diese Weise wollte er also zeigen, was ein seelischer Leib sei, obwohl die Schrift vom ersten Menschen, welcher Adam genannt ward, als durch den Hauch Gottes seine Seele erschaffen wurde, nicht sagte: „Und es ward der Mensch in einem seelischen Leibe“, sondern: „Es ward der Mensch zur lebendigen Seele.“ Unter Dem also, was geschrieben steht: „Es ward der erste Mensch zur lebendigen Seele“, wollte der Apostel den seelischen Leib des Menschen verstanden wissen. Wie aber der geistige zu verstehen sei, zeigte er, indem er beifügte:⁴⁾ „Der letzte Adam aber [ward] zum lebendig machenden Geiste“, womit er ohne Zweifel Christus bezeichnete, welcher nunmehr so von den Todten auferstanden ist, daß er fürderhin gar nicht sterben kann. Und so fährt er fort und sagt:⁵⁾ „Aber nicht ist zuerst, was geistig, sondern was seelisch ist, hernach das Geistige.“ Hier erklärte er viel deutlicher, daß er den seelischen Leib verstanden habe in Dem, was geschrieben steht,

1) Hier beginnt in einigen Handschriften Kap. 23.

2) I. Kor. 15, 42 ff. — 3) I. Mos. 2, 7. — 4) I. Kor. 15, 45. — 5) I. Kor. 15, 46.

der erste Mensch sei zur lebendigen Seele geworden, den geistigen aber in Dem, wovon er sagt: „Der letzte Adam ward zum lebendig machenden Geiste.“ Denn zuerst ist der seelische Leib, wie ihn der erste Adam hatte; doch hätte dieser Leib nicht sterben müssen, wenn er nicht gesündigt hätte. Einen solchen seelischen Leib haben auch wir gegenwärtig, nur daß seine Natur insoweit verändert und verschlechtert ist, als sie Dieß in Jenem, nachdem er gesündigt, geworden ist, weshalb er nunmehr der Nothwendigkeit des Sterbens unterliegt. Einen solchen seelischen Leib hat auch Christus anfänglich¹⁾ für uns zu haben sich gewürdigt, nicht weil er mußte, sondern weil er konnte. Nachher aber ist der geistige Leib, wie er bereits in Christus als unserem Haupte voranging und in seinen Gliedern bei der letzten Auferstehung der Todten nachfolgen wird.

3) Sodann legt der Apostel noch auf's Einleuchtendste den Unterschied zwischen diesen zwei Menschen dar, indem er sagt:²⁾ „Der erste Mensch von der Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch. Wie der Irdische, also auch die Irdischen; wie der Himmlische, also auch die Himmlischen. Und wie wir angezogen haben das Bild des Irdischen, lasset uns anziehen auch das Bild Dessen, welcher vom Himmel ist.“ Dieß stellte der Apostel so hin, daß es zwar gegenwärtig schon in uns durch das Sakrament der Wiedergeburt geschieht, wie er an einem anderen Orte sagte:³⁾ „So Viele ihr in Christus getauft worden seid, habt ihr Christum angezogen;“ in Wirklichkeit aber wird es dann vollkommen geschehen, wenn auch in uns, was von Geburt aus seelisch ist, bei der Auferstehung geistig geworden ist. Denn um wiederum seine Worte zu gebrauchen:⁴⁾ „Durch die Hoffnung sind wir gerettet worden.“ Wir ziehen aber das Bild des irdischen Menschen an durch die Vererbung der Übertretung und des Todes, welche uns

1) Nämlich vor der Auferstehung.

2) I. Kor. 15, 47—49. — 3) Gal. 3, 27. — 4) Röm. 8, 24.

die Geburt eingepflanzt hat; das Bild des himmlischen Menschen aber ziehen wir an durch die Gnade der Verzeihung und des ewigen Lebens, was uns nur die Wiedergeburt durch den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus, gewährt, welchen er als den himmlischen Menschen verstanden wissen will, weil er vom Himmel gekommen ist, um sich mit dem Leibe irdischer Sterblichkeit zu bekleiden, welchen er mit himmlischer Unsterblichkeit bekleiden wollte. Himmlisch aber nennt er deshalb auch Andere, weil sie durch die Gnade Christi Glieder werden, so daß Christus mit ihnen Eins ist, wie Haupt und Leib. Dieß spricht er in demselben Briefe noch deutlicher also aus:¹⁾ „Durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn sowie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden;“ in einem geistigen Leibe nämlich, welcher lebendig machender Geist sein wird. Nicht als ob Alle, welche in Adam sterben, Glieder Christi sein werden; denn viel Mehrere von ihnen werden auf ewig mit dem zweiten Tode gestraft werden; sondern deshalb heißt es „Alle“ und „Alle“, weil, sowie Niemand dem seelischen Leibe nach anders als in Adam stirbt, also Niemand dem geistigen Leibe nach anders als in Christus lebendig gemacht wird. Demnach darf man keineswegs glauben, daß wir bei der Auferstehung einen solchen Leib haben werden, wie ihn der erste Mensch vor der Sünde hatte. Auch Dieß, daß gesagt ist: „Wie der Irdische, so auch die Irdischen“, ist nicht von Dem zu verstehen, was durch Verschulbung der Sünde geworden ist. Denn man darf nicht glauben, er habe, bevor er gesündigt, einen geistigen Leib gehabt, und dieser sei aus Schuld der Sünde in einen seelischen umgewandelt worden. Dieß kann nur meinen, wer die Worte des großen Lehrers zu wenig beachtet, welcher sagt:²⁾ „Wenn ein seelischer Leib ist, ist auch ein geistiger, sowie geschrieben steht: Der erste Mensch Adam

1) I. Kor. 15, 21. 22. — 2) I. Kor. 15, 44. 45.

ward. zur lebendigen Seele.“¹⁾ Ist Dieß etwa nach der Sünde geschehen, während es doch die erste Ausstattung des Menschen ist, von welcher der seligste Apostel zum Beweise eines fleischlichen Leibes dieses Zeugniß des Gesetzes hernahm?

24. Der Hauch Gottes, wodurch der erste Mensch zur lebendigen Seele ward, etwas Anderes als der Hauch Christi, als dieser zu seinen Jüngern sagte: Empfanget den heiligen Geist.

1) Deßhalb ist auch jene Ansicht²⁾ Einiger zu wenig überlegt, daß dem ersten Menschen damals, als „Gott dessen Antlitz den Hauch des Lebens einhauchte und der Mensch zur lebendigen Seele ward“,³⁾ nicht die Seele gegeben, sondern diese, welche schon in ihm war, durch den heiligen Geist lebendig gemacht worden sei. Dazu bestimmt sie nämlich der Umstand, daß der Herr Jesus, nachdem er von den Todten auferstanden war, seine Jünger anhauchte und zu ihnen sagte:⁴⁾ „Empfanget den heiligen Geist.“ Damit, glauben sie, sei etwas Ähnliches geschehen, wie damals; als ob auch hier der Evangelist fortfahrend gesagt hätte: Und sie wurden zur lebendigen Seele. Hätte er Dieß gesagt, so würden wir es dahin verstehen, daß der heilige Geist in gewissem Sinne das Leben der Seelen sei, er, ohne welchen die vernünftigen Seelen, wenn auch durch ihre Gegenwart die Leiber zu leben scheinen, für todt zu halten sind. Daß aber Dem nicht also geschehen, als der Mensch erschaffen ward, bezeugen hinreichend die Worte des Buches selber, welche also lauten:⁵⁾ „Und es gestaltete Gott den

1) I. Mos. 2, 7.

2) Dieser Ansicht war nach den Mauriuern Origenes l. l. c. 3 *περὶ ἀρχῶν*; Tertullian de baptismo c. 5; Cyprian epist. ad Jubaianum; Cyrill in Joan. l. IX. c. 47; Basilius, Ambrosius, Philastrius u. A.

3) I. Mos. 2, 7. — 4) Joh. 20, 22. — 5) I. Mos. 2, 7.

Menschen als Staub der Erde." In der Meinung, Dieß deutlicher aussprechen zu sollen, sagten Einige: „Und es bildete Gott den Menschen aus Lehm der Erde." Denn weiter oben war gesagt worden:¹⁾ „Ein Brunnen aber stieg auf aus der Erde und befruchtete die ganze Oberfläche der Erde", so daß es darnach schien, als müßte an Lehm gedacht werden, weil nämlich dieser aus Feuchtigkeit und Erde zusammengesetzt ist. Denn sobald Dieß gesagt ist, folgt sogleich: „Und es gestaltete Gott den Menschen als Staub der Erde", wie die griechischen Codices haben, aus welchen die Schrift in die lateinische Sprache übertragen ist. Ob nun aber Jemand, was im Griechischen *ἐπλασεν* heißt, lieber mit „gestaltete" oder „bildete" übersezt, verschlägt Nichts zur Sache; bezeichnender wird jedoch „bilden" gesagt. Doch glaubten Diejenigen, welche lieber „gestaltete" [formavit] sagten, die Zweideutigkeit vermeiden zu sollen, weil in der lateinischen Sprache der Gebrauch mehr dahin neigt, daß man „bilden" [fingere] von Denen sagt, welche durch Lug und Trug Etwas zu Stande bringen. Dieser aus Staub der Erde oder Lehm (denn es war feuchter Staub) gestaltete Mensch also, dieser, um mich genauer auszudrücken, sowie die heilige Schrift sich ausspricht, „Staub von der Erde", sage ich, wurde, wie der Apostel lehrt, zum seelischen Leibe, als er die Seele empfing. Und „es ward der Mensch zur lebendigen Seele;"²⁾ das heißt dieser gestaltete Staub ward zur lebendigen Seele.

2) Er hatte schon eine Seele, sagen sie, sonst wäre er nicht Mensch genannt: denn Mensch ist nicht der Leib allein oder die Seele allein, sondern der Mensch besteht aus Seele und Leib. Es ist zwar richtig, daß die Seele nicht der ganze Mensch, sondern der vorzüglichere Theil des Menschen ist, und daß der Leib nicht der ganze Mensch, sondern der niedrigere Theil des Menschen ist, und erst Beides mit einander verbunden hat den Namen „Mensch". Doch verliert

1) I. Mos. 2, 6. — 2) I. Kor. 15, 45.

diesen Namen auch der einzelne Theil nicht, sogar wenn von ihm besonders die Rede ist. Denn wem ist es verwehrt, täglicher Ausdrucksweise folgend zu sagen: Dieser Mensch ist gestorben und befindet sich jetzt in der Ruhe oder in der Pein, obgleich Dieß von der Seele allein gesagt werden kann; und: An diesem oder jenem Orte ist dieser Mensch begraben, während Dieß nur allein vom Leibe verstanden werden kann? Oder werden sie sagen, so pflege die göttliche Schrift nicht zu reden? Doch gibt diese im Gegentheil hierin also Zeugniß für uns, daß sie sogar, wenn diese Beiden vereinigt sind und der Mensch lebt, doch auch jeden einzelnen Theil mit dem Namen Mensch bezeichnet, indem sie nämlich die Seele den inneren Menschen, den Leib aber den äußeren Menschen nennt,¹⁾ als ob zwei Menschen wären, da doch Beides mit einander ein Mensch ist. Doch ist zu beachten, inwieferne gesagt wird, der Mensch sei nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, und inwieferne, der Mensch sei Erde und werde zur Erde zurückkehren. Denn Jenes wird von ihm der vernünftigen Seele nach gesagt, wie sie Gott durch Einblasen oder, wenn man lieber will, durch Einhauchen dem Menschen, das heißt dem Leibe des Menschen, gab; Dieses aber dem Leibe nach, wie Gott den Menschen aus Staub bildete, dem die Seele gegeben ward, damit ein fleischer Leib, das heißt der Mensch, zur lebendigen Seele würde.

3) Unter Dem also, was der Herr that, als er anhauchte und sagte:²⁾ „Empfanget den heiligen Geist“, wollte er Dieß verstanden wissen, daß der heilige Geist nicht bloß des Vaters [Geist] ist, sondern auch der Geist des Eingeborenen. Denn derselbe Geist ist des Vaters und des Sohnes und ist so Dreieinigkeit der Vater und der Sohn und der heilige Geist, welcher nicht Geschöpf, sondern Schöpfer ist. Denn jener körperliche, aus fleischlichem Munde [des Heilandes] hervorgehende Hauch war nicht Substanz und

1) II. Kor. 4, 16. — 2) Joh. 20, 22.

Natur des heiligen Geistes, sondern vielmehr ein Sinnbild, woran wir erkennen sollen, daß, wie gesagt, der heilige Geist dem Vater und Sohne gemeinsam sei, weil nicht jeder von ihnen einen besonderen hat, sondern der eine Beiden gehört. Immer aber wird dieser Geist in den heiligen Schriften mit dem griechischen Worte *πνεῦμα* bezeichnet, wie ihn der Herr auch an dieser Stelle nannte, als er denselben, mit dem Hauche seines körperlichen Mundes ihn sinnbildend, seinen Jüngern gab; und in allen Stellen göttlicher Aussprüche finde ich ihn niemals anders genannt. Hier aber, wo gelesen wird: „Und es bildete Gott den Menschen als Staub der Erde und blies oder hauchte in dessen Antlitz den Geist des Lebens“, sagt der Grieche¹⁾ nicht *πνεῦμα*, wie der heilige Geist genannt zu werden pflegt, sondern *πνοή*, ein Wort, das häufiger von der Kreatur als vom Schöpfer gebraucht gelesen wird, weshalb auch einige Lateiner zum Unterschiede diesen Ausdruck nicht mit Geist [spiritus], sondern lieber mit Hauch [flatus] geben wollten. Denn dieser steht im Griechischen bei *Ψαiaς*²⁾ auch an jener Stelle, wo Gott sagt: „Jedlichen Hauch habe ich geschaffen“, womit er ohne Zweifel jegliche Seele meint. Was also im Griechischen *πνοή* heißt, haben die Unrigen manchmal mit Hauch, manchmal mit Geist, manchmal mit Einhauchung oder Anhauchung, manchmal auch mit Seele übersetzt; *πνεῦμα* aber nie anders als mit Geist, sei es nun der des Menschen, von welchem der Apostel sagt:³⁾ „Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, als der Geist des Menschen, welcher in ihm ist?“ oder der des Thieres, wie im Buche Salomon's geschrieben steht:⁴⁾ „Wer weiß, ob der Geist des Menschen hinauf steigt nach oben in den Himmel, und der Geist des Thieres hinab steigt nach unten zur Erde?“ sei es dieser körperliche Hauch, welcher auch Wind genannt

1) D. h. die griechische Übersetzung der LXX.

2) *Ψai.* 57, 16 nach den LXX.

3) *I. Kor.* 2, 11. — 4) *Preb.* 8, 21.

Augustin's ausgew. Schriften. III. B.

wird; denn auf ihn bezieht sich dieses Wort, wo im Psalme gesungen wird: ¹⁾ „Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind [spiritus tempestatis];“ sei es nicht der geschaffene Geist, sondern der Schöpfer, wie der Fall ist, wo der Herr im Evangelium sagt: ²⁾ „Empfanget den heiligen Geist“, wobei er ihn mit dem Hauche seines körperlichen Mundes andeutete, und wo er sagt: ³⁾ „Gehet hin, taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“, wo auf's Vortrefflichste und Augenscheinlichste die Dreieinigkeit selber bezeugt ist, und wo gelesen wird: ⁴⁾ „Gott ist ein Geist“, und an anderen sehr zahlreichen Stellen der heiligen Schriften. Denn an all diesen Stellen der heiligen Schriften sehen wir, daß, was die Griechen betrifft, nicht *πνοή* geschrieben steht, sondern *πνεῦμα*, was aber die Lateiner betrifft, nicht Hauch [flatus], sondern Geist [spiritus]. Wenn deshalb an der Stelle, wo es heißt: „Er hauchte“ oder, wenn man sich genauer ausdrücken muß, „er blies in dessen Antlitz den Geist des Lebens“, der Grieche nicht *πνοή*, wie man bei ihm liest, sondern *πνεῦμα* gesetzt hätte, so würde auch alsdann nicht folgen, daß wir den Schöpfer-Geist, welcher eigentlich in der Dreieinigkeit der heilige Geist genannt wird, verstehen müßten, da es ja klar ist, daß *πνεῦμα*, wie gesagt, nicht bloß vom Schöpfer, sondern auch vom Geschöpfe gesagt zu werden pflegt.

4) Aber, sagen sie, nachdem er gesagt „Geist“, hätte er nicht hinzugefügt „des Lebens“, wenn er dabei nicht den heiligen Geist verstanden wissen wollte. Und nachdem er gesagt: „Es ward der Mensch zur Seele“, hätte er nicht beigelegt „zur lebendigen“, wenn er nicht das Leben der Seele andeuten wollte, welches ihr von Gott durch die Gabe des göttlichen Geistes ertheilt wird. Denn wenn die Seele, sagen sie, nach der eigenthümlichen Art ihres eigenen Lebens lebt, wozu anders brauchte es da beizufügen „zur lebendigen“,

1) Ps. 148, 8. — 2) Joh. 20, 22. — 3) Matth. 28, 19. — 4) Joh. 4, 24.

als damit jenes Leben verstanden würde, welches ihr durch den heiligen Geist verliehen wird? Was heißt Dieß Anderes, als mit allen Kräften für eine menschliche Muthmaßung streiten, die heiligen Schriften aber nachlässig in Erwägung ziehen? Denn was wäre es Großes gewesen, nicht viel weiter zu gehen, sondern in ebendemselben Buche etwas weiter oben zu lesen: ¹⁾ „Die Erde bringe hervor lebendige Seele“, womit die Schöpfung aller auf Erden lebenden Wesen angedeutet ist? Was wäre es sodann Großes gewesen, zwar nach einigem Inzwischenliegenden, aber doch noch in ebendemselben Buche zu beachten, was geschrieben steht: ²⁾ „Und Alles, was da hat Geist des Lebens, und Jeglicher, welcher war auf Erden, starb“, womit angezeigt wird, daß Alles, was auf Erden lebte, durch die Sündfluth zu Grunde gegangen sei? Wenn wir also die lebendige Seele und den Geist des Lebens auch in den Thieren finden, und wenn auch an der Stelle, wo gelesen wird: „Alles, was da hat Geist des Lebens“, der Griechische nicht *πνῦμα*, sondern *πνοή* sagte: warum sagen wir nicht auch da, was brauchte es, „lebendig“ beizufügen, da die Seele, wenn sie nicht lebt, nicht sein kann; oder was brauchte es, „des Lebens“ beizufügen, nachdem er „Geist“ gesagt? Hier glaubt man, ³⁾ daß die Schrift nach der ihr eigenen Weise von einem „Geiste des Lebens“ und von „lebendiger Seele“ gesprochen habe, indem sie lebende Wesen, das heißt beseelte Leiber, verstanden wissen wollte, welchen durch die Seele klare Empfindung auch des Leibes innemohnte. Bei der Schaffung des Menschen aber vergißt man, auf welche Art die Schrift zu reden pflegt, während sie doch ganz und gar nach ihrer Weise sich ausdrückte, in der sie anzeigen wollte,

1) I. Mos. 1, 24. — 2) I. Mos. 7, 22.

3) D. h. auch diejenigen, welche den Ausdruck „Geist des Lebens“ und „lebendige Seele“ in der Stelle I. Mos. 2, 7 von dem durch den heiligen Geist verliehenen übernatürlichen Leben der Heiligkeit und Gerechtigkeit verstehen.

daß der Mensch, auch nachdem er die vernünftige Seele erhalten, — von welcher die Schrift zu verstehen geben wollte, daß sie nicht wie die Seelen der übrigen von den Wassern und dem Lande hervorgebrachten Thiere, sondern durch den Hauch Gottes geschaffen wurde, — doch also gemacht worden war, daß er in einem seelischen Leibe, wie dieser durch die in ihm lebende Seele wird, so wie jene beseelten Wesen leben sollte, von welchen sie sagte: „Die Erde bringe hervor lebendige Seele“; und von welchen sie ebenso sagt, daß sie den Geist des Lebens in sich gehabt hätten, wobei sie auch im Griechischen nicht *πνεῦμα*, sondern *πνοή* sagte, mit diesem Worte sicherlich nicht den heiligen Geist, sondern die Seele dieser Geschöpfe bezeichnend.

5) Aber, sagen sie, der Hauch Gottes ist offenbar aus dem Munde Gottes hervorgegangen; halten wir ihn für die Seele, so folgt, daß wir bekennen, sie sei von ebenderelben Wesenheit und gleich jener Weisheit, welche sagt: ¹⁾ „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen.“ Doch die Weisheit sagt nicht, sie sei aus dem Munde Gottes ausgehaucht worden, sondern sie sei aus seinem Munde hervorgegangen; gleichwie aber wir nicht aus unserer Natur, welcher zufolge wir Menschen sind, sondern aus dieser uns umgebenden Luft, welche wir einathmen und ausathmen, einen Hauch machen können, wenn wir hauchen, so konnte der allmächtige Gott nicht aus seiner Natur, noch aus etwas zu Grunde liegendem Geschaffenen, sondern sogar aus Nichts den Hauch bilden, von welchem ganz passend gesagt ist, daß er ihn dem Leibe des Menschen eingehaucht oder eingeblasen habe, er, der Unkörperliche, ihn, den unkörperlichen, er, der Unwandelbare, ihn, den wandelbaren, weil er, der Nichtgeschaffene, ihn, den geschaffenen. Damit jedoch Diejenigen, welche von den Schriften sprechen wollen, aber die Sprechweise der Schriften nicht beachten, wissen, daß nicht bloß von Solchem gesagt werde, es gehe aus dem

1) Sir. 24, 5.

Munde Gottes, was von der gleichen und nämlichen Natur [wie Gott] ist, so mögen sie hören oder lesen, was als von Gott gesagt geschrieben steht: ¹⁾ „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich anfangen, dich auszuspeien aus meinem Munde.“

6) Es besteht also kein Grund, warum wir dem auf's Deutlichste redenden Apostel widersprechen sollen, wo er den seelischen Leib vom geistigen, das heißt denjenigen, in welchem wir gegenwärtig sind, von jenem, in welchem wir sein werden, unterscheidend sagt: ²⁾ „Gesäet wird ein seelischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. Wenn ein seelischer Leib ist, ist auch ein geistiger, sowie geschrieben steht: „Es ward der erste Mensch Adam zur lebendigen Seele“, der letzte Adam zu lebendig machendem Geiste. Aber nicht, was geistig ist, ist zuerst, sondern was seelisch, hernach, was geistig ist. Der erste Mensch von Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel himmlisch. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Und wie wir angezogen haben das Bild des Irdischen, lasset uns anziehen auch das Bild Dessen, welcher vom Himmel ist.“ Von all diesen apostolischen Worten haben wir oben geredet. Der seelische Leib also, in welchem der Apostel sagt, daß der erste Mensch Adam geschaffen worden, war nicht so geschaffen, daß er gar nicht sterben konnte, sondern so, daß er nicht gestorben wäre, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte. Denn Das, was durch den lebendig machenden Geist geistig und unsterblich sein wird, wird gar nicht sterben können. So ist auch die Seele unsterblich geschaffen, welche, wenn sie auch in Folge der Sünde todt genannt wird, da sie ein gewisses ihr eigenes Leben entbehrt, nämlich den Geist Gottes, durch welchen sie auch weise und glücklich leben konnte, doch nicht aufhört, ihr besonderes, wenn auch unglückseliges Leben zu führen. So konnten auch die abtrünnigen Engel,

1) Offenb. 3, 16. — 2) I. Kor. 15, 44 ff.

obgleich sie nach einer gewissen Weise durch ihre Sünde gestorben sind, weil sie den Quell des Lebens verließen, welcher Gott ist, und aus welchem trinkend sie weise und glücklich hätten leben können, doch nicht so sterben, daß sie ganz aufgehört hätten zu leben und zu empfinden, weil sie unsterblich geschaffen worden, und sie werden nach dem letzten Gerichte so in den zweiten Tod gestürzt werden, daß sie auch da des Lebens nicht los sein werden, da sie ja auch der Empfindung, wenn sie in den Peinen sind, nicht ermangeln werden. Die Menschen aber, welche zur Gnade Gottes gehören, werden als Mitbürger der im glückseligen Leben verbliebenen heiligen Engel mit geistigen Leibern in der Weise angethan werden, daß sie weder mehr sündigen noch sterben, wobei sie jedoch mit einer solchen Unsterblichkeit [des Fleisches] bekleidet sind, welche wie die der Engel nicht einmal durch die Sünde hinweggenommen werden kann, indem zwar die Natur des Fleisches verbleibt, aber durchaus keine fleischliche Verweslichkeit oder Schwerefülligkeit zurückbleibt.

7) Nun ergibt sich aber eine nothwendig zu behandelnde und mit Hilfe des Herrn, des Gottes der Wahrheit, zu lösende Frage. Wenn die Begierde der ungehorsamen Glieder in Folge der Sünde des Ungehorsams bei den ersten Menschen, nachdem sie die göttliche Gnade verlassen hatte, entstanden ist, weshalb ihnen über ihre Noththeit die Augen aufgingen, das heißt sie neugierig darauf hinsahen und, weil die unzüchtige Regung dem Willensentscheide sich nicht fügte, die Scham bedeckten: wie würden sie Kinder gezeugt haben, wenn sie so, wie sie geschaffen worden waren, ohne Sünde geblieben wären? Weil aber dieses Buch geschlossen werden muß und eine so bedeutende Frage nicht in knappe Rede zusammengebrängt werden darf, so wollen wir sie zu bequemerer Erörterung auf das folgende Buch verschieben.



Bierzehntes Buch.

Vierzehntes Buch.



Inhalt.

Durch den Fall Adam's einerseits, die Gnade Christi andererseits wurden unter den Menschen die beiden Staaten begründet, der irdische und der himmlische. Bürger des himmlischen Staates sind Jene, welche nach dem Geiste, Bürger des irdischen Jene, welche nach dem Fleische leben. Unter dem Fleische ist aber die gesammte durch die Sünde verderbte Natur des Menschen zu verstehen. Dabei hat man sich in Acht zu nehmen, daß man nicht etwa, wie die Platoniker thun, das Fleisch als die Ursache der Sünde und aller Gebrechen der Seele bezeichne. Auch die stoische Theorie von den Affekten steht nicht minder mit der Natur als mit der christlichen Lehre im Widerspruch (Kap. 1—9).

Im Paradiese herrschten, da der Mensch von Gott gut geschaffen worden, noch keine Leidenschaften. Diese sind erst Folge der Sünde unserer Stammeltern, einer Sünde, deren Größe und Schwere nicht so fast nach ihrem Gegenstande als nach dem dabei zu Tage getretenen bösen Willen und Hochmuth zu beurtheilen ist. Dem Ungehorsame des Menschen gegen Gott ward mit dem Ungehorsame der menschlichen Natur gegen den eigenen Willen vergolten. Dieß zeigt sich besonders auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens, weshalb sich der Mensch dieses Gebietes

schämt und selbst die durch die Ehe geheiligten Alte desselben das Licht der Öffentlichkeit nicht zu ertragen vermögen (Kap. 10—20).

Im Paradiese wäre zwar auch Nachkommenschaft gezeugt worden, aber ohne Dazwischentreten der fleischlichen Begierde, indem dortselbst der Wille die volle Herrschaft auch über die dießbezüglichen Glieder geführt hätte (21—26).

Aus der zufolge der ersten Sünde verdamnten Masse der Menschen wird durch die freie Gnade Gottes um der Verdienste Christi willen ein Theil zur Seligkeit anserwählt, bis die vorbestimmte Zahl der Heiligen voll ist. So vermochte zwar die Sünde den göttlichen Rathschluß nicht zu nichts zu machen, doch ward durch sie die Scheidung der vernünftigen Geschöpfe in den himmlischen und irdischen Staat hervorgerufen, von welchen ersterer in der Gottesliebe, letzterer in der Selbstliebe seine Wurzel hat (Kap. 26—28).

1. Der Fall Adam's und die Gnade Christi die Ursachen der zwei verschiedenen Staaten unter den Menschen.

Wir haben schon in den vorhergehenden Büchern gesagt, daß Gott, um das menschliche Geschlecht nicht bloß durch Ähnlichkeit der Natur zu vereinigen, sondern auch durch verwandtschaftliche Beziehungen zu einträchtiger Einheit mit dem Bande des Friedens zu verknüpfen, die Abstammung der Menschen von einem Menschen gewollt habe, und daß das Menschengeschlecht nicht in jedem Einzelnen gestorben wäre, wenn nicht die beiden ersten [Menschen], von welchen der Eine aus Keinem, der Andere aus dem Ersten erschaffen worden, durch ihren Ungehorsam Dieß verschuldet hätten, indem von ihnen eine so große Sünde begangen wurde, daß dadurch die menschliche Natur in Schlechteres verwandelt ward, weil die Schuld der Sünde und die Nothwendigkeit des Todes auch auf die Nachkommen über-

ging. Das Reich des Todes herrschte aber so sehr über die Menschen, daß die verdiente Strafe sie alle jählings auch in den zweiten Tod, welcher kein Ende hat, treiben würde, wenn nicht die unverdiente Gnade Gottes Einige davon befreite. Dadurch ist es geschehen, daß, während so viele und so große Völker mit verschiedenen Gebräuchen und Sitten auf dem Erdkreise lebend durch vielfache Mannigfaltigkeit der Sprachen, Waffen, Kleider von einander unterschieden sind, doch nicht mehr als zwei Arten menschlicher Genossenschaft sich bildeten, welche wir nach unseren Schriften mit Recht zwei Staaten nennen können. Der eine derselben besteht aus den Menschen, welche nach dem Fleische, der andere aus jenen, welche nach dem Geiste leben wollen, jeder im Frieden seiner Art, und welche, wenn sie Das, was sie anstreben, erlangen, jeder im Frieden seiner Art leben.

2. Von dem Leben nach dem Fleische.

1) Zuerst müssen wir nun sehen, was es heißt, nach dem Fleische, was, nach dem Geiste leben. Denn wer diese Worte nur so obenbin anschaut und sich nicht in's Gedächtniß ruft oder zu wenig beachtet, wie die heiligen Schriften reden, kann glauben, daß zwar die epikureischen Philosophen nach dem Fleische leben, weil sie das höchste Gut des Menschen in die Lust des Leibes setzen, und wenn es noch Andere gibt, die auf welche Weise immer das Gut des Leibes für das höchste Gut des Menschen hielten, und die ganze Masse Derer, welche nicht nach irgend einem Systeme oder auf solche Weise philosophiren, sondern zur Genußsucht sich hinneigend nur der Lust, welche sie mit den körperlichen Sinnen empfinden, sich zu freuen wissen: daß aber die Stoiker, welche das höchste Gut des Menschen in die Seele setzen, nach dem Geiste leben; denn was ist des Menschen Seele anders als Geist? Wie aber die göttliche Schrift redet, zeigt sich, daß Beide nach dem Fleische leben. Fleisch nennt sie nämlich nicht bloß den Leib eines irdischen und

sterblichen Geschöpfes, wie zum Beispiel, wenn sie sagt:¹⁾ „Nicht jedes Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern ein anderes ist das des Menschen, ein anderes aber das Fleisch des Viehes, ein anderes das der Vögel, ein anderes das der Fische“, sondern sie bedient sich dieses Wortes noch in anderer vielfacher Bedeutung und nennt unter diesen verschiedenen Redeweisen oft auch den Menschen selber, das heißt die Natur des Menschen, Fleisch nach der Redeweise, welche das Ganze nach einem Theile benennt, wie zum Beispiel:²⁾ „Aus den Werken des Gesetzes wird nicht gerechtfertigt werden irgend ein Fleisch.“ Denn was wollte er anders verstanden wissen als irgend ein Mensch? Dieses sagt er kurz nachher deutlicher:³⁾ „Durch das Gesetz wird Niemand gerechtfertigt.“ Und im Briefe an die Galater heißt es:⁴⁾ „Wissend, daß nicht wird gerechtfertigt werden der Mensch aus Werken des Gesetzes.“ Darnach ist auch zu verstehen:⁵⁾ „Und das Wort ist Fleisch geworden“, nämlich Mensch. Dieses unrichtig auffassend glaubten Einige,⁶⁾ Christo habe die menschliche Seele gefehlt. Denn gleichwie unter dem Ganzen der Theil verstanden wird, wo die Worte Maria Magdalena's im Evangelium gelesen werden, welche sagt:⁷⁾ „Sie haben hinweggenommen meinen Herrn, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“, da sie doch bloß vom Fleische Christi sprach, welches sie, nachdem es bestattet worden, aus dem Grabe hinweggenommen glaubte: so wird auch das Ganze nach dem Theile benannt und ist unter dem Worte Fleisch der Mensch zu verstehen, wie zum Beispiel bei den oben erwähnten Stellen.

2) Da also die göttliche Schrift in mehrfachen Bedeutungen, welche zu erforschen und zusammenzustellen zu weit-

1) I. Kor. 15, 39. — 2) Röm. 3, 20.

3) Diese Stelle findet sich nicht im Römerbriefe, sondern Gal. 3, 11.

4) Gal. 2, 16. — 5) Joh. 1, 14. — 6) Die Apollinaristen. — 7) Joh. 20, 13.

läufig wäre, vom Fleische redet, so wollen wir, um ersehen zu können, was es heißt, nach dem Fleische leben, (und Dieß ist allerdings ein Übel, während die Natur des Fleisches selber kein Übel ist,) aufmerksam jene Stelle im Briefe des Apostels Paulus erwägen, den er an die Galater schrieb, wo er sagt: ¹⁾ „Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unlauterkeit, Üppigkeit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersüchteleien, Verbitterung, Zwistigkeiten, Spaltungen, Neid, Trunkenheit, Schwelgereien und dem Ähnliches, hinsichtlich dessen ich euch voraus sage, wie ich's auch voraus gesagt habe, daß Die, welche Solches thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.“ Wird diese Stelle im Briefe des Apostels, soviel es zur gegenwärtigen Sache dienlich zu sein scheint, in ihrer Gesamtheit betrachtet, so kann sie diese Frage lösen, was es heiße, nach dem Fleische leben. Denn unter den Werken des Fleisches, welche, wie er sagt, offenkundig sind, und welche er anführt und verdammt, finden wir nicht bloß jene, welche sich auf die Wollust des Fleisches beziehen, als da sind Hurerei, Unlauterkeit, Üppigkeit, Trunkenheit, Schwelgereien, sondern auch jene, durch welche der Wollust des Fleisches fremde Laster der Seele gekennzeichnet werden. Denn wer sollte nicht einsehen, daß der Dienst, welcher den Götzen erwiesen wird, Zauberei, Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersüchteleien, Born, Zwistigkeiten, Spaltungen, Neid vielmehr Laster der Seele sind als des Fleisches? Es kann ja geschehen, daß man sich um des Götzendienstes oder des Irrthums irgend einer Häresie willen der Lüste des Fleisches enthält: und doch wird der Mensch auch dann, obwohl er die Begierde des Fleisches zu zähmen und zu beherrschen scheint, durch diesen Ausspruch des Apostels überwiesen, daß er nach dem Fleische lebt, und wird von ihm erklärt, daß er darin, daß er sich der Lüste des Fleisches enthält, verdammliche Werke des Fleisches

1) Gal. 5, 19 ff.

thue. Wer sollte Feindschaften nicht im Herzen haben, oder wer möchte so reden, daß er zu seinem Feinde oder zu Dem, welchen er für seinen Feind hält, sagt, du hast böses Fleisch, und nicht vielmehr, du hast böse Gesinnung gegen mich? Wie endlich Einer, falls er von Fleischlichkeiten [carnalitates], um mich so auszudrücken, hörte, kein Bedenken tragen würde, sie dem Fleische zuzuschreiben, so zweifelt Niemand, daß Verbitterung [animositates] der Seele [animo] angehöre. Warum anders nennt also der Völkerapostel, der die Heiden im Glauben und in der Wahrheit unterrichtete, Dieß alles und Diesem Ähnliches Werke des Fleisches, als weil er nach der Redeweise, wonach das Ganze durch den Theil bezeichnet wird, unter dem Worte Fleisch den Menschen selber verstanden wissen will?

3. Der Leib ist nicht die Ursache der Sünde.

1) Sagt aber Jemand, das Fleisch sei in Bezug auf schlechte Sitten die Ursache aller Laster, deßhalb weil die Seele, durch das Fleisch gereizt, also lebt, so beachtet er wahrlich nicht sorgfältig die Gesamtnatur des Menschen. Denn der verwesliche Leib beschwert zwar die Seele,¹⁾ weßhalb auch derselbe Apostel, wo er von diesem verweslichen Leibe handelt, von welchem er kurz vorher gesagt hatte:²⁾ „Wenn auch unser äußerer Mensch zu Grunde gerichtet wird“, spricht:³⁾ „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir einen Bau aus Gott haben, ein Haus nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, im Himmel. Denn in diesem [Leibe] seufzen wir, indem wir uns sehnen, mit unserer Wohnung, welche vom Himmel ist, überkleidet zu werden; wenn anders wir überkleidet, nicht nackt erfunden werden. Denn die wir in dieser Wohnung sind, seufzen beschwert, deßhalb weil wir nicht beraubt, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom

1) Weisß. 9, 15. — 2) II. Kor. 4, 16. — 3) II. Kor. 5, 1 ff.

Leben verschlungen werde.“ Wir werden also beschwert durch den verweslichen Leib, und da wir wissen, daß Ursache dieser Beschweriß nicht die Natur und Substanz des Leibes, sondern dessen Verderbniß ist, wollen wir nicht des Leibes beraubt, sondern mit seiner Unsterblichkeit bekleidet werden. Denn auch dann wird der Leib sein, aber weil er nicht verweslich sein wird, wird er nicht beschweren. Es beschwert also jetzt der verwesliche Leib die Seele, und die irdische Wohnung drückt nieder den Sinn, den Vieles erwägenden.¹⁾ Gleichwohl aber sind Diejenigen im Irrthum, welche glauben, daß der Seele alle Übel vom Leibe her zugestoßen seien.

2) ²⁾ Denn wenn auch Virgil in klingenden Versen offenbar die platonische Lehre ausspricht, wo er sagt: ³⁾

„Feurig ist jenen Samen“⁴⁾ die Kraft und himmlisch der Ursprung,

Inwieweit sie nicht durch schädliche Leiber gehemmt sind
Und durch die irdischen Glieder und sterbliche Hülle entkräftet;“

und wenn er auch, um verstehen zu geben, daß alle jene vier so bekannten Störungen der Seele, die Begierde, die Furcht, die Freude, die Traurigkeit, als Ursprünge aller Sünden und Laster vom Leibe herkommen, hinzufügt und sagt: ⁵⁾

„Deshalb“⁶⁾ fürchten, begehren sie, trauern, frohlocken und schauen

Auf nicht zum Himmel, in Dunkel und finstern Kerker verschlossen“:

so ist doch unser Glaube anders beschaffen. Denn die Verderbniß des Leibes, welche die Seele beschwert, ist nicht Ur-

1) Weish. 9, 15.

2) Hier beginnt in den Manuskripten Kap. 3.

3) Aeneid. l. VI. v. 730—732.

4) Den Seelen als den Lebensprinzipien aller lebendigen Geschöpfe.

5) Ibid. v. 733—734. — 6) Nämlich zufolge des Leibes.

fache, sondern Strafe der ersten Sünde, und nicht das verderbte Fleisch hat die Seele sündig, sondern die sündige Seele hat das Fleisch verderbt gemacht. Obgleich aus dieser Verderbniß des Fleisches gewisse Anreizungen zur Sünde und die sündhaften Begierden stammen, so dürfen doch nicht alle Laster eines ungerechten Lebens dem Fleische zugeschrieben werden, damit wir nicht von diesen allen den Teufel freisprechen, welcher kein Fleisch hat. Denn wenn auch der Teufel kein Hurer oder Trunkenbold, oder wenn sonst ein derartiges Laster ist, welches zur Lust des Fleisches gehört, genannt werden kann, obwohl er auch zu solchen Sünden insgeheim überredet und anstachelt, so ist er doch im höchsten Grade hochmüthig und neidisch, Laster, welche sich seiner so sehr bemächtigt haben, daß er um ihretwillen in die Kerker dieser dunkeln Lust verstoßen und zur ewigen Pein bestimmt ward.¹⁾ Diese Laster, welche im Teufel die Oberhand haben, schreibt aber der Apostel dem Fleische zu, von welchem es gewiß ist, daß der Teufel ein solches nicht hat. Denn er sagt, daß Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersüchteleien, Verbitterung, Neid Werke des Fleisches seien; Haupt und Ursprung all dieser Laster ist aber der Hochmuth, welcher ohne Fleisch im Teufel herrscht. Denn wer ist gegen die Heiligen feindseliger als er? Wer wird gegen sie streitsüchtiger, verbitterter, eifersüchtiger und neidischer erfunden? Und da er diese Laster alle ohne Fleisch hat, wie sind sie da anders Werke des Fleisches, als weil sie Werke des Menschen sind, den er, wie ich gesagt, mit dem Worte Fleisch bezeichnet? Denn nicht dadurch, daß er Fleisch hat, welches der Teufel nicht hat, sondern dadurch, daß er nach sich selber, das heißt nach dem Menschen lebt, ist der Mensch dem Teufel ähnlich geworden, weil auch dieser nach sich selber leben wollte, als er in der Wahrheit nicht bestand, so daß er nicht aus Dem, was Gottes ist,²⁾ sondern aus dem

1) II. Petr. 2, 4.

2) D. h. aus seiner von Gott ursprünglich gut geschaffenen Natur.

Eigenen Lüge redete, er, welcher nicht bloß lügenhaft, sondern sogar Vater der Lüge ist.¹⁾ Er hat nämlich zuerst gelogen, und wie die Sünde, so hat die Lüge mit ihm zu sein begonnen.

4. Was es heißt, nach dem Menschen leben, und was, nach Gott leben.

1) Wenn also der Mensch nach dem Menschen lebt, nicht nach Gott, ist er dem Teufel ähnlich. Denn auch der Engel mußte nicht nach dem Engel, sondern nach Gott leben, um in der Wahrheit zu bestehen und um von Dem, was Gottes ist, Wahrheit, nicht vom Eigenen Lüge zu reden. Denn auch vom Menschen sagt derselbe Apostel an einer anderen Stelle:²⁾ „Wenn aber die Wahrheit Gottes in meiner Lüge überströmte.“ Sein nennt er die Lüge, die Wahrheit [nennt er] Gottes. Wenn also der Mensch nach der Wahrheit lebt, lebt er nicht nach sich selber, sondern nach Gott. Denn Gott ist Derjenige, welcher sagte:³⁾ „Ich bin die Wahrheit.“ Wenn er aber nach sich selber lebt, das heißt nach dem Menschen, nicht nach Gott, so lebt er fürwahr nach der Lüge, nicht weil der Mensch selber Lüge ist, da ja sein Urheber und Schöpfer Gott ist, welcher sicherlich nicht Urheber und Schöpfer der Lüge ist, sondern weil der Mensch also recht geschaffen ward, daß er nicht nach sich selber, sondern nach Dem, von welchem er geschaffen worden, leben, das heißt vielmehr Dessen als seinen eigenen Willen thun sollte. Nicht also leben, wie er geschaffen ward, daß er leben sollte, das ist aber Lüge. Er will nämlich glücklich sein, auch wenn er nicht so lebt, daß er es sein kann. Was ist lügenhafter als solches Wollen? Daher kann nicht ohne Grund gesagt werden, jegliche Sünde sei Lüge. Denn Sünde geschieht nur mit dem Willen, kraft dessen wir wollen, daß es uns gut geht, oder nicht wollen,

1) Joh. 8, 44. — 2) Röm. 3, 7. — 3) Joh. 14, 6.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

daß es uns schlecht geht. Also ist es eine Füge, wenn es uns durch Das, was geschieht, damit es uns gut gehe, vielmehr schlecht geht, oder wenn es uns durch Das, was geschieht, damit es uns besser gehe, vielmehr schlechter geht. Woher Dieß anders, als weil es dem Menschen nur durch Gott gut gehen kann, welchen er durch die Sünde verläßt, nicht durch sich selber, nach welchem lebend er sündigt?

2) Was wir also gesagt haben, daß nämlich deshalb zwei unter sich verschiedene und entgegengesetzte Staaten entstanden sind, weil die Einen nach dem Fleische, die Anderen nach dem Geiste lebten, kann auch auf diese Weise ausgedrückt werden, daß die Einen nach dem Menschen, die Anderen nach Gott leben. Ganz deutlich sagt nämlich Paulus im Briefe an die Korinthier: ¹⁾ „Da unter euch Eifersucht ist und Streit, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach dem Menschen?“ Nach dem Menschen wandeln ist also Dasselbe als fleischlich sein, insoferne unter dem Fleische, das heißt einem Theile des Menschen, der [ganze] Mensch verstanden wird. Denn Ebendieselben nannte er weiter oben seelisch, welche er nachher fleischlich nennt, also sprechend: ²⁾ „Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, als der Geist des Menschen, welcher in ihm ist? Also auch weiß, was Gottes ist, Niemand als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, welcher aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott gegeben worden, was wir auch reden, nicht in Worten, von menschlicher Weisheit gelehrt, sondern vom Geiste gelehrt, mit Geistigem Geistiges verbindend. Der seelische Mensch aber nimmt nicht wahr, was des Geistes Gottes ist; denn Thorheit ist es ihm.“ Zu Solchen also, das heißt zu Seelischen, sagt er kurz nachher: ³⁾ „Auch ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen.“ Auch Dieß wird nach derselben Sprachweise verstanden, nach welcher nämlich unter dem

1) I. Kor. 3, 3. — 2) I. Kor. 2, 11 ff. — 3) I. Kor. 3, 1.

Theile das Ganze gemeint ist. Denn durch die Seele sowohl als auch durch das Fleisch, welche beide Theile des Menschen sind, kann das Ganze bezeichnet werden, welches der Mensch ist; und so ist nicht etwas Anderes der seelische Mensch, etwas Anderes der fleischliche, sondern ebendasselbe ist Beides, nämlich der nach dem Menschen lebende Mensch. So sind auch nichts Anderes als Menschen gemeint, wo gelesen wird: ¹⁾ „Aus Werken des Gesetzes wird nicht gerechtfertigt werden irgend welches Fleisch;“ oder wo geschrieben steht: ²⁾ „fünfundsiebzig Seelen ³⁾ gingen hinab mit Jakob nach Agypten.“ Denn sowohl dort ist unter irgend welchem Fleische irgend welcher Mensch, als auch hier unter fünfundsiebzig Seelen fünfundsiebzig Menschen zu verstehen. Und wo gesagt ist: „Nicht in Worten von menschlicher Weisheit“, konnte auch gesagt werden: „Nicht in Worten fleischlicher Weisheit“, wie da, wo es heißt: „Nach dem Menschen wandelt ihr“, gesagt werden konnte: „Nach dem Fleische.“ Noch deutlicher zeigte sich Dieß aber in Dem, was er hinzufügte: ⁴⁾ „Denn wenn Einer sagt: Ich bin des Paulus, ein Anderer aber: Ich des Apollo, seid ihr da nicht Menschen?“ Was er mit: „Seelisch seid ihr und fleischlich seid ihr“ ausgedrückt hatte, das drückte er genauer aus mit: „Menschen seid ihr“, das heißt, nach dem Menschen lebt ihr, nicht nach Gott; denn würdet ihr nach ihm leben, so wäret ihr Götter.

5. Widerspruch der Platoniker mit sich selber, wenn sie sagen, der Leib sei die Ursache aller Sünden und Gebrechen der Seele.

Es ist also nicht nothwendig, bei unseren Sünden und Lastern zur Schmach des Schöpfers die Natur des Fleisches

1) Röm. 3, 20. — 2) I. Mos. 46, 27.

3) Nach den LXX. Die Vulgata gibt die Zahl rund auf siebzig an. Auch die Apostelgeschichte hat fünfundsiebzig; vgl. Buch XVI, Kap. 40. — 4) I. Kor. 3, 4.

anzuklagen, welche in ihrer Art und Ordnung gut ist, sondern den guten Schöpfer verlassen und nach dem geschaffenen Gute leben, Das ist nicht gut, ob nun Jemand wählt, nach dem Fleische oder nach der Seele oder nach dem ganzen Menschen zu leben, welcher aus Seele und Leib besteht (weßhalb er sowohl wenn die Seele allein, als auch wenn das Fleisch allein genannt wird, gemeint sein kann). Denn wer als das höchste Gut die Natur der Seele anpreist und die Natur des Fleisches als ein Übel anschuldigt, verlangt wahrhaftig auch nach der Seele in fleischlicher Weise und flieht das Fleisch in fleischlicher Weise, weil er so nach menschlicher Albernheit denkt, nicht nach göttlicher Wahrheit. Zwar sind die Platoniker nicht wie die Manichäer so aberwitzig, daß sie die irdischen Leiber als die Natur des Bösen verabscheuen, da sie alle Elemente, aus welchen diese sichtbare und greifbare Welt zusammengesetzt ist, und ihre Eigenschaften Gott als deren Baumeister zuschreiben. Gleichwohl aber meinen sie, durch die irdischen Glieder und die sterbliche Hülle werde die Seele so affizirt, daß daher die Krankheiten der Begierde und der Furcht und der Freude oder Traurigkeit stammen, vier Störungen [perturbationes], wie Cicero sie nennt, oder Leidenschaften, wie die Meisten den Ausdruck nach dem griechischen Worte geben, durch welche die ganze Fehlerhaftigkeit menschlicher Sitten umfaßt wird. Wenn Dem also ist, warum wundert sich dann Aeneas bei Virgil, nachdem er vom Vater bei den Unterirdischen gehört hatte, daß die Seelen wiederum zu den Leibern zurückkehren werden, indem er ausruft: ¹⁾

„Ist es zu glauben, o Vater, daß edle Seelen von hinnen
Auf zum Himmel sich schwingen und wiederkehren in Leiber?
Welch' so unselige Oer nach dem Tageslicht dieser Elenden!“

Wohnt etwa diese so unselige Oer der so gepriesenen Lauterkeit der Seelen noch kraft der irdischen Glieder und der

1) Aeneid. l. VI. v. 719 et 729.

sterblichen Hülle inne? Behauptet er nicht, daß sie von allen verartigen Seuchen, wie er sagt, gereinigt seien, wenn sie anfangen, wiederum in Leiber zurückkehren zu wollen? Daraus ergibt sich, daß man auch, wenn es sich, was jedoch ganz und gar nur leerste Einbildung ist, mit einer der Reihe nach abwechselnden Reinigung und Befleckung der gehenden und wiederkehrenden Seelen also verhielte, doch nicht in Wahrheit sagen könnte, alle schuldhaften und sündhaften Regungen der Seele wurzelten in den irdischen Leibern. Stammt ja nach ihnen selber jene, wie der berühmte Dichter sagt, unselige Gier so wenig aus dem Leibe, daß sie die von jeder leiblichen Pest gereinigte und außerhalb jeglichen Leibes befindliche Seele zwingt, im Leibe zu sein.¹⁾ Daher wird nach ihrem eigenen Geständnisse die Seele nicht bloß durch das Fleisch so affizirt, daß sie begehrt, fürchtet, sich freut und ärgert, sondern sie kann auch von sich selber aus durch diese Regungen hin und her getrieben werden.

6. Die Affekte sind je nach der Beschaffenheit des Willens gut oder böse.

Es kommt vielmehr darauf an, wie der Wille des Menschen beschaffen ist. Ist dieser verkehrt, so wird er diese Regungen als verkehrte haben; ist er aber recht, so werden dieselben nicht bloß untadelhaft, sondern sogar preiswürdig sein. Der Wille ist nämlich in allen [diesen Regungen]; vielmehr sie alle sind nichts Anderes als Wille. Denn was ist Begierde und Freude anders als Wille in Übereinstimmung mit Dem, was wir wollen? Und was ist Furcht und Traurigkeit anders als Wille in Nichtübereinstimmung mit Dem, was wir nicht wollen? Wenn wir dem Verlangen nach Dem, was wir wollen, zustimmen, so wird Dieß Begierde, wenn wir aber dem Genuße Dessen, was wir wollen, zustimmen, so wird Dieß Freude genannt.

1) D. h. wieder in einen Leib zurückzukehren.

Ebenso ist, wenn wir mit Dem, wovon wir nicht wollen, daß es uns widerfahre, nicht übereinstimmen, ein solcher Wille Furcht; wenn wir aber mit Dem, was uns wider Willen zugestoßen ist, nicht übereinstimmen, so ist ein solcher Wille Traurigkeit. Kurz, je nach der Verschiedenheit der Dinge, welche angestrebt und geflohen werden, wird der Wille des Menschen, wie er angezogen oder abgestoßen wird, so in diese oder jene Affekte verändert und umgewandelt. Deshalb muß der Mensch, welcher nach Gott, nicht nach dem Menschen lebt, ein Liebhaber des Guten sein, woraus folgt, daß er das Böse hasse. Und weil Niemand von Natur aus, sondern wer immer böse ist, durch die Sünde böse ist, so schuldet, wer nach Gott lebt, den Bösen einen vollkommenen Haß,¹⁾ so daß er weder der Sünde wegen den Menschen haßt, noch die Sünde des Menschen wegen liebt, sondern die Sünde haßt, den Menschen liebt. Denn ist die Sünde geheilt, so wird nur, was er lieben soll, Nichts aber, was er hassen darf, zurückbleiben.

7. Sprachgebrauch der heiligen Schrift bezüglich der Seelenaffekte.

1) Denn wer sich vorgenommen hat, Gott zu lieben und nicht dem Menschen gemäß, sondern Gott gemäß den Nächsten zu lieben sowie auch sich selber, von dem wird ohne Zweifel wegen dieser Liebe gesagt, daß er guten Willens sei, welcher in den heiligen Schriften gewöhnlich *caritas* genannt, aber nach denselben heiligen Schriften auch *amor* geheißen wird. Denn der Apostel sagt auch, daß Derjenige ein Liebhaber [*amatorem*] des Guten sein müsse, der zur Leitung des Volkes ausgewählt werden soll. Und als der Herr selber den Apostel Petrus fragte und sagte: ²⁾ „Liebst du mich [*diligis me*] mehr denn Diese?“ antwortete Dieser: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe [*amo*].“ Und wie-

1) Ps. 138, 22. — 2) Joh. 21, 15 ff.

derum fragte der Herr, nicht ob ihn Petrus lieb habe [amarot], sondern ob er ihn liebe [diliget]; Dieser aber antwortete wiederum: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe [amo].“ Bei der dritten Frage aber sagt der Herr selber nicht: „Liebst du mich [diligis me]?“ sondern: „Hast du mich lieb [amas me]?“ worauf der Evangelist fortfahrend sagt: „Es betrückte sich Petrus, weil er dreimal zu ihm sagte: „Hast du mich lieb?“ während der Herr nicht dreimal, sondern einmal sagte: „Hast du mich lieb?“ zweimal aber sagte: „Liebst du mich?“ Daraus ersehen wir, daß der Herr, auch wo er sagte: „Liebst du mich?“ nichts Anderes sagte als: „Hast du mich lieb?“ Petrus aber änderte das Wort für diese eine Sache nicht, sondern sagte auch zum dritten Male: „Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich lieb habe.“

2) Dieß glaubte ich deßhalb erwähnen zu sollen, weil Einige¹⁾ meinen, Anderes sei dilectio oder caritas, Anderes amor. Denn sie sagen, dilectio sei in Bezug auf Gutes, amor in Bezug auf Böses zu verstehen. Es ist aber ganz gewiß, daß nicht einmal weltliche Schriftsteller sich in dieser Weise ausgedrückt haben. Mögen indessen die Philosophen zusehen, ob oder was für einen Unterschied sie hiebei annehmen. Daß sie jedoch die Liebe [amorem] in Bezug auf gute Dinge und die Liebe gegen Gott selber hochschätzen, sprechen sattsam ihre Bücher aus. Doch es sollte gezeigt werden, daß die Schriften unserer Religion, deren Autorität wir allen übrigen Schriftwerken vorziehen, nicht Anderes als amor bezeichnen, Anderes als dilectio oder caritas. Daß nun amor auch in Bezug auf Gutes gesagt werde, haben wir schon dargethan. Damit aber nicht Jemand glaube, amor werde zwar in Bezug auf Gutes sowohl als Schlechtes, dilectio aber nur in Bezug auf Gutes gesagt, so beachte er, was im Psalme geschrieben steht:²⁾ „Wer aber Unge- rechtigkeit liebt [diliget], haßt seine Seele;“ und jenes Wort

1) S. Orig. hom. I. in Cant.

2) Ps. 10, 6.

des Apostels Johannes: ¹⁾ „So Jemand die Welt liebt [dilozerit], ist die Liebe [dilectio] des Vaters nicht in ihm.“ Sieh, an einer Stelle Liebe [dilectio] sowohl in Bezug auf Gutes als auch in Bezug auf Böses gebraucht! Sollte aber Jemand zu wissen verlangen, ob amor auch in Bezug auf Schlimmes gesagt werde, (denn daß es in Bezug auf Gutes gebraucht werde, haben wir schon gezeigt,) so lese er, was geschrieben steht: ²⁾ „Denn es werden die Menschen sein sich selber liebend [se ipsos amantes], Liebhaber [amatores] des Geldes.“ Rechter Wille ist also gute Liebe, und verkehrter Wille böse Liebe. Liebe nun, welche lechzt, zu haben, was geliebt wird, ist Begierde; hat sie es aber und genießt sie es, so ist sie Freude; wenn sie Das flieht, was ihr entgegen ist, dann ist sie Furcht, und hat sie Dieß zu fühlen, falls es ihr widerfahren ist, so ist sie Traurigkeit. Demnach sind diese Affekte böse, wenn die Liebe böse ist, gut, wenn sie gut ist. Beweisen wir aus den Schriften, was wir sagen. Es verlangt der Apostel aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein. ³⁾ Und: ⁴⁾ „Es beehrte meine Seele zu verlangen deine Gerichte“, oder wenn man lieber will: „Es verlangte meine Seele zu begehren deine Gerichte.“ Und: ⁵⁾ „Das Begehren nach Weisheit führt zur Herrschaft.“ Doch hat sich der Sprachgebrauch dahin geltend gemacht, daß Begierde oder Begehren, wenn nicht der Gegenstand wonach beigefügt wird, nur in Bezug auf Böses verstanden werden können. Freude [laetitia] wird in Bezug auf Gutes gebraucht: „Freuet euch im Herrn und frohlocket, ihr Gerechten!“ ⁶⁾ Und: „Du gabst mir Freude in das Herz.“ ⁷⁾ Und: „Du wirfst mich mit Freude erfüllen durch dein Angesicht.“ ⁸⁾ Furcht findet sich in Bezug auf Gutes bei dem Apostel, wo er sagt: ⁹⁾ „Mit Furcht und Bittern wirket euer Heil!“ Und: ¹⁰⁾ „Wolle nicht

1) I. Joh. 2, 15. — 2) II. Tim. 3, 2. — 3) Phil. 1, 23. — 4) Ps. 118, 20. — 5) Weish. 6, 21. — 6) Ps. 31, 11. — 7) Ps. 4, 7. — 8) Ps. 15, 10. — 9) Phil. 2, 12. — 10) Röm. 11, 20.

Hohes wissen, sondern fürchte!“ Und: ¹⁾ „Ich fürchte aber, daß, sowie die Schlange Eva verführt hat durch ihre Schlangeheit, so auch euer Sinn verderbt und hinweggewendet werde von der Keuschheit, welche ist in Christus.“ In Betreff der Traurigkeit aber, welche Cicero ²⁾ lieber Unwohlsein nennt, Virgil aber Schmerz, wo er sagt: Sie leiden Schmerz [dolent] und freuen sich, (ich wollte aber deshalb lieber Traurigkeit sagen, weil Unwohlsein oder Schmerz gewöhnlicher in Bezug auf den Leib gesagt wird,) ist die Frage spitziger, ob auch sie in Bezug auf Gutes gebraucht gefunden werde.

8. Sprachgebrauch der Philosophen und der heiligen Schrift bezüglich der Affekte.

1) Die Stoiker wollten nämlich, daß in der Seele des Weisen statt der drei Störungen die drei von den Griechen sogenannten *πάθη* seien, welche Cicero auf Lateinisch *constantias* nannte, statt der Begierde [cupiditas] der Wille, statt der Freude [laetitia] der Frohsinn [gaudium], statt der Furcht die Vorsicht. Statt des Unwohlseins aber oder des Schmerzes, wofür wir, um Zweideutigkeit zu vermeiden, lieber Traurigkeit sagen wollten, leugneten sie, daß Etwas im Gemüthe des Weisen sein könne. Der Wille nämlich, sagen sie, verlangt nach dem Guten, welches der Weise thut. Frohsinn herrscht über die Erlangung des Gutes, welches der Weise allüberall erlangt. Vorsicht vermeidet das Übel, welches der Weise vermeiden soll. Weil nun aber Traurigkeit sich einstellt über ein Übel, welches schon eingetroffen ist, kein Übel aber, wie sie glauben, dem Weisen zustoßen kann, so sagten sie, daß statt der Traurigkeit in seiner Seele Nichts sein könne. Sie drückten sich also in der Weise aus, daß sie Wollen, Frohsinn, Vorsicht nur dem Weisen zuschreiben; der Thor aber begehre nur, freue sich, fürchte, werde traurig. Jenes seien die drei Beharrlich-

1) II. Cor. 11, 3. — 2) Lib. III. et IV. Tusc.

keiten [constantias], ¹⁾ dieses aber die vier Störungen, wie Cicero sagt, oder Leidenschaften, wie die Meisten sich ausdrücken. Im Griechischen aber werden, wie gesagt, jene drei [Seelenzustände] *εἰπάσεις* genannt, diese vier aber *πάθη*. Da ich nun mit allem möglichen Fleiße suchte, ob diese Nebeweise mit den heiligen Schriften übereinstimme, fand ich jene Stelle, wo der Prophet sagt: ²⁾ „Kein Frohsinn ist den Gottlosen, spricht der Herr“, als ob die Gottlosen sich mehr der Laster freuen als ihrer froh werden könnten, da Frohsinn ausschließlich Sache der Guten und Frommen ist. Ebenso scheint jene Stelle im Evangelium: ³⁾ „Was immer ihr wollt, daß euch die Menschen thun, Das thuet auch ihr ihnen“ dafür zu sprechen, daß Niemand Etwas auf böse oder schändliche Weise wollen, sondern nur begehren könne. So haben ja wegen des Sprachgebrauches einige Übersetzer hinzugefügt „Gutes“ und so übersetzt: „Was immer ihr wollt, daß euch die Menschen Gutes thun.“ Denn sie glaubten, vorbeugen zu sollen, damit nicht Jemand wolle, daß ihm Ungebührliches von den Menschen zu Theil werde, etwa, um von Schändlicherem zu schweigen, üppige Gastmähler, und er nun meine, dieses Gebot zu erfüllen, wenn auch er ihnen Ähnliches erweise. Doch im griechischen Evangelium, aus welchem in's Lateinische übertragen ward, wird nicht gelesen „Gutes“, sondern: „Was immer ihr wollt, daß euch die Menschen thun, Das thuet auch ihr ihnen“: ich glaube deshalb, weil es „Gutes“ schon unter Dem verstanden wissen wollte, daß es sagte: „Was ihr wollt.“ Denn es heißt nicht „was ihr begehrt.“

2) Indessen braucht sich unsere Sprache nicht immer auf diese ausschließlichen Bedeutungen zu beschränken, sondern mag sich ihrer bisweilen bedienen, und wenn wir Diejenigen [heiligen Schriftsteller] lesen, deren Autorität man nicht widersprechen darf, soll man die ausschließliche Be-

1) D. h. wohlgeordnete, ruhige Seelenzustände.

2) 31. 57, 21 nach den LXX. — 3) Matth. 7, 12.

deutung dort festhalten, wo der richtige Sinn keinen anderen Ausgang finden kann, wie zum Beispiel bei Dem, was wir theils aus den Propheten, theils aus dem Evangelium erwähnt haben. Denn wer weiß nicht, daß Gottlose frohlocken vor Freude? Und doch heißt es: „Kein Frohsinn ist den Gottlosen, sagt der Herr.“ Warum wohl, als weil Frohsinn etwas Anderes ist, wenn es im eigentlichen und strengen Sinne gesetzt wird? Wer möchte ebenso läugnen, daß den Menschen nicht richtig befohlen werde, daß sie, was immer sie begehren, daß ihnen von Anderen geschehe, Dieses ihnen auch selber thun, damit sie sich nicht gegenseitig durch die Schändlichkeit unerlaubter Lust ergößen? Und doch ist es die heilsamste und wahrste Vorschrift: „Was immer ihr wollt, daß euch die Menschen thun, Ebenbasselbe thut auch ihr ihnen!“ Und weshalb Dieß, als weil an dieser Stelle „Wille“ in einem gewissen ausschließlichen Sinne gesetzt ist und nicht in Bezug auf Böses genommen werden kann? Es würde jedoch sicherlich nicht nach der gewöhnlicheren Sprechweise, welche der Sprachgebrauch zumeist anwendet, gesagt worden sein: ¹⁾ „Wolle doch nicht lügen durch irgend welche Unwahrheit“, wenn es nicht auch einen bösen Willen gäbe, von dessen Schlechtigkeit jener unterschieden wird, welchen die Engel anpriesen mit den Worten: ²⁾ „Friede auf Erden den Menschen eines guten Willens.“ Denn „eines guten“ wäre zum Überflusse hinzugefügt, wenn er nicht anders als gut sein kann. Was hätte aber der Apostel Großes zum Lobe der Liebe gesagt, daß sie nicht frohlocke über Ungerechtigkeit, wenn nicht die Bosheit also frohlockte? Denn auch bei den weltlichen Schriftstellern findet sich solcher ununterschiedlicher Gebrauch dieser Worte. Denn der so hoch angesehene Redner Cicero sagt: ³⁾ „Ich begehre, versammelte Väter, milde zu sein.“ Wer sollte so verkehrt gelehrt sein, daß er behauptete, der=

1) Str. 7, 14. — 2) Enl. 2, 14. — 3) I. Kor. 12, 6.

4) Orat. I. in Catilin.

selbe hätte, da er dieß Wort in Bezug auf Gutes gebrauchte, nicht sagen sollen „ich begehre“, sondern vielmehr „ich will“? Ferner sagt bei Terenz¹⁾ ein lasterhafter, von toller Begierde entbraunter junger Mensch: „Ich will nichts Anderes als Philumene.“ Daß dieses Wollen Begierlichkeit gewesen, zeigt satzfam die Antwort, welche dortselbst als die eines älteren Dieners angeführt wird. Dieser sagt nämlich zu seinem Herrn: Um wie viel besser wäre es, du würdest dich bemühen, diese Liebe aus deinem Herzen zu entfernen, als Solches zu reden, wodurch deine Begierlichkeit nutzlos entzündet wird! Daß sie aber Frohsinn auch in Bezug auf Schlimmes gebrauchten, bezeugt eben der Vers Virgil's, wo er diese vier Störungen in gedrängtester Kürze zusammenfaßte:

„Deshalb fürchten, begehren sie, trauern, frohlocken.“

Derselbe Dichter sagte auch: Böse Freuden des Herzens.

3) Demnach wollen, sind vorsichtig, freuen sich sowohl Gute als Böse; und um Dasselbe mit anderen Worten zu sagen, begehren, fürchten, sind fröhlich sowohl Gute als Böse; aber Jene auf gute, Diese auf schlimme Weise, je nachdem der Wille der Menschen entweder recht oder verkehrt ist. Auch die Traurigkeit, statt deren, wie die Stoiker glaubten, Nichts in der Seele des Weisen gefunden werden kann, findet sich in Bezug auf Gutes und besonders bei den Unfrigen. Denn der Apostel lobt die Korinthier, daß sie Gott gemäß traurig geworden. Doch vielleicht sagt Jemand, der Apostel habe Jene beglückwünscht, daß sie in Folge von Reue traurig geworden, eine Traurigkeit, wie sie nur bei Solchen, welche gesündigt, vorkommen kann. Denn er sagt also:²⁾ „Ich sehe, daß jener Brief, wiewohl auf kurze Zeit, euch traurig gemacht hat; jetzt freue ich mich, nicht weil ihr traurig geworden, sondern weil ihr traurig geworden seid zur Buße. Denn ihr seid traurig geworden

1) In Andria. oct. II. sc. I. — 2) II. Kor. 7, 8 ff.

Gott gemäß, damit ihr in Nichts Schaden littet von uns aus. Denn die Gott gemäße Traurigkeit bewirkt Reue zu nicht bereubarem Heile; die Traurigkeit der Welt aber bewirkt den Tod. Denn sieh, gerade Dieß, daß ihr Gott gemäß traurig geworden, wie große Sorgsamkeit bewirkte Das bei euch?“ Daher können die Stoiker für ihren Theil erwidern, die Traurigkeit scheine dazu nützlich zu sein, daß man bereue, gesündigt zu haben; in der Seele des Weisen könne sie aber deßhalb nicht sein, weil weder Sünde auf ihn fällt, welche bereuend er traurig werden soll, noch irgend ein anderes Übel, welches ertragend und fühlend er traurig sein soll. Denn auch Alcibiades soll (wenn mich das Gedächtniß über den Namen des Mannes nicht trügt), da Sokrates sich mit ihm, der sich glücklich dünkte, in ein Gespräch einließ und ihm zeigte, wie elend er sei, weil thöricht, geweint haben. Für Diesen also war Thorheit der Grund auch dieser nützlichen und wünschenswerthen Traurigkeit, welcher zufolge es den Menschen schmerzt, daß er ist, was er nicht sein soll. Die Stoiker aber sagen, nicht der Thor, sondern der Weise könne nicht traurig sein.

9. Die Affekte nach der heiligen Schrift beurtheilt.

1) Doch diesen Philosophen haben wir, was die Frage über die Gemüthsstörungen betrifft, schon im neunten Buche dieses Werkes geantwortet,¹⁾ indem wir zeigten, daß es sich bei ihnen nicht so fast um die Dinge als um die Worte handle und sie begieriger seien nach Streit als nach Wahrheit. Bei uns aber fürchten, begehren, empfinden Schmerz und freuen sich nach den heiligen Schriften und der gesunden Lehre die während der Pilgrimschaft dieses Lebens nach Gott lebenden Bürger des heiligen Gottesstaates. Und weil ihre Liebe die rechte ist, so sind alle diese Affekte bei

1) Vgl. B. IX, Kap. 4.

ihnen recht. Sie fürchten die ewige Pein, begehren das ewige Leben, sie empfinden thatsächlich Schmerz, weil sie noch in sich selber erseufzen Annahme zur [Gottes-] Kinderschaft, erwartend die Erlösung ihres Leibes; ¹⁾ sie freuen sich in Hoffnung, weil verwirklicht werden wird das Wort, welches geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod im Sieg.“ ²⁾ Ebenso fürchten sie sich zu sündigen, begehren auszuharren, fühlen Schmerz in Sünden, freuen sich bei guten Werken. Denn auf daß sie fürchten zu sündigen, hören sie: ³⁾ „Weil überhandnehmen wird die Ungerechtigkeit, wird die Liebe Vieler erkalten.“ Auf daß sie begehren auszuharren, hören sie, was geschrieben ist: ⁴⁾ „Wer ausharret bis zum Ende, der wird das Heil erlangen.“ Damit sie Schmerz fühlen in Sünden, hören sie: ⁵⁾ „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und Wahrheit ist nicht in uns.“ Um sich zu freuen bei guten Werken, hören sie: ⁶⁾ „Einen fröhlichen Geber liebt Gott.“ Ebenso fürchten sie versucht zu werden, begehren versucht zu werden, je nachdem es sich mit ihrer Schwäche oder Stärke verhält; empfinden Schmerz bei Versuchungen und freuen sich bei Versuchungen. Denn auf daß sie fürchten, versucht zu werden, hören sie: ⁷⁾ „Wenn Einer übereilt worden von irgend einem Vergehen, so bringet ihr, die ihr geistig seid, einen Solchen zurecht im Geiste der Sanftmuth, Acht habend auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“ Auf daß sie aber begehren, versucht zu werden, hören sie einen Helden des Gottesstaates sagen: ⁸⁾ „Prüfe mich, o Herr, und versuche mich; im Feuer erprobe meine Nieren und mein Herz.“ Auf daß sie Schmerz fühlen bei Versuchungen, sehen sie Petrus weinen; ⁹⁾ auf daß sie sich freuen in Versuchungen, hören sie [den Apostel] Jakobus sagen: ¹⁰⁾

1) Röm. 8, 23. — 2) I. Kor. 15, 54. — 3) Matth. 24, 12. — 4) Matth. 10, 22. — 5) I. Joh. 1, 8. — 6) II. Kor. 9, 7. — 7) Gal. 6, 1. — 8) Ps. 25, 2. — 9) Matth. 26, 75. — 10) Sal. 1, 2.

„Als lauter Freude erachtet es, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen gerathet.“

2) Nicht bloß ihretwegen aber werden sie von diesen Affekten bewegt, sondern auch um Deren willen, von welchen sie begehren, daß sie gerettet werden, und fürchten, sie möchten zu Grunde gehen, Schmerz empfinden, wenn sie zu Grunde gehen, und sich freuen, wenn sie gerettet werden. Sehen sie ja jenen Besten und Heldenmüthigsten, den Mann, welcher in seinen Schwächen sich rühmt,¹⁾ (damit wir, die wir von den Heiden her in die Kirche Christi gekommen sind, vorzugsweise ihn erwähnen, den Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit,) welcher mehr als alle seine Mitapostel arbeitete,²⁾ welcher durch zahlreiche Briefe die Völker Gottes unterrichtete, nicht bloß diejenigen, welche von ihm als gegenwärtig geschaut wurden, sondern auch jene, welche als zukünftig vorausgeschaut wurden: diesen Mann, sage ich, den Kämpen Christi, der durch ihn belehrt,³⁾ von ihm gesalbt, mit ihm gekreuzigt⁴⁾ war, der in ihm sich rühmte, der auf dem Theater dieser Welt, wo er Engeln und Menschen zum Schauspiel ward,⁵⁾ auf rechtmäßige Weise den großen Kampf kämpfte und die Palme der Berufung von oben anstrebte⁶⁾: ihn sehen sie so gerne mit den Augen des Glaubens sich freuen mit den Freudigen, weinen mit den Weinenden,⁷⁾ Kämpfe haben von außen, von innen Befürchtungen,⁸⁾ begehren aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein,⁹⁾ verlangen, die Römer zu sehen, um auch bei ihnen einige Frucht zu haben, wie auch bei den übrigen Völkern;¹⁰⁾ eifern um die Korinthier und bei diesem Eifern fürchten, es möchte ihr Sinn verderbt und von der Keuschheit, welche in Christus ist, hinweggewendet werden;¹¹⁾ große Traurigkeit und beständigen Schmerz des

1) II. Kor. 12, 5. — 2) I. Kor. 15, 10. — 3) Gal. 1, 12. — 4) Gal. 2, 19. — 5) I. Kor. 4, 9. — 6) Phil. 3, 14. — 7) Röm. 12, 15. — 8) II. Kor. 7, 5. — 9) Phil. 1, 23. — 10) Röm. 1, 11. 13. — 11) II. Kor. 11, 2. 3.

Herzens wegen der Israeliten haben,¹⁾ weil sie Gottes Gerechtigkeit nicht kennend und ihre eigene aufrichten wollend der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen seien;²⁾ und nicht bloß seinen Schmerz, sondern auch seine Trauer verkünden über Einige, welche vorher gesündigt und nicht Buße gethan über ihre Unreinigkeit und Eureri.³⁾

3) Sind diese Regungen, diese Affekte, die aus der Liebe zum Guten und aus heiliger Bärtlichkeit stammen, Laster zu nennen, so mögen unfertwegen die Dinge, welche wahrhaft Laster sind, Tugenden genannt werden. Wenn aber diese Gemüthsbewegungen der rechten Vernunft folgen, wenn sie da, wo es nöthig ist, eintreten, wer möchte sie alsdann Krankheiten oder fehlerhafte Leidenschaften zu nennen wagen? Deßhalb hat sie auch der Herr selber, als er sich würdigte, in Knechtsgehalt ein menschliches Leben zu führen, obwohl er eine Sünde ganz und gar nicht hatte, zugelassen, wo er sie des Zulassens werth erachtete. Denn in ihm, welcher einen wahren menschlichen Leib und eine wahre menschliche Seele hatte, war auch die menschliche Gemüthsstimmung nicht unwahr. Wenn also von ihm im Evangelium berichtet wird, daß er über die Herzenshärtigkeit der Juden mit Thränen traurig geworden,⁴⁾ daß er gesagt: „Ich freue mich eurentwegen, damit ihr glaubet;“ daß er im Begriffe, den Lazarus aufzuerwecken, sogar Thränen vergoß,⁵⁾ daß er begehrte, mit seinen Jüngern das Pascha zu essen;⁶⁾ daß beim Herannahen des Leidens seine Seele traurig war,⁷⁾ so wird Dieß sicherlich nicht fälschlich berichtet. Er hat in der That diese Regungen einer gewissen Heilsökonomie halber, wann er wollte, so in der menschlichen Seele empfunden, wie er, als er wollte, Mensch geworden ist.

4) Doch ist zu gestehen, daß diese Stimmungen, auch wenn wir die rechten und Gott gemäßen haben, diesem Le-

1) Röm. 9, 2. — 2) Röm. 10, 3. — 3) II. Kor. 12, 21. —
4) Mark. 3, 5. — 5) Joh. 11, 35. — 6) Luk. 22, 15. —
7) Matth. 26, 38.

ben angehören, nicht jenem, welches wir künftighin hoffen, und daß wir ihnen oft auch wider Willen nachgeben. So weinen wir manchmal, auch wenn wir nicht wollen, obwohl nicht aus schuldbarer Begierde, sondern aus preiswürdiger Liebe. Wir sind ihnen daher unterworfen vermöge der Schwäche der menschlichen Natur; nicht so aber war es der Herr Jesus, welcher auch die Schwäche in seiner Macht hatte. Haben wir aber dieselben gar nicht, indeß wir der Schwäche dieses Lebens unterliegen, dann leben wir eigentlich nicht einmal sittlich recht. Denn der Apostel tadelte und verdammt Einige, indem er von ihnen sagte, daß sie ohne Gefühl seien.¹⁾ Auch der heilige Psalm schuldigt sie an, indem er von ihnen sagt:²⁾ „Ich wartete, ob Jemand zugleich traurig würde, und es war Keiner.“ Denn gar keinen Schmerz fühlen, indeß wir in diesem Orte des Elendes sind, Dieß ist wahrlich, wie auch Einer von den Gelehrten³⁾ dieser Welt meinte und sagte, nur um einen großen Preis möglich, um den der Noth in Bezug auf die Seele, des Stumpfsinnes in Bezug auf den Leib. Wenn also jene von den Griechen sogenannte *ἀπάθεια*, welche, wenn das Wort übersezt werden könnte, Leidensunfähigkeit [impassibilitas] zu nennen wäre, so zu verstehen ist, (sie wird nämlich in Bezug auf die Seele, nicht in Bezug auf den Leib angenommen,) daß man ohne solche Affekte leben soll, welche wider die Vernunft zustoßen und den Sinn verwirren, so ist sie in der That gut und höchst wünschenswerth; aber auch so gehört sie nicht diesem Leben an. Denn es ist das Wort nicht irgend welcher beliebigen, sondern höchst gottseliger und in hohem Grade gerechter und heiliger Menschen:⁴⁾ „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, täuschen wir uns selber, und Wahrheit ist nicht in uns.“ Dann also wird diese *ἀπάθεια* vorhanden sein, wann im

1) Röm. 1, 31. — 2) Ps. 68, 21.

3) Der Akademiker Krantor bei Cicero Tusc. I. III.

4) I. Joh. 1, 8.

Augustin's ausgem. Schriften. III. Bd.

Menschen keine Sünde ist. Gegenwärtig aber lebt man gut genug, wenn ohne Verbrechen; wer aber glaubt, daß er ohne Sünde lebe, bewirkt nicht Dieß, daß er keine Sünde hat, sondern daß er nicht Verzeihung erlangt. Wenn aber *ἀνάθεια* Das zu nennen ist, daß der Seele gar kein Affekt zustoßen kann, wer sollte nicht solchen Stumpfsinn für schlimmer halten als alle Gebrechen? Man kann also ohne Absurdität sagen, daß die vollkommene Glückseligkeit ohne den Stachel der Furcht und ohne alle Traurigkeit sein werde: wer aber, wenn er nicht in allweg von der Wahrheit entfernt ist, möchte sagen, daß dortselbst keine Liebe und Freude sein werden? Wenn aber *ἀνάθεια* Das ist, wobei weder irgend eine Furcht schreckt, noch ein Schmerz quält, so ist sie in Bezug auf dieses Leben zurückzuweisen, wenn wir recht, das heißt Gott gemäß, leben wollen; in Bezug auf jenes glückselige Leben aber, welches als ewiges verheißen wird, ist sie allerdings zu hoffen.

5) Denn jene Furcht, von welcher der Apostel Johannes sagt: ¹⁾ „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, weil die Furcht Pein hat; wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe“, ist nicht Furcht von der Art wie jene, gemäß welcher der Apostel Paulus fürchtete, es möchten die Korinther durch die Schlaueit der Schlange verführt werden; (denn solche Furcht hat die Liebe, hat vielmehr nur die Liebe;) sondern ist Furcht jener Art, welche nicht in der Liebe ist, und von welcher eben der Apostel Paulus sagt: ²⁾ „Denn ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft zur Furcht empfangen.“ Falls aber „jene ächte Furcht, welche verbleibt in die Ewigkeit der Ewigkeit,“ ³⁾ auch im künftigen Leben sein wird, (denn wie anders läßt es sich verstehen, daß sie bleibe in die Ewigkeit der Ewigkeit?) so ist es nicht Furcht, die sich ängstigt vor einem Übel, welches zustoßen könnte, sondern die festhält am Gute, welches nicht verloren gehen kann. Denn wo

1) I. Joh. 4, 18. — 2) Röm. 8, 15. — 3) Ps. 18, 10.

die Liebe zum erlangten Gute unwandelbar ist, da ist fürwahr, wenn man so sagen kann, die Furcht vor dem Übel, vor welchem man sich in Acht zu nehmen, sorglos. Mit dem Namen ächter Furcht ist nämlich jene Gesinnung bezeichnet, zufolge welcher wir nothwendig nicht sündigen wollen und uns vor der Sünde hüten nicht in zaghafter Besorgniß, wir könnten etwa sündigen, sondern mit der Ruhe, wie sie der Liebe eignet. Oder wenn bei jener gewissesten Sicherheit immerwährender glückseliger Freuden gar keine Furcht irgend welcher Art sein kann, dann ist: „Die ächte Furcht des Herrn, welche verbleibt in die Ewigkeit der Ewigkeit“ in dem Sinne gemeint, in welchem es heißt: ¹⁾ „Die Geduld der Armen wird nicht vergehen in Ewigkeit.“ Denn nicht die Geduld selber wird ewig sein, die nur nothwendig ist, wo Ubles ertragen werden muß, sondern ewig wird Das sein, wohin man durch Geduld gelangt. So ist vielleicht von der ächten Furcht gesagt worden, daß sie verbleibe in die Ewigkeit der Ewigkeit, weil Das verbleiben wird, wohin eben die Furcht führt.

6) Da Dem also ist, so sind bei einem rechtschaffenen Leben — ein rechtschaffenes Leben muß man aber führen, um durch dasselbe zum glückseligen zu gelangen, — alle Affekte recht beschaffen, bei einem verkehrten verkehrt. Das glückselige und ewige Leben aber wird Liebe und Freude nicht bloß recht beschaffen, sondern auch sichergestellt haben, Furcht aber und Schmerz gar nicht kennen. Daraus erhellt schon in Etwas, wie die Bürger des Gottesstaates während dieser Pilgrimschaft beschaffen sein sollen, sie, welche dem Geiste gemäß leben, nicht dem Fleische gemäß, das heißt Gott gemäß, nicht dem Menschen gemäß; und wie beschaffen sie in jener Unsterblichkeit, welche sie anstreben, sein werden. Der Staat, das heißt die Genossenschaft der Gottlosen aber, die nicht Gott gemäß, sondern dem Menschen gemäß leben und in der Verehrung falscher Götter und Hintansetzung des wahren Gottes

1) Ps. 9, 19.

Lehren der Menschen oder Dämonen befolgen, wird durch diese schlimmen Affekte als durch Krankheiten und Stürme erschüttert. Und wenn er irgend welche Bürger hat, die solche Regungen im Zaume zu halten und gleichsam zu beherrschen scheinen, so sind sie durch Gottlosigkeit so stolz und aufgeblasen, daß eben deshalb bei ihnen der Dünkel um so größer ist, je geringer die Leiden. Und wenn Einige mit einem Überwisse, der um so ungeheuerlicher ist, je seltener er ist, Das an sich selber lieben, daß sie durch gar keinen Affekt erhoben und angefeuert, durch keinen gebeugt und niedergebrückt werden, so entäußern sie sich vielmehr aller Menschlichkeit, als daß sie wahre Ruhe erlangen. Denn nicht deshalb ist Etwas recht, weil es hart ist, oder, weil es von Gefühllosigkeit zeigt, deshalb vernünftig.

10. Vor der Sünde waren die ersten Menschen nicht von Leidenschaften beunruhigt.

Nicht ohne Grund wird aber gefragt, ob der erste Mensch oder die ersten Menschen (denn es war ein Gespann Zweier) im seelischen Leibe vor der Sünde diese Affekte hatten, welche wir im geistigen Leibe, wenn jegliche Sünde gebüßt und zu Ende ist, nicht haben werden. Denn wenn sie selbe hatten, wie waren sie dann an jenem merkwürdigen Orte der Glückseligkeit, im Paradiese nämlich, glücklich? Wer kann denn schlechtthin glücklich genannt werden, wenn er von Furcht oder Schmerz befallen wird? Was aber konnten jene Menschen bei dem so großen Überflusse so großer Güter fürchten oder leiden, wo weder der Tod gefürchtet wurde noch irgend ein Siechthum des Leibes; wo weder Etwas fehlte, dessen ihr guter Wille theilhaftig sein sollte, noch Etwas da war, was dem Fleische oder der Seele des glücklich lebenden Menschen peinlich gewesen wäre? Ohne Störung war die Liebe zu Gott und die der Ehegatten unter einander, die in vertrauensvoller und ungetrübter Gemeinschaft lebten, und aus dieser Liebe entsprang große Freude, ohne daß ein Ende nahm, was sie zu genießen liebten. Da

war ruhiges Meiden der Sünde, während dessen gar kein Übel von anderer Seite her, welches hätte traurig machen können, hereinbrach. Oder begehrten sie vielleicht den verbotenen Baum anzurühren, fürchteten sich aber, zu sterben, und brachte deshalb Begierde und Furcht schon damals diese Menschen auch an jenem Orte in Verwirrung? Ferne sei es, zu glauben, Dieß sei der Fall gewesen, wo gar keine Sünde war. Denn es ist nicht ohne Sünde, nach Dem zu begehren, was das Gesetz Gottes verbietet, und sich davon zu enthalten aus Furcht vor der Strafe, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit. Ferne sei es, sage ich, daß vor aller Sünde bei ihnen schon solche Sünde war, daß sie in Betreff dieses Baumes Das sich zu Schulden kommen ließen, worüber der Herr mit Bezug vom Weibe sagt: 1) „Wenn Jemand ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon an ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ So glücklich also die ersten Menschen waren, welche durch keine Leidenschaften der Seele hin und her geworfen, durch kein Ungemach des Leibes geschädigt wurden: ebenso glücklich wäre die ganze menschliche Genossenschaft, wenn nicht Jene die Sünde, welche sie auch auf die Nachkommen überpflanzten, und wenn Keiner von ihrem Stamme Ungerechtigkeit, welche Verdammniß nach sich zieht, begangen hätte. Und diese Glückseligkeit wäre verblieben, bis zufolge des Segens, wonach gesagt ward: 2) „Wachset und mehret euch“ die Zahl der vorherbestimmten Heiligen erfüllt gewesen wäre, worauf dann noch eine andere größere verliehen worden wäre, wie sie den seligsten Engeln verliehen ist, eine Glückseligkeit, mit der sicheren Gewißheit verbunden, daß Niemand sündigen, Niemand sterben würde; und das Leben der Heiligen wäre, ohne Mühe, Schmerz, Tod zu befahren, so beschaffen, wie es nach all Diesem sein wird, wann bei der Auferstehung der Todten Unvermesslichkeit der Leiber wird verliehen werden.

1) Matth. 5, 28. — 2) I. Mos. 1, 28.

11. Vom Falle der ersten Menschen, wobei Eva durch den Teufel, Adam durch Eva verführt wurde.

1) Weil aber Gott Alles vorherwußte und ihm deßhalb auch nicht unbekannt sein konnte, daß der Mensch sündigen würde, müssen wir den heiligen Staat Dem gemäß darstellen, was Gott vorherwußte und anordnete, nicht Dem gemäß, was nicht zu unserer Kenntniß gelangen konnte, weil es nicht in Gottes Plane war. Denn der Mensch konnte durch seine Sünde den göttlichen Rathschluß nicht stören, als ob er Gott gezwungen hätte, zu ändern, was er beschloffen, da Gott durch sein Vorherwissen Beides im Voraus bekannt war, wie böse nämlich der Mensch, den er gut geschaffen, sein würde, und was Er auch so an ihm Gutes thun wolle. Denn wenn auch von Gott gesagt wird, daß er seinen Beschluß ändere, (weßhalb in figürlicher Redeweise in den heiligen Schriften auch gelesen wird, Gott habe Reue gefühlt,¹⁾ so wird Dieß nach Dem gesagt, was der Mensch erwartet hatte oder die Ordnung natürlicher Ursachen mit sich brachte, nicht nach Dem, was der Allmächtige vorhergewußt hatte, daß er thun werde. Gott hat also den Menschen, wie geschrieben steht,²⁾ recht gemacht und deßhalb rechten Willens. Denn er wäre nicht recht, wenn er nicht guten Willen hätte. Der gute Wille ist also ein Werk Gottes; mit einem solchen ist ja der Mensch von ihm gemacht worden. Der erste böse Wille aber, welcher allen bösen Werken im Menschen vorausging, war vielmehr ein Abfall³⁾ des Menschen vom Werke Gottes hinweg, zu seinen eigenen Werken hin, als irgend ein Werk. Die Werke waren aber deßhalb schlecht, weil sie nach ihm [dem Menschen], nicht nach Gott gethan waren, so daß eben der

1) I. Mos. 6, 6; I. Kön. 15, 11. — 2) Pred. 7, 30.

3) Defectus wieder im Doppelsinn von Abfall und Gebrechen gebraucht.

Wille oder der Mensch selber, insoferne er bösen Willens, gleichsam der Baum war, welcher als schlechte Früchte solche Werke brachte. Obwohl aber der böse Wille, weil ein Fehler, nicht der Natur gemäß, sondern wider die Natur ist, so gehört er doch derselben Natur an wie der Fehler, welcher nur an einer Natur sein kann, aber nur an der, welche der Schöpfer aus Nichts geschaffen, nicht an der, welche er aus sich selber gezeugt, wie er das Wort gezeugt hat, durch welches Alles gemacht worden. Denn wenn Gott den Menschen auch aus Staub der Erde bildete, so ist doch eben diese Erde und alle irdische Materie in jeder Hinsicht aus Nichts, und hat Gott, als der Mensch gemacht wurde, dem Leibe eine aus Nichts gemachte Seele gegeben. So sehr aber wird von dem Guten das Böse übertroffen, daß, obgleich dieses zugelassen wird, um zu zeigen, wie die fürsiegendste Gerechtigkeit des Schöpfers auch seiner zum Guten sich bedienen kann, doch Gutes ohne Böses sein kann, wie der wahre und höchste Gott selber, wie jegliche unsichtbare und sichtbare himmlische Kreatur oberhalb dieses finsternen Luftkreises; daß aber Böses ohne Gutes nicht sein kann, weil die Naturen, an welchen es ist, insoferne sie Naturen sind, ohne Zweifel gut sind. Sodann wird das Böse dadurch abgelegt, daß nicht irgend eine Natur, welche hinzugekommen, oder irgend ein Theil derselben hinweggenommen, sondern daß diejenige Natur, welche fehlerhaft und verfault worden, geheilt und gebessert wird. Der Wille ist also dann wahrhaft frei, wann er nicht dem Laster und der Sünde dient. So ward er von Gott gegeben und kann, durch eigene Schuld verloren, nur von Dem zurückgegeben werden, von welchem er gegeben werden konnte. Daher sagt die Wahrheit: ¹⁾ „Wenn euch der Sohn frei gemacht hat, dann werdet ihr wahrhaft frei sein.“ Dieß ist aber Dasselbe, als wenn er gesagt hätte: Wenn euch der Sohn

1) Joh. 8, 36.

heil gemacht hat, dann werdet ihr wahrhaft heil sein. Denn insoferne ist er Befreier, inwieferne Heiland.

2) Es lebte also der Mensch Gott gemäß in dem Paradiese, welches sowohl körperlich als geistig war. Denn das Paradies war nicht um der Güter des Leibes willen körperlich, ohne um jener des Geistes willen auch geistig zu sein; oder aber war geistig, sofern der Mensch denselben durch die inneren Sinne genoß, ohne zugleich körperlich zu sein, soferne er desselben durch die äußeren Sinne genoß. Es war eben Beides wegen Beidem. Nachdem aber jener hochmüthige und deshalb neidische Engel, der aus eben diesem Hochmuthe von Gott hinweg zu sich selber hin sich gewendet hatte und so zu sagen in einem gewissen Tyrannendunkel lieber Unterworfener sich freuen als unterworfen sein wollte, aus dem geistigen Paradiese gefallen war, (von seinem und seiner Genossen Fall, welche aus Engeln Gottes zu seinen Engeln wurden, habe ich im elften und zwölften Buche dieses Werkes, soweit ich es vermochte, zur Genüge gesprochen,) hat er, bestrebt mit übelberathender Verschmähtheit bei dem Menschen sich einzuschleichen, den er um sein Stehen [in der göttlichen Gnade] beneidete, weil er selber gefallen war, die Schlange im körperlichen Paradiese, wo mit jenen zwei Menschen, Mann und Weib, auch die übrigen irdischen Thiere, alle zahm und anschäblich, sich aufhielten, sie, ein schlüpfriges und in Drehungen und Windungen sich bewegendes, zu seiner That passendes Thier sich erwählt, um durch sie zu reden. Nachdem er sie durch seine engelhafte Erscheinung und durch seine vorzüglichere Natur mit geistiger Nichtswürdigkeit sich unterworfen hatte, rebete er, sie als Werkzeug mißbrauchend, Trügerisches zu dem Weibe, indem er nämlich mit dem schwächeren Theile jenes Menschenpaares anfang, um Schritt für Schritt zum Ganzen zu gelangen. Der Mann, glaubte er, werde nicht so leicht sich bereben lassen und werde leichter als durch seine Vor Spiegelungen dadurch berückt werden können, daß er fremdem Irrthume nachgebe. Denn sowie Aaron dem irrenden Volke gegenüber nicht betrogen, sondern

[von der Gewalt] bedrängt sich dazu verstand, das Götzenbild anzufertigen,¹⁾ und wie es nicht glaublich ist, Salomon habe dem Irrthume gehuldigt, man müsse den Götzen dienen, sondern er sei durch die Schmeicheleien der Weiber zu jenen Sakrilegien gedrängt worden:²⁾ ebenso ist zu glauben, daß jener Mann seinem Weibe, der Einen der Eine, der Mensch dem Menschen, der Gatte der Gattin in der Übertretung des Gesetzes Gottes nachgegeben habe, nicht als ob er überzeugt gewesen, daß sie Wahres rede, sondern aus übergroßer Liebe zur Genossin. Denn nicht umsonst sagt der Apostel:³⁾ „Adam ward nicht betrogen, das Weib aber ward betrogen.“ Denn sie nahm Das, was die Schlange zu ihr sagte, als wahr an, er aber wollte von der einzigen Gefährtin sich nicht trennen, auch nicht in der Gemeinschaft der Sünde, war aber deshalb nicht weniger schuldig, sondern sündigte mit Wissen und Vorbedacht. Deshalb sagt auch der Apostel nicht: „Er sündigte nicht“, sondern: „Er ward nicht betrogen.“ Denn unzweifelhaft hat er ihn im Auge, wo er sagt:⁴⁾ „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt eingetreten;“ und kurz darauf sagt er noch klarer:⁵⁾ „In Ähnlichkeit der Übertretung Adam's.“ Diejenigen aber will er als betrogen angesehen wissen, welche Das, was sie thun, nicht für Sünde halten; Jener aber wußte es. Wie wäre sonst wahr: „Adam ward nicht betrogen?“ Darin aber konnte er, welcher die göttliche Strafgerechtigkeit noch nicht erfahren, sich täuschen, daß er sein Vergehen für lässlich hielt. Deshalb ward er nicht in Bezug auf Das betrogen, wodurch das Weib betrogen wurde, aber er täuschte sich darin, wie seine Entschuldigung beurtheilt werden würde:⁶⁾ „Das Weib, das du mir beigegeben, sie gab mir, und ich aß.“ Wozu nun noch Weiteres? Wenn auch nicht Beide dadurch, daß sie [der Schlange] glaubten, berückt wurden, so wurden doch Beide dadurch,

1) II. Mos. 32, 4. — 2) III. Röm. 11, 4. — 3) I. Tim. 2, 14. — 4) Röm. 5, 12. — 5) Röm. 5, 14. — 6) I. Mos. 3, 12.

daß sie sündigten, gefangen und in die Fallstricke des Teufels verwickelt.

12. Die Sünde der ersten Menschen um so schwerer, je leichter das Gebot zu halten gewesen wäre.

Wenn es aber Jemanden befremdet, warum die menschliche Natur durch andere Sünden nicht der Art verändert wird, wie sie durch jene Übertretung der beiden ersten Menschen verändert ward, indem sie einer so großen Verderbniß, wie wir sie sehen und fühlen, und durch diese dem Tode unterlag, und von so vielen und großen und unter sich so verschiedenen Affekten beunruhigt und hin und her getrieben wurde, wie sie Dieß im Paradiese vor der Sünde, obgleich auch da in einem feelischen Leibe, sicherlich nicht war: wenn Dieß, wie gesagt, Jemanden befremdet, so darf er nicht glauben, jenes Vergehen sei leicht und gering gewesen, weil es in Bezug auf eine Speise begangen ward, die nicht böse und nur insoferne schädlich war, weil verboten. Denn in jenem Orte so großer Glückseligkeit mochte Gott nichts Böses erschaffen und pflanzen. Sondern der Gehorsam ward in dem Gebote eingeschärft, eine Tugend, welche bei der vernünftigen Kreatur gewissermaßen die Mutter und Wächterin aller Tugenden ist, da die Kreatur so geschaffen ward, daß es ihr nützlich ist, Gott unterworfen zu sein, verderblich aber, ihren eigenen Willen zu thun und nicht den Willen Desjenigen, von welchem sie geschaffen worden. Da also das Gebot, von einer Art Speise nicht zu essen, wo eine so große Menge anderer zu Gebote stand, so leicht zu beobachten war, so kurz, um im Gedächtnisse behalten zu werden, besonders da die Begierlichkeit dem Willen noch nicht widerstrebt, was erst nachher zufolge der Strafe der Übertretung erfolgte: so ward es mit um so größerer Ungerechtigkeit verlegt, je leichter es hätte gehalten und beobachtet werden können.

13. Der bösen Handlung der Stammeltern ging ihr böser Wille voraus.

1) Im Geheimen aber fingen sie an, böse zu sein, um [sodann] in offenen Ungehorsam zu verfallen. Denn es wäre nicht zum bösen Werke gekommen, wenn nicht der böse Wille vorangegangen wäre. Was anders aber konnte der Anfang des bösen Willens sein als Hoffart? Denn „der Anfang jeder Sünde ist die Hoffart.“¹⁾ Was ist aber die Hoffart anders als Verlangen nach verkehrter Hoheit? Denn verkehrte Hoheit ist es, den Urgrund verlassen, welchem die Seele anhangen soll, und gewissermaßen sich selber Urgrund werden. Dieß geschieht, indem sie sich selber allzusehr gefällt. Sich selber aber gefällt sie so, wenn sie von jenem unwandelbaren Gute abfällt, welches ihr mehr hätte gefallen sollen als sie sich selber. Dieser Abfall ist aber freiwillig; denn wenn der Wille in der Liebe zum höheren unwandelbaren Gute, von welchem er erleuchtet wurde, um zu sehen, und entzündet wurde, um zu lieben, standhaft verblieben wäre, wäre er nicht davon weggewendet worden, um sich selber zu gefallen, und wäre dadurch nicht finster und kalt geworden, so daß entweder Eva glaubte, die Schlange habe Wahres geredet, oder Adam meinte, es sei nur läßliche Übertretung des Gebotes, wenn er seine Lebensgenossin auch in der Genossenschaft der Sünde nicht verlasse. Das böse Werk, nämlich jene Übertretung, welcher zufolge sie von der verbotenen Speise aßen, geschah also nur von solchen, welche schon böse waren. Denn jene Frucht²⁾ wäre nicht böse geworden, wenn sie nicht von einem bösen Baume³⁾ stammte. Daß aber der Baum böse war, ist wider die Natur geschehen, weil es, wenn nicht durch ein Gebrechen des Willens, welches wider die Na-

1) Str. 10, 15.

2) Die Ungehorsamthat der ersten Menschen.

3) Vom böse gewordenen Willen.

tur ist, sicherlich nicht geschehen wäre. Durch Gebrechen aber schlecht werden konnte nur eine aus Nichts gemachte Natur. Daß sie Natur ist, hat sie deshalb daher, daß sie von Gott gemacht ist; daß sie aber von Dem, was ist, abfällt, hat sie daher, daß sie aus Nichts gemacht ist. Doch fiel der Mensch nicht so ab.¹⁾ daß er gar Nichts mehr, sondern so, daß er zu sich selber hingeneigt weniger war, als er gewesen, da er Dem anhing, welcher in höchster Weise ist. Gott verlassen und in sich selber sein, das ist sich selber gefallen, heißt also nicht, schon Nichts sein, sondern dem Nichts sich nähern. Daher werden die Hoffärtigen nach den heiligen Schriften mit einem anderen Namen „Selbstgefällige“²⁾ geheißen. Denn gut ist, das Herz nach oben zu erheben, nicht jedoch zu sich selber, was Sache der Hoffart ist, sondern zu Gott, was Sache des Gehorsams ist, welcher nur den Demüthigen eigen sein kann. Sonderbarer Weise ist also Etwas in der Erniedrigung [seiner selbst], was das Herz nach oben zieht. und ist Etwas in der Erhebung [seiner selbst], was das Herz nach unten zieht. Das scheint zwar ein Widerspruch zu sein, daß Erhebung erniedrigt und Erniedrigung erhebt. Aber fromme Erniedrigung [seiner selbst] macht dem Höheren unterworfen; Nichts aber ist höher denn Gott; und deshalb erhöht die Erniedrigung, welche Gott unterworfen macht. Die Erhebung, welche in der Sünde liegt, fällt eben dadurch, daß sie Unterwerfung verschmäht, von Demjenigen ab, im Vergleiche zu welchem nichts Höheres ist, und wird in Folge dessen Niedrigeres sein, und geschieht, was geschrieben steht: ³⁾ „Du hast sie herabgestürzt, als sie sich erhoben.“ Denn es heißt nicht, als sie sich erhoben hatten, so daß sie sich zuerst erhoben hätten und sodann herabgestürzt worden wären: sondern als sie sich erhoben, da wurden sie herabgestürzt.

1) Defecit wieder in dem doppelten Sinne von abfallen und gebrechen, dahinschwinden.

2) II. Petr. 2, 10. — 3) Ps. 72, 18.

Denn das Sicherheben selber ist schon Herabgestürztwerden. Wenn deshalb gegenwärtig im Staate Gottes und dem Staate Gottes, welcher in diesem Zeitleben pilgert, besonders die Demuth an's Herz gelegt und an seinem Könige, welcher Christus ist, vorzugsweise gepriesen wird, und wenn das dieser Tugend entgegengesetzte Laster der Hoffart über Christi Widersacher, welcher der Teufel ist, nach der Lehre der heiligen Schriften vorzugsweise herrscht: so besteht in der That hierin der große Unterschied, durch welchen die beiden Staaten, von denen wir reden, sich unterscheiden, nämlich einerseits die Genossenschaft der frommen, andererseits die der gottlosen Menschen, jegliche mit den zu ihr gehörigen Engeln, in welchen dort die Liebe Gottes, hier die Eigenliebe voranging.

2) In offener und zu Tage tretender Sünde also, wobei geschah, was Gott zu thun verboten hatte, hätte der Teufel den Menschen nicht gefangen, wenn Dieser nicht schon angefangen hätte, sich selber zu gefallen. Denn er ergökte sich an Dem, was gesagt ward: ¹⁾ „Ihr werdet sein wie Götter.“ Dieß aber hätten sie besser dadurch sein können, daß sie dem höchsten und wahren Urgrunde in Gehorsam anhängen und nicht in Hochmuth sich selber als Urgrund aufstellten. Denn geschaffene Götter sind Götter nicht ihrer Natur nach, sondern durch ihre Theilnahme am wahren Gotte. Dadurch, daß der Mensch mehr [zu sein] verlangt, ist er weniger: indem er sich selber zu genügen liebt, fällt er von Dem ab, welcher ihm wahrhaft genügt. Jenes Böse also, wodurch sich der Mensch, indem er sich selber gefällt, als sei er selber Licht, von dem Licht abwendet, durch welches er, wenn es ihm gefällt, auch selber Licht wird: jenes Böse, sage ich, ging im Geheimen voran, so daß das Böse, welches im Offenen begangen ward, erst nachfolgte. Denn wahr ist, was geschrieben steht: ²⁾ „Vor dem Sturze erhebt sich das Herz, und vor der Ehre verbemühtigt

1) Gen. 3, 5. — 2) Sprüche. 16, 18 u. 15, 33.

es sich." Ja, jener Sturz, welcher im Geheimen geschieht, geht dem Sturze voraus, welcher im Offenen geschieht, indem jener [geheime Sturz] nicht für Sturz gehalten wird. Denn wer hält die Erhöhung [seiner selbst] für einen Sturz, während doch darin schon der Abfall liegt, durch welchen der Höchste verlassen wird? Wer aber sollte nicht sehen, daß es Sturz sei, wann die augenscheinliche und unzweifelhafte Übertretung des Gebotes geschieht? Deshalb verbot Gott Solches, was, wenn es begangen wurde, auch nicht mit einem Scheine von Gerechtigkeit vertheidigt werden konnte. Und ich wage zu sagen, es sei für die Hoffärtigen nützlich, in irgend eine zu Tage liegende und offene Sünde zu fallen, damit sie sich darob mißfallen, sie, welche schon durch Gefallen an sich selber gefallen waren. Denn heilsamer mißfiel Petrus sich selber, da er weinte, denn er sich selber gefiel, als er die vermessenliche Betheuerung gab.¹⁾ Dieß sagt auch der heilige Psalm:²⁾ „Bedecke ihr Angesicht mit Schmach, und sie werden deinen Namen suchen, o Herr!“ das heißt [thue so], damit du Denen gefallest und sie deinen Namen suchen, welche sich selber gefielen, indem sie den andern suchten.

14. Indem die ersten Menschen ihre Sünde zu entschuldigen suchten, vermehrten sie nur ihre Schuld.

Aber noch schlechter und verdammlicher ist die Hoffart, welcher zufolge auch bei offenen Sünden nach der Stütze einer Entschuldigung gesucht wird, wie jene ersten Menschen thaten, von welchen das Weib sagte:³⁾ „Die Schlange hat mich betrogen, und ich aß;“ und der Mann sagte: „Das Weib, welches du mir beigegeben, diese gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Nirgends verlautet hier eine Bitte

1) Matth. 26, 33 u. 75. — 2) Ps. 82, 17. — 3) 1. Mos. 3, 13 u. 12.

um Nachsicht, nirgends die Ersehung eines Heilmittels. Denn obgleich sie nicht wie Cain¹⁾ leugnen, was sie verbrochen, so sucht doch noch die Hoffart auf den Anderen zu schieben, was sie gefehlt; die Hoffart des Weibes auf die Schlange, die Hoffart des Mannes auf das Weib. Aber vielmehr Selbstanklage als Selbstentschuldigung ist das Rechte, wo die Übertretung göttlichen Gebotes offen zu Tage liegt. Denn sie thaten deßhalb nicht weniger Sünde, weil das Weib auf Anrathen der Schlange hin dieselbe sich zu Schulden kommen ließ, der Mann auf das Drängen des Weibes hin, gleich als ob man Gott irgend Etwas vorziehen dürfte, um diesem [mehr als Gott] zu glauben oder nachzugeben.

15. Der Zwiespalt im Menschen die gerechte Vergeltung für den Ungehorsam des Menschen gegen Gott.

1) Weil also mißachtet ward der Befehl Gottes, welcher [den Menschen] erschaffen, welcher nach seinem Bilde ihn erschaffen, welcher den übrigen Geschöpfen ihn vorgezogen, welcher in's Paradies ihn versetzt hatte, welcher eine Fülle aller Dinge und des Wohlseins ihm verliehen, welcher weder mehrere noch große und schwierige Gebote ihm aufgeladen, sondern durch ein ganz kurzes und leichtes, durch welches er dieses Geschöpf, dem freiwillige Unterwürfigkeit frommte, erinnerte, daß er der Herr sei, zu heilsamem Gehorsame ihn angeleitet hatte: so erfolgte gerechte Verdammniß und eine solche Verdammniß, daß der Mensch, welcher, wenn er das Gebot beobachtet hätte, auch dem Fleische nach geistig geworden wäre, nun auch dem Geiste nach fleischlich ward und er, der in seiner Hoffart sich selber gefallen hatte, durch die Gerechtigkeit Gottes sich selber überlassen wurde, doch nicht so, daß er sich in allweg in

1) I. Mos. 4, 9.

seiner Gewalt hatte, sondern daß er, auch mit sich selber im Zwiespalt, statt der Freiheit, welche er begehrte, theilhaft zu werden, in harte und elende Knechtschaft unter Jemem verfiel, welchem er durch seine Sünde beistimmte, und daß er freiwillig todt dem Geiste nach und dem Leibe nach wider Willen sterblich, nachdem er das ewige Leben verlassen, auch zum ewigen Tode verdammt worden wäre, wenn ihn nicht die Gnade erlöst hätte. Wer immer diese Verdammniß entweder für allzu streng oder für ungerecht hält, der weiß fürwahr nicht zu ermessen, wie schwer die Ungerechtigkeit jener Sünde war, wo die Leichtigkeit, nicht zu sündigen, so groß gewesen. Denn sowie nicht mit Unrecht der Gehorsam Abraham's¹⁾ als groß gepriesen wird, weil ihm das Schwerste anbefohlen ward, daß er nämlich seinen Sohn opfere: ebenso war der Ungehorsam im Paradiese um so größer, als Das, was befohlen worden, keine Schwierigkeit darbot. Und sowie der Gehorsam des zweiten Menschen dadurch um so preiswürdiger ist, daß er gehorsam ward bis zum Tode:²⁾ ebenso ist der Ungehorsam des ersten Menschen um so verwerflicher, als er ungehorsam ward bis zum Tode. Denn wo eine große Strafe des Ungehorsams angedroht und vom Schöpfer etwas so Leichtes anbefohlen war, wer vermag da genugsam auszusprechen, wie böse es war, bei einer leichten Sache nicht zu gehorchen trotz des Befehls eines so erhabenen Machthabers und trotz so großer abschreckender Strafe?

2) Um es endlich kurz zu sagen, was ward bei der Strafe jener Sünde dem Ungehorsamen anders vergolten als Ungehorsam? Denn was ist das Elend des Menschen anders als sein eigener Ungehorsam wider sich selber, so daß er, weil er nicht wollte, was er konnte, will, was er nicht kann? Denn wenn er auch im Paradiese vor der Sünde nicht Alles konnte, so wollte er doch nicht, was immer er nicht konnte, und deshalb konnte er Alles, was er wollte.

1) I. Mos. 22, 2. — 2) Phil. 2, 8.

Jetzt aber ist, wie wir an seinem Geschlechte ersehen und die göttliche Schrift bezeugt,¹⁾ der Mensch dem Nichtigen gleich geworden. Denn wer zählt auf, wie Vieles er möchte, was er nicht kann, indem er sich selber, das heißt sein Geist und sein noch niedriger stehendes Fleisch seinem Willen nicht gehorcht? Denn wider Willen wird sehr oft der Geist verwirrt und empfindet das Fleisch Schmerz und wird alt und stirbt, und was immer wir sonst noch erdulden, das wir wider Willen nicht erdulden würden, wenn unsere Natur in allweg und nach allen Seiten hin unserem Willen gehorchte. Aber freilich, [so könnte Einer sagen,] das Fleisch unterliegt so Manchem, wodurch es [dem Geiste] zu dienen behindert wird. Was liegt daran, woher [es behindert wird], da ja doch durch die Gerechtigkeit Gottes des Herrn, welchem unterworfen wir nicht dienen wollten, unser Fleisch, welches unterworfen gewesen war, uns dadurch, daß es nicht dient, beschwerlich ist? Doch konnten wir, indem wir Gott nicht dienten, [nur] uns Beschweriß verursachen, nicht i hm. Denn er bedarf unseres Dienstes nicht so, wie wir des Dienstes unseres Leibes; und deshalb ist unsere Strafe, was wir [zufolge der Sünde] empfangen, nicht seine Strafe, was wir [Sündhaftes] gethan. Die sogenannten Schmerzen des Fleisches sodann sind Schmerzen der Seele im Fleische und durch das Fleisch. Denn welchen Schmerz oder welche Begierde fühlt das Fleisch für sich allein ohne Seele? Sondern wenn gesagt wird, das Fleisch begierde oder es fühle Schmerz, so ist das entweder der Mensch selbst, wie wir erörtert haben, oder irgend eine Seite der Seele, auf welche ein Affekt des Fleisches einwirkt, entweder ein peinlicher, so daß er Schmerz, oder ein angenehmer, so daß er Lust verursacht. Der Schmerz des Fleisches ist aber nur ein durch das Fleisch verursachtes Uebelbefinden und gewissermaßen Nichtübereinstimmen der Seele mit dem Leiden des Fleisches, sowie der Schmerz der Seele, welcher Traurigkeit

1) Ps. 143, 4.

genannt wird, Nichtübereinstimmung ist mit Dem, was uns wider Willen zugestoßen ist. Der Traurigkeit geht jedoch meistens Furcht voraus, welche selber auch in der Seele ist, nicht im Fleische. Dem Schmerze des Fleisches aber geht keine Furcht des Fleisches voraus, welche vor dem Schmerze im Fleische gefühlt würde. Der Lust aber geht ein gewisses Verlangen voraus, welches im Fleische als Begehren [cupiditas] darnach gefühlt wird, wie zum Beispiel Hunger und Durst und Das, was in Bezug auf Geschlechtliches gewöhnlicher Begierde [libido] genannt wird, obwohl Dieß der allgemeine Ausdruck für jedes Begehren ist. Denn auch der Born ist nach der Definition der Alten¹⁾ nichts Anderes als Begierde, sich zu rächen, obwohl der Mensch manchmal auch leblosen Dingen, welche keine Empfindung für die [sie treffende] Rache haben, zürnt, so daß er den schlecht schreibenden Griffel zerstoßt oder das Schreibrohr im Borne zerbricht. In Wahrheit ist auch Dieß, wenn gleich eine unvernünftigere, so doch eine gewisse Begierde, sich zu rächen, und so zu sagen ich weiß nicht was für ein Abbild der Vergeltung, so daß, die Böses thun, Böses erdulden. Es gibt also eine Begierde sich zu rächen, welche Born genannt wird; eine Begierde, Geld zu haben, welche Geiz, eine Begierde, auf welche Weise nur immer Recht zu behalten, welche Hartnäckigkeit, eine Begierde, groß zu thun, welche Brablerei geheißen wird. Es gibt viele und mannigfache Begierden, von welchen einige auch eigene Bezeichnungen haben, einige aber solche nicht haben. Denn wer möchte schnell sagen, wie die Begierde, zu herrschen, [mit einem eigenen Namen] bezeichnet werden soll, sie, von welcher doch auch die Bürgerkriege bezeugen, daß sie so Vieles über die Herzen der Gewalthaber vermag?

1) Cicero Tusc. I. IV.

16. Die fleischlichen Triebe dem Belieben des Menschen nicht unterworfen.

Obgleich es also Begierden nach vielerlei Dingen gibt, so pflegt man doch, wenn von Begierde die Rede ist und nicht beigelegt wird, auf was die Begierde gerichtet ist, gemeiniglich nur an jene zu denken, durch welche die Scham des Leibes aufgeregt wird. Diese Begierde aber nimmt nicht bloß den ganzen Leib und nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich für sich in Anspruch, sondern regt den ganzen Menschen auf, indem mit dem Affekte der Seele zugleich das Verlangen des Leibes verbunden und vermisch ist, daß die Lust erfolge, welche unter allen Lüsten des Leibes die größte ist, so daß in dem Augenblicke, wo sie ihren höchsten Grad erreicht, fast alles Denken und Selbstbewußtsein erlischt. Welcher Freund der Weisheit und heiliger Freuden aber, der zwar ein eheliches Leben führt, aber, wie der Apostel mahnte, ¹⁾ „sein Gefäß in Heiligung und Ehre zu besitzen weiß, nicht in Krankheit der Begierde, sowie auch die Heiden, welche Gott nicht kennen,“ möchte nicht lieber, wenn er könnte, ohne diese Begierlichkeit Kinder erzeugen, so daß auch bei diesem Akte der Kindererzeugung die Glieder, welche zu diesem Zwecke geschaffen sind, seinem Geiste so dienen, wie die übrigen zu ihren besonderen Verrichtungen bestimmten, nämlich auf den Wink des Willens in Thätigkeit gesetzt, nicht durch die Gluth der Begierde entzündet? Aber nicht einmal die Liebhaber dieser Lust werden, sei es zum Zwecke ehelicher Beiwohnung, sei es zum Zwecke unlauterer Schandthaten, nach ihrem Belieben erregt: sondern bisweilen tritt jene Regung zu ungelegener Zeit ein, ohne daß Jemand darnach begehrt, bisweilen läßt sie auch Den, der darnach giert, im Stiche, und bleibt die Begierde, während sie in der Seele glüht, im Leibe kalt: und so dient sonderbarer Weise die Begierlichkeit nicht bloß

1) I. Theß. 4, 4. 5.

dem Willen zu zeugen nicht, sondern auch nicht der Begierde, Unzucht zu treiben, und während sie meistens dem sie zügelnden Geiste ganz widerstrebt, ist sie manchmal auch gegen sich selber getheilt und folgt, nachdem das Gemüth aufgeregt ist, in Bezug auf die zu bewerkstelligende Aufregung des Leibes sich selber nicht.

17. Erst nach der Sünde schämten sich die ersten Menschen ihrer Nacktheit.

Mit Recht schämt sich der Mensch zumeist dieser Begierde, mit Recht werden auch eben die Glieder, welche so zu sagen nach eigenem Rechte nicht in allweg nach unserer Willkür bewegt oder nicht bewegt werden, die Scham genannt, was sie vor der Sünde des Menschen nicht waren. Denn wie geschrieben steht:¹⁾ „Sie waren nackt und schämten sich nicht;“ nicht als ob ihnen ihre Nacktheit unbekannt gewesen wäre, sondern die Nacktheit war noch nicht schämlich, weil die Begierlichkeit jene Glieder noch nicht wider den freien Willen aufregte, weil das Fleisch noch nicht durch seinen eigenen Ungehorsam gewissermaßen über den Ungehorsam des Menschen Zeugniß ablegte. Denn sie waren nicht blind geschaffen, wie das unwissende Volk wähnt, da ja Adam die Thiere sah, welchen er ihre Namen beilegte,²⁾ und von Eva gelesen wird:³⁾ „Es sah das Weib, daß gut wäre der Baum, davon zu essen, und daß er wohlgefällig den Augen zum Ansehen.“ Es waren also ihre Augen offen, aber sie waren nicht dazu offen, das heißt nicht darauf gerichtet, daß sie erkannt hätten, was ihnen durch das Kleid der Gnade gewährt wurde, als sie nicht wußten, daß ihre Glieder dem Willen widerstreben. Als diese Gnade verloren gegangen war, auf daß der Ungehorsam durch Strafe gleicher Art gezüchtigt würde, da entstand in der Regung des Leibes eine gewisse schamlose Neuheit, welcher zufolge

1) I. Mos. 2, 25. — 2) I. Mos. 2, 19. 20. — 3) I. Mos. 3, 6.

die Nacktheit unanständig war, und erregte ihre Aufmerksamkeit und machte, daß sie sich schämten. Daher kommt's, daß von ihnen, nachdem sie das Gebot Gottes in offener Übertretung verletzt hatten, geschrieben steht: ¹⁾ „Und geöffnet wurden die Augen Weiber, und sie erkannten, daß sie nackt waren, und nähten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen.“ „Geöffnet wurden“, heißt es, „die Augen der Weiden“, nicht um zu sehen, denn auch vorher sahen sie, sondern um zu unterscheiden zwischen dem Gute, welches sie verloren hatten, und zwischen dem Bösen, in welches sie gefallen waren. Deshalb erhielt auch der Baum selber, weil er diese Unterscheidung bewirken sollte, wenn er wider das Verbot berührt würde, um davon zu essen, daher den Namen, so daß er Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen genannt wurde. Denn hat man das Verschwerliche der Krankheit erfahren, so wird auch, was es um die Gesundheit Gutes ist, besser erkannt. „Sie erkannten also, daß sie bloß waren“, nämlich jener Gnade entblößt, durch welche bewirkt wurde, daß sie sich der Blöße des Leibes nicht schämten, indem kein Gesetz der Sünde ihrem Geiste widerstrebte. Solches also erkannten sie, was ihnen besser unbekannt geblieben wäre, wenn sie Gott glaubend und gehorchend nicht begangen hätten, was sie zwang, zu erfahren, wie sehr Unglaube und Ungehorsam schaden. Über den Ungehorsam ihres Fleisches als über eine Strafe, welche ihren eigenen Ungehorsam bezeugte, beschämt, nähten sie daher Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen [*campestria*], das heißt Schamgürtel [*succinctoria genitalium*]. Denn einige Erklärer übersetzten Gürtel [*succinctoria*]. *Campestria* aber ist zwar ein lateinisches Wort, doch davon hergeleitet, daß die Jünglinge, welche sich nackt auf dem Kampffelde [*in campo*] übten, die Scham bedeckten, weshalb das Volk Diejenigen, welche so umgürtet sind, *campestratos* [mit dem Kampfschurz Begürtete] nennt. Was

1) I. Mos. 3, 7.

also die Begierlichkeit wider den aus Schuld des Ungehorsams verdamnten Willen in Ungehorsam aufregte, das bedeckte züchtiger Weise die Sittsamkeit. Deßhalb ist es allen Völkern — denn sie sind alle aus jenem Stamme hervorgegangen — so sehr in's Herz eingepflanzt, die Scham zu verhüllen, daß einige Barbaren diese Körpertheile nicht einmal in den Bädern entblößt haben, sondern auch beim Baden dieselben verhüllen. Selbst jene Klasse von Philosophen, welche nackt in den waldbreichen Tindöden Indiens leben, weßhalb sie Gymnosophisten genannt werden, bedienen sich doch für die Scham einer Bedeckung, während sie die übrigen Glieder unbedeckt lassen.

18. Selbst die gerechte Befriedigung des Fleisches entzieht sich dem Lichte der Öffentlichkeit.

Das Werk selbst aber anlangend, welches zufolge solcher Begierde verübt wird, so wird nicht bloß bei irgend welchen Schändungen, wo Schlupfwinkel aufgesucht werden, um menschlichem Gerichte zu entgehen, sondern auch beim Gebrauche der Rebsinen, — eine Schändlichkeit, welche der irdische Staat erlaubt sein läßt, — obwohl da nur geschieht, was kein Gesetz dieses Staates ahndet, doch auch von der erlaubten und nicht mit Strafe bedrohten Begierde die Offentlichkeit vermieden, und vermöge natürlicher Schamhaftigkeit ist selbst in den Lupanarien für Heimlichkeit vorgesorgt, und leichter konnte die Unzucht der Fessel des Verbotes sich entledigen, als die Schamlosigkeit die Verstecke jener Abscheulichkeiten aufgeben. Doch nennen Derlei auch die Schändlichen selber Schändlichkeit, und obwohl sie selbe lieben, wagen sie doch nicht, damit an's Tageslicht zu treten. Wie, sucht nicht selbst der eheliche Beischlaf, welcher in Übereinstimmung mit den Vorschriften der Ehegesetze und der Kindererzeugung wegen geschieht, obwohl er erlaubt und ehrbar ist, ein von Zeugen entferntes Gemach? Werden nicht alle Diener und selbst auch die Brautjungfern, und

welchen nur immer irgend ein Umstand den Eintritt [in's Brautgemach] verstatet hatte, vorher hinausgeschickt, bevor der Gatte die Gattin auch nur zu lieblosen anfängt? Und weil, wie der größte Meister ¹⁾ der römischen Sprache sagt, Alles, was auf rechte Weise geschieht, in's Tageslicht gestellt werden will, das heißt gewußt zu werden verlangt, so verlangt, was auf solche Weise recht geschieht, also gewußt zu werden, daß es doch erröthet, gesehen zu werden. Denn wer weiß nicht, was die Gatten unter sich thun, um Kinder zu erzeugen, da ja zu diesem Zwecke mit so großer Feierlichkeit die Gattin heimgeführt wird, und doch zu dem Akte der Kinderzeugung nicht einmal die Kinder selber, wenn solche schon geboren sind, als Zeugen zugelassen werden? Denn was solchermaßen auf rechte Weise geschieht, verlangt, um bekannt zu werden, also nach dem Lichte des Geistes, daß es doch jenem der Augen sich entzieht. Warum Dieß, als weil Das, was von Seiten der Natur anständig ist, also vollbracht wird, daß sich damit zufolge der Strafe auch verbindet, was Scham verursacht?

19. Warum selbst die eheliche Bewohnung Zeugen nicht ertragen kann.

Daher haben auch jene Philosophen, welche der Wahrheit näher gekommen sind, ²⁾ bekannt, daß Zorn und Begierde fehlerhafte Theile der Seele seien, weil sie in stürmischer und ungeordneter Weise sich regen, auch in Bezug auf Das, was die Weisheit zu thun nicht verbietet, und daß sie deshalb des Verstandes und der Vernunft zur Leitung bedürfen. Dieser dritte Theil der Seele, ³⁾ sagen sie, habe, um jene zu lenken, gleichsam in einer Art Burg seinen Sitz, so daß,

1) Cic. Tusc. quaest. l. III. — 2) Die Platoniker.

3) Die drei Grundkräfte der Seele sind nach Plato: Vernunft, Zornmuth und sinnliche Begierlichkeit. Sie haben ihren Sitz im Kopfe, im Herzen und in der Leber.

indem er befiehlt und jense dienen, im Menschen die Gerechtigkeit nach allen Seiten hin bewahrt werden kann. Diese Theile nun, wovon sie gestehen, daß sie auch bei einem weisen und sich selbst beherrschenden Manne fehlerhaft seien, so daß sie der Verstand von den Dingen, zu welchen hin sie auf unrechte Weise sich bewegen, mit Zaum und Zügel abhält und zurückreißt und zu Dem hinlenkt, was nach dem Befehle der Weisheit verstattet ist, wie zum Beispiel den Zorn zur Verhängung gerechter Züchtigung, die Begierde zu dem Akte der Kinderzeugung: diese Theile, sage ich, waren im Paradiese vor der Sünde nicht fehlerhaft. Denn sie bewegten sich nicht im Widerspruch mit dem rechten Willen zu Etwas hin, wovon es nothwendig gewesen wäre, sie mit den Zügeln der Vernunft abzuhalten. Denn daß sie jetzt also sich bewegen und von Denen, welche ein mäßiges, gerechtes und gottseliges Leben führen, bald leichter, bald schwerer in Zaum und Zügel gehalten werden, ist gewiß nicht gesunder, der Natur entsprechender Zustand, sondern von der Schuld stammendes Siechthum. Daß aber der Anstand die Werke des Zornes und anderer Leidenschaften im Reden und Thun nicht so verbirgt wie die Werke der Begierlichkeit, welche mit den Genitalien geschehen, woher kommt Dieß anders, als weil bei den übrigen Werken nicht die Leidenschaften selber, sondern der Wille, nachdem er ihnen beigestimmt, die Glieder des Leibes bewegt, über deren Gebrauch er vollkommen Herr ist? Denn wer immer im Zorne ein Wort ausstößt oder auch Jemanden schlägt, könnte Dieß nicht thun, wenn nicht auf einen Befehl des Willens hin Zunge und Hand in Bewegung gesetzt würden, Glieder, welche, auch wenn kein Zorn da ist, durch denselben Willen in Bewegung gesetzt werden. Die Zeugungsglieder des Leibes aber hat die Begierlichkeit so zu sagen ihrer eigenen Gerechtsame so sehr unterworfen, daß sie sich nicht bewegen können, wenn sie selber fehlt, und wenn nicht sie selber entweder von freien Stücken oder aufgestachelt sich erhebt. Das ist es, was Scham verursacht, Das ist es, was sich erröthend den Augen der Zuschauer entzieht; und

Leichter erträgt der Mensch eine Menge von Augenzeugen, wann er ungerechter Weise einem Menschen zürnt, als die Gegenwart auch nur eines Einzigen, wann er selbst auf gerechte Weise seiner Gattin beiwohnt.

20. Selbst die Cyniker wagen nicht, über das natürliche Schamgefühl sich hinwegzusetzen.

Dieß haben jene hündischen Philosophen, die Cyniker nämlich, nicht gesehen, wo sie gegen das dem Menschen angeborene Schamgefühl — was Anderes denn eine hündische, das heißt unlautere und schamlose Ansicht? — vorbrachten, daß man nämlich, weil gerecht ist, was an der Gattin geschieht, sich nicht schämen solle, Dieß öffentlich zu thun, und daß man die eheliche Beiwohnung auch nicht auf der Gasse oder Strasse zu meiden brauche. Doch hat die natürliche Scham über diesen Irrwahn den Sieg davon getragen. Denn wenn Dieß auch einmal Diogenes, sich dessen rühmend, gethan haben soll, wähnend, daß seine Schule um so berühmter sein werde, je mehr seine Schamlosigkeit im Andenken der Menschen gebrandmarkt wäre, so wurde es doch nachher von den Cynikern unterlassen, und mehr vermochte die Scham, daß Menschen vor Menschen errötheten, als der Irrthum, daß Menschen den Hunden ähnlich zu sein suchten. Daher glaube ich auch, daß Jener oder Jene, welche Solches gethan haben sollen, mehr die Bewegungen Beiwohnender den Augen der Menschen darboten, welche nicht wußten, was unter dem Mantel geschah, als daß sie vor den Augen der Menschen die wollüstige Handlung verübten. Denn die Philosophen errötheten dort nicht, sich den Anschein zu geben, als wollten sie beiwohnen, wo die Begierde selber erröthete, sich zu erheben. Auch gegenwärtig sehen wir, daß es noch cynische Philosophen gibt. Es sind Dieß nämlich Diejenigen, welche nicht bloß den Mantel tragen, sondern auch den Knüttel

führen.¹⁾ Doch wagt Keiner von ihnen, Solches zu thun; würden es Einige wagen, so würden sie, um nicht zu sagen von den Würfen der Steiniger, so doch gewiß von dem Speichel der Ausspuenden überschüttet werden. Es schämt sich also ohne allen Zweifel die menschliche Natur dieser Begierde und schämt sich ihrer mit Recht. Denn im Ungehorsame derselben, welche die Zeugungsglieder des Leibes ausschließlich ihren eigenen Regungen unterworfen und der Macht des Willens entzogen hat, zeigt sich hinreichend, was jenem ersten Ungehorsame des Menschen vergolten ward. Dieß mußte nämlich zumeist an dem Theile des Leibes kund werden, durch welchen die Natur selber gezeugt wird, die durch jene erste und große Sünde in Schlechteres verwandelt ward. Dem Verflochtensein in diese Sünde wird Keiner entrißen, wenn nicht Das, was zum gemeinsamen Verderben vollbracht und durch Gottes Gerechtigkeit bestraft ward, als Alle in dem Einen waren, durch Gottes Gnade in den Einzelnen gesühnt wird.

21. Von dem göttlichen Ehesegen im Paradiese.²⁾

Ferne sei es also, zu glauben, jene im Paradiese befindlichen Gatten hätten mittelst dieser Begierde, deren sich schämend sie eben diese Glieder bedeckten, erfüllt, was Gott bei seiner Segnung sagte:³⁾ „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ Denn nach der Sünde entstand diese Begierde; nach der Sünde, nachdem die Macht verloren gegangen, welcher der Leib in allweg diene, fühlte die nicht schamlose Natur selbe, wurde auf sie aufmerksam, schämte sich ihrer, bedeckte sie. Jener Ehesegen aber, daß sie durch ihre Verbindung wachsen und sich mehren und die Erde anfüllen

1) Mantel und Knüttel oder Knotenstock waren die äußerlichen Kennzeichen eines Eynifers.

2) I. Mos. 1, 28. — 3) I. Mos. 1, 28.

soßten, ist, obwohl er auch nach der Sünde bei ihnen verblieb, doch, bevor sie sündigten, gegeben worden, damit erkannt werde, die Kinderzeugung gehöre zum Ruhme des Beilagers, nicht zur Strafe der Sünde. Nun aber wähnen die Menschen, welche von der Glückseligkeit, die im Paradiese herrschte, Nichts wissen, daß nur durch Das, wovon sie Erfahrung haben, durch die Begierde nämlich, deren sich, wie wir sehen, auch ein ehrbares Beilager schämt, Kinder hätten erzeugt werden können, indem die Einen die göttlichen Schriften, wo gelesen wird, nach der Sünde habe das Nacktsein Scham verursacht und sei die Scham bedeckt worden, gar nicht annehmen, sondern unglaublich verlachen, die Anderen aber, obwohl sie dieselben annehmen und ehren, doch den Ausspruch: „Wachset und mehret euch“ nicht von der fleischlichen Fruchtbarkeit verstanden wissen wollen, weil auch von der Seele etwas Solches gesagt wird: ¹⁾ „Du wirst mich vermehren in meiner Seele in Bezug auf Tugend“, so daß sie, wenn in der Genesis folgt: „Und erfüllet die Erde und herrschet über sie“, unter der Erde das Fleisch verstehen, welches die Seele durch ihre Gegenwart erfüllt, und über welches sie dann zumeist herrscht, wenn sie in der Tugend vermehrt wird. Fleischliche Frucht aber [sagen sie] hätte ohne die Begierde, welche nach der Sünde entstand, geschaut ward, Scham erregte, verhüllt wurde, auch damals nicht geboren werden können, wie sie es [ohne dieselbe] auch jetzt nicht kann; und es würde solche [fleischliche Frucht] im Paradiese nicht gezeugt worden sein, sondern [sei] nur [möglich] außerhalb desselben, wie denn auch geschehen. Denn nachdem sie von dort vertrieben waren, kamen sie zusammen, um Kinder zu zeugen, und zeugten solche.

22. Die Ehe von Gott im Paradiese eingesetzt und gesegnet.

Wir aber hegen in keiner Weise einen Zweifel darüber, daß gemäß dem Segen Gottes das Wachsen und Sichmehren

1) Ps. 137, 3 nach den LXX.

und die Erde Erfüllen eine Gabe des Beilagers sei, welches Gott vor der Sünde des Menschen von Anfang an einsetzte, indem er Mann und Weib erschuf, ein geschlechtlicher Unterschied, welcher ja am Fleische augenscheinlich ist. Denn mit diesem Werke Gottes ward auch der Segen selber verbunden. Denn nachdem die Schrift gesagt: ¹⁾ „Mann und Weib schuf er sie“, fährt sie sogleich fort: „Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und herrschet über sie u. s. w.“ Obwohl Dies alles nicht unpassend auch im geistigen Sinne genommen werden kann, so kann doch Mann und Weib nicht als etwas Ähnliches auch in Bezug auf einen Menschen verstanden werden, daß nämlich in ihm Anderes ist, was regiert, Anderes, was regiert wird, sondern da aus dem verschiedenen Geschlechte der Leiber auf's Deutlichste erhellt, Mann und Weib seien so geschaffen worden, daß sie durch Kindererzeugung wachsen und sich mehren und die Erde erfüllen sollten, so zeigt es von großem Überwige, dagegen Widerspruch zu erheben. Denn nicht von dem Geiste, welcher befehlt, und dem Fleische, welches gehorcht, oder von der vernünftigen Seele, welche regiert, und von der unvernünftigen Begierde, welche regiert wird, oder von der beschaulichen Tugend, welche den Vorrang hat, und von der thätigen, welche ihr nachsteht, oder von dem Intellekte des Geistes und den Sinnen des Leibes, sondern deutlich von dem ehelichen Bande, durch welches beide Geschlechter mit einander verknüpft werden, hat der Herr, gefragt, ob es erlaubt sei, aus was immer für einer Ursache das Weib zu entlassen, weil Moyses wegen der Herzenshärte der Israeliten erlaubte, den Scheidebrief zu geben, erwidert und gesagt: ²⁾ „Habt ihr nicht gelesen, daß Der, welcher geschaffen hat von Anfang an, als Mann und Weib sie geschaffen und gesprochen hat: Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden die

1) I. Mos. 1, 27. 28. — 2) Matth. 19, 4 ff.

Zwei sein in (zu) einem Fleische? Demnach sind sie nicht mehr Zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen." Es ist also gewiß, daß Mann und Weib anfänglich so geschaffen worden, wie wir auch jetzt zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes sehen und kennen, daß sie aber Eins genannt werden entweder wegen ihrer Verbindung oder wegen des Ursprunges des Weibes, welches aus der Seite des Mannes erschaffen ward. Denn auch der Apostel mahnt¹⁾ durch dieses erste Beispiel, welches von Gott angeordnet vorausging, alle Einzelnen, daß die Männer ihre Frauen lieben sollen.

23. Die Ehe hätte im Paradiese keine unlautere Lüfternheit gekannt.

1) Wer immer aber sagt, sie wären nicht zusammengekommen und hätten nicht gezeugt, was sagt Der Andere, als daß, um die Zahl der Heiligen vollzumachen, die Sünde des Menschen nothwendig gewesen sei? Denn wenn sie, nicht sündigend, allein geblieben wären, weil sie, wie Jene glauben, so sie nicht gesündigt hätten, nicht hätten zeugen können, so war die Sünde in der That nothwendig, damit nicht bloß zwei Menschen, sondern viele gerecht sein konnten. Ist Dieß zu glauben aberwichtig, so muß man vielmehr Das glauben, daß die Zahl der Heiligen, wie groß sie hinreicht, den glückseligsten Staat vollzumachen, auch wenn Niemand gesündigt hätte, ebenso groß geworden wäre, als sie jetzt durch Gottes Gnade aus der Menge der Sünder ausgelesen wird, so lange die Kinder dieser Welt zeugen und gezeugt werden.²⁾

2) Und deßhalb hätte jenes der Glückseligkeit des Paradieses würdige Beilager, wenn keine Sünde gewesen wäre, liebwerthe Nachkommenschaft gezeugt, ohne jene Begierlich-

1) Eph. 5, 25 u. Kol. 3, 19. — 2) Luk. 20, 34.

keit zu kennen, deren man sich schämen muß. Wie Dieß aber möglich gewesen wäre, kann gegenwärtig nicht an einem Beispiel gezeigt werden. Doch darf deßhalb nicht unglaublich scheinen, daß auch jenes eine Glied ohne Begierlichkeit dem Willen hätte dienen können, welchem gegenwärtig so viele Glieder dienen. Oder aber bewegen wir, wenn wir wollen, Hände und Füße ohne allen Widerstand zu Dem, was mit diesen Gliedern geschehen soll, mit so großer Leichtigkeit, wie wir es an uns und Anderen sehen, besonders an Künstlern, welche irgend welche körperlichen Stoffe verarbeiten, wo zur Unterstützung der schwächeren und langsameren Natur die gelenkere Kunstfertigkeit hinzukommt, und glauben nicht, daß, wenn die Begierde nicht gewesen wäre, welche der Sünde des Ungehorsams vergolten ward, jene Glieder den Menschen zu dem Werke der Kindererzeugung in ähnlicher Weise wie die übrigen auf den Wink des Willens gehorham hätten dienen können? Sagt nicht Cicero in den Büchern vom Staate, wo er von dem Unterschied der Regierungen handelt und zur Veranschaulichung ein Gleichniß von der Natur des Menschen hernimmt, daß die Glieder des Leibes wegen der Leichtigkeit, womit sie gehorchen, wie Kinder regiert, die fehlerhaften Theile der Seele aber wie Sklaven durch ein strengeres Regiment im Zaume gehalten werden? Unzweifelhaft hat nach der natürlichen Ordnung die Seele den Vorzug vor dem Leibe, und doch regiert die Seele leichter den Leib als sich selber. Diese Begierde aber, von welcher wir jetzt reden, ist um so schmäblicher, weil in Bezug auf sie die Seele weder sich selber mit Erfolg befiehlt, daß dieselbe sich gar nicht rühre, noch auch in allweg dem Leibe, daß mehr der Wille als die Begierde die Schamglieder bewege: wäre Dem so, dann wären sie gar keine Scham. Nun aber schämt sich die Seele, daß ihr Widerstand entgegengesetzt wird vom Leibe, welcher ihr seiner niedrigeren Natur nach unterworfen ist. Wenn sie nämlich bei anderen Leidenschaften sich selber Widerstand leistet, so schämt sie sich deßhalb weniger, weil sie, wenn sie von sich selber besiegt wird, sich selber besiegt; geschieht

Dieß auch auf unordentliche und fehlerhafte Weise, weil durch jene Theile, welche sich der Vernunft unterwerfen sollen, so wird sie doch von ihren Theilen und deßhalb, wie gesagt, von sich selber besiegt. Denn wenn die Seele auf geordnete Weise sich selber besiegt, so daß ihre unvernünftigen Regungen dem Verstande und der Vernunft unterworfen werden, so ist Dieß (wenn anders auch sie Gott unterworfen ist) Sache preiswürdiger Tugend. Doch schämt sich die Seele weniger, wenn sie in ihren eigenen fehlerhaften Theilen sich selber nicht gehorcht, als wenn der Leib, welcher von ihr verschieden ist und unter ihr steht, und dessen Natur ohne sie nicht lebt, ihrem Willen und Befehle sich nicht fügt.

3) Wenn aber durch Herrschaft des Willens die anderen Glieder zurückgehalten werden, ohne welche jene, die dem Willen entgegen durch die Begierlichkeit aufgeregt werden, Das, wonach sie verlangen, nicht ausführen können, so wird die Keuschheit bewahrt, indem nicht die Lust der Sünde verloren geht, sondern nicht zugelassen wird.¹⁾ Diesen Widerstand, dieses Entgegenkämpfen, diesen Streit des Willens und der Begierde würde bei dem Genügen des Willens und dem Mangel der Begierde das Beilager im Paradiese ohne Zweifel nicht haben, wenn nicht der schuldbare Ungehorsam zur Strafe mit Ungehorsam geahndet worden wäre, sondern diese Glieder würden wie die übrigen alle dienen. Also würde das zu diesem Zwecke geschaffene Glied das Zeugungsfeld besamen, wie jetzt die Hand den Samen in die Erde streut. Und wenn uns jetzt, wollten wir ausführlicher über diesen Gegenstand reden, das Schamgefühl hindert und zwingt bei züchtigen Ohren durch vorausgeschicktes „mit Achtung zu sagen“ um Verzeihung zu bitten, so wäre alsdann kein Grund vorhanden, warum Dieß geschehen

1) Das heißt: Auch der Keusche bleibt der Begierlichkeit und Dem, was dazu gehört, unterworfen, aber er enthält sich freiwillig der sündhaften Lust.

sollte, sondern über Alles, was hinsichtlich dieser Glieder dem Nachdenken in den Sinn käme, würde sich die Rede frei verbreiten ohne alle Furcht, anstößig zu werden, und es gäbe nicht einmal Worte, welche anstößig hießen, sondern was darüber gesagt würde, wäre so ehrbar, als wenn wir von anderen Theilen des Leibes reden. Jeder Unzüchtige also, der zu diesen Schriften herzutritt, fliehe die Schuld, nicht die Natur, die Thaten seiner Schamlosigkeit brandmarke er, nicht unsere von der Noth abgedrungenen Worte; der züchtige und frommgesinnte Leser oder Hörer aber verzeiht mir diese sehr gerne, so lange ich den Unglauben widerlege, welcher, ohne an Das zu glauben, was ihm nicht thatsächlich bekannt ist, seine Beweise nur von der sinnlichen Empfindung hernimmt, wie er sie thatsächlich kennt. Denn es ließt Dieß, ohne Anstoß zu nehmen, wer sich über den Apostel nicht entsetzt, wo er die scheußlichen Schandthaten von Weibern tadelte,¹⁾ welche den natürlichen Gebrauch vertauschten mit dem Gebrauche, welcher wider die Natur ist, besonders da wir jetzt nicht wie Jener eine verdammungswürdige Schändlichkeit erwähnen und tadeln, sondern nur, so gut wir es vermögen, vom menschlichen Zeugungsakte sprechen, obscöne Worte jedoch ebenso wie Jener vermeiden.

24. Wie die übrigen Glieder durch den Willen sich bewegen, so wäre Dieß im Paradiese auch mit den Zeugungsgliedern der Fall gewesen.

1) Es würde also der Mann Nachkommenschaft säen, das Weib aufnehmen, wann es noth wäre und soviel es noth wäre, mit Gliedern, welche durch den Willen bewegt, nicht durch Begierlichkeit gereizt wären. Denn nicht bloß jene Glieder bewegen wir nach Belieben, welche durch feste Knochen gegliedert sind, wie die Füße und Hände und Finger,

1) Röm. 1, 26.

sondern auch jene, welche nur aus Fleisch und Nerv bestehen, bewegen wir, wenn wir wollen, hin und her, dehnen sie aus, verdrehen sie und ziehen sie zusammen, wie Dieß zum Beispiel bei jenen Theilen der Fall ist, welche der Wille am Munde oder im Antlitze bewegt, soweit er es kann. Selbst die Zungen, mit Ausnahme des Markes die weichsten unter allen inneren Theilen und deshalb von der Brusthöhle geschützt, dienen wie die Blasebälge der Schmiebe oder der Orgeln dem Willen Desjenigen, der haucht, athmet, redet, ruft, singt, um ein- und auszuathmen und den Laut von sich zu geben und ihn zu gestalten. Ich übergehe, daß es einigen Thieren von Natur aus gegeben ward, die Haut, womit der ganze Körper bekleidet ist, wenn sie an irgend einer Stelle derselben Etwas fühlen, was weggetrieben werden soll, nur dort zu bewegen, wo sie Dieß fühlen, und daß sie durch das Bewegen der Haut nicht bloß darauf sitzende Mücken, sondern auch darin steckende Speere abschütteln. Konnte Dieß etwa der Schöpfer deshalb, weil es der Mensch nicht kann, den Wesen nicht verleihen, welchen er es verleihen wollte? So hätte also auch der Mensch selber des Gehorsams auch der niedrigeren Glieder sich erfreuen können, dessen er durch seinen Ungehorsam verlustig ging. Denn es war nicht schwer für Gott, ihn so auszustatten, daß an seinem Fleische auch Das nur auf seinen Willen hin sich bewegt hätte, was jetzt nur durch die Begierlichkeit bewegt wird.

2) Kennen wir ja auch Naturen einiger Menschen, die von den übrigen sehr verschieden sind und durch ihre Seltenheit staunenerregend sind, indem sie nach Belieben mit dem Leibe Einiges thun, was Andere auf keine Weise thun können und, wenn sie davon hören, kaum glauben. Es gibt nämlich Leute, welche auch die Ohren bewegen, theils einzeln, theils beide zugleich. Es gibt Solche, welche, ohne den Kopf zu bewegen, das ganze Haupthaar, soweit die Haare reichen, nach der Stirne zu richten und zurückziehen, wenn sie wollen. Es gibt Solche, welche, nachdem sie unglaublich Vieles und Mannigfaches verschlungen, kindem sie nur ein wenig

das Zwerchfell zusammenziehen, wie aus einem Sacke ganz unverfehrt hervornehmen, was ihnen beliebt. Einige ahmen und bilden die Stimmen der Vögel und Thiere und sonst irgend welcher Menschen so täuschend nach, daß man es, wenn man sie nicht sähe, gar nicht unterscheiden könnte. Einige geben nach unten ohne allen Geruch beliebig so zahlreiche Laute von sich, daß sie auch mit diesem Theile zu singen scheinen. Ich selber habe mich überzeugt, daß ein Mensch zu schweigen pflegte, wann er wollte. Es ist bekannt, daß Einige, wenn sie wollen, weinen und in reichlichem Maße Thränen vergießen. Noch viel unglaublicher ist Jenes, wovon mehrere Brüder erst ganz neulich sich überzeugt haben. Es war ein Presbyter mit Namen Kessitutus im Sprengel der Kirche von Kalamä,¹⁾ welcher, wann es ihm beliebte, (er wurde aber oftmals von Solchen, welche das sonderbare Schauspiel mit eigenen Augen zu sehen wünschten, gebeten, Dieß zu thun,) auf die Stimme irgend eines Menschen hin, der einen Weinenden nachahmte, so sehr den Sinnen entrückt wurde und ganz einem Todten ähnlich dalag, daß er nicht bloß Kneipen und Zwicken ganz und gar nicht verspürte, sondern manchmal auch durch hingehaltenes Feuer gebrannt wurde, ohne irgend welche Pein zu fühlen, nur daß nachher die Wunde ihn schmerzte. Daß er aber den Körper nicht bewegte, nicht weil er den Schmerz verbiß, sondern weil er ihn nicht empfand, wurde dadurch erwiesen, daß an ihm wie an einem Verstorbenen kein Athem befunden wurde. Doch berichtete er nachher, daß er die Stimme der Menschen, wenn sie deutlicher redeten, gleichwie aus der Ferne vernehme. Wenn also der Leib sogar gegenwärtig Einigen, obgleich sie in verweslichem Fleische dieses drangsalreiche Leben hinbringen, bei sehr vielen Bewegungen und Affekten gegen die gewöhnliche Art der Natur auf so wunderbare Weise dient, warum sollten wir nicht glauben, daß vor der Sünde des Ungehorsams und vor der Strafe des Ver-

1) Zwischen Sippo und Cirta.

vernißes die menschlichen Glieder ohne alle Begierlichkeit dem Willen hätten zur Kindererzeugung dienen können? Es ward also der Mensch sich selber überlassen, weil er sich selber gefallend Gott verließ, und Gott nicht gehorchend vermochte er auch nicht, sich selber zu gehorchen. Dadurch ist das Elend, dem zufolge der Mensch nicht lebt, wie er will, um so augenscheinlicher. Denn lebte er, wie er wollte, so würde er sich für glücklich halten; und doch wäre er Dieß nicht einmal so, wenn er dabei schändlich lebte.

25. Wahrhaft glückseliges Leben ist auf Erden nicht möglich.

Wenn wir jedoch aufmerkamer zuschauen, so lebt nur der Glückselige, wie er will; glücklich aber ist Keiner als nur der Gerechte. Aber auch der Gerechte selber lebt nicht, wie er will, wenn er nicht dahin gelangt ist, wo er gar nicht mehr sterben, sich täuschen, zu Schaden kommen kann, und wo es ihm gewiß ist, daß Dem immerdar so sein werde. Denn Dieses fordert die Natur, und sie ist nicht ganz und vollkommen glücklich, wenn sie nicht erlangt hat, was sie fordert. Welcher der Menschen aber vermag gegenwärtig zu leben, wie er will, da er ja das Leben selber nicht in seiner Gewalt hat? Denn Leben will er und muß doch sterben. Wie lebt er also, wie er will, er, der nicht lebt, so lange er will? Will er aber sterben, wie kann dann Derjenige leben, wie er will, welcher nicht leben will? Und wenn er nicht deshalb sterben will, weil er nicht leben will, sondern um nach dem Tode besser zu leben, so lebt er also noch nicht, wie er will, sondern erst wenn er im Tode zu Dem gelangt, was er will. Doch mag er leben, wie er will, sofern er sich selbst Gewalt anthut und sich auferlegt, nicht zu wollen, was er nicht kann, und nur Das zu wollen, was er kann, wie Terenz sagt:¹⁾ „Weil Das nicht mög-

1) In Andria act. 2. sc. 1.

lich ist, was du willst, so wolle Das, was möglich ist: ist er etwa deshalb glücklich, weil er in Geduld elend ist? Denn ein glückseliges Leben hat man nicht, wenn man es nicht liebt. Liebt man es aber und hat es, so muß es nothwendig mehr als alle anderen Dingen geliebt werden, weil um feinetwillen zu lieben ist, was immer sonst geliebt wird. Wenn es nun aber soweit geliebt wird, als es geliebt zu werden verdient, (denn Der ist nicht glücklich, von welchem das glückselige Leben nicht so geliebt wird, wie es Dieß verdient,) so ist nicht möglich, daß Derjenige, welcher es so liebt, nicht will, daß es ewig sei. Erst dann also wird das Leben glücklich sein, wann es ewig sein wird.

26. In der Glückseligkeit des Paradieses hätte es keine Krankheit der Begierlichkeit gegeben.

Es lebte also der Mensch im Paradiese, wie er wollte, so lange er Das wollte, was Gott befohlen hatte; er lebte im Genuße Gottes, des Gutes, durch welches er gut war; er lebte ohne alles Bedürfniß und hatte es in seiner Macht, immerdar so zu leben. Speise war da, damit ihn nicht hungere, Trank, damit ihn nicht dürste, der Baum des Lebens, damit das Alter ihn nicht auflöse. Nichts war an seinem Leibe oder zufolge seines Leibes verderbt, so daß es irgend einem seiner Sinne irgend welche Beschwer verursacht hätte. Keine Krankheit war von innen, kein Schlag von außen zu befürchten. Das Fleisch erfreute sich höchster Gesundheit, die Seele vollster Ruhe. Wie es im Paradiese keine Hitze oder Kälte gab, so hatte der gute Wille seines Bewohners von Begierde oder Furcht nichts Widerliches zu befahren. Es gab gar keine Traurigkeit, keine eitle Freude; es herrschte ununterbrochen wahre Freude in Gott, zu welchem hin brannte „Liebe aus reinem Herzen und gutem Bewußtsein und ungeheucheltm Glauben.“¹⁾ Ver-

1) I. Tim. 1, 5.

trauensvoll war in reiner Liebe das Leben der Gatten unter einander, einträchtiglich das Wachen des Geistes und des Leibes, mühelos die Beobachtung des Gebotes. Keine Längeweile verbitterte die Muße, der Schlaf drückte nicht wider Willen. Bei so großer Gunst der Verhältnisse und so großer Glückseligkeit der Menschen sei es ferne, zu wädhnen, es hätte Nachkommenschaft nicht ohne die Krankheit der Begierde fortgepflanzt werden können; im Gegentheil, es hätten jene Glieder sich ebenso wie die übrigen auf den Wink des Willens hin bewegt, und ohne den lockenden Reiz der Begierde hätte der Mann mit Ruhe der Seele und des Leibes, ohne irgendwie die Unversehrtheit zu verletzen, in den Schooß der Gattin sich ergossen. Kann es auch durch die Erfahrung nicht bewiesen werden, so ist deßhalb nicht unglaublich, daß damals, da ja jene Theile des Leibes nicht die ungestüme Blut angetrieben, sondern die Herrschaft des freien Willens ihrer, so wie es nothwendig war, sich bedient hätte, der Schooß der Gattin ebenso unbeschadet der leiblichen Unversehrtheit hätte befruchtet werden können, wie jetzt unbeschadet eben dieser Unversehrtheit bei der Jungfrau die monatliche Reinigung stattfinden kann. In derselben Weise wäre Jenes möglich gewesen, in welcher Dieses möglich ist. Denn wie nicht das Achzen des Wehes, sondern der Antrieb der Reife den Mutterschooß zur Geburt geöffnet hätte, so hätte nicht das Verlangen der Begierde, sondern der freiwillige Gebrauch die beiden Naturen zur Befruchtung und Empfängniß verbunden. Wir reden von Dingen, über die man gegenwärtig erröthen muß, und deßhalb ist es, obwohl wir, so gut wir es vermögen, nur Muthmaßungen anstellen, wie es sich damit verhalten konnte, bevor man darüber erröthete, doch nothwendig, daß unserer Untersuchung mehr durch das Schamgefühl, welches uns zurückhält, ein Bügel angelegt, als daß sie durch Verebsamkeit, welche uns nur allzu wenig zu Gebote steht, unterstützt werde. Denn da Dieß, was ich sage, nicht einmal Diejenigen erfahren haben, welche es hätten erfahren können, (weil sie von der Sünde bemeistert die Vertreibung aus dem Paradiese verschuldeten, bevor sie

noch in ruhigem Willensentscheide zu dem Werke der Fortpflanzung von Nachkommenschaft zusammen kamen,) wie soll da gegenwärtig, wo wir Dieses erwähnen, den menschlichen Gedanken nicht vielmehr die aus der Erfahrung bekannte stürmische Begierde einfallen als das muthmaßliche gelassene Wollen? Daher hindert die Scham, weiter zu reden, obwohl sich die Sache noch ausreichender begründen ließe. Doch Gott dem Allmächtigen, dem höchsten und höchst guten Schöpfer aller Naturen, welcher den guten Willen unterstützt und belohnt, den bösen aber verläßt und verdammt und beide ordnet, gebrach es nicht an Rath, um auch aus dem verdamnten menschlichen Geschlechte die in seiner Weisheit vorherbestimmte gewisse Zahl der Bürger seines Staates vollzumachen, indem er diese nicht mehr nach ihrem Verdienste, da ja die ganze Masse in der sündigen Wurzel verdammt ward, sondern aus Gnade auswählt und den Erlösten nicht bloß an sich selber, sondern auch an den Nichterlösten zeigt, was er ihnen Großes verleiht. Denn Jeder erkennt alsbann, wenn er von der Genossenschaft dieser Menschen los wird, mit welchen er gemeinsam gerechte Strafe theilte, daß er nicht aus schuldiger, sondern aus freier Güte den Übeln entrißen ward. Warum also hätte Gott nicht Solche schaffen sollen, von welchen er vorauswusste, daß sie sündigen würden, da er an ihnen und durch sie zeigen konnte, sowohl was ihre Schuld verbiente, als auch was durch seine Gnade verliehen wird, und da unter diesem Schöpfer und Ordner auch die verkehrte Unordnung der Sünder die rechte Ordnung der Dinge nicht verkehrte?

27. Der Fall der Engel und Menschen war dem Vorherwissen Gottes nicht fremd.

Demnach thun sowohl die sündigen Engel als auch die sündigen Menschen Nichts, wodurch „die großen Werke Gottes, ausgewählt ganz nach seinem Willen,“¹⁾ gehindert

1) Ps. 110, 2.

würden. Denn Derjenige, welcher in Vorsehung und Allmacht Jeglichem das Seinige vertheilte, weiß nicht bloß das Gute, sondern auch das Böse zum Guten zu wenden. Warum hätte also Gott den bösen Engel, welcher aus Schuld des ersten bösen Willens derart verdammt und verhärtet war, daß er fürderhin keinen guten Willen mehr hatte, nicht zum Guten benützen und nicht zulassen sollen, daß von ihm der erste Mensch, welcher recht, das heißt mit gutem Willen, geschaffen worden war, versucht wurde? War dieser ja so ausgerüstet, daß er, wenn er als guter Mensch auf den Beistand Gottes vertraute, den bösen Engel besiegte, wenn er aber Gott, den Schöpfer und Herrn, in hochmüthigem Wohlgefallen an sich selber verließ, besiegt wurde. Wäre sein Wille, durch göttlichen Beistand unterstützt, recht geblieben, so hätte er sich Verdienst erworben; dadurch aber, daß er verkehrten Willens Gott verließ, lud er Schuld auf sich. Denn er hätte zwar ohne den Beistand Gottes nicht einmal auf den Beistand Gottes vertrauen können, doch blieb es ihm unbenommen, dadurch, daß er sich selber gefiel, dieser Wohlthaten der göttlichen Gnade sich zu entschlagen. Denn wie es nicht in unserer Gewalt steht, ohne den Genuß von Lebensmitteln in diesem Fleische zu leben, aber nicht in demselben zu leben in unserer Gewalt steht, was Diejenigen thun, welche sich selber das Leben nehmen: so stand es auch im Paradiese nicht in der Gewalt [der ersten Menschen], ohne den Beistand Gottes gut zu leben, es stand aber in ihrer Gewalt, böse zu leben, nur daß dann die Glückseligkeit nicht fort dauern und gerechteste Strafe erfolgen sollte. Warum also hätte Gott, obwohl ihm der künftige Fall des Menschen keineswegs unbekannt war, nicht zulassen sollen, daß derselbe durch die Bosheit des neidischen Engels versucht werde, da er zwar in keiner Weise darüber im Ungewissen war, daß der Mensch besiegt würde, aber vorherwusste, daß nichtsdestoweniger von dessen durch seine Gnade unterstütztem Samen ebender selbe Teufel mit um so größerem Ruhme der Heiligen besiegt werden sollte. So geschah es, daß Gott weder irgend Etwas von der Zukunft verborgen blieb, noch daß

er durch sein Vorherwissen Jemanden zu sündigen zwang, und daß er durch die nachfolgende Erfahrung der vernünftigen englischen und menschlichen Creatur zeigte, was für ein Unterschied sei zwischen ihrer Vermessenheit und seinem eigenen Schauen. Denn wer möchte es wagen, zu glauben oder zu sagen, es sei nicht in Gottes Macht gelegen gewesen, daß weder ein Engel noch ein Mensch fiel? Doch wollte er Dieß lieber ihrer Macht nicht entziehen und so zeigen, wie viel Böses ihr Hochmuth und wie viel Gutes seine Gnade vermag.

28. Der irdische Staat durch die Selbstliebe, der himmlische durch die Gottesliebe gegründet.

Es wurden also die zwei Staaten geschaffen durch die zwei Arten der Liebe, der irdische nämlich durch die bis zur Hintansetzung Gottes getriebene Selbstliebe, der himmlische aber durch die bis zur Hintansetzung seiner selbst gesteigerte Gottesliebe. So rühmt sich denn jener in sich selbst, dieser im Herrn. Denn jener sucht bei den Menschen Ruhm, diesem aber ist Gott, der Zeuge des Gewissens, der größte Ruhm. Jener erhebt im Selbstruhm sein Haupt, dieser spricht zu seinem Gotte:¹⁾ „Du bist mein Ruhm und hebst mein Haupt empor.“ In jenem werden seine Fürsten oder die von ihm [dem irdischen Staate] unterworfenen Nationen durch Herrschbegierde beherrscht, in diesem dienen gegenseitig in Liebe die Vorgesetzten, indem sie Obfsorge tragen, die Untergebenen, indem sie gehorchen. Jener liebt in seinen Mächtigen seine eigene Stärke, dieser spricht zu seinem Gotte:²⁾ „Ich liebe dich, o Herr, meine Stärke.“ Deshalb haben auch die jenem angehörigen und dem Menschen gemäß lebenden Weisen entweder die Güter ihres Leibes oder ihrer Seele oder die beider angestrebt, oder Diejenigen,³⁾ „welche Gott zu erkennen vermochten, haben ihn nicht als

1) Ps. 3, 4. — 2) Ps. 17, 2. — 3) Röm. 1, 21 ff.

Gott verehrt oder ihm Dank gesagt, sondern wurden nichtig in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verdunkelt; indeß sie sich Weise nannten," (das heißt, indeß sie vom Hochmuthe beherrscht in ihrer Weisheit sich selber erhoben,) „sind sie Thoren geworden und verwechselten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Abbilde von einem vergänglichen Menschen und von Vögeln und Vierfüßlern und Schlangen" (indem sie nämlich in der Anbetung solcher Bilder entweder Führer der Völker waren oder ihnen hierin nachahmten) „und erwiesen Verehrung und Dienst vielmehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer, welcher gebenedeit ist in Ewigkeit." In diesem [dem himmlischen Staate] aber gibt es keine andere Weisheit des Menschen als Gottseligkeit, durch welche der wahre Gott auf rechte Weise verehrt wird, und welche in der Genossenschaft der Heiligen, nicht bloß der Menschen, sondern auch der Engel, diesen Lohn erwartet, „daß Gott sei Alles in Allem."¹⁾

1) I. Kor. 15, 28.



Fünfzehntes Buch.

Fünfzehntes Buch.

Inhalt.

Nachdem Augustinus in den vorangehenden vier Büchern durch Erledigung schwieriger Vorfragen gleichsam die Grundlage für die geschichtliche Darstellung des Gottesstaates gelegt, beginnt er nun mit der Betrachtung desselben in der ersten Periode der Menschheit von Adam bis zur Sündfluth.

Die Nachkommen Adam's scheiden sich in den irdischen Staat, zu welchem die Kinder des Fleisches gehören, die Gefäße des Zornes, gestaubildet durch den Sohn der Hagar, und in den himmlischen Staat, zu welchem die Kinder der Verheißung gehören, die Gefäße der Barmherzigkeit, gestaubildet durch den Sara Sohn. Die Feindseligkeit zwischen beiden Staaten ist bereits durch den trotz der göttlichen Warnung aus teuflischem Neide begangenen Brudermord Kain's dargestellt (Kap. 1—7).

Kain als Haupt des irdischen Staates, der seine Heimath hienieden hat und nur unzulänglichen vergänglichen Gütern nachstrebt, ist der Gründer der ersten Stadt des irdischen Staates. Er nannte sie nach seinem Sohne Enoch. Daß eine solche Gründung schon damals möglich gewesen, kann bei der langen Dauer der menschlichen Lebenszeit vor der Sündfluth, da die Jahre der Vorväter nicht kürzer zu rechnen sind als die unsrigen, nicht be-

stritten werden. Doch waren die Menschen in der allerersten Zeit genöthigt, in den nächsten Verwandtschaftsgraden zu heirathen, was späterhin mit Recht durch Sitte und Gesetz allgemein untersagt ward, damit durch vielfache Verzweigung der Verwandtschaft auch das die Menschen einigende Band verwandtschaftlicher Liebe auf Mehrere ausgebehnt werde (Kap. 8—16).

Von Adam an sind uns die Stammtafeln beider Staaten bis auf die Sündfluth herab aufbewahrt. In Namen und Thaten der Häupter dieser zwei Staaten — an die Stelle Abel's tritt Seth als neues Haupt des himmlischen Staates — liegt eine sinnbildliche Bedeutung, die auch in der Zahl der Generationen nicht zu verkennen ist (Kap. 17—21).

Durch die körperliche Schönheit der Töchter des irdischen Staates verlockt, ließen sich die Gotteskinder, das heißt die Nachkommen Seth's, verleiten, selbe zur Ehe zu nehmen. Aus dieser Verbindung gingen Riesen hervor, deren es aber auch vorher und nachher gegeben hat. Da nun die Bosheit der Menschen immer mehr zunahm auf Erden, ließ Gott, bereuend, daß er die Menschen geschaffen, die Sündfluth kommen, aus welcher nur allein Noe und seine Familie in der auf Gottes Befehl erbauten Arche gerettet wurde. Sündfluth und Arche und Alles, was damit in Verbindung steht, darf weder bloß als geschichtliche Thatsache noch bloß als figürliche Darstellung aufgefaßt werden, sondern wir haben hierin Geschichte zu erkennen, aber Geschichte, bei welcher Alles wieder vorbildliche auf Christus und seine Kirche bezügliche Bedeutung hat (Kap. 22—27).

1. Mit Cain und Abel beginnt die Entwicklung der beiden Staaten, des irdischen und himmlischen.

1) Über die Glückseligkeit des Paradieses oder über das Paradies selbst und das Leben der ersten Menschen dortselbst und über ihre Sünde und Strafe haben Viele Vieles gemeint, Vieles gesagt, Vieles geschrieben. Auch

wir haben über diese Dinge in den früheren Büchern im Anschlusse an die heiligen Schriften gesagt, entweder was wir in diesen gelesen, oder was wir aus ihnen mit ihrer Autorität übereinstimmend zu ersehen vermochten. Sollte aber auf diese Dinge noch ausführlicher eingegangen werden, so entstehen mannigfache und vielfältige Streitfragen, welche mehr Raum in Anspruch nehmen würden, als dieses Werk und die Zeit erfordern. Denn diese steht uns nicht so reichlich zu Gebote, daß wir uns bei all Dem aufhalten dürften, wonach müßige und spitzfindige Menschen, welche schneller mit Fragen bei der Hand als eines Verständnisses fähig sind, forschen können. Doch glaube ich, daß wir den großen und sehr schwierigen Fragen über den Anfang der Welt oder der Seele oder des menschlichen Geschlechtes selbst schon Genüge gethan haben. Letzteres haben wir in zwei Arten unterschieden, zu deren einer Diejenigen gehören, welche nach dem Menschen, zu deren anderer Diejenigen, welche nach Gott leben. Mystisch nennen wir Dieß auch die zwei Staaten, das heißt die zwei Genossenschaften von Menschen, von welchen die eine vorherbestimmt ist, in Ewigkeit mit Gott zu herrschen, die andere, ewige Pein mit dem Teufel zu erleiden. Doch Dieß ist deren Ende, wovon nachher geredet werden soll. Gegenwärtig aber glaube ich, da über ihren Anfang, sei es in Bezug auf die Engel, deren Zahl wir nicht wissen, sei es in Bezug auf die beiden ersten Menschen, schon zur Genüge gesprochen ward, an die Darstellung ihres Verlaufes gehen zu sollen von der Zeit an, wo jene Zwei zu zeugen anfangen, bis dorthin, wo die Menschen zu zeugen aufhören werden. Denn diese ganze Zeit oder die Weltzeit [saeculum], in welcher die Sterbenden gehen, die Geborenwerbenden kommen, bildet den Verlauf dieser beiden Staaten, von welchen wir reden.

2) Von jenen zwei Stammeltern des Menschengeschlechtes ward also zuerst Cain geboren,¹⁾ welcher dem Staate der

1) I. Mos. 4, 1 ff.

Menschen, nachher Abel, welcher dem Gottesstaate angehört. Denn gleichwie wir am Einzelnen ersehen, was der Apostel sagt,¹⁾ daß nicht zuerst ist das Geistige, sondern das Sessliche, nachher das Geistige, insoferne nämlich ein Jeder, weil er aus verdamneter Wurzel entspringt, anfänglich nothwendig von Adam her böse und fleischlich ist, nachher aber, wenn er in der Wiedergeburt Christi Fortschritte macht, gut und geistig wird: ebenso ward in Bezug auf das gesammte Menschengeschlecht, als jene beiden Staaten zuerst anfangen, durch Zeugen und Sterben sich zu entwickeln, der Bürger dieser Welt zuerst geboren, nachher aber der Fremdling in dieser Welt, welcher dem Gottesstaate angehört und durch Gnade vorherbestimmt, durch Gnade auserwählt, durch Gnade ein Fremdling hienieden, durch Gnade ein Bürger droben ist. Denn was ihn selber angeht, so stammt er aus derselben Masse, welche ursprünglich in ihrer Gesamtheit verdammt ward: aber wie ein Löpfer hat Gott (denn dieses Gleichnisses bebient sich der Apostel²⁾) nicht unweise, sondern weise) aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Schmach gebildet. Zuerst aber ward das Gefäß zur Schmach gebildet, nachher aber das andere zur Ehre: denn auch an jedem Menschen, wie schon gesagt, ist das Verworfenene zuerst, womit wir nothwendig beginnen, worin wir aber nicht nothwendig verharren müssen, nachher aber das Gute, zu welchem wir fortschreitend kommen und, wenn wir zu ihm gelangt, darin verbleiben sollen. Demnach wird zwar nicht jeder böse Mensch gut, aber Keiner wird gut, der nicht böse war, sondern je schneller Einer in Besseres sich wandelt, desto schneller macht er, daß er nach Dem genannt wird, 'was Er' ergreift, und deckt die frühere Benennung durch die spätere zu. Es steht nun geschrieben von Rain, daß er eine Stadt gründete. Abel aber als Fremdling gründete keine. Denn der Staat der Heiligen ist droben, obwohl er hienieden Bürger zeugt, in welchen er in

1) I. Kor. 15, 46. — 2) Röm. 9, 21.

der Fremde pilgert, bis die Zeit seiner Herrschaft kommt, wo er alle in ihren Leibern erstehenden (Heiligen) sammeln wird, wann ihnen das verheißene Reich wird gegeben werden, in welchem sie mit ihrem Fürsten, dem Könige der Welten, ohne irgend ein Ende der Zeit herrschen werden.

2. Jerusalem, Vorbild des Gottesstaates.

Ein Schatten nun und prophetisches Vorbild dieser Stadt diene auf Erden zur Zeit, als auf dieselbe nur erst hingewiesen werden sollte, mehr dazu, sie anzudeuten als darzustellen, ward aber selber auch heilige Stadt genannt, nicht als ob sie die Wahrheit, wie sie inskünftige erscheinen sollte, ausgedrückt hätte, sondern soferne sie von ihr ein Vorbild war. Von diesem dienstbaren Vorbilde und jener freien Stadt, auf welche es hinweist, redet der Apostel zu den Galatern folgender Maßen: ¹⁾ „Saget mir, die ihr unter dem Geseze sein wollt, habt ihr das Gesez nicht gehört? Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien. Jener aber von der Magd ward nach dem Fleische geboren, der aber von der Freien durch die Verheißung. Dieß ist aber Allegorie. Denn es sind Dieß die zwei Testamente, das eine vom Berge Sina zu Knechtschaft zeugend, und dieses ist die Agar. Denn der Sina ist ein Berg in Arabien, welcher auf gleicher Linie steht mit dem jetzigen Jerusalem; denn dieses ist dienstbar mit seinen Kindern. Das obere Jerusalem aber ist frei, und dieses ist unser aller Mutter; denn es steht geschrieben: Freue dich, Unfruchtbare, welche du nicht gebierst, brich in Jubel aus und rufe, welche du nicht Wehen hast, weil viel sind die Kinder der Verlassenen, mehr denn Jener, welche den Mann hat. Wir aber, Brüder, sind nach Isaaks Weise Kinder der Verheißung. Wie aber damals Der, welcher nach dem Fleische geboren worden war, Den-

1) Gal. 4, 21 ff.

jenigen verfolgte, welcher nach dem Geiste geboren worden war, so auch jetzt. Aber was sagt die Schrift? Wirf hinaus die Magd und ihren Sohn; denn nicht wird Erbe sein der Sohn der Magd mit dem Sohne der Freien. Wir aber, Brüder, sind nicht Kinder der Magd, sondern der Freien durch die Freiheit, zu welcher Christus uns frei gemacht hat.“ Diese von apostolischer Autorität stammende Erklärung eröffnet uns den Sinn, wie wir die Schriften der beiden Testamente, des alten und des neuen, verstehen müssen. Denn ein Theil des irdischen Staates ward zum Vorbilde des himmlischen Staates, indem er nicht auf sich selber, sondern auf den anderen hinwies und deshalb dienstbar war. Denn nicht seiner selbst willen, sondern um auf den anderen hinzuweisen, ward er eingesetzt; indem aber noch ein anderes Vorbild vorausging, ward auch das Vorbild selber vorgebildet. Denn Agar, die Magd der Sara, und ihr Sohn war ein Vorbild dieses Vorbildes. Weil aber die Schatten vorübergehen sollten, als das Licht kam, deshalb sagte die freie Sara, welche den freien Staat bedeutete, den noch auf andere Weise vorzudeuten auch dieser Schatten diente: „Wirf hinaus die Magd und ihren Sohn; denn nicht wird Erbe sein der Sohn der Magd mit meinem Sohne Isaac“ oder, wie der Apostel sagt, „mit dem Sohne der Freien.“ Wir finden also zwei Formen des irdischen Staates, von welchen die eine die eigene Gegenwart anzeigt, die andere durch die eigene Gegenwart mehr den himmlischen Staat vorzubilden dient. Die Bürger des irdischen Staates gebiert aber die durch die Sünde verderbte Natur; die Bürger des himmlischen Staates aber gebiert die Gnade, durch welche die Natur von der Sünde befreit wird. Deshalb werden Jene Gefäße des Zornes, Diese Gefäße der Erbarmniß genannt.¹⁾ Auch Dieß ward in den beiden Söhnen Abrahams vorgebildet, insoferne der Eine, Ismael, von der Magd, welche Agar hieß, nach dem Fleische, der Andere

1) Röm. 9, 22. 23.

aber, Iſaak, von Sara, der Freien, nach der Verheißung geboren ward. Beide waren zwar vom Samen Abrahams, aber Jenen zeugte der die Natur kennzeichnende [geschlechtliche] Umgang, Diesen aber gab die auf die Gnade hinweisende Verheißung. Dort zeigt sich menschlicher Brauch, hier wird göttliche Wohlthat eingeschränkt.

3. Durch Iſaak die Kinder der Gnade gesinnsbildet.

Sara war nämlich unfruchtbar,¹⁾ und da sie an Nachkommenschaft verzweifelte und wenigstens durch ihre Magd haben wollte, wovon sie sah, daß sie es durch sich selbst nicht haben konnte, so gab sie dieselbe zur Befruchtung ihrem Manne, von welchem sie hatte Kinder gebären wollen, aber nicht können. Sie forderte also auch so von ihrem Manne die Pflicht, indem sie ihres Rechtes in einem fremden Schooße sich bediente. Es ward also Iſmael geboren, so wie die Menschen geboren werden, zufolge Vermischung beider Geschlechter, nach dem gewöhnlichen Gesetze der Natur. Deshalb ward gesagt „nach dem Fleische“, nicht als ob nicht auch Dieß Wohlthaten Gottes seien, oder als ob Dieß nicht von Gott gewirkt würde, dessen schaffende Weisheit, wie geschrieben steht,²⁾ „in Kraft reicht von Grenze zu Grenze und Alles vortrefflich ordnet.“ Wo aber jene Gabe Gottes gesinnsbildet werden sollte, welche die Gnade Gottes den Menschen unverbient und umsonst verleiht, da mußte ein Sohn in der Weise verliehen werden, wie es nicht dem Laufe der Natur entsprach. Denn die Natur versagt Kinder einer solchen Vermischung des Mannes und Weibes, wie sie bei Abraham und Sara in jenem Alter sein konnte, selbst abgesehen von der Unfruchtbarkeit des Weibes, welche nicht einmal damals zu gebären vermochte, als nicht das [gehörige] Alter der Fruchtbarkeit, sondern dem Alter die Frucht-

1) I. Moſ. 18. — 2) Weish. 8, 1.

barkeit fehlte. Daß also solchermaßen ausgestatteter Natur keine Frucht der Nachkommenschaft beschieden war, deutet darauf hin, daß die durch die Sünde verderbte und deshalb mit Recht verdamnte Natur des Menschengeschlechtes instinktive keine wahre Glückseligkeit verdiente. Richtig sinnbildete also der kraft der Verheißung geborene Isaaß die Kinder der Gnade, die Bürger des freien Staates, die Genossen des ewigen Friedens, wo nicht die Liebe des selbsteigenen und so zu sagen Privatwillens herrscht, sondern der an dem gemeinsamen und ebenbemselben unwandelbaren Gute sich erfreuende und aus Vielen ein Herz machende, das heißt vollkommen einträchtige Gehorsam der Liebe.

4. Das Gut des irdischen Staates.

Der irdische Staat nun, welcher nicht ewig sein wird, (denn wenn er beim letzten Gerichte verdammt worden, ist er nicht mehr Staat,) hat hier sein Gutes, in dessen Genuß er sich erfreut, so wie die Freude an solchen Dingen eben sein kann. Und weil es kein solches Gut ist, welches seinen Liebhabern keine Beschränkungen auferlegt, deshalb ist dieser Staat meist wider sich selbst getheilt in Streit, Krieg und Kampf, und dadurch, daß er entweder Tod bringende oder doch wenigstens nur sterbliche Siege sucht. Denn in welchem seiner Theile nur immer er wider einen anderen seiner Theile im Kriege sich erhebt, sucht er Besieger der Völker zu sein, während er Sklave der Laster ist. Siegt er nun, so erhebt er sich um so hochmüthiger und erweist sich auch Tod bringend; wenn er aber seine Lage und die gewöhnlichen Zufälle erwägend mehr über die Unfälle sich ängstigt, welche eintreten können, als durch das Glück, welches ihm zugestoßen, aufgeblasen wird, so ist dieser Sieg nur ein sterblicher. Denn er kann auch nicht über Diejenigen, welche er durch seinen Sieg unterworfen, immer und bleibend herrschen. Doch wäre es unrichtig zu sagen, es sei kein Gut, wonach dieser Staat begehrt, wenn nur derselbe in seinen

Bürgern nicht gar zu verberbt ist.¹⁾ Denn er begehrt nach irdischem Frieden für die niedrigsten Dinge; dazu will er eben durch den Krieg gelangen. Denn siegt er, und ist Niemand mehr vorhanden, welcher Widerstand leistet, so ist der Friede da, welchen die mit einander habenden und um diese Dinge, welche sie nicht zugleich haben konnten, in unseliger Bedürftigkeit streitenden Theile nicht hatten. Nach diesem Frieden ringen die mühevollen Kämpfe; ihn erlangt der für glorreich gehaltene Sieg. Wenn nun Diejenigen siegen, welche mit der gerechteren Sache kämpften, wer möchte zweifeln, daß man ihnen ob ihres Sieges Glück wünschen darf, und daß ein wünschenswerther Frieden zu Stande gekommen? Es sind Dieß Güter und ohne Zweifel Gaben Gottes. Werden aber diese Güter mit Hintansetzung der besseren, welche dem oberen Staate angehören, wo Sieg in ewigem und höchstem gesicherten Frieden sein wird, in der Weise angestrebt, daß man sie entweder allein für Güter hält oder mehr liebt als die, welche für die besseren gehalten werden, so muß nothwendig neues Elend folgen und dasjenige, welches vorher schon da war, sich mehren.

5. Schon in Cain und Abel tritt die Feindseligkeit des irdischen und himmlischen Staates zu Tage.

Der erste Gründer des irdischen Staates war also ein Brudermörder;²⁾ denn von Reid besiegt mordete er seinen Bruder, den auf dieser Erde pilgernden Bürger des ewigen Staates. Daher ist es nicht zu verwundern, daß lange nachher bei der Gründung desjenigen Staates, welcher das

1) Das heißt ein mächtiger, aber ganz schlechter Staat würde durch Krieg nicht etwa Frieden, welcher ein Gut ist, sondern nur Beute, Befriedigung der Herrschsucht u. anstreben, was allerdings keine Güter wären.

2) I. Mos. 4.

Haupt dieses irdischen Staates, von welchem wir reden, sein und über so viele Völker herrschen sollte, diesem ersten Beispiele und, wie die Griechen sagen, Archetyp ein Nachbild derselben Art entsprach. Denn auch hier geschah es, daß, wie ein Dichter¹⁾ jenen Frevel beschreibt,

„träufelten die ersten Mauern von Bruderblute bespritzt.“

Denn auf solche Weise ward Rom gegründet, als, wie die römische Geschichte bezeugt, Remus von seinem Bruder Romulus ermordet wurde: nur daß diese beide Bürger des irdischen Staates waren. Beide suchten in der Gründung des römischen Staates Ruhm: doch konnten Beide desselben nicht in so hohem Grade theilhaftig werden, wie wenn es nur Einer gewesen wäre. Denn Derjenige, welcher der Herrschaft sich rühmen wollte, hätte ja weniger geherrscht, wenn seine Macht dadurch, daß sein Genosse am Leben geblieben, vermindert worden wäre. Damit also Einer die ganze Herrschergewalt habe, ward der Genosse aus dem Wege geräumt; und durch Frevel wuchs zu Schlechterem heran, was in Unschuld geringer und besser gewesen wäre. Die beiden anderen Brüder aber, Abel und Kain, hatten unter einander nicht eine ähnliche Begierde nach irdischen Dingen, und der eine, welcher den anderen mordete, war diesem nicht deshalb neidisch, weil seine Herrschermacht beschränkter gewesen wäre, wenn Beide geherrscht hätten: (denn Abel verlangte nach keiner Herrschaft in der Stadt,²⁾ welche von seinem Bruder gegründet wurde;) sondern [Kain mordete den Abel] von jenem teuflischen Neide getrieben, womit die Bösen die Guten aus keinem anderen Grunde beneiden, als weil diese gut sind, sie selber böse. Denn der Besitz

1) Lucan. l. I. Pharsal.

2) Es ist zweifelhaft, ob hier der irdische Staat gemeint ist, welcher mit Kain seinen Anfang nahm, oder die Stadt, welche Kain nach seinem Sohne Genoch nannte; I. Mos. 4, 17. Ersteres scheint wahrscheinlicher.

der Güte¹⁾ wirt keineswegs verringert, wenn ein Theilnehmer an derselben hinzutritt oder verbleibt; vielmehr ist der Besitz ein Gut, welches gegenseitige Liebe der Genossen je einträglicher desto reichlicher besitzt.²⁾ Ja, diesen Besitz wird Keiner haben, welcher ihn nicht gemeinsam [mit Anderen] haben will; und er wird selben in um so größerem Maße erlangen, je mehr er dabei den Genossen liebt. Jener Streit also, welcher zwischen Remus und Romulus entstand, zeigt, wie der irdische Staat sich wider sich selber spaltet. Der Streit zwischen Cain und Abel aber zeigt die Feindschaft zwischen den zwei Staaten selber an, zwischen dem Staate Gottes und dem Staate der Menschen. Es kämpfen also unter sich Böse und Böse. Ebenso kämpfen unter sich Gute und Böse. Gute aber und Gute können, wenn sie vollkommen sind, nicht unter sich kämpfen. Die aber fortschreiten und noch nicht vollkommen sind, können es so, daß jeder Gute in der Weise gegen den Anderen ankämpft wie auch gegen sich selber. Denn auch in einem und demselben Menschen begehret das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.³⁾ Es kann also geistiges Begehren des Einen wider fleischliches des Anderen streiten oder fleischliches Begehren des Einen wider geistiges des Anderen, sowie Gute und Böse unter einander kämpfen; oder auch fleischliches Begehren zweier Guter, jedoch noch nicht Vollkommener, unter einander, sowie Böse und Böse unter einander streiten, bis die Gesundheit Derer, welche geheilt werden, zum letzten Siege gelangt.

1) Es ist wohl der Besitz Gottes gemeint, welcher die Güte selber ist.

2) Andere Lesart: Vielmehr wird der Besitz der Güte ein um so reichlicherer, je einträglicher gegenseitige Liebe der Genossen dieselbe besitzt.

3) Gal. 5, 17.

6. Die Schwächen, welche auch den Bürgern des Gottesstaates in diesem Erdenleben noch ankleben, werden durch Gottes Gnade geheilt.

Jenes Siechthum nämlich, das heißt jener Ungehorsam, von welchem wir im vierzehnten Buche gehandelt haben, ist eine Strafe des ersten Ungehorsams und deshalb nicht Natur, sondern Gebrechen. Darum wird auch zu den im Fortschreiten begriffenen Guten und zu Denen, welche während dieser Pilgrimschaft aus dem Glauben leben, gesagt:¹⁾ „Traget gegenseitig euere Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Ebenso heißt es an einem andern Orte:²⁾ „Weiset zurecht die Unruhigen, tröstet die Reimüthigen, nehmet euch an der Schwachen, seid langmüthig gegen Alle. Sehet zu, daß nicht Einer dem Anderen Böses für Böses vergelte.“ Ebenso an einer andern Stelle:³⁾ „Wenn übereilt worden ein Mensch von irgend einem Vergehen, so bringet ihr, die ihr geistig seid, einen Solchen zurecht im Geiste der Sanftmüthigkeit, Acht habend auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“ Und anderswo:⁴⁾ „Die Sonne gehe nicht unter über euerem Bärnen.“ Und im Evangelium:⁵⁾ „Wenn gesündigt hat wider dich dein Bruder, weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein!“ Ebenso sagt der Apostel von den Sünden, bei welchen ein Ärgerniß Vielen zu befürchten steht:⁶⁾ „Die Fehlenden überweise Angesichts Aller, damit auch die Übrigen Schen haben.“ Deshalb wird auch über die Pflicht, sich gegenseitig Verzeihung zu gewähren, Vieles und mit großem Nachdrucke an's Herz gelegt, damit der Friede erhalten bleibe, ohne welchen Keiner wird Gott schauen können.⁷⁾ Dieber gehört jenes schreckliche Gleichniß, da dem Knechte befohlen wird, die schulbigen zehntausend Talente, welche ihm nachgelassen

1) Gal. 6, 2. — 2) I. Thess. 5, 14. 15. — 3) Gal. 6, 1. —
 4) Eph. 4, 26. — 5) Matth. 18, 15. — 6) I. Tim. 5, 20. —
 7) Hebr. 12, 14.

worden waren, zu erstatten, weil er seinem Mittknechte die Schuld von hundert Denaren nicht erlassen. Nachdem er dieses Gleichniß vorgelegt, fügte der Herr Jesus hinzu und sagte: ¹⁾ „So wird euer himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr nicht, ein Jeglicher seinem Bruder, von Herzen verzeihet.“ Auf solche Weise werden die in diesem Leben pilgernden und nach dem Frieden des himmlischen Vaterlandes seufzenden Bürger des Gottesstaates geheilt. Der heilige Geist aber wirkt inwendig, damit das Heilmittel, welches äußerlich angewendet wird, wirksam sei. Außerdem nützt, wenn auch Gott selbst einer ihm unterworfenen Creatur sich bedienend in irgend einer menschlichen Gestalt an die menschlichen Sinne sich wendet, sei es an die des Leibes, sei es an jene, welche wir diesen ganz ähnlich im Traume haben, aber nicht mit seiner inneren Gnade den Sinn lenkt und antreibt, alle Verkündigung der Wahrheit dem Menschen Nichts. Dieß thut aber Gott, die Gefäße des Zornes von den Gefäßen der Barmherzigkeit unterscheidend, kraft tief verborgener, aber doch gerechter Gnadenwahl, gemäß welcher er sie kennt. Indem nämlich er selber auf wunderbare und geheime Weise dazu hilft, daß, wie der Apostel vorschreibt, ²⁾ die Sünde, welche in unseren Gliedern wohnt, und welche vielmehr schon eine Strafe der Sünde ist, nicht in unserem sterblichen Leibe herrsche, so daß wir seinen Begierden gehorchen, und indem er hilft, daß wir ihr [der Sünde] nicht unsere Glieder als Waffen des Unrechtes zu Diensten stellen, wendet sich der Mensch zum Geiste, sofern dieser unter Gottes Leitung nicht sich selber zu Bösem zustimmt, und wird so unter dessen [des Geistes] Herrschaft gegenwärtig größere Ruhe haben, nachher aber bei vollkommener Gesundheit und nach Erlangung der Unsterblichkeit ohne alle Sünde in ewigem Frieden herrschen.

1) Matth. 18, 35. — 2) Röm. 6, 12. 13.

7. Kain's Verstocktheit gegenüber der Warnung Gottes.

1) Doch was frommte eben Das, was wir nun so, wie wir konnten, erörtert haben, dem Kain, als Gott zu ihm in der Weise rebete, wie er mit den ersten Menschen durch geschöpfliche Vermittelung unter entsprechender Gestalt wie Jemand Ibreßgleichen rebete? Hat er nicht den Frevel, mit dem er schwanger ging, auch nach dem Worte der göttlichen Mahnung in der That ausgeführt, indem er seinen Bruder tödtete? Denn weil Gott zwischen den Opfern Weider einen Unterschied machte, auf das des Einen mit Wohlgefallen, auf das des Anderen mit Mißfallen schauend, — was, wie nicht zu bezweifeln ist, an irgend einem sichtbaren Zeichen erkannt werden konnte, — und er Dieß deshalb that, weil die Werke des Einen böse waren, die seines Bruders aber gut: so ward Kain sehr traurig, und sein Antlitz fiel ein. Denn also steht geschrieben: ¹⁾ „Und der Herr sprach zu Kain: Warum bist du traurig geworden, und warum ist dein Antlitz eingefallen? Wenn du [das Opfer] recht darbringst, aber nicht recht theilst, hast du da nicht gesündigt? Laß ab; denn zu dir seine Hinfuhr, und du wirst darüber herrschen.“ Weil bei dieser Mahnung, welche Gott an Kain richtete, nicht recht klar ist, warum oder wovon jene Worte gesagt sind: Wenn du [das Opfer] recht darbringst, aber nicht recht theilst, hast du da nicht gesündigt: so hat die Dunkelheit derselben viele Deutungen erzeugt, wenn auch jeder Erklärer der göttlichen Schriften diese Stelle nach der Regel des Glaubens zu deuten sucht. Recht wird nämlich ein Opfer dargebracht, wenn es dem wahren Gotte, welchem man nur allein opfern darf, dargebracht wird. Nicht recht aber wird getheilt, wenn entweder die Stätten oder die Zeiten oder die Sachen selber, welche dargebracht werden, oder Der darbringt und Dem dargebracht wird, oder

1) I. Mof. 4, 6. 7 nach den LXX.

Diejenigen, unter welche, was dargebracht worden, zum Essen vertheilt wird, nicht recht unterschieden werden: so daß wir unter Theilung hier die Unterscheidung verstehen, sei es wenn dargebracht wird, wo es nicht sein sollte, oder was nicht dort, sondern anderswo hätte dargebracht werden sollen; sei es, wenn dargebracht wird, wo es nicht sein sollte, oder was nicht damals, sondern ein anderes Mal hätte dargebracht werden sollen; sei es, wenn dargebracht wird, was durchaus nirgends und niemals darzubringen sich ziemte; sei es, wenn der Mensch von Dingen ebenderselben Art Erleseneres für sich behält, als Das ist, was er Gott darbringt; sei es, wenn Dessen, was dargebracht worden, ein Unheiliger theilhaft wird oder irgend Jemand, welcher desselben nicht theilhaft werden darf. In welchem von diesen Fällen nun kein Gott mißfiel, läßt sich nicht leicht ausfindig machen. Da aber der Apostel Johannes, wo er von diesen Brüdern spricht, sagt:¹⁾ „Nicht wie Cain, welcher aus dem Bösen war und seinen Bruder mordete. Und warum mordete er ihn? Weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht“: so wird zu verstehen gegeben, daß Gott deshalb auf seine Gabe nicht gesehen habe, weil er eben dadurch schlecht theilte, daß er Gott Etwas von dem Seinigen gab, sich aber sich selbst. Dieß thun alle Die, welche nicht Gottes, sondern ihrem eigenen Willen folgend, das heißt nicht rechten, sondern verkehrten Herzens lebend, Gott doch eine Gabe darbringen, womit sie ihn zu erkaufen meinen, damit er ihnen beistehe, nicht ihre bösen Begierden zu heilen, sondern auszuführen. Dieß ist eben das Charakteristische des irdischen Staates, Gott oder die Götter zu verehren, um mit ihrem Beistand in Siegen und im irdischen Frieden zu herrschen, nicht um liebevoll [für die Untergebenen] Ob Sorge zu tragen, sondern um die Herrschbegierde zu befriedigen. Die Guten bedienen sich nämlich dieser Welt dazu, um Gott zu genießen, die Bösen aber

1) I. Joh. 3, 12.

wollen sich im Gegentheil, um die Welt zu genießen, Gottes bedienen, Diejenigen nämlich, welche noch glauben, daß er ist oder daß er um die menschlichen Dinge sich bekümmert. Denn es gibt noch viel Schlechtere, welche nicht einmal Dieses glauben. Nachdem also Cain erkannt hatte, daß Gott auf das Opfer seines Bruders schaute, auf sein Opfer aber nicht schaute, hätte er ohne Zweifel sich ändern und seinen Bruder nachahmen sollen, statt in stolzer Selbsterhebung auf ihn eifersüchtig zu sein. Doch er ward traurig, und sein Antlitz fiel ein. Diese Sünde rügte Gott vor Allem, daß er über die Güte eines Anderen, und zwar seines Bruders, traurig war. Denn Dieses rügend, fragte er ihn: „Warum bist du traurig geworden, und warum ist dein Antlitz eingefallen?“ Denn Gott sah, daß er auf seinen Bruder neidisch war, und Dieß rügte er. Für Menschen nämlich, welchen das Herz eines Anderen verborgen ist, hätte es zweifelhaft und ganz und gar ungewiß sein können, ob er traurig war, weil ihn seine eigene Bosheit schmerzte, in welcher er sah, daß er sich das Mißfallen Gottes angezogen, oder die Güte seines Bruders, welche Gott wohlgefiel, als er auf dessen Opfer hinschaute. Indem aber Gott den Grund angab, warum er seine Gabe nicht annehmen wollte, zeigte er, daß ihm Cain mit Recht, daß Diesem aber mit Unrecht sein Bruder mißfiel, da er ungerecht war, insoferne er nicht recht theilte, das heißt nicht recht lebte, und um so weniger verdiente, daß seine Gabe mit Wohlgefallen angenommen wurde, je ungerechter er seinen Bruder ohne Grund haßte.

2) Doch ließ er ihn nicht ohne heilige, gerechte und gute Mahnung. „Laß ab“, sagte er, „denn zu dir seine Hintebr, und du wirst darüber herrschen.“ Etwa über seinen Bruder? Das sei ferne! Über was also, wenn nicht über den Frevel? Denn er hatte gesagt: „Du hast gefrevelt;“ alsdann fügte er hinzu: „Laß ab; denn zu dir seine Hintebr, und du wirst darüber herrschen.“ Es kann zwar so verstanden werden, daß die Hintebr der Sünde eben auf den Menschen gerichtet sein soll, damit er wisse, daß er seine Sünde nichts

Anderem als sich selber zuschreiben darf. Denn Dieß ist ein heilsames Mittel der Buße und eine nicht unwirksame Bitte um Verzeihung, so daß da, wo es heißt: „Denn zu dir die Hinkehr“, nicht zu ergänzen ist: wird sein, sondern: sei, nämlich nach Weise eines Befehlenden, nicht eines Vorherfagenden. Alsdann nämlich wird Einer über die Sünde herrschen, wenn er nicht ihre Vertheidigung übernimmt, sondern sich der Buße über sie unterzieht; sonst wird er ihrer Herrschaft unterliegen, wenn er für sie, falls er ihr verfällt, nach Entschuldigung sucht. Soll aber unter Sünde die fleischliche Begierlichkeit verstanden werden, von welcher der Apostel sagt: ¹⁾ „Das Fleisch begierdet wider den Geist;“ das Fleisch, unter dessen Früchten er auch den Neid aufzählt, durch welchen Cain zum Brudermorde aufgestachelt und entflammt ward: so wird gut ergänzt: wird sein, nämlich: zu dir wird die Hinkehr sein, und du wirst darüber herrschen. Denn wenn der fleischliche Theil aufgeregt ist, welchen der Apostel Sünde heißt, wo er sagt: ²⁾ „Nicht ich wirke Das, sondern die Sünde, die in mir wohnt;“ ein Theil der Seele, welchen auch die Philosophen fehlerhaft nennen, und welcher nicht den Geist ziehen soll, sondern welchen der Geist beherrschen und von unerlaubten Handlungen mittelst der Vernunft zurückhalten soll: wenn also dieser aufgeregt ist, um etwas Verkehrtes sich zu Schulden kommen zu lassen, so wendet er sich, falls man dem Ausspruche des Apostels beipflichtet und gehorcht: ³⁾ „Stellt nicht zu Diensten eure Glieder als Waffen des Unrechtes für die Sünde“, er wendet sich dann bezähmt und besiegt zum Geiste, so daß über ihn, der sich unterworfen, die Vernunft herrscht. Dieß befahl Gott ihm, welcher vom Feuer des Neides entflammt wurde und Denjenigen, welchen er hätte nachahmen sollen, aus dem Wege zu räumen verlangte. „Laß ab“, sagte er, halte die Hände zurück von der Frevelthat; nicht regiere die Sünde in deinem sterblichen Leibe, so daß du dessen Begierden gehorchest,

1) Gal. 5, 17. — 2) Röm. 7, 13. — 3) Röm. 6, 13.

und stelle nicht deine Glieder als Waffen des Unrechtes für die Sünde zu Diensten! „Denn zu dir wird ihre Hinfuhr sein“, solange sie nicht dadurch, daß man ihr die Zügel schießen läßt, unterstützt, sondern durch Lassen von ihr im Zaume gehalten wird. „Und du wirst über sie herrschen“, so daß sie, indem ihr nicht gestattet wird, nach außen zu wirken, unter der Gewalt des regierenden und das Gute wollenden Geistes sich daran gewöhnt, auch innerlich sich nicht zu regen. Etwas Derartiges ist in demselben göttlichen Buche auch vom Weibe gesagt, als nach der Sünde Gott sie fragte und richtete und sie den Ausspruch der Verdammniß erhielten, in der Schlange der Teufel, und in sich selber sie und ihr Mann. Denn nachdem er zu ihr gesagt hatte: ¹⁾ „Viele werde ich machen deine Beschwerden und dein Seufzen, und in Schmerzen wirst du Kinder gebären“, hierauf fügte er hinzu: „Und zu deinem Manne wird deine Hinfuhr sein, und er wird über dich herrschen.“ Was zu Kain von der Sünde oder von der fehlerhaften Begierlichkeit des Fleisches, Das ist an dieser Stelle vom sündhaften Weibe gesagt, woraus ersichtlich ist, daß der Mann in Bezug auf Lenkung des Weibes dem das Fleisch lenkenden Geiste ähnlich sein soll. Deshalb sagt der Apostel: ²⁾ „Wer seine Frau liebt, liebt sich selber. Denn Niemand hat je sein Fleisch gehaßt.“ Denn geheilt soll Dieß ³⁾ werden als Unfriges, nicht verdammt als Fremdes. Doch jenes Gebot Gottes erhielt Kain als Missethäter. Indem nämlich das Laster des Neides bei ihm überhand nahm, stellte er dem Bruder nach und mordete ihn. So war der Gründer des irdischen Staates beschaffen. Wie er aber auch die Juden sinnbildete, von welchen Christus gemordet wurde, der Hirte der Menschenschaafe, welchen Abel, der Hirte von Thierschaafen, vorbildete, — denn in der Allegorie liegt etwas Prophetisches, — davon will ich gegen-

1) I. Mos. 3, 16. — 2) Eph. 5, 28. 29.

3) Nämlich das Fleisch und das sündigende Weib.

wärtig nicht sprechen, erinnere mich aber, darüber Einiges [in dem Werke] gegen den Manichäer Faustus¹⁾ gesagt zu haben.

B. Cain gründet die erste Stadt des irdischen Staates.

1) Nun aber meine ich, auf die Geschichte eingehen zu sollen, damit nicht der Glaube der Schrift versagt werde, welche sagt,²⁾ daß von einem Menschen eine Stadt gebaut worden sei zu einer Zeit, wo es nicht mehr als vier Männer oder vielmehr, nachdem der Bruder den Bruder getödtet, nur drei gegeben zu haben scheint, nämlich den ersten Menschen, den Vater Aller, und Cain und seinen Sohn Henoch, nach dessen Namen die Stadt benannt wurde. Die aber daran sich stoßen, bedenken zu wenig, daß der Erzähler dieser heiligen Geschichte nicht nothwendig gehabt habe, alle Menschen, welche es damals geben konnte, zu nennen, sondern nur Diejenigen, welche der Plan des unternommenen Werkes zu nennen erforderte. Die Absicht jenes Verfassers, durch welchen der heilige Geist thätig war, ging nämlich dahin, durch die Reihenfolgen bestimmter von dem einen Menschen fortgeplanter Geschlechter bis auf Adam und sodann bis auf das aus dessen Samen stammende Volk Gottes zu gelangen, welches von den übrigen Nationen gesondert war, und in welchem Alles, was in Betreff des Staates, dessen Herrschaft ewig sein wird, und in Betreff seines Königs und Stifters, Christus, im heiligen Geiste als kommend vorausgeschaut wurde, vorgebildet und vorherverkündet werden sollte. Dabei wurde auch von der anderen Genossenschaft, welche wir den irdischen Staat nennen, nicht verschwiegen, so viel zu ihrer Kennzeichnung nothwendig war, damit der Gottesstaat auch durch den Vergleich mit dem ihm gegenüber stehenden hervorleuchte. Wenn daher

1) Lib. XII. c. 9 et seqq. — 2) L. Mos. 4, 17.

die göttliche Schrift da, wo sie auch die Zahl der Jahre, welche jene Menschen lebten, angibt, also schließt, daß sie von Demjenigen, von welchem sie eben redete, sagt:¹⁾ „Und er zeugte Söhne und Töchter, und alle die Tage Dieses oder Jenes, welche er lebte, waren so viel Jahre, und er starb“: dürfen wir da etwa deshalb, weil sie eben diese Söhne und Töchter nicht nennt, auch nicht annehmen, es hätten während so vieler Jahre, in welchen damals bei dem ersten Alter dieses Zeitnehmens das Leben verfloß, sehr viele Menschen geboren werden können, durch deren Vereinigungen auch sehr viele Städte gegründet werden konnten? Es wollte aber Gott, unter dessen Eingebung diese Dinge aufgeschrieben wurden, jene zwei Genossenschaften in ihren verschiedenen Geschlechtern anfänglich aus einander halten und unterscheiden, so daß eigens die Geschlechtsfolgen der Menschen, nämlich der dem Menschen gemäß lebenden, eigens die der Gotteskinder, nämlich der Gott gemäß lebenden Menschen, bis zur Sündfluth fortgeführt wurden. Hier wird die Trennung und Vermischung beider Genossenschaften berichtet: die Trennung, sofern die Geschlechtsfolgen beider getrennt erwähnt werden, einerseits die des Brudermörders Kain, andererseits aber die Desjenigen, welcher Seth genannt wurde — es war nämlich auch Dieser ein Nachkomme²⁾ Adam's für Jenen, welchen der Bruder getödtet hatte —; die Vermischung aber, weil, da die Guten zum Schlechten sich hinwendeten, Alle so beschaffen geworden waren, daß sie durch die Sündfluth vertilgt wurden, mit Ausnahme eines Gerechten, welcher Noe hieß, und seines Weibes und seiner drei Söhne und ebensovieler Schwiegertöchter. Denn diese acht Menschen verdienten, jenem alle Sterblichen treffenden Verderben durch die Arche zu entinnen.

2) Wenn also geschrieben steht:³⁾ „Und es erkannte Kain sein Weib, und sie empfing und gebar Henoch; und er baute eine Stadt [und nannte sie] nach dem Namen

1) I. Mos. 5. — 2) I. Mos. 4, 25. — 3) I. Mos. 4, 17.

seines Sohnes Henoch": so folgt daraus nicht, daß man glauben müsse, er habe Diesen als seinen ersten Sohn erzeugt. Denn um dessen willen, weil es heißt, er habe sein Weib erkannt, braucht man nicht auch Das zu glauben, daß er ihr damals zum ersten Male beigewohnt. Denn auch von Adam, dem Vater Aller, ist Dieß nicht bloß damals gesagt, als Kain empfangen ward, welchen er zum Erstgeborenen gehabt zu haben scheint, sondern auch nachher sagt die nämliche Schrift: ¹⁾ „Es erkannte Adam sein Weib, und sie empfing und gebar einen Sohn und nannte seinen Namen Seth.“ Daraus ist ersichtlich, daß die Schrift gewöhnlich, obwohl nicht immer, also sich ausdrückt, wenn es sich darum handelt, daß die Empfängniß eines Menschen stattgefunden, nicht aber bloß dann, wenn sich die beiden Geschlechter zum ersten Male vermischen. Auch Das ist kein zwingender Beweis, den Henoch für den Erstgeborenen seines Vaters zu halten, weil jene Stadt nach seinem Namen benannt ward. Denn es wäre wohl möglich, daß ihn der Vater aus irgend einer Ursache, obwohl er auch andere Söhne hatte, mehr als die übrigen liebte. Denn auch Judas, nach welchem Judäa benannt worden und die Juden, war nicht Erstgeborener. Wenn aber auch dem Gründer jener Stadt dieser Sohn als der erste geboren ward, so braucht man deshalb nicht zu glauben, sein Name sei vom Vater damals, als derselbe geboren wurde, der gegründeten Stadt beigelegt worden; denn damals konnte von Einem nicht eine Stadt gegründet werden, welche nichts Anderes ist als eine durch irgend ein Band der Genossenschaft verbundene Menge von Menschen. Als aber die Familie jenes Mannes so zahlreich heranwuchs, daß sie schon die Größe eines Volkes hatte, da konnte es wohl geschehen, daß er eine Stadt gründete und ihr nach der Gründung den Namen seines Erstgeborenen beilegte. So lange nämlich dauerte das Leben jener Menschen, daß unter den in jener

1) 1. Mos. 4, 25.

Schrift Erwähnten, von welchen auch die Jahre nicht verschwiegen sind, Derjenige, welcher vor der Sündfluth am kürzesten lebte, ein Alter von siebenhundertdreißig Jahren erreichte.¹⁾ Denn Mehrere überschritten sogar neunhundert Jahre, obwohl es Keiner bis auf tausend brachte. Wer möchte also zweifeln, daß während eines Menschenalters das menschliche Geschlecht sich so sehr vermehren konnte, daß es möglich war, nicht eine, sondern mehrere Städte zu erbauen? Dieß kann sehr leicht daraus geschlossen werden, daß aus dem einen Abraham in nicht viel mehr als vierhundert Jahren das hebräische Volk zu so großer Zahl heranwuchs, daß beim Auszuge eben dieses Volkes aus Aegypten, wie berichtet wird, sechshunderttausend streitbare junge Männer gezählt wurden, Nichts zu sagen von der nicht zum Volke Israel gehörigen Völkerschaft der Idumäer, welche Israel's Bruder Esau, ein Enkel Abraham's, zeugte, und von anderen aus dem Samen Abraham's geborenen, aber nicht von seiner Gattin Sara erzeugten Völkerschaften.

9. Von dem Alter und der Leibesgröße der Menschen vor der Sündfluth.

Daher dürfte kein verständiger Beurtheiler der Verhältnisse daran zweifeln, daß Cain damals, wo das Leben der Sterblichen so sehr in die Länge sich hinzog, nicht bloß irgend eine, sondern sogar eine große Stadt gründen konnte: es müßte nur etwa Einer der Ungläubigen von der großen Anzahl Jahre, welche die Menschen damals, wie in unseren Autoren geschrieben steht, lebten, einen Einwand hernehmen und behaupten, Dieß sei unglaublich. Demnach glauben sie also auch nicht, daß damals die Leibesgröße viel beträchtlicher gewesen sei, als sie es jetzt ist. Aber auch ihr berühmtester Dichter Virgilius sagt von einem ungeheuren

1) Lamech; I. Mos. 5, 31 nach den LXX.

Steine, welcher als Atergrenzscheide gesetzt war, und welchen ein Feld jener Zeiten im Kampfe herausriß, damit enteilte, im Kreise ihn schwang und dahin schleuderte: ¹⁾

„Schwerlich hätten ihn zwölf der erlesensten Männer gehoben,

Wie heutzutage der Menschen Leiber die Erde hervorbringt,“

womit er andeutet, daß damals die Erde größere Leiber hervorzubringen pflegte. Um wie viel mehr also [mußte Dieses der Fall sein] in noch früheren Zeiten der Welt, nämlich vor jener berühmten und bekannten Sündfluth? Doch in Betreff der Körpergröße werden die Ungläubigen gar oft durch Gräber überführt, welche durch das Alter oder die Gewalt der Flüsse und mannigfache Zufälle bloßgelegt wurden, und in welchen Todtengebeine von unglaublicher Größe zum Vorschein kamen oder aus denselben herausfielen. Ich habe selbst, und zwar nicht allein sondern Mehrere mit mir, am Gestade bei Utika einen menschlichen Badenzahn von so ungeheurer Größe gesehen, daß es uns schien, man hätte, wenn er nach dem Maße unserer Zähne in Stücke zer schlagen worden wäre, aus ihm hundert machen können. Doch möchte ich glauben, daß er irgend einem Giganten angehört habe. Denn außerdem, daß damals die Leiber Aller viel größer waren als die unsrigen, so übertrafen die Giganten bei Weitem noch die übrigen. So hat es auch in der Folge zu anderen und zu unseren Zeiten, wenn sie auch selten waren, doch fast niemals an Menschen gefehlt, welche an Körpergröße das Maß Anderer weitaus überschritten. Plinius der Zweite, ein höchst gelehrter Mann, bezeugt, daß, je mehr der Verlauf der Weltzeit voranschreitet, die Natur desto kleinere Leiber hervorbringe. Dieß habe, erwähnt er, auch Homer oftmals in seinem Gedichte ²⁾ beklagt. Dabei spottet Plinius darüber nicht als über poetische Erdichtungen,

1) Aeneid. l. XII. v. 899. 900.

2) Iliad. lib. V. et lib. XII.

sondern verwerthet es als historisches Zeugniß bei seiner Beschreibung natürlicher Wunder. Doch, wie gesagt, von der früheren Leibesgröße geben die allenthalben gefundenen Knochen, welche alltäglich vorkommen, auch viel späteren Jahrhunderten Zeugniß. Die Anzahl Jahre eines Menschen, welcher zu jenen Zeiten lebte, kann jedoch gegenwärtig nicht durch solche Beweise in Erfahrung gebracht werden. Doch darf deshalb die Glaubwürdigkeit dieser heiligen Geschichte nicht abgesprochen werden, deren Erzählungen wir um so unerschämter nicht glauben, je sicherer wir das von ihr Vorherverkündete sich erfüllen sehen. Sagt ja auch derselbe Plinius, daß jetzt noch ein Volk sei, wo man zweihundert Jahre lebt. Wenn man nun von uns unbekannten Orten glaubt, daß dortselbst das Leben der Menschen so lange dauere, obwohl wir davon keine Erfahrung haben, warum soll man Dasselbe nicht auch von [jenen frühesten] Zeiten glauben? Oder ist es glaublich, daß irgendwo sei, was hier nicht ist, aber unglaublich, daß einmal gewesen sei, was jetzt nicht ist?

10. Von den Abweichungen des hebräischen Urtextes und der nach den LXX angefertigten lateinischen Übersetzung hinsichtlich des Alters der Patriarchen.

Obwohl nun hierin zwischen den hebräischen und unseren Rodices¹⁾ in Betreff der Zahl eine Abweichung vorhanden zu sein scheint — woher Dieß kommt, weiß ich aber nicht —, so ist sie doch nicht so groß, daß sie darin sich widersprächen, es seien jene Menschen wirklich so langlebig gewesen. Denn vom ersten Menschen Adam findet sich in unseren Rodices, daß er, bevor er den Sohn zeugte, welcher Seth genannt wurde, zweihundertdreißig Jahre gelebt habe, in den hebräischen aber sind hundertdreißig angegeben.

1) D. h. zwischen den Übersetzungen nach dem hebräischen Original und denen nach der Septuaginta.

Nachdem er aber Diesen gezeugt, habe er, heißt es in den unsrigen, siebenhundert Jahre gelebt, in jenen aber achthundert. Und so stimmt in beiden die Summe aller Jahre zusammen. Auch bezüglich der folgenden Generationen findet sich bei den Hebräern, daß, bevor Derjenige gezeugt wird, dessen Zeugung erwähnt ist, sein Vater hundert Jahre weniger gelebt habe, nachher aber, nachdem eben Dieser gezeugt worden, finden sich bei den Hebräern hundert Jahre weniger als bei den Unsrigen. Und so stimmt auf beiden Seiten die Gesamtheit der Zahl überein. Bei der sechsten Generation nun zeigen die beiderseitigen Rodices nirgends eine Abweichung. Bei der siebenten aber, wo jener Henoch geboren ward, von dem erzählt wird, daß er nicht gestorben, sondern, weil er Gott wohlgefällig war, hinwegversetzt worden sei, erscheint wie bei den fünf früheren dieselbe Verschiedenheit in Betreff der hundert Jahre, bevor er den Sohn zeugte, welcher dort erwähnt ist; und ebenso die gleiche Übereinstimmung in der Gesamtzahl. Denn er lebte, bevor er hinwegversetzt wurde, nach den beiderseitigen Rodices dreihundertfünfundsechzig Jahre. Die achte Generation zeigt zwar einige Verschiedenheit, aber eine geringere und den übrigen unähnliche. Mathusalem nämlich, welchen Henoch zeugte, lebte nach den Hebräern, bevor er Denjenigen zeugte, welcher der Ordnung nach folgt, nicht hundert Jahre weniger, sondern zwanzig mehr, welche sich hinwiederum bei den Unsrigen, nachdem er ihn gezeugt, hinzugefügt finden, so daß bei beiden die Gesamtzahl übereinstimmt. Nur bei der neunten Generation, das ist hinsichtlich der Jahre Lamechs, des Sohnes Mathusalem's und Vaters des Noe, weicht die Gesamtzahl ab, doch nicht gar viel. Denn bei den Hebräern findet sich, daß er vierundzwanzig Jahre länger gelebt habe als nach unseren Rodices. Bevor er nämlich den Sohn zeugte, welcher Noe genannt ward, hat er bei den Hebräern sechs Jahre weniger als bei den Unseren; nachdem er ihn aber gezeugt, hat er bei ihnen dreißig mehr als bei den Unseren. Werden

deßhalb jene sechs abgezogen, so bleiben, wie gesagt, vierundzwanzig.

II. Ob Mathusalem die Sündfluth überlebt.

Aus dieser Abweichung der hebräischen und unserer *Kodices* erwächst nun jene so berühmte Streitfrage,¹⁾ bei welcher herausgerechnet wird, Mathusalem habe noch vierzehn Jahre nach der Sündfluth gelebt, während doch die Schrift erwähnt, daß von Allen, welche damals auf Erden gewesen, bloß acht Menschen, unter welchen Mathusalem nicht war, in der Arche dem Verderben der Sündfluth entronnen seien. Denn nach unseren *Kodices* lebte Mathusalem, bevor er Jenen zeugte, welchen er Lamech nannte, hundertsiebenundsechzig Jahre; Lamech selber sodann lebte, bevor von ihm Noe erzeugt ward, hundertachtundachtzig Jahre, was zusammen dreihundertfünfundfünfzig ausmacht. Dazu kommen die sechshundert Jahre Noe's, welche dieser bis zur Sündfluth lebte, was von der Zeit an, wo Mathusalem geboren ward, bis zum Jahre der Sündfluth neunhundertfünfundfünfzig Jahre gibt. Alle Jahre des Lebens Mathusalem's werden aber zu neunhundertneunundsechzig gerechnet. Denn nachdem er hundertsiebenundsechzig Jahre gelebt und einen Sohn, welcher Lamech genannt ward, gezeugt hatte, lebte er nach dessen Zeugung noch achthundertzwei Jahre, was im Ganzen, wie gesagt, neunhundertneunundsechzig ausmacht. Werden deßhalb von der Geburt Mathusalem's bis zur Sündfluth neunhundertfünfundfünfzig Jahre abgezogen, so bleiben noch vierzehn, von welchen man glaubt, daß er sie nach der Sündfluth gelebt habe. Deßhalb meinen Einige, er sei eine Zeit lang, wenn auch nicht auf Erden, wo feststeht, daß alles Fleisch, dem die Natur nicht in den Wassern zu leben verstattet, vernichtet worden,

1) V. Hieronym. de quaest. Hebraicis.

so doch bei seinem Vater, welcher hinwegversetzt worden, gewesen und habe bei diesem gelebt, bis die Sündfluth vorüber war. Sie wollten nämlich nicht den Robices, welchen die Kirche die größere Autorität zuerkannte, den Glauben versagen, sondern hielten dafür, daß eher die der Juden als jene nicht das Wahre enthalten. Denn sie geben nicht zu, es habe hier leichter ein Irrthum der Übersetzer mitunterlaufen können, als daß in jener Sprache Falsches sei, aus welcher die Schrift mittels der griechischen Übersetzung in unsere Sprache übertragen wurde. Vielmehr sagen sie, es sei nicht glaublich, daß die siebenzig Dolmetscher, welche zugleich zur selben Zeit und im selben Sinne übersetzten, hätten irren können oder in einem Punkte, welcher für sie von keiner Wichtigkeit war, hätten lügen wollen; im Gegentheil hätten die Juden, weil sie uns neidig sind, daß das Gesetz und die Propheten durch Verdolmetschung auf uns übergegangen, in ihren Handschriften Einiges geändert, damit das Ansehen der unserigen gemindert würde. Von dieser Meinung oder diesem Verdachte mag Jeder halten, was ihm beliebt; gewiß ist jedoch, daß Mathusalem nach der Sündfluth nicht mehr gelebt hat, sondern daß er in eben demselben Jahre [in welchem die Sündfluth sich ereignete] starb, wenn wahr ist, was sich über die Zahl seiner Jahre in den hebräischen Robices findet. Was mir aber von jenen siebenzig Dolmetschern dünkt, soll gehörigen Ortes¹⁾ ausführlicher besprochen werden, wenn wir mit der Hilfe Gottes zu eben jenen Zeiten, von welchen wir, so viel der Plan dieses Werkes fordert, berichten müssen, gekommen sein werden. Denn für die gegenwärtige Frage genügt es, daß nach den beiderseitigen Handschriften die Menschen jener Zeit so lange lebten, daß während der Lebensdauer des Einen, welcher von den beiden Eltern, die damals allein auf Erden waren, zuerst geboren worden, das menschliche Geschlecht

1) Vgl. Buch XVIII, Kap. 42, 43 u. 44.

sich hinreichend vermehren konnte, um selbst eine Stadt zu gründen.

12. Unter den Jahren der Patriarchen darf man keineswegs kürzere Perioden als von zwölf Monaten verstehen.

1) Denn auf keine Weise sind Diejenigen zu hören, welche behaupten, in jenen Zeiten seien die Jahre anders berechnet worden, nämlich von so großer Kürze, daß man glaubt, eines unserer Jahre hätte zehn jener gehabt. Wenn deshalb, sagen sie, Einer hört oder liest, daß Jemand neunhundert Jahre gelebt habe, so hat er neunzig zu verstehen; denn zehn jener Jahre sind eines der unseren, und zehn unserer Jahre waren für Jenen hundert. Und deshalb war, wie sie glauben, Adam dreiundzwanzig Jahre alt, als er Seth zeugte; und Seth selber zählte, als von ihm Enos gezeugt ward, zwanzig Jahre und sechs Monate, welche die Schrift als zweihundertfünf Jahre bezeichnet. Denn wie Diese wähnen, deren Meinung wir darlegen, so theilten Jene ein Jahr, wie wir es jetzt haben, in zehn Theile und nannten eben diese Theile Jahre. Jeder dieser Theile hat das Quadrat von sechs, deshalb weil Gott in sechs Tagen alle seine Werke vollendete, um am siebenten auszuruhen. Davon habe ich, so wie ich's vermochte, im eilften Buche¹⁾ gehandelt. Sechs mal sechs, welche Zahl das Quadrat von sechs gibt, machen aber sechsunddreißig Tage, die mit zehn multipliziert dreihundertsechzig geben, das heißt zwölf Mondmonate. Was nämlich die übrigen fünf Tage betrifft, durch welche das Sonnenjahr erst voll wird, und den vierten Theil eines Tages, wegen dessen in jedem vierten Jahre, dem so-

1) Vgl. Buch XI, Kap. 8.

genannten Schaltjahre, ein Tag hinzugefügt wird, so wurden von den Alten nachher, damit die [richtige] Zahl von Jahren herauskomme, jene Tage hinzugefügt, welche die Römer Schalttage [intercalares] nannten. Demnach zählte auch Enos, welchen Seth zeugte, als ihm sein Sohn Raiman geboren wurde, neunzehn Jahre, während die Schrift von hundertneunzig Jahren spricht. Auch weiterhin findet sich durch alle Geschlechtsfolgen, bei welchen die Jahre der Menschen vor der Sündfluth erwähnt werden, in unseren Handschriften Keiner, welcher in einem Alter von hundert Jahren oder darunter oder auch von hundertzwanzig Jahren oder nicht viel mehr einen Sohn erzeugt hätte; sondern die im jugendlichsten Alter zeugten, waren dem Berichte nach hundertsechzig Jahre alt und darüber. Denn, sagen sie, kein Mensch kann mit zehn Jahren — eine Zahl, welche von jenen Menschen hundert Jahre genannt wurde — Söhne zeugen; mit sechzehn Jahren aber, welche jene Zeiten hundertsechzig Jahre hießen, ist die Mannheit reif und bereits fähig, Nachkommenschaft zu erzeugen. Damit aber nicht unglaublich sei, daß das Jahr damals anders gerechnet worden sei, fügen sie hinzu, was bei sehr vielen Geschichtschreibern sich findet, daß die Ägyptier ein Jahr von vier Monaten, die Akarnanen von sechs Monaten, die Ravinier von dreizehn Monaten gehabt hätten. Nachdem Plinius der Zweite erwähnt, es sei schriftlich überliefert, daß Jemand hundertzwei Jahre gelebt habe, ein Anderer zehn Jahre mehr, Andere seien zweihundert Jahre alt geworden, Andere dreihundert, Einige hätten es auf fünfhundert, Andere auf sechshundert, Manche sogar auf achthundert Jahre gebracht, meint er, Dieß alles komme daher, daß man die Zeitrechnung nicht gekannt. Die Einen nämlich, sagt er, schlossen ein Jahr mit dem Sommer und das andere mit dem Winter ab, die Anderen je eines mit den vier Jahreszeiten, wie die Arabier, deren Jahre drei Monate waren. Er fügt auch bei, die Ägyptier, von welchen wir oben gesagt, daß ihre kurzen Jahre nur vier Monate gehabt, hät-

ten ehedem das Jahr mit jedem Neumonde abgeschlossen. Daher, sagt er, wird von ihnen berichtet, daß sie ein Alter auch von tausend Jahren erreicht.

2) Mit solchen vermeintlichen Wahrscheinlichkeitsgründen haben Einige, welche nicht den Glauben an diese heilige Geschichte untergraben, sondern nur darthun wollten, es sei nicht unglaublich, wenn berichtet wird, die Alten hätten so viele Jahre gelebt, sich selber eingeredet — und zwar glaubten sie, damit nichts Unverständiges zu sagen —, damals sei ein so kurzer Zeitraum Jahr genannt worden, daß zehn jener Jahre eines der unsrigen sind, und zehn der unsrigen hundert jener. Daß Dem aber ganz falsch sei, läßt sich auf's Augenscheinlichste darthun. Bevor ich Dieß jedoch thue, glaube ich eine Ansicht nicht verschweigen zu sollen, welche glaubwürdiger sein dürfte. Gewiß hätten wir jene Behauptung aus den griechischen Codices zurückweisen und widerlegen können, in welchen sich findet, daß Adam, als er den dritten Sohn zeugte, nicht zweihundertdreißig, sondern hundertdreißig Jahre alt gewesen. Sind diese Jahre dreizehn der unsrigen, so hat er ohne Zweifel den ersten gezeugt, als er elf Jahre oder nicht viel darüber alt war. Wer kann in diesem Alter nach dem gewöhnlichen und uns so bekannten Gesetze der Natur zeugen? Doch lassen wir ihn, welcher es vielleicht sogar schon konnte, als er erschaffen ward! Denn es ist nicht glaublich, daß er so klein, als unsere Kinder sind, geschaffen worden sei. Aber sein Sohn war [nach dem hebräischen Texte] nicht, wie wir lesen, zweihundertfünf, sondern hundertfünf Jahre alt, als er den Enos zeugte, und hatte deshalb nach ihnen ein Alter von noch nicht elf Jahren. Was soll ich von dessen Sohne Kainan sagen, von welchem man bei den Hebräern liest, daß er siebzig Jahre alt gewesen sei, als er den Malehel zeugte, während man bei uns findet, daß er damals hundertsiebzig alt gewesen? Welcher Mensch zeugt mit sieben Jahren, wenn damals siebzig Jahre genannt wurden, was sieben waren?

13. Muthmaßliche Erklärung der Verschiedenheit des hebräischen Textes und der Septuaginta in den Angaben über das Alter der Patriarchen. Der hebräische Text verdient den Vorzug.

1) Indessen, wenn ich Solches sage, wird man mir so gleich entgegenhalten, es sei Dieß jene Fälschung der Juden, von welcher weiter oben genugsam gehandelt ward: denn die so höchlich gefeierten siebenzig Dolmetscher hätten nicht lügen können. Frage ich hier, was glaublicher ist, das so weit und breit zerstreute Volk der Juden habe einen Sinnes zu dieser Fälschung sich verschwören können, und sie haben, Anderen die Autorität [der heiligen Schriften] mißgönnt, sich selber um die Wahrheit betrogen, oder aber es haben siebenzig Männer, welche selber auch Juden waren, an einem Orte befindlich, — denn Ptolemäus, der König von Aegypten, hatte sie zu diesem Werke berufen, — fremden Völkern die Wahrheit mißgönnt und nach geschehener Verabredung diese Fälschung in's Werk gesetzt: wer sieht da nicht, was williger und leichter geglaubt wird? Doch ferne sei es, daß irgend ein Vernünftiger glaube, die Juden hätten, mochten sie auch noch so verkehrt und boshaft sein, diese Fälschung bei so vielen und so weit und breit zerstreuten Rodices durchführen können, oder jene denkwürdigen siebenzig Männer hätten sich einmüthig dazu verabredet, weil sie den Völkern die Wahrheit mißgönnten. Glaublicher dürfte also Jemand sagen, daß damals, als man zuerst anfang, diese Dinge aus der Bibliothek des Ptolemäus abzuschreiben, etwas Derartiges bei einem Rodex geschehen konnte, nämlich bei demjenigen, welcher zuerst abgeschrieben wurde, durch welchen dann die Sache sich weiter verbreitete. Hierbei konnte auch ein Irrthum des Schreibers mitunterlaufen. Solches bei jener Frage über das Alter Mathusalem's und in jenem anderen Falle, wo die Hauptsamme nicht stimmt, weil [nach dem Hebräischen] vierundzwanzig Jahre übrig bleiben, zu vermuthen, scheint zwar nicht absurd. In jenen

Fällen aber, wo die Abweichung gleichmäßig wiederkehrt, indem vor der Zeugung des Sohnes, welcher der Reihenfolge eingefügt wird, hier hundert Jahre zu viel sind, dort fehlen; nach der Zeugung aber da, wo sie fehlten, zu viel sind, da, wo sie zu viel waren, fehlen, so daß die Hauptsumme zusammenstimmt, wie Dieß bei der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, siebenten Generation sich findet: scheint der Irrthum, wenn man so sagen kann, eine gewisse Beständigkeit zu haben und riecht nicht nach Zufall, sondern nach Absichtlichkeit.

2) Jene Verschiedenheit der Zahlen also, welche anders in den griechischen und lateinischen, anders in den hebräischen Codices sich finden, mag da, wo nicht gleichmäßig durch so viele Generationen hindurch hundert Jahre zuerst hinzugefügt und nachher abgezogen werden, weder der Bosheit der Juden noch dem Fleiße oder der Klugheit der siebzig Dolmetscher, sondern dem Versehen des Schreibers zugeschrieben werden, welcher den Roder aus der Bibliothek des oben erwähnten Königs zuerst zum Abschreiben erhielt. Denn auch jetzt werden Zahlen da, wo sie nicht auf Etwas aufmerksam machen, was sich leicht erkennen läßt, oder was zu wissen nützlich erscheint, nachlässig abgeschrieben und noch nachlässiger emendirt. Denn wer glaubt wohl, sich darum kümmern zu sollen, wie viele tausend Menschen jeder einzelne Stamm Israels zählen mochte, da Dieß für unnütz erachtet wird; und wie viele Menschen gibt es, denen die Tiefe dieses Nutzens klar ist? Hier aber, wo so viele unmittelbar auf einander folgende Generationen hindurch hundert Jahre im einen Roder da sind, im anderen fehlen, und nach der Geburt des Sohnes, welcher zu erwähnen gewesen war, fehlen, wo sie da waren, da sind, wo sie fehlten, so daß die Summe übereinstimmt: hat Derjenige, welcher Dieß that, glauben machen wollen, die Alten hätten deshalb so überaus zahlreiche Jahre gelebt, weil sie diese so kurz berechneten. Indem er Dieß an der zur Kindererzeugung erforderlichen Geschlechtsreife zeigen wollte und dafürhielt, den Ungläubigen deshalb, damit sie sich nicht sträuben zu

glauben, Menschen hätten so lange gelebt, andeuten zu sollen, unter hundert jener Jahre seien zehn der unsrigen gemeint, hat er hundert Jahre hinzugefügt, wo er ein für Kindererzeugung nicht fähiges Alter fand, und ebenbieselben nach der Geburt der Kinder, damit die Summe zusammenstimme, abgezogen. Er wollte nämlich in der Art glaublich machen, das zur Erzeugung von Nachkommenschaft geeignete Alter treffe bei Jedem zu, daß er doch das Gesamtalter des Lebens eines jeden Einzelnen in der Zahl [der Jahre] nicht verkürzte. Wenn er Dieß aber bei der sechsten Geschlechtsfolge nicht gethan hat, so beweist eben der Umstand, daß er Dieß da nicht gethan hat, wo der Grund, den wir meinen, es nicht forderte, noch mehr, daß er dann, wann die Sache es forderte, aus dem angeführten Grunde es gethan hat. Denn er fand¹⁾ in Bezug auf diese Generation bei den Hebräern, daß Jareth, bevor er den Enoch gezeugt, hundertzweiundsechzig Jahre gelebt hatte, welche nach jener Theorie kurzer Jahre sechzehn Jahre und etwas weniger als zwei Monate ausmachen, ein Alter, welches zur Zeugung bereits geeignet ist. Und deßhalb war es nicht notwendig, hundert kurze Jahre hinzuzufügen, um sechsundzwanzig der unsrigen herauszubringen, noch auch nach der Geburt des Henoch dieselben abzuziehen, da er sie ja vor der Geburt nicht hinzugefügt hatte. So erklärt sich's, daß hier unter den beiderseitigen Rodices keine Verschiedenheit stattfindet.

3) Andererseits fällt aber auf, warum bei der achten Generation, bevor Mathusalem den Lamech zeugte, bei den Hebräern hundertzweiundachtzig²⁾ Jahre gelesen werden, während in unseren Rodices, wo hundert Jahre hinzugefügt zu werden pflegen, sich zwanzig weniger finden und nach der Geburt des Lamech, um die Hauptsumme, welche

1) I. Mos. 5, 18.

2) I. Mos. 5, 25 heißt es „hundertsiebenundachtzig Jahre“ wofür die LXX hundertsiebenundsechzig haben.

in den beiderseitigen *Kodices* nicht differirt, voll zu machen, wieder hinzugezählt werden. Denn wenn er mit Rücksicht auf die Geschlechtsreise unter hundertsiebzig Jahren sieben- zehn verstanden wissen wollte, so hätte er wie Nichts hinzufügen, so Nichts abziehen sollen: denn er hatte ein zur Zeugung von Kindern geeignetes Alter vorgefunden, um dessen willen er bei den Anderen, wo er es nicht vorfand, jene hundert Jahre hinzufügte. Mit Recht dürften wir glauben, diese Differenz um zwanzig Jahre könne von einem zufälligen Versehen herrühren, wenn er nicht dafür gesorgt hätte, dieselben, wie er sie zuerst abgezogen hatte, so nachher wieder einzusetzen, damit das Ganze der Summen übereinstimme. Oder ist vielleicht zu glauben, es sei aus Schlantheit geschehen, damit jene Absichtlichkeit, womit zuerst hundert Jahre hinzugefügt und nachher abgezogen zu werden pflegen, verborgen bleibe, wenn auch dort, wo es nicht nothwendig gewesen wäre, etwas Ähnliches stattfand, soferne zwar nicht hundert Jahre, aber doch eine wenn auch noch so kleine Zahl zuerst abgezogen, nachher wieder hinzugefügt wurde? Wie man aber auch immer darüber denken mag, ob man nun glaubt, daß Dem also geschehen sei, oder es nicht glaubt, ob Dem endlich so ist oder nicht so ist: so hege ich keinerlei Zweifel, daß man, wenn in den beiderseitigen *Kodices* irgend eine Verschiedenheit sich findet, da ja in Bezug auf die Wahrheit des Geschehenen nicht Beides richtig sein kann, recht daran thue, jener Sprache zu glauben, aus welcher durch Dolmetscher die Übertragung in eine andere geschehen ist. Denn auch in drei griechischen *Kodices* und in einem lateinischen und auch in einem syrischen, die unter einander übereinstimmen, findet sich, daß Mathusalem sechs Jahre vor der Sündfluth gestorben sei.

14. Beweis, daß die von der Schrift berichteten Jahre der Patriarchen dieselbe Dauer hatten wie unsere Jahre.

1) Nunmehr wollen wir sehen, auf welche Weise sich klarlich zeigen läßt, bei dem so ausgedehnten Leben jener

Menschen seien die Jahre nicht so kurz gerechnet worden, daß zehn derselben eines der unfrigen waren, sondern sie seien von eben so großer Länge gewesen, von welcher wir sie gegenwärtig haben, wo sie durch den Umlauf der Sonne bestimmt werden. Im sechshundertsten Lebensjahre Noe's fand, wie geschrieben steht, die Sündfluth statt. Warum also ist dort zu lesen: ¹⁾ „Und das Wasser der Fluth ergoß sich über die Erde im sechshundertsten Jahre des Lebens Noe's, im zweiten Monate, am siebenundzwanzigsten Tage des Monats“, wenn jenes so kurze Jahr, deren zehn eines der unfrigen machen, nur sechsunddreißig Tage hatte? Denn ein so winziges Jahr — wenn es schon vor Alters diesen Namen führte — hat entweder keine Monate, oder ein Monat desselben besteht, damit es zwölf Monate habe, aus drei Tagen. Warum anders also ist hier gesagt: „Im sechshundertsten Jahre, im zweiten Monate, am siebenundzwanzigsten Tage des Monats“, als weil auch damals die Monate so lang waren, wie sie jetzt sind? Denn wie anders könnte es heißen, daß die Fluth am siebenundzwanzigsten Tage des zweiten Monats ihren Anfang genommen? Sodann wird nachher beim Ende der Fluth also gelesen: ²⁾ „Und die Arche saß fest im siebenten Monate, am siebenundzwanzigsten Tage des Monats auf dem Gebirge Ararat. Das Wasser aber nahm ab bis zum eilften Monate; im eilften Monate aber, am ersten Tage des Monats erschienen die Gipfel der Berge.“ Wenn also die Monate so waren, waren sicherlich auch die Jahre so, wie wir sie jetzt haben. Jene dreitägigen Monate nämlich hätten nicht siebenundzwanzig Tage haben können. Oder wenn damals der dreißigste Theil von drei Tagen ein Tag genannt wurde, so daß Alles im Verhältniß sich verkleinert, so wäre also in nicht ganz vier unserer Tage jene so große Überschwemmung zu Stande gekommen, von welcher berichtet wird, daß sie binnen vierzig Tagen und Nächten geschah? Wer möchte

1) I. Mos. 7, 10. 11. — 2) I. Mos. 8, 4. 5.

diese Absurdität und Albernheit sich gefallen lassen? Hinweg deshalb mit diesem Irrthume, welcher vermöge einer falschen Annahme die Glaubwürdigkeit unserer Schriften derart begründen will, daß er sie anderswo zerstört! Gerade so groß war auch damals der Tag, wie er jetzt ist, wo ihn vierundzwanzig in Tag und Nacht sich verlaufende Stunden bestimmen; so groß der Monat, wie er jetzt ist, wo ihn der Anfang und das Ende des Mondes begrenzen; so groß das Jahr, wie es jetzt ist, wo dasselbe zwölf Monatsmonate vollenden, zu welchen wegen des Sonnenlaufes fünf und ein viertel Tag hinzugefügt werden. Der zweite Monat des sechshundertsten solcher Lebensjahre Noe's war's und der siebenundzwanzigste Tag dieses Monats, als die Fluth ihren Anfang nahm, bei welcher, wie berichtet wird, ungeheure Regen vierzig Tage ununterbrochen andauerten, Tage, welche nicht zwei Stunden und ein wenig darüber, sondern vierundzwanzig in Tag und Nacht sich vollendende Stunden hatten. Deshalb lebten jene Alten bis zu mehr als neunhundert so großer Jahre, wie deren nachher Abraham hundertfünfundsiebzig¹⁾ lebte, und nach ihm sein Sohn Isaaß hundertachtzig,²⁾ und dessen Sohn Jakob fast hundertfünzig,³⁾ und nach einiger Zwischenzeit Moses hundertzwanzig,⁴⁾ und wie deren auch gegenwärtig die Menschen siebzig oder achtzig leben oder nicht viel darüber, von welchen es heißt:⁵⁾ „Und was darüber ist, ist Mühe und Schmerz.“

2) Jene Verschiedenheit der Zahlen aber, welche sich zwischen den hebräischen und unseren Codices findet, enthält keinen Widerspruch in Betreff dieses langen Lebens der Alten, und hat sie so Abweichendes, daß nicht Beides wahr sein kann, so ist bezüglich des Geschehenen jener Sprache Glauben zu schenken, aus welcher, was wir haben, übersetzt

1) I. Mos. 25, 7. — 2) I. Mos. 35, 28. — 3) I. Mos. 47, 28. — 4) V. Mos. 84, 7. — 5) Ps. 89, 10.

ist. Obgleich es nun Jedem allenthalben beliebig freistünde, so ist es doch nicht ohne Grund, daß Niemand die siebzig Dolmetscher in den gar vielen Dingen, in welchen sie Abweichendes zu sagen scheinen, nach den hebräischen Codices zu emendiren wagte. Denn jene Verschiedenheit ward nicht für Fehlerhaftigkeit gehalten, noch glaube ich irgendwie, daß sie dafür zu halten sei; sondern wo es nicht Versehen des Abschreibers ist, muß man glauben, daß sie, sofern nur der Sinn mit der Wahrheit übereinstimmt und Wahrheit verkündigt, auf Antrieb des heiligen Geistes Etwas nicht nach Weise von Übersetzern, sondern mit einer Propheten zukommenden Freiheit anders auszudrücken beliebten. Daher bedienten sich, wie wir finden, die Apostel mit Recht nicht bloß der Hebräer, sondern auch ihrer [der LXX], wenn sie aus den Schriften Zeugnisse beibringen. Doch darüber habe ich versprochen¹⁾ mit der Gnade Gottes geeigneteren Ortes ausführlicher reden zu wollen; gegenwärtig will ich, was uns gerade nahe liegt, erörtern. Es ist nämlich nicht zu bezweifeln, daß von dem Menschen, welcher zuerst von dem ersten Menschen geboren ward, da man so lange lebte, eine Stadt gegründet werden konnte, die irdische nämlich, nicht jene, welche Gottesstadt genannt wird, und von welcher zu schreiben wir die Arbeit dieses so großen Werkes in die Hände genommen haben.

15. Widerlegung des Einwurfes, daß man, falls die Jahre der Patriarchen so lange dauerten wie die unsrigen, anzunehmen hätte, dieselben seien überaus lang, ohne Kinder geblieben. §

1) Nun wird Jemand sagen: Also muß man glauben, daß ein Mensch, der Kinder erzeugen sollte und nicht den

1) Vgl. Kap. 11 des gegenwärtigen Buches.

Augustin's ausgem. Schriften. III. Bd.

Vorsatz der Enthaltensamkeit hatte, hundert und mehr Jahre oder nach den Hebräern nicht viel weniger, nämlich achtzig, siebzig, sechzig Jahre des Weilers sich enthalten habe oder, wenn er sich dessen nicht enthielt, Nachkommenschaft nicht habe zeugen können? Diese Frage läßt sich auf doppelte Weise lösen. Entweder nämlich trat die Mannbarkeit im Verhältnisse um so später ein, je höher das ganze Lebensalter war; oder, was ich für glaublicher ansehe, es sind hier nicht die erstgeborenen Söhne erwähnt, sondern diejenigen, welche die Successionsordnung zu nennen erforderte, um bis zu Noe zu gelangen, von welchem aus wir sie wieder bis zu Abraham reichen sehen und sodann bis zu einem gewissen Zeitabschnitte, so weit es nothwendig war, den Verlauf des glorreichsten in dieser Welt pilgernden und nach dem himmlischen Vaterlande strebenden Staates auch durch Erwähnung der Geschlechtsfolgen zu kennzeichnen. Denn wie nicht geläugnet werden kann, ward zuerst von Allen Kain aus der Verbindung von Mann und Weib geboren. Denn es hätte nach dessen Geburt Adam nicht gesagt, was man liest, daß er gesagt hat: *) „Ich habe erhalten einen Menschen durch Gott“, wenn derselbe nicht als der erste Mensch durch Geburt zu jenen Weiden hinzugekommen wäre. Auf ihn folgte Abel, welchen der ältere Bruder erschlug, und welcher als ein Vorbild des [hienieden] in der Fremde pilgernden Gottesstaates zuerst zeigte, daß dieser von den Gottlosen und so zu sagen Erdgeborenen, nämlich von den ihren irdischen Ursprung Liebenden und an der irdischen Glückseligkeit des irdischen Staates sich Erfreuen den, ungerechte Verfolgungen erleiden würde. Wie alt aber Adam war, als er sie zeugte, ist nicht ersichtlich. Hierauf werden gesondert aufgeführt die von Kain und die von jenem Sohne abstammenden Geschlechter, den Adam an Stelle Desjenigen, welchen der Bruder erschlagen hatte, zeugte, und dessen Namen er Seth nannte, indem er, wie geschrieben steht, sagte: *) „Denn es

1) I. Mos. 4, 1. — 2) I. Mos. 4, 25.

hat mir Gott anderen Samen erweckt statt des Abel, welchen Kain erschlagen." Während also diese beiden Geschlechtsreihen, die eine von Seth, die andere von Kain sich ableitend, durch ihre gesonderten Reihenfolgen die beiden Staaten andeuten, von welchen wir handeln, den himmlischen einerseits, welcher auf Erden pilgert, andererseits den irdischen, welcher nur den irdischen Freuden, als wären sie die einzigen, nachstrebt oder anhängt: ist von Keinem aus der Nachkommenschaft Kain's, obgleich sie mit Hinzurechnung Adam's bis zur achten Geschlechtsfolge aufgezählt ist, ausdrücklich angegeben, wie alt er gewesen, als er Denjenigen zeugte, welcher nach ihm erwähnt wird. Denn der Geist Gottes wollte bei den Geschlechtsfolgen des irdischen Staates vor der Sündfluth nicht die Zeiten angeben, wie er es bei denen des himmlischen Staates wollte, gleichsam als wären diese des Andenkens würdiger. Als aber Seth geboren ward, sind zwar die Jahre seines Vaters nicht verschwiegen, doch hatte dieser schon Andere gezeugt, und ob bloß Kain und Abel, wer möchte Dieß behaupten? Denn deshalb, daß sie wegen der Reihenfolge der Geschlechter, welche zu erwähnen nothwendig war, allein genannt sind, darf es noch nicht als folgerichtig angesehen werden, daß sie damals allein von Adam gezeugt gewesen seien. Denn wenn mit Verschweigung der Namen aller Anderen von ihm gelesen wird, daß er Söhne und Töchter gezeugt habe, wer möchte sich da, wenn er der Anklage der Unbesonnenheit entgehen will, herausnehmen zu bestimmen, sein wievielter Nachkomme jener [Seth] gewesen? Adam konnte nämlich auf göttlichen Antrieb hin, nachdem ihm Seth geboren worden, sagen: „Denn Gott hat mir für Abel anderen Samen erweckt“, weil derselbe so beschaffen sein sollte, daß er Jenem an Heiligkeit gleichsam, nicht aber, weil er als der erste nach ihm der Ordnung der Zeit nach geboren wurde. Wenn sodann geschrieben steht: ¹⁾ „Es lebte aber Seth zweihundertundfünf

1) I. Mos. 5, 6.

Jahre“, oder nach den Hebräern: „Hundertundfünf Jahre und zeugte Enos“, wer könnte da, ohne der Unüberlegtkeit sich schuldig zu machen, behaupten, daß Dieser sein Erstgeborener gewesen, so daß wir mit Recht verwundert fragen dürften, wie er so viele Jahre hindurch ohne allen Vorsatz der Enthaltensamkeit der Ehe sich enthalten oder in der Ehe nicht gezeugt habe, da doch auch von ihm gelesen wird: ¹⁾ „Und er zeugte Söhne und Töchter, und es waren alle Tage Seth's neunhundertundzwölf Jahre, und er starb“? Und so wird der Reihe nach bei Denjenigen, deren Jahre erwähnt werden, auch nicht verschwiegen, daß sie Söhne und Töchter gezeugt. Und deßhalb ist durchaus nicht ersichtlich, ob Derjenige, dessen Zeugung berichtet wird, der Erstgeborene gewesen sei. Weil vielmehr nicht glaublich ist, daß jene Väter so lange Zeit entweder nicht mannreif ohne Sattinen oder ohne Leibesfrucht gewesen, so ist auch nicht glaublich, daß jene ihre Söhne ihnen als die ersten geboren worden seien; sondern da der Schreiber der heiligen Geschichte durch die auf einander folgenden Geschlechter hindurch mit bestimmter Angabe der Zeiten bis zur Geburt und zum Leben Noe's, zu dessen Zeit die Fluth stattfand, gelangen wollte, so erwähnte er nicht diejenigen Söhne, welche für ihre Eltern die ersten gewesen, sondern diejenigen, welche in die Stammtafel gekommen sind.

2) Dieß deutlicher zu machen, will ich ein Beispiel anführen, wonach Niemand mehr zweifeln kann, es sei möglich gewesen, was ich sage. Wo der Evangelist Matthäus die fleischliche Abstammung des Herrn durch die Reihe der Eltern hindurch berichten will, mit dem Vater Abraham beginnend und beabsichtigend, zuerst bis zu David zu gelangen, da heißt es: ²⁾ „Abraham zeugte den Isaak;“ warum nannte er den Ismael nicht, welchen er zuerst zeugte? „Isaak aber“, heißt es, „zeugte den Jakob;“ warum nannte er Esau nicht, welcher dessen Erstgeborener war? Weil er nämlich

1) I. Mos. 5, 7. 8. — 2) Matth. 1, 2 ff.

durch sie nicht hätte zu David gelangen können. Sodann folgt: „Jakob aber zeugte den Judas und seine Brüder;“ war etwa Judas der Erstgeborene? „Judas“, heißt es, „zeugte den Phares und den Zara;“ auch von diesen Zwillingen war Keiner der Erstgeborene des Judas, sondern vor ihnen hatte er schon drei Söhne gezeugt. Er hat also Diejenigen in die Stammtafel aufgenommen, durch welche er zu David und von ihm dorthin, wohin er beabsichtigte, gelangte. Daraus kann ersehen werden, daß auch von den Alten vor der Fluth, um nicht die dunkle und nicht nothwendige Frage über ihre späte Mannbarkeit bis zur Ermüdung zu erörtern, nicht die Erstgeborenen, sondern Diejenigen erwähnt wurden, durch welche die Reihe der auf einander folgenden Geschlechter bis zu dem Patriarchen Noe geführt wurde.

16. In den ersten Zeiten zwang die Nothwendigkeit zu Ehen auch in den nächsten Graden der Blutsverwandtschaft, welche später mit Recht verboten wurden.

1) Da nun das menschliche Geschlecht nach der ersten Verbindung des aus Staub geschaffenen Mannes und seiner aus des Mannes Seite gemachten Gattin der Verbindung von Mann und Weib bedurfte, um durch Zeugung sich zu mehren, und es keine anderen Menschen gab als diejenigen, welche von jenen Weiden geboren worden, so nahmen die Männer ihre Schwestern zu Gattinen, was, je weiter es in die Urzeit zurückreicht, wo die Umstände Solches nothwendig machten, nachher, als die Religion es verbot, um so verdammlicher wurde. Denn ganz richtig ward Rücksicht auf die Liebe genommen, soferne die Menschen, für welche Eintracht nützlich und schädlich war, durch die Bande verschiedener Verwandtschaftsverhältnisse verknüpft werden und nicht der Eine im Einen viele Verwandte haben, sondern die Verwandtschaftsgrade einzeln unter die Einzelnen vertheilt werden und so, um das soziale Leben fester zu

verbinden, sehr viele [solcher Grade] auf sehr Viele sich erstrecken sollten. Vater nämlich und Schwiegervater sind die Namen zweier Verwandtschaftsgrade. Soferne also Jemand einen Anderen zum Vater hat, einen Anderen zum Schwiegervater, erstreckt sich die Liebe auf Mehrere. Der eine Adam aber war nothwendig Beides für seine Söhne und Töchter, als Brüder und Schwestern sich ehelich verbunden. So war auch dessen Gattin Eva für beide Geschlechter ihrer Kinder sowohl Schwiegermutter als Mutter: wären Dieß zwei Weiber gewesen, die eine die Mutter und die andere die Schwiegermutter, so würde das Band der Liebe mehrere Glieder der Gesellschaft umschlungen haben. Endlich waren auch in der einen Person der Schwester, weil sie auch Gattin wurde, zwei Verwandtschaftsgrade vereinigt; wären diese an verschiedene Personen vertheilt gewesen, so daß die eine Schwester, die andere Gattin gewesen wäre, so wäre eine größere Zahl von Menschen zu einander in das Verhältniß der Verwandtschaft getreten. Dieß konnte aber damals nicht geschehen, weil es keine anderen Menschen gab als von jenen beiden ersten abstammende Brüder und Schwestern. Es mußten also, nachdem Dieß möglich geworden, bei vorhandener Auswahl Gattinen heimgeführt werden, welche nicht mehr Schwestern waren, und es wäre eheliche Verbindung von Geschwistern, zu welcher keine Nothwendigkeit mehr drängte, sogar Frevel gewesen. Denn wenn auch die Enkel der ersten Menschen, welche bereits ihre Geschwisterkinder zu Gattinen nehmen konnten, mit ihren Schwestern sich ehelich verbunden hätten, so wären in einem Menschen nicht mehr zwei, sondern drei Verwandtschaftsgrade vereinigt gewesen, welche, um Mehrere mit dem Bande verwandtschaftlicher Liebe zu verknüpfen, auf Verschiedene hätten vertheilt werden sollen. Denn ein und derselbe Mensch wäre dann für seine Kinder, nämlich für das aus Bruder und Schwester bestehende Ehepaar, Vater und Schwiegervater und Oheim gewesen, ebenso auch seine Gattin für dieselben auch ihr angehörigen Kinder Mutter und Tante und Schwiegermutter, und ebenbiese ihre Kinder wären

nicht bloß unter einander Geschwister und Gatten, sondern auch Geschwisterkinder gewesen, weil auch Kinder von Geschwistern. Alle diese Verwandtschaftsgrade aber, welche mit einem und demselben Menschen drei Menschen verknüpften, hätten neun mit einander verknüpft, wenn sie auf Verschiedene vertheilt gewesen wären, so daß ein und derselbe Mensch eine Andere zur Schwester, eine Andere zur Gattin, eine Andere zum Geschwisterkinde, einen Anderen zum Vater, einen Anderen zum Oheim, einen Anderen zum Schwiegervater, eine Andere zur Mutter, eine Andere zur Tante, eine Andere zur Schwiegermutter gehabt, und so das gesellige Band nicht auf Wenige sich beschränkt, sondern durch vermehrte Verwandtschaften weiter und mannigfaltiger sich ausgedehnt hätte.

2) Dieß sehen wir bei dem Heranwachsen und der Mehrung des Menschengeschlechtes sogar bei den gottlosen Verehrern der vielen und falschen Götter in der Weise beobachten, daß, wenn auch durch verkehrte Gesetze Geschwisterehen gestattet werden, die bessere Sitte doch vor einer solchen Erlaubniß zurückschreckt und sich von ihr, obwohl es in den ersten Zeiten des Menschengeschlechtes ganz und gar gestattet war, Schwestern zur Ehe zu nehmen, doch so abwendet, als ob Dieß niemals hätte gestattet sein können. Denn um den Sinn des Menschen anzuloden oder abzustößen, vermag das Herkommen sehr viel. Da es nun in Bezug auf diese Sache die Unmäßigkeit der Begierlichkeit einschränkt, so wird mit Recht für frevelhaft gehalten, dasselbe zu umgehen und zu verletzen. Denn wenn es ungerecht ist, aus Habsucht die Adergrenze zu verrücken, um wie viel ungerechter ist es dann, aus geiler Begierde die durch die Sitte geheiligte Grenze umzustürzen? Wir haben aber in Bezug auf die Ehen von Geschwisterkindern auch in unseren Zeiten erfahren, wie selten wegen dieses Verwandtschaftsgrades, welcher dem zwischen Geschwistern bestehenden so nahe kommt, in der Praxis geschah, was durch die Gesetze gestattet war, obwohl Dieß ein göttliches Gesetz

nicht verbietet, ein menschliches¹⁾ aber noch nicht verboten hatte. Doch auch was erlaubt war, scheute man, weil es dem Unerlaubten so nahe stand, und was mit der Nichte geschah, schien fast mit der Schwester zu geschehen, weil auch die Geschwisterkinder unter einander wegen der so nahen Blutsverwandtschaft Geschwister genannt werden und fast leibliche Geschwister sind. Für die Väter der Urzeit war es aber, damit nicht die Verwandtschaft selber allmählig im Laufe der Fortpflanzung sich aufhebe und immer weiter entferne und aufhöre, Verwandtschaft zu sein, Sache religiöser Verpflichtung, dieselbe, wenn sie noch nicht weit sich entfernt, durch das Band der Ehe wieder zu knüpfen und so zu sagen auf der Flucht zurückzuholen. Daher liebten sie, auch nachdem der Erbkreis schon mit Menschen angefüllt war, zwar nicht vom Vater oder der Mutter stammende oder von diesen beiden als ihren Eltern geborene Schwestern, aber doch ihrem Geschlechte angehörige Töchter als Gattinnen heimzuführen. Wer möchte aber daran zweifeln, daß zu dieser Zeit auch die Ehen zwischen Geschwisterkindern schädlicher verboten wurden, nicht bloß in Gemäßheit Dessen, was wir erörtert haben, um nämlich die Verwandtschaften zu vermehren, damit nicht eine Person zwei Verwandtschaftsgrade in sich vereinige, welche auf zwei vertheilt sein und die Zahl der Verwandten vermehren könnten, sondern auch weil, ich weiß nicht wie, dem Menschen von Natur aus eine gewisse löbliche Schamhaftigkeit innewohnt, so daß er sich scheut, mit Der, welcher er auf Grund der Verwandtschaft Achtung und Ehre schuldet, die Begierlichkeit zu befriedigen, welche, auch wenn sie der Zeugung dient, doch Begierlichkeit bleibt, und über welche wir auch die eheliche Züchtigkeit selber erröthen sehen?

3) Die Verbindung von Mann und Weib ist also, was das Geschlecht der Sterblichen betrifft, gewissermaßen die

1) Unter Theodosius ward die Ehe zwischen Geschwisterkindern verboten. Dasselbe Gesetz wird auch dem Konstantius zugeschrieben.

Pflanzstätte des Staates: doch bedarf der irdische Staat nur der Geburt, der himmlische aber auch der Wiedergeburt, um die der Geburt anhaftende Schuld los zu werden. Ob es aber vor der Sündfluth irgend ein körperliches und sichtbares Zeichen der Wiedergeburt, wie es nachher dem Abraham in der Beschneidung anbefohlen ward,¹⁾ gegeben habe, oder wenn es ein solches gab, welcher Art es gewesen sei, darüber schweigt die heilige Geschichte. Doch verschweigt sie nicht, daß auch jene ältesten Menschen Gott Opfer gebracht haben, wie Dieß auch von den beiden ersten Brüdern bekannt ist;²⁾ und von Noe liest man, daß er, als er aus der Arche herausgetreten war, Gott Opfertiere geschlachtet habe.³⁾ Doch hierüber haben wir schon in den vorhergehenden Büchern gesagt, daß die Dämonen, welche die Gottheit sich anmaßen und für Götter gehalten werden wollen, aus keiner anderen Ursache das Opfer für sich verlangen und an derartigen Ehren sich erfreuen, als weil sie wissen, daß wahres Opfer dem wahren Gotte gebühre.

17. Cain und Seth die Stammväter des irdischen und himmlischen Staates auf Erden.

Während also Adam der Stammvater beider Geschlechter war, nämlich sowohl desjenigen, dessen Glieder dem irdischen, als auch desjenigen, dessen Glieder dem himmlischen Staate angehören, wurden, nachdem Abel erschlagen und in seinem Morde ein wunderbares Geheimniß⁴⁾ angezeigt worden war, Cain und Seth die zwei Stammväter der beiden Geschlechter, und in ihren Kindern, welche [in der heiligen Schrift] zu erwähnen nothwendig war, finden die Merkmale dieser beiden Staaten im Geschlechte der Sterblichen an, deutlicher

1) I. Mos. 17, 10. — 2) I. Mos. 4, 3. — 3) I. Mos. 8, 20.

4) Nämlich der Tod Christi sowie die Verfolgung der Glieder des himmlischen Staates auf Erden durch die Angehörigen des irdischen Staates.

zu Tage zu treten. Rain zeugte nämlich den Enoch, nach dessen Namen er eine Stadt gründete, die irdische nämlich, welche nicht auf dieser Welt in der Fremde pilgert, sondern in deren zeitlichem Frieden und Wohlsein ihre Ruhe sucht. Rain heißt aber „Besitz“, weshalb bei seiner Geburt, ob nun von seinem Vater oder seiner Mutter, gesagt ward: ¹⁾ „Ich habe einen Menschen durch Gott erlangt.“ Enoch aber heißt „Einweihung“; denn hienieden wird die irdische Stadt eingeweiht, wo sie gegründet wird, weil sie hienieden das Endziel hat, welches sie anstrebt und verfolgt. Seth hingegen wird mit „Auferstehung“ überseht, und Enos, sein Sohn, mit „Mensch“: nicht wie Adam, denn auch dieser Name bedeutet „Mensch“, soll aber in jener Sprache, der hebräischen nämlich, für Mann und Weib gemeinsam sein. Denn also steht von ihm geschrieben: ²⁾ „Als Mann und Weib schuf er sie und segnete sie und nannte ihren Namen Adam.“ Daher besteht kein Zweifel, daß das Weib mit ihrem Eigennamen also Eva genannt ward, daß doch Adam, was „Mensch“ bedeutet, der Name Beider war. Enos aber bedeutet in der Weise „Mensch“, daß, wie die Kenner jener Sprache behaupten, das Weib nicht so genannt werden kann, [und zwar heißt er so] als Sohn der Auferstehung, wo man weder geheirathet werden noch heirathen wird. ³⁾ Denn keine Geburt wird dort mehr sein, nachdem man durch Wiedergeburt dorthin gelangt ist. Deshalb glaube ich auch Dieß nicht als zwecklos anführen zu sollen, daß bei den Geschlechtsfolgen, welche von Dem, welcher Seth genannt ward, sich herleiten, obwohl die Zeugung von Söhnen und Töchtern berichtet wird, doch nirgends die Geburt eines Weibes namentlich erwähnt ist; während bei Denjenigen, welche von Rain sich herleiten, am Schlusse — so weit sie nämlich fortgeführt werden — als zuletzt gezeugt ein Weib genannt wird. Denn also lesen

1) I. Mos. 4, 1. — 2) I. Mos. 5, 2. — 3) Lut. 20, 35.

wir: ¹⁾ „Mathusael zeugte Lamech; und es nahm sich Lamech zwei Frauen; der Name der einen war Ada, und der Name der zweiten Sella. Und es gebar Ada den Jubel; dieser war der Vater der in Zelten wohnenden Hirten. Und der Name seines Bruders war Jubal; dieser war es, welcher das Harfen- und Zitherspiel lehrte. Aber auch Sella gebar den Thobel, und der war ein Schmied und Hämmerer in Erz und Eisen. Die Schwester Thobels aber war Noema.“ Bis hieher sind die von Rain abstammenden Geschlechtsfolgen fortgeführt, und es sind deren im Ganzen von Adam an, dieser selber mitgezählt, acht; sieben nämlich bis zu Lamech, welcher der Mann zweier Frauen war; die achte Geschlechtsfolge besteht aus seinen Kindern, unter welchen auch ein Weib erwähnt wird. Hiemit ist treffend ausgedrückt, daß der irdische Staat bis zu seinem Ende fleischliche Geschlechtsfolgen haben werde, welche von der Verbindung zwischen Mann und Weib kommen. Daher werden auch, was außer Eva vor der Sündfluth sich nirgends findet, die Weiber jenes Mannes, welcher hier als der letzte Vater genannt wird, ausdrücklich mit ihren eigenen Namen aufgeführt. Wie aber Rain, der Gründer der irdischen Stadt, dessen Name „Besitz“ bedeutet, und sein Sohn Enos, nach dessen Namen, welcher „Einweihung“ bedeutet, selbe gegründet ward, anzeigen, daß diese irdische Stadt, wo Nichts weiter gehofft wird, als was man in diesem Zeitleben schauen kann, irdischen Anfang und Schluß habe: also müssen wir bei Seth, was mit „Auferstehung“ übersetzt wird, da er der Stammvater gesondert erwähnter Geschlechtsfolgen ist, sehen, was diese heilige Geschichte von seinem Sohne berichtet.

18. Von der vorbildlichen Bedeutung Enos', des Sohnes Seth's.

„Auch dem Seth“, heißt es, ²⁾ „ward ein Sohn geboren, und er nannte seinen Namen Enos; dieser hoffte anzurufen

1) I. Mos. 4, 18 ff. — 2) I. Mos. 4, 26.

den Namen Gottes des Herrn." Ja, so ruft das Zeugniß der Wahrheit. In Hoffnung also lebt der Mensch als Sohn der Auferstehung; in Hoffnung lebt, so lange er hienieden pilgert, der Gottesstaat, der aus dem Glauben an die Auferstehung Christi gezeugt wird. Denn durch jene beiden Menschen, durch Abel, was „Trauer“ bedeutet, und seinen Bruder Seth, was „Auferstehung“ bedeutet, wird der Tod Christi und seine Auferstehung von den Todten vorgebildet. Aus diesem Glauben wird hienieden der Gottesstaat gezeugt, das heißt der Mensch, welcher hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn. „Denn durch die Hoffnung sind wir gerettet worden,“ sagt der Apostel.¹⁾ „Die Hoffnung aber, welche geschaut wird, ist nicht Hoffnung. Denn was Jemand schauet, was hofft er da noch? Wenn wir aber hoffen, was wir nicht schauen, warten wir in Geduld ab.“ Denn wer wollte glauben, daß darunter nicht ein solches Geheimniß verborgen liege? Denn hoffte etwa Abel nicht, den Namen Gottes des Herrn anzurufen, er, von dessen Opfer die Schrift erwähnt, daß es Gott so angenehm gewesen? Hoffte etwa Seth selber nicht, den Namen Gottes des Herrn anzurufen, er, bezüglich dessen gesagt ward:²⁾ „Denn Gott hat mir anderen Samen erweckt für Abel“? Warum anders also wird Das, was offenbar allen Frommen gemeinsam ist, diesem [Sohne Seth's] besonders zugeschrieben, als weil in ihm, welcher als der erste Sprosse des Vaters jener Geschlechtsfolgen erwähnt wird, die auf der besseren Seite, nämlich der des himmlischen Staates, aufgeführt sind, der Mensch vorgebildet werden mußte, das heißt die Gesellschaft der Menschen, welche nicht nach dem Menschen in der Thatssächlichkeit irdischen Glückes, sondern nach Gott in der Hoffnung ewiger Glückseligkeit lebt? Auch heißt es nicht: Dieser hoffte auf Gott den Herrn, oder: Dieser rief an den Namen Gottes des Herrn, sondern: „Dieser hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn.“

1) Röm. 8, 24. 25. — 2) I. Mos. 4, 25.

Was will Das sagen: „Er hoffte anzurufen“, wenn es nicht eine Prophezeiung ist, daß ein Volk erstehen werde, welches gemäß der Auserwählung durch die Gnade den Namen Gottes des Herrn anrufen werde? Das ist's, was, als von einem anderen Propheten gesagt, der Apostel von diesem der Gnade Gottes zugehörigen Volke spricht: ¹⁾ „Jeder, welcher anruft den Namen des Herrn, wird gerettet werden.“ Denn wenn es heißt: ²⁾ „Und er nannte seinen Namen Enos, was „Mensch“ bedeutet“, und wenn sodann beigefügt wird: „Dieser hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn;“ so wird damit hinlänglich gezeigt, daß der Mensch nicht auf sich selber seine Hoffnung setzen darf. Denn (wie wir anderswo ³⁾ lesen): „Verflucht Jeglicher, welcher seine Hoffnung setzt auf einen Menschen;“ und deshalb darf der Mensch auch nicht auf sich selber seine Hoffnung setzen, um Bürger eines anderen Staates zu werden, welcher nicht nach dem Sohne Kain's in dieser Zeit, das heißt in dem eilenden Vorüberlaufe dieses sterblichen Zeit-Lebens, sondern in jener Unsterblichkeit ewiger Glückseligkeit eingeweiht wird.

19. Von Henoch und seiner Hinwegnahme.

Denn auch jener Zweig, dessen Vater Seth ist, hat in der Geschlechtsfolge, welche von Adam an mit Hinzuzählung Adams die siebente ist, den Namen „Einweihung.“ Denn als der siebente von ihm an ward Henoch geboren, was eben „Einweihung“ bedeutet. Dieser aber wurde hinweggenommen, weil er Gott gefiel, und zwar in der Reihe der Geschlechter an der bedeutsamen Zahlenstelle, an welcher der Sabbath geheiligt ward, an der siebenten nämlich von Adam an. Von dem Stammvater dieser Geschlechtsfolgen, welche von der Nachkommenschaft Kain's gesondert werden, nämlich von

1) Röm. 10, 13 u. Joel 2, 32. — 2) I. Mos. 4, 26. — 3) Jerem. 17, 5.

Seth an ist er der sechste, an welchem Tage der Mensch geschaffen ward und Gott alle seine Werke vollendete. In der Hinwegnahme dieses Henoch aber ist der Aufschub unserer Einweihung gesinnbildet. Diese ist zwar schon in Christus, unserem Haupte, geschehen, welcher so auferstand, daß er fürder nicht mehr stirbt, jedoch auch selber hinweggenommen ward; es erübrigt nun aber eine andere Einweihung des ganzen Hauses, von welchem Christus das Fundament ist, eine Einweihung, welche auf das Ende verschoben ist, wann die Auferstehung Aller sein wird, die alsdann nicht mehr sterben werden. Ob aber Haus Gottes oder Tempel Gottes oder Staat Gottes gesagt wird, ist Dasselbe und läuft dem lateinischen Sprachgebrauche nicht zuwider. Denn auch Virgil nennt den weitest gebietenden Staat „Haus des Assaraks“, indem er darunter die Römer verstanden wissen will, welche von Assaraks durch die Trojaner ihre Abstammung herleiten; ebendieselben nennt er auch „Haus des Aneas“, weil von den Trojanern, nachdem sie unter dessen Führung nach Italien gekommen waren, Rom gegründet wurde. Es ahmte nämlich jener Dichter die heiligen Schriften nach, in welchen das so zahlreiche Volk der Hebräer „Haus Jakobs“ genannt wird.

20. Von den Nachkommen Kains bis Lamech.

1) Es wird Einer sagen: Wenn der Schreiber dieser Geschichte bei Erwähnung der von Adam durch seinen Sohn Seth abstammenden Geschlechtsfolgen Das beabsichtigte, durch sie bis auf Noe zu kommen, unter welchem die Sündfluth stattfand, und an welchen die Stammtafel wieder anknüpfen sollte, um bis zu Abraham zu kommen, mit welchem der Evangelist Matthäus die Geschlechtsfolgen beginnt, durch die er bis zu Christus, dem ewigen Könige der Gottesstadt, gelangt: was beabsichtigte er dann bei den von Kain abstammenden Geschlechtsfolgen, und wie weit wollte er diese fortführen? Wir antworten: Bis zur Sündfluth, welche jenes ganze Geschlecht des irdischen Staates vernichtete,

worauf es durch die Söhne Noe's wieder hergestellt ward. Denn bis zum Ende dieser Weltzeit, von welcher der Herr sagt:¹⁾ „Die Kinder dieser Weltzeit zeugen und werden gezeugt“, kann auch dieser irdische Staat und die Genossenschaft nach dem Menschen lebender Menschen nicht fehlen. Den in dieser Weltzeit pilgernden Gottesstaat aber führt die Wiedergeburt in eine andere Weltzeit, deren Kinder weder zeugen noch gezeugt werden. Hienieden ist also Gezeugtwerden und Zeugen für beide Staaten gemeinsam, obwohl der Gottesstaat auch hienieden viele Tausende von Bürgern zählt, welche des Aktes der Zeugung sich enthalten. Doch hat auch jener irdische Staat zufolge einer gewissen Nachäffung solche Bürger, nur daß dieselben dabei im Irrthume sich befinden. Zu ihm gehören nämlich auch Diejenigen, welche vom Glauben des Gottesstaates abirrend unterschiedliche Häresien gestiftet haben; denn sie leben nach dem Menschen, nicht nach Gott. Auch die Gymnosophisten der Inder, welche nackt in den Einöden Indiens philosophiren sollen, sind Bürger desselben und enthalten sich der Zeugung. Dieß aber ist nur dann ein Gut, wenn es gemäß des Glaubens an das höchste Gut, welches Gott ist, geschieht. Doch findet sich nicht, daß Jemand vor der Sündfluth Dieß gethan habe, da selbst auch Enoch, der Siebente von Adam an, welcher nach dem Berichte hinweggenommen wurde, nicht gestorben ist, bevor er hinweggenommen ward, Söhne und Töchter zeugte, worunter Mathusalem war, durch welchen die Reihe der zu erwähnenden Geschlechtsfolgen weiter verläuft.

2) Warum also werden bei der Nachkommenschaft Rains nur so wenige Geschlechtsfolgen erwähnt, wenn diese bis zur Sündfluth fortgeführt werden mußten und der Geschlechtsreife keine so lange Zeit voranging, daß die Menschen hundert Jahre oder darüber kinderlos blieben? Denn wenn der Verfasser dieses Buches nicht Einen im Auge hatte, auf welchen er die Reihe der Geschlechtsfolgen hin-

1) Gen. 20, 34.

führen wollte, wie er bei Jenen, welche vom Samen Seth's stammen, auf Noe zu kommen trachtete, von welchem wiederum eine Stammfolge ihren Ausgang nehmen sollte: was brauchte er dann die Erstgeborenen zu übergehen, um zu Lamech zu kommen, mit dessen Kindern als mit der achten Generation von Adam, der siebenten von Kain an, jene Kette abschließt, gleichsam als ob an diese, obgleich das ganze Geschlecht Kain's durch die Sündfluth zerstört ward, Etwas hätte angeknüpft werden sollen, wodurch entweder auf das israelitische Volk, in welchem auch das irdische Jerusalem ein prophetisches Bild für den himmlischen Staat darstellte, gelangt werden sollte, oder auf Christus dem Fleische nach,¹⁾ welcher ist Gott über Allem, gepriesen in Ewigkeit, der Gründer und Herrscher des oberen Jerusalems? Daher kann es scheinen, als ob bei dieser Geschlechtsfolge die Erstgeborenen erwähnt seien. Warum also sind deren so wenige? Denn bis zur Sündfluth konnten es nicht so wenige sein, da die Väter nicht bis zu einer hundert Jahre alten Mannbarkeit der Zeugung sich enthielten, wenn nicht damals im Verhältnisse zu jenem langen Leben auch die Mannbarkeit erst spät eintrat. Denn gesetzt, sie seien im Durchschnitt dreissig Jahre alt gewesen, als sie Kinder zu zeugen anfangen, so sind acht mal dreissig (denn acht Geschlechtsfolgen sind es mit Adam und mit Denen, welche Lamech erzeugte,) zweihundertundvierzig Jahre. Haben sie also während der ganzen darauf folgenden Zeit bis zur Sündfluth nicht gezeugt? Aus was für einem Grunde wollte dann Derjenige, welcher Dieses schrieb, die folgenden Generationen nicht erwähnen? Denn von Adam an bis zur Sündfluth werden nach unseren Robices zweitausendzweihundertzweiundsechzig Jahre gerechnet, nach den hebräischen aber tausendsechshundertsechshundfünfzig. Halten wir also auch diese geringere Zahl für die richtige und ziehen von tausendsechshundertsechshundfünfzig Jahren zweihundertvierzig ab: ist es

1) Röm. 9, 5.

wohl glaublich, daß das Geschlecht Rains die hundertvierzig Jahre und darüber, welche bis zur Sündfluth übrig sind, ohne Zeugung geblieben sei?

3) Wer nun daran Anstoß nimmt, der erinnere sich, daß, als ich fragte, wie es glaublich sei, daß jene Altväter so viele Jahre hindurch die Kinderzeugung unterlassen konnten, diese Frage auf doppelte Weise gelöst wurde; einmal durch die Annahme einer im Verhältniß zu so langem Leben spät eingetretenen Mannbarkeit, sodann durch die Annahme, daß die Söhne, welche bei den Geschlechtsfolgen erwähnt werden, nicht die Erstgeborenen gewesen seien, sondern Diejenigen, durch welche der Verfasser des Buches zu Demjenigen kommen konnte, auf welchen er abzielte, wie zum Beispiel bei der Geschlechtsfolge Seth's zu Noe. Wenn demnach im Geschlechte Rains Niemand uns aufstoßt, welcher als Zielpunkt gelten sollte, und zu welchem mit Auslassung der Erstgeborenen durch Diejenigen, welche erwähnt sind, gelangt werden mußte, so bleibt nur übrig, eine späte Mannbarkeit anzunehmen, als ob sie erst etwas nach hundert Jahren mannbar und zeugungsfähig geworden wären, so daß die Reihe der Geschlechter durch die Erstgeborenen verlief und bis zur Sündfluth zu einer so großen Anzahl von Jahren gelangte. Doch ist es möglich, daß aus irgend einer geheimeren Ursache, welche mir verborgen ist, durch Fortführung der Geschlechtsfolgen bis auf Lamech und seine Kinder der Staat bezeichnet werden sollte, welchen wir den irdischen nennen, und daß sodann der Verfasser des Buches aufhörte, die übrigen zu erwähnen, welche bis zur Sündfluth noch in's Dasein treten konnten. Es kann auch — so daß es nicht nothwendig ist, bei jenen Menschen eine so späte Mannbarkeit anzunehmen — Dieß der Grund sein, warum die Reihe der Geschlechter nicht durch die Erstgeborenen hindurch geführt wurde, weil nämlich die Stadt, welche Rain nach dem Namen seines Sohnes Enoch gründete, weit und breit hin herrschen und Könige haben konnte, von welchen nicht zugleich mehrere, sondern jeder zu seiner Zeit regierte, und von welchen immer der Sohn dem Vater

in der Herrschaft nachfolgte. Von diesen Königen mochte der erste Kain selber sein; der zweite sein Sohn Enoch, nach dessen Namen die Stadt, woselbst der Sitz der Regierung sein sollte, erbaut ward; der dritte Gaidab, welchen Enoch erzeugte; der vierte Manihel, welchen Gaidab erzeugte; der fünfte Mathusael, welchen Manihel erzeugte; der sechste Lamech, welchen Mathusael erzeugte, und welcher von Adam an durch Kain der siebente ist. Es war aber nicht nothwendig, daß die Erstgeborenen ihren regierenden Vätern in der Herrschaft nachfolgten, sondern Diejenigen mochten nach einem gewissen Regierungserbrecht dem Vater nachfolgen, welche zufolge einer dem irdischen Staate nützlichen Tugend durch Herrschertüchtigkeit sich auszeichneten, oder welche irgend ein Zufall begünstigte, oder besonders Jener, welchen der Vater vor den anderen Söhnen geliebt hatte. Die Sündfluth konnte aber noch zu Lebzeiten und während der Regierung Lamech's stattfinden, so daß sie ihn mit allen anderen Menschen, ausgenommen diejenigen, welche in der Arche waren, zu verderben vorfand. Denn es ist nicht zu verwundern, wenn bei der inzwischen sich ergebenden verschiedenen Zahl der Jahre während der so langen Zeit von Adam an bis zur Fluth die beiden Zweige Geschlechtsfolgen von ungleicher Zahl hatten, nämlich der von Kain ausgehende sieben, der von Seth aber zehn; denn Lamech ist, wie schon gesagt, von Adam an der Siebente, Noe der Zehnte. Deshalb aber ist nicht, wie vorher bei den Anderen, nur ein Sohn Lamech's, sondern sind deren mehrere erwähnt, weil es ungewiß war, welcher ihm bei seinem Tode nachgefolgt wäre, wenn zwischen ihm und der Fluth noch Zeit zum Regieren übrig geblieben wäre.

4) Doch wie immer es sich mit dieser von Kain abstammenden Geschlechtsfolge verhalte, ob sie durch die Erstgeborenen oder durch Könige verlaufe, so glaube ich in keinem Falle Das mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, daß, nachdem Lamech als der Siebente von Adam an erfunden worden, so viele seiner Kinder hinzugezählt wurden, bis die Eilfzahl voll wurde, durch welche die Sünde be-

zeichnet wird. Es werden nämlich drei Söhne und eine Tochter hinzugefügt. Die Gattinnen aber mögen etwas Anderes bezeichnen, nicht Das, worauf ich gegenwärtig glaube aufmerksam machen zu sollen. Denn gegenwärtig reden wir von den Geschlechtsfolgen; von jenen aber ist nicht gesagt, von wem sie erzeugt wurden. Weil also das Gesetz in der Zehnzahl verkündet wird, wie der bekannte Dekalog zeigt, so bezeichnet ohne Zweifel die Eilfzahl, weil sie die Zehnzahl überschreitet, die Überschreitung des Gesetzes und deshalb die Sünde. Deshalb ward befohlen,¹⁾ daß an dem Belte des Zeugnisses, welches während der Reise des Volkes Gottes gleichsam ein wandelnder Tempel war, eilf Decken aus Ziegenhaaren angebracht würden. Die Ziegenhaardede erinnert nämlich durch den Bezug auf die Böcke, welche zur Pfenk werden gestellt werden, an die Sünden, weshalb wir beim Sündenbekenntniß in Ziegenbaar [in cilicio] gekleidet uns niederwerfen, indem wir gleichsam, wie es im Psalme²⁾ heißt, sprechen: „Und meine Sünde ist vor mir allezeit.“ Die Nachkommenschaft Adams durch den gottlosen Kain wird also durch die Eilfzahl geschlossen, durch welche die Sünde angedeutet wird; und diese Zahl selber schließt mit einem Weibe ab, von welchem Geschlechte der Anfang der Sünde gemacht ward, deren halben wir alle sterben. Es ward aber verschuldet, daß auch die Lust des Fleisches, welches dem Geiste widerstrebt, nachfolgte. Denn Noema, wie die Tochter Lamech's heißt, bedeutet eben so viel als Wollust. Durch Seth aber wird von Adam an bis Noe die dem Gesetze entsprechende Zehnzahl angezeigt. Ihr werden die drei Söhne Noe's beigelegt, von welchen nach dem Falle des einen zwei vom Vater gesegnet werden, so daß mit Hinweglassung des Verworfenen und Hinzuzählung der Bewährten auch die Zwölfszahl angedeutet wird, welche sowohl bei der Zahl der Patriarchen als auch der Apostel von Bedeutsamkeit ist mit Bezug auf die Theile der Siebenzahl,

1) II. Mos. 26, 7. — 2) Ps. 50, 5.

sofern diese mit einander vermehrt werden. Denn dreimal vier oder viermal drei geben eben die Zwölfszahl. Da Dem also sich verhält, glaube ich betrachten und erzählen zu sollen, wie diese beiden Nachkommenschaften, welche durch ihre gesonderten Geschlechtsfolgen die beiden Staaten anzeigen, den der Erbgeborenen einerseits, den der Wiedergeborenen andererseits, in der Folge der Art mit einander vermischt und vermengt worden sind, daß das ganze Menschengeschlecht mit Ausnahme von acht Menschen durch die Fluth unterzugehen verdiente.

21. Warum die heilige Schrift in anderer Weise über den himmlischen Staat berichtet als über den irdischen.

Zunächst müssen wir aber betrachten, warum da, wo die von Noa stammenden Geschlechter aufgezählt werden, nachdem vor seinen übrigen Nachkommen Jener, nach dessen Namen eine Stadt gegründet ward, nämlich Enoch, erwähnt worden, die übrigen bis zu jenem Schlusse angereiht sind, von dem ich gesprochen habe, nämlich bis jenes Geschlecht und all seine Sprößlinge durch die Fluth vertilgt wurden: während hingegen, nachdem der eine Sohn Seth's, Enos, erwähnt worden,¹⁾ ohne daß die übrigen bis zur Fluth hinzugefügt wären, ein Satz eingeschaltet und gesagt wird:²⁾ „Dies ist das Buch der Geburtsfolge der Menschen; an dem Tage, da Gott den Menschen geschaffen, schuf er ihn nach dem Bilde Gottes. Als Mann und Weib schuf er sie und segnete sie und nannte ihren Namen Adam am Tage, an welchem er sie schuf.“ Dies scheint mir deshalb eingeschaltet zu sein, damit hier wiederum mit Adam die Zeitenzählung beginne, welche Derjenige, so Dieses schrieb, bei der irdischen Stadt nicht anstellen wollte, gleichsam als hätte Gott diese so erwähnt, daß er sie doch nicht rechnete.

1) I. Mos. 4, 26. — 2) I. Mos. 5, 1. 2.

Warum anders aber wird von da, nachdem der Sohn Seth's erwähnt worden,¹⁾ der Mensch, welcher hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn, auf jene Kapitulation zurückgegangen, als weil diese beiden Staaten also dargestellt werden mußten, der eine in einem Menschenmörder bis zu einem Menschenmörder, — denn auch Lamech gesteht seinen beiden Frauen,²⁾ daß er einen Menschenmord begangen, — der andere in Demjenigen, welcher hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn? Dieß ist nämlich während dieser Sterblichkeit die ganze und höchste Aufgabe des in dieser Welt pilgernden Gottesstaates, eine Aufgabe, welche durch den einen Menschen, den die Auferstehung des Erschlagenen zeugte, an's Herz gelegt werden sollte. Denn dieser eine Mensch ist die Einheit des ganzen oberen Staates, welche zwar noch nicht vollendet ist, aber nach diesem vorausgeschickten prophetischen Vorbilde vollendet werden soll. Der Sohn Kains also, das heißt der Sohn des Besitzes (was für eines Besitzes als des irdischen?), mag seinen Namen in der irdischen Stadt haben, welche nach seinem Namen gegründet ward. Denn von Diesen gilt, was im Psalme gesungen wird:³⁾ „Man wird ihre Namen rühmen in ihren Landen.“ Deshalb folgt ihnen nach, was in einem anderen Psalme geschrieben steht:⁴⁾ „Du, o Herr, wirfst in deiner Stadt ihr Schattenbild in Nichts auflösen.“ Der Sohn Seth's aber, das heißt der Sohn der Auferstehung, er hoffe anzurufen den Namen Gottes des Herrn! Denn er sinnbildet diejenige Genossenschaft der Menschen, welche spricht:⁵⁾ „Ich aber, gleich einem Frucht tragenden Olbaum im Hause Gottes, hoffe auf Gottes Barmherzigkeit.“ Den eitlen Ruhm eines auf Erden berühmten Namens aber suche er nicht. Denn:⁶⁾ „Glückselig der Mann, dessen Hoffnung ist der Name des Herrn, und der nicht schaut auf Eitelkeiten und trügerische Thorheiten.“ Nachdem also

1) I. Mos. 4, 26. — 2) I. Mos. 4, 23. — 3) Ps. 48, 12. — 4) Ps. 72. — 5) Ps. 51, 10. — 6) Ps. 89, 5.

die beiden Staaten dargestellt worden, von welchen der eine an den Dingen dieses Zeitnehmens sich erfreut, der andere in der Hoffnung auf Gott wandelt, und welche gleichsam aus einer gemeinsamen Thüre der Sterblichkeit, die in Adam eröffnet worden, ihren Ausgang genommen, um besondere eigenthümliche und entsprechende Endziele zu verfolgen und zu erreichen, beginnt die Aufzählung der Zeiten. In dieser werden auch die anderen Geschlechtsfolgen hinzugefügt, nachdem eine Recapitulation von Adam an vorgenommen worden, aus dessen verdammtem Geschlechte, wie aus einer einzigen der verdienten Verdammniß übergebenen Masse, Gott theils Gefäße des Zornes zur Schmach, theils Gefäße der Barmherzigkeit zur Ehre gebildet hat,¹⁾ Jenen nach ihrer Schuld in Pein vergeltend, Diesen ohne ihr Verdienst in Gnaden Schuld erweisend, damit auch im Hinblick auf die Gefäße des Zornes der obere Staat, so weit er auf Erden pilgert, lerne, nicht auf die eigene Willensfreiheit zu vertrauen, sondern hoffe anzurufen den Namen Gottes des Herrn. Denn der Wille kann in dem Geschöpfe, welches vom guten Gotte gut geschaffen worden, aber wandelbar vom Unwandelbaren, weil aus Nichts, sowohl vom Guten sich abwenden, so daß er das Böse thut, welches nach freiem Willen geschieht, als auch vom Bösen, so daß er das Gute thut, welches nicht ohne göttlichen Beistand geschieht.

22. Vermischung des himmlischen mit dem irdischen Staate, als die Kinder Gottes durch die Schönheit der Töchter der Menschen sich verführen ließen.

Kraft solch freien Willensentscheides also geschah bei dem Fortschreiten und Wachstume des Menschengeschlechtes eine Vermischung und durch Verallgemeinerung der Unge-
rechtigkeit eine gewisse Vermengung beider Staaten. Dieses

1) Röm. 9, 21.

Übel hatte seinen Grund wiederum im weiblichen Geschlechte, doch nicht in der Weise wie Anfangs; denn nicht auch dieß Mal verlockten die Weiber, durch die Arglist irgend Jemandes verführt, die Männer zur Sünde, sondern sie, die vom Anfange an im irdischen Staate, das heißt in der Genossenschaft der Erdgeborenen, schlechten Sitten gehuldigt hatten, wurden von den Kindern Gottes, nämlich von den Bürgern des in diesem Zeitleben pilgernden anderen Staates, ob ihrer leiblichen Schönheit geliebt. Dieses Gut ist zwar eine Gabe Gottes; er gewährt es aber deshalb auch den Bösen, damit es den Guten nicht ein großes Gut dünke. Dadurch also, daß das große und den Guten ausschließlich zugehörige Gut verlassen ward, geschah der Fall zu dem kleinsten, nicht den Guten allein angehörigen, sondern den Guten und Bösen gemeinsamen Gute: und so entbrannten die Kinder Gottes in Liebe zu den Töchtern der Menschen und ergaben sich, um ihrer als Gattinen sich zu erfreuen, den Sitten der erdgeborenen Genossenschaft, verlassend den Weg der Frömmigkeit, deren sie sich in der heiligen Genossenschaft beflüßigten. Denn körperliche Schönheit, ein zwar von Gott geschaffenes, aber zeitliches, fleischliches, niedrigstes Gut, wird, wenn dafür Gott, das ewige, innerliche, immerwährende Gut, hintangesezt wird, also schlecht geliebt, wie auch von den Habfüchtigen mit Hintansezung der Gerechtigkeit das Gold geliebt wird, ohne daß der Fehler am Golde, sondern beim Menschen liegt. So verhält es sich mit jeglichem Geschöpfe. Denn während es gut ist, kann es sowohl gut als schlecht geliebt werden; gut mit Beobachtung der Ordnung, schlecht mit Verfehrung der Ordnung. Ich habe Dieses in einem Lobgedichte auf Cereus¹⁾ kurz also ausgedrückt:

„Dein ist Dieses, ist gut, weil du es, Guter, geschaffen.
 Unser ist davon Nichts, nur daß wir sündigen liebend
 Mit Verfehrung der Ordnung, was du geschaffen, statt deiner.“

1) Nach anderer Lesart: Dieses hat Jemand in einem Lobgedichte auf den Schöpfer kurz also ausgedrückt.

Wenn aber der Schöpfer wahrhaft geliebt wird, das heißt, wenn er selber, nicht statt seiner Anderes, was nicht er selber ist, geliebt wird, dann kann er nicht schlecht geliebt werden. Denn auch die Liebe selber, mit welcher gut geliebt wird, was zu lieben ist, muß auf geordnete Weise geliebt werden, damit sie die Tugend sei, wonach gut gelebt wird. Daher scheint mir eine kurze und wahre Definition der Tugend zu sein: Sie ist die [rechte] Ordnung der Liebe, weshalb im heiligen Liebe der Lieder die Braut Christi, die Stadt Gottes singt: ¹⁾ „Ordnet in mir die Liebe!“ Die Ordnung dieser Liebe also verkehrend haben die Kinder Gottes Gott hintangesetzt und die Töchter der Menschen geliebt. Durch diese beiden Benennungen werden beide Staaten zur Genüge gekennzeichnet. Denn auch Jene sind von Natur aus Kinder der Menschen, aber durch die Gnade hatten sie angefangen, einen anderen Namen zu führen. Denn in derselben Schrift, wo von den Kindern Gottes gesagt ist, daß sie die Töchter der Menschen liebten, werden ebendieselben auch Engel Gottes genannt. Daher glauben Viele, Jene seien nicht Menschen, sondern Engel gewesen.

23. Unter den Kindern Gottes, welche mit den Menschentöchtern sich verbanden und mit ihnen die Riesen zeugten, sind nicht Engel, sondern die Nachkommen Seth's zu verstehen. ²⁾

1) Diese Frage haben wir vorübergehend im dritten Buche dieses Werkes ³⁾ erwähnt, aber ungelöst gelassen, ob nämlich die Engel, da sie Geister sind, fleischlich mit Weibern sich vermischen können. Denn es steht geschrieben: ⁴⁾ „Der zu seinen Engeln macht die Geister“, das heißt, der Diejenigen, welche von Natur aus Geister sind, zu seinen Engeln macht dadurch, daß er ihnen das Amt auflegt, Botschaft zu thun. Denn was im Griechischen *ἄγγελος* heißt,

1) Hohel. 2, 4. — 2) Bgl. des Näheren Paul Scholz, „die Ehen der Söhne Gottes“ u. s. w. S. 90 ff. — 3) Bgl. Buch III. Kap. 5. — 4) Ps. 103, 4.

welches Wort mit lateinischer Endung angelus lautet, bedeutet in der lateinischen Sprache so viel als Bote. Ob aber im Folgenden ihre Leiber gemeint sind, wenn es heißt: „Und zu seinen Dienern flammendes Feuer“, oder ob so gesagt wird, weil seine Diener von Liebe wie von einem geistigen Feuer glühen sollen, ist zweifelhaft. Daß jedoch Engel den Menschen in solchen Leibern erschienen sind, daß sie nicht bloß gesehen, sondern auch berührt werden konnten, bezeugt dieselbe durchaus wahre Schrift. Und da es etwas Unbekanntes ist und Viele bestätigen, sie hätten selber erfahren oder von Solchen, die es erfahren, und deren Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel zu ziehen sei, gehört, daß die Silvanen und Faunen, welche man gemeinlich incubos nennt, oftmals an Weibern sich vergriffen und nach deren Bewohnung verlangt und diese vollzogen hätten, und da Mehrere und Solche, welchen den Glauben zu versagen unverschämmt scheint, behaupten, daß einige Dämonen, welche die Gallier „Dusier“ nennen, solche Unzucht beständig versuchen und üben: so wage ich darüber keine bestimmte Entscheidung, ob irgend welche mit einem Lustleib versehene Geister — denn dieses Element wird auch, wenn es mit einem Fächer in Bewegung gesetzt wird, durch den Gefühls- und Tastsinn des Leibes wahrgenommen — auch dieser Lust fähig sind, daß sie in der Weise, wie sie es können, mit Weibern, welche Dieß fühlen, sich vermischen. Doch möchte ich nimmermehr glauben, daß die heiligen Engel Gottes zu jener Zeit so tief hätten fallen können, noch daß von ihnen der Apostel Petrus gesagt habe: ¹⁾ „Denn wenn Gott der sündigenden Engel nicht geschont, sondern sie in Kerker der Finsterniß der Unterwelt verstoßen und diesen überantwortet hat, um zur Strafe am Gerichtstage aufbewahrt zu werden“, sondern vielmehr von Jenen, welche anfänglich von Gott abtrünnig zugleich mit dem Teufel, ihrem Fürsten, fielen, welcher den ersten Menschen aus Neid durch

1) II. Petr. 2, 4.

Schlangenarglist zum Sturze brachte. Daß aber auch Männer Gottes „Engel“ genannt wurden, bezeugt ebendieselbe heilige Schrift an sehr vielen Stellen. Denn auch von Johannes steht geschrieben: ¹⁾ „Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg bereiten wird.“ Auch der Prophet Malachias ²⁾ ward zufolge einer besondern, das heißt ihm ausschließlich verliehenen Gnade „Engel“ genannt.

2) Doch stoßen sich Einige daran, daß, wie wir lesen, von Denen, welche Engel Gottes genannt sind, und von den Weibern, welche sie liebten, nicht Menschen unserer Art, sondern Riesen erzeugt wurden. Als ob nicht auch zu unseren Zeiten, wie ich auch oben erwähnt habe, unser gewöhnliches Maaß weitaus übersteigende Menschenleiber wären geboren worden! War nicht vor wenigen Jahren, als der Stadt Rom die von den Gothen ausgeführte Plünderung sich nahte, zu Rom ein Weib mit ihrem Vater und ihrer Mutter, welches durch einen gewissermaßen riesenhaften Leib weit vor den übrigen hervorragte? Sie zu sehen fand von allen Seiten her ein erstaunlicher Zusammenlauf statt. Das Auffallendste war aber, daß ihre beiden Eltern nicht einmal so groß waren wie sehr große Menschen, deren wir tagtäglich sehen. Es konnten also Riesen geboren werden, auch bevor die Kinder Gottes, welche auch Engel Gottes genannt sind, mit den Töchtern der Menschen, das heißt der nach dem Menschen lebenden Menschen, die Kinder Seth's nämlich mit den Töchtern Rains sich vermischten. Denn auch die kanonische Schrift spricht Dieß aus, und es lauten die Worte des Buches, in welchem wir Dieß lesen, also: ³⁾ „Und es geschah, nachdem die Menschen angefangen hatten viel zu werden auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden, und die Engel Gottes die Töchter der Menschen sahen, daß sie gut sind, nahmen sie sich zu Frauen von allen, welche sie erkoren hatten. Und Gott der Herr

1) Mark. 1, 2. — 2) Malach. 2, 7. — 3) I. Mos. 6, 1 ff.

sprach: Nicht wird mein Geist in diesen Menschen bleiben in Ewigkeit, weil sie Fleisch sind. Es werden aber ihre Tage sein hundertzwanzig Jahre. Riesen aber waren auf der Erde in jenen Tagen, und darnach als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen gegangen waren, und für sich zeugten, waren Dieß die Riesen, von der Urzeit her berühmte Menschen." Diese Worte des göttlichen Buches zeigen zur Genüge an, daß schon in jenen Tagen Riesen auf Erden waren, als die Kinder Gottes sich die Töchter der Menschen zu Frauen nahmen, weil sie dieselben liebten, da sie gut, das heißt schön waren. Es ist nämlich Gewohnheit dieser Schrift, auch die, so dem Leibe nach wohlgestaltet sind, „gut“ zu nennen. Aber auch nachdem Dieß geschehen, wurden Riesen geboren. Denn also heißt es: „Riesen aber waren auf Erden in jenen Tagen und darnach, als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen gingen.“ Also sowohl vor jenen Tagen, als auch darnach. Daß es aber heißt: „Und sie zeugten für sich“, zeigt hinlänglich, daß die Kinder Gottes früher, bevor sie in solcher Weise fielen, für Gott zeugten, nicht für sich, insoferne nämlich nicht die Begattungslust sie beherrschte, sondern der Fortpflanzungsakt ihnen dazu diente, nicht ein stolz auf sich selber bauendes Geschlecht, sondern Bürger des Gottesstaates zu erzeugen, welchen sie als Engel Gottes verkündigten, auf Gott ihre Hoffnung zu setzen,¹⁾ ähnlich Jenem, der von Seth geboren ward, dem Sohne der Auferstehung, welcher hoffte anzurufen den Namen Gottes des Herrn, eine Hoffnung, in welcher sie zugleich mit ihren Nachkommen Miterben der ewigen Güter und unter Gott dem Vater Brüder ihrer Kinder sein sollten.

3) Daß Jene aber nicht, wie Einige glauben, derart Engel Gottes gewesen, daß sie nicht Menschen waren, sondern daß sie ohne Zweifel Menschen gewesen, erklärt die Schrift selber ohne alle Zweideutigkeit. Denn nachdem vorausge-

1) Ps. 77, 7.

schiedt worden, wie „die Engel Gottes sehend die Töchter der Menschen, daß sie gut sind, sich zu Gattinnen nahmen von allen, welche sie erkoren hatten“, ist sogleich beigelegt: „Und Gott der Herr sprach: Nicht wird bleiben mein Geist in diesen Menschen in Ewigkeit, weil sie Fleisch sind.“ Durch den Geist Gottes nämlich waren sie Engel Gottes und Kinder Gottes geworden; weil sie aber zu Niedrigerem sich wandten, werden sie „Menschen“ genannt nach dem Namen der Natur, nicht der Gnade; auch „Fleisch“ werden sie genannt, weil sie den Geist verließen und durch ihr Verlassen von ihm verlassen wurden. Und zwar heißen sie bei den siebenzig Dolmetschern Engel Gottes und Kinder Gottes; Dieß haben jedoch nicht alle Codices, denn einige haben nur Kinder Gottes. Der Übersetzer Aquila aber, welchen die Juden den übrigen vorziehen, übersetzte nicht Engel Gottes noch Kinder Gottes, sondern Kinder der Götter. Beides aber ist wahr. Denn sie waren sowohl Kinder Gottes und insofern, als sie ihn zum Vater hatten, auch die Geschwister ihrer eigenen Eltern, als auch waren sie Kinder der Götter, weil sie von Göttern erzeugt waren, mit welchen sie zugleich auch selber Götter waren, nach jenem Worte des Psalmes: ¹⁾ „Ich sprach: Götter seid ihr und Söhne des Höchsten alle.“ Denn mit Recht glaubt man, die siebenzig Dolmetscher hätten prophetischen Geist empfangen, so daß, wenn sie auf seinen Antrieb hin Etwas änderten und anders übersetzten, als es im Urtexte lautete, nicht gezweifelt wurde, auch Dieß sei Gottes Wort. Indessen soll dieser Ausdruck im Hebräischen zweideutig sein, so daß sowohl „Kinder Gottes“ als auch „Kinder der Götter“ übersetzt werden konnte.

4) Lassen wir also die Fabeln jener Schriften, welche Apokryphen genannt werden, deßhalb weil über ihren geheimen Ursprung die Väter im Unklaren blieben, von welchen durch ganz sichere und bekannte Succession die Autorität der wahrhaften Schriften bis zu uns gelangt ist. Wenn

1) Ps. 81, 6.

aber auch in diesen Apokryphen irgend eine Wahrheit sich findet, so hat sie doch wegen des vielen Falschen keine kanonische Autorität. Zwar können wir nicht leugnen, daß Enoch, jener Siebente von Adam an, einiges Göttliche geschrieben habe, da Dieß der Apostel Judas in seinem kanonischen Briefe¹⁾ sagt. Doch nicht umsonst findet sich Dieß nicht in dem Kanon der Schriften, welcher im Tempel des hebräischen Volkes sorgsam von den auf einander folgenden Priestern aufbewahrt wurde, da es hinsichtlich seines Alters thums für verdächtig galt, und da nicht gefunden werden konnte, ob es Das sei, was Jener geschrieben, indem nicht Solche es vorbrachten, von welchen sich nachweisen ließ, daß sie es in der Successionsreihe rechtmäßig aufbewahrt hätten. Daher wird von den Verständigen mit Recht dafür gehalten, Das, was unter seinem Namen bekannt ist und jene Fabeln von den Riesen enthält, daß sie nämlich keine menschlichen Väter gehabt, sei nicht ihm zuzuschreiben, sowie Vieles unter dem Namen auch anderer Propheten, und Neuerliches von den Häretikern unter dem Namen der Apostel vorgebracht wird, was Alles nach sorgfältiger Prüfung unter dem Namen der Apokryphen von der kanonischen Geltung ausgeschlossen wurde. Daher besteht nach den kanonischen hebräischen und christlichen Schriften kein Zweifel, daß es vor der Sündfluth viele Riesen gegeben habe, und daß diese Bürger der erdgeborenen Genossenschaft der Menschen gewesen seien, und daß andererseits die Kinder Gottes, welche dem Fleische nach von Seth abstammten, die Gerechtigkeit verlassend dieser Genossenschaft sich zuwandten. Auch ist es nicht zu verwundern, daß auch von ihnen Riesen konnten geboren werden. Doch gab es auch damals nicht lauter Riesen, sondern nur viel mehrere als zu den anderen Zeiten nach der Sündfluth. Diese gefiel es dem Schöpfer deshalb zu schaffen, damit auch hiedurch gezeigt würde, daß nicht bloß Schönheit, sondern auch Größe und Stärke des Leibes-

1) Jud. 8. 14.

von dem Weisen nicht hoch anzuschlagen seien, welcher durch geistige und unsterbliche, weit bessere und sicherere, den Guten ausschließlich eignende, nicht den Guten und Bösen gemeinsame Güter beseligt wird. Dieß an's Herz legend sagt ein anderer Prophet:¹⁾ „Daselbst waren die Riesen, jene vielgenannten, die in der Urzeit gewesen, hochgewachsen, kriegeskundig. Nicht Diese hat der Herr auserwählt, noch hat er ihnen den Weg der Wissenschaft gegeben: und sie gingen unter, weil sie nicht Weisheit hatten, gingen zu Grunde ob ihrer Unbesonnenheit.“

24. Die hundertzwanzig Jahre, welche Gott (I. Mos. 6, 3) als Dauer der menschlichen Lebensstage bestimmt, sind von dem Termin bis zur Fluth zu verstehen.

Daß aber Gott sagte:²⁾ „Es werden ihre Tage sein hundertzwanzig Jahre“, ist nicht so aufzufassen, als wäre damit vorherverkündigt worden, die Lebensdauer der Menschen würde darnach hundertzwanzig Jahre nicht übersteigen, da wir finden, daß sie auch nach der Sündfluth sogar über fünfhundert Jahre hinausging; sondern es ist zu beachten, daß Gott Dieß sagte, als Noe nahezu fünfhundert Jahre erreicht hatte, nämlich vierhundertachtzig Jahre alt war, welche die Schrift nach ihrer Art fünfhundert nennt, indem sie einen sehr großen Theil meist mit dem Namen des Ganzen bezeichnet. Im sechshundertsten Lebensjahre Noe's nämlich,³⁾ in dessen zweitem Monate fand die Sündfluth statt: und so gilt die Vorhersagung den hundertzwanzig Jahren, welche die dem Untergang bestimmten Menschen noch leben, und nach deren Ablauf sie durch die Fluth vertilgt werden sollten. Auch wird nicht ohne Grund geglaubt, die Sündfluth sei erst dann eingetreten, als Niemand mehr auf Erden sich fand, der nicht würdig gewesen wäre, eines solchen Todes zu ster-

1) Baruch 3, 26 ff. — 2) I. Mos. 6, 3. — 3) I. Mos. 7, 11.

ben, durch welchen an den Gottlosen Rache genommen ward: nicht als ob hienieden eine solche Todesart für die Guten, welche ja doch einmal sterben müssen, Etwas mit sich bringen würde, was ihnen nach dem Tode schaden könnte. Doch starb durch die Sündfluth Keiner von denen, welche die heilige Schrift ausdrücklich als dem Samen Seth's entsprossen erwähnt. Die Veranlassung der Sündfluth wird aber in der heiligen Schrift also berichtet: ¹⁾ „Als Gott der Herr sah, daß viel geworden die Bosheit der Menschen auf Erden und Jeglicher in seinem Herzen ohne Unterlaß auf Böses sinnt alle Tage: da bedachte Gott, daß er den Menschen geschaffen auf Erden, und bedachte es wieder, und es sprach Gott: Vertilgen werde ich den Menschen, den ich geschaffen, vom Antlitz der Erde, vom Menschen an bis zum Viehe und vom Gewürme bis zu den Vögeln des Himmels; denn ich bin zornig, daß ich sie geschaffen.“

25. Was unter dem Zorne Gottes zu verstehen.

Der Zorn Gottes ist aber keine Störung seines Gemüthes, sondern das Gericht, durch welches über die Sünde Strafe verhängt wird. Sein Bedenken aber und Wiederbedenken ist das unwandelbare Gesetz der wandelbaren Dinge. Denn nicht wie der Mensch bereut Gott irgend Etwas, was er gethan, er, dessen Urtheil über gar alle Dinge so fest steht, als sein Vorherwissen sicher ist. Wenn aber die Schrift nicht solcher Worte sich bediente, so würde sie ohne diese gemeinverständliche Sprechweise nicht bei jeder Art Menschen Eingang gewinnen, welchen sie dadurch förderlich sein will, daß sie die Hochmüthigen schreckt, die Lässigen anfeuert, zur Forschung antreibt, die Einsicht nährt, was nicht möglich wäre, wenn sie nicht vorher sich herabließe und gleichsam zu den am Boden Liegenden darnieder-

1) I. Mos. 6, 5 ff.

beugte. Damit aber, daß sie auch den Untergang aller Thiere auf Erden und der Vögel verkündet, spricht sie die Größe des kommenden Unheils aus, droht nicht den vernunftlosen Geschöpfen das Verderben, als ob auch sie gesündigt hätten.

26. Die Arche ein Vorbild Christi und der Kirche.

1) Wenn aber Gott dem Noe, einem gerechten und, wie die nur Wahrheit redende Schrift von ihm sagt,¹⁾ in seinem Geschlechte vollkommenen Manne (freilich nicht so vollkommen, wie es die Bürger des Gottesstaates in jener Unsterblichkeit sind, wo sie den Engeln gleich sein werden, sondern so, wie sie während dieser Pilgerschaft sein können), befiehlt, eine Arche zu bauen, in welcher er mit den Seinen, nämlich seiner Frau, seinen Söhnen und Schwiegertöchtern, und mit den Thieren, welche auf Befehl Gottes zu ihm in die Arche eingingen, aus der Verheerung der Fluth gerettet werden sollte: so ist diese Arche ohne Zweifel ein Vorbild des in diesem Zeitleben pilgernden Gottesstaates, der Kirche nämlich, welche durch das Holz zum Heile gelangt, an welchem der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus hing.²⁾ Denn selbst auch die Maße der Länge, Höhe und Breite weisen auf den menschlichen Leib hin, in dessen Wahrheit³⁾ er der Vorhersagung gemäß zu den Menschen kommen sollte und gekommen ist. Denn die Länge des menschlichen Leibes vom Scheitel bis zur Sohle beträgt sechsmaal so viel als die Breite von einer Seite zur anderen und zehnmal so viel als die Tiefe, diese Tiefe seitlich vom Rücken zum Bauche gemessen: wie denn ein Mensch, der rücklings oder mit dem

1) I. Mos. 6, 9. — 2) I. Tim. 2, 5.

3) D. h. der Heiland kam zu uns in einem wahren menschlichen Leibe, nicht in einem Scheinleibe.

Bauche auf dem Boden liegt, wenn man ihn mißt, vom Kopfe bis zu den Füßen sechsmal so lang ist als seine Seite von der Rechten zur Linken oder von der Linken zur Rechten, und zehnmal so lang, als er von der Erde aus hoch ist. Daher ward die Arche gefertigt dreihundert Ellen lang, fünfzig breit und dreissig hoch. Und daß sie eine Thüre an der Seite erhielt, das ist ohne Zweifel jene Wunde, als die Seite des Gekreuzigten mit einer Lanze durchbohrt ward; ¹⁾ durch diese [Thüre] nämlich gehen ein, die zu ihm kommen, weil daraus die Sakramente entquollen, durch welche die Gläubigen eingeweiht werden. Und daß befohlen wird, aus viereckigen Hölzern die Arche zu fertigen, bedeutet das nach allen Seiten hin feststehende Leben der Heiligen: denn wie immer man ein Viereck wenden mag, es steht fest. Auch die übrigen Sachen, von welchen bei Erbauung dieser Arche die Rede ist, sind Vorbilder kirchlicher Dinge.

2) Doch wäre es zu weitläufig, Dieß gegenwärtig weiter zu verfolgen, und haben wir Das schon in dem Werke gethan, welches wir gegen den Manichäer Faustus geschrieben, der da läugnet, daß in den Büchern der Hebräer von Christus Etwas geweissagt sei. Es kann zwar sein, daß Jemand besser als wir, und der Eine treffender als ein Anderer, Dieß erklärt; doch muß all Das, was gesagt wird, auf den in Rede stehenden, in diesem bösen Zeitleben gleichwie in einer Wasserfluth sich bewegenden Gottesstaat bezogen werden, wenn der Erklärer von dem Sinne Dessen, welcher Dieses schrieb, nicht weit abirren will. Zum Beispiel, wenn Jemand Das, was da geschrieben steht: ²⁾ „Den unteren Raum sollst du in ihr zwei- und dreikammerig machen“, nicht, wie ich in jenem Werke erklärte, dahin verstanden wissen will, daß nämlich, weil die Kirche aus allen Bül-

1) Joh. 19, 34.

2) I. Mos. 6, 16. Augustinus liest: *Inferiora bicamerata et tricamerata facies eam*, und zwar ohne *Comma* nach *Inferiora*.

fern sich bildet, die Arche zweikammerig genannt wird wegen der zwei Arten von Menschen, der Beschneidung nämlich und der Vorhaut, welche der Apostel¹⁾ auch mit einem anderen Worte Juden und Griechen nennt, dreikammerig aber deshalb, weil alle Völker nach der Sündfluth aus den drei Söhnen Noe's sich wiederherstellten: so mag er etwas Anderes sagen, was von der Glaubensregel nicht abweicht. Denn da Gott wollte, daß die Arche nicht bloß in den unteren Räumen Wohnungen habe, sondern auch in den oberen und er diese zweikammerig²⁾ nannte, sowie in den über den oberen befindlichen, und er diese dreikammerig nannte, indem sich von unten nach oben drei Stockwerke erhoben: so können hier auch jene drei [Haupttugenden] verstanden werden, welche der Apostel empfiehlt,³⁾ Glaube, Hoffnung, Liebe. Es kann auch viel passender jene dreifache Fruchtbarkeit, wovon im Evangelium die Rede ist,⁴⁾ die dreißigfache, sechzigfache, hundertfache verstanden werden, so daß zu unterst die eheliche Keuschheit wohnen würde, oberhalb die mittibliche und über dieser die jungfräuliche; und was sonst noch besser und dem Glauben an diesen Staat entsprechender sich verstehen und sagen läßt. Dieß möchte ich auch von dem Übrigen, was hier zu erörtern ist, gesagt haben, daß nämlich Dasselbe, auch wenn es nicht auf dieselbe Weise erklärt wird, doch auf dieselbe Harmonie des katholischen Glaubens zurückzuführen ist.

27. Was die heilige Schrift von der Arche und Sündfluth berichtet, ist weder bloße Geschichte ohne figürliche Bedeutung noch bloße figürliche Darstellung ohne geschichtliche Unterlage.

1) Doch darf Niemand glauben, es sei Dieß ohne Grund aufgezeichnet worden, oder man dürfe hier nur thattsächliche

1) Röm. 3, 9.

2) Bei dieser Deutung setzt Augustinus, im obigen Texte nach inferiora ein Komma, so daß nun die Übersetzung desselben lautet: „Einen unteren Raum, einen zweiten und dritten Stockstelle in ihr her!“ — 3) I. Kor. 13, 13. — 4) Matth. 13, 8.

Wahrheit ohne jegliche allegorische Bedeutung suchen, oder es sei Dieß im Gegentheil gar nicht geschehen, sondern es seien bloße Redefiguren, oder es beziehe sich, wie immer es sich damit verhalte, nicht auf die Prophetie der Kirche. Denn wer, der nicht verkehrten Sinnes ist, möchte behaupten, daß Jahrtausende hindurch mit so großer Sorgfalt und mit Beobachtung so geordneter Nachfolge aufbewahrte Bücher unnützer Weise geschrieben seien, oder daß man darin bloß Thatsachen suchen dürfe, wo, um Anderes zu übergehen, wenn die Menge der Thiere nöthigte, die Arche so groß zu machen, Nichts dazu nöthigte, daß von den unreinen Thieren je zwei und von den reinen je sieben¹⁾ eingelassen wurden, da beide in gleicher Zahl hätten erhalten werden können? Oder aber vermochte Gott, der, um die Art wieder herzustellen, ihre Erhaltung befahl, nicht, sie auf die gleiche Weise wieder herzustellen, wie er sie Anfangs gebildet hatte?

2) Die aber behaupten, es seien Dieß nicht Thatsachen, sondern bloße Sinnbilder und Typen, meinen erstlich, die Fluth habe nicht so groß sein können, daß das anwachsende Wasser fünfzehn Ellen über die höchsten Berge hinaufstieg, wegen des Gipfels des Berges Olympus, über welchem sich, wie es heißt, keine Wolken zusammenballen können, weil er so hoch als der Himmel ist, so daß dort nicht mehr die dichte Luft vorhanden ist, in welcher Winde, Nebel und Regen erzeugt werden. Dabei beachten sie aber nicht, daß die Erde, das dichteste aller Elemente, dort selbst sein konnte. Oder leugnen sie etwa, daß der Gipfel des Berges Erde sei? Warum also behaupten sie, der Erde sei es verstattet gewesen, bis zu jenen Himmelsräumen sich zu erheben, und den Wassern sei Dieß nicht verstattet gewesen, da doch diese Abmesser und Abwäger der Elemente sagen, die Wasser seien über der Erde und leichter als diese? Was für einen Grund führen sie also an, weshalb die schwere und niedrigere

1) I. Mos. 7, 2.

Erde während so vieler Jahre im ruhigeren Himmelsraume eingedrungen war, dem leichteren und über der Erde befindlichen Wasser aber nicht verstattet wurde, Dieß auch nur auf kurze Zeit zu thun?

3) Sie sagen auch, der Raum jener Arche habe so viele Arten Thiere beiderlei Geschlechtes, je zwei von den unreinen, je sieben von den reinen, nicht fassen können. Diese scheinen mir nur die dreihundert Ellen Länge und die fünfzig Ellen Breite zu rechnen und nicht zu bedenken, daß dieselben Maßverhältnisse beim mittleren und ebenso bei dem über diesem gelegenen [dritten] Stockwerke wiederkehren, und daß demnach jene Ellen dreimal genommen neunhundert in der Länge und hundertfünfzig in der Breite geben. Wenn wir aber bedenken, was Origenes nicht unzutreffend ausführte,¹⁾ daß nämlich Moses, der Mann Gottes, der, wie geschrieben steht,²⁾ unterrichtet war in jeglicher Weisheit der die Geometrie liebenden Agyptier, geometrische Ellen meinen konnte, wovon eine, wie sie behaupten, so viel beträgt als sechs der unsrigen: wer sieht dann nicht, wie Vieles ein so großer Raum fassen konnte? Denn die Behauptung, eine Arche von solcher Größe habe nicht zusammengefügt werden können, ist grundloses Geschwätz, da sie wissen, daß ungeheure Städte erbaut wurden; auch beachten sie nicht die hundert Jahre, während welcher jene Arche gezimmert ward: es müßte nur etwa sein, daß Stein an Stein mit bloßem Palte verbunden festhalten kann, so daß eine Mauer so viele Millien herumgeführt wird, Holz aber mit Holz, durch Klammern, Leisten, Nägel und Bech verbunden, nicht so festhalten kann, daß eine Arche gebaut werden konnte, nicht in krummen, sondern in geraden Linien in die Länge und Breite sich erstreckend, welche keine menschliche Anstrengung in's Meer zu lassen brauchte, sondern welche die Wogel selber, wenn sie gekommen, nach dem natürlichen Gewichtsverhältnisse heben, und welche mehr die göttliche Vorsehung

1) Homil. 2. in Gen. — 2) Apostelg. 7, 22.

als menschliche Klugheit auf ihrer Fahrt steuern sollte, damit sie nicht irgendwo Schiffbruch leide.

4) Wenn aber in Betreff der kleinsten Thierchen, nicht bloß solcher, als da sind die Mäuse und Eidechsen, sondern auch solcher, als da sind die Heuschrecken, Käfer, Mücken sogar und Flöhe, so minutiös gefragt zu werden pflegt, ob sie nicht in größerer Zahl in jener Arche waren, als die bestimmt ward, da Gott Dieß befahl: so sind Diejenigen, welche darum sich kümmern, zuerst zu erinnern, der Ausspruch: „Was kriecht auf Erden“, sei also zu verstehen, daß es nicht nothwendig war, in der Arche jene Thiere aufzubewahren, welche im Wasser leben können, sei es, daß sie unter demselben sich aufhalten, wie die Fische, sei es, daß sie über demselben schwimmen wie viele Vögel. Wenn es dann heißt: ¹⁾ „Männchen und Weibchen sollen sie sein“, so ist daraus ohne Zweifel ersichtlich, daß es sich um die Wiederherstellung des Geschlechtes handelt, und deshalb war es nicht einmal nothwendig, daß jene Thiere in der Arche sich befanden, welche ohne Begattung aus allerlei Dingen oder aus verfaulten Gegenständen entstehen: oder, wenn sie darin waren, wie sie in den Häusern zu sein pflegen, so konnten sie in unbestimmter Zahl vorhanden sein: oder wenn das hochheilige Mysterium, welches sich vollzog, und das Sinnbild von so Erhabenem auch in der thatsächlichen Wahrheit nicht anders erfüllt werden konnte, als daß dort Alles in jener bestimmten Zahl da war, was vermöge seiner Natur nicht im Wasser leben konnte, so fiel Dieß nicht der Fürsorge jenes Menschen oder jener Menschen, sondern der Fürsorge Gottes anheim. Denn Noe sperrte sie nicht ein, nachdem er sie gefangen, sondern ließ sie ein, wie sie kamen und hineingingen. Denn diese Bedeutung hat der Ausspruch: „Sie werden hineingehen zu dir;“ nämlich nicht auf des Menschen Betreiben, sondern auf Gottes Wink hin, so aber, daß man glauben darf, was geschlechtslos ist, sei nicht darin gewesen. Denn es ward

1) I. Mos. 6, 19.

befohlen und bestimmt: „Männchen und Weibchen sollen sie sein!“ Es gibt nämlich andere Thiere, welche aus irgend welchen Dingen ohne Begattung also entstehen, daß sie nachher sich begatten und zeugen, wie die Mücken; andere aber, bei welchen kein Männchen und Weibchen sich findet, wie die Bienen. Bei Denen nun, welche derart ein Geschlecht haben, daß sie keine Jungen zeugen, wie die Maulesel und Mauleselinen, wäre es zu verwundern, wenn sie darin gewesen wären und es nicht vielmehr genügt hätte, daß deren Erzeuger darin waren, die Pferde- und Eselsgattung nämlich. So auch, wenn es sonst noch welche Thiere gibt, welche durch Vermischung verschiedener Arten irgend eine neue Art erzeugen. Wenn aber auch diese Art zum Mysterium gehörte, so waren sie darin. Denn auch diese Art hat ein Männchen und ein Weibchen.

5) Einige pflegen sich auch darüber aufzuhalten, welche Arten von Nahrung dort die Thiere haben konnten, von welchen man glaubt, daß sie nur Fleisch fressen, ob dort ohne Überschreitung des Gebotes über die Anzahl hinaus solche waren, welche die Nothwendigkeit, andere zu ernähren, dort selbst einzuschließen zwang, oder aber, ob, was leichter zu glauben, irgend welche Nahrungsmittel vorhanden sein konnten, welche allen zusagten. Denn wir wissen, wie viele Thiere, deren Nahrung Fleisch ist, Früchte und Obst fressen und besonders Feigen und Kastanien. Was Wunder also, wenn jener weise und gerechte Mann, welcher auch noch von Gott daran erinnert wurde, was jeglichem Thiere zusage, ohne Fleisch für jede Art geeignete Nahrung vorbereitete und hinterlegte? Was gibt es aber, was nicht der Hunger zu verzehren zwänge, oder was hätte Gott nicht wohlschmeckend und zuträglich machen können, er, der den Thieren auch mit göttlicher Leichtigkeit verliehen hätte, ohne Speise zu leben, wenn nicht auch Dieß, daß sie genährt wurden, dazu gebient hätte, das Vorbild eines so großen Mysteriums zu vervollständigen? Daß aber diese so mannigfachen und bedeutsamen Thatsachen nicht auf die Vorbildung der Kirche sich beziehen, Dieß dürfte nur ein Streitsüchtiger wännen. Denn schon

erfüllen Völker die Kirche also und werden Reine und Unreine, bis das bestimmte Ende erreicht ist, also durch ein gewisses Einheitsband zusammengehalten, daß nach dieser einen auf's Klarste zu Tage liegenden Thatsache auch in Betreff des Übrigen, was etwas dunkler ausgedrückt ist und schwieriger erkannt werden kann, nicht gezweifelt werden darf. Da Dem also ist und selbst ein Hartköpfiger nicht wagen wird zu glauben, es sei Dieß ohne Grund aufgezeichnet worden, und da auch nicht mit Wahrscheinlichkeit gesagt werden kann, es liege in diesen Thatsachen keine vorbildliche Bedeutung, noch auch, es seien bloße auf Künftiges hinweisende Worte, nicht Thatsachen, noch auch, sie wären dem Hinweis auf die Kirche fremd: so muß man vielmehr glauben, daß Dieß weislich durch schriftliche Aufzeichnung dem Andenken überliefert worden, thatsächlich geschehen sei, Etwas vorbebedeute, und daß eben dieß Etwas sich darauf beziehe, die Kirche zu sinnbilben. Nachdem nunmehr dieses Buch bis zu dem gegenwärtigen Punkte geführt worden, soll es geschlossen werden, um den Verlauf der beiden Staaten, nämlich des irdischen dem Menschen gemäß und des himmlischen Gott gemäß lebenden Staates, nach der Sündfluth und in den sodann folgenden Begebenheiten zu untersuchen.



Sechzehntes Buch.

Sechzehntes Buch.

Inhalt.

Die weitere Entwicklung des Menschengeschlechtes nach der Fluth ist bereits in den drei Söhnen Noe's prophetisch vorgebildet. Deren Nachkommen wandten sich in ihrer großen Mehrzahl schnell wiederum dem irdischen Staate zu und gingen in ihrem Hochmuth so weit, daß sie zu Babylon einen Thurm erbauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Gott vereitelte dieses ihr sündhafte Vorhaben durch die Sprachverwirrung, der zufolge die von Noe's Söhnen abstammenden zweiundsiebzig Völker in die ganze Welt zerstreut wurden und das Festland und die Inseln bevölkerten. Die ursprüngliche Sprache der Menschen verblieb nur in dem Stamme Heber's, eines Ahnen Abrahams. War die Zeit von Abel und Kain bis zur Fluth das Kindheitsalter des Menschengeschlechtes gewesen, so ist die Periode von da bis auf Abraham als dessen Knabenalter anzusehen (Kap. 1—11).

Abraham steht an der Spitze eines neuen Abschnittes, welcher das Jünglingsalter der Menschheit bildet und bis auf David reicht. Mit ihm beginnt der Gottesstaat auf Erden, von dem in der vorhergehenden Periode nur lärgliche Spuren zu entdecken waren, in den Vordergrund der Geschichte zu treten. Demnach

wird denn auch das Leben Abrahams eingehendst besprochen, insbesondere die doppelte Verheißung, welche er von Gott empfing, die leibliche, daß seine Nachkommen das Land Kanaan für immer besitzen würden, und die geistige, daß in einem seiner Nachkommen alle Völker der Erde würden gesegnet werden (Kap. 12—30).

Als Träger dieser Verheißungen wird dem Abraham Isaak geboren, welcher durch seine Aufopferung auf Moria als Vorbild Christi erscheint, während Ismael, der Sohn Agar's, ein Prototyp der Fleischlichen des alten Testaments ist, wie die von der Kethura geborenen Söhne Abrahams auf die Fleischlichen des neuen Testaments, die Häretiker, hinweisen. Auch von den beiden Söhnen Isaak's deutet der eine, Esau, das Volk der Juden an, während in dem anderen, Jakob, der selber auch ein Vorbild Christi ist, das Volk der Christen gesinnbildet wird. Derselbe Typus wiederholt sich in den beiden Söhnen Josephs, von welchen nicht der ältere, sondern der jüngere in Ägypten durch Jakob gesegnet wird. Als eigentlicher Träger besonders der geistigen Verheißung wird aber unter den Söhnen Jakobs Juda erwählt, aus dessen Stamme der Heiland hervorgehen sollte, in welchem der Segen, den Jakob dem Juda erteilte, seine vollkommene Erfüllung fand (Kap. 31—42).

Nun wird noch kurz hingewiesen auf Moses, welcher das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft führte, und durch welchen Gott diesem Volke die zehn Gebote gab, und auf Josue, der als weiteres Vorbild Christi dasselbe in das Land der Verheißung einführte. Ohne bei der Zeit der Richter länger zu verweilen, wird dann auf David übergegangen, mit welchem eine neue Periode beginnt, das Zeitalter der Könige und Propheten (Kap. 43).

1. Ob von Noe bis Abraham Spuren des Gottesstaates sich erhielten, oder ob dieser ganz unterging, ist in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich gesagt.

Ob im weiteren Verlaufe nach der Sündfluth noch Spuren des heiligen Staates erhalten blieben, oder ob sie durch die inzwischen eingetretenen Zeiten der Gottlosigkeit so abgebrochen wurden, daß kein Mensch mehr als Verehrer des wahren einen Gottes vorhanden war, ist schwierig aus den Angaben der Schriften mit Gewißheit herauszufinden, weil wir in den kanonischen Büchern nach Noe, welcher mit seiner Gattin und drei Söhnen und ebensovielen Schwiegertöchtern durch die Arche aus dem Verderben der Sündfluth gerettet zu werden verdiente, bis zu Abraham Niemandens Frömmigkeit durch ausdrücklichen göttlichen Ausspruch gepriesen finden; nur daß Noe seine beiden Söhne Sem und Japhet durch prophetischen Segen auszeichnet, schauend und voraussehend, was lange nachher eintreten sollte. Daher geschah es auch, daß er seinen mittleren Sohn, das heißt jenen, welcher jünger war als der Erstgeborene und älter als der letzte, und welcher gegen den Vater sich versündigt hatte, nicht in dessen eigener Person, sondern in dessen Sohne, seinem Enkel, verfluchte mit den Worten: ¹⁾ „Verflucht sei der Knabe Chanaan, Knecht wird er sein seinen Brüdern.“ Chanaan war aber von Cham geboren, welcher die Blöße seines schlafenden Vaters nicht bedeckte, sondern vielmehr verrathen hatte. Daher ist auch Dies, daß er fortfabrend den Segen der beiden Söhne, des ältesten und jüngsten, anknüpft, sprechend: ²⁾ „Gepriesen sei der Herr, der Gott Sem's, und Chanaan wird sein Knecht sein; es erfreue Gott Japhet, und er wohne in den Häusern Sem's“, sowie daß derselbe Noe den Weinstock pflanzte und von dessen Frucht berauscht ward, und seine Entblößung

1) I. Mos. 9, 25. — 2) I. Mos. 9, 26. 27.

im Schläfe, und was sonst dabei geschah und aufgezeichnet ward, von prophetischem Sinne erfüllt und mit prophetischer Fülle verschleiert.

2. Noe und seine Söhne prophetische Vorbilder.

1) Gegenwärtig aber ist, nachdem bereits die Erfüllung bei den Nachkommen eingetreten, zur Genüge klar, was verhüllt gewesen. Denn wer, der diese Dinge sorgfältig und aufmerksam erwägt, sollte sie nicht in Christus [erfüllt] erkennen? Sem nämlich, von dessen Samen Christus dem Fleische nach geboren ist, bedeutet einen Mann von Namen. Was aber führt einen berühmteren Namen als Christus, er, dessen Name bereits allenthalben erschallt, so daß er im Liede der Lieder,¹⁾ wo ihn auch die Weissagung vorausverkündet, ausgegossenem Öle verglichen wird? In seinen Häusern, das heißt Kirchen, wohnt die Fülle der Völker. Denn Japhet heißt Fülle. Cham aber, was „der Schlaue“ heißt, der mittlere Sohn Noe's, der gleichsam von den beiden anderen sich absondert und in der Mitte zwischen beiden verbleibt, weder den Erstlingen der Israeliten zugehörig noch der Fülle der Heiden, was bedeutet er anders als das schlaue Geschlecht der Häretiker, schlaue nicht im Geiste der Weisheit sondern der Unverträglichkeit, von welchem die Herzen der Häretiker zu glühen und mit welchem sie den Frieden der Heiligen zu stören pflegen? Doch frommt Dieß den [in der Tugend] Voranschreitenden zum Besten nach jenem Worte des Apostels:²⁾ „Es müssen auch Häresien sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch.“ Daher steht auch geschrieben:³⁾ „Ein unterrichteter Sohn wird weise sein und auch von einem unverständigen Diener Nutzen

1) Hohel. 1, 2. — 2) I. Kor. 11, 19.

3) Spruch. 10, 4 nach den LXX. Im Lateinischen fehlt dieser Spruch.

ziehen.“ Denn vieles zum katholischen Glauben Gehörige wird, wenn es von der leidenschaftlichen Ruhelosigkeit der Säreitiker angefochten wird, um es gegen diese vertheidigen zu können, sorgsamer erwogen und klarer erkannt und nachdrücklicher verkündigt; und die vom Gegner angeregte Frage dient als Gelegenheit zu lernen. Doch kann auch nicht unpassend angenommen werden, daß nicht bloß Diejenigen, welche ganz augenscheinlich [von der Kirche] getrennt sind, sondern auch Alle, welche des christlichen Namens sich rühmen, aber auf verworfene Weise leben, durch den mittleren Sohn Noe's vorgebildet sind: sie verkünden nämlich das Leiden Christi, welches durch jenes Mannes Blöße angedeutet ward, durch ihr Bekenntniß und entehren es durch ihr schlechtes Leben. Von Solchen also ist gesagt: ¹⁾ „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Daher ward Cham in seinem Sohne als in seiner Frucht, das heißt in seinem Werke, verflucht. Passend wird deßhalb auch sein Sohn Chanaan mit „deren Bewegungen“ übersetzt; was ist aber Dieß Anderes als deren Werk? Sem aber und Japhet nahmen als Beschneidung und Vorhaut, oder wie sie der Apostel auf andere Weise nennt, als Juden und Griechen, als berufene jedoch und gerechtfertigte, nachdem sie wie immer von der Blöße des Vaters, durch welche das Leiden des Heilandes angedeutet wurde, Kenntniß erhalten hatten, ein Kleid, legten es auf ihren Rücken, gingen abgewendeten Antlitzes hinein und verhüllten die Blöße ihres Vaters, ohne zu schauen, was sie ehrfurchtsvoll bedeckten. Denn gewissermaßen ehren wir sowohl bezüglich des Leidens Christi, was für uns geschah, als auch wenden wir uns von der Frevelthat der Juden ab. Das Kleid weist hin auf das Geheimniß, der Rücken auf das Andenken an Vergangenes, weil nämlich die Kirche nunmehr zu einer Zeit, wo Japhet in den Häusern Sem's wohnt und der böse Bruder in

1) Matth. 7, 20.

Mitte beider, das Leiden Christi als vergangen feiert, auf dasselbe nicht mehr als auf ein zukünftiges hinschaut.

2) Der böse Bruder aber ist in seinem Sohne, das heißt in seinem Werke, Knecht, das ist Knecht der guten Brüder, indem sich die Guten kluger Weise der Bösen entweder zur Übung in der Geduld oder zum Fortschritt in der Weisheit bedienen. Denn es gibt, wie der Apostel bezeugt, Solche, welche Christum nicht in lauterer Absicht verkünden. „Ob aber“, sagt er,¹⁾ „Christus zum Vorschein, ob in Wahrheit verkündigt wird, ich freue mich darüber, ja ich werde mich auch ferner freuen.“ Er [Christus] pflanzte nämlich den Weinberg, von welchem der Prophet sagt:²⁾ „Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren ist das Haus Israel;“ und trank von dessen Weine,³⁾ ob nun hier jener Kelch zu verstehen ist, von welchem er sagt:⁴⁾ „Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde?“ und:⁵⁾ „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“, womit er zweifelsobne auf sein Leiden hinweist: oder ob, weil die Frucht des Weinberges Wein ist, durch diesen vielmehr darauf hingewiesen wird, daß er vom Weinberg, das heißt vom Geschlechte der Israeliten, für uns Fleisch und Blut annahm, um leiden zu können. „Und er ward berauscht,“⁶⁾ das heißt, er hat gekitten; „und ward entblößt;“ damals ward nämlich entblößt, das heißt kam zum Vorschein seine Schwäche, von welcher der Apostel sagt:⁷⁾ „Wenn er auch gekreuzigt ward aus Schwachheit“. Deshalb sagt Ebenderfelbe:⁸⁾ „Das Schwache von Gott ist stärker als die Menschen, und das Thörichte von Gott weiser als die Menschen.“ Damit aber, daß die Schrift, nachdem gesagt worden:⁹⁾ „Und er ward entblößt“, hinzusetzt: „In seinem Hause“, zeigt sie treffend an, daß er von dem Volke seines

1) Phil. 1, 17. 18. — 2) Isai. 5, 7. — 3) I. Mos. 9, 20. 21. — 4) Matth. 20, 22. — 5) Matth. 26, 39. — 6) I. Mos. 9, 21. — 7) II. Kor. 13, 4. — 8) I. Kor. 1, 25. — 9) I. Mos. 9, 21.

Fleisches und den Angehörigen seines Blutes, den Juden nämlich, das Kreuz und den Tod würde zu erleiden haben. Dieses Leiden Christi verkünden die Schlechten¹⁾ nach aussen nur mit dem Schalle der Stimme; denn sie verstehen nicht, was sie verkünden. Die Bewährten aber fragen im inneren Menschen das so große Geheimniß und ehren inwendig im Herzen das Schwache und Thörichte von Gott, welches stärker und weiser ist als die Menschen. Ein Vorbild Dessen ist, daß Cham hinausging und Dieß draussen verkündigte; Sem aber und Japhet gingen, um Dieß zu verhüllen, das ist zu ehren, hinein, das heißt, sie thaten Dieß im Innern.

3) Diese Geheimnisse der göttlichen Schrift erforschen wir, wie wir können, der Eine mehr, der Andere weniger treffend, wobei wir jedoch gläubig als gewiß festhalten, daß diese Dinge nicht ohne irgend welche Vorbedeutung des Künftigen geschahen und aufgezeichnet wurden, und daß sie nur auf Christus und seine Kirche zu beziehen sind, welche der Gottesstaat ist, dessen Vorherverkündung vom Anfange des menschlichen Geschlechtes an nicht fehlte, wie wir sie denn in Allem sich erfüllen sehen. Nachdem also die beiden Söhne Noe's gesegnet und der eine mittlere verflucht worden, geschieht hierauf bis zu Abraham während eines Zeitraumes von mehr denn tausend Jahren keiner Gerechten mehr Erwähnung, welche auf fromme Weise Gott verehrt hätten. Doch möchte ich nicht glauben, daß es an solchen gefehlt habe, sondern wenn alle erwähnt worden wären, würde Dieß zu weit geführt haben und mehr den Charakter historischer Genauigkeit als prophetischen Voraussehens tragen. Der Verfasser der heiligen Schriften oder vielmehr durch ihn der Geist Gottes beschreibt also Solches, wodurch nicht bloß Vergangenes erzählt, sondern auch Zukünftiges, das jedoch auf den Gottesstaat sich bezieht, vorhervorkündet werden soll. Denn was hier auch immer von Menschen, welche

1) D. h. Diejenigen, welche das Evangelium in selbstständiger Absicht predigen. E. Phil. 1, 15 ff.

nicht dessen Bürger sind, gesagt wird, ist zu dem Zwecke gesagt, damit derselbe [der Gottesstaat] durch den Vergleich mit Entgegengesetztem entweder voranschreite oder in um so hellerem Lichte sich zeige. Freilich darf man nicht glauben, Alles, was als geschehen erzählt wird, habe auch vorbildliche Bedeutung: sondern um Dessen willen, was Etwas vorbedeutet, wird auch Solches, was Nichts vorbedeutet, angeknüpft. Denn nur allein durch die Pflugschar wird die Erde aufgelockert; damit aber Dieß geschehen kann, sind auch die übrigen Glieder des Pfluges nothwendig: und bloß die Saiten werden auf Cithern und derartigen musikalischen Instrumenten zum Spiele gestimmt; damit sie aber gestimmt werden können, ist auch das Übrige an den Instrumenten angebracht, was von den Spielern nicht angeschlagen wird, womit aber Das, was angeschlagen wiederhallt, verbunden ist. So wird in der prophetischen Geschichte auch Manches erwähnt, was keine vorbildliche Bedeutung hat, womit aber Das, was eine solche hat, zusammenhängt und auf gewisse Weise verflochten ist.

3. Die Geschlechtsfolgen der drei Söhne Noe's.

1) Von nun an sind also die Geschlechtsfolgen der Söhne Noe's in's Auge zu fassen, um, was von ihnen zu sagen sein dürfte, diesem Werke einzufügen, in welchem der Verlauf der beiden Staaten, des irdischen nämlich und des himmlischen, in der Zeitenfolge dargestellt wird. Ihre Aufzählung beginnt aber mit dem jüngsten Sohne, welcher Japhet hieß, und von welchem acht Söhne genannt sind, sowie von zweien seiner Söhne sieben Enkel, drei von dem einen, vier von dem anderen: macht also im Ganzen fünfzehn. Söhne Cham's aber, das heißt des mittleren Sohnes, Noe's, sind es vier, und fünf Enkel von einem seiner Söhne, zwei Urenkel von einem Enkel; macht ihrer zusammen elf. Nachdem Diese aufgezählt worden, wird zum

Stammhaupte zurückgegangen und gesagt: ¹⁾ „Ehus aber zeugte den Nebroth; dieser fing an ein Riese zu sein auf Erden. Dieser war ein riesiger Jäger gegen Gott den Herrn. Deshalb sagt man: Wie Nebroth ein riesiger Jäger gegen den Herrn. Und der Anfang seines Reiches ward Babylon, Dreck, Archad und Chalanne im Lande Sennaar. Von diesem Lande ging Assur aus und baute Ninive und die Stadt Robooth und Chalach und Dasem in der Mitte zwischen Ninive und Chalach. Dieß ist die große Stadt.“ Ehus nun, der Vater des Riesen Nebroth, ist unter den Söhnen Cham's als der Erste genannt, und seine fünf Söhne und zwei Enkel waren schon aufgezählt worden. Diesen Riesen aber zeugte er entweder nach der Geburt seiner Enkel, oder, was glaublicher ist, die Schrift redet von ihm besonders wegen seiner hervorragenden Bedeutung, da ja auch sein Reich erwähnt ist, dessen Beginn jene so berühmte Stadt Babylon war, und was daneben erwähnt ist, seien Dieß nun Städte oder Gegenden. Wenn es aber heißt, von jenem Lande, nämlich vom Lande Sennaar, welches zu Nebroth's Reich gehörte, sei Assur ausgegangen und habe Ninive gebaut und die anderen miterwähnten Städte, so geschah erst lange nachher, was die Schrift bei dieser Gelegenheit kurz andeutete mit Rücksicht auf die Berühmtheit des Reiches der Assyrier, welches Ninus, Bel's Sohn, der Gründer der großen Stadt Ninive, außerordentlich erweiterte, er, von dessen Namen der Name dieser Stadt hergeleitet ist, indem sie nach Ninus Ninive genannt wurde. Assur aber, von welchem die Assyrier abstammen, gehört nicht zu den Söhnen Cham's, des mittleren Sohnes Noe's, sondern findet sich unter den Söhnen Sem's, welcher Noe's ältester Sohn war. Daraus erhellet, daß aus der Nachkommenschaft Sem's Diejenigen entsprossen waren, welche nachher das Reich jenes Riesen in Besitz nahmen und von dort weiter vordrangen und die anderen Städte gründeten, von welchen die erste nach Ninus Ni-

1) I. Mos. 10, 8 ff.

nive benannt ward. Von da wird auf einen anderen Sohn Cham's, welcher Mesraim hieß, zurückgegangen, und werden, die er zeugte, erwähnt, nicht als einzelne Menschen, sondern als sieben Nationen. Und von der sechsten Nation, als vom sechsten Sohne, wird erwähnt, daß ein Volk ausgegangen sei, welches Philistiim genannt wird: damit sind es acht. Von da wird wiederum auf Chanaan zurückgegangen, in welchem als in seinem Sohne Cham verflucht ward, und werden die elf genannt, welche er zeugte. Sodann wird mit Erwähnung einiger Städte gesagt, bis zu welchen Grenzen sie [die Nachkommen Chanaan's] sich ausbreiteten. Und so werden, Söhne und Enkel zusammengezählt, aus dem Geschlechte Cham's einunddreißig Personen namhaft gemacht.

2) Es erübrigt, die Söhne Sem's zu erwähnen, des ältesten Sohnes Noe's; zu ihm nämlich gelangt stufenweise der Bericht über jene Geschlechtsfolgen, welcher mit dem jüngsten beginnt. Doch hat die Stelle, mit welcher die Erwähnung der Söhne Sem's beginnt, etwas Dunkles und bedarf der erklärenden Auseinandersetzung, da sie sehr zur Sache gehört, die wir untersuchen. Wir lesen nämlich also: ¹⁾ „Und Sem ward geboren auch ihm dem Vater aller Söhne Heber, dem ältesten Bruder Japhet's.“ Die Ordnung der Worte ist: Und dem Sem ward Heber geboren, auch ihm, nämlich Heber ward eben dem Sem geboren, welcher Sem der Vater ist all seiner Söhne. Der Verfasser will also Sem als den Erzvater Aller verstanden wissen, welche aus seinem Stamme entsprossen sind, und welche er zu erwähnen im Begriffe steht, seien es nun Söhne oder Enkel oder Urenkel und sodann von diesen Erzeugte. Freilich zeugte nicht Sem jenen Heber, sondern Dieser findet sich von ihm an als der Fünfte in der Reihe der Nachkommen. Sem nämlich zeugte unter anderen Söhnen den Arpharat, Arpharat zeugte Rainan, Rainan zeugte Sala, Sala zeugte

1) I. Mos. 10, 21.

Heber. Sicherlich ist nun Dieser in der von Sem abstammenden Nachkommenschaft aus keiner anderen Ursache als der Erste genannt und sogar den Söhnen vorangestellt, obwohl er erst an fünfter Stelle Enkel ist, als weil wahr ist, was die Überlieferung berichtet, daß nach ihm die Hebräer benannt sind, gleichsam Heberäer, wiewohl auch eine andere Ansicht dahin gehen könnte, daß sie nach Abraham Abrahäer genannt zu sein scheinen. Doch ist ohne Zweifel das Wahre, daß sie nach Heber Heberäer genannt wurden, und sodann mit Ausstößung eines Buchstabens Hebräer. Diese hebräische Sprache vermochte aber allein das israelitische Volk beizubehalten, in welchem der Gottesstaat in den Heiligen hienieden pilgerte und in Allem geheimnißvoll angedeutet war. Es werden also zuerst die sechs Söhne Sem's genannt, sodann wurden ihm von einem derselben vier Enkel geboren; ebenso zeugte ein anderer der Söhne Sem's einen Enkel, und von ihm ward wiederum ein Urenkel geboren, und von diesem ein Ururenkel, welcher Heber ist. Heber aber zeugte zwei Söhne, deren einen er Phalech nannte, was „der Theilende“ heißt. Indem sodann die Schrift fortfährt und den Grund für diesen Namen angibt, sagt sie: ¹⁾ „Denn zu seinen Tagen ward getheilt die Erde.“ Was Dieß aber heiße, wird sich nachher zeigen. Der andere aber, welcher von Heber geboren ward, zeugte zwölf Söhne, und somit sind aller Nachkommen Sem's siebenundzwanzig. In Summa also sind aller Nachkommen von den drei Söhnen Noe's dreiundsiebzig, nämlich fünfzehn von Japhet, einunddreißig von Cham, siebenundzwanzig von Sem. Hierauf fährt die Schrift fort und sagt: ²⁾ „Dieß die Söhne Sem's in ihren Stämmen nach ihren Sprachen, in ihren Landstrichen und in ihren Völkern.“ Und ebenso heißt es von Allen: „Dieß die Stämme der Söhne Noe's nach ihren Geschlechtsfolgen und nach ihren Völkern. Von ihnen aus vertheilten sich die Völkerinseln auf Erden nach der Fluth.“

1) I. Mos. 10, 25. — 2) I. Mos. 10, 31. 32.

Daraus ergibt sich, daß damals dreiuundsiebzig oder vielmehr (wie nachher gezeigt werden wird) zweiuundsiebzig Völker waren, nicht Menschen. Denn auch vorher, als die Söhne Japhet's erwähnt worden, ward so geschlossen: ¹⁾ „Von Diesen aus sonderten sich ab die Völkerinseln in ihrem Lande, Jeglicher nach seiner Sprache in seinen Stämmen und in seinen Völkerschaften.“

3) Schon bei den Söhnen Cham's aber sind, wie ich weiter oben gezeigt habe, an einer Stelle ²⁾ deutlich genug Völker erwähnt worden. „Mesraim zeugte Diejenigen, welche Lubieim genannt werden,“ und in derselben Weise die übrigen sieben Völker. Und nachdem alle aufgezählt worden, heißt es zum Schlusse: ³⁾ „Dieß die Söhne Cham's in ihren Stämmen, nach ihren Sprachen, in ihren Landstrichen und in ihren Völkerschaften.“ Deshalb also sind Vieler Söhne nicht erwähnt, weil sie von Geburt aus anderen Völkern zufielen, selber aber Völker zu bilden nicht vermochten. Denn aus welcher anderen Ursache werden, während acht Söhne Japhet's aufgezählt sind, nur die von zweien derselben geborenen Söhne erwähnt, und, während vier Söhne Cham's genannt sind, nur die von dreien geborenen sind, hinzugefügt, und während sechs Söhne Sem's genannt sind, nur die Nachkommen zweier angeführt? Blieben etwa die übrigen ohne Söhne? Ferne sei es, Dieß zu glauben; sondern sie brachten keine Völkerschaften hervor, um deren willen sie verdient hätten, erwähnt zu werden, weil sie, sowie sie geboren wurden, anderen Völkerschaften beigezählt wurden.

4. Von der Sprachensplitterung beim Thurmbau zu Babel.

Obgleich nun von diesen Völkern berichtet wird, daß sie ihre eigenen Sprachen gehabt, so kehrt doch der Erzähler

1) I. Mos. 10, 5. — 2) I. Mos. 10, 13. — 3) I. Mos. 10, 20.

zu jener Zeit zurück, wo die Sprache Aller eine war, und erklärt, wie es kam, daß Verschiedenheit der Sprachen entstand. „Und es war“, sagt er,¹⁾ „die ganze Erde eine Zunge und Allen eine Sprache. Und es geschah, als sie aufbrachen vom Osten, fanden sie ein Flachland im Lande Sennaar und wohnten dortsebst. Und es sprach Einer zum Anderen: Kommt, laßt uns Ziegel machen und sie im Feuer brennen. Und es dienten ihnen die Ziegel als Stein und Erdspeck als Mörtel. Und sie sagten: Kommet und laßt uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis zum Himmel ragt, und laßt uns einen Namen machen, bevor wir über das Antlitz der ganzen Erde zerstreut werden. Und der Herr stieg herab zu sehen die Stadt und den Thurm, welchen die Menschenkinder erbauten. Und es sprach Gott der Herr: Sieh', ein Geschlecht und eine Sprache Aller, und Solches begannen sie zu thun, und nun wird nicht mißlingen Alles von Dem, was zu thun sie unternommen haben? Kommet, laßt uns herabsteigen und allda ihre Sprache verwirren, auf daß Keiner verstehe das Wort des Anderen. Und es zerstreute sie der Herr von dort über das Antlitz der ganzen Erde, und sie hörten auf, zu bauen die Stadt und den Thurm. Deshalb ward der Name jener [Stadt] „Verwirrung“ genannt, weil dort der Herr verwirrte die Sprachen der ganzen Erde. Und von dort zerstreute sie Gott der Herr über das Antlitz der ganzen Erde.“ Diese Stadt, welche Verwirrung genannt ward, ist aber Babylon, dessen wunderbarer Erbauung auch die Völgergeschichte Erwähnung thut. Babylon heißt nämlich so viel als Verwirrung. Daraus ist ersichtlich, daß jener Riese Nebroth ihr Gründer gewesen, wie kurz vorher angedeutet worden, wo die Schrift, da sie von ihm redete, sagte, der Beginn seines Reiches sei Babylon gewesen, welches nämlich die Oberherrschaft über die anderen Städte führen, und wo als in der Hauptstadt der Sitz der Regierung sein sollte, obwohl es nicht in der

1) I. Mos. 11, 1 ff.

Ausdehnung vollendet ward, wie hochmüthige Gottlosigkeit dachte. Denn es wurde eine überaus große Höhe, wie es heißt, bis zum Himmel geplant, sei es nur desjenigen einen Thurmes, welchen sie als den vorzüglichsten unter den anderen errichten wollten, sei es aller Thürme, welche dann derart durch die Einzahl ausgedrückt wären, wie man „Soldat“ sagt und darunter Tausende von Soldaten versteht, oder wie es heißt „der Frosch“, „die Heuschrecke“;¹⁾ so nämlich wurde die Menge der Frösche und Heuschrecken bei den Plagen genannt, mit welchen die Ägyptier durch Moses geschlagen wurden. Was aber beabsichtigte die eitle menschliche Vermessenheit? Mochte sie irgend einen beliebigen Bau noch so hoch gen Himmel wider Gott aufthürmen, wann wäre er über alle Berge hinausgegangen, wann hätte er den Bereich der Nebelluft überstiegen? Was würde endlich eine noch so große geistige oder stoffliche Erhebung Gott schaden? Den sicheren und wahren Weg zum Himmel schreitet die Demuth, indem sie das Herz aufwärts zu Gott erhebt, nicht wider Gott, wie jener Riese genannt ist „ein Jäger wider Gott“.²⁾ Dieß mißverstehend sind Einige durch den doppelsinnigen griechischen Ausdruck irre geführt worden, so daß sie nicht übersehten „wider den Herrn“, sondern „vor dem Herrn“. *Ἐναντίον* heißt nämlich sowohl „vor“ als auch „wider“. Denn dieses Wort steht im Psalme:³⁾ „Und laßt uns weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.“ Und dieses Wort ist auch im Buche Job gebraucht, wo geschrieben steht:⁴⁾ „In Wuth bist du ausgebrochen gegen den Herrn.“ So also ist jener Riese aufzufassen „als ein Jäger wider den Herrn“. Was aber wird hier durch dieses Wort „Jäger“ anders angedeutet als ein Verücker, Unterdrücker, Vertilger erdgeborener Geschöpfe? Er errichtete also mit seinen Völkern wider den Herrn einen Thurm, durch welchen gottloser Übermuth

1) II. Mos. 10, 4. — 2) I. Mos. 10, 9. — 3) Ps. 94, 6.

4) Job 15, 13 nach den LXX.

angedeutet ist. Mit Recht aber wird böses Verlangen gestraft, auch wenn ihm kein Gelingen nachfolgt. Welcher Art war nun aber die Strafe? Weil die Herrschaft des Befehlenden in der Zunge liegt, so ward der Hochmuth damit bestraft, daß der Befehlende von Niemand verstanden wurde, er, der nicht verstehen wollte, daß er dem Befehle Gottes zu gehorchen hätte. So ward jene Verschwörung zu nichts, indem Jeder von Dem, welchen er nicht verstand, wegging und nur zu Dem, mit welchem er reden konnte, sich gesellte: und nach den Sprachen wurden die Völker getheilt und auf Erden zerstreut, wie es Gott gefiel, welcher Dieß auf verborgene und uns unbegreifliche Weise bewirkte.

5. Wie das Herabsteigen Gottes beim Thurmbau zu Babylon zu verstehen ist.

Wenn aber geschrieben steht: ¹⁾ „Und der Herr stieg herab, zu sehen die Stadt und den Thurm, welchen bauten die Menschenkinder“, das ist nicht die Gotteskinder, sondern jene nach dem Menschen lebende Genossenschaft, welche wir den irdischen Staat nennen: so bewegt sich Gott nicht im Raume, er, welcher immer und überall ganz ist, sondern es heißt von ihm, daß er herabsteige, wenn er Etwas auf Erden vollbringt, was als wunderbar, über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus geschehen, gewissermaßen seine Gegenwart darthut; auch lernt er nicht durch Schauen Etwas für den Augenblick kennen, er, der niemals über Etwas in Unkenntniß sein kann; sondern es heißt von ihm, daß er für den Augenblick schaue und erkenne, wenn er Etwas geschaut und erkannt werden läßt. Nicht also wurde demnach jene Stadt [vorher] geschaut, wie sie Gott schauen ließ, als er zeigte, wie sehr sie ihm mißfiel. Doch könnte das Herabsteigen Gottes zu jener Stadt auch dahin verstanden

1) I. Mos. 11, 5.

werden, daß seine Engel herabstiegen, in welchen er wohnt, so daß, was beigelegt ist:¹⁾ „Und es sprach Gott der Herr: Sieh', ein Geschlecht und eine Sprache Aller“ u. s. w. und dann der Zusatz: „Kommt, laßt uns herniedersteigen und allda ihre Sprache verwirren“, eine kurze Wiederholung wäre, durch welche gezeigt wird, wie Das geschehen sei, wovon gesagt worden war: „Der Herr stieg herab“. Denn wenn er schon herabgestiegen war, was bedeutet dann: „Kommt, laßt uns herabsteigen und verwirren“ (was als zu den Engeln gesagt zu verstehen ist) Anderes, als daß er durch die Engel herabstieg, indem er in den herabsteigenden Engeln war? Und treffend sagt er nicht: „Kommt, steigt herab und verwirret“, sondern: „Laßt uns allda ihre Sprache verwirren“, womit er zeigt, er wirke also durch seine Diener, daß auch sie Mitarbeiter Gottes sind, wie der Apostel sagt:²⁾ „Denn Gottes Mitarbeiter sind wir.“

6. Was unter dem Sprechen Gottes zu verstehen.

1) Es könnte auch bei Erschaffung des Menschen von den Engeln jener Ausdruck verstanden werden:³⁾ „Lasset uns den Menschen machen“, weil es nicht heißt: „Ich werde machen“; weil aber folgt: „Nach unserem Bilde“ und man nicht glauben darf, der Mensch sei nach dem Bilde der Engel gemacht worden, oder das Bild der Engel und Gottes sei dasselbe, deshalb wird jene Stelle mit Recht von der Mehrheit in der Dreifaltigkeit verstanden. Weil jedoch diese Dreifaltigkeit ein Gott ist, so wird auch, nachdem er gesprochen: „Lasset uns machen“, gesagt: „Und es machte Gott den Menschen nach dem Bilde Gottes“; es heißt nicht: „Die Götter machten“ oder: „Nach dem Bilde der Götter“. Es könnte auch hier ebendieselbe Dreifaltigkeit verstanden werden, gleich als hätte der Vater zum Sohne und heiligen

1) I. Mos. 11, 6. 7. — 2) I. Kor. 3, 9. — 3) I. Mos. 1, 26.

Geiste gesagt: „Kommet, laßt uns herniedersteigen und allda ihre Sprache verwirren“, wenn irgend ein Grund vorhanden wäre, welcher hinderte, darunter die Engel zu verstehen, denen es recht eigentlich zukommt, mit heiligen Bewegungen zu Gott zu kommen, nämlich mit frommen Gedanken, durch welche von ihnen die unwandelbare Wahrheit als das ewige Gesetz an jenem ihrem himmlischen Hofe zu Rathe gezogen wird. Denn nicht sie selber sind sich die Wahrheit, sondern der schöpferischen Wahrheit theilhaftig bewegen sie sich zu ihr hin als zur Quelle des Lebens, so daß sie, was sie nicht aus sich selber haben, aus ihr schöpfen. Und stetig ist ihre Bewegung, womit sie kommen, sie, die nicht [von diesem Lebensquell] sich entfernen. Gott redet aber nicht in der Weise zu den Engeln, wie wir unter einander mit uns oder mit Gott oder mit den Engeln, oder die Engel selber mit uns oder Gott durch sie mit uns, sondern auf die ihm eigene unaussprechliche Weise; uns aber wird Dieses auf unsere Weise angezeigt. Das erhabeneres Sprechen Gottes nämlich vor seinem Thun ist eben dieses seines Thuns unwandelbare Idee, welche keinen tönenden und vorübergehenden Laut, sondern ewig bleibende Kraft hat, die in der Zeit wirksam ist. In dieser Sprache spricht Gott zu den heiligen Engeln, zu uns aber, die wir weit von ihm sind, auf andere Weise. Wenn aber auch wir Etwas von solcher Rede mit dem inneren Gehör erfassen, dann nähern wir uns den Engeln. Demnach brauche ich nicht mehr bei jedem einzelnen Falle in diesem Werke über das Sprechen Gottes Aufschluß zu geben. Entweder nämlich spricht die unwandelbare Wahrheit durch sich selber auf unaussprechliche Weise zum Herzen der vernünftigen Kreatur, oder sie spricht durch die wandelbare Kreatur, sei es nun durch geistige Bilder zu unserem Geiste, sei es durch körperliche Laute zu unseren leiblichen Sinnen.

2) Jener Ausspruch freilich: „Und nun wird nicht mißlingen Alles von Dem, was zu thun sie unternommen haben“, ist nicht in Weise der Bestätigung, sondern gleichsam frag-

weise gethan, so wie Drohende sich auszudrücken pflegen, wie zum Beispiel, wenn es heißt: ¹⁾

„Sollten die Waffen nicht helfen, und wird nicht die ganze Stadt folgen?“

Es ist also so zu fassen, als wäre gesagt: Wird denn nicht Alles mißlingen von Dem, was zu thun sie unternommen haben? Wenn aber so gesagt würde, brüdt Dieß die Drohung nicht aus. Doch haben wir wegen Derer, die etwas langsamen Geistes sind, eine Partikel beigelegt, nämlich denn (ne), so daß wir sagten: „Wird denn nicht“, weil wir die Betonung des Sprechenden beim Schreiben nicht geben können. Von jenen drei Menschen, Noe's Söhnen, stammen also die dreihundsechzig oder vielmehr, wie erklärt werden wird, zweihundsechzig Völker mit eben so vielen Sprachen auf Erden, welche bei ihrem Wachsen auch die Inseln erfüllten. Es vermehrte sich aber die Zahl der Völker in viel höherem Grade als die der Sprachen. Denn auch in Afrika kennen wir sehr viele barbarische Völker mit einer Sprache. Wer aber wollte daran zweifeln, daß wenigstens die Menschen, nachdem sich das menschliche Geschlecht vermehrt, auf Schiffen zu den Inseln gelangen konnten, auf welchen sie dann ihre Wohnung aufschlugen?

7. Wie nach der Sündfluth Menschen und Thiere auf die Inseln gelangen konnten.

Doch in Betreff jeder Art Thiere, welche nicht in der Pflege der Menschen stehen und nicht wie die Frösche aus dem Boden herauswachsen, sondern bloß durch Vermischung von Männlichem und Weiblichem sich fortpflanzen, wie zum Beispiel Wölfe und andere dieser Art, entsteht die Frage, wie sie nach der Sündfluth, durch welche diejenigen, die nicht in der Arche waren, alle vertilgt wurden, auch auf

1) Aeneid. l. IV. v. 592.

den Inseln sich finden konnten, wenn sie nur aus denen wieder hergestellt wurden, deren Arten in beiden Geschlechtern die Arche bewahrte? Man kann zwar glauben, daß sie durch Schwimmen auf die Inseln gekommen, aber nur auf die nächsten. Es gibt aber deren, welche vom Festlande so weit entfernt sind, daß es scheint, kein Thier habe bis zu ihnen hin schwimmen können. Was Das betrifft, daß die Menschen sie fingen und mit sich führten und auf solche Weise deren Arten bei sich, wo sie wohnten, einführten, so ist nicht unglaublich, daß Dieß aus Jagdlust habe geschehen können: doch ist nicht zu läugnen, daß sie auf Befehl oder Zulassung Gottes auch durch Vermittlung der Engel dorthin gebracht werden konnten. Wenn sie aber entsprechend ihrem ersten Ursprunge, als Gott sagte:¹⁾ „Die Erde bringe hervor lebendige Seele“, aus der Erde entstanden sind, so erhellt, wenn auf den Inseln, wohin sie nicht gelangen konnten, die Erde viele Thiere hervorbrachte, noch viel klarer, daß in der Arche alle Arten gewesen seien, nicht so fast um die Thiere wieder herzustellen, als vielmehr, um in Rücksicht auf das Geheimniß der Kirche die mannigfachen Völker zu sinnbilden.

8. Alle Menschen, auch die angeblichen Monstervölkerschaften, stammen von Adam ab.

1) Es wird auch gefragt, ob glaublich sei, daß von den Söhnen Noe's oder vielmehr von jenem einen Menschen [Adam], von welchem auch sie selber ihren Ursprung herleiteten, gewisse monströse Menschenarten abstammen, von denen die Völkergeschichte erzählt, wie zum Beispiel berichtet wird, Einige hätten ein einziges Auge mitten auf der Stirn, Einigen seien die Füße hinter das Bein gewendet, Einige hätten die Natur beider Geschlechter, die rechte Brust männlich und die linke weiblich, und sie zeugten und gebären nach abwechselndem Weilager, Andere hätten keinen Mund und lebten nur vom Athem durch die Nase, Andere seien ihrer

1) 1. Mos. 1, 24.

Leibesgröße nach nur eine Elle lang, weßhalb sie die Griechen von der Elle [*πύγμα*] Pygmäen heißen, anderswo empfangen die Weiber mit fünf Jahren und überschritten nicht das achte Lebensjahr. Ebenso sagt man, es gebe ein Volk, wo die Leute nur ein Bein an den Füßen haben, die Kniekehle nicht beugen und von wunderbarer Schnelligkeit sind; man nennt sie Skiopoden [Schattenfüßler], weil sie in der Sommerhitze rücklings auf dem Boden liegend mit dem Schatten der Füße sich schützen; es gebe Solche, welche ohne Nacken die Augen auf den Schultern hätten, und andere Menschenarten oder Mißarten, welche, aus Büchern seltsamerer Geschichte entnommen, im Hafenplaze zu Karthago musivisch dargestellt sind. Was soll ich sagen von den Rhinosephalen, deren Hundsköpfe und Gebell vielmehr Thiere als Menschen anzeigt? Doch es ist nicht nothwendig, zu glauben, daß es alle die Arten von Menschen gebe, von welchen man redet. Wer immer aber irgendwo als Mensch geboren wird, nämlich als vernünftiges sterbliches Wesen, von dem dürfte Keiner der Gläubigen zweifeln, daß er von jenem einen Protoplasten seinen Ursprung herleite, welche unseren Sinnen ungewöhnliche Leibesgestalt oder Farbe oder Bewegung oder Stimme er nun immer an sich habe, oder durch welche Kraft, an welchem Theile, durch welche Eigenschaft der Natur er immer auffalle. Doch ist meistens leichtersichtlich, was der Natur angehört, und was eben durch Seltenheit wunderbar ist.

2) Derselbe Grund aber, welcher in Betreff monstroser Menschengeburten von uns angeführt wird, kann in Betreff gewisser monstroser Völker angeführt werden. Denn Gott ist der Schöpfer Aller, der weiß, wo und wann Etwas geschaffen werden soll oder sollte, und der erkennt, aus welcher Theile Ähnlichkeit oder Verschiedenheit er die Schönheit des Ganzen zu weben hat. Wer aber das Ganze nicht zu schauen vermag, der stoßt sich an vermeintlicher Mißgestalt des Theiles, weil er nicht weiß, was für einem Ganzen der Theil entspricht, und wohin er bezogen werden soll. Wir wissen, daß Menschen mit mehr als fünf Fingern an Händen und Füßen geboren werden; diese Verschiedenheit ist

zwar unerheblicher als jene, doch sei es ferne, daß Jemand so thöricht sei, zu glauben, der Schöpfer habe in der Anzahl der menschlichen Finger geirrt, wenn wir auch nicht wissen, warum er Dieß gethan. So weiß Der, dessen Werke Niemand mit Recht tabelt, was er gethan, auch wenn eine größere Verschiedenheit entsteht. Bei Hippo Diarrhytus ist ein Mann, der gleichsam halbmondsförmige Füße hat und daran nur je zwei Zehen, ebenso auch an der Hand. Wenn irgend ein Volk so beschaffen wäre, so würde es in jene Geschichte der Seltsamkeiten und Sonderbarkeiten aufgenommen. Werden wir nun deshalb läugnen, daß dieser Mann von jenem einen, welcher zuerst geschaffen ward, abstamme? Androgynen, welche man auch Hermaphroditen nennt, werden, obwohl sie selten sind, doch nicht leicht zu irgend einer Zeit fehlen. Bei ihnen sind beide Geschlechter derart ersichtlich, daß es ungewiß ist, nach welchem sie geheissen werden sollen; doch hat der Sprachgebrauch eingeführt, daß sie nach dem vorzüglicheren, dem männlichen nämlich, genannt wurden. Denn Niemand sagte je Androgynälen oder Hermaphroditinen. Vor einigen Jahren, jedoch noch bei unserem Gedenten, ward im Oriente ein Mensch geboren, der die oberen Glieder doppelt, die unteren einfach hatte. Denn er hatte zwei Köpfe, zwei Brüste, vier Hände, aber einen Bauch und zwei Füße wie ein Mensch, und er lebte so lange, daß der Ruf Viele ihn zu sehen hinzog. Wer aber könnte alle menschlichen Geburten erwähnen, welche Denjenigen sehr unähnlich sind, von welchen sie, wie ganz gewiß ist, geboren wurden? Wie also von Diesen nicht geläugnet werden kann, daß sie von jenem Einen ihren Ursprung herleiten, so muß man zugestehen, daß alle Völker, von welchen berichtet wird, daß sie durch Verschiedenheit der Leiber von dem gewöhnlichen Laufe der Natur, den die Meisten und fast Alle einhalten, abweichen, wofern sie in jene Begriffsbestimmung eingeschlossen werden, daß sie vernünftige und sterbliche Wesen sind, von eben jenem einen ersten Vater Aller abstammen: wenn anders wahr ist, was von der Mannigfaltigkeit jener Nationen und ihrer so großen

Verschiedenheit unter sich und mit uns berichtet wird. Denn wenn wir nicht wüßten, daß die Affen und Waldeufel und Sphingen keine Menschen sind, sondern Thiere, so könnten jene auf ihre Wunderberichte sich Etwas zu Gute thuernden Historiker, ohne daß ihr Geschwätz Lügen gestraft würde, uns auch vormachen, es seien Das irgend welche Völkerschaften von Menschen. Sind es aber Menschen, von welchen jene Sonderbarkeiten aufgezeichnet sind: wie, wenn Gott auch einige Völker deshalb also schaffen wollte, damit wir nicht glauben, seine Weisheit, mit welcher er die menschliche Natur bildet, habe bei den Monstren, welche bei uns klärlieh von Menschen geboren werden, wie die Kunst irgend eines weniger vollkommenen Wertmeisters geirrt? Daher darf es uns nicht absurd dünken, daß es, gleich wie es bei den einzelnen Völkern Monstern Menschen gibt, ebenso im gesammten menschlichen Geschlechte gewisse Monstervölker gebe. Um also diese Frage bedächtig und vorsichtig zu schließen, so ist entweder an Dem, was Derartiges von gewissen Völkern geschrieben ist, ganz und gar Nichts; oder wenn Etwas daran ist, so sind es keine Menschen; oder sie stammen von Adam, wenn es Menschen sind.

9. Ob glaublich ist, daß es Gegenfüßler gebe.

Wenn sie aber fabeln, es gebe auch Antipoden, das heißt Gegenfüßler, auf der entgegengesetzten Seite der Erde, wo die Sonne aufgeht, wann sie bei uns untergeht, so ist das in keiner Weise glaublich. Auch behaupten sie nicht, daß sie Dieß auf historischem Wege erfahren, sondern muthmaßen es bloß aus Schlußfolgerungen, weil die Erde innerhalb der Himmelswölbung aufgehängt sei und der unterste Ort der Welt zugleich der mittlere sei:¹⁾ deshalb, wähnen sie, könne auch der andere Theil der Erde, welcher unterhalb ist, von Menschen nicht unbe-

1) Nach Ptolemäus ist die Erde der unbewegliche Mittelpunkt der Welt; um dieses Centrum drehen sich die übrigen Weltkörper in concentrischen Kreisen. Die Erde nimmt also nach diesem Systeme sowohl den untersten als den mittleren Platz im Weltraume ein.

wohnt sein. Sie erwägen aber nicht, daß, wenn man auch annimmt oder aus irgend welchen Gründen erweist, die Erde sei ihrer Gestalt nach kugelförmig und rund, doch nicht folgt, daß die Erde auch auf jener Seite von der Anhäufung der Wasser frei sei; sodann daß es, wenn sie auch davon frei ist, noch nicht sogleich nothwendig sei, daß sie Menschen habe. Denn nie und nimmer lügt diese [unsere] Schrift, welche ihre Erzählung des Vergangenen dadurch verbürgt, daß, was sie vorausgesagt, in Erfüllung geht; und es wäre doch über die Maßen aberwitzig, zu sagen, einige Menschen hätten über den unermesslichen Ocean hinüber von dieser Seite auf jene schiffen und gelangen können, so daß auch dort das menschliche Geschlecht von jenem einen ersten Menschen wäre eingebürgert worden. Deshalb werden wir unter jenen damaligen Völkern der Menschen, welche als in zweiundsiebzig Stämme und eben so viele Sprachen getheilt aufgeführt werden, suchen, ob wir jenen auf Erden pilgernden Gottesstaat finden können, welcher bis zur Fluth und Arche fortgeführt ward, und von welchem angedeutet ist, daß er in den Söhnen Noe's durch den ihnen gewordenen Segen fortbestanden habe, besonders beim Ältesten, welcher Sem hieß, da ja Japhet also gesegnet ward, daß er in den Häusern eben dieses seines Bruders wohnen sollte.

10. Nach der Sündfluth ist der Gottesstaat bei den Nachkommen Sem's zu suchen.

1) Es ist also die Reihe der von Sem abstammenden Geschlechtsfolgen festzuhalten, damit sie nach der Sündfluth den Gottesstaat zeige, wie ihn die Reihe der von Jenem, welcher Seth genannt ward, stammenden Geschlechtsfolgen vor der Sündfluth zeigte. Deshalb also kehrt die göttliche Schrift, nachdem sie den irdischen Staat in Babylon, das heißt in der Verwirrung, gezeigt hatte, recapitulirend zum Patriarchen Sem zurück und beginnt mit ihm die Geschlechtsfolgen bis auf Abraham, wobei auch erwähnt wird, im wie vielen Jahre Jeder den zu dieser Reihe gehörigen Sohn

gezeugt, und wie viele Jahre er überhaupt gelebt habe. Klärlich tritt hier, wie ich schon früher gesagt,¹⁾ der Grund zu Tage, warum von den Söhnen Heber's gesagt ist:²⁾ „Der Name des Einen ist Phalech, weil in seinen Tagen die Erde getheilt ward.“ Wie anders ist nämlich zu verstehen, daß die Erde getheilt worden, als daß Dieß durch die Verschiedenheit der Sprachen geschehen? Indem also die übrigen mit dieser Sache nicht in Beziehung stehenden Söhne Sem's weggelassen sind, werden in der Geschlechtsfolgeordnung jene angeknüpft, durch welche sich auf Abraham kommen ließ, sowie vor der Sündfluth bei den Geschlechtsfolgen, welche von jenem Sohne Adam's, der Seth hieß, jene angeführt wurden, durch welche zu Noe gelangt wurde. Dieses Geschlechtsfolgeregister beginnt nun also:³⁾ „Und Dieß sind die Geschlechter Sem's: Sem war hundert Jahre alt, als er Arphaxat zeugte, im zweiten Jahre nach der Fluth. Und Sem lebte, nachdem er Arphaxat gezeugt, fünfhundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter und starb.“ So führt das Register auch die übrigen auf, indem es angibt, im wie vielen Lebensjahre Jeder den zu diesem Geschlechtsregister, welches auf Abraham abzielt, gehörigen Sohn gezeugt, und wie viele Jahre er nachher gelebt, und dabei ausdrücklich bemerkt, daß er Söhne und Töchter gezeugt habe, damit wir einsehen, wie die Völker anwachsen konnten, und nicht kindischer Weise im Hinblick auf die wenigen Menschen, welche erwähnt werden, zweifeln, wie vom Geschlechte Sem's so ausgedehnte Länder und Reiche erfüllt werden konnten. Besonders gilt Dieß hinsichtlich der Assyrier, unter welchen Ninus, jener Bezwinger aller orientalischen Völker, mit außerordentlichem Glücke regierte und ein weites und festgegründetes Reich, welches lange Zeit fortbestand, auf seine Nachkommen vererbte.

2) Wir aber wollen, um uns nicht länger als nöthig aufzuhalten, nicht anführen, wie viele Jahre in dieser Ge-

1) Vgl. Kap. 3, H. 2. — 2) I. Mos. 10, 25. — 3) I. Mos. 11, 10. 11.

schlechtsfolgereihe Jeder gelebt habe, sondern nur im wie vielen Jahre seines Lebens er den Sohn gezeugt, welcher in dieser Kette erwähnt werden muß, so daß wir die Anzahl der Jahre vom Verlaufe der Fluth bis auf Abraham gewinnen und mit Rücksicht auf Das, wobei uns die Nothwendigkeit zu verweilen zwingt, Anderes nur kurz und flüchtig berühren. Im zweiten Jahre nach der Fluth also zeugte Sem, da er hundert Jahre alt war, den Arphaxat; Arphaxat aber zeugte, als er hundertfünfunddreissig Jahre alt war, den Raiman, welcher, als er hundertdreissig Jahre alt war, den Sala zeugte. Auch Sala nun war eben so viele Jahre alt, als er den Heber zeugte. Heber aber zählte hundertvierunddreissig Jahre, als er den Phalech zeugte, in dessen Tagen die Erde getheilt ward. Phalech selber aber lebte hundertdreissig Jahre und zeugte den Ragau; und Ragau lebte hundertzweiunddreissig Jahre und zeugte den Seruch; und Seruch zeugte mit hundertdreissig Jahren den Nachor; und Nachor zeugte mit neunundsiebzig Jahren den Thara; Thara aber zeugte mit siebzig Jahren den Abram, welchen Gott nachher mit Veränderung des Namens Abraham nannte.¹⁾ Es geben also die Jahre von der Fluth bis zu Abraham die Summe von tausendundzweiundsiebzig nach der Vulgata, nämlich nach den siebzig Dolmetschern. In den hebräischen Codices aber sollen sich weit weniger Jahre finden, worüber entweder gar nicht oder nur sehr schwer Rechenschaft gegeben werden kann.

3) Wenn wir also bei jenen zweiundsiebzig Völkern nach dem Gottesstaat suchen, so können wir nicht behaupten, daß schon damals in der Zeit, wo diese eine Lippe, das heißt eine Sprache hatten, das menschliche Geschlecht der Verehrung des wahren Gottes entfremdet gewesen sei, so daß die wahre Frömmigkeit nur bei jenen Geschlechtsfolgen geblieben wäre, welche vom Samen Sem's durch Arphaxat abstammen und auf Abraham zielen: wohl aber trat bei

1) I. Mos. 17, 5.

jenem Übermuthe, einen Thurm bis an den Himmel zu bauen, ein Unternehmen, durch welches gottlose Überhebung angezeigt wird, der [irdische] Staat zu Tage, nämlich die Genossenschaft der Gottlosen. Ob er also vorher nicht vorhanden oder verborgen war, oder ob vielmehr beide fortbestanden, der fromme nämlich in den beiden Söhnen Noe's, welche gesegnet wurden, und in ihren Nachkommen, der gottlose aber in Dem, welcher verflucht ward, und in seinem Geschlechte, in welchem auch der riesige Jäger wider den Herrn aufstand, ist nicht leicht zu entscheiden. Denn vielleicht waren, was fürwahr glaublicher ist, auch unter den Söhnen jener Zweien schon damals, bevor Babylon gegründet zu werden anfang, Verächter Gottes, und unter den Söhnen Cham's Verehrer Gottes: wenigstens ist zu glauben, daß es an beiden Arten von Menschen auf Erden niemals gefehlt habe. Wird ja, auch wenn es heißt: ¹⁾ „Alle fielen ab, sind zumal unnütz geworden; Niemand ist, der Gutes thut, nicht ein Einziger“, in beiden Psalmen, wo diese Worte stehen, auch Dies gelesen: „Werden nicht zu Einsicht kommen Alle, die Unrecht thun, die mein Volk verzehren wie einen Bissen Brod?“ Es gab also auch damals ein Volk Gottes. Daher ist das Wort: „Niemand ist, der Gutes thut, nicht ein Einziger“ von den Menschenkindern gesagt, nicht von den Gotteskindern. Denn vorausgeschickt ist: ²⁾ „Gott schaute vom Himmel auf die Menschenkinder, zu sehen, ob da ist ein Verständiger oder Einer, der Gott sucht;“ und sodann ist Jenes angefügt, was zeigt, daß alle Menschenkinder, nämlich die zu dem Staate gehören, welcher dem Menschen gemäß, nicht Gott gemäß lebt, verworfen sind.

1) Ps. 13, 3. 4 u. Ps. 52, 4. 5. — 2) Ps. 13, 2 u. Ps. 52, 3.

11. Die Ursprache, welche anfänglich Allen gemeinsam war, verblieb bei der Sprachentheilung dem Stamme Heber.

1) Wie deßhalb, als die Sprache Aller eine war, um dessen willen die Söhne der Pestilenz nicht fehlten; denn auch vor der Fluth war die Sprache eine, und doch verdienten Alle außer dem einen Hause des gerechten Noe durch die Fluth vertilgt zu werden: so fehlte, als auf Grund sich selbst überhebender Gottlosigkeit die Völker durch die Verschiedenheit der Sprachen gestraft und zersplittert wurden und der Staat der Gottlosen den Namen „Verwirrung“ erhielt, das heißt Babylon genannt wurde, das Haus Heber nicht, bei welchem diejenige Sprache, welche vorher die Sprache Aller war, zurückblieb. Deßhalb ward, wie ich oben erwähnt habe, als die Söhne Sem's aufgezählt zu werden anfangen, von welchen Jeder je ein Volk zeugte, Heber zuerst angeführt, obwohl er dessen Ururenkel ist, das heißt als der Fünfte von ihm abstammt. Weil also, nachdem die übrigen Völker in Folge anderer Sprachen getheilt worden waren, in seiner Familie diese Sprache verblieb, von der man nicht mit Unrecht glaubt, daß sie vorher dem menschlichen Geschlechte gemeinsam gewesen sei, deßhalb ward sie in der Folge die hebräische geheissen. Denn damals war es nothwendig, sie von den anderen Sprachen durch einen eigenen Namen zu unterscheiden, wie auch die anderen mit ihren eigenen Namen benannt wurden. Als sie aber die einzige war, wurde sie nicht anders denn menschliche Zunge oder menschliche Sprache genannt, und redete in ihr allein das gesammte Menschengeschlecht.

2) Es könnte Einer sagen: Wenn in den Tagen Phalech's, des Sohnes Heber's, die Erde, das heißt die Menschen, welche damals auf Erden waren, durch die Sprachen getheilt ward, so hätte jene Sprache, welche vorher Allen gemeinsam war, vielmehr nach seinem Namen benannt werden sollen. Aber es ist zu erwägen, daß Heber selber seinem Sohne deßhalb diesen Namen beilegte, so daß er Phalech

genannt wurde, was „Theilung“ heißt, weil er ihm damals, das heißt zu eben der Zeit, als durch die Sprachen die Erde getheilt ward, geboren wurde, so daß der Ausspruch: ¹⁾ „In seinen Tagen ward die Erde getheilt“ in diesem Sinne zu verstehen ist. Denn wenn Heber nicht mehr gelebt hätte, als Vielheit der Sprachen entstand, so hätte die Sprache, welche bei ihm verblieb, nicht nach seinem Namen ihre Benennung erhalten. Und zwar ist deshalb zu glauben, diese sei jene erste gemeinsame gewesen, weil jene Mehrung und Änderung der Sprachen zufolge eines Strafgerichtes eintrat und das Volk Gottes von diesem Strafgerichte doch ausgenommen sein mußte. Und nicht ohne Grund ist Dieß die Sprache, welche Abraham hatte, aber nicht auf alle seine Söhne vererben konnte, sondern nur auf diejenigen, welche durch Jakob fortgepflanzt und in ausgezeichneterer und hervorragenderer Weise zum Volke Gottes heranwachsend die Testamente Gottes und den Stammbaum Christi haben sollten. Auch Heber selbst vererbte diese Sprache nicht auf seine ganze Nachkommenschaft, sondern nur auf diejenige, deren Geschlechtsfolgen bis auf Abraham geführt werden. Wenn deshalb nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, es habe ein frommes Geschlecht von Menschen gegeben, als von den Gottlosen Babylon gegründet wurde, so zielt diese Dunkelheit nicht darauf ab, das Streben des Forschers zu vereiteln, sondern es anzuspornen. Denn wenn man liest, daß ursprünglich die Sprache Aller eine war, und wenn vor allen Söhnen Sem's Heber erwähnt wird, obwohl er von ihm als der Fünfte abstammt, und wenn die Sprache, deren sich die Autorität der Patriarchen und Propheten nicht bloß im Umgange, sondern auch in den heiligen Schriften bedient, die hebräische genannt wird: was bleibt da, wenn man nun in Betreff der Sprachentheilung fragt, wo jene Sprache wohl zurückblieb, welche vorher die gemeinsame war, und wenn ohne allen Zweifel dort, wo sie zurückblieb, jene Strafe nicht

1) 1. Mos. 10, 25.

eintrat, welche in der Sprachenveränderung verhängt wurde: was bleibt da Anderes zu schließen übrig, als daß sie beim Stamme Desjenigen verblieb, von dessen Namen sie ihre Benennung erhielt, und daß kein geringes Kennzeichen der Gerechtigkeit dieses Stammes darin zu Tage getreten sei, daß er, während die anderen Stämme durch die Sprachenveränderung bestraft wurden, von einem solchen Strafgerichte nicht getroffen ward?

3) Aber noch ist Dieß ein Stein des Anstoßes, wie Heber und sein Sohn Phalech je ein Volk hervorbringen konnten, wenn Beiden eine Sprache verblieb. Und gewiß ward das hebräische Volk als eines fortgepflanzt von Heber bis auf Abraham, und sodann durch Diesen, bis es das große Volk Israel wurde. Wie also brachten Alle, welche als Söhne der drei Söhne Noe's erwähnt sind, je ein Volk hervor, wenn Heber und Phalech nicht je eines hervorbrachten? Allerdings ist es wahrscheinlicher, daß jener Riese Nebroth auch selber sein Volk hervorbrachte; aber wegen der Berühmtheit seiner Herrschaft und Leibesstärke ward er eigens in hervorragenderer Weise genannt, so daß die Zahl von zweiundsiebzig Völkern und Sprachen verbleibt. Phalech aber wurde deshalb erwähnt, nicht weil er ein Volk hervorbrachte, (denn sein Volk ist ebendasselbe hebräische, sowie die Sprache,) sondern wegen der bedeutsamen Zeit, weil in seinen Tagen die Erde getheilt ward. Auch dürfen wir uns nicht daran stoßen, wie der Riese Nebroth zu jener Zeit auftreten konnte, wo Babylon gegründet ward und die Verwirrung der Sprachen und in Folge derselben die Theilung der Völker geschah. Denn deshalb, weil Heber der Sechste ist von Noe an, Jener aber der Vierte, konnten sie doch gleichzeitig leben. Dieß kam nämlich davon her, daß die Menschen länger lebten, wo weniger Generationen sind, kürzer, wo deren mehrere sind; oder daß sie später geboren wurden, wo die wenigeren, früher, wo die mehreren [Generationen] sind. In der That muß man bedenken, daß, als die Erde getheilt ward, nicht bloß die übrigen Söhne der Söhne Noe's, welche als Stammväter von Völkern erwähnt

werden, schon geboren waren, sondern auch in einem Alter standen, wo sie zahlreiche Familien hatten, die des Namens von Völkern würdig waren. Daher darf man keineswegs glauben, daß sie in der Reihenfolge gezeugt worden, in welcher sie aufgeführt gelesen werden. Wie hätten sonst die zwölf Söhne Jektan's, welcher ein anderer Sohn Heber's war, der Bruder Phalech's, schon Völker bilden können, wenn Jektan nach seinem Bruder Phalech geboren ward, wie er nach ihm erwähnt ist: da ja zu der Zeit, wo Phalech geboren ward, die Erde getheilt wurde? Demnach ist anzunehmen, daß dieser zwar zuerst genannt, aber lange nach seinem Bruder Jektan geboren worden sei, dessen zwölf Söhne schon so große Familien hatten, daß sie in eigene Sprachen getheilt werden konnten. Also nämlich konnte Derjenige zuerst erwähnt werden, welcher dem Alter nach der Spätere war, wie bei den drei Söhnen Noe's die von Japhet, welcher der jüngste derselben war, stammenden Söhne zuerst erwähnt wurden, sodann die Söhne Cham's, welcher der mittlere war, zuletzt die Söhne Sem's, welcher der erste und älteste war. Die Namen jener Völker aber sind zum Theil geblieben, so daß auch heut zu Tage erhellet, von wem sie abgeleitet worden, wie zum Beispiel von Assur die Assyrier und von Heber die Hebräer; theils sind sie in der Länge der Zeit verändert worden, so daß selbst die gelehrtesten die älteste Geschichte durchforschenden Männer daraus den Ursprung nicht aller, sondern nur einiger Völker zu entdecken vermochten. Denn wenn, wie behauptet wird, von dem Sohne Cham's, welcher Mesraim hieß, die Ägyptier entsprossen sind, so findet sich hier kein Anklang mehr an das ursprüngliche Wort, wie auch bei den Äthiopiern nicht, welche zu demjenigen Sohne Cham's gehören sollen, der Chus genannt ward. Sie alle aber betrachtet, zeigt sich's, daß mehr Namen verändert wurden als blieben.

12. Heimath und Abstammung Abraham's.

Nunmehr wollen wir den weiteren Verlauf des Gottesstaates betrachten, auch von jenem Zeitabschnitte an, wel-

ther mit dem Vater Abraham eintrat, von wo an die Kenntniß desselben deutlicher zu sein beginnt, und wo die göttlichen Verheißungen, die wir nun in Christus sich erfüllen sehen, klarer gelesen werden. Wie wir also durch Angabe der heiligen Schrift wissen,¹⁾ ward Abraham im Gebiete der Chaldäer geboren, einem Lande, das zum Reiche der Assyrier gehörte. Bei den Chaldäern herrschte aber auch damals schon gottloser Aberglaube wie bei den übrigen Völkern. Ein Haus war nun, das des Thara, aus welchem Abraham geboren ward; in ihm war die Verehrung des einen wahren Gottes, in ihm allein noch aller Wahrscheinlichkeit nach auch die hebräische Sprache geblieben, obwohl auch dieses Haus nach dem Berichte des Jesus Nave²⁾ in Mesopotamien, wie das schon bekanntere Volk Gottes in Aegypten, fremden Göttern gedient haben soll. Die übrigen von der Nachkommenschaft jenes Heber aber gingen allmählig in anderen Sprachen und anderen Nationen auf. Wie demnach bei der Wasserfluth nur das Haus Noe's zur Wiederherstellung des Menschengeschlechtes übrig geblieben war, so war bei der Fluth vielfacher auf der ganzen Welt herrschender Abgötterei nur das Haus Thara's zurückgeblieben, in welchem die Pflanzung des Gottesstaates gewahrt wurde. Wie sodann dort, nachdem im Vorausgehenden die Generationen bis zu Noe zugleich mit der Zahl der Jahre aufgeführt und die Ursache der Fluth angegeben worden, noch bevor Gott anfang, mit Noe über die Erbauung der Arche zu reden, gesagt wird:³⁾ „Dies aber sind die Geschlechtsfolgen Noe's“: so werden auch hier, nach Aufzählung der von jenem Sohne Noe's, welcher Sem hieß, abstammenden Geschlechtsfolgen bis auf Abraham, in ähnlicher Weise die bedeutsamen Worte angeführt:⁴⁾ „Dies sind die Geschlechtsfolgen Thara's. Thara zeugte den Abram und Nachor und Aran; und Aran zeugte den Lot. Und Aran starb vor den

1) I. Mos. 11, 28. — 2) Jos. 24, 2. — 3) I. Mos. 6, 9. — 4) I. Mos. 11, 27 ff.

Augen Thara's, seines Vaters, in dem Lande, in welchem er geboren ward, im Gebiete der Chaldäer. Und Abram und Nachor nahmen sich Frauen; der Name des Weibes Abram's war Sara, und der Name des Weibes Nachor's Melcha, eine Tochter des Aran." Dieser Aran war der Vater der Melcha und der Vater der Jesta, welche Jesta auch für Sara, die Gattin Abraham's, gehalten wird.

13. Thara zieht mit den Seinigen aus Chaldäa nach Mesopotamien.

Hierauf wird erzählt, wie Thara mit den Seinigen das Gebiet der Chaldäer verlassen, nach Mesopotamien gekommen und in Charra Wohnung genommen habe. Es wird aber von dem Einen seiner Söhne, welcher Nachor hieß, geschwiegen, als ob er ihn nicht mit sich genommen hätte. Denn also wird erzählt: ¹⁾ „Und es nahm Thara den Abram, seinen Sohn, und Lot, des Aran Sohn, den Sohn seines Sohnes, und Sara, seine Schwiegertochter, die Frau des Abram, seines Sohnes, und führte sie hinweg aus dem Gebiete der Chaldäer, um in das Land Kanaan zu gehen; und er kam nach Charra und wohnte daselbst.“ Nirgends ist hier Nachor genannt und seine Gattin Melcha. Doch finden wir später, als Abraham seinen Knecht entsandte, um für seinen Sohn Isaak eine Gattin zu holen, also geschrieben: ²⁾ „Und der Knecht nahm zehn Kameele mit sich von den Kameelen seines Herrn und von allen Gütern seines Herrn und machte sich auf und reiste nach Mesopotamien in die Stadt Nachor's.“ Durch dieses und andere Zeugnisse dieser heiligen Geschichte wird gezeigt, daß auch Nachor, der Bruder Abrahams, aus dem Gebiete der Chaldäer ausgezogen sei und seinen Wohnsitz in Mesopotamien aufgeschlagen habe, wo Abraham mit seinem Vater Wohnung genommen hatte. Warum also erwähnte ihn die Schrift

1) I. Mos. 11, 31. — 2) I. Mos. 24, 10.

nicht, als Thara mit den Seinigen aus dem Volke der Chaldäer fortzog, während nicht bloß von Thara's Sohne Abraham, sondern auch von seiner Schwiegertochter Sara und seinem Enkel Lot erwähnt wird, daß er sie mit sich genommen habe? Warum wohl anders, als weil er vielleicht von der Frömmigkeit des Vaters und Bruders abgewichen und dem Aberglauben der Chaldäer angehangen war, nachher aber, sei es aus Reue, sei es, weil er Verfolgung zu erdulden hatte, soferne er für verdächtig gehalten wurde, selber auch von da auswanderte? Denn wo in dem Buche, welches Judith überschrieben wird, Holofernes, der Feind der Israeliten, fragt, was denn das für ein Volk sei, welches da bekämpft werden müsse, antwortet ihm Achior, der Führer der Ammoniter, also:¹⁾ „Es vernehme unser Herr das Wort aus dem Munde seines Knechtes, und ich werde dir die Wahrheit berichten über das Volk, welches die Gebirge um dich bewohnt, und nicht wird Lüge ausgehen aus dem Munde deines Knechtes. Dieß ist nämlich Nachkommenschaft des Volkes der Chaldäer, und sie bewohnten vorher Mesopotamien, weil sie nicht folgen wollten den Göttern ihrer Väter, welche im Lande der Chaldäer berühmt waren, sondern abwichen von dem Wege ihrer Eltern und den Gott des Himmels anbeteten, den sie erkannten, und man vertrieb sie hinweg von dem Angesichte der Götter, und sie flohen nach Mesopotamien und wohnten dortselbst viele Tage. Und es sagte zu ihnen ihr Gott, daß sie aus ihrem Wohnsitze ausziehen und in das Land Kanaan gehen sollten, und sie nahmen Wohnung dortselbst“, und das Übrige, was der Ammoniter Achior erzählt. Daraus erhellt, daß das Haus Thara's von den Chaldäern für die wahre Frömmigkeit, mit welcher von ihm der eine und wahre Gott verehrt wurde, Verfolgung erlitten habe.

1) Jud. 5, 5 ff.

14. Von dem Alter Thara's.

Nachdem aber Thara in Mesopotamien gestorben war, wo er zweihundertundfünf Jahre gelebt haben soll, beginnen schon die dem Abraham gemachten Verheißungen Gottes sich anzukündigen. Hierüber steht also geschrieben: ¹⁾ „Und es waren die Tage Thara's in Charra zweihundertundfünf Jahre, und er starb in Charra.“ Dieß ist aber nicht so aufzufassen, als ob er alle diese Tage dortselbst zugebracht hätte, sondern so, daß er alle Tage seines Lebens, deren zweihundertfünf Jahre waren, allda vollendete: sonst wüßte man von Thara nicht, wie viele Jahre er gelebt habe, weil man nicht liest, im wie vielen Jahre seines Lebens er nach Charra kam: und es ist absurd, zu glauben, daß bei dieser Reihe der Geschlechtsfolgen, wo genau erwähnt wird, wie viele Jahre Jeder gelebt habe, die Anzahl der Jahre nur allein von ihm nicht dem Gedächtnisse überliefert worden sei. Denn wenn von Etzigen, welche eben diese Schrift erwähnt, die Jahre verschwiegen werden, so gehören sie nicht zu dieser Reihe, in welche die Zeitrechnung durch Angabe des Abganges der Zeugnenden und des Zuganges der Gezeugten hineingewebt ist. Diese Reihe aber, welche von Adam bis auf Noe geht und von da bis auf Abraham, enthält Niemanden ohne die Anzahl seiner Lebensjahre.

15. Von der Zeit, da Abraham aus seinem Lande und von seiner Verwandtschaft hinweg-
309.

1) Wenn aber nach Erwähnung des Todes Thara's, des Vaters Abraham's, sodann gelesen wird: ²⁾ „Und es sprach Gott zu Abram: Geh hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters“ u. s. w., so darf man nicht glauben, daß Dieses, weil es

1) I. Mos. 11, 32. — 2) I. Mos. 12, 1.

in der Darstellung des Buches nachfolgt, auch in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Ereignisse erst später geschehen sei. Wäre Dem also, so würde sich nämlich eine unlöbliche Frage ergeben. Denn nach diesen Worten, welche an Abraham gerichtet sind, sagt die Schrift: ¹⁾ „Und Abram zog aus, wie es ihm der Herr gesagt hatte, und mit ihm ging Lot hinweg. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Charra hinwegzog.“ Wie kann Dieß wahr sein, wenn er nach dem Tode seines Vaters von Charra hinwegzog? Denn wie oben bemerkt ward, zeugte Thara den Abraham, als er siebenzig Jahre alt war; werden zu dieser Zahl die fünfundsiebzig Jahre hinzugefügt, welche Abraham zählte, als er von Charra hinwegging, so macht das hundertfünfundvierzig Jahre. So viele Jahre also war Thara alt, als Abraham von jener Stadt Mesopotamiens hinwegzog; denn Dieser stand im fünfundsiebzigsten Jahre seines Lebens, und deshalb stand sein Vater, welcher ihn in seinem siebenzigsten Jahre gezeugt hatte, wie gesagt, im hundertfünfundvierzigsten. Deshalb zog er nicht nach dem Tode seines Vaters, nämlich nach den zweihundertfünf Jahren, welche sein Vater verlebte, von dort hinweg; sondern es ergibt sich, daß das Jahr seiner Abreise von jenem Orte, weil es sein eigenes fünfundsiebzigstes war, ohne Zweifel das hundertfünfundvierzigste seines Vaters gewesen ist, welcher ihn in seinem siebenzigsten Jahre gezeugt hatte. Und somit ist zu ersehen, daß die Schrift nach ihrer Weise auf die Zeit zurückging, welche jene Erzählung schon übersprungen hatte, wie sie weiter oben, nachdem sie die Söhne der Söhne Noe's erwähnt hatte, ²⁾ von diesen in ihren Völkern und Sprachen redete und dennoch nachher, als ob Dieß auch in der Zeitordnung nachgefolgt wäre, sagte: ³⁾ „Und es war die ganze Erde eine Zunge und eine Sprache Aller.“ Wie anders also waren sie nach ihren Völkern und nach ihren Sprachen [getheilt], wenn eine Sprache Allen war, außer weil die Erzählung

1) I. Mos. 12, 4. — 2) I. Mos. 10, 31. — 3) I. Mos. 11, 1.

resapitulirend zu Dem zurückkehrte, was schon vorüber war? So also geht die Schrift auch hier, nachdem gesagt worden: ¹⁾ „Und es waren die Tage Thara's in Charra zweihundertfünf Jahre, und es starb Thara in Charra“, sodann wieder auf Das zurück, was sie deshalb übergangen hatte, damit vorher in Betreff Thara's Das, was angefangen worden war, vollendet würde, und sagt: ²⁾ „Und es sprach der Herr zu Abram: Geh hinweg aus deinem Lande“ u. s. w. Nach diesen Worten Gottes wird hinzugefügt: ³⁾ „Und Abram zog aus, wie es ihm der Herr gesagt hatte, und mit ihm ging Lot hinweg. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Charra hinwegzog.“ Dieß geschah also damals, als sein Vater im hundertfünfundvierzigsten Lebensjahre stand, denn damals war er fünfundsiebzig Jahre alt. Es ward aber diese Frage auch auf andere Weise gelöst, ⁴⁾ so daß die fünfundsiebzig Jahre Abrahams, als er aus Charra hinwegzog, von der Zeit an gerechnet wurden, wo er aus dem Feuer der Chaldäer gerettet, nicht wo er geboren ward, gleich als wäre dasürzuhalten, er sei eigentlich damals geboren worden.

2) Doch der selige Stephanus sagt in der Apostelgeschichte, wo er von diesen Dingen redet: ⁵⁾ „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als dieser in Mesopotamien war, bevor er in Charra wohnte, und sagte zu ihm: Gehe hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und komme in das Land, welches ich dir zeigen werde.“ Nach diesen Worten des Stephanus hat Gott zu Abraham nicht

1) I. Mos. 11, 32. — 2) I. Mos. 12, 1. — 3) I. Mos. 12, 4.

4) Diese Lösung wird von Hieronymus gegeben und schließt sich an die jüdische Tradition an, welche erzählt, Abraham sei sechzig Jahre alt von den Chaldäern in's Feuer geworfen worden, weil er dieses nicht anbeten wollte, sei aber auf wunderbare Weise aus demselben gerettet worden.

5) Apostelgesch. 7, 2. 3.

nach dem Tode seines Vaters geredet, welcher ohne Zweifel in Charra starb, wo mit ihm auch sein Sohn wohnte, sondern bevor er in eben dieser Stadt wohnte, jedoch als er schon in Mesopotamien war. Er war also bereits von den Chaldäern hinweggezogen. Wenn also Stephanus hinzufügt: ¹⁾ „Damals zog Abraham hinweg aus dem Lande der Chaldäer und wohnte in Charra“, so zeigt er nicht, was geschehen sei, nachdem Gott zu Abraham geredet (denn er ist nicht nach jenen Worten Gottes aus dem Lande der Chaldäer hinweggezogen, da es heißt, daß Gott zu ihm redete, als er in Mesopotamien war), sondern der Ausdruck „damals“ bezieht sich auf jene ganze Zeit, seitdem er nämlich von den Chaldäern hinweggezogen war und in Charra wohnte. Ebenso will, was folgt: ²⁾ „Und von dort übersiedelte er ihn, nachdem sein Vater gestorben war, in dieses Land, in welchem ihr jetzt wohnet und euere Väter [wohnten]“ nicht besagen, nachdem sein Vater gestorben war, ging er von Charra hinweg, sondern Gott übersiedelte ihn von dort hieher, nachdem sein Vater gestorben war. Es ist also anzunehmen, daß Gott zu Abraham geredet habe, als dieser in Mesopotamien war, bevor er in Charra wohnte; daß er aber, indem er den Befehl Gottes bei sich behielt, nach Charra mit seinem Vater kam und von dort in seinem fünf- undsiebzigsten, in seines Vaters aber hundertfünf- undvierzigsten Jahre hinwegzog. Seine Übersiedlung aber in's Land Kanaan, nicht seine Abreise von Charra, ³⁾ sei, heißt es, nach dem Tode seines Vaters geschehen, weil sein Vater schon gestorben war, als er das Land kaufte, von welchem

1) Apostelgesch. 7, 4. — 2) Apostelgesch. 7, 4.

3) Augustinus will sagen, während der sechzig Jahre vom Auszuge Abrahams aus Haran bis zu Thara's Tode war Abraham in Kanaan mehr nur Fremdling und Pilgrim (I. Mos. 23, 4), indem er zu verschiedenen Malen nach Mesopotamien zurückkehrte, um Vater und Brüder zu besuchen; nach Thara's Tode aber habe er in Kanaan seinen festen und bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen.

er nunmehr als ihm gehörig Besitzer zu sein anfing. Wenn aber Gott, nachdem Abraham schon in Mesopotamien sich niedergelassen hatte, daß heißt schon aus dem Lande der Chaldäer hinweggezogen war, zu ihm sagt: ¹⁾ „Geh hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters“, so heißt Dieß nicht, daß er sich leiblich von dort fortmachen solle, was er schon gethan hatte, sondern daß er sein Herz losreißen solle. Denn er war nicht dem Herzen nach von dort weggezogen, wenn er von der Hoffnung und Sehnsucht, dahin zurückzulehren, beseelt war, eine Hoffnung und Sehnsucht, welche er nach dem Befehle und mit der Gnade Gottes in Gehorsam [aus seinem Herzen] herausschneiden sollte. In der That ist es nicht unglaublich, daß, als später Nachor seinem Vater gefolgt war, Abraham damals das Gebot Gottes erfüllte, so daß er mit seiner Gattin Sara und mit Lot, dem Sohne seines Bruders, von Charra [für immer] hinwegzog.

16. Inhalt der dem Abraham gemachten ersten Verheißung Gottes. Zeitbestimmung derselben.

Nunmehr müssen wir die dem Abraham gemachten Verheißungen Gottes näher betrachten. In diesen fingen nämlich die Aussprüche unseres Gottes, das heißt des wahren Gottes, über das Volk der Frommen, welches durch die Autorität der Propheten vorherverkündigt wurde, an, klarer zu Tage zu treten. Von der ersten derselben wird also gelesen: ²⁾ „Und es sagte der Herr zu Abram: Gehe hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und komme in das Land, welches ich dir zeigen werde, und ich werde dich zu einem großen Volke machen und werde dich segnen und groß machen deinen Namen, und du wirst gesegnet sein, und ich werde seg-

1) I. Mos. 12, 1. — 2) I. Mos. 12, 1 ff.

nen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und gesegnet werden sein in dir alle Geschlechter der Erde." Es ist also zu beachten, daß dem Abraham ein Doppeltes versprochen wurde: einmal nämlich, daß sein Same das Land Kanaan besitzen werde, was mit den Worten angezeigt wird: „Komme in das Land, welches ich dir zeigen werde, und ich werde dich zu einem großen Volke machen;" sodann aber etwas weit Vorzüglicheres seitens nicht fleischlichen, sondern geistigen Samens, durch welchen er der Vater ist nicht des einen israelitischen Volkes, sondern aller Völker, welche in die Fußstapfen seines Glaubens eintreten, was mit den Worten verheissen zu werden anfang: „Und gesegnet werden sein in dir alle Geschlechter der Erde." Diese Verheissung, glaubt Eusebius, sei im fünfundsiebzigsten Lebensjahre Abrahams gemacht worden, gleich als ob Abraham, sobald sie gemacht worden, von Charra hinweggezogen sei: denn es kann der Schrift nicht widersprochen werden, in welcher gelesen wird: 1) „Abraham war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Charra hinwegzog." Wenn aber die Verheissung in diesem Jahre gemacht wurde, so hielt sich ja Abraham mit seinem Vater schon in Charra auf. Denn er hätte nicht von dort hinweggehen können, wenn er nicht vorher dort gewohnt hätte. Wird nun etwa damit dem Stephanus widersprochen, welcher sagt: 2) „Der Gott der Herrlichkeit erschien dem Abraham, unserem Vater, als er in Mesopotamien war, bevor er wohnte in Charra?" Vielmehr ist anzunehmen, daß Alles im nämlichen Jahre geschah, sowohl die Verheissung Gottes, bevor Abraham in Charra wohnte, als auch dessen Wohnen in Charra und sein Wegziehen von dort: nicht bloß weil Eusebius in seiner Chronik vom Jahre dieser Verheissung an rechnet und zeigt, daß nach vierhundertunddreissig Jahren der Auszug aus Aegypten stattgefunden habe, während dessen das Gesetz gegeben ward, sondern weil Dieß auch der Apostel Paulus berichtet. 3)

1) 1. Mos. 12, 4. — 2) Apostelgesch. 7, 2. — 3) Gal. 3, 17.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

17. Von den drei großen Weltreichen zur Zeit Abrahams.

Um dieselbe Zeit gab es hervorragende Völkerreiche, in welchen der Staat der Erdgeborenen, das heißt die Genossenschaft der nach dem Menschen Lebenden, unter der Herrschaft der abtrünnigen Engel in ausgezeichnete Weise hervorragte, nämlich die drei Reiche der Sithonier, Ägyptier, Assyrier. Doch war das der Assyrier bei Weitem mächtiger und glänzender. Denn jener König Ninus, der Sohn des Bel, hatte mit Ausnahme Indiens die Völker von ganz Asien unterjocht. Unter Asien verstehe ich hier nicht jenen Theil, welcher eine Provinz dieses größeren Asiens ist, sondern dasjenige, welches Gesamtasien genannt wird, und welches Einige für den einen der zwei Welttheile, die Meisten aber für den dritten Theil des ganzen Erdkreises erklärten, so daß alle [Theile] sind: Asien, Europa und Afrika; eine Theilung, welche nicht nach gleichen Größenverhältnissen gemacht ward. Denn der Theil, welcher Asien genannt wird, reicht von Mittag über Aufgang bis nach Mitternacht; Europa aber von Mitternacht bis Untergang, und Afrika vom Untergang bis Mittag. Daher nehmen, wie man sieht, die eine Hälfte des Erdkreises zwei Welttheile, Europa und Afrika, ein, die andere Hälfte aber Asien allein. Jene zwei Theile [Europa und Afrika] wurden aber deshalb gemacht, weil zwischen beide alle die Wasser, welche inzwischen die Länder bespülen, vom Ocean aus sich hineinschieben und für uns dieses große Meer¹⁾ bilden. Theilt man deshalb den Erdkreis in zwei Theile, in Orient und Occident, so wird Asien in dem einen sein, in dem anderen aber Europa und Afrika. Deshalb stand von den drei Reichen, welche damals hervorragten, eines, nämlich das der Sithonier, weil diese in Europa sind, nicht unter den Assyriern: wie aber hätte ihnen das der Ägyptier nicht unter-

1) Das Mittelmeer nämlich.

worfen sein sollen, da sie mit Ausnahme von Indien, wie man sagt, ganz Asien inne hatten? In Assyrien also übermog die Herrschaft des gottlosen Staates; Hauptstadt davon war jenes Babylon, und der Name dieser erdgeborenen Stadt, nämlich „Vermirrung“, ist ganz passend. Dort herrschte bereits Ninus nach dem Tode seines Vaters Belus, welcher allda als der Erste fünfundsechzig Jahre geherrscht hatte. Sein Sohn Ninus aber, welcher seinem Vater nach dessen Tode in der Herrschaft nachfolgte, regierte zweiundfünfzig Jahre und saß dreiundvierzig auf dem Throne, als Abraham geboren ward, ungefähr im tausendzweihundertsten Jahre vor der Gründung Rom's als des zweiten Babylon im Occident.

18. Zweiter Ausspruch Gottes an Abraham, wonach er seinem Samen das Land Kanaan verhiess.

Nachdem also Abraham in seinem eigenen fünfundsiebzigsten, in seines Vaters aber hundertfünfundvierzigstem Lebensjahre von Charra hinweggezogen war, begab er sich mit Lot, dem Sohne seines Bruders, und mit seiner Gattin Sara in das Land Kanaan und gelangte bis Sichem, wo er wiederum eine göttliche Weissagung empfing, von welcher also geschrieben steht:¹⁾ „Und es erschien der Herr dem Abraham und sagte zu ihm: Deinem Samen werde ich dieses Land geben.“ Hier ist Nichts in Betreff jenes Samens verheissen, in welchem er Vater aller Völker ward, sondern nur in Betreff jenes, durch welchen er Vater des einen israelitischen Volkes ist; denn von diesem Samen ward jenes Land in Besitz genommen.

1) I. Mos. 12, 7.

19. Abrahams Reise nach Ägypten.

Nachdem Abraham dort einen Altar erbaut und Gott angerufen hatte, zog er ¹⁾ von da hinweg und wohnte in der Wüste, ward aber durch Hungersnoth gezwungen, von da nach Ägypten zu gehen. Dort gab er seine Gattin für seine Schwester aus, ohne sich einer Lüge schuldig zu machen. Denn sie war Dieß auch, weil sie ihm blutsverwandt war; wie auch Lot zufolge derselben Verwandtschaft, indem er der Sohn von Abraham's Bruder war, sein Bruder genannt wurde. Und so schwieg er von der Gattin, verläugnete sie aber nicht, indem er den Schutz der Keuschheit seiner Gattin Gott überließ und vor menschlichen Nachstellungen als Mensch auf der Hut war: denn wäre er vor der Gefahr nicht, so viel er konnte, auf der Hut gewesen, so hätte er vielmehr Gott versucht als auf Gott gehofft. Über diesen Gegenstand haben wir den Verläumdungen des Manichäers Faustus gegenüber schon zur Genüge gesprochen. Es geschah denn auch, was Abraham vom Herrn erwartete. Denn Pharao, der König von Ägypten, welcher sich dieselbe zur Frau genommen hatte, gab sie, weil schwer bedrängt, dem Gatten zurück. Hierbei sei es ferne, zu glauben, daß sie durch fremde Beiwohnung besleckt worden sei, weil es viel glaublicher ist, es sei dem Pharao durch große Bedrängnisse nicht verstattet worden, Dieses zu thun.

20. Lot trennt sich von Abraham.

Nachdem also Abraham von Ägypten an den Ort, woher er gekommen, zurückgekehrt war, damals ging Lot, der Sohn seines Bruders, von ihm hinweg in das Land Sodoma unbeschadet der gegenseitigen Liebe. Sie waren nämlich reich geworden und hatten angefangen, viele Viehhirten zu haben, und da nun diese unter einander Streit bekamen,

1) I. Mos. 12, 7 ff.

So vermieden sie auf solche Weise Kampf und Zwietracht zwischen ihren Familien. Es hätte nämlich daraus, wie es bei den Menschen geht, auch zwischen ihnen selbst irgend ein Streit entstehen können. Die Worte Abraham's an Lot, um dieses Übel zu verhüten, sind nun folgende: ¹⁾ „Möge kein Streit sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn wir sind Brüder! Sieh', ist nicht das ganze Land vor dir? Ziehe hinweg von mir; wenn du zur Linken gehst, gehe ich zur Rechten: oder wenn du zur Rechten gehst, gehe ich zur Linken.“ Hieraus entstand vielleicht unter den Menschen die friedensstiftende Gewohnheit, daß, wenn Ländereien vertheilt werden sollen, der Ältere theilt, der Jüngere auswählt.

21. Von der dritten Verheißung, in welcher Gott dem Abraham verspricht, sein Same werde sein, wie der Sand der Erde, und er werde ihm das Land Kanaan geben bis in Ewigkeit.

Nachdem also Abraham und Lot aus einander gegangen waren und Jeder für sich wohnte wegen der Nothwendigkeit, die Familie zu erhalten, nicht aus widerlicher Zwietracht, und Abraham im Lande Kanaan, Lot aber in Sodom war, erging das Wort des Herrn zum dritten Male an Abraham: ²⁾ „Blicke um mit deinen Augen und sieh von dem Orte, an welchem du jetzt bist, gen Norden und Süden und gegen Osten und an's Meer hin; denn alles Land, welches du siehst, werde ich dir geben und deinem Samen bis in Ewigkeit, und ich werde deinen Samen machen wie den Sand der Erde. Wenn Jemand zählen kann den Sand der Erde, wird auch dein Same gezählt werden. Mache dich auf und durchziehe das Land in seiner Länge und Breite, denn dir werde ich es geben.“ Ob in dieser Verheißung auch jene inbegriffen ist, welcher zufolge er Vater aller Völker

1) I. Mos. 13, 8. 9. — 2) I. Mos. 13, 14 ff.

geworden, ist nicht klar ersichtlich. Es kann nämlich hieher zu gehören scheinen: „Und ich werde deinen Samen machen wie den Sand der Erde“, was nach der Redefigur gesagt ist, welche die Griechen Hyperbel nennen, und welche allerdings tropisch, nicht eigentlich ist. Daß sich aber die Schrift dieser Ausdrucksweise sowie der übrigen Tropen bediene, bezweifelt Niemand, der sie kennt. Dieser Tropus, das heißt diese Redeweise, findet aber statt, wenn Das, was gesagt wird, viel mehr ist als Das, was durch das Gesagte angedeutet wird. Denn wer sollte nicht sehen, wie unvergleichlich größer die Zahl des Sandes ist als die aller Menschen selbst von Adam an bis zum Ende der Welt sein kann? Um wie viel mehr also [ist der Sand zahlreicher] als der Samen Abraham's, nicht bloß als derjenige, welcher zum israelitischen Volke gehört, sondern auch als derjenige, welcher zufolge Nachahmung seines Glaubens auf dem ganzen Erdkreise bei allen Völkern ist und sein wird? Dieser Same ist im Vergleiche zur Menge der Gottlosen freilich bei Wenigen; doch bilden auch selbst die Wenigen eine unzählbare Menge, welche hyperbolisch durch den Sand der Erde angedeutet ist. In der That ist diese Menge, welche dem Abraham verheissen wird, nicht für Gott, aber für die Menschen unzählbar; für Gott ist es aber auch nicht einmal der Sand der Erde. Weil demnach, soferne die Verheißung auf mehrere Kinder nicht dem Fleische nach sondern dem Geiste nach geht, passender nicht bloß das israelitische Volk, sondern der gesammte Samen Abraham's mit der Menge des Sandes verglichen wird, so kann hier die Verheißung als Beides umfassend verstanden werden. Doch haben wir deshalb gesagt, daß Dieß nicht deutlich zu Tage trete, weil auch die Menge jenes einen Volkes, welches dem Fleische nach von Abraham durch seinen Enkel Jakob geboren ward, so sehr anwuchs, daß es fast alle Theile des Erdkreises erfüllte. Und deshalb konnte auch dieses hyperbolisch mit der Menge des Sandes verglichen werden, weil auch es allein schon für den Menschen unzählbar ist. Daß aber nur jenes Land gemeint sei, welches Kanaan genannt ist, bezweifelt Niemand. Wenn es

aber heißt: „Dir werde ich es geben und deinem Samen bis in Ewigkeit“, so können sich Einige daran stoßen, wenn sie „bis in Ewigkeit“ in dem Sinne von „auf immerdar“ verstehen. Wenn sie aber „bis in Ewigkeit“ an dieser Stelle so verstehen, wie wir im Glauben festhalten, daß die künftige Ewigkeit [futurum saeculum] mit dem Ende der gegenwärtigen Weltzeit [praesens saeculum] ihren Anfang nehme, dann werden sie sich nicht mehr daran stoßen, weil die Israeliten, wenn sie auch aus Jerusalem vertrieben sind, doch in anderen Städten des Landes Kanaan bleiben und bis zum Ende bleiben werden, und weil, soferne jenes ganze Land von Christen bewohnt wird, auch diese Samen Abraham's sind.

22. Abraham von Melchisedech gesegnet.

Nachdem Abraham diese Verheißung empfangen hatte, zog er fort und blieb an einem anderen Orte desselben Landes, nämlich bei der Eiche Mambre, welches [Mambre] Chabron war. Als sodann Feinde über Sodoma hergefallen waren, indem fünf Könige gegen vier Krieg führten, und als nach Befiegung der Sodomiter auch Lot gefangen genommen worden war, befreite ihn Abraham, welcher dreihundertachtzehn seiner Knechte mit sich in den Kampf geführt hatte, und verschaffte den Königen von Sodoma den Sieg, wollte aber Nichts von der Beute nehmen, obgleich sie ihm der König, für welchen er gesiegt, angeboten hatte. Doch ward er eben damals von Melchisedech gesegnet,¹⁾ welcher Priester Gottes, des Höchsten, war; darüber steht in dem Briefe,²⁾ welcher an die Hebräer überschrieben ist, und welchen die Mehreren dem Apostel Paulus zuschreiben, was aber Einige in Abrede stellen, Vieles und Großes geschrieben. Da nämlich ward zuerst das Opfer offenbar, welches nun von den Christen Gott auf dem ganzen Erdkreise dargebracht wird,

1) I. Mos. 14, 18 ff. — 2) Hebr. 7, 1 ff.

und bei welchem sich das Wort erfüllt, welches lange nachher durch den Mund des Propheten in Bezug auf Christus erging, der erst im Fleische kommen sollte: ¹⁾ „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedech's;“ nämlich nicht nach der Ordnung Aaron's, welche Ordnung aufgehoben werden sollte, als die Dinge im hellen Tageslichte sich zeigten, welche durch jene Schatten vorgebildet wurden.

23. Neue Verheissung Gottes an Abraham, durch welche diesem Nachkommenschaft versprochen wird, zahlreich wie die Sterne des Himmels.

Auch damals erging das Wort des Herrn an Abraham in einem Gesichte. ²⁾ Da er ihm seinen Schutz und übergroßen Lohn versprach, meinte dieser, um Nachkommenschaft besorgt, daß ein gewisser Eliezer, sein hausgeborener Knecht, sein Erbe sein werde; und sogleich ward ihm als Erbe versprochen nicht jener hausgeborene Knecht, sondern Einer, der von Abraham selbst ausgehen sollte, und wiederum unzählbarer Samen, nicht wie der Sand der Erde, sondern wie die Sterne des Himmels. Hier scheint mir mehr eine durch himmlische Glückseligkeit erhabene Nachkommenschaft versprochen. Denn was die Menge betrifft, was sind da die Sterne des Himmels im Vergleiche mit dem Sande der Erde? Es müßte nur Einer sagen, auch dieser Vergleich sei insoferne ähnlich, als auch die Sterne nicht gezählt werden können. Denn es ist nicht einmal glaublich, daß man sie alle sehen kann. Je schärfer nämlich Jemand hinschaut, desto mehrere sieht er. Daher glaubt man mit Recht, daß auch beim schärfsten Hinsehen einige verborgen bleiben, außer jenen Gestirnen, welche in einem anderen von uns zu fernst liegenden Theile des Erbkreises, wie berichtet wird, auf- und untergehen. Die endlich sich rühmen, die ganze Zahl der

1) Ps. 109, 4. — 2) I. Mos. 15, 1 ff.

Sterne erfasst und aufgezeichnet zu haben, kommen gar nicht in Anschlag gegenüber der Autorität dieses Buches. Hier¹⁾ nun steht jener Ausspruch, dessen der Apostel gedenkt,²⁾ um die Gnade Gottes anzupreisen: „Es glaubte Abraham Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“: damit nicht die Beschneidung sich rühme und die unbeschnittenen Völker zum Glauben Christi nicht zulassen wolle. Denn als Dies geschah, daß dem glaubenden Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ward, war er noch nicht beschnitten gewesen.

24. Von dem Gesichte, in welchem Abraham die Zukunft des von ihm abstammenden Volkes gezeigt wird.

1) Als Gott in eben diesem Gesichte mit ihm redete, sagte er zu ihm auch Folgendes:³⁾ „Ich bin Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Gebiete der Chaldäer, um dir dieses Land zu geben, damit du dessen Erbe seiest.“ Als hier Abraham fragte, woran er erkennen sollte, daß er dessen Erbe sein werde, sagte Gott zu ihm:⁴⁾ „Nimm für mich eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine Taube. Er nahm aber all Dieses und theilte es in der Mitte und legte je den einen Theil gegenüber dem anderen; die Vögel aber theilte er nicht. Und es stießen, wie geschrieben steht, Vögel herab über die Leiber, welche getheilt waren, und Abraham ließ sich bei diesen nieder. Um Sonnenuntergang aber kam Schrecken über Abraham, und sieh', große und finstere Furcht befiel ihn; und es ward zu Abraham gesagt: Du sollst wissen und erkennen, daß fremd sein wird dein Same in einem Lande, das nicht sein eigen ist, und man wird sie dienstbar machen und sie bedrängen binnen

1) I. Mos. 45, 6. — 2) Röm. 4, 3. — 3) I. Mos. 15, 7. — 4) I. Mos. 15, 9 ff.

vierhundert Jahren; das Volk aber, welchem sie dienen werden, werde ich richten. Darnach aber werden sie hieher kommen mit vielem Geräthe. Du aber wirst zu deinen Vätern gehen in Frieden ernährt, in gutem Alter. Im vierten Geschlechte aber werden sie sich hieher wenden. Denn noch sind bis jetzt nicht voll geworden die Sünden der Amorrhäer. Als aber die Sonne bereits am Untergange war, entstand eine Flamme, und sieh', ein rauchender Ofen und feurige Leuchten, welche mitten durch jene zertheilten Städte hindurchgingen. An jenem Tage errichtete Gott der Herr einen Bund mit Abraham, sprechend: Deinem Samen werde ich dieses Land geben vom Flusse Aegyptens an bis zum großen Flusse Euphrat, die Genäer und Genezäer und Sedmonäer und Chetäer und Pheresäer und Raphaim und Amorrhäer und Kananäer und Ewäer und Bergesäer und Jebusäer."

2) All Dieses geschah und ward gesprochen in einem Gesichte auf geheimnißvolle Weise. Darüber im Einzelnen ausführlich zu reden, wäre zu weitläufig und würde über den Plan dieses Werkes hinausgehen. Wir müssen uns also begnügen, das Nothwendige kennen zu lernen, daß nämlich Abraham, nachdem gesagt ward, er habe Gott geglaubt, und es sei ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, im Glauben nicht gewankt habe, als er sagte: ¹⁾ „Herr und Herrscher, an was soll ich erkennen, daß ich dessen Erbe sein werde?“ Es war nämlich die Erbschaft jenes Landes verheißen worden. Denn er sagt nicht: „Woher soll ich erkennen?“ gleich als ob er noch nicht glaubte; sondern er sagt: „An was soll ich erkennen?“ [indem er wollte,] daß ihm für Das, was er geglaubt hatte, irgend ein Vorbild gegeben werde, an welchem die Art und Weise [der Erfüllung] erkannt würde. So ist es nicht Mißtrauen von Seiten der Jungfrau Maria, wenn sie sagt: ²⁾ „Wie wird Dieses geschehen, da ich einen Mann nicht erkenne?“ Denn sie fragte

1) I. Mos. 15, 8. — 2) Luk. 1, 34.

nach der Art und Weise, wie geschehen sollte, wovon sie gewiß war, daß es geschehen werde. Und als sie so gefragt hatte, vernahm sie: ¹⁾ „Der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten.“ So ist denn auch hier ein Vorbild gegeben in den Thieren, in der Kuh, der Ziege und dem Widder und in den beiden Vögeln, in der Turteltaube und Taube, damit er erkenne, diesem gemäß werde Das geschehen, wovon er bereits nicht zweifelte, daß es geschehen werde. Ob nun durch die Kuh das unter dem Joche des Gesetzes befindliche Volk angedeutet ist, durch die Ziege, daß dasselbe Volk sündhaft sein, durch den Widder, daß dasselbe Volk auch herrschen werde; (diese Thiere werden aber deshalb dreijährig genannt, weil, da es drei bedeutsame Zeitabschnitte sind von Adam bis auf Noe und von da bis auf Abraham und von da bis auf David, welcher nach Saul's Verwerfung als der Erste in der Herrschaft über das israelitische Volk durch den Willen des Herrn fest begründet ward, jenes Volk in diesem dritten Zeitraume, welcher sich von Abraham bis auf David erstreckt, gleichsam zur dritten Altersstufe heranwuchs;) oder ob diese Dinge irgend etwas anderes Passenderes andeuten: so möchte ich doch nie und nimmer daran zweifeln, daß durch die Hinzufügung der Turteltaube und der Taube die Geistigen in diesem Volke vorgebildet sind. Und deshalb heißt es: „Die Vögel aber theilte er nicht;“ denn die Fleischlichen werden unter einander getheilt, die Geistigen aber nimmermehr; ob sie nun vom geschäftigen Verkehre der Menschen sich zurückziehen, wie die Turteltaube, oder in denselben sich mischen, wie die Taube: beide Vögel sind ja einfältig und unschuldig, darauf hinweisend, daß auch bei diesem israelitischen Volke Kinder der Verheißung und Erben des in ewiger Glückseligkeit verbleibenden Reiches sein würden. Die Vögel aber, welche auf die zertheilten Leiber herabstießen, deuten nicht etwas Gutes an, sondern die Geister dieser Luft, welche in

1) Luk. 1, 35.

der Theilung der Fleischlichen gewissermaßen ihre Nahrung suchen. Daß aber Abraham sich bei ihnen niederließ, deutet an, daß auch unter den Theilungen der Fleischlichen wahre Gläubige bis an's Ende verbleiben werden. Und daß um Sonnenuntergang Schrecken über Abraham kam und große finstere Furcht, zeigt an, daß gegen das Ende dieser Welt große Verwirrung und Bedrängniß der Gläubigen sein wird, wovon der Herr im Evangelium sagte: ¹⁾ „Denn es wird alsdann große Bedrängniß sein, dergleichen von Anfang an nicht gewesen ist.“

3) Wenn aber zu Abraham gesagt ward: ²⁾ „Du sollst wissen und erkennen, daß fremd sein wird dein Same in einem Lande, das nicht sein eigen ist, und man wird sie dienstbar machen und sie bedrängen binnen vierhundert Jahren“: so ist Dieß ganz offenbar vom Volke Israel, welches in Aegypten dienen sollte, geweissagt. Nicht als ob jenes Volk in eben dieser Knechtschaft unter dem Drucke der Aegyptier volle vierhundert Jahre zubringen sollte, sondern es ward vorhervorverkündet, daß Dieß eben in vierhundert Jahren geschehen werde. Wie nämlich von Thara, dem Vater Abraham's, geschrieben steht: ³⁾ „Und es waren die Tage Thara's in Charra zweihunderisünf Jahre;“ nicht als ob er alle dortselbst zugebracht hätte, sondern weil sie dortselbst vollendet wurden: so ist auch hier deshalb eingeschaltet: „Und man wird sie dienstbar machen und sie bedrängen binnen vierhundert Jahren“, weil diese Zahl in eben dieser Bedrängniß erfüllt, nicht weil sie ganz darin zugebracht ward. Vierhundert Jahre werden eben genannt um der runden Zahl willen, obwohl es etwas mehr sind, ob sie nun von der Zeit an gezählt werden, wo Dieß dem Abraham verheissen ward, oder von da an, wo Izaak geboren wurde, der Same Abraham's, von welchem Dieß vorausgesagt wird. Denn es werden, wie wir schon weiter oben gesagt haben, ⁴⁾

1) Matth. 24, 21. — 2) I. Mos. 15, 13. — 3) I. Mos. 11, 32.
— 4) Gen. Kap. 16.

vom fünfundsiebzigsten Jahre Abraham's an, wo ihm die erste Verheißung wurde, bis zum Auszuge Israels aus Aegypten vierhundertunddreissig Jahre gezählt, deren der Apostel also gedenkt: ¹⁾ „Dieß aber sage ich: Den von Gott bestätigten Bund entkräftigt das Gesetz, welches nach vierhundertunddreissig Jahren gegeben ward, nicht der Art, daß die Verheißung abgethan würde.“ Diese vierhundertdreissig Jahre also konnten, weil es nicht viel mehr sind, vierhundert genannt werden; um wie viel mehr, da schon einige von dieser Zahl vorübergegangen waren, als dem Abraham Jenes in einem Gesichte gezeigt und gesagt ward, oder als Isaaß seinem hundertjährigen Vater geboren wurde, fünfundzwanzig Jahre nach der ersten Verheißung, wo von den vierhundertdreissig Jahren nur mehr vierhundertfünf zurückbleiben, welche Gott als vierhundert angeben wollte. Daß auch das Übrige, was in den Worten des vorherverkündenden Gottes folgt, auf das israelitische Volk sich beziehe, dürfte wohl Niemand bezweifeln.

4) Wenn aber beigefügt wird: ²⁾ „Als aber die Sonne bereits am Untergange war, entstand eine Flamme, und sieh', ein rauchender Ofen und feurige Leuchten, welche mitten durch jene zertheilten Stücke hindurchgingen“: so bedeutet Dieß, daß am Ende der Welt die Fleischlichen durch Feuer gerichtet werden sollen. Denn wie die Bedrängniß des Gottesstaates, dergleichen vorher niemals war, und welche unter dem Antichrist zu erwarten steht, durch die finstere Furcht Abraham's um Sonnenuntergang, nämlich wo bereits das Ende der Welt herannahet, angedeutet wird: so wird bei Sonnenuntergang, nämlich schon beim Ende selber, durch dieses Feuer der Tag des Gerichtes angedeutet, welcher scheidet zwischen den Fleischlichen, die durch Feuer gerettet, und denen, die im Feuer verdammt werden sollen. Der Bund sodann, der mit Abraham geschlossen ward, bezeichnet ausdrücklich das Land Kanaan und nennt darin eif

1) Gal. 3, 17. — 2) I. Mos. 15, 17.

Völkerschaften vom Flusse Aegyptens bis zum großen Flusse Euphrat; nicht also vom großen Flusse Aegyptens, nämlich vom Nil, sondern vom kleinen, welcher die Grenze zwischen Aegypten und Palästina bildet, und an dem die Stadt Abinotiorura liegt.

25. Sara gibt dem Abraham ihre Magd Agar zur Frau.

Hierauf folgen nun die Zeiten der Söhne Abrahams,¹⁾ des einen von Agar, der Magd, des anderen von Sara, der Freien, von welchen wir schon im vorigen Buche gesprochen haben.²⁾ Was aber die Thatsache angeht, so darf wegen dieses Rebsweibes dem Abraham keinesfalls das Brandmal eines Vergehens aufgedrückt werden. Er gebrauchte nämlich dieselbe, um Nachkommenschaft zu zeugen, nicht um die Lust zu stillen, und ohne seiner Gattin Schimpf anzuthun, sondern ihr vielmehr gehorchend, indem sie es für einen Trost ihrer Unfruchtbarkeit hielt, wenn sie den fruchtbaren Mutterchoß der Magd, weil sie es von Natur nicht konnte, durch den Willen zu ihrem eigenen mache und sich als Weib des Rechtes bediene, von welchem der Apostel sagt:³⁾ „Gleicher Weise hat auch der Mann nicht Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib“, um von einer anderen zu gebären, da sie es von sich selber nicht konnte. Nicht ist hier ausschweifende Begierlichkeit, nicht schändliche Nichtswürdigkeit. Von der Gattin wird der Nachkommenschaft wegen die Magd dem Manne übergeben, vom Manne wird sie der Nachkommenschaft wegen angenommen; von beiden wird nicht schuld bare Lust, sondern Frucht der Natur gesucht. Und als die schwangere Magd über die unfruchtbare Herrin sich erhob, zeigte Abraham auch da, daß er nicht ein sklavischer Liebhaber, sondern ein freier Erzeuger gewesen sei und bei Agar seiner Gattin Sara die Treue bewahrt

1) I. Mos. 16. — 2) Vgl. B. XV. Kap. 2 u. 3 — 3) I. Kor. 7, 4.

habe, daß er nicht seiner Lust sondern ihrem Willen gefolgt sei, daß er angenommen, nicht verlangt habe, hinzugegangen sei, nicht angehangen habe, daß er besamt, nicht geliebt habe. Denn er sagt: ¹⁾ „Sieh', deine Magd ist in deiner Hand; thu' mit ihr, wie es dir gefällt!“ O des Mannes, der manneswürdig der Weiber sich bedient, der Gattin in Mäßigkeit, der Magd in Botmäßigkeit, keiner in Unmäßigkeit!

26. Von der Offenbarung Gottes an Abraham, daß nicht Agar, sondern Sara die Stamm-mutter des auserwählten Volkes sein werde.

1) Darnach ward von der Agar Ismael geboren, in welchem Abraham hätte glauben können, daß erfüllt sei, was ihm, da er seinen hausgeborenen Knecht an Kindes Statt hatte annehmen wollen, verheissen worden war, indem Gott sagte: ²⁾ „Nicht Dieser wird dein Erbe sein, sondern der aus dir hervorgehen wird, der wird dein Erbe sein.“ Damit er also nicht glaube, diese Verheißung sei im Sohne der Magd erfüllt worden, erschien ihm, ³⁾ als er schon neunund-nennzig Jahre alt war, der Herr und sagte zu ihm: „Ich bin Gott, sei wohlgefällig vor meinem Angesichte und sei ohne Klage, und ich werde meinen Bund schließen zwischen dir und mir und dich gar sehr zahlreich machen.“ Und Abraham fiel nieder auf sein Angesicht. Und es redete Gott zu ihm und sagte: „Und ich, sieh' mein Bund ist mit dir, und du wirst sein Vater einer Menge von Völkern. Und nicht wird fürder dein Name Abram genannt werden, sondern dein Name wird Abraham sein, weil ich dich zum Vater vieler Völker gesetzt habe. Und ich werde dich gar sehr vermehren und werde dich zu Völkern machen, und Könige werden aus dir hervorgehen. Und ich werde meinen Bund aufrichten zwischen mir und zwischen dir und zwischen dei-

1) I. Mos. 16, 6. — 2) I. Mos. 15, 4. — 3) I. Mos. 17, 1 ff.

nem Samen nach dir seine Geschlechter hindurch als ewigen Bund, daß ich dir Gott sei und deinem Samen nach dir. Und ich werde dir und deinem Samen nach dir das Land geben, darin du Invasse bist, das ganze Land Kanaan zu ewigem Besitze, und ich werde ihnen Gott sein. Und es sprach Gott zu Abraham: Du aber wirst meinen Bund bewahren, und dein Same nach dir in seinen Geschlechtsfolgen. Und das ist der Bund, welchen du halten wirst, zwischen mir und euch und zwischen deinem Samen nach dir in seinen Geschlechtsfolgen. Beschnitten wird werden alles Männliche bei euch, und beschnitten werdet ihr werden am Fleische eurer Vorhaut, und es wird Dieß sein zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Und als Kind von acht Tagen wird beschnitten werden alles Männliche bei euch in euren Geschlechtern. Der Hausgeborene und der Erkaufte von jeglichem Fremdlinge, welcher nicht von deinem Samen ist, wird beschnitten werden: der Hausgeborene deines Hauses und der Erkaufte. Und es wird sein mein Bund in euerem Fleische zu ewigem Bunde. Und wer nicht beschnitten sein wird, ein männliches Kind, das nicht beschnitten werden wird am Fleische seiner Vorhaut am achten Tage, diese Seele wird ausgerottet werden aus ihrem Geschlechte, weil sie meinen Bund gebrochen hat. Und es sagte Gott zu Abraham: Sara, deine Gattin, ihr Name wird nicht Sara genannt werden, sondern Sarra wird ihr Name sein. Segnen aber werde ich sie und werde dir von ihr einen Sohn geben: und werde ihn segnen, und er wird zu Nationen werden, und Könige der Völker werden von ihm stammen. Und Abraham fiel nieder auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Sollte mir, der ich hundert Jahre habe, ein Sohn geboren werden, und sollte Sarra mit neunzig Jahren gebären? Es sprach aber Abraham zu Gott: Ismael, dieser möge leben vor deinem Angesichte. Es sprach aber Gott zu Abraham: Ja, sieh', Sarra, deine Gattin, wird dir einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Isaaq nennen, und ich werde meinen Bund aufrichten mit ihm als ewigen Bund.

ihm Gott zu sein und seinem Samen nach ihm. In Betreff Ismaels aber, siehe, habe ich dich erhört; siehe, ich habe ihn gesegnet und werde ihn vergrößern und werde ihn gar sehr vermehren. Zwölf Völkerschaften wird er zeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volke machen. Meinen Bund aber werde ich mit Isaak aufrichten, welchen dir Sarra gebären wird um diese Zeit auf's kommende Jahr."

2) Hier ist Deutlicheres verheissen über die Berufung der Völker in Isaak, das ist im Sohne der Verheissung, durch welchen die Gnade gesinnbildet wird, nicht die Natur, weil er als Sohn eines Greises und einer unfruchtbaren alten Frau verheissen wird. Denn obwohl Gott auch den natürlichen Verlauf der Zeugung wirkt, so ist doch dort die Gnade augenscheinlicher ersichtlich, wo bei fehlerhafter und versiegender Natur das Wirken Gottes augenscheinlich ist. Und weil Dies nicht durch Geburt, sondern durch Wiedergeburt geschehen sollte, deshalb ward nun die Beschneidung anbefohlen, als ein Sohn von Sarra verheissen wurde. Daß er aber alle, nicht bloß die hausgeborenen Sklaven, sondern auch die erkauften zu beschneiden befiehlt, bezeugt, daß diese Gnade auf Alle sich erstrecke. Denn was sinnbildet die Beschneidung Anderes als die nach Ausziehen der alten Beschaffenheit erneuerte Natur? Und was sinnbildet der achte Tag Anderes als Christum, welcher nach Vollendung der Woche, das heißt nach dem Sabbath, auferstanden ist? Auch die Namen der Eltern werden verändert, Alles widerhallt von Neuem, und im alten Bunde ist der neue verhüllt. Denn was ist der sogenannte alte Bund anders als eine Hülle des neuen? Und was ist der sogenannte neue Anderes als Enthüllung des alten? Das Lachen Abrahams ist Frohlocken eines sich selbst Beglückwünschenden, nicht Hohnlachen eines Ungläubigen. Auch jene Worte, die er in seinem Herzen sprach: „Sollte mir, der ich hundert Jahre habe, ein Sohn geboren werden, und sollte Sarra mit neunzig Jahren gebären“, sind nicht Ausdruck des Zweifels, sondern der Verwunderung. Wenn aber Jemanden befremdet, was gesagt ist: „Und ich werde

dir und deinem Samen nach dir das Land geben, in welchem du Insaße bist, das ganze Land Kanaan zu ewigem Besitze", [weil er sich nicht erklären kann,] wie verstanden wird, daß Dieß in Erfüllung gegangen, oder ob erwartet wird, daß es erst noch in Erfüllung gehen soll, da ja irgend welcher irdische Besitz für jegliches beliebige Volk nicht ewig sein kann: so wisse er, daß von den Unsrigen mit „ewig“ übersetzt werde, was die Griechen *αἰώνιον* nennen, ein Wort, welches von Weltzeit [a saeculo] abgeleitet ist; *αἰών* heißt nämlich auf griechisch die Weltzeit. Die Lateiner wagten aber nicht, Dieß mit „zeitlich [saeculare]“ zu geben, um nicht auf einen ganz anderen Sinn zu führen. Zeitlich [saecularia] heißt nämlich Vieles, was in diesem Zeitleben [in hoc saeculo] derart verläuft, daß es auch in einer kurzen Zeit vorübergeht: was aber *αἰώνιον* genannt wird, hat entweder gar kein Ende oder erstreckt sich bis an's Ende dieser Weltzeit.

27. Wie zu verstehen ist, daß ein männliches Kind, das nicht beschnitten worden, aus seinem Volke ausgerottet werden solle, weil es den Bund Gottes gebrochen.

Ebenso können Einige daran sich stoßen, wie man verstehen soll, was hier gesagt ist: ¹⁾ „Ein männliches Kind, welches nicht beschnitten werden wird am Fleische seiner Vorhaut am achten Tage, diese Seele wird ausgerottet werden aus ihrem Geschlechte, weil sie meinen Bund gebrochen hat.“ Es ist Dieß doch nicht Schuld des Kleinen, von dessen Seele es heißt, daß sie zu Grunde gehen werde, und nicht er selber hat den Bund Gottes gebrochen, sondern die Eltern, welche für seine Beschneidung nicht Sorge trugen: es müßte nur sein, daß auch die Kleinen alle, nicht nach der ihrem eigenen Leben zugehörigen Beschaffenheit,

1) I. Mos. 17, 14.

sondern nach dem gemeinsamen Ursprunge des menschlichen Geschlechtes in jenem Einen den Bund Gottes gebrochen, in welchem Alle gesündigt haben.¹⁾ Es werden nämlich außer jenen zwei großen, dem alten und neuen Bunde Gottes, viele andere genannt, was Jeder, wenn er [in der Schrift] liest, erkennen kann. Der erste Bund nun, welcher mit dem ersten Menschen geschlossen ward, ist ohne Zweifel dieser:²⁾ „An welchem Tage ihr essen werdet, werdet ihr sterben.“ Daher steht in dem Buche, welches Ekklesiastikus genannt wird, geschrieben:³⁾ „Alles Fleisch altert dahin wie ein Kleid. Denn der Bund ist von Anfang an: Du wirst des Todes sterben.“ Denn da das deutlichere Gesetz nachher gegeben ward und der Apostel sagt:⁴⁾ „Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung“, wie anders ist da wahr, was im Psalme gelesen wird:⁵⁾ „Für Übertreter halte ich alle Sünder der Erde“, als weil alle der Übertretung irgend eines Gesetzes schuldig sind, welche in irgend einer Sünde verstrickt gehalten werden? Wenn darum auch die Kleinen, wie der wahre Glaube lehrt, als Sünder nicht durch sich selbst, sondern zufolge ihres Ursprunges geboren werden, weshalb wir bekennen, daß ihnen die Gnade der Nachlassung der Sünden nothwendig sei: so werden sie ohne Zweifel in der Weise, in welcher sie Sünder sind, auch als Übertreter jenes Gesetzes erkannt, welches im Paradiese gegeben ward, so daß Beides wahr ist, was geschrieben steht, sowohl: „Für Übertreter halte ich alle Sünder der Erde“, als auch: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung.“ Weil daher die Beschneidung das Zeichen der Wiedergeburt war und den Kleinen wegen der Erbsünde, durch welche der Bund Gottes gebrochen worden, die Geburt nicht mit Unrecht zu Grunde richtet, wenn ihn nicht die Wiedergeburt erlöst: so sind diese Worte Gottes

1) Röm. 5, 12. — 2) I. Mos. 2, 17.

3) Ekklesi. 14, 18 nach den LXX.

4) Röm. 4, 15. — 5) Ps. 118, 119.

so zu verstehen, als ob gesagt wäre: Wer nicht wiedergeboren sein wird, diese Seele wird ausgerottet werden aus ihrem Volke, weil sie den Bund Gottes gebrochen, da er ja in Adam mit Allen selber auch gesündigt hat. Denn hätte Gott gesagt: Weil er diesen meinen Bund gebrochen hat, so würde er zwingen, es nur von der Beschneidung zu verstehen; nun aber steht es, weil er nicht ausdrücklich sagte, welchen Bund der Kleine gebrochen, frei, das Gesagte von jenem Bunde zu verstehen, dessen Übertretung auch auf den Kleinen sich erstrecken kann. Wenn aber Jemand behauptet, es sei Dieses nur von der Beschneidung gesagt, weil der Kleine in Bezug auf sie, sofern er nicht beschnitten ward, den Bund Gottes gebrochen habe, so mag er nach irgend einer Redeweise suchen, wonach man nicht unpassend verstehen kann, der Bund sei deshalb gebrochen worden, weil er, wenn auch nicht von ihm, so doch an ihm gebrochen ward. Aber auch so ist zu beachten, daß die Seele eines unbeschnittenen Kleinen nicht ungerecht wegen einer an ihm verschuldeten Nachlässigkeit zu Grunde gehe, sondern nur ausfolge des Verstricktseins in die Erbsünde.

28. Von der dem Abraham und seiner Frau anbefohlenen Namensänderung.

Nachdem also eine so große und so klare Verheißung dem Abraham gemacht worden war, dem auf's Deutlichste gesagt wurde: ¹⁾ „Zum Vater vieler Völker habe ich dich gesetzt, und ich werde dich gar sehr vermehren und werde dich zu Völkern machen, und Könige werden aus dir hervorgehen. Und ich werde dir von Sarra einen Sohn geben und werde ihn segnen, und er wird zu Nationen werden, und Könige der Völker werden von ihm abstammen,“ eine Verheißung, welche wir nun in Christus sich erfüllen sehen: von da an werden sodann in den Schriften jene Gatten

1) I. Mos. 17, 5. 6 u. 16.

nicht, wie sie vorher genannt wurden, Abram und Sara genannt, sondern wie wir sie, weil sie nunmehr von Allen so genannt werden, von Anfang an genannt haben, Abraham und Sarra. Warum nun der Name Abrahams umgeändert wurde, davon ist der Grund angegeben: ¹⁾ „Weil ich dich“, heißt es, „zum Vater vieler Völker gesetzt habe.“ Es ist also ersichtlich, daß Abraham diese Bedeutung habe; Abram aber, wie er vorher genannt wurde, wird mit „erhabener Vater“ übersetzt. In Betreff der Veränderung des Namens Sarra's ist aber kein Grund angegeben; doch bedeutet, wie Diejenigen sagen, welche eine Erklärung der hebräischen Namen, wie sie in diesen heiligen Schriften enthalten sind, geschrieben haben, Sara „meine Fürstin“, Sarra aber „Kraft“. Daher steht in dem Briefe an die Hebräer geschrieben: ²⁾ „Durch den Glauben erhielt auch Sarra Kraft, Nachkommenschaft von sich zu geben.“ Beide nun waren schon älter, wie die Schrift bezeugt, sie aber war auch unfruchtbar und schon von der Menstruation verlassen, weshalb sie nicht mehr hätte gebären können, auch wenn sie nicht unfruchtbar gewesen wäre. Wenn nun ein Weib in der Weise in vorgeschrittenem Alter steht, daß bei ihr der bei den Weibern gewöhnliche Fluß noch stattfindet, so kann sie von einem jungen Manne gebären, von einem älteren nicht, obwohl auch dieser ältere noch zeugen kann, aber mit einer jüngeren, wie es Abraham nach Sarra's Tode mit Kethura konnte, weil er deren Alter blühend erfand. Das ist es also, was der Apostel als wunderbar preist, ³⁾ und deshalb sagt er, der Leib Abrahams sei schon erstorben gewesen, weil er in jenem Alter nicht mehr mit jeglichem Weibe hätte zeugen können, welches noch irgend eine letzte Zeit zum Gebären hat. Denn wir müssen Dieß so auffassen, daß der Leib in Bezug auf Etwas abgestorben war, nicht in Bezug auf Alles. Denn wenn [der Leib abgestorben ist] in Bezug auf Alles, so ist nicht mehr das Alter eines Lebendigen da,

1) I. Mos. 17, 5. — 2) Hebr. 11, 11. — 3) Röm. 4, 19.

sondern der Reichthum eines Gestorbenen. Doch könnte diese Frage auch so gelöst werden, daß Abraham nachher mit Kethura zeugte, weil die Gabe zu zeugen, welche er von Gott empfing, auch nach dem Tode der Gattin verblieb. Doch scheint mir jene Lösung dieser Frage, welcher wir gefolgt sind, deshalb den Vorzug zu verdienen, weil ein hundertjähriger Greis in unserer Zeit mit keinem Weibe zeugen kann, was freilich damals anders war, als die Menschen noch so lange lebten, daß hundert Jahre Einen noch nicht altersschwach machten.

29. Gott erscheint dem Abraham in drei Männern.

Ebenso erschien Gott dem Abraham bei der Eiche Mambré¹⁾ in den drei Männern, von welchen nicht zu zweifeln ist, daß sie Engel gewesen, obwohl Einige glauben, Einer darunter sei der Herr Christus gewesen, indem sie behaupten, daß derselbe auch schon vor Annahme des Fleisches sichtbar gewesen sei. Es eignet zwar der göttlichen Allmacht und einer unsichtbaren, unkörperlichen und unwandelbaren Natur, ohne alle Veränderung ihrer selbst auch sterblichen Blicken zu erscheinen, nicht durch Das, was sie ist, sondern durch Etwas, was ihr unterworfen ist. Was aber ist Jenem nicht unterworfen? Wenn sie aber deshalb behaupten, Einer von diesen Dreien sei Christus gewesen, weil Abraham, obwohl er Drei gesehen hatte, in der Einzahl „Herr“ sagte — denn also steht geschrieben: ²⁾ „Und siehe, drei Männer standen bei ihm, und da er sie sah, lief er ihnen von der Thüre des Zeltes aus entgegen und sagte: Herr, so ich Gnade gefunden habe vor dir“ u. s. w., — warum achten sie nicht auch darauf, daß zwei von ihnen fortgegangen waren, damit die Sodomiter vertilgt würden, als Abraham noch mit dem Einen rebete, ihn „Herr“ nen-

1) I. Mos. 18, 1. — 2) I. Mos. 18, 2 ff.

nend und Fürbitte einlegend, er möge nicht zugleich den Gerechten mit dem Gottlosen in Sodoma vertilgen? Jene Zwei aber nahm Lot also auf, daß auch er in seinem Gespräche mit ihnen in der Einzahl „Herr“ sagte. Denn nachdem er in der Mehrzahl zu ihnen gesagt hatte: ¹⁾ „Sehet, Herren, lehret ein in das Haus eures Knechtes“ und das Übrige, was dort gesagt ist, wird doch nachher also gelesen: ²⁾ „Und es ergriffen die Engel seine Hand und die Hand seiner Frau und die Hände seiner zwei Töchter, weil der Herr seiner schonte. Und es geschah, sobald sie ihn hinausgeführt hatten, sagten sie: Rette deine Seele, schau nicht zurück und stehe nicht stille in der ganzen Umgegend; auf das Gebirge rette dich, damit nicht auch du mitergriffen werdest. Es sprach aber Lot zu ihnen: Ich bitte, Herr, weil dein Knecht Barmherzigkeit gefunden hat vor dir“, und was folgt. Nach diesen Worten sodann erwiderte ihm auch der Herr in der Einzahl, obwohl er in zweien Engeln war, sprechend: ³⁾ „Sieh, ich habe angeschaut dein Antlitz“ und so weiter. Daher ist es viel glaublicher, daß sowohl Abraham in den drei, als auch Lot in den zwei Männern den Herrn erkannten, zu welchem sie in der Einzahl redeten, auch wenn sie diese Männer für Menschen hielten. Denn sie nahmen dieselben auch aus keinem anderen Grunde so auf, daß sie ihnen wie Sterblichen und menschlicher Erquickung Bedürftigen dienten. Doch war ohne Zweifel Etwas, wodurch sie, obgleich als Menschen, also erhaben sich zeigten, daß Jene, welche ihnen Gastfreundschaft erwiesen, nicht zweifeln konnten, es sei der Herr in ihnen, wie er in den Propheten zu sein pflegt, und deshalb redeten sie selbe manchmal in der Mehrzahl und manchmal in ihnen den Herrn in der Einzahl an. Daß es aber Engel gewesen, bezeugt die Schrift nicht bloß im Buche Genesis, wo diese Ereignisse erzählt werden, sondern auch im Briefe an die

1) I. Mos. 19, 2. — 2) I. Mos. 19, 16 ff. — 3) I. Mos. 19, 21.

Hebräer, wo es zum Lobe der Gastfreundschaft heißt: ¹⁾ „Durch diese haben sogar Einige, ohne es zu wissen, Engel bewirthet.“ Indem also durch diese drei Männer dem Abraham abermals der Sohn Isaak von Sarra verheissen wurde, ward von ihnen auch ein derartiger göttlicher Ausspruch gegeben, daß gesagt wurde: ²⁾ „Abraham wird zu einem großen und zahlreichen Volke werden, und gesegnet werden in ihm werden alle Völker der Erde.“ Hier sind jene beiden Dinge ganz kurz und deutlich verheissen, das Volk Israel nach dem Fleische und alle Völker nach dem Glauben.

30. Die Bestrafung Sodoma's ein Vorbild des jüngsten Gerichtes. Abraham bei Abimelech in Gerara.

Nach dieser Verheissung und nach der Rettung Lot's aus Sodoma ward durch einen feurigen Regen, der vom Himmel kam, jene ganze Umgegend der gottlosen Stadt, ³⁾ wo Schändung der Männer etwas so Gewöhnliches geworden war als andere Handlungen, welche die Geseze zu verflatten pflegen, in Asche verwandelt. Doch war auch diese ihre Strafe ein Vorbild des künftigen göttlichen Gerichtes. Denn was anders bedeutet, daß Denjenigen, welche von den Engeln gerettet wurden, verboten ward, rückwärts zu schauen, als daß man nicht mit dem Herzen zum alten Leben, welches der durch die Gnade Wiedergeborene auszieht, zurückkehren darf, wenn wir dem letzten Gerichte zu entrinnen gedenken? So blieb denn Lot's Frau, da sie rückwärts schaute, zurück, und in Salz verwandelt dient sie gewissermaßen für die Gläubigen als Würze, um an dem Geschmack zu finden, wodurch jenes Schicksal vermieden wird. Hierauf that Abraham in Gerara bei Abimelech, dem Könige dieser Stadt, wiederum, was er in Bezug auf seine Gattin in Aegypten gethan hatte, und sie wurde ihm gleicher Weise

1) Hebr. 13, 2. — 2) I. Mos. 18, 18. — 3) I. Mos. 19, 24.

unberührt zurückgegeben. Als hiebei Abraham dem Könige, welcher ihm Vorwürfe machte, warum er verschwiegen, daß sie seine Gattin sei, und sie für seine Schwester ausgegeben habe, eröffnete, was er gefürchtet, fügte er auch Dies hinzu: ¹⁾ „Und in der That ist sie in Wahrheit meine Schwester von Seite des Vaters, aber nicht von Seite der Mutter;“ denn sie war seine Schwester von Seite ihres Vaters, durch den sie mit Abraham verwandt war. Sie war aber von solcher Schönheit, daß sie auch in jenem Alter noch [sinnlich] geliebt werden konnte.

31. Isaaks Geburt und Ismaels Verstossung.

Darnach ward dem Abraham der Verheißung Gottes gemäß ein Sohn geboren, und er nannte ihn Isaak, was „Lachen“ bedeutet. Denn sowohl der Vater hatte gelacht, als er ihm verheissen wurde, sich verwundernd in Freude, als auch die Mutter hatte gelacht, da er durch jene drei Männer abermals verheissen ward, zweifelnd in Freude; doch war dieses Lachen, wie der Engel ihr vorwarf, wenn es auch ein Lachen der Freude war, doch kein Lachen vollen Glaubens. Nachher ward sie von demselben Engel im Glauben bestärkt. Davon also erhielt der Knabe seinen Namen. Denn daß dieses Lachen nicht schimpfliches Hohnlachen, sondern Ausdruck der Freude war, zeigte Sarra, nachdem Isaak geboren worden und diesen Namen erhalten hatte; sie sagte nämlich: ²⁾ „Ein Lachen hat mir Gott gewährt; denn wer immer es hört, wird mit mir sich freuen.“ Nach einiger Zeit aber wird die Magd mit ihrem Sohne aus dem Hause hinausgestoßen, und werden hier nach dem Apostel ³⁾ jene zwei Testamente angedeutet, das alte und das neue, wobei diese Sarra das Sinnbild des oberen Jerusalems, das heißt des Gottesstaates, ist.

1) I. Mos. 20, 12. — 2) I. Mos. 21, 6. — 3) Gal. 4, 24 ff.

32. Isaaks Opferung und Sarra's Tod.

1) Während solcher Vorgänge, die alle anzuführen zu weitläufig wäre, wird Abraham versucht,¹⁾ er solle seinen geliebtesten Sohn, eben den Isaak, zum Opfer bringen, damit sein frommer Glaube, welcher den Jahrhunderten, nicht Gott zur Kenntniß gebracht werden sollte, erprobt würde. Denn nicht jede Versuchung ist sündhaft; ja man darf sogar zu ihr sich Glück wünschen, wenn durch sie die Erprobung geschieht. Und sehr oft kann das menschliche Herz nicht anders sich selber kennen lernen, als wenn es, indem die Versuchung gewissermaßen seine Kräfte befragt, nicht mit Worten, sondern in der That sich selber Antwort gibt: erkennt es hiebei das Gnadengeschenk Gottes an, dann ist es fromm, dann wird es durch den dauernden Beistand der Gnade gekräftigt, nicht in eitler Selbsterhebung aufgeblasen. Abraham glaubte wahrlich wohl niemals, daß Gott an menschlichen Schlachtopfern sich ergöke: doch kann es keine Frage sein, daß man, wenn ein göttliches Gebot erschallt, gehorchen muß. Abraham ist indessen zu loben, daß er glaubte, sein Sohn werde, wenn geopfert, sogleich wieder auferstehen. Denn Gott hatte zu ihm, als er in Betreff des Hinausstoßens der Magd und ihres Sohnes den Willen seiner Frau nicht erfüllen wollte, gesagt:²⁾ „In Isaak wird dir Same berufen werden.“ Doch folgt dort und wird gesagt:³⁾ „Den Sohn aber dieser Magd, zu einem großen Volke werde ich ihn machen, weil er dein Same ist.“ In welchem Sinne also ist gesagt: „In Isaak wird dir Same berufen werden“, da Gott auch den Ismael seinen Samen genannt hat? Indem der Apostel erklärt, was Dieß heiße: „In Isaak wird dir Same berufen werden“, sagt er:⁴⁾ „Das ist, nicht Diejenigen, so Kinder des Fleisches, sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheiß-

1) I. Mos. 22, 1 ff. — 2) I. Mos. 21, 12. — 3) I. Mos. 21, 13. — 4) Röm. 9, 8.

sung werden zum Samen gerechnet.“ Und deshalb werden die Kinder der Verheißung, damit sie Same Abrahams seien, in Isaak berufen, das heißt durch den Ruf der Gnade zu Christus hin versammelt. Gläubig also festhaltend, daß diese Verheißung durch Denjenigen erfüllt werden sollte, den Gott zu tödten befohl, zweifelte der fromme Vater nicht daran, daß ihm Derjenige, wenn geopfert, wieder gegeben werden konnte, welcher ihm, ohne erhofft zu sein, gegeben werden konnte. Also ist es auch im Briefe an die Hebräer aufgefaßt und folgendermaßen dargestellt: ¹⁾ „Vermöge Glaubens“, heißt es, „ist Abraham vorangegangen, als er in Isaak versucht ward, und hat den Eingeborenen dargebracht, welcher die Verheißungen empfing, und in Bezug auf welchen gesagt ward: In Isaak wird dir Same berufen werden; indem er erwog, daß Gott auch von den Todten erwecken kann.“ Sodann ist hinzugefügt: „Deshalb hat er ihn auch zum Vorbilde hingestellt.“ Zu wessen Vorbilde, wenn nicht Desjenigen, von welchem derselbe Apostel sagt: ²⁾ „Welcher des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns Alle ihn hingegeben hat“? Daher hat auch Isaak, wie der Herr sein Kreuz, selber das Holz, auf welches er gelegt werden sollte, zur Opferstätte getragen. Wer war endlich, da Isaak nicht getödtet werden sollte, nachher, als seinem Vater untersagt worden, zuzustoßen, jener Widder, durch dessen Pinschlachtung das Opfer in sinnbildlichem Blute vollendet ward? Er wurde nämlich, als Abraham ihn sah, mit den Hörnern im Gesträuche festgehalten. Wer anders wurde also durch ihn vorgebildet als Jesus, welcher, bevor er hingeopfert wurde, von den Juden mit Dornen gekrönt worden war?

2) Doch hören wir vielmehr die durch einen Engel gesprochenen Worte Gottes. Es sagt nämlich die Schrift: ³⁾ „Und Abraham streckte seine Hand aus, das Messer zu neh-

1) Hebr. 11, 17 ff. — 2) Röm. 8, 32. — 3) I. Mos. 22, 10 ff.

men, um seinen Sohn zu tödten. Und es rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel herab und sagte: „Abraham!“ Dieser aber sagte: „Sieh', hier bin ich.“ Und er sprach: „Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben und thue ihm Nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und nicht geschont hast deines geliebten Sohnes um meinetwillen.“ „Nun weiß ich“, heißt es, das ist, nun habe ich zu wissen gemacht; denn nicht Gott mußte Dieses noch nicht. Nachdem sodann jener Widder für seinen Sohn Isaak geopfert worden, „nannte Abraham“, wie gelesen wird, „den Namen jenes Ortes: Der Herr hat gesehen, so daß man noch heut zu Tage sagt: Auf dem Berge ist der Herr erschienen.“ Wie es heißt: „Nun weiß ich“ für: „Nun habe ich zu wissen gethan“, also heißt es hier: „Gott hat gesehen“ für: „Der Herr ist erschienen“, das heißt, hat sich sehen lassen. „Und es rief der Engel des Herrn dem Abraham zum zweiten Male vom Himmel herab, sprechend: Bei mir selbst habe ich geschworen, spricht der Herr, weil du Dieses gethan und deines geliebten Sohnes um meinetwillen nicht geschont hast, so werde ich segnend dich segnen und vermehrend deinen Samen vermehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, welcher ist an der Lippe des Meeres. Und erbeigen wird besitzen dein Same die Städte der Gegner, und gesegnet werden in deinem Samen werden alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.“ So ist jene Verheißung Betreffs der Berufung der Völker im Samen Abrahams nach dem Opfer, durch welches Christus gesinnet ist, sogar durch einen Schwur Gottes bekräftigt worden. Denn oft schon hatte er versprochen, aber niemals geschworen. Was ist aber ein Schwur Gottes des Wahren und Wahrhaftigen anders als eine Bekräftigung des Verheissenen und gewissermaßen ein Schelten der Ungläubigen?

3) Darnach starb Sarra¹⁾ im hundertsiebenundzwanzigsten, in ihres Mannes aber hundertundsiebenunddreiß-

1) I. Mos. 23, 1.

figstem Lebensjahre. Denn um zehn Jahre ging er ihr im Alter voran, wie er selber sagt, als ihm von ihr ein Sohn verheissen wurde:¹⁾ „Sollte mir mit hundert Jahren ein Sohn geboren werden, und sollte Sarra mit neunzig Jahren gebären?“ Damals kaufte Abraham den Acker, in welchem er seine Gattin begrub. Damals also ward er nach der Erzählung des Stephanus²⁾ in dieses Land übersiedelt, weil er dort Besitzer zu sein anfang, nämlich nach dem Tode seines Vaters, welcher, wie die Rechnung ergibt, zwei Jahre vorher dahingefchieden war.³⁾

33. Isaak nimmt Rebekka zur Frau.

Sodann nahm Isaak die Rebekka, eine Enkelin seines Vatersbruders Nachor, zur Gattin,⁴⁾ als er vierzig Jahre alt war, nämlich im hundertundvierzigsten Lebensjahre seines Vaters, drei Jahre nach dem Tode seiner Mutter. Als aber von seinem Vater ein Knecht nach Mesopotamien geschickt ward, um sie heimzuführen, was ist da damit, daß Abraham zu eben diesem Knechte sagte:⁵⁾ „Lege deine Hand unter meine Hüfte, und ich werde dich beschwören bei dem Herrn, dem Gotte des Himmels und dem Herrn der Erde, daß du meinem Sohne Isaak nicht ein Weib nimmst aus den Töchtern der Kanänder“, Anderes angezeigt, als daß der Herr, der Gott des Himmels und der Herr der Erde, in dem Fleische, welches von jener Hüfte herstammte, kommen werde? Sind etwa Dieß geringe Kennzeichen der

1) I. Mos. 17, 17. — 2) Apostelg. 7, 4.

3) Thara wurde zweihundertundfünf Jahre alt. Zur Zeit der Geburt Abrahams zählte er siebzig Jahre. Abraham war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von seinem Vater sich trennte, um von Thara nach Kanaan zu gehen. Zweihundsechzig Jahre darnach (in Abrahams hundertundsiebenunddreißigstem Jahre) starb Sarra. $70 + 75 + 62 = 207$, also zwei Jahre mehr denn die Lebensdauer Thara's.

4) I. Mos. 24, 67. — 5) I. Mos. 24, 2. 3.

vorherverkündigten Wahrheit, welche wir in Christus sich erfüllen sehen?

34. Rethura und ihre Kinder Vorbilder der Häretiker.

Was aber bedeutet es, daß Abraham nach dem Tode Sarra's die Rethura zur Frau nahm?¹⁾ Ferner sei, dabei an Unenthaltbarkeit zu denken, besonders bei jenem schon so hohen Alter und bei jener Heiligkeit des Glaubens. Oder wurde noch die Zeugung von Kindern angestrebt, da doch schon auf die Verheißung Gottes hin in erprobtstem Glauben festgehalten wurde, daß die Kinder durch Isaak so sehr sich vermehren würden wie die Sterne des Himmels und wie der Sand der Erde? Wenn aber Agar und Ismael nach der Lehre des Apostels²⁾ die Fleischlichen des alten Testaments vorbildeten, warum sollen nicht auch Rethura und deren Söhne die Fleischlichen vorbilden, welche zum neuen Bunde zu gehören glauben? Beide nämlich sind sowohl Frauen Abrahams als auch Rebsweiber genannt; Sarra aber ist niemals als Rebsweib bezeichnet. Denn als Agar dem Abraham gegeben ward, steht also geschrieben:³⁾ „Und es nahm Sarra, die Frau Abrahams, Agar, ihre ägyptische Magd, zehn Jahre nachher, nachdem Abraham im Lande Kanaan Wohnung genommen hatte, und gab sie dem Abraham, ihrem Manne, ihm zur Frau.“ Von Rethura aber, welche er nach Sarra's Tode nahm, wird also gelesen:⁴⁾ „Abraham aber nahm noch eine Frau mit Namen Rethura.“ Sieh', beide werden Frauen genannt; von beiden findet sich ferner, daß sie Rebsweiber gewesen, indem die Schrift nachher sagt:⁵⁾ „Es gab aber Abraham all sein Vermögen seinem Sohne Isaak, und den Söhnen seiner Rebsweiber gab Abraham Geschenke und schickte sie

1) I. Mos. 25, 1. — 2) Gal. 4, 24. — 3) I. Mos. 16, 8. — 4) I. Mos. 25, 1. — 5) I. Mos. 25, 5. 6.

hinweg von Izaak, seinem Sohne, noch zu seinen Lebzeiten, nach Osten, in das Land gen Aufgang.“ Es erhalten also die Kinder der Rebweiber einige Geschenke, aber sie gelangen nicht zum verheissenen Reiche, weder die Häretiker noch die fleischlichen Juden, denn außer Izaak ist Keiner Erbe, und ¹⁾ „nicht Diejenigen, so Kinder des Fleisches, sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheissung werden zum Samen gerechnet,“ von dem gesagt ist: ²⁾ „In Izaak wird dir Same berufen werden.“ Denn ich sehe nicht, warum anders auch die nach dem Tode der Gattin heimgeführte Kethura Rebweib genannt ist, als wegen dieses Geheimnisses. Wer immer aber Dieses nicht im angegebenen Sinne nehmen will, darf doch Abraham nicht bemäkeln. Denn wie, wenn gegen die Häretiker, welche Gegner einer zweiten Verehelichung werden sollten, ³⁾ auch Dieß vorgesorgt ist, daß an eben dem Vater vieler Völker gezeigt wurde, es sei nicht Sünde, nach dem Tode der Gattin sich abermals zu verehelichen? Und Abraham starb, als er hundert(fünf⁴⁾)undsiebzig Jahre alt war. ⁵⁾ Er hinterließ also seinen Sohn Izaak, den er als Hundertjähriger gezeugt, in einem Alter von (fünfund)siebzig Jahren.

35. Von den Zwillingen Rebekka's, welche, noch im Mutterschooße, sich bekämpften.

Sehen wir nunmehr, wie von da an bei den Nachkommen Abrahams die Zeiten des Gottesstaates verlaufen! Vom ersten Lebensjahre Isaaks nun bis zum sechzigsten, in welchem ihm Kinder geboren wurden, ist Dieses merkwürdig, daß, als ihm der Herr, da er Gott bat, seine Gattin,

1) Röm. 9, 8. — 2) I. Mos. 21, 12.

3) Die Kataphrygier sagten, eine zweite Ehe unterscheide sich in Nichts von Hurerei.

4) Das „fünf“ fehlt in den Handschriften.

5) I. Mos. 25, 7.

welche unfruchtbar war, möchte gebären, seine Bitte gewährt und diese empfangen hatte, die Zwillinge noch im Mutter-schooße eingeschlossen sich stießen. Da sie von dieser Beschweruiß geängstigt wurde, fragte sie den Herrn und erhielt zur Antwort:¹⁾ „Zwei Nationen sind in deinem Schooße, und zwei Völker werden von deinem Leibe aus sich sondern, und ein Volk wird das andere überwinden, und der Ältere wird dem Jüngeren dienstbar sein.“ Darin will der Apostel²⁾ einen großen Erweis der Gnade ersehen, weil, wo sie noch nicht geboren waren und nichts Gutes oder Böses thaten, der Ältere verworfen und ohne alles Verdienst der Jüngere erwählt wird, während sie doch beide, was die Erbsünde angeht, ohne Zweifel gleich waren, was aber eigene Sünde betrifft, Keiner von ihnen eine solche hatte. Doch gestattet der Plan des begonnenen Werkes nicht, gegenwärtig über diesen Gegenstand, welchen wir auch anderswo schon vielfach besprochen haben, etwas Ausführlicheres zu sagen. Wenn es aber heißt: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienstbar sein“, so hat Dieß fast Niemand bei uns anders verstanden, als das ältere Volk der Juden werde dem jüngeren christlichen Volke dienstbar sein. Und in der That, obwohl scheinen könnte, es sei Dieß an der Nation der Idumäer, welche vom Älteren geboren ward, der zwei Namen hatte, (denn er wurde sowohl Esau genannt als auch Edom, woher der Name Idumäer,) in Erfüllung gegangen, weil sie nachher von dem Volke, welches vom Jüngeren entsproß, dem israelitischen nämlich, überwunden werden und diesem unterworfen sein sollte: so wird doch passender geglaubt, daß mit dieser Weissagung, in welcher es heißt: „Ein Volk wird das andere überwinden, und der Ältere wird dem Jüngeren dienstbar sein“, auf etwas Größeres abgezielt gewesen sei. Und was ist Dieß anders, als was augenscheinlich an Juden und Christen in Erfüllung geht?

1) I. Mos. 25, 23. — 2) Röm. 9, 11.

36. Iſaak wird um ſeines Vaters willen von Gott geſegnet.

Auch Iſaak empfing ſolch einen göttlichen Ausſpruch, wie ihn ſein Vater mehr als einmal empfangen hatte. Über dieſen göttlichen Ausſpruch ſteht alſo geſchrieben:¹⁾ „Es entſtand aber eine Hungersnoth im Lande außer der Hungersnoth, welche vorher zur Zeit Abrahams entſtanden war. Es begab ſich aber Iſaak zu Abimelech, dem Könige der Philiſter, nach Gerara. Es erſchien ihm aber der Herr und ſagte: Ziehe nicht hinab nach Aegypten, ſondern wohne in dem Lande, welches ich dir ſagen werde, und halte in dieſem Lande dich auf, und ich werde mit dir ſein und werde dich ſegnen. Denn dir und deinem Samen werde ich geben all dieſes Land, und ich werde halten meinen Schwur, den ich geſchworen Abraham, deinem Vater. Und ich werde vermehren deinen Samen wie die Sterne des Himmels und werde deinem Samen geben all dieſes Land, und es werden geſegnet werden in deinem Samen alle Völker der Erde, deßhalb, weil Abraham, dein Vater, gehört hat auf meine Stimme und beobachtet hat meine Gebote und meine Befehle und meine Rechtfertigungen und meine Verordnungen.“ Dieſer Patriarch [Iſaak] hatte keine andere Frau noch irgend ein Rebsweib, ſondern war zufrieden mit der Nachkommenſchaft der zwei Zwillinge, welche aus einem Beilager hervorgingen. Wohl fürchtete auch er Gefahr von der Schönheit ſeines Weibes, als er unter Fremden wohnte, und that wie ſein Vater, ſo daß ſie für ſeine Schweſter ausgab, von der Gattin ſchwieg: denn ſie war ihm durch väterliches und mütterliches Blut verwandt: aber auch ſie blieb von den Fremden unberührt, da in Erfahrung gebracht wurde, daß ſie ſeine Gattin ſei. Doch dürfen wir ihn deßhalb ſeinem Vater nicht vorziehen, weil er außer der einen Gattin kein Weib erkannte. Denn ohne Zweifel waren die

1) I. Moſ. 26, 1 ff.

Verdienste des väterlichen Glaubens und Gehorsams größere, so sehr, daß Gott sagt, um Jenes willen thue er Diesem das Gute, so er ihm thut: „Es werden gesegnet werden“, sagt er, „in deinem Samen alle Völker der Erde, deßhalb, weil Abraham, dein Vater, gehört hat auf meine Stimme und beobachtet hat meine Gebote und meine Befehle und meine Rechtfertigungen und meine Verordnungen.“ Und wiederum bei einem anderen Ausspruche sagt er:¹⁾ „Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters; fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und habe dich gesegnet und werde deinen Samen vermehren um Abrahams willen, deines Vaters!“ Daraus ersehen wir, wie keusch Abraham Das that, was er unzüchtigen Menschen und Solchen, die für ihre eigene Nichtswürdigkeit in den heiligen Schriften nach Entschuldigung suchen, aus Begierlichkeit gethan zu haben scheint. Daraus lernen wir auch Dieß, daß wir die Menschen nicht nach einzelnen Tugenden unter einander vergleichen, sondern bei einem Jeglichen Alles im Auge behalten sollen. Denn es kann sein, daß Jemand irgend Etwas in seinem Leben und in seinen Sitten hat, wodurch er über dem Andern steht, und daß Dieß weit vorzüglicher ist als Jenes, wodurch der Andere über ihm steht. Deßhalb ist für ein gesundes und richtiges Urtheil, obwohl die Enthalttsamkeit der Ehe vorgezogen wird, doch ein gläubiger Verehelichteter besser als ein ungläubiger Enthalttsamer. Ja der ungläubige [Enthalttsame] ist nicht nur weniger zu loben, sondern sogar auf's Höchste zu verabscheuen. Sehen wir, beide seien gut; auch so ist wahrlich ein ganz und gar gläubiger und Gott gehorsamer Verehelichteter besser als ein Enthalttsamer von geringerem Glauben und geringerem Gehorsame. Ist aber das Übrige gleich, wer besinnt sich dann, den Enthalttsamen dem Verehelichteten vorzuziehen?

1) I. Mos. 26, 24.

37. Segen Isaaks an Jakob.

Die beiden Söhne Isaaks, Esau und Jakob, wachsen also mit einander auf. Der Vorrang des Älteren geht durch Vertrag und Übereinkommen unter ihnen auf den Jüngeren über, deßhalb weil der Ältere nach dem Einsengerichte, einer Speise, welche der Jüngere zubereitet hatte, zu unmäßiger verlangte und um diesen Preis sein Erstgeburtsrecht dem Bruder unter Ablegung eines Eides verkaufte.¹⁾ Hier lernen wir, daß man beim Essen nicht durch die Art der Speise, sondern durch unmäßige Gier schuldbar werde. Isaak wird alt, und seinen Augen wird durch das Alter die Sehkraft benommen. Er will den älteren Sohn segnen und segnet statt dessen, ohne es zu wissen, den jüngeren, welcher statt des älteren Bruders, der haarig war, den väterlichen Händen sich unterstellte und in den Fellen von Ziegenböcken, die er sich angepaßt, gleichsam fremde Sünden trug. Damit diese Verstellung Jakobs nicht für betrügerische Verstellung gehalten werde, statt daß darin die geheimnißvolle Andeutung von etwas Großem gesucht wird, sagt die Schrift weiter oben:²⁾ „Esau war ein kundiger Jäger, ein Mann des Feldes; Jakob aber ein einfältiger Mann, der im Hause wohnte.“ Das haben Einige der Unrigen übersezt: „Ohne Verstellung.“ Ob aber, was im Griechischen *ἀνέλκτος* heißt, mit „ohne Verstellung“ oder mit „einfältig“ oder vielmehr mit „ohne Trug“ gegeben wird: was ist denn bei dieser Empfangnahme des Segens die Verstellung des Mannes ohne Verstellung? Was ist die Verstellung des Einfältigen, was der Trug des Nichtligners anders als ein tiefes Geheimniß der Wahrheit? Der Segen selber aber, wie beschaffen ist er? „Sieh“, heißt es,³⁾ „der Geruch meines Sohnes wie Geruch eines vollen Feldes, welches der Herr gesegnet hat. Und es gebe dir Gott von dem Thau

1) I. Mos. 25, 29 ff. — 2) I. Mos. 25, 27. — 3) I. Mos. 27, 27 ff.

des Himmels und von der Fruchtbarkeit der Erde und Menge des Weizens und Weines! Und dienen sollen dir die Völker und dich anbeten die Fürsten, und werden sollst du der Herr deines Bruders, und anbeten werden dich die Söhne deines Vaters. Wer dir fluchet, sei verflucht; und wer dich segnet, gesegnet!" Der Segen Jakobs ist also die Predigt Christi bei allen Völkern. Das geschieht, das vollzieht sich; Gesetz und Prophetie ist Isaak; auch durch den Mund der Juden wird Christus von beiden (Gesetz und Prophetie) gebenedeit gleichsam ohne ihr Wissen, weil sie selber nicht verstanden werden. Vom Geruche des Namens Christi wird wie ein Acker die Welt erfüllt; fein ist der Segen vom Thau des Himmels, das heißt vom Regen der Gottesworte, und von der Fruchtbarkeit der Erde, das heißt von der Versammlung der Völker; fein ist die Menge des Weizens und Weines, das heißt die Menge, welche der Weizen und Wein im Sacramente seines Leibes und Blutes versammelt. Ihm dienen die Völker, ihn beten an die Fürsten. Er ist der Herr seines Bruders, weil sein Volk über die Juden herrscht. Ihn beten an die Söhne seines Vaters, das heißt die Söhne Abrahams nach dem Glauben, weil auch er selber ein Sohn Abrahams ist dem Fleische nach. Wer ihm flucht, ist verflucht, und wer ihn benedeit, gebenedeit. Unser Christus, sage ich, wird auch durch den Mund der Juden, der wenn auch irrenden, so doch das Gesetz und die Propheten singenden, gebenedeit, das heißt, wahrhaft verkündet, obgleich sie einen anderen zu benedeien vermeinen, der von ihnen in ihrem Wahne erst noch erwartet wird. Sieh', da der Ältere die verheißene Segnung verlangt, schrieft Isaak zusammen und wundert sich, indem er erkennt, daß er einen Anderen für einen Anderen gesegnet habe, und er fragt, wer denn Jener sei; doch beklagt er sich nicht, daß er getäuscht worden, vielmehr unterdrückt er, da ihm sofort innerlich im Herzen das große Geheimniß enthüllt ward, den Unwillen, bestätigt den Segen. „Wer also“, sagt er, „erjagte mir das Wild und brachte es mir, und ich aß von Allem, bevor du kamst, und ich habe ihn gesegnet, und er sei gesegnet?“ Wer

sollte hier nicht vielmehr den Fluch des Erzürrten erwarten, wenn Solches nicht auf göttliche Eingebung, sondern auf irdische Weise geschehen wäre? O der Dinge, die da geschahen, aber in prophetischer Weise, auf Erden, aber in himmlischer Weise, durch Menschen, aber auf göttliche Fügung hin geschahen! Würde alles an so großen Geheimnissen reiche Einzelne untersucht, so wären viele Bände anzufüllen: doch das diesem Werke mit Maß aufzulegende Maß zwingt uns, zu Anderem zu eilen.

38. Jakob's Reise nach Mesopotamien. Seine Vision zu Bethel. Wie er vier Frauen erhielt, während er nur nach einer verlangte.

1) Jakob wird von seinen Eltern nach Mesopotamien geschickt, um dortselbst eine Frau zu nehmen. Die Worte des Vaters, wo er ihn entläßt, sind diese: ¹⁾ „Nimm keine Frau von den Töchtern der Kananäer! Mach dich auf und flieh nach Mesopotamien in das Haus Bathuels, des Vaters deiner Mutter, und nimm von da dir eine Frau von den Töchtern Laban's, des Bruders deiner Mutter. Mein Gott aber segne dich und mehre dich und mache dich zahlreich; und du wirst sein zu Versammlungen von Völkern; und er gebe dir den Segen Abrahams, deines Vaters, dir und deinem Samen nach dir, damit du Erbe werdest des Landes, in dem du wohnest, und welches Gott dem Abraham gegeben hat.“ Hier sehen wir schon den Samen Jakobs von dem anderen Samen Isaaks, der ihm durch Esau ward, gesondert. Denn als gesagt ward: „In Isaak wird dir Same berufen werden,“ ohne Zweifel der Same, welcher zum Gottesstaat gehört, ward von diesem der andere Same Abrahams abgesondert, welcher in dem Sohne der Magd war, und welcher später in den Söhnen Reubens sein sollte. Aber noch war in Betreff der beiden Zwillinge-

1) I. Mos. 28, 1 ff.

söhne Isaaks zweifelhaft, ob jener Segen auf beide oder auf einen von ihnen sich beziehe, und wenn auf einen, welcher von ihnen Dieß sei. Dieß ward nun klar, indem Jakob von seinem Vater prophetisch gesegnet und zu ihm gesagt wird: „Und du wirst sein zu Versammlungen von Völkern, und er gebe dir den Segen Abrahams, deines Vaters!“

2) Da also Jakob nach Mesopotamien sich begab, empfing er im Traume eine göttliche Offenbarung, von welcher also geschrieben steht:¹⁾ „Und Jakob ging hinweg vom Brunnen des Schwures und reiste nach Charra und kam an einen Ort und schlief dortselbst; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes und legte ihn unter sein Haupt und schlief ein an jenem Orte und träumte. Und siehe, auf der Erde stand fest eine Leiter, deren Spitze bis zum Himmel reichte; und die Engel Gottes stiegen auf und nieder an ihr; und der Herr beugte sich über sie und sagte: Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks, fürchte dich nicht! Das Land, auf welchem du schläfst, dir werde ich es geben und deinem Samen; und es wird dein Same sein wie der Sand der Erde und wird sich ausbreiten gen Westen und gen Süden und gen Norden und nach Aufgang; und es werden gesegnet werden alle Stämme der Erde in dir und in deinem Samen. Und siehe, ich bin mit dir, dich beschützend auf jeglichem Wege, wo immer du gehen wirst; und ich werde dich in dieses Land zurückführen; denn nicht werde ich dich verlassen, bis ich Alles thue, was ich mit dir geredet habe. Und Jakob stand auf von seinem Traume und sagte: Ja, der Herr ist an diesem Orte, ich aber wußte es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort! Das ist nichts Anderes als Gottes Haus, und Dieß ist die Thüre des Himmels. Und Jakob stand auf und nahm den Stein, welchen er dort seinem

1) I. Mos. 28, 10 ff.

Haupte untergelegt hatte, und stellte ihn auf als Malzeichen und goß Öl auf dessen Spitze. Und es nannte Jakob den Namen dieses Ortes Haus Gottes.“ Dieß gehört zur Prophetie; denn Jakob begoß den Stein mit Öl nicht in götzendienerischer Weise, gleichsam ihn zum Gotte machend, noch betete er eben diesen Stein an oder opferte ihm: sondern weil der Name Christus von Chrism, nämlich Salbung, kommt, so ist hier in der That Etwas dargestellt, was auf ein großes Geheimniß Bezug hat. Offenbar aber wird uns diese Leiter vom HELLANDE selber in's Gedächtniß gerufen, wo er, nachdem er von Nathanael gesagt hatte: ¹⁾ „Sieh', ein wahrer Israelite, in welchem keine Verstellung ist“, weil Israel — denn dieser ist Jakob — diese Vision gesehen hatte, an derselben Stelle sagt: ²⁾ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes aufsteigen und niedersteigen über dem Sohne des Menschen.“

3) Jakob begab sich also nach Mesopotamien, um da ein Weib zu nehmen. Wie es aber kam, daß er vier Weiber hatte, mit welchen er zwölf Söhne und eine Tochter zeugte, obgleich er nach keiner von ihnen in unerlaubter Weise begehrte, gibt die göttliche Schrift an. Um nämlich eine zu nehmen, war er gekommen; ³⁾ da ihm aber die eine für die andere unterschoben worden war, entließ er auch jene nicht, welcher er, ohne sie zu kennen, in der Nacht beigewohnt hatte, damit es nicht scheine, als habe er mit ihr Gespötte getrieben, und nahm zu einer Zeit, wo der Vermehrung der Nachkommenschaft willen kein Gesetz mehrere Frauen untersagte, auch jene, welcher allein er schon die künftige Ehe versprochen hatte. Da diese unfruchtbar war, gab sie ihre Magd dem Manne, um von ihr Kinder zu erhalten. Dieses ahmte auch ihre ältere Schwester nach, obwohl sie gehören hatte, weil sie die Nachkommenschaft zu vermehren wünschte. Nach Keiner verlangte Jakob, wie man liest,

1) Joh. 1, 47. — 2) Joh. 1, 51. — 3) I. Mos. 29.

außer nach einer Einzigen, und ging mit so vielen nur um, auf daß er Nachkommenschaft erzeuge, wobei er aber die eheliche Treue heilig hielt, da er auch Dieß nicht gethan haben würde, wofern es nicht seine Gattinen verlangt hätten, welche rechtmäßige Gewalt über den Leib des Mannes besaßen. Er zeugte also zwölf Söhne und eine Tochter mit vier Weibern. Sodann zog er nach Aegypten um seines Sohnes Joseph willen, welcher, von seinen neidischen Brüdern verkauft, dorthin geführt und eben dortselbst erhöht worden war.

39. Warum Jakob auch Israel hieß.

Jakob hieß aber auch, wie ich kurz vorher gesagt habe, Israel, ein Name, welchen mehr das von ihm abstammende Volk erhielt. Dieser Name wurde ihm aber von dem Engel beigelegt, welcher mit ihm bei seiner Rückreise aus Mesopotamien gekämpft hatte, und welcher augenscheinlichst ein Typus Christi ist. Denn daß Jakob demselben obsiegte,¹⁾ ohne Zweifel mit dessen Willen, um das Geheimniß darzustellen, sinnbildet das Leiden Christi, wo die Juden über ihn den Sieg davonzutragen schienen. Und dennoch erlangte er von demselben Engel, welchen er überwunden hatte, den Segen: der Segen bestand aber in Auferlegung dieses Namens. Israel heißt aber „Gott schauend“, was am Ende der Lohn aller Heiligen sein wird. Es berührte ihm sodann als dem Obsteiger ebender selbe Engel die Breite der Hüfte und machte ihn auf solche Weise lahm. Es war also ein und derselbe Jakob sowohl gesegnet als auch lahm; gesegnet in Denen, welche unter demselben Volke an Christus glaubten, und in den Ungläubigen lahm. Denn die Breite der Hüfte ist die Menge des Geschlechtes. Mehrere sind nämlich in dieser Nachkommenschaft, von welchen

1) I. Mos. 32, 25.

prophetisch vorhergesagt ist: ¹⁾ „Sie hinkten hinweg von ihren Wegen.“

40. Jakob zieht mit fünfundsiebzig Seelen nach Ägypten.

Es zogen also, wie berichtet wird, ²⁾ zugleich mit Jakob selber fünfundsiebzig Menschen nach Ägypten, ihn mit seinen Kindern gerechnet. In dieser Zahl werden nur zwei Frauen erwähnt, von welchen die eine seine Tochter, die andere seine Enkelin war. Doch die Sache genau erwogen, so ist nicht gesagt, daß die Zahl der Nachkommen Jakobs so groß war am Tage oder im Jahre, da er nach Ägypten zog. Es sind nämlich darunter auch Urenkel Josephs erwähnt, welche auf keinen Fall schon damals am Leben sein konnten. Denn Jakob war damals hundertdreißig Jahre alt, sein Sohn Joseph aber neununddreißig. Da nun von diesem bekannt ist, daß er in einem Alter von dreißig Jahren oder mehr eine Gattin genommen, wie konnte er innerhalb neun Jahren Urenkel haben von Kindern, welche er aus eben dieser Gattin erhalten? Da also nicht einmal Ephräim und Manasse, die Söhne Josephs, Kinder hatten, sondern Jakob diese bei seinem Einzuge in Ägypten als Knaben unter neun Jahren vorfand, auf welche Weise werden nicht nur ihre Kinder, sondern auch ihre Enkel unter jene fünfundsiebzig gezählt, welche damals mit Jakob in Ägypten einzogen? Denn darunter wird Nachir erwähnt, ein Sohn Manasse's, ein Enkel Josephs, und eben dieses Nachir Sohn, nämlich Galaad, Enkel Manasse's, Urenkel Josephs; darunter findet sich auch, den Ephräim zeugte, der andere Sohn Josephs, nämlich Utalaam, ein Enkel Josephs; und der Sohn eben dieses Utalaam, Edem, ein Enkel Ephräim's, ein Urenkel Josephs. Diese konnten auf keinen Fall

1) Ps. 17, 46.

2) I. Mos. 46, 27 nach den hier vom Urtexte abweichenden LXX.

schon leben, als Jakob nach Ägypten kam und die Söhne Josephs, seine Enkel, der Erwähnten Großväter, als Knaben mit noch nicht neun Jahren vorfand. Doch umfaßt der Einzug Jakobs in Ägypten, wie ihn die Schrift mit fünfundsiebzig Seelen erwähnt, ohne Zweifel nicht einen Tag oder ein Jahr, sondern jene ganze Zeit, so lange Joseph lebte, auf dessen Veranlassung ihr Eintritt geschah. Denn über eben diesen Joseph spricht sich die nämliche Schrift also aus:¹⁾ „Und es wohnte Joseph in Ägypten, er und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters; und er lebte hundertundzehn Jahre. Und es sah Joseph die Söhne Ephraims bis in die dritte Geschlechtsfolge.“ Das ist eben jener sein Urenkel, der dritte von Ephraim an. Unter der dritten Geschlechtsfolge meint er nämlich Sohn, Enkel, Urenkel. Hierauf folgt:²⁾ „Auch die Söhne Machir's, des Sohnes Manasse's, wurden auf Josephs Schooße geboren.“ Auch Dieß ist eben jener Enkel Manasse's und Urenkel Josephs. Doch ist von ihm in der Mehrzahl die Rede, wie das die Schrift gewohnt ist, welche auch die eine Tochter Jakobs als Töchter bezeichnet. So wird auch im Lateinischen Kinder [liberi] in der Mehrzahl gesagt, auch wenn deren nicht mehr als eines ist. Da also die Glückseligkeit Josephs gepriesen wird, weil er Urenkel sehen durfte, so darf man auf keinen Fall glauben, diese hätten schon im neununddreißigsten Jahre ihres Großvaters Joseph gelebt, als zu ihm sein Vater Jakob nach Ägypten kam. Was aber Diejenigen, welche diese Sachen weniger aufmerksam betrachten, täuscht, ist Dieß, daß geschrieben steht:³⁾ „Dieß aber sind die Namen der Söhne Israels, welche nach Ägypten zogen zugleich mit ihrem Vater Jakob.“ Denn so heißt es, weil zugleich mit ihm die fünfundsiebzig gerechnet werden, nicht weil sie zugleich schon alle lebten, als er in Ägypten einzog; vielmehr gilt, wie ich gesagt habe, als sein

1) I. Mos. 50, 22. — 2) I. Mos. 50, 22. — 3) I. Mos. 46, 8.

Einzug die ganze Zeit, während welcher Joseph lebte, um dessen willen er dorthin zog.

41. Segen Jakob's an Juda.

Wenn wir also im Hinblick auf das christliche Volk, in welchem der Gottesstaat auf Erden pilgert, nach dem Fleische Christi im Samen Abrahams suchen, so finden wir die Söhne der Rebweiber bei Seite gesetzt, und es begegnet uns Isaak: wenn im Samen Isaaks, so finden wir Esau, welcher auch Edom heißt, bei Seite gesetzt, und es begegnet uns Jakob, der auch Israel heißt: wenn im Samen eben dieses Israel, so finden wir die übrigen bei Seite gesetzt, und es begegnet uns Judas, weil Christus aus dem Stamme Juda entsprossen ist. Hören wir deshalb, wie Israel, als er in Ägypten sterbend seine Söhne segnete, prophetisch den Juda segnete:¹⁾ „Juda“, sagt er, „dich werden preisen deine Brüder. Deine Hände sind auf dem Rücken deiner Feinde; dich werden anbeten die Söhne deines Vaters. Das Junge eines Löwen ist Juda; aus einem Reime, mein Sohn, bist du aufgestiegen; dich niederlegend schläfst du wie ein Löwe und wie das Junge eines Löwen; wer wird ihn aufwecken? Nicht wird fehlen ein Fürst aus Juda und ein Heerführer aus seinen Kenden, bis kommt, was ihm hinterlegt ist. Und er ist die Erwartung der Völker; er bindet an den Weinstock sein Füllen, und an die Rebe das Füllen seiner Eselin. Er wäscht im Weine sein Gewand und im Blute der Traube sein Kleid. Funkelnd sind seine Augen von Wein und seine Zähne weißer als Milch.“ Ich habe Dieses in einer Abhandlung gegen den Manichäer Faustus näher aus einander gesetzt, und glaube mich nicht lange dabei aufhalten zu sollen, so sehr springt die Wahrheit dieser Weissagung in die Augen, wo sowohl der Tod Christi mit dem Worte „Schlafen“ vorhergesagt ist, als auch mit dem Ausdrücke „Löwe“, daß

1) I. Mos. 49, 8 ff.

er denselben nicht gezwungen erlitt, sondern Macht über ihn hatte. Diese Macht erwähnt er im Evangelium selber, indem er sagt: ¹⁾ „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wiederum zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es weg von mir, und wiederum nehme ich es.“ So brüllte der Löwe, so erfüllte er, was er sagte. Denn auf diese Macht bezieht sich, was von seiner Auferstehung beigefügt ist: „Wer wird ihn aufwecken?“ Kein Mensch nämlich, sondern er sich selber, der auch von seinem Leibe gesagt hat: ²⁾ „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufwecken.“ Die Art des Todes aber, nämlich die Erhöhung am Kreuze, ist in dem einen Worte angegeben, welches lautet: „Du bist hinaufgestiegen.“ Den Zusatz aber: „Dich niederlegend schläfst du“ erklärt der Evangelist, wo er sagt: ³⁾ „Und mit geneigtem Haupte gab er den Geist auf.“ Oder es ist darunter sein Grab zu verstehen, in welchem er sich schlafend niederlegte, und woraus ihn nicht irgend ein Mensch auferweckte, wie die Propheten Einige oder wie er selbst Andere auferweckt hat, sondern er selber stand auf wie vom Schlafe. Sein Gewand aber, welches er im Weine wäscht, das heißt in seinem Blute von Sünden reinigt, — die Getauften kennen aber das Sacrament dieses Blutes, — weshalb auch beigefügt ist: „Und im Blute der Traube sein Kleid“, was ist dasselbe Anderes als die Kirche? „Und funkelnd sind seine Augen von Wein“; seine geistigen sind berauscht vom Becher Dessen, von welchem der Psalm singt: ⁴⁾ „Und dein berauschender Kelch, wie herrlich ist er!“ „Und seine Zähne sind weißer als Milch“, welche Milch, nämlich nähernde Worte, beim Apostel die Kleinen trinken, ⁵⁾ welche für feste Speise noch nicht mündig sind. Er also ist es, in welchem die dem Juda gemachten Verheißungen hinterlegt waren, und bis diese kamen, fehlten niemals Fürsten, das heißt

1) Joh. 10, 18. — 2) Joh. 2, 19. — 3) Joh. 19, 30. — 4) Ps. 22, 5. — 5) I. Kor. 3, 2.

Rösnige Israels, von jenem Stamme. „Und er ist die Erwartung der Völker;“ Dieß ist klarer zu schauen, als es sich erklären ließe.

42. Segen Jakobs über die beiden Söhne Josephs.

Wie aber die beiden Söhne Isaaks, Esau und Jakob, ein Vorbild der zwei Völker, der Juden und Christen, darbieten (obwohl, was die fleischliche Fortpflanzung betrifft, weder die Juden vom Samen Esau's abstammten, sondern die Idumäer, noch die christlichen Völker von Jakob, sondern vielmehr die Juden: denn das Vorbild gilt nur, insofern es heißt: ¹⁾ „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen“): so geschah es auch bei den zwei Söhnen Josephs; denn der Ältere ist ein Typus der Juden, der jüngere aber der Christen. Als Jakob Diese segnete und dabei die rechte Hand auf den Jüngeren legte, den er zur Linken hatte, die linke auf den Älteren, den er zur Rechten hatte: schien Dieß ihrem Vater bedenklich, und er machte seinen Vater aufmerksam, gleichsam dessen Irrthum verbessernd und zeigend, welcher von ihnen der Ältere sei. Dieser aber wollte die Hände nicht wechseln, sondern sagte: ²⁾ „Ich weiß, mein Sohn, ich weiß. Auch Dieser wird sein zu einem Volke, und er wird erhöht werden; doch sein jüngerer Bruder wird größer sein als er, und sein Same wird sein zu einer Menge von Völkern.“ Auch hier zeigen sich jene beiden Verheißungen. Denn Jener wird „zu einem Volke werden,“ Dieser „zu einer Menge von Völkern.“ Was ist deutlicher, als daß diese beiden Verheißungen das Volk der Israeliten und den Erdkreis im Samen Abrahams umfassen, jenes dem Fleische gemäß, diesen dem Glauben gemäß?

1) I. Mos. 25, 23. — 2) I. Mos. 48, 19.

43. Die Periode von Moses bis auf David.

1) Nach dem Tode Jakobs, und nachdem auch Joseph gestorben war, wuchs dieses Volk während der übrigen hundertvierundvierzig Jahre bis zum Auszuge aus dem Lande Aegypten in unglaublicher Weise an, obwohl durch so große Verfolgungen bedrängt, daß zu einer gewissen Zeit die männlichen Kinder bei der Geburt getödtet wurden, da die ungemessene Zunahme dieses Volkes die Aegyptier in Staunen und Schrecken versetzte. Damals kam Moses,¹⁾ den Mördern der Kleinen heimlich entrißen, da Gott Großes durch ihn vorbereitete, an den königlichen Hof und ward, von der Tochter Pharao's (ein Name, welchen in Aegypten alle Könige führten) erzogen und an Kindes Statt angenommen, zu einem so großen Manne, daß er jenes wunderbar vermehrte Volk dem so harten und schweren Joch der Knechtschaft, welches es dort trug, entriß, oder vielmehr durch ihn Gott, welcher Dieß dem Abraham versprochen hatte. Nachdem er nämlich von da, weil er bei der Vertheidigung eines Israeliten einen Aegyptier getödtet hatte und deshalb Furcht hegte, zuerst geflohen war, wurde er nachher von Gott gesendet und überwand in der Macht des Geistes Gottes die ihm Widerstand leistenden Magier Pharao's.²⁾ Damals wurden durch ihn über die Aegyptier, weil sie das Volk Gottes nicht entlassen wollten, die zehn denkwürdigen Plagen gebracht, das in Blut verwandelte Wasser, die Frösche und Bremsen, die Mücken, das Sterben des Viehes, die Geschwüre, der Hagel, die Heuschrecken, die Finsterniß, der Tod der Erstgeborenen. Zuletzt wurden die Aegyptier, während sie die Israeliten, welche sie, durch so viele und große Plagen mürrisch gemacht, endlich doch entlassen hatten, verfolgten, im rothen Meere vertilgt. Während nämlich Jene abzogen, theilte sich das Meer und machte eine Bahn; als aber diese nachsetzten, schlugen die Wogen wieder zusammen

1) II. Mos. 2, 5. — 2) II. Mos. 7 ff.

und bedeckten sie. Sodann wurde unter Moses' Leitung das Volk Gottes vierzig Jahre lang in der Wüste umhergeführt, als das Zelt des Zeugnisses geweiht ward, wo man Gott durch Künftiges vorherverkündende Opfer verehrte, nachdem nämlich schon das Gesetz auf dem Berge in schreckerregender Weise gegeben worden war. Da offenbarte sich nämlich die Gottheit auf's Deutlichste in wunderbaren Zeichen und Stimmen. Es geschah Dies bald nach dem Auszuge aus Aegypten, als das Volk in der Wüste zu sein anfing, am fünfzigsten Tage nach dem durch das Schlachten eines Lammes gefeierten Pascha.¹⁾ Dieses Lamm ist insofern ein Vorbild Christi, als es vorherverkündigte, daß Christus durch das Opfer des Leidens von dieser Welt zum Vater hinübergehen würde (Pascha heißt nämlich im Hebräischen „Vorübergang“); so kam auch, als schon das neue Testament geoffenbart wurde, am fünfzigsten Tage, nachdem Christus als unser Pascha hingeschlachtet worden, der heilige Geist, welcher im Evangelium²⁾ Finger Gottes genannt ist, vom Himmel herab, um uns jene vorbildliche Begebenheit in das Gedächtniß zurückzurufen: denn auch jene Tafeln des Gesetzes waren, wie berichtet wird,³⁾ durch den Finger Gottes geschrieben.

2) Nachdem Moses gestorben war, leitete Jesus Nave das Volk⁴⁾ und führte es in das Land der Verheißung und vertheilte dasselbe unter das Volk. Von diesen zwei wunderbaren Heerführern wurden auch auf's Glücklichsste und mit wunderbarem Erfolge Kriege geführt, wobei ihnen nach dem Zeugnisse Gottes die Siege nicht so fast um der Verdienste des hebräischen Volkes willen als wegen der Sünden der Völker, die bekriegt wurden, zufließen. Nach jenen Heerführern waren Richter, als das Volk schon im Lande der Verheißung sich niedergelassen hatte, so daß einstweilen dem Abraham die erste Verheißung in Betreff eines Volkes,

1) II. Mos. 12. — 2) Luk. 11, 20. — 3) II. Mos. 31, 18.
— 4) Jos. 1.

nämlich des hebräischen, und in Betreff des Landes *Canaan* sich zu erfüllen anfang, noch nicht die Verheißung in Betreff aller Völker und des ganzen Erbkreises. Dieses sollte die Ankunft Christi im Fleische und nicht die Beobachtung des alten Gesetzes, sondern der Glaube des Evangeliums zur Erfüllung bringen. Ein Vorbild Dessen war, daß nicht Moses, welcher für das Volk das Gesetz auf dem Berge Sina erhalten hatte, sondern Jesus, dessen Name auch auf Befehl Gottes verändert worden war, so daß er Jesus genannt wurde, das Volk in das Land der Verheißung hineinführte. Zu den Zeiten der Richter aber war, je nach den Sünden des Volkes und der Barmherzigkeit Gottes, der Kriege Glück und Unglück abwechselnd.

3) Hierauf folgten die Zeiten der Könige, als deren erster Saul regierte.¹⁾ Nachdem Dieser verworfen und in einer unglücklichen Schlacht gefallen war, folgte ihm, weil sein Stamm verworfen worden, es sollten daraus keine Könige entsprossen, in der Regierung David nach, dessen Sohn Christus vorzugsweise genannt ist. Mit ihm beginnt ein neuer Abschnitt und gewissermaßen das reifere Jünglingsalter des Volkes Gottes, dessen früheres, Jugendalter, was dieses Menschengeschlecht betrifft, von Abraham bis auf diesen David sich verlief. Denn nicht umsonst führt der Evangelist Matthäus die Geschlechtsfolgen in der Weise an, daß er in dieser ersten Periode vierzehn Generationen erwähnt, nämlich von Abraham an bis auf David. Mit dem Jugendalter nämlich beginnt der Mensch zeugen zu können; deshalb beginnt die Reihe der Geschlechtsfolgen mit Abraham, welcher zum Völkervater gesetzt ward, als er den veränderten Namen erhielt. Vor Diesem war also gleichsam das Knabenalter dieses Geschlechtes des Volkes Gottes, von Noe bis eben auf Abraham; und deshalb stoßen wir da auf die erste Sprache, das ist die hebräische. Mit dem Knabenalter fängt nämlich der Mensch nach der Kindheit zu reden

1) I. Kön. 10.

an, welch letztere ihren Namen davon hat, weil sie nicht sprechen kann.¹⁾ Dieses erste Alter ist in der That in Vergessenheit getaucht, wie das erste Alter des Menschengeschlechtes durch die Fluth vertilgt ward. Denn wie Viele sind es, die ihrer Kindheit sich erinnern? Wenn deshalb bei diesem Verlaufe des Gottesstaates das vorige Buch mit einem und zwar dem ersten Alter sich befaßte, so soll das gegenwärtige zwei Alter umfassen, nämlich das zweite und dritte, in welch letzterem, wie Dieß durch die dreijährige Kuh, die dreijährige Ziege und den dreijährigen Widder²⁾ gesinnbildet worden war, das Joch des Gesetzes auferlegt wurde und das Überfluthen der Sünden sich kund gab und das irdische Reich seinen Anfang nahm, ohne daß es aber an Geistigen gefehlt hätte, welche geheimnißvoll in der Turteltaube und Taube vorgebildet waren.

1) *Infantia, quia fari non potest.*

2) *L. Mos. 15, 9; vgl. Kap. 24, N. 2.*



Siebenzehntes Buch.

Siebenzehntes Buch.

Inhalt.

Unter David und Salomon finden nicht bloß die irdischen Verheißungen Gottes an Israel ihre volle Erfüllung, sondern auch die geistigen Verheißungen werden in dieser Periode immer klarer und deutlicher. Die Übertragung des Hohepriesterthums von Heli an Samuel und der Königsherrschaft von Saul an David sind typische Hinweisungen auf die Übertragung des Hohepriesterthums und des Königthums vom jüdischen Volke und der Synagoge auf Christus und seine Kirche, wie Dieß auch schon in dem Lobgesange Anna's und in dem durch einen Propheten an Heli ergangenen Worte des Herrn ausgesprochen ist. Die Spaltung des jüdischen Reiches unter Roboam bildet die einstige ewige Trennung des geistigen vom fleischlichen Israel vor (Kap. 1—7).

Wie die Geschichte zeigt, ist es irrig, zu glauben, die Verheißungen Gottes an David seien in dessen Sohne Salomon vollständig erfüllt worden. Erst im Messias, welcher ein Nachkomme David's dem Fleische nach und von welchem auch der Friedensfürst Salomon ein Vorbild ist, haben jene Verheißungen in allem ihre Erfüllung gefunden. David selber und Salomon haben

mehr oder minder klar und deutlich von Christus und seiner Kirche geweissagt (Kap. 8—20).

Auch nach der Spaltung Israels in zwei Reiche hat Gott trotz der Gottlosigkeit der Könige und des Volkes nicht aufgehört, fort und fort bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil und dem Wiederaufbau des Tempels Propheten zu senden. Diese verstummen erst in der Zeit zwischen der Rückkehr aus dem Exil und der Geburt Christi (Kap. 21—24).

1. Von der Zeit der Propheten.

Wie die Verheissungen Gottes, welche dem Abraham zu Theil wurden, dessen Samen der Verheissung Gottes gemäß, wie wir kennen gelernt haben, sowohl das israelitische Volk nach dem Fleische als auch alle Völker nach dem Glauben entsprossen sollten, in Erfüllung gehen, wird die in der Ordnung der Zeiten zunehmende Entwicklung des Gottesstaates zeigen. Weil also das vorhergehende Buch mit der Regierung David's abgeschlossen worden, so berühren wir nun von eben dieser Regierung an das Ubrige, was folgt, soweit es für das unternommene Werk nothwendig erscheint. Diese Zeit also, seit der heilige Samuel zu prophezeien anfang, und sodann, bis das Volk Israel gefangen nach Babylon geführt und, nachdem der Weissagung des heiligen Jeremias gemäß¹⁾ die Israeliten von da zurückgelehrt waren, das Haus Gottes wieder aufgebaut wurde, ist hauptsächlich die Zeit der Propheten. Obwohl wir nämlich auch den Patriarchen Noe, in dessen Tagen die ganze Erde durch die Fluth verwüstet ward, und Andere vorher und nachher bis zu der Zeit, wo Könige beim Volke Gottes zu sein anfangen, weil manches Zukünftige, was auf den Gottesstaat und

1) Jerem. 25, 11.

das Himmelreich Bezug hat, wie nun immer durch es vorgebildet oder vorhergesagt wurde, nicht mit Unrecht Propheten nennen können, besonders weil wir lesen, ¹⁾ daß Einige derselben ausdrücklich so genannt wurden, wie Abraham, wie Moses: so werden doch als Tage der Propheten hauptsächlich diejenigen bezeichnet, seitdem Samuel zu prophezeien anfang, welcher zuerst den Saul ²⁾ und nach dessen Verwerfung auf Befehl Gottes den David ³⁾ zum Könige salbte, aus dessen Stamme die übrigen [Könige] nachfolgten, so lange eine solche Nachfolge dauern sollte. Wollte ich nun alles Das erwähnen, was von den Propheten über Christus vorhergesagt worden, als der Gottesstaat mit seinen im Tode abtretenden und bei der Geburt eintretenden Gliedern durch diese Zeiten schritt, so würde Dieß bis in's Unendliche fortgehen. Erstens zeigt sich nämlich, daß die Schrift selber, welche der Ordnung nach die Könige und ihre Thaten und Geschehnisse aufführend gleichsam mit historischer Genauigkeit mit Erzählung bloßer Thatsachen sich zu beschäftigen scheint, wenn sie mit Hilfe des Geistes Gottes in nähere Erwägung gezogen wird, entweder mehr oder wenigstens nicht weniger auf die Vorherverkündung des Zukünftigen abzielt als auf die Verkündung des Vergangenen. Dieses forschend zu ergründen und erörternd darzustellen, wer sieht nicht ein, wenn er darüber auch nur ein wenig nachdenkt, wie mühsam und weitschichtig Dieß wäre, und wie vieler Bände es dazu bedürfte? Sodann ist Dessen, was unzweifelhaft zur Prophetie gehört, über Christus und das Himmelreich, welches der Gottesstaat ist, so Vieles, daß zu seiner Darlegung eine größere Abhandlung nothwendig wäre, als der Plan dieses Werkes erheischt. Demnach werde ich also nach Kräften meinem Griffel Einhalt thun, um bei der mit dem Willen Gottes erfolgenden Fortführung dieses

1) I. Mos. 20, 7; V. Mos. 34, 10. — 2) I. Kön. 10, 1. —

3) I. Kön. 16, 13.

Werkes weder Überflüssiges zu sagen noch Nothwendiges auszulassen.

2. Unter David und Salomon ward die fleischliche Verheißung in Betreff des Landes Kanaan vollkommen erfüllt.

Im vorhergehenden Buche haben wir gesagt, daß gleich beim Anfange der Verheißungen Gottes an Abraham Zweierlei verheissen worden sei, einmal nämlich, daß sein Same das Land Kanaan besitzen werde, was mit den Worten angezeigt wird: ¹⁾ „Geh' in das Land, welches ich dir zeigen werde, und ich werde dich zu einem großen Volke machen“; sodann aber etwas weit Vorzüglicheres, was nicht vom fleischlichen, sondern vom geistigen Samen gilt, durch welchen er Vater ist nicht des einen israelitischen Volkes, sondern aller Völker, welche den Fußtapfen seines Glaubens folgen. Diese Verheißung beginnt mit den Worten: ²⁾ „Und es werden gesegnet werden in dir alle Stämme der Erde.“ Sodann haben wir aber noch durch viele andere Zeugnisse dargethan, daß diese beiden Dinge verheissen wurden. Es war also der Same Abraham's, nämlich das Volk Israel nach dem Fleische, schon im Lande der Verheißung und hatte dortselbst, soferne es nicht bloß von den Städten seiner Gegner Besitz ergriffen hatte, sondern auch Könige besaß, schon zu regieren angefangen, indem die Verheißungen Gottes in Betreff des Volkes schon zu einem großen Theile in Erfüllung gegangen waren, nicht bloß diejenigen, welche jenen drei Vätern Abraham, Isaak und Jakob, und diejenigen, welche immer sonst noch zu ihren Zeiten gemacht worden, sondern auch diejenigen, welche durch Moses, der eben dieses Volk aus der ägyptischen Knechtschaft

1) I. Mos. 12, 1. 2. — 2) I. Mos. 12, 3.

befreite, und durch welchen seinen Zeiten alles Vergangene enthüllt wurde, als er das Volk durch die Wüste führte, gegeben worden waren. Aber weder durch den ausgezeichneten Heerführer Jesus Nave, der jenes Volk in das Land der Verheißung führte und dieses nach Bezwingung der Völkerschaften unter die zwölf Stämme, wie es Gott befohlen hatte, vertheilte und starb, noch nach ihm in der ganzen Zeit der Richter war die Verheißung Gottes in Betreff des Landes Kanaan erfüllt worden, [daß es] von einem Flusse Aegyptens bis zum großen Flusse Euphrat [dem Volke Israel gegeben würde]; doch wurde Dieß nicht mehr als zukünftig geweissagt, sondern schon dessen Erfüllung erwartet. Erfüllt wurde es aber durch David und seinen Sohn Salomon, dessen Reich so weitbin sich ausbreitete, als es verheissen war. Sie unterwarfen nämlich alle jene Völkerschaften und machten sie tributpflichtig.¹⁾ Es hatte sich also im Lande der Verheißung nach dem Fleische, das heißt im Lande Kanaan, der Same Abraham's unter diesen Königen also festgesetzt, daß nun zur vollständigen Erfüllung jener irdischen Verheißung Gottes, was die zeitliche Wohlfart betrifft, Nichts mehr erübrigte, als daß das hebräische Volk in seiner Nachkommenschaft mit unerschütterlichem Bestande in eben diesem Lande verblieb, [was auch geschehen wäre,] wenn es den Gesetzen des Herrn seines Gottes gehorcht hätte. Weil aber Gott wußte, daß es Dieß nicht thun würde, so bediente er sich auch zeitlicher Strafen, um seine wenigen Getreuen unter demselben zu üben und Diejenigen, welche Dieß später bei allen Völkern sein sollten, an Das zu mahnen, woran sie gemahnt werden sollten, sie, bei welchen er nach Offenbarung des neuen Bundes die andere Verheißung durch die Fleischwerdung Christi erfüllen wollte.

1) III. Röm. 4, 21.

3. Die Aussprüche der Propheten beziehen sich theils auf das irdische, theils auf das himmlische Jerusalem, theils auf beide.

1) Wie daher jene göttlichen Offenbarungen an Abraham, Isaak und Jakob, und was sonst noch für Zeichen oder prophetische Aussprüche in den vorausgehenden heiligen Schriften geschahen, so beziehen sich auch die übrigen Prophezeiungen von dieser Zeit der Könige an theils auf das Volk des Fleisches Abraham's, theils aber auf jenen Samen desselben, in welchem alle Völker als Miterben Christi durch den neuen Bund gesegnet werden, das ewige Leben und das Himmelreich zu besitzen. Theils also beziehen sie sich auf die Magd, welche zur Knechtschaft gebiert, nämlich auf das irdische Jerusalem, welches mit seinen Kindern dient; theils aber auf den freien Gottesstaat, nämlich auf das wahre ewige Jerusalem im Himmel, dessen nach Gott lebende Kinder, wie sie unter den Menschen ihm angehören, auf Erden pilgern: doch sind unter diesen [Prophezeiungen] einige, welche sich offenbar auf beide beziehen, auf die Magd im eigentlichen, auf die Freie im figürlichen Sinne.

2) Es finden sich also die Aussprüche der Propheten von dreierlei Art, insoferne nämlich einige auf das irdische Jerusalem sich beziehen, einige auf das himmlische, einige auf beide. Ich glaube, Das, was ich meine, durch Beispiele darthun zu sollen. Der Prophet Nathan ward gesendet,¹⁾ dem Könige David seine schwere Sünde vorzuhalten und ihm die Übel, welche darauf erfolgten, als kommend vorherzusagen. Wer möchte zweifeln, daß Dieses und Anderes der Art, ob es nun im öffentlichen Interesse, das heißt zum Wohle oder Nutzen des Volkes, vorhergesagt wurde, oder ob im Privatinteresse, soferne Einer für seine eigenen Angelegenheiten göttlicher Aussprüche theilhaftig wurde, durch welche zum Besten des zeitlichen Lebens etwas Zukünftiges

1) II. Kön. 12, 1.

bekannt gegeben wurde, auf den irdischen Staat sich bezogen habe? Wo aber gelesen wird: ¹⁾ „Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, und ich werde mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen an dem Tage, da ich deren Hand ergriff, um sie aus dem Lande Aegypten herauszuführen; denn sie verblieben nicht in meinem Bunde, und ich habe sie hintangesetzt, spricht der Herr; sondern das ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel schließen werde: Nach jenen Tagen, spricht der Herr, werde ich meine Gesetze in ihr Inneres legen und sie auf ihre Herzen schreiben, und ich werde auf sie achten und werde ihnen zum Gotte, und sie werden mir zum Volke sein“: wird ohne Zweifel das obere Jerusalem geweissagt, dessen Lohn Gott selber ist, und für welches das höchste und ganze Gut ist, ihn zu besitzen und ihm anzugehören. Auf Beide aber bezieht es sich, wenn Jerusalem Gottes Staat genannt und geweissagt wird, daß in ihm das Haus Gottes sein werde; und diese Weissagung geht offenbar in Erfüllung, indem der König Salomon jenen so berühmten Tempel erbaut. ²⁾ Denn Dieß ereignete sich zufolge der Geschichte im irdischen Jerusalem und war ein Vorbild des himmlischen Jerusalems. Diese aus Beidem gleichsam zusammengefügte und vermischte Art der Weissagung ist in den alten kanonischen Büchern, welche Geschehenes berichten, weitaus überwiegend und übt und übt gar sehr den Scharfsinn Derer, welche mit den heiligen Schriften sich beschäftigen, um zu erforschen, wie nach der allegorischen Bedeutung auch im Samen Abraham's nach dem Glauben erfüllt werden soll, wovon man liest, daß es geschichtlich vorausgesagt und im Samen Abraham's nach dem Fleische erfüllt worden. So überwiegend ist diese Art der Weissagung, daß es Einigen schien, Nichts sei in diesen Büchern vorherverkündet und als geschehen dargestellt, oder als geschehen dargestellt, obwohl

1) Jerem. 31, 31 ff. — 2) III. Rön. 6.

nicht vorherverkündet, was nicht im figürlichen Sinne auf den oberen Gottesstaat und seine in diesem Leben pilgernden Kinder hinweise. Ist aber Dem also, dann sind die Aussprüche der Propheten oder vielmehr aller jener Schriften, welche dem alten Bunde beigezählt werden, von zweierlei, nicht von dreierlei Art. Denn es wird Nichts darin sein, was nur auf das irdische Jerusalem sich bezieht, wenn Alles, was von diesem oder wegen diesem gesagt wird und sich erfüllt, Etwas bedeutet, was nach dem allegorischen Sinne auch auf das himmlische Jerusalem zu beziehen ist; sondern es werden nur zwei Arten sein, von welchen die eine auf das freie Jerusalem, die andere auf beide sich bezieht. Wie mir aber Diejenigen sehr im Irrthum zu sein scheinen, welche meinen, daß keine Thatfachen in dieser Art Schriften etwas Anderes anzeigen als Dieß, daß sie auf solche Weise geschehen sind, so scheinen mir auch Diejenigen sich viel herauszunehmen, welche behaupten, daß dort gar Alles in allegorische Bilder eingehüllt sei. Deshalb habe ich von dreierlei, nicht von zweierlei Arten gesprochen. Dieß meine ich nämlich, ohne Diejenigen zu tabeln, welche dort allem Geschehenen einen geistigen Sinn abzugewinnen vermögen, wenn nur vor Allem an der geschichtlichen Wahrheit festgehalten wird. Was aber der Art ausgedrückt ist, daß es zu Thatächlichem, ob es auf menschliche oder göttliche Weise geschehen ist oder erst geschehen soll, nicht passen kann, welcher Gläubige möchte zweifeln, daß Dieß nicht umsonst gesagt sei? Wer wollte Dieß nicht auf geistiges Verständniß zurückführen, wenn er es kann, oder gestehen, daß es darauf von Dem, der es kann, zurückzuführen sei?

4. Die Übertragung des Hohepriesterthums des alten Bundes auf Christus, den ewigen Hohepriester des neuen Bundes, durch Samuel vorgebildet und durch Anna geweissagt.

1) Der Verlauf des Gottesstaates zeigte also da, wo er zu den Zeiten der Könige gelangte, als David nach

Sauls¹⁾ Verwerfung derart zuerst die Herrschaft erhielt, daß seine Nachkommen sodann in beständiger Aufeinanderfolge im irdischen Jerusalem herrschen sollten, ein Vorbild von dem künftigen Wechsel der Dinge, indem er, wie nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, durch eine Thatfache Etwas andeutete und vorherverkündete, was auf beide Testamente sich bezieht, das alte und das neue, in welchem letzterem Priestertum und Königthum an den neuen und ewigen Priester und König überging, welcher ist Christus Jesus. Denn sowohl Samuel, der nach Verwerfung des Priesters Eli dessen Stelle im Dienste Gottes einnahm und zugleich das Amt eines Priesters und Richters versah, als auch David, der nach Saul's Verwerfung in der Herrschaft festgegründet ward, sind Vorbilder Dessen, was ich sage. Auch Anna, die Mutter Samuel's, welche zuerst unfruchtbar war und später der Fruchtbarkeit sich erfreute, weisagt offenbar nichts Anderes, wenn sie jubelnd dem Herrn ihr Dankgebet ergießt, wo sie eben den Knaben, welchen sie geboren, nach seiner Entwöhnung Gott mit derselben Frömmigkeit darbringt, mit welcher sie ihn gelobt hatte. Sie spricht nämlich: ²⁾ „Gekräftigt ist mein Herz im Herrn und erhöht mein Horn in meinem Gotte. Aufgethan ist mein Mund über meine Feinde; erfreut bin ich in meinem Heile. Denn nicht ist ein Heiliger so wie der Herr, und nicht ist ein Gerechter so wie unser Gott; Keiner ist heilig außer dir. Rühmet euch nicht in Übermuth und sprecht nicht groß, noch komme Prahlerei aus euerem Munde. Denn ein Gott des Wissens ist der Herr und ein Gott, der vorbereitet seine Pläne. Den Bogen der Mächtigen hat er schwach gemacht, und die Schwachen sind mit Kraft begürtet. Die Brod in Fülle hatten, sind minder geworden, und die Hungernden erschwangen sich über die Erde. Denn die Unfruchtbare gebär sieben [Kinder], und die viele Kinder hatte, ist entkräftet. Der Herr tödtet und belebt, er führt

1) I. Kön. 16. — 2) I. Kön. 2, 1 ff.

zur Unterwelt hinab und wieder zurück. Der Herr macht arm und reich; er erniedrigt und erhöht. Er erweckt aus dem Staube den Armen und richtet aus dem Nothe auf den Dürftigen, so daß er ihn setzt mit den Mächtigen des Volkes und den Ehrensitze ihnen als Erbe gibt. Er gibt Dem, der ein Gelübde macht, und segnet die Jahre des Gerechten; denn nicht in eigener Kraft ist mächtig der Mann. Der Herr wird schwach machen seine Widersacher, der heilige Herr. Nicht rühme sich der Kluge in seiner Klugheit, und nicht rühme sich der Mächtige in seiner Macht, und nicht rühme sich der Reiche in seinem Reichthum; sondern darin rühme sich, wer sich rühmt, den Herrn zu erkennen und von ihm zu wissen und Recht und Gerechtigkeit zu üben inmitten der Erde. Der Herr stieg auf gen Himmel und donnerte; er wird richten die Enden der Erde, weil er gerecht ist; er gibt Kraft unseren Königen und wird erhöhen das Horn seines Christus."

2) Wird wohl Jemand glauben, Dieß seien Worte eines bloßen Weibleins, das frohlockt, daß ihr ein Sohn geboren worden? Ist der Geist der Menschen so sehr vom Lichte der Wahrheit weggewendet, daß er nicht sieht, wie die Äußerungen, welche ihr entströmen, über den Horizont dieses Weibes hinausgehen? Wer sodann auf die Ereignisse selber, wie sie schon angefangen haben, auch bei dieser irdischen Pilgrimschaft sich zu erfüllen, gehörig Rücksicht nimmt, sieht und schaut und erkennt Der nicht, daß durch dieses Weib, deren Name schon, nämlich Anna, „eine Gnade“ bedeutet, die christliche Religion, der Gottesstaat, dessen König und Gründer Christus ist, zuletzt die Gnade Gottes selber in prophetischem Geiste so gesprochen habe, sie, von welcher die Hochmüthigen sich entfernen, so daß sie fallen, und von welcher die Demüthigen erfüllt werden, so daß sie aufstehen, wie Das dieser Lobgesang zumeist hervorhebt? Es müßte nur etwa Einer sagen, dieses Weib habe Nichts geweissagt, sondern Gott nur wegen des Sohnes, welchen sie auf ihr Flehen erhielt, in jubelndem Lobliebe gepriesen. Was hat es alsdann für einen Sinn, wenn sie sagt: „Den

Bogen der Mächtigen hat er schwach gemacht, und die Schwachen sind mit Kraft gegürtet. Die Brod in Fülle hatten, sind verringert worden, und die hungerten, erschwangen sich über die Erde. Denn die Unfruchtbare gebär sieben [Kinder], und die viele Kinder hatte, ist entkräftet? Hatte etwa sie selber sieben Kinder geboren, obwohl sie unfruchtbar gewesen? Ein einziges hatte sie, als sie Dieses sagte; aber auch nachher gebär sie nicht sieben oder sechs, von welchen Samuel das siebente gewesen wäre, sondern drei Knaben und zwei Mädchen. Da sodann bei jenem Volke noch kein König herrschte, warum sagte sie, wenn sie nicht prophezeite, was am Ende steht: „Er gibt Kraft unseren Königen und wird erhöhen das Horn seines Gesalbten“?

3) Es spreche also die Kirche Christi, die Stadt des großen Königs, voll der Gnade und fruchtbar an Nachkommenschaft, sie spreche, was sie als so lange vorher von ihr durch den Mund dieser frommen Mutter geweissagt erkennt: „Gekräftigt ist mein Herz im Herrn, und erhöht ist mein Horn in meinem Gotte.“ Ja, wahrhaft ist gekräftigt dieses Herz und wahrhaft erhöht dieses Horn, weil nicht in sich selber, sondern in dem Herrn, ihrem Gotte, [gekräftigt und erhöht]. „Aufgethan ist mein Mund über meine Feinde:“ weil auch in den Bedrängnissen der Verfolgungen das Wort Gottes nicht gefesselt ist, auch nicht in den gefesselten Verkündigern. „Ich bin erfreut“, sagt sie, „in meinem Heile.“ Christus ist dieser Jesus [Heiland], er, den der greise Simeon, wie im Evangelium gelesen wird, obwohl er ihn als klein auf die Arme nahm, doch als groß erkannte. „Nun entlässest du“, sagt er,¹⁾ „o Herr, deinen Diener im Frieden, weil gesehen haben meine Augen dein Heil.“ Es spreche also die Kirche: „Erfreut bin ich in deinem Heile. Denn nicht ist ein Heiliger, so wie der Herr, und nicht ist ein Gerechter, so wie unser Gott“, als heilig und heiligmachend, gerecht und gerechtmachend. „Keiner ist heilig außer dir,“

1) Luk. 2, 29. 30.

weil es Niemand wird außer durch dich. Sodann folgt: „Rühmet euch nicht in Übermuth und sprecht nicht groß, noch komme Prahlerei aus euerem Munde. Denn ein Gott des Wissens ist der Herr.“ Er kennt euch, auch wo Niemand euch kennt; denn „wer glaubt, daß er Etwas sei, da er doch Nichts ist, betrügt sich selbst.“¹⁾ Das gilt den zu Babylon gehörigen Gegnern des Gottesstaates, welche auf die eigene Kraft bauen, in sich, nicht im Herrn sich rühnen, ihnen, zu welchen auch die fleischlichen Israeliten gehören, die erdgeborenen Bürger des irdischen Jerusalems, „welche,“ wie der Apostel sagt,²⁾ „indem sie die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen,“ die nämlich Gott, welcher allein gerecht und gerechtmachend ist, dem Menschen gibt, „und ihre eigene aufstellen wollen,“ nämlich als durch sich selbst erworben, nicht von Jenem mitgetheilt, „der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen sind,“ weil sie ja stolz sind und wähnen, durch ihr Eigenes, nicht durch Das, was Gottes ist, Gott gefallen zu können, der ein Gott des Wissens ist und deshalb auch der Richter der Gewissen, in diesen schauend die Gedanken der Menschen, daß sie nichtig sind,³⁾ wenn sie der Menschen Gedanken sind und nicht von ihm sind. „Und der vorbereitet,“ heißt es, „seine Pläne.“ Was für Pläne glauben wir, als daß die Hochmüthigen fallen und die Demüthigen aufstehen? Von diesen Plänen nämlich ist des Weiteren die Rede, wenn es heißt: „Der Bogen der Mächtigen ist schwach geworden, und die Schwachen sind mit Kraft gegürtet.“ Geschwächt ist der Bogen, das heißt das Streben Derer, welche sich selber so mächtig dünken; ohne Gottes Gabe und Beistand durch menschliches Vermögen die göttlichen Gebote erfüllen zu können; mit Kraft aber werden gegürtet, deren innerer Ruf ist:⁴⁾ „Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich bin schwach.“

1) Gal. 6, 3. — 2) Röm. 10, 3 — 3) Ps. 93, 11. —
4) Ps. 6, 3.

4) „Die Brod in Fülle hatten,“ heißt es, „sind minder geworden, und die Hungernden erschlangen sich über die Erde.“ Wer anders ist unter Denen, die Brod in Fülle hatten, zu verstehen als eben die vermeintlich Mächtigen, nämlich die Israeliten, welchen die Aussprüche Gottes anvertraut worden?¹⁾ Doch in diesem Volke sind die Kinder der Magd verringert worden [minorati sunt], ein Wort, durch welches in unserer Sprache zwar weniger deutlich aber doch gut ausgedrückt ist, daß sie aus den älteren die minderen geworden sind: denn auch in Bezug auf das Brod selber, das heißt bezüglich der göttlichen Offenbarungen, welche damals allein aus allen Völkern nur die Israeliten empfangen, haben sie Geschmack am Irdischen. Die Völker aber, welchen jenes Gesetz nicht gegeben worden, erschlangen sich, nachdem sie durch das neue Testament zu jenen Offenbarungen gelangt waren, in argem Hunger über die Erde, weil sie bezüglich derselben nicht am Irdischen, sondern am Himmlischen Geschmack fanden. Und gleich als ob nach der Ursache gefragt würde, warum Dieß geschehen sei, heißt es: „Denn die Unfruchtbare gebar sieben, und die viele Kinder hatte, ist geschwächt.“ Hier ist die ganze Prophezeiung klar für Diejenigen, welche die Siebenzahl erkennen, durch welche die Vollendung der gesammten Kirche angedeutet ist. Deshalb schreibt auch der Apostel Johannes²⁾ an sieben Kirchen, indem er auf diese Weise zeigt, daß er an die Gesamtheit der einen schreibe, und hat die in den Sprichwörtern Salomon's³⁾ Dieses zum Voraus sinnbildende „Weisheit sich ein Haus gebaut und es auf sieben Säulen gestützt“. Denn unfruchtbar war bei allen Völkern der Gottesstaat, bevor diese Frucht, welche wir sehen, entsproß. Wir sehen auch das irdische Jerusalem, welches viele Kinder hatte, nunmehr geschwächt. Denn ihre Kraft waren alle die Kinder der Freien, welche in ihr waren; weil nun

1) Röm. 3, 2. — 2) Offenb. 1, 4. — 3) Sprich. 9, 1.

aber dort nur mehr der Buchstabe ist, nicht aber der Geist, deßhalb ging ihre Kraft verloren und ist sie geschwächt.

5) „Der Herr tödtet und belebt;“ er hat Jene ertödtet, welche zahlreiche Kinder hatte, und diese Unfruchtbare belebt, welche sieben geboren. Doch könnte fälglicher verstanden werden, daß er Ebenbieselben belebt, welche er ertödtet. Denn gleichsam als Wiederholung ist beigefügt: „Er führt hinab zur Unterwelt und führt zurück.“ Denn Diejenigen, zu welchen der Apostel sagt: ¹⁾ „Wenn ihr gestorben seid mit Christus, so suchet, was oben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes sitzend,“ werden ja zu ihrem Heile vom Herrn ertödtet. Dem fügt er bei: „An Dem, was oben ist, findet Geschmaß, nicht an Dem, was auf Erden!“ so daß sie es sind, welche hungernd über die Erde sich emporgeschwungen. „Denn gestorben seid ihr:“ sieh', wie Gott zum Heile ertödtet! Sodann folgt: „Und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott;“ sieh', wie Gott Ebenbieselben belebt! Aber hat er sie etwa auch in die Unterwelt hinabgeführt und zurückgeführt? Diese beiden Dinge sehen wir, darüber ist bei den Gläubigen gar keine Frage, mehr an Jenem erfüllt, unserem Haupte nämlich, mit welchem, wie der Apostel sagte, unser Leben in Gott verborgen ist. Denn da „er des eigenen Sohnes nicht geschont hat, sondern für uns alle ihn hingab,“ ²⁾ so hat er ihn ja auf diese Weise ertödtet. Und weil er ihn von den Todten auferweckte, hat er ihn auch wieder lebendig gemacht. Und weil in der Weisagung: ³⁾ „Nicht wirfst du meine Seele in der Unterwelt lassen“ seine [Christi] Stimme erkannt wird, so hat er eben Diesen in die Unterwelt geführt und zurückgeführt. Durch diese seine Armuth sind wir reich geworden. Denn „der Herr macht arm und macht reich.“ Hören wir, um zu wissen, was Dieß bedeute, das Folgende: „Er erniedrigt und erhöht;“ ja, die Hochmüthigen erniedrigt er, und die Demüth-

1) Koloff. 3, 1 ff. — 2) Röm. 8, 32. — 3) Ps. 15, 10.

thigen erhöht er. Denn was wir anderswo lesen: ¹⁾ „Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade,“ Dieß ist der Inhalt der ganzen Rede dieser Frau, deren Name „seine Gnade“ bedeutet.

6) Wenn aber sodann beigelegt wird: „Er erweckt aus dem Staube den Armen,“ so ist Dieß wohl am besten von Jenem zu verstehen, welcher „um unfertwillen arm geworden ist, da er reich war, damit wir durch seine Armuth reich würden,“ ²⁾ wie kurz vorher gesagt worden. Denn ihn hat er so schnell aus dem Staube erweckt, daß sein Fleisch die Verwerfung nicht schaute. Auch Das werde ich ihm nicht absprechen, was beigelegt ist: „Und aus dem Rothe erhebt er den Dürftigen.“ Der Dürftige ist nämlich ein und Derselbe mit dem Armen. Unter dem Rothe aber, aus dem er erhoben ward, werden ganz richtig die Juden verstanden, die ihn verfolgten. Sagt ja der Apostel, nachdem er bekannt, daß er, als er noch zu ihnen gehörte, die Kirche verfolgt habe: ³⁾ „Was mir Gewinn gewesen, Dieß habe ich um Christi willen als Verlust erachtet; und nicht bloß für Einbuße, sondern sogar für Roth habe ich es erachtet, damit ich Christus gewinne.“ Aus dem Staube also ward jener Arme erweckt über alle Reichen und aus dem Rothe erhoben jener Dürftige über alle Mächtigen, „so daß er sitzt mit den Mächtigen des Volkes,“ zu welchen er sagt: ⁴⁾ „Ihr werdet sitzen auf zwölf Thronen.“ „Und den Ehrensitz gibt er ihnen als Erbe.“ Denn jene Mächtigen hatten gesagt: ⁵⁾ „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt.“ Dieses Gelübde hatten sie vornehmlichst angelobt.

7) Durch wen aber ward ihnen Solches als durch Jenen, von welchem hier sogleich darauf gesagt ist: „Er gibt Dem, der ein Gelübde macht“? Sonst würden sie zu jenen Mächtigen gehören, deren Bogen schwach ward. „Er gibt“, heißt es, „Dem, der ein Gelübde macht.“ Denn Niemand

1) Gal. 4, 6. — 2) II. Kor. 8, 9. — 3) Phil. 3, 7. 8. — 4) Matth. 19, 28. — 5) Matth. 19, 27.

würde dem Herrn etwas Rechtes geloben, wenn er von ihm nicht erhielte, um was er fleht. Es folgt: „Und er segnet die Jahre des Gerechten,“ so daß er nämlich ohne Ende mit Jenem lebt, zu welchem gesagt ward:¹⁾ „Und deine Jahre werden nicht aufhören.“ Denn dort [bei Christus] stehen die Jahre, hienieden aber gehen sie vorüber, ja vergehen sie; denn bevor sie kommen, sind sie nicht; sind sie aber gekommen, so sind sie nicht mehr, weil sie mit ihrem Ende kommen. Von diesen beiden Dingen aber, nämlich: „Er gibt Dem, der ein Gelübde macht, und er segnet die Jahre des Gerechten,“ thun wir das eine, das andere empfangen wir. Aber dieses Andere empfangen wir von der Gnade Gottes nur, wenn mit seiner Hilfe zuerst Jenes geschieht: „Denn nicht in eigener Kraft ist mächtig der Mann. Der Herr wird schwach machen dessen Widersacher,“ jenen nämlich, welcher Den, der ein Gelübde macht, beneidet und sich ihm widersetzt, damit er nicht zu erfüllen vermöge, was er gelobt. Nach dem doppelsinnigen Griechischen kann auch verstanden werden „seinen Gegner“. Denn wenn der Herr uns zu besitzen anfängt, so wird in der That der Widersacher, welcher der unfrige gewesen war, sein Widersacher und wird von uns besiegt, aber nicht durch unsere Kraft: „denn nicht in eigener Kraft ist mächtig der Mann. Der Herr“ also „wird schwach machen seinen Widersacher, der heilige Herr,“ so daß er von den Heiligen besiegt wird, welche der heilige Herr der Heiligen heilig gemacht hat.

8) Und deshalb: „Nicht rühme sich der Kluge in seiner Klugheit, und nicht rühme sich der Mächtige in seiner Macht, und nicht rühme sich der Reiche in seinem Reichthum, sondern darin rühme sich, wer sich rühmt, den Herrn zu erkennen und von ihm zu wissen und Recht zu üben und Gerechtigkeit inmitten auf Erden.“ Zu einem nicht geringen Theile erkennt den Herrn und weiß von ihm, wer auch Das erkennt und weiß, daß ihm vom Herrn gegeben wird, daß

1) Ps. 101, 28.

er den Herrn erkennt und von ihm weiß. „Denn was hast du,“ sagt der Apostel, ¹⁾ „was du nicht empfangen? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ nämlich als hättest du von dir selbst Das, wessen du dich rühmst. Recht übt aber und Gerechtigkeit, wer recht lebt. Recht lebt aber, wer den Geboten Gottes folgt. „Zweck des Gebotes,“ ²⁾ nämlich Das, worauf das Gebot abzielt, „ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Bewußtsein und ungeheucheltm Glauben.“ Nun ist diese Liebe, wie der Apostel Johannes bezeugt, ³⁾ aus Gott. Also ist Recht üben und Gerechtigkeit aus Gott. Was heißt aber: „Inmitten der Erde“? Müssen denn Diejenigen nicht auch Recht üben und Gerechtigkeit, welche an den äußersten Grenzen der Erde wohnen? Wer möchte Solches behaupten? Warum also ist beigefügt: „Inmitten auf Erden“? Wäre Das nicht beigefügt, und hieße es nur „Recht zu üben und Gerechtigkeit“, so würde dieses Gebot mehr beiderlei Menschen angehen, sowohl die mitten auf Erden, als die am Meere sind. Damit aber nicht Jemand glaube, nach dem Ende des Lebens, welches in diesem Leibe verlauft, bleibe noch Zeit übrig, Recht und Gerechtigkeit zu üben, welche er, so lange er im Fleische war, nicht geübt hat, und auf solche Weise könne man dem göttlichen Gerichte entinnen, so scheint mir „inmitten auf Erden“ so viel zu besagen, als während Einer im Leibe lebt. In diesem Leben nämlich trägt Jeder seine Erde umher, welche beim Tode des Menschen die gemeinsame Erde aufnimmt, freilich um sie ihm bei der Auferstehung wieder zu geben. Demnach muß man „inmitten der Erde“, das heißt, während unsere Seele von diesem irdischen Leibe umschlossen wird, Recht üben und Gerechtigkeit, was uns für die Folge frommen soll, wann „Jeder empfangen wird nach Dem, was er durch den Leib vollbrachte, sei es Gutes, sei es Böses.“ ⁴⁾

1) I. Kor. 4, 7. — 2) I. Tim. 1, 5. — 3) I. Joh. 4, 7. — 4) II. Kor. 5, 10.

Unter „Leib“ versteht hier nämlich der Apostel die Zeit, während welcher Einer im Leibe lebte. Denn wenn Einer mit boshaftem Herzen und durch gottlose Gedanken Gott lästert, ohne Dieß durch irgend welche Glieder des Leibes zu thun, so wird er deshalb nicht schuldlos sein, weil er Dieß durch keine Bewegung des Leibes vollbracht hat, da er es in der Zeit vollbracht hat, während welcher er den Leib hatte. Solcher Maßen kann füglich auch Das verstanden werden, was im Psalme zu lesen steht:¹⁾ „Gott aber, unser König vor den Zeiten, hat Heil gewirkt inmitten der Erde,“ so daß der Herr Jesus verstanden wird unter unserem Gotte, welcher ist vor den Zeiten, weil durch ihn die Zeiten gemacht wurden, und welcher unser Heil gewirkt hat inmitten der Erde, als das Wort Fleisch geworden ist und im irdischen Leibe gewohnt hat.²⁾

9) Nachdem in diesen Worten Anna's prophezeit worden, wie sich rühmen soll, wer sich rühmt, nämlich nicht in sich selber, sondern im Herrn, heißt es sodann mit Bezug auf die Vergeltung, welche am Tage des Gerichtes stattfinden wird: „Der Herr ist aufgestiegen gen Himmel und donnerte. Er wird richten die Enden der Erde, weil er gerecht ist.“ Ganz und gar hält sie [Anna] die Ordnung des Bekenntnisses der Gläubigen ein. Denn der Herr Christus ist aufgestiegen gen Himmel und wird von dannen kommen, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn „wer ist aufgestiegen,“ wie der Apostel sagt,³⁾ „als wer auch herabgestiegen ist in die niedrigeren Räume der Erde? Der herabgestiegen ist, er ist's, welcher auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er Alles erfülle.“ Durch [jene] seine Wolken also donnerte er,⁴⁾ welche er, nachdem er aufgestiegen war, mit dem heiligen Geiste erfüllte. Bezüglich dieser drohte er der Magd Jerusalem, nämlich dem un-

1) Ps. 73, 12. — 2) Joh. 1, 14. — 3) Ephes. 4, 9. 10.

4) D. h. durch die Apostel ließ er das Evangelium verkündigen.

danfbaren Weinberge, bei dem Propheten Iſaias,¹⁾ daß ſie nicht Regen träufeln würden über ſie. „Er wird richten die Enden der Erde“ iſt aber in dem Sinne ſagt, als ob es hieße, auch die Enden der Erde. Denn er wird nicht andere Theile nicht richten, da er ohne Zweifel alle Menſchen richten wird. Beſſer aber verſteht man unter den Enden der Erde das Ende des Menſchen; denn nicht Das wird gerichtet werden, was in der Zwischenzeit zum Beſſeren oder Schlechteren ſich ändert, ſondern nach Dem wird Einer gerichtet werden, wie er am Ende erfunden wird. Deßhalb iſt ſagt:²⁾ „Wer ausdauert bis zum Ende, der wird das Heil erlangen.“ Wer alſo ausdauernd Recht und Gerechtigkeit übt inmitten der Erde, wird nicht verdammt werden, wann die Enden der Erde werden gerichtet werden. „Er gibt Kraft“, heiſt es, „unſeren Königen,“ ſo daß er ſie im Gerichte nicht verdammt. Er gibt ihnen Kraft, durch welche ſie wie Könige das Fleiſch beherrſchen und in Jenem, welcher um ihretwillen ſein Blut vergoß, die Welt beſiegen. „Und er wird erhöhen das Horn ſeines Chriſtus.“ Wie wird Chriſtus erhöhen das Horn ſeines Chriſtus? Denn unter Demjenigen, von welchem oben ſagt ward: „Der Herr iſt aufgeſtiegen gen Himmel,“ iſt der Herr Chriſtus verſtanden worden; „er wird“, wie es hier heiſt, „das Horn ſeines Chriſtus erhöhen.“ Wer alſo iſt der Chriſtus ſeines Chriſtus? Oder wird er das Horn eines Jeglichen ſeiner Gläubigen erhöhen, wie eben ſie [Anna] im Anfange dieſes Lobgeſanges ſagt: „Erhöht iſt mein Horn in meinem Gotte“? Denn Alle, die mit ſeinem Chriſma geſalbt ſind, können wir mit Recht Chriſt u ſſe nennen; doch iſt dieſer ganze Leib³⁾ mit ſeinem Haupte ein Chriſtus. Solches weiſſagte Anna, die Mutter Samuel's, des heiligen und viel geprieſenen Mannes. In ihm ward damals der Wechſel des alten Hohenprieſterthums vorgebildet, und jetzt iſt er erfüllt, in-

1) Iſai. 5, 6. — 2) Matth. 10, 22.

3) D. i. die Kirche als die Geſamtheit der Gläubigen.

dem Diejenige geschwächt ist, welche zahlreiche Kinder hatte, damit die Unfruchtbare, welche sieben [Kinder] gebär, ein neues Hohepriesterthum in Christus habe.

5. Auch in dem prophetischen Ausspruche an Heli ist die Übertragung des Hohepriesterthums des alten Bundes an Christus, den ewigen Hohepriester des neuen Bundes, angezeigt.

1) Dieses spricht noch deutlicher der zu dem Hohenpriester Heli gesendete Mann Gottes aus, dessen Name zwar verschwiegen, unter dem aber seinem Amte und Dienste zufolge ohne Zweifel ein Prophet zu verstehen ist. Denn also steht geschrieben: ¹⁾ „Und es kam ein Mann Gottes zu Heli und sagte: Dieß spricht der Herr: Deutlich habe ich mich geoffenbart dem Hause deines Vaters, da sie im Lande Aegypten waren als Sklaven im Hause Pharao's, und habe das Haus deines Vaters erwählt aus allen Sceptern Israels, mir das Priesterthum zu versehen, daß sie hinaufsteigen zu meinem Altare und den Weihrauch anzünden und das Ephod tragen, und dem Hause deines Vaters habe ich Alles, was Feueropfer der Kinder Israel's ist, zur Speise gegeben. Warum nun hast du auf meinen Weihrauch und auf mein Opfer unerschämten Auges geschaut und deine Söhne mehr geehrt als mich, da sie für sich nehmen die Erstlinge jeglichen Opfers in Israel vor meinem Angesichte? Deshalb spricht also der Herr Gott Israels: Ich habe gesprochen, dein Haus und das Haus deines Vaters werden vorübergehen (wandeln) vor mir bis in Ewigkeit. Nun aber spricht der Herr: Keineswegs, sondern die mich verherrlichen, werde ich verherrlichen, und wer mich verachtet, wird verachtet werden. Siehe, es kommen Tage, und ausrotten werde ich deinen Samen und den Samen des Hauses deines Vaters,

1) I. Kön. 2, 27 ff.

und nicht wird dir sein ein Ältester in meinem Hause alle Tage, und entfernen werde ich deinen Nachkommen von meinem Altare, daß seine Augen erlöschen und dahin schwindet seine Seele, und Jeglicher, der übrig sein wird von deinem Hause, wird fallen durch das Schwert der Männer. Und Das sei dir zum Zeichen, was über diese deine zwei Söhne Ophni und Phinees kommen wird: an einem Tage werden Beide sterben. Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken, welcher Alles thut, was in meinem Herzen ist und was in meiner Seele, und ich werde ihm ein treues Haus erbauen, und es wird vorübergehen vor meinem Gesalbten alle Tage. Und es wird geschehen, daß, wer übrig ist in deinem Hause, kommen wird, ihn anzubeten mit einem Silberobolus, sprechend: Lege auf mich einen Theil deines Priesterthums, daß ich das Brod esse."

2) Es läßt sich nicht sagen, diese Weissagung, worin der Wechsel des alten Hohenpriesterthums mit so klaren Worten vorherverkündet ist, sei in Samuel erfüllt worden. Denn obwohl Samuel von keinem anderen Stamme war als von demjenigen, der vom Herrn aufgestellt worden, um dem Altare zu dienen, so gehörte er doch nicht den Söhnen Aaron's an, dessen Nachkommenschaft dazu bestimmt worden war, daß aus ihr die Priester entnommen werden sollten; und deshalb ist auch in diesem Ereignisse derselbe Wechsel, welcher durch Christus Jesus eintreten sollte, angedeutet, und es bezieht sich diese Weissagung dem Wortlaute nach auf das alte Testament, im figürlichen Sinne aber auf das neue, als eine Prophetie auch der Thatsache, nicht bloß des Wortes, soferne sie nämlich durch die That Das anzeigt, was im Worte dem Hohenpriester Heli durch den Propheten gesagt ward. Denn es gab nachher Hohenpriester aus dem Geschlechte Aaron's, wie Sadoch und Abiathar unter der Regierung David's ¹⁾ und Andere sodann, bevor die Zeit kam, wo Das, was über den Wechsel des Hohenpriester-

1) II. Kön. 15.

thums so lange vorher vorausgesagt ward, durch Christus sich vollziehen sollte. Wer aber sollte es nicht, jetzt mit gläubigem Auge darauf hinschauend, erfüllt sehen? Ist ja doch kein Zelt, kein Tempel, kein Altar, kein Opfer und deshalb auch kein Priester den Juden geblieben, welchen im Gesetze Gottes befohlen ward, aus Aaron's Samen die Priester zu entnehmen. Dieß ist auch hier erwähnt, indem jener Prophet sagte: „Das spricht der Herr Gott Israels: Ich habe gebrochen, dein Haus und das Haus deines Vaters werden vorübergehen vor mir bis in Ewigkeit. Nun aber spricht der Herr: Keineswegs, sondern die mich verherrlichen, werde ich verherrlichen, und wer mich verachtet, wird verachtet werden.“ Denn daß er, wenn er das Haus seines (Heli's) Vaters nennt, nicht vom nächsten Vater rede, sondern von jenem Aaron, welcher als der erste Priester eingesetzt ward, zeigt das Vorausgehende, wo er sagt: „Ich habe mich dem Hause deines Vaters geoffenbart, da sie im Lande Aegypten waren als Sklaven im Hause Pharao's, und habe das Haus deines Vaters erwählt aus allen Sceptern Israels, mir das Priesterthum zu versehen.“ Welcher der Väter dieses Heli war in der ägyptischen Knechtschaft und wurde nach der Befreiung aus ihr zum Hohenpriesterthume ausermählt als Aaron? Von seinem Stamme also sagt er [der Prophet] an dieser Stelle, es werde geschehen, daß es keine Priester mehr gebe, wie wir Dieß bereits erfüllt sehen. Es wache der Glaube, da sind die Dinge, man schaut sie, man greift sie, sie drängen sich den Augen Derer auf, die nicht sehen wollen. „Siehe,“ heißt es, „es kommen Tage, und ausrotten werde ich deinen Samen und den Samen des Hauses deines Vaters, und nicht wird dir sein ein Utestter in meinem Hause alle Tage, und entfernen werde ich deinen Nachkommen von meinem Altare, daß seine Augen erlöschen und dahinschwindet seine Seele.“ Siehe, die Tage welche vorher verkündet wurden, sind schon gekommen! Es gibt keinen Priester mehr nach der Ordnung Aaron's, und wer immer aus seinem Geschlechte stammt, wenn er steht, wie das Opfer der Christen auf dem ganzen Erdbreise ge-

feiert wird, ihm aber jene große Ehre entzogen ist, so erlöschten seine Augen, und dahin schwindet seine Seele vor Trauer und Betrübniß.

3) Eigentlich aber bezieht sich auf das Haus dieses Heli, zu welchem Dieses gesagt ward, was folgt: „Und Jeglicher, der von deinem Hause übrig sein wird, wird fallen durch das Schwert der Männer. Und das sei dir zum Zeichen, was über diese deine zwei Söhne Ophni und Phinees kommt: an einem Tage werden beide sterben.“ Dieß also ward das Zeichen der Hinwegnahme des Priesterthums von seinem Hause, ein Zeichen, durch welches die Hinwegnahme des Priesterthums vom Hause Aaron's angedeutet wurde. Der Tod seiner Söhne nämlich bedeutete den Tod nicht von Menschen, sondern des Hohenpriesterthums selber bei den Söhnen Aaron's. Was aber folgt, bezieht sich schon auf jenen Hohenpriester, von welchem Samuel, indem er diesem [Heli] nachfolgte, ein Vorbild war. Demnach ist Das, was folgt, von Christus Jesus, dem wahren Hohenpriester des neuen Bundes, gesagt: „Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken, welcher Alles thut, was in meinem Herzen ist und was in meiner Seele, und ich werde ihm ein treues Haus erbauen.“ Das ist das ewige und obere Jerusalem. „Und es wird vorübergehen“, heißt es, „vor meinem Gesalbten alle Tage.“ Es wird vorübergehen, nämlich (mit ihm wandeln) verkehren, wie es weiter oben vom Hause Aaron's geheißen hatte: „Ich habe gesprochen, dein Haus und das Haus deines Vaters werden vorübergehen vor mir in Ewigkeit.“ Wenn es aber heißt: „Wird vor meinem Gesalbten vorübergehen,“ so ist Dieß ohne Zweifel vom Hause zu verstehen, nicht von jenem Hohenpriester, welcher Christus ist, er, der Mittler und Heiland. Sein Haus also wird vor ihm vorübergehen. „Wird vorübergehen“ kann auch verstanden werden von dem Übergange vom Tode zum Leben, alle Tage, in welchen diese Sterblichkeit bis zum Ende dieser Welt verläuft. Wenn aber Gott sagt: „Der Alles thut, was in meinem Herzen ist und was in meiner Seele“, so dürfen wir nicht glauben, daß Gott eine Seele habe, da er

der Schöpfer der Seele ist: sondern es ist Dieß von Gott derart tropisch, nicht eigentlich gesagt, wie auch von seinen Händen und Füßen und anderen Gliedern des Leibes geredet wird. Und damit man nicht glaube, diesen Dingen gemäß sei der Mensch im Bilde dieses Fleisches zum Ebenbilde Gottes geschaffen, so werden auch Flügel hinzugefügt,¹⁾ welche ja doch der Mensch nicht hat, und wird zu Gott gesagt: „Im Schatten deiner Flügel berge mich“, auf daß die Menschen erkennen, es werde Solches von jener unaussprechlichen Natur nicht im eigentlichen Sinne, sondern in übertragener Bedeutung ausgesagt.

4) Wenn aber beigelegt wird: „Und es wird geschehen, daß, wer übrig bleibt in deinem Hause, kommen wird, ihn anzubeten:“ so ist Dieß nicht eigentlich vom Hause dieses Heli, sondern von dem jenes Aaron gesagt, von welchem bis zur Ankunft Jesu Christi Abkömmlinge übrig waren, und dessen Geschlecht auch jetzt noch nicht erloschen ist. Denn von jenem Hause dieses Heli war schon oben gesagt worden: „Und Jeglicher, der übrig sein wird von deinem Hause, wird fallen durch das Schwert der Männer.“ Wie also könnte hier in Wahrheit gesagt werden: „Und es wird geschehen, daß, wer übrig bleibt in deinem Hause, kommen wird, ihn anzubeten,“ falls wahr ist, daß durch das rächende Schwert Niemand davon übrig gelassen wird, wenn er nicht Jene verstanden wissen wollte, welche zum Stamme jenes ganzen Priesterthums nach der Ordnung Aaron's gehören? Wenn er [der Übrigbleibende] also zu jenem vorherbestimmten Reste gehört, von welchem ein anderer Prophet sagt: *) „Ein Rest wird gerettet werden“, und von welchem auch der Apostel sagt: †) „Auch in dieser Zeit ist ein Rest durch die Gnadenwahl gerettet worden“; weil ganz gut angenommen wird, daß Derjenige zu solchem Reste gehöre, von welchem gesagt ist: „Wer übrig sein wird in deinem Hause“: so glaubt er ja an Christus, wie zu den Zeiten der Apostel

1) Ps. 16, 8. — 2) Isai. 10, 22. — 3) Röm. 11, 5.

sehr Viele aus diesem Volke glaubten, und wie es auch jetzt nicht an Solchen fehlt, welche, obgleich es sehr selten vorkommt, doch glauben, und es geht an ihm in Erfüllung, was hier dieser Mann Gottes alsbald hinzufügte: „Er wird kommen ihn anzubeten mit einem Silberobolus;“ wen anzubeten als jenen höchsten Priester, welcher auch Gott ist? Denn auch bei jenem Priestertum nach der Ordnung Aaron's kamen die Menschen nicht deshalb zum Tempel oder Altare Gottes, um den Priester anzubeten. Warum anders aber sagt er „mit einem Silberobolus“, als wegen der Kürze des Glaubenswortes, eines Wortes, von welchem, wie der Apostel erwähnt,¹⁾ gesagt ist: „Ein zusammenfassendes und abkürzendes Wort wird der Herr bewirken auf Erden“? Daß aber Silber für Ausdruck gesetzt werde, bezeugt der Psalm, wo gesungen wird:²⁾ „Die Aussprüche des Herrn sind reine Aussprüche, Silber im Feuer geprüft.“

5) Was also sagt Der, welcher kommt, anzubeten den Priester Gottes und den Gott-Priester? „Lege auf mich einen Theil deines Priestertums, daß ich das Brod esse.“ Ich will nicht in die Ehre meiner Väter eingefetzt werden, die wichtig ist; lege auf mich einen Theil deines Priestertums. Denn³⁾ „ich habe gewählt, weggeworfen zu sein im Hause Gottes;“ ich wünsche was für ein geringes und unangesehenes Mitglied auch immer deines Priestertums zu sein. Priestertum nennt er nämlich hier das Volk, dessen Priester ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus. Zu diesem Volke sagt der Apostel Petrus:⁴⁾ „Ein heiliges Volk, ein königliches Priestertum.“ Doch übersetzten Einige auch „deines Opfers“, nicht „deines Priestertums“, was nicht minder ebendasselbe christliche Volk bedeutet. Daher sagt der Apostel Paulus:⁵⁾ „Ein Brod, ein Leib sind wir Viele.“ Wenn er also beifügte: „Daß ich das Brod esse,“ so hat er treffend selbst

1) Röm. 9, 28; Jesai. 10, 23. — 2) Ps. 11, 7. — 3) Ps. 83, 11. — 4) I. Petr. 2, 9. — 5) I. Kor. 10, 17.

auch die Art des Opfers ausgedrückt, von welchem der Priester selber sagt: ¹⁾ „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Dieß ist das Opfer, nicht nach der Ordnung Aaron's, sondern nach der Ordnung Melchisedech's; wer es ließt, verstehe es! Dieses kurze und heilsam demüthige Bekenntniß also, welchem gemäß gesagt wird: „Setze auf mich einen Theil des Priestertums, daß ich esse das Brod,“ das ist der Silberobolus; denn kurz ist Dieß und ist Ausspruch [Lobpreis] des Herrn, welcher da wohnt im Herzen des Gläubigen. Weil er nämlich weiter oben gesagt hatte, er habe dem Hause Aaron's Speisen gegeben von den Schlachtopfern des alten Testaments, indem er sprach: „Ich habe dem Hause deines Vaters Alles, was ist Feueropfer der Kinder Israel's, zur Speise gegeben“ — Dieß waren nämlich die Opfer der Juden gewesen — : deßhalb sagt er hier: „Daß ich esse das Brod;“ Dieß ist aber im neuen Testamente das Opfer der Christen.

6. Das jüdische Hohepriestertum und Königthum sind nur vorübergehende Schatten und Vorbilder des künftigen ewigen Hohenpriestertums und Königthums Christi.

1) Obgleich nun all Dieses mit so erhabenem Tiefsinn damals vorhervorverkündet wurde, mit so großer Deutlichkeit gegenwärtig zu Tage liegt, so kann doch Einer nicht ohne Grund Bedenken tragen und sagen: Wie vertrauen wir, daß Alles komme, was in jenen Büchern als kommend vorhergesagt ist, wenn Das, was dort als göttlicher Ausspruch steht: „Dein Haus und das Haus deines Vaters werden vorübergehen vor mir in Ewigkeit,“ nicht zur Ausführung gelangen konnte? Denn wir sehen, daß jenes Hohepriestertum abgeändert worden, und daß gar nicht gehofft wird, es werde je einmal in Erfüllung gehen, was jenem Hause

1) Joh. 6, 52.

verheissen ward, weil vielmehr das Hohepriestertum, welches nach jenes Verwerfung und Abänderung an dessen Stelle trat, als ewig verkündet wird. Wer so spricht, erkennt noch nicht oder entsinnt sich nicht, daß auch das Hohepriestertum nach der Ordnung Aaron's als ein Schatten des künftigen ewigen Hohepriestertums eingesetzt worden; und deshalb gilt, wo ihm die Ewigkeit verheissen ist, diese Verheissung nicht dem Schatten und Vorbilde, sondern Dem, was durch diese angedeutet und vorgebildet wurde. Damit man aber nicht glaube, der Schatten selbst werde bleiben, deshalb mußte auch seine Abschaffung geweissagt werden.

2) Auf diese Weise war auch das Königthum Saul's, der doch gewiß verworfen und verstoßen ward, ein Schatten des künftigen, in Ewigkeit verbleibenden Königthums. Jenes Öl nämlich, mit welchem er gesalbt, und der Christus, von welchem er Christus [Gesalbter] genannt ward, ist mystisch zu nehmen und als großes Geheimniß aufzufassen, welches David an demselben so sehr verehrte, daß ihm das Herz schlug und er sich fürchtete, als er in der dunkeln Höhle verborgen, in welche auch Saul zufolge eines drängenden Bedürfnisses der Natur eingetreten war, heimlich von rückwärts ein kleines Stückchen seines Kleides abschnitt, um Etwas zu haben, womit er ihn beweise, wie er seiner geschont, da er ihn tödten konnte, und um so aus seinem Herzen den Argwohn hinwegzunehmen, welchem zufolge er den heiligen David für seinen Feind hielt und ihn heftig verfolgte. Er fürchtete sich also der Verletzung des so großen Geheimnisses in Saul schuldig zu sein, weil er auch nur sein Gewand derart berührte. Denn also steht geschrieben: ¹⁾ „Und dem David schlug das Herz, weil er abgeschnitten ein Stückchen seines Mantels.“ Zu den Männern aber, welche mit ihm waren und ihm zuredeten, den Saul, nun er in seine Hände gegeben, zu tödten, sagte er: ²⁾ „Der Herr bewahre mich davor, daß ich Solches thue an meinem

1) I. Kön. 24, 6. — 2) Ebenb. 8. 7.

Herrn, dem Gesalbten des Herrn, meine Hand anzulegen an ihn; denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ Diesem Schatten des Künftigen wurde also nicht um seiner selbst willen, sondern um Dessen willen, was er vorbedeutete, so große Verehrung erwiesen. Daher ist auch Das, was Samuel zu Saul sagt: ¹⁾ „Weil du meinen Auftrag nicht beachtet hast, den dir Gott aufgetragen, so wird dein Reich nicht, wie es dir der Herr jetzt für immer über Israel bereitet hätte, auch nunmehr dir bestehen; und der Herr wird sich einen Mann suchen nach seinem Herzen, und ihm wird der Herr auftragen, daß er Fürst sei über sein Volk, weil du nicht gehalten, was der Herr dir aufgetragen hat“ nicht also zu nehmen, als hätte Gott dem Saul vorbereitet gehabt, daß er in Ewigkeit herrschen solle, und hätte ihm Dies nachher, da er sündigte, nicht halten wollen; denn er war Dessen nicht unkundig, daß derselbe sündigen würde: sondern er hatte ihm ein Reich vorbereitet, in welchem derselbe ein Vorbild des ewigen Reiches sein sollte. Deshalb fügte er bei: „Nunmehr wird dein Reich dir nicht bestehen.“ Es bestand also und wird bestehen das Reich, welches in ihm vorgebildet ward, aber es wird nicht ihm bestehen, weil weder er selber in Ewigkeit herrschen sollte noch seine Nachkommenschaft, so daß es wenigstens scheinen konnte, in den auf einander folgenden Nachkommen werde das Wort „in Ewigkeit“ erfüllt. „Und der Herr“, heißt es, „wird sich einen Mann suchen,“ ob nun David oder der Mittler des neuen Testaments selber gemeint ist, welcher auch in dem Christma vorgebildet wurde, mit welchem David und seine Nachkommen gesalbt wurden. Gott sucht aber nicht also nach einem Manne, als ob er nicht wüßte, wo er sei; sondern er redet durch einen Menschen ²⁾ nach Weise der Menschen, weil er auch dadurch, daß er also redet, uns sucht. Denn nicht bloß Gott dem Vater, sondern auch seinem Eingeborenen, welcher kam, zu suchen, was verloren

1) I. Kön. 13, 13. 14. — 2) Nämlich durch Samuel.

war,¹⁾ waren wir schon so sehr bekannt, daß wir in ihm auserwählt waren vor Grundlegung der Welt.²⁾ „Er sucht sich“ heißt also, er wird als sein eigen haben. Daher nimmt dieses Wort [quaerit] in der lateinischen Sprache die Präposition an und heißt adquiret, ein Wort, von welchem zur Genüge klar ist, was es bedeutet. Doch wird quaerere auch ohne Hinzufügung der Präposition in dem Sinne von adquirere verstanden, sobald von Gewinn und Erwerb die Rede ist.³⁾

7. Die Spaltung Israel's unter Roboam ein typischer Hinweis auf die einstige Trennung des fleischlichen von dem geistigen Israel.

1) Wiederum sündigte Saul durch Ungehorsam, und wiederum sagte Samuel zu ihm im Namen des Herrn: ⁴⁾ „Weil du verachtet das Wort des Herrn, hat der Herr dich verachtet, daß du nicht König seiest über Israel.“ Und wiederum sagt Samuel um derselben Sünde willen, da Saul sie bekannte und um Verzeihung flehte und ihn bat, er möchte mit ihm zurückkehren, um Gott zu versöhnen:⁵⁾ „Ich werde nicht mit dir zurückkehren; weil du verachtet hast das Wort des Herrn, wird der Herr auch dich verachten, daß du nicht König seiest über Israel. Und es wendete Samuel sein Angesicht ab, um fortzugehen; und Saul erfaßte das Ende seines Mantels und riß es weg. Und Samuel sprach zu ihm: Weggerissen hat heute der Herr das Reich von Israel aus deiner Hand; er wird es deinem Nächsten übergeben, dem guten über dir, und Israel wird in zwei getheilt werden; und nicht wird er seinen

1) Luk. 19, 10. — 2) Ephes. 1, 4.

3) Im Deutschen ließe sich das Wortspiel mit quaerere und adquirere etwa mit werben [um Etwas] und erwerben geben.

4) I. Kön. 15, 23. — 5) Ebenbas. 8. 26 ff.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

Sinn ändern, noch wird es ihn gereuen; denn nicht ist er wie ein Mensch, daß er Reue fühlte: dieser droht und besteht nicht darauf." Derjenige, zu welchem gesagt wird: „Verachten wird dich der Herr, daß du nicht König siehest über Israel" und: „Weggerissen hat heute der Herr das Reich von Israel aus deiner Hand," herrschte vierzig Jahre über Israel, nämlich ebenso lange als auch David, und er hörte Dieses in der ersten Zeit seiner Herrschaft, damit wir erkennen, es sei Dieses deshalb gesagt, weil Keiner von seinem Stamme herrschen sollte, und damit wir auf den Stamm David's hinschauen, aus welchem dem Fleische nach der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, entsproß.

2) Die Schrift hat aber nicht, wie man in sehr vielen lateinischen Codices liest: „Weggerissen hat der Herr das Reich Israel aus deiner Hand," sondern, wie von uns angeführt ward und im Griechischen sich findet: „Weggerissen hat der Herr das Reich von Israel aus deiner Hand," so daß „aus deiner Hand" Dasselbe bedeutet wie „von Israel". Es repräsentirte also dieser Mensch figürlich das Volk Israel, welches die Herrschaft verlieren sollte, während Christus Jesus, unser Herr, im neuen Testamente nicht fleischlich, sondern geistig herrschen sollte. Wenn es von ihm [Saul] heißt: „Und er wird es deinem Nächsten geben," so bezieht sich Dieß auf die fleischliche Verwandtschaft; denn aus Israel stammt Christus dem Fleische nach wie auch Saul. Wenn aber beigefügt ist: „Dem Guten über dir," so kann Dieß zwar verstanden werden, „der besser ist als du"; denn es hoben auch Einige so übersetzt: aber besser wird „dem guten über dir" so aufgefaßt, daß Jener, weil er gut ist, deshalb über dir ist, nach jenem anderen prophetischen Worte:¹⁾ „Bis ich lege deine Feinde unter deine Füße." Zu diesen gehört auch Israel, welchem Christus als seinem Verfolger das Reich entriß. Doch gab es dort-

1) Ps. 109, 1.

selbst auch ein Israel, in welchem kein Trug war,¹⁾ gleichsam der Weizen unter jener Spreu. Denn daher stammten ja die Apostel, daher so viele Märtyrer, von welchen Stephanus der erste war, daher so viele Kirchen, von welchen der Apostel Paulus berichtet,²⁾ daß sie wegen seiner Bekehrung Gott lobpriesen.

3) Ich zweifle nicht, daß hievon zu verstehen sei, was folgt: „Und Israel wird in zwei getheilt werden,“ nämlich in ein Israel, das Christo feindlich ist, und in ein Israel, das Christo anhängt; in ein Israel, das zur Magd, und in ein Israel, das zur Freien gehört. Denn diese beiden Arten waren zuerst beisammen, gleich wie Abraham noch der Magd anhing, bis die Unfruchtbare, durch Christi Gnade fruchtbar geworden, schrie:³⁾ „Treib aus die Magd und ihren Sohn!“ Zwar wissen wir, daß wegen Salomon's Sünde unter der Regierung seines Sohnes Roboam Israel in zwei getheilt wurde, und daß es so blieb, inbem jeder Theil seine eigenen Könige hatte, bis dieses ganze Volk unter ungeheurem Blutvergießen von den Chaldäern überwältigt und in die Fremde abgeführt wurde. Was ging Dieß aber den Saul an, da es, wenn etwas Derartiges hätte angedroht werden sollen, vielmehr dem David angedroht werden mußte, dessen Sohn Salomon war? Endlich ist gegenwärtig das hebräische Volk nicht unter sich getheilt, sondern ist ununterschiedlich in Gemeinschaft desselben Irrthums durch die Länder zerstreut. Jene Theilung aber, welche Gott in der Person Saul's, des Repräsentanten jenes Reiches und Volkes, eben diesem Reiche und Volke androhte, ist als ewig und unabänderlich bezeichnet durch Das, was beigelegt ist: „Und nicht wird er seinen Sinn ändern, noch wird es ihn gereuen; denn nicht ist er wie ein Mensch, daß er Reue fühlte; dieser droht und besteht nicht darauf;“ nämlich der Mensch droht und besteht nicht darauf, nicht aber Gott, der nicht wie ein Mensch Reue fühlt. Denn

1) Joh. 1, 47. — 2) Gal. 1, 24. — 3) 1. Mos. 21, 10.

wo man liest, daß es ihn gereue, wird eine Wandelung der Dinge angezeigt, [welche sich ändern,] während sein göttliches Vorherwissen unwandelbar bleibt. Wo also gesagt wird, daß ihn Etwas nicht gereue, ist zu verstehen, daß dabei keine Änderung eintritt.

4) Wir sehen, daß mit diesen Worten von Gott der ganz und gar unwiderrufliche und durchaus ewige Beschluß über diese Theilung des Volkes Israel kund gegeben ward. Denn welche immer von demselben zu Christus übergangen oder übergehen oder übergehen werden, waren nicht von demselben, nach dem Vorherwissen Gottes, nicht nach der Natur des menschlichen Geschlechtes, die ein und dieselbe ist. Ja, Alle, welche von den Israeliten Christo anhangend in ihm ausdauern, werden niemals mit denjenigen Israeliten sein, welche beharrlich bis zum Ende dieses Lebens seine Feinde sind; sondern ewiglich werden sie in der Trennung verbleiben, welche hier vorherverkündigt ist. Denn Nichts kommt das alte Testament vom Berge Sina, das zu Knechtschaft gebiert,¹⁾ als daß es dem neuen Testamente Zeugniß gibt. Ubrigens liegt, so lange Moses gelesen wird, eine Hülle auf ihrem Herzen; geht aber Einer von ihnen zu Christus über, so wird die Hülle hinweggenommen.²⁾ Denn die Betrachtung der Übergehenden wendet sich vom Alten hinweg zum Neuen, so daß Einer nicht mehr auf die fleischliche, sondern auf die geistige Glückseligkeit schaut. Deshalb nahm³⁾ der große Prophet Samuel, bevor er Saul zum Könige salbte, als er zum Herrn flehte für Israel, — und der Herr erhörte ihn und ließ, als derselbe das Opfer darbrachte und die Fremdlinge zum Kampfe gegen das Volk Gottes schritten, über diese seine Donner erschallen, und sie wurden verwirrt und fielen vor Israel und wurden geschlagen: — Samuel nahm einen Stein und richtete ihn auf zwischen dem neuen und alten Masephat und nannte seinen Namen Abennezer, was in unserer Sprache „Stein des

1) Gal. 4, 24. — 2) II. Kor. 3, 15. 16. — 3) I. Kön. 7, 9 ff.

Helfers" heißt, und sagte: ¹⁾ „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Massephat heißt Ausschau. Jener Stein des Helfers ist die Mittlerschaft des Heilandes, durch welchen vom alten Massephat zum neuen überzugehen ist, das heißt von der Ausschau, welcher zufolge in einem fleischlichen Reiche eine falsche fleischliche Glückseligkeit erwartet wurde, zu der Ausschau, welcher zufolge durch den neuen Bund im Reiche der Himmel die wahrste geistige Glückseligkeit erwartet wird, bis zu welcher, weil es nichts Besseres gibt, Gott verhilft.

8. Was dem David in seinem Sohne verheissen ward, ist vollkommen nicht in Salomon, sondern in Christus erfüllt.

1) Nunmehr glaube ich Das, was Gott dem David, welcher dem Saul in der Herrschaft folgte, durch deren Wechsel jener endliche Wechsel vorbedeutet ward, um dessen willen von Gott Alles geoffenbart, Alles ausgezeichnet wurde, verheissen hat, darthun zu sollen, so weit es auf den Gegenstand, von welchem wir handeln, sich bezieht. Nachdem dem Könige David Vieles glücklich von Statten gegangen, dachte er daran, Gott ein Haus zu bauen, nämlich jenen so hochberühmten Tempel, welcher nachher vom Könige Salomon, seinem Sohne, errichtet ward. Während er mit diesem Gedanken sich trug, erging das Wort des Herrn an den Propheten Nathan, um es dem Könige zu vermelden. Nachdem Gott gesagt, daß ihm nicht von David selber ein Haus erbaut werden solle, und daß er während so langer Zeit Niemandem in seinem Volke befohlen, ihm ein Haus aus Cedern zu errichten, heißt es hier: ²⁾ „Und nun wirst du Dieses sagen zu meinem Diener David: So spricht Gott der Allmächtige: Ich nahm dich von der Schafhürde, daß du siehest zum Fürsten über mein Volk in Israel, und ich

1) I. Kön. 7, 12. — 2) II. Kön. 7, 8 ff.

war mit dir in Allem, wo du gingst, und habe vertilgt alle deine Feinde vor deinem Angesichte, und habe dir einen Namen gemacht gleich dem Namen der Großen, welche auf Erden sind. Und ich werde meinem Volke Israel eine Stätte anweisen und es dorthin verpflanzen, und es wird gesondert wohnen und nicht mehr beunruhigt werden; und nicht sårder wird der Sohn der Bosheit es demüthigen, wie von Anbeginn an von den Tagen, da ich Richter gesetzt über mein Volk Israel. Und Ruhe werde ich dir geben vor allen deinen Feinden, und verkünden wird dir der Herr, daß du ihm ein Haus erbauest. Und es wird geschehen, wenn vollendet sind deine Tage und du schläfst bei deinen Vätern, da werde ich erwecken deinen Samen nach dir, der aus deinem Leibe sein wird, und werde ihm ein Reich bereiten. Dieser wird meinem Namen ein Haus erbauen, und ich werde seinen Thron aufrichten in Ewigkeit. Ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohne sein. Und wenn seine Ungerechtigkeit kommt, so werde ich ihn züchtigen mit der Ruthe der Männer und mit Antastungen der Menschenkinder; mein Erbarmen aber werde ich ihm nicht entziehen, wie ich es Denen entzog, von welchen ich abgewendet mein Antlitz. Und getreu wird sein Haus sein und seine Herrschaft bis in Ewigkeit vor mir, und sein Thron wird aufgerichtet sein bis in Ewigkeit.“

2) Wer da glaubt, daß diese so erhabene Verheißung in Salomon erfüllt worden sei, ist sehr im Irrthum. Denn er beachtet nur, daß es heißt: „Dieser wird mir ein Haus bauen,“ weil Salomon jenen berühmten Tempel errichtete; aber er beachtet nicht: „Getreu wird sein Haus sein und seine Herrschaft bis in Ewigkeit vor mir.“ Er beachte und betrachte also das Haus Salomon's, wie es voll ist von fremden falsche Götter verehrenden Weibern, und den ehebem weisen König, wie er von ihnen zu derselben Abgötterei verführt und verleitet wird: und wage nicht zu glauben, entweder Gott habe lügenhaft verheißten oder habe nicht vorherzuwissen vermocht, Salomon und sein Haus werde so beschaffen werden. Wir dürften aber, auch wenn wir

es nicht schon mit Augen sehen, nicht daran zweifeln, daß sich Dieses in Christus, unserem Herrn, welcher aus David's Samen dem Fleische nach geworden ist,¹⁾ erfülle, um nicht eitel und vergeblich hiebei nach einem Anderen zu suchen wie die fleischlichen Juden. Denn auch sie selber erkennen so gut, der Sohn, von welchem sie an dieser Stelle lesen, daß er dem König David verheissen worden, sei nicht Salomon gewesen, daß sie, nachdem Derjenige, welcher verheissen worden, bereits so deutlich kund und offenbar geworden, immer noch mit erstaunlicher Blindheit einen Anderen erwarten, wie sie sagen. Zwar ist auch in Salomon ein Bild des Künftigen gegeben, soferne er den Tempel erbaute und Frieden hatte seinem Namen gemäß (Salomon heißt nämlich in unserer Sprache friedreich), und soferne er im Anbeginne seiner Regierung wunderbar preiswürdig war; doch verkündete auch er in seiner eigenen Person als Schattenriß des Zukünftigen Christum, unseren Herrn, voraus, war dieser nicht selber. Deshalb ist Manches über ihn der Art niedergeschrieben, als ob es mit Rücksicht auf ihn selber vorhergesagt wäre, während die heilige Schrift auch durch Thatsachen weissagend in ihm²⁾ gewissermaßen nur einen Schattenriß des Zukünftigen darstellt. Denn abgesehen von den Büchern der göttlichen Geschichte, in welchen seine Regierung erzählt wird, trägt die Aufschrift seines Namens auch der einundsiebzigste Psalm, in welchem so Vieles gesagt wird, was ganz und gar nicht auf ihn passen kann, aber ganz klar und deutlich auf den Herrn Christus paßt, so daß augenscheinlich erhellt, daß in Jenem irgend ein Schattenriß dargestellt, in Diesem aber die Wahrheit selbst gegenwärtig geworden ist. Denn es ist bekannt, in welchen Grenzen das Reich Salomon's eingeschlossen war, und doch liest man in diesem Psalme, um von Anderem zu schweigen:³⁾ „Er wird herrschen vom Meere bis zum Meere und vom Strom bis zu des Erdballs Grenzen“, was wir in

1) Röm. 1, 3. — 2) Ps. 71, 8.

Christus sich erfüllen sehen. Seine Herrschaft nahm nämlich am Strome den Anfang, wo er von Johannes getauft ward, und wo er auf das Zeugniß Ebendesselben hin anging, von den Jüngern erkannt zu werden, welche ihn nicht bloß Meister, sondern auch Herr nannten.

3) Auch fing Salomon aus keinem anderen Grunde noch bei Lebzeiten seines Vaters David zu herrschen an, was bei Keinem jener Könige der Fall war, als damit auch daraus zur Genüge erhelle, daß nicht er es sei, welchen diese Weissagung vorherbezeichnet, die an seinen Vater die Worte richtet: „Und es wird geschehen, wenn vollendet sind deine Tage und du schläfst bei deinen Vätern, da werde ich erwecken deinen Samen nach dir, der aus deinem Leibe sein wird, und werde ihm ein Reich bereiten.“ Wie soll man also um Dessen willen, was folgt: „Dieser wird mir ein Haus bauen,“ glauben, daß dieser Salomon geweissagt sei, und nicht vielmehr um Dessen willen, was vorhergeht: „Wenn vollendet sind deine Tage, und du schläfst bei deinen Vätern, werde ich deinen Samen nach dir erwecken,“ annehmen, daß ein anderer Friedrich verheissen sei, der nicht wie dieser vor David's Tode erweckt ward, sondern von welchem vorherverkündigt wurde, daß er nachher erweckt werden sollte? Denn obschon Christus nach langer Zwischenzeit erschien, so mußte doch ohne Zweifel erst nach dem Tode des Königs David, welchem er so verheissen ward, Derjenige kommen, welcher Gott ein Haus bauen sollte, nicht von Holz und Stein, sondern von Menschen, wie wir uns freuen, daß Jener ein solches baut. Denn zu diesem Hause, zu den Christusgläubigen nämlich, sagt der Apostel:¹⁾ „Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“

1) I. Cor. 3, 17.

9. Psalm 88 ist messianisch zu deuten.

Deßhalb werden auch im achtundachtzigsten Psalme, der die Überschrift führt:¹⁾ „Lehrgebieth von Athan, dem Israeliten,“ die dem Könige David gemachten Verheißungen Gottes erwähnt und wird dabei manches dem, was in den Büchern der Könige steht, Ähnliche gesagt, wie zum Beispiel:²⁾ „Geschworen habe ich meinem Diener David, bis in Ewigkeit werde ich deinen Samen festigen.“ Und wiederum:³⁾ „Damals sprachst du im Gesichte zu deinen Kindern und sagtest: Hilfe habe ich gelegt auf einen Helden und habe erhoben einen Auserwählten aus meinem Volke. Gefunden habe ich David, meinen Knecht, mit meinem heiligen Oel habe ich ihn gesalbt. Denn meine Hand wird ihm beistehen, und mein Arm wird ihn stärken. Nichts wird der Feind wider ihn vermögen, und der Sohn der Bosheit wird es nicht wagen, ihm zu schaden. Zermalmen werde ich vor seinem Angesichte seine Feinde, und die ihn hassen, in die Flucht schlagen. Meine Wahrheit und mein Erbarmen wird mit ihm sein, und in meinem Namen wird sein Horn erhöht werden. Und auf das Meer werde ich seine Hand legen und auf die Ströme seine Rechte. Er wird mich anrufen: Mein Vater bist du, mein Gott und Urheber meines Heiles. Und ich werde ihn zum Erstgeborenen machen, erhaben bei den Königen der Erde. In Ewigkeit werde ich ihm halten mein Erbarmen und meinen Bund in Treue ihm. Und für immerdar werde ich seinen Samen einsetzen und seinen Thron gleich den Tagen des Himmels.“ Dieß alles wird, wann man es richtig versteht, vom Herrn Jesus verstanden, [welcher] unter David's Namen [gemeint ist,] wegen der Knechtsgestalt, welche eben dieser Mittler von David's Samen aus der Jungfrau annahm. Sofort wird auch von den Sünden seiner [Christi] Söhne etwas Derartiges gesagt, was im Buche der Könige angeführt

1) Ps. 88, 1. — 2) Ps. 88, 4. 5. — 3) Ps. 88, 20.

ist und allzu voreilig von Salomon verstanden wird. Denn dort, in dem Buche der Könige nämlich, heißt es: ¹⁾ „Und wenn Ungerechtigkeit kommt, so werde ich ihn züchtigen mit der Ruthe der Männer und mit Antastungen der Menschenkinder, mein Erbarmen aber werde ich ihm nicht entziehen;“ wobei unter „Antastungen“ die Streiche der Zurechtweisung zu verstehen sind. Daher heißt es auch: ²⁾ „Tastet meine Gesalbten nicht an!“ Was ist Dieß Anderes als: Verlehet sie nicht? Wo Gott aber im Psalme scheinbar mit Bezug auf David sich vernehmen ließ, so daß er auch dort etwas Derartiges sagte, heißt es: ³⁾ „Wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln; wenn sie meine Satzungen entweihen und meine Gebote nicht halten, so werde ich mit der Ruthe ihre Ungerechtigkeiten heimsuchen und mit Geißelstreichen ihre Vergehen: mein Erbarmen aber werde ich nicht abwenden von ihm.“ Er (Gott) sagt nicht „von ihnen“, obgleich er von seinen Söhnen redet, nicht von ihm (Christus) selber; sondern er sagt „von ihm“, was richtig verstanden ebensoviel bedeutet. Denn nicht an Christus selber, welcher das Haupt der Kirche ist, können irgend welche Sünden gefunden werden, denen von Gott, ohne daß er seine Barmherzigkeit entzöge, durch menschliche Züchtigungen Einhalt gethan werden müßte, sondern an seinem Leibe und an seinen Gliedern, was sein Volk ist. Deshalb heißt es im Buche der Könige „seine Ungerechtigkeit“, im Psalme aber „die seiner Söhne“; so daß wir sehen, es werde gewissermaßen von ihm selber gesagt, was von seinem Leibe gesagt wird. Deshalb sagte auch er selbst vom Himmel herab, als Saulus seinen Leib, was seine Gläubigen sind, verfolgte: ⁴⁾ „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Sodann heißt es im Psalm weiters: ⁵⁾ „Und nicht werde ich an meiner Treue Abbruch thun noch entweihen meinen Bund und, was von meinen Lippen kam,

1) II. Kön. 7, 14. 15. — 2) Ps. 104, 15. — 3) Ps. 88, 31 ff. — 4) Apostelgesch. 9, 4. — 5) Ps. 88, 34 ff.

nicht für ungiltig erklären. Einmal hab' ich geschworen bei meinem Heiligthume, wenn ich dem David lüge", das heißt, nie und nimmer werde ich dem David lügen. Denn es pflegt die Schrift also zu sprechen. Worin er aber nicht lügt, fügt er hinzu und sagt: „Sein Same wird in Ewigkeit bleiben, und sein Thron [wird bleiben] gleich der Sonne vor meinem Angesichte und gleich dem Monde, auf Ewigkeit bereitet; und der Zeugniß gibt im Himmel, ist tren.“

10. Die Ereignisse selber beweisen, daß die Weissagungen in Psalm 88 nicht auf Salomon und das irdische Jerusalem, sondern auf Christus und sein Reich zu beziehen sind.

Damit man nicht glaube, diese so feierlichen und erhabenen Verheißungen seien in Salomon erfüllt worden, heißt es darnach, gleich als wäre Dieß erwartet worden, ohne doch einzutreffen: ¹⁾ „Du aber hast verworfen und zu nichts gemacht, o Herr.“ Dieses geschah nämlich mit dem Reiche Salomon's unter seinen Nachfolgern bis zu dem Grade, daß das irdische Jerusalem, welches der Sitz eben dieses Reiches war, zerstört wurde und sogar der Tempel selbst, welchen Salomon erbaut hatte, dahinsank. Damit man aber deshalb nicht glaube, Gott habe seinen Verheißungen zuwidergehandelt, ist sogleich beigelegt: „Du hast hinausgeschoben deinen Christus.“ Also ist Dieß nicht Salomon noch David selber, wenn der Christus des Herrn hinausgeschoben ist. Denn obwohl alle durch jenes geheimnißvolle Christma geweihten Könige Christusse [Gesalbte] genannt wurden, nicht bloß vom König David an und späterhin, sondern schon von jenem Saul an, welcher als der erste König eben dieses Volkes gesalbt ward; — nennt ihn ja David selber den Christus des Herrn ²⁾ —: so war doch nur ein wahrer Christus, dessen Vorbilder Jene vermöge der

1) Ps. 88, 89. — 2) I. Kön. 24, 7.

prophetischen Salbung waren, und welcher nach der Meinung der Menschen, die da glaubten, ihn unter David oder Salomon verstehen zu müssen, weit hinausgeschoben wurde, nach der Anordnung Gottes aber zu seiner Zeit kommen sollte. Was unterdessen, während Dieser hinausgeschoben wird, mit dem Reiche des irdischen Jerusalem geschah, wofelbst er, wie erwartet wurde, herrschen sollte, fügt dieser Psalm im Folgenden bei, indem es heißt: ¹⁾ „Du hast aufgelöst den Bund deines Knechtes, entweiht auf dem Boden sein Heiligthum. Du hast zerstört all seine Umfriedungen, zittern gemacht seine Festen. Geplündert haben ihn alle, die des Wegs vorübergingen, zum Spott ist er geworden seinen Nachbarn. Du hast erhöht die Rechte seiner Feinde, hast erfreut all seine Feinde. Hinweggenommen hast du seines Schwertes Hilfe, bist ihm nicht beigestanden im Kriege. Du hast von seinem Glanz ihn losgelöst, hast auf den Boden seinen Thron geschleudert. Verklürzt hast du die Tage seines Thrones, hast ihn mit Schande übergossen.“ Dies alles kam über die Magd Jerusalem, in welchem Einige herrschten, die auch Kinder der Freien waren, indem sie jenes Reich in zeitlicher Verwaltung inne hatten, das Reich des himmlischen Jerusalem aber, dessen Kinder sie waren, im wahren Glauben besaßen und auf den wahren Christus hofften. In welcher Weise aber diese Dinge über jenes Reich gekommen sind, das steht, wenn man es lesen will, in der Geschichte verzeichnet.

11. Weitere messianische Deutung des 88. Psalms.

Nach diesen Weissagungen wendet sich der Prophet dazu, Gott anzuflehen; aber auch das Flehen selber ist eine Weissagung. „Wie lange wendest du ab, o Herr, zum Ende?“ ²⁾ Darunter ist zu verstehen „dein Angesicht“, wie es anderswo

1) Ps. 88, 40 ff. — 2) Ps. 88, 47.

heißt: „Wie lange wendest du ab dein Angesicht von mir?“ Deshalb haben hier einige *Rodices* nicht „wendest du ab [avertis]“, sondern „wendest du dich ab [avertoris]“, obwohl hier verstanden werden könnte, wendest du ab dein Erbarmen, welches du dem David verheissen hast. Wenn es aber heißt „zum Ende [in finem]“, was ist Dieß anders als „bis zum Ende [usque in finem]“? Unter diesem Ende ist die letzte Zeit zu verstehen, wann auch dieses Volk [das jüdische] an Christus glauben wird. Vor diesem Ende müssen aber jene Drangsale eintreffen, welche er [der Prophet] weiter oben beklagte. Deshalb folgt auch hier: ¹⁾ „Entbrennen wird wie Feuer dein Zorn. Gedenke, was da ist mein Leben [substantia mea]!“ Nichts wird hier besser denn eben Jesus unter dem Leben dieses Volkes verstanden, von welchem die Natur seines Fleisches stammt. „Denn nicht nichtiger Weise“, heißt es, „hast du die Menschensöhne all' geschaffen.“ Denn wenn nicht der eine Sohn des Menschen das Leben [substantia] Israels wäre, indem durch diesen Sohn des Menschen viele Menschensöhne erlöst wurden, so wären ohne Zweifel alle Menschensöhne nichtiger Weise geschaffen worden. Nun aber ist zwar jede menschliche Natur zufolge der Sünde des ersten Menschen von der Wahrheit zur Nichtigkeit herabgesunken, weshalb ein anderer Psalm sagt: ²⁾ „Der Mensch ist gleich dem Nichtigen geworden, seine Tage gehen vorüber wie Schatten:“ aber Gott hat nicht nichtiger Weise die Menschensöhne alle geschaffen, weil er einerseits Viele von der Nichtigkeit durch den Mittler Jesus erlöst, andererseits auch Diejenigen, welche er nicht als zu Erlösende vorherwufte, zum Nutzen der zu Erlösenden und zu der mittelst Gesessatzes zu erzielenden Vergleichung beider Staaten unter einander, sicherlich in der so schönen und gerechten Ordnung aller vernünftigen Creatur nicht nichtiger Weise geschaffen hat. Darauf folgt: „Wer ist der Mann, der leben und den Tod nicht schauen wird, der retten wird seine Seele aus der Hand

1) Ps. 88, 47. 48. — 2) Ps. 143, 4.

der Unterwelt?" Wer ist Dieser als jenes Leben Israel's aus dem Samen David's, Christus Jesus? Von ihm sagt der Apostel, ¹⁾ „daß er, auferstanden von den Todten, nicht mehr stirbt, und daß der Tod über ihn nicht fürder herrschen wird.“ Denn also wird er leben und den Tod nicht schauen, daß er gleichwohl gestorben sein wird, aber seine Seele gerettet hat aus der Hand der Unterwelt, wohin er, um die Unterweltseffeln Einiger zu lösen, hinabgestiegen war, sie [seine Seele] gerettet hat mit jener Macht, von welcher er im Evangelium sagt: ²⁾ „Ich habe Macht, meine Seele hinzugeben, und habe Macht, sie wiederum zu nehmen.“

12. Erklärung der Schlußverse von Psalm 88.

Mit Recht aber kann man fragen, ob das Übrige dieses Psalmes, das also lautet: ³⁾ „Wo sind deine alten Erbarmnisse, o Herr, welche du dem David geschworen in deiner Wahrheit? Gedenke, o Herr, der Schmach deiner Diener, die ich verschlossen habe in meinem Busen, von vielen Völkern, womit gehöhnt haben deine Feinde, o Herr, womit sie gehöhnt haben den Eintausch deines Gesalbten,“ in der Person jener Israeliten gesprochen sei, welche sich sehnten, der Verheißung theilhaft zu werden, die dem David gemacht worden, oder vielmehr (in der Person) der Christen, welche nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste Israeliten sind. Es ward Dieß nämlich gesagt oder geschrieben zur Zeit, wo Athan lebte, von dessen Namen dieser Psalm die Aufschrift führt, und eben diese Zeit war die der Regierung David's: und deßhalb würde wohl nicht gesagt werden: „Wo sind deine alten Erbarmnisse, o Herr, welche du dem David geschworen in deiner Wahrheit?“ wenn nicht der Prophet an die Stelle Derer sich versetzte, welche lange nachher leben sollten, und für welche diese Zeit, da dem König David Sol-

1) Röm. 6, 9. — 2) Joh. 10, 18. — 3) Ps. 88, 50 ff.

ches verbeissen wurde, eine alte war. Es kann aber auch verstanden werden, daß viele Völker, als sie die Christen verfolgten, diese mit dem Leiden Christi verhöhnnten, welches die Schrift „Eintausch“ nennt, weil er durch sein Sterben unsterblich geworden ist. Es kann auch der den Israeliten vorgeworfene Eintausch Christi in dem Sinne verstanden werden, daß derselbe, während sie von ihm hofften, er werde ihnen angehören, den Heiden angehörig wurde, und daß ihnen nun Dieß viele Völker, welche an ihn durch das neue Testament glaubten, während sie selber im alten zurückblieben, vorwerfen; so daß deshalb gesagt wäre: „Gedenke, o Herr, der Schmach deiner Diener,“ weil auch sie [die Israeliten], indem Gott sie nicht vergift, sondern ihrer sich vielmehr erbarmt, nach dieser Schmach glauben werden. Doch scheint mir der Sinn, den ich früher angeführt, der passendere zu sein. Denn den Feinden Christi, welchen vorgeworfen wird, daß Christus sie verlassen habe und zu den Heiden übergegangen sei, wird unpassend das Wort in den Mund gelegt: „Gedenke, o Herr, der Schmach deiner Diener;“ denn solche Juden sind nicht Diener Gottes zu nennen, sondern Jenen kommen diese Worte zu, welche, da sie schwere Verdemüthigungen in den Verfolgungen um des Namens Christi willen litten, an das dem Samen David's verheißene erhabene Reich sich erinnern und im Verlangen darnach, nicht verzweifelnd, sondern bittend, suchend, anklopfend sprechen mochten: „Wo sind deine alten Erbarmnisse, o Herr, welche du dem David geschworen in deiner Wahrheit? Gedenke, o Herr, der Schmach deiner Diener, die ich verschlossen habe in meinem Busen, von vielen Völkern,“ das heißt, die ich geduldig in meinem Innern getragen habe. „Womit gehöhnt haben deine Feinde, o Herr, womit sie gehöhnt haben den Eintausch deines Gesalbten,“ indem sie denselben nicht für Eintausch hielten, sondern für Vernichtung. Was heißt aber: „Gedenke, o Herr!“ anders als erbarme dich und laß für meine geduldig ertragene Demüthigung Erhöhung zu Theil werden, welche du dem David geschworen in deiner Wahrheit? Wenn wir aber diese Worte den

Juden zuweisen, so mochten Solches jene Diener Gottes sagen, welche nach der Eroberung des irdischen Jerusalem's, bevor Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach geboren ward, in die Gefangenschaft geführt wurden, wobei wir unter dem Eintausch Christi verstehen, daß nämlich durch ihn nicht eine irdische und fleischliche Glückseligkeit, wie sie wenige Jahre hindurch unter Salomon's Regierung sich gezeigt hatte, sondern eine himmlische und geistige im Glauben zu erwarten war. Indem diese der Unglanbe der Heiden damals nicht kannte, als er frohlockte und höhnte, daß das Volk Gottes gefangen sei, was warf er, der sie nicht kannte, ihnen, die sie kannten, Anderes vor als den Eintausch Christi? Und deshalb paßt das Folgende, womit dieser Psalm schließt: ¹⁾ „Der Segen des Herrn auf ewig. Es geschehe, es geschehe!“ recht gut auf das gesammte zum himmlischen Jerusalem gehörige Volk Gottes, sei es in Jenen, welche im alten Testamente, bevor das neue geoffenbart wurde, verborgen waren, sei es in Denen, welche nach der Offenbarung des neuen Testaments offenbar als Christo angehörig sich zeigen. Denn der Segen Gottes im Samen David's ist nicht, wie er in den Tagen Salomon's zu Tage trat, bloß für einige Zeit, sondern auf ewig zu erhoffen. In dieser gewissesten Hoffnung wird gesagt: „Es geschehe, es geschehe!“ Denn die Wiederholung dieses Wortes ist die Befräftigung jener Hoffnung. Dieß also erkennend sagt David im zweiten Buche der Könige, von welchem wir zu diesem Psalme abgeschweift sind: ²⁾ „Und du redestest für das Haus deines Dieners auf lange.“ Deshalb aber sagt er kurz darauf: ³⁾ „Nun beginne und segne das Haus deines Dieners auf ewig!“ und so weiter, weil er damals im Begriffe stand, den Sohn zu zeugen, durch welchen seine Nachkommenschaft bis auf Christus geführt wurde, durch den sein Haus, das ebenso auch das Haus Gottes, ewig sein sollte: das Haus David's nämlich [ist dieses Haus] wegen der Ab-

1) Ps. 88, 53. — 2) II. Kön. 7, 19. — 3) Ebenb. 3. 29.

Stammung [Christi] von David, ebenso aber auch das Haus Gottes wegen des Tempels Gottes, der von Menschen, nicht von Steinen gemacht ist, und in welchem auf ewig das Volk mit Gott und in seinem Gotte wohnt, und Gott mit dem Volke und in seinem Volke, so daß Gott sein Volk erfüllt, und das Volk seines Gottes voll ist, indem Gott sein wird Alles in Allem,¹⁾ er im Frieden der Lohn, der da ist die Kraft im Kampfe. Während daher die Worte Nathan's lauten:²⁾ „Und der Herr wird dir verkünden, was für ein großes Haus du ihm bauen sollst,“ lauten nachher die Worte David's:³⁾ „Weil du, Herr, allmächtiger Gott Israels, dem Ohre deines Dieners geoffenbart und gesagt hast: Ein Haus werde ich dir bauen.“ Denn dieses Haus bauen sowohl wir, indem wir recht leben, als auch Gott, indem er uns hilft, recht zu leben. Denn „wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten umsonst, die es bauen.“⁴⁾ Wenn dann die letzte Einweihung dieses Hauses kommt, wird Das geschehen, was hier Gott durch Nathan rebete, sprechend:⁵⁾ „Und ich werde meinem Volke Israel eine Stätte anweisen und es dorthin verpflanzen, und es wird gesondert wohnen und nicht mehr beunruhigt werden; und nicht fürder wird der Sohn der Bosheit es demüthigen, wie von Anbeginn an von den Tagen, da ich Richter gesetzt über mein Volk Israel.“

13. Die durch Nathan dem David verheissene Friedenszeit⁶⁾ ist messianisch zu verstehen.

Wer immer dieses so große Gut in diesem Leben und auf dieser Erde hofft, denkt unvernünftig. Oder wird Jemand glauben, Dieß sei in der Friedensherrschaft Salomon's in Erfüllung gegangen? Diesen Frieden hebst näm-

1) I. Kor. 15, 28. — 2) II. Kön. 7, 11. — 3) II. Kön. 7, 27. — 4) Ps. 126, 1. — 5) II. Kön. 7, 10. 11. — 6) II. Kön. 7, 10. 11.

lich die Schrift nur als Schatten des Künftigen so sehr hervor. Jener Vermuthung aber ist sorgsam vorgebeugt, da sogleich, nachdem gesagt ward: ¹⁾ „Und nicht fürder wird der Sohn der Boshheit es demüthigen,“ beigefügt ist: „Wie von Anbeginn an von den Tagen, da ich Richter gesetzt über mein Volk Israel.“ Es waren nämlich über jenes Volk, seitdem es das Land der Verheißung erhalten, Richter gesetzt, bevor dort Könige zu sein angefangen hatten. Allerdings aber demüthigte es der Sohn der Boshheit, das heißt der ausländische Feind, in Zwischenräumen, in welchen, wie wir lesen, Frieden mit Krieg abwechselte; es finden sich da aber auch ausgedehntere Friedenszeiten als die unter Salomon, welcher vierzig Jahre regierte. Denn unter dem Richter, welcher Aob genannt ist, gab es achtzig Jahre Frieden. ²⁾ Ferne sei es daher, zu glauben, daß in dieser Verheißung die Zeiten Salomon's vorhergesagt seien, viel weniger die irgend eines anderen Königs. Denn Keiner von ihnen regierte so lange im Frieden wie dieser, und überhaupt hatte dieses Volk die Herrschaft niemals derart inne, daß es nicht besorgt gewesen wäre, es möchte von Feinden unterworfen werden, wie denn bei der so großen Wandelbarkeit der menschlichen Dinge keinem Volke je so große Sicherheit gewährt ist, daß es nicht diesem Leben feindliche Einfälle befürchtete. Jene Stätte also, an welcher so friedliches und sicheres Wohnen verheissen wird, ist ewig und gebührt den Ewigen bei der freien Mutter Jerusalem, wo wahrhaft das Volk Israel sein wird: denn dieser Name [Israel] heißt „Gott schauend“; und im Verlangen nach diesem Lohne ist ein frommes Leben im Glauben während dieser drangsalreichen Pilgrimschaft zu führen.

14. Von David als dem Sänger der Psalmen.

Im zeitlichen Verlaufe des Gottesstaates herrschte also zuerst David im Schattenriß des Zukünftigen, nämlich im

1) II. Kön. 7, 10. 11. — 2) Richt. 3, 30.

irdischen Jerusalem. David war aber ein gefangestundiger Mann, welcher die Harmonie der Musik nicht um des gemeinen Vergnügens willen, sondern gläubigen Sinnes liebte und mittels ihrer seinem Gotte, welcher der wahre Gott ist, durch geheimnißvolle Vorbildung einer großen Sache diente. Denn der vernünftige und regelrechte Zusammenklang verschiedener Töne zeigt durch die einträchtige Verschiedenheit die festgefügte Einheit eines wohlgeordneten Staates an. Und so finden sich denn beinahe alle seine Weissagungen in den Psalmen, deren das Buch, welches wir das der Psalmen nennen, hundertundfünfzig enthält. In Bezug auf diese wollen Einige, es seien nur diejenigen von David verfaßt, welche mit seinem Namen überschrieben sind. Ebenso gibt es Einige, die glauben, es seien von ihm nur diejenigen verfaßt, welche als „des David selber“ bezeichnet sind; die aber die Aufschrift tragen „dem David selber“, seien von Anderen verfaßt und seiner Person angepaßt. Diese Ansicht wird durch das evangelische Wort des Heilandes selber zurückgewiesen, wo er sagt,¹⁾ daß David im Geiste Christus seinen Herrn genannt habe: denn der hundertneunte Psalm fängt so an:²⁾ „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege als Schemel deiner Füße.“ Und doch hat eben dieser Psalm nicht die Überschrift „des David selber“, sondern wie die meisten „dem David selber“. Mir aber scheint die Ansicht Derer glaublicher, welche alle diese hundertundfünfzig Psalmen ihm zuschreiben und glauben, er habe einigen auch etwas zur Sache Gehöriges sinnbildende Namen Anderer vorgesetzt, bei den übrigen aber gewollt, daß sie den Namen keines Menschen an der Stirne tragen sollten, wie ihm Gott die, wenn auch dunkle, so doch nicht grundlose Anordnung dieser Verschiedenheit eingab. Auch darf man sich von dieser Ansicht nicht dadurch abhalten lassen, daß man in diesem Buche manche Psalmen³⁾ mit den Namen

1) Matth. 22, 43. — 2) Ps. 109, 1. — 3) Ps. 64, 111, 145 u. f. w.

einiger Propheten, welche lange nach den Zeiten des Königs David lebten, überschrieben lieft, und daß, was darin gesagt wird, von ihnen gesagt zu werden scheint. Denn der prophetische Geist konnte dem weissagenden Könige David auch diese Namen künftiger Propheten offenbaren, so daß er prophetisch Etwas sang, was auf ihre Person paßte, wie denn der König Josias, der nach mehr als dreihundert Jahren aufstehen und herrschen sollte, einem Propheten, welcher auch dessen künftige Thaten vorher sagte, mit seinem Namen geoffenbart wurde.¹⁾

15. Es läßt sich hier nicht Alles anführen, was David in den Psalmen von Christus und seiner Kirche geweissagt.

Nunmehr wird von mir wohl erwartet, daß ich an dieser Stelle dieses Buches darlege, was David in den Psalmen von dem Herrn Jesus Christus oder von seiner Kirche geweissagt hat. Daß ich aber nicht also thue, wie diese Erwartung zu fordern scheint, (obwohl ich es schon in Bezug auf einen Psalm gethan habe,) daran hindert mich mehr das Zuviel als das Zuwenig [des Gegenstandes]. Denn Alles kann ich, um Weitläufigkeit zu vermeiden, nicht anführen; wähle ich aber Einiges aus, so fürchte ich, es möchte Vielen, welche diese Dinge kennen, scheinen, als hätte ich Nothwendigeres übergangen. Sodann muß das Zeugniß, welches angeführt wird, den Zusammenhang des ganzen Psalmes für sich haben, so daß wenigstens Nichts ist, was ihm widerspricht, wenn auch nicht Alles dafür spricht, damit es nicht den Anschein habe, als würden wir gleichsam aus einem erhabenen Gedichte, von welchem sich findet, daß es nicht über diesen, sondern über einen anderen und ganz verschiedenen Gegenstand abgefaßt worden, nach Weise der

1) III. Röm. 13.

Centonen¹⁾ für den vorhablichen Gegenstand die Verse so zu sagen zusammenstoppeln. Um aber bei jeglichem Psalme Dieß thun zu können, müßte er ganz erklärt werden. Welch große Arbeit Dieß wäre, zeigen zur Genüge sowohl Anderer als auch unsere Schriften, in welchen wir Das gethan haben. Diese also mag lesen, wer will und kann; er wird finden, wie Vieles und wie Erhabenes der König und Prophet David geweissagt hat von Christus und seiner Kirche, von dem Könige nämlich und dem Staate, den er gegründet.

16. Das Dunkle in den prophetischen Aussprüchen muß mit dem Klaren und Deutlichen in Übereinstimmung gebracht werden. Beispiel aus Psalm 44.

1) Denn obwohl über Alles im eigentlichen Sinne zu nehmende und klare prophetische Aussprüche vorhanden sind, so sind ihnen nothwendig auch bildliche beigemischt, welche zu erklären und auseinanderzusetzen den Lehrern besonders um der langsamer Begreifenden willen viel Mühe und Arbeit macht. Einiges jedoch weist auf den ersten Blick, sobald es gesagt wird, auf Christus und die Kirche hin, wenn auch Manches, was dabei weniger verständlich ist, zurückbleibt, was in Ruße auseinanderzusetzen ist, wie in eben diesem Buche der Psalmen die Stelle:²⁾ „Ausströmt mein Herz ein gutes Wort, ich sage, meine Werke dem König. Meine Zunge ist der Griffel eines Schreibers, eines schnellen schreibenden. Schön von Gestalt [bist du], mehr als die Menschensohne; Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen, deßhalb hat dich Gott gesegnet auf ewig. Gürtle dein Schwert um die Hüfte, Gewaltigster! In deiner Wohlgestalt und

1) Cento = ein Gedicht, das aus verschiedenen Versen anderer Dichtungen zusammengestoppelt ist.

2) Ps. 44, 2 ff.

Schönheit spanne an, bring glücklich vor und herrsche! Um der Wahrheit willen und Sanftmuth und Gerechtigkeit; und geleiten wird dich wunderbar deine Rechte. Deine geschärften Pfeile sind gar mächtig. Völker fallen unter dir; in's Herz der Feinde des Königs [bringen sie]. Dein Thron, o Gott, ist für alle Ewigkeit, ein Scepter der Gerechtigkeit ist deines Reiches Scepter. Du liebst Gerechtigkeit und hasst Unrecht; deshalb salbte dich, o Gott, dein Gott mit dem Öle der Bönne vor deinen Genossen. Myrrhe und Aloe und Cassia duften aus deinen Gewanden, aus elfenbeinernen Palästen, von wo die Königsstöchter dich erfreuen in deiner Herrlichkeit." Wer sollte nicht hier, wäre er auch noch so stumpfsinnig, Christus, den wir preisen, und an den wir glauben, erkennen, wenn er von einem Gotte hört, dessen Thron ist für alle Ewigkeit, und von einem durch Gott Gesalbten, freilich [so Gesalbten] wie Gott salbt, nicht mit sichtbarem, sondern mit geistigem und übersinnlichem Christum? Denn wer wäre dieser Religion so unfundig oder so taub gegenüber ihrem weit und fernehin ausgebreiteten Rufe, daß er nicht wüßte, Christus sei von Christma, das heißt von Salbung also benannt? Hat aber Einer Christus als König erkannt, so mag er dann, ihm, welcher regiert, um der Wahrheit willen und Sanftmuth und Gerechtigkeit schon unterworfen, in Muße erforschen, was hier bildlich ausgedrückt ist, wiefern er schön ist von Gestalt mehr als die Menschensohne, vermöge einer Schönheit, die um so mehr geliebt und bewundert werden muß, je weniger sie körperlich ist; was sein Schwert bedeutet, was seine Pfeile und das Übrige, was solcher Weise nicht im buchstäblichen, sondern bildlichen Sinne angeführt ist.

2) Sodann schaue er hin auf seine Kirche, welche mit ihrem so erhabenen Gemahle durch geistige Vermählung und göttliche Liebe verbunden ist, und von welcher im Folgenden gesagt wird: ¹⁾ „Die Königin steht zu deiner Rechten in

1) Ps. 44, 10 ff.

golddurchwirktem Gewande, angethan mit bunter Pracht. Höre, Tochter, und sieh und neige dein Ohr und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters! Denn der König hat sich gesehnt nach deiner Schönheit, denn er ist der Herr, dein Gott. Und ihn werden anbeten die Töchter von Tyrus mit Geschenken; zu deinem Antlitze werden flehen die Reichen des Volkes. All ihre, der Königs-Tochter, Herrlichkeit ist im Innern, in gülden Säulen, angethan mit bunter Pracht. Es werden hinter ihr Jungfrauen zum Könige geführt, ihre Gefährtinnen werden zu dir hergeführt. Sie werden hergeführt in Jubel und Frohlocken, werden hingeletet in den Palaß des Königs. Statt deiner Väter werden dir Söhne geboren; du wirst sie zu Fürsten setzen auf der ganzen Erde. Eingedenk werden sie deines Namens sein von Geschlecht zu Geschlecht. Deshalb werden die Völker dich preisen in Ewigkeit und immerdar." Ich glaube nicht, daß Jemand so thöricht ist, zu meinen, es werde hier irgend ein Weiblein gepriesen und beschrieben; es ist nämlich die Gattin Dessen, zu dem gesagt worden: „Dein Thron, o Gott, ist für alle Ewigkeit; ein Scepter der Gerechtigkeit ist das Scepter deines Reiches. Du liebst Gerechtigkeit und haßest Unrecht; deshalb salbte dich, o Gott, dein Gott mit dem Öle der Barmherzigkeit vor deinen Genossen," ja Christum vor den Christen. Denn diese sind seine Genossen, sie, aus deren Einheit und Eintracht unter allen Völkern diese Königin entsteht, die in einem andern Psalme¹⁾ „die Stadt des großen Königs" genannt wird. Sie ist das Sion im geistigen Sinne, ein Name, welcher in unserer Sprache „Warte" bedeutet. Denn erwartet wird das große Gut des künftigen Lebens; ja, dorthin ist ihr Sinn gerichtet. Sie ist ebenso im geistigen Sinne das Jerusalem, von welchem wir schon Vieles gesagt haben. Ihre Feindin ist die Stadt des Teufels, Babylon, was „Verwirrung" bedeutet. Doch wird aus diesem Babylon jene Königin bei allen Völ-

1) Ps. 47, 3.

fern durch die Wiebergeburſt erlöſt und geht vom ſchlech-
teſten Könige zum beſten Könige über, nämlich vom Teufel
zu Chriſtus. Deßhalb wird zu ihr geſagt: 1) „Vergiß dein
Volk und das Haus deines Vaters!“ Ein Theil dieſer gott-
loſen Stadt ſind auch die Iſraeliten, welche Dieß bloß dem
Fleiſche nach ſind, nicht im Glauben; auch ſie ſind Feinde
dieſes großen Königs und ſeiner Königin. Denn zu ihnen
kommend und von ihnen getödtet iſt Chriſtus mehr An-
deren zugehörig geworden, welche er nicht im Fleiſche ſchaute.
Daher ſagt der König ſelber in der Weiſſagung eines Pſal-
mes: 2) „Du retteteſt mich aus den Anfeindungen des Vol-
kes, ſeßeſt mich zum Haupte der Völker. Ein Volk, das
ich nicht kannte, dienet mir; auf's Hörensagen leiſtet es mir
Gehorſam.“ Dieſes Volk der Heiden alſo, das Chriſtus
während ſeiner körperlichen Gegenwart nicht kannte, welches
jedoch an Chriſtus, der ihm verkündigt wurde, glaubte, ſo
daß es mit Recht von demſelben heißt: „Auf's Hörensagen
leiſtet es mir Gehorſam,“ denn „der Glaube iſt aus dem
Hören“: 3) dieſes Volk, ſage ich, beigeſellt den wahren
Iſraeliten ſowohl dem Fleiſche als dem Glauben nach, iſt
die Gottesſtadt, welche auch Chriſtum dem Fleiſche nach ge-
boren hat, als er nur unter dieſen Iſraeliten war. Zu
ihnen gehörte nämlich die Jungfrau Maria, in welcher Chri-
ſtus, um Menſch zu ſein, das Fleiſch annahm. Von dieſer
Stadt ſagt ein anderer Pſalm: 4) „Die Mutter Sion, wird
man ſagen, ein Menſch iſt in ihr geboren, und er ſelber hat
ſie gegründet, der Höchſte.“ Wer iſt dieſer Höchſte als Gott?
Und demnach hat Chriſtus, Gott, bevor er in dieſer Stadt
durch Maria Menſch wurde, ſelber in den Patriarchen und
Propheten ſie gegründet. Da alſo zu dieſer Königin, der
Gottesſtadt, ſo lange vorher in der Prophetie geſagt ward,
was wir nunmehr erfüllt ſehen: „Statt deiner Väter wer-
den dir Söhne geboren; du wirſt ſie zu Fürſten ſetzen auf

1) Pſ. 44, 11. — 2) Pſ. 17, 44. 45. — 3) Röm. 10, 17. —
4) Pſ. 86, 5.

der ganzen Erde" — aus ihren Söhnen nämlich sind auf der ganzen Erde ihre Vorgesetzten und Väter genommen, indeß die zu ihr eilenden Völker mit ewigem Lobpreise für immerdar sie verherrlichen —: so muß ohne Zweifel, was immer hier in bildlicher Weise etwas dunkel ausgedrückt ist, wie immer es verstanden wird, mit diesen ganz klaren Dingen übereinstimmen.

17. Fortsetzung. Beispiele aus den Psalmen 109 und 21.

So zum Beispiel auch in jenem Psalme, wo Christus ganz klar als Priester wie hier als König verkündet wird: ¹⁾ „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege als Schemel deiner Füße!“ Daß Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitze, wird geglaubt, nicht geschaut; auch daß seine Feinde unter seine Füße gelegt werden, ist noch nicht sichtbar; es geschieht Dieß [einstweilen immerdar], sichtbar wird es erst am Ende werden; auch Dieß wird jetzt geglaubt, nachher wird es geschaut werden. Was aber folgt: ²⁾ „Das Scepter deiner Macht wird der Herr von Sion aus senden, und herrsche in Mitte deiner Feinde,“ ist so klar, daß es nicht bloß ungläubig und unselig, sondern auch unverschämt ist, es zu läugnen. Denn auch die Feinde selber gestehen, daß von Sion aus das Gesetz Christi gesendet worden, welches wir Evangelium nennen und als den Scepter seiner Macht erkennen. Daß er aber herrsche in Mitte seiner Feinde, bezeugen eben diese [Feinde], unter welchen er herrscht, indem sie mit den Zähnen knirschen und vor Wuth vergehen und Nichts wider ihn vermögen. Wenn es sodann kurz nachher heißt: ³⁾ „Geschworen hat der Herr, und nicht wird es ihn reuen,“ Worte, durch welche angedeutet wird, daß unwandelbar sein werde, was hinzugefügt wird: „Du bist Priester auf ewig nach der

1) Ps. 109, 1. — 2) Ebenbas. V. 2. — 3) Ebenbas. V. 4.

Ordnung Melchisedek's": wer darf da noch zweifeln, von wem Dieß gesagt ist, nachdem nirgends mehr ein Priesterthum und ein Opfer nach der Ordnung Aaron's besteht, sondern allenthalben unter dem Hohenpriester Christus dargebracht wird, was Melchisedek darbrachte, als er den Abraham segnete?¹⁾ Nach diesen deutlichen Stellen also ist Das, was in eben diesem Psalme etwas dunkel ausgesprochen ist, falls es richtig verstanden wird, zu erklären, wie wir es schon in unseren Volkspredigten gethan haben. Das Gleiche ist der Fall bei jenem Psalme, wo Christus prophetisch die Erniedrigung seines Leidens ausspricht, indem er sagt:²⁾ „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, gezählt alle meine Gebeine. Sie nun blicken und schauen auf mich.“ Mit diesen Worten zeigte er ohne Zweifel die Ausspannung seines Leibes am Kreuze an und die Annagelung und Durchbohrung seiner Hände und Füße durch das Durchschlagen der Nägel, und daß er auf solche Weise Denjenigen, welche auf ihn blickten und schauten, ein Schauspiel gewährt habe. Er fügt auch hinzu:³⁾ „Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos.“ Wie diese Weissagung erfüllt worden, erzählt die evangelische Geschichte.⁴⁾ Dann wird in der That auch das Andere, was hier weniger deutlich ausgesprochen ist, richtig verstanden, wenn es mit Dem übereinstimmt, was mit so großer Klarheit einleuchtet, zumal wir sehen, daß auch Das, an was wir nicht als vergangen glauben, sondern was wir als gegenwärtig schauen, so wie es in eben diesem Psalme so lange vorher vorausgesagt gelesen wird, nunmehr schon auf dem ganzen Erdkreise verwirklicht ist. Denn dort heißt es kurz nachher:⁵⁾ „Erinnern werden sich und zum Herrn sich bekehren alle Enden der Erde, und anbeten werden vor ihm alle Länder der Völker. Denn des Herrn ist das Reich, und er wird herrschen über die Völker.“

1) I. Mos. 14, 18. — 2) Ps. 21, 18. — 3) Ebenbas. 11, 19.
 — 4) Matth. 27, 35. — 5) Ps. 21, 28.

18. Die Weissagungen von dem Tode und der Auferstehung des Herrn in Psalm 3, 40, 15 und 67.

1) Auch von seiner Auferstehung schweigen die Weissagungen der Psalmen keineswegs. Denn was ist das Andere, was im dritten Psalme in seinem Namen gesungen wird: ¹⁾ „Ich habe geschlafen und geruht; ich bin aufgestanden, denn der Herr beschirmt mich“? Oder ist vielleicht Jemand so von Sinnen, zu glauben, der Prophet habe uns als etwas Großes kund thun wollen, daß er geschlafen habe und aufgestanden sei, wenn nicht diese Ruhe der Tod wäre und das Erwachen die Auferstehung, welche solcher Maßen von Christus geweissagt werden sollte? Denn auch im vierzigsten Psalme wird Dieß viel deutlicher gezeigt, wo in der Person eben-dieses Mittlers wie gewöhnlich als vergangen erzählt wird, was als zukünftig geweissagt wurde; denn was kommen sollte, war in der Vorherbestimmung und im Vorherwissen Gottes gleichsam schon geschehen, weil es gewiß war. „Meine Feinde“, heißt es da, ²⁾ „sagten mir Böses: Wann wird er sterben und sein Name untergehen? Und wenn er daherkam, um zu sehen, so redete sein Herz Eitles, sammelte sich Bosheit. Er ging hinweg und redete allzumal. Wider mich flüsterten sich zu alle meine Feinde, erfannen wider mich, was böse mir. Arges Gerede erhoben sie wider mich: Wird wohl er, der schläft, nicht mehr auf-ersteh'n?“ Hier sind doch gewiß diese Worte der Art gestellt, daß ersichtlich ist, er [der Prophet] habe nichts Anderes gemeint, als wenn er gesagt hätte: Wird er, welcher stirbt, wohl nicht mehr wieder aufleben? Das Vorausgehende zeigt nämlich, daß seine Feinde seinen Tod beschlossen und angeordnet, und daß Dieß durch Denjenigen geschehen sei, welcher kam, um zu sehen, und hinwegging, um zu verrathen. Wem aber sollte hier nicht der aus seinem Jünger-zum Verräther gewordene Judas einfallen? Weil sie also

1) Ps. 3, 6. — 2) Ps. 40, 6 ff.

im Begriffe standen, zu thun, was sie vorhatten, nämlich ihn zu tödten, so fügte er, um zu zeigen, daß sie in eitler Bosheit den Aufzuerstehenden umsonst tödten würden, diesen Vers also hinzu, als wenn er sagte: Was treibt ihr Eitles? Was euer Frevel sein wird, wird meine Ruhe sein. „Wird wohl er, der schläft, nicht mehr auferstehen?“ Doch zeigt er mit den folgenden Versen an, daß sie den so großen Frevel nicht ungestraft verüben würden, indem er sagt: ¹⁾ „Sogar der Mann meines Friedens, auf den ich Vertrauen setzte, der mein Brod aß, hat die Ferse wider mich erhoben,“ das heißt, hat mich mit Füßen getreten. „Du aber,“ heißt es weiter, „o Herr, erbarme dich meiner und erwecke mich wieder, und ich werde ihnen vergelten.“ Wer möchte Dieß nunmehr in Abrede stellen, der sieht, daß die Juden nach dem Leiden und der Auferstehung Christi durch mörderische und vernichtende Kriege aus ihren Wohnsitzen ganz und gar ausgerottet sind? Denn getödtet von ihnen ist er auferstanden und hat ihnen einstweilen mit zeitlicher Züchtigung vergolten, außer Dem, was er den nicht Gebesserten aufbewahrt, wann er richten wird die Lebendigen und die Todten. Denn der Herr Jesus hat, da er jenen seinen Verräther durch die Darreichung des Brodes seinen Aposteln zeigte, ²⁾ auch dieses Psalmverses gedacht und gesagt, daß an ihm erfüllt sei: „Der mein Brod aß, hat die Ferse wider mich erhoben.“ Wenn er aber sagt: „Auf den ich Vertrauen gesetzt,“ so kommt Dieß nicht dem Haupte, sondern dem Leibe zu. Denn der Heiland kannte ihn gar wohl, von welchem er vorher schon gesagt hatte ³⁾ „Einer aus euch ist ein Teufel.“ Aber er pflegt die Person seiner Glieder auf sich zu übertragen und sich zuzuschreiben, was jener Sache gewesen, weil Haupt und Leib ein Christus ist. Hieher gehört auch jener Ausspruch im Evangelium: ⁴⁾ „Ich bin hungrig gewesen, und

1) Ps. 40, 10. 11. — 2) Joh. 13, 26. — 3) Joh. 6, 71. — 4) Matth. 25, 35.

ihr gabt mir zu essen.“ Dieß erklärend sagt er: ¹⁾ „Da ihr es gethan an Einem aus meinen Geringsten, habt ihr es mir gethan.“ Er sagte also, er habe Vertrauen auf ihn gesetzt, weil seine Jünger damals auf Judas Vertrauen setzten, als er den Aposteln beigezählt ward.

2) Die Juden aber hofften, daß der Christus, auf den sie hoffen, nicht sterben werde. Deshalb glauben sie nicht, daß der unsrige Der sei, welchen das Gesetz und die Propheten ankündigten, sondern ich weiß nicht was für ein ihnen Angehöriger, von dem sie sich einbilden, daß er dem Leiden des Todes fremd bleiben werde. Daher behaupten sie in erstaunlicher Albernheit und Blindheit, die Worte, welche wir angeführt, bedeuten nicht Tod und Auferstehung, sondern Schlaf und Aufwachen. Aber auch der fünfzehnte Psalm ruft ihnen zu: ²⁾ „Darob ist erfreut mein Herz und jubelt meine Zunge, dazu wird auch mein Fleisch in Hoffnung ruhen: denn nicht wirst du meine Seele in der Unterwelt lassen, wirst deinem Heiligen die Verwesung nicht zu schauen geben.“ Wer anders durfte sagen, sein Fleisch habe in der Hoffnung geruht, daß seine Seele in der Unterwelt nicht verlassen sein, sondern schnell zu selbstem zurückkehren und wieder ausleben würde, um nicht zu verwesen, wie die Leichname zu verwesen pflegen, [wer anders] als Derjenige, welcher am dritten Tage wieder auferstand? Das können sie doch sicherlich nicht von dem Propheten und Könige David sagen. Auch der siebenundsechzigste Psalm ruft: ³⁾ „Unser Gott ist ein Gott des Heiles, und des Herrn ist der Ausgang des Todes.“ Was ließe sich noch deutlicher sagen? Denn ein Gott des Heiles ist der Herr Jesus, welcher Name Heiland oder Heilsbringer bedeutet. Denn Dieß ward als Grund für diesen Namen angegeben, da, bevor er von der Jungfrau geboren wurde, gesagt ward: ⁴⁾ „Du wirst einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Jesus nennen;

1) Matth. 25, 40. — 2) Ps. 15, 9. 10. — 3) Ps. 67, 21.
— 4) Matth. 1, 21.

denn er wird sein Volk heil machen von dessen Sünden.“ Weil sein Blut zur Nachlassung ihrer Sünden vergossen ward, durfte er ohne Zweifel keinen anderen Ausgang aus diesem Leben haben als den des Todes. Daher ist, nachdem gesagt worden: „Unser Gott ist ein Gott des Heiles,“ sogleich beigelegt: „Und des Herrn ist der Ausgang des Todes,“ um zu zeigen, daß er durch seinen Tod das Heil bringen werde. Auffallend aber heißt es: „Und des Herrn,“ gleich als ob damit gesagt würde: Von der Art ist dieses Leben der Sterblichen, daß nicht einmal der Herr selber anders aus demselben hinausgehen sollte als durch den Tod.

19. Auch der hartnäckige Unglaube der Juden schon in Psalm 68 vorausgesagt.

Darin aber, daß die Juden so deutlichen Zeugnissen dieser Weissagung, auch nachdem die Dinge so klar und sicher ihre Erfüllung gefunden, sich durchaus nicht fügen, geht an ihnen fürwahr in Erfüllung, was in dem Psalme, der auf diesen folgt, geschrieben steht. Indem nämlich auch hier in der Person Christi von Manchem, was auf sein Leiden Bezug hat, prophetisch geredet wird, ist erwähnt, was im Evangelium offenbar geworden ist: ¹⁾ „Sie gaben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste gaben sie mir als Trank Essig.“ Auf dieses Mahl hin aber und auf derartige ihm dargebotene Speisen hin tischte er [Christus] ihnen sogleich auf: ²⁾ „Es werde ihr Tisch vor ihnen zur Mäufefalle und zur Vergeltung und zum Anstoße. Verbunkelt mögen werden ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken krümm' auf immerdar“ u. s. w. Doch ist Dieß nicht in Weise eines Wunsches gesagt, sondern ist in Wunschesform prophetisch vorhergesagt. Was Wunder also, wenn sie diese offenbaren Dinge nicht sehen, sie, deren Augen verbunkelt

1) Ps. 68, 22 u. Matth. 27, 34. — 2) Ps. 68, 23. 24.

sind, daß sie nicht sehen? Was Wunder, wenn sie zum Himmlischen nicht aufschauen, sie, deren Rücken auf immerdar gekrümmt ist, so daß sie zum Irdischen gebeugt sind? Denn mit diesen vom Leibe hergenommenen Worten werden Gebrechen des Geistes bezeichnet. Was hiemit von den Psalmen, das heißt von den Weissagungen des Königs David gesagt worden, möge, um doch irgend ein Ziel zu setzen, hinreichen. Diejenigen aber, welche Dies lesen und alle jene Weissagungen kennen, mögen uns verzeihen und sich nicht beklagen, wenn sie vielleicht ersehen oder meinen, daß ich Beweiskräftigeres ausgelassen habe.

20. Die Weissagungen Salomon's.

1) Es regierte also David im irdischen Jerusalem, er, ein Sohn des himmlischen Jerusalem's, durch göttliches Zeugniß gar sehr gepriesen; denn auch seine Vergehen süßte er durch heilsamste Bußerniedrigung mit so großer Frömmigkeit, daß er unzweifelhaft zu Denen gehört, von welchen er selber sagt: ¹⁾ „Glückselig Die, deren Missethaten vergehen und deren Sünden bedeckt sind.“ Nach ihm regierte über dasselbe ganze Volk sein Sohn Salomon, der, wie oben gesagt worden, noch bei Lebzeiten seines Vaters zu regieren anfang. ²⁾ Dieser hatte nach guten Anfängen ein schlimmes Ende. Denn das Glück, welches den Sinn der Weisen betört, schadete ihm mehr, als ihm seine auch jetzt und fürderhin denkwürdige und damals weit und breit gepriesene Weisheit nützte. Auch er zeigt sich als Prophet in seinen Büchern, deren drei in den Kanon aufgenommen wurden, die Sprüche, der Prediger und das Hohelied. Die beiden anderen aber, von welchen das eine Weisheit, das andere Kirchenbuch heißt, werden wegen einiger Ähnlichkeit der Sprache gewöhnlich Bücher Salomon's genannt; die Gelehrteren aber zweifeln nicht, daß sie nicht ihm angehören;

1) Ps. 31, 1. — 2) III. Kön. 1 u. 2.

doch hat ihnen besonders die abendländische Kirche von Alters her [kanonische] Autorität zuerkannt. In dem einen derselben, welches Weisheit Salomon's genannt wird, ist das Leiden Christi auf's Deutlichste geweissagt. Es werden nämlich seine gottlosen Mörder aufgeführt, die da sagen: ¹⁾ „Laßt uns nachstellen dem Gerechten, denn er ist uns unbequem und ist unseren Werken entgegen und wirft uns die Sünden am Gesetze vor und bringt in's Geschrei wider uns die Sünden unseres Wandels. Er versichert, daß er die Kenntniß Gottes habe, und nennt sich Sohn Gottes. Er ist für uns geworden zur Überführung unserer Gedanken. Er ist uns lästig sogar zum Anschauen, denn ungleich den Übrigen ist sein Leben, und anders sind seine Wege. Für Blossenreißer sind wir von ihm gehalten, und er enthält sich von unseren Wegen wie von Unreinigkeiten; er zieht das Ende der Gerechten vor und rühmt sich, Gott zum Vater zu haben. Sehen wir also, ob seine Reden wahr sind, und versuchen wir, was über ihn kommen wird, und wir werden wissen, was sein Ende sein wird. Denn wenn er ein gerechter Sohn Gottes ist, so wird sich dieser seiner annehmen und ihn befreien aus der Hand der Gegner. Mit Schmach und Marter laßt uns ihn fragen, damit wir erkennen seine Fügsamkeit und erproben seine Geduld. Zum schmachblichsten Tode laßt uns ihn verurtheilen; denn er [Gott] wird auf ihn schauen gemäß seiner Reden. Solches erfannen Sie und irrten, denn verblendet hat sie ihre eigene Bosheit.“ Im Kirchenbuche aber wird der künftige Glaube der Völker auf folgende Weise vorhergesagt: ²⁾ „Erbarme dich unser, Herr, Gott des Alls, und sende aus deine Furcht über alle Völker; erhebe deine Hand über die fremden Völker, damit sie sehen deine Macht. Wie du vor ihnen dich als heilig erwiesen hast an uns, so erweise dich vor uns als groß an ihnen, damit sie dich erkennen, wie auch wir erkannt haben, daß kein Gott ist außer dir, o Herr.“ Diese

1) Weisb. 2, 12 ff. — 2) Ekklesi. 36, 1 ff.

in die Form eines Wunsches und Gebetes gekleidete Weissagung sehen wir durch Jesus Christus erfüllt. Doch hat Das, was nicht im Kanon der Juden geschrieben steht, unseren Widerpartnern gegenüber keine so große Beweiskraft.

2) Um aber zu zeigen, daß Das, was in jenen drei Büchern, welche zugestandener Maßen dem Salomon angehören und von den Juden für kanonisch gehalten werden, Derartiges sich findet, auf Christus und die Kirche Bezug habe, bedürfte es einer umständlichen Erörterung, welche uns, wenn gegenwärtig angesetzt, weiter als nothwendig führen würde. Doch ist Das, was in den Sprichwörtern zu lesen ist, daß nämlich gottlose Männer sagen: ¹⁾ „Vergraben wir in die Erde den gerechten Mann ungerechter Weise, verschlingen wir ihn lebendig wie die Unterwelt und nehmen wir sein Andenken hinweg von der Erde, ergreifen wir sein kostbares Besitztum,“ nicht so dunkel, daß es nicht ohne mühsame Erörterung von Christus und seinem Besitztume, der Kirche, verstanden werden könnte. Denn auch der Herr Jesus selber zeigte in einer Parabel des Evangeliums, daß die bösen Arbeiter etwas Derartiges sagten: ²⁾ „Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, und unser wird das Erbe sein.“ Ebenso pflegt in demselben Buche jene Stelle, welche wir schon vorher herührt haben, ³⁾ als wir von der Unfruchtbaren handelten, welche sieben Kinder gebar, sobald sie angeführt wird, von Denjenigen, welche wissen, daß Christus die Weisheit Gottes ist, nur von Christus und der Kirche verstanden zu werden. ⁴⁾ „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut und auf sieben Säulen es gestützt; sie hat ihre Opfer geschlachtet, ihren Wein im Becher gemischt und ihren Tisch bereitet. Sie hat ihre Diener gesendet, um mit erhabenem Ausrufe zum Becher einzuladen, sprechend: Wer ist unverständig? Er lehre ein bei mir! Und zu den Armen im Geiste sagte sie: Kommet, esset von meinem Brode und

1) Sprich. 1, 11 ff. — 2) Matth 21, 38. — 3) Kap. 4. — 4) Sprich. 9, 1 ff.

trinket den Wein, den ich für euch gemischt habe." Hier ersehen wir doch gewiß, daß die Weisheit Gottes, das heißt das dem Vater gleichewige Wort, im Schooße der Jungfrau als Haus den menschlichen Leib sich erbaute und mit diesem, wie mit dem Haupte die Glieder, die Kirche verband, die Opfer der Martyrer schlachtete, einen Tisch in Wein und Brod bereitete, wobei auch das Priestertum nach der Ordnung Melchisedek's sich zeigt, und die Unverständigen und Armen im Geiste berief, weil sie [die Weisheit], wie der Apostel sagt,¹⁾ „das Schwache dieser Welt auswählt hat, um das Starke zu beschämen." Zu diesen Schwachen sagt sie jedoch, was folgt:²⁾ „Verlasset den Unverstand, damit ihr lebet, und suchet Weisheit, damit ihr das Leben habet!" Jenes Tisches aber theilhaftig werden, das heißt anfangen, das Leben zu haben. Auch wo er [Salomon] in einem anderen Buche, welches der Prediger genannt wird, sagt:³⁾ „Es ist Nichts gut für den Menschen, außer daß er esse und trinke," was wird da glaublicher verstanden, als daß er auf Etwas hinweise, was auf die Theilnahme an diesem Tisch sich bezieht, den uns der priesterliche Mittler des neuen Testaments nach der Ordnung Melchisedek's mit seinem Leibe und Blute bereitet? Denn dieses Opfer ist an die Stelle aller jener Opfer des alten Testaments getreten, welche als Schattenbilder des künftigen geschlachtet wurden: weshalb wir auch jenes Wort im neununddreißigsten Psalme als das Wort eben dieses prophetisch sich vernehmen lassenden Mittlers erkennen:⁴⁾ „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet." Denn statt all jener Schlacht- und Speiseopfer wird sein Leib dargebracht und den Theilnehmern gereicht. Denn daß der Prediger bei dem Ausspruche über das Essen und Trinken, den er oft wiederholt und so sehr betont, nicht Speisen fleischlicher Lust im Auge habe, zeigt

1) I. Kor. 1, 27. — 2) Sprlich. 9, 6. — 3) Pred. 8, 15.
— 4) Ps. 39, 7.

er hinreichend, wo er sagt: ¹⁾ „Besser ist's, in's Haus der Trauer zu gehen, als in's Haus des Trinkgelages zu gehen.“ Und kurz darnach sagt er: ²⁾ „Das Herz der Weisen ist im Hause der Trauer, und das Herz der Thoren im Hause der Schmausgelage.“ Doch glaube ich aus diesem Buche hauptsächlich Das erwähnen zu sollen, was auf die beiden Staaten sich bezieht, den des Teufels einerseits und den Christi andererseits, und auf ihre Könige, den Teufel und Christus. „Wehe dir, Land,“ sagt er da: ³⁾ „dessen König ein Knabe ist, und dessen Fürsten früh Morgens essen! Glücklich du, Land, dessen König der Sohn Edler ist, und dessen Fürsten essen zur rechten Zeit, in Kraft und nicht in Beschämung!“ Einen Knaben nennt er den Teufel wegen seiner Thorheit und Höffart und Vermessenheit und Voreiligkeit und wegen der übrigen Fehler, welche in diesem Alter vorzuherrschen pflegen. Christus aber nennt er den Sohn Edler, der heiligen Patriarchen nämlich, welche zum freien Staate gehören, und aus welchen er dem Fleische nach erzeugt ist. Die Fürsten jenes Staates, sagt er, essen früh Morgens, nämlich vor der passenden Stunde, weil sie nicht auf die zur rechten Zeit im kommenden Leben eintretende Glückseligkeit, welche die wahre ist, warten, sondern nur verlangen, schnell mit den Freuden dieses Lebens beglückt zu werden. Die Fürsten aber des Staates Christi erwarten geduldig die Zeit einer nicht trügerischen Glückseligkeit. Dieses drückt er so aus: „In Kraft, und nicht in Beschämung,“ weil sie die Hoffnung nicht täuscht, von welcher der Apostel sagt: ⁴⁾ „Die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden.“ Auch der Psalm sagt: ⁵⁾ „Denn die auf dich warten, werden nicht zu Schanden werden.“ Das Hohelied aber ist so zu sagen geistige Lust heiliger Seelen bei der Vermählung des Königs und der Königin dieses Staates, was da ist Christus und die Kirche. Aber diese Lust ist in allegorische

1) Pred. 7, 3. — 2) Pred. 7, 5. — 3) Pred. 18, 16. 17. — 4) Röm. 5, 5. — 5) Ps. 24, 3.

Bilder gefüllt, damit um so glühender verlangt werde und mit um so mehr Bönne sich enthülle und erscheine der Bräutigam, zu welchem in eben diesem Liebe gesagt wird: 1) „Gerechtigkeit hat dich geliebt;“ und die Braut, welche dortselbst vernimmt: 2) „Die Liebe ist unter deinen Vergnügungen.“ Vieles übergehen wir mit Stillschweigen, darauf bedacht, dieses Werk dem Schlusse entgegenzuführen.

21. Die Theilung des jüdischen Reiches unter Roboam.

Bei den übrigen Königen der Hebräer nach Salomon finden wir, daß sie kaum durch irgend welche räthselhafte Aussprüche oder Thaten Etwas geweissagt, was auf Christus und die Kirche Bezug hat, sei es in Juda, sei es in Israel. So wurden nämlich die Theile jenes Volkes genannt, seitdem es um des von Salomon gegebenen Argernisses willen zur Zeit seines Sohnes Roboam, welcher seinem Vater in der Herrschaft folgte, zur Strafe von Gott getheilt worden war. 3) Demnach wurden die zehn Stämme, welche Jeroboam, ein Knecht Salomon's, erhielt, vorzugsweise Israel genannt, obwohl Dieß der Name jenes ganzen Volkes war. Die zwei Stämme aber, nämlich Juda und Benjamin, welche um David's willen, damit die Herrschaft seines Stammes nicht gänzlich ausgerottet würde, der Stadt Jerusalem unterworfen blieben, hießen Juda, weil Dieß der Stamm war, dem David angehörte. Aus Benjamin aber, dem anderen Stamme, der, wie gesagt, zu demselben Reiche gehörte, stammte Saul ab, der König vor David. Doch wurden diese beiden Stämme mitammen, wie gesagt, Juda geheissen und durch diesen Namen von Israel unterschieden, wie die zehn Stämme, die ihren eigenen König hatten, im engeren Sinne genannt wurden. Denn der Stamm Levi wurde, weil er der priesterliche, zum Dienste Gottes, nicht

1) Hosel. 1, 3. — 2) Hosel. 7, 6. — 3) III. Rön. 12.

der Könige, bestimmte war, als der dreizehnte gezählt. Joseph nämlich, einer von den zwölf Söhnen Israels, zeugte nicht wie die übrigen einen, sondern zwei Stämme, Ephraim und Manasse. Doch gehörte auch der Stamm Levi mehr zum Reiche Jerusalem, wo Gottes Tempel war, dem er diente. Nach der Theilung des Volkes herrschte also in Jerusalem zuerst als König von Juda Roboam, Salomon's Sohn, und in Samaria als König von Israel Jeroboam, Salomon's Knecht. Als aber Roboam das Gebiet jenes abtrünnigen Theiles mit Krieg überziehen wollte, ward dem Volke verboten, mit seinen Brüdern zu kämpfen, indem Gott durch den Propheten sprach, daß er Dieß gethan. Daraus erhellt, daß in dieser Sache weder von Seiten des Königs von Israel noch von Seiten des Volkes gesündigt, sondern daß der Wille des strafenden Gottes erfüllt worden sei. Nachdem dieser erkannt worden, gaben sich beide Theile zufrieden; denn es hatte nicht eine Theilung der Religion, sondern des Reiches stattgefunden.

22. Obwohl Israel durch Jeroboam zum Götzendienste verführt wird, hört Gott doch nicht auf, durch Propheten zu warnen und zu rügen.

Doch Jeroboam, der König von Israel, welcher verkehrten Sinnes Gott nicht glaubte, den er doch, da ihm die Herrschaft versprochen und verliehen worden, als wahrhaft erprobt hatte, fürchtete, es möchte das Volk, wenn es zum Tempel Gottes käme, welcher in Jerusalem war, und zu welchem nach dem göttlichen Gesetze jene ganze Nation, um zu opfern, kommen mußte, von ihm abwendig gemacht werden und dem Stamme David's als dem königlichen Samen sich wieder zuwenden, und führte in seinem Reiche den Götzendienst ein und verführte mit verruchter Gottlosigkeit das Volk Gottes, welches mit ihm der Verehrung der Götzbilder sich schuldig machte. Und doch

hörte Gott nicht in allweg auf, nicht bloß diesen König, sondern auch seine Nachfolger und Nachahmer in der Gottlosigkeit und das Volk selbst durch Propheten zu rügen. Denn hier traten jene großen und erlauchten Propheten auf, welche auch viele Wunder wirkten, Elias und sein Schüler Elisäus. Hier ward auch dem Elias, der sagte: ¹⁾ „Herr, deine Propheten haben sie getödtet, deine Altäre zerstört, und ich allein bin übrig geblieben, und sie streben nach meinem Leben,“ erwidert, es seien da siebentaufend Männer, welche ihr Kniee vor Baal nicht gebeugt.

23. Das Reich Juda. Beide Theile in die Gefangenschaft geführt. Darnach nur mehr ein Reich, das aber Fremdlingen tributpflichtig wird.

Ebenso fehlte es in dem zu Jerusalem gehörenden Reiche Juda auch zur Zeit der nachfolgenden Könige nicht an Propheten, wie es Gott gefiel, sie zu senden, entweder um zu verkünden, was noth war, oder um die Sünden zu verweisen und Gerechtigkeit anzubefehlen. Denn auch hier standen, wenn gleich weit weniger als in Israel, Könige auf, welche durch ihre Gottlosigkeiten Gott schwer beleidigten und mit bemessenen Geißelstreichen zugleich mit dem ihnen ähnlichen Volke gezüchtigt wurden. Doch werden da nicht wenige Verdienste frommer Könige gepriesen. In Israel aber lesen wir, daß alle Könige verworfen waren, wenn auch die einen mehr, die anderen weniger. Beide Theile also wurden, so wie es die göttliche Vorsehung verordnete oder zuließ, durch mannigfache Wechselfälle des Glückes oder Unglückes aufgerichtet und niedergedrückt und nicht bloß durch äussere, sondern auch durch Bürgerkriege unter einander derart bedrängt, daß je nach den vorhandenen bestimmenden Ursachen die Barmherzigkeit oder der

1) III. Kön. 19, 10 u. 17.

Born Gottes kund ward, bis endlich, da sein Unwille wuchs, dieses gesammte Volk von den siegreichen Chaldäern nicht bloß in den eigenen Wohnsitzen gänzlich geschlagen, sondern auch zum größten Theile in die Länder der Assyrier übersiedelt wurde, zuerst jener Theil, welcher in den zehn Stämmen Israel hieß, sodann aber nach der Zerstörung Jerusalem's und jenes so berühmten Tempels auch Juda. In diesen Ländern schmachtete es siebenzig Jahre lang in Gefangenschaft. Hierauf von dort entlassen, stellte es den Tempel, welcher zerstört worden war, wieder her und hatte von nun an, obwohl sehr Viele in fremden Ländern lebten, doch nicht mehr zwei Reichshälften und in jedem Theile seine verschiedenen Könige, sondern in Jerusalem war ihr einer Fürst, und Alle kamen von überall her, wo immer sie waren, und von woher sie nur konnten, zu gewissen Zeiten zum Tempel Gottes, welcher in Jerusalem sich befand. Doch auch damals fehlte es ihnen nicht an Feinden unter den anderen Völkern, von welchen sie unterworfen wurden; denn Christus fand sie den Römern schon tributpflichtig.

24. Von den Propheten, welche als die letzten in den jüdischen Canon aufgenommen wurden.

Während jener ganzen Zeit aber, seit sie von Babylon zurückgekehrt, hatten sie nach Malachias, Aggäus und Zacharias, welche damals weissagten, und nach Esdra bis zur Ankunft des Heilandes keine Propheten als einen anderen Zacharias, den Vater des Johannes, und seine Gemahlin Elisabeth, als die Geburt Christi schon ganz nahe war; und nachdem Dieser schon geboren war, den greisen Simeon und die schon hochbetagte Wittwe Anna und zuletzt Johannes, welcher als Jüngling den schon zum Jüngling herangewachsenen Christus zwar nicht als kommend weissagte, aber doch ihn, den Unbekannten, in prophetischer Erkenntniß zeigte, weshalb der Herr selber sagt: ¹⁾ „Das

1) Matth. 11, 13.

Gesetz und die Propheten bis auf Johannes." Indessen sind uns die Prophezeiungen dieser Fünf aus dem Evangelium bekannt, woselbst auch von der jungfräulichen Mutter des Herrn sich findet, daß sie vor Johannes geweissagt habe. Diese Prophezeiungen werden aber von den verworfenen Juden nicht angenommen, sind jedoch von Unzähligen aus ihnen, welche dem Evangelium glaubten, angenommen worden. Denn damals wurde Israel wahrhaft in zwei Theile getheilt, gemäß jener Theilung, welche durch den Propheten Samuel dem König Saul als unabwendbar war vorherverkündet worden. Malachias aber, Aggäus, Zacharias und Esdra sind auch von den verworfenen Juden als die Letzten in den Kanon aufgenommen worden. Denn es sind auch von ihnen Schriften vorhanden, welche kanonisches Ansehen erlangten, wie die anderer Propheten, deren bei ihrer großen Anzahl nur sehr Wenige solche verfaßten. Von ihren Vorhersagungen nun, welche auf Christus und seine Kirche Bezug haben, glaube ich einige in diesem Werke anführen zu sollen, was aber mit der Hilfe Gottes bequemer im folgenden Buche geschehen wird, damit wir nicht dieses ohnehin schon so ausgedehnte noch weiter belasten.



Achtzehntes Buch.

Achtzehntes Buch.



Inhalt.

Im sechszehnten Buche hatte Augustinus den Verlauf des irdischen Staates bis zu Abraham verfolgt und dann ausschließlich der Darstellung des Gottesreiches sich zugewendet. Er nimmt nun die Geschichte des irdischen Staates in seiner Beziehung zum himmlischen wieder auf, indem er als Hauptrepräsentanten desselben das gewaltige Weltreich der Ägypter zeigt, dessen Stelle später von dem römischen Reiche eingenommen wurde. Einen wichtigen Platz in der Geschichte des irdischen Staates nimmt auch das kleine, aber durch literarische Thätigkeit und geistige Überlegenheit hervorragende Volk der Griechen ein. Bei ihnen wie bei den Römern läßt sich recht deutlich der Ursprung des Götzendienstes aus alten Fabeln und aus der Vergötterung kriegerisch berühmter oder durch Erfindungen und Künste verbienter Menschen geschichtlich nachweisen. Die Einführung des Götzendienstes wurde von den Dämonen befördert, welche nicht selten auch gewisser magischer, zauberhafter Gebilde und Wunderzeichen sich bedienten, durch welche sie die Menschen in Angst und Schrecken versetzten und in ihrem Dienste festhielten. Eine seltsame Rolle spielte um die Zeit des Romulus die erythräische Sibylle, von

welcher manche ganz klar auf Christus bezügliche Weissagungen sich erhalten haben (Kap. 1—26).

Nachdem Augustinus so den Verlauf des irdischen Staates im Gegenhalte zum himmlischen bis zur Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, um welche Zeit die Römer der Königsherrschaft sich entlebigten, in großen Zügen dargestellt, wendet er nochmals zu früheren Zeiten sich zurück, um eingehender von den Propheten zu reden. Ausführlich werden die messianischen Weissagungen derselben besprochen (Kap. 27—36).

Daran reiht sich eine Erörterung über das Alter der kanonischen Schriften, mit welchem selbst die literarischen Denkmäler der Ägyptier keinen Vergleich aushalten können, über die große Sorgfalt bei der Auswahl des Kanons, über die Entstehung der Septuaginta und die Grundsätze, nach welchen etwaige Differenzen zwischen dieser und dem hebräischen Texte zu beurtheilen und auszugleichen sind (Kap. 37—44).

Von der Wiederherstellung des Tempels an werden die Juden fort und fort von schweren Schlägen getroffen, bis sie endlich in Perodes sogar einen Ausländer zum König erhalten. Unter ihm wird Christus geboren und beginnt das neue Testament. Auch im alten Testamente gab es außerhalb des Judenthums Bürger des himmlischen Staates, wofür Iab ein glänzendes Beispiel darbietet. Umgekehrt sind auch im Gottesstaate auf Erden, wie er vor Christus sich darstellte und nach Christus sich darstellt, Gute und Böse unter einander vermischt, bis am Tage des Weltgerichtes die endliche Scheidung eintreten wird. Bis dorthin hat die Kirche Kampf und Verfolgungen zu bestehen. Schon sind zehn große Verfolgungen vorübergegangen; die größte wird noch zuletzt der Antichrist herbeiführen; aber all dieses dient nur zur Prüfung und zur größeren Verherrlichung der Kirche. Lächerlich und bereits durch die Zeit selber widerlegt ist die angebliche Weissagung, daß die christliche Religion nur eine Dauer von dreihundertfünfundsiechzig Jahren haben werde (Kap. 45—54).

1. Rückblick auf die vorausgegangenen Bücher. Nächster Gegenstand der Erörterung.

Ich habe versprochen, über den Beginn, Verlauf und das glührende Ende der beiden Staaten, von welchen der eine derjenige Gottes, der andere derjenige dieser Welt ist, in welchem letzteren gegenwärtig, was das Menschengeschlecht betrifft, auch ersterer in der Fremde pilgert, schreiben zu wollen, nachdem ich vorher die Feinde des Gottesstaates, welche dessen Gründer Christo ihre Götter vorzogen und mit einer ihnen selber höchst verderblichen Scheelsucht die Christen beneiden, mit Hilfe der göttlichen Gnade widerlegt hätte, was ich in den ersten zehn Büchern gethan habe. Betreffs dieses meines dreigetheilten Versprechens aber, welches ich so eben erwähnt, so wurde über den Beginn beider Staaten in den vier auf das zehnte folgenden Büchern berichtet. Sodann ward der Verlauf vom ersten Menschen bis zur Sündfluth in einem Buche abgehandelt, welches das fünfzehnte dieses Werkes ist; und von da bis zu Abraham liefen wieder beide, wie in den Zeiten, so auch in unserer Schrift, neben einander her. Doch von Vater Abraham an bis auf die Zeit der israelitischen Könige, mit welcher wir den sechszehnten Band abgeschlossen haben, und von da an bis zur Ankunft des Heilandes im Fleische, bis wohin sich das siebzehnte Buch erstreckt, zeigt sich, daß in meiner Feder allein der Gottesstaat einen Verlauf gehabt, während er doch in dieser Zeit nicht allein verlief, sondern beide [Staaten] im Menschengeschlechte wie von Anfang an mit-sammen durch ihren Verlauf den Wechsel der Zeiten herbeiführten. Dieß habe ich jedoch deshalb gethan, damit zuerst der Verlauf des Gottesstaates von der Zeit an, wo die Verheißungen Gottes deutlicher zu sein anfangen, bis zu der aus der Jungfrau erfolgten Geburt Desjenigen, in welchem Das, was anfänglich verheissen wurde, erfüllt werden sollte, ohne störendes Dazwischentreten von Seiten des entgegengesetzten anderen Staates um so deutlicher hervortrete, obwohl er bis zur Offenbarung des neuen Testaments

nicht im Lichte, sondern im Schatten verlief. Gegenwärtig nun glaube ich, was ich unterlassen, nachholen und, soweit es nothwendig erscheint, darstellen zu sollen, welchen Verlauf von den Zeiten Abraham's an auch jener Staat genommen, damit beide von dem denkenden Leser unter einander verglichen werden können.

2. Die Könige des irdischen Staates zur Zeit der Geburt Abraham's und seines Auszuges aus Chaldäa.

1) Die allenthalben auf Erden und in wie immer großen Verschiedenheiten der Orte zerstreute, aber doch durch die Gemeinschaft ein und derselben Natur verbundene Genossenschaft der Sterblichen wird also, da Jeglicher seinem Nutzen und seiner Leidenschaft folgt und Das, was angestrebt wird, Niemand oder, da es nicht das Gleiche ist, nicht Allen genügt, sehr häufig wider sich selbst getheilt, und der Theil, welcher die Oberhand erhält, unterdrückt den anderen. Denn der besiegte Theil unterwirft sich dem siegenden, indem er nämlich der Herrschaft oder auch der Freiheit einen wie immer beschaffenen Frieden oder eine wie immer beschaffene Erhaltung der Existenz vorzieht,¹⁾ so daß Diejenigen Gegenstand großer Bewunderung wurden, welche lieber sterben als dienen wollten. Denn fast bei allen Völkern läßt die Stimme der Natur sich dahin vernehmen, daß sie, wenn ihnen das Loos, besiegt zu werden, zugefallen ist, lieber von den Siegern unterjocht als in verheerendem Kriege ganz und gar vernichtet werden wollen. Daher kam es, daß nicht ohne die Vorsehung Gottes, in dessen Macht es steht, ob Jemand im Kriege unterjocht wird oder unterjocht, Einige mit Herrschaft begabt, Andere Herrschern unterworfen wa-

1) D. h. sie, die ehevor geherrscht hatten oder doch frei gewesen waren, ziehen besiegt auch den schmachlichsten Frieden dem völligen Untergange vor.

ren: doch sehen wir unter den vielen Reichen der Länder, in welche die (menschliche) Gesellschaft (welche wir nach ihrer Gesamtheit als Staat dieser Welt bezeichnen) irdischen Nutzens wegen oder aus Gründen der Begierlichkeit getheilt wurde, zwei Reiche die übrigen bei Weitem überstrahlen, zuerst das der Assyrier, sodann das der Römer, welche wie der Zeit so dem Raume nach von einander getrennt und unterschieden sind. Denn wie jenes früher, dieses später, so erhob sich jenes im Oriente, dieses im Occidente, und so nahm auch mit dem Ende jenes sogleich dieses seinen Anfang. Die übrigen Reiche und die übrigen Könige möchte ich gleichsam nur die Anhängsel dieser nennen.

2) Minus also, welcher seinem Vater Belus, dem ersten Könige jenes Reiches, nachgefolgt, war schon der zweite König der Assyrier, als Abraham im Lande der Chaldäer geboren ward. Zu jener Zeit bestand auch das sehr kleine Reich der Sithonier, mit welchem jener in allen Stücken so gelehrte Marcus Varro, wo er von der Stammverwandtschaft des römischen Volkes schreibt, als mit uralter Zeit beginnt. Von diesen Königen der Sithonier gelangt er nämlich zu den Athenern, von diesen zu den Lateinern, von diesen zu den Römern. Doch werden vor der Gründung Rom's diese Reiche im Vergleiche zu dem Reiche der Assyrier als sehr unbedeutend erwähnt, obwohl auch der römische Geschichtschreiber Sallust gesteht, die Athener in Griechenland hätten im hellsten Ruhme gegläntzt, jedoch mehr dem Rufe nach als durch wirkliches Verdienst. Wo er nämlich von ihnen spricht, sagt er: „Die Thaten der Athener waren, wie ich glaube, groß und herrlich genug, aber doch weniger bedeutend, als sie durch den Ruf gepriesen werden. Weil aber dort hochbegabte Geschichtschreiber aufstanden, so werden die Thaten der Athener auf dem Erdbreise als die größten gefeiert. So wird der Heldemuth Jener, welche handelten, für so groß gehalten, als ihn ausgezeichnete Geister mit Worten zu erheben vermochten.“ Nicht geringer Ruhm erwächst dieser Stadt auch aus der Literatur und Philosophie, weil dortselbst diese Studien in höchster Blüthe

standen. Denn was Umfang des Reiches betrifft, so war in den ersten Zeiten keines größer, noch auch so weit und breit hin ausgebreitet als das der Assyrier. Denn der König Ninus, Bel's Sohn, soll ganz Asien, welches als einer der drei Erdtheile gezählt wird, der Größe nach aber die Hälfte des ganzen Erdkreises umfaßt, bis zu den Grenzen Libyens unterworfen haben. Denn im Osten herrschte er nur über die Inder nicht, doch auch diese wurden nach seinem Tode von seiner Gattin Semiramis mit Krieg überzogen. So geschah es, daß alle Völker oder Könige in jenen Ländern dem Reiche und der Herrschaft der Assyrier botmäßig waren und vollzogen, was immer befohlen ward. Abraham wurde also in diesem Reiche bei den Chaldäern zu Ninus' Zeiten geboren. Weil uns aber die Geschichte Griechenlands viel bekannter ist als die Assyriens, und weil Diejenigen, welche die Stammverwandtschaft des römischen Volkes in der Urzeit seines Ursprunges erforschten, die Reihenfolge der Zeiten von den Griechen zu den Lateinern und sodann zu den Römern, welche auch selber Lateiner sind, herabführten, deshalb müssen wir, wo es noth thut, die assyrischen Könige erwähnen, damit ersichtlich werde, welchen Verlauf Babylon als das erste Rom mit dem in dieser Welt pilgernden Gottesstaate genommen habe. Die Ereignisse aber, welche der Vergleichung beider Staaten wegen, des irdischen nämlich und des himmlischen, diesem Werke eingefügt werden sollen, müssen wir mehr von den Griechen und Lateinern, bei welchen Rom gleichsam das zweite Babylon ist, hernehmen.

3) Da also Abraham geboren ward, herrschte als zweiter König bei den Assyriern Ninus, bei den Sithoniern Europa; als erster aber hatte dort Bel, hier Agialens geherrscht. Als aber Gott dem Abraham bei seinem Auszuge aus Babylonien verhieß, daß aus ihm ein großes Volk entsprossen, und daß in seinem Samen alle Völker gesegnet werden sollten, da hatten die Assyrier den vierten König, die Sithonier den fünften; bei Jenen herrschte nämlich der Sohn des Ninus nach seiner Mutter Semiramis, welche von ihm getödtet

worden sein soll, weil die Mutter den Sohn durch ihren blutschänderischen Beischlaf zu beslecken wagte. Von ihr glauben Einige, sie hätte Babylon gegründet, welches sie jedoch nur erneuen konnte. Wann aber oder wie es gegründet worden, haben wir im sechzehnten Buche¹⁾ besprochen. Den Sohn nun des Ninus und der Semiramis, welcher seiner Mutter in der Herrschaft folgte, nennen Einige ebenfalls Ninus, Andere aber Ninias, ein Name, der von seinem Vater abgeleitet ist. Den Thron der Sithonier aber hatte damals Telxion inne. Unter seiner Herrschaft waren die Zeiten so mild und froh, daß man ihn nach seinem Tode als Gott verehrte, indem man ihm Opfer brachte und Spiele feierte, welche zuerst ihm zu Ehren eingeführt worden sein sollen.

3. Die Herrscher der dem Weltstaate angehörenden Reiche der Assyrer, Sithonier und Argiver zur Zeit Abraham's und Isaa's.

Zu seiner Zeit wurde auch nach der Verheißung Gottes dem hundertjährigen Vater Abraham sein Sohn Isaa von seiner Gattin Sara geboren, welche unfruchtbar und bejahrt die Hoffnung auf Nachkommenschaft bereits aufgegeben hatte. Damals hatten auch die Assyrer zum fünften König den Aralius. Dem sechzigjährigen Isaa selber aber wurden Zwillinge geboren, Esau und Jakob, welche seine Gattin Rebekka zur Welt brachte, während deren Großvater Abraham noch am Leben war und im hundertsechzigsten Jahre seines Alters stand; dieser starb nach Vollendung des hundertfünfundsiebzigsten Lebensjahres, während als siebenter König bei den Assyriern jener ältere Xerxes herrschte, welcher auch Balus genannt wurde, und bei den Sithoniern Thuriatus, den Einige Thurimachus schreiben. Das Reich der Argiver aber, woselbst zuerst Inachus herrschte, trat

1) Vgl. B. XVI. Kap. 4.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

zugleich mit den Enkeln Abraham's in's Dasein. Doch darf nicht übergangen werden, daß, wie Varro berichtet, auch die Sitthonier am Grabe ihres siebenten Königs Thuriakus zu opfern pflegten. Unter der Regierung der achten Könige Sobann, des Armanutres bei den Assyriern und des Leukippus bei den Sitthoniern, und des ersten Königs der Argiver, Inachus, redete Gott zu Isaak und verhiess auch ihm jene nämlichen zwei Dinge wie seinem Vater, daß nämlich sein Same das Land Kanaan besitzen und daß in seinem Samen alle Völker gesegnet werden sollten. Dieß ward auch seinem Sohne, dem Enkel Abraham's, welcher zuerst Jakob, nachher Israel genannt wurde, zur Zeit verheissen, wo bereits Belokus als der neunte König über die Assyrier und Phoroneus, des Inachus Sohn, als der zweite über die Argiver herrschte, während bei den Sitthoniern noch Leukippus regierte. In dieser Zeit wurde Griechenland unter dem argolischen Könige Phoroneus durch Einführung von Gesetzen und Rechten berühmt. Als jedoch Phlegons, der jüngere Bruder dieses Phoroneus, gestorben war, wurde bei seinem Grabmale ein Tempel errichtet, in welchem er wie ein Gott verehrt und in dem ihm Kinder geopfert wurden. Ich glaube, sie hielten ihn deshalb so großer Ehre für würdig, weil er in dem ihm zur Herrschaft zugefallenen Antheile (denn der Vater hatte beiden Orte vertheilt, in welchen sie bei seinen Lebzeiten herrschen sollten,) Kapellen zur Verehrung der Götter errichtet und gelehrt hatte, die Zeit nach Monaten und Jahren zu beobachten, um sie so zu messen und zu zählen. Da die noch unerfahrenen Menschen dieses Neue an ihm bewunderten, wähten oder wollten sie, daß er nach seinem Tode ein Gott geworden sei. Denn eine Tochter des Inachus soll auch Io gewesen sein, welche nachher unter dem Namen Isis als die große Göttin in Aegypten verehrt wurde, obwohl Einige schreiben, sie sei von Aethiopien als Königin nach Aegypten gekommen, und es sei ihr, weil sie weithin und gerecht regierte und denselben viel Gutes und die Buchstabenschrift brachte, diese göttliche Ehre, nachdem sie dortselbst gestorben, erwiesen worden, so große

Ehre, daß sich der Todesstrafe schuldig machte, wer da sagte, sie sei ein Mensch gewesen.

4. Die Herrscher des assyrischen, sithonischen und argivischen Reiches zur Zeit Jakob's und seines Sohnes Joseph.

Während bei den Assyriern als zehnter König Balus herrschte und bei den Sithoniern als neunter Diesappus, welcher von Einigen auch Rephisus genannt wird, (wenn anders die beiden Namen einem Manne angehörten und nicht vielmehr Diejenigen, welche in ihren Schriften den einen oder anderen dieser Namen gebrauchten, zwei verschiedene Männer mit einander verwechselten,) und während Apis der dritte König der Ägyptier war, starb Isaaß hundertachtzig Jahre alt und hinterließ seine Zwillinge in einem Alter von hundertundzwanzig Jahren. Von diesen hatte der jüngere, Jakob, welcher, indeß der ältere verworfen ward, zum Gottesstaate gehörte, von welchem wir schreiben, zwölf Söhne. Von diesen hatten die Brüder, während ihr Großvater Isaaß noch am Leben war, Jenen, welcher Joseph hieß, an Kaufleute, die nach Ägypten zogen, verkauft. Es stand aber Joseph vor Pharao, nachdem er aus der Erniedrigung, welche er erduldet, erhoben worden war, als er dreißig Jahre alt war. Denn mittels göttlicher Eingebung die Träume des Königs deutend verkündete er vorher, es würden sieben Jahre der Fruchtbarkeit kommen, deren reichlichen Überfluß darauffolgende andere sieben unfruchtbare Jahre aufzehren würden; und deßhalb hatte ihn der König Ägypten vorgelegt, nachdem er aus dem Gefängnisse befreit worden, in welches ihn die Bewahrung seiner Keuschheit geworfen hatte; denn diese standhaft festhaltend willigte er seiner Herrin gegenüber, die ihn auf schlimme Weise liebte und den schlimmer Weise leichtgläubigen Herrn belog, nicht zu Unkeuschem ein, sondern entfloß ihren Händen, da sie ihn an sich zog, sogar mit Zurücklassung seines Kleides. Im zweiten nun der sieben unfruchtbaren Jahre kam Jakob mit

all den Seinigen nach Agypten, hundertdreissig Jahre zählend, wie er selber dem Könige auf dessen Frage antwortete, während Joseph neununddreissig zählte, da nämlich zu den dreissig, welche er zählte, als er vom Könige geehrt wurde, die sieben Jahre der Fruchtbarkeit und zwei des Hungers hinzugekommen waren.

5. Apis zu dem größten Gotte der Agyptier erhoben.

In dieser Zeit wurde Apis, König der Argiver, der auf Schiffen nach Agypten übergefahren war, nachdem er dortselbst gestorben, als Serapis zum größten unter allen Göttern der Agyptier gemacht. In Betreff dieses Namens aber gibt Varro einen sehr annehmbaren Grund an, warum derselbe nicht auch nach dem Tode Apis, sondern Serapis genannt wurde. Denn der Sarg, in welchen der Todte gelegt wird, nunmehr allgemein Sarkophag genannt, heisst auf griechisch σοφός, und darin hatten sie ihn nach seinem Begräbniß, bevor ihm ein Tempel errichtet worden, zu verehren angefangen; gleichsam Soros und Apis ward er anfänglich Sorapis, sodann, wie Das zu geschehen pflegt, mit Änderung eines Buchstabens Serapis genannt. Auch in Betreff seiner ward festgesetzt, daß, wer immer sagen würde, er sei ein Mensch gewesen, die Todesstrafe erleiden solle. Und weil fast in allen Tempeln, wo Isis und Serapis verehrt wurden, auch ein Bildniß war, welches mit auf die Lippen gelegtem Finger zu mahnen schien, Stillschweigen zu beobachten, so glaubt der nämliche Varro, Dieß deute an, daß darüber geschwiegen werden sollte, daß sie Menschen gewesen. Jener Stier aber, welchen das von wunderlichem Aberglauben berückte Agypten ihm zu Ehren mit reichlichen Füttergerichten nährte, wurde, weil sie ihn lebend ohne Sarkophag verehrten, Apis, nicht Serapis genannt. War dieser Stier gestorben, so wurde nach einem jungen von derselben Farbe, das heisst nach einem, welcher mit einigen weißen Flecken in ähnlicher Weise gezeichnet war, gesucht;

wurde ein solcher gefunden, so glaubten sie, Wunder was ihnen durch göttliche Fügung verschafft worden sei. Denn es war, um sie zu täuschen, für die Dämonen nichts Großes, einer Kuh bei der Empfängniß, und während sie trüchtig war, das Bild eines solchen Stieres, welches sie allein sah, vorzubalten; daher schöpfte aber die Begierlichkeit der Mutter, was alsdann an ihrer Frucht leiblicher Weise zum Vorschein kam, wie Jakob mit den bunten Stäben bewirkte,¹⁾ daß bunte Schafe und Ziegen geboren wurden. Denn was die Menschen mit wirklichen Farben und Körpern, das können die Dämonen sehr leicht mit Blendwerken den Thieren bei der Empfängniß vorhalten.

6. Die Könige der Argiver, Siphonier und Asphrier zur Zeit des Todes Jakob's.

Apis also, König nicht der Ägyptier, sondern der Argiver, starb in Ägypten. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn Argus, nach dessen Namen die Arger und davon die Argiver benannt sind. Unter den früheren Königen aber hatte weder Land noch Volk schon diesen Namen. Während also dieser [Argus] bei den Argivern herrschte und bei den Siphoniern Eratus, bei den Asphriern aber noch Valeus regierte, starb Jakob in Ägypten hundertsevenundvierzig Jahre alt, nachdem er sterbend seine Söhne und Josephs Enkel gesegnet und auf's Deutlichste Christus vorhergesagt hatte, indem er bei dem Segen über Juda sprach:²⁾ „Nicht fehlen wird ein Fürst von Juda und ein Heerführer aus seinen Kenden, bis kommt, was ihm hinterlegt ist; und er ist die Erwartung der Völker.“ Unter der Regierung des Argus fing Griechenland an, von den eigenen Erzeugnissen sich zu nähren und selbstgebaute Saaten zu haben, nachdem die Samen von anderswoher gebracht worden waren. Auch Argus fing nach seinem Tode an, als Gott zu gelten, und ward

1) I. Mos. 30, 39. — 2) I. Mos. 49, 10.

mit Tempel und Opfern geehrt. Diese Ehre ward während seiner Regierung und vor ihm einem Privatmanne, einem gewissen Homogrus, welcher vom Blitze erschlagen wurde, deßhalb zu Theil, weil er zuerst Kinder an den Pflug spannte.

7. Die Könige Assyriens und Griechenlands zur Zeit, als Joseph in Aegypten starb.

Während bei den Assyriern Manutes als der zwölfte, bei den Sithoniern Blemnäs als der eilfte König herrschte und bei den Argern Argus noch am Leben war, starb Joseph in Aegypten hundertzehn Jahre alt. Nach seinem Tode verblieb das wunderbar anwachsende Volk Gottes hundertfünfundvierzig Jahre in Aegypten, zuerst im Frieden, bis Diejenigen, welchen Joseph bekannt gewesen, starben, sodann wurde es, weil sein Wachsthum Neid und Argwohn erregte, bis zu seiner endlichen Befreiung durch Verfolgungen (während welcher es jedoch auf göttliche Fügung in fruchtbarer Vermehrung anwuchs) und Arbeiten unerträglicher Knechtschaft gebrückt. In Assyrien aber und Griechenland bestanden während dieser Zeit dieselben Reiche fort.

8. Der Weltstaat zur Zeit des Moses.

Während also über die Assyrier als vierzehnter König Saphens herrschte und über die Sithonier als zwölfter Orthopolis und Eriasus als fünfter über die Argiver, ward in Aegypten Moses geboren, durch welchen das Volk Gottes aus der ägyptischen Knechtschaft befreit ward, in welcher es, um nach der Hilfe seines Schöpfers zu verlangen, also bedrängt werden mußte. Unter der Regierung der erwähnten Könige lebte, wie von Einigen geglaubt wird, Prometheus, von welchem man deßhalb sagt, er habe aus Roth Menschen gebildet, weil er der trefflichste Lehrer der Weisheit gewesen sein soll. Doch wird nicht berichtet, welche Weisen es zu seiner Zeit gegeben habe. Sein Bruder Atlas, wird gesagt,

sei ein großer Astrologe gewesen, wovon die Fabel Gelegenheit nahm, zu erdichten, daß er den Himmel trage, obwohl ein Berg nach seinem Namen benannt ist, durch dessen Höhe vielmehr das Volk auf den Gedanken vom Tragen des Himmels gekommen zu sein scheint. Auch viele andere fabelhafte Dinge fing man von jenen Zeiten in Griechenland zu erdichten an; doch wurden bis zu Cektrops, dem Könige der Athener, unter dessen Herrschaft eben diese Stadt auch ihren Namen erhielt, und unter dessen Herrschaft Gott durch Moses sein Volk aus Agypten herausführte, manche Verstorbene nach dem blinden und aberwitzigen Brauche und Aberglauben der Griechen in die Zahl der Götter versezt. Zu Diesen gehört die Gemablin des Königs Eriasus, Melantomice, und deren Sohn Phorbas, welcher nach seinem Vater der sechste König der Argiver war, und Jasus, Sohn des siebenten Königs Triopas, und der neunte König Sthenelas oder Stheneleus oder Sthenelus; denn er wird bei verschiedenen Schriftstellern unter wechselnden Namen gefunden. Um diese Zeit soll auch Merkur gelebt haben, ein Enkel des Atlas von seiner Tochter Maja, wie auch allgemeiner bekannte Schriften erzählen. Er war aber berühmte als vieler Künste kundig, welche er auch die Menschen lehrte, ein Verdienst, um dessen willen sie nach seinem Tode wollten oder auch glaubten, daß er ein Gott sei. Herkules, wird gesagt, sei später gewesen, gehöre jedoch noch diesen Zeiten der Argiver an, obwohl ihn Einige der Zeit nach vor Merkur stellen; ich glaube aber, daß Diese sich irren. Doch zu welcher Zeit immer sie geboren sein mögen, so steht bei den ernstesten Geschichtschreibern, welche von diesen uralten Zeiten berichten, fest, daß sie beide Menschen gewesen, und daß sie deßhalb, weil sie durch mannigfache Wohlthaten den Sterblichen zu einer bequemerem Gestaltung dieses Lebens verhilflich waren, von diesen göttliche Ehren erlangten. Minerva aber ist weit älter denn Diese. Denn sie soll zur Zeit des Königs Daghgius im jungfräulichen Alter an dem See, welcher Tritonssee genannt wird, sich gezeigt haben, weßhalb sie auch Tritonia genannt wird: als Erfinderin vieler Künste wurde

sie ohne Zweifel um so bereitwilliger für eine Göttin gehalten, je weniger ihr Ursprung bekannt war. Denn daß sie, wie sie besungen wird, aus dem Haupte Jupiters geboren worden, gehört den Dichtern und Märchen, nicht der Geschichte und Wirklichkeit an. Doch stimmen die Geschichtschreiber nicht überein, wann Daghgius selber gelebt habe, zu dessen Zeiten auch eine große Fluth stattfand, nicht jene größte, aus welcher Niemand entrann außer Denen, welche in der Arche waren, und von welcher weder die Geschichte des griechischen noch des lateinischen Volkes weiß, aber doch eine größere, als nachher zur Zeit Deukalion's war. Denn Varro beginnt mit ihr sein Buch, dessen ich oben Erwähnung gethan, und führt, um von da auf die römische Geschichte zu kommen, nichts Älteres an als die Fluth des Daghgius, das heißt jene, welche zu des Daghgius Zeiten stattfand. Unsere Chronikenschreiber aber, zuerst Eusebius, dann Hieronymus, welche ohne Zweifel mit ihrer Ansicht an einige vorübergehende Historiker sich angeschlossen, erwähnen, daß die Fluth des Daghgius mehr als dreihundert Jahre später stattgefunden habe, da schon Phoroneus als zweiter König der Argiver regierte. Doch zu welcher Zeit immer er [Daghgius] lebte, so wurde Minerva schon als Göttin verehrt, als über die Athener Egeops herrschte, unter dessen Regierung auch die Stadt selber erneuert oder gegründet worden sein soll.

9. Athen nach der Göttin Minerva benannt.

Daß sie nun Athen genannt wurde, ein Name, der sicherlich von Minerva herkommt, welche im Griechischen *Αθηνά* heißt, dafür gibt Varro folgende Ursache an. Als dortselbst plötzlich ein Olivenbaum sich gezeigt hatte und an einem anderen Orte Wasser hervorgebrochen war, schickte der König über diese außerordentlichen Erscheinungen betroffen zum delphischen Apollo, um zu fragen, wie Dies zu deuten oder was zu thun sei. Dieser antwortete, daß die Olive Minerva bedeute, das Wasser Neptun, und daß es

im Belieben der Bürger stehe, nach welchem der beiden Götter, deren Wahrzeichen jene Erscheinungen seien, die Stadt benannt werden solle. Nachdem Cetrups diesen Orakelspruch erhalten, berief er alle Bürger beiderlei Geschlechtes zusammen, (denn damals war es in jenen Orten gebräuchlich, daß auch die Weiber den öffentlichen Berathungen beiwohnten,) um ihre Stimme abzugeben. Als nun die Menge befragt wurde, stimmten die Männer für Neptun, die Weiber für Minerva, und weil bei den Weibern sich eine Stimme mehr fand, so siegte Minerva. Darüber erzürnt verheerte Neptun das Land der Athener durch Überschwemmung mit den Meereswogen; denn es ist für die Dämonen nicht schwer, die Wasser weithin zu ergießen. Um seinen Zorn zu süßnen, wurden die Weiber, wie derselbe Autor sagt, von den Athenern mit der dreifachen Strafe belegt, daß sie ferner nicht mehr mitstimmen, daß kein männliches Kind den Namen der Mutter erhalten, daß Niemand sie Athenerinnen nennen durfte. So erhielt diese Stadt, die Mutter und Amme der freien Wissenschaften und so vieler und so großer Philosophen, im Vergleiche zu welcher Griechenland nichts Herrlicheres und Edleres hatte, davon, daß die Dämonen über den Streit ihrer Götter, eines Mannes und Weibes, sich lustig machten und das Weib durch die Weiber den Sieg davontrug, den Namen Athen, ward aber, bedrängt vom Besiegten, gezwungen, den Sieg der Siegerin zu strafen, indem sie mehr die Wogen Neptun's als Minerva's Waffen fürchtete. Denn in den Weibern, welche also bestraft wurden, ward auch Minerva, welche gesiegt, besiegt, und sie stand nicht einmal ihren Wählerinnen bei, daß sie, nachdem ihnen für die Folge das Stimmrecht entzogen und ihren Söhnen das Führen des mütterlichen Namens untersagt worden, doch wenigstens Athenerinnen geheissen werden und den Namen der Göttin tragen durften, welche sie durch ihre Stimmabgabe zur Besiegerin des männlichen Gottes gemacht hatten. Was und wie Gewichtiges ließe sich darüber sagen, wenn die Rede nicht zu Anderem eilte?

10. Woher der Name Areopag. Die Fluth des Deukalion.

Doch will *Martius Varro* fabelhaften Erfindungen wider die Götter keinen Glauben beimessen, um nicht etwas der Würde ihrer Majestät Unwürdiges zu sagen. Deshalb will er auch nicht, daß der Areopag, wo der Apostel *Paulus* mit den Athenern disputirte, ein Ort, von welchem die Mitglieder des Gerichtshofes eben dieser Stadt Areopagiten genannt wurden, seinen Namen daher erhalten habe, daß *Mars*, welcher im Griechischen *Ἄρης* heißt, als er des Verbrechens eines Mordes sich schuldig gemacht hatte und in diesem Dorfe zwölf Richter über ihn aburtheilten, durch sechs Stimmen freigesprochen worden sei, weil, wenn die Stimmen von gleicher Anzahl waren, die Losprechung der Verurtheilung vorgezogen zu werden pflegte. Gegen diese weit verbreitete Ansicht sucht er vielmehr aus seltenen Schriften einen anderen Grund dieses Namens beizubringen, damit man nicht zur Schmach der Götter, welchen er Streit und gerichtliche Untersuchung fremd hält, glaube, die Athener hätten den Areopag nach dem Namen des *Mars* und eines Dorfes gleichsam *Marsdorf* genannt. Er behauptet also, Das, was von *Mars* gesagt wird, sei nicht weniger falsch, als was von den drei Göttinnen, nämlich *Juno*, *Minerva* und *Venus*, von welchen erzählt wird, sie hätten, um einen goldenen Apfel zu erlangen, um den Vorrang der Schönheit gestritten und dabei dem *Paris* die Entscheidung überlassen, wie Dieß bei den Spielen zur Sühne der Götter, welche sich an diesen ihren wahren oder falschen Verbrechen ergötzen, gesungen und getanzt wird. Dieß glaubt *Varro* nicht, um nicht etwas für die Natur der Götter oder für ihre Sitten Unziemliches zu glauben, und doch nimmt er, nicht einen fabelhaften, sondern einen historischen Grund für den Namen *Athen's* angehend, in seine Schrift des *Neptun* und der *Minerva* Streit auf, nach wessen Namen jene Stadt benannt werden solle, einen Streit, der so groß war, daß, da sie mit auffälligen Wunderzeichen stritten, nicht einmal *Apollo*

auf Befragen unter ihnen zu entscheiden wagte, sondern den Zank der Götter wie Jupiter den der erwähnten drei Göttinnen zur Beendigung an die Menschen verwies, wo Minerva durch Stimmenzahl siegte, aber in der Strafe ihrer Wählerinnen besiegt wurde, indem sie, trotzdem die Männer ihr entgegen waren, die Benennung Athen durchzusetzen, aber die Weiber nicht als Athenerinnen zu ihren Freundinnen zu haben vermochte. Um diese Zeit fand, während, wie Varro schreibt, über die Athener Kranaus als Nachfolger des Egeus herrschte, wie aber unser Eusebius und Hieronymus schreiben, noch derselbe Egeus regierte, die Fluth statt, welche die des Deukalion genannt wird, deshalb, weil er in jenen Gegenden herrschte, wo sie am gewaltigsten war. Diese Fluth aber reichte keineswegs bis nach Aegypten und bis zu den an dasselbe angrenzenden Ländern.

II. Die Herrscher der weltlichen Reiche zur Zeit des Moses und Josue.

Es führte also Moses das Volk Gottes aus Aegypten heraus in der letzten Zeit des Egeus, Königs der Athener, als bei den Affyriern Astatabes herrschte, bei den Siphoniern Marathus, bei den Argivern Triopas. Nach der Herausführung aber übergab er dem Volke auf dem Berge Sina das von Gott empfangene Gesetz, welches das alte Testament genannt wird, weil es irdische Verheißungen enthält, und weil durch Jesus Christus ein neues Testament gegeben werden sollte, durch welches das Himmelreich verheissen wurde. Denn diese Ordnung mußte eingehalten werden, wie auch bei jedem einzelnen Menschen, der zu Gott hinschreitet, sich Das vollzieht, was der Apostel sagt,¹⁾ das „nicht zuerst ist, was geistig ist, sondern was seelisch, nachher das Geistige“, weil, wie er sagt, und wie wahr ist, „der erste Mensch von der Erde irdisch ist, der zweite Mensch vom Himmel himm-

1) I. Kor. 15, 46. 47.

lisch." Es führte aber Moyses das Volk Gottes vierzig Jahre lang in der Wüste und starb hundertundzwanzig Jahre alt, nachdem auch er von Christus durch die Sinnbilder fleischlicher Gebräuche im Zelte und Priesterthume und in den Opfern und anderen sehr zahlreichen geheimnißvollen Verordnungen geweissagt hatte. Dem Moyses folgte Jesus Nave; er führte das Volk in das Land der Verheißung und wies ihm dortselbst Wohnsitze an, nachdem er in göttlichem Auftrage die Völker, von welchen eben diese Orte bewohnt wurden, im Kriege überwältigt hatte. Als Dieser nach Moyses' Tode sechsundzwanzig Jahre das Volk geleitet hatte, starb auch er, während bei den Assyriern als achtzehnter König Amynias herrschte, bei den Sityoniern als sechzehnter Korax, bei den Argivern als zehnter Danaos, bei den Athenern als vierter Erichthonius.

12. Von dem Dienste falscher Götter, der in Griechenland von der Zeit des Auszuges aus Aegypten bis zu Josua's Tode eingeführt wurde.

Um diese Zeiten, das heißt vom Auszuge Israels aus Aegypten bis zum Tode Jesus Nave's, durch welchen eben dieses Volk das Land der Verheißung erhielt, wurde von den Königen Griechenlands zu Ehren der falschen Götter ein Dienst eingeführt, welcher das Andenken an die Fluth und an die Befreiung der Menschen aus derselben und an ihr damaliges drangsalreiches Leben, indem sie nun auf die Höhen, dann in die Ebenen wanderten, durch alljährliche Feierlichkeiten zurüdkrief. Denn also deutet man das Hinauf- und Hinabsteigen der Luperki auf dem heiligen Wege,¹⁾

1) Die via sacra hieß so, weil dortselbst das Bündniß zwischen Romulus und Titus Tatius, König der Sabiner, geschlossen ward. Sie war sehr abschüssig, und ist deshalb von einem Auf- und Absteigen der Luperki, der Priester des Pan, die Rede.

daß man sagt, es werden von ihnen die Menschen gesinnbildet, welche wegen der Überschwemmung des Wassers auf die Gipfel der Berge sich flüchteten und dann, als sich dasselbe wieder setzte, in die Thäler zurückkehrten. Um diese Zeiten soll Dionysius, welcher auch Vater Liber heißt und nach seinem Tode für einen Gott gehalten wurde, im attischen Lande seinem Gastfreunde den Weinstock gezeigt haben. Damals wurden zu Ehren des delphischen Apollo musikalische Spiele eingeführt, um seinen Zorn zu süßnen, in welchem er, wie man glaubte, die Gegenden Griechenlands mit Unfruchtbarkeit heimsuchte, weil sie seinen Tempel nicht vertheidigten, den der König Danaus, als er eben diese Länder mit Krieg überzogen, verbrannte. Diese Spiele einzuführen, wurden sie aber durch ein Orakel desselben ermahnt. In Attika aber führte zuerst der König Erichthonius demselben zu Ehren Spiele ein, und nicht bloß ihm, sondern auch der Minerva zu Ehren, wobei als Preis für die Sieger ein Ölweig bestimmt war, weil Minerva diese Frucht wie Liber den Wein erfunden haben soll. Um diese Jahre, wird erzählt, sei von Xanthus, dem Könige der Kreter, dessen Namen wir bei Anderen anders lautend finden, Europa geraubt und mit ihr Rhadamantus, Sarpedon und Minos gezeugt worden, die aber allgemeiner für Söhne Jupiters von demselben Weibe gelten. Doch die Verehrer solcher Götter lassen Das, was wir vom Könige der Kreter gesagt, als historische Wahrheit gelten; Das aber, was die Dichter von Jupiter singen, was die Theater widerhallen, die Völker feiern, rechnen sie zu den abenteuerlichen Fabeln, welche den Stoff bieten sollen, um Spiele zur Süßne der Götter durch Darstellung auch unwahrer Verbrechen derselben zu feiern. In dieser Zeit hatte Thyrs¹⁾ den berühmten

1) Die meisten Handschriften haben statt in Tyria, in Syria. Ist aber hier der Herkules gemeint, welcher sich auf dem Oeta verbrannte, so wäre es der argivische, und wäre in Tyrin-

Herkules, aber freilich einen anderen, nicht jenen, von welchem wir oben gesprochen haben. Denn nach einer weniger bekannten Darstellung sagt man, es habe mehrere Väter Liberi und mehrere Herkules gegeben. Von diesem Herkules nun, von welchem sie zwölf Großthaten aufzählen, unter welchen sie aber die Erdrückung des Afrikaners Antäus nicht erwähnen, weil Dieß den anderen Herkules angeht, berichten sie in ihren Schriften, daß er sich auf dem Berge Ota selber verbrannt habe, da er trotz der Stärke, womit er die Ungeheuer überwältigt hatte, doch die Krankheit, an der er siechte, nicht zu ertragen vermochte. Zu dieser Zeit schlachtete der König oder vielmehr der Tyrann Busiris seinen Göttern zu Ehren seine Gastfreunde, derselbe, der ein Sohn des Neptun von der Libya, einer Tochter des Epaphus, gewesen sein soll. Doch möge man, damit nicht die Götter angeschuldigt werden, nicht glauben, daß Neptun diese Schändung begangen habe, sondern es soll Dieses den Dichtern und Theatern zugeschrieben werden, damit Etwas da sei, womit sie [die Götter] gesühnt werden. Die Eltern des Erichthonius, Königs der Athener, dessen Tod in die letzten Jahre Jesus Nave's gesetzt wird, sollen Vulkan und Minerva gewesen sein. Weil sie aber wollten, daß Minerva eine Jungfrau sei, so sagen sie, bei dem Kampfe beider habe der leidenschaftlich entbrannte Vulkan den Samen auf die Erde ergossen, und dem daraus entstandenen Menschen sei deshalb dieser Name gegeben worden. Denn in der griechischen Sprache heißt *ἔρις* Kampf und *χθών* Erde, aus welchen zwei Wörtern der Name Erichthonius zusammengesetzt ist. Doch, man muß Das eingestehen, die Gelehrteren weisen Dieses zurück und stellen es von ihren Göttern in Abrede, indem sie sagen, diese fabelhafte Meinung sei daher entstanden, weil in dem Tempel des Vulkan und der Minerva, welchen beide zu Athen gemeinsam hatten, ein ausgefekter

thia zu lesen, was eine Stadt im Peloponnes nahe bei Argos ist, woselbst Herkules erzogen wurde. Lud. Vives.

Anabe umwunden von einer Schlange gefunden wurde, welche auf seine künftige Größe hindeutete, und wegen des gemeinsamen Tempels sei er, da seine Eltern unbekannt waren, Sohn des Vulkan und der Minerva genannt worden. Freilich erklärt jene Fabel den Ursprung seines Namens besser als diese Geschichte. Doch was geht Das uns an? Möge Dieses in wahrhaften Büchern gottesfürchtige Menschen belehren, Jenes in unwahren Spielen die unreinen Dämonen ergötzen: jene Gottesfürchtigen verehren diese Dämonen doch als Götter, und während sie von ihnen Solches in Abrede stellen, können sie dieselben doch nicht von allem Verbrechen rein waschen, weil man ihnen auf ihre Forderung hin Spiele veranstaltet, bei welchen schändlich dargestellt wird, was weißlich geleugnet wird, und bei welchen mit diesen unwahren und schändlichen Dingen die Götter gesühnt werden, wobei, auch wenn die Fabel ein unwaßres Verbrechen der Götter besingt, doch das wahre Verbrechen bleibt, daß sie an dem unwahren Verbrechen sich ergötzen.

13. Welche Fabeln erdichtet wurden zur Zeit, als die Israeliten Richter hatten.

Nach dem Tode Jesu Nave's hatte das Volk Gottes Richter, zu deren Zeiten bei ihm Demüthigungen und Drangsale für ihre Sünden und Glüd und Trost um der Erbarmniß Gottes willen abwechselten. In dieser Zeit wurden die Fabeln erdichtet von Triptolemaüs, daß er auf Befehl der Ceres von geflügelten Schlangen getragen fliegend den bedürftigen Ländern das Getreide gebracht; vom Minotaurus, daß er ein Unthier gewesen, welches in einem Labyrinth eingeschlossen war, aus welchem die Menschen, wenn sie eingetreten, wegen der unentwirrbaren Irrgänge nicht mehr herausfinden konnten; von den Centauren, daß ihre Gestalt aus einer menschlichen und aus der eines Pferdes zusammengesetzt sei; vom Cerberus, daß er der dreiköpfige Hund der Unterwelt sei; von Phryxus und seiner Schwester Helle, daß sie auf einem Widder geflogen; von der Gorgo,

daß sie schlangenhaarig gewesen, und daß sie Die, so sie an-
 blickten, in Steine verwandelt habe; von Bellerophon, daß
 er auf einem geflügelten fliegenden Pferde, welches Pegasus
 genannt wurde, geritten sei; von Amphion, daß er durch
 den Wohlklang der Zither Steine bezaubert und an sich ge-
 zogen habe; vom Künstler Dädalus und seinem Sohne Ika-
 rus, daß sie Flügel sich angefertigt und davon geflogen seien;
 von Odipus, daß er ein gewisses vierfüßiges Ungeheuer mit
 menschlichem Antlitz, welches Sphinx genannt wurde, durch
 Lösung eines Räthsels, welches von ihr als unlöslich auf-
 gegeben zu werden pflegte, gezwungen habe, durch Hinabstürzen
 vom Felsen sich selber zu tödten; von Antäus, welchen Her-
 kules tödtete, daß er ein Sohn der Erde gewesen sei, weß-
 halb er auf den Boden fallend stärker aufzustehen pflegte;
 und wenn ich vielleicht sonst noch Etwas ausgelassen habe.
 Diese Fabeln wurden bis zum trojanischen Kriege, mit wel-
 chem Marcus Varro das zweite Buch über die Abstammung
 des römischen Volkes schließt, der Art von der Phantasie
 der Menschen erfunden, daß dabei den Göttern doch kein
 Schandfleck angehängt wurde. Welche immer aber erdich-
 teten, Ganymedes, ein schöner Knabe, sei von Jupiter zum
 Zwecke der Unzucht geraubt worden, ein Frevel, welchen der
 König Tantalus sich zu Schulden kommen ließ, welchen aber
 die Fabel Jupiter zuschrieb; oder daß Dieser in goldenem
 Regen der Danae habe beiwohnen wollen, was offenbar
 darauf hinweist, daß ein Weib durch Gold verführt worden
 sei, Dinge, welche zu jener Zeit entweder geschahen oder
 erdichtet wurden, oder von Anderen begangen und dem Ju-
 piter zugeschrieben wurden: Diese müssen, es läßt sich gar
 nicht sagen, wie schlecht von den Herzen der Menschen ge-
 dacht haben, daß sie ihnen zutrauten, sie würden geduldig
 diese Lügen sich gefallen lassen, welche sie indessen sogar mit
 Freuden annahmen, während sie ohne Zweifel, je andächtiger
 sie Jupiter verehren, um so strenger Diejenigen, welche Sol-
 ches von ihm zu sagen wagten, bestrafen mußten. Nun aber
 zürnten sie nicht bloß nicht auf Diejenigen, welche Solches
 erdichteten, sondern fürchteten vielmehr, den Zorn der Götter

selber sich zuzuziehen, wenn sie nicht solche Erfindungen auch auf dem Theater darstellten. Um diese Zeiten gebor Latona den Apollo, nicht jenen, von dem wir oben sagten, daß seine Orakel um Rath gefragt zu werden pflegten, sondern jenen, welcher mit Herkules die Herden des Königs Abmetus geweidet haben soll, welcher jedoch also für einen Gott gehalten ward, daß die Meisten und fast Alle ihn mit Apollo für identisch erachten. Damals führte auch in Indien Vater Liber Krieg, welcher in seinem Heere viele Weiber hatte, die nicht so fast durch ihren Muth als durch ihre Raserei berühmten Bacchantinen. Einige freilich schreiben, dieser Liber sei gefangen und gehangen worden; ¹⁾ Andere, er sei in einer Schlacht von Perseus getödtet worden; auch verschweigen sie nicht, wo er begraben liege: und dennoch wurde unter seinem als eines Gottes Namen durch die unreinen Dämonen die Feier oder vielmehr Blasphemie der Bacchanalien eingeführt, deren rasender Schändlichkeit der Senat nach so vielen Jahren sich also schämte, daß er ihre Feier in der Stadt Rom verbot. Um diese Zeiten wurden, wie man glaubte, Perseus und seine Gemahlin Andromeda nach ihrem Tode der Art in den Himmel aufgenommen, daß man sich nicht schämte, nicht scheute, ihnen Sternbilder anzuweisen und nach ihren Namen zu benennen.

14. Die theologisirenden Dichter jener Zeit.

Um denselben Zeitraum traten die Dichter auf, welche man auch Theologen nennen könnte, weil sie die Götter besangen, aber solche Götter, welche, wenn auch große Menschen, doch Menschen waren, oder welche Elemente dieser vom wahren Gotte geschaffenen Welt sind, oder welche nach dem Willen des Schöpfers und durch ihre Verdienste in Herrschaft und Macht standen. Wenn sie aber unter vielem Aberglauben und Falschem Etwas von dem einen

1) Victam et vinctum.

wahren Gotte sangen, so dienten sie ihm doch nicht auf die rechte Weise, indem sie mit ihm Andere verehrten, die nicht Götter sind, und ihnen den Dienst erwiesen, welcher nur dem einen Gotte gebührt; auch vermochten selbst sie, ein Orpheus, Musäus, Linus nicht, das ihre Götter verunehrende Fabelwesen bei Seite zu lassen. Doch verehrten diese Theologen die Götter, wurden nicht als Götter verehrt, obwohl der Staat der Gottlosen den Orpheus, ich weiß nicht wie, den unterweltlichen Mysterien oder vielmehr Blasphemieen vorzusetzen pflegt. Des Königs Athamas Gemahlin aber, welche Ino hieß, und ihr Sohn Melicertes kamen um, indem sie sich freiwillig in's Meer stürzten, und wurden nach der Meinung der Menschen unter die Götter aufgenommen, wie andere Menschen dieser Zeiten, unter welchen Rastor und Pollux. Jene Mutter des Melicertes nun nannten die Griechen Leukothoe, die Lateiner Matuta; beide jedoch glaubten an sie als an eine Göttin.

15. Entstehen des laurentischen Reiches in Italien um die Zeit der Richterinnen Debbora.

Um diese Zeiten nahm die Herrschaft der Argiver ein Ende und ging an Mykenä über, woher Agamemnon stammte; auch entstand das Reich der Laurenter, wo Vitus, der Sohn des Saturnus, zuerst die Herrschaft führte, während bei den Hebräern ein Weib, Debbora, richtete: aber durch sie that Dieß der Geist Gottes, denn sie war auch eine Prophetin, deren Weissagung aber weniger klar ist, als daß wir ohne langwierige Erörterung zeigen könnten, daß sie auf Christus gelaute habe. Bereits herrschten also in Italien die Laurenter, von welchen deutlicher als von den Griechen der römische Ursprung hergeleitet wird; doch bestand noch das Reich der Affyrer, wo Lampares der dreihundzwanzigste König war, als Vitus der erste der Laurenter zu sein angefangen hatte. In Betreff des Vaters dieses Vitus, Saturnus, mögen, was sie von ihm halten sollen, die Verehrer solcher Götter zusehen, welche leugnen, daß er ein Mensch

gewesen; Andere schrieben auch von ihm, daß er selber vor seinem Sohne Pilius in Italien geherrscht habe, und Virgil sagt von ihm in bekannten Versen: ¹⁾

„Dieser besänftigt' ein ungelehrig Geschlecht, das auf hohen
Bergen zerstreut war, gab ihm Gesetze, und Latium nannt'
er's,

Weil er in jenen Ländern sichere Zuflucht gefunden.
Unter seiner Regierung blühte das goldene Alter,
Wie die Sage ergeht.“

Doch dürfte man das für poetische Erfindungen halten und behaupten, der Vater des Pilius sei vielmehr Sterkus gewesen, von welchem als einem sehr erfahrenen Landmanne, wie man sagt, erfunden wurde, mit dem Rothe der Thiere, der nach seinem Namen Dünger [stercus] benannt wurde, die Äcker zu befruchten; von ihm sagen Einige, er habe Sterkutius geheissen. Aus welchem Grunde man aber immer ihn Saturnus nennen wollte, so machte man doch sicherlich diesen Sterkus oder Sterkutius wegen seines Verdienstes um die Landwirtschaft zum Gotte. Pilius zeugte den Faunus, den zweiten König der Laurenter; auch er gilt oder galt ihnen als Gott. Diese göttlichen Ehren übertrugen sie vor dem trojanischen Kriege verstorbenen Menschen.

16. Diomedes nach der Zerstörung Troja's zum Gotte erhoben.

Nach Troja's Sturz aber und nach seinem allenthalben besungenen und den Knaben ganz geläufigen Untergange, der sowohl durch seine Größe als auch durch die glänzenden Schilderungen der Berichterstatter allgemein bekannt und berühmt wurde und eintrat, als schon Latinus, der Sohn des Faustus, herrschte, nach welchem man das Reich der Lateiner zu nennen anfang, während die Bezeichnung als Reich der

1) Aeneid. l. VIII. v. 321—325.

Laurentes aufhörte: wurden die siegreichen Griechen, als sie das zerstörte Troja verließen und in die Heimath zurückkehrten, von verschiedenen und entsetzlichen Unglücksfällen befallen und aufgerieben; und doch vermehrte man auch mit [Einigen aus] ihnen die Anzahl der Götter. Denn zum Gotte machten sie auch den Diomedes, über welchen doch, wie berichtet wird, von Gott zur Strafe verhängt wurde, daß er nicht zu den Seinigen zurückkehren durfte, und dessen Gefährten, was nicht eine fabelhafte poetische Lüge, sondern historisch beglaubigte Thatsache sein soll, in Vögel verwandelt wurden, ohne daß ihnen er, der doch, wie sie glauben, zum Gotte geworden, die menschliche Natur wieder zu verschaffen vermochte oder Dieß doch wenigstens als Götterneuling von seinem Könige Jupiter erlangte. Man sagt auch, sein Tempel sei auf der Insel Diomedäa, nicht weit vom Berge Garganus, welcher in Apulien liegt; und um diesen Tempel sollen jene Vögel mit so wunderbarem Dienste herumfliegen und in ihm nisten, daß sie den Schnabel mit Wasser füllen und denselben besprengen; und wenn Griechen dorthin kommen oder Abkömmlinge des griechischen Stammes, sollen sie nicht bloß ruhig sein, sondern ihnen noch überdieß schmeicheln, wenn sie aber Fremde sehen, diesen um den Kopf herumfliegen und sie mit so schweren Schlägen verwunden, daß sie sogar tödten. Denn durch harte und große Schnäbel sollen sie zu solchen Schlachten hinreichend bewaffnet sein.

17. Was Varro über unglaubliche Verwandlungen von Menschen in Thiere berichtet.

Um Dieß glaubhaft zu machen, erwähnt Varro anderes nicht weniger Unglaubliches von jener so berühmten Zauberin Circe, welche auch des Ulysses Gefährten in Thiere verwandelte, und von den Arkadiern, welche vom Zufall geführt über einen See hinüberschwammen und darin in Wölfe verwandelt wurden und dann mit dergleichen wilden Thieren in den Wildnissen jener Gegend lebten. Wenn sie

aber kein Menschenfleisch verzehren, werden sie nach neun Jahren über denselben See zurückschwimmend wieder in Menschen umgestaltet. Ja er führte sogar einen gewissen Demänetus mit Namen an, welcher, als er von dem Opfer kostete, daß die Arabier mit einem geschlachteten Knaben ihrem Gotte Iphäus zu bringen pflegten, in einen Wolf verwandelt wurde, im zehnten Jahre seine menschliche Gestalt wieder erhielt, dann im Faustkampfe sich übte und bei den olympischen Wettspielen siegte. Auch erachtet derselbe Geschichtschreiber, daß in Arabien der Iphäische Pan und der Iphäische Jupiter diesen Beinamen aus keinem anderen Grunde erhalten hätten als wegen dieser Verwandlung von Menschen in Wölfe, weil man glaubte, dieselbe könne nur kraft göttlicher Macht erfolgen. Wolf heißt nämlich im Griechischen *λύκος*, wovon offenbar der Name Iphäus abgeleitet ist. Auch die römischen Lupertin, sagt er, seien gleichsam aus dem Samen jener Geheimnisse entsprossen.

18. Was davon zu halten, daß angeblich von den Göttern Menschen in Thiere verwandelt wurden.

1) Doch Diejenigen, welche Dieses lesen, warten vielleicht darauf, was wir von dieser so großen Gaukelei der Dämonen sagen. Und was werden wir sagen, als daß man aus Babylon's Mitte fliehen soll? Dieser prophetische Befehl ist im geistigen Sinne also zu verstehen, daß wir aus der Stadt dieser Welt, welche aus der Genossenschaft der gottlosen Engel und Menschen besteht, mit den Schritten des Glaubens, der in der Liebe thätig ist, zum lebendigen Gotte uns hinwendend fliehen sollen. Denn je größer wir sehen, daß die Gewalt der Dämonen über dieses Unterste ist, um so fester muß man dem Mittler anhängen, durch welchen wir vom Untersten zum Höchsten aufsteigen. Denn wenn wir sagen, man dürfe diese Dinge nicht glauben, so fehlt es auch gegenwärtig nicht an Solchen, welche behaupten, daß sie Manches der Art entweder als ganz gewiß gehört oder

auch selber erfahren hätten. Denn auch wir hörten, als wir in Italien waren, Solches von einer gewissen Gegend dieses Landes, wo, wie man sagte, in diese bösen Künste eingeweihte Stallmägde den Wanderern, welchen sie wollten oder konnten, im Käse Etwas zu geben pflegten, wodurch sie auf der Stelle in Lastthiere verwandelt werden und alles Erforderliche herbeischleppen, um dann nach vollbrachter Arbeit wieder in den früheren Zustand zurückzulehren; doch werde in ihnen die Seele nicht die eines Thieres, sondern bleibe vernünftig und die eines Menschen, wie Apuleius in den Büchern, welche er „der goldene Esel“ überschrieb, erzählt oder erdichtet, es sei ihm selber begegnet, daß er, nachdem er Gift genommen, ein Esel wurde, wobei ihm aber seine menschliche Seele verblieb.

2) Diese Dinge sind entweder falsch oder so sehr gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, daß sie mit Recht nicht geglaubt werden. Doch muß auf's Festeste geglaubt werden, daß der allmächtige Gott Alles thun kann, was er will, sei es strafend oder gewährend, daß aber die Dämonen gemäß der ihrer Natur verliehenen Macht (denn auch sie sind engelhafter Geschöpfe, wenn sie auch durch ihre eigene Schuld böse sind) nur Das wirken können, was Jener zuläßt, dessen Gerichte oft verborgen, niemals ungerecht sind. Sicherlich aber schaffen die Dämonen keine Naturen, wenn sie etwas Derartiges wie die in Frage stehenden Vorkommnisse wirken, sondern sie verändern nur dem äußeren Anblicke nach Das, was vom wahren Gotte erschaffen ist, so daß es zu sein scheint, was es nicht ist. Ich möchte also glauben, daß nicht bloß nicht die Seele, sondern nicht einmal der Leib irgendwie durch die Kunst oder Macht der Dämonen in Wahrheit in thierische Glieder und Umrisse verwandelt werden könne; sondern daß die Einbildungskraft¹⁾ des Menschen, welche auch denkend oder träumend in unzählige Ar-

1) Phantasticum.

ten der Dinge sich wandelt, und obwohl sie kein Körper ist, doch körperähnliche Formen mit wunderbarer Schnelligkeit annimmt, daß diese, während die körperlichen Sinne des Menschen schlummern oder betäubt sind, dem Sinne Anderer, ich weiß nicht auf welche unaussprechliche Weise, in körperlicher Gestalt vorgeführt werden könne, so daß der Körper des Menschen selbst anderswo liegt, lebend zwar, aber seine Sinne viel schwerer und stärker als durch den Schlaf gefesselt; daß aber jenes Phantastikum wie etwas Körperhaftes in Gestalt irgend eines Thieres den Sinnen Anderer sich zeige und auch der Mensch sich selber so zu sein scheint, wie ihm denn im Traume scheinen könnte, daß er so sei und Lasten trage, welche Lasten, wenn sie wahre Körper sind, von den Dämonen getragen werden, um der Menschen zu spotten, die theils wahre Körper der Lasten, theils falsche Körper der Lastthiere sehen. Denn ein gewisser Prästantius sagte aus, es sei seinem Vater widerfahren, daß er jenes Gift mittelst des Käses in seinem Hause nahm und dann auf seinem Bette wie schlafend dalag, ohne daß man ihn auf irgend eine Weise aufwecken konnte. Nach einigen Tagen aber, sagte er, sei derselbe gleichsam erwacht und habe als Traum erzählt, was ihm zugestoßen, daß er nämlich ein Pferd geworden sei und mit anderen Lastthieren den Soldaten Getreide zugetragen habe, welches rätisches genannt, weil nach Rätien geführt wird. Es zeigte sich aber, daß Dem also geschehen war, obwohl es ihm nur ein Traum zu sein dünkte. Auch ein Anderer gab an, er habe in seinem Hause während der Nacht, bevor er sich zur Ruhe begab, einen gewissen ihm sehr gut bekannten Philosophen zu sich kommen sehen, und der habe ihm einige Sätze Platon's erklärt, welche er früher, obwohl darum gebeten, nicht hatte erklären wollen. Als nun dieser nämliche Philosoph gefragt wurde, warum er in dessen Hause gethan, was er ihm trotz seines Bittens im eigenen Hause abgeschlagen hatte, sagte er: Ich habe es nicht gethan, sondern habe geträumt, ich hätte es gethan. Demnach ward dem Einen, welcher

wachte, durch ein Phantasiebild¹⁾ vorgestellt, was der Andere im Traume schaute.

3) Dieses haben wir nicht von dem nächsten Besten, dem zu glauben wir für schimpflich erachten würden, sondern von solchen Berichterstatlern vernommen, von welchen wir nicht annehmen dürfen, daß sie uns angelogen. Wenn demnach gesagt wird und schriftlich überliefert ist, daß von den arkadischen Göttern oder vielmehr Dämonen Menschen in Wölfe verwandelt zu werden pflegen, und daß Circe durch Zaubersprüche die Gefährten des Ulysses verwandelt habe, so scheint mir Dieß auf die eben erwähnte Weise geschehen zu sein, wenn anders es geschehen ist. Von den diomedäischen Vögeln aber glaube ich, sofern ihr Geschlecht durch stetige Fortpflanzung fortbauern soll, daß sie nicht durch Verwandlung von Menschen entstanden, sondern diesen, die nicht mehr zum Vorschein kamen, untergeschoben worden sind wie die Hirschkuh für Iphigenia, die Tochter des Königs Agamemnon. Denn wenn es ihnen nach dem Rathschlusse Gottes zugelassen ward, so konnten derlei Blendwerke für die Dämonen nicht schwer sein; daß aber jene Jungfrau nachher lebendig wieder gefunden wurde, macht ersichtlich, daß für sie eine Hirschkuh unterschoben worden war. Von den Genossen des Diomedes aber glaubt man, weil sie mit einem Male nirgends mehr erschienen, auch nachher, weil sie durch böse Racheengel umgebracht worden waren, an keinem anderen Orte sich zeigten, daß sie in die Vögel verwandelt wurden, welche statt ihrer heimlich von anderen Orten, wo diese Art Vögel haust, an diese Orte herbeigeführt und plötzlich unterschoben wurden. Wenn sie aber mit ihren Schnäbeln Wasser zum Tempel des Diomedes herbeitragen und ihn besprengen, und wenn sie Denen, die griechischer Abstammung sind, schmeicheln, anderwärts Geborene verfolgen, so brauchen wir uns nicht zu verwundern, daß Solches auf Antrieb der Dämonen geschieht, denen daran liegt, zu über-

1) Per imaginem phantasticam.

reden, Diomedes sei ein Gott geworden, um die Menschen zu täuschen, daß sie zur Schmach des wahren Gottes viele falsche Götter verehren und verstorbenen Menschen, welche nicht einmal, da sie lebten, recht lebten, mit Tempeln, Altären, Opfern, Priestern dienen (was alles, sofern es recht ist, nur dem einen lebendigen und wahren Gotte gebührt).

19. Die Herrscher der weltlichen Reiche zur Zeit, da Aeneas nach Italien kam und Labdon und Seli Richter bei den Juden waren.

Um diese Zeit kam nach der Eroberung und Zerstörung Troja's Aeneas mit zwanzig Schiffen, welche die Überreste der Trojaner trugen, nach Italien, während dortselbst Latinus regierte und bei den Athenern Menestheus, bei den Sikyonern Polyphides, bei den Ägyptern Tautanes; bei den Hebräern aber war damals Labdon Richter. Nachdem aber Latinus gestorben war, regierte Aeneas drei Jahre lang, während in den oben erwähnten Reichen noch dieselben Könige herrschten, nur daß bei den Sikyonern schon Pelagus König war und bei den Hebräern Samson Richter, welcher, da er außerordentlich stark war, für Hercules gehalten wurde. Den Aeneas aber machten sich die Lateiner zum Gotte, weil er bei seinem Tode verschwand. Die Sabiner nahmen auch ihren ersten König Santus oder, wie ihn Einige nennen, Santus unter die Götter auf. Um eben diese Zeit warf sich Kodrus, König der Athener, den Peloponnesiern, den Feinden eben dieser Stadt, entgegen, um von ihnen getödtet zu werden, was auch geschah. Auf diese Weise, preisen sie ihn, habe er das Vaterland gerettet. Denn die Peloponnesier hatten den Bescheid erhalten, daß sie alsdann siegen würden, wenn sie den König der Athener nicht tödteten. Er täuschte sie also, indem er in ärmlichem Aufzuge vor ihnen erschien und sie durch Schmähungen zu seinem Morde

reizte. Daher redet Virgil¹⁾ von „Schmähworten des Roderus“. Ihn verehrten aber die Athener als einen Gott durch Darbringung von Opfern. Während über die Latiner als vierter König Silvius regierte, ein Sohn des Aneas, nicht von der Kreusa, von welcher Aslanius war, der als der dritte dortselbst herrschte, sondern von der Lavinia, einer Tochter des Latinus, den sie dem Aneas nach seinem Tode geboren haben soll, bei den Ägyptern aber als der neunundzwanzigste Dneus, und Melanthus über die Athener als der sechzehnte, bei den Hebräern aber Heli Hohepriester war, löste sich das Reich der Siphonier auf, nachdem es, wie berichtet wird, neunhundertneunundfünfzig Jahre lang bestanden hatte.

20. Die Zeit, in welcher Israel statt der Richter Könige erhält.

Bald nachher, während an den erwähnten Orten noch dieselben Herrscher regierten, schloß bei den Israeliten die Zeit der Richter und nahm mit dem Könige Saul das Königthum seinen Anfang zur Zeit des Propheten Samuel. Von dieser Zeit an begannen also bei den Latincrn die Könige zu herrschen, welche den Beinamen Silvii führten; von demjenigen Sohne des Aneas an, welcher zuerst Silvius genannt wurde, legte man nämlich den übrigen nachfolgenden nicht nur eigene Namen bei, sondern gab ihnen auch noch diesen Beinamen, wie lange nachher die Cäsaren, welche dem Cäsar Augustus folgten, diesen Beinamen führten. Als aber Saul verworfen worden, es solle Keiner aus seinem Stamme die Herrschaft erlangen, und derselbe gestorben war, folgte ihm David in der Regierung, nachdem Saul vierzig Jahre lang geherrscht hatte. Damals hörten die Athener nach dem Tode des Roderus auf, Könige zu haben, und fingen an, zur Verwaltung des Staates Magistrate

1) Eclog. 5.

zu haben. Nach David, der selber auch vierzig Jahre regierte, war König der Israeliten sein Sohn Salomon, welcher jenen so berühmten Tempel Gottes zu Jerusalem erbauete. Zu seiner Zeit wurde bei den Latincrn Alba gegründet, von welchem fürderhin die Könige, obwohl in demselben Latium herrschend, nicht mehr Könige der Latiner, sondern der Albaner zu heißen anfangen. Dem Salomon folgte sein Sohn Roboam, unter welchem dieses Volk in zwei Reiche getheilt ward und jeder Theil je seine eigenen Könige zu haben anfang.

21. Welche der latinischen Könige von Aeneas bis Romulus vergöttert wurden.

Latium hatte nach Aeneas, welchen man zum Gotte gemacht, elf Könige, von welchen Keiner zum Gotte gemacht wurde. Aventinus aber, der an zwölfter Stelle auf Aeneas folgt, wurde, nachdem er im Kriege gefallen und auf dem Berge, welcher auch jetzt noch nach seinem Namen benannt wird, begraben worden war, der Zahl dieser Götter beigelegt, wie man solche sich machte. Andere freilich wollten nicht schreiben, er sei im Treffen getödtet worden, sondern sagten, er sei nicht mehr zum Vorschein gekommen; aber auch der Berg sei nicht nach seinem Namen benannt, sondern heiße Aventinus als Stellbichein der Vögel [ex adventu avium]. Nach Diesem wurde in Latium nur noch Romulus, der Gründer Rom's, zum Gotte gemacht. Zwischen Diesem aber und jenem [Aventinus] finden sich zwei Könige, von welchen, um mit einem virgil'schen Verse¹⁾ zu reden,

Zunächst folgt jener Proas, der Ruhm des troischen
Volles.

1) Aeneid. l. VI. v. 767.

Zu seiner Zeit erreichte, weil schon so zu sagen Rom der Geburt nahe war, jenes größte aller Reiche, das der Assyrier, das Ende seiner so langen Dauer. Es ging nämlich auf die Weiber über nach ungefähr tausenddreihundertfünf Jahren, worin auch die Zeiten des Velus, welcher den Ninnus zeugte und dorthelbst mit kleinem Umfange des Reiches zufrieden der erste König war, mitgerechnet werden. Proktas aber regierte vor Amulius. Amulius nun hatte die Tochter seines Bruders Numitor, mit Namen Reba, auch Ilia genannt, die Mutter des Romulus, zur Vestalischen Jungfrau gemacht. Diese habe von Mars Zwillinge empfangen, sagen sie, auf solche Weise ihr Vergehen verherrlichend oder beschönigend, indem sie als Beweis anführen, daß eine Wölfin die ausgesetzten Kinder ernährte. Denn diese Thierart, meinen sie, gehöre dem Mars an, so daß man nämlich glaubt, eine Wölfin habe deshalb den Kleinen die Brüste gereicht, weil sie in ihnen Kinder des Mars, ihres Herrn, erkannte. Doch fehlt es auch nicht an Solchen, welche sagen, als sie ausgesetzt kläglich schreiend dalagen, seien sie zuerst ich weiß nicht von was für einer Buhldirne aufgelesen und Anfangs an deren Brust gesäugt worden, (die Buhldirnen nannte man aber Wölfinen [lupas], weshalb noch jetzt deren schändliche Orte Lupanarien genannt werden,) und nachher seien sie zu dem Hirten Faustulus gekommen und von seiner Gattin Alka aufgezogen worden. Was Wunder indessen, wenn Gott, um den König zu strafen, welcher diese Kinder grausamer Weise in's Wasser zu werfen befohlen hatte, es fügte, daß sie, durch welche eine so große Stadt gegründet werden sollte, aus dem Wasser gerettet wurden, und wenn er ihnen durch ein wildes Thier, das sie säugte, zu Hilfe kommen wollte? Dem Amulius folgte in der Regierung Tatius sein Bruder Numitor, der Großvater des Romulus. Im ersten Jahre dieses Numitor wurde Rom erbaut, und regierte er sonach fürderhin mit seinem Enkel, Romulus nämlich.

22. Die Gründung Roms und der Verfall As- syriens zur Zeit des Ezechias und Dsee.

Um mich nicht lange aufzuhalten, die Stadt Rom ward gegründet als das zweite Babylon und als die Tochter des ersten Babylons, durch welche es Gott gefiel, den Erdbreis niederzukriegen, zu einem Staatswesen mit gemeinsamen Gesetzen zu führen und weit und breit hin Frieden zu stiften. Denn die Völker waren schon stark und mächtig und die Nationen in den Waffen geübt, so daß sie nicht leicht wichen und unter ungeheuren Gefahren und nicht geringem Blutvergießen von beiden Seiten mit äußerster Anstrengung besiegt werden mußten. Denn als das Reich der Assyrier fast ganz Asien unterjochte, konnte Dieß, obwohl es durch Krieg geschah, doch durch nicht gar so blutige und schwere Kriege geschehen, weil die Völker noch unkundig waren, Widerstand zu leisten, und auch nicht so zahlreich oder so groß waren. Waren ja seit jener größten und allgemeinen Fluth, als in der Arche Noe's nur acht Menschen entrannen, nicht viel mehr als tausend Jahre vergangen, da Minus ganz Asien, Indien ausgenommen, unterjochte. Rom aber bezwang so viele Völker des Orients und Occidents, welche wir der römischen Herrschaft unterworfen sehen, nicht mit derselben Schnelligkeit und Leichtigkeit, weil es dieselben, wo immer es sich ausbreitete, durch allmähliges Wachsen erstarkt und kriegerisch vorfand. Zur Zeit also, wo Rom gegründet wurde, zählte das Volk Israel im Lande der Verheißung siebenhundertundachtzehn Jahre. Davon kommen siebenundzwanzig auf Jesus Nave, sodann auf die Zeit der Richter dreihundertneunundzwanzig. Seitdem aber dortselbst Könige zu sein angefangen hatten, waren es dreihundertzweiundsechzig Jahre. König aber war damals in Juda Achaz oder, wie Andere berechnen, sein Nachfolger Ezechias, von welchem bekannt ist, daß er als der beste und frömmste König zur Zeit des Romulus regierte. Bei dem Theile des hebräischen Volkes aber, welches Israel genannt wurde, hatte Dsee zu herrschen angefangen.

23. Weissagungen der erythräischen Sibylle über Christus.

1) Zur selben Zeit, sagen Einige, habe die erythräische Sibylle geweissagt. Varro berichtet aber, es habe mehrere Sibyllen gegeben, nicht bloß eine. Diese erythräische Sibylle nun hat einige klärlich auf Christus bezügliche Stellen niedergeschrieben, die auch wir früher in holperigen Versen von schlechtem Latein, welche, wie wir später erfahren haben, der Ungeschicklichkeit ich weiß nicht welchen Übersetzers, zur Last fallen, gelesen haben. Denn der so berühmte Flaccian, welcher auch Prokonsul war, ein Mann von feiner Beredsamkeit und vieler Gelehrsamkeit, brachte, als wir uns über Christus unterredeten, einen griechischen Roder zum Vorschein, welcher, wie er sagte, die Gesänge der erythräischen Sibylle enthielt, und zeigte uns, wie darin an einer Stelle die Ordnung der Buchstaben zu Anfang der Verse derartig war, daß folgende Worte zu lesen waren: *Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ υἱὸς σωτήρ*, was in unserer Sprache heißt: Jesus Christus Gottes Sohn Heiland. Der Inhalt dieser Verse, deren Anfangsbuchstaben die erwähnten Worte gaben, ist aber, wie sie Jemand in unsere Sprache mit Beibehaltung des Versmaßes übersetzt hat, folgender:

1 Im Angstschweiß wird baden die Erde beim Na'h'n des Gerichtes.
H Endlich wird kommen der König, der herrscht für ewige Zeiten;
2 Sich in Fleischesgestalt darstellend, den Erdball zu richten,
O Offenbart er alsdann den Ungläubigen sich und den Gläub'gen,
Y Und sie schauen ihn da am Ende der Zeit, den Erhab'nen,
2 Sammt seiner heiligen Schaar, der da richtet die Seelen und Leiber.
X Dargestreckt in dichtes Gefstrüppe ist alsdann die Erde.
P Rathlos werfen die Männer hinweg ihre Götter und Schätze.
E Erde und Meere vergehen in Feuersgluth sowie die Pole,
1 Ja es sprengt jene selbst die Pforten des grausen Avernus.
2 Strahlen doch werden in glänzendem Lichte der Heiligen Leiber,
T Todesschatten mit ewiger Pein wird die Sünder umfassen.
O Offen legend sein Thun wird Jeglicher alles Verborg'ne
2 Selber anzeigen und Gott die Herzen dem Lichte erschließen.

6 Trauer wird sein alsdann, und Allen Klappern die Zähne.
 7 Es erlischt die Sonne, der Chor der Sterne geht unter,
 8 Ohne Glanz ist der Mond, der Himmel selber vergehet.
 9 Und die Hügel, sie stürzen, es bäumen sich aufwärts die Thäler.
 10 Unter einander liegt Alles, nicht gibt es mehr Hohes noch Tiefes,
 11 Irr und wirr durcheinander sind Berge und Felser, die Meere,
 12 Ordnungslos Alles, und Alles zu Ende, die Welt geht zu Grunde.
 13 Siedend und qualmend verborren im Feuer die Quellen und Flüsse.
 14 Schauerlich wird die Posaune alsdann vom Himmel ertönen
 15 Ob des graufigen Tages Klage töne versendend.
 16 Tief sich spaltend wird zeigen die Erde des Tartarus Chaos.
 17 Es erscheinen hier vor dem Herrn die Könige, alle.
 18 Röchlich fällt von dem Himmel ein Strom von Feuer und
 Schwefel.¹⁾

1) Es dürfte nicht unerwünscht sein, wenn wir diese merkwürdigen Verse auch so, wie sie im Lateinischen lauten, hersehen:

Judicii signum tellus sudore madescet.
 Ec Rex adveniet per saecula futurus:
 Scilicet in carne praesens ut judicet orbem.
 Unde Deum cernent incredulus atque fidelis
 Celsum cum sanctis, aevi jam in termino in ipso.
 Sic animae cum carne aderunt, quas judicet ipse.
 Cum jacet incultus densis in vepribus orbis.
 Rejicient simulacra viri, cunctam quoque gazam:
 Exuret terras ignis, pontumque polumque
 Inquirent, tetri portas effringet Avernî.
 Sanctorum sed enim cunctae lux libera carni
 Tradetur, fontes aeternum flamma cremabit.
 Occultos actus retegens, tunc quisque loquetur
 Secreta, atque Deus reserabit pectora luci.
 Tunc erit et luctus, stridebunt dentibus omnes.
 Eripitur solis jubar, et chorus interit astris
 Volvetur caelum, lunaris splendor obibit.
 Dejiciet colles, valles extollet ab imo.
 Non erit in rebus hominum sublime, vel altum.
 Jam aequantur campis montes, et caerula ponti.
 Omnia cessabunt, tellus confracta peribit.

Bei diesen aus dem Griechischen wie immer übersehten lateinischen Versen können jene Worte, welche sich ergeben, wenn deren Anfangsbuchstaben zusammengestellt werden, dort nicht herauskommen, wo im Griechischen der Buchstabe *Υ* steht, weil sich keine lateinischen Worte finden ließen, die mit demselben Buchstaben angefangen und in den Zusammenhang gepaßt hätten. Dieser Verse sind aber drei, der fünfte, achtzehnte und neunzehnte. Wenn wir nun die Buchstaben, welche zu Anfang aller Verse stehen, verbinden, die Anfangsbuchstaben dieser drei Verse aber nicht lesen, sondern uns denken, daß dort statt ihrer der Buchstabe *Υ* stehe, so ergibt sich in fünf Worten: *Iesus Christus, Gottes Sohn, Heiland*, nur daß Dieses in griechischer, nicht in unserer Sprache ausgedrückt ist. Verse sind es aber siebenundzwanzig, eine Zahl, welche die Dreizahl zum Kubus erhoben zeigt. Denn dreimal drei gibt neun. Und wird auch neun dreimal genommen, so daß wir statt des Quadrats den Kubus [von drei] erhalten, so ergibt sich siebenundzwanzig. Verbindet man aber die Anfangsbuchstaben dieser fünf griechischen Worte, als da sind: *Ἰησοῦς Χριστός Θεοῦ υἱὸς σωτήρ*, was in unserer Sprache heißt: *Iesus Christus, Gottes Sohn, Heiland*: so erhält man *ΙΧΘΥς*, das heißt *Fisch*, ein Name, unter welchem mystischer Weise Christus verstanden wird, weil er im Abgrunde dieser Sterblichkeit wie in der Tiefe der Gewässer lebendig, das heißt ohne Sünde, zu sein vermochte.

2) Diese erythräische oder, wie Einige lieber glauben, kumäische Sibylle hat in ihrem ganzen Gedichte, von welchem Obiges nur ein kleiner Theil, so gar Nichts, was auf

Sic pariter fontes torrentur, fluminaque igni.
Sed tuba tum sonitum tristem demittet ab alto
Orbe, gemens facinus miserum variosque labores:
Tartareumque chaos monstrabit terra dehiscens.
Et coram hic Domino reges sistentur ad unum.
Recidet e caelis ignisque et sulphuris amnis.

die Verehrung der falschen oder gemachten Götter sich bezöge, sondern spricht sich im Gegentheil wider dieselben und ihre Verehrer in einer Weise aus, daß sie unter die Zahl Derer gerechnet werden zu müssen scheint, welche zum Gottesstaate gehören. Auch Laktantius hat seinem Werke einige Weissagungen einer Sibylle über Christus einverleibt, obwohl er nicht sagt, was für einer. Was er aber zerstreut anführt, glaube ich zusammenstellen zu sollen, als ob ein fortlaufendes Ganzes wäre, was Jener an mehreren Orten bruchstückweise erwähnt. „Nachher,“ heißt es, „wird er in die ungerechten Hände der Ungläubigen fallen; sie werden aber dem Gotte Backenstreiche geben mit unreinen Händen und mit unlauterem Munde giftigen Speichel ausspeien; er wird aber den Schlägen einfach nur den heiligen Rücken darbieten. Und Faustschläge empfangend wird er schweigen, damit Niemand erkenne, wer er sei, oder woher er gekommen, um zur Unterwelt zu reden und mit einer Dornenkrone gekrönt zu werden. Zur Speise aber haben sie ihm Galle und in seinem Durste Essig gegeben; solch ungastlichen Tisch werden sie ihm zeigen. Denn du, thörichtes Volk, hast deinen Gott, der da spottet des Verstandes der Sterblichen, nicht erkannt, sondern hast ihn mit Dornen gekrönt und ihm edelerregende Galle gemischt. Der Vorhang des Tempels aber wird zerreißen, und mitten am Tage wird ungemein finstere Nacht sein drei Stunden lang. Und sterben wird er und drei Tage lang dem Schläfe sich überlassen; und dann wird er von der Unterwelt zurückkehrend als der Erste zum Lichte kommen und den Auserwählten als Erstling der Auferstehung sich zeigen.“ Diese Zeugnisse der Sibylle führt Laktantius stückweise bald da bald dort in seiner Abhandlung an, je nachdem Das, was er zu beweisen beabsichtigte, sie zu fordern schien, während wir dieselbe, ohne Anderes inzwischen zu schieben, in eine Kette verknüpft angeführt und nur Sorge getragen haben, sie durch die großen Anfangsbuchstaben zu unterscheiden, wenn anders die Schreiber in der Folge nicht versäumen, selbe beizubehalten. Einige haben aber berichtet, die erethräische

Sibylle habe nicht zu des Romulus Zeit, sondern zur Zeit des trojanischen Krieges gelebt.

24. Thales von Milet. Israel in die Gefangenschaft geführt. Romulus vergöttet. Sein Nachfolger Numa.

Unter der Regierung desselben Romulus soll der Miletier Thales gelebt haben, einer von den sieben Weisen, welche nach den Dichter-Theologen, unter welchen Orpheus zumeist von allen berühmt ist, σοφολ genannt wurden, das heißt in unserer Sprache „Weise“. Um dieselbe Zeit wurden die zehn Stämme, welche wir bei der Theilung des Volkes „Israel“ genannt haben, von den Chalbäern besiegt und in deren Länder gefangen fortgeführt, während in Judäa jene zwei Stämme, welche den Namen „Juda“ führten, zurückblieben und den Sitz des Reiches zu Jerusalem hatten. Den Romulus nahmen die Römer nach seinem Tode, da er nicht mehr zum Vorschein kam, wie allbekannt ist, unter die Götter auf, was schon so sehr außer Gebrauch gekommen war und auch später zu den Zeiten der Cäsaren nur aus Schmeichelei, nicht aus Irrthum geschah, daß Cicero es dem Romulus zu großem Lobpreis anrechnet,¹⁾ daß er diese Ehren nicht in rohen und unwissenden Zeiten, wo die Menschen leicht getäuscht wurden, sondern in solchen erhielt, welche bereits gebildet und unterrichtet waren, obwohl die feine und spitzfindige Geschwätzigkeit der Philosophen noch nicht aufgetaucht und zu Tage getreten war. Wenn aber auch spätere Zeiten verstorbene Menschen nicht mehr zu Göttern einsetzten, so hörten sie doch nicht auf, die von den Alten eingefetzten als Götter zu verehren und für solche zu halten; ja sie vermehrten den Reiz des aberwärtigen und gottlosen Aberglaubens sogar durch Götzenbilder, welche

1) Vgl. Buch XXI. Kap. 6.

die Alten nicht hatten,¹⁾ in ihren Herzen von den unreinen Dämonen dazu angetrieben, von welchen sie auch durch falsche Orakel berückt wurden, sogar fabelhafte Verbrechen der Götter, deren in gebildeterer Zeit keine mehr erfunden wurden, in den Spielen zum Dienste derselben falschen Götter schändlicher Weise darzustellen. Es regierte sodann nach Romulus Numa, welcher, während er diese Stadt durch eine große Zahl unzweifelhaft falscher Götter schützen zu müssen glaubte, doch selber nach seinem Tode der Ehre nicht theilhaft wurde, in diese Schaar aufgenommen zu werden, gleich als ob man geglaubt hätte, er habe den Himmel mit so vielen Gottheiten vollgestopft, daß er dortselbst keinen Platz mehr finden konnte. Während er zu Rom regierte und bei den Hebräern Manasses die Regierung antrat, von welchem gottlosen Könige, wie berichtet wird, der Prophet Isaias getödtet wurde, soll die samitische Sibylle gelebt haben.

25. Die babylonische Gefangenschaft. Die sieben Weisen und die Naturphilosophen Griechenlands.

Während aber bei den Hebräern Sedechias herrschte und bei den Römern Tarquinius Priscus, welcher auf Anus Martius gefolgt war, wurde das Volk der Juden nach Zerstörung Jerusalems und jenes von Salomon erbauten Tempels gefangen nach Babylon geführt. Denn also hatten die Propheten, welche ihnen ihre Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeit vorhielten, vorhergesagt, daß es kommen werde, besonders Jeremias, welcher sogar die Zahl der Jahre [der Gefangenschaft] angab. Um diese Zeit soll Pittakus aus Mitylene, ein anderer von den sieben Weisen, gelebt haben. Auch die übrigen fünf, welche, damit sieben gezählt werden, zu Thales, den wir oben erwähnt, und zu diesem

1) Vgl. Buch IV. Kap. 31, N. 2.

Pittakus hinzukommen, lebten, wie Eusebius schreibt, zu der Zeit, als das Volk Gottes in Babylon gefangen gehalten wurde. Diese sind aber Solon aus Athen, Chilo aus Lacedämon, Periander aus Korinth, Kleobulus aus Lindus, Bias aus Priene. Alle diese sieben sogenannten Weisen waren nach den Dichter-Theologen dadurch berühmt, daß sie durch eine gewisse preiswürdige Lebensart vor den übrigen Menschen sich auszeichneten und einige Sittenschriften in kurze Sinnsprüche zusammenfaßten. Doch hinterließen sie der Nachwelt keinerlei schriftliche Denkmäler, außer daß Solon den Athenern einige Gesetze gegeben haben soll. Thales aber war ein Naturphilosoph und hinterließ Bücher, in welchen er seine Lehrsätze aufgezeichnet hatte. Um diese Zeit der jüdischen Gefangenschaft blühten auch die Naturphilosophen Anaximander und Anaximenes und Xenophanes. Damals lebte auch Pythagoras, von welchem an das Wort „Philosoph“ gebräuchlich zu werden anfang.

26. Ende der babylonischen Gefangenschaft. Das Königthum bei den Römern abge- schafft.

Um dieselbe Zeit milberte der Perserkönig Cyrus, welcher auch über die Chaldäer und Assyrier herrschte, in Etwas die Gefangenschaft der Juden und ließ fünfzigtausend von ihnen zurückkehren, um den Tempel wieder aufzubauen. Von Diesen wurden nur die ersten Fundamente begonnen und der Altar erbaut. Wegen des Andranges der Feinde vermochten sie aber nicht, weiter fortzubauen, und das Werk wurde bis auf Darius verschoben. Um dieselbe Zeit trugen sich auch jene Ereignisse zu, welche im Buche Judith verzeichnet sind, welches die Juden freilich, wie man sagt, in den Kanon der Schriften nicht aufgenommen haben. Unter dem Perserkönig Darius hörte also, nachdem die siebzig Jahre, welche der Prophet Jeremias vorhergesagt hatte, erfüllt waren, die Gefangenschaft der Juden auf und ward ihnen die Freiheit wiedergegeben, während als siebenter

König der Römer Tarquinius regierte. Nach dessen Vertreibung singen auch sie an, von der Herrschaft ihrer Könige frei zu sein. Bis zu dieser Zeit hatte das Volk Israel Propheten; obgleich ihrer viele waren, sind doch nur von wenigen bei den Juden und bei uns kanonische Schriften vorhanden. Von diesen habe ich, als ich das vorige Buch schloß, im gegenwärtigen Einiges anführen zu wollen versprochen und glaube, Dieß nunmehr thun zu sollen.

27. Die Zeit der nicht bloß mündlich lehrenden sondern auch schreibenden Propheten.

Bevor wir uns aber ihren Zeiten zuwenden können, müssen wir ein wenig auf die früheren zurückgreifen. Im Anfange des Buches des Propheten Osee, welcher unter den zwölf¹⁾ an erster Stelle steht, ist also geschrieben:²⁾ „Wort des Herrn, welches ergangen ist an Osee in den Tagen des Ozias und Joathan und Achaz und Ezechias, der Könige von Juda.“ Auch Amos schreibt,³⁾ daß er in den Tagen des Königs Ozias geweissagt habe; er fügt auch den Jeroboam bei, König von Israel, welcher in denselben Tagen lebte. Auch Jesaias, der Sohn des Amos, ob nun des vorher genannten Propheten oder, was mehrfacher behauptet wird, eines Anderen, welcher kein Prophet war, aber denselben Namen trug, führt⁴⁾ zu Anfang seines Buches die nämlichen vier Könige an und sagt, er habe in deren Tagen geweissagt. Auch Michäas erwähnt als die Zeiten seiner Weissagung dieselben nach den Tagen des Ozias. Denn er nennt⁵⁾ die drei folgenden Könige, wie sie auch Osee nennt, Joathan und Achaz und Ezechias. Diese sind es, welche zugleich zur selben Zeit weissagten, wie sich in ihren Schriften findet. Zu ihnen kommt Jonas, während derselbe König Ozias regierte, und Jochel, als schon Joathan regierte,

1) Das sogen. Dodekapropheton; vgl. Nr. 29. — 2) Ose. 1, 1. — 3) Amos 1, 1. — 4) Jesai. 1, 1. — 5) Mich. 1, 1.

welcher auf Dazias folgte. Doch konnten wir die Zeiten dieser beiden Propheten nur in den Chroniken finden, nicht in ihren Büchern, weil sie von ihren Tagen schweigen. Es erstrecken sich aber diese Tage von Protas, König der Latiner, oder seinem Vorfahrer Aventinus bis zu Romulus, als er schon König der Römer war, oder auch bis zu den Regierungsanfängen seines Nachfolgers Numa Pompilius. Bis dahin regierte nämlich Ezechias, König von Juda; deßhalb aber brachen um diese Zeiten, als das assyrische Reich dahin schwand und das römische anfang, so zu sagen diese Quellen der Weissagung zugleich hervor, damit nämlich, gleichwie zur ersten Zeit des Reiches der Assyrier Abraham lebte, welchem die deutlichsten Verheißungen wurden, daß in seinem Samen alle Völker gesegnet werden würden, so beim Beginne des abendländischen Babylon, unter dessen Herrschaft Christus kommen sollte, in welchem jene Verheißungen erfüllt wurden, die Aussprüche von Propheten ergeben sollten, welche nicht bloß mündlich lehrten, sondern zum Zeugnisse des so großen kommenden Ereignisses auch schrieben. Denn obgleich es dem Volke Israel, seitdem dort Könige zu sein angefangen hatten, fast niemals an Propheten gefehlt hatte, so waren sie doch nur zum Besten Dieser [der Juden], nicht auch der [heidnischen] Völker. Als aber jene Prophetenschrift, welche einmal den Völkern nützen sollte, deutlicher begründet wurde, mußte Dieß zu der Zeit beginnen, wo die Stadt gegründet wurde, welche über die Völker herrschen sollte.

28. Des Osee und Amos Prophezeiungen von der Berufung der Völker in Christus.

Der Prophet Osee also wird, wie er dunkel spricht, auch nur mühsam erfaßt. Doch müssen wir Etwas von ihm auswählen und unserem Versprechen gemäß hier anführen. „Und es wird geschehen,“ sagt er,¹⁾ „an dem Orte, wo

1) Osee 1, 10.

ihnen gesagt ward: Nicht mein Volk seid ihr, werden auch sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.“ Dieses prophetische Zeugniß verstanden auch die Apostel von der Berufung des Heidenvolkes, welches vorher Gott nicht angehörte. Und weil auch das Heidenvolk geistiger Weise zu den Kindern Abrahams gehört und deshalb mit Recht Israel genannt wird, deshalb fährt er fort und sagt: ¹⁾ „Und es werden versammelt werden die Söhne Juda's und die Söhne Israel's in Eins und werden sich einen Grund setzen und aufsteigen von der Erde.“ Wollten wir Dieses noch erklären, so würde dem Ausspruche des Propheten Kraft und Saft benommen werden. Doch möge an jenen Eckstein erinnert werden ²⁾ und an jene zwei Wände, die eine aus den Juden, die andere aus den Heiden bestehend; jene möge unter dem Namen der Söhne Juda's, diese unter dem Namen der Söhne Israel's erkannt werden, beide auf ein und denselben Grund sich stützend und aufsteigend von der Erde. Daß aber jene fleischlichen Israeliten, welche jetzt nicht an Christus glauben wollen, später an ihn glauben werden, nämlich ihre Söhne, (denn sie freilich werden, wenn sie sterben, an ihren Ort hingehen,) bezeugt derselbe Prophet, wenn er sagt: ³⁾ „Denn viele Tage werden verbleiben die Söhne Israels ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Priesterthum, ohne Offenbarungen.“ Wer sollte nicht sehen, daß Dem gegenwärtig bei den Juden also ist? Doch hören wir, was er beifügt! „Und nachher,“ heißt es, ⁴⁾ „werden zurückkehren die Söhne Israels und suchen den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König, und werden staunen im Herrn und in seinen Gütern in den letzten Tagen.“ Nichts ist deutlicher als diese Weissagung, da unter dem Namen des Königs David Christus angedeutet zu verstehen ist, welcher, wie der Apostel sagt, ⁵⁾ geworden ist aus dem Samen David's dem Fleische nach.

1) Dsee 1, 11. — 2) Eph. 2. — 3) Dsee 3, 4. — 4) Dsee 3, 5. — 5) Röm. 1, 3.

Dieser Prophet verkündigte auch von der Auferstehung Christi, wie denn diese mit prophetischer Erhabenheit vorherverkündigt werden mußte, voraus, daß sie am dritten Tage stattfinden würde, indem er sagt: ¹⁾ „Heilen wird er uns nach zwei Tagen, am dritten Tage werden wir auferstehen.“ Denn Dem entsprechend sagt uns der Apostel: ²⁾ „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, suchet, was oben ist!“ Auch Amos weiffagt von diesen Dingen also: ³⁾ „Bereite dich vor, daß du anrufest deinen Gott, Israel; denn sieh', ich festige den Donner und schaffe den Sturm und verkündige unter den Menschen seinen Gesalbten.“ Und an einer anderen Stelle sagt er: ⁴⁾ „An jenem Tage werde ich auferwecken die Hütte Davids, welche zerfallen ist, und werde wieder aufbauen, was von ihr zerfallen ist, und was von ihr zerstört, werde ich wieder erwecken und es wieder aufbauen wie die Tage der Ewigkeit, so daß mich auffuchen die Überbleibsel der Menschen und alle Völker, über welche angerufen ist mein Name, spricht der Herr, der Dieses thut.“

29. Weissagungen des Propheten Jesaias über Christus und seine Kirche.

1) Der Prophet Jesaias ist nicht im Buche der zwölf Propheten, welche deshalb die kleinen genannt werden, weil ihre Reden kurz sind im Vergleiche zu denjenigen, welche deshalb die großen heißen, weil sie umfassende Schriften hinterlassen haben. Zu ihnen gehört dieser Jesaias, welchen ich, weil er um dieselben Zeiten weiffagte, den beiden oben Genannten anreihe. Jesaias also hat außer jenen Aussprüchen, durch welche er die Ungerechtigkeiten rügt, Gerechtigkeit vorschreibt und dem sündhaften Volke die kommenden Übel vorher sagte, auch von Christus und der Kirche, das

1) Osee 6, 3. — 2) Koloss. 3, 1. — 3) Amos 4, 12. 13. — 4) Amos 9, 11. 12.

heißt vom Könige und vom Staate, welchen dieser gegründet, viel mehr als die Übrigen geweissagt, so daß von Einigen¹⁾ gesagt wurde, er sei mehr Evangelist als Prophet. Doch mit Rücksicht auf den Schluß dieses Werkes will ich hier nur Eines von Vielem anführen. In der Person Gottes des Vaters sprechend sagt er nämlich:²⁾ „Siehe, einsichtig wird sein mein Knecht und wird erhöht und verherrlicht werden gar sehr. Gleichwie Viele staunen werden über dich, so wird der Ehre beraubt werden von den Menschen dein Aussehen, und deine Ehre von den Menschen [in Staub gezogen werden]; so werden viele Völker sich wundern über dich, und Könige werden ihren Mund schließen: denn Diejenigen, welchen von ihm nicht verkündigt worden, werden sehen; und die nicht gehört haben, werden erkennen. Herr, wer hat geglaubt unserer Verkündung, und wem ist der Arm des Herrn enthüllt? Wir haben verkündet vor ihm wie ein Kind, wie eine Wurzel in dürstender Erde; nicht ist ihm Schönheit noch Herrlichkeit. Und wir haben ihn gesehen, und er hatte keine Gestalt noch Bieder, sondern seine Gestalt ist ohne Ehre, verschmachtend vor allen Menschen. Ein Mensch in Bein befindlich und der da weiß, seine Schwäche zu tragen; denn weggewendet ist sein Antlitz; ungeehrt ist er und nicht hoch geschätzt. Er trägt unsere Sünden und leidet für uns; und wir hielten dafür, daß er im Leiden sei und in der Pein und in der Bedrängniß. Er aber ist verwundet worden unserer Missethaten wegen und entkräftet um unserer Sünden willen. Die Unterweisung unseres Friedens ist bei ihm; durch seine Striemen sind wir geheilt worden. Wir alle gingen wie Schafe in der Irre, Jeder irrte ab von seinem Wege; und der Herr hat ihn für unsere Sünden dahingegeben; und er hat seinen Mund nicht geöffnet ob Dem, womit er bedrängt ward. Wie ein Schaf ward er zum Schlachten geführt, und wie ein Lamm vor seinem Scheerer ohne Laut ist, so öffnete er nicht seinen

1) Hieron. epist. 117. — 2) Isai. 52, 13 ff. u. 53, 1 ff.

Mund. In der Erniedrigung ward sein Gericht hinweggenommen. Sein Geschlecht, wer wird es aufzählen? Denn von der Erde wird sein Leben hinweggenommen werden. Von den Missethaten meines Volkes ward er zum Tode geführt. Und ich werde geben Gottlose für sein Grab und Reiche für seinen Tod. Denn Unrecht hat er nicht gethan, noch war Trug in seinem Munde; und der Herr will ihn reinigen von den Schlägen. Wenn ihr gebet eure Seele für die Sünde, werdet ihr lange dauernde Nachkommenschaft schauen; und der Herr will entreißen dem Schmerze seine Seele, ihm zeigen das Licht und bilden seine Einsicht, rechtfertigen den Gerechten, der Vielen in Güte dient, und deren Sünden wird er tragen. Deshalb wird er Viele erben und wird der Starken Beute theilen deshalb, daß in den Tod seine Seele dahingegeben und er unter die Übelthäter gerechnet worden und er die Sünden Vieler getragen hat und um ihrer Sünden willen dahingegeben worden ist.“ So viel von Christus.

2) Hören wir aber, was nun über die Kirche folgt. „Freue dich, Unfruchtbare,“ heißt es, ¹⁾ „die du nicht gebärst, juble und jauchze, die du nicht freiest; denn mehr sind der Söhne der Verlassenen als Derer, welche einen Mann hat. Erweitere den Raum deines Zeltes und deiner Wohnungen; schlage ein, spare nicht, verlängere deine Seile und deine Pfähle befestige; noch zur Rechten und zur Linken dehne aus. Und dein Same wird die Völker erben, und verlassene Städte wirst du bewohnen. Fürchte dich nicht, weil du zu Schanden geworden, und scheue dich nicht, weil du beschimpft worden; denn ewige Schande wirst du vergessen und der Schmach deiner Wittwenschaft nicht mehr eingedenk sein. Denn der Herr ist dein Schöpfer, Herr der Heerschaaren ist sein Name; und der dich erlöst, er, der Gott Israels, wird Gott der ganzen Erde genannt werden.“ Doch Dieß möge genügen; auch wäre dabei Einiges zu erklären;

1) Isat. 54, 1 ff.

doch glaube ich, daß Dasjenige hinreiche, was so klar ist, daß auch die Gegner es wider Willen einsehen müssen.

30. Prophezeiungen des Michäas, Jonas und Joel von Christus und seiner Kirche.

1) Der Prophet Michäas sagt, indem er Christus unter dem Bilde eines großen Berges darstellt, Folgendes:¹⁾ „In den letzten Tagen wird offenbar sein der Berg des Herrn, gefestigt auf den Gipfeln der Berge, und er wird erhöht werden über die Hügel. Und zu ihm werden eilen die Völker, viele Völker werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinaufsteigen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakobs; und er wird uns seinen Weg zeigen, und wir werden auf seinen Pfaden wandeln; denn von Sion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird richten zwischen vielen Völkern und zurechtweisen mächtige Nationen bis in die Ferne.“ Indem dieser Prophet auch den Ort vorher sagt, wo Christus geboren wurde, spricht er:²⁾ „Und du Bethlehem des Hauses Ephrata bist sehr klein, um zu sein unter den Tausenden Juda's; doch aus dir wird mir hervorgehen, welcher sein soll zum Herrscher Israels; und sein Ausgang ist vom Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit. Deshalb wird er sie preisgeben bis zur Zeit, wo die Gebärende gebären wird, und seine übriggebliebenen Brüder werden sich wenden zu den Söhnen Israels. Und er wird stehen und schauen und weiden seine Heerde in der Kraft des Herrn, und in der Ehre des Namens des Herrn, seines Gottes, werden sie sein; denn nun wird er verherrlicht werden bis an's äußerste Ende der Erde.“

2) Der Prophet Jonas aber weissagte nicht so fast mit Worten von Christus als vielmehr durch sein Leiden und zwar deutlicher, als wenn er seinen Tod und seine Aufer-

1) Mich. 4, 1 ff. — 2) Mich. 5, 2 ff.

stehung mit lauter Stimme verkündet hätte. Denn warum anders ward er vom Bauche des Meerungeheuers aufgenommen und am dritten Tage wieder herausgegeben,¹⁾ als um Christus zu sinnbildern, welcher am dritten Tage aus der Tiefe der Unterwelt zurückkehren sollte?

3) Joel zwingt, alle seine Prophezeiungen ausführlich zu erörtern, damit erbelle, was auf Christus und die Kirche sich bezieht. Eine Stelle jedoch will ich nicht übergehen, welche auch die Apostel erwähnten,²⁾ als der heilige Geist, wie von Christus verheissen worden war, über die versammelten Gläubigen herabkam. „Und darnach wird es geschehen,“ sagt er,³⁾ „und ich werde ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch; und weissagen werden euere Söhne und euere Töchter; euere Ältesten werden Träume haben, und euere Jünglinge Gesichte schauen; ja, über meine Knechte und meine Mägde werde ich in jenen Tagen ausgießen von meinem Geiste.“

31. Messianische Weissagungen des Abdias, Nahum und Habakuk.

1) Drei von den kleineren Propheten, Abdias, Nahum, Habakuk, geben weder selber ihre Zeiten an, noch findet sich in den Chroniken des Eusebius und Hieronymus, wann sie geweissagt haben. Denn während von Michäas aus seinen Schriften bekannt ist, wann er geweissagt, wird Abdias von ihnen zwar mit Michäas zusammengestellt, aber nicht an der Stelle, wo die Zeiten angegeben werden, ein Versehen, das, wie ich glaube, der Nachlässigkeit der Abschreiber fremder Arbeiten beizumessen ist. Die zwei anderen Erwähnten aber vermochten wir in den Indices der Chroniken, welche wir gehabt, nicht zu finden; doch dürfen auch sie, weil sie im Kanon enthalten sind, von uns nicht übergangen werden. Abdias, der, was seine Schrift angeht, der kürzeste von allen

1) Jon. 2. — 2) Apostelg. 2, 17. — 3) Joel 2, 28. 29.

Propheten ist, spricht gegen Idumäa, ein Volk nämlich, welches von Esau abstammt, dem älteren der beiden Zwillingssöhne Isaaks, von jenem Enkel Abrahams, welcher verworfen worden. Wenn wir nun annehmen, nach der Sprachweise, welcher zufolge der Theil für das Ganze gesetzt wird, siehe Idumäa für alle [Heiden-]Völker, so können wir von Christus verstehen, was er unter Anderem sagt: ¹⁾ „Auf dem Berge Sion aber wird Rettung sein und wird sein das Heilige.“ Und kurz darauf heißt es am Schlusse dieser Weissagung: ²⁾ „Und hinaufsteigen werden die neuerdings Erlösten vom Berge Sion, um zu vertheidigen den Berg Esau, und dem Herrn wird das Reich sein.“ Offenbar ist Dieß nämlich erfüllt worden, als die neuerdings Erlösten vom Berge Sion, nämlich die aus Judäa an Christus glaubten, als welche vornehmlich die Apostel erkannt werden, hinaufstiegen, um den Berg Esau zu vertheidigen. Wie anders hätten sie ihn vertheidigt als dadurch, daß sie durch die Predigt des Evangeliums Denjenigen, welche glaubten, das Heil brachten, so daß sie der Gewalt der Finsterniß entriffen und in das Reich Gottes hinüberversetzt wurden? Dieß drückte er im Folgenden durch den Beisatz aus: „Und dem Herrn wird das Reich sein.“ Denn der Berg Sion bedeutet Judäa, wo vorhergesagt ward, daß dort das Heil sein würde und das Heilige, das da ist Christus Jesus. Der Berg Esau aber ist Idumäa, durch welches die Kirche der Heidenvölker gesinnbildet ist, welche, wie ich erklärt habe, die neuerdings Erlösten vom Berge Sion vertheidigten, damit dem Herrn das Reich sei. Dieß war dunkel, bevor es geschah; welcher Gläubige aber sollte es nicht erkennen, nachdem es geschehen?

2) Der Prophet Nahum oder vielmehr Gott durch ihn sagt: ³⁾ „Austilgen werde ich die Bildwerke und die Gußwerke, ich werde bereiten dein Grab; denn siehe, schnell sind

1) Abbias 17. — 2) Abbias 21. — 3) Nahum 1, 14. 15 u. 2, 1.

auf den Bergen die Füße Deffen, der die frohe Botschaft bringt und den Frieden verkündigt. Feiere, Juda, deine Feste, löse ein deine Gelübde; denn nicht mehr werden sie fürderhin veralten. Es ist vollbracht, ist vollendet, ist zu Ende gebracht. Emporsteigt Der, so dir in's Angesicht haucht, der dich entreißt der Trübsal." Wer emporgestiegen aus der Unterwelt, und wer Juda, das heißt den aus Juda erwählten Jüngern, den heiligen Geist in's Angesicht gehaucht, dessen möge sich erinnern, wer das Evangelium gelesen hat. Denn dem neuen Testamente gehören Diejenigen an, deren Feste geistiger Weise so erneuert werden, daß sie nicht veralten können. Daß aber durch das Evangelium die Bildwerke und Gußwerke, das heißt die Bildnisse der falschen Götter, ausgetilgt und der Vergessenheit als einem Grabe übergeben worden seien, schauen wir nunmehr mit Augen und sehen, daß diese Weissagung auch in diesem Punkte erfüllt worden.

3) Von was anders als von der bevorstehenden Ankunft Christi ist Habakuk zu verstehen, wenn er sagt: ¹⁾ „Und es erwiderte mir der Herr und sprach: Schreibe das Gesicht deutlich auf die Tafel, damit es fasse, wer Dieß liest. Denn noch ist das Geschaute ferne, aber es wird erscheinen am Ende und wird nicht in Nichts zerfließen. Wenn er auch zögert, ertrage ihn; denn gewiß, er wird kommen und nicht ausbleiben!“

32. Das Canticum Habakuk's.

Zu wem anders aber als zu dem Herrn Christus sagt er in seinem Gebete mit dem Liede: ²⁾ „Herr, ich habe gehört deine Kunde und fürchtete mich; Herr, ich habe betrachtet deine Werke und bin erschrocken"? Denn was ist Dieß anders als sprachlose Bewunderung über die vorhergesehene, neue, plötzliche Rettung der Menschen? „Inmitten

1) Habak. 2, 2. 3. — 2) Habak. 3, 2 ff.

zweier Lebenden wirst du erkannt;" was heißt Dieß anders als entweder in Mitten der zwei Testamente oder in Mitten der zwei Räuber oder in Mitten des Moyses und Elias, welche mit ihm auf dem Berge sich unterredeten? „Indem die Jahre sich nahen, wirst du erkannt; mit dem Kommen der Zeit zeigst du dich;" Dieß bedarf keiner Erklärung. „Indeß meine Seele verstört ist, wirst du im Zorne der Barmherzigkeit eingedenk sein;" was ist Dieß anders, als daß er [Habakuk] sich an die Stelle der Judäer versetzte, deren Stamm er angehörte? Denn als sie durch großen Zorn außer sich gebracht Christum kreuzigten, sagte dieser eingedenk der Barmherzigkeit: ¹⁾ „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." „Gott wird von Theman kommen, und der Heilige vom schattigen und dichten Berge." Statt des Wortes: „Er wird von Theman kommen," haben Andere übersetzt: „vom Auster" oder „Afrikus her", wodurch der Süden bezeichnet ist, nämlich die Gluth der Liebe und der Glanz der Wahrheit. Unter dem schattigen und dichten Berge aber möchte ich, obwohl er auf vielfache Weise gedeutet werden kann, am liebsten die Erhabenheit der göttlichen Schriften verstehen, durch welche Christus geweissagt wurde. Denn Vieles ist darin schattig ²⁾ und dicht, was den Geist des Forschers beschäftigt. Daher aber kommt er, wenn ihn Derjenige, der Einsicht hat, darin findet. „Bedeckt hat die Himmel seine Herrlichkeit, und seines Ruhmes voll ist die Erde;" was ist Dieß anders als Das, wovon es auch im Psalme heißt: ³⁾ „Erhebe dich über die Himmel, o Gott, und über die ganze Erde hin sei deine Herrlichkeit." „Sein Glanz wird wie das Sonnenlicht sein;" was heißt Dieß anders als, der Ruf von ihm wird die Gläubigen erleuchten? „Hörner sind in seinen Händen;" was ist Dieß anders als das Siegeszeichen des Kreuzes?

1) Luk. 23, 34.

2) = Einen Schattenriß, ein Vorbild darstellend.

3) Ps. 56, 6.

„Und er legte an den Tag die standhafte Liebe seiner Stärke;“ Dieß bedarf keiner Erläuterung. „Vor seinem Antlitze wird gehen das Wort und hinauserschreiten auf's Feld nach seinen Füßen;“ was heißt Dieß, als daß er, bevor er hieher kam, vorherverkündigt wurde und, nachdem er von binnen [in den Himmel] zurückgelehrt ist, verkündigt wurde? „Er stand, und die Erde ward bewegt;“ was heißt Dieß, als „er stand“, um Hilfe zu bringen, „und die Erde ward bewegt“ zum Glauben? „Er schaute um, und es zerschmolzen die Nationen;“ das heißt, er erbarmte sich und machte die Völker reumüthig. „Zermalmt wurden die Berge mit Macht;“ das heißt, durch die Macht der Wunder wurde der Hochmuth der Stolzen zermalmt. „Einsanken die ewigen Hügel;“ das heißt, sie wurden erniedrigt auf eine Zeit, um für ewig erhöht zu werden. „Ich schaute seinen ewigen Einzug für die Mühen;“ das heißt, nicht ohne den Lohn der Ewigkeit sah ich die Mühe der Liebe. „Die Zelte der Äthiopier werden erheben und die Zelte des Landes Madian;“ das heißt, die durch die Botschaft deiner Wunder plötzlich aufgeschreckten Völker, auch diejenigen, welche nicht der römischen Botmäßigkeit unterstehen, werden dem Volke der Christen sich anschließen. „Bist du über die Ströme erzürnt, o Herr, oder ist auf Ströme dein Grimm gerichtet, oder auf das Meer dein Ungestüm?“ Dieß ist deshalb gesagt, weil er für jetzt nicht kam, um die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn selig werde.¹⁾ „Denn du wirst deine Kasse besteigen, und dein Reiten ist Heil;“ das heißt, die Evangelisten werden dich tragen, sie, welche von dir geleitet werden, und dein Evangelium ist Heil für Diejenigen, welche an dich glauben. „Spannen wirst du deinen Bogen auf die Scepter, spricht der Herr;“ das heißt, du wirst dein Gericht androhen auch den Königen der Erde. „Durch Flüsse wird zerrissen werden die Erde;“ das heißt, durch den Einfluß der Neben Derer, welche dich verkündigen, werden sich

1) Joh. 3, 17.

öffnen zum Bekenntnisse die Herzen der Menschen, zu welchen gesagt ward: ¹⁾ „Zerreisset euere Herzen und nicht die Kleider.“ Was heißt: „Sehen werden dich die Völker und von Weh' erfaßt werden“ anders, als daß sie durch Trauern selig werden? Was heißt: „Aussprenkend Wasser beim Einhererschreiten“ anders als dahertwandelnd in Denen, welche dich allenthalben verkünden, sprengst du hier und dort aus die Wasser der Lehre? Was heißt: „Der Abgrund hat erhoben seine Stimme“? Etwa, die Tiefe des menschlichen Herzens hat ausgesprochen, was es bedünkte? „Die Tiefe seiner Phantasie“ ist gleichsam die Erklärung des vorigen Verses; denn die Tiefe ist der Abgrund. Wenn es aber heißt „seiner Phantasie“, so ist darunter zu verstehen „hat die Stimme erhoben“, das heißt, wie wir gesagt, hat ausgesprochen, was sie bedünkte. Phantasie ist nämlich das [innere] Schauen, welches sie [die Tiefe des Herzens] nicht bei sich behielt, nicht verbarg, sondern im Bekenntniß von sich gab. „Erhöht ward die Sonne, und der Mond stand an seiner Stelle,“ das heißt, Christus ist in den Himmel aufgefahren, und die Kirche nimmt unter ihrem Könige ihre Stelle ein. „In's Licht werden deine Geschosse abgehen;“ das heißt, deine Worte werden nicht in's Verborgene, sondern in die Öffentlichkeit hinausgesendet werden. „In den blinkenden Glanz deiner Waffen;“ zu verstehen ist „werden deine Geschosse abgehen“. Denn er hatte zu den Seinigen gesagt: ²⁾ „Was ich euch sage in der Finsterniß, saget im Lichte!“ „In Drohung wirst du die Erde kleiner machen,“ das heißt, durch Drohen wirst du die Menschen demüthig machen. „Und im Grimme wirst du stürzen die Völker,“ weil du Diejenigen, welche sich erheben, rächend darnieder-schmetterst. „Ausgezogen bist du zur Rettung deines Volkes, um selig zu machen deine Gesalbten, hast den Tod gesendet auf die Häupter der Gottlosen;“ davon bedarf Nichts der Erklärung. „Bande hast du angelegt bis zum Hals

1) Joel 2, 13. — 2) Matth. 10, 27.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

hinauf.“ Hier können die guten Bande der Weisheit verstanden werden, in deren Fesseln die Füße, in deren Kette der Hals gelegt werden soll. „Hast sie zerbrochen bei Verblüfftsein des Geistes;“ darunter mögen wir „Bande“ verstehen; denn angelegt hat er die guten, zerbrochen die schlimmen [Bande], von welchen es heißt: ¹⁾ „Du hast zerrissen meine Bande;“ und zwar „bei Verblüfftsein des Geistes“, das heißt wunderbar. „Die Häupter der Mächtigen werden sich dabei hin und her bewegen,“ nämlich bei diesem Verwundern. „Sie werden öffnen ihr Gebiß wie der Arme, der im Verborgenen ist.“ Denn einige Mächtige unter den Juden kamen zum Herrn, dessen Thaten und Worte bewundernd, und hungernd nach dem Brode der Lehre aßen sie dieses im Verborgenen aus Furcht vor den Juden, wie das Evangelium von ihnen berichtet. ²⁾ „Und du hast in's Meer gesendet deine Kasse, aufregend viele Wasser;“ diese sind nichts Anderes als die Menge der Völker. Denn nicht würden die Einen sich aus Furcht befehlen, die Anderen voll Ingrimm verfolgen, wenn sie nicht alle aufgeregt würden. „Ich hörte, und es erzitterte mein Leib vor dem Worte des Gebetes meiner Lippen, und Furcht drang in meine Gebeine, und es zitterten mir die Füße.“ Er hat Das im Auge, was er sagte, und ist durch sein eigenes Gebet, das er prophetisch ergoß, und in welchem er die Zukunft sah, in Schrecken versetzt. Denn er schaut die Drangsale, welche, nachdem aufgeregt worden die Menge der Völker, über die Kirche hereinbrechen, und erkennt sich sofort als Glied derselben und sagt: „Ruhig werde ich sein am Tage der Trübsal,“ als zu Denjenigen gehörend, welche sind in der Hoffnung freudig, in der Trübsal geduldig. ³⁾ „Daß ich hinaufziehe zum Volke meiner Pilgrimschaft;“ indem er sich nämlich entfernt von dem gottlosen Volke seiner fleischlichen Verwandtschaft, das nicht pilgert auf dieser Erde noch das

1) Ps. 115, 16. — 2) Joh. 3, 1 ff. u. 19, 38. — 3) Röm. 12, 12.

obere Vaterland sucht. „Denn der Feigenbaum,“ sagt er, „wird keine Früchte bringen, und keine Sprossen werden sein in den Weinbergen; täuschen wird der Trieb des Olivenbaums, und die Felder werden keine Speise geben. Es fehlen dem Futter die Schafe, und an den Krippen sind keine Kinder mehr.“ Er sieht, daß das Volk, welches Christum tödten sollte, den Überfluß geistiger Schätze verlieren würde, welche er nach Art der Propheten bildlich durch irdische Fruchtbarkeit andeutet. Und weil jenes Volk den Zorn Gottes deshalb so schwer zu befahren hatte, weil es die Gerechtigkeit Gottes nicht kennend die eigene aufrichten wollte,¹⁾ sagt er sogleich: „Ich aber werde im Herrn frohlocken, mich freuen in Gott, meinem Heile. Der Herr, mein Gott, ist meine Kraft, er wird stellen meine Füße auf Vollenbung; auf Höhen wird er mich stellen, so daß ich singe in seinem Liede,“ in jenem Liede nämlich, von welchem Ähnliches im Psalme gesagt wird:²⁾ „Er stellte auf einen Felsen meine Füße und leitete meine Schritte und gab in meinen Mund ein neues Lied, ein Loblied unserem Gotte.“ Er singt also im Liede des Herrn, indem er sich in dessen Lobpreise gefällt, nicht im eigenen, nach dem Worte:³⁾ „Wer sich rühmt, rühme sich im Herrn.“ Besser aber scheint mir, was einige Kodices haben: „Ich werde mich freuen in Gott, meinem Jesus,“ als was wir bei denen lesen, welche, indem sie Dieß in unserer Sprache geben wollten, nicht den Namen [Jesus] selber setzten, den zu nennen uns so lieblich und süß ist.

33. Messianische Weissagungen des Jeremias und Sophonias.

1) Der Prophet Jeremias gehört wie Isaias zu den größeren, nicht zu den kleineren, aus deren Schriften ich nunmehr Einiges angeführt habe. Er weissagte aber, als

1) Röm. 10, 3. — 2) Ps. 39, 3. 4. — 3) I. Kor. 1, 31.

Josias in Jerusalem regierte und bei den Römern Antus Martius, da bereits die Gefangenschaft der Juden herannahete. Er erstreckte aber seine Weissagung bis zum fünften Monate der Gefangenschaft, wie wir in seinen Schriften finden. Sophonias aber gesellt sich ihm als Einer von den kleineren bei. Denn auch er sagt, daß er in den Tagen des Josias geweissagt habe; doch gibt er nicht an, wie lange. Es weissagte also Jeremias nicht bloß zur Zeit des Antus Martius, sondern auch des Tarquinius Priscus, welchen die Römer zum fünften Könige hatten. Denn Dieser hatte, als jene Gefangennahme stattfand, bereits zu regieren angefangen. Von Christus also weissagend sagt Jeremias:¹⁾ „Unseres Mundes Odem, der Herr Christus, ist gefangen ob unserer Sünden,“ indem er in Kürze zeigt, daß Christus unser Herr sei und für uns gelitten habe. Ebenso sagt er an einer anderen Stelle:²⁾ „Dieser ist mein Gott, und kein Anderer wird geschätzt werden im Vergleich zu ihm, der ausfindig machte jeglichen Weg der Klugheit und ihn Jakob gab, seinem Knechte, und Israel, seinem Liebling. Darnach ward er auf Erden gesehen und wandelte mit den Menschen.“ Dieses Zeugniß schreiben Einige nicht dem Jeremias, sondern seinem Schreiber zu, welcher Baruch hieß; doch gilt es häufiger als (Zeugniß) des Jeremias. Wiederum sagt der nämliche Prophet vom selben [Christus]:³⁾ „Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, und erwecken werde ich dem David einen gerechten Sprossen, und er wird herrschen als König und wird weise sein und Recht üben und Gerechtigkeit auf Erden. In jenen Tagen wird gerettet werden Juda, und Israel wohnen in Zuversicht; und dieß ist der Name, mit welchem sie ihn nennen werden, Herr, unser Gerechter.“ Auch von der Berufung der Heiden, welche künftighin stattfinden sollte, und welche wir jetzt erfüllt sehen, redete er also:⁴⁾ „Herr, mein Gott und meine Zuflucht am

1) Klagef. 4, 20. — 2) Bar. 3, 36 ff. — 3) Jerem. 23, 5 ff. — 4) Jerem. 16, 19.

Tage der Übel; zu dir werden Völker kommen vom Ende der Erde und sagen: Wahrlich, falsche Götzenbilder haben verehrt unsere Väter, und kein Frommen ist bei ihnen." Daß ihn aber die Juden nicht erkennen würden, von welchen er sogar getödtet werden sollte, zeigt derselbe Prophet also an: ¹⁾ „Schwer ist ihr Herz in allweg, und er ist ein Mensch, und wer wird ihn erkennen?" Von ihm ist auch jener Ausspruch, welchen ich im siebzehnten Buche ²⁾ als auf das neue Testament bezüglich, dessen Mittler Christus ist, angeführt habe. Denn Jeremias ist es, der sagt: ³⁾ „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, und ich werde mit dem Hause Jakob einen neuen Bund schließen," und wie des Weiteren dort zu lesen ist.

2) Vom Propheten Sophonias aber, welcher mit Jeremias weissagte, will ich folgende Weissagungen über Christus anführen: ⁴⁾ „Warte auf mich, spricht der Herr, am Tage meines Auferstehens für die Zukunft; denn mein Recht ist es, daß ich Völker sammle und Königreiche schaare." Und wiederum sagt er: ⁵⁾ „Schrecklich ist der Herr über ihnen; er wird ausrotten alle Götter der Erde, und anbeten wird ihn Jedermann von seinem Orte aus, alle Inseln der Völker." Und kurz darauf sagt er: ⁶⁾ „Dann werde ich umwandeln die Sprache der Völker und ihrer Nachkommen, daß alle anrufen den Herrn und ihm dienen unter einem Joche; von den Enden der Ströme Ethiopiens werden sie mir Opfer bringen. An jenem Tage wirst du nicht mehr beschämt werden ob all deiner Anschläge, die du gottlos gefaßt wider mich; denn da werde ich hinwegnehmen von dir die Bosheiten deiner Ungerechtigkeit, und nicht fürder wirst du dich groß machen auf meinem heiligen Berge, und ich werde zurüchlaffen in dir ein sanftes und demüthiges Volk, und fürchten werden sich vor dem Namen des Herrn, die übrig blei-

1) Jerem. 17, 9. — 2) Buch XVII. Kap. 3. — 3) Jerem. 31, 31. — 4) Soph. 3, 8. — 5) Soph. 2, 11. — 6) Soph. 3, 9 ff.

ken in Israel." Das sind die Überbleibsel, von welchen, wie auch der Apostel erwähnt,¹⁾ anderswo geweissagt wird: *) „Wäre die Zahl der Söhne Israels wie der Sand am Meere, Überbleibsel werden gerettet werden." Diese Überbleibsel jenes Volkes glaubten nämlich an Christus.

34. Messianische Weissagungen Daniels und Ezechiels.

1) Während der babylonischen Gefangenschaft selber sodann weissagten zuerst Daniel und Ezechiel, zwei andere von den großen Propheten. Von ihnen hat Daniel auch die Zeit, wann Christus kommen und leiden würde, nach der Zahl der Jahre bestimmt. Es wäre zu weitläufig, Dieses rechnerisch darzulegen, und ist Dies von Anderen vor uns wiederholt geschehen. Von seiner Macht und Herrlichkeit aber redet er also: *) „Ich schaute in einem Gesichte der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam wie der Sohn eines Menschen, und er gelangte bis zum Alten an Tagen und ward gebracht vor dessen Angesicht, und ihm ward gegeben Vorrang und Herrlichkeit und Königthum; und alle Völker, Stämme und Sprachen werden ihm dienen. Seine Macht ist eine ewige, welche nicht vergehen wird, und sein Königthum wird nicht vernichtet werden."

2) Auch der Prophet Ezechiel, welcher auf prophetische Weise durch David Christus bezeichnet, weil Dieser aus dem Samen Davids Fleisch annahm, wegen welcher Knechtsgestalt, in der er Mensch geworden, eben dieser Sohn Gottes auch Knecht Gottes genannt wird, verkündet ihn prophetisch in der Person Gottes des Vaters also vorher: *) „Und ich werde erwecken über meine Schafe einen Hirten, daß er sie weide, *meinen Knecht David; und er wird sie weiden, und er wird ihnen zum Hirten sein. Ich aber, der

1) Röm. 9, 27. — 2) Isai. 10, 22. — 3) Dan. 7, 13. 14. — 4) Ezech. 34, 23. 24.

Herr, werde ihnen sein zum Gotte, und mein Knecht David wird Fürst sein ihrer Mitte: Ich, der Herr, habe gesprochen.“ Und an einer anderen Stelle sagt er:¹⁾ „Und ein König wird sein, herrschend über Alle; und nicht werden sie fürder sein zwei Völker, noch werden sie sich ferner theilen in zwei Reiche; und nicht werden sie sich fürder beflecken mit ihren Söhnen und ihren Gräueln und allen ihren Missethaten. Und ich werde sie retten aus allen ihren Wohnsitzen, in welchen sie gesündigt haben, und werde sie reinigen; und sie werden mir sein zum Volke, und ich werde ihnen sein zum Gotte. Und mein Knecht David wird König sein über sie, und ein Hirt wird sein über sie alle.“

35. Messianische Weissagungen des Aggäus, Zacharias und Malachias.

1) Es erübrigen die drei kleinen Propheten, welche am Ende der Gefangenschaft geweissagt haben, Aggäus, Zacharias und Malachias. Von ihnen weissagt Aggäus auf's Klarste Christus und seine Kirche mit folgenden kurzen Worten:²⁾ „So spricht der Herr der Heerschaaren: Noch Eines, ein Kleines ist's, und ich werde in Bewegung setzen den Himmel und die Erde und das Meer und das Trockene, und werde bewegen alle Völker, und kommen wird der von allen Völkern Ersehnte.“ Diese Prophezeiung sehen wir theils schon erfüllt, theils erwarten wir ihre Erfüllung am Ende. Denn durch das Zeugniß der Engel und Gestirne hat er den Himmel in Bewegung gesetzt, als Christus im Fleische geboren ward. Er hat die Erde in Bewegung gesetzt durch das große Wunder der Geburt von einer Jungfrau. Er hat das Meer und das Trockene in Bewegung gesetzt, indem Christus auch auf den Inseln und auf dem ganzen Erdkreise verkündigt wird. So sehen wir alle Völker sich zum Glauben hin bewegen. Was aber alsdann folgt:

1) Ezech. 37, 22 ff. — 2) Agg. 2, 7. 8.

„Und kommen wird der von allen Völkern Ersehnte,“ bezieht sich auf seine Ankunft am jüngsten Tage. Denn damit er der von den Erwartenden Ersehnte sei, muß er vorher der von den Gläubigen Geliebte sein.

2) Zacharias sagt von Christus und seiner Kirche: 1) „Frohlocke laut, Tochter Sion, juble, Tochter Jerusalem; siehe, dein König wird zu dir kommen, der Gerechte und Heiland; arm ist er und reitet auf einer Eselin und zwar auf einem jungen Füllen einer Eselin. Und seine Macht reicht von Meer zu Meer und von den Strömen bis zu den Grenzen der Erde.“ Wann Dieß geschah, daß sich der Herr Christus auf der Reise eines derartigen Lastthieres bediente, ist im Evangelium 2) zu lesen, wo auch diese Weissagung zum Theile erwähnt wird, soweit Dieß für jene Stelle nothwendig schien. An einer anderen Stelle sagt er, Christus selber im Geiste der Weissagung anredend, von der Nachlassung der Sünden durch dessen Blut: 3) „Auch du hast im Blute deines Bundes herausgegeben deine Gebundenen aus der Grube, in welcher kein Wasser ist.“ Was unter dieser Grube verstanden sein soll, darüber sind auch nach dem rechten Glauben verschiedene Ansichten möglich. Wir scheint jedoch durch dieselbe Nichts treffender angezeigt zu werden als die so zu sagen trockene und unfruchtbare Tiefe des menschlichen Elendes, wo keine Gewässer der Gerechtigkeit, sondern nur Roth der Ungerechtigkeit sich findet. Davon nämlich heißt es auch im Psalme: 4) „Und er hat mich herausgezogen aus der Grube des Elends und aus dem sumpfigen Schlamm.“

3) Malachias sagt, indem er die Kirche weissagt, welche wir durch Christus gepflanzt sehen, in der Person Gottes ganz klar zu den Juden: 5) „Ich habe kein Gefallen an euch, und eine Opfergabe werde ich nicht annehmen aus eurer Hand. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Nieder-

1) Zach. 9, 9. 10. — 2) Matth. 21. — 3) Zach. 9, 11. —
4) Ps. 89, 3. — 5) Malach. 1, 10. 11.

gange ist groß mein Name unter den Völkern, und an jedem Orte wird geopfert und meinem Namen reine Opfergabe dargebracht werden; denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Herr." Da wir dieses Opfer durch das Priesterthum Christi nach der Ordnung Melchisedek's an jedem Orte vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange Gott schon gebracht werden sehen und sie nicht läugnen können, daß das Opfer der Juden, zu welchen gesagt ward: „Ich habe kein Gefallen an euch und werde aus eueren Händen keine Opfergabe annehmen,“ aufgehört hat, was erwarten sie noch einen anderen Christus, da Das, was sie als geweissagt lesen und als erfüllt schauen, nur durch ihn erfüllt werden konnte? Denn bald darauf sagt er von ihm in der Person Gottes: ¹⁾ „Mein Bund des Lebens und des Friedens war mit ihm, und ich gab ihm, daß er mich fürchtete und Angesichts meines Namens sich scheute. Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, im Frieden wandelte er mit mir und belehrte Viele von ihrer Ungerechtigkeit. Denn die Lippen des Priesters werden Erkenntniß bewahren, und das Gesetz wird man suchen aus seinem Munde, weil er ein Engel des Herrn, des Allmächtigen, ist.“ Und es ist nicht zu verwundern, wenn Christus Jesus ein Engel des allmächtigen Gottes genannt ist. Denn wie er „Knecht“ heißt wegen der Knechtsgestalt, in welcher er zu den Menschen kam, so auch „Engel“ wegen des Evangeliums, welches er den Menschen verkündete. Denn wenn wir diese Worte aus dem Griechischen übersetzen, so heißt Evangelium frohe Botschaft und Engel Bote. Von ihm sagt er dann wiederum: ²⁾ „Siehe, ich sende meinen Engel, und er wird Weg bereiten vor meinem Angesichte. Und alsbald wird kommen in seinen Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr begehrt. Sieh, er kommt, spricht der Herr, der Allmächtige, und wer wird ertragen den Tag seines Einzuges, oder wer wider-

1) Malach. 2, 5 ff. — 2) Malach. 3, 1 ff.

stehen vor seinem Angesichte?" An dieser Stelle hat er die erste und die zweite Ankunft Christi vorherverkündet; die erste nämlich, indem er sagt: „Und alsbald wird er in seinen Tempel kommen," das heißt in sein Fleisch, von welchem er im Evangelium sagte:¹⁾ „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder erwecken;" die zweite aber, wo er sagt: „Siehe, er kommt, spricht der Herr, der Allmächtige; und wer wird ertragen den Tag seines Einzuges, oder wer widerstehen vor seinem Angesichte?" Wenn er aber sagt: „Der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr begehrt," so zeigt er damit ohne Zweifel an, daß die Juden den Schriften gemäß, welche sie lesen, Christus suchen und nach ihm begehren. Daß aber Der, welchen sie suchten, und nach welchem sie beehrten, gekommen sei, haben Viele von ihnen nicht erkannt, verblendet in ihren Herzen durch vorausgegangenes Verschulden. Wenn er aber den Bund mit Namen nennt, sowohl oben, wo er sagt: „Mein Bund war mit ihm," als auch hier, wo er vom Engel des Bundes redet, so müssen wir darunter ohne Zweifel den neuen Bund verstehen, wo ewige, nicht den alten, wo zeitliche Güter verheissen sind, welche sehr viele Schwache hoch schätzen und dem wahren Gott um solchen Lohnes willen dienen und dann, wenn sie sehen, daß Gottlose daran Überfluß haben, darob sich stoßen. Deshalb sagt derselbe Prophet, um die ewige Glückseligkeit des neuen Bundes, welche nur den Guten verliehen wird, von der irdischen Glückseligkeit des alten, welche sehr oft auch Bösen verliehen wird, zu unterscheiden:²⁾ „Schwere Worte habt ihr geäußert über mich, spricht der Herr, und gesagt: Was haben wir Schlimmes geredet von dir? Ihr habt gesagt: Eitel ist Jeder, der Gott dient; und was half es uns, daß wir gehalten seine Satzungen, und daß wir in Gebet gewandelt sind vor dem Antlitze des Herrn, des Allmächtigen? Und nun preisen wir selig die Fremden, und

1) Joh. 2, 19. — 2) Malach. 3, 13 ff.

erhauet werden Alle, die Unrecht thun; sie widerstrebten Gott und sind geborgen. Solches redeten sie, die den Herrn fürchteten, Einer zum Anderen, und der Herr merkte und hörte es und schrieb ein Gedebuch vor seinem Angesichte für Diejenigen, welche den Herrn fürchten und seinen Namen ehren." Mit diesem Buche ist der neue Bund bezeichnet. Hören wir sodann, was folgt: „Und sie werden mir, spricht der Herr, der Allmächtige, an dem Tage, da ich handle, zum Eigenthum sein, und ich werde sie auswählen, wie ein Mann auswählt seinen Sohn, der ihm dient. Und ihr werdet umkehren und sehen [den Unterschied] zwischen einem Gerechten und Ungerechten, zwischen Dem, welcher Gott dient, und Dem, welcher ihm nicht dient. Denn siehe, ein Tag kommt lodernd wie ein Ofen und wird sie verbrennen; und alle Fremdlinge und Alle, so Unrecht thun, werden Stoppel sein, und in Flammen wird sie der Tag setzen, welcher kommen wird, spricht der Herr, der Allmächtige, und nicht wird von ihnen eine Wurzel übrig gelassen werden noch ein Zweig. Und aufgehen wird euch, so meinen Namen fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit und Genesung an ihren Flügeln, und ihr werdet ausgehen und aufspringen wie von der Fessel gelöste Kälber, und werdet nicht treten die Ungerechten, und sie werden Asche sein unter eueren Füßen am Tage, da ich handle, spricht der Herr, der Allmächtige." Dieß ist der sogenannte Gerichtstag, von welchem wir, so Gott will, gehörigen Ortes ausführlicher reden werden.

36. Esdras. An die Stelle der Könige tritt der hohe Rath.

Nach diesen drei Propheten Aggäus, Zacharias, Malachias schrieb um dieselbe Zeit der Befreiung des Volkes aus der babylonischen Knechtschaft auch Esdras, welcher mehr für einen Geschichtschreiber als für einen Propheten gehalten wurde, wie das auch bei dem Buche, Esther genannt, der Fall ist, welches eine auf den Lobpreis Gottes

abzielende Begebenheit erzählt, die nicht weit von dieser Zeit absteht: es müßte nur etwa angenommen werden, Esdras habe Christum darin geweissagt, ¹⁾ daß, als unter einigen Jünglingen die Frage sich erhob, was das Stärkste sei auf der Welt, und der Eine die Könige genannt hatte, der Andere den Wein, der Dritte die Weiber, welche meist über die Könige herrschen, doch eben dieser Dritte auch zeigte, daß die Wahrheit über Alles Siegerin ist. Wenn wir aber das Evangelium zu Rathe ziehen, so ersehen wir, daß Christus die Wahrheit ist. Von dieser Zeit an gab es bei den Juden nach der Wiederherstellung des Tempels bis auf Aristobulus nicht Könige, sondern Präbenten. Die Zählung dieser Zeiten findet sich nicht in den heiligen Schriften, welche kanonisch genannt werden, sondern in anderen, zu welchen auch die Bücher der Macchabäer gehören, die zwar nicht bei den Juden, aber in der Kirche für kanonisch gelten wegen der argen und erstaunlichen Leiden einiger Märtyrer, welche, bevor Christus im Fleische gekommen, bis zum Tode für das Gesetz Gottes stritten und die schwersten und schauderhafte Übel ertrugen.

37. Die Propheten sind älter als alle heidnische Weisheit.

Zur Zeit unserer Propheten also, deren Schriften bereits zur Kenntniß fast aller Völker gelangt sind, gab es noch keine Philosophen der Heiden, die auch mit diesem Namen benannt worden wären, welcher mit dem Samier Pythagoras anfang, der zu der Zeit, zu welcher die Gefangenschaft der Juden zu Ende ging, berühmt und bekannt zu werden anfang. Viel mehr also findet sich von den übrigen Philosophen, daß sie nach den Propheten lebten. Denn selbst

1) III. Esdr. 3, 10 ff.

von dem Meister aller Derer, welche damals zumeist hervorglänzten, von dem Athener Sokrates, welcher in der sogenannten Moralphilosophie oder in jenem Theile, der mit dem sittlichen Thun sich beschäftigt, die erste Stelle einnimmt, findet sich in den Geschichtsbüchern, daß er nach Esdra lebte. Nicht lange nachher wurde auch Platon geboren, welcher die übrigen Schüler des Sokrates weitaus übertraf. Fügen wir Diesen auch die Früheren bei, welche noch nicht Philosophen genannt wurden, die sieben Weisen nämlich, und sodann die Naturphilosophen, welche auf Thales folgten und ihm in dem Streben, die Natur der Dinge zu erforschen, nachfolgten, den Anaximander nämlich und Anaximenes und Anaxagoras und einige Andere [welche lebten], bevor Pythagoras zuerst einen Philosophen sich nannte, so gehen nicht einmal diese allen unseren Propheten in Bezug auf das Alter der Zeit voran, da ja Thales, nach welchem die übrigen lebten, unter der Regierung des Romulus geglänzt haben soll, als aus den Quellen Israels der Strom der Weissagung in den Schriften hervorbrach, welche über den ganzen Erdkreis sich verbreiteten. Es zeigt sich also, daß allein jene Dichter-Theologen, Orpheus, Linus, Musäus und wenn sonst noch ein Solcher bei den Griechen lebte, der Zeit nach früher sind als diese Propheten der Hebräer, deren Schriften bei uns [kanonische] Geltung haben. Aber nicht einmal sie gingen unserem wahren Theologen Moses, welcher den einen wahren Gott wahrhaft verkündete, und dessen Schriften nun in dem bei uns gültigen Kanon an erster Stelle stehen, der Zeit nach voran: und deshalb ist, was die Griechen angeht, in deren Sprache die Wissenschaft dieser Welt zumeist betrieben wurde, kein Grund vorhanden, daß sie mit ihrer Weisheit sich brüsten, als wäre sie, wenn auch nicht erhabener, so doch wenigstens äter als unsere Religion, in welcher die wahre Weisheit ist. Doch muß man gestehen, daß es zwar nicht bei den Griechen, sondern bei barbarischen Völkern, wie in Aegypten, schon vor Moses einige Kenntnisse gab, welche man deren Weisheit nennen mochte: sonst stünde nicht in den heiligen

Büchern geschrieben,¹⁾ daß Moses unterrichtet gewesen in jeglicher Weisheit der Ägyptier, natürlich, wie sie damals war, als er dortselbst geboren und von der Tochter Pharaos an Kindesstatt angenommen und genährt und in der einem Freien geziemenden Weise aufgezogen wurde. Aber auch die Weisheit der Ägyptier konnte der Weisheit unserer Propheten der Zeit nach nicht vorangehen, da ja auch Abraham ein Prophet war.²⁾ Was für eine Weisheit aber konnte es in Ägypten geben, bevor ihnen Isis, welche sie nach ihrem Tode als die große Göttin verehren zu müssen glaubten, die Buchstabenschrift lehrte? Isis aber, wird berichtet, sei eine Tochter des Inachus gewesen, welcher als der Erste über die Argiver zu herrschen begann zu einer Zeit, da wir finden, daß dem Abraham schon Enkel entsprossen waren.

38. Welch große Sorgsamkeit man anwendete, damit in den Kanon nur wahrhaft Inspirirtes aufgenommen würde.

Gehe ich aber auf weit Älteres zurück, so lebte noch vor jener großen Fluth unser Patriarch Noe, den ich nicht mit Unrecht auch einen Propheten nennen darf, da ja die Arche selber, welche er baute, und in welcher er mit den Seinigen gerettet wurde, eine Weissagung unserer Zeiten war. Und wie, wird nicht auch von Enoch, dem Siebenten von Adam an, im kanonischen Briefe des Apostels Judas³⁾ gesagt, daß er geweissagt habe? Daß deren Schriften bei den Juden und bei uns nicht kanonische Geltung haben, kommt von dem allzu hohen Alterthume her, um dessen willen man glaubte, sie für verdächtig halten zu müssen, es möchte von ihnen Falsches für Wahres angeführt werden. Denn es wird in denselben auch Einiges angeführt, was diesen Patriarchen Iene zuschreiben mögen, welche nach ihrem Ge-

1) Apostelgesch. 7, 22. — 2) I. Mos. 10, 7. — 3) Judas 14.

schmaße ohne Unterschied glauben, was ihnen beliebt. Die Reinheit des Kanons hat aber diese Schriften nicht aufgenommen, nicht als ob die Autorität dieser Männer, welche Gott wohlgefielen, verworfen würde, sondern weil nicht geglaubt wird, daß jene Schriften ihnen angehören. Und es braucht nicht Wunder zu nehmen, wenn für verdächtig gilt, was unter dem Namen so hohen Alters angeführt wird, da ja selbst in der Geschichte der Könige von Juda und der Könige von Israel, welche die Ereignisse enthält, in Betreff deren wir dieser nämlichen kanonischen Schrift Glauben schenken, von sehr Vielem Erwähnung geschieht, was dort nur angedeutet wird, und wovon es heißt, daß es in anderen Büchern sich finde, welche Propheten geschrieben, deren Namen sogar manchmal nicht verschwiegen werden,¹⁾ ohne daß doch dieselben in dem Kanon sich fänden, welchen das Volk Gottes angenommen hat. Ich gestehe, daß mir die Ursache hievon unbekannt ist, doch glaube ich, daß auch selbst die Männer, welchen der heilige Geist Das offenbarte, was religiöse Geltung haben sollte, Anderes als Menschen mit dem Fleiße des Geschichtsforschers, Anderes als Propheten unter göttlicher Eingebung schreiben konnten, und daß Dieses so unterschieden worden sei, daß man dafür hielt, Jenes ihnen selber, Dieses aber Gott, welcher durch sie redete, zuschreiben zu müssen: und so würde Jenes dem Bereiche natürlichen Erkennens, Dieses der Autorität der Religion angehören. Während in Bezug auf diese Autorität über den Kanon gewacht wird,²⁾ haben die Schriften, welche, ohne im Kanon zu stehen, auch unter dem Namen alter Propheten nunmehr an die Öffentlichkeit dringen, nicht einmal nach Maßgabe des Wissensreichthums [der angegebenen Verfasser] Werth, weil es ungewiß ist, ob sie Denjenigen angehören, welchen sie zugeschrieben werden. Und deshalb wird ihnen

1) I. Paral. 29, 29 u. II. Paral. 9, 29.

2) Das heißt: Es wird darüber gewacht, daß in den Kanon nur wahrhaft Inspirirtes aufgenommen werde.

kein Glauben beigemessen, besonders nicht denen, in welchen Etwas zu lesen ist, was mit dem Glaubensinhalt der kanonischen Bücher sogar in Widerspruch steht, ein Umstand, welcher klar zeigt, daß diese Schriften nicht jenen [alten Propheten] angehören.

39. Die hebräische Weisheit älter als die ägyptische.

Es ist also nicht glaublich, was Einige meinen, daß nur die hebräische Sprache durch jenen Heber geheißenen Stammesvater, von welchem der Name Hebräer stammt, bewahrt worden und von da bis auf Abraham gekommen sei, daß aber das hebräische Schriftthum erst mit dem Gesetze, welches durch Moses gegeben wurde, seinen Anfang genommen habe, sondern vielmehr, daß die erwähnte Sprache mit sammt ihrem Schriftthum durch jene Reihenfolge der Väter bewahrt worden sei. Stellte ja Moses im Volke Gottes Männer auf, welche dem Unterricht im Schriftthum vorstehen sollten, noch bevor man irgend welche Schriften des göttlichen Gesetzes kannte. Diese nennt die Schrift *γραμματοεισαγωγείς*, was man in unserer Sprache mit Schrift-Anführer oder -Einführer übersetzen könnte, weil sie dieselben anführen, das heißt gewissermaßen in die Herzen der Lernenden hineinführen, oder vielmehr Die, welche sie unterrichten, in selbe einführen. Kein Volk prahle also in falschem Dünkel mit dem Alter seiner Weisheit, als reiche diese über unsere Patriarchen und Propheten, welchen göttliche Weisheit innewohnte, hinaus, da es sich findet, daß nicht einmal Aegypten, welches fälschlicher und eitler Weise des Alters seiner Bildung sich zu rühmen pflegt, in irgend welcher Weisheit der Weisheit unserer Patriarchen der Zeit nach zuvorgekommen ist. Denn es wird auch Niemand zu sagen wagen, diese Aegyptier seien schon wunderbarer Kenntnisse ganz kundig gewesen, bevor sie die Buchstabenschrift kannten, das heißt, bevor Iffis dorthin kam und dieselbe dort lehrte. Worin anders bestand sodann ihre denkwürdige

Wissenschaft, welche Weisheit genannt wurde, als hauptsächlich in Astronomie und etwaigen anderen Künsten der Art, welche mehr dazu dienen, den Verstand zu üben, als den Geist mit wahrer Weisheit zu erleuchten? Denn was die Philosophie angeht, welche verheißt, Etwas zu lehren, wodurch die Menschen glücklich werden, so blühten derartige Studien in jenen Ländern um die Zeit des Merkur, welchen sie Trismegistus nannten, zwar lange vor den Weisen oder Philosophen Griechenlands, aber doch nach Abraham und Isaaß und Jakob und Joseph, ja sogar selbst nach Moyses. Denn zu der Zeit, wo Moyses geboren ward, findet sich, daß jener große Astrologe Atlas lebte, der Bruder des Prometheus, von mütterlicher Seite der Ahn Merkur's des Älteren, dessen Enkel jener Merkur Trismegistus war.

40. Es ist Thorheit, wenn die Ägyptier ihre Wissenschaft bis auf Hunderttausende von Jahren hinauf datiren.

Grundlos also und voll der eitelsten Anmaßung ist das Geschwätz einiger, welche sagen, seitdem in Ägypten die Gestirnkunde sich ausgebreitet, würden mehr als hunderttausend Jahre gezählt. Denn welchen Büchern entnahmen sie diese Zahl, sie, die vor nicht viel mehr als zweitausend Jahren mit Hilfe der Isis die Buchstabenschrift erlernten? Denn in Bezug auf Geschichte ist ein nicht zu verachtender Gewährsmann Varro, welcher Dieses berichtete, und Dasselbe steht auch mit der Wahrheit der göttlichen Schriften nicht im Widerspruch. Denn da von dem ersten Menschen an, welcher Adam genannt wurde, noch nicht volle sechstausend Jahre verflossen sind, wie sind da Diejenigen nicht vielmehr zu verlachen als zu widerlegen, welche in Bezug auf die Länge der Zeiten so Verschiedenes und dieser ausgemachten Wahrheit so Entgegengesetztes zu behaupten wagen? Denn welchem Berichterstatter über die Vergangenheit glauben wir besser als demjenigen, der auch das

Künftige vorher sagte, welches wir nunmehr als gegenwärtig schauen? Denn selbst auch die Verschiedenheit der Geschichtsschreiber unter einander bietet uns Grund, daß wir eher Dem glauben müssen, welcher mit der göttlichen Geschichte, an der wir festhalten, nicht im Widerspruche steht. Die allenthalben auf Erden zerstreuten, Bürger des gottlosen Staates aber finden nicht, wem sie eigentlich glauben sollen, wenn sie so gelehrte Männer lesen, von welchen keines Autorität verachtet werden zu dürfen scheint, und welche doch in Betreff der dem Gedenten unserer Zeit so weit entfernten Ereignisse von einander abweichen. Wir aber, gestützt auf göttliche Autorität, zweifeln in Bezug auf die Geschichte unserer Religion nicht, daß, was immer ihr widerspricht, ganz und gar falsch sei, was immer für eine Verwandtniß es mit dem Übrigen in der weltlichen Literatur haben möge, Das, sei es wahr oder falsch, Nichts von Bedeutung zu einem rechten und glückseligen Leben beiträgt.

41. Die Philosophen widersprechen einander, die heiligen Schriften sind unter sich alle in Einklang.

1) Um aber nunmehr die Geschichtsforschung bei Seite zu lassen, warum herrscht selbst bei den Philosophen, von welchen wir auf Jenes gekommen sind, und welche bei ihren Studien sichtlich nur darum sich kümmern, zu finden, wie man angemessen leben müsse, um Glückseligkeit zu erlangen, warum anders herrscht selbst bei ihnen Uneinigkeit und sind die Schüler mit den Meistern und die Mitschüler unter einander im Widerspruch, ausser weil sie als Menschen mit menschlichen Sinnen und menschlichen Schlußfolgerungen nach jenem Ziele forschten? Wochte dabei auch Ruhmsucht sich geltend machen, welcher zufolge der Eine weiser und scharfsinniger als der Andere zu scheinen und nicht gewissermaßen fremdem Wissen zu huldigen, sondern der Erfinder eines eigenen Systems und Lehrgebäudes zu sein verlangt: was thut aber, selbst zugegeben, daß Einige oder auch

die Meisten aus ihnen von ihren Lehrern oder Studiengenossen aus Liebe zur Wahrheit sich lossagten, um für Das zu kämpfen, was sie für Wahrheit hielten, ob es Dieß nun war oder nicht war, was thut oder welche Mittel und Wege schlägt die menschliche Unglückseligkeit, wenn nicht göttliche Autorität sie leitet, ein, um zur Glückseligkeit zu gelangen? — Ferne sei es aber, daß unsere Autoren, mit deren Schriften nicht ohne Grund der Kanon fixirt und abgeschlossen ist, in irgend einer Beziehung von einander abweichen. Daher haben nicht mit Unrecht, nicht einige wenige in Schulen und Gymnasien mit Disputiren sich abgebende streitsüchtige Schwäger, sondern so viele und so große Völker auf dem Lande und in den Städten, Gelehrte und Ungelehrte, geglaubt, daß Gott zu jenen [heiligen Autoren] oder durch sie, als sie jene Schriften verfaßten, geredet habe. Freilich durften ihrer nur Wenige sein, damit nicht wegen der großen Menge an Werth verliere, was um der Religion willen theuer sein sollte, jedoch nicht so Wenige, daß man nicht über ihre Übereinstimmung sich wundern müßte. Denn nicht einmal bei der großen Menge von Philosophen, welche auch in literarischen Arbeiten Denkmäler ihrer Lehrsätze hinterließen, möchte Einer leicht solche finden, welche in allen ihren Behauptungen mit sich selber übereinstimmen, was in diesem Werke zu zeigen zu weitläufig wäre.

2) Welcher Stifter irgend einer Schule ist aber in diesem die Dämonen verehrenden Staate so allgemein anerkannt, daß die Anderen nicht anerkannt würden, welche Verschiedenes und Entgegengesetztes behaupteten? Glänzten nicht bei den Athenern sowohl die Epikuräer, welche behaupteten, die Götter kümmern sich nicht um die Welt, als auch die Stoiker, welche das Gegentheil versuchten, daß selbe durch den Beistand und die Obhut der Götter geleitet und geschützt werde? Daher wundere ich mich, warum Anaxagoras angeklagt wurde, daß er sagte, die Sonne sei ein feuriger Stein, keineswegs ein Gott, während in derselben Stadt Epikur hohen Ruhmes genoß und in Sicherheit lebte, er, der nicht bloß nicht glaubte, die Sonne oder irgend eines

der Gestirne sei Gott, sondern auch behauptete, weder Jupiter noch überhaupt irgend ein Gott, zu welchem die Gebete und Bitten der Menschen gelangten, wohne in der Welt. Sammelten nicht allda Aristippus, welcher das höchste Gut in die Lust des Körpers setzte, allda Antisthenes, welcher behauptete, der Mensch werde vielmehr durch die Kraft des Geistes glücklich, Schüler für ihre Schule, zwei berühmte Philosophen und beide Sokratiker, welche das letzte Ziel des Lebens in so verschiedene und einander entgegengesetzte Dinge setzten, und von welchen Jener sagte, der Weise müsse die Staatsverwaltung fliehen, Dieser, er müsse daran Antheil nehmen? Ja, öffentlich in einer den Blicken ausgesetzten Allen zugänglichen Halle, in den Gymnasten, in den Gärten, an öffentlichen und privaten Orten kämpfte man haufenweise Jeder für seine Meinung, indem die Einen behaupteten, es gäbe eine, die Anderen, es gäbe unzählige Welten; die Einen, diese eine Welt sei entstanden, die Anderen aber, sie habe keinen Anfang; die Einen, sie werde untergehen, die Anderen, sie werde immerdar sein; die Einen, sie werde durch göttlichen Geist, die Anderen, sie werde durch Ungefähr und Zufall geleitet; die Einen, die Seelen seien unsterblich, die Anderen, sie seien sterblich; und von Denen, welche sie unsterblich sein ließen, die Einen, sie lehrten in Thiere zurück, die Anderen, Das sei durchaus nicht der Fall; von Denen aber, welche sie sterblich sein ließen, die Einen, sie vergingen bald nach dem Leibe, die Anderen, sie lebten auch nachher kürzer oder länger fort, doch nicht immer; indem die Einen das höchste Gut in den Leib, Andere in die Seele, Andere in Beides setzten, Andere zu Seele und Leib auch noch außerhalb liegende Güter hinzufügten; indem die Einen glaubten, man müsse den Sinnen immer, Andere, man müsse ihnen nicht immer, Andere, man dürfe ihnen niemals glauben. Welches Volk, welcher Senat, welche öffentliche Macht oder Würde des gottlosen Staates trug je dafür Sorge, diese und fast unzählige andere abweichende Ansichten der Philosophen zu beurtheilen und die einen zu billigen und anzunehmen, die anderen zu mißbilligen und

abzuweisen, und trug nicht unterschiedslos und ohne allen Entscheid und durch einander in seinem Schooße so viele Streitigkeiten von Menschen, welche nicht über Ader und Häuser oder irgend welche Geldangelegenheit uneins waren, sondern über solche Dinge, durch welche Unglückseligkeit oder Glückseligkeit des Lebens bedingt ist? Wurde hiebei auch einiges Wahre gesagt, so wurde mit derselben Freiheit auch Falsches gesagt, so daß der so beschaffene Staat gewiß nicht ohne Grund den mythischen Namen Babel erhielt. Denn Babel heißt „Verwirrung“, wie wir uns erinnern, bereits gesagt zu haben. Auch liegt seinem Könige, dem Teufel, Nichts daran, mit wie entgegengesetzten Irrthümern Diejenigen unter sich habern, welche er auf Grund vielfacher und mannigfaltiger Gottlosigkeit gleicher Weise im Besitze hat.

3) Jene Nation aber, jenes Volk, jener Staat, jenes Gemeinwesen, jene Israeliten, welchen die Aussprüche Gottes anvertraut wurden, haben keineswegs, ohne einen Unterschied zu machen, die Pseudopropheten mit den wahren Propheten vermengt, sondern nur die unter sich einig waren und in Nichts unter einander in Widerspruch standen, wurden von ihnen als wahrredende Verfasser heiliger Schriften anerkannt und festgehalten. Sie waren ihnen Philosophen, das heißt Liebhaber der Weisheit, sie Weise, sie Gottesgelehrte, sie Propheten, sie Lehrer der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Wer immer nach ihnen dachte und lebte, dachte und lebte nicht nach den Menschen, sondern nach Gott, welcher durch sie redete. Wenn bei ihnen Gotteslästerung verboten ist, hat Gott sie verboten. Wenn gesagt ist: ¹⁾ „Ehre deinen Vater und deine Mutter,“ hat Gott es befohlen. Wenn gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen, sollst nicht tödten, sollst nicht stehlen“ und Anderes der Art, so hat Dieß nicht menschlicher Mund, sondern Gottes Wort ausgesprochen. Was immer einige Philoso-

1) II. Mos. 20.

phen unter den falschen Ansichten, welchen sie huldigten, Wahres zu erkennen vermochten und mit mühsamen Erörterungen an den Mann zu bringen suchten, daß Gott diese Welt geschaffen, und daß er sie mit allumfassender Vorsehung leite, über den Adel der Tugend, über die Liebe zum Vaterland, über treue Freundschaft, über gute Werke und über alle auf lautere Sitten bezüglichen Dinge, obwohl ohne zu wissen, auf welches Endziel all Dieß zu beziehen sei und in welcher Weise: Das wurde durch prophetische, das sind göttliche Aussprüche, wenn auch durch Menschen, in jenem Staate dem Volke an's Herz gelegt, nicht durch das Für und Wider erörternde Raisonnements aufgedrungen, so daß, wer diese Aussprüche kannte, nicht eines Menschen Geist, sondern Gottes Wort zu verachten fürchtete.

42. Entstehung der Septuaginta.

Diese heiligen Schriften suchte auch Einer der Ptolemäer-Könige von Agypten kennen zu lernen und zu besitzen. Denn als nach dem Tode des Macedoniers Alexander, welcher auch der Große beige nannt wurde, und welcher, indem er ganz Asien, ja fast den ganzen Erdkreis theils durch Gewalt und Waffen, theils durch Schrecken unterwarf, wie er denn unter den übrigen Reichen des Orients auch in Judäa einbrang und es besetzte, das wunderbarste aber keineswegs andauernde Reich gegründet hatte, dessen Feldherrn jenes so ausgedehnte Reich, nicht im Stande es im Frieden unter einander zu besitzen, getheilt oder vielmehr zersplittert hatten, um bald Alles durch Kriege zu verheeren, da fing Agypten an, die Ptolemäer zu Königen zu haben, deren erster, Sohn des Lagus, viele Gefangene von Judäa nach Agypten übersiedelte. Der ihm folgende andere Ptolemäus aber, welcher Philadelphus genannt wurde, ließ Alle, welche Jener unterworfen hergeführt hatte, frei zurückkehren; überdieß schickte er auch königliche Geschenke in den Tempel Gottes und stellte an den damaligen Hohenpriester Eleazarus das Ersuchen, ihm die Schriften zukommen zu lassen, welche ihm

der Ruf als göttliche angepriesen hatte, und welche er deshalb in seiner auf's Großartigste angelegten Bibliothek zu haben wünschte. Als ihm diese der nämliche Hohepriester hebräisch übersendet hatte, verlangte er darauf auch Übersetzer, und es wurden ihm zweiundsiebzig Männer gegeben, aus den einzelnen Stämmen je sechs, welche beider Sprachen, der hebräischen nämlich und der griechischen, durchaus kundig waren. Ihre Übersetzung heißt nunmehr nach dem stehenden Ausdruck die Septuaginta. Es wird aber überliefert, die Übereinstimmung in ihren Worten sei so wunderbar und erstaunlich und wahrhaft göttlich gewesen, daß, obgleich sie für diese Arbeit in gesonderte Zellen vertheilt waren, (denn also gefiel es dem Ptolemäus, ihre Zuverlässigkeit zu prüfen,) keiner vom anderen auch nur in einem Worte, hätte es auch denselben Sinn und die nämliche Bedeutung gehabt, oder auch nur in der Stellung der Worte abwich, sondern was alle übersetzten, war Eines, als ob es ein Einziger übersetzt hätte; denn es war wahrhaft ein Geist in allen. Deshalb aber hatten sie von Gott diese so wunderbare Gnade empfangen, damit die Autorität jener Schriften nicht als menschlicher, sondern, wie sie es waren, als göttlicher[Schriften] auch auf diese Weise eingeschärft werde zum Frommen der Völker, welche einmal glauben würden, wie wir es nunmehr erfüllt sehen.

43. Die Übersetzung der LXX ist mit dem hebräischen Texte auf gleiche Linie zu stellen, weil beide durch Gott inspirirt sind.

Denn obgleich es auch andere Übersetzer gab, welche jene heiligen Aussprüche aus der hebräischen Sprache in die griechische übertrugen, als Aquila, Symmachus, Theodotion, sowie auch noch die Übersetzung eines ungenannten Verfassers vorhanden ist, welche deshalb ohne Namen des Übersetzers Quinta editio genannt wird: so hat doch die Kirche jene der Siebzig also angenommen, als ob sie die einzige

wäre, und bedienen sich ihrer die christlichen griechischen Völker, von welchen die meisten nicht wissen, daß es noch irgend ein andere gibt. Aus dieser Übersetzung der Siebzig wurde auch in die lateinische Sprache übersezt, eine Übersetzung, welche die lateinischen Kirchen gebrachten. Doch fehlte in unseren Zeiten nicht ein Priester Hieronymus, ein äußerst gelehrter und aller drei Sprachen kundiger Mann, welcher eben diese Schriften nicht aus dem Griechischen, sondern aus dem Hebräischen in die lateinische Sprache übertrug. Obwohl aber die Juden gestehen, seine höchst wissenschaftliche Arbeit sei wahrheitsgetreu, während sie behaupten, die siebzig Dolmetscher hätten sich in Vielem geirrt, so halten doch die Kirchen Christi dafür, der Autorität so vieler von dem damaligen Hohenpriester Eleazarus für dieses so große Werk ausgewählten Männer sei Niemand vorzuziehen. Denn wäre auch bei ihnen nicht ein ohne Zweifel göttlicher Geist zu Tage getreten, sondern hätten die siebzig Gelehrten nach Weise der Menschen die Worte ihrer Übersetzung unter sich festgestellt, so daß, was Allen gefiel, blieb: so dürfte ihnen doch kein einzelner Übersetzer vorgezogen werden. Nun aber bei ihnen ein so deutlicher Beweis göttlichen Beistandes sich kund gibt, so stimmt fürwahr, wer sonst immer ein wahrheitsgetreuer Übersetzer jener Schriften aus der hebräischen in irgend welche andere Sprache ist, entweder mit jenen siebzig Dolmetschern überein, oder es muß, wo er nicht übereinzustimmen scheint, das Vorhandensein eines tieferen prophetischen Sinnes angenommen werden. Denn der nämliche Geist, welcher in den Propheten war, als sie Jenes sagten, war auch in den siebzig Männern, als sie es übersezten, und dieser konnte ohne Zweifel mit göttlicher Autorität sowohl Anderes sagen, gleich als hätte jener Prophet Beides gesagt, weil Beides der nämliche Geist sagte, als auch Dasselbe anders sagen, so daß bei richtiger Auffassung wenn auch nicht dieselben Worte, so doch derselbe Sinn sich zeigte, sowohl Einiges anlassen als Einiges hinzufügen, damit auch so dargethan werde, es habe bei jenem Werke nicht die menschliche Gebundenheit, wie sie

der Übersetzer den Worten schuldet, sondern vielmehr die göttliche Macht gewaltet, welche den Geist des Übersetzers erfüllte und leitete. Einige glaubten nun, die griechischen Codices der Übersetzung der Siebzig sollten nach den hebräischen Codices berichtigt werden; doch wagten sie es nicht, die Zusätze der Siebzig, welche das Hebräische nicht hatte, hinwegzulassen, sondern fügten nur bei, was sich im Hebräischen fand, ohne in den Siebzig zu stehen; und Dieses merkten sie im Anfange derselben Verse mit gewissen Zeichen in Gestalt von Sternchen an, welche Zeichen man Asterisken nennt. Jenes aber, was das Hebräische nicht hat, die Siebzig aber haben, bezeichnete man in ähnlicher Weise am Anfange der Verse mit liegenden Strichen, wie die Bruchzahlen geschrieben werden. Auch viele lateinische Handschriften, welche diese Zeichen haben, sind allenthalben verbreitet. Was aber nicht ausgelassen oder hinzugefügt, sondern auf andere Weise gesagt ist, ob es nun einen anderen, selber wieder nicht unstatthafter Sinn gibt, oder ob es sichtlich nur denselben Sinn auf andere Weise ausdrückt, Das läßt sich nur durch Vergleichung der beiderlei Codices finden. Wenn wir also, wie sich gebührt, in jenen Schriften nichts Anderes, als was der Geist Gottes durch Menschen gesprochen, sehen, so wollte der Geist Gottes, was immer in den hebräischen Codices steht, aber bei den siebzig Dolmetschern nicht steht, nicht durch diese, sondern durch jene Propheten sagen. Was aber bei den Siebzig steht, in den hebräischen Codices aber nicht steht, Das wollte der nämliche Geist lieber durch jene als durch diese sagen; so zeigend, daß beide Theile Propheten gewesen. Denn auf gleiche Weise sagte er Anderes durch Isaias, Anderes durch Jeremias, Anderes bald durch diesen bald durch jenen Propheten, oder sagte Dasselbe in anderer Weise durch diesen oder jenen, wie er wollte. Was immer nun bei Beiden sich findet, wollte der eine und selbe Geist durch Beide sagen, aber so, daß jene prophezeiend vorausgingen, diese in prophetischem Geiste sie übersetzend folgten. Denn wie Jenen, die da Wahres und Übereinstimmendes sagten, der e i n e Geist

des Friedens innewohnte, so zeigte sich derselbe eine Geist auch bei Diesen, die sich nicht mit einander besprachen und doch Alles wie mit einem Munde übersetzten.

44. Auch wo die LXX vom Hebräischen abweichen, ist für die höhere über den Buchstaben hinausgehende Auffassung Übereinstimmung vorhanden.

Aber, sagt Jemand, wie soll ich wissen, was der Prophet Jonas zu den Niniviten sagte,¹⁾ ob: „Drei Tage noch, und Ninive wird zerstört werden,“ oder: „Vierzig Tage noch“? Denn wer sollte nicht sehen, daß von dem Propheten, welcher gesendet war, die Stadt durch Androhung des bevorstehenden Unterganges zu schrecken, damals nicht Beides gesagt werden konnte? Sollte ihr Untergang am dritten Tage stattfinden, so doch nicht am vierzigsten; wenn aber am vierzigsten, so doch nicht am dritten. Wenn ich also gefragt werde, was davon Jonas sagte, so glaube ich eher Das, was im Hebräischen gelesen wird: „Vierzig Tage noch, und Ninive wird zerstört werden.“ Die Siebzig nämlich, welche lange nachher übersetzten, konnten etwas Anderes sagen, was doch zur Sache gehören und auf denselben Sinn, wenn auch unter einem anderen Bilde, hinauslaufen und den Leser mahnen sollte, ohne irgend eine von den beiden Autoritäten zu verachten, von der Geschichte hinweg zur Erforschung Dessen sich zu erheben, was zu sinnbilden die Geschichte selber aufgezeichnet worden. Geschehen sind nämlich jene Dinge zu Ninive, aber sie sinnbilden auch Etwas, was über die auf diese Stadt beschränkte Beziehung hinausgeht; sowie es geschehen ist, daß der Prophet selber drei Tage lang im Bauche des Meerungeheuers war und doch einen Anderen sinnbildete, welcher drei Tage lang in der Tiefe der Unterwelt sein sollte, und welcher da ist der Herr aller

1) Jon. 3, 4.

Propheten. Wird darum mit Recht angenommen, es sei durch jene Stadt die Kirche der Heiden vorgebildet, die nämlich durch die Buße zerstört ward, so daß sie nicht mehr war, was sie gewesen, so ist, weil Dieß durch Christus in der Kirche der Heiden geschah, von welcher jenes Ninive ein Typus war, durch die vierzig Tage oder durch die drei Tage derselbe Christus gesinnbildet; durch die vierzig Tage nämlich, weil er vierzig Tage lang nach der Auferstehung mit seinen Jüngern umging, bevor er in den Himmel auffuhr; durch die drei Tage aber, weil er am dritten Tage auferstand: gleich als hätten die siebenzig Dolmetscher den nur die geschichtliche Begebenheit vor Augen habenden Leser aus dem Schlafe aufrütteln wollen und ihm als Propheten, um ihn anzutreiben, die Tiefe der Weissagung zu erforschen, gewissermaßen gesagt: In den vierzig Tagen suche Den, in welchem du auch die drei Tage finden kannst; jene wirst du in seiner Auffahrt, diese in seiner Auferstehung finden. Deshalb konnte er ganz treffend durch diese beiden Zahlen angezeigt werden, von welchen ein und derselbe Geist die eine durch den Propheten Jonas, die andere durch die Weissagung der siebenzig Dolmetscher angab. Um Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich nicht an vielen Beispielen darthun, wie anscheinend die siebenzig Dolmetscher von dem Hebräischen abweichen, während sich findet, daß sie, richtig verstanden, mit denselben in Übereinstimmung sind. Deshalb habe auch ich für meine Wenigkeit den Fußtapfen der Apostel folgend, weil auch sie aus Beiden, das heißt aus den Hebräern und aus den Siebzig, die prophetischen Zeugnisse anführten, Beider Autorität benutzen zu sollen geglaubt, weil es bei Beiden ein und dieselbe göttliche ist. Doch wollen wir nunmehr, was noch erübrigt, nach Kräften weiter verfolgen.

45. Geschichte der Juden von der Wiederherstellung des Tempels bis zur Ankunft Christi.

1) Als das jüdische Volk anfang, keine Propheten mehr zu haben, verschlimmerte sich ohne Zweifel seine Lage und

zwar gerade zu der Zeit, wo es, als der Tempel nach der babylonischen Gefangenschaft wieder hergestellt worden war, hoffte, daß sich dieselbe verbessern werde. Denn also verstand dieses fleischliche Volk, was durch den Propheten Aggäus vorherverkündet worden mit den Worten: ¹⁾ „Größer wird sein die Herrlichkeit dieses letzten Hauses denn die des ersten.“ Daß Dieß vom neuen Testamente gesagt sei, zeigt er ein wenig weiter oben, wo er deutlich Christum verheißend sagt: „Und in Bewegung werde ich setzen alle Völker, und kommen wird der von allen Völkern Ersehnte.“ An dieser Stelle haben die siebenzig Dolmetscher in einem andern mehr auf den Leib als auf das Haupt, das heißt mehr auf die Kirche als auf Christus passenden Sinne mit prophetischer Autorität gesagt: „Kommen wird, was auserwählt ist vom Herrn aus allen Völkern,“ das heißt die Menschen, von welchen Jesus selber im Evangelium sagt: ²⁾ „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“ Denn aus solchen Auserwählten der Völker wird das Haus Gottes im neuen Bunde mit lebendigen Steinen weit glorreicher erbaut, als jener Tempel war, der vom Könige Salomon errichtet worden und nach der Gefangenschaft wieder hergestellt wurde. Deshalb also hatte dieses Volk seit jener Zeit keine Propheten mehr und ward durch viele Drangsale von fremden Königen und selbst von den Römern bedrängt, damit man nicht wähne, diese Weissagung des Aggäus sei in jener Wiederherstellung des Tempels erfüllt worden.

2) Nicht lange nachher ward es bei der Ankunft Alexanders unterjocht. Fand hiebei auch keine Verheerung statt, weil sie es nicht wagten, ihm Widerstand zu leisten, sondern sich ohne Weiteres unterwarfen und deshalb Gnade bei ihm fanden, so war doch die Herrlichkeit dieses Hauses nicht so groß, als sie es während der unabhängigen Macht ihrer Könige gewesen war. Wohl brachte Alexander Opfer im Tempel Gottes, aber nicht in wahrer Frömmigkeit zu

1) Agg. 2, 10. — 2) Matth. 22, 14.

seiner Verehrung befehrt, sondern weil er in gottlosem Aberglauben glaubte, ihn mit sammt den falschen Göttern verehren zu müssen. Sodann überfiel die Ptolemäus, des Lagus Sohn, wie ich oben erwähnte, nach Alexanders Tode Gefangene von da nach Aegypten, welche sein Nachfolger Ptolemäus Philadelphus auf's wohlwollendste von dort entließ, er, durch welchen geschah, was ich kurz vorher erzählte, daß wir in den Besitz der Schriften der siebenzig Dolmetscher kamen. Sodann wurden sie durch die Kriege zermalmt, welche in den Büchern der Macchabäer berichtet werden; darnach fielen sie in die Gewalt des Königs von Alexandrien, Ptolemäus, welcher Epiphanes genannt wurde; sodann wurden sie von Antiochus,¹⁾ dem Könige Syriens, durch viele und sehr schwere Drangsale genöthigt, Götzenbilder zu verehren, und ward der Tempel selbst mit dem gotteslästerlichen Aberglauben der Heiden angefüllt; doch reinigte diesen ihr so heldenmüthiger Führer Judas, welcher auch Macchabäus heißt, nachdem er die Feldherrn des Antiochus vertrieben, von all jener Befleckung des Götzendienstes.

B) Nicht lange nachher aber bemächtigte sich ein gewisser Alcimus,²⁾ obwohl er nicht dem hohepriesterlichen Geschlechte angehörte, durch ehrgeizige Umtriebe des Hohepriesterthums, was ein Frevel war. Ungefähr fünfzig Jahre nachher, während welcher sie doch keinen Frieden hatten, obwohl ihnen bei Manchem das Glück lächelte, nahm Aristobolus als der Erste bei ihnen das Diadem an und wurde König und Hohepriester. Vorher nämlich hatten sie seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und der Wiederherstellung des Tempels nicht Könige, sondern Führer oder Erste, obwohl auch Derjenige, welcher König ist, Erster genannt werden kann, weil er an der Spitze der Regierung steht, und Führer, weil er der Anführer des Heeres ist, während aber nicht sofort Alle, welche Erste oder Führer sind, auch Könige genannt werden können, was dieser Ari-

1) I. Macch. 7. — 2) I. Macch. 7.

stobolus war. Auf ihn folgte wieder zugleich als König und Hohepriester Alexander, von dem berichtet wird, daß er grausam über die Seinigen geherrscht habe. Nach ihm war seine Gemahlin Alexandra Königin der Juden; von ihrer Zeit an und darnach brachen über diese schwerere Übel herein. Denn die Söhne dieser Alexandra, Aristobolus und Hirkannus, stritten unter sich um die Herrschaft und riefen gegen das israelitische Volk die römische Streitmacht herbei. Hirkannus forderte nämlich von ihnen Hilfe gegen seinen Bruder. Damals hatte Rom schon Afrika unterworfen, hatte Griechenland unterworfen, war aber, während es weithin auch über andere Theile des Erdkreises herrschte, als ob es sich selber nicht zu tragen vermöchte, gewissermaßen unter seiner eigenen Größe zusammen gebrochen. Es war nämlich zu schweren häuslichen Aufständen gekommen und sodann zu den Bundesgenossen- und bald darauf zu den Bürgerkriegen, und so sehr war das Reich innerlich entkräftet und zerrüttet, daß ihm ein Wechsel der Regierungsform drohte, welchem zufolge es [bald darauf] von Königen regiert wurde. Pompejus also, der berühmte Feldherr des römischen Volkes, bringt mit einem Heere in Judäa ein, nimmt die Stadt, verschließt den Tempel nicht mit der Andacht eines Betenden, sondern nach dem Rechte des Siegers, und begibt sich in das Allerheiligste, welches zu betreten nur dem Hohepriester gestattet war, nicht als ein Verehrer, sondern als ein Entehrer, und führt, nachdem er das Hohepriestertum des Hirkannus bestätigt und dem unterjochten Volke den Antipater unter dem damaligen Titel eines Procurators zum Wächter aufgebüßigt hatte, den Aristobolus gefesselt mit sich. Von jener Zeit an begannen die Juden den Römern tributpflichtig zu sein. Nachher plünderte Rastus auch den Tempel. Nach wenigen Jahren sodann erhielten sie an Herodes sogar einen Ausländer zum Könige, unter dessen Regierung Christus geboren wurde. Denn schon war die Fülle der Zeit gekommen, welche im prophetischen Geiste durch den Mund des Patriarchen Ja-

Job angezeigt worden war, als er sagte: ¹⁾ „Nicht wird fehlen ein Fürst aus Juda noch ein Heerführer von seinen Leuten, bis Derjenige kommt, welchem hinterlegt ist, und er ist die Erwartung der Völker.“ Es fehlte also nicht an einem Fürsten der Juden aus den Juden bis zu diesem Herodes, welchen sie als den ersten ausländischen König erhielten. Somit war schon die Zeit da, daß Jener kommen sollte, welchem hinterlegt war, was durch das neue Testament in Aussicht gestellt ist, daß er sei die Erwartung der Völker. Es hätte aber nicht geschehen können, daß die Völker seine Ankunft erwarteten, wie wir ihn erwartet werden sehen, daß er komme, um in der Herrlichkeit der Macht Gericht zu halten, wenn sie nicht vorher an ihn geglaubt hätten, als er kam, um in der Erniedrigung des Leidens dem Gerichte sich zu unterziehen.

46. Die Juden in alle Welt zerstreut, um durch ihre Schriften Zeugniß von Christus zu geben.

Während also Herodes in Judäa regierte, bei den Römern aber bereits ein Wechsel der Regierungsform eingetreten war, indem Cäsar Augustus herrschte, welcher den Weltfrieden hergestellt, ward nach der vorausgegangenen Weissagung Christus in Bethlehem Juda geboren, offenkundiger Mensch aus einer menschlichen Jungfrau, verborgener Gott aus Gott dem Vater. Denn also hatte der Prophet vorhergesagt: ²⁾ „Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emanuel, was verdolmetscht ist: Gott mit uns.“ Dieser wirkte, um den Gott an sich ersehen zu lassen, viele Wunder, von welchen die evangelische Schrift einige enthält und zwar in hinreichender Anzahl, um ihn als Gott zu erweisen. Das erste davon ist, daß er so wunderbar geboren ward; das letzte aber, daß er mit seinem

1) I. Mos. 49, 10. — 2) Jesai. 7, 14 u. Matth. 1, 23.

von den Todten wieder auferweckten Leibe in den Himmel auffuhr. Die Juden aber, welche ihn tödteten und nicht an ihn glauben wollten, weil er sterben und auferstehen mußte, und deren Gebiet von den Römern auf's Entsezlichste verheert wurde, während sie selbst gänzlich aus ihrem Reiche, wo schon Ausländer über sie herrschten, ausgerottet und in alle Welt zerstreut wurden, (wie sie denn allüberall sich finden,) sie dienen uns durch ihre Schriften zum Zeugnisse, daß wir die Weissagungen über Christus nicht erdichtet haben. Diese erwägend haben sehr Viele von ihnen sowohl vor seinem Leiden als insbesondere nach seiner Auferstehung an ihn geglaubt, und von ihnen gilt die Vorhersagung: ¹⁾ „Wäre die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des Meeres, ein Kest wird selig werden.“ Die Übrigen aber wurden mit Blindheit geschlagen, und von ihnen ist vorhergesagt: ²⁾ „Es werde ihr Tisch vor ihnen zum Fallstrich und zur Vergeltung und zum Anstoße! Verdunkelt sollen werden ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken krümme für immer!“ Indem sie also unseren Schriften nicht glauben, erfüllen sich an ihnen die übrigen, welche sie blind lesen: es müßte nur vielleicht Einer sagen, die Christen hätten jene Weissagungen über Christus erdichtet, welche unter dem Namen der Sibylle oder Anderer bekannt sind, wenn es deren nicht dem Volke der Juden angehörige gibt. Uns genügen jedoch jene, welche den Robices unserer Feinde entnommen werden, von welchen wir erkennen, daß sie wegen dieses Zeugnisses, welches sie wider Willen für uns ablegen, indem sie eben diese Robices haben und bewahren, selber auch unter alle Völker zerstreut wurden, wo nur immer die Kirche Christi sich ausbreitet. Denn es ist darüber in den Psalmen, welche auch sie lesen, eine Weissagung vorausgeschickt, indem geschrieben steht: ³⁾ „Mein Gott, sein Erbarmen wird mir zuvorkommen. Gott zeigte es mir an meinen Feinden; tödte sie nicht, damit sie nicht irgend

1) Isai. 10, 22. — 2) Ps. 68, 23. 24. — 3) Ps. 58, 11. 12.

einmal vergessen deines Gesetzes; zerstreue sie in deiner Macht!" Gott zeigte also der Kirche an ihren Feinden, den Juden, die Gnade seiner Erbarmung, weil, wie der Apostel sagt,¹⁾ ihr Verbrechen das Heil der Völker geworden ist. Und deshalb tödtete er sie nicht, das heißt vernichtete an ihnen nicht, daß sie Juden sind, obwohl sie von den Römern besiegt und unterdrückt wurden, damit sie nicht, des Gesetzes Gottes vergessend, zu diesem Zeugnisse, von welchem wir handeln, nicht mehr tauglich wären. Deshalb wäre es zu wenig gewesen, zu sagen: "Tödtete sie nicht, damit sie nicht irgend einmal vergessen deines Gesetzes," wäre nicht auch beigelegt: "Zerstreue sie;" weil ja, wenn sie mit diesem Zeugnisse der Schriften nur in ihrem Lande, nicht überall wären, die Kirche, welche überall ist, sie nicht als Zeugen der Weissagungen, welche über Christus vorausgeschickt wurden, bei allen Völkern haben könnte.

47. Auch ausserhalb des Judenthums gab es in der Zeit vor Christus Bürger des Gottesstaates.

Wenn wir also von irgend einem Ausländer, das heißt von Jemand, der nicht aus Israel entsprossen, und der von diesem Volke nicht in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen wurde, lesen, daß er Etwas von Christus geweissagt habe, so kann er, falls er uns zur Kenntniß gekommen ist oder kommen wird, zum Überflusse von uns erwähnt werden; nicht als ob er nothwendig wäre (er mag auch fehlen), sondern weil nicht unfüglich geglaubt wird, es habe auch bei anderen Völkern Menschen gegeben, welchen dieses Geheimniß geoffenbart wurde, und welche sich gedrun-gen fühlten, dasselbe auch vorherzusagen, ob sie nun der nämlichen Gnade theilhaftig oder nicht theilhaftig waren, sondern darüber durch die bösen Engel belehrt wurden,

1) Röm. 11, 11.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

welche, wie wir wissen, auch den gegenwärtigen Christus bekannten, den die Juden nicht erkannten. Ich glaube auch nicht, daß die Juden selber behaupten, es habe, seitdem es nach Verwerfung seines älteren Bruders eine Nachkommenschaft Israels zu geben anfing, Niemand ausser den Israeliten Gott angehört. Denn in Wirklichkeit gab es kein anderes Volk, welches speziell das Volk Gottes hieß; daß es aber auch bei anderen Völkern einige Menschen gegeben habe, welche nicht zufolge der irdischen, sondern der himmlischen Genossenschaft als Bürger des oberen Vaterlandes den wahren Israeliten angehörten, können sie nicht verneinen; denn verneinen sie es, so werden sie mit aller Leichtigkeit des Gegentheils überführt an dem Beispiele des heiligen und wunderbaren Mannes Job, welcher weder ein Eingeborener des Volkes Israel, noch ein Proselyt, das heißt ein zu denselben Übergetretener war, sondern seinem Geschlechte nach dem idumäischen Stamme angehörend dort lebte und ebendort starb. Dieser wird durch göttlichen Ausspruch also gelobt,¹⁾ daß ihm, was Gerechtigkeit und Frömmigkeit angeht, kein Mensch seiner Zeiten gleichgestellt wird. Obwohl wir seine Zeiten in den Chroniken nicht finden, so schließen wir doch aus seinem Buche, welches die Israeliten verdienster Maßen in den Kanon aufgenommen haben, daß er der dritten Generation nach Israel angehörte. Ich zweifle aber nicht, die göttliche Vorsehung habe es so angeordnet, daß wir an diesem einen ersehen sollten, es habe auch bei anderen Völkern Solche geben können, welche zum geistigen Jerusalem gehörig nach Gott lebten und ihm wohlgefielen. Glaublich ist, daß Dieß Niemandem verliehen gewesen sei, als wem durch göttliche Erleuchtung der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus geoffenbart wurde, dessen zukünftiges Kommen im Fleische den alten Heiligen ebenso vorherverkündigt wurde, wie uns verkündet wird, daß er gekommen sei, so daß ein

1) Job 1.

und derselbe Glaube an ihn alle zur Stadt Gottes, zum Hause Gottes, zum Tempel Gottes Vorherbestimmten zu Gott hinführt. Doch könnte man glauben, alle Weissagungen über die Gnade Gottes durch Christus Jesus, welche Anderen [als Israeliten] zugeschrieben werden, seien von Christen erdichtet worden. Deshalb ist Nichts dienlicher, um alle Fremden, wenn sie über diesen Gegenstand streiten, zu überweisen und sie, falls sie guter Gesinnung sind, zu Unsrigen zu machen, als daß diejenigen göttlichen Vorhersagungen von Christus angeführt werden, welche in den Robices der Juden stehen, nach deren Vertreibung aus dem Heimatlande und um dieses Zeugnisses willen erfolgten Zerstreuung auf der ganzen Erde die Kirche allenthalben heranzuwuchs.

48. Die Weissagung des Aggäus, daß die Herrlichkeit des zweiten Tempels größer sein werde als die des ersten, in der Kirche Christi erfüllt.

Dieses Haus Gottes ist von größerer Herrlichkeit, als die jenes ersten aus Holz und Steinen und anderen kostbaren Sachen und Metallen erbauten gewesen war. Die Weissagung des Aggäus wurde also nicht in der Wiederherstellung jenes Tempels erfüllt. Denn seitdem er wieder hergestellt worden, zeigt sich, daß er niemals so große Herrlichkeit hatte, als er deren zur Zeit Salomons hatte, vielmehr zeigt sich im Gegentheil, daß die Herrlichkeit jenes Hauses zuerst durch das Aufhören der Prophetie vermindert worden sei, sodann durch die so großen Niederlagen des Volkes selbst bis zu seiner endlichen Vernichtung durch die Römer, wie das oben Erwähnte bezeugt. Dieses dem neuen Testamente angehörige Haus ist aber in der That von um so größerer Herrlichkeit, je edler die lebendigen Steine sind, die Gläubigen und Wiedererneuerten, aus welchen es erbaut wird. Deshalb aber ward es durch die Wiederherstellung jenes Tempels gesinnbildet, weil eben die Wiedererneuerung jenes Ge-

händes nach dem prophetischen Ausspruche das andere Testament sinnbildet, welches das neue genannt wird. Wenn also Gott durch den erwähnten Propheten sagte: ¹⁾ „Und an diesem Orte werde ich Frieden geben,“ so ist unter dem sinnbildenden Orte der durch ihn gesinnbildete zu verstehen, so daß, weil durch jenen wieder hergestellten Ort die Kirche gesinnbildet ist, welche durch Christus erbaut werden sollte, der Sinn der Worte: „An diesem Orte werde ich Frieden geben,“ kein anderer ist, als ich werde Frieden geben an dem Orte, welchen dieser Ort vorbildet. Denn alles Sinnbildliche scheint gewissermaßen die Person des Gesinnbildeten anzunehmen, wie zum Beispiel der Apostel sagt: ²⁾ „Der Fels war Christus,“ weil ja jener Fels, von welchem Dieß gesagt ward, Christum sinnbildete. Größer also ist die Herrlichkeit dieses Hauses des neuen Testaments, als die des Hauses des früheren alten Testaments, und noch größer wird sie alsdann sich zeigen, wann es eingeweiht werden wird. Denn alsdann wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, ³⁾ wie im Hebräischen gelesen wird. Vorher nämlich war seine Ankunft noch nicht von allen Völkern ersehnt gewesen. Denn sie wußten nicht, nach wem sie sich sehnen sollten, da sie an ihn nicht geglaubt hatten. Dann wird auch nach den siebenzig Dolmetschern (denn auch Dieß ist ein prophetischer Gedanke) „kommen, was auserwählt ist vom Herrn aus allen Völkern.“ Denn dann wird wahrhaft nur das Auserwählte kommen, wovon der Apostel sagt: ⁴⁾ „Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt.“ Denn er selber, der Baumeister, welcher sagte: ⁵⁾ „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt,“ wird zeigen, daß nicht aus Jenen, welche berufen also kamen, daß sie vom Gastmahl hinweg hinausgeworfen wurden, sondern aus den Auserwählten das Haus erbaut sei, welches fürderhin keinen Einsturz fürchten wird. Gegenwärtig aber, wo auch

1) Apg. 2, 10. — 2) I. Kor. 10, 4. — 3) Apg. 2, 8. — 4) Ephes. 1, 4. — 5) Matth. 22, 14.

Diejenigen die Kirchen anfüllen, welche so zu sagen das Worfeln auf der Dreschtenne absondern wird, erscheint die Herrlichkeit dieses Hauses nicht so groß, als sie dann erscheinen wird, wann Jeder, der darin ist, immerdar darin sein wird.

49. Während dieses Zeitnehmens sind in der Kirche Gute und Böse unter einander. Summa des Lebens und Wirkens Jesu.

In diesem schlimmen Zeitleben also, in diesen bösen Tagen, wo die Kirche durch gegenwärtige Erniedrigung künftige Erhabenheit erwirbt und durch den Stachel der Furcht, durch die Folter der Leiden, durch die Beschwer der Arbeit, durch die Gefahren der Versuchungen vervollkommenet wird, nur in Hoffnung sich freuend, wann sie vernünftig sich freut, da sind viele Verworfene unter die Guten gemischt, und beide drängen sich so zu sagen in das Netz des Evangeliums¹⁾ und schwimmen beide in's Garn eingeschlossen in dieser Welt als im Meere, bis es an's Ufer geht, wo die Bösen von den Guten gesondert werden und Gott in den Guten als in seinem Tempel Alles in Allem ist.²⁾ Demnach erkennen wir, daß gegenwärtig das Wort Dessen erfüllt wird, welcher im Psalme redete und sagte:³⁾ „Ich habe verklündet und gerebet, und mehr sind ihrer geworden, als man zählen kann.“ Das geschieht gegenwärtig, seitdem er zuerst durch den Mund seines Vorläufers Johannes, sodann durch seinen eigenen Mund verklündete und redete, sprechend:⁴⁾ „Thuet Buße, denn nahe ist gekommen das Himmelreich.“ Er wählte sich Jünger,⁵⁾ die er auch Apostel nannte, niedrig geborene, ungeehrte und ungelehrte, damit, was immer sie Großes wären und wirkten, er in ihnen sei und wirke. Er hatte unter ihnen einen, der böse war, dessen er sich aber zum Gu-

1) Matth. 13, 47. — 2) I. Kor. 15, 28. — 3) Ps. 89, 6. — 4) Matth. 3, 2. — 5) Matth. 4, 17 ff. u. Luk. 6, 13 ff.

ten bediente, um den Rathschluß seines Leidens zu erfüllen und seiner Kirche ein Beispiel zu geben, wie man die Bösen ertragen solle. Nachdem er, soviel Dieß durch seine leibliche Gegenwart geschehen sollte, den Samen des heiligen Evangeliums ausgestreut, litt, starb und erstand er wieder, durch sein Leiden zeigend, was wir für die Wahrheit auf uns nehmen, durch seine Auferstehung, was wir in der Ewigkeit hoffen müssen, abgesehen von der Erhabenheit des Geheimnisses, welcher zufolge sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen wurde. Er ging auf Erden vierzig Tage mit seinen Jüngern um¹⁾ und fuhr vor ihren Augen in den Himmel auf und sendete nach zehn Tagen den versprochenen heiligen Geist, dessen größtes und höchst nothwendiges Zeichen bei seinem Kommen über Diejenigen, welche geglaubt hatten, damals war, daß Jeder von ihnen in den Sprachen aller Völker redete, womit angezeigt wurde, daß die katholische Kirche bei allen Völkern eine sein und also in allen Sprachen reden werde.

50. Ausbreitung des Evangeliums auch unter den grausamsten Verfolgungen.

Gemäß jener Weissagung Iobann:²⁾ „Von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem“ und gemäß der Vorhersagungen des Herrn Christus selber, wobei er nach seiner Auferstehung den ihn anstauenden Jüngern³⁾ „den Sinn eröffnete, um die Schriften zu verstehen, und zu ihnen sagte: Denn so ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und muß gepredigt werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden bei allen Völkern, angefangen von Jerusalem,“ und wobei er ihnen wiederum auf ihre Frage nach seiner letzten Ankunft

1) Apostelg. 1 u. 2. — 2) Isai. 2, 3. — 3) Luk. 24, 46. 47.

erwiderte und sagte: ¹⁾ „Nicht euer ist es, zu wissen die Zeiten und Augenblicke, welche der Vater in seiner Macht gesetzt hat; aber ihr werdet empfangen die Kraft des heiligen Geistes, der herabkommt auf euch, und werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“: demgemäß verbreitete sich die Kirche zuerst von Jerusalem, und nachdem in Judäa und Samaria sehr Viele gläubig geworden, ging es zu den anderen Völkern, indem Diejenigen das Evangelium verkündigten, welche er selber als Leuchten durch sein Wort ausgerüstet und durch den heiligen Geist entzündet hatte. Denn er hatte zu ihnen gesagt: ²⁾ „Fürchtet Diejenigen nicht, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können!“ Damit sie nicht vor Furcht starr würden, brannten sie vom Feuer der Liebe. Sodann wurde nicht bloß durch sie, welche ihn vor seinem Leiden und nach seiner Auferstehung gesehen und gehört hatten, sondern nach ihrem Tode auch durch ihre Nachfolger unter entsetzlichen Verfolgungen und mannigfachen Qualen und Hinrichtungsarten der Märtyrer auf dem ganzen Erdkreise das Evangelium verkündet, indem ihnen Gott durch Zeichen und Wunder und mannigfache Kräfte und Gnadengaben des heiligen Geistes Zeugniß gab, so daß die Völker der Heiden glaubend an Den, welcher für ihre Erlösung gekreuzigt worden, mit christlicher Liebe das Blut der Märtyrer verehrten, welches sie in teuflischer Wuth vergossen, und die Könige selber, durch deren Gesetze die Kirche unterdrückt wurde, heilsam diesem Namen sich unterwarfen, den sie grausam von der Erde zu vertilgen versucht hatten, und anfangen, die falschen Götter zu verfolgen, um deren willen sie vorher die Verehrer des wahren Gottes verfolgt hatten.

1) Apostelg. 1, 7. 8. — 2) Matth. 10, 28.

51. Die Kirche hienieden verläuft zwischen den Verfolgungen der Welt einerseits und den Tröstungen Gottes andererseits.

1) Als aber der Teufel die Tempel der Dämonen verlassen und das Menschengeschlecht zum Namen des erlösenden Mittlers hineinleiten sah, hegte er die Häretiker auf, unter dem christlichen Namen der christlichen Lehre Widerstand zu leisten, als ob sie ununterschiedlich ohne allen Anstand im Gottesstaate verbleiben könnten, wie der Staat der Verwirrung ununterschiedlich die unter sich Verschiedenes und Entgegengesetztes behauptenden Philosophen in seinem Schooße behielt. Die also in der Kirche irgendwie krankhafte und schlechte Gesinnung hegen, werden, falls sie vermahnt, zu gesunder und richtiger Anschauung sich zu bekehren, hartnäckig widerstreben und ihre verpestenden und todbringenden Lehrsätze nicht aufgeben wollen, sondern in deren Verteidigung verharren, Häretiker, treten aus der Kirche aus und gesellen sich zu den die Kirche in Übung erhaltenden Feinden. Auch so nützen sie nämlich jenen wahren katholischen Gliedern Christi durch ihre Bosheit, indem Gott auch der Bösen zum Guten sich bedient und wie Denjenigen, die ihn lieben, Alles zum Guten mitwirkt.¹⁾ Denn alle Feinde der Kirche, von welchem Irrthum sie verblendet oder von welcher Bosheit sie beherrscht werden, üben, falls sie Gewalt erhalten, selbe körperlich zu bedrängen, ihre Geduld; falls sie nur durch verkehrte Behauptungen sich ihr gegenüber stellen, üben sie ihre Weisheit; soferne sie aber auch als Feinde zu lieben sind, üben sie ihr Wohlwollen oder auch ihre Wohlthätigkeit, sei es, daß gegen sie auf dem Wege überredender Belehrung, sei es auf dem Wege schreckender Buht vorgegangen wird. Und deshalb wird dem Teufel, dem Fürsten des gottlosen Staates, auch wenn er gegen den in dieser Welt pilgernden Gottesstaat die eigenen Gefäße

1) Röm. 8, 28.

aufwiegelt, nicht verstattet, diesem zu schaden. Für diesen ist ohne Zweifel durch die göttliche Vorsehung Vorsorge getroffen sowohl, daß er durch glückliche Ereignisse getröstet werde, um nicht im Unglück zu verzagen, als auch daß er durch Widerwärtigkeiten geübt werde, um nicht im Glück übermüthig zu werden; und so wird das Eine durch das Andere gemäßiget, so daß wir erkennen, wie jenes Wort im Psalme auf nichts Anderes sich bezieht: ¹⁾ „Nach der Menge meines Leides in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele.“ Hieher gehört auch jener Ausspruch des Apostels: ²⁾ „In der Hoffnung freudig, in der Trübsal ausdauernd.“

2) Denn auch Das, was derselbe Lehrer sagt: ³⁾ „Alle, welche in Christus fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden,“ darf, wie wir glauben müssen, zu keiner Zeit fehlen. Denn wenn auch Diejenigen, welche draussen sind, nicht wüthen und von dieser Seite Ruhe zu herrschen scheint und in der That herrscht und Dieß sehr vielen Trost gibt, besonders den Schwachen, so fehlt es doch im Innern nicht an Solchen, ja es sind deren Viele, welche die Herzen Derer, die fromm leben, durch ihre verdorbenen Sitten peinigen, weil durch sie der christliche und katholische Name gelästert wird. Je theurer dieser Denjenigen ist, welche in Christus fromm leben wollen, desto mehr schmerzt sie, was durch die im Innern befindlichen Bösen geschieht, daß derselbe weniger geliebt wird, als die Herzen der Frommen verlangen. Auch die Häretiker selber verursachen, indem man von ihnen denkt, daß sie den christlichen Namen und die christlichen Sacramente und das Bekenntniß und die Schriften haben, im Herzen der Frommen großen Schmerz, weil Viele, die gerne Christen würden, ihrer abweichenden Lehren wegen zu zweifeln gezwungen werden und viele Schmähfüchtige auch darin Stoff finden, den christlichen Namen zu lästern, weil auch sie immerhin Christen genannt werden. Durch diese

1) Ps. 93, 19. — 2) Röm. 12, 12. — 3) II. Tim. 3, 12.

und derartige schlechte Sitten und Irrthümer der Menschen erleiden Diejenigen Verfolgung, welche fromm in Christus leben wollen, auch wenn Niemand ihren Leib angreift und mißhandelt. Denn sie erleiden diese Verfolgung nicht an dem Leibe, sondern in dem Herzen. Deshalb lautet jener Ausspruch: „Nach der Menge meines Leibes in meinem Herzen.“ Denn es heißt nicht: „An meinem Leibe.“ Weil aber andererseits bedacht wird, daß die göttlichen Verheißungen unwandelbar sind, und daß nach dem Worte des Apostels: ¹⁾ „Es kennt der Herr, die sein sind; denn die er vorherwusste, hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bilde seines Sohnes,“ von Diesen Keiner verloren gehen kann: deshalb folgt in jenem Psalme: „Deine Tröstungen haben meine Seele erfreut.“ Der Schmerz selber, welcher in den Herzen der Frommen, die von den Sitten böser oder falscher Christen Verfolgung erleiden, hervorgerufen wird, nützt Denen, die ihn empfinden; denn er kommt von der Liebe, welcher zufolge sie nicht wollen, daß selbe zu Grunde gehen und das Heil Anderer verhindern. Sodann gereicht zu großem Troste auch deren Besserung, welche in die Seelen der Frommen so große Freude gießt, als der Schmerz groß war, von welchem sie ob ihrer Verderbniß gequält wurden. Also verläuft während ihrer Pilgrimschaft die Kirche in diesem Zeitleben, in diesen schlimmen Tagen nicht bloß von der Zeit der körperlichen Gegenwart Christi und seiner Apostel an, sondern schon von Abel an, welchen als den ersten Gerechten sein gottloser Bruder erschlug, und fürderhin bis zum Ende des Zeitlebens, zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes.

52. Ob nach den zehn großen Verfolgungen bis zu der des Antichrist keine weitere mehr zu erwarten steht.

1) Sodann glaube ich, darf man nicht ohne Weiteres sagen oder glauben, was Manche meinten oder meinen, daß

1) II. Tim. 2, 19 u. Röm. 8, 29.

die Kirche bis zur Zeit des Antichrist außer den Verfolgungen, welche sie schon erduldet, nämlich den zehn, keine mehr erdulden werde, so daß die eilfte durch den Antichrist auch die letzte wäre. Als erste zählen sie nämlich diejenige, welche unter Nero stattfand, als zweite die unter Domitian, die unter Trajan als dritte, als vierte die unter Antonin, die unter Severus als fünfte, als sechste die unter Maximinus, die unter Decius als siebte, als achte die unter Valerianus, die unter Aurelianus als neunte, als zehnte die unter Diokletian und Maximianus. Weil nämlich der Plagen der Ägyptier, bevor das Volk Gottes von dort ausziehen begann, zehn waren, so glauben sie Dieß dahin verstehen zu sollen, daß die eilfte Verfolgung des Antichrist sich der eilften Plage ähnlich zeigen werde, welcher zufolge die Ägyptier, als sie in feindlicher Absicht den Hebräern folgten, im rothen Meere zu Grunde gingen, durch welches das Volk Gottes trockenen Fußes hindurch gegangen war. Doch ich glaube nicht, daß durch jene Ereignisse in Ägypten prophetisch diese Verfolgungen gesinnbildet wurden, obwohl von Denjenigen, welche Dieß glauben, genaue und scharfsinnige Vergleiche bis in's Einzelne durchgeführt werden, nicht im prophetischen Geiste, sondern nach menschlicher Muthmaßung, welche manchmal Wahres trifft, manchmal sich täuscht.

2) Denn was wollen Diejenigen, welche dieser Ansicht sind, von der Verfolgung sagen, in welcher der Herr selber gekreuzigt wurde? Als wie viele wollen sie diese zählen? Wenn sie aber glauben, bei der Zählung von dieser absehen zu sollen, als wären nur jene zu rechnen, welche sich auf den Leib beziehen, nicht die, in welcher das Haupt selber ergriffen und getödtet ward, was werden sie mit jener thun, welche, nachdem Christus in den Himmel aufgefahren, zu Jerusalem losbrach, wobei der selige Stephanus gesteinigt wurde, wobei Jakobus, der Bruder des Johannes, mit dem Schwerte enthauptet wurde, wobei der Apostel Petrus, um getödtet zu werden, eingekerkert, aber durch einen Engel befreit wurde, wobei Saulus, welcher nachher der Apostel

Paulus wurde, die Kirche verheerte, wobei auch er selber, nunmehr den Glauben, so er verfolgt hatte, predigend, Solches, was er gethan, erduldet, sei es in Judäa, sei es bei den anderen Völkern, wo immer er mit dem glühendsten Eifer Christus verkündete? Warum also glauben sie mit Nero beginnen zu müssen, da doch die Kirche unter den heftigsten Verfolgungen, von welchen Alles zu erzählen zu weitläufig wäre, allmählig wachsend bei Nero's Zeiten anlangte? Glauben sie, nur die von Königen veranstalteten Verfolgungen zählen zu sollen? Herodes war ein König, er, welcher auch nach der Auffahrt des Herrn eine sehr heftige veranlaßte. Was erwidern sie sodann auch in Betreff Julians, welchen sie nicht unter den zehn aufzählen? Oder hat er die Kirche nicht verfolgt, er, welcher den Christen die freien Wissenschaften zu lehren und zu lernen verbot? Unter ihm ward Valentinian der Ältere, welcher nach ihm der dritte Kaiser war, als Befenner des christlichen Glaubens aus dem Heere ausgestoßen; Nichts zu sagen von Dem, was er bei Antiochien zu thun begonnen hatte (und wohl noch weiter ausgeführt hätte), hätte er nicht, erstaunt über die Unerblichkeit und Freudigkeit eines gläubigen und standhaften Jünglings, welcher, nachdem Viele, um gefoltert zu werden, ergriffen worden, als der Erste den ganzen Tag gemartert wurde, aber mitten unter den Krallen und Peinen Psalmen sang, geschauert und sich gefürchtet, bei den übrigen noch ärger zu Schanden zu werden. Hat endlich nicht bei unserem Gedenken der Arianer Valens, der Bruder des oben erwähnten Valentinianus, die katholische Kirche im Oriente durch große Verfolgung verheert? Wie ungereimt ist es aber, nicht zu bedenken, daß die auf der ganzen Welt Frucht tragende und wachsende Kirche bei einigen Völkern von den Königen Verfolgung erdulden kann, auch wann sie solche bei anderen nicht erduldet? Es müßte nur etwa jene Verfolgung nicht gezählt zu werden brauchen, als ein Gothenkönig¹⁾ im Go-

1) Der Gothenkönig Athanarich ist gemeint.

thenlande selber die Christen mit ausgesuchter Grausamkeit verfolgte, da dortselbst nur Katholiken waren, von welchen sehr viele die Krone des Martyrthums erlangten: wie wir von einigen Brüdern gehört haben, welche damals als Knaben dort waren und sich unverzüglich erinnerten, Solches selber gesehen zu haben? Was geschieht gegenwärtig in Persien? ¹⁾ War nicht die Verfolgung gegen die Christen so hitzig, (wenn anders sie schon zur Ruhe gekommen ist,) daß Einige von dort sich flüchtend bis zu den römischen Städten gelangten? Dieses und Derartiges erwägend glaube ich nicht, daß man die Anzahl der Verfolgungen, durch welche die Kirche heimgesucht werden soll, genau bestimmen dürfe. Andererseits aber ist es nicht geringere Unbedachtsamkeit, fest zu behaupten, daß [auch fürderhin noch] einige [Verfolgungen] von Königen veranstaltet werden würden, abgesehen von jener letzten, an welcher kein Christ zweifelt. Daher lassen wir Dieß unentschieden, indem wir diese Frage nach keiner Seite hin bejahen oder verneinen, sondern nur abmahnen, irgend Eines davon in dreister Voreingenommenheit zu behaupten.

53. Die Zeit der letzten Verfolgung durch den Antichrist ist verborgen.

1) Diese letzte Verfolgung nun, welche sich erheben wird von Seiten des Antichrist, wird Jesus selber durch seine persönliche Erscheinung auszeichnen. Denn also steht geschrieben, ²⁾ daß er ihn tödten wird durch den Hauch seines Mundes und abthun durch das Licht seiner Gegenwart. Hier pflegt man zu fragen: Wann wird Dieses geschehen?

1) Diese Verfolgung wüthete um das Jahr 420 unter dem Perserkönig Isdigerdis, wie Theodoret B. V. K. 38 schreibt, oder unter seinem Sohne Bararanes, wie Sokrates B. VII. K. 18 u. Nicephorus B. XIV. K. 19 berichten.

2) II. Theff. 2, 8.

Eine ganz und gar unzeitige Frage. Denn wenn uns Dieß zu wissen frommte, von wem wäre es besser als vom göttlichen Lehrmeister selber auf die Frage der Jünger hin gesagt worden? Denn sie schwiegen darüber nicht, sondern fragten ihn, als er bei ihnen war, mit den Worten: ¹⁾ „Herr, ob du wohl in dieser Zeit dich darstellen wirst, und wann [wirft du] das Reich Israel [herstellen]?“ Er aber sagte: „Nicht euer ist es, zu wissen die Zeiten, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“ Sie hatten nicht einmal um die Stunde oder den Tag oder das Jahr, sondern um die Zeit gefragt, als sie diese Antwort erhielten. Umsonst also versuchen wir die Jahre, welche für dieses Zeitleben noch bleiben, zu berechnen und zu bestimmen, da wir aus dem Munde der Wahrheit hören, daß Dieß zu wissen nicht unsere Sache ist. Indessen sagten Einige, es dürften wohl vierhundert, Andere fünfhundert, Andere sogar tausend Jahre von der Auffahrt des Herrn bis zu seiner letzten Ankunft verfließen. Wie aber Jeglicher von Diesen seine Ansicht zu begründen sucht, wäre zu weitläufig darzuthun, und ist nicht nothwendig. Denn sie hegen bloß menschliche Muthmaßungen, ohne daß von ihnen irgend etwas Gewisses aus der Autorität der kanonischen Schrift angeführt wird. Läßt ja doch Jener, welcher sagt: „Nicht euer ist es, zu wissen die Zeiten, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat,“ die Finger Keines, welcher Dieß auszurechnen versucht, gelten und heißt diesen [den Fingern] Ruhe lassen. ²⁾

2) Weil Dieß aber ein evangelischer Ausspruch ist, so ist es nicht zu verwundern, daß durch denselben Verehrer der vielen und falschen Götter nicht zurückgehalten wurden, zu erdichten, durch Antworten der Dämonen, welche sie als Götter verehren, sei die Zeit bestimmt worden, wie lange

1) Apostelg. 1, 6. 7.

2) Das Bibl ist vom Abzählen an den Fingern hergenommen.

die christliche Religion dauern würde. Denn da sie sahen, daß selbe durch so viele und so schwere Verfolgungen nicht vernichtet werden konnte, sondern durch diese vielmehr wunderbaren Zuwachs erhielt, erfannen sie ich weiß nicht was für griechische Verse, als seien sie Jemandem auf Befragen durch eine Gottesorakel mitgetheilt worden, worin sie zwar Christus an solch gotteslästerlichem Frevel unschuldig sein lassen, aber dem Petrus aufbürden, er habe durch Zauberei bewirkt, daß der Name Christi dreihundertfünfundsechzig Jahre lang verehrt werde, welche Verehrung sodann nach Erfüllung der erwähnten Anzahl von Jahren unverweilt ein Ende nehmen werde. O des Verstandes gelehrter Männer! O wissenschaftliche Genies, die ihr nicht an Christus glauben wollt, würdig seid ihr, Solches von Christus zu glauben, daß nämlich sein Jünger nicht von ihm die Magie erlernte, aber trotzdem als sein Jünger ein Zauberer war und mit seinen Zauberkünsten unter großen Beschwerden und Gefahren, zuletzt auch mit Vergießung des eigenen Blutes darauf hinarbeitete, daß lieber dessen als sein eigener Name verehrt werde. Wenn der Zauberer Petrus bewirkte, daß die Welt Christum also liebte, was hat der [am Frevel der Zauberei] unschuldige Christus gethan, daß ihn Petrus also liebte? Daher mögen sie selber sich Antwort geben und, wenn sie es vermögen, erkennen, daß die Welt um des ewigen Lebens willen Christum liebte, sei durch jene Gnade von oben geschehen, durch welche Gnade auch geschah, daß Petrus, um des ewigen Lebens durch ihn theilhaftig zu werden, Christum so sehr liebte, daß er sogar den zeitlichen Tod für ihn erduldet. Was sind das sodann für Götter, welche Solches vorherzusagen, aber nicht abwenden können, und welche einem Zauberer und einem Zaubersfrevel, bei welchem, wie sie sagen, ein einjähriger Knabe getödtet, in Stücke getheilt und unter verruchtem Fokuspokus begraben wurde, also unterlagen, daß sie eine ihnen feindliche Sekte so lange Zeit hindurch erstarken, die entsetzlichsten Grausamkeiten so vieler und so schwerer Verfolgungen nicht durch Widerstand, sondern durch Ertragen

überwinden und bis zur Zerstörung ihrer Bildnisse, Tempel, Heiligthümer und Orakel gelangen ließen? Was ist das endlich für ein Gott, freilich nicht unser, sondern ihr Gott, welcher durch so großen Frevel angelockt oder gezwungen wurde, Solches zu gewähren? Denn nicht irgend einem Dämon, sondern Gott, sagen jene Verse, habe Petrus durch magische Kunst Dieß abgerungen. Einen solchen Gott haben Die, welche Christum nicht haben.

54. Albernheit der angeblichen Weissagung, daß die christliche Religion nur dreihundertfünfundsechzig Jahre bestehen werde.

1) Solches und noch Vieles der Art würde ich vorbringen, wenn nicht schon das Jahr selber vorübergegangen wäre, welches die angebliche Weissagung angab und die getäuschte Albernheit glaubte. Da aber, seitdem die Verehrung des Namens Christi durch seine Gegenwart im Fleische und durch die Apostel begründet ward, schon vor manchen Jahren die dreihundertundsechzig Jahre vollauf abgelaufen sind, was suchen wir da noch nach Anderem, um Dieß als falsch zurückzuweisen? Denn um hiebei nicht mit der Geburt Christi den Anfang zu machen, weil er als Kind und Knabe keine Jünger hatte, so wurde doch ohne Zweifel damals, als er deren zu haben anfang, während seiner körperlichen Gegenwart die christliche Lehre und Religion bekannt, das heißt, nachdem er im Flusse Jordan von Johannes getauft worden. Denn im Hinblick darauf war über ihn die Weissagung vorhergegangen: ¹⁾ „Herrschen wird er vom Meere bis zum Meere und vom Flusse bis zu den Grenzen des Erbkreises.“ Da aber, bevor er litt und von den Todten auferstand, der Glaube noch nicht für Alle bestimmt gewesen war, — erst bei der Auferstehung Christi ward er nämlich [für Alle] bestimmt — (denn also spricht der Apo-

1) Ps. 71, 8.

fiel Paulus zu den Athenern: ¹⁾ „Nunmehr verkündiget Gott den Menschen, daß alle allerwärts Buße thun, weil er einen Tag festgesetzt hat, zu richten den Erdbreis in Gerechtigkeit durch den Mann, in welchem er den Glauben für Alle bestimmt hat, ihn auferweckend von den Todten,“) so beginnen wir bei Lösung dieser Frage besser mit diesem Zeitpunkte, besonders weil damals auch der heilige Geist gegeben wurde, wie er nach der Auferstehung Christi in der Stadt gegeben werden mußte, in welcher das zweite Gesetz, das heißt das neue Testament, seinen Anfang nehmen sollte. Denn das erste Gesetz, welches das alte Testament genannt wird, wurde vom Berge Sina aus durch Moses gegeben. Von jenem aber, welches durch Christus gegeben werden sollte, ist vorhergesagt: ²⁾ „Von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem.“ Daher sagte ³⁾ auch er selber, daß bei allen Völkern in seinem Namen Buße geprediget werden müsse, aber doch angefangen von Jerusalem. Hier also begann die Verehrung dieses Namens, indem an Christus Jesus, der gekreuziget worden und auferstanden war, geglaubt wurde. Hier nahm dieser Glaube einen so herrlichen Anfang, daß einige Tausende von Menschen, mit wunderbarer Schnelligkeit zum Namen Christi bekehrt, ihre Habe verkauften, damit der Erlös unter die Armen vertheilt würde, voll heiligen Vorsatzes und glühendster Liebe die freiwillige Armuth erwählten ⁴⁾ und mitten unter den knirschenden und blutdürstigen Juden sich bereit machten, bis auf den Tod für die Wahrheit zu kämpfen, nicht mit bewaffneter Macht, sondern mit noch mächtigerer Geduld. Wenn Dieß durch keine Zauberkräfte bewirkt ward, warum nehmen sie Anstand, zu glauben, daß durch dieselbe göttliche Kraft Das, was hier bewirkt worden, auf der ganzen Welt habe bewirkt werden können? Wenn aber Petrus jenen Zauber schon gewirkt hatte, so daß in Folge dessen zu Jerusalem

1) Apostelg. 17, 30. 31. — 2) Mai. 2, 3. — 3) Lut. 24, 47.
— 4) Apostelg. 2, 41 u. 4, 4 u. 32 ff.

zur Verehrung des Namens Christi eine so große Menschenmenge, welche ihn ergriffen und an's Kreuz geheftet oder an dasselbe geheftet verspottet hatte, entflammt wurde, so müssen wir von diesem Jahre an suchen, wann die dreihundertfünfundsechzig Jahre sich erfüllten. Es starb also Christus unter dem Konsulate der beiden Gemini am fünf- und zwanzigsten März. Auferstanden ist er am dritten Tage, wie sich die Apostel mit ihren selbsteigenen Sinnen davon überzeugten. Sodann ist er vierzig Tage nachher in den Himmel aufgefahren, zehn Tage später, nämlich am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung, sendete er den heiligen Geist. Damals wurden auf die Predigt der Apostel dreitausend Menschen gläubig. Damals nahm also die Verehrung dieses Namens ihren Anfang, wie wir glauben, und wie es in Wahrheit sich verhält, durch die Wirksamkeit des heiligen, Geistes, wie aber gottlose Albernheit erdichtete oder glaubte, durch die Zauberkünste des Petrus. Nachdem kurz darauf auch ein wunderbares Zeichen geschehen war, indem auf das Wort Petri hin ein Bettler, der von Mutterleibe an so lahm war, daß er von Anderen getragen und an die Tempelschwelle, wo er um Almosen bat, hingelegt wurde, im Namen Jesu Christi heil aufsprang, wurden fünftausend Menschen gläubig,¹⁾ und sodann wuchs die Kirche durch immer neuen und neuen Zutritt von Gläubigen. Daraus ist auch der Tag ersichtlich, mit welchem dieses Jahr seinen Anfang nahm, der Tag nämlich, als der heilige Geist gesendet wurde, was am fünfzehnten Mai geschah. Werden nun die Konsule gezählt, so finden sich die dreihundertfünfundsechzig Jahre am selben fünfzehnten Mai unter dem Konsulate des Honorius und Eutychianus erfüllt. Was nun im folgenden Jahre unter dem Konsulate des Manlius Theodorus, als nach jenem Orakel der Dämonen oder nach jener Erdichtung von Menschen die christliche Religion nicht mehr hätte existiren sollen, vielleicht in anderen Ländern der Erde geschah, ist nicht noth-

1) Apostelg. 3, 1 ff.

wenig, zu erforschen. Einstweilen wissen wir, daß in der so bekannten und hervorragenden Stadt Karthago die Statthalter des Kaisers Honorius in Afrika, Gaudentius und Jovius, am neunzehnten März die Tempel der falschen Götter zerstörten und deren Bildnisse zertrümmerten. Wer sollte aber nicht sehen, wie sehr von da an bis auf diese Zeit in ungefähr dreißig Jahren die Verehrung des Namens Christi gewachsen ist, zumal nachdem Viele von Denjenigen Christen geworden sind, welche, weil sie diese Weissagung für wahr hielten, vom Glauben zurückgehalten wurden, selbe aber nach Erfüllung dieser Zahl von Jahren als nichtig und lächerlich erkannten? Wir, die wir Christen sind und heißen, glauben also nicht an Petrus, sondern an Denjenigen, an welchen Petrus glaubte; erbaut durch die Reden Petri von Christus, nicht durch Zauberei verhebt; nicht verückt durch Frevelthat, sondern durch seine Wohlthaten gefördert. Jener Christus, der Meister Petri in der Lehre, welche zum ewigen Leben führt, er ist auch unser Meister.

2) Nunmehr aber wollen wir endlich dieses Buch schließen, nachdem wir bis hieher erörtert und, so viel nothwendig schien, gezeigt haben, welches der irdische Verlauf der beiden vom Anfang bis zum Ende unter einander vermischten Staaten sei, des himmlischen und des irdischen. Von ihnen schuf sich der irdische nach Belieben aus was immer, auch aus Menschen falsche Götter, welchen er durch Darbringung von Opfern diente; der himmlische aber, welcher auf Erden pilgert, schafft sich keine falschen Götter, sondern wird selber vom wahren Gotte geschaffen, dessen wahres Opfer er selber ist. Beide jedoch erfreuen sich gleicher Weise der zeitlichen Güter oder werden gleicher Weise durch die zeitlichen Übel bedrängt, trotz verschiedenen Glaubens, verschiedener Hoffnung, verschiedener Liebe, bis sie beim letzten Gerichte getrennt werden und ein jeder sein Ende erlangt, das kein Ende hat. Von diesem Ende beider haben wir fortan zu handeln.



Neunzehntes Buch.

Nennzehntes Buch.

Inhalt.

Das nennzehnte Buch, mit welchem des Gottesstaates letzter Abschnitt beginnt, handelt von dem höchsten und letzten Gute und Übel.

Die ~~heidnischen Philosophen~~ suchten das höchste und letzte Gut des Menschen auf Erden und im Menschen selber, wobei ihre Ansichten vielfach aus einander gingen, ohne daß jedoch eine derselben halubar wäre. Noth und Mißsal des täglichen Lebens, die menschliche Fehlerhaftigkeit, selbst die Tugenden des Menschen und die gesellschaftlichen Verhältnisse und Nothwendigkeiten, ja auch die Stellung des Menschen zu den Engeln und Dämonen beweisen das Elend des menschlichen Lebens, und daß hienieden wahre Glückseligkeit nicht zu erreichen ist. Das höchste Gut liegt vielmehr ausser der irdischen Welt; es ist der vollkommene Friede im ewigen Leben (Kap. 1–17).

Das ~~Verlangen nach Frieden~~ wohnt als allgemeines Naturgesetz nicht bloß der vernünftigen, sondern auch der unvernünftigen Kreatur inne. Auch der Krieg hat zu seinem letzten Zweck den Frieden, und ~~ohne allen Frieden könnte selbst der Tausel nicht sein~~. In dem irdischen Staate zielt Alles auf den irdischen Frieden, auf das zeitliche Wohlbefinden ab, der Gottesstaat hienieden

aber strebt den Frieden mit Gott an, in welchem jeder andere Friede des Leibes und der Seele, des Hauses und des Staates mit inbegriffen ist (Kap. 12—14).

Da die Menschen ursprünglich alle gleich geschaffen wurden, so ist der Stand der Sklaverei eine Folge der Sünde, und es obliegt nun den Dienern, durch willigen Gehorsam sich das Heil zu sichern, den Herrn aber, wie für die Kinder ebenso für die Diener Ob Sorge zu tragen, damit sie durch wahre Gottesverehrung die allen Guten gemeinsamen ewigen Güter erreichen (Kap. 15. 16).

Im Streben nach dem zeitlichen Frieden gehen die Bürger des Gottesstaates mit denen des irdischen Hand in Hand, soweit Dieß unbeschadet der Religion und Frömmigkeit geschehen kann (Kap. 17).

Die Behauptung der neueren Akademiker, daß Alles ungewiß sei, verwirft der Gottesstaat ganz und gar und kümmert sich auch nicht um die Aufferlichkeiten der cynischen Philosophen; Betreffs der Frage aber, ob das beschaufliche, thätige oder aus Beidem gemischte Leben zur Erreichung des letzten Zieles dienlicher sei, ist dem ersteren der Vorzug zu geben, sofern uns nicht die Liebe gegen den Nächsten ein thätiges Leben zur Pflicht macht (Kap. 18. 19).

Der irdische Staat, welcher statt dem wahren Gotte, für den nach Porphyrius selbst heidnische Orakel Zeugniß ablegten, den Dämonen opfert, kennt keine Gerechtigkeit und überhaupt keine wahre Tugend, da es eine solche nicht gibt, wenn sie nicht auf Gott bezogen wird, und wenn nicht, wie die Triebe der Vernunft und der Leib der Seele, so die Seele Gott dient. Deshalb bringt es der irdische Staat höchstens zu einem zeitlichen Frieden, von welchem auch die Bürger des Gottesstaates, so lange dieser auf Erden pilgert, Nutzen ziehen. Doch haben auch die Guten hienieden nur einen unvollkommenen Frieden, bis sie des vollkommenen Friedens in der Ewigkeit theilhaft werden, in welcher die Bösen ewiger Pein verfallen (Kap. 20—28).

1. Nach M. Varro sind in der Frage über das höchste und letzte Gut und Übel zweihundertachtundachtzig verschiedene Richtungen möglich.

1) Da ich sehe, daß ich nunmehr von dem den beiden Staaten, dem irdischen nämlich und dem himmlischen, gebührenden Ende zu handeln habe, so sind vorerst, soweit es die diesem Werke gesteckten Grenzen erlauben, die Beweisführungen der Sterblichen, durch welche sie selber in der Unglückseligkeit dieses Lebens Glückseligkeit sich zu verschaffen versuchten, zu erörtern, damit nicht bloß auf Grund göttlicher Autorität, sondern auch mit Zuhilfenahme der Vernunft, wie wir sie der Ungläubigen wegen in Anwendung bringen können, klar werde, wie sehr von deren Albernheiten unsere Hoffnung, welche Gott uns gegeben hat, und die Sache selber, das ist die wahre Glückseligkeit, welche er uns geben wird, sich unterscheiden. Denn über das letzte Gut und Übel haben die Philosophen viel und mannigfach unter sich gestritten und, indem sie diese Frage mit der größten Sorgfalt behandelten, zu finden versucht, was den Menschen glücklich macht. Das ist nämlich unser letztes Gut, um dessen willen das Übrige, welches aber selber um seiner selbst willen anzustreben ist; und das ist das letzte Übel, um dessen willen das Übrige, welches aber selber um seiner selbst willen zu meiden ist. Von einem letzten Gute sprechen wir also gegenwärtig nicht, soferne dasselbe ein Ende nimmt, so daß es nicht mehr ist, sondern soferne es vollendet wird, so daß es vollkommen ist; und von einem letzten Übel nicht, soferne dieß aufhört zu sein, sondern soferne es die tiefste Stufe des Unheils erreicht. Diese letzten Ziele sind also das höchste Gut und das höchste Übel. Diese zu finden und in diesem Leben des höchsten Gutes theilhaft zu werden, dem höchsten Übel aber zu entgehen, haben sich, wie gesagt, Diejenigen vielfach abgemüht, welche in der Eitelkeit dieses Zeitlebens zum Studium der Weisheit sich bekannt haben; doch hat sie, obwohl sie auf verschiedene Weisen

irrten, das natürliche Gefühl doch nicht so weit vom Pfade der Wahrheit abkommen lassen, daß sie nicht das letzte Gut und Übel theils in die Seele, theils in den Leib, theils in Beides gesetzt hätten. Aus dieser Dreitheilung der Schulgattungen, so zu sagen, hat Marcus Varro in dem Buche von der Philosophie durch genaue und scharfsinnige Unterscheidung eine so große Verschiedenheit von Lehrsätzen entwickelt, daß er einige Unterschiede feststellend ganz leicht zu zweihundertachtundachtzig Schulen gelangte, nicht als ob sie schon bestünden, sondern als ob sie bestehen könnten.

2) Um Dieses in Kürze zu zeigen, muß ich mit Dem anfangen, was er selber bemerkt und im gedachten Buche anführt, daß es nämlich vier Dinge gibt, welche die Menschen ohne Lehrmeister, ohne irgend welche helfende Anleitung, ohne vorgefaßten Plan oder ohne die Kunst zu leben, welche Tugend heißt und sonder Zweifel erlernt wird, gleichsam von Natur aus anstreben: die Lust, durch welche die leiblichen Sinne angenehm gereizt werden; oder die Ruhe, welcher zufolge Jemand keine Beschwerde des Leibes zu erleiden hat; oder Beides, was jedoch Epikur mit dem einen Namen „Lust“ bezeichnet; oder die ersten Güter der Natur [prima naturae] überhaupt, zu welchen sowohl Dieses gehört als auch Anderes, entweder dem Leibe, wie Unversehrtheit der Glieder, Gesundheit und Wohlbefinden desselben, oder der Seele Angehöriges, als da ist, was Kleines oder Großes im Geiste der Menschen sich findet. Diese vier Dinge also, nämlich die Lust, die Ruhe, Beides, die ersten Güter der Natur sind derart in uns, daß entweder die Tugend, welche uns später durch Belehrung eingepflanzt wird, um dieser willen oder sie um der Tugend willen oder Beides um seiner selbst willen angestrebt wird; und deshalb entstehen hieraus zwölf Schulen, indem nach dieser Aufstellung jede einzelne verdreifacht wird. Zeige ich Dies an einer, so wird es nicht schwer sein, auch bei den übrigen es zu finden. Indem also die Lust des Leibes der Tugend der Seele entweder unterworfen oder vorgezogen oder gleichgestellt wird, entsteht eine dreigetheilte Verschiedenheit der

Schulen. Sie wird aber der Tugend unterworfen, wenn sie zu Zwecken der Tugend genossen wird. So liegt der Tugend ob, für das Vaterland zu leben und um des Vaterlandes willen Kinder zu zeugen, was Beides nicht ohne Lust des Leibes geschehen kann. Denn ohne diese wird weder Speise und Trank genommen, um zu leben, noch der Beischlaf gepflogen, um Nachkommenschaft fortzupflanzen. Wird sie umgekehrt der Tugend vorgezogen, so wird sie um ihrer selbst willen angestrebt, von der Tugend aber wird geglaubt, daß sie um jener willen zu üben sei, so daß nämlich die Tugend nur dazu dienen würde, die Lust des Leibes zu erlangen oder zu bewahren. Ein solches Leben ist zwar schmachvoll, indem da nämlich die Tugend der Lust als ihrer Herrin dient, — obwohl Dieß nie und nimmer Tugend zu nennen wäre, — doch hatte auch diese entsetzliche Schändlichkeit einige Philosophen zu Vertretern und Vertheidigern. Gleichgestellt wird ferner die Lust der Tugend, wenn keine um der anderen willen, sondern beide um ihrer selbst willen angestrebt werden. Wie daher die Lust, soferne sie der Tugend entweder untergeordnet oder vorgezogen oder gleichgestellt wird, drei Schulen bildet, so findet sich, daß die Ruhe, daß beide, daß die ersten Güter der Natur je drei andere [Schulen] bewirken. Denn je nach der Verschiedenheit der menschlichen Ansichten werden sie bald der Tugend untergeordnet, bald vorgezogen, bald gleichgestellt, und gelangt man so zu einer Zwölfszahl von Schulen. Aber auch diese Zahl wird verdoppelt dadurch, daß eine Unterscheidung gemacht wird, nämlich die des gesellschaftlichen Lebens. Denn wer immer irgend einer dieser zwölf Schulen anhängt, thut Dieß ohne Zweifel entweder um seinetwillen allein oder auch um des Genossen willen, welchem er Dasselbe wünschen muß wie sich selber. Demnach sind es zwölf Schulen Derer, welche glauben, nur um ihrer selbst willen an irgend einer derselben festhalten zu müssen; und andere zwölf Derer, welche dafür halten, nicht bloß um ihrer selbst willen so oder so philosophiren zu müssen, sondern auch um der Anderen willen, deren Glück sie wie ihr eigenes anstreben.

Diese vierundzwanzig Schulen werden wiederum verdoppelt, indem von den neuen Akademikern eine weitere Unterscheidung gemacht wird, und so entstehen achtundvierzig. Denn es kann Jemand irgend einer dieser vierundzwanzig Schulen so anhangen und sie als gewiß vertheidigen, wie die Stoiker vertheidigten, daß das Gut des Menschen, durch welches er glücklich sei, nur in der Tugend der Seele bestehe; ein Anderer kann sie als ungewiß hinstellen, wie die neuen Akademiker vertheidigten, daß ihnen Dieß (was die Stoiker behaupteten), wenn nicht gewiß, so doch wahrscheinlich dünke. Vierundzwanzig Schulen werden also durch Diejenigen gebildet, welche glauben, ihre Ansicht als gewiß, weil wahr, und andere vierundzwanzig durch Diejenigen, welche glauben, dieselbe als ungewiß, weil bloß wahrscheinlich, vertheidigen zu müssen. Weil sodann Jemand irgend einer dieser achtundvierzig Schulen in der äusseren Erscheinung der übrigen Philosophen anhangen kann, und ein Anderer Dieß ebenso in der äusseren Erscheinung der Chniker kann, so verdoppeln sie sich gemäß dieser Unterscheidung und werden ihrer sechsundneunzig. Weil endlich die Menschen jede einzelne derselben also verfechten und ihr nachleben können, daß sie entweder ein Leben der Muße lieben wie Diejenigen, welche nur dem Studium und der Wissenschaft obliegen wollten und konnten; oder ein thätiges Leben wie Diejenigen, welche, obwohl sie philosophirten, doch mit Verwaltung des Staates und mit Leitung der menschlichen Angelegenheiten vollauf beschäftigt waren; oder ein aus Beidem gemischtes wie Diejenigen, welche die Zeiten ihres Lebens abwechselnd theils gelehrter Muße, theils bringenden Geschäften widmeten: mit Rücksicht auf diese Unterschiede kann jene Zahl der Schulen sogar verdreifacht und auf zweihundertachtundachtzig gebracht werden.

3) Dieses habe ich, so gut ich konnte, kurz und bündig aus Varro's Buche angeführt, seine Gedanken mit meinen Worten wiedergebend. Wie er aber mit Zurückweisung der übrigen eine Ansicht auswählt, von welcher er behauptet, daß es die der alten Akademiker sei, einer Schule, die,

wie er sagt, von ihrem Gründer Plato an bis auf Polemon, welcher derselben, die da Akademie geheissen wurde, als der vierte von Jenem an vorstand, ihre Lehrsätze als gewisse aufstellte, und welche er deshalb von den neuen Akademikern unterscheidet, denen Alles ungewiß ist, eine Art der Philosophie, welche mit Archesilas, dem Nachfolger des Polemon, ihren Anfang nahm; und wie er dafür hält, daß diese Schule, die der alten Akademiker nämlich, wie des Zweifels los, so von allem Irrthum ledig sei, — Dieß in allweg darzulegen, wäre zu weitläufig: doch darf die Sache nicht ganz und gar übergangen werden. Er läßt also zuerst alle jene Unterschiede bei Seite, welche die Zahl der Schulen vervielfältigten, und glaubt, sie deshalb bei Seite lassen zu sollen, weil das letzte Gut nicht in ihnen liegt. Denn er glaubt nicht, daß irgend eine Schule als philosophische zu bezeichnen sei, wenn sie von den übrigen nicht darin sich unterscheidet, daß sie ein verschiedenes letztes Gut und Übel aufstellt; weil ja der Mensch keinen anderen Grund zu philosophiren hat, als daß er glücklich werde: was aber glücklich macht, das ist eben das letzte Gut: es gibt also keinen anderen Grund zu philosophiren als das letzte Gut: daher ist eine Schule, welche kein letztes Gut verfolgt, keine philosophische zu nennen. Wenn also in Betreff des gesellschaftlichen Lebens gefragt wird, ob der Weise sich daran binden soll, so daß er das höchste Gut, durch welches der Mensch glücklich wird, für seinen Freund ebenso will und fördert wie für sich selber, oder ob er nur um seiner eigenen Glückseligkeit willen thun soll, was immer er thut: so handelt es sich nicht um das höchste Gut selber, sondern ob man zur Theilnahme an diesem Gute einen Genossen zulassen oder nicht zulassen soll, nicht um des Gutes selbst willen, sondern eben um dieses Genossen willen, um an dessen Gute sich ebenso wie am eigenen zu erfreuen. Ebenso wenn in Betreff der neuen Akademiker, welchen Alles ungewiß ist, die Frage gestellt wird, ob die Dinge, hinsichtlich derer zu philosophiren ist, also angeschaut werden sollen, oder ob wir sie, wie andere Philosophen wollten,

für gewiß halten müssen: so fragt es sich nicht, was als letztes Gut zu verfolgen sei, sondern es handelt sich um die Wahrheit eben des Gutes, welches angestrebt werden zu müssen scheint, ob man zweifeln soll, daß es ist oder nicht; das heißt, um mich deutlicher auszusprechen, ob es so anzustreben ist, daß, wer es anstrebt, sagt, dasselbe sei wahr, oder so, daß, wer es anstrebt, sagt, dasselbe schein ihm wahr, wenn es auch vielleicht falsch sei, wobei jedoch Beide ein und dasselbe Gut anstreben. Auch bei jener Verschiedenheit, welche aus der Kleidung und Lebensweise der Cyniker sich ergibt, fragt es sich nicht, welches das letzte Gut ist, sondern ob Derjenige dieser Kleidung und Lebensweise sich anbequemen muß, welcher dem wahren Gute, was immer ihm nun das Wahre und Anzustrebende zu sein scheint, nachstrebt. Gab es ja Solche, welche, obgleich sie Verschiedenes als letztes Gut anstrebten, die Einen die Tugend, die Anderen die Lust, doch an derselben Kleidung und Lebensweise festhielten, von welcher die Cyniker ihren Namen erhielten. Was also immer es ist, wodurch die Cyniker von den übrigen Philosophen sich unterscheiden, so hat es doch keinerlei Bedeutung für die Auswahl und Festhaltung des Gutes, durch welches man selig wird. Denn wäre daran in Bezug auf dieses Etwas gelegen, so würde ja dieselbe Kleidung zwingen, dasselbe Endziel zu verfolgen, verschiedene Kleidung aber würde nicht gestatten, dasselbe Endziel anzustreben.

2. Die möglichen Richtungen in der Frage über das höchste Gut und Übel von M. Varro auf drei Schulen reduziert.

Auch bei jenen drei Lebensweisen, von welchen nämlich die eine nicht in Trägheit, sondern mit Mühe der Betrachtung oder Erforschung der Wahrheit gewidmet, die andere in Leitung der menschlichen Angelegenheiten thätig, die dritte aus beiden gemischt ist, steht, wenn gefragt wird, welche von ihnen zu wählen sei, nicht das letzte Gut in Frage; son-

bern welche von diesen dreien der Erlangung oder Beibehaltung des letzten Gutes hinderlich oder förderlich sei, darum handelt es sich bei dieser Frage. Denn das letzte Gut macht sofort glücklich, sobald Einer zu demselben gelangt ist. Bei wissenschaftlicher Muße aber oder im Staatsdienste, oder wenn Beides abwechselnd geschieht, ist Einer noch nicht sofort glücklich. Denn Viele können auf irgend eine dieser drei Arten leben und doch im Streben nach dem letzten Gute, durch welches der Mensch glücklich wird, irren. Etwas Anderes ist also die Frage über das letzte Gut und Übel, welche Frage die verschiedenen philosophischen Schulen erzeugt, und etwas Anderes sind die Fragen über das gesellschaftliche Leben, über die Unentschiedenheit der Akademiker, über Kleidung und Lebensart der Ebniker, über die drei Lebensweisen, die der Muße huldigende, die thätige und die aus Beidem gemischte, bei welchen Fragen es sich nirgends um das letzte Gut und Übel handelt. Nachdem nun Marcus Varro mittelst dieser vier Unterscheidungen, nämlich der vom gesellschaftlichen Leben, der von den neuen Akademikern, der von den Ebnikern, der von der dreifachen Lebensweise hergenommenen, zu zweihundertachtundachtzig Schulen gelangt ist, welchen auf ähnliche Weise vielleicht noch andere beigelegt werden könnten, läßt er diese alle bei Seite, weil sie Nichts mit der Frage über das Streben nach dem höchsten Gute zu thun haben und deshalb weder Schulen sind noch so genannt werden dürfen, und kehrt zu jenen zwölf, bei welchen gefragt wird, was das Gut des Menschen ist, durch dessen Erlangung er glücklich wird, zurück, um zu zeigen, daß eine von ihnen wahr, die übrigen falsch seien. Denn läßt man jene dreifache Lebensweise bei Seite, so werden zwei Drittel jener Zahl hinweggenommen und verbleiben sechsundneunzig Schulen. Läßt man aber die von den Ebnikern hergenommene Unterscheidung bei Seite, so werden auch diese auf die Hälfte reducirt und bleiben noch achtundvierzig. Nehmen wir auch die mit Bezug auf die neuen Akademiker gemachte Unterscheidung hinweg, so bleibt wiederum die Hälfte, nämlich vierundzwanzig. Wird

in ähnlicher Weise Das, was bezüglich des gesellschaftlichen Lebens hinzugekommen war, hinweggenommen, so sind noch zwölf Schulen übrig, welche diese Unterscheidung verdoppelt hatte, so daß deren vierundzwanzig wurden. Von diesen zwölf also kann Nichts gesagt werden, weshalb sie nicht für Schulen zu halten wären. Bei diesen fragt es sich nämlich um nichts Anderes als um das letzte Gut und Übel. Ist aber das letzte Gut gefunden, so ergibt sich das letzte Übel aus dem Gegentheil. Zwölf werden dieser Schulen aber dadurch, daß jene vier Dinge, die Lust, die Ruhe, Beides und die ersten Güter der Natur, welche Varro „Urerstes (*primum*)“ nennt, verdreifacht werden. Indem nämlich diese vier jedes für sich bald der Tugend untergeordnet werden, so daß sie nicht um ihrer selbst, sondern um der Tugend willen angestrebt werden; bald ihr vorgezogen werden, so daß die Tugend nicht um ihrer selbst willen, sondern um diese zu erlangen oder zu bewahren, für nothwendig gehalten wird; bald mit ihr verbunden werden, so daß man glaubt, sowohl die Tugend als diese um ihrer selbst willen anstreben zu müssen: erhalten wir die Vierzahl dreifach und kommen zu zwölf Schulen. Von jenen vier Dingen nimmt aber Varro drei hinweg, die Lust nämlich und die Ruhe und Beides; nicht als ob er sie mißbilligte, sondern weil jene ersten Güter der Natur sowohl die Lust in sich enthalten als auch die Ruhe. Was braucht es also, aus diesen zweien drei zu machen, zwei nämlich, indem die Lust oder die Ruhe jedes für sich angestrebt werden, und das dritte, wenn beide mitsammen, da ja die ersten Güter der Natur sowohl sie als auch außer ihnen viel Anderes umfassen? Von drei Schulen, will er also, soll gewissenhaft erörtert werden, welche derselben zu wählen sei. Denn wahre Vernunft gibt nicht zu, daß mehr als eine wahr sei, ob sie nun unter diesen dreien ist oder, wie wir nachher sehen werden, irgend anderswo. Einstweilen wollen wir, so kurz und deutlich wir es vermögen, erörtern, wie Varro eine auswählt. Diese drei Schulen ergeben sich nämlich also, wenn entweder die ersten Güter der Natur um

der Tugend willen, oder die Tugend um der ersten Güter der Natur willen, oder Beides, nämlich die Tugend und die ersten Güter der Natur, um ihrer selbst willen anzustreben sind.

3. M. Varro entscheidet sich schließlich in der Frage über das letzte Gut und Übel für die Ansicht der älteren Akademiker.

1) Was nun von diesen Dreien wahr und anzustreben sei, versucht er auf folgende Weise darzuthun. Weil es bei der Philosophie um das höchste Gut nicht eines Baumes, nicht eines Thieres, nicht Gottes, sondern des Menschen sich handelt, so glaubt er, zuerst fragen zu müssen, was der Mensch selber ist. Er bemerkt nun, daß an demselben zwei Dinge vorhanden sind, Leib und Seele, und zweifelt durchaus nicht, daß von diesen zweien die Seele das Bessere und weitaus Vorzüglichere ist; glaubt aber fragen zu sollen, ob die Seele allein der Mensch ist, so daß demnach der Leib für sie wäre, was das Pferd für den Reiter; — denn der Reiter ist nicht Mensch und Pferd, sondern nur Mensch, heißt jedoch so,¹⁾ weil er zum Pferde in irgend einem Verhältniß steht, — oder ob der Leib allein der Mensch ist, zur Seele sich etwa verhaltend wie der Pokal [poculum] zum Trank [potio]; denn nicht der Becher und der Trank, welchen der Becher enthält, heißen mitsammen Pokal, sondern der Becher allein, jedoch deshalb, weil er für die Aufnahme des Trankes hergerichtet ist: oder aber ob weder die Seele allein noch der Leib allein, sondern beide mitsammen der Mensch sind, von welchem die Seele oder der Leib nur je ein Theil ist, das Ganze aber, um Mensch zu sein, aus Beidem besteht, wie wir zwei zusammengespannnte Pferde ein Zwiegespann nennen, von welchen das rechte oder das linke ein Theil des Zwiegespanns ist, während wir eines

1) Eques von equus.

allein von ihnen, in welcher Beziehung es nun immer zum anderen stehe, nicht Zwiespalt nennen, sondern nur beide misammen. Von diesen Dreien erwählt er aber das Dritte und glaubt, daß der Mensch weder Seele allein noch Leib allein, sondern zugleich Seele und Leib sei. Demnach sagt er, das höchste Gut des Menschen, durch welches er glücklich wird, bestehe aus Gütern beider Bestandtheile, nämlich der Seele sowohl als des Leibes. Und deshalb glaubt er, daß jene ersten Güter der Natur um ihrer selbst willen anzustreben seien, und ebenso auch die Tugend, welche uns der Unterricht als die Kunst zu leben in's Herz einpflanzt; und welche unter den Gütern der Seele das vorzüglichste Gut ist. Wenn deshalb eben diese Tugend, nämlich die Kunst zu leben, die ersten Güter der Natur aufnimmt, welche ohne sie waren, aber doch waren, auch als ihnen der Unterricht noch abging, so strebt sie um ihrer selbst willen Alles an und zugleich auch sich selber und benützt Alles zugleich und sich selber zu dem Zwecke, um an Allem Ergötzen und Genuß zu haben, an Allem sich erfreuend mehr oder weniger, je nachdem die Dinge unter einander mehr oder weniger von Bedeutung sind, und manchmal das Geringere verachtend, wenn die Nothwendigkeit es erfordert, um Größeres zu erlangen oder festzuhalten. Von allen Gütern der Seele oder des Leibes zieht aber die Tugend durchaus Nichts sich selber vor. Denn sie macht sowohl von sich selber guten Gebrauch als auch von den übrigen Gütern, welche den Menschen glücklich machen. Wo aber sie nicht ist, da mögen noch so viele Güter sein, sie sind doch Demjenigen nicht zum Gute, dessen sie sind, und deshalb sind sie auch nicht mehr seine Güter zu nennen, weil sie ihm, der sie schlecht gebraucht, nicht nützlich sein können. Dieses Leben des Menschen heißt also, wenn es der Tugend und der anderen Güter der Seele und des Leibes, ohne welche die Tugend nicht sein kann, genießt, glücklich; wenn aber auch anderer Güter, ohne welche die Tugend sein kann, sei es einiger oder mehrerer, glücklicher; wenn aber durchaus aller, so daß gar kein Gut der Seele oder des Leibes fehlt, das glück-

seligste. Denn Leben ist nicht Dasselbe, was Tugend, weil nicht jegliches Leben, sondern nur ein weises Leben Tugend ist; und doch kann ein wie immer beschaffenes Leben ohne alle Tugend sein, die Tugend aber kann nicht ohne alles Leben sein. Das möchte ich auch vom Gedächtnisse und von der Vernunft gesagt haben, und was sonst Derartiges im Menschen ist. Denn auch diese sind vor dem Unterrichte, ohne sie aber kann irgend ein Unterricht nicht sein, und deshalb auch nicht die Tugend, welche ja erlernt wird. Schnell laufen aber, von Körpergestalt schön sein, durch ungeweine Kraft sich hervorthun und anderes Ähnliches ist der Art, daß sowohl die Tugend ohne Dieß sein kann als auch Dieses ohne die Tugend; doch sind es Güter, und nach der Ansicht Jener wird auch Dieß von der Tugend um ihrer selbst willen geliebt und gebraucht und genossen, sowie es der Tugend geziemt.

2) Dieses glückselige Leben, sagen sie, ist auch ein geselliges, da es der Freunde Güter dieser [Güter] selbst willen wie die eigenen liebt und den Freunden ihrer selbst willen Dasselbe wünscht wie sich selber, ob nun dieselben im Hause sind, wie Gattin und Kinder und alle sonstigen Hausgenossen, oder an dem Orte, wo Einer sein Haus hat, zum Beispiel in einer Stadt, wie Dieß bei Mitbürgern der Fall ist; oder auf dem ganzen Erdkreise wie die Völker, welche das Band der Menschheit mit uns verknüpft; oder in der Welt, sofern darunter Himmel und Erde verstanden wird, als da, wie sie sagen, die Götter sind, von welchen sie wollen, daß sie Freunde des Weisen seien, und welche wir gewöhnlicher Engel nennen. Über das letzte Gut aber und das vom Gegentheil hergenommene letzte Übel dürfe man, sagen sie, in keiner Weise zweifeln, und Das sei, behaupten sie, der Unterschied zwischen ihnen und den neuen Akademikern; auch liegt ihnen Nichts daran, ob Einer im Gewande und nach der Lebensweise der Snyiker oder sonstwie über diese Endziele, welche sie für wahr halten, philosophire. Von jenen drei Lebensweisen ferner, der der Muse huldigenden, der thätigen und der aus Beidem zusammengesetzten, versichern

sie, daß ihnen diese dritte gefalle. Dieß waren die Ansichten und Lehren der alten Akademiker, wie Varro behauptet, wobei er sich auf Antiochus beruft, Cicero's und seinen Lehrer. Doch meint Cicero, derselbe sei mehr Stoiker gewesen, als er alter Akademiker zu sein scheine. Indessen was liegt uns daran, die wir mehr über die Sachen selbst abzuurtheilen als für etwas Großes zu halten haben, zu wissen, was Jeglicher über Menschen geurtheilt hat?

4. Kritik der Philosophen, welche das höchste Gut hienieden und in sich selber finden wollten.

1) Fragt man uns nun, was der Staat Gottes, über diese Dinge im Einzelnen befragt, antworte, und zuerst, was er über das letzte Gut und Übel für eine Ansicht habe, so wird er antworten, das ewige Leben sei das höchste Gut, der ewige Tod aber das höchste Übel; um demnach jenes zu erlangen und diesen zu vermeiden, müßten wir recht leben. Deshalb steht geschrieben: ¹⁾ „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Denn weder sehen wir schon unser Gut, weßhalb wir es im Glauben suchen müssen, noch vermögen wir recht zu leben aus uns selber, wenn uns nicht um unseres Glaubens und Bittens willen Derjenige beisteht, der auch den Glauben selbst verliehen hat, in welchem wir glauben, daß wir von ihm Beistand erhalten müssen. Jene aber, welche glaubten, das letzte Gut und Übel sei in diesem Leben, indem sie das höchste Gut in den Leib oder in die Seele oder in Beides setzten, sei es nun, um mich ausführlicher auszusprechen, in die Lust oder in die Tugend oder in Beides; sei es in die Ruhe oder Tugend oder in Beides; sei es in die ersten Güter der Natur oder in die Tugend oder in Beides: sie wollten hienieden glücklich

1) Sabat. 2, 4 u. Gal. 3, 11.

fein und in sonderbarer Verblendung durch sich selbst glücklich werden. Ihrer hat die Wahrheit gespottet, wenn sie durch den Propheten sagt: ¹⁾ „Es kennt der Herr die Gedanken der Menschen,“ oder wie der Apostel Paulus dieses Zeugniß anführt: ²⁾ „Es kennt der Herr die Gedanken der Weisen, daß sie nichtig sind.“

2) Denn wer vermöchte auch mit noch so mächtig strömender Verebtheit das Elend dieses Lebens zu schildern? Wie, hat nicht Cicero in der Trostschrift über den Tod seiner Tochter gejammert, so viel er vermochte? Aber wie wenig ist, was er vermochte? Denn jene sogenannten ersten Güter der Natur, wann, wo, wie kann es mit denselben in diesem Leben so gut bestellt sein, daß sie nicht unter ungewissen Zufällen hin und her schwanken? Welcher der Lust entgegengesetzte Schmerz, welche der Ruhe entgegengesetzte Unruhe kann nicht den Leib des Weisen treffen? Sicherlich streitet das Abschneiden oder die Lähmung der Glieder wider die Unversehrtheit des Menschen, die Häßlichkeit wider die Schönheit, das Siechthum wider die Gesundheit, wider die Kräfte die Mattigkeit, wider die Behendigkeit die Lähmung oder Schwerfälligkeit: was von Diesem kann aber nicht über das Fleisch des Weisen hereinbrechen? Auch die Haltung und Bewegung des Leibes, wenn sie stattlich und passend sind, werden unter die ersten Gaben der Natur gezählt; aber wie, wenn irgend ein Siechthum die zitternden Glieder schüttelt? Wie, wenn es den Rückgrat krümmt, daß die Hände auf dem Boden aufstehen, und wenn es so den Menschen gewissermaßen zum Vierfüßler macht? Wird es dadurch nicht alle Schönheit und Stattlichkeit in Haltung und Bewegung des Körpers vernichten? Was soll ich von den sogenannten ursprünglichen Gütern der Seele selber sagen, unter welche sie als die zwei ersten um des Ergreifens [comprehensio] und Erfassens [perceptio] der Wahrheit willen die Empfindung

1) Ps. 93, 11. — 2) I. Kor. 3, 20.

[sensus] und die Erkenntniß [intellectus] rechnen? Aber was für eine und wie viele Empfindung bleibt noch zurück, wenn, um von Auserem zu schweigen, der Mensch taub und blind wird? Vernunft aber und Verstand, wohin ziehen sie sich zurück, wo schlummern sie, wenn der Mensch in Folge irgend einer Krankheit wahnsinnig wird? Wenn die Irrsinnigen vieles Ungereimte sagen oder thun, was meist dem ihnen als Ziel gesetzten Gute oder ihrem Charakter fremd, ja denselben entgegengesetzt ist, so können wir uns, ob wir nun bloß daran denken oder es mit Augen sehen, falls wir es recht erwägen, der Thränen kaum oder vielleicht gar nicht enthalten. Was soll ich von Denen sagen, welche Anfälle der Dämonen erleiden? Wo haben sie ihren Verstand verborgen oder vergraben, wann sich der böse Geist nach seinem Willen ihrer Seele und ihres Leibes bedient? Und wer ist sicher, daß ein solches Übel dem Weisen in diesem Leben nicht zustossen könne? Wie steht es sodann mit dem Erfassen der Wahrheit in diesem Fleische, oder wie weit reicht Dieß, wo, wie wir im wahrhaften Buche der Weisheit lesen, ¹⁾ „der verwerfliche Leib die Seele beschwert und die irdische Wohnung den Vieles denkenden Sinn darniederdrückt“? Der Trieb sodann oder das Verlangen nach Thätigkeit, wenn anders auf solche Weise das griechische Wort *ὄγυς* richtig wiedergegeben wird, — denn auch ihn rechnen sie zu den ersten Gütern der Natur, — ist nicht er es, welcher, wenn der Sinn verkehrt und die Vernunft betäubt ist, auch zu jenen kläglichen Bewegungen der Wahnsinnigen antreibt und zu Thaten, vor denen wir erschauern?

3) Die Tugend selbst sodann, welche nicht zu den ersten Gütern der Natur gehört, weil sie zu ihnen nachher, durch Unterricht vermittelt, hinzukommt, was hat sie, während sie doch den Vorrang unter den menschlichen Gütern für sich beansprucht, hienieden Anderes als beständige Kriege mit den Lastern, nicht äusseren, sondern innerlichen, und nicht

1) Weish. 9, 15.

fremden, sondern ganz und gar selbststeigenen, besonders jene [Tugend], welche im Griechischen *σωφροσύνη*, bei uns Mäßigkeit heißt, und durch welche die fleischlichen Begierden im Zaume gehalten werden, damit sie nicht den einwilligenden Geist zu allen möglichen Schandthaten verleiten? Denn da, wie der Apostel sagt,¹⁾ das Fleisch wider den Geist begehrt, so gibt es kein Laster, welchem nicht die Tugend entgegengesetzt ist, indem auch, wie derselbe sagt, der Geist wider das Fleisch begehrt. „Denn diese,“ sagt er, „sind einander entgegen, so daß ihr es nicht zu Dem bringt, was ihr wollet.“ Wozu anders aber wollen wir es bringen, wenn wir wollen, daß das letzte und höchste Gut verwirklicht werde, als daß das Fleisch nicht wider den Geist begehre, und daß uns kein solches Laster anlebe, gegen welches der Geist begehrt? Weil wir, auch wenn wir wollen, nicht vermögen, in diesem Leben es dahin zu bringen, so wollen wir mit der Hilfe Gottes wenigstens dahin streben, daß wir nicht dem wider den Geist begehrenden Fleische, dem Geiste nach erliegend, nachgeben und uns mit unserer Einwilligung fortreißen lassen, Sünde zu begehen. Ferne sei es also, zu glauben, wir hätten, so lange wir in diesem inneren Kriege uns befinden, die Glückseligkeit schon erlangt, zu welcher wir dadurch, daß wir siegen, gelangen wollen. Und wer ist in dem Grade weise, daß er gegen Begierden durchaus nicht zu kämpfen hätte?

• 4) Wie steht es mit jener Tugend, welche Klugheit genannt wird? Unterscheidet sie nicht mit all ihrer Wachsamkeit die Güter von den Übeln, damit in dem Streben nach jenen und in dem Vermeiden dieser kein Irrthum sich einschleiche? Dadurch bezeugt aber auch sie, daß wir in Übeln oder daß Übel in uns stecken. Denn sie lehrt uns, daß der Sünde beistimmen ein Übel sei, und daß der Begierde zur Sünde nicht beistimmen ein Gut sei. Dieses Übel jedoch dem beizustimmen die Klugheit abräth, die Mäßigung ab-

1) Gal. 5, 17.

hält, wird weder durch die Klugheit noch durch die Mäßigung aus diesem Leben hinweggenommen. Die Gerechtigkeit sobann, deren Amt es ist, Jeglichem das Seine zuzuerkennen, (und durch welche in dem Menschen selber eine gerechte Ordnung der Natur dadurch hergestellt wird, daß die Seele sich Gott und das Fleisch sich der Seele unterwirft, und deshalb Seele und Fleisch sich Gott unterwerfen,) zeigt sie nicht, daß sie mit diesem Werke zur Zeit sich eigentlich mehr abmühe, als schon am Ende desselben ausruhe? Die Seele unterwirft sich nämlich Gott um so weniger, je weniger sie Gott in ihre Gedanken aufnimmt; und das Fleisch unterwirft sich um so weniger der Seele, je mehr es wider den Geist begehrt. So lange uns also diese Schwäche anhaftet, diese Pest, dieses Siechthum, wie werden wir da zu sagen wagen, daß wir schon heil seien, und wenn noch nicht heil, wie, daß wir schon durch jene höchste und letzte Glückseligkeit glücklich seien? Jene Tugend aber, deren Name Sturkmuth ist, gibt, auch mit der größten Weisheit verbunden auf's Klarste Zeugniß von den menschlichen Übeln, welche sie mit Geduld zu ertragen gezwungen wird. Ich wundere mich, mit welcher Stirne die Stoiker behaupten, diese Übel seien keine Übel, während sie doch gestehen, daß der Weise durch sie, falls sie so groß geworden, daß er sie nicht mehr ertragen kann oder sie zu ertragen nicht mehr verpflichtet ist, gezwungen werde, an sich selber Hand anzulegen und aus diesem Leben auszuwandern. So groß aber ist der Dünkel des Hochmuths bei diesen Menschen, welche glauben, hienieden das letzte Gut zu haben und durch sich selber glücklich zu werden, daß sie, auch wenn ihr Weiser, das heißt, wie sie in erstaunlichem Überwize ihn beschreiben, blind, taub, stumm, verstümmelt, von Schmerzen gequält oder sonst von einem derartigen Übel, wie man es nun nennen oder denken mag, durch welches er gezwungen wird, Hand an sich selber anzulegen, betroffen wird, sich nicht schämen, dieses in solchen Übeln befangene Leben glücklich zu nennen. O des glückseligen Lebens, welches, um ein Ende zu finden, zum Tode seine Zuflucht nimmt! Wenn es glücklich ist, so

verbleibe man darin; wenn man ihm aber um dieser Übel willen entflieht, wie ist es glücklich? Oder wie, sind das keine Übel, welche das Gut der Starkmuth überwinden und diese Starkmuth nicht bloß zwingen, ihnen zu weichen, sondern auch so wahnwitzig zu fasseln, daß sie dasselbe Leben sowohl ein glückseliges nennt, als auch dazu rath, es zu fliehen? Wer ist so blind, nicht zu sehen, daß es, wenn glückselig, nicht zu fliehen wäre? Gestehe sie aber, daß es um der Last der Schwäche willen, durch welche es niedergedrückt wird, zu fliehen sei, was ist dann für ein Grund vorhanden, nicht auch den hochmüthigen Nacken zu beugen und zu gestehen, daß es unglücklich sei? Hat sich, ich bitte, jener Cato¹⁾ aus Geduld und nicht vielmehr aus Ungeduld getödtet? Er hätte Dieß ja nicht gethan, wenn ihm nicht der Sieg Cäsar's unerträglich gewesen wäre. Wo bleibt die Starkmuth? Sie wich ja, sie unterlag ja, sie ward ja so sehr besiegt, daß sie ein glückseliges Leben aufgab, verließ, floh. Oder war es nicht mehr glücklich? Also war es unglücklich. Wie war also kein Übel, was das Leben unglücklich machte und es zu fliehen veranlaßte?

5) Deshalb sprechen Diejenigen, welche bekannten, daß Dieß Übel sind, wie die Peripatetiker, wie die alten Akademiker, deren Schule Varro vertheidigt, zwar erträglicher, doch ist auch ihr Irrthum zum Verwundern, daß sie behaupten, trotz dieser Übel, auch wenn sie so schwer sind, daß man ihnen durch den Tod entfliehen, und daß Derjenige, welcher sie erduldet, an sich selber Hand anlegen soll, sei das Leben doch ein glückseliges. „Übel sind,“ heißt es da, „die Martern und Qualen des Leibes, und zwar um so schlimmere, je ärger sie etwa sind; um ihrer Los zu werden, muß man aus diesem Leben fliehen.“ Aus was für einem Leben, bitte ich? Aus diesem, heißt es, welches durch so große Übel beschwert wird. Also ist es ja doch ein glückseliges trotz eben dieser Übel, um deren willen du sagst, daß

1) Cato Uticensis.

man es fliehen müsse? Oder nennst du es deshalb glücklich, weil es dir verstattet ist, diesen Übeln durch den Tod dich zu entziehen? Wie also, wenn du durch ein göttliches Gericht in denselben festgehalten würdest, und wenn es dir nicht verstattet wäre, zu sterben, und du niemals ohne sie sein dürftest? Dann wenigstens würdest du doch ein solches Leben unglücklich nennen. Also ist es nicht deshalb nicht unglücklich, weil es schnell verlassen wird, da es ja, wenn es ewig ist, auch von dir selbst für unglücklich gehalten wird. Nicht deshalb also, weil es kurz ist, darf es nicht als Elend angesehen werden oder muß, was noch absurder ist, deshalb, weil es ein kurzes Elend ist, sogar Glückseligkeit genannt werden. Eine große Gewalt liegt in diesen Übeln, welche den Menschen zwingen, nach ihnen sogar den Weisen zwingen, sich selber zu nehmen, was der Mensch ist, obgleich sie sagen und mit Recht so sagen, daß es gewissermaßen der erste und lauteste Ruf der Natur ist, daß der Mensch sich selber geneigt sei und deshalb von Natur aus den Tod fliehe, so sehr sich selber Freund, daß er ein lebendiges Wesen zu sein und in dieser Verbindung von Leib und Seele zu leben wünscht und gar sehr verlangt. Eine große Gewalt liegt in diesen Übeln, durch welche dieser natürliche Instinkt, welchem zufolge der Tod auf alle Weise und mit allen Kräften und Mitteln vermieden wird, besiegt und so sehr besiegt wird, daß, was vermieden wurde, gewünscht, verlangt und, wenn es nicht von anderswoher zu Theil werden kann, vom Menschen selber sich angethan wird. Eine große Gewalt liegt in diesen Übeln, welche die Starkmuth zur Menschenmörderin machen, wenn anders man noch von Starkmuth reden darf, wo sie so sehr durch diese Übel überwunden wird, daß sie den Menschen, welchen sie als Tugend zu leiten und zu schützen übernahm, nicht bloß durch Geduld nicht zu schirmen vermag, sondern obendrein selbst gezwungen wird, ihn zu tödten. Es muß der Weise auch den Tod geduldig ertragen, aber den Tod, welcher von anderswoher zustößt. Wenn er aber nach ihnen gezwungen wird, sich selber den Tod anzuthun, so müssen

sie nothwendig gestehen, daß es nicht bloß Übel, sondern sogar unerträgliche Übel gebe, welche ihn Solches zu verüben zwingen. Ein Leben also, welches entweder durch die Last dieser so großen und so schweren Übel beschwert oder diesen Unglücksfällen ausgesetzt ist, würde nimmermehr glücklich genannt werden, wenn die Menschen, welche es so nennen, sowie sie, besiegt durch immer lästiger werdende Übel, indem sie sich selber den Tod anthun, der Unglückseligkeit nachgeben, also, besiegt durch klare Gründe, der Wahrheit nachzugeben sich würdigten und nicht glaubten, in dieser Sterblichkeit des letzten und höchsten Gutes sich freuen zu sollen, hier, wo die Tugenden selber, ohne Zweifel das Beste und Nützlichste, was hienieden im Menschen sich findet, eine je größere Stütze sie gegen die Gewalt der Gefahren, Mühen und Schmerzen bieten, um so zuverlässigere Zeugen des Elendes sind. Denn sind es wahre Tugenden, welche nur Denen, welchen wahre Frömmigkeit eigen ist, innewohnen können, so verheissen sie nicht, zu vermögen, daß die Menschen, welchen sie innewohnen, kein Elend zu erdulden haben; denn wahre Tugenden lügen nicht, so daß sie Solches verheissen; sondern [sie verheissen nur,] zu vermögen, daß das menschliche Leben, welches bei so vielen und so großen Übeln dieses Zeit Lebens nothwendig elend ist, durch die Hoffnung des künftigen Lebens glücklich sei sowie auch heil. Denn wie ist es glücklich, wenn es noch nicht heil geworden ist? Deshalb sagt auch der Apostel Paulus nicht von unklugen, ungeduldigen, unmäßigen und ungerechten Menschen, sondern von solchen, welche nach der wahren Frömmigkeit leben und deshalb die Tugenden, welche sie haben, als wahre haben: ¹⁾ „Denn durch die Hoffnung sind wir heil geworden. Die Hoffnung aber, welche geschaut wird, ist nicht Hoffnung. Denn so Jemand schauet, was hofft er noch? Wenn wir aber, was wir nicht schauen, hoffen, so erwarten wir es in Geduld.“ Wie also durch die Hoffnung

1) Röm. 8, 24. 25.

heil, so sind wir durch die Hoffnung glücklich geworden; und wie wir das Heil noch nicht als gegenwärtig festhalten, so auch nicht die Glückseligkeit, sondern wir erwarten sie als zukünftig, und zwar „in Geduld“, denn wir befinden uns in Übeln, welche wir geduldig ertragen müssen, bis wir zu jenen Gütern gelangen, wo Alles sein wird, durch was wir unaussprechlicher Wonne genießen, wo es aber Nichts geben wird, was wir fürder erdulden müßten. Solches Heil, welches im künftigen Leben sein wird, dieses wird auch die endliche höchste Glückseligkeit sein. Da jene Philosophen an diese Glückseligkeit, weil sie selbe nicht schauen, nicht glauben wollen, so mühen sie sich ab, hienieden eine ganz falsche sich herzurichten mit Hilfe einer Tugend, welche, je hochmüthiger, um so trügerischer ist.

5. Die Mißstände des von den Philosophen für den Weisen in Anspruch genommenen geselligen Lebens.

Viel mehr billigen wir, daß sie wollen, das Leben des Weisen sei ein geselliges. Denn womit würde dieser Gottesstaat, über welchen wir nunmehr schon das neunzehnte Buch dieses Werkes unter Händen haben, im Anfange begonnen haben oder im Verlaufe fortgeschritten sein, oder wie würde er das gebührende Ende erreichen, wenn das Leben der Heiligen nicht ein geselliges wäre? Wer vermöchte aber aufzuzählen, wer wäre im Stande, zu ermessen, von wie vielen und wie großen Übeln die menschliche Gesellschaft in der Trübsal dieser Sterblichkeit überströmt? Mögen sie bei ihren Komikern hören, wie Einer in Stimmung und mit Übereinstimmung¹⁾ aller Menschen sagt: *) „Ich habe ein Weib genommen, welches Elend habe ich da geschaut? Kinder wurden mir geboren, eine andere Sorge.“

1) Cum sensu atque consensu.

2) Terent. Adelph. Act. V. sc. 4.

Jene Mißlichkeiten sodann, welche der nämliche Terentius bezüglich der Liebe erwähnt,¹⁾ die Unbilden, Eifersüchteleien, Feindschaften, der Krieg und hinwiederum der Friede, füllen sie nicht allenthalben die Welt an? Greignet sich Solches nicht meist auch bei ehrbarer Freundesliebe? Ist davon nicht allerorts die Welt voll, in welcher wir Unbilden, Eifersucht, Feindschaft, Krieg als gewisse Übel wahrnehmen, während wir im Frieden nur ein ungewisses Gut erleben können, weil wir die Herzen Derer, mit welchen wir ihn halten wollen, nicht kennen, und wenn wir sie heute kennen könnten, doch nicht wüßten, wie sie morgen sein werden? Welche pflegen denn befreundeter unter sich zu sein oder sollen es sein als Diejenigen, welche in einem Hause beisammen wohnen? Und doch, wer von ihnen ist sicher, da oft so große Übel von deren geheimen Nachstellungen herühren, Übel, welche um so bitterer sind, je süßer der Friede gewesen, der für einen wahren gehalten wurde, während er nur auf's Hinterlistigste geheuchelt war? Deshalb greift, was Tullius sagt, Allen so an's Herz, daß es zu Seufzern zwingt:²⁾ „Keine Nachstellungen sind heimlicher als diejenigen, welche unter der Maske der Gefälligkeit oder unter irgend einem Vorwande der Freundschaft sich verdecken. Denn Demjenigen, welcher offen als Gegner auftritt, kann man leicht durch Vorsicht ausweichen; dieses verborgene, innere und häusliche Übel aber existirt nicht bloß, sondern erreicht uns auch schon, noch ehe wir es wahrnehmen und auf Mittel und Wege dagegen sinnen können.“ Deshalb wird auch jener göttliche Ausspruch:³⁾ „Und Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen“ mit großem Seelenschmerze vernommen; denn wäre auch Einer so starkmüthig, daß er die Anschläge erheuchelter Freundschaft wider ihn mit Gleichmuth ertrüge, oder so wachsam, daß er durch kluge Vorsichtsmaßregeln dagegen sich sicher stellte:

1) Eunuch. lib. I. sc. 1. — 2) Cicero in Verr. lib. 1.

3) Matth. 10, 36.

so muß er doch, falls er selber gut ist, durch die Bosheit treuloßer Menschen, wenn er erfährt, daß sie ganz schlecht sind, höchst peinlich berührt werden, ob sie nun immerdar schlecht gewesen sind und sich gut gestellt haben, oder ob sie, ursprünglich gut, so boshaft erst geworden sind. Wenn also das Haus, die allgemeine Zufluchtsstätte in diesen Übeln des menschlichen Lebens, nicht sicher ist, was soll ich von der Stadt sagen, deren Forum, je größer die Stadt ist, um so mehr mit Civil- und Kriminalstreitigkeiten angefüllt ist, auch wenn die nicht bloß stürmischen, sondern öfters auch blutigen Aufstände und die Bürgerkriege ruhen, von deren Ausbruch die Städte manchmal, von deren Gefahren sie niemals frei sind?

6. Von den Mißlichkeiten des Richteramtes für den heidnischen Weisen.

Auch die Gerichte der Menschen über Menschen, deren ein Gemeinwesen, auch wenn es des tiefsten Friedens sich erfreut, nicht entrathen kann, wie beschaffen glauben wir, daß diese sind, wie bejammernswerth, wie leidvoll? Richten ja doch Solche, welche das Innere Derer, über welche sie richten, zu sehen nicht im Stande sind. Daher sind sie oft in die Nothwendigkeit versetzt, mittels der Folter unschuldige Zeugen in einer diese gar nicht berührenden Angelegenheit um die Wahrheit zu befragen. Wie, wenn Einer in eigener Angelegenheit auf die Folter gelegt und, während es noch fraglich, ob er schuldig, gemartert wird und unschuldig für ungewisse Frevelthat gewisseste Pein erleidet; nicht weil es zu Tage kommt, daß er die Frevelthat begangen, sondern weil man nicht weiß, daß er sie nicht begangen? So ist das Nichtwissen des Richters sehr oft das Unglück des Unschuldigen. Und was noch unerträglicher, noch mehr zu beklagen und, wo möglich, mit Strömen von Thränen zu benezen ist: wenn der Richter einen Angellagten deßhalb auf die Folter legt, um nicht, ohne es zu wissen, einen Unschuldigen zu tödten, so geschieht es aus Schuld des leidigen

Nichtwissens, daß er Denjenigen foltert und unschuldig tödtet, welchen er, um nicht einen Unschuldigen zu tödten, auf die Folter gelegt hatte. Denn wenn Derselbe nach der Weisheit dieser Philosophen lieber aus dem Leben fortflieht, als länger jene Martern erträgt, so sagt er, er habe begangen, was er doch nicht begangen hat. Ist er verurtheilt und hingerichtet, so weiß der Richter noch nicht, ob er ihn schuldig oder unschuldig getödtet, ihn, welchen er, um ihn nicht aus mangelnder Kenntniß der Sachlage unschuldig zu tödten, foltern ließ; und somit hat er ihn unschuldig auf die Folter gespannt, um sich diese Kenntniß zu verschaffen, und hat ihn, während daß sie ihm abging, getödtet. Wird jener weise Richter trotz dieser Nachseiten des geselligen Lebens zu Gerichte sitzen oder nicht? Freilich wird er es. Denn ihn treibt und zwingt zu diesem Amte die menschliche Gesellschaft, welche im Stiche zu lassen er für Unrecht hält. Denn Das hält er nicht für Unrecht, daß Angeschuldigte, sehr oft durch die Gewalt des Schmerzes übermannt und Falsches von sich ausagend, unschuldig auch noch gestraft werden, nachdem sie schon unschuldig gefoltert worden; daß sie, wenn sie auch nicht mit dem Tode gestraft werden, sehr oft mitten unter der Folter oder in Folge derselben sterben; daß manchmal auch die Ankläger selber, die vielleicht der menschlichen Gesellschaft zu nützen wünschten und die Absicht hatten, es sollten Verbrechen nicht ungestraft bleiben, weil die Zeugen Falsches ausagen und der Schuldige selber gegen die Folter sich unempfindlich zeigt und sie so ihre Aussage nicht zu beweisen vermögen, obwohl sie Wahres vorgebracht, von dem Richter, welcher den Sachverhalt nicht kennt, verurtheilt werden. Diese so vielen und so großen Übel hält er nicht für Sünde; denn der weise Richter thut Dieß nicht aus bösem Willen, sondern aus unüberwindlicher Unkenntniß [des Thatbestandes], trotz deren er, weil die menschliche Gesellschaft dazu zwingt, sein Urtheil fällen muß. Dieß also gehört doch gewiß zum Elend des Menschen, von welchem wir eben reden, wenn es auch keine Schlechtigkeit des Weisen ist. Oder foltert er wegen unüberwindlicher

Unkenntniß, und weil er ein Urtheil abgeben muß, Unschuldige, straft Unschuldige, und ist es ihm doch noch zu wenig, daß er schuldlos ist, wenn er nicht noch obendrein auch glücklich ist? Wie viel vernünftiger und eines Menschen würdiger erkennt er in dieser Zwangslage ein Elend und haßt es an sich und ruft, wenn er fromm gesinnt ist, zu Gott: ¹⁾ „Aus meinen Nöthen errette mich“?

7. Die Übel des gesellschaftlichen Lebens, wie sie auch für den Weisen aus der Verschiedenheit der Sprachen und der Nothwendigkeit der Kriege sich ergeben.

Auf das Gemeinwesen oder die Stadt folgt der Erbkreis, welchen sie als dritte Abstufung der menschlichen Gesellschaft bestimmen, indem sie mit dem Hause beginnen, von da zur Stadt fortschreiten und hierauf zum Erbkreis gelangen, der aber wie eine Ansammlung von Wassern im Verhältniß zu seiner Größe auch um so mehr mit Gefahren angefüllt ist. Auf ihm entfremdet den Menschen dem Menschen zuerst die Verschiedenheit der Sprachen. Denn wenn Zwei, von welchen Keiner die Sprache des Anderen versteht, einander begegnen, und sie können nicht an einander vorbeigehen, sondern werden durch irgend eine Nothwendigkeit gezwungen, beisammen zu sein, so gesellen sich leichter stumme Thiere, obwohl verschiedener Art, zusammen als diese, trotzdem Beide Menschen sind. Denn da sie ihre Gedanken unter einander nicht austauschen können, nützt um der bloßen Verschiedenheit der Sprache willen die so große Ähnlichkeit der Natur zur geselligen Annäherung der Menschen Nichts, so daß ein Mensch lieber mit seinem Hunde zusammen ist als mit einem Ausländer [dessen Sprache er nicht versteht]. Aber es ward ja, indem die herrschgewaltige Stadt [Rom] den unterworfenen Völkern

1) Ps. 24, 17.

nicht bloß das Joch der Unterwürfigkeit, sondern auch im Frieden ihre Sprache aufzwang, Sorge dafür getragen, daß es nicht an Dolmetschern fehlt, sondern daß deren sogar im Überflusse vorhanden sind. Das ist wahr; aber durch wie viele und wie schwere Kriege, mit welch großen Menschenopfern, mit welch großem Vergießen von Menschenblut ward Dieß erkauft? Und obgleich Dieß vorüber, so ist doch das Elend eben dieser Übel nicht zu Ende. Denn obgleich es nicht an feindlichen auswärtigen Nationen fehlte noch fehlt, gegen welche immerdar Krieg geführt wurde und geführt wird, so hat doch eben die weite Ausdehnung des Reiches Kriege schlimmerer Art erzeugt, die Bundesgenossen- und Bürgerkriege nämlich, durch welche das Menschengeschlecht noch jämmerlicher gequält wird, sei es, indem wirklich gekämpft wird, um einmal Ruhe zu erhalten, sei es, indem gefürchtet wird, die Kämpfe möchten wieder ausbrechen. Wollte ich das viele und mannigfache Unheil dieser Übel, die harten und grausamen Drangsale nach Gebühr schildern, obwohl ich es nimmermehr so vermöchte, wie die Sache es fordert: wo wäre die Grenze der weitläufigen Erörterung? Aber der Weise, sagen sie, wird nur gerechte Kriege führen. Als ob es ihn, wenn er sich erinnert, daß er Mensch ist, nicht viel mehr schmerzen wird, daß für ihn die Nothwendigkeit gerechter Kriege eingetreten ist: denn wären sie nicht gerecht, so brauchte er sie nicht zu führen und gäbe es somit für den Weisen gar keine Kriege. Denn die Ungerechtigkeit des gegnerischen Theiles zwingt den Weisen, gerechte Kriege zu führen, eine Ungerechtigkeit, die immerhin, weil sie von Menschen kommt, den Menschen schmerzen muß, auch wenn daraus keine Nothwendigkeit, Krieg zu führen, entstünde. Wer immer also diese so großen, so entsetzlichen, so grimmigen Übel mit Schmerzgefühl erwägt, der gestehe das [menschliche] Elend ein! Wer immer aber sie ohne Schmerz der Seele erduldet oder erwägt, der hält sich gewiß noch viel elender deshalb für glücklich, weil er sogar das menschliche Gefühl verloren hat.

8. Mit welchen Gefahren selbst die Freundschaft die Glückseligkeit des heidnischen Weisen bedroht.

Falls aber nicht ein dem Überwitz ähnlicher Mangel an Menschenkenntniß zutrifft, welcher indessen bei der jämmerlichen Beschaffenheit dieses Lebens oftmals anzutreffen ist, so daß entweder für einen Freund gehalten wird, wer Feind ist, oder für einen Feind, wer Freund ist: was tröstet uns dann in dieser von Irrthümern und Drangsalen so vollen menschlichen Gesellschaft anders als ungeheuchelte und wechselseitige Liebe wahrer und ächter Freunde? Je mehrere und an je mehreren Orten wir solche haben, desto mehr wächst aber auch die Furcht, es möchte ihnen bei den so großen Anhäufungen von Übeln in dieser Welt etwas Schlimmes zustoßen. Denn nicht bloß sind wir besorgt, sie möchten durch Hunger, Krieg, Krankheit, Gefangenschaft bedrängt werden und in der Sklaverei Solches erdulden, was wir uns nicht einmal zu denken getrauen, sondern noch viel bitterer ist die Furcht, sie möchten in Treulosigkeit, Schlechtigkeit und Nichtswürdigkeit umschlagen. Trifft aber Solches zu (und es trifft um so öfter zu, je mehrere und an je mehreren Orten Jene sind), und wird es zu unserer Kenntniß gebracht, wer auffer Derjenige, welcher Solches selbst erfahren hat, vermag zu ermessen, von welchen Geißeln da unser Herz gemartert wird? Lieber würden wir hören, sie seien gestorben, obwohl wir auch Dieß nicht ohne Schmerz hören können. Denn da uns ihr Leben um des Trostes der Freundschaft willen Freude machte, wie wäre es da möglich, daß uns ihr Tod keine Betrübniß verursachte? Wer aber dieser aus dem Wege gehen will, der gehe auch, wenn er kann, allen freundschaftlichen Unterredungen aus dem Wege, untersage oder untergrabe alles freundschaftliche Gefühl, zerreiße in rohem Stumpfsinn des Herzens die Bande aller menschlichen Verbindungen oder erachte, man müsse derselben also sich bedienen, daß davon keine Süßigkeit in's Herz überströme. Ist Dieß nimmermehr möglich.

wie soll dann Das geschehen, daß uns der Tod Desjenigen nicht bitter ist, dessen Leben uns süß ist? Hieher gehört auch die Trauer, welche so zu sagen eine Wunde eines nicht unmenschlichen Herzens ist oder ein Geschwür, das zu heilen liebevoller Zuspruch angewendet wird. Denn deshalb gibt es nicht Nichts zu heilen, weil, je besser das Herz ist, die Heilung bei ihm um so leichter und schneller eintritt. Da also auch durch den Tod der Liebsten, besonders wenn ihre Dienste für die menschliche Gesellschaft nothwendig waren, das Leben der Sterblichen bald gelinder bald härter getroffen wird, und wir dennoch lieber hören oder sehen, daß Diejenigen, welche wir lieben, todt, als daß sie vom Glauben oder von den guten Sitten abgefallen, das heißt in der Seele todt sind: mit welch ungeheurem Übelstoff ist da die Erde angefüllt? Deshalb steht geschrieben: ¹⁾ „Ist nicht Versuchung das menschliche Leben auf Erden?“ Und deshalb sagt der Herr selber: ²⁾ „Wehe der Welt ob der Ärgernisse!“ Und wiederum heißt es: ³⁾ „Weil überhand genommen hat die Ungerechtigkeit, wird erkälten die Liebe Vieler.“ Daher kommt es, daß wir guten Freunden zu ihrem Tode Glück wünschen und uns ihr Tod, obgleich er uns betrübt, in der That auch tröstet, weil sie der Übel Los geworden, durch welche auch die guten Menschen in diesem Leben entweder gemartert oder verführt werden oder Beidem zu verfallen Gefahr laufen.

9. Selbst das Verhältniß der Menschen zu den Engeln ist ein Beweis für die menschliche Armuth und Fehligkeit.

In Bezug auf die Genossenschaft der heiligen Engel aber, welche jene Philosophen, die behaupten, daß uns die Götter fremd seien, an vierter aufführen, Stelle indem sie vom Erdkreise zum Weltall kommen, so daß sie auf diese Weise gewissermaßen auch den Himmel mithereinziehen, fürchten wir uns

1) Job 7, 1. — 2) Matth. 18, 7. — 3) Matth. 24, 12.

keineswegs, es möchten uns solche Freunde durch ihren Tod oder ihre [moralische] Verderbniß betrüben. Weil sie aber nicht so vertraulich wie Menschen mit uns umgehen (was auch zu den Trübsalen dieses Lebens gehört), und weil auch der Satan manchmal, wie wir lesen,¹⁾ in einen Engel des Lichtes sich umgestaltet, um Diejenigen zu versuchen, welche entweder also vervollkommenet werden müssen, oder welchen Recht geschieht, daß sie also berückt werden: so ist große Barmherzigkeit Gottes nothwendig, damit nicht Einer, während er glaubt, die guten Engel zu Freunden zu haben, die bösen Dämonen zu verstellten Freunden hat, und zwar zu um so schädlicheren, je listigere und trügerischere Feinde er in ihnen auf dem Halbe hat. Und wem anders ist diese große Barmherzigkeit Gottes nothwendig als dem großen menschlichen Elende, welches sich so wenig auskennt, daß es leicht durch die Verstellungen dieser Dämonen getäuscht wird? Und zwar ist es ganz gewiß, daß jene Philosophen innerhalb des gottlosen Staates, welche sagten, daß ihnen die Götter freund seien, den bösen Dämonen verfielen, welchen dieser ganze Staat unterworfen ist, der zugleich mit ihnen ewige Pein erleiden wird. Es erhellt Dieß aus den Heiligthümern oder vielmehr Sakrilegien derselben, mit welchen man sie verehren zu müssen, und aus den so unlauteren Spielen, worin ihre Verbrechen gefeiert werden, mit welchen man sie süßnen zu sollen glaubte, Schändlichkeiten, die von ihnen selber, welche verehrt werden wollen, veranlaßt und gefordert wurden.

10. Der Lohn, welcher die Gläubigen erwartet, wenn sie die Versuchungen überwinden welchen auch sie ausgesetzt sind.

Aber auch die heiligen und gläubigen Verehrer des einen wahren und höchsten Gottes sind vor ihren Tünden

1) II. Kor. 11, 14.

und mannigfachen Versuchungen nicht sicher. Denn an diesem Orte der Schwäche und in diesen schlimmen Tagen [des irdischen Lebens] ist auch diese Sorge [vor den Versuchungen der Dämonen] nicht unnütz, damit jene Sicherheit, wobei der vollste und wahrste Friede herrscht, mit um so glühenderem Verlangen angestrebt werde. Denn dort werden die Gaben der Natur, die nämlich unserer Natur von dem Schöpfer aller Naturen geschenkt werden, nicht bloß gut, sondern auch ewig sein, nicht bloß in Bezug auf die Seele, welche durch Weisheit geheilt, sondern auch in Bezug auf den Leib, welcher durch die Auferstehung erneuert werden wird. Dort werden die Tugenden nicht gegen mancherlei Laster und alle möglichen Übel anzukämpfen haben, sondern als Lohn des Sieges ewigen Frieden genießen, welchen kein Feind beunruhigt. Denn dieser Friede ist die endliche höchste Glückseligkeit, er ist das Ende der Vollkommenheit, welches kein diese aufhebendes Ende hat. Hienieden aber heißen wir zwar glücklich, soferne wir den Frieden haben, wie er eben hienieden bei einem guten Leben gehabt werden kann; aber diese Glückseligkeit erweist sich, verglichen mit jener, welche wir die letzte und höchste nennen, ganz und gar als Armseligkeit. Haben also wir sterbliche Menschen in dieser Sterblichkeit jenen Frieden, wie er hienieden sein kann, falls wir recht leben, so gebraucht die Tugend dessen Güter in rechter Weise; haben wir ihn aber nicht, so gebraucht die Tugend auch die Übel, welche der Mensch erduldet, zum Guten. Nur dann aber ist die Tugend eine wahre, wenn sie sowohl alle Güter, welche sie gut gebraucht, und was immer sie beim guten Gebrauche der Güter und Übel thut, als auch sich selber auf das Ende bezieht, wo wir einen solchen und so großen Frieden haben werden, wie er besser und größer nicht sein kann.

11. Letztes und höchstes Gut ist der Friede im ewigen Leben oder das ewige Leben im Frieden.

Deßhalb können wir, wie wir als unser höchstes und letztes Gut das ewige Leben bezeichnet haben, so auch den

Frieden als solches bezeichnen, besonders weil zu der Stadt Gottes, welcher diese unsere mühevollen Abhandlung gilt, im heiligen Psalme gesagt wird:¹⁾ „Lobe, Jerusalem, den Herrn, lobe deinen Gott, Sion! Denn gefestigt hat er die Kiegel deiner Thore, hat gesegnet deine Kinder in dir, er, welcher dir als höchstes und letztes Ziel den Frieden gesteckt hat.“ Denn wenn die Kiegel ihrer Thore gefestigt sein werden, wird Niemand mehr in sie eingehen und Niemand mehr von ihr ausgehen. Und deshalb müssen wir hier unter ihrem höchsten und letzten Ziele den Frieden verstehen, welchen wir als höchsten und letzten nachweisen wollen. Denn auch der mythische Namen dieser Stadt, nämlich Jerusalem, wird, wie wir schon früher gesagt haben, mit „Friedenschau“ verdolmetscht. Weil aber der Name „Friede“ oft auch in dieser vergänglichen Welt gebraucht wird, wo ja das Leben nicht ewig ist, deshalb wollten wir als letztes Ziel dieser Stadt, in welchem ihr höchstes Gut bestehen wird, lieber das ewige Leben als den Frieden bezeichnen. Von diesem letzten Ziele sagt der Apostel:²⁾ „Nun aber erlöst von der Sünde, dienstbar aber geworden für Gott, habet ihr eure Frucht zur Heiligung, als das Endziel aber ewiges Leben.“ Weil aber andererseits das ewige Leben von Denen, welche mit den heiligen Schriften nicht vertraut sind, auch von dem Leben der Bösen verstanden werden kann oder auch nach einigen Philosophen von der Unsterblichkeit der Seelen oder auch nach unserem Glauben von den endlosen Peinen der Gottlosen, welche ohne Zweifel nicht in Ewigkeit gemartert werden könnten, wenn sie nicht auch in Ewigkeit lebten: so ist, um leichter von Allen verstanden werden zu können, als Endziel dieser Stadt, in welchem sie ihr höchstes Gut haben wird, entweder der Friede im ewigen Leben oder das ewige Leben im Frieden zu bezeichnen. Denn so groß ist das Gut des Friedens, daß selbst in irdischen und sterblichen Dingen nichts Ange-

1) Ps. 147, 12 ff. — 2) Röm. 6, 22.

nehmeres gehört, nichts Wünschenswertheres begehrt, nichts Besseres endlich gefunden werden kann. Wenn wir nun von diesem [Gute] etwas ausführlicher reden, so werden wir, wie ich glaube, den Lesern nicht lästig sein, sowohl weil es das Endziel dieser Stadt ist, von welcher wir handeln, als auch um der Säkigkeit des Friedens selber willen, welcher Allen theuer ist.

12. Das Verlangen nach Frieden ist ein allgemeines Naturgesetz.

1) Wie nämlich Jeder erkennt, der mit mir die menschlichen Dinge und die gemeinsame Natur wie immer betrachtet, so gibt es, wie es Niemanden gibt, der nicht sich freuen wollte, so auch Niemanden, der nicht den Frieden haben wollte. Wollen ja selbst Diejenigen, welche den Krieg wollen, nichts Anderes als siegen; sie verlangen also durch Krieg zu einem glorreichen Frieden zu gelangen. Denn was ist der Sieg Anderes als Unterwerfung der Widersacher? Ist diese erfolgt, so wird Friede herrschen. Also auch die Kriege werden um des Friedens willen geführt, selbst von Denen, welche im Befehlen und Kämpfen den kriegerischen Muth bethätigen wollen. Daher steht fest, daß Friede das erwünschte Ziel des Krieges ist. Denn jeder Mensch sucht, auch wenn er Krieg führt, den Frieden, Niemand aber, wenn er Frieden schließt, den Krieg. Denn auch Jene, welche den Frieden, in welchem sie leben, gestört haben wollen, hassen nicht den Frieden, sondern wollen ihn nach ihrem Ermessen umgestaltet haben. Sie wollen also nicht, daß nicht Friede sei, sondern wollen, daß er so sei, wie sie ihn wollen. Ja auch wenn sie durch Aufstand von den Anderen sich getrennt haben, erreichen sie ihr Ziel nicht, sofern sie nicht mit ihren Gesinnungsgenossen oder Mitverschworenen einen wie immer beschaffenen Schein des Friedens bewahren. Demnach wollen selbst die Räuber, um den Frieden Anderer um so ärger und sicherer gefährden zu können, mit ihren Genossen den Frieden haben. Denn

auch wenn Einer an Kräften so überlegen wäre und vor Mitwissern so sehr in Acht sich nähme, daß er keinem Genossen sich anvertraute und allein auf die Fauer sich stellend und in der Obmacht bleibend überwältigte und umbrächte und beraubte, welche er nur könnte, so bewahrt er doch mit Denjenigen, welche er nicht tödten kann, und denen er will, daß sein Thun verborgen bleibe, einen wie nun immer beschaffenen Schatten von Frieden. In seinem Hause aber sucht er gewißlich mit seiner Gattin und seinen Kindern und den sonstigen Hausgenossen im Frieden zu leben; er freut sich nämlich ohne Zweifel, daß sie ihm auf den Wink gehorchen. Denn geschieht Dieß nicht, so zürnt er, schilt, straft und stellt, wenn es also nothwendig ist, den Frieden seines Hauses selbst mit grimmer Strenge her, indem er fühlt, daß ein solcher nicht möglich sei, wenn nicht alle derselben häuslichen Genossenschaft Angehörigen einem Haupte, welches er in seinem Hause selber ist, unterworfen sind. Würde ihm also der Dienst Mehrerer oder einer Stadt oder eines Volkes angetragen, so daß sie ihm also dienten, wie er will, daß man ihm in seinem Hause diene, so würde er nicht mehr als Räuber in Schlupfwinkeln sich verstecken, sondern offen als König sich groß machen, wenn auch dieselbe Habgier und Bosheit in ihm verbliebe. Frieden verlangen also Alle mit den Ibrigen zu haben, indem sie wollen, daß Diese nach ihrem Belieben leben. Denn auch Diejenigen, mit welchen sie Krieg führen, wollen sie wo möglich zu den Ibrigen machen und denselben nach der Unterwerfung die Gesetze ihres Friedens auferlegen.

2) Doch machen wir uns Einen vorstellig, wie ihn die poetische und fabelhafte Erzählung besingt, Einen, welchen man vielleicht wegen seiner ungeselligen Wildheit lieber einen Halbmenschen als einen Menschen nannte. Obwohl also sein Reich nur die Einsamkeit einer schauerlichen Höhle und er in Bezug auf Böswilligkeit so einzig gewesen, daß er davon den Namen erhielt; (denn böswillig heißt im Griechischen *νακός*, wie Jener genannt wurde;) daß keine Gattin mit ihm trautes Zwiegespräch führte, daß er mit seinen kleinen

Kindern scherzte oder größeren seine Aufträge ertheilte, keiner Ansprache eines Freundes genoß, nicht einmal seines Vaters Vulkan (im Vergleiche zu welchem er aber schon bloß deshalb glücklicher war, weil er selber kein solches Ungeheuer zeugte); daß er Niemandem Etwas gab, sondern, wem er konnte, was immer er wollte, wann er konnte, und wie viel er wollte, raubte: so wollte er doch in dieser seiner einsamen Höhle, deren Boden nach der Beschreibung¹⁾ immer von frischem Blute schlüpfrig war, nichts Anderes als den Frieden, in welchem ihm Niemand lästig sein noch seine Ruhe von irgend wem durch Gewalt oder Schrecken gestört werden sollte. Am Ende wollte er doch mit seinem Leibe den Frieden haben, und soweit er ihn hatte, soweit war ihm wohl. Er herrschte ja doch über die gehorchenden Glieder; und um seine in Folge des Mangels wider ihn rebellirende Sterblichkeit und den zur Trennung und Lösung der Seele vom Leibe treibenden Aufruhr des Hungers mit möglichster Eile zur Ruhe zu bringen, raubte, tödtete, verschlang er; und obwohl roh und wild, trug er doch, wenn auch auf rohe und wilde Weise, für den Frieden seines Lebens und Wohlergehens Sorge und wäre deshalb, wenn er den Frieden, welchen er in seiner Höhle und in sich selber zu haben sich genugsam angelegen sein ließ, auch mit den Anderen hätte haben wollen, weder Böser noch Ungeheuer noch Halbmannsch genannt worden. Oder wenn seine Körpergestalt und das Ausspeien schwarzen Feuers die menschliche Gesellschaft von ihm zurückschreckte, so wüthete er vielleicht nicht aus Gier, zu schaden, sondern nothgedrungen, um das Leben zu erhalten. In Wahrheit mag er wohl gar nicht oder, was glaublicher ist, nicht so gewesen sein, wie er von der dichterischen Einbildung beschrieben wird. Denn würde nicht Askus über die Massen angeschwärzt, so würde Herkules zu wenig gepriesen. Besser wird also, wie gesagt, geglaubt, ein solcher Mensch oder Halbmannsch sei, wie viele

1) Aeneid. l. VIII. v. 193. et sqq.

Gebilde der Dichter, nicht gewesen. Denn selbst die wildesten Thiere, von deren Wildheit Jener einen Theil hatte, (denn er wurde auch Halbthier genannt,) erhalten durch eine Art von Frieden das eigene Geschlecht, indem sie sich begatten, zeugen, gebären, die Jungen pflegen und nähren, obgleich sie sehr oft ungesellig sind und einzeln umherstreifen, wie Dieß zum Beispiel zwar nicht bei den Schafen, Hirschen, Tauben, Staaren, Bienen, aber bei den Löwen, Füchsen, Adlern, Nachtulen der Fall ist. Denn welcher Tiger knurrt seinen Jungen nicht zärtlich zu, legt ihnen gegenüber die Wildheit ab und liebkost sie? Welcher Geier, so einsam er sonst auf Raub umherfliegt, gesellt sich nicht ein Weibchen bei, baut ein Nest, wärmt die Eier, nährt die Jungen und bewahrt so zu sagen mit seiner Hausfrau die häusliche Genossenschaft, so viel er nur kann, im Frieden? Um wie viel mehr wird der Mensch gewissermaßen durch ein Gesetz seiner Natur getrieben, Verbindungen einzugehen und mit allen Menschen, so viel an ihm liegt, den Frieden zu bewahren, da auch die Bösen um des Friedens der Andern willen Krieg führen und Alle, wenn sie könnten, zu den Andern machen möchten, damit Alle und Alles dem Einen dienen, dadurch daß sie aus Liebe oder Furcht in seinen Frieden miteinstimmen? Denn also ahmt der Hochmuth auf verkehrte Weise Gott nach. Denn er haßt die Gleichheit mit den Genossen unter Gott und will an dessen Statt den Genossen seine Herrschaft auferlegen. Er haßt also den gerechten Frieden Gottes und liebt seinen eigenen ungerechten Frieden. Doch gar keinen Frieden lieben kann er nimmermehr. Denn kein Fehler ist so sehr wider die Natur, daß er auch die letzten Spuren der Natur auslösche.

3) Wer also das Rechte dem Schlechten und das Geordnete dem Verkehrten vorzuziehen weiß, der sieht, daß der Friede der Ungerechten im Vergleiche zum Frieden der Gerechten nicht einmal Friede zu nennen ist. Aber auch was verkehrt ist, muß nothwendig in irgend einem und nach irgend einem und mit irgend einem Theile der Dinge, in

welchen es ist, oder aus welchen es besteht, den Frieden haben; denn sonst wäre es gar nicht. Wenn zum Beispiel Jemand den Kopf unterwärts hätte, so wäre doch gewiß die Lage des Körpers und die Ordnung der Glieder verkehrt, weil Das, wovon die Natur fordert, daß es oben sei, unten ist, und weil, was jene will, daß unten sei, nach oben gekommen ist; diese Verkehrtheit hat den Frieden des Fleisches gestört und ist deshalb lästig: die Seele ist jedoch gegen ihren Leib freundlich gesinnt und ist um dessen Wohl bemüht, und daher der Schmerz; ist sie, durch dessen Beschwer ausgetrieben, geschieden, so ist doch, solange das Gefüge der Glieder bleibt, Das, was zurückbleibt, nicht ohne einen gewissen Frieden der Theile, und deshalb besteht noch ein Zusammenhang. Und indem der irdische Leib dem Boden aufstrebt und dem Bande, durch welches er etwa gehalten wird, widerstrebt, zieht es ihn nach der Ordnung seines Friedens, und fordert er gewissermaßen durch die Stimme seiner Schwere den Ort, wo er ruhen kann, und gibt, obwohl schon entseelt und ohne alles Gefühl, doch den natürlichen Frieden seiner Ordnung nicht auf, ob er nun diesen Frieden schon hat oder zu ihm hin getragen wird. Denn wenn Medicamente und ein Verfahren, welches die Auflösung und den Zerfall des Leichnames nicht zuläßt, angewendet werden, so verbindet immer noch ein gewisser Friede die Theile mit einander und macht die ganze Masse nach einem passenden und deshalb der Ruhe entsprechenden Orte der Erde hingravitiiren. Findet aber keine Einbalsamirung statt, sondern wird der Leichnam dem natürlichen Verwesungsprozeß überlassen, so ist er in der zersetzenden und unserem Geruchssinn widerstrebenden Ausdünstung — denn Dieß ist es, was im Gestank wahrgenommen wird — so lange gleichsam dem Aufruhr preisgegeben, bis er in die Elemente der Welt sich auflöst und atomenweise und nach und nach in deren Frieden eingeht. Keinesfalls jedoch entzieht sich Etwas davon den Gesetzen jenes höchsten Schöpfers und Ordners, von welchem der Friede des Ganzen geleitet wird. Denn auch wenn aus dem Kadaver eines

größeren Geschöpfes ganz kleine Thierchen entstehen, so dienen doch nach demselben Gesetze des Schöpfers alle, auch die kleinsten Körper, im Frieden des Wohlergehens ihren Seelen. Auch wenn das Fleisch tochter Körper von anderen lebenden Wesen verzehrt wird, so findet es doch die nämlichen durch das All zum Wohle der Sterblichen jeglicher Art verbreiteten und Übereinstimmendem bei Übereinstimmendem Ruhe verschaffenden Gesetze vor, wohin es nur geschleppt und mit was immer es verbunden und in was immer es verwandelt und umgestaltet wird.

13. Ohne allen Frieden kann selbst der Teufel nicht sein.

1) Der Friede des Leibes besteht also in dem geordneten Verhältniß der Theile; der Friede der unvernünftigen Seele in der geordneten Ruhe des Verlangens; der Friede der vernünftigen Seele in der geordneten Übereinstimmung der Erkenntniß und Thätigkeit; der Friede des Leibes und der Seele in dem geordneten Leben und in der Wohlfahrt des beseelten Wesens; der Friede des sterblichen Menschen mit Gott in dem im Glauben geordneten Gehorsame unter dem ewigen Gesetze; der Friede der Menschen in geordneter Eintracht; der Friede des Hauses in der geordneten Eintracht des Befehlens und Gehorchens bei den Bewohnern; der Friede der Stadt in der geordneten Eintracht des Befehlens und Gehorchens bei den Bürgern; der Friede der himmlischen Stadt in der geordnetsten und einträchtigsten Verbindung, Gottes und einander in Gott zu genießen; der Friede aller Dinge in der Ruhe der Ordnung. Ordnung ist die Norm, welche jeglichem der gleichen und ungleichen Dinge seinen Platz anweist. Demnach entbehren zwar die Unglückseligen, weil sie, soferne sie unglücklich sind, ja nicht im Frieden sind, zwar die Ruhe der Ordnung, bei welcher keine Störung ist; weil sie aber mit Fug und Recht unglücklich sind, so können sie auch selbst in ihrem Elend nicht außerhalb der Ordnung sein, indem sie zwar nicht mit den

Glückseligen vereinigt, aber doch nach dem Gesetze der Ordnung von ihnen geschieden sind. Soferne sie ohne Störung sind, passen sie sich den Dingen, in welchen sie sind, durch eine wie immer große Übereinstimmung an, und deshalb ist in ihnen einige Ruhe der Ordnung und wohnt ihnen also einiger Friede inne. Deshalb aber sind sie unglücklich, weil sie, wenn auch in einiger Sicherheit ohne Leid, doch nicht dort sind, wo sie sicher sein und nicht leiden sollen; noch unglücklicher aber, wenn sie mit dem Gesetze selbst, durch welches die natürliche Ordnung geleitet wird, den Frieden nicht haben. Indem sie aber Schmerz leiden, ist in dem Theile, in welchem sie leiden, eine Störung des Friedens eingetreten; in jenem Theile aber ist noch der Friede, in welchem weder ein Schmerz rast noch der Organismus selber aufgelöst wird. Wie es also ein Leben ohne Schmerz gibt, einen Schmerz aber ohne irgend welches Leben nicht geben kann, so gibt es einen Frieden ohne allen Krieg, kann aber einen Krieg ohne irgend einen Frieden nicht geben, nicht Dem zufolge, was der Krieg ist, sondern Dem zufolge, was von solchen oder an solchen [Menschen und Dingen] geschieht, welche immerhin Naturen sind, was sie gar nicht wären, wenn sie nicht durch einen wie immer beschaffenen Frieden bestünden.

2) Daher gibt es eine Natur, in welcher kein Übel ist, oder auch, in welcher kein Übel sein kann; eine Natur aber, in welcher kein Gut wäre, kann es nicht geben. Demnach ist auch die Natur selbst des Teufels, soferne sie Natur ist, nichts Böses, sondern die Verlehrtheit macht sie böse. Er bestand also nicht in der Wahrheit,¹⁾ aber dem Gerichte der Wahrheit entrann er nicht; er verblieb nicht in der Ruhe der Ordnung, entging aber deshalb nicht der Macht des Ordners. Das Gut Gottes, welches für ihn in seiner Natur liegt, entzieht ihn nicht der Gerechtigkeit Gottes, welche ihm in der Pein seinen Platz anweist; und auch da verfolgt

1) Joh. 8, 44.

Gott nicht das Gut, das er geschaffen, sondern das Böse, das Jener begangen. Auch nimmt Gott nicht Alles hinweg, was er der Natur gegeben hat, sondern Einiges nimmt er hinweg, Einiges läßt er zurück, damit sei, wer da Schmerz empfindet über Das, was er hinwegnimmt. Und der Schmerz selbst ist ein Zeuge für das hinweggenommene und für das belassene Gut. Denn wenn nicht ein Gut belassen worden wäre, so wäre Schmerz über das verlorene Gut nicht möglich. Denn wer sündigt, ist um so schlechter, wenn er sich über den Verlust der Rechtschaffenheit freut. Wer aber gepeinigt wird, empfindet, wenn er dadurch nichts Gutes erlangt, Schmerz über den Verlust der Wohlfahrt. Und weil Beides, Rechtschaffenheit und Wohlfahrt, ein Gut ist, und weil man über den Verlust eines Gutes vielmehr Schmerz empfinden als sich freuen muß (wenn anders ein solcher Verlust nicht durch Besseres kompensirt wird; besser aber ist die Rechtschaffenheit der Seele als die Gesundheit des Leibes): so empfindet ohne Zweifel der Ungerechte passender Schmerz bei der Strafe, als er sich freute beim Vergehen. Wie also die Freude über ein verlassenes Gut bei der Sünde Zeuge des bösen Willens ist, so ist der Schmerz über ein verlorene Gut bei der Strafe Zeuge der guten Natur. Denn wer über den verlorenen Frieden seiner Natur Schmerz empfindet, empfindet diesen Schmerz zufolge einiger Überbleibsel des Friedens, durch welche geschieht, daß die Natur sich selber freund ist. Bei der letzten Strafe geschieht aber mit Recht, daß die Ungerechten und Gottlosen in Qualen den Verlust der natürlichen Güter beweinen, als deren Hinwegnehmer den allgerechten Gott fühlend, welchen sie als deren gütigsten Verleiher mißachtet hatten. Gott also, der weiseste Schöpfer und gerechteste Ordner aller Naturen, welcher das sterbliche Menschengeschlecht zur größten unter den irdischen Dierden setzte, hat den Menschen gewisse für dieses Leben geeignete Güter verliehen, nämlich den zeitlichen Frieden nach Maßgabe des sterblichen Lebens im Wohlbefinden und in der Unversehrtheit [des Leibes] und im geselligen Anschlusse an seine Art, und Das, was immer

zum Schutze und zur Wiedergewinnung dieses Friedens nothwendig ist, wie zum Beispiel, was in geeigneter und passender Weise den Sinnen nahe liegt, dieses sichtbare Licht, die einathembare Luft, die trinkbaren Wasser, und was immer zur Nahrung, Bedeckung, Pflege und Zierde des Leibes dient, unter der so billigen Bedingung, daß, wer diese sterblichen für den Frieden der Sterblichen bemessenen Güter recht gebraucht, größere und bessere erhalte, nämlich den Frieden der Unsterblichkeit und die ihm entsprechende Herrlichkeit und Ehre im ewigen Leben, um Gott zu genießen und den Nächsten in Gott; daß aber, wer sie verkehrt gebraucht, diese nicht erlange und jene verliere.

14. Letztes Ziel ist für den Menschen der ewige Friede, in welchem jeder andere eingeschlossen ist, und welcher durch Befolgung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe erreicht wird.

Aller Gebrauch der zeitlichen Dinge zielt also im irdischen Staat auf die Frucht des irdischen Friedens ab, im himmlischen Staate aber auf die Frucht des ewigen Friedens. Wären wir daher unvernünftige Thiere, so würden wir Nichts verlangen außer dem geordneten Verhältnisse der Theile des Leibes und außer der Ruhe der Triebe, Nichts also außer der Ruhe des Fleisches und außer der Fülle der Luft, auf daß der Friede des Leibes zum Frieden der Seele diene. Denn wenn der Friede des Leibes fehlt, so ist auch der Friede der unvernünftigen Seele gehindert, weil sie die Ruhe der Triebe nicht erlangen kann. Beides mitsammen aber ist dienlich für diesen Frieden, welchen Seele und Leib unter einander haben, nämlich für den Frieden geordneten Lebens und Wohlbefindens. Denn wie die Lebewesen, indem sie den Schmerz fliehen, zeigen, daß sie den Frieden des Leibes lieben, und den Frieden der Seele, indem sie, um die Bedürfnisse zu befriedigen, der Lust der Triebe folgen: so geben sie durch die Flucht vor dem Tode hinreichend zu erkennen, wie sehr sie den Frieden lieben, durch welchen

Seele und Leib mit einander verbunden sind. Weil aber dem Menschen eine vernünftige Seele innewohnt, so ordnet er all Das, was er mit den Thieren gemeinsam hat, dem Frieden der vernünftigen Seele unter, so daß er Etwas im Geiste erschaut und darnach sein Thun einrichtet, damit eine geordnete Übereinstimmung zwischen Erkennen und Thun vorhanden sei, in welcher, wie wir gesagt, der Friede der vernünftigen Seele besteht. Zu dem Zwecke muß er nämlich wollen, weder durch Schmerz belästigt, noch durch Verlangen gequält, noch durch den Tod aufgelöst zu werden, damit er etwas Nützliches erkenne und nach dieser Erkenntniß sein Leben und seine Sitten einrichte. Damit er aber bei diesem Streben nach Erkenntniß wegen der Schwäche des menschlichen Geistes nicht der Pest irgend eines Irrthums verfallt, bedarf er göttlicher Belehrung, um ihr sicher zu gehorchen, und göttlicher Unterstützung, um frei zu gehorchen. Und weil er, so lange er in diesem sterblichen Leibe ist, in der Fremde pilgert ferne von Gott,¹⁾ so wandelt er im Glauben, nicht im Schauen, und führt deshalb allen Frieden des Leibes oder der Seele oder zugleich des Leibes und der Seele auf jenen Frieden zurück, welchen der sterbliche Mensch mit Gott dem Unsterblichen hat, indem sein Gehorsam unter dem ewigen Gesetz im Glauben geordnet ist. Weil aber der göttliche Lehrmeister zwei Hauptgebote lehrt, nämlich die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, in welchen der Mensch drei Dinge findet, die er lieben soll, Gott, sich selber und den Nächsten, und weil Jener in der Selbstliebe nicht irrt, welcher Gott liebt: so folgt, daß er auch für den Nächsten, den er geheissen ist wie sich selbst zu lieben, Observe tragen soll, daß derselbe Gott liebe; so für seine Gattin, so für seine Kinder, so für seine Hausgenossen, so für die übrigen Menschen, für welche er kann; und daß er, soferne er dessen etwa nöthig hat, wünscht, daß auch für ihn selber der Nächste hierin Observe trage. Des-

1) II. Kor. 5, 6. 7.

halb wird er, so viel an ihm liegt, mit jedem Menschen Frieden halten, nach dem Frieden der Menschen, der nämlich in geordneter Eintracht besteht, und dessen Ordnung Dieß ist, daß er zuerst Niemanden schade, sodann aber auch nütze, wem er kann. Zuerst läßt er sich also die Obsorge für die Seinigen anlegen sein; denn zu ihnen hat er, um für sie Obsorge zu tragen, nach der Ordnung der Natur und der menschlichen Gesellschaft selbst bequemerem und leichteren Zutritt. Deshalb sagt der Apostel: ¹⁾ „Wer immer aber für die Seinigen und zumeist für die Hausangehörigen nicht fürsorgt, verleugnet den Glauben und ist schlechter als ein Ungläubiger.“ Daber entsteht also auch der häusliche Friede, das ist die geordnete Eintracht des Befehlens und Gehorchens bei den Zusammenwohnenden. Denn Diejenigen, welche Obsorge tragen, befehlen, wie der Mann der Frau, die Eltern den Kindern, die Herren den Knechten. Diejenigen aber, für welche Obsorge getragen wird, gehorchen, wie die Weiber den Männern, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren. Im Hause des Gerechten aber, der aus dem Glauben lebt und noch fern von jenem himmlischen Staate in der Fremde pilgert, dienen auch Diejenigen, welche befehlen, Jenen, welchen sie zu befehlen scheinen. Denn sie befehlen nicht aus Herrschsucht, sondern aus pflichtmäßiger Obsorge, und nicht aus hochmüthigem Vorrangsdünkel, sondern in barmherziger Fürsorge.

15. Ursache der Knechtschaft ist die Sünde.

Das schreibt die natürliche Ordnung vor, und also hat Gott den Menschen geschaffen. Denn er sagt: ²⁾ „Herr soll er sein über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alles Gewürm, welches kriecht auf Erden.“ Gott wollte, daß der vernünftige nach seinem

1) I. Tim. 5, 8. — 2) I. Mos. 1, 26.

Augustin's ausgeg. Schriften. III. Bd.

Bilde geschaffene Mensch nur über Unvernünftiges herrsche, nicht der Mensch über den Menschen, sondern der Mensch über das Vieh. Daher waren die ersten Gerechten vielmehr Hirten der Heerden als Könige über Menschen, indem Gott auch dadurch zeigen wollte, was die Ordnung der Kreaturen erheische, und was die Schuld der Sünden fordere. Denn offenbar ist das Loos der Knechtschaft mit Recht dem Sünder auferlegt worden. Demnach lesen wir nirgends in den Schriften von einem Knechte, als bis der gerechte Noe mit diesem Ausdrücke die Sünde seines Sohnes bestrafte.¹⁾ Diesen Namen führte also die Schuld [in die Sprache] ein, nicht die Natur. Der Ursprung des Wortes „Knecht“ leitet sich aber, glaubt man, im Lateinischen davon her, daß diejenigen, welche nach dem Kriegsrechte getödtet werden konnten, wenn sie von den Siegern am Leben belassen wurden, Sklaven wurden, so genannt, weil am Leben belassen.²⁾ Dieses ist aber auch selbst nicht ohne Strafe der Sünde. Denn wird auch ein gerechter Krieg geführt, so wird doch von dem Widersacher für die Sünde gekämpft, und indem der Sieg auch den Bösen zufällt, demüthigt jeder nach göttlichem Gerichte die Besiegten, indem er entweder von Sünden reinigt oder solche bestraft. Zeuge dessen ist der Mann Gottes, Daniel, indem er in der Gefangenschaft seine Sünden und die Sünden seines Volkes Gott bekennet und in frommem Schmerze bezeugt, sie seien die Ursache jener Gefangenschaft.³⁾ Die Sünde ist also die erste Ursache der Sklaverei, so daß der Mensch dem Menschen durch die Fessel der Dienstbarkeit unterworfen wird, was nur auf das Gericht Gottes hin geschieht, bei welchem keine Ungerechtigkeit ist, und welcher verschiedene Strafen je nach der Schuld der Sünder zu verhängen weiß. Wie aber der Herr des Himmels sagt,⁴⁾ ist Jeglicher, welcher Sünde thut, ein

1) I. Mos. 9, 25.

2) Servus a servando.

3) Dan. 9, 4 ff. — 4) Joh. 8, 34.

Knecht der Sünde, und deshalb dienen viele Gottesfürchtige ungerechten, nicht aber freien Herren; denn von wem Einer ist überwunden worden, dem ist er auch als Knecht ausgesprochen.¹⁾ Besser ist es jedoch, einem Menschen zu dienen als der Begierde, indem, von anderen [Begierden] zu schweigen, die Herrschbegierde selber durch grausame Herrschaft in den Herzen der Sterblichen Unheil anrichtet. Wie aber nach jener Ordnung des Friedens, welcher zufolge die Einen den Anderen unterworfen sind, Demuth den Dienenden nützt, so schadet Hochmuth den Herrschenden. Keiner ist aber von Natur aus, wie Gott den Menschen zuerst erschuf, Knecht eines Menschen oder der Sünde. Doch auch die als Strafe verhängte Knechtschaft wird durch jenes Gesetz geordnet, welches befiehlt, die natürliche Ordnung zu wahren, sie zu stören verbietet; denn wenn gegen dieses Gesetz nicht gefehlt worden wäre, so gäbe es Nichts durch solche zur Strafe verhängte Knechtschaft zu ahnden. Deshalb mahnt der Apostel²⁾ auch die Knechte, ihren Herren untergeben zu sein und ihnen von Herzen mit gutem Willen zu dienen, damit nämlich, wenn sie von ihren Herren die Freiheit nicht erlangen können, sie selber ihre Knechtschaft in Freiheit umwandeln, indem sie nicht in heimtückischer Furcht sondern in treuer Liebe dienen, bis vorübergeht die Ungerechtigkeit und aufgehoben wird jegliche Herrschaft und menschliche Gewalt und Gott ist Alles in Allem.

16. Nach welchen Grundsätzen die Herrschaft geübt werden soll.

Wenn deshalb unsere gerechten Väter auch Knechte hatten, so ließen sie sich den häuslichen Frieden doch in der Art angelegen sein, daß sie in Bezug auf diese zeitlichen Güter den Antheil der Kinder von dem Loose der Knechte unterschieden, in Bezug auf die Verehrung Gottes aber, in

1) II. Petr. 2, 19. — 2) Ephes. 6, 5 ff.

welchem die ewigen Güter zu hoffen sind, für alle Glieder ihres Hauses mit gleicher Liebe Obforge trugen. Dieses schreibt die natürliche Ordnung also vor, daß daher der Name „Hausvater“ entstanden und so allgemein geworden ist, daß auch Diejenigen, welche auf ungerechte Weise herrschen, sich freuen, so genannt zu werden. Die aber wahre Hausväter sind, tragen für alle zu ihrem Hause Gehörigen wie für Kinder Obforge, daß sie Gott verehren und um ihn sich verdient machen, indem sie verlangen und wünschen, in das himmlische Haus zu kommen, wo es nicht nothwendig ist, Sterblichen zu befehlen, weil es nicht mehr nothwendig ist, für die in der Unsterblichkeit Glückseligen Obforge zu tragen. Bis dahin soll es die Väter härter ankommen, zu herrschen, als die Knechte, zu dienen. Wenn aber Einer im Hause durch Ungehorsam den häuslichen Frieden stört, so wird er, sei es durch Worte, sei es durch Schläge oder durch irgend eine andere gerechte und erlaubte Straffart gezüchtigt, so weit es die menschliche Gesellschaft einräumt, zum Nutzen Desjenigen, welcher gezüchtigt wird, damit er sich dem Frieden füge, welchem er sich entzogen hatte. Denn gleichwie die Wohlthätigkeit durch Unterstützung nicht beitragen darf, daß ein größeres Gut zu Verlust geht, so darf die Rechtlichkeit durch [übel angebrachte] Schonung nicht gestatten, daß Jemand einem schwereren Übel verfällt. Es ist also Pflicht des Rechtlichen, nicht bloß Niemandem ein Übel zuzufügen, sondern auch von der Sünde abzuhalten oder die Sünde zu bestrafen, damit entweder Der, welcher gestraft wird, auf diese Weise gebessert oder Andere durch das Exempel geschreckt werden. Weil also das Haus des Menschen der Anfang oder ein Theilchen des Staates sein muß, jeglicher Anfang aber auf das Ende seiner Art und jeglicher Theil auf das vollständige Ganze, von welchem er ein Theil ist, zurückbezogen wird, so erhellt zur Genüge die Folge, daß der häusliche Friede auf den staatlichen Frieden zurückzubeziehen ist, das heißt, daß die geordnete Eintracht des Befehlens und Gehorchens bei Zusammenwohnenden auf die geordnete Ein-

tracht des Befehlens und Gehorchens bei den Bürgern zurückzubeziehen ist. Daher kommt es, daß der Hausvater seine Vorschriften dem Gesetze des Staates entlehnen muß, um sein Haus so zu regieren, daß es dem Frieden des Staates anbequemt ist.

17. Auch der himmlische Staat auf Erden strebt mit dem irdischen den irdischen Frieden an, soweit Dieß ohne Verletzung der Religion möglich ist.

Das Haus der Menschen indessen, welche nicht aus dem Glauben leben, sucht den irdischen Frieden in den Dingen und Gütern dieses zeitlichen Lebens; das Haus der Menschen aber, welche aus dem Glauben leben, erwartet die ewigen Güter, welche für die Zukunft verheißen sind, und bedient sich als in der Fremde pilgernd der irdischen und zeitlichen Dinge, nicht um sich von ihnen gefangen nehmen und von dem Streben nach Gott abhalten zu lassen, sondern um darin eine Stütze zu haben, die Lasten des verweslichen Leibes, welcher die Seele beschwert,¹⁾ leichter zu ertragen und sie nicht noch zu vermehren. Deshalb ist der Gebrauch der für dieses Leben nothwendigen Dinge für beiderlei Menschen und beiderlei Häuser gemeinsam; das Endziel des Gebrauches aber für jedes ein eigenes und sehr verschiedenes. So strebt auch der irdische Staat, welcher nicht aus dem Glauben lebt, nach dem irdischen Frieden und setzt die Eintracht des Befehlens und Gehorchens bei den Bürgern darein, daß in Betreff der zum sterblichen Leben gehörigen Dinge eine gewisse Übereinstimmung der menschlichen Gefinnungen vorhanden sei. Der himmlische Staat aber oder vielmehr jener Theil desselben, welcher in dieser Sterblichkeit pilgert und aus dem Glauben lebt, muß auch aus diesem Frieden Nutzen ziehen, bis die

1) Weish. 9, 15.

Sterblichkeit, für welche ein solcher Friede nothwendig ist, vorübergeht. Solange er deshalb, nachdem er bereits die Verheißung der Erlösung und die geistige Gabe als Unterpfand empfangen, bei dem irdischen Staate gleichsam als der Gefangene seiner Pilgrimschaft weilt, trägt er kein Bedenken, den Gesetzen des irdischen Staates, durch welche Das geleitet wird, was zur Erhaltung des sterblichen Lebens dienlich ist, zu gehorchen, damit, weil die Sterblichkeit selber gemeinsam ist, in den zu dieser gehörigen Dingen zwischen beiden Staaten die Eintracht gewahrt werde. Weil aber der irdische Staat unter den Seinigen gewisse Weise hatte, welche von der göttlichen Lehre verworfen werden, Weise, welche auf Muthmaßungen hin oder von den Dämonen berückt glaubten, man müsse viele Götter für die menschlichen Angelegenheiten zu gewinnen suchen, indem ihnen bei ihren verschiedenen Obliegenheiten Verschiedenes unterstände, dem einen der Leib, dem anderen die Seele, und in Bezug auf den Leib dem einen der Kopf, dem anderen das Genick und so jedem etwas Besonderes; dergleichen in Bezug auf die Seele dem einen der Verstand, dem anderen die Wissenschaft, einem anderen der Born, einem anderen die Begierlichkeit; und in Bezug auf die dem Leben nahe liegenden Dinge dem einen das Vieh, dem anderen der Weizen, einem anderen der Wein, einem anderen das Öl, einem anderen die Wälder, einem anderen das Geld, einem anderen die Schifffahrt, einem anderen die Ehe, einem anderen Geburt und Fruchtbarkeit und so fort anderen Anderes; der himmlische Staat aber nur die Verehrung des einen Gottes kannte und diesem allein in gläubiger Frömmigkeit mit jenem Dienste, welcher im Griechischen *latreia* heißt, und welcher nur Gott gebührt, dienen zu dürfen glaubte: so geschah es, daß derselbe die die Religion betreffenden Gesetze mit dem irdischen Staate nicht gemeinsam haben konnte und in Bezug auf diese von ihm abweichen und mit Denen, die anderer Ansicht waren, in Konflikt kommen und ihren Born und Haß und die Angriffe ihrer Verfolgungen ertragen mußte, wobei der Wuth seiner Wi-

versacher manchmal durch die Furcht, welche die große Menge der Gläubigen einflößte, immer aber durch den göttlichen Beistand Einhalt gethan wurde. Dieser himmlische Staat also zieht, während er auf Erden pilgert, Bürger aus allen Völkern an sich und sammelt Genossen der Pilgrimschaft bei allen Sprachen, indem er um all Das, was in den Sitten, Gesetzen und Einrichtungen, durch welche der irdische Frieden erworben oder bewahrt wird, sich nicht kümmert und Nichts davon beschneidet noch zerstört, sondern vielmehr Das, was, wenn es auch bei verschiedenen Nationen verschieden ist, doch auf das eine und nämliche Ziel des irdischen Friedens abzielt, bewahrt und befolgt, soferne es der Religion nicht hinderlich ist, von welcher die Verehrung des einen höchsten und wahren Gottes gelehrt wird. Es zieht also auch der himmlische Staat während dieser seiner Pilgrimschaft Nutzen von dem irdischen Frieden und schützt in den zur sterblichen Natur der Menschen gehörigen Dingen die Übereinstimmung der menschlichen Willen und strebt sie an, soweit es unbeschadet der Frömmigkeit und Religion geschehen kann, und bezieht diesen irdischen Frieden auf den himmlischen Frieden zurück, welcher in Wahrheit also Friede ist, daß er allein für den Frieden der vernünftigen Creatur zu halten und zu erklären ist, nämlich die geordnetste und einträchtigste Genossenschaft, Gott und einander in Gott zu genießen. Ist es dahin gekommen, dann wird das Leben nicht mehr sterblich sein, sondern wirklich und wahrhaft Leben, noch der Leib seelisch, der, so lange er verweslich ist, die Seele beschwert,¹⁾ sondern geistig ohne irgend ein Bedürfnis in allweg dem Willen unterworfen. Während der [himmlische] Staat im Glauben wandelt, hat er diesen [irdischen] Frieden und lebt gerecht aus diesem Glauben, indem er auf die Erlangung jenes [himmlischen] Friedens alle guten Handlungen be-

1) Weish. 9, 15.

zieht, welche er in Bezug auf Gott und den Nächsten richtet; denn ohne Zweifel ist das Leben [auch] des [himmlischen] Staates ein geselliges.

18. Der Gottesstaat verwirft den Zweifel der neueren Akademiker.

Was aber jene Unterscheidung betrifft, welche Barro mit Bezug auf die neuen Akademiker machte, welchen Alles ungewiß ist, so verabscheut der Gottesstaat solches Zweifeln durchaus als Überwitz, indem er von den Dingen, welche durch Verstand und Vernunft begriffen werden, wenn auch wegen des verwerflichen Leibes, welcher die Seele beschwert, nur ein beschränktes, — denn, wie der Apostel sagt: ¹⁾ „Theilweise wissen wir,“ — so doch ganz sicheres Wissen hat und den Sinnen, deren sich die Seele durch den Leib bedient, bei Allem, was evident ist, glaubt; denn jämmerlicher wird getäuscht, wer dafür hält, daß man ihnen niemals glauben dürfe. Er glaubt auch den heiligen Schriften, sowohl den alten als den neuen, welche wir kanonisch nennen, und aus welchen der Glaube selber empfangen ist, aus dem der Gerechte lebt, ²⁾ und durch welchen wir ohne Zweifeln wandeln, so lange wir ferne vom Herrn pilgern. ³⁾ Diesen Glauben unverletzt und als sicher festhaltend zweifeln wir aber, ohne eines gerechten Tadel's uns schuldig zu machen, an Allem, was wir weder durch die Sinne noch durch die Vernunft erfassen, und was weder aus der kanonischen Schrift uns klar ist, noch durch Zeugen, welchen nicht zu glauben absurd wäre, zu unserer Kenntniß gekommen ist.

1) I. Kor. 13, 9. — 2) Habak. 2, 4. — 3) II. Kor. 5, 6.

19. Der Gottesstaat kümmert sich nicht um die Kleidung und die Lebensgewohnheiten; seine Anschauung in Betreff des beschaulichen und thätigen Lebens.

Nichts, fürwahr, berührt es diesen Staat, in welcher Kleidung oder nach welcher Lebensweise, soferne sie nicht gegen die göttlichen Vorschriften sind, Jemand diesem Glauben anhangt, durch welchen man zu Gott gelangt, weshalb er auch selbst die Philosophen, wann sie Christen werden, nicht die Kleidung oder die Lebensgewohnheiten, welche der Religion keinen Eintrag thun, sondern die falschen Lehrsätze zu ändern zwingt. Daher kümmert er sich durchaus nicht um jenen Unterschied, welchen Varro von den Eynikern hernahm, woferne es dabei um keine Schändlichkeit und Bügellostigkeit sich handelt. In Betreff jener drei Lebensweisen aber, der der Muße huldigenden, thätigen und der aus Beidem gemischten, ist, obwohl Einer unbeschadet des Glaubens in jeder derselben sein Leben hinbringen und zu den ewigen Belohnungen gelangen kann, doch ein Unterschied zwischen Dem, was man aus Liebe zur Wahrheit festhält, und Dem, auf was man sich, um der Pflicht der Liebe nachzukommen, verlegt. Es darf aber Keiner also müßig sein, daß er bei dieser Muße nicht an den Nutzen des Nächsten denke, noch also thätig, daß er nicht die Betrachtung Gottes pflege. Bei der Muße darf nicht faules Nichtsthun ergötzen, sondern entweder die Erforschung oder das Auffinden der Wahrheit, so daß Einer in derselben fortschreitet und, was er gefunden, festhält und den Nächsten nicht beneidet.¹⁾ Beim Handeln aber darf man nicht die Ehre in diesem Leben oder die Macht lieben, denn Alles ist eitel unter der Sonne; sondern das Werk selber, welches in einer solchen Ehren- oder Machtstellung geschieht,

1) Nach anderer Lesart: Und den Nächsten um Das, was er gefunden, nicht beneidet.

wenn es auf rechte und nützliche Weise vollbracht wird, so daß es nämlich zu der Untergebenen Seile dient, welches nach Gott ist, ein Punkt, über welchen wir weiter oben schon geredet haben.¹⁾ Deshalb sagt der Apostel:²⁾ „Wer nach dem Episkopat begehrt, begehrt ein trefflich Werk.“ Er will erklären, was Episkopat ist, daß es der Name eines Werkes, nicht bloßer Ehre ist. Denn das Wort ist griechisch und davon hergeleitet, daß der Vorstand Diejenigen, welchen er vorsteht, beaufsichtigt, indem er nämlich für sie Ob-
sorge trägt; *ἐπί* heißt nämlich „auf“, *σκοπός* aber „die Sicht“; *ἐπισκοπεῖν* können wir also, wenn wir wollen, mit „beaufsichtigen“ geben, so daß sich nicht als Bischof ansehen darf, wer nur vorzustehen, nicht aber zu nützen liebt. Niemandem ist daher das Forschen nach Erkenntniß der Wahrheit verwehrt, welches zu einer löblichen Muße gehört; höhere Stellung aber, ohne welche ein Volk nicht geleitet werden kann, wird, auch wenn sie so, wie es sich ziemt, behauptet und verwaltet wird, doch unziemlich angestrebt. Daher sucht die Liebe zur Wahrheit nach heiliger Muße; ein gerechtes Amt übernimmt die Liebe da, wo es nothwendig. Legt diese Last Niemand auf, so soll man der Erforschung und Betrachtung der Wahrheit obliegen; wird sie aber aufgelegt, so soll man sie, weil die Liebe Dies nothwendig macht, übernehmen: aber auch so darf man nicht ganz und gar die Beschäftigung mit der Wahrheit hintansetzen, damit nicht diese Annehmlichkeit entzogen werde und jene Nothwendigkeit zu Boden drücke.

20. Die Bürger des Gottesstaates sind in diesem Leben in Hoffnung glückselig.

Da also das höchste Gut des Gottesstaates der ewige und vollkommene Friede ist, durch welchen nicht Sterbliche hindurchgehen, indem sie geboren werden und dahinsterven,

1) Kap. 16. — 2) I. Tim. 3, 1.

sondern in welchem Unsterbliche weilen, durchaus ohne Widerges zu erdulden: wer möchte da leugnen, daß ein solches Leben das glücklichste sei, oder wer möchte im Vergleiche zu ihm das, welches hienieden geführt wird, so reich es auch an allen Gütern der Seele und des Leibes und äußerer Dinge sein mag, nicht für ganz elend halten? Wer jedoch dieses Leben so zubringt, daß er dessen Gebrauch auf das Endziel jenes Lebens zurückbezieht, welches er auf's Glücklichste liebt und auf's Gläubigste hofft, der kann nicht ungereimt auch jetzt schon glücklich genannt werden, mehr in jener Hoffnung als in Wirklichkeit. Die Wirklichkeit aber ohne jene Hoffnung ist falsche Glückseligkeit und großes Elend; denn sie genießt keine wahren Güter der Seele. Denn Das ist nicht wahre Weisheit, welche bei Dem, was sie klug unterscheidet, starkmüthig ausführt, mit Maß beschränkt und gerecht vertheilt, ihr Absehen nicht auf jenes Endziel gerichtet hält, wo Gott Alles in Allem sein wird,¹⁾ in sicherer Ewigkeit und in vollkommenem Frieden.

21. Nach Dem, wie Cicero den Staat definirt, hat es niemals einen römischen Staat gegeben.

1) Deshalb ist hier der Ort, um so kurz und deutlich als möglich zu erörtern, was ich im zweiten Buche²⁾ dieses Werkes darthun zu wollen versprochen habe, daß es nämlich nach den Definitionen, deren sich Scipio bei Cicero in den Büchern vom Staate bedient, niemals einen römischen Staat gegeben habe. Denn er definirt den Staat [republicam] kurzweg als Sache des Volkes [res populi]. Ist diese Definition wahr, so gab es niemals einen römischen Staat, weil derselbe niemals Sache des Volkes war, was, wie er will, die Definition von Staat ist. Denn das Volk definirte er als die durch Übereinstimmung des Rechtes und

1) I. Kor. 15, 28. — 2) Bgl. B. II. Kap. 21.

Gemeinsamkeit des Nutzens geeinigte Verbindung einer Menge. Was er aber unter Übereinstimmung des Rechtes meint, erklärt er im Laufe der Erörterung, indem er zeigt, daß ein Staat ohne Gerechtigkeit nicht geleitet werden könne. Wo also keine wahre Gerechtigkeit ist, da kann auch kein Recht sein. Denn was nach Recht geschieht, geschieht ohne Zweifel auf gerechte Weise; was aber auf ungerechte Weise geschieht, kann auch nicht nach Recht geschehen. Denn ungerechte Satzungen der Menschen sind nicht als Rechte zu bezeichnen oder zu erachten, da auch sie selber sagen, Das sei Recht, was aus dem Quelle der Gerechtigkeit geflossen ist, und falsch sei, was von Einigen, die verkehrter Ansicht sind, gesagt zu werden pflegt, Das sei Recht, was für den Mächtigeren nützlich ist. Wo also nicht wahre Gerechtigkeit ist, kann eine in Übereinstimmung des Rechtes geeinigte Verbindung einer Menge nicht sein und deshalb auch nach jener Definition des Scipio oder Cicero kein Volk und, wenn kein Volk, auch keine Sache des Volkes, sondern nur einer wie immer beschaffenen Menge, welche den Namen „Volk“ nicht verdient. Wenn deshalb der Staat Sache des Volkes ist und es kein Volk gibt, welches nicht durch Übereinstimmung im Rechte geeinigt ist, das Recht aber da nicht ist, wo keine Gerechtigkeit ist: so ergibt sich ohne Zweifel der Schluß, daß, wo Gerechtigkeit nicht ist, ein Staat nicht ist. Gerechtigkeit ist aber die Tugend, welche Jeglichem das Seine gibt. Was ist nun das für eine Gerechtigkeit des Menschen, welche den Menschen selber dem wahren Gotte nimmt und den unreinen Dämonen unterwirft? Heißt Das Jeglichem das Seine geben? Oder ist, wer ein Grundstück Demjenigen hinwegnimmt, von welchem es gekauft worden, und es Dem gibt, welcher darauf keinerlei Anrecht hat, ungerecht, wer aber sich selber Gott dem Herrn, von welchem er geschaffen worden, wegnimmt, und den bösen Geistern dient, gerecht?

2) Es wird nun in ebendenselben Büchern über den Staat sehr scharf und kräftig wider die Ungerechtigkeit und für die Gerechtigkeit gesprochen. Und weil, da zuerst von Seiten

der Ungerechtigkeit wider die Gerechtigkeit gestritten und gesagt worden war, der Staat könne nur durch Ungerechtigkeit bestehen und sich vergrößern, als der kräftigste Beweis dafür Dieß angeführt wurde, es sei ungerecht, daß Menschen menschlichen Herren dienen, eine herrschende Stadt aber mit einem großen Gemeinwesen könne nur zufolge solcher Ungerechtigkeit die Provinzen beherrschen: so wird von Seiten der Gerechtigkeit erwidert, Dieß sei deshalb gerecht, weil für solche Menschen die Knechtschaft nützlich sei, und es geschehe Dieß zu deren Nutzen, wenn es auf gerechte Weise geschieht, wenn nämlich den Schlechten die Macht zu Unbilden genommen wird, und sie werden unter der Herrschaft besser daran sein, als sie frei von derselben daran gewesen waren: und um diese Beweisführung zu kräftigen, ward ein von der Natur hergenommenes treffendes Beispiel angeführt und gesagt: Warum denn befiehlt Gott dem Menschen, die Seele dem Leibe, die Vernunft der Begierde und den übrigen Gebrechen der Seele? Gewiß ward durch dieses Beispiel zur Genüge dargethan, daß für Einige Dienstbarkeit nützlich sei, und daß es für Alle nützlich sei, daß Gott gebietet werde. Die Gott dienende Seele nun befiehlt mit Recht dem Leibe, und in Bezug auf die Seele selber befiehlt die Gott dem Herrn unterworfenen Vernunft mit Recht der Begierde und den übrigen Gebrechen. Wenn also der Mensch Gott nicht dient, was ist da zu glauben, daß ihm für eine Gerechtigkeit innewohnt, da ja die Seele, wenn sie Gott nicht dient, nimmermehr auf gerechte Weise dem Leibe oder die menschliche Vernunft den Gebrechen [der Seele] befehlen kann? Und wenn einem solchen Menschen keine Gerechtigkeit innewohnt, dann ohne Zweifel auch nicht einer Verbindung von Menschen, welche aus solchen Menschen besteht. Also ist hier jene Übereinstimmung des Rechtes nicht vorhanden, welche eine Menge von Menschen zum Volke macht, dessen Sache, wie gesagt wird, der Staat ist. Was soll ich nun von dem Nutzen sagen, in Bezug auf welchen nach jener Definition auch eine durch Gemeinsamkeit desselben geeinte Verbindung von Menschen Volk genannt wird?

Obwohl es nun, genau betrachtet, einen Nutzen Derer nicht gibt, welche gottlos leben, wie Jeder lebt, der nicht Gott dient, sondern den Dämonen dient, die um so verruchter sind, je mehr sie, obwohl die unlautersten, doch als Göttern sich geopfert wissen wollen: so halte ich doch, was wir über die Übereinstimmung des Rechtes gesagt haben, für hinreichend, um zu zeigen, daß es nach dieser Definition ein Volk, dessen Sache der Staat sein soll, nicht gibt, wenn bei ihm nicht Gerechtigkeit ist. Sagen sie nämlich, die Römer hätten in ihrem Staate nicht unlauteren Geistern, sondern guten und heiligen Göttern gebient: muß man denn immer wieder wiederholen, was wir schon zur Genüge, ja mehr als zur Genüge besprochen haben? Denn ist Einer durch die vorangehenden Bücher dieses Werkes bis zu dieser Stelle gekommen, wie könnte Der noch zweifeln, daß die Römer bösen und unreinen Dämonen gebient haben, wenn er nicht entweder über die Massen thöricht oder auf's Unverschämteste streitsüchtig ist? Doch davon zu schweigen, wie beschaffen Diejenigen sind, so sie mit Opfern verehrten: im Geseße des wahren Gottes steht geschrieben: ¹⁾ „Wer Göttern opfert ausser allein dem Herrn, wird ausgerottet werden.“ Weber guten Göttern also noch bösen wollte Derjenige geopfert wissen, welcher Dieses unter so schrecklicher Drohung anbefahl.

22. Der Gott der Christen verdient allein mit Opfern verehrt zu werden.

Doch es kann erwidert werden: Wer ist dieser Gott oder wie wird er als würdig erwiesen, daß ihm die Römer so hätten dienen sollen, daß sie ausser ihm keinen der Götter mit Opfern ehrten? Es ist große Blindheit, noch zu fragen, wer dieser Gott ist. Es ist der Gott, dessen Propheten vorher sagten, was wir mit Augen sehen. Es ist der

1) II. Mos. 22, 20.

Gott, von welchem Abraham die Verheißung erhielt: ¹⁾ „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Völker.“ Daß Dieß in Christus geschieht, welcher dem Fleische nach aus jenem Samen entsproß, erkennen, mögen sie wollen oder nicht wollen, selbst Diejenigen, welche Feinde dieses Namens geblieben sind. Es ist der Gott, dessen göttlicher Geist durch Diejenigen rebete, deren in der Kirche, welche wir auf der ganzen Erde verbreitet sehen, in Erfüllung gegangene Vorhersagungen ich in den früheren Büchern angeführt habe. Es ist der Gott, welchen Varro, der Gelehrteste der Römer, für Jupiter hält, freilich ohne zu wissen, was er sagt; doch glaube ich Dieß deshalb erwähnen zu sollen, weil ein Mann von so großer Wissenschaft diesen Gott weder für gar keinen Gott noch für einen geringen halten konnte. Denn er glaubte, daß er derjenige sei, welchen er für den höchsten Gott hielt. Es ist endlich der Gott, welchen Porphyrius, der gelehrteste der Philosophen, jedoch der erbitterteste Feind der Christen, sogar nach den Orakeln Derer, welche er für Götter hält, als den großen Gott bekennet.

23. Der Gott der Juden auch durch heidnische Orakelsprüche als wahrer Gott anerkannt.

1) Denn in den Büchern, welche er *ἐν λόγοις φιλοσοφίας* nennt, ²⁾ und in welchen er angeblich göttliche Aussprüche über Dinge, die zur Philosophie gehören, mittheilt und verzeichnet, sagt er, um seine eigenen Worte, wie sie aus dem Griechischen in unsere Sprache übertragen worden sind, anzuführen: „Als Einer fragte, welchen Gott er süßnen müsse, um seine Gattin von dem Christenthume zurückbringen zu können, sagte Apollo in Versen Folgendes.“ Die dem Apollo zugeschriebenen Worte lauten nun: „Eher möchtest du bleibende Buchstaben auf Wasser schreiben oder mit leichtem Gefieder wie ein Vogel die Luft durchfliegen als den

1) I. Mos. 22, 18. — 2) Philosophie aus Orakelsprüchen.

Sinn der besetzten gottlosen Gattin zurückbringen. Möge sie, wie sie will, fortfahren, in eiteln Täuschungen zu beharren und mit den wichtigsten Wehklagen einen todtten Gott zu besingen, welchen, nachdem ihm richtig erkennende Richter das Leben abgesprochen, in seiner Schöne der schlimmste Tod durch das Eisen dahinraffte!" Nach diesen Versen des Apollo, welche ohne Beibehaltung des Versmaßes in unsere Sprache übersetzt sind, fügt Porphyrius sodann hinzu und sagt: „Darin zeigte Apollo deren [der Christen] unheilbare Sinnesverlebrtheit; denn eher nehmen die Juden Gott an als sie.“ Sieh', wie er hier Christus herabwürdigend die Juden den Christen vorzieht, indem er gesteht, daß die Juden Gott annehmen. Denn also erklärte er die Verse des Apollo, in welchen Dieser sagt, daß Christus von richtig erkennenden Richtern getödtet worden sei, gleich als wäre er auf gerechtes Urtheil hin mit Recht gestraft worden. Mag er zusehen, was ein lügenhafter Seher des Apollo von Christus gesagt und was er geglaubt hat, oder was er vielleicht selber erdichtete, daß der Seher, der es nicht sagte, gesagt habe; wie er aber sich selber gleich bleibt, oder wie er die Orakelsprüche mit einander in Übereinstimmung bringt, werden wir nachher sehen. Hier sagt er indessen, die Juden, als Anerkänner Gottes, hätten gerecht über Christus geurtheilt, daß sie aussprachen, er sei durch den schlimmsten Tod hingerichtet. Der Gott der Juden, welchem er Zeugniß gibt, sollte also gehört werden, wenn er sagt: ¹⁾ „Wer Göttern opfert, ausser nur Gott, wird ausgerottet werden.“ Doch kommen wir zu Deutlicherem und hören wir, wie groß er den Gott der Juden nennt. Als er nämlich den Apollo fragte, was besser sei, das Wort oder die Vernunft oder aber das Gesetz, erwiderte dieser, sagt er, in Versen und sprach Folgendes. Und nun führt er die Verse Apollo's an, unter welchen, um davon, soviel nothwendig ist, zu erwähnen, folgende sich

1) II. Mos. 22, 20.

finden: „An Gott aber, den Erzeuger, den König vor Al-
lem, vor welchem erzittern Himmel und Erde und das Meer
und die Abgründe der Unterwelt, und erschauern die Göt-
ter selber, deren Gesetz der Vater ist, welchen gar sehr ver-
ehren die heiligen Hebräer.“ Durch dieses Orakel seines
Gottes Apollo erklärte Porphyrius den Gott der Hebräer
für so groß, daß selbst auch die Gottheiten vor ihm erschau-
dern. Da nun dieser Gott gesagt hat: „Wer Göttern
opfert, wird ausgerottet werden,“ so wundere ich mich,
warum nicht auch Porphyrius erschauerte und sich fürch-
tete, den Göttern opfernd ausgerottet zu werden.

2) Auch Gutes sagt dieser Philosoph von Christus,
gleich als hätte er jener seiner Schmähung, von welcher wir
kurz vorher gesprochen haben, vergessen, oder gleich als
hätten seine Götter im Schlafe Christum gelästert, aufwa-
chend aber ihn als gut erkannt und gebührend gepriesen.
So sagt er denn wie Einer, der im Begriffe ist, etwas
Wunderbares und Unglaubliches vorzubringen: „Gewiß
dürfte Einige außerordentlich bedünken, was wir sagen
werden. Denn Christum haben die Götter als den Frömm-
sten und als unsterblich geworden erklärt und seiner mit
trefflichem Lobpreise gedacht; von den Christen aber sagen
sie, selbe seien besleckt und besudelt und in Irrthum ver-
strickt, und gebrauchen wider sie viele derartige Schmähungen.“
Sodann führt er angeblich von Göttern, welche auf die
Christen schmähcn, Orakel an. Und darnach sagt er: „Sol-
chen aber, die in Betreff Christi fragten, ob er Gott ist,
sagte Helate: Daß die Seele auch nach dem Leibe unsterb-
lich fortbauert, weißt du; ist sie aber von der Weisheit ge-
trennt, so bleibt sie immer im Irrthum; jene Seele ist die
eines Mannes von hervorragendster Frömmigkeit, doch wird
sie von Solchen verehrt, denen die Wahrheit fremd ist.“
Sodann sagt er, an die Worte dieses angeblichen Orakels
seine eigenen anknüpfend: Für den frömmsten Mann also
hat sie ihn erklärt, und daß seine Seele wie die der an-
deren Frommen nach dem Hingange mit Unsterblichkeit be-
gabt worden sei, daß aber dieselbe verehrt werde von un-

wissenden Christen. Auf die Frage aber, warum ward er also verurtheilt, erwiderte, sagt er, die Göttin durch das Orakel: „Der Leib zwar ist immer lähmenden Martern ausgesetzt; die Seele der Frommen aber läßt im himmlischen Wohnsitze sich nieder. Jene Seele aber hat es dem Verhängniß gemäß anderen Seelen, welchen das Geschick nicht gönnte, Gaben der Götter zu erhalten, noch die Kenntniß des unsterblichen Jupiter zu besitzen, gegeben, in Irrthum sich zu verwickeln. Deshalb also sind sie den Göttern verhaßt, weil er ihnen, denen es nicht bestimmt war, Gott zu kennen, noch Gaben von den Göttern zu erhalten, dem Verhängniß gemäß gab, in Irrthum sich zu verwickeln. Er selbst aber ist fromm und wie die Frommen in den Himmel aufgefahren. Daher darf man ihn nicht lästern. muß aber die Blindheit der Menschen bedauern, mit welcher sie aus Anlaß seiner so leicht und blindlings in die Gefahr des Untergangs sich stürzen.“

3) Wer ist so thöricht, nicht einzusehen, daß diese Orakel entweder von einem schlaunen und zwar den Christen höchst feindseligen Menschen erdichtet, oder daß diese Antworten in ähnlicher Absicht von unlauteren Dämonen ertheilt worden seien, damit man nämlich deshalb, weil sie Christus loben, glaube, ihr Tadel der Christen sei berechtigt, und damit sie so, wenn möglich, den Weg des ewigen Heiles, auf welchem man Christ wird, verschließen möchten? Denn sie halten es ihrer tausendgestaltigen Verschmißtheit zu schaden nicht für zuwider, wenn man ihnen glaubt, wo sie Christus loben, wofern man ihnen nur auch Glauben schenkt, wo sie die Christen tadeln, um Denjenigen, welcher Beides glaubt, zu einem solchen Lobredner Christi zu machen, daß er ein Christ nicht sein mag, und daß ihn so Christus, obgleich von ihm gelobt, doch nicht von der Herrschaft dieser Dämonen befreit, zumal da sie Christus also loben, daß, wer immer an ihn als Solchen glaubt, wie er von ihnen gepriesen wird, kein wahrer Christ ist, sondern ein photinianischer Häretiker, welcher Christus bloß als Menschen, nicht auch als Gott anerkennt, und deshalb durch ihn das Heil nicht

erlangen, noch die Fallstricke dieser lügenhaften Dämonen meiden oder zerreißen kann. Wir aber können weder dem Apollo zustimmen, welcher Christus tadelte, noch der Helate, welche ihn lobt. Denn Jener will, daß man Christus für einen Missethäter halte, der, wie er sagt, von Richtern, welche richtig erkannten, getödtet wurde; Diese aber will, daß man ihn für den frommsten Menschen halte, aber nur für einen Menschen. Das Ziel Beider aber ist dasselbe, zu hindern, daß die Menschen Christen werden, weil sie, wenn sie nicht Christen werden, ihrer Gewalt nicht entrißen werden können. Dieser Philosoph aber, oder vielmehr Diejenigen, welche solchen angeblichen Orakeln wider die Christen Glauben schenken, mögen zuerst, wenn sie können, machen, daß Helate und Apollo über Christus unter einander übereinstimmen und ihn entweder Beide verdammen oder Beide loben! Könnten sie Dieß thun, so würden wir nichts destoweniger nicht nur die Tabler, sondern auch die Lobredner Christi als trügerische Dämonen meiden. Da aber ihr Gott und ihre Göttin über Christus unter einander nicht übereinstimmen, indem jener ihn tadelte, diese ihn lobt, so schenken fürwahr die Menschen ihren Schmähungen wider die Christen keinen Glauben, falls sie selber einen richtigen Sinn sich bewahrt haben.

4) Doch setzt Porphyrius oder Helate, welche Christum lobt, obwohl sie sagt, er habe dem Verhängniß gemäß den Christen gegeben, daß sie in Irrthum verstrickt wurden, die Ursachen eben dieses vermeintlichen Irrthums auseinander. Bevor ich diese mit seinen Worten anführe, frage ich zuerst, wenn Christus die Christen in Irrthum verwickelte, hat er Dieß gethan mit Willen oder wider Willen? Wenn mit Willen, wie ist er gerecht? wenn wider Willen, wie glücklich? Doch hören wir nunmehr die Ursachen dieses Irrthums. „Es sind,“ sagt er, „niedrigste irdische Geister an einem gewissen Orte der Gewalt böser Dämonen unterworfen. Vor diesen warnten die Weisen der Hebräer, von welchen auch Jesus Einer war, wie du aus den Aussprüchen des Apollo, welche oben angeführt worden, vernommen hast;

vor diesen schlimmsten Dämonen und niedrigeren Geistern also warnten die Hebräer die Gottesfürchtigen und verboten, mit ihnen sich abzugeben, sondern vielmehr die himmlischen Götter zu verehren, vor Allem aber Gott den Vater zu verehren. Dieses aber, sagt er, schreiben auch die Götter vor, und haben wir im Vorausgehenden gezeigt, wie sie mahnen, das Herz zu Gott hinzuwenden, und wie sie überall befehlen, ihn zu verehren. Unwissende Menschen aber und gottlose Naturen, denen das Schicksal in Wahrheit nicht gönnte, von den Göttern Gabe zu erhalten, noch die Kenntniß des unsterblichen Jupiter zu besitzen, haben, indem sie auf die Götter und die Gottesmänner nicht hörten, zwar alle Götter zurückgewiesen, die verhehmten Dämonen aber nicht bloß nicht gehaßt, sondern verehrt. Indem sie aber sich den Schein geben, Gott zu verehren, thun sie Das allein nicht, wodurch Gott angebetet wird. Denn Gott bedarf zwar als der Vater von Allem Nichts; aber für uns ist es gut, wenn wir ihn durch Gerechtigkeit und Keuschheit und die anderen Tugenden anbeten und das Leben selber durch Nachfolge und Nachdenken über ihn zu einem Gebete an ihn machen. Denn das Nachdenken über ihn reinigt, sagt er, die Nachfolge aber vergöttlicht, indem sie unsere ganze geistige Verfassung nach ihm hin richtet." Trefflich hat er Gott den Vater gepriesen und gesagt, mit welchen Sitten er zu verehren sei. Von solchen Vorschriften sind die prophetischen Bücher der Hebräer voll, wann das Leben der Heiligen sei es getadelt,¹⁾ sei es gelobt wird. Die Christen aber verläumdete er so sehr, als nur die Dämonen wollten, welche er für Götter hält, gleichsam als wäre es für Jemanden schwer, sich zu erinnern, was für schmachvolle und schimpfliche Dinge im Dienste der Götter auf den Theatern und in den Tempeln dargestellt wurden, und zu beachten, was dagegen in den Kirchen gelesen, gesagt, gehört, oder was dem wahren Gotte dargebracht wird, und daraus

1) Insoferne auch Diese nicht von aller Schuld frei blieben.

zu ersehen, wo die Erbauung und wo der Verfall der Sitten ist. Wer anders aber als ein teuflischer Geist hat ihm die so wichtige und offenbare Lüge gesagt oder eingeflüstert, daß die Dämonen, deren Verehrung von den Hebräern untersagt sei, von den Christen eher verehrt als gehaßt werden? Doch jener Gott, welchen die Weisen der Hebräer verehrten, verbietet auch den himmlischen heiligen Engeln und Kräften Gottes, welche wir als die glücklichsten Bürger [des Gottesstaates] in dieser unserer sterblichen Pilgrimschaft verehren und lieben, zu opfern, indem er in seinem Gesetze, welches er seinem hebräischen Volke gab, donnert und gar drohend ausspricht: ¹⁾ „Wer Göttern opfert, wird ausgerottet werden.“ Damit aber nicht Einer glaube, es sei geboten, daß man nicht den erschlimmen Dämonen und den irdischen Geistern opfere, welche er ganz niedrig oder niedriger kennt, weil auch sie in den heiligen Schriften Götter, nicht der Hebräer, sondern der Heiden genannt sind, wie es klärllich im Psalme ²⁾ die siebzig Dolmetscher bemerkt, bei welchen es heißt: „Denn alle Götter der Heiden sind Dämonen“: damit also nicht Jemand glaube, diesen Dämonen zu opfern sei verboten, erlaubt aber sei, allen oder einigen Himmlischen zu opfern, darum ist sogleich beigelegt „außer dem Herrn allein“, das heißt nur dem Herrn, damit nicht etwa Einer, wenn es heißt nisi Domino soli, meint, die Sonne sei der Herr, welchem zu opfern ist. Daß Dieß nicht also zu verstehen, ist leichtlichst aus den griechischen Schriften ersichtlich. ³⁾

5) Der Gott der Hebräer also, welchem auch dieser so große Philosoph ein so großes Zeugniß gibt, hat seinem hebräischen Volke das Gesetz gegeben, in hebräischer Sprache geschrieben, nicht ein heimliches und unbekanntes, sondern ein bereits bei allen Völkern verbreitetes Gesetz, in welchem

1) II. Mos. 22, 20. — 2) Ps. 95, 5.

3) Wo es ohne Möglichkeit eines Doppelsinnes heißt: *κατὰ μόνον*.

geschrieben steht: ¹⁾ „Wer Göttern opfert außer nur dem Herrn, wird ausgerottet werden.“ Was braucht es in diesem seinem Gesetze und in seinen Propheten nach vielen Aussprüchen über diesen Punkt zu forschen oder vielmehr nicht zu forschen, — denn solche Aussprüche sind nicht versteckt oder selten, sondern deutlich und häufig zu finden, — um sie dieser meiner Abhandlung einzufügen, Aussprüche, aus welchen klarer als das Sonnenlicht erhellet, daß der wahre und höchste Gott gewollt habe, daß durchaus Niemandem als nur ihm geopfert werde? Sieh, möge nur dieser eine kurze, oder vielmehr erhabene, drohende, aber wahrhafte Ausspruch dieses Gottes, welchen ihre Gelehrtesten so vortrefflich preisen, gehört, gefürchtet, erfüllt werden, damit nicht die Ungehorsamen die Ausrottung treffe! „Wer Göttern opfert,“ sagt er, „außer nur dem Herrn, wird ausgerottet werden,“ nicht als ob er irgend einer Sache bedürfte, sondern weil es uns frommt, daß wir seine Sache seien. Denn deshalb wird in den heiligen Schriften der Hebräer gesungen: ²⁾ „Ich sprach zum Herrn: Mein Gott bist du, denn meiner Güter bedarfst du nicht.“ Sein herrlichstes und vortrefflichstes Opfer sind aber wir selber, nämlich sein Staat. Das Mysterium dieses Opfers feiern wir, wie wir in den vorhergehenden Büchern erörtert haben, durch unsere Darbringungen, welche den Gläubigen bekannt sind. Denn daß die Opfer, welche die Juden als Schattenbild des Zukünftigen darbrachten, aufhören und die Völker vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ein Opfer darbringen würden, wie wir es nunmehr geschehen sehen, haben durch die Propheten der Hebräer göttliche Orakel ausgesprochen, von welchen wir einige, so viel nothwendig schien, schon angeführt und diesem Werke einverleibt haben. Wo also diese Gerechtigkeit nicht ist, daß der eine und höchste Gott gemäß seiner Gnade dem gehorchenden Staate befiehlt, er dürfe Niemandem als nur ihm

1) II. Mos. 22, 20. — 2) Ps. 15, 2.

opfern, und daß deshalb bei allen zu eben diesem Staate gehörenden und Gott gehorchenden Menschen auch die Seele dem Leibe und die Vernunft den Lastern nach rechtmäßiger Ordnung getreulich befehlt, so daß, gleichwie ein Gerechter so die Vereinigung und das Volk der Gerechten aus dem Glauben lebt, der in der Liebe thätig ist, mit welcher der Mensch Gott liebt, wie Gott zu lieben ist, und den Nächsten wie sich selbst: wo also die Gerechtigkeit nicht ist, da ist ohne Zweifel keine durch Übereinstimmung des Rechtes und Gemeinsamkeit des Nutzens geeinigte Verbindung von Menschen. Ist Dieß nicht der Fall, so ist da sicherlich auch kein Volk, wenn jene Definition von Volk richtig ist. Also ist da auch kein Staat, weil eine Sache des Volkes da nicht ist, wo ein Volk selber nicht ist.

24. Ohne wahre Gottesverehrung entbehrt jeder Staat der wahren Gerechtigkeit.

Wird aber „Volk“ nicht auf diese, sondern auf eine andere Weise definirt, wie wenn zum Beispiel gesagt wird, „Volk“ ist die Verbindung einer vernünftigen Menge, geeint durch einträchtige Gemeinschaft der Dinge, welche sie liebt: so muß man ohne Zweifel, um zu sehen, wie ein Volk beschaffen ist, auf Das sein Augenmerk richten, was es liebt. Was immer es jedoch liebt, so wird es, wenn es die Verbindung einer Menge nicht von Thieren, sondern von vernünftigen Kreaturen, und wenn es durch einträchtige Gemeinschaft Dessen, was es liebt, geeint ist, nicht unpassend Volk genannt, und ist um so besser, in je besseren, und um so schlechter, in je schlechteren Dingen es einträchtig ist. Nach dieser unserer Definition ist das römische Volk ein Volk und seine Sache ohne Zweifel ein Staat. Was aber dieses Volk in seinen ersten Zeiten liebte, oder was in den folgenden, und durch welche Sitten es zu den blutigsten Aufständen und von da zu den Bundesgenossen- und Bürgerkriegen gelangend die Eintracht selber, welche gewissermaßen die Gesundheit eines Volkes ist, störte und zerriß, Das bezeugt

die Geschichte, und haben wir hierüber in den vorhergehenden Büchern Vieles angeführt. Doch möchte ich deshalb nicht sagen, daß es kein Volk, oder daß seine Sache kein Staat sei, so lange eine wie immer beschaffene Vereinigung einer vernünftigen Menge bleibt, geeint durch einträchtige Gemeinschaft der Dinge, welche sie liebt. Was ich aber von diesem Volke und diesem Staate gesagt habe, Dasselbe möchte ich auch von dem der Athener oder irgend welcher Griechen und von dem der Ägyptier und von jenem früheren Babylon der Assyrier, soferne sie als Staaten geringere oder größere Herrschaft ausübten, oder von irgend einem anderen der übrigen Völker gesagt und geurtheilt zu haben verstanden sein. Überhaupt entbehrt nämlich wahrer Gerechtigkeit der Staat der Gottlosen, welchem Gott, ohne daß derselbe ihm gehorchte, befiehlt, nur ihm allein Opfer zu bringen, und in welchem deshalb auch nicht die Seele über den Leib, die Vernunft über die Laster recht und treulich gebietet.

25. Wahre Tugend kann nur sein, wo wahre Gottesverehrung ist.

Denn obwohl die Seele dem Leibe und die Vernunft den Lastern löblich zu gebieten scheint, so gebieten sie doch keineswegs dem Leibe und den Lastern in rechter Weise, wenn Seele und Vernunft Gott nicht so dienen, wie Gott selber ihm zu dienen befaßt. Denn was für ein Beherrscher des Leibes und der Laster kann der Geist sein, wenn er den wahren Gott nicht kennt und nicht seiner Herrschaft unterworfen, sondern der Verführung der lasterhaftesten Dämonen preisgegeben ist? Demnach sind die Tugenden, welche der Geist zu haben vermeint, und durch welche er dem Leibe und den Lastern gebietet, wo es Etwas zu erlangen oder festzuhalten gilt, wenn er sie nicht auf Gott zurückbezieht, selber auch vielmehr Laster als Tugenden. Denn obgleich sie von Einigen dann, wenn sie auf sich selber zurückbezogen und nicht um eines Anderen willen angestrebt werden, für wahre und ehrbare Tugenden gehalten werden,

sind sie doch auch alsdann aufgeblasen und hochmüthig und deshalb nicht für Tugenden, sondern für Laster zu erklären. Denn wie Das nicht vom Fleische ist, sondern über dem Fleische, was das Fleisch leben macht, so ist nicht vom Menschen, sondern über dem Menschen, was den Menschen und nicht bloß den Menschen, sondern auch jegliche himmlische Macht und Gewalt glücklich leben macht.

26. Von dem zeitlichen Frieden des irdischen Staates zieht auch der himmlische Nutzen.

Wie deshalb das Leben des Fleisches die Seele ist, so ist das glückselige Leben des Menschen Gott, von welchem die heiligen Schriften der Hebräer sagen: ¹⁾ „Glückselig das Volk, dessen Herr sein Gott ist.“ Unglückselig ist also ein von diesem Gotte abgewendetes Volk. Doch liebt auch dieses seinen nicht verwerflichen Frieden, welchen es aber am Ende nicht haben wird, weil es denselben nicht vor dem Ende zum Guten gebraucht. Daß es ihn aber einstweilen in diesem Leben habe, daran ist auch uns gelegen, weil auch wir, so lange die beiden Staaten vermischt sind, Nutzen ziehen vom Frieden Babels, aus welchem [Babel] das Volk Gottes also durch den Glauben befreit wird, daß es einstweilen bei ihm in der Fremde weilt. Deshalb ermahnte auch der Apostel die Kirche, zu beten für deren [Babels] Könige und Große, indem er beifügt und sagt: ²⁾ „Damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Liebe.“ Und als der Prophet Jeremias dem alten Volke Gottes die kommende Gefangenschaft vorherverkündete und ihnen auf Gottes Geheiß befahl, gehorsam nach Babel zu ziehen, ihrem Gotte auch durch diese Erdulung dienend, da mahnte auch er, für dieses [Babel] zu beten, indem er sagte: ³⁾ „Denn in seinem Frieden ist euer Friede,“ näm-

1) Ps. 143, 15. — 2) I. Tim. 2, 2. — 3) Jerem. 29, 7.

lich einstweilen der zeitliche, welcher den Guten und Bösen gemeinsam ist.

27. Hienieden ist weder der Friede noch die Gerechtigkeit der Frommen vollkommen.

Unser eigentlicher Friede aber ist hienieden mit Gott im Glauben¹⁾ und wird in der Ewigkeit mit ihm sein im Schauen. Der Friede hienieden indessen, sei es jener gemeinsame, sei es unser eigentlicher, ist so beschaffen, daß er mehr Trost des Elendes ist als Freude der Glückseligkeit. Auch unsere Gerechtigkeit selber, obwohl sie eine wahre ist um des wahren letzten Gutes willen, auf welches sie bezogen wird, ist doch in diesem Leben so gering, daß sie mehr in Nachlassung der Sünden besteht als in Vollkommenheit der Tugenden. Zeuge ist das Gebet des ganzen Gottesstaates, so weit er auf Erden pilgert. Denn in all seinen Gliedern ruft er zu Gott:²⁾ „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Es ist aber dieses Gebet nicht für Diejenigen wirksam, deren Glaube ohne die Werke todt ist,³⁾ sondern für Diejenigen, deren Glaube durch Liebe wirksam ist.⁴⁾ Denn weil die Vernunft, auch wenn sie Gott unterworfen ist, doch in diesem sterblichen Stande und in diesem verwerflichen Leibe, welcher die Seele beschwert,⁵⁾ nicht vollkommen die Laster beherrscht, deßhalb ist für die Gerechten ein solches Gebet nothwendig. Denn in der That, wenn auch die Laster beherrscht werden, so werden sie doch nicht ohne Kampf beherrscht. Und gewiß schleicht sich in diesem Orte der Schwäche auch bei Dem, welcher gut kämpft oder diese Feinde, nachdem er sie besiegt und unterworfen, beherrscht, gar Manches ein, wodurch, wenn auch nicht leicht durch die That, so doch durch eine entschlipfte Rede oder einen flüchtigen Gedanken gesündigt

1) II. Kor. 5, 7. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Jak. 2, 17 u. 26. — 4) Gal. 5, 6. — 5) Weisb. 9, 15.

wird. So lange deshalb den Lastern befohlen wird, ist der Friede nicht vollkommen, weil sowohl Jene, welche Widerstand leisten, durch gefährlichen Kampf überwunden werden, als auch über Jene, welche besiegt sind, noch nicht in sicherer Ruhe triumphirt wird, sondern dieselben noch durch ängstlich wachsame Obmacht darnieder gehalten werden. Wer also dürfte bei diesen Versuchungen, von denen allen in den göttlichen Aussprüchen kurz gesagt ist: ¹⁾ „Ist nicht Versuchung das menschliche Leben auf Erden?“ sich vermessen, also zu leben, daß er nicht nothwendig hätte, zu Gott zu sagen: „Vergib uns unsere Schulden,“ wer, als ein hochmüthiger, nicht aber großer, sondern aufgeblasener und aufgeblähter Mensch, dem durch seine Gerechtigkeit Derjenige widersteht, welcher den Demüthigen Gnade verleiht? Deshalb steht geschrieben: ²⁾ „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“ Hienieden besteht also bei einem Jeden die Gerechtigkeit darin, daß Gott den gehorchenden Menschen, die Seele den Leib, die Vernunft aber die Laster, auch wenn sie widerstreben, dadurch beherrsche, daß sie entweder selbe unterwirft oder ihnen Widerstand leistet, und daß Gott um die Gnade der Verdienste und um Verzeihung der Sünden angefleht und ihm für die erlangten Güter Dankagung abgestattet wird. In jenem endlichen Frieden aber, auf welchen diese Gerechtigkeit zurückzubeziehen ist, und welchen zu erlangen dieselbe angeeignet werden muß, wird es, weil die durch Unsterblichkeit und Unverweslichkeit geheilte Natur Gebrechen nicht mehr haben, noch Einer aus uns von einem Anderen oder von sich selbst Widerstreit befahren wird, nicht nothwendig sein, daß die Vernunft über die Laster, deren es keine geben wird, herrscht, sondern Gott wird über den Menschen herrschen, die Seele über den Leib, und die Süßigkeit und Leichtigkeit des Gehorchens wird so groß sein als die Glückseligkeit des Lebens und Regierens. Und Dieß wird dort bei Allen und bei Jedem ewig sein,

1) Job 7, 1. — 2) Jak. 4, 6.

und es wird ihm gewiß sein, daß es ewig ist, und deshalb wird der Friede dieser Glückseligkeit oder die Glückseligkeit dieses Friedens das höchste Gut sein.

28. Das Ende der Bösen ist ewige Pein.

Bei Denen aber, welche nicht zu diesem Gottesstaate gehören, wird umgekehrt das Elend ewig sein, welches auch zweiter Tod genannt wird, weil man weder von der Seele, welche dem Leben Gottes entfremdet sein wird, sagen kann, daß sie dort lebe, noch vom Leibe, welcher ewiger Pein unterworfen sein wird. Deshalb aber wird dieser zweite Tod härter sein, weil ihm nicht durch Tod ein Ende gemacht werden kann. Weil aber offenbar, wie das Elend der Glückseligkeit und der Tod dem Leben, so der Krieg dem Frieden entgegengesetzt ist, so wird, nachdem beim Ende der Guten der Friede gepriesen und gelobt worden ist, mit Recht gefragt, welcher oder was für ein Krieg umgekehrt beim Ende der Bösen zu denken ist. Wer aber so fragt, erwäge, was beim Kriege schädlich und verderblich ist, und er wird sehen, daß Dieß nichts Anderes ist als der Widerstreit und Kampf der Dinge unter einander. Was für ein härterer und bitterer Krieg kann demnach gedacht werden, als wenn der Wille also der Leidenschaft und die Leidenschaft dem Willen entgegen ist, daß diese Feindschaft durch den Sieg keines von beiden beendet wird, und wenn die Gewalt der Pein also mit der Natur des Leibes streitet, daß keines dem anderen nachgibt? Denn wenn hienieden ein solcher Kampf stattfindet, so siegt entweder der Schmerz und benimmt der Tod das Gefühl, oder es siegt die Natur, und hebt die Gesundheit den Schmerz auf. Dort aber bleibt der Schmerz, um zu peinigen, und

1) Offenb. 20, 6. 14 u. 21, 8.

dauert die Natur aus, um [den Schmerz] zu fühlen, [weil Beides deshalb nicht aufhört, damit die Pein nicht aufhöre. Weil aber zu jenem anzustrebenden letzten Gute und zu vermeidenden letzten Übel die Guten und die Bösen durch das Gericht hindurch gehen werden, so will ich von diesem Gerichte, so Gott es gibt, im folgenden Buche handeln.



Zwanzigstes Buch.

Wanzigstes Buch.

Inhalt.

Die Bürger beider Staaten, des himmlischen und irdischen, leben mit und unter einander, bis die Weltgeschichte in dem von Christus abgehaltenen Weltgerichte ihren Abschluß findet. Dem Gerichte geht die Ankunft des Propheten Elias, durch dessen Predigt die Juden zum Evangelium bekehrt werden, sowie die Verfolgung des Antichrists voran, welchen Christus durch seine Wiederkunft vernichten wird. Dann ertolgt die Auferstehung der Todten und die endgültige Scheidung der Guten von den Bösen. Dab-i geht die Welt in ihrer bisherigen Gestalt in Flammen auf, um schöner und herrlicher wieder hergestellt zu werden.

Zum Beweise all Dessen werden zuerst die darauf bezüglichen Stellen des neuen (Kap. 1—20), sodann die des alten Testaments (Kap. 21—30) angeführt und erörtert.

1. Was unter dem jüngsten Gerichte zu verstehen.

1) Indem wir daran gehen, über den Tag des letzten Gerichtes Gottes zu sagen, was dieser selber gewähren wird, und den Gottlosen und Ungläubigen gegenüber diesen Tag zu beweisen, müssen wir zuerst gleichsam als Grundlage des Gebäudes die göttlichen Zeugnisse anführen. Diejenigen aber, welche diesen nicht glauben wollen, versuchen mit falschen und trügerischen menschlichen Vernunftschlüssen dawider zu streiten, indem sie entweder behaupten, was aus den heiligen Schriften als Zeugniß beigebracht wird, habe einen anderen Sinn, oder indem sie geradezu leugnen, daß es auf göttliche Eingebung hin gesagt worden sei. Denn ich glaube, daß es keinen Sterblichen gibt, welcher diesen Zeugnissen, wenn er sie so, wie sie gesprochen worden, kennen lernt und glaubt, daß sie vom höchsten und wahren Gotte durch heilige Seelen mitgetheilt worden, nicht nachgibt und beistimmt, ob er Diefß nun auch mit dem Munde gesteht oder aus irgend einem sündhaften Grunde zu gestehen sich schämt oder fürchtet oder auch in ähnlicher Verstocktheit des Überwizes Das, wovon er weiß oder glaubt, daß es falsch ist, gegen Das, wovon er weiß oder glaubt, daß es wahr ist, auf's freisüchtigste zu vertheidigen sich bemüht.

2) Was also die ganze Kirche des wahren Gottes im Bekenntniß und Geständniß festhält, daß Christus vom Himmel herabkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, Diefß nennen wir den letzten Tag des göttlichen Gerichtes, das heißt die jüngste Zeit. Denn wie viele Tage dieses Gericht andauert, ist ungewiß; Jeder aber, welcher die heiligen Schriften auch nur obenhin gelesen, weiß, daß nach dem Brauche derselben „Tag“ für „Zeit“ gesetzt zu werden pflegt. Wenn wir aber vom Tage des Gerichtes Gottes sprechen, fügen wir deshalb hinzu „der letzte“ oder „der jüngste“, weil Gott auch jetzt schon richtet und vom Anbeginne des Menschengeschlechtes an gerichtet hat, als er

die ersten Menschen, nachdem sie die große Sünde begangen, aus dem Paradiese vertrieben und sie vom Baume des Lebens schied:¹⁾ ja ohne Zweifel hat er schon damals gerichtet, als er der sündigenden Engel nicht schonte,²⁾ deren Fürst, nachdem er sich selber gestürzt, aus Neid auch die Menschen [in Sünde und Verderben] stürzte. Auch ist nicht ohne sein hebreres und gerechtes Gericht sowohl in diesem Lusthimmel als auf Erden das bejammernswerteste Leben der Dämonen und Menschen so übervoll von Irrthümern und Drangsalen. Aber auch wenn Niemand gesündigt hätte, so würde er nicht ohne gutes und gerechtes Gericht die gesammte vernünftige, ihm als ihrem Herrn auf's Beharrlichste anhangende Kreatur in ewiger Glückseligkeit erhalten. Er richtet auch nicht bloß im Allgemeinen über das Geschlecht der Dämonen und Menschen, daß sie um der Schuld der ersten Sünden willen unglücklich seien, sondern auch über die eigenen Werke eines jeden Einzelnen, welche dieser mit freier Willensentscheidung vollbringt. Denn auch die Dämonen bitten,³⁾ nicht gepeinigt zu werden, und ohne Zweifel wird ihrer weder auf ungerechte Weise geschont, noch wird jeder von ihnen anders als gerecht je nach dem Maße seiner Ruchlosigkeit gepeinigt. Auch die Menschen erleiden durch göttliche Fügung sehr häufig in augenfälliger, immerdar in verborgener Weise Strafe für ihre Missethaten, sei es schon in diesem Leben, sei es nach dem Tode, obwohl kein Mensch recht handelt, außer er wird durch die göttliche Hilfe unterstützt, kein Dämon oder Mensch ungerecht handelt, außer es wird durch göttliches, höchst gerechtes Gericht zugelassen. Denn wie der Apostel sagt:⁴⁾ „Nicht ist Ungerechtigkeit bei Gott.“ Und wie derselbe anderswo sagt:⁵⁾ „Unerforschlich sind die Gerichte Gottes und unergründlich seine Wege.“ Ich werde also in diesem Buche nicht, von jenen ersten noch von diesen mittleren Gerichten

1) I. Mos. 3, 23. 24. — 2) II. Petr. 2, 4. — 3) Matth. 8, 31. — 4) Röm. 9, 14. — 5) Röm. 11, 33.

Gottes handeln, sondern, soweit er selber es verleiht, von dem jüngsten Gerichte, wo Christus vom Himmel kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn Dieß wird eigentlich der Tag des Gerichtes genannt, deshalb, weil an ihm für keine unverständige Klage mehr Platz sein wird, warum dieser Ungerechte glücklich ist, und warum jener Gerechte unglücklich. Denn alsdann wird bei Allen als wahre und vollendete Glückseligkeit nur die der Guten und bei allen als verdiente und höchste Unglückseligkeit nur die der Bösen zu Tage kommen.

2. Die Gerichte Gottes sind meist unergründlich, bis der jüngste Tag zeigen wird, daß sie alle höchst gerecht sind.

Gegenwärtig aber, lernen wir, muß man sowohl Übel, welche auch Gute erdulden, mit Gleichmuth ertragen als auch Güter, deren auch Böse theilhaftig werden, nicht hochschätzen. Und deshalb ist uns die göttliche Lehre auch in jenen Dingen heilsam, in welchen die göttliche Gerechtigkeit nicht klar zu Tage tritt. Denn wir wissen nicht, nach welchem Gerichte Gottes dieser Gute arm ist, jener Böse reich ist; Dieser in Freuden lebt, der doch nach unserer Meinung seiner verderbten Sitten wegen mit Trübsalen gepeinigt werden sollte, Jener in Trauer sich abhärmt, dessen löbliches Leben beweist, daß er in Freuden sein sollte; warum der Unschuldige vom Gerichte nicht bloß ungerächt, sondern sogar verurtheilt hinweggeht, entweder der Ungerechtigkeit des Richters zum Opfer gefallen oder durch falsche Zeugnisse in's Verderben gestürzt, während umgekehrt sein schuldbarer Widersacher nicht bloß unbestraft bleibt, sondern auch noch Recht behält und seiner höhnt; warum der Gottlose besser Gesundheit sich erfreut, der Fromme dahinsiecht; warum Jünglinge voll Gesundheit das Räuberhandwerk treiben, und Solche, die auch nicht mit einem Worte Jemandem wehe thun konnten, durch mannigfache Übel des Leibes bedrängt werden; warum hoffnungsvolle Kinder durch früh-

zeitigen Tod hinweggerafft werden, und solche, von welchen scheint, daß sie nicht einmal hätten geboren werden sollen, obendrein sehr lange leben; warum ein mit allen Verbrechen belasteter Mensch durch Ehrenstellen ausgezeichnet ist und den Tadellosen das Dunkel der Unkenntnis verbirgt, und Anderes der Art, was nicht Alles angeführt und aufgezählt werden kann. Würden diese Dinge in ihrer scheinbaren Verlehrsheit Bestand haben, so daß in diesem Leben, in welchem der Mensch, wie der heilige Psalm sagt,¹⁾ der Nichtigkeit gleich geworden ist, und in welchem seine Tage wie Schatten vorübergehen, nur die Bösen dieser vorübergehenden und irdischen Güter habhaft würden, und nur die Guten solche Übel erduldeten, so könnte Dieß auf das gerechte oder auch gütige Gericht Gottes zurückgeführt werden, als ob nämlich Diejenigen, welche die ewigen Güter, durch welche man glücklich wird, nicht erlangen werden, durch zeitliche Güter entweder gemäß ihrer Bosheit belüßt oder gemäß der Barmherzigkeit Gottes getröstet werden sollten, Diejenigen aber, welche nicht ewige Pein erleiden werden, durch zeitliche Übel entweder für ihre geringeren Sünden gestraft oder zur Vervollkommenung ihrer Tugenden geprüft werden sollten. So aber werden, da nicht bloß die Guten im Unglück und die Bösen im Glück sind, was ungerecht zu sein scheint, sondern auch sehr oft den Bösen Böses zustoßt und den Guten Gutes zu Theil wird, die Gerichte Gottes in erhöhtem Grade unerforschlich und seine Wege unergründlich.²⁾ Obwohl wir also nicht wissen, nach welchem Gerichte Gott Dieses thut oder zuläßt, er, bei welchem die höchste Tugend ist und die höchste Weisheit und die höchste Gerechtigkeit, keine Schwäche, keine Unbedachtsamkeit, keine Ungerechtigkeit: so lernen wir doch auf heilsame Weise weder die Güter noch die Übel hochzuachten, von welchen wir sehen, daß sie Guten und Bösen gemeinsam sind, sondern jene Güter zu suchen, welche den Guten,

1) Ps. 143, 4. — 2) Röm. 11, 33.

und besonders jene Übel zu fliehen, welche den Bösen eigen sind. Wenn wir aber zu jenem Gerichte Gottes kommen, dessen Zeit im eigentlichen Sinne der Tag des Gerichtes, manchmal auch der Tag des Herrn genannt wird, dann wird uns nicht bloß, was immer alsdann gerichtet werden wird, sondern auch was immer von Anfang an gerichtet worden, und was immer bis zu jenem Zeitpunkte noch gerichtet werden soll, als höchst gerecht erscheinen. Alsdann wird auch Dieß klar werden, durch welches gerechtes Gericht Gottes geschieht, daß nunmehr so viele und fast alle gerechte Gerichte Gottes dem Sinne und Verstande der Sterblichen verborgen sind, obwohl es dabei dem Glauben der Frommen nicht verborgen bleibt, daß gerecht ist, was verborgen ist.

3. Wie Salomon im Buche Ecclesiastes über die Dinge dieser Welt sich ausspricht.

So hat Salomon, der weiseste König Israels, welcher in Jerusalem regierte, das Buch, welches Ecclesiastes genannt wird und auch bei den Juden in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen ist, also begonnen: ¹⁾ „Eitelkeit der Eitles Seienden, sprach der Prediger; Eitelkeit der Eitles Seienden, und Alles Eitelkeit. Was hat der Mensch voraus mit all seiner Arbeit, womit er sich abmüht unter der Sonne?“ Und indem er an diesen Ausspruch das Übrige anknüpft und die Drangsale und Irrthümer dieses Lebens erwähnt und die unterdessen dahinschwindenden Zeitläufte, wo Nichts fest, Nichts bleibend ist, beweint er als Eitelkeit der Dinge unter der Sonne auch Dieß, ²⁾ daß, obgleich die Weisheit so viel voraus hat vor der Thorheit, als das Licht voraus hat vor der Finsterniß, und obgleich die Augen des Weisen in seinem Kopfe sind, der Thor aber in Finsterniß wandelt, doch ein Geschick über Alle herein-

1) Pred. 1, 2. 3. — 2) Pred. 2, 13. 14.

bricht, — natürlich in diesem Leben, welches unter der Sonne verläuft, — indem er nämlich die Übel meint, von welchen wir sehen, daß sie Guten und Bösen gemeinsam sind. Auch Das sagt er, daß auch Gute Übles erdulden, als ob sie böse wären, und Böse, als ob sie gut wären, Gutes erlangen, indem er also spricht:¹⁾ „Eitelkeit ist's, welche sich fand auf Erden, daß Gerechte sind, über welche gleichsam das Thun der Gottlosen kommt, und Gottlose sind, über welche gleichsam das Thun der Gerechten kommt. Ich sprach, auch Dieß ist Eitelkeit.“ Würde wohl in dieser Eitelkeit, die nach Kräften an's Herz zu legen der weiseste Mann sicherlich aus keinem anderen Grunde zur Aufgabe dieses ganzen Buches machte, als damit wir nach jenem Leben verlangen, welches keine Eitelkeit hat unter dieser Sonne, sondern nur Wahrheit unter Jenem, welcher diese Sonne geschaffen: würde also wohl in dieser Eitelkeit der eben dieser Eitelkeit ähnlich gewordene Mensch dahinschwinden, wenn Dem nicht nach dem gerechten und rechten Gerichte Gottes also geschähe? Doch kommt in den Tagen seiner Eitelkeit Alles darauf an, ob er der Wahrheit widersteht oder gehorcht und ob er der wahren Frömmigkeit los oder theilhaftig ist, nicht um die Güter dieses Lebens zu erlangen oder die dahinschwindenden Übel zu vermeiden, sondern wegen des künftigen Gerichtes, durch welches die Guten Güter, die Bösen Übel, so da ohne Ende verbleiben, erhalten werden. Und so schließt denn der Weise dieses Buch also, daß er sagt:²⁾ „Gott fürchte und seine Gebote halte, denn Dieß ist der ganze Mensch! Denn all dieß Thun wird Gott in's Gericht bringen bei jeglichem Unbeachteten, sei es gut oder böse.“ Was konnte Kürzeres, Wahreres, Heilsameres gesagt werden? „Gott fürchte,“ sagt er, „und seine Gebote halte; denn Dieß ist der ganze Mensch!“ Denn wer immer [ein Mensch] ist, ist Dieß [ein Mensch] sicherlich nur als Halter der Gebote Gottes, da, wer Dieß

1) Pred. 8, 14. — 2) Pred. 12, 13. 14.

nicht ist, Nichts ist. Denn nicht wird nach dem Bilde der Wahrheit umgestaltet, wer in der Ähnlichkeit der Eitelkeit verbleibt. „Denn all Dieß Thun,“ welches nämlich vom Menschen in diesem Leben geschieht, „es sei gut oder böse, wird Gott in's Gericht bringen bei jeglichem Unbeachteten,“ das heißt auch bei Jeglichem, welcher hienieden für verächtlich geachtet und deßhalb nicht beachtet wird, während Gott auch auf ihn achtet und ihn nicht unbeachtet läßt noch übergeht, wenn er richtet.

4. Unter den Zeugnissen für das jüngste Gericht sollen zuerst die des neuen Testaments angeführt werden.

Die Zeugnisse nun, welche ich für dieses letzte Gericht Gottes aus den heiligen Schriften anzuführen gedenke, sind zuerst aus den Büchern des neuen, nachher aus denen des alten Testaments auszuwählen. Denn obwohl die alten [Zeugnisse] der Zeit nach früher sind, so sind doch der Würde nach die neuen vorzuziehen, weil jene alten die Herolde der neuen sind. Die neuen werden also zuerst angeführt und, um ihre Beweisraft zu verstärken, auch die alten hinzugefügt werden. Zu den alten gehören das Gesetz und die Propheten, zu den neuen das Evangelium und die apostolischen Schriften. Es sagt aber der Apostel: ¹⁾ „Denn durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünde. Jetzt aber ist ohne Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten; die Gerechtigkeit Gottes aber durch den Glauben an Jesus Christus an Alle, welche glauben.“ Diese Gerechtigkeit Gottes gehört zum neuen Testamente und erhält Zeugniß von den alten Büchern, das heißt vom Gesetze und von den Propheten. Zuerst ist also die Sache selber festzustellen, und nachher sind die Zeugen einzuführen. Indem auch Jesus selber zeigt,

1) Röm. 3, 20—22.

daß diese Ordnungen eingehalten werden solle, sagt er: ¹⁾ „Ein Lehrkundiger im Reiche Gottes ist gleich einem Hausvater, welcher hervorlangt aus seinem Schatze Neues und Altes.“ Er sagt nicht Altes und Neues, wie er sicherlich gesagt haben würde, wenn er nicht lieber die Ordnung der Gewichtigkeit als der Zeit hätte einhalten wollen.

5. Aussprüche des göttlichen Heilandes über das jüngste Gericht.

1) Der Heiland selber also hat, da er Städte schalt, in welchen er große Wunderwerke gethan, ohne daß sie glaubten, und da er fremden [Städten] vor diesen den Vorzug gab, gesagt: ²⁾ „Doch ich sage euch, Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen am Tage des Gerichtes als euch.“ Und kurz darauf sagt er zu einer anderen Stadt: ³⁾ „Wahrlich, ich sage euch, dem Lande Sodom wird es erträglicher gehen am Tage des Gerichtes als dir.“ Hier spricht er auf's Deutlichste aus, daß ein Tag des Gerichtes kommen werde. Und an einer anderen Stelle sagt er: ⁴⁾ „Die Männer von Ninive werden aufstehen im Gerichte mit diesem Geschlechte und werden es verdammen; denn sie haben Buße gethan auf die Predigt des Jonas hin, und siehe, mehr als Jonas ist hier. Eine Königin des Südens wird aufstehen im Gerichte mit diesem Geschlechte und wird es verdammen; denn sie kam von den Enden der Erde, zu hören die Weisheit Salomons, und sieh, mehr als Salomon ist hier.“ Aus dieser Stelle lernen wir Zweierlei, daß das Gericht kommen wird, und daß es mit der Auferstehung der Todten kommen wird. Denn als er Solches von den Niniviten und der Königin des Südens sagte, redete er ohne Zweifel von Todten, welche jedoch, wie er vorher sagte, am Tage des Gerichtes auferstehen werden. Nicht deshalb aber sagte er

1) Matth. 13, 52. — 2) Matth. 11, 22. — 3) Matth. 11, 24. — 4) Matth. 12, 41. 42.

„sie werden verdammen“, weil sie selbst richten werden, sondern weil Jene im Vergleiche zu Diesen mit Recht werden verdammt werden.

2) Wiederum an einem anderen Orte, als er von der gegenwärtigen Vermischung der Guten und Bösen und ihrer späteren Trennung, welche eben am Tage des Gerichtes stattfinden wird, sprach, gebrauchte er das Gleichniß von dem Weizen, der ausgesäet worden, und von dem darunter gesäeten Unkraute und sagte, dasselbe seinen Jüngern erklärend: ¹⁾ „Welcher den guten Samen säet, ist der Sohn des Menschen; der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut aber sind die Kinder des Bösen; der Feind aber, welcher es säte, ist der Teufel; die Ernte aber ist die Vollendung der Weltzeit; die Schnitter hinwiederum sind die Engel. Gleichwie nun das Unkraut gesammelt und im Feuer verbrannt wird, also wird es sein bei der Vollendung der Weltzeit. Ausgehend wird der Sohn des Menschen seine Engel, und sie werden aus seinem Reiche sammeln alle Argernisse und Diejenigen, welche Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; dort wird Weinen und Zähnelnirschen sein. Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat, zu hören, höre!“ Hier nennt er zwar das Gericht oder den Tag des Gerichtes nicht mit Namen, bezeichnete ihn aber viel klarer durch die Sachen selbst und sagte vorher, daß derselbe am Ende der Weltzeit eintreffen werde.

3) Ebenso sagte er zu seinen Jüngern: ²⁾ „Wahrlich, ich sage euch, daß auch ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiedergeburt, wann der Sohn des Menschen sitzen wird auf dem Throne seiner Majestät, sitzen werdet auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels.“ Hier erkennen wir, daß Jesus mit seinen Jüngern richten wird. Deshalb sagte er auch anderswo zu den Juden: ³⁾ „Wenn

1) Matth. 13, 37 ff. — 2) Matth. 19, 28. — 3) Matth. 12, 27.

ich in Beelzebub die Dämonen austreibe, in wem treiben eure Söhne sie aus?" Doch dürfen wir, weil er sagt, daß sie auf zwölf Thronen sitzen werden, nicht glauben, daß nur zwölf Menschen mit ihm richten werden. Denn mit der Zwölfszahl ist gewissermaßen die gesammte Menge der Richtenden angedeutet, wegen der (in ihr enthaltenen) zwei Theile der Siebenzahl, durch welche [Siebenzahl] meist eine Gesamtheit angedeutet wird, und deren zwei Theile, nämlich drei und vier, mit einander multipliziert zwölf geben. Denn sowohl dreimal vier als viermal drei sind zwölf, abgesehen von sonstigen Verhältnissen dieser Zwölfszahl, welche in diesem Sinne sich geltend machen lassen. Denn sonst würde, weil wir lesen,¹⁾ daß an die Stelle des Verräthers Judas Matthias als Apostel eingereiht wurde, der Apostel Paulus, welcher mehr als jene Alle gearbeitet,²⁾ keinen Thron haben, um darauf zu Gericht zu sitzen, er, welcher zeigt, daß er doch wahrlich mit den anderen Heiligen zur Zahl der Richter gehöre, indem er sagt:³⁾ „Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ Auch Betreffs der zu Richtenden verhält es sich mit dieser Zwölfszahl auf ähnliche Weise. Denn nicht wird von ihnen, weil es heißt „richtend die zwölf Stämme Israels“, der Stamm Levi, welcher der dreizehnte ist, nicht zu richten sein, oder werden sie bloß jenes Volk, nicht auch die übrigen Nationen richten. Wenn er aber sagt „bei der Wiedergeburt“, so will er mit diesem Worte ohne Zweifel die Auferstehung von den Todten bezeichnet wissen. Denn also wird unser Fleisch durch die Unverweslichkeit wieder geboren werden, wie unsere Seele durch den Glauben ist mieter geboren worden,

4) Vieles übergehe ich, was vom letzten Gerichte also gesagt zu werden scheint, daß es, genau erwogen, als zweideutig oder mehr auf Anderes bezüglich sich erweist, sei es nämlich auf jene Ankunft des Heilandes, welcher zufolge er während dieser ganzen Zeit in seiner Kirche kommt, das heißt in seinen Gliedern, einzeln und allmählig, weil sie

1) Apostelg. 1, 26. — 2) I. Kor. 15, 10. — 3) I. Kor. 6, 3.

[die Kirche] in ihrer Gesamtheit sein Leib ist, sei es auf die Zerstörung des irdischen Jerusalems, weil er auch, wenn er von dieser redet, meist so spricht, als spräche er von dem Ende der Weltzeit und jenem jüngsten und großen Tage des Gerichtes, so daß es gar nicht unterschieden werden kann, wenn nicht all Das, was darüber bei den drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas auf ähnliche Weise gesagt ist, unter einander verglichen wird. Manches drückt nämlich der Eine dunkler, der Andere deutlicher aus, so daß sich [aus der Vergleichung] zeigt, von was gesagt ist, was so dargestellt wird, als beziehe sich Alles nur auf ein und dieselbe Sache. Dieses zu thun habe ich mich nach Kräften in einem Briefe¹⁾ bemüht, den ich an Gesticinus seligen Andenkens schrieb, den Bischof von Salona, welcher Brief „von dem Ende der Weltzeit“ betitelt ist.

5) Demnach will ich hier sogleich Das anführen, was im Evangelium nach Matthäus von der Ausscheidung der Guten und Bösen durch das von Christus persönlich gefällte jüngste Gericht zu lesen ist.²⁾ „Wenn aber,“ heißt es, „der Sohn des Menschen kommt in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und es werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie scheiden von einander, wie der Hirt scheidet die Schafe von den Böcken; und stellen wird er die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König zu Denen, welche zu seiner Rechten sein werden, sagen: Kommet, Gesegnete meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen, nackt, und ihr habt mich bedeckt; krank, und ihr habt mich besucht; im Kerker war ich, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten

1) Brief 199. — 2) Matth. 25, 31 ff.

und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dich gespeist; durstig, und gaben dir Trank? Wann haben wir dich fremd gesehen und dich aufgenommen; oder nackt, und dich bedeckt? Oder wann haben wir dich krank gesehen oder im Kerker und sind zu dir gekommen? Und antwortend wird der König zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, Das habt ihr mir gethan. Dann wird er," heißt es, „auch zu Denen sagen, welche zur Linken sein werden: Weichet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Sodann zählt er in ähnlicher Weise auch für Diese auf, daß sie Das nicht gethan, was er erwähnte, daß die zur Rechten gethan. Und da sie ihn auf gleiche Weise fragen, wann sie ihn Solches bedürfen gesehen, erwidert er, daß, was seinem Geringsten nicht gethan worden, ihm nicht gethan worden sei, und sagt seine Rede beschließend: „Und Diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben." Der Evangelist Johannes aber berichtet auf's Deutlichste, Christus habe vorhergesagt, das Gericht werde bei der Auferstehung der Todten sein. Denn nachdem er gesagt hatte: ¹⁾ „Denn auch nicht der Vater richtet Jemanden, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, welcher ihn gesandt hat," fügte er sogleich hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß, wer mein Wort hört und Demjenigen glaubet, welcher mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und er wird nicht in's Gericht kommen, sondern ist übergegangen vom Tode in's Leben." Sieh', hier sagt er, daß seine Gläubigen nicht in's Gericht kommen! Wie anders werden sie also durch das Gericht von den Bösen gesondert werden und zu seiner Rechten stehen, als weil er an dieser Stelle „Gericht" für „Verdammniß" setzte? In

1) Joh. 5, 22 ff.

solches Gericht nämlich werden Diejenigen nicht kommen, welche sein Wort hören und Dem glauben, der ihn gesandt hat.

6. Weitere Aussprüche Christi über das jüngste Gericht.

1) Sodann fügt er bei und sagt: ¹⁾ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und jetzt ist sie, da die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, werden leben. Denn wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben.“ Noch spricht er nicht von der zweiten Auferstehung, nämlich von jener der Leiber, welche erst am Ende sein wird, sondern von der ersten, welche nun ist. Um nämlich diese zu bezeichnen, sagt er: „Es kommt die Stunde, und nun ist sie.“ Dieß ist aber die Auferstehung nicht der Leiber, sondern der Seelen. Denn auch die Seelen haben ihren Tod in Ungerechtigkeit und Sünden, gemäß welchem Tode Diejenigen gestorben sind, von welchen derselbe Herr sagt: ²⁾ „Lasse die Todten ihre Todten begraben,“ das heißt, laß die der Seele nach Todten die dem Leibe nach Todten begraben! Wegen dieser durch Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Seele nach Todten sagt er also: „Es kommt die Stunde, und nun ist sie, da die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, werden leben.“ „Die sie hören werden,“ sagt er, die nämlich gehorchen, die glauben und bis an's Ende standhaft beharren werden. Auch machte er hier keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen. Denn für Alle ist es gut, seine Stimme zu hören und zu leben, zum Leben der Frömmigkeit vom Tode der Gottlosigkeit übergehend. Von diesem Tode sagt der Apostel Paulus: ³⁾ „Also sind Alle gestorben,

1) Joh. 5, 25. 26. — 2) Matth. 8, 22. — 3) II. Kor. 5, 14. 15.

und er [Christus] ist für Alle gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich leben, sondern Dem, welcher für sie gestorben und auferstanden ist." Alle also, gar Niemand ausgenommen, sind in Sünden gestorben, sei es nun in der Erbsünde oder auch in freiwillig hinzugefügten, welche unwissentlich oder wissentlich und durch Nichtthun Dessen, was gerecht ist, begangen wurden; und für alle Gestorbenen ist der eine Lebendige gestorben, das heißt Derjenige, welcher gar keine Sünde hatte, damit Die, welche durch Nachlassung der Sünden leben, nicht mehr sich leben, sondern Demjenigen, welcher für Alle um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist, damit wir, an ihn, welcher den Gottlosen rechtfertigt. glaubend, aus der Gottlosigkeit heraus gerechtfertigt und gleichsam aus dem Tode lebendig gemacht, zur ersten Auferstehung, welche nun ist, gehören können. Denn zu dieser ersten gehören nur Diejenigen, welche auf ewig glückselig sein werden; zur zweiten aber, auf welche er sofort zu sprechen kommt, lehrt er, daß sowohl die Glückseligen als die Unglückseligen gehören. Denn jene ist Sache der Barmherzigkeit, diese des Gerichtes. Deshalb steht im Psalme geschrieben: ¹⁾ „Barmherzigkeit und Gericht werde ich dir singen, o Herr.“

2) Von diesem Gerichte fügt er sodann bei und sagt: ²⁾ „Und Macht hat er ihm gegeben, Gericht zu halten, weil er Sohn des Menschen ist.“ Hier zeigt er, daß er kommen wird, zu richten, in dem Fleische, in welchem er kam, gerichtet zu werden. Denn deshalb sagt er „weil er Sohn des Menschen ist.“ Sodann aber Das beifügend, wovon wir nun handeln, sagt er: ³⁾ „Wundert euch nicht darüber, denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und sie werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des

1) Ps. 100, 1. — 2) Joh. 5, 27. — 3) Joh. 5, 28. 29.

Gerichtes." Dieß ist jenes Gericht, welches er, wie jetzt, so kurz vorher für „Verdammniß" gesetzt hatte, wo er sagte: ¹⁾ „Wer mein Wort hört und Dem glaubt, welcher mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und wird nicht in's Gericht kommen, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen;" das heißt, weil er zur ersten Auferstehung gehört, durch welche man jetzt vom Tode zum Leben übergeht, wird er nicht in die Verdammniß kommen, welche er mit dem Worte „Gericht" bezeichnete, wie auch an dieser Stelle, wo er sagt: ²⁾ „Die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichtes," das heißt der Verdammniß. Es siehe also in der ersten Auferstehung auf, wer nicht in der zweiten verdammt werden will. Denn ³⁾ „es kommt die Stunde, und nun ist sie, da die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, werden leben," das heißt, werden nicht in die Verdammniß kommen, die der zweite Tod genannt wird, in welchen Tod nach der zweiten Auferstehung, welche die der Leiber sein wird, Jene werden geführt werden, so da in der ersten, welche die der Seelen ist, nicht auferstehen. Denn ⁴⁾ „es wird die Stunde kommen, (hier sagt er nicht „und nun ist sie," weil sie am Ende der Weltzeit sein wird, das heißt beim letzten und größten Gerichte Gottes,) da Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und sie werden hervorgehen." Er sagt nicht wie bei der ersten [Auferstehung] „und die sie hören werden, werden leben." Denn nicht Alle werden leben, durch jenes Leben nämlich, welches, weil es glücklich, allein Leben zu nennen ist. Ohne Zweifel könnten sie nämlich nicht ohne irgend welches Leben hören und aus den Gräbern bei der Auferstehung des Fleisches hervor kommen. Warum aber nicht Alle leben werden, zeigt er in Dem, was folgt: „Die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens," das sind Diejenigen, welche leben werden; „die aber

1) Joh. 5, 24. — 2) Ebenb. 29. — 3) Ebenb. 25. — 4) Ebenb. 28.

Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes," das sind Diejenigen, welche nicht leben, weil des zweiten Todes sterben werden. Böses haben sie nämlich gethan, weil sie böse gelebt; böse aber lebten sie, weil sie bei der ersten Auferstehung, bei jener der Seelen, welche jetzt ist, nicht neu auflebten oder in dem neuen Leben nicht bis an's Ende verharrten. Wie es also zwei Wiedergeburten gibt, von welchen ich schon oben gesprochen habe, die eine nach dem Glauben, welche gegenwärtig durch die Taufe geschieht, die andere nach dem Fleische, welche in dessen Unverweslichkeit und Unsterblichkeit durch das große und jüngste Gericht geschehen wird: so gibt es auch zwei Auferstehungen, eine erste, welche gegenwärtig stattfindet und die der Seelen ist, und welche nicht in den zweiten Tod kommen läßt; und eine zweite, welche gegenwärtig nicht stattfindet, sondern am Ende der Welt sein wird, nicht eine Auferstehung der Seelen, sondern der Leiber ist und beim letzten Gerichte die Einen in den zweiten Tod senden wird, die Anderen in das ewige Leben, welches keinen Tod hat.

7. Von den zweierlei Auferstehungen und den tausend Jahren in der Apokalypse des heiligen Johannes.

1) Von diesen zwei Auferstehungen rebete derselbe Evangelist Johannes in dem Buche, welches die Offenbarung heißt, in einer Weise, daß die erste derselben, weil nicht verstanden, von Einigen der Unsrigen sogar obendrein in lächerliche Fabeln umgedeutet wurde. Es sagt nämlich der Apostel Johannes im gedachten Buche:¹⁾ „Und ich sah einen Engel herabsteigen vom Himmel, welcher den Schlüssel des Abgrundes hatte und eine Kette in seiner Hand, und er faßte den Drachen, jene alte Schlange, welcher auch Teufel und Satan genannt ist; und band ihn auf tausend

1) Offenb. 20, 1 ff.

Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Völker verführe, bis vollendet worden die tausend Jahre; darnach muß er losgelassen werden auf kurze Zeit. Und ich sah Throne und die darauf saßen, und Gericht ward ihnen gegeben. Und die Seelen Derer, welche um des Zeugnisses Jesu willen und wegen des Wortes Gottes getödtet worden, und welche sonst nicht angebetet haben das Thier und nicht dessen Bild und nicht annahmen seine Inschrift auf ihre Stirne oder an ihrer Hand, herrschten mit Jesus tausend Jahre; die Übrigen derselben lebten nicht, bis vollendet worden die tausend Jahre. Das ist die erste Auferstehung. Selig und heilig ist, wer Theil hat an dieser ersten Auferstehung. Über Diese hat der zweite Tod nicht Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm herrschen tausend Jahre." Diejenigen, welche auf Grund dieser Schriftworte vermutheten, die erste Auferstehung werde die leibliche sein, wurden dazu unter Anderem besonders durch die Zahl von tausend Jahren bestimmt, gleich als müßte solcher Maßen bei den Heiligen gleichsam eine Sabbatfeier von so langer Zeit stattfinden, nämlich [eine Sabbatfeier] in heiliger Ruhe nach den Mühsalen der sechstausend Jahre, seitdem der Mensch geschaffen und durch Schuld jener großen Sünde in die Trübsale dieser Sterblichkeit aus der Glückseligkeit des Paradieses verstoßen worden, so daß, weil geschrieben steht: ¹⁾ „Ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag,“ nach Vollendung von sechstausend Jahren als von sechs Tagen, in den letzten tausend Jahren gleichsam der siebente Tag des Sabbates folgte, welcher Sabbat nämlich durch die auferstehenden Heiligen gefeiert werden soll. Diese Meinung wäre immerhin erträglich, wenn geglaubt würde, daß die Heiligen während jenes Sabbates durch die Gegenwart des Herrn irgend welche geistigen Won-

1) II. Petri 3, 8.

nen genießen würden. Denn auch wir waren einmal dieser Ansicht. Da sie aber sagen, daß Diejenigen, welche alsdann auferstehen, den maßlosten fleischlichen Tafelfreuden huldigen würden, bei welchen Speise und Trank so reichlich vorhanden sind, daß sie nicht bloß nicht mehr das rechte Maß einhalten, sondern sogar das Maß selbst des Ungläublichen übersteigen, so kann Solches jedenfalls nur von Fleischlichen geglaubt werden. Die aber geistig sind, nennen Die, welche Solches glauben, mit einem griechischen Worte *χιλιετας*, was wir wortgetreu übersetzt mit Milliarier [Tausendjähriger] wiedergeben können. Diese im Einzelnen zu widerlegen wäre zu weitläufig; vielmehr müssen wir nunmehr zeigen, wie diese Schrift zu verstehen ist.

2) Es sagt der Herr Jesus Christus selber: ¹⁾ „Niemand kann in das Haus des Starken eindringen und dessen Geräthe entreißen, so er nicht vorher den Starken anbindet,“ wobei er unter dem Starken den Teufel verstanden wissen will, weil derselbe vermochte, das menschliche Geschlecht gefangen zu halten; unter dessen Geräthen aber, welche er [Christus] zu entreißen im Begriffe war, seine künftigen Gläubigen, welche jener auf Grund mannigfacher Sünden und Gottlosigkeiten in Besitz hatte. Damit also dieser Starke angebunden würde, deßhalb sah der Apostel in der Offenbarung ²⁾ vom Himmel einen Engel herabsteigen, welcher den Schlüssel des Abgrundes hatte und eine Kette in seiner Hand. „Und er faßte den Drachen,“ heißt es, „jene alte Schlange, welche auch Teufel und Satan genannt wird, und band ihn auf tausend Jahre,“ das heißt, er fesselte und zügelte seine Macht, damit er nicht Diejenigen, welche erlöst werden sollten, verführe und in Besitz nehme. Die tausend Jahre aber können, so viel ich zu urtheilen vermag, auf zweierlei Art verstanden werden, entweder weil Dieß in den letzten tausend Jahren sich vollzieht, das heißt im sechsten Jahrtausend als am sechsten Tage, dessen letzte Abschnitte

1) Mark. 3, 27. — 2) Offenb. 20, 1 ff.

sich nunmehr verlaufen, worauf sodann der Sabbat folgen wird, welcher keinen Abend hat, in der Ruhe nämlich der Heiligen, welche kein Ende hat; so daß er [der Apostel] den letzten Theil dieses Tausendjahr-Tages, welcher [Theil noch] bis zum Ende der Welt verblieb, tausend Jahre genannt hat, nach der Sprechweise, welcher zufolge der Theil durch das Ganze bezeichnet wird; oder er hat tausend Jahre für die sämtlichen Jahre dieser Weltzeit gesetzt, so daß durch eine vollkommene Zahl die Fülle der Zeit selbst bezeichnet wurde. Die Tausendzahl ist nämlich der Kubus der Zehnzahl. Denn zehn zehnmal genommen macht hundert, was schon ein Quadrat, aber ein solches der Fläche ist. Um aber in die Höhe aufzusteigen und kubisch zu werden,¹⁾ wird hundert wiederum mit zehn vermehrt und gibt dann tausend. Wenn nun manchmal schon hundert für eine Gesamtheit gesetzt wird, wie zum Beispiele, wenn der Herr Demjenigen, welcher all das Seinige verläßt und ihm nachfolgt, verheißt:²⁾ „Er wird in diesem Leben das Hundertsache empfangen,“ was der Apostel also erklärt:³⁾ „Gleichsam Nichts habend und Alles besitzend,“ weil auch vorher schon gesagt worden war:⁴⁾ „Einem gläubigen Menschen gehört eine ganze Welt von Reichthümern:“ um wie viel mehr wird tausend, worin das Quadrat des Quadrates der Zehnzahl enthalten ist, für eine Gesamtheit gesetzt? Daher wird am Besten so auch Jenes verstanden, was im Psalme gelesen wird:⁵⁾ „Eingedenk war er auf ewig seines Bundes, des Wortes, das er entboten bis auf tausend Geschlechter,“ das heißt bis auf alle.

3) „Und er warf ihn,“ heißt es, „in den Abgrund,“ ohne Zweifel warf er den Teufel in den Abgrund. Mit

1) Das Quadrat entspricht der Fläche mit zwei Dimensionen, die Kubizahl entspricht dem Körper mit drei Dimensionen.

2) Matth. 19, 29 u. Mark. 10, 30. — 3, II. Kor. 6, 10.

4) Sprichw. 17, 6 nach den LXX; in der Vulgata fehlt Dieß.

5) Ps. 104, 8.

diesem Worte [Abgrund] ist die unzählige Menge der Gottlosen bezeichnet, deren Herzen an Bosheit wider die Kirche Gottes gar tief sind, nicht als wäre der Teufel in diesen vorher nicht gewesen, sondern deshalb heißt es, er sei dorthin geworfen worden, weil er, von den Gläubigen abgewiesen, anfing, die Gottlosen noch mehr in Besitz zu nehmen. Denn mehr wird vom Teufel in Besitz genommen, wer nicht bloß Gott entfremdet ist, sondern auch ohne Ursache Diejenigen haßt, welche Gott dienen. „Und er schloß zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr verführe die Völker, bis vollendet worden die tausend Jahre.“ „Er schloß zu,“ heißt es, er untersagte ihm, daß er nicht hervorkommen, das heißt das Verbot übertreten dürfe. Der Zusatz aber: „Er versiegelte“ scheint mir anzudeuten, daß er geheim gehalten wissen wollte, wer zur Partei des Teufels gehört und wer nicht. Dieß ist nämlich in diesem Zeitleben ganz und gar verborgen, weil es ungewiß ist, ob, wer zu stehen scheint, nicht fallen, und wer zu liegen scheint, nicht aufstehen wird. Durch Schloß und Riegel dieses Verbotes aber wird der Teufel abgehalten und zurückgehalten, jene Völker zu verführen, welche zu Christus gehören, und welche er vorher verführte oder festhielt. Denn diese hat Gott, wie der Apostel sagt,¹⁾ auserwählt vor Grundlegung der Welt, sie zu erretten aus der Gewalt der Finsterniß und sie in das Reich seiner Liebe zu versetzen. Denn welcher Gläubige weiß nicht, daß Jener auch jetzt die Völker verführt und mit sich in die ewige Pein zieht, aber nicht die zum ewigen Leben vorherbestimmten? Auch darf es nicht beirren, daß der Teufel oft auch Jene verführt, welche bereits wiedergeboren in Christus auf den Wegen Gottes eintreten. Denn „es kennt der Herr Die, so sein sind;“²⁾ von Diesen verführt Jener Niemanden zur ewigen Verdammniß. Denn also kennt sie der Herr, wie Gott, dem Nichts auch vom Zukünftigen verborgen ist, nicht wie ein

1) Ephes. 1, 4. — 2) Koloss. 1, 13. — 3) II. Tim. 2, 19.

Mensch, der den Menschen nur für jetzt sieht, (wenn anders er Den sieht, dessen Herz er nicht sieht,) aber nicht einmal sich selber sieht, wie er später sein wird. Dazu also ward der Teufel gebunden und in den Abgrund eingeschlossen, daß er nicht mehr die Völker verführe, aus welchen die Kirche besteht, und welche er vorher verführt hatte, bevor die Kirche war. Denn es ist nicht gesagt, daß er nicht irgend Jemand verführen werde, sondern „damit er nicht mehr,“ heißt es, „die Völker verführe,“ unter welchen er [der Apostel] ohne Zweifel die Kirche verstanden wissen wollte; „bis vollendet worden,“ heißt es, „die tausend Jahre,“ das heißt entweder Das, was vom sechsten Tage, welcher aus tausend Jahren besteht, zurück bleibt, oder alle Jahre, in welchen sich dieses Zeitleben künftighin vollenden soll.

4) Auch sind die Worte „damit er nicht mehr die Völker verführe, bis vollendet worden die tausend Jahre“ nicht also zu verstehen, als würde er nachher nur die Völker verführen, aus welchen die prädestinirte Kirche besteht, und welche zu verführen ihm durch Schloß und Riegel verwehrt ist. Sondern entweder ist diese Sprechweise so zu nehmen, wie sie manchmal in den Schriften sich findet, zum Beispiel im Psalme: ¹⁾ „So [sind] unsere Augen auf den Herrn unseren Gott [gerichtet], bis er sich unser erbarmt;“ denn auch wenn er sich erbarmt hat, werden die Augen seiner Knechte auf den Herrn, ihren Gott, gerichtet sein: oder aber es ist die Verbindung der Worte diese: „Und er schloß zu und versiegelte über ihm, bis vollendet worden die tausend Jahre;“ der Zwischensatz aber, „damit er nicht mehr die Völker verführe“ steht unabhängig von seinem Vorder Satze und ist für sich getrennt zu verstehen, wie wenn er nachher hinzugefügt würde, so daß der ganze Ausspruch also lautete: „Und er schloß zu und versiegelte über ihm, bis vollendet worden die tausend Jahre, damit er nicht mehr die Völker verführe,“ das heißt, deshalb schloß er zu, bis vol-

1) Ps. 122, 2.

lenket worden die tausend Jahre, damit er nicht mehr die Völker verführe.

8. Was unter dem Anbinden und Loslassen des Teufels¹⁾ zu verstehen ist.

1) „Darnach“, heißt es,²⁾ „muß er losgelassen werden auf kurze Zeit.“ Wenn das Anbinden und Eingeschlossenwerden des Satans Dieß bedeutet, daß er die Kirche nicht verführen kann, so wird also sein Losgelassenwerden Dieß bedeuten, daß er es kann? Das sei ferne; denn niemals wird von ihm die vorherbestimmte und vor Grundlegung der Welt erwählte Kirche, von welcher gesagt ist:³⁾ „Es kennt der Herr Die, so sein sind,“ verführt werden; und doch wird sie auch zu jener Zeit, wo der Teufel losgelassen werden soll, hienieden sein, wie sie seit ihrer Gründung hienieden war und alle Zeit hienieden sein wird, in den Thronen nämlich, welche durch Geborenwerden den Sterbenden nachfolgen. Denn kurz nachher sagt er, daß der losgelassene Teufel die verführten Völker auf dem ganzen Erdkreise zum Kriege wider sie versammeln, und daß die Zahl dieser Feinde sein wird wie der Sand des Meeres. „Und sie rückten herauf,“ sagt er,⁴⁾ „über die Breite der Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt; und hernieder fuhr Feuer von Gott aus dem Himmel und fraß sie; und der Teufel, welcher sie verführte, ward in den Pfuhl des Feuers und Schwefels geworfen, woselbst auch das Thier ist und der falsche Prophet; und gepeinigt werden sie werden Tag und Nacht in Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ Doch Dieß gehört schon zum jüngsten Gerichte, und habe ich geglaubt, es jezt deßhalb erwähnen zu sollen, damit nicht Einer meine, während jener geringen Zeit, zu welcher der Teufel wird losgelassen werden, werde die Kirche nicht auf

1) Offenb. 20, 3. — 2) Offenb. 20, 3. — 3) II. Tim. 2, 19.
— 4) Offenb. 20, 8 ff.

dieser Erde sein, entweder weil derselbe sie hienieden nicht findet, wenn er losgelassen sein wird, oder weil er sie vernichtet, indem er sie auf alle Weise verfolgt. Der Satan wird also während dieser ganzen Zeit, welche dieses Buch umfaßt, nämlich von der ersten Ankunft Christi bis zum Ende der Welt, woselbst seine zweite Ankunft stattfinden wird, nicht also angebunden, daß dieses Anbinden darin bestünde, daß er während dieses Zeitraumes, den der Apostel als tausendjährig bezeichnet, die Kirche nicht verführe, da er sie ja ohne Zweifel auch, nachdem er losgelassen worden, nicht verführen wird. Denn in der That, wenn sein Angebundensein darin besteht, daß er nicht verführen kann oder darf; was wird dann sein Losgelassenwerden anders sein, als daß er verführen kann oder darf? Ferne sei es aber, daß Dem also geschehe; sondern das Anbinden des Teufels bedeutet, daß er nicht die ganze Macht seiner Versuchung betheiligen darf, um entweder durch Gewalt oder List die Menschen zu verführen dadurch, daß er sie gewaltsam auf seine Seite zwingt oder sie betrügerisch täuscht. Würde ihm Dieß während so langer Zeit und bei der so großen Schwäche vieler verstattet, so würde er sehr viele Solche, von welchen Gott nicht will, daß sie Dieß erleiden, und zwar auch Gläubige zu Falle bringen und würde verhindern, zu glauben. Damit er Dieß aber nicht thue, ward er angebunden.

2) Er wird aber alsdann losgelassen werden, wann nur mehr kurze Zeit sein wird. Denn es ist zu lesen, daß er drei Jahre und sechs Monate lang mit all seinen und der Seinigen Kräften wüthen wird; Diejenigen aber, mit welchen er Krieg zu führen hat, werden so beschaffen sein, daß sie durch seine so große Wuth und Hinterlist nicht besiegt werden können. Wenn er aber niemals losgelassen würde, so würde die Macht seiner Bosheit weniger zu Tage treten, weniger die gläubigste Geduld des heiligen Staates erprobt, endlich weniger erkannt werden, wie sehr der Allmächtige auch dieses Übel zum Guten zu wenden weiß, indem er ihn an der Versuchung der Heiligen zwar nicht gänz-

lich hinderte, aber von deren innerem Menschen,¹⁾ mit welchem an Gott geglaubt wird, ausschloß, damit sie von seinen bloß äußerlichen Angriffen Nutzen ziehen möchten; und indem er ihn in Denjenigen, welche auf seiner Seite stehen, anband, damit derselbe nicht, wenn er alle ihm mögliche Bosheit ausließe und ausübte, unzählige Schwache, durch welche die Kirche vermehrt und erfüllt werden soll, ob sie nun erst gläubig werden sollen oder schon gläubig sind, vom Glauben der Frömmigkeit theils abschrecke, theils abtrünnig mache, während ihn Gott am Ende nur loslassen wird, damit der Gottesstaat sehe, welch starken Gegner er zum höchsten Ruhme seines Erlösers, Helfers, Befreiers überwunden habe. Was freilich sind wir im Vergleiche mit den Heiligen und Gläubigen, welche dann sein werden, da, um sie zu erproben, der so mächtige Feind losgelassen werden wird, mit welchem wir jetzt, wo er angebunden ist, unter so großen Gefahren kämpfen? Doch ist kein Zweifel, daß auch in der gegenwärtigen Zeitperiode einige Soldaten Christi so klug und tapfer waren und sind, daß sie, auch wenn sie in dieser Sterblichkeit alsdann lebten, wo Jener losgelassen werden wird, vor all' seiner Hinterlist und Wuth sich auf's Weiseste in Acht nehmen und sie auf's Geduldigste ertragen würden.

3) Dieses Anbinden des Teufels geschah aber nicht bloß, als die Kirche anfang, ausserhalb Judäa's bald bei diesem bald bei jenem Volke sich zu verbreiten, sondern es geschieht auch jetzt und wird geschehen bis zum Ende der Welt, allwo er losgelassen werden soll. Denn auch jetzt werden Menschen vom Unglauben, in welchem er sie in Besitz hatte, zum Glauben bekehrt und werden ohne Zweifel bis zu jenem Ende bekehrt werden, und zu Gunsten eines Jeden derselben wird ja dieser Starke angebunden, wann er ihm gleichsam als sein Geräthe entrisen wird; und der Abgrund, in welchen er verschlossen ward, hört nicht auf mit dem

1) Vgl. Ephes. 3, 16.

Tode Derjenigen, welche damals lebten, als er anfang, eingeschlossen zu sein, sondern Diesen folaten und folgen, bis dieses Zeitleben zu Ende ist, durch Geborenwerden Andere nach, welche die Christen hassen, und in deren finsternen und tiefen Herzen er tagtäglich wie in einem Abgrunde eingeschlossen wird. Ob aber auch in jenen letzten drei Jahren und sechs Monaten, wo er losgelassen mit allen Kräften wüthen wird, Jemand dem Glauben, welchen er vorher nicht gehabt, beitreten werde, steht einiger Maßen in Frage. Denn wie soll das Wort bestehen: ¹⁾ „Wer bringt ein in das Haus des Starken, um dessen Geräthe zu entreissen, wenn er nicht zuvor den Starken angebunden hat,“ wenn sie ihm auch nach seiner Loslassung entrißen werden? Und deßhalb scheint uns dieser Ausspruch zu zwingen, daß wir glauben, in jener wenn auch kurzen Zeit werde Niemand dem Volke der Christen beitreten, sondern es werde der Teufel mit Denjenigen, welche er schon als Christen findet, kämpfen, und wenn auch von Diesen Einige besiegt ihm folgen, so gehören sie nicht zur vorherbestimmten Zahl der Kinder Gottes. Denn nicht umsonst sagt derselbe Apostel Johannes, welcher auch diese Offenbarung schrieb, in seinem Briefe von Einigen: ²⁾ „Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns; denn wären sie aus uns gewesen, so würden sie ja bei uns geblieben sein.“ Was aber wird mit den Kleinen geschehen? Denn es ist allzu unglaublich, daß es in jener Zeit keine schon geborenen und noch nicht getauften Kinder der Christen gebe oder daß ihnen auch in jenen Tagen keine mehr geboren werden, oder daß sie, wenn es deren gibt, von ihren Eltern nicht auf irgend eine Weise zum Bade der Wiedergeburt gebracht werden. Geschieht Dieses aber, so werden ja dem schon losgelassenen Teufel diese Geräthe entrißen werden, ihm, in dessen Haus Niemand eindringt, um seine Geräthe zu entreissen, er hätte ihn denn früher gebunden? Doch es ist vielmehr zu glauben, daß es in jener Zeit weder

1) Matth. 12, 29. — 2) I. Joh. 2, 19.

an Solchen fehlen werde, welche von der Kirche abfallen, noch an Solchen, welche ihr beitreten, sondern daß in der That sowohl Eltern für die Taufe ihrer Kinder so besorgt, als auch Diejenigen, welche alsdann erst zum Glauben sich bekennen, so tapfer sein werden, daß sie jenen Starken, auch ohne daß er gebunden ist, besiegen, das heißt, daß sie ihn, welcher, wie vorher niemals, mit allen Künsten nachstellt oder aus allen Kräften bedrängt, durch Wachsamkeit erkennen und mit Ausdauer ertragen und ihm so, auch ohne daß er gebunden ist, entrisen werden. Deshalb wird aber jener evangelische Ausspruch nicht falsch sein: „Wer dringt ein in das Haus des Starken, um dessen Geräthe zu entreissen, wenn er nicht zuvor den Starken gebunden hat?“ Denn übereinstimmend mit der Wahrheit dieses Ausspruches ward die Ordnung innegehalten, daß der Starke zuerst angebunden und die Kirche dadurch, daß dessen Geräthe entrisen wurden, weit und breit bei allen Völkern durch Starke und Schwache so vermehrt wurde, daß sie ihm, auch wenn er losgelassen ist, durch den festesten Glauben an die göttlich vorhergesagten und erfüllten Dinge Geräthe entreissen kann. Denn wie man gestehen muß, daß die Liebe Vieler erkalte, wenn die Ungerechtigkeit überhandnimmt,¹⁾ und daß bei den außerordentlichen und größten Verfolgungen und Ränken des alsdann losgelassenen Teufels Viele, welche im Buche des Lebens nicht geschrieben sind, unterliegen werden: ebenso muß man bedenken, daß nicht bloß Die, welche jene Zeit als gute Gläubige finden wird, sondern auch Manche von Denen, welche noch außerhalb [der Kirche] sein werden, in Folge der Betrachtung der Schriften, in welchen sowohl Anderes als auch das Ende selbst vorherverkündigt ist, welches sie schon herankommen sehen, um so fester glauben werden, was sie nicht glaubten, und um so tapferer auch den nicht angebundenen Teufel besiegen werden! Wird Dem also sein, so ist zu sagen, daß sein Anbinden deshalb vor-

1) Matth. 24, 12.

ausging, damit die Veraubung sowohl des Angebundenen als des Losgelassenen erfolge; denn davon ist gesagt: „Wer wird in das Haus des Starken einbringen, um dessen Geräthe zu entreißen, wenn er nicht zuvor den Starken angebunden hat?“

9. Wie (Offenb. 20, 4–6) zu verstehen ist, daß die Heiligen mit Christus tausend Jahre herrschen werden.

1) Unterdessen herrschen,¹⁾ während der Teufel tausend Jahre angebunden ist, die Heiligen mit Christus ohne Zweifel auch während eben dieser tausend Jahre, welche auf dieselbe Weise zu verstehen sind, nämlich von der nunmehrigen Zeit seit seiner ersten Ankunft. Denn würden, auch abgesehen von jenem Reiche, von welchem er am Ende sagen wird:²⁾ „Kommet, Gesegnete meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist,“ seine Heiligen, zu denen er sagt:³⁾ „Siehe, ich bin bei euch bis zur Vollendung der Weltzeit,“ nicht schon jetzt auf irgend eine andere, freilich gar verschiedene Weise mit ihm herrschen, so würde die Kirche sicherlich nicht auch jetzt schon sein Reich oder Himmelreich genannt werden. Denn doch wohl in dieser Zeit bildet sich jener Lehrsundige im Reiche Gottes heran, welcher aus seinem Schatze Neues und Altes hervorlangt,⁴⁾ und von welchem wir oben gesprochen haben. Und aus der Kirche werden jene Schnitter das Unkraut sammeln, welches er zugleich mit dem Weizen bis zur Ernte wachsen ließ, und von welchem er erklärend sagt:⁵⁾ „Die Ernte ist das Ende der Weltzeit, die Schnitter aber sind die Engel. Gleich wie nun das Unkraut gesammelt und im Feuer verbrannt wird, also wird es bei der Vollendung der Weltzeit sein. Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden,

1) Offenb. 20, 4. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Matth. 28, 20.
— 4) Matth. 13, 52. — 5) Matth. 13, 39 ff.

und sie werden aus seinem Reiche alle Ürgernisse sammeln;“ etwa aus jenem Reiche, woselbst es keine Ürgernisse gibt? Aus diesem seinem Reiche also, welches die Kirche hienieden ist, werden sie gesammelt werden. Ebenso sagt er: ¹⁾ Wer eines löset von diesen mindesten Geboten und so die Menschen lehret, wird der Mindeste genannt werden im Himmelreiche; wer sie aber thut und also lehret, wird groß genannt werden im Himmelreiche.“ Von Beiden sagt er, daß sie im Himmelreiche, sowohl Derjenige, welcher die Gebote nicht thut, die er lehrt, (denn das heißt lösen, nicht halten, nicht thun,) als auch Derjenige, welcher sie thut und also lehret, aber Jener als der Mindeste, Dieser als groß. Und fortsetzend fügt er sogleich bei: ²⁾ „Denn ich sage euch, daß wenn euere Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Phariseer,“ das heißt als die Gerechtigkeit Derer, welche lösen, was sie lehren, (denn von den Schriftgelehrten und Phariseern sagt er an einem anderen Orte, ³⁾ daß sie sagen und nicht thun,) wenn also euere Gerechtigkeit nicht größer sein wird als die übrige, das heißt, so daß ihr nicht löset, sondern vielmehr thuet, was ihr lehrt: „so werdet ihr,“ sagt er, „in das Himmelreich nicht eingehen.“ Auf eine andere Weise ist also das Himmelreich zu verstehen, in welchem Beide sind, sowohl Jener nämlich, welcher löset, was er lehrt, als auch Jener, welcher es thut, aber Jener als der Mindeste, Dieser als groß; in einem anderen Sinne aber wird von dem Himmelreiche gesprochen, in welches nur Derjenige eingeht, welcher thut. Wo deshalb beide Arten [von Menschen] sind, da ist die Kirche gemeint, wie sie jetzt ist; wo aber nur jene [Art von Menschen, die, was sie lehren, auch thun] allein, da ist die Kirche gemeint, wie sie alsdann sein wird, wenn es einen Bösen in ihr nicht mehr gibt. Es herrschen also seine Heiligen mit ihm auch jetzt, anders jedoch, denn sie alsdann herrschen werden, ohne daß jedoch mit ihm das Unkraut herrscht, ob-

1) Matth. 5, 19. — 2) Matth. 5, 20. — 3) Matth. 23, 3.

gleich es in der Kirche mit dem Weizen wächst. Denn es herrschen mit ihm Jene, welche thun, was der Apostel sagt: ¹⁾ „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, sinnet auf Das, was oben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes sitzend; was oben ist, suchet, nicht Das, was auf Erden!“ Von Diefen sagt er ebenso, ²⁾ daß ihr Wandel im Himmel ist. Kurz, es herrschen mit ihm Jene, welche solcher Maßen in seinem Reiche sind, daß sie selber auch sein Reich sind. Wie aber sind das Reich Christi Diejenigen, welche, um von Anderem zu schweigen, obwohl sie darin sind, bis am Ende der Weltzeit aus seinem Reiche alle Ungernisse gesammelt werden, doch in demselben das Ihre suchen, nicht Das, was Jesu Christi ist? ³⁾

2) Von diesem Reiche des Kriegsdienstes also, in welchem noch mit dem Feinde gestritten und manchmal gegen die widerstrebenden Leidenschaften angekämpft, manchmal den sich fügenden befohlen wird, bis es zu jenem friedlichsten Reiche kommt, allwo ohne Feind geherrscht werden wird, und von dieser ersten Auferstehung, welche gegenwärtig stattfindet, redet dieses Buch solcher Maßen. Denn nachdem der Apostel gesagt, daß der Teufel tausend Jahre lang angebunden und nachher auf kurze Zeit losgelassen werde, äußert er sich sofort kurz zusammenfassend, was in diesen tausend Jahren die Kirche thut oder was in ihr gethan wird: ⁴⁾ „Und ich sah Throne und die darauf saßen, und es ward ihnen Gericht gegeben.“ Man darf nicht glauben, daß Dieß vom letzten Gerichte gesagt werde, sondern es sind die Throne der Vorsteher und die Vorsteher selber zu verstehen, durch welche die Kirche jetzt geleitet wird. Unter dem Gerichte aber, welches ihnen gegeben ward, scheint mir Nichts besser sich verstehen zu lassen als Das, was gesagt ist: ⁵⁾ „Was ihr gebunden haben werdet auf Erden, wird gebunden sein auch im Himmel; und was ihr gelöst haben

1) Koloss. 3, 1. 2. — 2) Phil. 3, 20. — 3) Phil. 2, 21. — 4) Offenb. 20, 4. — 5) Matth. 18, 18.

werdet auf Erden, wird gelöst sein auch im Himmel." Da-
ber sagt der Apostel: ¹⁾ „Denn was soll es mir, über Die,
welche draussen sind, zu richten? Richtet ihr nicht über Die,
welche drinnen sind?“ „Und die Seelen," heisst es, ²⁾ „Derer,
welche um des Zeugnisses Jesu willen getödtet worden;"
darunter ist zu verstehen, was er nachher sagt, „herrschten
mit Jesus tausend Jahre," die Seelen nämlich der Mar-
tyrer, da ihnen ihre Leiber noch nicht wieder gegeben wor-
den. Denn auch nicht die Seelen der verstorbenen From-
men werden von der Kirche getrennt, welche auch gegenwärtig
das Reich Christi ist. Sonst würde ihrer weder am Al-
tare Gottes in der Gemeinschaft des Leibes Christi ³⁾ ge-
dacht werden, noch würde es Etwas frommen, in Gefahr
zu Christi Taufe zu eilen, damit dieses Leben nicht ohne
sie beschlossen werde, oder zur Wiederveröhnung, falls
etwa Einer durch die (ihm auferlegte Kirchen-) Buße oder
durch ein böses Gewissen von eben diesem Leibe getrennt
ist. Denn weshalb geschieht Dieß anders, als weil die
Gläubigen, auch die verstorbenen, Glieder dieses Leibes sind?
Obwohl also noch nicht mit ihren Leibern, herrschen doch
ihre Seelen mit ihm, während diese tausend Jahre ver-
laufen. Daher wird in demselben Buche auch anderswo ge-
lesen: ⁴⁾ „Selig die Todten, welche im Herrn sterben; von
jetzt an und nunmehr, spricht der Geist, sollen sie anruhen
von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen." Es
herrscht also die Kirche zuerst jetzt mit Christus in den Le-
bendigen und Todten. Denn „dazu ist," wie der Apostel
sagt, ⁵⁾ „Christus gestorben, um zu herrschen über Lebendige
und Todte." Deshalb aber hat er nur die Seelen der Mar-
tyrer erwähnt, weil vornehmlich diese Todten herrschen, sie,
welche bis zum Tode für die Wahrheit gekämpft haben.
Doch verstehen wir unter dem Theile das Ganze, nämlich

1) I. Kor. 5, 12. — 2) Offenb. 20, 4.

3) D. h. wohl beim Berlesen der Diptychen.

4) Offenb. 14, 13. — 5) Röm. 14, 9.

auch die übrigen Todten, welche zur Kirche gehören, die da ist das Reich Christi.

3) Wenn aber folgt: ¹⁾ „Und die sonst das Thier nicht anbeteten noch sein Bild und nicht annahmen seine Inschrift auf ihre Stirne oder an ihre Hand,“ so müssen wir Dieß zugleich von Lebendigen und Verstorbenen verstehen. Obwohl nun eingehender zu untersuchen wäre, was das für ein Thier ist, so läuft es doch dem rechten Glauben nicht zuwider, darunter eben den gottlosen Staat und das dem gläubigen Volke und Gottesstaate gegenüberstehende Volk der Ungläubigen zu verstehen. Sein Bild aber scheint mir seine Verstellung zu sein, in jenen Menschen nämlich, welche gleichsam den Glauben bekennen, aber ungläubig leben. Denn sie geben vor zu sein, was sie nicht sind, und heißen Christen nicht auf Grund wahrhaften Ebenbildes [Christi], sondern auf Grund eines falschen Bildes. Denn eben diesem Thiere gehören nicht bloß die offenen Feinde Christi und seines glorreichen Staates an, sondern auch das Unkraut, welches aus seinem Reiche, so da die Kirche ist, am Ende der Welt gesammelt werden soll. Und wer anders sind Die, welche nicht anbeten das Thier noch sein Bild, als Diejenigen, welche thun, was der Apostel sagt: ²⁾ „Ziehet nicht am Joche mit den Ungläubigen“? Denn sie beten nicht an, das heißt, sie stimmen nicht bei, unterwerfen sich nicht: und sie nehmen nicht an seine Inschrift, das heißt das Mal des Verbrechens, auf ihre Stirne, mit Bezug auf das Bekenntniß; auf ihre Hand, mit Bezug auf die Werke. Die also, welche diesen Bösen fremd sind, sie herrschen, ob sie noch in diesem sterblichen Fleische leben oder verstorben sind, mit Christus schon jetzt in einer dieser Zeit entsprechenden Weise während jener ganzen Zeit, welche durch die Zahl von tausend Jahren bezeichnet wird.

4) „Die übrigen derselben,“ sagt er, ³⁾ „lebten nicht.“ Denn jetzt ist die Stunde, da die Todten hören werden die

1) Offenb. 20, 4. — 2) II. Kor. 6, 14. — 3) Offenb. 20, 5.

Stimme des Sohnes Gottes, und die hören, werden leben; ¹⁾ die Übrigen derselben aber werden nicht leben. Wenn er aber beifügte „bis vollendet werden die tausend Jahre,“ so ist Dieß dahin zu verstehen, daß sie zu der Zeit nicht lebten, wo sie hätten leben sollen, dadurch daß sie nämlich zum Leben vom Tode übergingen. Und deßhalb werden sie, wenn der Tag kommt, an welchem die Auferstehung auch der Leiber stattfindet, nicht zum Leben aus den Gräbern hervorgehen, sondern zum Gerichte, zur Verdammniß nämlich, welche zweiter Tod genannt wird. Denn wer immer, bis die tausend Jahre vollendet werden, nicht gelebt hat, das heißt während dieser ganzen Zeit, in welcher die erste Auferstehung vor sich geht, die Stimme des Sohnes Gottes nicht gehört hat und nicht zum Leben vom Tode übergegangen ist, der wird siſr wahr bei der zweiten Auferstehung, welche die des Fleisches ist, mit dem Fleische in den zweiten Tod übergehen. Denn er fährt fort und sagt: ²⁾ „Das ist die erste Auferstehung. Selig und heilig, wer Theil hat an dieser ersten Auferstehung,“ das heißt: ihrer theilhaftig ist. Der aber ist ihrer theilhaftig, welcher nicht bloß vom Tode der Sünden wieder auflebt, sondern auch in diesem Wiederaufleben verharrt. „Über diese,“ sagt er, „hat der zweite Tod nicht Gewalt.“ Er hat sie also über die Übrigen, von welchen er weiter oben sagt: „Die Übrigen derselben lebten nicht, bis vollendet werden die tausend Jahre,“ weil sie während dieses ganzen Zeitabschnittes, welchen er tausend Jahre nennt, so lange auch Einer von ihnen während desselben im Leibe lebte, nicht vom Tode, in welchem sie die Gottlosigkeit festhielt, wieder auflebten, so daß sie durch solches Wiederaufleben der ersten Auferstehung theilhaftig geworden wären und der zweite Tod über sie keine Gewalt gehabt hätte.

1) Joh. 5, 25. — 2) Offenb. 20, 5. 6.

10. Widerlegung Derer, welche glauben, auch die erste Auferstehung (Offenb. 20, 5. 6) sei von den Leibern zu verstehen.

Es gibt Solche, welche glauben, von einer Auferstehung könne nur bei Leibern die Rede sein, und welche deshalb behaupten, auch diese erste Auferstehung werde in Bezug auf die Leiber stattfinden. Denn, sagen sie, welchen das Fallen eignet, denen eignet das Auferstehen. Es fallen aber die Leiber beim Sterben dahin; denn vom Fallen [a cadendo] heißen sie Leichname [cadavera]. Also, sagen sie, kann es nicht eine Auferstehung der Seelen, sondern nur der Leiber geben. Doch was sagen sie wider den Apostel, welcher auch von einer solchen Auferstehung spricht? Denn doch wohl nach dem inneren, nicht nach dem äusseren Menschen waren Diejenigen auferstanden, zu welchen er sagt: ¹⁾ „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, so sinnet auf Das, was oben ist!“ Denselben Gedanken brüdt er anderswo mit anderen Worten aus, indem er sagt: ²⁾ „Damit, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“ Hieher gehört auch Das: ³⁾ „Stehe auf, der du schläfst, und erstehe von den Todten, und erleuchten wird dich Christus!“ Wenn sie aber sagen, auferstehen können nur Die, so da fallen, und deshalb glauben, die Auferstehung beziehe sich auf die Leiber, nicht auf die Seelen, weil es den Leibern eignet zu fallen: warum hören sie nicht: „Weicht nicht von ihm, damit ihr nicht fallet;“ und: ⁴⁾ „Seinem Herrn steht er oder fällt er;“ und: ⁵⁾ „Wer glaubt, daß er stehe, sehe zu, daß er nicht falle?“ Denn ich erachte, dieser Fall ist in Bezug auf die Seele, nicht in Bezug auf den Leib zu verhüten. Wenn also die Auferstehung Sache der Fallenden ist, aber auch die Seelen

1) Koloss. 3, 1. — 2) Röm. 6, 4. — 3) Ephes. 5, 14. — 4) Röm. 14, 4. — 5) I. Kor. 10, 12.

fallen, so muß man fürwahr gestehen, daß auch die Seelen auferstehen. Wenn er aber, nachdem er gesagt: „Über Diese hat der zweite Tod nicht Gewalt,“ hinzufügt und sagt: *) „Sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“: so ist Dieß sicherlich nicht bloß von den Bischöfen und Presbytern gesagt, welche nunmehr in der Kirche im eigentlichen Sinne Priester genannt werden, sondern wie wir Alle wegen der geheimnißvollen Salbung [chrisma] Gesalbte [Christianos] nennen, so Alle Priester, weil sie Glieder eines Priesters sind. Von ihnen sagt der Apostel Petrus: *) „Ein heiliges Volk, eine königliche Priesterschaft.“ Deutlich ist aber, obwohl kurz und im Vorbeigehen, angezeigt, daß Christus Gott ist, indem es heißt „Priester Gottes und Christi,“ das heißt des Vaters und des Sohnes; obwohl Christus, wegen der Knechtsgestalt wie der Sohn des Menschen, auch also Priester geworden ist auf ewig nach der Ordnung Melchisedech's. *) Doch darüber haben wir in diesem Werke nicht erst einmal gesprochen.

11. Unter Gog und Magog (Offenb. 20, 7. 8) sind alle dem Gottesstaate feindlichen Völker zu verstehen.

„Und wenn vollendet sein werden die tausend Jahre,“ sagt er, *) „wird losgelassen werden der Satan aus seinem Gefängnisse und wird ausgehen, zu verführen die Völker, welche sind an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und er wird sie zum Kriege treiben, sie, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres.“ Zu dem Zwecke also wird er sie alsdann verführen, um sie zu diesem Kriege anzutreiben. Denn auch vorher verführte er auf alle möglichen Weisen durch viele und mannigfache Übel. „Er wird ausgehen“

1) Offenb. 20, 6. — 2) I. Petr. 2, 9. — 3) Ps. 109, 4. — 4) Offenb. 20, 7.

heißt aber, er wird aus den Schlupfwinkeln des Hasses zur offenen Verfolgung hervorbrechen. Denn Dieß wird, indem schon das letzte Gericht hereinbricht, die letzte Verfolgung sein, welche die heilige Kirche auf dem ganzen Erdkreise erdulden wird, der gesammte Gottesstaat nämlich vom gesammten Teufelsstaat, so groß beide auf Erden sein werden. Denn diese Völker, welche er Gog und Magog nennt, sind nicht also aufzufassen, als wären es irgend welche auf irgend welchem Theile der Erde wohnende Barbaren oder die Geten und Massageten, wie Einige wegen der Anfangsbuchstaben dieser Namen vermutheten, oder irgend welche anderen Fremdlinge außerhalb des römischen Machtbereichs. Denn es ist von ihnen gesagt, daß sie auf dem ganzen Erdkreise seien, indem es heißt: „Die Nationen, welche sind an den vier Enden der Erde,“ und indem sogleich beigefügt ist, daß diese Gog und Magog seien. Betreffs der Uebersetzung dieser Namen haben wir erfahren, daß Gog „Dach“ heiße, Magog „aus dem Dache,“ gleichsam das Haus und Der, welcher aus dem Hause hervor kommt. Es sind also die Völker, in welchen, wie wir weiter oben sahen, der Teufel wie in einem Abgrunde eingeschlossen ist, und er selber, welcher aus ihnen gewissermaßen sich erhebt und hervor kommt, so daß Jene das Dach sind, er der aus dem Dache [Hervorkommende]. Wenn wir aber Beides auf die Völker beziehen, nicht das Eine davon auf sie, das Andere auf den Teufel, so sind sie selber sowohl das Dach, weil in ihnen der alte Feind jetzt eingeschlossen und von ihnen gleichsam bedeckt wird, als auch werden sie aus dem Dache sein, wann sie aus der Deckung zu offenem Hasse hervorbrechen werden. Wenn er aber sagt:¹⁾ „Und sie rüdten herauf über die Breite der Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt“, so ist damit wohl nicht ausgedrückt, daß sie an einen Ort kamen oder kommen werden, als ob an irgend einem Orte das Lager der Heiligen und

1) Offenb. 20, 8.

die geliebte Stadt sein würden, da diese nichts Anderes ist als die auf dem ganzen Erdkreise zerstreute Kirche Christi. Wo immer deshalb alsdann sie sein wird, welche bei allen Völkern sein wird, was mit dem Worte „Breite der Erde“ bezeichnet ist, da wird das Lager der Heiligen sein, da wird die gottgeliebte Stadt sein; da wird sie von allen ihren Feinden, weil auch diese zugleich mit ihr unter allen Völkern sein werden, in jener unmenschlichen Verfolgung umzingelt, das heißt in die Enge der Trübsal getrieben, bedrängt, eingeschlossen werden, ohne daß sie jedoch, wie das mit dem Ausdrücke „Lager“ bezeichnet ist, die Waffen strecken wird.

12. Was unter dem Feuer vom Himmel (Offenb. 20, 9), welches die Gottlosen verzehrt, zu verstehen ist.

Wenn er aber sagt: ¹⁾ „Und hernieder kam Feuer vom Himmel und verzehrte sie“, so darf man nicht glauben, daß Dieß die letzte Pein sei, welche alsdann sein wird, wenn es heißt: ²⁾ „Weichet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“. Alsdann nämlich werden sie in das Feuer geworfen werden, statt daß das Feuer vom Himmel über sie kommen wird. Hier aber wird das Feuer vom Himmel passend von der Festigkeit der Heiligen verstanden, welcher zufolge sie den Wüthenden nicht weichen werden, so daß sie deren Willen thun. Denn Feste [firmamentum] ist der Himmel, durch dessen Festigkeit Jene in glühender Eifersucht werden gepeinigt werden, weil sie die Heiligen Christi nicht auf die Seite des Antichrist werden ziehen können. Und das Feuer, welches sie verzehren wird, und zwar „von Gott“, ist Dieß, daß die Heiligen durch Gottes Gnadengeschenk unüberwindlich werden, worüber Jene vor Grimm vergehen werden. Denn wie es im guten Sinne heißt: ³⁾ „Der Eifer für dein

1) Offenb. 20, 9. — 2) Matth. 25, 41. — 3) Ps. 68, 10.

Haus verzehret mich," so umgekehrt: ¹⁾ „Der Eifer hat sich bemächtigt des unwissenden Volkes; auch nun wird Feuer die Gegner verzehren.“ Freilich „auch nun“, nämlich ausser dem Feuer dieses letzten Gerichtes. Oder wenn er die Plage, mit welcher Christus bei seiner Ankunft die Verfolger der Kirche schlagen wird, welche er lebend auf Erden findet, wann er den Antichrist durch den Hauch seines Mundes tödten wird, ²⁾ als Feuer bezeichnete, welches vom Himmel herabfährt und sie verzehrt, ³⁾ so ist auch Dieß nicht die letzte Pein der Gottlosen, sondern jene, welche sie nach erfolgter Auferstehung der Leiber erdulden werden.

13. Ob die drei ein halb Jahre der Verfolgung des Antichrist's zu den tausend Jahren der Herrschaft der Heiligen gehören oder getrennt davon zu zählen sind.

Diese letzte Verfolgung, welche von Seiten des Antichrist stattfinden wird, sie wird (wie wir schon gesagt haben, daß es sowohl in diesem Buche [der Offenbarung] weiter oben ⁴⁾ als auch beim Propheten Daniel ⁵⁾ ausgesprochen ist) drei Jahre und sechs Monate dauern. Ob diese, wenn auch nur geringe Zeit zu den tausend Jahren gehört, während welcher es heißt, daß der Teufel angebunden sei, und daß die Heiligen mit Christus herrschen, oder ob dieser kleine Zeitabschnitt zu eben diesen Jahren noch hinzukommt und ausserhalb derselben ist, darüber wird mit Recht gezweifelt. Denn sagen wir, daß er zu diesen Jahren gehöre, so ergibt sich, daß die Herrschaft der Heiligen mit Christus nicht gerade so lange, sondern längere Zeit dauere, als der Teufel angebunden wird. Denn gewiß werden die Heiligen mit ihrem Könige besonders auch während der Ver-

1) Isai. 26, 11 nach den LXX.

2) II. Thess. 2, 8. — 3) Offenb. 20, 9. — 4) Offenb. 11, 3 u. 12, 6. — 5) Dan. 7, 25.

folgung selber herrschen, indem sie so große Übel überwinden, wenn der Teufel nicht mehr angebunden sein wird, so daß er sie mit aller Macht verfolgen kann. Wie gibt also die Schrift die nämlichen tausend Jahre für Beides an, für das Anbinden des Teufels nämlich und für die Herrschaft der Heiligen, wenn das Anbinden des Teufels um die Dauer von drei Jahren und sechs Monaten früher aufhört als die Herrschaft der Heiligen mit Christus während dieser tausend Jahre? Sagen wir aber, die kurze Dauer dieser Verfolgung sei nicht unter die tausend Jahre zu rechnen, sondern vielmehr nach deren Vollendung zu setzen, so daß buchstäblich verstanden werden kann, was er, nachdem er gesagt: ¹⁾ „Die Priester Gottes und Christi werden mit diesem tausend Jahre herrschen,“ noch beifügte: „Und wenn vollendet sein werden die tausend Jahre, wird der Satan aus seinem Gewahrsame losgelassen werden“; (denn auf diese Weise zeigt er an, daß die Herrschaft der Heiligen und das Anbinden des Teufels zugleich aufhören werden, so daß darnach geglaubt wird, die Zeit dieser Verfolgung gehöre weder zur Herrschaft der Gläubigen noch zum Gewahrsame des Satans, sondern komme noch dazu und sei besonders zu zählen): so werden wir gezwungen werden, zu gestehen, daß die Heiligen während jener Verfolgung nicht mit Christus herrschen werden. Wer aber wagte wohl zu sagen, daß seine Glieder mit ihm alsdann nicht herrschen werden, wann sie ihm zumeist und auf's Tapferste anhangen werden, und zu einer Zeit, wo, je heftiger die Wuth des Krieges sein wird, um so größer der Ruhm des Nichtweichens und um so reicher die Krone des Marterthums sein wird? Oder wenn man von ihnen wegen der Drangsale, welche sie erdulden werden, nicht sagen darf, daß sie herrschen werden, so folgt, daß man auch von all den Heiligen, welche in früheren Tagen während eben dieser tausend Jahre Drangsal erlitten, nicht sagen darf, sie hätten zur Zeit ihrer Drang-

1) Offenb. 30, 6. 7.

sal mit Christus geherrscht; und deshalb herrschten auch Jene, welche um des Zeugnisses Jesu willen und wegen des Wortes Gottes getödtet worden, und von welchen der Verfasser dieses Buches schreibt, ¹⁾ daß er ihre Seelen gesehen, auch sie herrschten nicht mit Christus, als sie Verfolgung erduldeten, und gerade sie waren nicht das Reich Christi, welche doch ganz vorzüglich ihm angehörten. Dieß ist ja doch höchst unge-reimt und in allweg zurückzuweisen. Vielmehr haben ohne Zweifel die siegreichen Seelen der glorreichsten Märtyrer, nachdem sie alle Leiden und Mühen überwunden und be-schlossen und die sterblichen Glieder dahingelegt haben, mit Christus geherrscht und herrschen mit ihm, bis die tausend Jahre vorüber sind, um nachher auch mit den wieder er-langten alsdann unsterblichen Leibern zu herrschen. Dem-nach werden während dieser drei und ein halb Jahre die Seelen der um seines Zeugnisses willen Getödteten, sowohl die, welche vorher von den Leibern schieden, als auch die, welche bei der letzten Verfolgung selbst daraus scheiden wer-den, mit ihm herrschen, bis das sterbliche Zeitleben beschlos-sen und zu jenem Reiche, wo kein Tod mehr ist, übergegan-gen wird. Demnach werden der Jahre der mit Christus herrschenden Gläubigen mehr sein als der Fesselung des Teu-fels und seines Gewahrsmannes, weil sie mit ihrem Könige, dem Sohne Gottes, auch während jener drei Jahre und sechs Monate herrschen werden, während welcher der Teu-fel nicht mehr angebunden ist. Demnach erübrigt, daß wir, wenn wir hören: ²⁾ „Die Priester Gottes und Christi wer-den mit ihm herrschen tausend Jahre, und wenn vollendet sein werden die tausend Jahre, wird der Satan aus seinem Gewahrsmann losgelassen werden,“ entweder annehmen, nicht dieses Reich der Heiligen gebe mit den tausend Jahren zu Ende, sondern die Fesselung und der Gewahrsmann des Teu-fels, so daß jeder Theil tausend Jahre, das heißt alle seine Jahre, in verschiedenen und aparten Fristen zu vollenden

1) Offenb. 20, 4. — 2) Offenb. 20, 6. 7.

hätte, indem das Reich der Heiligen länger, die Fesselung des Teufels kürzer dauerte; oder aber glauben, weil der Zeitraum von drei Jahren und sechs Monaten so kurz ist, so habe nicht gezählt werden wollen, was offenbar entweder die Fesselung des Satans zu wenig, oder was das Reich der Heiligen zu viel hat, wie ich auch in Betreff der vierhundert Jahre im sechzehnten Bande dieses Werkes erörtert habe, daß deren etwas mehr waren, und sie doch vierhundert genannt werden, und wie Solches des Ofteren in den heiligen Schriften sich findet, wenn Einer darauf Acht gibt.

14. Verdammung des Teufels und der Seinen. Das Gericht über die Todten (Offenb. 20, 9—13).

Nach dieser Erwähnung der jüngsten Verfolgung faßt er aber kurz Alles zusammen, was nun beim letzten Gerichte der Teufel und mit seinem Fürsten der feindliche Staat erdulden wird. Er sagt nämlich:¹⁾ „Und der Teufel, welcher sie verführte, ward geworfen in den Pfuhl des Feuers und Schwefels, dahin, wo das Thier und der falsche Prophet; und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ Daß unter dem Thier passend der gottlose Staat selber verstanden werde, haben wir schon oben gesagt. Dessen falscher Prophet aber ist entweder der Antichrist oder jenes Bild, das ist die Verstellung, von welcher wir oben gesprochen haben. Indem er darnach an eben das jüngste Gericht, welches bei der zweiten Auferstehung der Todten, welche die der Leiber ist, stattfinden wird, wieder anknüpfend dasselbe schildert, wie es ihm geoffenbart worden, sagt er:²⁾ „Und ich sah einen großen, weißen Thron und Den, welcher darauf saß, vor dessen Angesicht floh der Himmel und die Erde, und ihre Städte ward

1) Offenb. 20, 9. 10. — 2) Offenb. 20, 11.

nicht gefunden.“ Er sagt nicht: Ich sah einen großen, weißen Thron und Den, welcher darauf saß, und vor seinem Angesichte flob Himmel und Erde; denn Dieß geschah nicht damals, das heißt, bevor über Lebendige und Tote gerichtet worden war, sondern er sagt, er habe Den gesehen, der auf dem Throne saß, vor dessen Angesichte flob der Himmel und die Erde, aber nachher flob. Nachdem nämlich das Gericht vollzogen sein wird, alsdann erst wird dieser Himmel und diese Erde aufhören, da ein neuer Himmel und eine neue Erde zu sein anfangen wird. Denn durch Veränderung der Dinge, nicht durch völligen Untergang wird diese Welt vergehen. Daher sagt auch der Apostel: ¹⁾ „Denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt; ich wünsche aber, ihr möchtet ohne Sorge sein.“ Die Gestalt also geht vorüber, nicht die Natur. Nachdem also Johannes gesagt, er habe Den gesehen, der auf dem Throne saß, vor dessen Angesichte der Himmel flob und die Erde, was nachher geschehen sollte, sagt er: ²⁾ „Und ich sah die Todten, große und kleine, und geöffnet wurden die Bücher; und ein anderes Buch ward geöffnet, welches das des Lebens eines Jedweden ist; und gerichtet wurden die Todten aus diesen Schriften nach ihren Thaten.“ Bücher, sagt er, seien geöffnet worden und ein Buch; doch verschweigt er nicht, was für ein Buch; „welches,“ sagt er, „das des Lebens eines Jedweden ist.“ Es sind also unter jenen Büchern, von welchen er an erster Stelle spricht, die heiligen sowohl alten als neuen Bücher zu verstehen, aus welchen gezeigt werden soll, was Gott als von ihm geboten zu thun befohlen, während aus jenem, welches das des Lebens eines Jedweden ist, gezeigt werden soll, was davon Einer nicht gethan oder gethan hat. Wird dieses Buch fleischlich gedacht, wer vermöchte dann seine Größe oder seinen Umfang zu schätzen? Oder wie lange Zeit wird es brauchen, dieses Buch zu lesen, in welchem das ganze Leben Aller verzeichnet ist? Oder wird eine

1) I. Kor. 7, 31. 32. — 2) Offenb. 20, 12.

ebenso große Anzahl von Engeln da sein, als die Zahl der Menschen sein wird, und wird ein Jeder sein Leben durch den ihm beigegebenen Engel verlesen hören? Es würde also nicht ein Buch für Alle sein, sondern für jeden Einzelnen ein besonderes. Indem aber diese Schrift nur eines verstanden wissen will, sagt sie: „Und ein anderes Buch ward geöffnet.“ Man muß also an eine gewisse göttliche Macht denken, welcher zufolge geschehen wird, daß einem Jeden all seine Werke, gute oder böse, in's Gedächtniß gerufen und von ihm mit dem Auge des Geistes in wunderbarer Schnelligkeit geschaut werden, so daß das Gewissen Jeden anschildigt oder entschuldigt, und also zugleich Alle und jeder Einzelne gerichtet werden. Diese göttliche Macht nun hat den Namen „Buch“ erhalten. Denn in derselben wird gewissermaßen gelesen, an was immer man sich vermittelt ihrer erinnert. Um aber zu zeigen, welche Todten gerichtet werden sollen, kleine und große, sagt er recapitulirend gleichsam auf Das zurückgehend, was er übergangen oder vielmehr verschoben hatte:¹⁾ „Und heraus gab das Meer die Todten, welche in ihm waren; und der Tod und die Unterwelt gaben die Todten zurück, die sie in sich hatten.“ Das geschah ohne Zweifel, bevor die Todten gerichtet wurden; und doch ist Dieses vorher erwähnt. Das also ist es, wovon ich sagte, daß er recapitulirend auf Das zurück gegangen sei, was er abgebrochen hatte. Nun aber hält er die Ordnung ein und kommt, damit die Ordnung selber erklärt werde, ganz passend gehörigen Ortes auf Das zurück, was er in Betreff des Gerichtes über die Todten schon gesagt hatte. Denn nachdem er gesagt: „Und heraus gab das Meer die Todten, die in ihm waren, und der Tod und die Unterwelt gaben die Todten zurück, die sie in sich hatten,“ fügt er sofort hinzu, was er kurz vorher geäußert hatte: „Und gerichtet wurden die Einzelnen nach ihren Thaten.“ Denn Das ist,

1) Offenb. 20, 13.

was er vorher gesagt hatte: „Und gerichtet wurden die Todten nach ihren Thaten.“

15. Wer die Todten sind, welche das Meer zum Gerichte herausgibt, oder welche der Tod und die Unterwelt zurückgeben, und was unter dem Buche des Lebens zu verstehen ist (Offenb. 20, 12—14).

Wer aber sind die Todten, welche das Meer herausgab, so viel ihrer in ihm sind? Denn weder sind Die, welche im Meere sterben, nicht in der Unterwelt, noch werden ihre Leiber im Meere aufbewahrt, noch hatte, was noch albern ist, das Meer die guten Todten und die Unterwelt die bösen. Wer möchte Das glauben? Passend aber nehmen Einige an, es sei an dieser Stelle „Meer“ für „diese Welt“ gesetzt. Indem er also zu verstehen gab, daß auch Diejenigen, welche Christus hienieden im Leibe finden wird, zugleich mit Denen, welche auferstehen werden, gerichtet werden sollen, nannte er auch sie Todte, sowohl gute, zu welchen gesagt wird: ¹⁾ „Denn gestorben seid ihr, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott,“ als auch böse, von welchen es heißt: ²⁾ „Lasse die Todten ihre Todten begraben.“ Todte können sie auch deshalb genannt werden, weil sie sterbliche Leiber haben, weshalb der Apostel sagt ³⁾ „Der Leib zwar ist todt wegen der Sünde, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen,“ womit er zeigt, daß im lebenden und in diesem Leibe befindlichen Menschen Beides sei, sowohl der Leib, welcher todt, als auch der Geist, welcher Leben ist. Doch nennt er den Leib nicht sterblich, sondern todt, obwohl er kurz nachher ⁴⁾ dieselben Leiber auch als sterblich bezeichnet, wie sie gewöhnlicher genannt werden. Diese Todten also gab das Meer heraus, so viel ihrer in

1) Koloss. 3, 3. — 2) Matth. 8, 22. — 3) Röm. 8, 10. — 4) Röm. 8, 11.

ihm waren, das heißt, dieses Zeitleben gab alle Menschen heraus, welche nur immer in ihm waren, weil sie noch nicht gestorben waren. „Und der Tod und die Unterwelt,“ sagt er, „gaben die Todten zurück, welche sie in sich hatten.“ Das Meer gab sie heraus; weil sie so, wie sie gefunden wurden, da waren; der Tod aber und die Unterwelt gaben sie zurück; weil sie selbe in's Leben, von welchem sie schon abgeschieden waren, wieder zurück riefen. Wohl nicht umsonst genügte es aber nicht, zu sagen „der Tod“ oder „die Unterwelt“, sondern sind beide genannt: der Tod, wegen der Guten, welche nur den Tod zu erleiden vermochten, nicht auch die Unterwelt; die Unterwelt aber wegen der Bösen, welche bei den Unterweltlichen auch Pein erdulden. Denn wenn es nicht unpassend scheint zu glauben, daß auch die alten Heiligen, welche den Glauben an den kommenden Christus festhielten, wenn auch an Orten, die von den Qualen der Gottlosen zu weitest entfernt waren, so doch in der Unterwelt waren, bis sie das Blut Christi und sein Hinabsteigen zu diesen Orten daraus befreite, so kennen doch ohne Zweifel die bereits durch Vergießung jenes kostbaren Blutes erlöstenganten Gläubigen die Unterwelt gar nicht, bis sie, nachdem sie auch die Leiber wieder empfangen haben, die verdienten Güter erhalten. Nachdem er aber gesagt: ¹⁾ „Und sie wurden gerichtet, Jeder nach seinen Werken“, fügt er kurz bei, wie sie gerichtet wurden: ²⁾ „Und der Tod und die Hölle,“ sagt er, „wurden geworfen in den Feuerpfuhl,“ indem er mit diesen Worten den Teufel bezeichnet, weil er der Urheber des Todes und der höllischen Peinen ist, und zugleich die gesammte Genossenschaft der Dämonen. Denn es ist Dasselbe, woron er oben schon vorgehend deutlicher gesagt hatte: ³⁾ „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den Pfuhl des Feuers und Schwefels.“ Was er aber dortselbst dunkler beigefügt hatte mit den Worten: „Wo auch das Thier und der falsche Prophet,“ Dieß spricht

1) Offenb. 12. 13. — 2) Offenb. 12, 14. — 3) Offenb. 12, 9.

er hier klarer aus: ¹⁾ „Und Die, so nicht gefunden wurden im Buche des Lebens, wurden in dem Feuerpfuhl geworfen.“ Gott wird durch dieses Buch nicht erinnert, damit er nicht durch Vergessen sich täusche, sondern es bedeutet dasselbe die Vorherbestimmung Derer, welchen das ewige Leben gegeben werden wird. Denn diese sind Gott nicht unbekannt, und er ließt sie nicht in diesem Buche, um sie erst kennen zu lernen; sondern vielmehr ist eben sein Vorherwissen von ihnen, welches nicht getäuscht werden kann, das Buch des Lebens, in welchem sie geschrieben, das heißt vorher erkannt sind.

16. Von dem neuen Himmel und der neuen Erde (Offenb. 21, 1).

Nachdem er aber mit dem Gerichte, durch welches die Bösen gerichtet werden sollen, geschlossen, erläubt, daß er auch noch von den Guten spreche. Denn nachdem er bereits dargestellt, was in Kürze vom Herrn also ausgedrückt ist: ²⁾ „Es werden Diese gehen in die ewige Bein,“ so folgt, daß er nun erkläre, was auch dort sich daran knüpft: „Die Gerechten aber in das ewige Leben.“ „Und ich sah,“ sagt er, ³⁾ „einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde gingen dahin, und das Meer ist nicht fürder.“ In dieser Ordnung wird Das geschehen, wovon er schon oben vorgehend gesagt hatte, ⁴⁾ daß er Den sah, welcher auf dem Throne saß, und vor dessen Angesichte der Himmel floh und die Erde. Denn nachdem Diejenigen, welche nicht im Buche des Lebens geschrieben sind, gerichtet und in das ewige Feuer geworfen worden, (ein Feuer, von dem ich glaube, daß kein Mensch, wofern

1) Offenb. 12, 15. — 2) Matth. 25, 46. — 3) Offenb. 21, 1. — 4) Offenb. 20, 11.

es ihm nicht etwa der göttliche Geist offenbart, weiß, welcher Art und in welchem Theile der Welt oder des Alls es sein wird,) alsdann wird die Gestalt dieser Welt im Brande der Weltfeuer vergehen, wie die Sündfluth durch die Überschwemmung der Weltwasser geschah. Bei diesem Weltbrande also, wie gesagt, werden die Eigenschaften verweslicher Elemente, welche zu unseren verweslichen Leibern pflanzten, durch Verbrennen gänzlich verschwinden, und die Substanz selbst wird diejenigen Eigenschaften erhalten, welche den zufolge wunderbarer Umgestaltung unsterblichen Leibern angemessen sind, so daß nämlich die zu Besserem erneuerte Welt sich genau den auch dem Fleische nach zu Besserem erneuerten Menschen anbequemt. Wenn er aber sagt: „Und das Meer ist fürder nicht,“ so möchte ich nicht leicht hin entscheiden, ob es durch jene so große Gluth ausgetrocknet oder auch selber in Besseres umgewandelt wird. Wir lesen nämlich, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden; von einem neuen Meere aber erinnere ich mich nicht, irgendwo Etwas gelesen zu haben, ausser was sich in diesem nämlichen Buche findet:¹⁾ „Wie ein gläsern Meer gleich Krystall.“ Da aber spricht er nicht von diesem Ende des Zeitlebens und scheint auch „Meer“ nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen, sondern sagt: „Wie ein Meer.“ Doch konnte er, wie es denn die prophetische Redeweise liebt, mit Wörtern, die im eigentlichen Sinne genommen sind, figürliche Ausdrücke zu vermischen und so gewissermaßen das Gesagte zu verschleiern, auch hier von jenem Meere sagen: „Und das Meer ist fürder nicht,“ von welchem er oben gesagt hatte: „Und das Meer gab die Todten heraus, welche in ihm waren.“ Denn alsdann wird diese durch das Leben der Sterblichen unruhige und stürmische Welt, welche er figürlich als Meer bezeichnete, nicht mehr sein.

1) Offenb. 4, 6.

17. Von der Verherrlichung der Kirche am Ende ohne Ende (Offenb. 21, 2—5).

„Und die Stadt,“ sagt er,¹⁾ „die große, das neue Jerusalem sah ich aus dem Himmel von Gott herab steigen zubereitet wie eine Braut, welche für ihren Mann geschmückt worden. Und ich hörte eine laute Stimme von dem Throne, die da sagte: Sieh', das Gezelt Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein. Und abwischen wird Gott von ihren Augen jegliche Thräne, und der Tod wird fürder nicht sein, noch Trauer, noch Wehklage, aber auch nicht irgend ein Schmerz, weil das Frühere dahingegangen ist. Und es sprach, der auf dem Throne saß: Sieh', ich mache Alles neu.“ Vom Himmel, heißt es, steigt diese Stadt herab, weil die himmlische Gnade es ist, durch welche Gott sie geschaffen hat. Deshalb sagt er zu ihr auch durch Isaias:²⁾ „Ich bin es, der Herr, der dich schafft.“ Und zwar stieg sie schon bei ihrem Beginne vom Himmel herab, seitdem in der Zeit dieses Weltlebens durch die von oben kommende Gnade Gottes kraft des Bundes der Wiedergeburt in dem vom Himmel gesendeten heiligen Geiste ihre Bürger rasch heran wuchsen. Aber beim Gerichte Gottes, welches das jüngste sein wird durch seinen Sohn Jesus Christus, wird sie durch Gottes Gnadengeschenk in einer so großen und neuen Herrlichkeit erscheinen, daß keine Spuren des Alters zurück bleiben, da ja auch die Leiber zu neuer Unverweslichkeit und Unsterblichkeit aus der alten Verwesung und Sterblichkeit übergehen werden. Denn Dieses von der Zeit zu verstehen, während welcher sie mit ihrem Könige tausend Jahre lang herrscht, scheint mir über die Maßen unverschämmt zu sein, da er auf's Deutlichste sagt: „Abtrocknen wird Gott jegliche Thräne von ihren Augen.

1) Offenb. 21, 2 ff.

2) Isai. 45, 8 nach den LXX.

und der Tod wird fürder nicht sein, noch Trauer, noch Wehklage, aber auch nicht irgend ein Schmerz." Wer aber wäre so albern und durch hartnäckigste Streitsucht so verblindet, daß er zu behaupten wagte, in den Drangsalen dieser Sterblichkeit habe, ich sage nicht das heilige Volk, sondern auch nur irgend Einer der Heiligen, welcher dieses Leben führt oder führen wird oder geführt hat, keine Thränen und Schmerzen; da vielmehr, je heiliger und von heiligem Verlangen erfüllter Einer ist, um so reichlicher auch beim Gebete seine Thränen fließen? Oder ist es nicht der Ausspruch eines Bürgers des oberen Jerusalems: ¹⁾ „Wir sind geworden meine Thränen Brod bei Tag und bei Nacht"? Und: ²⁾ „Jede Nacht wasche ich mein Bett, beneze mit meinen Thränen mein Lager." Und: ³⁾ „Mein Seufzen ist nicht verborgen vor dir." Und: ⁴⁾ „Mein Schmerz erneute sich." Oder sind es nicht ihre Kinder, welche beschwert seufzen, ⁵⁾ weil sie nicht wollen entkleidet, sondern überkleidet werden, damit verschlungen werde das Sterbliche von dem Leben? Oder war der Apostel Paulus selbst nicht ein Angehöriger des oberen Jerusalems, ja war er Dieß nicht in viel höherem Grade, als er für die Israeliten, seine fleischlichen Brüder, große Trauer und ununterbrochenes Weh in seinem Herzen trug? ⁶⁾ Wann anders aber wird der Tod in dieser Stadt nicht sein, als wenn gesagt werden wird: ⁷⁾ „Wo ist, Tod, dein Kampf? Wo ist, Tod, dein Stachel? Der Stachel aber des Todes ist die Sünde." Dieß wird ohne Zweifel alsdann nicht sein, wann gesagt werden wird: „Wo ist?" Gegenwärtig aber klagt nicht irgend ein niedrigster Bürger dieses Staates, sondern der nämliche Johannes selbst in seinem Briefe: ⁸⁾ „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und Wahrheit ist nicht in uns." In diesem Buche, welches den Namen „Apokalypse" führt,

1) Ps. 41, 4. — 2) Ps. 6, 7. — 3) Ps. 37, 10. — 4) Ps. 38, 8. — 5) II. Kor. 5, 4. — 6) Röm. 9, 2. — 7) I. Kor. 15, 55. 56. — 8) I. Joh. 1, 8.

ist zwar Vieles, um den Geist des Lesers zu üben, dunkel ausgedrückt, und Weniges ist darin so klar, daß daraus durch fleißige Forschung das Übrige sich aufspüren läßt, besonders weil er das Nämliche vielfach also wiederholt, daß er Anderes und Anderes zu sagen scheint, während bei genauer Betrachtung sich findet, daß er Dasselbe auf andere und andere Weise sagt. Diese Worte jedoch, die da lauten: „Abwischen wird Gott jegliche Thräne von ihren Augen, und der Tod wird fürder nicht sein, noch Trauer, noch Wehklage, aber auch nicht irgend ein Schmerz,“ sind so klar vom künftigen Leben und der Unsterblichkeit und Ewigkeit der Heiligen gesagt, (denn alsdann allein und alsdort allein wird Dieses nicht sein,) daß wir in den heiligen Schriften Deutliches nicht zu suchen oder zu lesen haben, wenn wir Dieses für dunkel halten.

18. Der Apostel Petrus über das jüngste Gericht (II. Petr. 3, 3—13).

Nunmehr wollen wir sehen, was auch der Apostel Petrus über dieses Gericht geschrieben hat.¹⁾ „Es werden,“ sagt er, „in den letzten Tagen Spötter kommen mit Spott, nach ihren eigenen Begierden wandelnd und sagend: Wo ist die Verheißung seiner Erscheinung? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, dauert Alles so fort vom Anbeginne der Schöpfung. Denn ihnen, welche Dieß wollen, entgeht, daß Himmel schon ehemals waren, und eine Erde aus Wasser und durch Wasser zu Stande gekommen mittels des Wortes Gottes, wodurch jene damalige Welt von Wasser überfluthet zu Grunde ging. Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort wieder hergestellt als für das Feuer zu bewahren auf den Tag des Gerichtes und Unterganges der gottlosen Menschen. Dieß eine aber entgehe euch nicht, Geliebteste, daß ein Tag bei dem Herrn

1) II. Petr. 3, 3 ff.

ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Nicht säumet der Herr mit der Verheißung, wie Einige es als Säumniß erachtet, sondern mit Langmuth erträgt er um eurentwillen, weil er nicht will, daß Jemand verloren gebe, sondern daß Alle zur Buße sich wenden. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, und es werden an ihm die Himmel mit großem Krachen vergehen, die Elemente aber in Hitze sich auflösen, und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden. Da also all dieses zu Grunde geht, wie beschaffen sollet ihr sein in heiligem Wandel, die ihr wartet und eilet nach der Gegenwart des Tages des Herrn, an welchem die Himmel glühend vergehen, und die Elemente in Feuersgluth zerschmelzen werden? Neue Himmel aber und eine neue Erde erwarten wir nach seinen Verheißungen, in welchen Gerechtigkeit wohnet." Er sagt hier Nichts von der Auferstehung der Todten, wohl aber spricht er zur Genüge von dem Untergange dieser Welt. Indem er dabei auch die vor der Fluth gewordene Welt erwähnt, scheint er gewissermaßen zu erinnern, in wie weit wir glauben sollen, daß am Ende des gegenwärtigen Zeit-Lebens diese Welt untergehen werde. Denn auch in jener Zeit, sagt er, sei die damalige Welt untergegangen, nicht bloß der Erdkreis, sondern auch die Himmel, unter welchen wir ohne Zweifel diese Lufthimmel zu verstehen haben, über deren Stätte und Raum damals das anwachsende Wasser hinausgestiegen war. Also diese ganze oder fast diese ganze Windregion, (welche er den Himmel oder vielmehr die Himmel nennt, und unter welchen er freilich diese untersten, nicht jene höchsten meint, wo Sonne, Mond und Sterne sich befinden,) war in Masse verwandelt worden und solcher Massen mit der Erde untergegangen, deren früheres Angesicht durch die Fluth vertilgt wurde. „Die jetzigen Himmel aber," sagt er, „und die Erde sind durch dasselbe Wort wieder hergestellt als für das Feuer zu bewahren auf den Tag des Gerichtes und Verderbens der gottlosen Menschen." Dieser Himmel also und diese Erde, das heißt diese Welt, welche statt der durch die Fluth untergegangenem Welt aus

demselben Wasser wieder hergestellt ward, sie wird für das jüngste Feuer bewahrt auf den Tag des Gerichtes und Unterganges der gottlosen Menschen. Er nimmt nämlich keinen Anstand, wegen der großen Umänderung von einem Untergange auch der Menschen zu reden, obwohl deren Natur, wenn auch in ewigen Peinen, fortbauern wird. Vielleicht fragt nun Einer, wenn diese Welt nach geschehenem Gerichte verbrennen wird, bevor statt ihrer ein neuer Himmel und eine neue Erde hergestellt wird, wo werden zur Zeit dieses Brandes die Heiligen sein, da sie, weil sie Leiber haben, an irgend einem körperlichen Orte sein müssen? Wir können erwidern, daß sie in den höheren Regionen sein werden, wohin die Flamme jenes Brandes ebenso wenig aufsteigen wird, als die Woge der Fluth dahin aufstieg. Sie werden nämlich solche Körper haben, daß sie dort sind, wo sie sein wollen. Aber auch das Feuer jenes Brandes werden die unsterblich und unverweslich Gewordenen nicht fürchten, wie denn die verweslichen und sterblichen Leiber der drei Männer im brennenden Ofen unversehrt zu leben vermochten.¹⁾

19. Der Apostel Paulus über das Offenbarwerden des Antichrists und über den Tag des Herrn (II. Theff. 2, 1—11).

1) Viele Aussprüche des Evangeliums und der Apostel über dieses göttliche jüngste Gericht glaube ich übergehen zu sollen, damit nicht dieses Buch zu übermäßiger Ausdehnung anschwelle; keinesfalls aber darf der Apostel Paulus übergangen werden, welcher im Schreiben an die Theffalonicher sagt:²⁾ „Wir bitten euch, Brüder, durch die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm hin, daß ihr nicht alsogleich aus der Fassung gebracht noch eingeschüchtert werdet, weder durch Geisteseingebung, noch

1) Dan. 3, 24. — 2) II. Theff. 2, 1 ff.

auch durch Wort oder Brief, als wäre er von uns geschickt, als ob schon dasstehe der Tag des Herrn, damit euch nicht Einer auf irgend welche Weise täusche! Denn wenn nicht zuerst gekommen ist der Abtrünnige, und geoffenbart worden ist der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott genannt oder was verehrt wird, so daß er in den Tempel Gottes sich setzt, sich zeigend, als sei er Gott. Entsinnet ihr euch nicht, daß ich, als ich noch bei euch war, euch Dieses sagte? Und jetzt wisset ihr, was aufhält, daß er geoffenbart werde zu seiner Zeit. Denn das Geheimniß der Ruchlosigkeit ist bereits wirksam. Nur halte fest, wer jetzt festhält, bis er aus der Mitte geschafft wird; und dann wird geoffenbart werden der Ruchlose, welchen der Herr Jesus tödten wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten wird durch die Klarheit seiner Gegenwart, ihn, dessen Gegenwart ist gemäß der Wirksamkeit des Satans in aller Kraft und in Zeichen und Wundern der Lüge und in jeglichem Truge des Unrechts für Die, welche verloren gehen, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um gerettet zu werden. Und deshalb wird Gott ihnen schiden Wirken des Irrthums, damit sie der Lüge glauben, und damit gerichtet werden Alle, welche nicht der Wahrheit geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit zugestimmt haben."

2) Für Niemand ist zweifelhaft, daß er Dieß vom Antichrist gesagt habe, und daß der Tag des Gerichtes (denn diesen nennt er Tag des Herrn) nicht kommen werde, wenn nicht zuvor Jener gekommen sein wird, welchen er den Abtrünnigen nennt, abtrünnig nämlich von Gott, dem Herrn. Denn wenn Dieß mit Recht von allen Gottlosen gesagt werden kann, um wie viel mehr von ihm? Doch ist ungewiß, in was für einen Tempel Gottes er sich setzen wird, ob in jene Ruine des Tempels, welcher von König Salomo erbaut ward, oder in die Kirche. Denn den Tempel irgend eines Gößenbildes oder Dämons hätte der Apostel nicht Tempel Gottes genannt. Daher wollen Einige an dieser Stelle unter Antichrist nicht den Fürsten selbst, sondern so

zu sagen seinen gesammten Leib, das heißt die ganze Masse der ihm angehörigen Menschen, zugleich mit ihm als ihrem Fürsten verstanden wissen, und glauben, es würde auch im Lateinischen richtiger gesagt nicht in templo Dei [so daß er sich in den Tempel Gottes setzt], sondern wie es im Griechischen heißt, ¹⁾ in templum Dei sedeat [als Tempel Gottes], als ob er selber der Tempel Gottes wäre, der da die Kirche ist; wie wir sagen: Sedet in amicum, das heißt als Freund, oder was sonst noch auf diese Weise ausgedrückt zu werden pflegt. Das aber, was er mit den Worten andeutet: „Und jetzt wisset ihr, was aufhält,“ das heißt, ihr wisset, was verzögert, was die Ursache seines Aufschubs ist, „daß er zu seiner Zeit geoffenbart werde,“ wollte er, da er gesagt, daß sie es wüßten, nicht offen aussprechen. Und deshalb möchten wir, die wir nicht wissen, was Jene wußten, gerne durch Nachdenken herausfinden, was der Apostel meinte, vermögen es aber nicht, zumal weil auch Das, was er beifügt, diese Stelle noch dunkler macht. Denn was heißt: „Denn das Geheimniß der Nuchlosigkeit ist bereits wirksam. Nur halte fest, wer jetzt festhält, bis er aus der Mitte geschafft wird; und dann wird der Nuchlose geoffenbart werden“? Ich gestehe geradezu, daß ich nicht weiß, was er meinte. Doch will ich die menschlichen Vermuthungen, welche ich darüber theils zu hören, theils zu lesen in der Lage war, nicht verschweigen.

3) Einige glauben, es sei Dieß vom römischen Reiche gesagt, und der Apostel Paulus habe Dieß deshalb nicht deutlich schreiben wollen, um sich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als wolle er dem römischen Reiche übel, da man erwartete, es werde ewig dauern: so daß er also mit den Worten: „Denn bereits ist das Geheimniß der Nuchlosigkeit wirksam“ den Nero hätte verstanden wissen wollen, dessen Thaten schon die des Antichrist schienen. Daher vermuthen Einige von ihm, er werde auferstehen und der An-

1) Εἰς τὸν ναὸν τοῦ Θεοῦ.

tichrist sein. Andere aber meinen, er sei nicht getödtet, sondern vielmehr hinweg genommen worden, damit man meine, er sei getödtet worden, und er werde lebend in der Kraft des Alters, in welchem er stand, als man glaubte, er sei umgebracht worden, verborgen gehalten, bis er zu seiner Zeit geoffenbart und wieder in die Herrschaft eingesetzt wird. Doch ist mir die Ansicht Derer, die so denken, gar zu abenteuerlich. Jenes Wort des Apostels aber: „Nur halte fest, wer jetzt festhält, bis er aus der Mitte geschafft wird,“ glaubt man nicht unpassend, sei vom römischen Reiche gesagt, als hieße es: Nur herrsche, wer jetzt herrscht, bis er aus der Mitte geschafft, das heißt aus der Mitte hinweggenommen wird. „Und dann wird der Ruchlose geoffenbart werden;“ daß unter diesem der Antichrist gemeint sei, daran zweifelt Niemand. Andere aber glauben, auch die Worte: „Was zurückhält, wisset ihr, und daß das Geheimniß der Ruchlosigkeit wirksam sei“, seien nur von den Bösen und Verstellten gesagt, welche in der Kirche sind, bis sie eine so große Anzahl erreichen, daß diese für den Antichrist ein großes Volk ausmacht, und Dieß sei das Geheimniß der Ruchlosigkeit, weil es verborgen erscheint; dabei ermahne der Apostel die Gläubigen, daß sie in dem Glauben, den sie festhalten, ausdauernd verharren, wenn er sagt: „Nur halte fest, wer jetzt festhält, bis er aus der Mitte geschafft wird“ das heißt, bis das Geheimniß der Ruchlosigkeit, welches jetzt verborgen ist, aus der Mitte der Kirche hervortritt. Denn auf dieses Geheimniß, glauben sie, beziehe sich, was der Evangelist Johannes in seinem Briefe sagt: 1) „Kinder, die letzte Stunde ist es; und wie ihr gehört habt, soll der Antichrist kommen; jetzt aber sind viele Antichristen geworden, woraus wir erkennen, daß es letzte Stunde ist. Von uns sind sie ausgegangen; aber sie waren nicht aus uns. Denn wären sie aus uns gewesen, so würden sie wohl bei uns verblieben sein.“ Wie also, sagen sie, vor dem Ende

1) I. Joh. 2, 18. 19.

in jener Stunde, welche Johannes die letzte nennt, viele Häretiker, welche er viele Antichristen nennt, aus der Mitte der Kirche ausgetreten sind: so werden alsdann aus derselben Alle austreten, welche nicht Christus, sondern jenem letzten Antichristus angehören, und alsdann wird er geoffenbart werden.

4) Der Eine also deutet die dunkeln Worte des Apostels so, der Andere anders. Darüber jedoch besteht kein Zweifel, daß er sagte, Christus wird nicht kommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten, es sei denn zuvor sein Widersacher, der Antichrist gekommen, um die der Seele nach Todten zu verführen, obwohl es schon zum verborgenen Gerichte Gottes gehört, daß sie von ihm werden verführt werden. „Seine Gegenwart wird nämlich,“ wie es heißt, „gemäß der Wirksamkeit des Satans sein in aller Kraft und in Zeichen und Wundern der Lüge und in jeglicher Verführung des Unrechts für Die, welche zu Grunde gehen.“ Denn alsdann wird der Satan losgelassen werden und durch diesen Antichrist in all seiner Kraft wunderbar zwar, aber lügenhaft wirken. Es pflegt gestritten zu werden, ob diese Werke deshalb Zeichen und Wunder der Lüge genannt sind, weil er [der Satan] die Sinne der Sterblichen durch Blendwerke berücken wird, so daß er zu thun scheint, was er nicht thut, oder weil sie, obgleich sie wahre Wunderzeichen sind, Diejenigen zur Lüge hinziehen werden, die da glauben, dieselben hätten nur durch göttliche Macht geschehen können, weil sie die Kraft des Teufels nicht kennen, besonders da er eine so große Macht erhalten haben wird, wie er sie niemals hatte. Denn als Feuer vom Himmel fiel und das so zahlreiche Gefinde des heiligen Job mitsammt so großen Viehheerden auf Einmal verzehrte, und der losgebrochene Sturmwind und das einfallende Haus seine Kinder tödtete,¹⁾ waren Dieß keine Blendwerke: und doch waren es Werke des Satans, welchem Gott diese Macht gegeben hatte. Aus welchem von

1) Job 1, 16. 19.

diesen [beiden Gründen] sie also Wunder und Zeichen genannt sind, wird sich erst alsdann zeigen. Doch aus was für einem dieser [zwei Gründe] immer es also heißt, so werden durch diese Zeichen und Wunder Diejenigen verführt werden, welche verführt zu werden verdienen, „dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um gerettet zu werden“. Auch nahm der Apostel keinen Anstand, hinzuzufügen und zu sagen: „Und deshalb wird Gott ihnen schiden Wirken des Irrthums, damit sie der Lüge glauben.“ Denn Gott wird schiden, weil Gott dem Teufel Dieses zu thun verstaten wird, nach gerechtem Gerichte, obwohl Dieser es in ungerechter und boshafter Absicht thut. Demnach werden die Gerichteten verführt, und die Verführten gerichtet werden. Doch die Gerichteten werden verführt werden nach jenen verborgen gerechten, gerecht verborgenen Gerichten Gottes, welchen zufolge er von Beginn der Sünde der vernünftigen Creatur zu richten niemals aufhörte; die Verführten aber werden gerichtet werden im letzten und offenkundigen Gerichte durch Jesus Christus, welcher auf's Gerechteste richten wird, auf's Ungerechteste ist gerichtet worden.

20. Der Apostel Paulus über die Auferstehung der Todten (I. Theff. 4, 12–16).

1) Doch hier schweigt der Apostel über die Auferstehung der Todten; in seinem ersten Briefe aber an Ebendieselben sagt er:¹⁾ „Wir wollen nicht, daß ihr in Unkunde seiet, Brüder, über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie auch die Übrigen, welche Hoffnung nicht haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben ist und auferstanden, so wird auch Gott Die, so da entschlafen sind durch Jesus, herführen mit ihm. Denn Dieses sagen wir euch in einem Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die wir

1) I. Theff. 4, 12 ff.

übrig gelassen sind auf die Ankunft des Herrn, nicht vor-
 auskommen werden Denen, welche vorher entschlafen sind;
 denn er selbst, der Herr, wird bei dem Zurufe und bei der
 Stimme eines Erzengels und bei der Posaune Gottes her-
 absteigen von dem Himmel, und die Todten in Christus
 werden zuerst auferstehen; dann werden wir, die Lebenden,
 die wir übrig gelassen sind, zugleich mit ihnen fortgenom-
 men werden in Wolken entgegen Christo in die Luft und
 werden so immerdar sein mit dem Herrn." Diese Worte
 des Apostels zeigen auf's Deutlichste, daß die Auferstehung
 der Todten alsdann sein wird, wann Christus der Herr
 kommen wird, doch wohl um zu richten die Lebendigen und
 die Todten.

2) Aber es pflegt gefragt zu werden, ob Jene, welche
 Christus hienieden lebend finden wird, deren Lage der Apo-
 stel auf sich und Diejenigen, welche damals mit ihm lebten,
 übertrug, gar nie sterben, oder ob sie in dem Augenblicke,
 in welchem sie mit den Auferstehenden in Wolken Christo
 entgegen in die Luft mitfort genommen werden, mit wun-
 derbarer Schnelligkeit durch den Tod zur Unsterblichkeit
 übergehen werden. Denn man darf nicht sagen, es sei un-
 möglich, daß sie, während sie durch die Luft in die Höhe
 getragen werden, in diesem Raume sterben und wieder auf-
 leben. Wenn er nämlich sagt: „Und so werden wir immer-
 dar mit dem Herrn sein,“ so ist Dieß nicht also zu ver-
 stehen, als hätte er gesagt, daß wir immerdar in der Luft
 bei dem Herrn verbleiben werden; denn auch er selbst wird
 keineswegs dort verbleiben, sondern nur bei seiner Ankunft
 durch sie hindurch gehen. Denn dem [durch die Luft] Kom-
 menden wird entgegen gegangen, nicht dem [in der Luft]
 Bleibenden; sondern „so werden wir immerdar mit dem
 Herrn sein“ heißt, also werden wir sein ewige Leiber ha-
 bend, wo immer wir mit ihm sein werden. Zu dieser Auf-
 fassung aber, welcher zufolge wir glauben, daß auch Jene,
 welche der Herr hienieden lebend finden wird, in jener kur-
 zen Zeit sowohl den Tod erdulden als auch die Unsterb-
 lichkeit erlangen werden, scheint uns der Apostel selbst zu

drängen, wo er sagt: ¹⁾ „In Christus werden Alle lebendig gemacht werden;“ während er an einer anderen Stelle von dieser Auferstehung der Leiber sprechend sagt: ²⁾ „Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht erstirbt.“ Wie also werden Diejenigen, welche Christus hienieden lebend finden wird, durch Unsterblichkeit in ihm belebt werden, wenn sie nicht sterben, da wir doch sehen, daß deshalb gesagt ist: „Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht erstirbt?“ Oder wenn wir mit Recht sagen, gesäet würden nur diejenigen Leiber der Menschen, welche beim Tode irgendwie in die Erde zurückkehren; wie auch jenes gegen den ungehorsamen Vater des Menschengeschlechtes von Gott ausgesprochene Strafurtheil lautet: ³⁾ „Erde bist du und wirst in Erde übergehen“: so muß man zugeben, daß Diejenigen, welche Christus, wenn er kommen wird, noch nicht von ihren Körpern geschieden findet, von diesen Worten des Apostels und von jenen der Genesiß nicht berührt werden, da sie ja, nach oben in die Wolken entrückt, nicht gesäet werden, weil sie weder in Erde übergehen, noch aus ihr zurückkehren, ob sie nun gar keinen Tod erfahren oder auf ganz kurze Zeit in der Luft sterben.

3) Dem steht aber wieder entgegen, was derselbe Apostel spricht, wenn er von der Auferstehung der Leiber zu den Korinthern sagt: ⁴⁾ „Alle werden wir auferstehen,“ oder wie andere Rodices haben: „Alle werden wir entschlafen.“ Da nun eine Auferstehung nicht möglich ist, wenn nicht der Tod vorausgegangen, und da wir auch unter dem Entschlafen an dieser Stelle nur den Tod verstehen können: wie werden Alle entweder entschlafen oder auferstehen, wenn so Viele, welche Christus im Leibe finden wird, weder entschlafen noch auferstehen werden? Wenn wir also annehmen, daß die Heiligen, welche bei der Ankunft Christi lebendig erfunken und ihm entgegen entrückt werden, bei diesem

1) I. Kor. 15, 22. — 2) Ebenb. B. 36. — 3) I. Mos. 3, 19. — 4) I. Kor. 15, 51.

Entrücktwerden aus den sterblichen Leibern hinausgehen und sofort zu Ebendenselben, die nun unsterblich geworden, zurückkehren werden, so kommen wir bei den Worten des Apostels in keine Verlegenheit, sei es, wenn er sagt: „Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht erstirbt,“ sei es, wenn er sagt: „Alle werden wir auferstehen,“ oder: „Alle werden wir entschlafen“; weil auch Diese erst durch Unsterblichkeit werden belebt werden, nachdem sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, so doch vorher gestorben sind, und deshalb werden sie auch von der Auferstehung nicht ausgenommen sein, welcher [auch bei ihnen] das Entschlafen vorhergeht, das, wenn auch ein sehr kurzes, so doch nicht gar keines ist. Warum aber sollte uns unglaublich scheinen, daß jene Menge von Leibern gleichsam in die Luft gesäet werde und dort sofort unsterblich und unverweslich wieder anlebe, da wir doch glauben, was derselbe Apostel auf's Deutlichste sagt,¹⁾ daß die Auferstehung in einem Augenblicke stattfinden und der Staub der ältesten Leichname mit so großer Leichtigkeit und so unermessbarer Schnelligkeit wieder zu Gliedern, die ohne Ende leben, werden wird? Auch dürfen wir nicht glauben, daß diese Heiligen von jenem Ausspruche, in welchem dem Menschen gesagt ward: „Erde bist du und wirst in Erde übergehen“ ausgenommen sind, wenn ihre Leiber beim Tode nicht in die Erde zurückkehren, sondern wenn sie, sowie sie beim Entrücktwerden sterben, also auch auferstehen, während sie in die Luft erhoben werden. Denn „zur Erde wirst du werden“ heißt, zu Dem wirst du, nachdem du das Leben verloren, werden, was du gewesen, bevor du das Leben empfangen, das heißt, Das wirst du entseelt sein, was du gewesen, bevor du beseelt worden... Denn der Erde hauchte Gott in's Antlitz den Odem des Lebens ein, als der Mensch zur lebendigen Seele ward, gleich als würde ihm gesagt: „Beseelte Erde bist du [nun], was du nicht gewesen; entseelte Erde wirst du sein, wie du es gewesen.“ Das sind,

1) I. Kor. 15, 52.

auch bevor sie verfaulen, alle Leiber der Todten; Das werden auch Jene sein, wenn sie sterben werden, wo immer sie nun sterben, da sie ohne Leben sein werden, welches sie jedoch alsbald wieder erhalten. So also werden sie in Erde übergehen, daß sie aus lebenden Menschen Erde sein werden, gleich wie wir sagen, daß in Asche übergeht, was Asche wird, in Alter übergeht, was alt wird, in Scherbe übergeht, was aus Roth eine Scherbe wird, und sonst noch Unzähliges der Art. Wie aber Das geschehen wird, was wir jetzt nach den Kräften unserer schwachen Vernunft nur mutmaßen, werden wir erst alsdann zu erkennen, vermögen. Daß nämlich die Auferstehung der Todten im Fleische stattfinden wird, wann Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten, müssen wir, wenn wir Christen sein wollen, glauben. Doch ist in Betreff dieses Punktes unser Glaube nicht eitel, wenn wir nicht vollkommen zu begreifen vermögen, wie sie stattfinden wird. Nunmehr müssen wir aber auch, wie wir oben versprochen haben, so viel nothwendig scheint, zeigen, was über dieses jüngste Gericht Gottes auch die alten prophetischen Bücher vorher gesagt haben. Dieß zu erörtern und zu erklären wird es, wie ich glaube, nicht so langer Zeit bedürfen, wenn der Leser bedacht ist, durch Das, was wir vorausgeschickt haben, sich unterstützen zu lassen.

21. Isaias über die Auferstehung der Todten und das jüngste Gericht (Isai. 26, 19 u. 66, 12 ff.).

1) Der Prophet Isaias sagt:¹⁾ „Auferstehen werden die Todten, und auferstehen werden, die in den Gräbern waren; und freuen werden sich Alle, die auf Erden sind. Denn der Thau, welcher von dir kommt, ist Gesundheit für sie. Das Land der Gottlosen dagegen wird dahinsinken.“ All das Vorausgehende bezieht sich auf die Auferstehung der

1) Isai. 26, 19.

Seligen. Wenn er aber sagt: „Das Land der Gottlosen dagegen wird dabinsinken,“ so wird Dieß richtig dahin verstanden, daß der Abgrund der Verdammniß die Leiber der Gottlosen aufnehmen wird. Wenn wir aber nunmehr Das, was von der Auferstehung der Guten gesagt ist, aufmerksamer und genauer erwägen, so ist auf die erste Auferstehung zu beziehen das Wort: „Auferstehen werden die Todten;“ auf die zweite aber das Folgende: „Und auferstehen werden, die in den Gräbern waren.“ Fragen wir nun auch nach jenen Heiligen, welche der Herr hienieden lebend finden wird, so läßt sich auf sie passend deuten, was er beifügte: „Und freuen werden sich alle, welche auf Erden sind, denn der Thau, welcher von dir kommt, ist Gesundheit für sie.“ Gesundheit fassen wir an dieser Stelle ganz richtig als Unsterblichkeit. Denn sie ist die vollste Gesundheit, welche nicht durch Nahrung als durch tägliche Arznei wieder hergestellt wird. Ebenso spricht derselbe Prophet über den Tag des Gerichtes, indem er zuerst den Guten Hoffnung gibt, sodann die Bösen schreckt, also: ¹⁾ „So spricht der Herr: Sieh', ich leite herab auf sie wie einen Strom des Friedens und wie einen überströmenden Bach die Herrlichkeit der Völker. Ihre Kinder werden auf den Schultern getragen und auf den Knien getröstet werden. Wie wenn Jemanden die Mutter tröstet, so werde ich euch trösten, und in Jerusalem werdet ihr getröstet werden; und schauen werdet ihr, und freuen wird sich euer Herz, und euere Gebeine werden wie Gras erblühen. Und kund wird werden die Hand des Herrn Denen, die ihn verehren; drohen aber wird er den Widerspenstigen. Denn siehe, der Herr, wie Feuer wird er kommen, und wie Sturmwind seine Wagen, Rache zu üben in seinem Grimme und Verheerung in Feuerflamme. Denn im Feuer des Herrn wird gerichtet werden die ganze Erde und mit seinem Schwerte alles Fleisch; Viele werden verwundet sein vom Herrn.“ Bei der Verheißung

1) Isai. 66, 12.

an die Guten dürfen wir unter dem Strome des Friedens in der That das Überströmen jenes Friedens verstehen, im Vergleiche zu welchem es einen größeren nicht geben kann. Ja, mit ihm, von welchem wir im vorübergehenden Buche vollauf gesprochen haben, werden wir am Ende getränkt werden. Diesen Strom, sagt er, leite er auf Diejenigen herab, welchen er eine so große Seligkeit verspricht, damit wir erkennen, in der Region jener Glückseligkeit, welche im Himmel herrscht, werde Alles von diesem Flusse gesättigt. Weil aber davon auch den irdischen Leibern der Friede der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit zuströmen wird, deshalb sagt er, er leite diesen Strom herab, so daß er von der Höhe aus gewissermaßen auch das Niedrigere überströmt und die Menschen den Engeln gleich macht. Auch unter Jerusalem dürfen wir nicht jenes verstehen, welches dienstbar ist mit seinen Kindern, sondern unsere freie Mutter nach dem Apostel,¹⁾ das ewige im Himmel. Dort werden wir nach den Beschwerden der sterblichen Drangsale und Sorgen getröstet werden, als dessen Kleine auf Schultern und Knieen getragen. Denn als Unerfahrene und Neulinge wird uns jene ungewohnte Glückseligkeit mit den schmeichelndsten Ermutigungen aufnehmen. Dort werden wir schauen, und freuen wird sich unser Herz. Er spricht gar nicht aus, was wir schauen werden; was anders aber als Gott, so daß sich erfüllt, was uns im Evangelium verheißten ist:²⁾ „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen,“ und alles Das, was wir jetzt nicht schauen sondern glauben und nach dem Maße der menschlichen Fassungskraft uns unvergleichlich viel geringer, als es ist, vorstellig machen. „Und schauen werdet ihr,“ sagt er, „und freuen wird sich euer Herz.“ Hier glaubt ihr, dort werdet ihr schauen.

2) Damit wir aber, weil es heißt: „Und freuen wird sich euer Herz,“ nicht glauben, diese Güter Jerusalems be-

1) Gal. 4, 25. 26. — 2) Matth. 5, 8.

ziehen sich nur auf unseren Geist, sagt er:¹⁾ „Und euere Gebeine werden erblühen wie Gras;“ damit deutet er die Auferstehung der Leiber an, gleichsam nachholend, was er nicht gesagt hatte; denn nicht wird diese, nachdem wir geschaut haben werden, stattfinden, sondern nachdem sie stattgefunden, werden wir schauen. Denn auch vom neuen Himmel und der neuen Erde hatte er schon vorher gesprochen, indem er von Dem, was den Heiligen am Ende verheissen ist, oft und verschiedentlich redete.²⁾ „Es wird sein.“ sagt er, „ein neuer Himmel und eine neue Erde, und nicht mehr werden sie gedenkt sein des Früheren, noch wird es ihnen in den Sinn kommen, sondern Freude und Frohlocken werden sie darin finden. Siehe, ich werde Jerusalem zur Wonne machen und mein Volk zur Freude, und werde frohlocken über Jerusalem und mich freuen über mein Volk, und fürder wird nicht gehört werden darin Stimme des Weinens,“ und so weiter, was Einige auf jene fleischlichen tausend Jahre beziehen wollen. Denn figürliche Ausdrücke sind da nach Weise der Propheten mit eigentlichen vermischt, damit verständige Ermägung mit nützlicher und heilsamer Anstrengung zum geistigen Verständnisse gelange: fleischliche Trägheit aber oder der Stumpfsinn eines unwissenden und ungelübten Geistes glaubt, zufrieden mit der Oberfläche des Buchstabens, nicht weiter in's Innere eindringen zu müssen. Das genüge hinsichtlich der prophetischen Worte, welche vor dieser Stelle geschrieben stehen. Bei dieser Stelle aber, von welcher aus wir obige Abschweifung gemacht, fügt er, nachdem er gesagt:³⁾ „Und euere Gebeine werden wie Gras erblühen,“ um zu zeigen, daß er zwar gerade die Auferstehung des Fleisches, aber doch nur des Fleisches der Guten erwähne, noch hinzu: „Und kund wird werden die Hand des Herrn Denen, die ihn verehren.“ Was heißt Das anders als die Hand Dessen, der seine Verehrer absondert von seinen Verächtern? Betreffs Dieser fügt er

1) Isai. 66, 14. — 2) Isai. 65, 17 ff. — 3) Isai. 66, 14.

sobann bei und sagt: „Drohen aber wird er den Widerspenstigen,“ oder wie ein anderer Dolmetsch sagt, „den Ungläubigen“. Nicht alsdann aber wird er drohen, sondern was hier drohend gesagt ist, wird alsdann in der That erfüllt werden. „Denn sieh“, sagt er,¹⁾ „der Herr, wie Feuer wird er kommen, und wie Sturmwind seine Wagen, Rache zu üben in seinem Grimme und Verheerung in Feuersflamme. Denn im Feuer des Herrn wird gerichtet werden die ganze Erde und mit seinem Schwerte alles Fleisch; Viele werden verwundet sein vom Herrn.“ Durch das Feuer sowohl als durch den Sturm und das Schwert zeigt er die Strafe des Gerichtes an, da er ja sagt, daß der Herr selber wie Feuer kommen werde, für Diejenigen sonder Zweifel, welchen seine Ankunft zur Strafe sein wird. Unter seinen Wagen aber (denn in der Mehrzahl ist von ihnen die Rede) verstehen wir nicht unpassend den Dienst der Engel. Wenn er aber sagt, daß die ganze Erde und alles Fleisch in seinem Feuer und mit seinem Schwerte gerichtet werde, so dürfen wir nicht auch hier die Geistigen und Heiligen verstehen, sondern die Irdischen und Fleischlichen, von welchen gesagt ist:²⁾ „Die das Irdische im Sinne haben,“ und:³⁾ „Das Sinnes nach dem Fleische ist Tod,“ und welche von dem Herrn geradezu Fleisch genannt werden, wenn er sagt:⁴⁾ „Nicht wird mein Geist bleiben in diesen Menschen, weil sie Fleisch sind.“ Wenn es aber hier heißt: „Viele werden verwundet sein vom Herrn,“ so wird zu Folge dieser Wunde der zweite Tod eintreten. Es kann zwar sowohl Feuer als auch Schwert und Wunde im guten Sinne verstanden werden. Denn der Herr sagte auch,⁵⁾ daß er Feuer senden wolle in die Welt. Und den Aposteln erschienen getheilte Zungen wie von Feuer, als der heilige Geist kam.⁶⁾ Und derselbe Herr sagt:⁷⁾ „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu

1) Isai. 66, 15. 16. — 2) Phil. 3, 19. — 3) Röm. 8, 6. — 4) I. Mos. 6, 3. — 5) Luc. 12, 49. — 6) Apostelg. 2, 3. — 7) Matth. 10, 34.

bringen auf die Erde, sondern das Schwert." Und das Wort Gottes wird von der Schrift¹⁾ ein zweischneidiges Schwert genannt wegen der Doppelschneide der beiden Testamente. Und im Hohenliede nennt sich die Kirche²⁾ von heiliger Liebe verwundet, durch Festigkeit der Liebe wie von einem Pfeile durchbohrt. Wenn wir aber hier lesen oder hören, daß der Herr als Nächster kommen werde, so ist klar, wie diese Ausdrücke zu verstehen sind.

3) Nachdem er sodann kurz Diejenigen erwähnt,³⁾ welche durch dieses Gericht werden verzehrt werden, indem er unter dem Bilde der im alten Geseze verbotenen Speisen, von welchen sie sich nicht enthielten, die Sünder und Gottlosen andeutet, faßt er kurz die Gnade des neuen Testaments von ihrem Anbeginne an zusammen, indem er seine Rede an die erste Ankunft des Heilandes anknüpft und mit dem letzten Gerichte, von welchem wir gegenwärtig handeln, sie beschließt. Er berichtet nämlich, wie der Herr sagt, daß er komme, um alle Völker zu versammeln, und wie Diese kommen und seine Herrlichkeit schauen werden. „Denn Alle haben,“ wie der Apostel sagt,⁴⁾ „gesündigt und entbehren der Ehre bei Gott.“ Und er werde, sagt Gott, Zeichen bei ihnen zurüklaffen, daß sie darüber verwundert an ihn glauben; und er werde aus ihnen Gerettete zu verschiedenen Völkern aussenden und zu fernem Inseln, welche seinen Namen nicht gehört und seine Herrlichkeit nicht gesehen haben, und dann werden seine Herrlichkeit bei den Völkern verkünden und herbeiführen die Brüder Derer, zu welchen er redete, das heißt die Brüder der im Glauben an Gott den Vater ausgewählten Israeliten, sie herbeiführen aber aus allen Völkern als ein Weihgeschenk dem Herrn auf Zugthieren und Wagen (unter welchen Zugthieren und Wagen passend die durch die Diener Gottes jeglicher Art, ob Engel

1) Hebr. 4, 12.

2) Hohel. 2, 5 nach den LXX.

3) Isai. 66, 17 ff. — 4) Röm. 3, 23.

oder Menschen, vermittelte göttliche Hilfe verstanden wird) zur heiligen Stadt Jerusalem, welche gegenwärtig in den heiligen Gläubigen durch die Länder zerstreut ist. Denn wo ihnen Gottes Hilfe beisteht, dort glauben sie, und wo sie glauben, dort kommen sie. Es vergleicht aber der Herr Jene ¹⁾ wie durch ein Bild mit den Kindern Israels, welche ihm ihre Opfer mit Psalmen darbringen in seinem Hause, was nunmehr allüberall die Kirche thut, und er verheißt, daß er von ihnen Priester und Leviten annehmen werde, was, wie wir sehen, gegenwärtig nicht minder geschieht. Denn nicht aus dem Geschlechte des Fleisches und Blutes, wie es zuerst war nach der Ordnung Aarons, sondern so wie es im neuen Testamente sich geziemte, wo Christus nach der Ordnung Melchisedechs oberster Priester ist, ²⁾ nach dem Verdienste eines Jeden, wie es ihm die göttliche Gnade verlieh, sehen wir jetzt Priester und Leviten ausgewählt werden, welche nicht nach diesem Namen, den oft Unwürdige erlangen, sondern nach der Heiligkeit, welche Guten und Bösen nicht gemeinsam ist, abzuschätzen sind.

4) Nachdem er Solches von der offenbaren und uns allbekannten Erbarmniß, welche gegenwärtig der Kirche zugewendet wird, gesprochen, verheißt er auch das Ende, zu welchem es nach der beim letzten Gerichte stattfindenden Absonderung der Guten und Bösen kommen wird, indem er durch den Propheten sagt, oder der Prophet als vom Herrn gesprochen sagt: ³⁾ „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde bestehen werden vor mir, spricht der Herr, so wird bestehen euer Same und euer Name; und sein wird Monat um Monat und Sabbat um Sabbat. Kommen wird alles Fleisch, vor meinem Angesichte anzubeten in Jerusalem, spricht der Herr; und sie werden hinausgehen und schauen die Glieder der Menschen, welche

1) Nämlich die Ausgesendeten, d. i. die Apostel u. dgl., welche die Andern herbeiführen.

2) Ps. 109, 4. — 3) Isai. 66, 22 ff.

gefrevelt haben gegen mich. Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen, und sie werden zur Schau sein allem Fleische." Mit ebendem endigt dieser Prophet sein Buch, womit die Weltzeit beendet werden wird. Einige haben freilich nicht übersetzt „die Glieder der Menschen," sondern „die Leichname der Männer," durch „Leichname" die augenfällige Strafe der Leiber andeutend, obwohl nur entseeltes Fleisch Leichnam genannt zu werden pflegt; jene Leiber aber werden beseelt sein, denn sonst könnten sie keine Peinen fühlen: es müßte nur etwa sein, daß man deshalb nicht unpassend auch „Leichname" sagen kann, weil es die Leiber von Todten sein werden, das heißt Derer, welche in den zweiten Tod dahin sinken werden. Hieher gehört auch, was ich schon oben als von demselben Propheten gesagt angeführt habe: ¹⁾ „Das Land der Gottlosen aber wird dahin sinken." Wer aber sollte nicht sehen, daß „Leichnam" [cadaver] von „dahinsinken [a cadendo]" abgeleitet ist? Daß aber jene Dolmetscher „Männer" in dem Sinne von „Menschen" gesetzt haben, ist klar. Denn Niemand wird sagen wollen, daß lasterhafte Weiber jener Strafe nicht verfallen werden; sondern unter dem Vorzüglicheren werden, zumal das Weib aus ihm gemacht ist, beide Geschlechter verstanden. Was aber zumeist zur Sache gehört, indem sowohl in Bezug auf die Guten gesagt wird: „Kommen wird alles Fleisch;" (weil dieses Volk aus jeder Art von Menschen bestehen wird; denn nicht alle Menschen werden dort sein, da ja Viele in der Pein sein werden;) indem also, wie ich zu sagen angefangen, sowohl in Bezug auf die Guten von „Fleisch", als in Bezug auf die Bösen von „Gliedern" oder „Leichnamen" die Rede ist, wird angezeigt, daß in der That nach der Auferstehung des Fleisches, deren Thatfächlichkeit durch diese Benennungen noch mehr bekräftigt wird, jenes Gericht stattfinden werde, durch welches die Guten und die Bösen endgiltig werden getrennt werden.

1) Jesai. 26, 19.

22. Wie das Hinausgehen der Guten, um die Strafen der Bösen zu schauen, aufzufassen ist (Isai. 66, 28. 24).

Wie aber werden die Guten hinausgehen, um zu schauen die Strafen der Bösen? Werden sie etwa kraft leiblicher Bewegung jene seligen Sitze verlassen und zu den Straforten hingehen, um in leiblicher Gegenwart die Peinen der Bösen zu schauen? Das sei ferne; sondern sie werden hinausgehen dem Wissen nach. Denn mit diesem Worte [hinausgehen] ist angedeutet, daß Diejenigen, welche gepeinigt werden, draussen sein werden. Deshalb nennt auch der Herr diese Stätten äussere Finsterniß.¹⁾ Ihr ist jener Eingang entgegengesetzt, von welchem zum guten Rechte gesagt wird:²⁾ „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Man darf also nicht etwa glauben, die Bösen würden hier eintreten, um erkannt zu werden, sondern die Guten werden vielmehr dem Wissen nach, durch welches sie auch die Bösen erkennen werden, zu ihnen gleichsam hinaus gehen, weil sie Das, was draussen ist, erkennen werden. Denn die in den Peinen sind, werden nicht wissen, was drinnen geschieht in der Freude des Herrn; die aber in dieser Freude sind, werden wissen, was draussen geschieht in jenen äusseren Finsternissen. Deshalb heisst es „sie werden hinaus gehen“, weil ihnen auch Die, welche draussen [ferne] von ihnen sind, nicht verborgen sein werden. Denn wenn Dieses die Propheten, obgleich es noch nicht geschehen war, deshalb zu wissen vermochten, weil Gott, in wie großem Grade immer es war, den Herzen dieser Sterblichen innewohnte: wie werden die unsterblichen Heiligen diese Dinge, nachdem sie bereits geschehen, alsdann nicht wissen, wann Gott Alles in Allem sein wird?³⁾ Bestehen wird also in jener Glückseligkeit der Heiligen Same und Name; der Same nämlich, von welchem Johannes sagt:⁴⁾ „Und sein Same

1) Matth. 25, 30. — 2) Matth. 25, 21. — 3) I. Kor. 15, 28. — 4) I. Joh. 3, 9.

bleibt in ihm;" und der Name, von welchem durch diesen Isaias gesagt ist: ¹⁾ „Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben. Und ²⁾ es wird sein für sie Monat um Monat und Sabbat um Sabbat, wie Mond um Mond und Ruhe um Ruhe;" dieses Beides werden sie selber sein, wann sie aus diesen alten und zeitlichen Schattenriffen in jenes neue und ewige Licht übergeben werden. Hinsichtlich der Reinen der Bösen aber wird sowohl das unauslöschliche Feuer als der immer lebende Wurm von den Einen so, von den Anderen anders erklärt. Die Einen nämlich beziehen theils Beides auf den Leib, theils Beides auf die Seele; die Anderen das Feuer im eigentlichen Sinne auf den Leib, den Wurm figurlich auf die Seele. Und Dieß scheint das Glaublichere zu sein. Doch ist es jetzt nicht an der Zeit, diese Unterscheidung zu erörtern. Denn vom letzten Gerichte, durch welches die Absonderung der Guten und Bösen geschehen wird, haben wir in diesem Buche zu handeln uns zur Aufgabe gesetzt; von dem Lohne selber aber und der Strafe soll anderswo ausführlicher gesprochen werden.

23. Daniel über den Antichrist und die Auferstehung der Todten (Dan. 7, 15 ff. u. 12, 1 ff.).

1) Daniel weissagt von diesem letzten Gerichte also, daß er zuerst vorherverkündigt, der Antichrist werde kommen, und sodann seinen Bericht bis zum ewigen Reiche der Heiligen fortführt. Denn nachdem er in prophetischem Gesichte vier Thiere, welche vier Reiche bedeuten, und das vierte von einem Könige, welcher als der Antichrist erkannt wird, überwunden und darnach das ewige Reich des Sohnes des Menschen gesehen, unter welchem Christus zu verstehen ist, sagt er: ³⁾ „Es erschauerte mein Geist, ich, Daniel, in meinem Aufstehen, und die Gesichte meines Hauptes verwirrten mich. Und ich trat zu Einem von den Dastehenden und

1) Isai. 56, 5. — 2) Isai. 66, 23. — 3) Dan. 7, 16 ff.

fragte ihn um die Wahrheit über alles Dieses; und er sagte mir die Wahrheit." Hierauf berichtet er, was er von Dem vernommen, welchen er über all Dieses fragte, und spricht, gleichsam indem es ihm Dieser erklärt, also: „Diese vier großen Thiere sind vier Reiche, welche sich erheben werden auf Erden; diese werden hinweggenommen werden, und die Heiligen des Allerhöchsten werden das Reich empfangen und es behalten auf ewig, und in Ewigkeit der Ewigkeiten.“ „Und ich forschte," sagt er, „genau über das vierte Thier, welches verschieden war von allen Thieren und weit schrecklicher, dessen Zähne aus Eisen und dessen Klauen aus Erz, das fraß und zermalmte und die Reste mit seinen Füßen zerstampfte; und über seine zehn Hörner, welche an seinem Kopfe waren, und über das andere, welches hervor wuchs und drei von den früheren abstieß, jenes Horn, an welchem Augen waren und ein Mund, der Großes redete, und das größer zu schauen war als die übrigen. Ich schaute, und dieses Horn führte Krieg mit den Heiligen und vergewaltigte sie, bis kam der Alte an Tagen und das Reich den Heiligen des Allerhöchsten gab; und die Zeit kam, und die Heiligen erhielten das Reich." Dieses, sagt Daniel, habe er gefragt. Indem er alsdann sofort beifügt, was er vernommen, sagt er: „Und er sprach," das heißt Derjenige, welchen er gefragt hatte, antwortete und sprach: „Das vierte Thier wird sein das vierte Reich auf Erden, welches die Obmacht erhalten wird über alle Reiche, und es wird verschlingen die ganze Erde und sie zerstampfen und zermahlen. Und die zehn Hörner desselben bedeuten zehn Könige, welche aufstehen werden; und nach ihnen wird ein anderer aufstehen, welcher alle, die vor ihm gewesen, an Übelthaten übertreffen wird, und er wird die drei Könige demüthigen und Worte gegen den Allerhöchsten reden und wird die Heiligen des Allerhöchsten nieder treten. Und er wird wäghen Zeiten und Gesetze verändern zu können; und es wird [die Gewalt] in seine Hand gegeben werden auf eine Zeit und auf Zeiten und die Hälfte einer Zeit. Und das Gericht wird sich niedersetzen, und man wird die Herrschergewalt

hinwegnehmen, um sie auszurotten und zu vernichten bis an's Ende; und das Reich und die Macht und die Größe der Könige, welche unter dem ganzen Himmel sind, ward gegeben den Heiligen des Allerhöchsten. Und sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen. Hier ist," sagt er, "der Rede Ende. Ich, Daniel, gar sehr verwirrten mich meine Gedanken, und mein Aufferes ward verstimmt an mir, und die Rede bewahrte ich in meinem Herzen." Diese vier Reiche deuteten Einige als die der Ägyptier, Perser, Macedonier und Römer. Die aber, welche zu wissen verlangen, wie zutreffend sie Das gethan, mögen das mit großem Fleiße und großer Gelehrsamkeit geschriebene Buch des Presbyters Hieronymus über Daniel nachlesen. An der gegen die Kirche überaus wüthenden Herrschaft des Antichrists jedoch, obwohl sie nur kurze Zeit ertragen werden muß, bis durch Gottes letztes Gericht die Heiligen ewige Herrschaft erhalten, darf nicht zweifeln, wer Obiges auch nur im Schlafe liest. Daß nämlich eine Zeit und Zeiten und die Hälfte einer Zeit ein Jahr sind und zwei und ein halbes und deshalb drei ein halb Jahre, erhellt auch aus der nachher angegebenen Zahl der Tage, und ist einige Male in den Schriften aus der Zahl auch der Monate ersichtlich. Denn wie man sieht, ist hier in unserer Sprache von Zeiten in unbestimmter Zahl die Rede; sie stehen aber im Dual, den unsere Sprache nicht hat. Wie aber die Griechen, so sollen ihn auch die Hebräer haben. Deshalb heißt Zeiten so viel, als wäre gesagt zwei Zeiten. Doch gestehe ich, mich zu fürchten, wir möchten uns in Betreff der zehn Könige, welche der Antichrist, wie es scheint, als zehn Menschen vorfinden wird, etwa täuschen, und es möchte dieser also unvermuthet antommen, während so viele Könige auf dem römischen Gebiete nicht da sind. Denn wie, wenn durch diese Rechenzahl die Gesamtheit der Könige angezeigt wäre, nach welchen Jener kommen soll, wie durch die Tausend-, Hundert-, Siebenzahl und durch manche andere Zahlen, die gegenwärtig anzuführen

nicht nothwendig ist, sehr oft eine Gesamtheit angezeigt wird?

2) An einem anderen Orte sagt derselbe Daniel: 1) „Und sein wird eine Zeit der Trübsal, wie keine war, seitdem ein Volk entstand auf Erden, bis auf jene Zeit. Und in jener Zeit wird gerettet werden dein Volk, Jeder, der aufgeschrieben gefunden wird im Buche. Und Viele von Denen, welche schlafen im Schooße der Erde, werden auferstehen; die Einen zum ewigen Leben und die Anderen zur Schande und zur ewigen Schmach. Und Die Einsicht hatten, werden strahlen wie der Glanz der Himmelsbesten und hervor aus vielen Gerechten wie Sterne in Ewigkeiten.“ Bis hierher ist diese Stelle jenem Ausspruche des Evangeliums sehr ähnlich, welcher von der Auferstehung lediglich der todtten Leiber handelt. Denn Diejenigen, von welchen dort 2) gesagt ist, daß sie „in den Gräbern seien,“ werden hier „schlafend im Schooße der Erde“ genannt oder, wie Andere verholmetzt haben, „im Staube der Erde.“ Und wie es dort heißt: „Sie werden hervorgehen,“ so hier: „Sie werden auferstehen.“ Wie es dort heißt: „Die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes“: so auch an dieser Stelle: „Die Einen zum ewigen Leben und die Anderen zur Schande und zur ewigen Schmach.“ Es darf aber nicht für einen Widerspruch angesehen werden, daß, während dort gesagt ist: „Alle, die in den Gräbern sind,“ der Prophet hier nicht sagt „Alle“, sondern: „Viele Derer, welche schlafen im Schooße der Erde.“ Denn manchmal setzt die Schrift „Viele“ für „Alle“. Deshalb ward auch zu Abraham gesagt: 3) „Zum Vater vieler Völker habe ich dich gesetzt;“ während Gott doch an einem anderen Orte zu ihm sagt: 4) „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Völker.“ In Betreff dieser Auferstehung aber wird

1) Dan. 12, 1 ff. — 2) Joh. 5, 28. — 3) I. Mos. 17, 5.
— 4) I. Mos. 22, 18.

auch zu dem Propheten Daniel kurz nachher gesagt: ¹⁾ „Du aber gehe hin und ruhe; denn noch [viele] Tage [sind es] bis zum Eintritte der Vollendung; und du wirst ruhen und aufstehen in deinem Loose am Ende der Tage.“

24. Die Psalmen über das Ende der Welt und das jüngste Gericht (Ps. 101, 26–28 u. Ps. 49, 3–5).

1) Vieles wird über das jüngste Gericht in den Psalmen gesagt, aber das Meiste davon im Vorübergehen und kurzweg. Das jedoch, was über das Ende dieser Zeitwelt in denselben auf's Deutlichste gesagt ist, werde ich keineswegs mit Stillschweigen übergehen. „Am ²⁾ Anfange hast du die Erde gegründet, o Herr, und deiner Hände Werke sind die Himmel. Diese werden zu Grunde gehen, du aber bleibst, und alle werden sie altern wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wechseln, und sie werden gewechselt werden; du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht enden.“ Warum beschuldigt Porphyrius, während er die Frömmigkeit der Hebräer lobt, mit welcher von ihnen der große und wahre und den Gottheiten selber furchtbare Gott verehrt wird, die Christen auch nach den Orakeln seiner Götter deshalb der größten Thorheit, weil sie sagen, diese Welt werde zu Grunde gehen? Sieh', in den religiösen Schriften der Hebräer wird zu dem Gott, vor welchem nach dem Bekenntnisse dieses so großen Philosophen auch die Gottheiten selber erschauern, gesagt: „Deiner Hände Werke sind die Himmel; diese werden zu Grunde gehen.“ Wird etwa, wenn die Himmel zu Grunde gehen, die Welt, deren oberer und sichererer Theil eben diese Himmel sind, nicht zu Grunde gehen? Wenn diese Ansicht dem Jupiter mißfällt, durch dessen das gewichtigere Ansehen genießende Orakel, wie dieser Philosoph schreibt, die Christen der Leichtgläu-

1) Dan. 12, 13. — 2) Ps. 101, 26 ff.

bigkeit beschuldigt werden: warum klagt er nicht in ähnlicher Weise die Weisheit der Hebräer, in deren heiligsten Büchern dieselbe sich findet, als Thorheit an? Wenn sodann in jener Weisheit, welche dem Porphyrius so sehr gefällt, daß er sie auch durch die Stimme seiner Götter preist, zu lesen steht, daß die Himmel werden zu Grunde gehen, warum ist dann diese Verlogenheit so albern, daß man in Bezug auf den Glauben der Christen unter Anderem oder vor Anderem Das verabscheut, daß nach demselben an den Untergang der Welt geglaubt wird, da ja doch, wenn diese nicht untergeht, die Himmel nicht untergehen können? Und zwar wird in den heiligen Schriften, welche eigentlich die unsrigen, nicht den Hebräern und uns gemeinsam sind, das heißt in den evangelischen und apostolischen Büchern, gelesen: ¹⁾ „Vorüber geht die Gestalt dieser Welt;“ wird gelesen: ²⁾ „Die Welt vergeht;“ wird gelesen: ³⁾ „Himmel und Erde werden vergehen.“ Ich meine aber, „geht vorüber,“ „vergeht,“ „werden vergehen“ laute etwas milder als „werden zu Grunde gehen.“ Auch in dem Briefe des Apostels Petrus, in welchem von der damaligen Welt gesagt ist, ⁴⁾ sie sei zu Grunde gegangen, ist klar, welcher Theil der Welt unter dem Ganzen gemeint ist, und in wie ferne es von ihm heißt, er sei zu Grunde gegangen, und was für Himmel wieder hergestellt sind und für das Feuer aufbewahrt werden sollen auf den Tag des Gerichtes und Verderbens der gottlosen Menschen. Und wenn er kurz darauf sagt: ⁵⁾ „Kommen wird wie ein Dieb der Tag des Herrn, an welchem die Himmel mit großem Krach zergehen, die Elemente aber verbrennend sich auflösen, und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden;“ und sodann beifügt: „Da Dieß alles zu Grunde geht, wie sollet ihr da beschaffen sein?“ so können unter den Himmeln, die zu Grunde gehen sollen, jene verstanden werden, von welchen er sagt, daß sie wieder

1) I. Kor. 7, 31. — 2) I. Joh. 2, 17. — 3) Matth. 24, 35. — 4) II. Petr. 3, 6. — 5) II. Petr. 3, 10. 11.

hergestellt für das Feuer aufbewahrt werden sollen, und unter den Elementen, welche verbrennen sollen, können jene angenommen werden, welche in diesem untersten stürmischen und unruhigen Theile der Welt sind, in welchem er sagte, daß eben jene Himmel wieder hergestellt worden seien, während jene höheren, an deren Feste die Gestirne angebracht sind, unbeschädigt und in ihrer Unverletztheit verblieben. Denn auch Dieß, daß geschrieben steht,¹⁾ die Sterne würden vom Himmel fallen, beweist, abgesehen davon, daß Dieß viel wahrscheinlicher auch auf andere Weise verstanden werden kann, vielmehr, daß diese Himmel bleiben werden: wenn anders die Sterne von denselben fallen werden, indem entweder, was glaublicher, der Ausdruck figurlich ist, oder an diesem untersten Himmel Etwas geschehen wird, freilich Etwas Wunderbareres als was jetzt geschieht. Hieher gehört auch jener Virgilische Stern,²⁾ welcher einen feurigen Schweif nach sich ziehend mit hell nachziehendem Glanze dahin lief und im Idäischen Walde sich barg. Das aber, was ich aus dem Psalme anführte, scheint keinen der Himmel übrig zu lassen, von welchem es nicht heiße, daß er zu Grunde gehen werde. Denn indem gesagt wird: „Deiner Hände Werke sind die Himmel; sie werden zu Grunde gehen“ wird, wie keiner derselben von den Werken Gottes, so keiner derselben vom Untergange ausgeschlossen. Denn sie werden nicht mit der Ausdrucksweise des Apostels Petrus, welcher ihnen so arg verhaßt ist, die durch die Orakel ihrer Götter gepriesene Rechtgläubigkeit der Hebräer rechtfertigen wollen, so daß man wenigstens, um nicht zu glauben, die ganze Welt werde zu Grunde gehen, bei den Worten: „Diese werden zu Grunde gehen,“ während nur die untersten Himmel zu Grunde gehen sollen; unter dem Ganzen also den Theil versteht, gleichwie in jenem Briefe des Apostels das Ganze für den Theil gesetzt wird, soferne von der Welt gesagt ist, sie sei durch die Fluth zu Grunde ge-

1) Matth. 24, 29. — 2) Aeneid. l. II. v. 694 seqq.

gangen, obwohl nur ihr unterster Theil mit den dazu gehörigen Himmeln zu Grunde ging. Doch da sie Dieses, wie gesagt, nicht wollen werden, um nicht entweder die Ansicht des Apostels Petrus zu billigen oder dem letzten Weltbrande so viel einzuräumen, als wir sagen, daß die Fluth vermocht habe, sondern da sie vielmehr behaupten, durch keine Wasser, durch keine Flammen könne das ganze Menschengeschlecht zu Grunde gehen: so erübrigt nur, daß sie sagen, ihre Götter hätten die hebräische Weisheit deshalb gelobt, weil sie diesen Psalm nicht gelesen hätten.

2) Auch im neunundvierzigsten Psalme ist vom jüngsten Gerichte Gottes der Ausdruck zu verstehen: ¹⁾ „Gott wird sichtbar kommen, unser Gott, und nicht wird er schweigen. Feuer wird auflodern vor seinem Angesichte, und rings um ihn her ist heftiger Sturm. Herbei rufen wird er den Himmel droben und die Erde, zu sondern sein Volk. Versammelt ihm seine Gerechten, welche seinen Bund feststellen über Opfern.“ Dieß verstehen wir von unserem Herrn Jesus Christus, von welchem wir hoffen, daß er kommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn sichtbar wird er kommen, um zwischen Gerechten und Ungerechten gerecht zu richten, er, welcher zuerst verborgen kam, um von Ungerechten ungerecht gerichtet zu werden. „Er,“ sage ich, „wird sichtbar kommen, und nicht wird er schweigen,“ das heißt, in der Stimme des Richters wird er offenbar sich zeigen, der zuvor, als er verborgen kam, vor dem Richter schwieg, da er wie ein Schaf zur Schlachtung geführt ward und wie ein Schaf vor dem Scheerer ohne Laut war, wie wir von ihm bei Jesaias geweissagt lesen ²⁾ und im Evangelium ³⁾ erfüllt sehen. Vom Feuer und Sturm aber haben wir schon gesagt, wie sie zu verstehen sind, als wir bei der Weissagung des Jesaias von Ähnlichem handelten. Wenn es aber heißt: „Herbeirufen wird er den Himmel droben,“ so ist Dieß, weil die Heiligen und Ge-

1) Ps. 49, 3 ff. — 2) Jesai. 53, 7. — 3) Matth. 26, 63.

rechten mit Recht Himmel genannt werden, Dasselbe, was der Apostel sagt: ¹⁾ „Zugleich mit ihnen werden wir entrückt werden in Wolken Christo entgegen in die Luft.“ Denn wie wird nach der Oberfläche des Buchstabens der Himmel droben herbeigerufen, gleich als könnte er anderswo sein denn droben? Wenn aber unter dem Zusatz: „Und die Erde, zu sondern sein Volk,“ nur hinzuverstanden wird „wird er herbeirufen,“ das heißt, herbeirufen wird er auch die Erde, ohne daß hinzuverstanden wird „droben“, so scheint mir Dieß dem richtigen Glauben gemäß den Sinn zu haben, daß wir als Himmel zu verstehen sind in Denen, welche mit ihm richten werden, und als Erde in Denen, welche gerichtet werden sollen, so daß wir unter „herbeirufen wird er den Himmel droben“ hier nicht verstehen: Er wird in die Luft entrücken, sondern: Er wird auf die Richterstühle setzen. „Herbeirufen wird er den Himmel droben“ kann auch so verstanden werden, herbeirufen wird er die Engel in den oberen und in der Höhe befindlichen Räumen, um mit ihnen herabzusteigen und das Gericht zu halten; „herbeirufen wird er auch die Erde,“ das heißt die Menschen auf Erden, die ja gerichtet werden sollen. Wenn aber, wo es heißt „und die Erde“, Beides hinzuzudenken ist, nämlich sowohl „er wird herbeirufen“ als auch „droben“, so daß der Sinn der ist: Herbeirufen wird er den Himmel droben, und wird herbeirufen die Erde droben; so glaube ich, daß darunter Nichts besser verstanden wird als die Menschen, welche Christo entgegen in die Luft werden entrückt werden, Himmel genannt um der Seelen, Erde um der Leiber willen. Was heißt sodann „zu sondern sein Volk“ anders als durch das Gericht zu scheiden die Guten von den Bösen, gleichsam die Schafe von den Böcken? Sodann wendet sich die Rede an die Engel: „Versammelt ihm seine Gerechten!“ Denn fürwahr, eine so wichtige Sache ist durch den Dienst der Engel zu besorgen. Wenn wir aber fragen, was für

1) I. Thess. 4, 16.

Gerechte ihm die Engel versammeln sollen, so heißt es: „Die feststellen meinen Bund über Opfer.“ Darin besteht das ganze Leben der Gerechten, festzustellen den Bund Gottes über Opfer. Denn entweder sind die Werke der Barmherzigkeit über Opfer, das heißt, den Opfern vorzuziehen, nach dem Ausspruche Gottes, welcher da sagt: ¹⁾ „Barmherzigkeit will ich lieber als Opfer“; oder wenn „über Opfer“ in dem Sinne von „auf Opfer“ gesagt ist, wie man sagt, daß über Erden geschehe, was auf Erden geschieht, dann sind ohne Zweifel die Werke der Barmherzigkeit selber die Opfer, durch welche man Gott gefällt, wie ich im zehnten Buche dieses Werkes erörtert zu haben ²⁾ mich erinnere, und die Gerechten stellen in diesen Werken den Bund Gottes fest, weil sie selbe um der Verheißungen willen verrichten, welche in seinem neuen Bunde enthalten sind. Daher wird Christus zu seinen Gerechten, die zu ihm versammelt und zu seiner Rechten gestellt worden, ohne Zweifel beim jüngsten Gerichte sagen: ³⁾ „Kommet, Geseignete meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr gabt mir zu essen“ und das Weitere, was an dieser Stelle von den guten Werken der Guten und von deren ewigen Belohnungen durch den letzten Spruch des Richters angeführt ist.

25. Weissagung des Propheten Malachias über das jüngste Gericht (Malach. 3, 1—6).

Der Prophet Malachias oder Malachi, auch Bote [Gottes] genannt, und von Einigen auch für den Priester Esdras, von welchem andere Schriften in den Kanon aufgenommen sind, gehalten, (denn Hieronymus ⁴⁾ sagt, Dieß sei

1) Ose. 6. 6. — 2) Bgl. B. X. Kap. 5 u. 6. — 3) Matth. 25, 34.

4) Prooem. in Malachiam.

die Meinung der Hebräer über ihn) weissagt das jüngste Gericht, indem er sagt: ¹⁾ „Sieh“; er kommt, spricht der Herr, der Allmächtige; und wer wird aushalten den Tag seines Kommens, oder wer es ertragen können, ihn zu schauen? Denn er schreitet einher wie Feuer des Schmelzofens und wie Kraut der Waschenben; und er wird sitzen schmelzend und läuternd wie Gold und wie Silber und wird läutern die Söhne Levi und sie schmelzen wie Gold und Silber, und sie werden sein dem Herrn darbringend Opfer in Gerechtigkeit. Und gefallen wird dem Herrn das Opfer Juda's und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren. Und ich werde heran treten zu euch im Gerichte und werde ein schneller Zeuge sein wider die Übeltäter und wider die Ehebrecher und wider Diejenigen, welche falsch schwören in meinem Namen, und welche betrügen den Tagelöhner um seinen Lohn und mit Gewalt unterdrücken die Wittwen und hintergehen die Waisen und verkehren das Gericht über den Fremden, und welche mich nicht fürchten, spricht der Herr, der Allmächtige. Denn ich bin der Herr, euer Gott, und ich ändere mich nicht.“ Aus dem hier Gesagten scheint deutlich hervorzugehen, daß bei diesem Gerichte Einiger Strafen reinigend sein werden. Denn was ist Anderes zu verstehen, wenn es heißt: „Wer wird aushalten den Tag seines Kommens, oder wer es ertragen können, ihn zu schauen? Denn er schreitet einher wie Feuer des Schmelzofens und wie Kraut der Waschenben; und er wird sitzen schmelzend und läuternd wie Gold und wie Silber und wird läutern die Söhne Levi's und sie schmelzen wie Gold und wie Silber.“ Etwas Ähnliches sagt auch Jesaias: ²⁾ „Abwaschen wird der Herr den Schmutz der Söhne und Töchter Sions und die Blutschuld austilgen aus ihrer Mitte durch den Geist des Gerichtes und durch den Geist des Verbrennens.“ Es müßte nur etwa zu sagen sein, sie würden also vom Schmutze geläutert und:

1) Malach. 3, 1 ff. — 2) Jesai. 4, 4.

gleichsam von den Schladen gesäubert, indem von ihnen die Bösen durch das Strafgericht abgesondert werden, so daß deren Absonderung und Verdammiß ihre Reinigung ist, weil sie fürderhin ohne Vermischung mit Solchen leben werden. Wenn er aber sagt: „Und läutern wird er die Söhne Levi's und sie schmelzen wie Gold und Silber, und sie werden sein dem Herrn darbringend Opfer in Gerechtigkeit, und gefallen wird dem Herrn das Opfer Juda's und Jerusalems,“ so zeigt er ja doch, daß eben Die, welche geläutert werden, hernach in Opfern der Gerechtigkeit dem Herrn gefallen werden, und deshalb werden eben sie von ihrer Ungerechtigkeit geläutert werden, in welcher sie dem Herrn mißfielen. Die Opfer in voller und vollkommener Gerechtigkeit sodann werden sie selber sein, nachdem sie geläutert worden. Denn was bringen Solche Gott Angenehmeres dar als sich selber? Doch diese Frage in Betreff der Reinigungsstrafen ist zu eingehenderer Behandlung auf eine andere Zeit zu verschieben. Unter den Kindern Levi's, Juda's und Jerusalems aber müssen wir eben die Kirche Gottes verstehen, nicht bloß die aus den Hebräern, sondern auch die aus den anderen Völkern versammelte, und nicht so, wie sie jetzt ist, wo wir, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, uns selber täuschen und Wahrheit nicht in uns ist,¹⁾ sondern so, wie sie alsdann sein wird, durch das jüngste Gericht gereinigt wie Getreide durch die Wurfschaukel, da auch Diejenigen durch das Feuer geläutert sind, welchen solche Läuterung nothwendig ist, so daß gar Keiner ist, welcher Opfer darbrächte für seine Sünden. Denn Alle, welche so darbringen, sind ohne Zweifel in Sünden, für deren Nachlassung sie darbringen, damit ihnen selbe, wenn sie dargebracht haben und die Gabe Gott genehm gewesen ist, alsdann nachgelassen werden.

1) 1. Joh. 1, 8.

26. Fortsetzung.

1) Indem aber Gott zeigen wollte, daß alsdann Solches in seiner Stadt nicht der Fall sein werde, sagte er, die Söhne Levi's würden ihm Opfer bringen in Gerechtigkeit, also nicht in Sünde, und deshalb nicht für Sünde. Daraus läßt sich bezüglich Dessen, was er sodann beifügt: „Und gefallen wird dem Herrn das Opfer Juda's und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren“ ersehen, daß die Juden umsonst auf die vergangenen Zeiten ihrer Opfer nach dem Geseze des alten Bundes sich Hoffnung machen. Denn damals brachte man nicht Opfer in Gerechtigkeit, sondern in Sünden, da man sie ja hauptsächlich und zuerst für die Sünden brachte, so daß der Priester selbst, von welchem wir doch glauben müssen, daß er gerechter gewesen als die Ubrigen, nach dem Auftrage Gottes zuerst für seine Sünden zu opfern pflegte, sodann für die des Volkes.¹⁾ Daher müssen wir erklären, wie die Worte zu nehmen sind: „Wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren.“ Denn vielleicht erinnert er an jene Zeit, wo die ersten Menschen im Paradiese waren. Denn damals brachten sie rein und unbefleckt von allem Schmutz und Unflath der Sünde sich selber Gott als die lautersten Opfer dar. Seitdem sie aber der begangenen Übertretung wegen von dort vertrieben wurden, und die menschliche Natur in ihnen verdammt ward, ist, mit Ausnahme des einen Mittlers und aller noch Kleinen, nachdem sie das Bad der Wiebergeburt empfangen, wie geschrieben steht,²⁾ „Niemand rein von Schmutz, auch nicht das Kind, dessen Leben einen Tag lang ist auf Erden.“ Wird erwidert, man könne mit Recht sagen, daß Opfer in Gerechtigkeit auch Diejenigen bringen, welche sie im Glauben bringen, — denn „der Gerechte lebt aus dem

1) Levit. 16, 6 u. Hebr. 7, 27.

2) Job 14, 4 nach den LXX.

Glauben", ¹⁾ obwohl er sich selber täuscht, ²⁾ wenn er sagt, daß er Sünde nicht habe, und er Dieß deshalb nicht sagt, weil er aus dem Glauben lebt: wird wohl Einer sagen, diese Zeit des Glaubens sei jenem Ende gleichzustellen, da durch das Feuer des jüngsten Gerichtes Diejenigen werden geläutert werden, welche Opfer bringen in Gerechtigkeit? Und deshalb darf fürwahr, weil zu glauben ist, daß nach solcher Läuterung die Gerechten keine Sünde haben werden, diese Zeit, was das keine Sünde haben betrifft, mit keiner anderen Zeit verglichen werden als mit der, da die ersten Menschen vor der Übertretung im Paradiese in unschuldigster Glückseligkeit lebten. Mit Recht wird also angenommen, daß diese gemeint sei, wenn es heißt: „Wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren.“ Denn auch durch den Propheten Jesaias hat Gott, nachdem ein neuer Himmel und eine neue Erde verheissen worden, unter Anderem, was dort von der Glückseligkeit der Heiligen in Bildern und Räthseln folgt, die gehörig zu erklären uns das Bestreben verbot, Weitläufigkeit zu vermeiden, gesagt: ³⁾ „Gemäß den Tagen des Baumes des Lebens werden sein die Tage meines Volkes.“ Wer aber hat die heiligen Schriften angerührt und weiß nicht, wo Gott den Baum des Lebens pflanzte, um welchen, damit jenen Menschen seine Frucht unzugänglich bliebe, als sie ihre Ungerechtigkeit aus dem Paradiese hinaustrieb, eine feurige und schreckliche Wache gestellt ward? ⁴⁾

2) So aber Jemand behauptet, jene Tage des Baumes des Lebens, welche der Prophet Jesaias erwähnt, seien die, welche jetzt als die Tage der Kirche Christi verfließen, und Christus selber sei prophetisch der Baum des Lebens genannt, weil er die Weisheit Gottes ist, von welcher Salomon spricht: ⁵⁾ „Baum des Lebens ist sie Allen, welche sie erfassen“; auch hätten jene Menschen nicht mehrere Jahre

1) Rom. 1, 17. — 2) I. Joh. 1, 8. — 3) Jesai. 65, 22. — 4) I. Mos. 3, 24. — 5) Sprichw. 3, 18.

im Paradiese zugebracht, indem sie so schnell aus demselben verstoßen wurden, daß sie dortselbst kein Kind zeugten, und deshalb könne unter den Worten: „Wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren“ nicht diese Zeit verstanden werden: so gehe ich über diese Frage hinweg, damit sie nicht (was zu weitläufig wäre) Alles zu erörtern zwingt, um zu sehen, ob Einiges davon durch die geoffenbarte Wahrheit bestätigt wird. Ich sehe nämlich einen anderen Sinn, der abhält, zu glauben, es seien uns die Tage der Vorzeit und die früheren Jahre der fleischlichen Opfer als großes Gnabengeschenk durch den Propheten verheißen worden. Denn jene Opfer des alten Gesetzes mußten in Bezug auf alle Thiere unbefleckt und durchaus ohne allen Fehler dargebracht werden und deuteten die heiligen Menschen an, wie Christus allein als solcher erfunden ward, ganz und gar ohne alle Sünde. Da nun nach dem Gerichte, wenn sogar durch Feuer Diejenigen geläutert worden, welche solcher Läuterung würdig sind, bei allen Heiligen gar keine Sünde gefunden werden wird, und sie also sich selber in Gerechtigkeit darbringen werden, so daß solche Opfer in allweg unbefleckt und ohne allen Fehler sein werden, dann werden sie ja in der That [Gott wohlgefällige Opfer] sein wie [die Opfer] in den Tagen der Vorzeit und wie in den früheren Jahren, wo als Vorbilder dieses künftigen Verhältnisses ganz reine Opfer dargebracht wurden. Denn so wird alsdann am unsterblichen Fleische und Geiste der Heiligen die Reinigkeit sein, wie sie an den Leibern jener Opfer gesinnbildet wurde.

8) Sodann sagt er im Hinblick auf Diejenigen, welche nicht der Läuterung, sondern der Verdammniß würdig sind: „Und ich werde heran treten an euch zum Gerichte und werde ein schneller Zeuge sein wider die Übelthäter und wider die Ehebrecher“ und so weiter und fügt nach Aufzählung dieser verdammlichen Verbrechen hinzu: „Denn ich bin der Herr, euer Gott, und ändere mich nicht,“ gleichsam als sagte er: Während euch sowohl euere Schuld zum Schlechteren als meine Gnade zum Besseren geändert hat,

Ändere ich mich nicht. Zeuge aber, sagt er, werde er sein, weil er bei seinem Gerichte keiner Zeugen bedarf; und zwar ein schneller, entweder weil er plötzlich kommen und das Gericht, welches das säumigste schien, eben vermöge seiner unvermutheten Ankunft das rascheste sein wird, oder weil er ohne Weitschweifigkeit der Rede die Gewissen selber überweisen wird. „Denn in den Gedanken des Gottlosen wird,“ wie geschrieben steht,¹⁾ „die Untersuchung sein.“ Und der Apostel sagt:²⁾ „Indem die Gedanken sich anklagen oder auch entschuldigen am Tage, da Gott richten wird das Verborgene der Menschen nach meinem Evangelium durch Jesus Christus.“ Auch in diesem Sinne also ist zu verstehen, daß der Herr ein schneller Zeuge sein werde, indem er ohne Verzug Das in Erinnerung bringen wird, womit er das Gewissen überweist und bestraft.

27. Ein anderer Ausspruch des Propheten Malachias (Kap. 3, 17. 18 u. Kap. 4, 1—3) über die Belohnung der Guten und Bestrafung der Bösen beim jüngsten Gerichte.

Auch Das, was ich Anderes handelnd im achtzehnten Buche aus diesem Propheten³⁾ angeführt habe, bezieht sich auf das jüngste Gericht, nämlich:⁴⁾ „Sie werden mir, spricht der Herr, der Allmächtige, am Tage, da ich handle, zum Eigenthume sein; und ich werde sie auslesen, wie ein Mann auserliest seinen Sohn, der ihm dienet; und ihr werdet euch umwenden und sehen den Unterschied zwischen einem Gerechten und Ungerechten und zwischen einem Diener Gottes und Dem, der ihm nicht dient. Denn sieh', der Tag kommt lobend wie eine Effe und wird sie verbrennen, und alle Fremden und die Unrecht thun, werden Stoppel sein, und in Flammen wird sie setzen der kom-

1) Weish. 1, 9 — 2) Röm. 2, 15. 16. — 3) Bgl. B. XVIII. Kap. 35. — 4) Malach. 3, 17. 18; 4, 1 ff.

mende Tag, spricht der Herr, der Allmächtige; und nicht wird zurückgelassen werden an ihnen Wurzel noch Zweig. Aber aufgehen wird euch, die ihr meinen Namen fürchtet, die Sonne der Gerechtigkeit, und Genesung ist an ihren Fittichen, und ihr werdet hinaus gehen und hüpfen wie Kälber, die von der Fessel losgebunden worden, und werdet niedertreten die Ungerechten, und sie werden Asche sein unter euren Füßen, spricht der Herr, der Allmächtige." Dieser die Gerechten von den Ungerechten trennende Abstand der Belohnungen und Strafen, welcher unter dieser Sonne in der Eitelkeit dieses Lebens nicht geschaut wird, er wird fürwahr alsdann, wann er unter jener Sonne der Gerechtigkeit in der Offenbarung jenes Lebens klar werden wird, ein Gericht sein, wie niemals eines war.

28. Erklärung der Stelle Malach. 4, 4.

Wenn aber derselbe Prophet beifügt: ¹⁾ „Gedenket des Gesetzes Moses, meines Dieners, welches ich ihm geboten am Horeb für ganz Israel,“ so erinnert er nach der Erklärung, daß ein so großer Unterschied zwischen den Beobachtern und Verächtern des Gesetzes sein werde, zur rechten Zeit an die Vorschriften und Rechte desselben; [erinnert daran] zugleich auch, damit sie lernen möchten, das Gesetz geistig zu verstehen, und damit sie in demselben Christus finden sollten den Richter, durch welchen eben die Absonderung zwischen den Guten und Bösen geschehen soll. Denn nicht umsonst sagt derselbe Herr zu den Juden: ²⁾ „Würdet ihr Moses glauben, so glaubtet ihr auch mir; denn von mir hat Jener geschrieben.“ Weil sie nämlich das Gesetz fleischlich auffaßten und nicht erkannten, daß dessen irdische Verheißungen Sinnbilder himmlischer Dinge sind, brachen sie in jenes Murren aus, daß sie zu sagen wagten: ³⁾ „Eitel ist, wer Gott dient; und was Vortheil war's, daß wir ge-

1) Malach. 4, 4. — 2) Joh. 5, 46. — 3) Malach. 3, 14. 15.

halten seine Gebote und uns verdemüthigend gewandelt sind vor dem Angesichte des Herrn, des Allmächtigen? Und nun preisen wir selig die Fremden, und auferbant werden Alle, die Unrecht thun.“ Durch diese ihre Worte ward der Prophet gewissermaßen gezwungen, das jüngste Gericht vorherzuverkündigen, woselbst die Bösen auch nicht einmal dem Scheine nach selig sind, sondern klärlichst als ganz unglücklich erscheinen, die Guten aber auch nicht einmal durch irgend ein zeitliches Elend bedrängt werden, sondern herrliche und ewige Glückseligkeit genießen. Er hatte nämlich auch schon früher einige derartige Worte von Diesen angeführt, die da sagten: ¹⁾ „Jeglicher, welcher Böses thut, ist gut vor dem Angesichte des Herrn, und Solche gefallen ihm.“ Zu diesem Murren wider Gott kamen sie, sage ich, weil sie das Gesetz Moses' fleischlich auffaßten. Daher sagt auch jener Sänger im zweiundsiebzigsten Psalme, ²⁾ beinahe hätten seine Füße gewankt und wären ausgeglichen seine Schritte, nämlich zum Falle, weil er eifersüchtig war auf die Sünder, da er der Sünder Frieden sah, so daß er unter Anderem sagt: ³⁾ „Wie weiß es Gott, und ist wohl Kunde beim Allerhöchsten?“ sogar sagt: ⁴⁾ „Hab ich denn umsonst mein Herz gerecht bewahrt und unter Unschuldigen meine Hände gewaschen?“ Um aber diese so schwierige Frage zu lösen, welche sich ergibt, indem man sieht, daß die Guten unglücklich und die Bösen glücklich sind, sagt er: ⁵⁾ „Das ist Mühsal vor mir, bis ich eingeh' in's Heiligthum des Herrn und Einsicht erlange in das Letzte.“ Zu Folge des letzten Gerichtes nämlich wird es nicht also sein; sondern bei dem offenbaren Elende der Ungerechten und bei der offenbaren Glückseligkeit der Gerechten wird Alles ganz anders sich zeigen als gegenwärtig.

1) Malach. 2, 17. — 2) Ps. 72, 2. 3. — 3) Ps. 72, 11. — 4) Ps. 72, 13. — 5) Ps. 72, 16. 17.

29. Malachias über die Ankunft des Elias vor dem jüngsten Gerichte (Malach. 4, 5. 6).

Nachdem er aber ermahnt, des Gesetzes Moses' eingedenk zu sein, fügt er, weil er vorherseh, daß sie dasselbe noch lange Zeit nicht geistig, wie es sich gebührte, auffassen würden, sogleich hinzu: ¹⁾ „Und siehe, ich werde euch senden den Thesbiten Elias, bevor kommt der Tag des Herrn, der große und erlauchte, und dieser wird wenden das Herz des Vaters zum Sohne und das Herz des Menschen zu seinem Nächsten, auf daß ich nicht, wenn ich komme, die Erde gänzlich zermalme.“ Daß die Juden, nachdem ihnen durch Elias, diesen großen und wunderbaren Propheten, das Gesetz erklärt worden, in der letzten Zeit vor dem Gerichte an den wahren Christus, das heißt an unseren Christus, glauben werden, steht fest in Rede und Herz der Gläubigen. Nicht mit Unrecht wird nämlich gehofft, derselbe werde vor der Ankunft des Heilandes zum Gerichte kommen, da nicht mit Unrecht geglaubt wird, daß er auch gegenwärtig lebe. Denn er ward im feurigen Wagen von der Erde entrückt, wie auf's Deutlichste die heilige Schrift bezeugt. ²⁾ Wenn er also kommt, wird er dadurch, daß er das Gesetz, welches die Juden nun fleischlich verstehen, geistig auslegt, das Herz des Vaters zum Sohne wenden, das heißt das Herz der Väter zu den Söhnen; denn die Einzahl ist von den siebenzig Dolmetschern für die Mehrzahl gesetzt. Der Sinn ist aber, daß auch die Söhne, nämlich die Juden, das Gesetz also verstehen, wie die Väter dasselbe verstanden haben, das heißt die Propheten, zu welchen auch Moses selbst gehörte. Denn also wird das Herz der Väter zu den Söhnen gewendet werden, wenn das Verständniß der Väter wird übergeleitet werden auf das Verständniß der Söhne; und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, ³⁾ wenn auch

1) Malach. 4, 5. 6. — 2) IV. Röm. 2, 11.

3) Nach der Vulgata.

sie Dem zustimmen, was Diese gedacht haben. Die Siebzig sagten hier: „Und das Herz des Menschen zu seinem Nächsten“; denn Väter und Söhne sind unter sich in erster Linie die Nächsten. Doch kann in den Worten der siebzig Dolmetscher, welche prophetisch übersehten, noch ein anderer und zwar gewählterer Sinn gefunden werden, so daß man versteht, Elias werde das Herz Gott des Vaters zum Sohne wenden; freilich nicht, indem er bewirkt, daß der Vater den Sohn liebt, sondern lehrt, daß der Vater den Sohn liebt, so daß auch die Juden ihn, den sie früher haßten, lieben, denselben Christus, welcher der unsrige ist. Denn für die Juden hat Gott gegenwärtig sein Herz von unserem Christus abgewendet, weil sie Dieß glauben. Für sie also wird dessen Herz alsdann zum Sohne sich wenden, wenn sie bekehrten Herzens die Liebe des Vaters zum Sohne erkennen. Unter Dem aber, was folgt: „Und das Herz des Menschen zu seinem Nächsten,“ nämlich Elias wird wenden auch das Herz des Menschen zu seinem Nächsten: was läßt sich darunter besser verstehen als das Herz des Menschen zum Menschen Christus? Denn während er in der Gestalt Gottes unser Gott ist, hat er sich gewürdigt, Knechtesgestalt annehmend auch unser Nächster zu sein. Das also wird Elias thun. „Damit ich nicht,“ heißt es, „komme und die Erde gänzlich zermalme.“ Erde sind nämlich, die Irdisches sinnen, wie die fleischlichen Juden bis jetzt, ein Fehler, von dem jenes Murren wider Gott kam: ¹⁾ „Die Bösen gefallen ihm, und eitel ist, wer Gott dient.“

30. Wenn im alten Testamente gesagt ist, daß Gott zum Gerichte kommen werde, so ist darunter Christus gemeint.

1) Es gibt noch viele andere Zeugnisse der göttlichen Schriften über das jüngste Gericht, die alle anzuführen

1) Malach. 2, 17 u. 3, 14.

aber zu weitläufig wäre. Daher möge es genügen, daß wir bewiesen haben, daßelbe sei sowohl durch die alten als durch die neuen heiligen Schriften vorherverkündigt worden. In den alten aber ist deßhalb weniger klar als in den neuen ausgesprochen, daß das Gericht durch Christus stattfinden werde, das heißt, daß Christus als Richter vom Himmel kommen werde, weil, wenn dort Gott der Herr sagt, daß er kommen werde, oder wenn gesagt wird, daß Gott der Herr kommen werde, nicht nothwendig darunter Christus zu verstehen ist; denn Herr Gott ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Doch dürfen wir Dieß nicht unbewiesen lassen. Zuerst also ist zu zeigen, wie Jesus Christus in den prophetischen Büchern als Gott der Herr spricht, und doch offenbar Jesus Christus gemeint ist, damit auch, wo Dieß nicht so klar ist, und es doch heißt, daß Gott der Herr zu diesem letzten Gerichte kommen werde, Jesus Christus verstanden werden kann. Beim Propheten Isaias findet sich eine Stelle, welche klar beweist, was ich meine. Denn Gott spricht durch den Propheten: ¹⁾ „Höre mich, Jakob und Israel, den ich rufe. Ich bin der Erste, und ich bin in Ewigkeit; und meine Hand hat die Erde gegründet und meine Rechte den Himmel gefestigt. Ich werde sie rufen, und sie werden zumal stehen, und Alle werden versammelt werden und hören. Wer hat ihnen Dieß verkündigt? Dich liebend habe ich deinen Willen gethan an Babylon, daß ich hinweg nahm den Samen der Chaldäer. Ich habe gesprochen, und ich habe berufen; ich habe ihn herbeigeführt und seinen Weg zum gedeihlichen gemacht. Tretet herbei zu mir und höret Dieses! Vom Anfange an habe ich nicht im Verborgenen geredet, als die Dinge wurden, war ich dabei. Und jetzt hat mich Gott der Herr gesendet und sein Geist.“ Offenbar ist er selber es, welcher rebete wie Gott der Herr; und doch würde hier nicht Jesus Christus erkannt werden, wenn er nicht hinzuge-

1) Isai. 48, 12 ff.

fügt hätte: „Und jetzt hat mich Gott der Herr gesendet und sein Geist.“ Denn Dieß sagte er gemäß der Knechtesgestalt, von etwas Zukünftigem das Zeitwort vergangener Zeit gebrauchend; wie bei demselben Propheten gelesen wird: ¹⁾ „Wie ein Lamm ward er zur Schlachtung geführt.“ Denn er sagt nicht „wird er geführt werden“, sondern setzt für Das, was zukünftig stattfinden sollte, das Zeitwort vergangener Zeit, wie denn die Prophetie sich häufig also ausdrückt.

2) Auch bei Zacharias findet sich eine solche Stelle, welche Dieß deutlich zeigt, sofern der Allmächtige den Allmächtigen sendet; wer? wen? als Gott der Vater Gott den Sohn? Denn also steht geschrieben: ²⁾ „So spricht der Herr, der Allmächtige: Nach der Verherrlichung hat er mich gesandt zu den Völkern, welche euch geplündert haben; denn wer euch antastet, ist wie wer den Apfel seines Auges antastet. Siehe, ich werde erheben meine Hand über sie, und sie werden zur Beute sein Denen, welche ihnen gedient hatten, und ihr werdet erkennen, daß der Herr, der Allmächtige, mich gesandt hat.“ Sieh', der Herr, der Allmächtige, sagt, er sei vom Herrn, dem Allmächtigen, gesandt. Wer wollte wagen, hier einen Anderen zu verstehen als Christus, der redet, nämlich zu den Schafen des Hauses Israel, welche verloren gegangen. Denn er sagt im Evangelium: ³⁾ „Ich bin nur gesandt zu den verloren gegangenen Schafen des Hauses Israel;“ sie vergleicht er hier um des so innigen Gefühls der Liebe willen mit dem Augapfel Gottes. Zu dieser Art Schafe gehörten auch die Apostel selber. Aber nach der Verherrlichung seiner Auferstehung, vor welcher, wie der Evangelist sagt, ⁴⁾ Jesus noch nicht verherrlicht worden war, wurde er in seinen Aposteln auch zu den [Heiden-]Völkern gesandt, und wurde so erfüllt, was im Psalme

1) Mat. 58, 7 nach den LXX.

2) Zach. 2, 8. 9. — 3) Matth. 15, 24. — 4) Joh. 7, 39.

gelesen wird: ¹⁾ „Du wirst mich retten aus des Volkes Anfeindungen, mich bestellen zum Haupte der Völker,“ so daß sie, welche die Israeliten beraubt und welchen die Israeliten gebient hatten, als sie den Völkern unterworfen worden, nicht ebenso ihrerseits beraubt, sondern selber die Beute der Israeliten wurden. Denn Das hatte er den Aposteln verheissen mit den Worten: ²⁾ „Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Und zu Einem derselben sagt er: ³⁾ „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Zur Beute also sollten sie werden, aber zu ihrem Glücke, als die jenem Starken, aber noch stärker Angebondenen, entriffenen Geräthe.

3) Ebenso spricht der Herr durch denselben Propheten: ⁴⁾ „Und es wird geschehen an jenem Tage, und ich werde suchen, zu vertilgen alle Völker, welche heran kommen gegen Jerusalem, und werde ausgießen über das Haus David's und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Erbarmens, und sie werden anschauen zu mir, dafür daß sie mich gehöhnt haben; und Klage werden sie führen über ihn wie über den Theuersten und Trauer tragen wie über einen Einziggeborenen.“ Ist es etwa Sache eines Anderen als Gottes, alle der heiligen Stadt Jerusalem feindlichen Völker zu vertilgen, welche heran kommen gegen sie, das heißt ihr entgegen sind, oder, wie Andere übersetzt haben, heran kommen über sie, das heißt, um sie sich zu unterwerfen; oder über das Haus David's und über die Bewohner eben dieser Stadt den Geist der Gnade und des Erbarmens auszugießen? Gewiß ist Dieß Sache Gottes und wird in der Person Gottes durch den Propheten gesagt; und doch zeigt Christus, daß er dieser so Großen und so Göttlichen thuende Gott sei, indem er beifügt und sagt: „Und sie werden anschauen zu mir, dafür daß sie mich gehöhnt haben; und Klage werden sie führen über ihn

1) Ps. 17, 44. — 2) Matth. 4, 19. — 3) Luc. 5, 10. — 4) Zach. 12, 9. 10.

wie über den Theuersten (oder wie über einen Geliebten) und Trauer tragen wie über einen Einziggeborenen.“ Es wird nämlich an jenem Tage die Juden, auch diejenigen, welche den Geist der Gnade und des Erbarmens empfangen werden, reuen, daß sie Christus in seinem Leiden verhöhnt haben, wann sie zu ihm anschauen, der in seiner Herrlichkeit kommt, und wann sie erkennen, daß er es sei, den sie früher während seiner Niedrigkeit in ihren Vorfahren verspottet haben: wiewohl auch ihre Vorfahren selber, die Urheber jener so großen Gottlosigkeit, bei der Auferstehung ihn sehen werden, aber als Solche, die nunmehr gestraft, nicht noch gebessert werden sollen. Nicht sie selber also sind an dieser Stelle zu verstehen, wo es heißt: „Und ich werde ausgießen über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Erbarmens, und sie werden anschauen zu mir, dafür daß sie mich gehöhnt haben;“ aber doch die aus ihrem Geschlechte Abstammenden, welche durch Elias in jener Zeit zum Glauben geführt werden sollen. Wie wir aber zu den Juden sagen: Ihr habt Christus getödtet, obwohl Dieß ihre Vorfahren gethan haben, so auch werden Diese trauern, daß gewissermaßen sie selber gethan, was Jene gethan haben, aus deren Geschlechte sie abstammen. Obwohl sie deshalb, nachdem sie den Geist der Gnade und des Erbarmens empfangen, als nunmehr Gläubige nicht mit ihren gottlosen Vorfahren verdammt werden, so werden sie doch trauern, als hätten sie selber gethan, was von Jenen gethan wurde. Sie werden also trauern nicht im Schuldbewußtsein des Verbrechens, sondern in frommer Liebe. Wo übrigens die siebzig Dolmetscher sagten: „Und sie werden anschauen zu mir, dafür daß sie mich gehöhnt,“ lautet die Übersetzung aus dem Hebräischen also: „Und sie werden anschauen zu mir, den sie durchbohrt haben.“ Durch dieses Wort ist noch deutlicher Christus der Getrenzte ausgedrückt. Jener Hohn aber, den die Siebzig anzuführen vorzogen, fehlte nicht bei seinen gesammten Leiden. Denn sie verhöhnten ihn ja, als er gefangen genommen, gebunden, verurtheilt, mit

der Schmach des schimpflichen Kleides angethan, mit Dornen gekrönt, mit einem Rohre auf's Haupt geschlagen, zum Spott mit gebogenen Knieen angebetet wurde, und als er sein Kreuz trug, und da er schon am Kreuze hing. Indem wir demnach nicht einer Auslegung folgen, sondern beide verbinden und sowohl „gehöhnt haben“ als auch „durchbohrt haben“ lesen, erkennen wir um so voller die Wahrheit des Leidens des Herrn.

4) Wenn also in den prophetischen Schriften gelesen wird, daß Gott kommen werde, um das jüngste Gericht abzuhalten, so darf, auch wenn kein anderes Merkmal angegeben wird, eben um des Gerichtes willen nur Christus verstanden werden, weil, wenn auch der Vater richten wird, er durch die Ankunft des Sohnes des Menschen richten wird. Denn er selbst richtet in persönlicher Offenbarung Niemanden, sondern hat alles Gericht dem Sohne gegeben,¹⁾ der als Mensch sich offenbaren wird, um zu richten, wie er als Mensch ist gerichtet worden. Denn wer anders als er ist es, von welchem ebenfalls Gott durch Isaias unter dem Namen Jakobs und Israels spricht, von dessen Samen er den Leib annahm, eine Schriftstelle, welche also lautet: *) „Jakob, mein Knecht, ich werde ihn aufnehmen; Israel, mein Erlorenter, seiner hat sich angenommen meine Seele. Ich legte meinen Geist auf ihn, das Gericht wird er den Völkern vorhalten. Nicht wird er schreien und nicht ablassen, und nicht wird draussen seine Stimme gehört werden. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, sondern in Wahrheit das Gericht bringen. Erglänzen wird er und nicht gebrochen werden, bis er auf Erden abhält das Gericht; und auf seinen Namen werden die Völker hoffen.“ Im Hebräischen wird „Jakob“ und „Israel“ nicht gelesen, sondern es heißt dort nur „mein Knecht“, wozu die siebenzig Dolmetscher, indem sie erinnern wollten, wie Dieß aufzufassen sei, daß es nämlich

1) Joh. 5, 22. — 2) Isat. 42, 1 ff.

wegen der Knechtesgestalt gesagt sei, in welcher sich der Allerhöchste als den Allerniedrigsten darstellte, um Diesen zu bezeichnen, den Namen jenes Menschen setzten, aus dessen Geschlecht eben diese Knechtesgestalt angenommen ward. Auf ihn ward der heilige Geist gelegt, wie Dieß auch durch die Gestalt der Taube nach dem Zeugnisse des Evangeliums¹⁾ bewiesen ist. Das Gericht hielt er den Völkern vor, da er vorherverkündete, daß dasselbe, welches den Völkern verborgen war, stattfinden werde. Voll Sanftmuth schrie er nicht und ließ doch nicht ab, die Wahrheit zu verkünden. Aber seine Stimme ward und wird draussen nicht gehört, insoferne ihm von Denjenigen, welche draussen sind, abgeschnitten von seinem Leibe, nicht gehorcht wird; und selbst die Juden, seine Verfolger, welche mit dem geknickten Rohre, das seine Unversehrtheit eingeblüht, und mit dem glimmenden Dochte, der sein Licht verloren, verglichen sind, hat er nicht zerbrochen und nicht ausgelöscht; denn er schonte ihrer, indem er noch nicht gekommen war, sie zu richten, sondern von ihnen gerichtet zu werden. In Wahrheit, fürwahr, hat er das Gericht vorgehalten, indem er ihnen vorher sagte, wann sie gestraft werden sollten, soferne sie in ihrer Bosheit verharren. Es erglänzte auf dem Berge sein Angesicht und auf Erden sein Ruhm; auch ward er nicht gebrochen oder zermalmt, weil er weder in Bezug auf sich selber noch in Bezug auf seine Kirche den Verfolgern wich, so daß sie zu sein aufgehört hätte. Und deshalb geschah nicht, noch wird geschehen, was seine Feinde sagten oder sagen:²⁾ „Wann wird er sterben und sein Name vergehen?“ „Bis er abhält auf Erden das Gericht.“ Sieh' da, das Verborgene, wonach wir suchten, ist offenbar geworden. Denn Dieß ist das jüngste Gericht, welches er abhalten wird auf Erden, wann er vom Himmel kommt. Schon sehen wir Betreffs seiner erfüllt, was hier zuletzt angeführt ist: „Und auf seinen Namen werden die Völker hoffen.“

1) Matth. 3, 16. — 2) Ps. 40, 6.

Wegen Dieses, das nicht geläugnet werden kann, soll auch Jenes geglaubt werden, was unverschämt geläugnet wird. Denn wer hätte erwartet, was nunmehr auch Die, welche noch nicht an Christus glauben wollen, mit uns sehen, und weil sie es nicht leugnen können, deshalb knirschen sie mit den Zähnen und vergehen [vor Ingrimm]; wer, sage ich, hätte erwartet, daß die Völker auf Christi Namen hoffen würden, als er festgenommen, gebunden, gegeißelt, verhöhnt, an's Kreuz geschlagen wurde; da auch selbst die Jünger die Hoffnung aufgaben, welche sie auf ihn zu setzen schon angefangen hatten? Was damals kaum der eine Räuber am Kreuze hoffte, das hoffen nun die weit und breit hin zerstreuten Völker und bezeichnen sich, um nicht auf ewig zu sterben, mit eben dem Kreuze, an welchem er starb.

5) Niemand also leugnet oder zweifelt, daß durch Jesus Christus ein solches jüngstes Gericht, wie es durch diese heiligen Schriften vorher verkündigt wird, stattfinden werde, ausser wer diesen Schriften ich weiß nicht in welcher unglaublichen Verstocktheit oder Blindheit nicht glaubt, ihnen, welche ihre Wahrheit doch schon dem Erdkreise bewiesen haben. Bei diesem Gerichte also oder um die Zeit dieses Gerichtes werden, wie wir kennen gelernt haben, diese Dinge eintreffen, Elias der Thesbite, der Glaube der Juden, der Antichrist, der verfolgen, Christus, der richten wird, die Auferstehung der Todten, die Scheidung der Guten und der Bösen, der Brand der Welt und deren Erneuerung. Daß Dieses alles kommen werde, müssen wir glauben; in welcher Weise aber und in welcher Ordnung es kommt, wird alsdann mehr die Erfahrung lehren, als es gegenwärtig menschliche Einsicht vollkommen zu fassen vermag. Doch glaube ich, daß diese Dinge in der Ordnung, in welcher sie von mir erwähnt wurden, eintreffen werden.

6) Noch erübrigen uns als zu diesem Werke gehörig zwei Bücher, um mit Gottes Hilfe unser Versprechen zu erfüllen; das eine derselben wird von der Pein der Bösen, das andere von der Glückseligkeit der Gerechten handeln. In denselben werden hauptsächlich, so Gott will, die mensch-

lichen Einwendungen widerlegt werden, welche Unglückselige gegen die göttlichen Vorhersagungen und Verheißungen in vermeintlicher Weisheit ausklügeln und dabei die Nahrung des heilbringenden Glaubens als falsch und lächerlich verachten. Die aber Gott gemäß denken, halten für den hauptsächlichsten Beweis all Dessen, was den Menschen unglaublich scheint und doch in den heiligen Schriften, deren Wahrheit schon auf vielfache Weise sich erprobt hat, enthalten ist, die wahrhaftige Allmacht Gottes, von welchem sie gewiß sind, daß er nimmermehr in denselben habe lügen können, und daß er thun kann, was dem Ungläubigen unmöglich scheint.



Einundzwanzigstes Buch.

Einundzwanzigstes Buch.

Inhalt.

Das Ende des irdischen Staates ist die ewige Pein im Feuer der Hölle, welchem die Gottlosen mit Leib und Seele verfallen, und durch welches ebenso die Dämonen, mögen sie auch bloße Geister sein, gequält werden. Hier weist Augustinus zuerst die Behauptung zurück, lebendige Leiber könnten unmöglich, ohne im Tode sich aufzulösen, ewige Pein ertragen, am wenigsten ewige Pein höllischen Feuers (Kap. 1—10).

Sodann widerlegt er den Einwurf, ewige Strafe sei ungerecht, weil sie in keinem Verhältniß stehe zu der bloß zeitlichen Dauer der Sünde. Schon in Folge der Erbsünde sind alle Menschen ewiger Verdammniß schuldig, von welcher nur die Gnade Gottes durch Christus Jesus retten kann (Kap. 11—16).

Endlich wendet sich Augustinus wider Diejenigen, welche in verkehrter Barmherzigkeit behaupten, nicht bloß alle Menschen, sondern sogar auch die Teufel würden dereinstens, wenn auch erst nach langen Zeiträumen, aus der Hölle befreit werden, oder es werde um der Fürbitte der Heiligen willen beim jüngsten Gerichte kein Mensch auf immer verdammt werden, oder es würden Alle, welche die Taufe und den Leib Christi empfangen haben, oder doch Die, welche diese Sakramente in der katholischen Kirche

empfangen haben, oder die in der katholischen Kirche bis an's Ende verharrten, oder die würdige Werke der Barmherzigkeit übten: alle Diese würden, wenn sie auch sonst ein lafterhaftes Leben zu führen fortfahren, entweder gar nicht verdammt, oder doch irgend einmal aus der Hölle befreit werden (Kap. 17—27).

1. Zuerst wird von der Pein der Verdamnten und erst nachher von der Seligkeit der Heiligen gehandelt werden.

Welcher Art, wenn einmal durch unseren Herrn Jesus Christus, den Richter der Lebendigen und der Todten, die beiden Städte, von welchen die eine die Gottes, die andere die des Teufels ist, zu dem ihnen gebührenden Ende gelangt sind, die Strafe des Teufels und aller zu ihm Gehörigen sein wird, Das soll von uns in diesem Buche, soweit wir es mit der göttlichen Hilfe vermögen, eingehender erörtert werden. Ich wollte aber deshalb diese Ordnung einhalten und erst nachher von der Glückseligkeit der Heiligen handeln, weil Peines mit den Leibern stattfinden wird, und weil es unglaublicher zu sein scheint, daß Leiber in ewigen Peinen ausdauern, als daß sie ohne irgend welchen Schmerz in ewiger Glückseligkeit fortbestehen. Wenn ich deshalb vorerst zeige, daß jene Strafe nicht für unglaublich gehalten werden dürfe, so wird mir Dieß sehr zu Statte kommen, damit man um so leichter an die künftige von jeder Beschwer freie Unsterblichkeit der Leiber bei den Heiligen glaube. Auch steht diese Ordnung nicht im Widerspruche mit den göttlichen Aussprüchen, in welchen zwar die Glückseligkeit der Guten manchmal zuerst angeführt wird, wie zum Beispiel: ¹⁾ „Die, so Gutes gethan haben, zur

1) Joh. 5, 29.

Auferstehung des Lebens, die aber, so das Böse vollbracht, zur Auferstehung des Gerichtes;" manchmal aber auch nachher, wie zum Beispiel: ¹⁾ „Ausfenden wird der Sohn des Menschen seine Engel, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ürgernisse und sie werfen in den Ofen lodernden Feuers; dort wird Heulen und Zähneklirren sein. Alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters;" und: ²⁾ „Also werden Diese hingehen in ewige Pein, die Gerechten aber in ewiges Leben.“ Auch bei den Propheten findet sich, so Einer nachschauen will, bald diese, bald jene Ordnung, was mit Beispielen zu belegen allzu weitläufig wäre. Warum aber ich diese Ordnung gewählt, Das habe ich angegeben.

2. Ob es möglich ist, daß menschliche Leiber im Feuer fortleben.

Auf was also werde ich hinweisen, um dadurch die Ungläubigen zu überzeugen, es sei möglich, daß beseelte und lebende Menschenleiber nicht bloß niemals durch den Tod aufgelöst werden, sondern sogar in den Qualen ewigen Feuers fortdauern? Denn sie wollen nicht, daß wir uns dabei auf die Macht des Allmächtigen berufen, sondern fordern, durch irgend ein Beispiel überzeugt zu werden. Erwidern wir ihnen, es gebe Thiere, welche gewiß verweslich, weil sterblich sind, und welche doch mitten im Feuer leben; auch finde sich eine Art von Wärmern im Sprudel warmer Wasser, die so heiß sind, daß Niemand ungestraft seine Hand eintaucht, jene Wärmer aber lebten darin nicht bloß, ohne sich irgendwie zu verletzen, sondern könnten ausserhalb gar nicht leben: so wollen sie Dieß entweder nicht glauben, wenn wir es ihnen nicht zu zeigen vermögen, oder wenn wir es ihnen entweder thatsächlich vor Augen zu führen oder sie durch geeignete Zeugen zu überweisen vermögen, so

1) Matth. 18, 41 ff. — 2) Matth. 25, 46.

werden sie voll des nämlichen Unglaubens behaupten, Dieß genüge nicht zum Beweise Dessen, um was es sich handelt, weil diese Thiere nicht immerdar leben, und weil sie in jener Hitze ohne Schmerzen leben, indem sie nämlich durch diese ihrer Natur entsprechenden Elemente belebt, nicht gepeinigt werden: als ob es nicht unglaublicher wäre, daß durch derlei Dinge Etwas belebt, als daß es dadurch gepeinigt werde. Denn es ist wunderbar, im Feuer Schmerz empfinden und doch leben; aber wunderbarer, im Feuer leben und doch keinen Schmerz empfinden. Wenn man aber Dieß glaubt, warum nicht auch Jenes?

3. Der Schmerz im Feuer der Hölle hat nicht nothwendig den Tod des Fleisches zur Folge.

1) Aber, sagen sie, es gibt keinen Leib, welcher Schmerz empfinden kann, aber nicht sterben kann. Woher wissen wir Dieß? Wer ist denn in Betreff der Leiber der Dämonen sicher, ob sie in diesen Schmerz empfinden, wann sie bekennen, daß sie durch große Martern gequält werden? Wird erwidert, daß es keinen irdischen, nämlich greifbaren und sichtbaren Leib gebe, und um es mit einem Worte zu sagen, daß es kein Fleisch gebe, welches Schmerz empfinden kann und nicht sterben kann: was sagt man da Anderes, als was die Menschen aus dem Gefühl des Leibes und aus der Erfahrung gefolgert haben? Denn sie kennen nur sterbliches Fleisch, und Dieß ist ihr ganzer Grund, daß sie glauben, wovon sie keine Erfahrung haben, das könne gar nicht sein. Was ist nun aber das für ein Verfahren, den Schmerz zum Beweise des Todes zu machen, während er vielmehr ein Anzeichen des Lebens ist? Denn wenn wir auch fragen, ob [Etwas, was Schmerz empfindet,] immerdar leben kann, so ist doch gewiß, daß Alles, was Schmerz empfindet, lebt, und daß jeglicher Schmerz nur in einem lebenden Wesen sein kann. Nothwendig ist also, daß, wer Schmerz empfindet, lebt, nicht nothwendig ist, daß der Schmerz tödte: denn auch diese sterblichen Leiber, die jedenfalls einmal

sterben werden, tödtet nicht jeder Schmerz; und daß ein Schmerz tödten kann, davon ist die Ursache Dieß, weil die Seele so mit diesem Leibe verknüpft ist, daß sie den äuffersten Schmerzen weicht und [aus dem Leibe] entweicht, weil auch das Gefüge der Glieder und der Theile selbst so schwach ist, daß es die Gewalt, welche einen großen oder äuffersten Schmerz verursacht, nicht auszuhalten vermag. Alsdann aber wird die Seele mit einem solchen Leibe und auf solche Weise verknüpft, daß dieses Band, wie durch keine Länge der Zeit gelöst, so durch keinen Schmerz zerissen wird. Wenn es demnach auch gegenwärtig kein solches Fleisch gibt, welches das Gefühl des Schmerzes erleiden kann, ohne den Tod erleiden zu müssen: so wird doch alsdann das Fleisch so beschaffen sein, wie es gegenwärtig nicht beschaffen ist, gleichwie auch der Tod so sein wird, wie er gegenwärtig nicht ist. Denn es wird nicht kein Tod, sondern ein ewiger Tod sein, wenn die Seele, weil sie Gott nicht hat, weder leben noch durch Sterben der Schmerzen des Leibes wird los werden können. Der erste Tod vertreibt die Seele wider ihren Willen aus dem Leibe, der zweite Tod hält sie wider ihren Willen im Leibe fest; beiderlei Tode haben Das gemeinsam, daß die Seele Solches, was sie nicht will, von ihrem Leibe erduldet.

2) Es beachten aber diese Gegner, daß es gegenwärtig kein Fleisch gibt, welches Schmerz erleiden kann, ohne den Tod erleiden zu können; Das aber beachten sie nicht, daß es doch etwas Derartiges gibt, was größer ist als der Leib. Der Geist selbst nämlich, durch dessen Gegenwart der Leib lebt und regiert wird, kann Schmerz erleiden, sterben aber kann er nicht. Sieh', gefunden ist, was, obwohl es das Gefühl des Schmerzes hat, doch unsterblich ist. Dieß also wird alsdann auch bei den Leibern der Verdammten der Fall sein, wovon wir wissen, daß es gegenwärtig in Bezug auf den Geist Aller der Fall ist. Wenn wir aber genauer zusehen, so gehört auch der Schmerz, welcher als leiblicher bezeichnet wird, mehr der Seele an. Denn der Seele ist es eigenthümlich, Schmerz zu empfinden, nicht dem Leibe, wenn

auch die Ursache des Schmerzempfindens für sie vom Leibe kommt, indem sie an der Stelle Schmerz empfindet, wo der Leib verletzt wird. Wie wir also von fühlenden Leibern und von lebenden Leibern reden, während dem Leibe Gefühl und Leben von der Seele kommt, so reden wir auch von Schmerz empfindenden Leibern, obgleich der Schmerz für den Leib nur von der Seele kommt. Es schmerzt also die Seele zugleich mit dem Leibe an jener Stelle desselben, wo Etwas den Schmerz verursacht. Sie schmerzt auch allein, obwohl sie im Leibe ist, wenn sie aus irgend einem auch unsichtbaren Grunde traurig ist, während der Leib unverfehrt ist. Sie schmerzt, auch wenn sie nicht im Leibe befindlich ist; denn jener Reiche in der Hölle empfand ohne Zweifel Schmerz, da er sagte:¹⁾ „Ich werde gepeinigt in dieser Flamme.“ Der Leib aber empfindet weder entseelt Schmerz, noch empfindet er beseelt Schmerz ohne die Seele. Wenn man daher vom Schmerz mit Recht also auf den Tod schließen dürfte, daß der Tod deshalb eintreten kann, weil auch der Schmerz sich einstellen konnte, so würde das Sterben mehr der Seele eignen, welcher auch das Schmerzempfinden mehr eignet. Wenn aber diese, welche mehr Schmerz empfinden kann, nicht sterben kann, was wird so Wichtiges beigebracht, weshalb wir glauben sollten, daß jene Leiber, weil sie in Schmerzen sein werden, deshalb auch sterben würden? Es sagten zwar die Platoniker, von den irdischen Leibern und von den sterblichen Gliedern komme es, daß die Seele sich fürchte und wünsche und trauere und sich freue. Deshalb sagt Virgil:²⁾ „Daher (nämlich aus Ursache der sterblichen Glieder des irdischen Leibes) fürchten, verlangen sie, trauern und freu'n sich.“ Wir haben sie aber im vierzehnten Buche³⁾ dieses Werkes überwiesen, daß nach ihnen selbst auch die von jeder Makel des Leibes gereinigten Seelen unseliges Verlangen tragen,

1) Luc. 16, 24.

2) Aeneid. l. VI. v. 793. — 3) Egl. B. XIV, Kap. 3 n. 5.

welchem zufolge sie anfangen, wieder in Leiber zurückkehren zu wollen. Wo aber Verlangen sein kann, da kann gewiß auch Schmerz sein. Verlangen nämlich, welches getäuscht worden, sei es, weil es nicht erreichte, worauf es abzielte, sei es, weil es verlor, was es erreicht, schlägt in Schmerz um. Wenn darum die Seele, welche allein oder hauptsächlich Schmerz empfindet, doch nach ihrer Art eine [selige oder unselige] Unsterblichkeit hat; so werden jene Leiber nicht deshalb sterben müssen, weil sie Schmerz empfinden werden. Wenn endlich die Leiber machen, daß die Seelen Schmerz empfinden, warum anders können sie diesen Schmerz, nicht aber den Tod bringen, als weil es nicht nothwendige Folge ist, daß den Tod verursache, was Schmerz verursacht? Warum also ist unglaublich, daß das Feuer jenen Leibern also Schmerz verursachen kann, nicht den Tod, wie die Leiber selber machen, daß die Seelen Schmerz empfinden, ohne doch diese zu zwingen, daß sie deshalb sterben? Es ist also der Schmerz kein Grund, daß nothwendig der Tod eintreten mußte.

4. Gott verleiht den menschlichen Leibern, daß sie in ewigen Peinen ausbauern, er, der gar vielen Dingen so wunderbare Eigenschaften verliehen.

1) Wenn deshalb, wie Diejenigen schrieben, welche die Natur der Thiere eifrigst erforschten, der Salamander im Feuer lebt und gewisse allbekannte Berge Siciliens, in welchen so lange Zeit von Uralters an bis jetzt und fernerhin die Flammen lodern, und welche doch unverseht bleiben, hinreichend geeignete Zeugen sind, daß nicht Alles, was brennt, verzehrt wird; und wenn die Seele beweist, daß nicht Alles, was Schmerz empfinden kann, auch sterben kann: was werden da noch Beispiele von uns gefordert, durch die wir zeigen sollen, es sei nicht unglaublich, daß die Leiber der mit der ewigen Pein bestraften Menschen im Feuer die Seele nicht verlieren und, ohne zerstört zu wer-

den, brennen und, ohne vernichtet zu werden, Schmerz empfinden? Denn es wird alsdann die Substanz des Fleisches diese Eigenschaft von jenem verliehen haben, welcher so vielen Dingen höchst wunderbare und mannigfache Eigenschaften verlieh, welche wir sehen, aber deshalb, weil sie so zahlreich sind, nicht bewundern. Denn wer anders als Gott der Schöpfer aller Dinge hat dem Fleische des todtten Pfauens gegeben, nicht in Verwesung überzugehen? Da uns Dieses, als wir davon vernommen, unglaublich schien, geschah es, daß uns bei Parthago dieser Vogel gekocht vorgesetzt wurde, wobei wir vom Brustfleische ein Stück wegnahmen und aufbewahren ließen, welches, als es nach einem Zeitraume, in welchem jedes andere gekochte Fleisch in Verwesung übergegangen wäre, hervor geholt und gezeigt wurde, unseren Geruchssinn in Nichts beleidigte. Wiederum verwahrt wurde es nach mehr als dreißig Tagen ebenso wie vorher befunden und gleicher Maßen nach einem Jahre, nur daß es etwas trocken und eingeschrumpft war. Wer gab dem Stroh so kalte Kraft, daß es auf Schnee gebreitet diesen bewahrt, oder so warme, daß es unreifes Obst zeitigt?

2) Wer könnte die Wunder des Feuers erklären, durch welches alles Angebrannte geschwärzt wird, obgleich es selber licht ist, und welches, so schön von Farbe, fast Alles, was es beledt und beschledt, entstellt und aus einem hellglühenden Stücke eine so schwarze Kohle macht? Auch ist Dieß nicht einmal feste Regel; denn umgekehrt werden in weißglühendem Feuer gebrannte Steine selber auch weiß, und obwohl jenes mehr röthlich ist, diese weiß sind, so entspricht doch dem Lichte, was weiß ist, wie das Schwarze der Finsterniß. Während also das Feuer im Holze glüht, um Steine zu brennen, hat es in nicht entgegengesetzten Dingen entgegengesetzte Wirkungen. Denn wenn auch Steine und Holz verschieden sind, so sind sie doch nicht entgegengesetzt, wie weiß und schwarz, wovon es das eine bei den Steinen, das andere beim Holze bewirkt, indem es selber hell jene hell, dieses schwarz macht, während es in jenen

aufhören würde, wenn es nicht in diesem lebte. Wie? Muß man sich nicht bei den Kohlen wundern, daß sie einerseits so schwach sind, daß sie durch den leichtesten Schlag zerbrechen, durch den geringsten Druck zerrieben werden, und andererseits so fest, daß sie durch keine Feuchtigkeit verdorben, durch kein Alter zerstört werden, so daß sie Diejenigen, welche die Marksteine setzen, unterzulegen pflegen, um Den zu überweisen, welcher nach wie langer Zeit immer einen Prozeß anfangen und behaupten will, der gesetzte Stein bilde nicht die Grenzscheide? Was anders als jenes Feuer, das allverzehrende, hat bewirkt, daß sie in feuchte Erde vergraben, wo das Holz fault, so lange, ohne zu verwesen, ausbauern können?

3) Betrachten wir auch das Wunderbare des Kaltsteines! Außer Dem, wovon wir schon zur Genüge gesprochen haben, daß er durch das Feuer, durch welches andere Dinge schwarz werden, weiß wird, empfängt er auch ganz insgeheim vom Feuer Feuer und bewahrt dieses als ein für die Berührenden kalter Klumpen auf so verborgene Weise, daß es durchaus für keinen unserer Sinne wahrnehmbar ist, sondern daß man nur durch die Erfahrung weiß, dasselbe schlummere darin, auch wenn es nicht wahrgenommen wird. Deshalb nennen wir diesen Kalt lebendig, gleich als wäre eben das verborgene Feuer die unsichtbare Seele des sichtbaren Körpers. Wie wunderbar ist es sodann, daß er, wenn er gelöscht wird, alsdann entzündet wird? Denn um das geheime Feuer auszutreiben, wird Wasser daran gegossen oder wird Wasser übergegossen, und während er zuvor kalt ist, wird er durch Das siedend, wodurch alles Siedende kalt wird. Indem nun jener Klumpen gleichsam verhaucht, wird das entweichende Feuer, welches verborgen war, sichtbar, und der Kalt ist von da an gleichsam in Folge des Todes so kalt, daß er durch kein hinzu geschüttetes Wasser mehr brennend wird, und daß wir ihn, den wir lebendig nannten, ausgelöscht nennen. Was scheint diesem Wunder noch beigelegt werden zu können? Und doch kommt noch Etwas hinzu. Denn wenn

man nicht Wasser, sondern Öl gebraucht, welches doch eher ein Nahrungsmittel des Feuers ist, so wird er durch kein Ubergießen oder Drangießen desselben siedend. Wenn wir dieses Wunder von irgend einem indischen Stein läsen oder hörten und uns nicht thatsächlich davon überzeugen könnten, so würden wir es gewiß entweder für eine Fälschung halten oder uns doch höchlich darüber verwundern. Was uns aber tagtäglich vor Augen schwebt, das verliert, nicht weil es weniger wunderbar ist, sondern eben durch seine beständige Gegenwart an Werth, so daß wir schon aufgehört haben, manches Wunderbare zu bewundern, was aus Indien, einem uns so fernen Theile der Erde, zu uns gebracht werden konnte.

4) Viele und besonders Goldarbeiter und Edelsteinschneider haben bei uns einen Diamant, von welchem Steine man sagt, daß er weder durch Eisen noch durch Feuer noch durch irgend eine andere Macht als nur durch Bodtsblut bezwungen wird. Wundern sich aber etwa Diejenigen, welche ihn haben und kennen, über ihn also wie Diejenigen, welchen seine Macht zum ersten Male gezeigt wird? Denen sie aber nicht gezeigt wird, Diese glauben vielleicht gar nicht daran, oder wenn sie daran glauben, so wundern sie sich darüber als über Etwas, was sie nicht durch Erfahrung kennen; und wenn sie etwa durch Erfahrung davon Kenntniß erlangen, so wundern sie sich zwar noch darüber als über Ungewöhnliches, allmählig aber beseitigt die beständige Erfahrung den Reiz zur Verwunderung. Vom Magnetsteine wissen wir, daß derselbe wunderbar das Eisen an sich zieht; als ich Dieses zum ersten Male sah, ward es mir ganz unheimlich. Ich sah nämlich, wie von dem Steine ein eiserner Ring angezogen und in der Schwebe erhalten wurde; sodann hielt derselbe Ring, gleich als hätte ihm der Magnet, der ihn an sich gezogen, seine Kraft gegeben und mitgetheilt, in die Nähe eines anderen Ringes gebracht, auch diesen in der Schwebe, und wie jener erste Ring mit dem Steine, so hing der zweite mit dem ersten Ringe zusammen; auf dieselbe Weise kam ein dritter und vierter hinzu,

und hatte sich so durch gegenseitige Verknüpfung der Ringe gleichsam eine Kette von nicht innerlich verschlungenen, sondern äußerlich an einander hängenden Gliedern gebildet. Wer sollte nicht staunen über diese Kraft eines Steines, welche nicht bloß ihm innewohnte, sondern auch durch so viele daran hängende Gegenstände hindurch ging und sie durch unsichtbare Bande mit ihm verknüpfte? Doch noch viel wunderbarer ist, was ich von meinem Mitbruder, dem Bischofe Severus von Milevi,¹⁾ über diesen Stein in Erfahrung gebracht. Er erzählte nämlich, er habe selber gesehen, wie Bathanarius, ehemaliger Roms von Afrika, als der Bischof bei ihm zu Gaste war, einen solchen Stein nahm und unter den silbernen Teller hielt, auf den Teller aber Eisen legte; wie er sodann unterhalb die Hand bewegte, mit welcher er den Stein hielt, so bewegte sich oberhalb das Eisen, und während das Silber inmitten unbeeinflusst blieb, wurde auf's Rascheste unten der Stein von dem Menschen, oben das Eisen von dem Steine hin und her geführt. Ich berichte, was ich selber geschaut, berichte, was ich von Jemem gehört habe, dem ich Glauben schenke, als hätte ich es selber gesehen. Ich will auch noch berichten, was ich von diesem Magnetsteine gelesen habe. Wird ein Diamant in seine Nähe gebracht, so zieht er das Eisen nicht an, und wenn er es schon angezogen hatte, stößt er es sogleich zurück, sobald ihm jener genähert wird. Indien sendet diese Steine; wenn aber wir schon aufgehört haben, sie, nachdem wir sie kennen gelernt, zu bewundern, um wie viel mehr Jene, von welchen sie her kommen, wenn sie für selbe so leicht zu haben sind wie vielleicht für uns der Kalkstein, über den wir, obwohl er auf so wunderbare Weise durch Wasser siedend wird, durch welches Feuer ausgelöscht zu werden pflegt, und durch Öl nicht siedend wird, durch welches Feuer entzündet zu werden pflegt, uns nicht wundern, weil er für uns etwas Alltägliches ist.

1) Stadt in Numidien nahe bei Cirta.

5. Deshalb, weil wir Etwas nicht erklären können, darf es noch nicht geleugnet werden.

1) Ungläubige Menschen jedoch, welche, wenn wir ihnen von vergangenen oder zukünftigen Wundern Gottes reden, die wir ihnen nicht aus der Erfahrung zu beweisen vermögen, von uns Rechenschaft darüber fordern und, weil wir ihnen diese nicht geben können, (denn sie übersteigen die Kräfte des menschlichen Geistes,) für falsch erachten, was wir sagen: sollen selber von so vielen wunderbaren Dingen, welche wir sehen können oder sehen, Rechenschaft geben. Erkennen sie, daß Dieß nicht menschenmöglich ist, so müssen sie gestehen, daß Etwas nicht deshalb nicht gewesen sei oder nicht sein werde, weil darüber nicht Rechenschaft gegeben werden kann, da ja auch diese Dinge sind, obgleich von ihnen ähnlicher Weise Rechenschaft nicht gegeben werden kann. Ohne mich also bei so Vielem aufzuhalten, was schriftlich aufgezeichnet, und nicht etwa geschehen und vergangen, sondern an seinem Orte andauernd ist, und wovon Einer, wenn er dorthin gehen will und kann, sich überzeugen mag, ob es wahr ist, erwähne ich nur Weniges. Von einem Salze zu Agrigent in Sicilien wird berichtet,¹⁾ daß es, wenn es in's Feuer geworfen wird, wie im Wasser zerfließe, wenn aber in's Wasser, wie im Feuer knistere.²⁾ Bei den Saramanten³⁾ sei eine Quelle, die bei Tage so kalt ist, daß man davon nicht trinken kann, bei Nacht so heiß, daß man sie nicht anrühren darf.⁴⁾ In Epirus sei eine andere Quelle, in welcher wie in den übrigen angezündete Fackeln auslöschen, aber auch, was bei den übrigen nicht der Fall ist, ausgelöschte angezündet werden.⁵⁾ Der Asbest, ein Stein in Arabien, werde deshalb so genannt,

1) Plin. l. 31, c. 7. — 2) Plin. l. 5, c. 5.

3) Ein Volk im inneren Afrika.

4) Plin. l. 2, c. 103; ex Mela. l. 2, c. 3.

5) Plin. l. 37, c. 10.

weil er einmal angezündet nicht mehr ausgelöscht werden kann.¹⁾ Das Holz eines gewissen ägyptischen Feigenbaumes schwimme nicht wie andere Hölzer auf dem Wasser, sondern sinke unter, und, was noch wunderbarer ist, wenn es eine Zeit lang in der Tiefe gewesen, tauche es von dort wieder zur Oberfläche des Wassers empor, während es doch vom Wasser getränkt durch das Gewicht der Feuchtigkeit niedergezogen werden sollte.²⁾ Im Lande Sodomia sollen Äpfel wachsen und dem Anscheine nach zur Reife gelangen, welche aber, wenn sie durch Biß oder Druck versucht werden, beim Plagen der Haut in Rauch und Asche aufgehen.³⁾ Der Phrit, ein persischer Stein, brenne, wenn er etwas stärker gedrückt wird, die Hand Dessen, der ihn hält, weshalb er auch vom Feuer seinen Namen erhielt. In demselben Persien komme auch der Selenitstein vor,⁴⁾ dessen innerlicher Schimmer mit dem Monde wachse und abnehme.⁵⁾ In Kappadocien sollen die Stuten auch vom Winde empfangen und soll derlei Frucht nicht länger als drei Jahre leben. Die zu Indien gehörige Insel Tilos⁶⁾ zeichne sich dadurch vor anderen Ländern aus, daß jeglicher Baum, welcher darauf wächst, niemals des Blätterdaches beraubt wird.

2) Von diesen und unzähligen anderen Wunderdingen, von welchen die Geschichte nicht als von Gewesenem und Vergangenem, sondern als von Bleibendem berichtet, auf welche aber weiter einzugehen für mich, der ich eine andere Aufgabe verfolge, zu weitläufig wäre, mögen, wenn sie können, jene Ungläubigen Rechenschaft geben, welche den gött-

1) Plin. l. 13, c. 7.

2) Joseph. l. 5 de bello Jud. et Solin. c. 88 et Tacitus l. 5.

3) Plin. l. 36, c. 19 et l. 37, c. 11.

4) Plin. l. 37, c. 10.

5) Solin. c. 47; vide etiam Plin. l. 8, c. 42.

6) Ober Thyle.

lichen Schriften keinen Glauben schenken, indem sie dieselben deshalb nicht für göttliche erachten, weil sie unglaubliche Dinge enthalten sollen, wie zum Beispiel Das ist, wovon wir eben handeln. Denn, sagen sie, es läßt sich nicht denken, daß das Fleisch brenne und nicht verzehrt werde, daß es Schmerz empfinde und nicht sterbe, sie, die großen Denker, welche von all den Dingen, die als wunderbar gewiß sind, den Grund angeben können. Mögen sie also den Grund für diese wenigen Dinge angeben, die wir angeführt haben, Dinge, welche sie uns ohne Zweifel, wenn sie nicht wüßten, daß dieselben sind, und wenn wir sagten, daß sie sein werden, noch viel weniger glauben würden als Das, was sie uns gegenwärtig nicht glauben wollen, wenn wir sagen, daß es einmal kommen werde. Denn wer von ihnen würde uns glauben, wenn wir, wie wir sagen, daß Menschenleiber ausleben werden, um immerdar zu brennen und Schmerz zu empfinden, ohne doch je zu sterben, ebenso sagten, es werde im künftigen Leben ein Salz geben, welches das Feuer wie im Wasser zerfließen macht, und welches zugleich das Wasser wie im Feuer knistern macht; oder daß eine Quelle sein werde, deren Wasser in der Kühle der Nacht so heiß ist, daß man es nicht anrühren kann, in der Hitze des Tages aber so kalt ist, daß es nicht getrunken werden kann; oder daß es einen Stein geben werde, welcher durch seine Gluth die Hand Dessen, der ihn drückt, versengt, oder welcher, mit was immer angezündet, gar nicht ausgelöscht werden kann, und das Andere, was ich mit Übergehung von unzähligem Anderen vorderhand anführen zu sollen glaubte? Würden wir also sagen, daß Solches in jenem zukünftigen Leben sein werde, und würden die Ungläubigen uns erwidern: „Wenn ihr wollt, daß wir Das glauben, so gebet über Alles und Jedes eine befriedigende Erklärung:“ so würden wir gestehen, Dieß nicht zu können, weil diese und ähnliche wunderbare Werke Gottes die schwache Einsicht der Sterblichen übersteigen, doch stehe bei uns der Glaube fest, daß der Allmächtige nicht ohne Grund Solches schaffe, wofür der schwache menschliche Geist einen Grund nicht an-

geben kann, und es sei uns zwar bei vielen Dingen ungewiß, was er wolle, Das jedoch sei uns ganz gewiß, daß ihm Nichts von Dem unmöglich ist, was er will, und daß wir seinen Vorherfügungen glauben, indem wir weder glauben können, daß er ohnmächtig, noch daß er ein Sünder sei. Was erwidern jedoch diese Bemäfler des Glaubens, welche für Alles eine wissenschaftliche Erklärung fordern, auf Das, wofür eine solche Erklärung von Menschen nicht gegeben werden kann, und was doch ist und selbst dem Gesetze der Natur zu widersprechen scheint? Würden wir sagen, daß Solches sein werde, so würden die Ungläubigen von uns dafür in ähnlicher Weise wie für Das, wovon wir sagen, daß es sein wird, Gründe fordern. Deshalb wird, obgleich bei derlei Werken Gottes die Kraft menschlicher Einsicht und Rede nicht ausreicht, wie Jenes nicht deshalb nicht ist, so auch Dieses nicht deshalb nicht sein, weil von Beidem eine wissenschaftliche Begründung durch Menschen nicht gegeben werden kann.

6. Widerlegung des Einwurfes, daß man, wenn man die Wunderberichte der Geschichtschreiber glaubt, auch Das glauben müsse, was sie von den Göttern Wunderbares erzählen.

1) Hier dürften sie etwa erwidern: In der That gibt es weder Solches, noch glauben wir daran, Falsches ist davon gesagt, Falsches geschrieben worden; und folgerungsweise dürften sie beisetzen und sagen: Wenn Solches glaublich ist, so glaubet auch ihr, was in denselben Schriften berichtet ist, daß es ein Heiligthum der Venus gegeben habe oder gebe, und in demselben einen Leuchter und auf diesem ein Licht, welches unter freiem Himmel also brennt, daß es kein Sturm, kein Regen auslöscht, weshalb es so wie jener Stein *λίππος ἀσβεστος*, das heißt unauflöschliche Leuchte, genannt ward. Dieß werden sie deshalb sagen können, um uns wegen der Antwort in die Enge zu treiben; denn sagen wir, es sei nicht zu glauben, so entkräften wir jene Schriften,

welche die Wunder berichten; gestehen wir aber zu, daß es glaublich sei, so bekräftigen wir die Gottheiten der Heiden. Doch wir haben, wie ich schon im achtzehnten Buche dieses Werkes gesagt,¹⁾ nicht nothwendig, Alles zu glauben, was die Geschichte der Völker enthält, da auch die Geschichtschreiber selbst, wie Varro sagt, gleichsam vorzüglich und geübt in Vielem unter einander uneins sind; sondern Das glauben wir, wenn wir wollen, was nicht im Widerspruch mit den Büchern steht, denen wir unzweifelhaft Glauben schenken sollen. In Betreff dieser Wunder aber genügen uns zu Dem, wovon wir die Ungläubigen überzeugen wollen, daß es stattfinden werde, jene Wunder vollkommen, von welchen auch wir Kenntniß erlangen können, und für welche es nicht schwer ist, glaubwürdige Zeugen zu finden. In Betreff dieses Heiligthums der Venus aber und der unauslöschlichen Leuchte werden wir nicht nur nicht in die Enge getrieben, sondern es eröffnet sich uns sogar ein weites Feld. Denn zu dieser unauslöschlichen Leuchte fügen wir die vielen Wunder sowohl menschlicher als magischer, das heißt durch die Menschen und durch die Dämonen selbst geübter, dämonischen Künste. Wollten wir diese Wunder leugnen, so würden wir uns dadurch auch selbst mit der Wahrheit der heiligen Schriften, welchen wir glauben, in Widerspruch setzen. Entweder also hat sich bei jener Leuchte menschliche Kunst des Asbests als einer Naturkraft bedient, oder es ist durch magische Kunst geschehen, was die Menschen in jenem Tempel bewunderten, oder es hat sich irgend ein Dämon unter dem Namen der Venus mit so großer Wirksamkeit gegenwärtig gezeigt, daß dieses Wunderzeichen dortselbst den Menschen erschien und länger andauerte. Es werden aber die Dämonen Wohnung zu nehmen durch Kreaturen, welche nicht sie selber, sondern welche Gott geschaffen hat, mit je nach ihrer Verschiedenheit verschiedenen Nahrungsmitteln angelockt, nicht wie Thiere mit Speisen, sondern als Geister

1) Bgl. B. XVIII. Kap. 40.

mit Sinnbildern, welche der Liebhaberei eines jeden entsprechen, durch verschiedene Arten Steine, Kräuter, Hölzer, Thiere, Gefänge, Gebräuche. Um aber von Menschen angelockt zu werden, verführen sie vorher dieselben mit hinterlistigster Verschlagenheit, indem sie entweder ihren Herzen verborgenes Gift einträufeln oder auch ihnen in verstellter Freundschaft erscheinen, und machen einige Wenige derselben zu ihren Schülern und zu Lehrern sehr Vieler. Denn es wäre, wofern sie es nicht selber zuerst gelehrt hätten, nicht möglich gewesen, zu wissen, was Jeder von ihnen verlangt, wovor er erschauert, durch welchen Namen er eingeladen, durch welchen gezwungen wird, Dinge, welche zu den magischen Künsten und deren Meistern führten. Hauptsächlich aber nehmen sie, indem sie in Engel des Lichtes sich umgestalten,¹⁾ die Herzen der Sterblichen in Besitz, ein Besitzthum, dessen sie sich zumeist rühmen. Es gibt also gar viele Werke derselben, vor welchen wir uns, als je wunderbarer wir sie bekennen, um so vorsichtiger hüten müssen. Zu Dem aber, wovon wir jetzt handeln, nützen uns auch selbst diese Werke. Denn wenn unreine Dämonen Solches können, um wie viel mächtiger sind die heiligen Engel, um wie viel mächtiger als all diese ist Gott, welcher auch die Engel selber, die Vollbringer so großer Wunder, gemacht hat!

2) Wenn deshalb durch die der Kreatur Gottes sich bedienenden menschlichen Künste so viele und so große Wunderdinge, welche man *μυχαρήματα* nennt, geschehen, daß Diejenigen, welche der Sache unkundig sind, sie für göttliche Thaten halten, wohin gehört, daß in einem gewissen Tempel, wo in dem Fußboden und an der Decke in verhältnißmäßiger Größe Magnetsteine angebracht waren, ein eisernes Bildniß mitten in der Luft zwischen den beiden Steinen für Diejenigen, welche nicht wußten, was oben war und was unten, als durch göttliche Kraft schwebte; wie

1) II. Kor. 11, 14.

wir schon gesagt, daß etwas Ähnliches bei jener Leuchte der Venus von einem Eingeweihten mit Asbest geschehen konnte; wenn die Werke der Magier, welche unsere Schrift Giftmischer und Zauberer nennt, die Dämonen so hoch hinauf heben konnten, daß der berühmte Dichter die Denkart der Menschen zu treffen glaubte, als er von einem gewissen Weibe, welches diese Kunst betrieb, sagte: ¹⁾

Diese verheißt, durch Zaubersprüche zu lösen die Herzen,
Welche sie will, und Andern schweren Kummer zu senden;
Ströme zum Stehen zu bringen, Gestirne rückwärts zu
wenden;

Nächtliche Geister auch ruft sie herbei, und du siehest er-
beben

Unter den Füßen die Erde, vom Berg herabsteigen die
Eichen:

um wie viel mächtiger ist dann Gott, zu thun, was den Ungläubigen unglaublich, seiner Macht aber leicht ist, da ja er selber die Kraft der Steine und anderer Dinge, und den menschlichen Geist, welcher derselben auf wunderbare Weise sich bedient, und die alle irdischen Wesen an Macht übertragenden englischen Naturen erschaffen hat, er, dessen wunderbare Macht und Weisheit des Handelns, Befehlens und Zulassens alle Wunder übersteigt, und der Alles ebenso wunderbar gebraucht, als er es schuf!

7. Die Allmacht Gottes ist hinreichender Grund, um zu glauben, was Gott vorhergesagt hat, auch wenn Dieß menschliches Begreifen übersteigt.

1) Warum also soll Gott nicht machen können, daß die Leiber der Todten auferstehen und die Leiber der Verdammten durch ewiges Feuer gepeinigt werden, er, welcher die

1) Aeneid. l. IV. v. 487—491.

Welt am Himmel, auf Erden, in der Luft, in den Wassern voll von unzähligen Wundern machte, während die Welt selber ohne Zweifel ein größeres und herrlicheres Wunder ist als alle die, von welchen sie voll ist? Doch Diejenigen, mit welchen oder gegen welche wir es zu thun haben, und welche glauben, daß ein Gott ist, von dem die Erde gemacht worden, und daß von ihm Götter, durch welche von ihm die Welt regiert wird, gemacht worden seien, und die da irdische Mächte, die für sich allein oder durch irgend welche Beschwörungen und Gebräuche erzwungene oder auch magische Wunder wirken, theils nicht leugnen, theils noch oben-drein anrühmen: Diese pflegen, wenn wir ihnen die wunderbare Kraft anderer Dinge vorhalten, die weder vernünftige Lebewesen, noch mit Vernunft begabte Geister sind, wie zum Beispiel Das, wovon wir Weniges erwähnt haben, alsdann zu erwidern: Das ist Naturkraft, ihre Natur bringt Das so mit sich, Das sind Thätigkeiten besonderer Naturen. Der ganze Grund also, weshalb die Flamme das agrigentinische Salz zerfließen, das Wasser es knistern macht, ist der, daß Dieß seine Natur ist. Aber Dieß scheint vielmehr gegen die Natur zu sein, welche nicht dem Feuer, sondern dem Wasser verliehen hat, Salz zu lösen, es zu dörren aber dem Feuer, nicht dem Wasser. Doch Dieß, sagen sie, ist die natürliche Kraft dieses Salzes, daß es das Gegentheil davon erleidet. Dieser Grund also wird auch in Betreff jener garamantischen Quelle angegeben, wo ein und dieselbe Aber bei Tage kalt, bei Nacht heiß ist, durch beide Wirkungen Denen, welche sie berühren, Schmerz verursachend; derselbe auch von jener anderen Quelle, welche, obgleich sie sich kalt anfühlt und wie andere Quellen eine angezündete Fackel auslöscht, doch verschieden von diesen und wunderbarer Weise die ausgelöschte selbst auch wieder anzündet; derselbe auch von dem Asbest, der, obgleich er kein eigenes Feuer hat, doch, nachdem er fremdes erhalten, so brennt, daß er nicht ausgelöscht werden kann; derselbe von dem Übrigen, was ich nicht mehr wiederholen will, lauter Dinge, für welche, obgleich ihnen eine ungewöhnliche der Natur

widersprechende Kraft innewohnen scheint, von Diesen doch keine andere Erklärung gegeben wird, als daß man sagt, es sei Dieß ihre Natur. Eine kurze Erklärung ist Dieß, fürwahr, ich gestehe es, und eine genügende Antwort. Da aber Gott der Urheber aller Naturen ist, weshalb wollen sie da nicht, daß wir ihnen einen stärkeren Grund angeben, wann sie Etwas als unmöglich nicht glauben wollen, und daß wir ihnen, wenn sie die Angabe eines Grundes von uns fordern, erwidern, es sei Dieß der Wille des allmächtigen Gottes, welcher gewiß aus keiner anderen Ursache allmächtig heißt, als weil er Alles, was er will, kann, und welcher so Vieles zu erschaffen vermochte, was, wenn es nicht vor Augen läge und von glaubwürdigen Zeugen und heute noch berichtet würde, in der That für unmöglich gehalten würde, und zwar nicht bloß, was ich als bei uns ganz Unbekanntes, sondern auch, was ich als Allbekanntes angeführt habe? Jenen Dingen freilich, welche bei uns keinen Zeugen haben ausser Denen, deren Bücher wir darüber lesen, und welche von Solchen berichtet sind, die nicht von Gott belehrt wurden und etwa nach Menschenart sich täuschen konnten, darf Jeder, ohne sich gerechten Tabels schuldig zu machen, den Glauben versagen.

2) Denn auch ich will nicht, daß man ohne Weiteres all Das glaube, was ich angeführt habe, weil es auch von mir selber nicht so geglaubt wird, als bestünde darüber in meinen Gedanken kein Zweifel, ausgenommen Das, was ich selbst erfahren, und was zu erfahren für Jeden leicht ist, wie zum Beispiel in Betreff des Kaltes, daß er im Wasser siedend wird, im Ole kalt bleibt, in Betreff des Magnetsteines, daß er ich weiß nicht vermöge welcher den Sinnen unzugänglichen Kraft den Strohhalbm nicht bewegt, das Eisen aber anzieht; in Betreff des Pfausfleisches, welches nicht verwest, obgleich das Fleisch auch Plato's der Verwesung anheimgefallen; in Betreff der Spren, welche so kalt ist, daß sie den Schnee nicht flüssig werden läßt, und so warm, daß sie Obst zur Reife bringt; in Betreff des hell strahlenden Feuers, daß es entsprechend seinem Glanze Steine

durch Brennen weiß macht und im Widerspruche mit eben diesem Glanze gar Vieles durch Versengen schwärzt. Hieher gehört, daß durch glänzendes Öl häßliche schwarze Flecken entstehen, und daß ähnlich mit blinkendem Silber schwarze Linien gezogen werden. Auch in Betreff der Kohlen [steht auffer Zweifel], daß sie durch das Feuer so in's Gegentheil verkehrt werden, daß sie aus schönstem Holze schwarz, aus hartem zerbrechlich, aus faulbarem unverfaulbar werden. Dieses weiß ich zum Theil mit Vielen, zum Theil mit Allen, und sehr viel Anderes, was diesem Buche einzuverleiben zu weitläufig gewesen wäre. Betreffs Dessen aber, was ich nicht als selbst erfahren, sondern als gelesen angeführt habe, konnte ich auffer für jene Quelle, in welcher brennende Fackeln ausgelöscht und, wenn ausgelöscht, angezündet werden, und für die Äpfel im Lande Sodom, welche äußerlich reif scheinen, innerlich aber voll Rauch sind, nicht einmal irgend welche tüchtige Zeugen finden, von denen ich hätte erfahren können, ob es wahr ist. Und zwar habe ich Solche nicht gefunden, welche sagten, sie hätten jene Quelle in Epirus gesehen, sondern Solche, welche eine ähnliche in Gallien nicht weit von der Stadt Gratianopolis¹⁾ kannten. Von den Früchten der sodomitischen Bäume aber berichten nicht bloß glaubwürdige Schriften, sondern es versichern auch so Viele, durch Erfahrung von denselben zu wissen, daß ich daran nicht zweifeln kann. Das Übrige aber finde ich so, daß ich mich weder für noch gegen aussprechen will, sondern ich habe es, da ich es bei den Geschichtschreibern Derer, gegen welche wir es zu thun haben, gelesen, nur deshalb angeführt, um zu zeigen, wie Vieles, was in den Schriften ihrer Gelehrten aufgezeichnet ist, ohne Angabe eines Grundes Viele von Jenen glauben, welche uns, wenn wir sagen, daß der allmächtige Gott Das, was ihre Erfahrung und Sinne übersteigt, thun werde, nicht einmal bei Angabe des Grundes zu glauben sich würdigen. Denn was

1) Stadt im Narbonensischen Gallien.

für ein besserer und triftigerer Grund läßt sich für solche Dinge angeben, als wenn wir erklären, der Allmächtige könne Dieß thun, und sagen, er werde Das thun, wovon wir dort lesen, daß er es vorherverkündet habe, wo er vieles Andere vorherverkündete, was er erwiesener Maßen gethan hat? Er nämlich wird thun, was für unmöglich gehalten wird, weil er vorhersagte, daß er es thun werde, er, welcher verheissen und bewirkt hat, daß von ungläubigen Völkern Unglaubliches ist geglaubt worden.

8. Beispiele, daß Gott, der Schöpfer des Alls, einem Wesen Eigenschaften verleihen könne, welche von dessen früheren Eigenschaften sehr verschieden sind.

1) Wenn sie aber erwidern, sie glaubten deshalb nicht, was wir von den menschlichen Leibern sagen, daß sie nämlich immerdar brennen werden, ohne je zu sterben, weil wir wissen, daß die Natur der menschlichen Leiber ganz anders eingerichtet ist; weshalb dafür auch jener Grund, welcher in Betreff jener wunderbaren Naturen angeführt wurde, sich nicht angeben läßt und nicht gesagt werden kann: Das ist die natürliche Kraft, das ist die Natur dieses Dinges; weil wir wissen, daß Dieß die Natur des menschlichen Fleisches nicht ist: so haben wir darauf zwar aus den heiligen Schriften zu erwidern, daß eben dieses menschliche Fleisch vor der Sünde anders eingerichtet gewesen sei, so nämlich, daß es niemals den Tod zu erdulden gehabt hätte, anders aber nach der Sünde, [durch welche es so geworden ist,] wie wir es in der Drangsal dieser Sterblichkeit kennen gelernt haben, wo es ewiges Leben nicht zu bewahren vermag. Demnach wird es also anders, als es uns bekannt ist, bei der Auferstehung der Todten eingerichtet werden. Weil sie aber diesen Schriften, in welchen zu lesen steht, wie beschaffen der Mensch im Paradiese gelebt, und wie weit er von der Nothwendigkeit des Todes entfernt war, nicht glauben, — denn würden sie ihnen glauben, so brauchten wir ja mit

ihnen nicht so eingehend über die zukünftige Pein der Verdammten zu verhandeln —: so müssen wir aus den Schriften Derer, welche bei ihnen die Gelehrtesten waren, Etwas anführen; wodurch klar wird, es sei möglich, daß Etwas anders gestaltet werde, als es vorher in der Bestimmtheit seiner Natur bekannt gewesen war.

2) In den Büchern des Martus Varro, welche die Überschrift führen: Von der Abstammung des römischen Volkes, steht, und ich will Dieß mit denselben Worten, in welchen es dort zu lesen ist, auch hier anführen: „Am Himmel ereignete sich ein wunderbares Zeichen; denn an dem so bekannten Sterne der Venus, welchen Plautus Abendstern, Homer Hesperus nennt und für den schönsten erklärt, ereignete sich, schreibt Rastor, das so große Wunder, daß er die Farbe, Größe, Gestalt, den Lauf änderte, wie Dem also weder vorher noch nachher geschehen. Dieß geschah, sagten Abrastus aus Chyzikus und der Neapolitaner Dion, zwei berühmte Astrologen, unter der Regierung des Dnyges.“ Gewiß würde der so ausgezeichnete Schriftsteller Varro Dieß nicht ein Wunder nennen, wenn es nicht gegen die Natur zu sein schiene. Alle Wunder nämlich, sagen wir, seien gegen die Natur; doch sind sie es nicht. Denn wie sollte gegen die Natur sein, was nach Gottes Willen geschieht, da ja doch der Wille des erhabenen Schöpfers die Natur alles Geschaffenen ist? Ein Wunder geschieht also nicht gegen die Natur, sondern gegen die Natur, wie sie bekannt ist. Wer aber zählt die Menge der Wunder, welche in der Geschichte der Völker enthalten sind? Nun aber wollen wir auf dieses eine unsere Aufmerksamkeit lenken, welches auf den Gegenstand, von dem wir handeln, sich bezieht. Was ist von dem Urheber der Natur Himmels und der Erde so festgesetzt als der regelrechte Lauf der Gestirne? Was ist so durch bleibende und bestimmte Gesetze geregelt? Und doch hat, als Jener, welcher mit höchster Oberherrschaft und Macht regiert, was er geschaffen, Dieß wollte, der vor den übrigen durch Größe und Glanz bekannteste Stern Farbe, Größe, Gestalt und (was noch

wunderbarer ist) Ordnung und Gesetz seines Laufes verändert. Gewiß brachte dieser damals Verwirrung in die Tabellen der Astrologen, wenn es deren schon welche gab, in welchen sie gleichsam mit unfehlbarer Gewißheit die vergangenen und zukünftigen Bewegungen der Gestirne ausgerechnet haben, Tabellen, denen zufolge sie zu sagen wagten, daß Das, was mit dem Lucifer sich ereignet, weder vorher noch nachher sich ereignet habe. Wir aber lesen in den göttlichen Büchern,¹⁾ daß auch die Sonne selber, als der heilige Mann Jesus Nave Gott den Herrn darum bat, sowohl stehen geblieben sei, bis die angefangene Schlacht mit Sieg endigte, als auch rückwärts gegangen sei,²⁾ damit die dem Leben des Königs Ezechias hinzugefügten fünfzehn Jahre auch durch dieses der Verheißung Gottes beigelegte Wunder angedeutet würden. Doch auch diese Wunder, welche den Verdiensten der Heiligen zugestanden wurden, schreiben Diese da, auch wenn sie glauben, daß selbe geschehen sind, magischen Künsten zu. Hieher gehört Das, wovon, wie ich oben erwähnte, Virgil sagte:³⁾ „Sterne zum Stehen zu bringen und rückwärts Gestirne zu wenden.“ Denn daß ein Strom oberhalb stille gestanden, unterhalb aber abgefloßen, Dieß, lesen wir in den heiligen Schriften, ist geschehen, als das Volk Gottes unter Führung des oben erwähnten Jesus Nave hindurch ging,⁴⁾ und als der Prophet Elias hinüber ging und nachher sein Schüler Elisäus,⁵⁾ und daß das größte Gestirn unter der Regierung des Ezechias sich rückwärts gewendet, haben wir soeben erwähnt. Was aber Barro vom Abendstern schreibt, davon ist dort nicht gesagt, daß es irgend einem Menschen auf sein Bitten hin sei gewährt worden.

3) Mögen also die Ungläubigen mit der Kenntniß der Naturen sich nicht selber einen Nebel vormachen, als wäre es

1) Jos. 10, 13. — 2) Isai. 38, 8.

3) Aeneid. l. IV. v. 489.

4) Jos. 4, 18. — 5) IV. Kön. 2, 8 u. 14.

nicht möglich, daß Etwas durch göttliche Wirksamkeit anders werde, als sie es in seiner Natur nach ihrer menschlichen Erfahrung kennen gelernt haben; obwohl auch selbst Das, was hinsichtlich der Natur der Dinge Allen bekannt ist, nicht weniger wunderbar ist und bei näherer Betrachtung Alle zum Staunen hinreißen würde, wenn die Menschen nicht gewohnt wären, das Wunderbare nur dann zu bewundern, wenn es selten ist. Denn wer sollte, wenn er seine Vernunft zu Rathe zieht, nicht einsehen, wie gar wunderbar es ist, daß bei der unzählbaren Menge der Menschen die Gestalt eines Jeden also beschaffen ist, daß die Menschen, wenn sie nicht unter einander ähnlich wären, ihrem Aufferen nach nicht von den übrigen Geschöpfen zu unterscheiden wären, und daß andererseits, wenn sie nicht unter sich unähnlich wären, der Einzelne nicht von den übrigen Menschen unterschieden werden könnte? Die wir also für ähnlich erklären, finden wir auch als unähnlich. Doch wunderbarer ist die Betrachtung der Unähnlichkeit; denn die Ähnlichkeit scheint mit vollem Recht von der gemeinsamen Natur gefordert zu werden. Und doch, weil Das, was selten, auch wunderbar ist, so wundern wir uns viel mehr, wenn wir Zwei finden, welche sich so ähnlich sind, daß wir sie entweder immer oder häufig mit einander verwechseln.

4) Doch obgleich Varro ihr und zwar ihr gelehrtester Geschichtschreiber ist, glauben sie vielleicht doch nicht, daß Das, wovon ich sagte, daß es von ihm berichtet werde, in Wirklichkeit sich zugetragen habe, oder weil ein solcher Lauf dieses Gestirnes nicht lange verblieb, sondern dasselbe wieder zum gewöhnlichen zurückkehrte, so macht dieses Beispiel auf sie weniger Eindruck. Nun, sie haben ein anderes, welches auch jetzt gezeigt werden kann und ihnen, wie ich glaube, genügen soll, um sie zu erinnern, daß sie, wenn sie auch an irgend einem Gegenstande Etwas wahrgenommen und sich diesen Gegenstand ganz bekannt gemacht haben, deßhalb doch Gott gegenüber nicht einwenden dürfen, er könne denselben nicht in etwas ganz Anderes, denn als was er ihnen bekannt geworden, umändern und umgestalten. Das Land

Sodoma war zweifelsohne ehemals nicht so, wie es jetzt ist, sondern sein Aussehen war ähnlich dem der übrigen Länder, und es erfreute sich derselben oder einer noch reichlicheren Fruchtbarkeit; denn in den göttlichen Aussprüchen¹⁾ ist es dem Paradiese Gottes verglichen. Nachdem es aber, wie auch die Geschichte Jener bezeugt,²⁾ und wie es gegenwärtig von denen, welche zu diesen Städten kommen, geschaut wird, durch Feuer vom Himmel versengt worden, flößt es durch sein seltsam brandiges Aussehen Schauer ein, und seine Äpfel tragen unter einer trügerisch auf Reife hindeutenden Hülle Asche im Innern. Sieh', es war nicht so, und ist jetzt so. Sieh', vom Schöpfer der Naturen ward seine Natur durch wunderbare Umwandlung in dieses so garstige Gegentheil verkehrt, und was nach so langer Zeit sich ereignete, dauert so lange Zeit hindurch an.

5) Wie es also für Gott nicht unmöglich war, nach Belieben Naturen zu bilden, so ist es für ihn nicht unmöglich, sie, die er gebildet, nach Belieben umzugestalten. Daher schießt auch die Menge jener Wunder in's Kraut, welche Wahrzeichen, Anzeichen, Vorzeichen, Prodigien genannt werden; wollte ich diese Dinge aufzählen und darlegen, wann würde da dieses Werk zu Ende kommen? Die Wahrzeichen [monstra] nämlich sollen vom Zeigen [a monstrando] so genannt sein, weil sie durch Hindeuten Etwas zeigen; und die Anzeichen [ostenta] vom Anzeigen [ab ostendendo]; und die Vorzeichen [portenta] vom Vorzeigen [a portendendo], das heißt Vorheranzeigen [praeostendendo]; und die Prodigien, weil sie vorher sagen [quod prò dicant], das heißt Zukünftiges weissagen. Doch mögen die Deuter dieser Dinge zusehen, wie sie durch dieselben getäuscht werden, oder durch den Instinkt der Geister, denen daran liegt, solcher Strafe würdige Menschenseelen in die Netze sträflichen Vortruges zu verstricken, auch Wahres vorherzusagen oder, da sie Vieles sagen, manchmal in Etwas die Wahrheit treffen! Uns je-

1) I. Mos. 13, 10. — 2) Tacit. l. 5.

doch sollen diese Dinge, welche gleichsam wider die Natur geschehen, und von denen man sagt, daß sie wider die Natur geschehen, (ein Sprachgebrauch der Menschen, nach welchem auch der Apostel redete, indem er sagte,¹⁾ daß der wider die Natur auf den ehlen Olbaum gepfropfte wilde Olzweig der Fettigkeit des Olbaums theilhaftig geworden sei,) und welche Wahrzeichen, Anzeichen, Vorzeichen, Prodigien genannt werden, Das zeigen, Das anzeigen oder vorherzeigen, Das vorher sagen, Gott werde thun, was er vorherverkündete, daß er in Betreff der Menschenleiber thun werde, ohne daß ihn eine Schwierigkeit daran hindert, ohne daß ein Gesetz der Natur dagegen Einrede erhebt. Wie er es aber vorherverkündete, glaube ich zur Genüge im vorhergehenden Buche gezeigt zu haben, indem ich aus den heiligen Schriften, sowohl den neuen als den alten, zwar nicht alles hieher Gehörige sammelte, aber doch so viel, als ich glaubte, daß für dieses Werk genüge.

9. Was unter dem Wurm und Feuer, durch welche die Verdammten ewig gequält werden, zu verstehen ist.

1) Was also Gott von der ewigen Pein der Verdammten durch seinen Propheten sagte, wird geschehen, wird gewiß geschehen:²⁾ „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen.“ Denn um Dieses auf's Dringendste einzuschärfen, sagte auch der Herr Jesus, als er die Glieder, welche den Menschen ärgern, für die Menschen selbst setzte, welche Jemand wie seine rechten Glieder liebt, und als er befahl, sie abzuschneiden:³⁾ „Besser ist für dich, verstümmelt in's Leben einzugehen, als die zwei Hände zu haben und dahinzugehen in die Gehenna, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht er-

1) Röm. 11, 17 u. 24. — 2) Jesai. 66, 24. — 3) Mark. 9, 42. 43.

lischt." Ähnlich sagt er vom Fuße: 1) „Besser ist für dich, lahm einzugehen in das ewige Leben, als die zwei Füße zu haben und geworfen zu werden in die Gehenna unauslöschlichen Feuers, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." Nicht anders sagt er auch vom Auge: 2) „Besser ist für dich, einäugig einzugehen in das Reich Gottes, als die zwei Augen zu haben und in die Gehenna des Feuers geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." Er ließ es sich nicht verbrießen, an einem Orte die nämlichen Worte dreimal zu sagen; wen sollte diese Wiederholung und so heftige Androhung jener Strafe aus göttlichem Munde nicht schrecken?

2) Diejenigen aber, welche Beides, das Feuer nämlich und den Wurm, auf die Peinen der Seele, nicht auf die des Leibes beziehen wollen, Diese sagen, auch durch den Schmerz einer zu spät und unfruchtbar bereuenden Seele würden Diejenigen gebrannt, welche vom Reiche Gottes abgefondert worden sind, und sie behaupten, deshalb habe nicht unfüglich Feuer für diesen brennenden Schmerz gesetzt werden können, wie auch der Apostel sagt: 3) „Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?" Eben dieser Schmerz, glauben sie, sei auch unter dem Wurme zu verstehen. Denn es steht geschrieben, 4) sagen sie: „Wie die Motte das Gewand und der Wurm das Holz, so zernagt er das Herz eines Mannes." Die aber nicht zweifeln, daß es in jener Pein Qualen sowohl der Seele als des Leibes geben werde, Diese sagen, durch das Feuer werde der Leib gebrannt, die Seele aber werde gewissermaßen vom Wurme der Trauer zernagt. Ist Dieses auch glaublicher; denn es ist ja ungereimt, daß es dortselbst einen Schmerz entweder des Leibes oder der Seele nicht geben werde: so möchte ich doch eher behaupten, daß Beides auf den Leib sich beziehe, als Keines von Beiden, und daß in jenen Worten der göttlichen Schrift vom

1) Mark. 9, 44 u. 45. — 2) Ebend. 8. 46 u. 47. — 3) II. Kor. 11, 29. — 4) Sprichw. 25, 20.

Schmerze der Seele deßhalb geschwiegen ist, weil es, auch wenn Nichts davon gesagt wird, von selber sich versteht, daß, wenn der Leib solcher Maßen leidet, auch die Seele durch unfruchtbare Reue gepeinigt wird. Auch in den alten Schriften liest man nämlich: ¹⁾ „Die Strafe des Fleisches des Gottlosen ist Feuer und Wurm.“ Es hätte kürzer gesagt werden können: Die Strafe des Gottlosen. Warum anders also ist gesagt „des Fleisches des Gottlosen“, als weil Beides, das heißt sowohl das Feuer als der Wurm, Strafe des Fleisches sein wird? Oder wenn er [Jesus Sirach] deßhalb „Strafe des Fleisches“ sagen wollte, weil am Menschen Dieß gestraft werden wird, daß er nach dem Fleische lebte, (denn um dessen willen wird er dem zweiten Tode verfallen, welchen der Apostel meint, wo er sagt: ²⁾ „Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben,“) so mag Jeder wählen, was ihm beliebt, und entweder das Feuer dem Leibe zuschreiben, der Seele den Wurm, jenes im eigentlichen, diesen im figurlichen Sinne, oder Beides im eigentlichen Sinne dem Leibe. Denn ich habe schon oben zur Genüge dargethan, daß durch ein Wunder des allmächtigsten Schöpfers auch Leibeswesen im Feuer leben können, in der Gluth, ohne verzehrt zu werden, in der Pein, ohne zu sterben. Wer leugnet, daß ihm Dieß möglich sei, der weiß nicht, von wem all Das ist, was immer er an irgend welchen Naturen bewundert. Denn Gott ist es, welcher in dieser Welt all die großen und kleinen Wunder gewirkt hat, die wir erwähnt haben, und unvergleichlich viel mehrere, die wir nicht erwähnt haben, und welcher dieselben in die Welt eingeschlossen hat, die selbst ein Wunder und zwar das größte von allen ist. Es mag also Jeder eines von Beiden auswählen, was ihm eben beliebt, ob er nun dafür hält, daß auch der Wurm im eigentlichen Sinne auf den Leib sich beziehe, oder nach einer vom Körperlichen auf Unkörperliches übertragenen Bezeichnung nur auf die Seele.

1) Sir. 7, 19. — 2) Röm. 8, 13.

Augustin's ausgem. Schriften. III. Bd.

Was aber davon das Wahre sei, wird am besten die Sache selber zeigen, wann das Wissen der Heiligen so groß sein wird, daß ihnen für die Erkenntniß jener Strafen nicht erst Erfahrungswissenschaft nothwendig ist, sondern schon allein das Vernunftwissen, welches alldann vollkommen und vollendet sein wird, genügt, um auch dieß zu erkennen. Denn jetzt erkennen wir theilweise, bis kommt, was vollkommen ist.¹⁾ Nur dürfen wir in keinem Falle glauben, jene Leiber würden so beschaffen sein, daß sie durch keine vom Feuer verursachten Schmerzen gequält werden.

10. Auch die Dämonen werden, selbst wenn sie bloße Geister sind, durch das körperliche Feuer der Gehenna gepeinigt werden.

1) Hier entsteht die Frage: Wenn das Feuer nicht unpörperlich sein wird, wie es der Schmerz der Seele ist, sondern körperlich, durch Berührung schabend, so daß durch dasselbe die Leiber gepeinigt werden können: wie wird in demselben auch die Pein der bösen Geister bestehen? Denn es wird ein und dasselbe Feuer sein, welches für die Bestrafung der Menschen und der Dämonen bestimmt ist, da Christus sagt: *) „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Es müßte nur sein, daß auch die Dämonen, wie gelehrte Männer dafür hielten, eine Art von Leibern haben, bestehend aus dieser dichten und feuchten Luft, deren Druck beim Wehen des Windes verspürt wird. Wenn diese Art Element Nichts vom Feuer erleiden könnte, so würde es nicht, in den Bädern erhitzt, brennen. Denn um zu brennen, wird sie vorher gebrannt und bewirkt dann, was sie erduldet. Wenn aber Jemand behauptet, die Dämonen hätten keine Leiber, so brauchen wir darüber weder in eine mühsame Untersuchung uns einzulassen noch mit einer Streit-

1) I. Kor. 13, 9. 10. — 2) Matth. 25, 41.

abhandlung zu kämpfen. Denn warum sollten wir nicht sagen, daß auch unkörperliche Geister auf eine, wenn auch wunderbare, so doch wahrhafte Weise durch die Fein körperlichen Feuers gequält werden können, wenn die Geister der Menschen, welche gewiß auch unkörperlich sind, sowohl gegenwärtig in körperliche Glieder eingeschlossen werden konnten als auch alsdann unlöslich an die Bande ihrer Leiber werden gekettet sein können? Es werden also, wenn sie keine Leiber haben, die Geister der Dämonen oder vielmehr die Geisterdämonen an ein wenn auch unkörperliches Feuer gebunden sein, um von demselben gepeinigt zu werden, nicht als ob das Feuer selbst, an welches sie gebunden sind, durch die Verbindung mit ihnen beseelt, und als ob so ein beseeltes Lebewesen würde, welches aus Geist und Leib bestünde; sondern indem sie, wie gesagt, auf wunderbare und unaussprechliche Weise an das Feuer gebunden sind, von demselben Fein empfangend, nicht dem Feuer Leben gebend. Denn auch diese andere Art, auf welche die Geister mit Leibern verbunden sind und beseelte Lebewesen [animalia] werden, ist durchaus wunderbar und kann vom Menschen nicht begriffen werden, und doch ist Diefß der Mensch selber.

2) Ich würde sagen, daß die Geister ohne allen Leib also brennen werden, wie jener Reiche in der Hölle brannte, als er sagte:¹⁾ „Ich leide Fein in dieser Flamme“, wenn ich nicht sähe, daß man mir darauf mit Recht erwidern würde, jene Flamme sei ebenso beschaffen gewesen wie die Augen, welche er erhob, und mit welchen er den Lazarus sah, wie die Zunge, welche er nur mit ein wenig Feuchtigkeits zu benetzen verlangte, wie der Finger des Lazarus, mit welchem er ihm Diefes zu thun bat, während doch dortselbst nur Seelen ohne Leiber waren. Jene Flamme also, von welcher er brannte, und jenes Tröpfchen, um welches er bat, waren derart unkörperlich, wie es auch die Gesichte

1) Luk. 16, 24.

Derer sind, welche im Schlafe oder in der Ekstase unkörperliche Dinge schauen, die aber doch Ähnlichkeit mit Körpern haben. Denn auch der Mensch selbst, obgleich er mit dem Geiste, nicht mit dem Leibe, in solchen Gesichten ist, sieht sich doch alsdann seinem Leibe ähnlich, so daß er Dies durchaus nicht unterscheiden kann. Jene Gehenna aber, welche auch Feuer und Schwefelspuhl genannt ist,¹⁾ wird körperliches Feuer sein und die Leiber der Verdammten peinigern, entweder sowohl die der Menschen als die der Dämonen, die kompakten der Menschen, die lustigen der Dämonen; oder nur die Leiber der Menschen mit ihren Geistern, die Dämonengeister aber, so sie ohne Leiber an dasselbe gebunden sind, dadurch, daß sie vom körperlichen Feuer Pein erleiden, nicht demselben Leben verleihen. Denn ein Feuer wird für beide sein, wie die Wahrheit gesagt hat.²⁾

II. Widerlegung des Einwurfs, daß ewige Strafe für Sünden, die nur eine Zeit lang dauerten, ungerecht sei.

Einige von Denen, gegen welche wir den Gottesstaat vertheidigen, halten es aber für ungerecht, daß Jemand wegen wie immer großen Sünden, da sie ja doch binnen kurzer Zeit begangen worden, zu ewiger Pein verdammt werde, als ob die Gerechtigkeit irgend eines Gesetzes je darauf achtete, daß Einer ebenso lange gestraft werde, als die Handlung andauerte, wegen derer er gestraft werden soll. Acht Arten von Strafen sind, wie Tullius schreibt, in den Gesetzen vorgesehen: Geldbuße, Gefängniß, Schläge, Wiedervergeltung, Brandmarkung, Verbannung, Tod, Sklaverei. Was davon ist auf die kurze nach der Dauer irgend einer Sünde bemessene Zeit beschränkt, so daß die Strafe nur ebenso lange währt, als die Verübung des Verbrechens, außer etwa nur die Wiedervergeltung? Denn diese besteht

1) Offenb. 20, 9. — 2) Matth. 25, 41.

darin, daß Einer Das erleidet, was er gethan hat. Daher jener Ausspruch des Gesetzes:¹⁾ „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Denn es ist möglich, daß Einer durch die Strenge der Strafe in so kurzer Zeit das Auge verliere, als er selber in Ruchlosigkeit der Sünde den Anderen um dasselbe gebracht hat. Wenn es aber recht und billig ist, einen Fuß, der einem fremden Weibe aufgedrückt worden, durch Ruthestreiche zu ahnden, wird da nicht Der, welcher Solches in einem Augenblicke gethan hat, ohne Vergleich länger gepeitscht und die Süßigkeit kurzer Lust durch lange dauernden Schmerz gestraft? Wie soll etwa Einer verurtheilt werden, er habe so lange im Gefängnisse zu verweilen, als die Handlung dauerte, um deren willen er eingekerkert zu werden verschuldete, da doch mit volkstem Rechte viele Jahre hindurch ein Sklave in Fesseln schmachtet, welcher durch ein schnellstens vorübergehendes Wort oder durch einen augenblicklichen Schlag seinen Herrn reizte oder verletzte? Geldbußen aber, Ehrlosigkeit, Verbannung, Sklaverei, scheinen diese nicht, da sie meistens in der Weise verhängt werden, daß kein Nachlaß gewährt wird, nach Maßgabe dieses Lebens den ewigen Strafen ähnlich zu sein? Deshalb können sie nämlich nicht ewig sein, weil auch das Leben selber, welches damit gestraft wird, nicht ewig dauert: und doch werden die Vergehen, welche mit Strafen von längster Zeitdauer geahndet werden, in kürzester Zeit begangen und Niemand ist, welcher meinte, die Strafe der Missethäter solle nur auf so lange Zeit sich erstrecken, als die Verübung des Mordes oder Ehebruches oder Sakrilegiums oder irgend eines anderen nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Größe des Unrechts und der Ruchlosigkeit zu bemessenden Frevels in Anspruch nahm. Wenn aber Jemand um eines schweren Verbrechens willen mit dem Tode bestraft wird, ermessen da etwa die Gesetze seine Strafe nach der Zeitdauer, in welcher er getödtet wird, und welche sehr

1) II. Mos. 21, 24.

kurz ist, und nicht vielmehr darnach, daß sie ihn für immer aus der Gesellschaft der Lebenden hinwegschaffen? Was aber das Hinwegschaffen der Menschen aus diesem sterblichen Staate durch die Strafe des ersten Todes ist, das ist das Hinwegschaffen der Menschen aus jenem unsterblichen Staate durch die Strafe des zweiten Todes. Denn wie die Gesetze dieses [sterblichen] Staates nicht bewirken, daß Einer, der getödtet worden, wieder in denselben zurückgerufen wird, so auch nicht die Gesetze jenes Staates, daß Einer, der zum zweiten Tode verdammt worden, in's ewige Leben zurückgerufen werde. Wie also, sagen sie, ist wahr, was euer Christus spricht: ¹⁾ „Mit dem nämlichen Maße, mit welchem ihr messet, wird auch euch gemessen werden,“ wenn eine nur eine Zeit lang währende Sünde mit ewiger Pein bestraft wird? Sie beachten nicht, daß das Maß ein gleiches genannt ist nicht mit Rücksicht auf die gleiche Zeitdauer, sondern mit Rücksicht auf die Wechselseitigkeit des Bösen, daß nämlich, wer Böses gethan hat, Böses erdulden soll. Doch könnte Dieß auch ausschließlich von dem Gegenstande verstanden werden, von welchem der Herr, als er Dieß sagte, sprach, nämlich vom Richten und Verdammen. Wer demnach ungerecht richtet und verdammt, empfängt, wenn er gerecht gerichtet und verdammt wird, mit dem nämlichen Maße wieder, wenn auch nicht Das, was er gegeben hat. Denn durch Gericht hat er [Böses] gethan, durch Gericht leidet er [Böses], obwohl er durch Verdammung gethan, was ungerecht ist, durch Verdammung leidet, was gerecht ist.

12. Alle Menschen sind zufolge der Übertretung unserer Stammelterne ewiger Strafe schuldig.

Ewige Strafe erscheint aber menschlichem Gefühle deshalb hart und ungerecht, weil bei der gegenwärtigen Schwäche

1) Luk. 6, 38.

des menschlichen Gefühls jener Sinn der höchsten und reinsten Weisheit fehlt, durch welchen gefühlt werden könnte, ein wie großer Frevel bei jener ersten Übertretung begangen wurde. Denn je mehr der Mensch Gottes genoß, mit um so größerer Pflichtvergeffenheit verließ er Gott und machte sich ewigen Übels schuldig, indem er das Gut in sich zerstörte, welches hätte ewig sein können. Daher ward die gesamte Masse des menschlichen Geschlechtes verdammt, weil Derjenige, welcher sich Dieß zuerst zu Schulden kommen ließ, mit seiner ganzen in ihm wurzelnden Nachkommenschaft gestraft ward, so daß Keiner von dieser gerechten und verdienten Strafe anders als durch Barmherzigkeit und unverdiente Gnade befreit wird und das menschliche Geschlecht also in zwei Theile geschieden ist, daß an den Einen sich zeigt, was die barmherzige Gnade vermag, an den Anderen, was die gerechte Strafe. Denn es sollte nicht Beides an Allen sich zeigen, weil, wenn Alle in den Strafen gerechter Verdammiß verblieben, an Keinem die barmherzige Gnade des Erlösers offenbar wurde, andererseits, wenn Alle von der Finsterniß in's Licht versetzt würden, an Keinem die Strenge der Bestrafung offenbar würde. Dieser sind deßhalb viel Mehrere verfallen, denn jener [der Gnade] gewürdigt werden, damit also sich zeige, was Allen gebühre. Würde Dieß Allen vergolten, so dürfte Niemand mit Recht die Gerechtigkeit des Strafenden tadeln; wenn aber so Viele davon erlöst werden, so ist Dieß ein Grund, um für das freie Gnadengeschenk des Erlösers besten Dant zu sagen.

12. Die Platoniker irren, wenn sie behaupten, es gebe bloß reinigende Strafen.

Obwohl nun die Platoniker wollen, daß keine Sünde ungestraft bleibe, so glauben sie doch, daß alle Strafen zur Reinigung dienen, seien sie nun durch menschliche oder göttliche Gesetze verhängt, sei es in diesem Leben oder nach dem Tode, ob Einer hienieden geschont, oder ob er so be-

straft wird, daß er hienieden nicht gebessert wird. Hieber gehört jener Ausspruch¹⁾ des Maro, wo er, nachdem er von den irdischen Leibern und sterblichen Gliedern gesagt, daß die Seelen

bäher fürchten und wünschen, trauern, sich freuen und auf
nicht
Schauen zum Himmel, im Dunkel und finsternen Kerker ver-
schlossen,

des Weiteren beifügt und sagt:

Ja, auch wenn mit dem oberen Lichte das Leben dahin-
schwand,

das heißt, wenn ihnen dieses Leben mit dem letzten Tage dahinschwand;

Schwindet doch nicht den Elenden auch jegliches Übel, und
weichen

Alle Seuchen des Leibes von Grund aus; gar Vieles, was
lange

Ward im Innern getragen, ist mit demselben verwachsen.

Deßhalb sind sie von Leiden bedrängt und bezahlet der
alten

Missethat Strafen, preis in den Lüften den Winden ge-
geben;

Audere werden im Strudel vom Schmutze der Sünde ge-
reinhigt,

Audere wieder davon im Feuersgluthen geläutert.

Die so meinen, wollen, daß es nach dem Tode nur reinigende Strafen gebe, so daß, weil Wasser, Luft, Feuer über der Erde befindliche Elemente sind, in einem derselben durch sühnende Strafen geläutert wird, was durch irdische Ansteckung befleckt ist worden. Die Luft ist nämlich zu verstehen, wenn er sagt: Preis in den Lüften den Winden gegeben; das Wasser, wenn er sagt: Im Strudel; das

1) Aeneid. I. VI. v. 733 et seqq.

Feuer aber nennt er ausdrücklich mit seinem Namen, indem er sagt: Werden in Feuersgluthen geläutert. Wir aber bekennen, daß es auch in diesem Leben reinigende Strafen gebe, nicht für Diejenigen, deren Leben, wenn sie davon heimgesucht werden, deshalb nicht besser oder vielmehr in Folge derselben noch schlechter wird, sondern für Jene sind sie reinigend, welche dadurch gezüchtigt sich bessern. Alle übrigen Strafen aber, seien es zeitliche oder ewige, werden, sowie Jeder von der göttlichen Vorsehung behandelt zu werden verdient, entweder für Sünden, seien es vergangene, seien es solche, in welchen Jener, der gestraft wird, noch lebt, oder zur Übung und Offenbarung der Tugenden durch Menschen und Engel, ob nun gute oder böse, verhängt. Denn auch wenn Jemand durch Nachlässigkeit oder Irrthum eines Anderen etwas Böses erleidet, sündigt zwar der Mensch, welcher durch Unwissenheit oder Bosheit Jemandem Böses zufügt; aber Gott sündigt nicht, welcher nach gerechtem, wenn auch verborgenem Gerichte Dieß geschehen läßt. Zeitliche Strafen indessen erdulden Einige nur in diesem Leben, Andere nur nach dem Tode, Andere sowohl jetzt wie auch alsdann, doch aber vor jenem strengsten und letzten Gerichte. Die aber nach dem Tode zeitliche Strafen zu ertragen haben, verfallen nicht den ewigen Strafen, welche nach jenem Gerichte sein werden. Denn wir haben schon oben gesagt, daß Einigen im zukünftigen Leben nachgelassen wird,¹⁾ was ihnen in diesem nicht nachgelassen wird, damit sie nämlich nicht mit der ewigen Pein des zukünftigen Lebens bestraft werden.

4. Das ganze menschliche Leben ist nichts Anderes als Strafe und Plage.

Diejenigen sind aber ganz selten, welche nicht in diesem Leben, sondern nur nach demselben Strafen zu leiden haben.

1) Matth. 12, 32.

Daß es jedoch Einige gegeben habe, welche bis in's höchste Greisenalter nicht einmal das leichteste Fieberchen verspürten und ein ruhiges Leben führten, wissen wir selber und haben es von Anderen vernommen: doch ist schon das Leben der Sterblichen selber lauter Strafe, weil es lauter Versuchung ist, wie die heiligen Schriften verkünden, wenn geschrieben steht: ¹⁾ „Ist nicht Versuchung das menschliche Leben auf Erden?“ Denn keine geringe Strafe ist schon der Unverstand oder die Unwissenheit, von welcher man mit Recht dafür hält, sie sei so sehr zu fliehen, daß die Knaben durch schmerzvolle Strafen gezwungen werden, irgend welche Künste oder Wissenschaften zu erlernen: und das Lernen selber, zu welchem sie durch Strafen angetrieben werden, ist für sie so peinlich, daß sie manchmal lieber die Strafen, durch welche sie zum Lernen angehalten werden, erdulden als lernen wollen. Wer aber würde nicht erschauern und den Tod erwählen, wenn ihm die Wahl gelassen würde, entweder den Tod zu erdulden oder nochmals zum Kinde zu werden? Indem dieses nicht mit Lachen, sondern mit Weinen dieses Leben beginnt, weißt es gewissermaßen, ohne es selber zu wissen, zu was für Übeln es eingegangen ist. Nur von Beroaster sagt man, ²⁾ er habe, als er geboren wurde, gelacht, ohne daß jedoch dieses monströse Lachen etwas Gutes für ihn vorbedeutete. Denn er soll der Erfinder der magischen Künste gewesen sein, welche aber ihm nicht einmal für die nichtige Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens wider seine Feinde zu nützen vermochten. Er wurde nämlich von Minus, dem Könige der Ägypter, während er selber König der Baktrianer war, im Kriege besiegt. Fürwahr, was geschrieben steht: ³⁾ „Ein schweres Joch liegt auf den Söhnen Adams vom Tage des Hervorkommens an aus ihrer Mutter Schooße bis zum Tage des Begräbnisses in die Mutter Aller,“ muß so sehr erfüllt werden, daß selbst die Kleinen, welche schon durch das Bad

1) Job 7, 1. — 2) Plin. B. 7. 2. 16. — 3) Ebr. 40, 1.

der Wiebergeburt von dem Bande der Erbsünde, der allein sie verfallen waren, gelöst worden, viel Übles erdulden und Einige manchmal sogar Anfälle der bösen Geister erleiden. Doch ferne sei es, daß ihnen solches Leiden schade, wenn sie etwa dieses Leben, weil das Leiden zunimmt und die Seele aus dem Leibe hinaustreibt, in jenem Alter beschließen.

15. Unser gegenwärtiges Elend eine Folge der Erbsünde.

Ja, bei dem schweren Joche, welches auf die Kinder Adams gelegt ist vom Tage ihres Hervorkommens an aus ihrer Mutter Schooße bis zum Tage des Begräbnisses in die Mutter Aller, findet sich auch dieses [soeben erwähnte] sonderbare Ubel, damit wir nüchtern seien und einsehen, daß dieses Leben in Folge jener überaus verruchten Sünde, welche im Paradiese begangen wurde, für uns zur Strafe geworden sei, und daß Alles, was mit uns im neuen Testamente geschieht, nur auf das neue Erbe des neuen Lebens abziele, damit wir, nachdem wir hienieden das Unterpfand empfangen, Das, wovon Dieß das Unterpfand ist, seiner Zeit erlangen, jetzt aber in Hoffnung wandeln und von Tag zu Tag [im Guten] fortschreitend durch den Geist die Handlungen des Fleisches erlöbten.¹⁾ Denn „es kennt der Herr Die, so sein sind;“²⁾ und „Alle, welche durch Gottes Geist getrieben werden, die sind Söhne Gottes,“³⁾ jedoch durch Gnade, nicht durch Natur. Denn der einzige Sohn Gottes von Natur aus ist um unsertwillen aus Barmherzigkeit der Sohn des Menschen geworden, damit wir, von Natur aus Söhne des Menschen, durch ihn mittels der Gnade Söhne Gottes würden. Unwandelbar bleibend hat er nämlich unsere Natur, in welcher er sich unsrer annehmen wollte, von uns angenommen und ist seine Gott-

1) Röm. 8, 13. — 2) II. Tim. 2, 19. — 3) Röm. 8, 14.

heit beibehaltend unserer Schwäche theilhaftig geworden, damit wir in Besseres umgewandelt Dieß, daß wir Sünder und Sterbliche sind, durch Theilhaftwerdung seiner, des Unsterblichen und Gerechten, verlieren und Das, was er in unserer Natur Gutes gethan, als erfüllt durch das höchste Gut kraft der Güte seiner Natur bewahren. Denn wie wir durch einen sündigenden Menschen in so schweres Unheil geriethen, so werden wir durch einen rechtfertigenden Menschen, welcher zugleich Gott ist, zu jenem so erhabenen Gute gelangen. Niemand aber darf sich darauf verlassen, daß er von jenem [dem sündigenden Menschen] zu diesem [dem rechtfertigenden] übergegangen sei, ausser wenn er einmal dort ist, wo es keine Versuchung mehr gibt, und wenn er den Frieden erlangt hat, welchen er in den vielen und mannigfachen Kämpfen dieses Krieges sucht, in dem das Fleisch wider den Geist begehrt und der Geist wider das Fleisch.¹⁾ Dieser Krieg aber würde gar nicht bestehen, wenn die menschliche Natur durch freien Willensentscheid in der Reinheit, in welcher sie geschaffen worden, verblieben wäre. Nun aber kämpft sie, welche als glücklich den Frieden mit Gott nicht haben wollte, als unglücklich mit sich selber, und obwohl Dieß ein bejammernswerthes Übel ist, so ist es doch besser als das Frühere dieses Lebens. Besser nämlich ist es, mit den Leidenschaften zu kämpfen, als wenn sie ohne allen Kampf die Herrschaft führen. Besser ist, sage ich, Krieg mit Hoffnung ewigen Friedens als Gefangenschaft ohne einen Gedanken an Befreiung. Wir verlangen zwar, auch dieses Krieges los zu werden, und streben vom Feuer der göttlichen Liebe entzündet nach jenem geordneten Frieden, wo in unwandelbarer Beständigkeit das Niedrigere dem Höheren unterworfen ist. Wenn aber (was ferne sei) keine Hoffnung auf Erlangung dieses so großen Gutes wäre, so müßten wir lieber in diesem lästigen Kampfe verbleiben als

1) Gal. 5, 17.

den Leidenschaften die Herrschaft über uns, ohne Widerstand zu leisten, einräumen wollen.

16. Nur die Gnade Gottes durch Christus Jesus kann von der ewigen Pein erretten.

Doch so groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen die Gefäße der Barmherzigkeit, welche er vorbereitet hat zur Herrlichkeit,¹⁾ daß auch das erste Alter des Menschen, nämlich die Kindheit, welche ohne allen Widerstand dem Fleische unterworfen ist, und das zweite, welches Knabenalter genannt wird, wo die Vernunft diesen Kampf noch nicht aufgenommen hat und fast allen verkehrten Ergößungen unterliegt, weil die Schwäche des Geistes, wenn gleich der Mensch schon zu reden [kann] vermag und deshalb das Kindesalter [infantiam] überschritten zu haben scheint, in diesem Alter das Gebot noch nicht zu fassen vermag: daß auch sie, wofern sie die Sakramente des Mittlers empfangen haben, auch wenn sie in jenen Jahren dieses Leben endigen, als von der Macht der Finsterniß in das Reich Christi versetzt nicht bloß nicht für die ewigen Strafen vorbereitet sind, sondern nicht einmal irgend welche läuternden Peinen zu erdulden haben. Denn es genügt die bloße geistige Wiedergeburt, damit nach dem Tode nicht schade, was durch die fleischliche Geburt zugleich mit dem Tode erzeugt ist worden. Ist aber der Mensch zu einem Alter gelangt, welches das Gebot schon faßt und dem Befehle des Gesetzes sich unterwerfen kann, so muß der Krieg gegen die Leidenschaften aufgenommen und energisch geführt werden, damit es nicht zu Todsünden komme. Und zwar werden die Fehler, wenn sie noch nicht durch die Gewohnheit des Sieges erstarkt sind, leichter besiegt und geben nach; wenn sie aber gewohnt sind, zu siegen und zu herrschen, werden sie nur mit Mühe und Noth überwunden. Und auch Dies

1) Röm 9, 23.

geschieht nicht wahrhaft und ernstlich außer durch Gefallen an der wahren Gerechtigkeit; diese aber ist im Glauben an Christus. Denn wenn das befehlende Gesetz da ist, der helfende Geist aber fehlt, so kommt, indem durch das Verbot das Verlangen nach der Sünde wächst und siegt, auch die Schuld der Übertretung hinzu. Manchmal werden freilich ganz offenbare Laster durch andere geheime Laster besiegt, welche für Tugenden gehalten werden, und in welchen Hochmuth und eine gewisse den Einsturz drohende Größe der Selbstgefälligkeit herrschen. Dann also sind die Fehler für besiegt zu erachten, wenn sie aus Liebe zu Gott besiegt werden, welche nur Gott selber gibt und nicht anders als durch den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus, welcher unserer Sterblichkeit theilhaftig geworden ist, um uns seiner Gottheit theilhaftig zu machen. Sehr Wenige aber sind so glücklich, daß sie vom Beginne der Jugendzeit an keine Todsünden begehen, indem sie weder schändlicher noch verbrecherischer Handlungen sich schuldig machen noch in den Irrthum irgend einer verruchten Gottlosigkeit verfallen, sondern zufolge reichlich erhaltener Geistesgnade unterdrücken, was immer durch fleischliche Ergözung sie beherrschen könnte. Die Meisten nehmen vielmehr, nachdem sie das Gebot des Gesetzes empfangen, aber vorher durch die übermächtigen Leidenschaften besiegt und zu dessen Übertretern gemacht worden sind, alsdann erst ihre Zuflucht zur helfenden Gnade, durch welche sie, wenn sie bitter bereuen und energischer kämpfen, nachdem der Geist zuerst Gott unterworfen und so dem Fleische vorge setzt worden ist, Sieger werden. Wer immer also den ewigen Peinen enttrinnen will, muß nicht nur getauft, sondern auch in Christus gerechtfertigt werden und so in Wahrheit vom Teufel zu Christus übergehen. Reinigende Strafen aber, ist zu glauben, werden nur vor jenem letzten furchtbaren Gerichte sein. Doch darf keineswegs geleugnet werden, daß auch das ewige Feuer selber nach der Verschiedenheit der Schuld für die Einen leichter, für die Anderen schwerer sein werde, sei es, daß seine Gewalt und Hitze je nach der

Verschulbung eines Jeden wechsle, sei es, daß es selber gleichmäßig brennt, aber nicht mit gleicher Wein gefüllt wird.

17. Von Denen, welche glauben, daß die Weinen der Hölle nicht ewig dauern.

Nunmehr glaube ich, mit unseren Barmherzigen verhandeln und im Frieden mit ihnen mich auseinandersetzen zu sollen, welche nicht glauben wollen, weder daß für alle jene Menschen, welche der gerechteste Richter der Wein der Gehenna schuldig sprechen wird, noch auch nur für Einige derselben diese Strafe ewig sein werde, sondern welche da meinen, nach gewissen je nach der Größe einer jeden Sünde längeren oder kürzeren Zeitabschnitten würden dieselben daraus befreit werden. In diesem Punkte war gewiß Origenes noch barmherziger, welcher glaubte, der Teufel selber und seine Engel würden nach schweren und langen, im Verhältnisse zu ihrer Schuld bemessenen Weinen aus jenen Qualen erlöst und den heiligen Engeln beigegeben werden. Doch ihn hat sowohl wegen dieser als auch wegen einiger anderen Behauptungen und besonders wegen der endlos abwechselnden Glückseligkeiten und Unglückseligkeiten und wegen des in bestimmten Zwischenzeiten unaufhörlichen Hin und Her von Diesen zu Jenen und von Jenen zu Diesen die Kirche nicht mit Unrecht verworfen: ließ er ja auch seine scheinbare Barmherzigkeit fallen, indem er den Heiligen wahre Unglückseligkeit, in welcher sie Leiden erdulden mußten, und falsche Glückseligkeit zuschrieb, in welcher sie keine wahre und sichere, das heißt von Furcht freie, des ewigen Gutes gewisse Freude hätten. Weit anders aber irrt aus menschlichem Schwachmuth die Barmherzigkeit Derer, welche glauben, die Unglückseligkeit der in jenem Gerichte verdamnten Menschen sei zeitlich, die Glückseligkeit aller Menschen aber, die früher oder später daraus befreit werden, sei ewig. Ist diese Ansicht deshalb gut und wahr, weil sie barmherzig ist, so wird sie um so besser und wahrer sein, je barmherziger sie ist. Möge also der Brunnen dieser Barmherzigkeit erweitert

und bis zu den verdamnten Engeln vertieft werden, welche wenigstens nach vielen und wie weit immer ausgebreiteten Weltzeiten erlöst werden sollen. Warum ergießt sich derselbe auf die gesammte menschliche Natur und vertrocknet sofort, sobald es zur englischen kommt? Doch wagen sie nicht, ihre Barmherzigkeit weiter auszudehnen und bis zur Erlösung auch selbst des Teufels zu gehen. Wenn aber Einer es wagt, so übertrifft er Diese freilich, irrt jedoch offenbar um so schändlicher und verkehrter wider die rechten Worte Gottes, einer je milderen Meinung er zu huldigen glaubt.

18. Darlegung der Ansicht, daß Gott beim letzten Gerichte um der Fürsprache der Heiligen willen Niemanden verdammen werde.

1) Es gibt auch Solche, und ich habe deren selber im Gespräche kennen gelernt, welche, wenn sie auch die heiligen Schriften verehren, schon um der Sitten willen zu verwerfen sind, und welche, indem sie ihre eigene Sache führen, Gott eine noch viel größere Barmherzigkeit gegen das menschliche Geschlecht zuschreiben als Jene. Sie sagen nämlich, von den bösen und ungläubigen Menschen sei zwar in den göttlichen Schriften wahrheitsgemäß vorausgesagt, daß sie der Strafe schuldig sind; wenn es aber zum Gerichte kommt, werde die Barmherzigkeit siegen. Denn, sagen sie, der barmherzige Gott wird sie den Bitten und Fürsprachen seiner Heiligen schenken. Denn wenn Diese für Jene beteten, als sie selbe zu Feinden hatten, um wie viel mehr werden sie für dieselben bitten, wenn sie diese demüthig und flehend darniebergeworfen sehen werden? Denn es ist doch nicht zu glauben, sagen sie, daß die Heiligen alsdann kein Erbarmen mehr kennen werden, wenn sie im Stande vollendetster und vollkommenster Heiligkeit sein werden, so daß sie, welche damals für ihre Feinde beteten, als auch sie selber nicht ohne Sünde waren, alsdann für die ihre Hilfe Anrufenden nicht bitten, wann sie angefangen haben, keine Sünde zu haben. Oder aber wird Gott alsdann seine so

vielen und so verdienstvollen Kinder nicht erhören, wann er bei ihrer so großen Heiligkeit kein Hinderniß [für die Erhörung] ihres Gebetes finden wird? Zwar nehmen auch Jene, welche die ungläubigen und gottlosen Menschen wenigstens lange Zeit gepeinigt, nachher aber aus allen Übeln erlöst werden lassen, das Zeugniß des Psalmes für sich in Anspruch, wo gelesen wird: ¹⁾ „Wird etwa Gott vergessen, sich zu erbarmen, oder verschließen in seinem Grimme seine Barmherzigkeit?“ Noch mehr aber thun so Diese [von welchen gerade die Rede ist]. Sein Grimm besteht darin, sagen sie, daß alle der ewigen Glückseligkeit Unwürdigen nach seinem eigenen Richterspruche mit ewiger Pein bestraft werden sollen. Würde er aber eine lange oder überhaupt irgend welche Strafe verhängen, so würde er in der That, damit Dieß möglich wäre, in seinem Grimme seine Barmherzigkeit verschließen, was er, wie der Psalm sagt, nicht thun wird. Denn er sagt nicht: „Wird er etwa auf lange seine Barmherzigkeit verschließen?“ sondern erklärt, daß er sie gar nicht verschließen wird.

2) In der Art also wollen Diese, daß die Drohung Gottes, obgleich er Niemanden verdammen wird, nicht unwahr sei, wie wir seine Drohung, daß er die Stadt Ninive zerstören werde, ²⁾ nicht unwahr nennen können; und doch, sagen sie, ist nicht geschehen, was er ohne alle Einschränkung vorher sagte. Denn er sagte nicht: „Ninive wird zerstört werden, wenn sie nicht Buße thun und sich bessern;“ sondern er verkündigte ohne diesen Zusatz die kommende Zerstörung jener Stadt voraus. Diese Drohung halten wir aber deshalb für wahrheitsgetreu, weil Gott Solches vorher sagte, was sie in Wahrheit zu erleiden verdienten, obgleich er es nicht thun wollte. Denn auch wenn er sie um ihrer Buße willen verschonte, sagen sie, so war ihm ja nicht unbekannt, daß sie Buße thun würden, und doch sagte er unbedingt und bestimmt vorher, daß die Zerstörung eintre-

1) Ps. 76, 10. — 2) Jonas 3, 4.

ten werde. Dieß also wäre, sagen sie, gemäß der Wahrheit seiner Strenge gewesen, weil sie Dessen würdig waren, aber nicht gemäß der Weise seines Erbarmens, welches er nicht in seinem Grimme verschloß, so daß er die demüthig Flehenden mit der Strafe verschonte, welche er den Verstockten angedroht hatte. Wenn er also damals Schonung übte, sagen sie, als er durch sein Verschonen seinen heiligen Propheten betrüben mußte, um wie viel mehr wird er alsdann der kläglich Flehenden schonen, wenn all seine Heiligen um Schonung bitten werden? Was sie aber so im eigenen Herzen mutmaßen, glauben sie, hätten die göttlichen Schriften deshalb verschwiegen, damit Viele aus Furcht vor langen oder ewigen Peinen sich bessern und es dann Solche gebe, welche für Diejenigen bitten können, die sich nicht gebessert: indessen meinen sie doch, die göttlichen Aussprüche hätten darüber nicht in allweg geschwiegen. Denn auf was sonst, sagen sie, zielt ab, was geschrieben steht: ¹⁾ „Wie groß ist die Fülle deiner Süßigkeit, o Herr, welche du Denen verborgen hast, so dich fürchten,“ als daß wir erkennen, die so große und geheime Süßigkeit der göttlichen Barmherzigkeit sei um der Furcht willen verborgen worden? Sie fügen auch bei, um dessen willen habe der Apostel gesagt: ²⁾ „Denn Gott hat Alle eingeschlossen in Ungläubigkeit, um sich Aller zu erbarmen,“ um damit anzudeuten, daß Niemand von ihm wird verdammt werden. Doch behnen Diejenigen, welche so denken, ihre Ansicht nicht bis zur Annahme der Erlösung oder bis zur Leugnung der Verdammung des Teufels und seiner Engel aus. Sie sind nämlich nur allein für die Menschen voll menschlichen Erbarmens besorgt und führen hauptsächlich ihre eigene Sache, indem sie zufolge des vermeintlichen allumfassenden Erbarmens Gottes gegen das menschliche Geschlecht für ihre verderbten Sitten unwahre Straßlosigkeit sich versprechen; und deshalb werden sie in Anpreisung der Barmherzigkeit Gottes von

1) Ps. 30, 20. — 2) Röm. 11, 32.

Denjenigen noch übertroffen, welche diese Straßlosigkeit auch dem Fürsten der Dämonen und seinen Speißgesellen verheissen.

19. Darlegung der Ansicht, daß alle Getauften, welche den Leib Christi genossen haben, einmal zum ewigen Leben gelangen müssen.

Ebenso gibt es Andere, welche Befreiung von der ewigen Pein zwar auch nicht einmal allen Menschen, aber doch Denen, welche durch die Taufe Christi abgewaschen und seines Leibes theilhaftig geworden sind, wie immer sie gelebt haben, in welcher Häresie oder Gottlosigkeit immer sie versunken gewesen, im Hinblick auf die Worte Jesu verheissen: ¹⁾ „Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabsteigt, damit, so Jemand von demselben isset, er nicht sterbe. Ich bin das Brod, das lebendige, der ich vom Himmel herabgestiegen bin. So Jemand isset von diesem Brode, wird er leben in Ewigkeit.“ Diese müssen also, sagen sie, nothwendig dem ewigen Tode entrissen werden und einmal zum ewigen Leben gelangen.

20. Darlegung der Ansicht, wonach Alle, die in der katholischen Kirche die Taufe und den Leib Christi empfangen haben, nicht auf ewig verloren gehen.

Ebenso gibt es Solche, welche Dies nicht Allen, die das Sakrament der Taufe Christi und seines Leibes haben, sondern nur den Katholischen, wenn sie auch schlecht leben, verheissen, weil sie nicht bloß im Sakramente, sondern in der That selber den Leib Christi gegessen haben, indem sie zu diesem seinem Leibe gehörten, von welchem der Apostel sagt: ²⁾ „Ein Brod, ein Leib sind wir Viele,“ so daß sie,

1) Joh. 6, 50 ff. — 2) I. Kor. 10, 17.

auch wenn sie nachher in irgend eine Häresie oder auch in den Götzendienst der Heiden verfallen sind, nur deshalb, weil sie im Leibe Christi, das heißt in der katholischen Kirche die Taufe Christi empfangen und den Leib Christi gegessen haben, nicht auf ewig sterben, sondern einmal das ewige Leben erlangen und ihnen all jene Gottlosigkeit, so groß sie auch gewesen, nicht ewige, sondern nur lange dauernde und schwere Strafen zuzieht.

21. Darlegung der Ansicht, daß Alle, welche bis an's Ende in der katholischen Kirche verharren, werden gerettet werden.

Somit wiederum gibt es auch Solche, welche mit Berufung darauf, daß geschrieben steht:¹⁾ „Wer ausharrt bis an's Ende, der wird gerettet werden,“ Dieß nur den in der katholischen Kirche Ausharrenden, wenn sie auch in derselben schlecht leben, verheissen, daß sie nämlich durch Feuer gerettet werden sollen um des Fundamentes willen, von welchem der Apostel sagt:²⁾ „Denn einen anderen Grund kann Niemand legen ausser dem, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. Wenn aber Jemand darauf bauet auf diesen Grund Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk sichtbar werden. Denn der Tag [des Herrn] wird es klar machen, weil er in Feuer wird offenbar werden und Feuer eines Jeden Werk, wie beschaffen es sei, erproben wird. Wenn Jemand's Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, wird er Lohn empfangen. Wenn aber Jemand's Werk verbrennt, wird er Schaden leiden; er selber aber wird gerettet werden, doch so, wie durch Feuer.“ Sie sagen also, der katholische Christ, wie beschaffen immer sein Leben sei, habe Christus zum Fundamente, ein Fundament, welches keine von der Einheit seines Leibes losgetrennte Häresie hat. Und um dieses Fundamentes

1) Matth. 24, 13. — 2) I. Kor. 3, 11 ff.

willen, glauben sie, werde der katholische Christ, auch wenn er ein schlechtes Leben geführt, als Einer, der Holz, Heu, Stoppeln daraufgebaut hat, durch Feuer gerettet, das heißt befreit, nachdem er Strafen jenes Feuers erduldet, durch welches beim letzten Gerichte die Bösen werden bestraft werden.

22. Darlegung der Ansicht Derer, welche glauben, um der Werke der Barmherzigkeit willen werde man auch bei einem sonst lasterhaften Leben von der Hölle befreit.

Auch habe ich in Erfahrung gebracht, daß Einige glauben, nur Diejenigen würden in der ewigen Pein brennen, welche vernachlässigen, für ihre Sünden entsprechende Werke der Barmherzigkeit zu üben, nach jenem Worte des Apostels Jakobus: ¹⁾ „Ein Gericht aber ohne Barmherzigkeit Dem, welcher nicht Barmherzigkeit übt.“ Wer sie also übt, sagen sie, auf Den wartet, wenn er auch seine Sitten nicht zum Bessern geändert, sondern bei seinen Werken der Barmherzigkeit gottlos und lächerlich gelebt hat, ein Gericht mit Barmherzigkeit, so daß er entweder gar nicht mit Verdammniß bestraft oder nach irgend einer, sei es kurzen oder langen Zeit, von jener Verdammniß befreit wird. Deshalb wird, meinen sie, der Richter der Lebendigen und der Todten, wie er selber sagte, ²⁾ weder die auf der Rechten, welchen er das ewige Leben geben, noch die auf der Linken, welche er zu ewiger Pein verurtheilen wird, an etwas Anderes erinnern als an die geübten oder nicht geübten Werke der Barmherzigkeit. Darauf beziehe sich, sagen sie, auch die tägliche Bitte im Gebete des Herrn: ³⁾ „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Denn wer immer Jenem, welcher gegen ihn gesündigt, die Sünde verzeiht und vergibt, thut ohne Zweifel ein Werk der Barm-

1) ¹⁾ Jak. 2, 13. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Matth. 6, 12.

herzigkeit. Dieß hat der Herr selber in der Art an's Herz gelegt, daß er sagte: ¹⁾ „Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, wird euch auch euer Vater euere Sünden vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, wird auch euer Vater, welcher im Himmel ist, euch nicht vergeben.“ Also bezieht sich auch auf diese Art von Werken der Barmherzigkeit, was der Apostel Jakobus sagt, daß ein Gericht ohne Erbarmen warte auf Den, welcher nicht Erbarmen geübt hat. Auch sagte der Herr, sprechen sie, Nichts von großen oder kleinen Sünden, sondern: „Es wird euch euer Vater euere Sünden vergeben, so auch ihr vergebet den Menschen.“ Und deßhalb glauben sie, daß auch Denjenigen, welche lasterhaft leben bis zum letzten Tage ihres Lebens, kraft dieses Gebetes alle wie immer beschaffenen und wie immer großen Sünden täglich vergeben werden, wie auch dieses Gebet täglich erneuert wird, wenn sie nur Das zu beachten eingedenk sind, daß sie, wann sie von Solchen um Verzeihung gebeten werden, von welchen sie durch irgend welche Sünde beleidigt worden, selben von Herzen vergeben. Wenn ich auf all Dieses mit Gottes Hilfe erwidert habe, soll dieses Buch geschlossen werden.

23. Widerlegung der Ansicht, die Pein des Teufels und der Verdammten werde nur lange, aber nicht ewig dauern.

Zuerst nun soll gefragt und erkannt werden, weshalb die Kirche das Gerebe der Menschen nicht zu dulden vermochte, welches auch dem Teufel nach den ärgsten und längsten Peinen Läuterung oder Nachsicht verheißt. Denn so viele heilige und in den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes bewanderte Männer mißgönnten wie immer beschaffenen und wie immer zahlreichen Engeln keineswegs die Reinigung und Glückseligkeit des Himmels nach wie

1) Matth. 14, 15.

immer beschaffenen und wie immer großen Peinen; sondern sie sahen vielmehr, daß der Urtheilsspruch nicht Sägen gestraft oder abgeschwächt werden dürfe, welchen der Herr, wie er vorherverkündete, beim Gerichte fällen wird mit den Worten: ¹⁾ „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln;“ also erklärt er nämlich, daß der Teufel und seine Engel in ewigem Feuer brennen werden; noch auch, was geschrieben steht in der Offenbarung: ²⁾ „Der Teufel, welcher sie verführte, ward geworfen in den Pfuhl des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und der falsche Prophet; und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in Jahrhunderte der Jahrhunderte.“ Was dort als „ewig“ bezeichnet ist, wird hier ausgedrückt mit „in Jahrhunderte der Jahrhunderte“, mit welchen Worten die göttliche Schrift nichts Anderes zu bezeichnen pflegt als Das, was kein Ende der Zeit hat. Deshalb kann durchaus weder ein anderer noch gerechterer und deutlicherer Grund gefunden werden, warum in wahrster Frömmigkeit fest und unwandelbar darauf bestanden werden muß, daß es für den Teufel und seine Engel keine Rückkehr zur Gerechtigkeit und zum Leben der Heiligen geben werde, als weil die heilige Schrift, welche Niemanden täuscht, sagt, ³⁾ Gott habe ihrer nicht geschont, und sie seien einstweilen von ihm also vorherverdammt, daß er sie in Kerker der Finsterniß der Unterwelt verließ und diesen zum Aufbewahren übergab als Solche, die beim letzten Gerichte bestraft werden sollen, wo sie das ewige Feuer in Empfang nehmen wird, in welchem sie werden gepeinigt werden in Jahrhunderte der Jahrhunderte. Wenn Dem also ist, wie lassen sich dann entweder alle oder einige Menschen, nach wie langer Zeit es auch sein möge, der Ewigkeit dieser Pein entziehen, ohne daß sofort der Glaube ge-

1) Matth. 25, 41. — 2) Offenb. 20, 9. 10. — 3) II. Petr. 2, 4.

schwächt wird, es sei wahr, daß die Strafe der Dämonen eine ewige sein werde? Denn wenn entweder Alle oder Einige von Denen, zu welchen gesagt werden wird: ¹⁾ „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln,“ nicht immer dort sein werden: was ist dann für ein Grund vorhanden, zu glauben, der Teufel und seine Engel würden immerdar dort sein? Oder wird etwa der Urtheilsspruch Gottes, welcher über die bösen Engel und Menschen gefällt werden wird, in Bezug auf die Engel wahr, in Bezug auf die Menschen falsch sein? Ja, so wäre es in der That, wenn nicht Das, was Gott sagte, sondern was Menschen muthmaßen, mehr Geltung hätte. Da Dieß nicht möglich ist, sollen Diejenigen, welche der ewigen Pein zu entgehen wünschen, nicht wider Gott räsonniren, sondern vielmehr dem göttlichen Gebote gehorchen, so lange es Zeit ist. Was soll es sodann heißen, zu meinen, die ewige Pein bestünde nur in einem lange dauernden Feuer, aber zu glauben, das ewige Leben sei ohne Ende, während Christus an demselben Orte und in demselben Ausspruche Beides umfassend sagte: ²⁾ „So werden Diese hingehen in ewige Pein, die Gerechten aber in ewiges Leben.“ Wenn Beides ewig ist, so müssen wir doch ohne Zweifel entweder Beides als lange dauernd mit einem Ende oder Beides als immerwährend ohne Ende auffassen. Denn sie sind auf gleiche Linie gestellt, einerseits ewige Pein, andererseits ewiges Leben. Trotz dieses nämlichen Ausdrucks aber zu sagen, das ewige Leben wird ohne Ende sein, die ewige Pein wird ein Ende haben, wäre gar zu ungereimt. Deshalb wird, weil das ewige Leben der Heiligen ohne Ende sein wird, ohne Zweifel auch die ewige Pein für Die, welche ihr verfallen, kein Ende haben.

1) Matth. 25, 41. — 2) Matth. 25, 46.

24. Wider die Ansicht Derer, welche glauben, daß Gott im Gerichte aller Schuldigen um der Fürbitte der Heiligen willen schonen werde.

1) Dieß gilt aber auch wider Diejenigen, welche ihre eigene Sache verfechtend wider die Worte Gottes gleichsam mit noch größerer Barmherzigkeit anzurücken suchen, als ob sie nämlich deshalb wahr seien, weil die Menschen Das, was Gott sagte, daß sie leiden werden, zu leiden würdig sind, nicht weil sie es (wirklich) leiden werden. Denn er wird sie, sagen sie, den Fürbitten seiner Heiligen schenken, welche auch dann um so mehr für ihre Feinde bitten, je heiliger sie alsdann sind, und deren Gebet um so wirksamer und der Erhörung Gottes um so würdiger ist, als sie gar keine Sünde mehr haben. Warum werden sie also in eben dieser vollkommensten Heiligkeit und mit ihrer allvermögenden reinsten und barmherzigsten Fürbitte nicht auch für die Engel, welchen das ewige Feuer bereitet ist, bitten, Gott möge sein Urtheil mildern, in Besseres umwandeln und sie aus jenem Feuer entlassen? Oder wird vielleicht Jemand sein, der sich vermißt, zu behaupten, es werde geschehen, daß auch die heiligen Engel zugleich mit den heiligen Menschen, welche alsdann den Engeln Gottes gleich sein werden, auch für die der Verdammniß schuldigen Menschen bitten werden, damit sie aus Barmherzigkeit nicht erdulden, was sie in Wahrheit zu erdulden verdienen? Das hat noch Niemand gesunden Glaubens gesagt, wird Niemand sagen. Sonst wäre kein Grund vorhanden, weshalb die Kirche, welche ihr göttlicher Meister für ihre Feinde zu bitten geheissen hat, nicht auch jetzt für den Teufel und seine Engel bitten sollte. Derselbe Grund also, weshalb die Kirche gegenwärtig für die bösen Engel, welche sie als ihre Feinde erkennt, nicht bittet, ist es auch, weshalb sie bei jenem Gerichte, obwohl sie alsdann von vollkommener Heiligkeit ist, auch für die Menschen, welche durch das ewige Feuer gequält werden sollen, nicht bittet. Denn gegenwärtig bittet sie für Diejenigen, welche sie im Menschengeschlechte

zu Feinden hat, deshalb, weil es noch Zeit ist zu fruchtbringender Buße. Denn um was Anderes bittet sie hauptsächlich für dieselben, als daß ihnen Gott, wie der Apostel sagt,¹⁾ Sinnesänderung verleihe, und daß sie wieder zu sich kommen aus den Schlingen des Teufels, von welchem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen? Ja, wenn sie von Einigen so sicher wäre, daß sie bestimmt wüßte, wer Jene sind, welche, obgleich sie noch in diesem Leben befindlich, doch vorherbestimmt sind, mit dem Teufel in das ewige Feuer hineinzugehen, so würde sie für Diese so wenig bitten als auch für ihn selber. Weil sie aber dessen von Keinem sicher ist, so bittet sie freilich für alle ihr feindlich gesinnten und noch in diesem Leibe befindlichen Menschen, ohne jedoch für alle erhört zu werden. Denn sie wird nur für Jene erhört, welche, wenn sie auch der Kirche feindlich gegenüber stehen, doch also vorherbestimmt sind, daß die Kirche für sie erhört wird, und daß sie zu Kindern der Kirche werden. Wenn aber Jemandwelche bis zu ihrem Tode ein unbüßfertiges Herz haben und nicht aus Feinden zu Kindern [der Kirche] sich umgestalten, bittet dann etwa die Kirche für sie, das heißt für die Geister solcher Verstorbenen? Weßhalb Dieß, als weil schon als dem Teufel angehörig erachtet wird, wer, so lange er im Leibe war, nicht zu Christus sich hinüber wendete?

2) Derselbe Grund also ist es, weßhalb alsdann für die zur Pein des ewigen Feuers verdamnten Menschen nicht gebetet wird, welcher es ist; daß weder jetzt noch alsdann für die bösen Engel gebetet wird, und welcher es ebenso ist, daß nicht einmal jetzt für verstorbene ungläubige und gottlose Menschen gebetet wird. Denn für einige Verstorbene wird das Gebet entweder der Kirche selber oder einiger Frommen erhört; aber nur für Solche, welche in Christo wiedergeboren im Leibe weder ein so lasterhaftes Leben führten, daß sie solcher Barmherzigkeit nicht für würdig gehalten,

1) II. Tim. 2, 25. 26.

noch ein so tugendhaftes, daß sie solcher Barmherzigkeit nicht für bedürftig erachtet würden. Ebenso wird es auch nach erfolgter Auferstehung der Todten nicht an Solchen fehlen, denen nach den Reinen, welche die Geister der Todten erdulden, Barmherzigkeit zu Theil wird, so daß sie nicht in das ewige Feuer verstoßen werden. Denn es würde nicht wahrheitsgetreu von Einigen gesagt sein,¹⁾ daß ihnen weder in diesem Leben noch im zukünftigen verziehen werde, wenn es nicht Solche gäbe, denen, wenn auch nicht in diesem, so doch im zukünftigen Leben verziehen werden wird. Nachdem aber vom Richter der Lebendigen und der Todten gesagt worden:²⁾ „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an;“ und umgekehrt: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln;“ und: „Diese werden hingehen in ewige Pein, die Gerechten aber in ewiges Leben,“ gehört übergroße Vermessenheit dazu, zu sagen, die Pein werde für irgend Einen Derer, von welchen Gott sagte, daß sie hingehen würden in ewige Pein, nicht ewig sein, und durch solche vermessene Reden zu bewirken, daß auch in Betreff des ewigen Lebens verzweifelt oder gezweifelt wird.

3) Niemand verstehe also den Ausspruch des Psalmes:³⁾ „Wird Gott etwa vergessen, sich zu erbarmen, oder wird er in seinem Grimme seine Erbarmnisse zurückhalten?“ in dem Sinne, daß er meint, der Ausspruch Gottes sei in Betreff der guten Menschen wahr, in Betreff der bösen falsch, oder in Betreff der guten Menschen und der bösen Engel wahr, in Betreff der bösen Menschen aber falsch. Denn was der Psalm sagt, bezieht sich auf die Gefäße der Barmherzigkeit und auf die Söhne der Bekehrung, deren Einer auch der Prophet selber war, welcher, nachdem er gesagt: „Wird etwa der Herr vergessen, sich zu erbarmen, oder in seinem

1) Matth. 12, 32. — 2) Matth. 25, 34 ff. — 3) Ps. 76, 10

Grimme seine Erbarmnisse zurückhalten?“ sogleich beifügte: ¹⁾ „Und ich sprach: Jetzt beginne ich, Dieß ist die Umwandlung der Rechten des Herrn.“ Damit erklärt er den Ausspruch: „Wird etwa sein Grimm seine Erbarmnisse zurückhalten?“ Denn Grimm Gottes ist auch dieses sterbliche Leben, wo der Mensch dem Nichtigen gleich ward, und wo seine Tage wie Schatten vorübergehen. ²⁾ In diesem Grimme vergißt Gott jedoch nicht, sich zu erbarmen, indem er seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte; ³⁾ und also hält er in seinem Grimme seine Erbarmnisse nicht zurück, und besonders nicht bei Dem, was dieser Psalm ausdrückt mit den Worten: „Jetzt beginne ich, Dieß ist die Umwandlung der Rechten des Herrn.“ Denn in eben diesem so drangsaltreichen Leben, welches Grimm Gottes ist, wandelt er, obwohl sein Grimm im Elende dieser Verweslichkeit noch bleibt, die Gefäße der Barmherzigkeit in Besseres um, weil er nicht einmal in seinem Grimme seine Erbarmnisse zurückhält. Indem also auf diese Weise die Wahrheit jenes göttlichen Gesanges vollkommen geehrt wird, ist es nicht nothwendig, diesen Ausspruch auch auf Jene zu erstrecken, welche als nicht zum Gottesstaate gehörig mit ewiger Pein werden gestraft werden. Die aber diesen Ausspruch sogar auf jene Martern der Gottlosen ausdehnen wollen, mögen ihn wenigstens also verstehen, daß Gott, während in denselben der Zorn Gottes bleibt, welcher in der ewigen Pein vorherverkündet ward, in diesem seinem Zorne seine Erbarmnisse nicht zurückhält und sie nicht durch so heftige Leiden gequält werden läßt, als sie verschuldet haben; nicht als ob sie diesen Strafen sich niemals zu unterziehen hätten, oder als ob dieselben einmal aufhören würden, sondern sofern sie mildere und leichtere Peinen erdulden, als sie verdient haben. Denn also bleibt der Zorn Gottes und hält er auch in seinem Zorne seine Erbarmnisse nicht zurück. Wenn ich aber dieser Auf-

1) Ps. 76, 11. — 2) Ps. 148, 4. — 3) Matth. 5, 45.

fassung mich nicht widerseze, will ich sie deßhalb nicht schon bekräftigt haben.

4) Übrigens werden Diejenigen, welche glauben, es sei mehr drohungsweise als wahrheitsgemäß gesagt: ¹⁾ „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,“ und: ²⁾ „Diese werden hingehen in ewige Pein,“ und: ³⁾ „Sie werden gepeinigt werden in Ewigkeit der Ewigkeiten,“ und: ⁴⁾ „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen“ und so weiter, nicht so fast durch mich als durch die göttliche Schrift selber auf's Klarste und Vollständigste widerlegt und zurückgewiesen. Die Niniviten thaten nämlich in diesem Leben Buße ⁵⁾ und deßhalb fruchtbringende, gleichsam auf dem Acker säend, auf welchem Gott will, daß mit Thränen gesäet werde, was nachher mit Freuden geärntet werden soll. ⁶⁾ Und doch, wer wird leugnen, daß an ihnen in Erfüllung gegangen sei, was Gott vorher sagte, wenn er nicht allzuwenig beachtet, wie Gott die Sünder nicht bloß im Zorne, sondern auch sich erbarmend vernichtet? Die Sünder werden nämlich auf zweierlei Weise vernichtet, entweder wie die Sodomiter, so daß die Menschen für ihre Sünden gestraft werden, oder wie die Niniviten, so daß die Sünden der Menschen durch Buße zerstört werden. Es geschah also, was Gott vorher sagte: Zerstört ward das Ninive, welches böse war, und auferbaut ward dasjenige, welches gut war. Denn blieben auch die Mauern und Häuser stehen, so ward doch die Stadt in den lasterhaften Sitten zerstört. Und obwohl so der Prophet traurig wurde, weil nicht geschah, was jene Menschen fürchteten, daß nach seiner Prophezeiung kommen werde: so geschah doch, was nach dem Vorherwissen Gottes vorhergesagt worden war; denn er, welcher vorher sagte, wußte, wie es zum Besseren erfüllt werden sollte.

1) Matth. 25, 41. — 2) Matth. 25, 46. — 3) Offenb. 20, 10. — 4) Jes. 66, 24. — 5) Jon. 3, 7. — 6) Ps. 125, 5.

5) Damit aber diese verkehrt Barmherzigen wissen, auf was sich beziehe, was geschrieben steht:¹⁾ „Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o Herr, welche du denen verborgen hast, so dich fürchten?“ so mögen sie lesen, was folgt: „aber Denen erweistest, so auf dich hoffen.“ Was heißt: „Du hast sie verborgen Denen, so dich fürchten, erweistest sie Denen, so auf dich hoffen“ anders, als daß für Jene, welche aus Furcht vor den Strafen ihre eigene Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze ist, aufrichten wollen,²⁾ die Gerechtigkeit Gottes nicht süß ist, weil sie dieselbe nicht kennen? Denn sie haben selbe nicht verkostet. Auf sich nämlich hoffen sie, nicht auf ihn, und deshalb wird ihnen die Menge der Süßigkeit Gottes verborgen; denn sie fürchten zwar Gott, aber mit jener knechtischen Furcht, welche nicht in der Liebe ist, weil vollkommene Liebe die Furcht austreibt.³⁾ Deshalb erweist er Denen, so auf ihn hoffen, seine Süßigkeit, indem er ihnen seine Liebe einflößt, daß sie mit keuscher Furcht, nicht mit der, welche von der Liebe angetrieben wird, sondern welche verbleibt in Ewigkeit der Ewigkeit,⁴⁾ in Gott sich rühmen, wenn sie sich rühmen. Die Gerechtigkeit ist nämlich Christus, „welcher,“ wie der Apostel sagt,⁵⁾ „uns Weisheit von Gott geworden ist und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, im Herrn sich rühme.“ Diese Gerechtigkeit Gottes, welche die Gnade ohne Verdienste schenkt, kennen Jene nicht, welche ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen und deshalb der Gerechtigkeit Gottes, welche Christus ist, nicht unterworfen sind.⁶⁾ Bei dieser Gerechtigkeit ist eine große Menge von Süßigkeit Gottes, um deren willen es im Psalme heißt:⁷⁾ „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!“ Indem wir aber diese Süßigkeit während unserer Pilgrimschaft zwar verkosten, aber nicht bis zur Sät-

1) Ps. 80, 20. — 2) Röm. 10, 8. — 3) I. Joh. 4, 18. —
4) Ps. 18, 10. — 5) I. Kor. 1, 30. 31. — 6) Röm. 10, 8. —
7) Ps. 38, 9.

tigung genießen, hungern und dürsten wir vielmehr darnach, um nachher damit gesättigt zu werden, wann wir ihn sehen werden, so wie er ist,¹⁾ und wann sich erfüllen wird, was geschrieben steht:²⁾ „Ich werde gesättigt werden, wann kund sich gibt deine Herrlichkeit.“ So erweist Christus die große Menge seiner Süßigkeit Denen, so auf ihn hoffen. Wenn aber Gott jene seine Süßigkeit, welche sie meinen, und welcher zufolge er die Gottlosen nicht verdammen wird, Denen verbirgt, so ihn fürchten, damit sie Dieß nicht wissend und verdammt zu werden fürchtend gut leben, und es also Solche geben könne, welche für Diejenigen bitten, die nicht recht leben: wie erweist er sie dann Denen, so auf ihn hoffen, da er ja, wie sie träumen, kraft dieser Süßigkeit Jene nicht verdammen wird, welche nicht auf ihn hoffen? Jene Süßigkeit desselben soll also gesucht werden, welche er Denen, so auf ihn hoffen, erweist, nicht jene, welche er vermeintlich Denen, so ihn verachten und lästern, erweist. Umsonst also sucht der Mensch nach diesem Leibesleben, was er in diesem Leibesleben sich zu erwerben vernachlässigt hat.

6) Auch jenes Wort des Apostels:³⁾ „Denn Gott hat Alle in Ungläubigkeit verschlossen, um Aller sich zu erbarmen“ ist nicht deshalb gesagt, weil er Niemanden verdammen wird; vielmehr erhellt aus dem Vorausgehenden, von was es gesagt ist. Denn indem der Apostel von den Juden, welche nachher den Glauben annehmen würden, zu den Heiden redete, an welche er als an schon Gläubige Briefe schrieb, sagt er:⁴⁾ „Denn so wie ihr einstmal nicht an Gott geglaubt habt, jetzt aber Barmherzigkeit erlangt habt um der Ungläubigkeit Jener willen: also glaubten auch sie jetzt nicht an euere Begnadigung, damit auch sie Barmherzigkeit erlangen.“ Sodann fügt er Das hinzu, womit Jene, es mißverstehend, sich schmeicheln, und sagt: „Denn Gott hat Alle in Ungläubigkeit verschlossen, um Aller sich zu erbarmen.“ Was für Alle

1) I. Joh. 3, 2. — 2) Ps. 16, 15. — 3) Röm. 11, 32. — 4) Röm. 11, 30. 31.

anders als Diejenigen, von welchen er sprach, gleichsam als sagte er: Euch sowohl als Jene? Gott hat also die Heiden und Juden, welche er vorherwusste und vorherbestimmte als gleichförmig dem Bilde seines Sohnes,¹⁾ alle in Ungläubigkeit verschlossen, damit sie in Reue über die Bitterkeit ihres Unglaubens sich schämend und im Glauben zur Süßigkeit der Barmherzigkeit Gottes sich wendend mit dem Psalme²⁾ austufen möchten: „Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o Herr, welche du Denen verborgen hast, so dich fürchten, Denen aber erweistest, so da hoffen,“ nicht auf sich, sondern „auf dich“. Aller Gefäße der Barmherzigkeit also erbarmt er sich. Was heißt das „aller“? Sowohl derer nämlich, welche er aus den Heiden, als auch derer, welche er aus den Juden vorherbestimmte, berief, rechtfertigte, heiligte, er, welcher nicht Keinen von allen Menschen, sondern Keinen von all Diesen verdammen wird.

25. Widerlegung der Behauptung, daß Solche, welche einmal das Sakrament der Taufe und des Leibes Christi empfangen haben, oder welche diese Sakramente in der katholischen Kirche empfangen haben, oder welche in der katholischen Kirche bis an's Ende verharren, der ewigen Pein nicht verfallen werden.

1) Nunmehr wollen wir auch Denen Antwort geben, welche nicht bloß nicht dem Teufel und seinen Engeln, wie Das auch Diese da nicht thun, sondern nicht einmal allen Menschen Befreiung vom ewigen Feuer verheissen, sondern nur Denen, welche durch Christi Taufe abgewaschen und seines Leibes und Blutes theilhaftig geworden sind, wie immer sie nun gelebt haben, und in welche Häresie oder Gottlosigkeit immer sie verfallen sind. Doch ihnen widerspricht der Apostel, indem er sagt:³⁾ „Offenkundig aber sind

1) Röm. 8, 29. — 2) Ps. 30, 20. — 3) Gal. 5, 19 ff.

die Werke des Fleisches, als da sind Eurerlei, Unlauterkeit, Uppigkeit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Zwist, Eifersüchteleien, Gezänke, Zerwürfnisse, Spaltungen, Neid, Trunkenheit, Schwelgereien und dem Ähnliches, hinsichtlich dessen ich euch voraus sage, wie ich's voraus gesagt habe, daß Die, welche Solches verüben, das Reich Gottes nicht besitzen werden." Dieser Ausspruch des Apostels ist ohne Zweifel falsch, wenn Solche, nach wie langen Zeiten immer befreit, das Reich Gottes besitzen werden. Aber weil er nicht falsch ist, so werden sie ohne Zweifel das Reich Gottes nicht besitzen. Und wenn sie niemals im Besitze des Reiches Gottes sein werden, so werden sie in ewiger Pein festgehalten werden, weil es keinen Mittelort gibt, wo nicht in der Pein wäre, wer sich nicht in jenem Reiche befindet.

2) Daher wird mit Recht gefragt, wie Das aufzufassen sei, was der Herr Jesus sagt: ¹⁾ „Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabsteigt, damit, so Jemand von selbem isset, er nicht sterbe. Ich bin das Brod, das lebendige, der ich vom Himmel herabgestiegen bin; so Jemand isset von diesem Brode, wird er leben in Ewigkeit.“ Diese Stelle nun wird Denen, welchen wir gegenwärtig antworten, schon von Jenen entzogen, welchen wir hernach zu antworten haben; es sind Dies aber Diejenigen, welche diese Befreiung auch nicht Allen, welche das Sakrament der Taufe und des Leibes Christi haben, sondern nur den Katholiken, wie schlecht sie auch leben, versprechen, weil Diese, sagen sie, nicht im bloßen Sakramente, sondern in der That (re) selber den Leib Christi gegessen haben, als nämlich zu diesem Leibe gehörig, von welchem Leibe der Apostel sagt: ²⁾ „Ein Brod, ein Leib sind wir Viele.“ Wer also in der Einheit seines Leibes, das heißt im Gefüge der christlichen Glieder ist, eines Leibes, dessen Sakrament die kommunicirenden Gläubigen am Altare zu empfangen pflegen, von dem darf man in Wahrheit sagen, daß er den Leib Christi isst und das Blut

1) Joh. 6, 50 ff. — 2) I. Kor. 10, 17.

Christi trinkt. Deshalb können die von der Einheit dieses Leibes getrennten Häretiker und Schismatiker dasselbe Sakrament empfangen, aber nicht zu ihrem Nutzen, sondern vielmehr zu ihrem Schaden, indem sie wegen desselben eher schwerer gerichtet als wenn auch noch so spät befreit werden. Sie gehören nämlich nicht dem Verbanne des Friedens an, welcher durch jenes Sakrament ausgedrückt wird.

3) Hingegen wird aber auch von Diesen, welche richtig erkennen, man dürfe nicht sagen, daß Derjenige den Leib Christi esse, welcher dem Leibe Christi nicht angehört, nicht richtig Denjenigen, welche von der Einheit dieses Leibes hinweg in Häresie oder sogar in den Aberglauben der Heiden verfallen, irgend einmal Befreiung von der Pein ewigen Feuers verheissen. Denn sie sollen beachten, erstens wie unerträglich und wie über alle Maßen gesunder Lehre entgegen es ist, daß Viele und fast Alle, welche aus der katholischen Kirche austretend gottlose Häresien begründet haben und Häresiarchen geworden sind, besser daran wären als Diejenigen, welche, ohne je Katholiken gewesen zu sein, in deren Fallstricke geriethen, wenn jene Häresiarchen von der ewigen Pein deshalb befreit würden, weil sie in der katholischen Kirche getauft worden und das Sakrament des Leibes Christi ursprünglich im wahren Leibe Christi empfangen haben; während doch ohne Zweifel Einer, der vom Glauben abtrünnig und aus einem Abtrünnigen ein Bekämpfer desselben geworden ist, schlechter ist denn Jener, welcher vom Glauben, den er niemals hatte, nicht abtrünnig geworden ist. Sodann tritt auch Diesen der Apostel Paulus entgegen, indem er jene Worte vorbringt und nach Aufzählung jener Werke des Fleisches mit derselben Wahrheit vorher sagt:¹⁾ „Denn die Solches verüben, werden das Reich Gottes nicht besitzen.“

4) Daher dürfen bei einem lasterhaften und verdammlichen Lebenswandel im Hinblick darauf, daß gesagt ist: *)

1) Gal. 5, 21. — 2) Matth. 10, 22.

„Wer ausharrt bis an's Ende, der wird gerettet werden,“ auch Jene nicht sicher sein, welche zwar bis zum Ende scheinbar in der Gemeinschaft der katholischen Kirche verharren, aber durch Ungerechtigkeit des Lebens eben die Gerechtigkeit des Lebens, welche Christus ist, verlassen, sei es, indem sie Eurerie treiben, sei es, indem sie Unlauterkeit und Schandthaten, welche der Apostel nicht einmal nennen wollte, an ihrem Leibe vollbringen, sei es, indem sie schändlicher Uppigkeit sich ergeben oder irgend etwas Anderes von Dem verüben, wovon er sagt: „Denn die Solches verüben, werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ Deshalb werden Diejenigen, welche Solches verüben, nur in der ewigen Pein sein, weil sie im Reiche Gottes nicht sein können. Denn wenn sie in diesen Lastern bis an's Ende verharren, darf man von ihnen doch gewiß nicht sagen, daß sie in Christus bis an's Ende verharrt hätten, weil in Christus verharren heißt, im Glauben an ihn verharren. „Dieser Glaube ist,“ wie ihn derselbe Apostel näher bestimmt, ¹⁾ „durch Liebe wirksam.“ „Die Liebe aber thut,“ wie er anderswo sagt, ²⁾ „nichts Böses.“ Auch von Diesen also darf man nicht sagen, daß sie den Leib Christi essen, weil sie auch nicht unter die Glieder Christi zu rechnen sind. Denn um von Anderem zu schweigen, sie können nicht zugleich Glieder Christi und Glieder einer Dablerin sein. ³⁾ Indem er sodann selber sagt: ⁴⁾ „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm,“ zeigt er, was es heiße, nicht bloß dem Sakramente nach, sondern in der That den Leib Christi essen und sein Blut trinken: Dieß heißt nämlich, in Christo bleiben, so daß auch Christus in ihm bleibt. Denn dergestalt sagte er Dieß, als hätte er gesagt: „Wer nicht in mir bleibt, und in welchem ich nicht bleibe, der darf nicht sagen oder meinen, daß er meinen Leib esse oder mein Blut trinke.“ Die also bleiben nicht in Christo, welche nicht seine Glieder

1) Gal. 5, 6. — 2) Röm. 13, 10. — 3) I. Kor. 6, 15. — 4) Joh. 6, 57.

sind. Die sind aber nicht Glieder Christi, welche sich zu Gliedern einer Buhlerin machen, wenn sie nicht dadurch, daß sie Buße thun, aufhören, jenes Böse zu sein, und wenn sie nicht zu diesem Gute durch Ausöhnung zurückkehren.

26. Wer Diejenigen sind, welche wie durch Feuer gerettet werden (I. Kor. 3, 12 ff.).

1) Aber, sagen sie, die katholischen Christen haben zum Fundamente Christum, von dessen Einheit sie nicht gewichen sind, wenn sie auch auf dieses Fundament ein wie immer schlechtes Leben gleichsam als Holz, Fleu, Stoppeln daraufgebaut haben; der rechte Glaube also, kraft dessen Christus das Fundament ist, wird Diese, wenn auch mit Schaden, weil Das, was daraufgebaut worden, verbrannt werden wird, doch irgend einmal von der Ewigkeit jenes Feuers zu retten vermögen. Diesen möge in Kürze der Apostel Jakobus Antwort geben: ¹⁾ „So Jemand sagt, er habe Glauben, die Werke aber nicht hat, wird ihn etwa der Glaube retten können?“ Wer ist aber, sagen sie, Derjenige, von welchem der Apostel Paulus sagt: ²⁾ „Er selber aber wird gerettet werden, so jedoch, wie durch Feuer“? Untersuchen auch wir, wer Dieser ist; daß er aber Der nicht ist, [den sie meinen,] ist ganz gewiß, weil sonst die Aussprüche der beiden Apostel sich gegenseitig bekämpfen würden, wenn der eine sagte: Auch so Jemand böse Werke hätte, wird ihn der Glaube durch Feuer retten; der andere aber: So er die Werke nicht hat, wird ihn etwa der Glaube zu retten vermögen?

2) Wir finden nun, wer durch Feuer gerettet werden kann, wenn wir vorerst gefunden haben, was Das heiße, Christum zum Fundamente haben. Um Dieß aus dem Gleichnisse selber um so schneller zu erkennen [bemerken wir]: Nichts wird bei einem Gebäude dem Fundamente vor-

1) Jak. 2, 14. — 2) I. Kor. 3, 15.

gezogen; wer immer also Christum dergestalt im Herzen hat, daß er ihm Irdisches und Zeitliches nicht vorzieht, auch nicht einmal Das, was erlaubt und verstatet ist, der hat Christum zum Fundamente. Wenn er es ihm aber vorzieht, so ist, mag er auch den Glauben an Christus zu haben scheinen, doch nicht Christus das Fundament in ihm, weil demselben Solches vorgezogen wird. Um wie viel mehr wird er, wenn er heilsame Vorschriften verachtend Unerlaubtes begeht, überführt, daß er Christus nicht vorgezogen, sondern hintangesetzt habe, indem er über dessen Gebot oder Erlaubniß sich hinwegsetzte, als er wider dessen Gebot oder Erlaubniß durch Schandthaten seine Begierde zu sättigen wählte! Wenn also ein Christ eine Buhlerin liebt und ihr anhangend ein Leib mit ihr wird,¹⁾ so hat er Christum nicht mehr zum Fundamente. So aber Jemand seine Gattin liebt, sie in der von Christus gewollten Weise²⁾ liebt, wer möchte zweifeln, daß der Christum zum Fundamente habe? So er sie aber nach Weise dieser Welt liebt, fleischlich, in Krankheit der Begierden, so wie auch die Heiden, welche Gott nicht kennen,³⁾ so gestattet auch Dieß der Apostel, vielmehr durch den Apostel Christus, nachsichtsweise. Es kann also auch ein Solcher Christum zum Fundamente haben. Denn wenn er ihm solche Neigung und sinnliche Lust nicht vorzieht, so ist, obgleich er Holz, Stein, Stoppeln daraufbaut, Christus das Fundament, und wird er deßhalb durch Feuer gerettet werden. Derlei Lust und irdische Liebe nämlich, die wegen des ehelichen Bandes nicht verdammlich sind, wird das Feuer der Trübsal verbrennen, ein Feuer, zu welchem auch Gattenverlust und alle die Drangsale gehören, welche Solches hinwegnehmen. Deßhalb wird Dem, welcher so baute, dieser Bau zum Schaden sein, weil er nicht behält, was er daraufbaute, und durch den Verlust Desjenigen gequält wird, in dessen Genuß er sich freute. Aber durch dieses Feuer wird er um des Fundamentes

1) I. Kor. 6, 16. — 2) Ephes. 5, 25. — 3) I. Theß. 4, 5.

wissen gerettet werden, weil er, wenn ihm vom Verfolger die Wahl gelassen würde, ob er lieber Dieb oder Christum haben wolle, selbes Christo nicht vorziehen würde. Sieh' da einen Menschen, welcher über das Fundament Gold, Silber, kostbare Steine baut, in den Worten des Apostels:¹⁾ „Wer ohne Gattin ist, sinnt, was Gottes ist, wie er Gott gefallen möge.“ Sieh' da einen anderen, welcher Holz, Heu, Stoppeln darauf baut:²⁾ „Wer aber vermählt ist, sinnt, was der Welt ist, wie er der Gattin gefallen möge.“³⁾ „Eines Jeden Werk wird sichtbar werden; denn der Tag wird es klar machen;“ ohne Zweifel der Tag der Trübsal; „denn im Feuer wird es offenbar werden.“ Ebendiese Trübsal nennt er Feuer, so wie anderswo gelesen wird:⁴⁾ „Des Töpfers Gefäße erprobt der Ofen, und gerechte Menschen die Prüfung durch Drangsal.“ Und:⁵⁾ „Eines Jeglichen Werk, wie beschaffen es sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk bleiben wird, (es verbleibt nämlich, sofern Jemand sinnt, was Gottes ist, wie er Gott gefallen möge,) das er daraufgebaut hat, wird er Lohn empfangen;“ das heißt, er wird Dasjenige, auf was er gesonnen hat, erhalten. „Wenn aber Jemandens Werk verbrennt, wird er Schaden leiden,“ weil er Das, was er geliebt hatte, nicht mehr hat. „Er selber aber wird gerettet werden,“ weil ihn keine Trübsal von jenem bleibenden Fundamente losriß; „jedoch so, wie durch Feuer.“ Denn was er nicht ohne den Reiz der Liebe hatte, verliert er nicht ohne brennenden Schmerz. Sieh', wie mir scheint, ist das Feuer gefunden, welches Keinen von Diesen verdammt, sondern den Einen bereichert, den Andern schädigt, Beide prüft.

3) Wollten wir aber unter dem Feuer an dieser Stelle jenes verstehen, von welchem der Herr zu Denen auf der Linken sagen wird:⁶⁾ „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ so daß man glaubt, zu Diesen gehörten

1) I. Kor. 7, 82. — 2) Ebend. B. 33. — 3) I. Kor. 3, 13.
— 4) Sir. 27, 6. — 5) I. Kor. 3, 13 ff. — 6) Matth. 25, 41.

auch Jene, welche auf das Fundament Holz, Stein, Stöckeln bauen, und sie würden aus jenem Feuer nach einer ihrem Verschulden angemessenen Zeit durch Verdienst des guten Fundamentes befreit: für was Anderes werden wir dann Die zur Rechten halten, zu welchen gesagt werden wird: ¹⁾ „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das euch bereitet ist,“ als für Diejenigen, welche auf das Fundament Gold, Silber, kostbare Steine bauten? Aber in jenes Feuer, von welchem gesagt ist: „so jedoch, wie durch Feuer,“ müssen, wenn es solcher Maßen zu verstehen ist, Beide geschickt werden, sowohl Die zur Rechten nämlich als die zur Linken. Beide sind nämlich in jenem Feuer zu erproben, von welchem gesagt ist: ²⁾ „Denn der Tag des Herrn wird es klar machen, weil es im Feuer wird offenbar werden, und eines Jeden Werk, wie beschaffen es sei, wird das Feuer erproben.“ Wenn also Beide das Feuer erproben wird, so daß, wenn Jemandens Werk verbleibt, das heißt, wenn nicht vom Feuer verzehrt wird, was er daraufgebaut hat, er Lohn empfängt; wenn aber Jemandens Werk verbrennt, er Schaden leidet: so ist Dieß gewiß nicht jenes ewige Feuer. Denn in dieses werden nur die zur Linken bei der letzten und ewigen Verdammniß verstoßen werden, ersteres aber erprobt die zur Rechten. Aber die Einen derselben erprobt es so, daß es das Gebäude, welches es von ihnen auf Christus als Fundament errichtet findet, nicht verbrennt und verzehrt; die Anderen aber anders, daß es nämlich, was sie daraufgebaut haben, verbrennt und sie davon Schaden leiden, aber doch gerettet werden, weil sie mit überwiegender Liebe an Christus festhielten, welcher in ihnen dauerhaft zum Fundamente gelegt war. Wenn sie aber werden gerettet werden, so werden sie sicherlich auch zur Rechten stehen und mit den Übrigen vernehmen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das für euch bereitet ist,“ nicht zur

1) Matth. 25, 34. — 2) I. Kor. 3, 13.

Sinken, wo Jene sind, welche nicht gerettet und deshalb hören werden: „Weichet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer!“ Denn aus Diesen wird Keiner von jenem Feuer errettet werden, weil sie alle in die ewige Pein hingehen werden, wo ihr Wurm nicht sterben und nicht erlöschen wird das Feuer,¹⁾ durch welches sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in Ewigkeit der Ewigkeiten.²⁾

4) Wenn man sagt, daß in der Zwischenzeit nach dem Tode dieses Leibes bis zum letzten Tage des Gerichtes und der Vergeltung, welcher nach der Auferstehung der Leiber sein wird, die Geister der Verstorbenen ein derartiges Feuer erdulden, welches Jene nicht verspüren, die in diesem Leibesleben keine derartigen Sitten und Liebhabereien hatten, daß ihr Holz, Heu, Stroh verzehrt wurde, welches aber Andere, die derartige weltliche, wenn auch nicht der Verdammniß schuldige Gebäude mit sich führten, verspüren, sei es, daß sie das verzehrende Feuer vorübergehender Trübsal bloß dort, sei es, daß sie es hier und dort antreffen oder deshalb hier, damit nicht dort: so weise ich Dieß nicht zurück, weil es vielleicht wahr ist. Es kann nämlich zu dieser Trübsal auch der Tod des Fleisches selbst gehören, welcher aus der Begehung der ersten Sünde empfangen ward, so daß je nach eines Jeden Gebäude von einem Jeden die Zeit, welche auf ihn [den Tod] folgt, gefühlt wird. Auch die Verfolgungen, durch welche die Märtyrer gekrönt wurden, und welche alle Christen erdulden, erproben als Feuer beiderlei Gebäude und verzehren die einen [Gebäude] mit-samt den Erbauern, wenn sie bei ihnen nicht Christus als Fundament finden, andere [Gebäude], wenn sie [Christus als Fundament] finden, ohne die Erbauer, weil Diese wenn auch mit Schaden werden gerettet werden; andere aber verzehren sie nicht, weil sie selbe so vorfinden, daß sie in Ewigkeit bleiben. Auch am Ende der Welt zur Zeit des Antichrist wird eine Trübsal sein, dergleichen niemals vor-

1) 3sai. 66, 24. — 2) Offenb. 20, 10.

her gewesen. Wie viele Gebäude, sei es aus Gold, sei es aus Feu, wird es alsdann geben, aufgebaut auf dem besten Fundamente, welches Christus Jesus ist, damit jenes Feuer beide erprobe und von den einen Freude, von den anderen Schaden einbringe, ohne jedoch wegen des unerschütterten Fundamentes irgend welche Derer zu Grunde zu richten, bei welchen es solche Gebäude finden wird! Wer immer aber, ich sage nicht seine Gattin, deren er sich durch Vermischung des Fleisches auch zu fleischlicher Lust bedient, sondern selbst derartiger Lust fernestehende Verwandte, indem er sie nach Menschenweise fleischlich liebt, Christo vorzieht, der hat diesen nicht zum Fundamente, und deßhalb wird er nicht durch Feuer gerettet werden, sondern gar nicht gerettet werden, weil er nicht bei dem Heilande wird sein können, welcher hierüber ganz deutlich sich ausspricht und sagt: 1) „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.“ Wer jedoch diese Verwandten vergestalt fleischlich liebt, daß er sie Christo dem Herrn nicht vorzieht und lieber sie als Christum verlieren wollte, wenn er bis zu diesem Grade auf die Probe gestellt würde, der wird durch Feuer gerettet werden, weil ihn beim Verluste derselben nothwendig ebensosehr der Schmerz brennt, als die Liebe zu denselben bei ihm sich festgesetzt hatte. Wer aber Vater, Mutter, Söhne, Töchter in der von Christus gewollten Weise liebt, so daß er Obforge trägt, daß sie das Reich Christi erlangen und ihm anhangen, oder wer Das in ihnen liebt, daß sie Glieder Christi sind: ferne sei es, daß diese Liebe als eine solche erfunden werde, welche in Holz, Feu und Stoppeln zu verzehren wäre, sondern sie wird fürwahr als ein Gebäude aus Gold, Silber, Edelstein geschätzt werden. Wie aber könnte er dieselben mehr lieben als Christum, da er sie ja um Christi willen liebt?

1) Matth. 10, 37.

27. Widerlegung der Ansicht, daß man durch Werke der Barmherzigkeit auch ohne Lebensbesserung Verzeihung der Sünden und Befreiung von der ewigen Pein sich verdiene.

1) Es erübrigt, noch Denen zu antworten, welche sagen, daß im ewigen Feuer nur Jene brennen werden, die versäumen, für ihre Sünden würdige Werke der Barmherzigkeit zu verrichten, indem sie auf die Worte des Apostels Jakobus sich berufen: ¹⁾ „Ein Gericht aber ohne Barmherzigkeit für Den, welcher nicht Barmherzigkeit geübt hat.“ Wer sie also geübt hat, sagen sie, für Den wird, auch wenn er seine lasterhaften Sitten nicht gebessert, sondern gottlos und lüderlich bei seinen Werken der Barmherzigkeit gelebt hat, ein Gericht mit Barmherzigkeit stattfinden, so daß er entweder gar nicht verdammt oder nach einiger Zeit von der letzten Verdamniss befreit wird. Aus keinem anderen Grunde glauben sie, Christus werde nur nach der Übung oder Vernachlässigung der Werke der Barmherzigkeit die Absonderung zwischen Denen zur Rechten und Denen zur Linken treffen, von welchen er die Einen in das ewige Reich, die Anderen in die ewige Pein sendet. Die Meinung aber, daß ihnen ihre täglichen Sünden, auch wenn sie solche zu begehen gar nie aufhören, wie beschaffen und wie groß immer sie sein mögen, kraft der Werke der Barmherzigkeit nachgelassen werden können, suchen sie durch das Gebet, welches der Herr selber lehrte, zu stützen und zu erhärten. Denn wie kein Tag ist, sagen sie, wo von den Christen dieses Gebet nicht verrichtet wird, so ist auch keine tägliche wie immer beschaffene Sünde, welche durch dasselbe nicht nachgelassen würde, wenn wir sagen: ²⁾ „Vergib uns unsere Schulden,“ wofür wir uns nur angelegen sein lassen, zu thun, was folgt: „Sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Denn der Herr, sagen sie, spricht nicht: ³⁾ „Wenn ihr vergebet den

1) Jak. 2, 13. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Matth. 6, 14.

Menschen ihre Sünden, so wird euch euer Vater euere täglichen kleinen Sünden vergeben", sondern: "Er wird euch vergeben euere Sünden." Sie vermessen sich also, wie immer beschaffene oder wie immer große Sünden könnten ihnen, auch wenn dieselben täglich begangen wurden, ohne daß sie von denselben ließen und ihr Leben zum Besseren änderten, kraft der Werke der Barmherzigkeit nachgelassen und verziehen werden.

2) Gut jedoch, daß sie mahnen, es seien für die Sünden würdige Werke der Barmherzigkeit zu üben; denn wenn sie sagten, daß alle Werke der Barmherzigkeit ohne Unterschied für tägliche und große Sünden und für wie immer große Gewohnheitslaster von Gott Barmherzigkeit zu erlangen vermögen, so daß für dieselben tägliche Nachlassung erfolgte, so müßten sie sehen, daß sie etwas Ungereimtes und Lächerliches sagen. Denn so würden sie gezwungen, zu gestehen, es sei möglich, daß ein reicher Mann mit täglich zehn Pfennigen, die er auf Almosen verwendet, Menschenmord und Ehebruch und alle möglichen verruchten Thaten wieder gutmache. Ist es aber höchst ungereimt und aberwitzig, Dieß zu sagen, so wird ohne Zweifel, wenn gefragt wird, welches für die Sünden würdige Werke der Barmherzigkeit sind, von welchen auch jener Vorläufer Christi sagte:¹⁾ „Bringet also würdige Früchte der Buße,“ es wird sich finden, daß Diejenigen solche nicht üben, welche ihr Leben bis zum Tode durch Verübung täglicher Verbrechen brandmarken. Denn erstens reißen sie durch Entwendung fremden Gutes weit Mehreres an sich, als das sehr Wenige beträgt, was sie den Armen geben, und womit sie Christum zu dem Zwecke zu speisen glauben, um, vermeinend die Ermächtigung zu Übelthaten von ihm erkaufte zu haben oder vielmehr täglich zu erkaufen, sicher so schwere Sünden zu begehen. Würden sie aber für einen Frevel all das Ubrige unter die dürftigen Glieder Christi vertheilen, so

1) Matth. 3, 8.

könnte es ihnen doch Nichts nützen, wenn sie nicht von solchen Thaten abstünden, die Liebe habend, welche nicht Unrecht thut.¹⁾ Wer also für seine Sünden würdige Werke der Barmherzigkeit thut, der fange zuerst an, sie an sich selber zu üben. Denn es ist nicht würdig, daß er an sich nicht thut, was er am Nächsten thut, da er den Herrn sagen hört:²⁾ „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;“ und ebenso hört:³⁾ „Erbarme dich der eigenen Seele, indem du Gott gefällst.“ Wer dieses Almosen, daß er nämlich Gott gefalle, seiner eigenen Seele nicht erweist, wie kann man von Dem sagen, daß er für seine Sünden würdige Werke der Barmherzigkeit übe? Denn mit Bezug hierauf steht auch Das geschrieben:⁴⁾ „Wer sich böse ist, wem wird der gut sein?“ Das Gebet wird nämlich durch Almosen geben unterstützt. Auch ist ohne Zweifel zu beachten, was wir lesen:⁵⁾ „Sohn, du hast gesündigt; thue es nicht nochmals und leiste auch für das Vorausgegangene Abbitte, damit es dir erlassen werde.“ Deshalb also soll man Almosen geben, damit wir, wenn wir für die vorausgegangenen Sünden Abbitte leisten, erhört werden, nicht um in denselben verharrend zu glauben, daß wir durch Werke der Barmherzigkeit die Ermächtigung, Übles zu thun, erwerben.

8) Der Herr hat aber deshalb vorausgesagt, daß er Denen zur Rechten die von ihnen geübten Werke der Barmherzigkeit und Denen zur Linken die Nichtübung solcher anrechnen werde, um damit zu zeigen, wie viel die Werke der Barmherzigkeit vermögen, um die früheren Sünden zu tilgen, nicht um ungestraft in Einem fort neue zu begehen. Von Solchen darf man aber nicht sagen, daß sie Werke der Barmherzigkeit üben, welche die lasterhaften Gewohnheiten nicht aufgeben und ihr Leben nicht zum Bessern ändern wollen. Denn auch damit, daß er sagt:⁶⁾ „Wann ihr es Einem aus meinen Geringsten nicht gethan habt, habt ihr es mir nicht

1) I. Kor. 13, 4. — 2) Matth. 22, 39 — 3) Sir. 30, 24.
— 4) Sir. 14, 5. — 5) Sir. 21, 1. — 6) Matth. 25, 45.

gethan," zeigt er, daß sie diese [Werke der Barmherzigkeit] nicht thun, auch wenn sie solche zu thun vermeinen. Denn wenn sie einem hungrigen Christen als einem Christen Brod reichten, so würden sie gewiß sich selber das Brod der Gerechtigkeit, welches Christus ist, nicht verweigern; denn Gott schaut nicht darauf, wem gegeben wird, sondern mit welcher Gesinnung gegeben wird. Wer also Christum im Christen liebt, der reicht ihm das Almosen in der Gesinnung, wonach er Christo sich nähert, nicht wonach er ungestraft von Christus sich entfernen will. Denn um so mehr verläßt Einer Christus, je mehr er liebt, was Christus verwirft. Denn was nützt es Einem, daß er getauft wird, wenn er nicht gerechtfertigt wird? Hat nicht Derselbe, welcher sagte:¹⁾ „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus Wasser und dem heiligen Geiste, wird er in das Reich Gottes nicht eingehen," auch gesagt:²⁾ „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen"? Warum also eilen so Viele aus Furcht vor Jenem, sich taufen zu lassen, und kümmern sich so Wenige aus Furcht vor Diesem gerechtfertigt zu werden? Sowie also zu seinem Bruder nicht sagt:³⁾ „Du Narr," wer, indem er Dies sagt, nicht ihm als Bruder, sondern seiner Sünde feind ist; sonst wäre er des höllischen Feuers schuldig: so reicht umgekehrt, wer einem Christen Almosen reicht, dasselbe nicht einem Christen, wer in ihm nicht Christum liebt; Christum liebt aber nicht, wer nicht in Christus gerechtfertigt werden will. Und gleichwie, wenn Jemand dieses Vergehens sich schuldig macht, daß er zu seinem Bruder sagt: „Du Narr," das heißt, daß er ihn ungerecht schmäh't, nicht ihn von der Sünde abhalten will, es zu wenig für ihn wäre, so er nur, um Dieses wieder gut zu machen, Almosen gäbe und nicht auch das Heilmittel der Versöhnung, welches dort folgt, hin-

1) Joh. 3, 5. — 2) Matth. 5, 20. — 3) Matth. 5, 22.

zufügte; denn es folgt dort: ¹⁾ „Wenn du also darbringst deine Gabe zum Altare, und dort erinnerst du dich, daß dein Bruder Etwas habe wider dich, so laß dort deine Gabe am Altare und gehe, zuvor dich zu versöhnen mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe“: also ist es zu wenig, für irgend welchen Frevel wie große Werke der Barmherzigkeit immer zu üben, aber in der Gewohnheit der Frevel zu verharren.

4) Das tägliche Gebet aber, welches der Herr selber lehrte, weshalb es auch Gebet des Herrn genannt wird, tilgt zwar die täglichen Sünden, wenn täglich gesagt wird: ²⁾ „Vergib uns unsere Schulden,“ und denn Das, was folgt, nicht bloß gesagt wird, sondern auch geschieht: „Sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern“; aber es wird deshalb gesagt, weil Sünden geschehen, nicht damit sie deshalb geschehen, weil es gesagt wird. Denn durch dieses Gebet wollte uns der Heiland zeigen, daß es uns, wie gerecht wir auch in dieses Lebens Finsterniß und Schwäche leben, doch nicht an Sünden fehle, um deren Nachlassung wir bitten sollen, und daß wir Denen, welche gegen uns fehlen, verzeihen sollen, damit auch uns verziehen werde. Nicht deshalb also sagte der Herr: ³⁾ „Wenn ihr vergebet den Menschen ihre Sünden, wird euch auch euer Vater eure Sünden vergeben,“ damit wir, uns stützend auf dieses Gebet, ungescheut tägliche Frevel verüben, sei es, weil mächtig genug, um die Gesetze der Menschen nicht zu fürchten, sei es, weil schlaun genug, um die Menschen selber zu täuschen: sondern damit wir dadurch lernten, zu glauben, daß wir nicht ohne Sünde sind, auch wenn wir von Verbrechen frei wären: wie denn auch Gott die Priester des alten Gesetzes daran durch die Opfer erinnerte, welche er ihnen befahl, zuerst für ihre eigenen Sünden, sodann für die des Volkes darzubringen. Wir müssen aber auch die Worte selber unseres so großen Meisters und Herrn aufmerksam erwägen. Denn

1) Matth. 5, 23. 24. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Matth. 6, 14.

er sagt nicht: „Wenn ihr vergebet den Menschen ihre Sünden, so wird auch euer Vater euch vergeben wie immer beschaffene Sünden,“ sondern er sagt „eure Sünden“. Er lehrte nämlich ein tägliches Gebet und sprach zu seinen ohne Zweifel gerechtfertigten Jüngern. Was heißt also „eure Sünden“ anders als Sünden, ohne welche nicht einmal ihr sein werdet, die ihr gerechtfertigt und geheiligt seid? Wo also Jene, welche in diesem Gebete einen Vorwand finden, täglich Frevel zu begehen, sagen, der Herr habe auch große Sünden gemeint, weil er nicht sagte: Er wird euch kleine, sondern „eure Sünden“ vergeben: dort dürfen wir, erwägend, zu wem er sprach, und hörend, daß gesagt ist „eure Sünden,“ nichts Anderes als kleine Sünden verstehen, weil Solche großer sich nicht mehr schuldig machten. Doch werden auch die großen selber, von denen man sich ganz und gar durch Besserung des Lebenswandels lossagen muß, den Bittenden nur nachgelassen, wenn geschieht, was dort gesagt wird: „Sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Denn wenn die geringsten Sünden, ohne welche auch das Leben der Gerechten nicht ist, nicht anders nachgelassen werden: um wie viel mehr erlangen Die, welche in viele und große Verbrechen verwickelt sind, auch wenn sie aufhören, solche ferner zu begehen, keine Verzeihung, wenn sie durch keine Bitten sich erweichen lassen, Anderen zu vergeben, was Einer wider sie gefehlt hat, während doch der Herr sagt: 1) „Wenn aber ihr den Menschen nicht vergebet, wird auch euer Vater euch nicht vergeben?“ Darauf zielt auch ab, was der Apostel sagt, 2) daß ein Gericht ohne Barmherzigkeit auf Den warte, welcher nicht Barmherzigkeit geliebt hat. Auch jener Knecht muß uns in den Sinn kommen, welchem sein Herr die schuldigen zehntausend Talente nachließ, 3) aber nachher wieder zu erstatten befahl, weil derselbe seines Misknechtes sich nicht erbarmte, der ihm hundert Zehner schuldete. Auf Jene also, welche Kinder der Verheißung

1) Matth. 6, 15. — 2) Jak. 2, 13. — 3) Matth. 18, 23 ff.

und Gefäße der Barmherzigkeit sind, bezieht sich, was derselbe Apostel sagt, indem er sofort beifügt: ¹⁾ „Es überbietet aber die Barmherzigkeit das Gericht.“ Denn auch jene Gerechten, ²⁾ die so heilig lebten, daß von ihnen auch Andere, welche sie aus dem Mammon der Ungerechtigkeit sich zu Freunden machten, in die ewigen Hütten aufgenommen werden, auch sie wurden, um so [heilig] zu sein, aus Barmherzigkeit von Demjenigen erlöst, welcher den Ungerechten rechtfertigt und Lohn verleiht nach Gnade, nicht nach Verdienst. Zu der Zahl Dieser gehört auch der Apostel, welcher sagt: ³⁾ „Barmherzigkeit habe ich erlangt, daß ich gläubig wurde.“

5) Von Jenen aber, welche von Solchen in die ewigen Hütten aufgenommen werden, muß man gestehen, daß sie nicht mit solchen Sitten begabt sind, daß zu ihrer Befreiung [von der Hölle] ihr eigenes Leben ohne die Fürbitte der Heiligen hinreichen könnte, und deshalb überwiegt bei ihnen die Barmherzigkeit noch viel mehr das Gericht. Doch darf man deshalb nicht glauben, daß ein lasterhafter Mensch, ohne sein Leben zum Guten oder Erträglicheren zu ändern, in die ewigen Hütten aufgenommen werde, weil er den Heiligen mit dem Mammon der Ungerechtigkeit diene, das heißt mit Geld oder Reichthümern, welche auf schlimme Weise erworben wurden; oder welche, wenn auch auf gute Weise erworben, doch keine wahren Reichthümer sind, sondern nur solche, welche die Ungerechtigkeit für Reichthümer hält, weil sie nicht weiß, welches die wahren sind, woran Diejenigen Überfluß haben, die auch Andere in die ewigen Hütten aufnehmen. Es gibt also einen Modus des Lebens weder so schlecht, daß, um des Himmelreiches theilhaftig zu werden, reichliche Almosen Nichts nützen, wodurch Gerechte in der Noth unterstützt und zu Freunden gemacht werden, welche in die ewigen Hütten aufnehmen, noch so gut, daß er für sich zur Erlangung so großer Glück-

1) Jak. 2, 13. — 2) Luk. 16, 9. — 3) I. Tim. 1, 13.

seligkeit genügte, wenn man nicht durch das Verdienst Derer, welche man sich zu Freunden gemacht, Barmherzigkeit erlangt. (Ich pflege mich aber zu wundern, daß auch bei Virgil dieser Ausspruch des Herrn sich findet, der besagt: ¹⁾ „Machet euch Freunde aus dem Mammon der Ungerechtigkeit, damit sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“ Diesem ist auch jener ganz ähnlich: ²⁾ „Wer aufnimmt einen Propheten auf Propheten-Namen hin, wird Propheten-Lohn erhalten; und wer aufnimmt einen Gerechten auf Namen eines Gerechten, wird Lohn eines Gerechten erhalten.“ Denn wo dieser Dichter die elysischen Gefilde beschreibt, woselbst man glaubt, daß die Seelen der Seligen wohnen, versetzt er dorthin nicht bloß Diejenigen, welche durch eigene Verdienste zu diesem Wohnorte zu gelangen vermochten, sondern er fügt bei und sagt: ³⁾

„Und die ihrer gedenk durch Wohlthun Andere machten,“

das heißt, welche Anderen Wohlthaten erwiesen und sie durch Wohlthun ihrer eingedenk machten, ganz als sagten sie zu Diesen, was oft aus christlichem Munde gehört wird, wenn Einer sich demüthig irgend einem der Heiligen empfiehlt und sagt: Gedente meiner, und indem er sich um ihn [durch Wohlthun] verdient macht, bewirkt, daß Dieß geschieht.) Welches aber dieser Modus ist, und welches die Sünden selber sind, die also das Gelangen zum Reiche Gottes verhindern, daß man doch durch die Verdienste heiliger Freunde Nachsicht erlangt, ist sehr schwer zu finden, sehr gefährlich näher zu bestimmen. Ich wenigstens habe Dieß bis jetzt, indem ich mich damit beschäftigte, nicht herausfinden können. Und vielleicht ist Dieß deshalb verborgen, damit nicht der Eifer, immer mehr alle Sünden zu vermeiden, erlahme. Denn wenn man wüßte, welches die Vergehen sind oder was für welche, für die man, auch wenn

1) Luc. 16, 9. — 2) Matth. 10, 41.

3) Aeneid. l. VI. v. 664.

sie verbleiben und nicht durch Fortschreiten zu einem besseren Leben hinweggenommen werden, die Fürbitte der Gerechten nachsuchen und hoffen darf, so würde die menschliche Trägheit sich ungescheut denselben hingeben, ohne sich darum zu kümmern, durch Vervollkommen in der Tugend aus solchen Banden sich loszulösen, und würde nur suchen, durch Anderer Verdienste befreit zu werden, welche sie mit dem Mammon der Ungerechtigkeit durch reichliches Almosengeben sich zu Freunden gemacht. Indem aber gegenwärtig das Maß der Ungerechtigkeit, welche, auch wenn sie verbleibt, nachgelassen wird, unbekannt ist, wird ohne Zweifel sowohl der Eifer, durch unermüdete Pflege des Gebetes im Guten immer mehr vorwärts zu kommen, gefördert, als auch die Sorge, mit dem Mammon der Ungerechtigkeit die Heiligen sich zu Freunden zu machen, nicht vernachlässigt.

6) Diese Befreiung, welche auf eigenes Gebet hin oder durch die Fürbitte Heiliger eintritt, besteht jedoch darin, daß Einer nicht in das ewige Feuer verstoßen wird, nicht darin, daß er, wenn dorthin verstoßen, nach wie langer Zeit immer daraus erlöst wird. Denn auch Jene, welche glauben, es sei, was da geschrieben steht,¹⁾ daß gute Erde reichliche Frucht bringe, die eine dreißigfache, die andere sechzigfache, die andere hundertfache, also zu verstehen, daß die Heiligen je nach der Verschiedenheit ihrer Verdienste, die einen dreißig Menschen befreien, andere sechzig, andere hundert, auch sie pflegen zu meinen, Dieß werde am Tage des Gerichtes geschehen, nicht nach dem Gerichte. Jemand soll, da er sah, wie die Menschen zufolge dieser Meinung sich ganz verkehrt Straflosigkeit versprechen, weil solcher Maßen die Befreiung auf Alle sich ausdehnen zu können scheint, höchst zutreffend bemerkt haben, man müsse vielmehr gut leben, um unter Denjenigen gefunden zu werden, welche für die Befreiung Anderer Fürbitte einlegen werden, damit deren nicht so Be-

1) Matth. 13, 8.

nige seien, daß, indem Jeder von ihnen schnell zu seiner dreißigfachen oder sechszigfachen oder hundertfachen Zahl gelangt, Viele zurückbleiben, welche durch ihre Fürsprache nicht mehr aus den Peinen erlöst werden können, und darunter alle Diejenigen sich finden, welche in wichtigster Unbedachtsamkeit Hoffnung auf fremde Frucht sich machen. Diese meine Antwort-möge Jenen genügen, welche die Autorität der heiligen Schriften, die wir mit ihnen gemein haben, nicht verachten, sondern, weil sie selber unrecht verstehen, glauben, nicht Das werde geschehen, was jene Schriften sagen, sondern was sie selber wollen. Mit dieser Erwiderung also beschließen wir das Buch, wie wir es versprochen haben.



Zweiundzwanzigstes Buch.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Inhalt.

Da der Wille Gottes unwandelbar ist und durch Nichts behindert werden kann, so wird auch die göttliche Verheißung von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben in Erfüllung gehen, wie die anderen Verheißungen Gottes in Erfüllung gegangen sind (Kap. 1--3).

Eitel und nichtig ist der Einwurf, als könne der Leib des Menschen, weil von Erde, im Himmel keine Wohnstätte erhalten (Kap. 4).

Schon der Umstand, daß der Glaube an die Auferstehung und Himmelfahrt Christi von der ganzen Welt angenommen wurde, zeugt für den göttlichen Charakter des Christenthums, der noch durch die zahlreichen Wunder bekräftigt wird, welche fortwährend auf die Fürbitten der Heiligen hin gewirkt werden. Diese Wunder, welche mit den angeblichen der heidnischen Götter nicht in eine Linie gestellt werden dürfen, erhärten wie die Lehre von der Gottheit Christi, so insbesondere auch die von der Auferstehung des Fleisches (Kap. 5--10).

Will man deshalb auf die Eigenschaften und die Stellung der Elemente unter einander hinweisen, um die Unmöglichkeit einer Auferstehung darzuthun, so hat ein solcher Hinweis gegenüber der

göttlichen Allmacht wenig Bedeutung und zeigt sich die daraus gezogene Schlussfolgerung auch schon mit Rücksicht auf allbekannte tatsächliche Verhältnisse als hinfällig (Kap. 11).

Mit großem Scharfsinn werden von Augustinus sodann die spitzfindigen Fragen erörtert, ob die Auferstehungsleiber alle dieselbe Größe haben, ob auch die Frühgeburten an der Auferstehung Theil nehmen, in welcher Leibesgröße die als Kinder Verstorbenen auferstehen werden, was dann, wenn kein Paar des Leibes verloren geht, mit den überflüssigen Haaren und Nägeln geschehen, wie die in diesem Leben übermäßig Mageren oder Fetten alsdann anschauen werden, ob der Leib noch mit den gegenwärtigen Gebrechen behaftet sein wird, und insbesondere, woher denn die Substanz so vieler in die Asche verbumpfeter oder in Asche oder Flüssigkeit aufgelöster oder selbst von Anderen verzehrter und daher in fremde Leibessubstanz übergegangener Leiber wieder hergestellt werden wird. Dabei wird die Herrlichkeit des vergeistigten Auferstehungsleibes geschildert (Kap. 10–20).

Aus dem Reichthume der Gnadengaben, welche uns Gott schon hienieden verleiht, trotzdem die gesammte Menschheit um der Sünde der Stammeltern willen verdammt worden, mögen wir schließen, wie überschwänglich die Gnadengaben sein werden, welche Gott den Heiligen an Leib und Seele nach der Auferstehung verleiht wird. Des Porphyrus Behauptung, daß die Seele nur, wenn von allem Leibe losgelöst, glücklich sein könne, stimmt nicht einmal mit den Grundsätzen seines Lehrmeisters Plato, und es stellt sich überhaupt heraus, daß Plato, Porphyrus und Barro in ihren Anschauungen über das Schicksal des Menschen nach dem Tode immer nur einen Theil der Wahrheit erkannten, daß aber ihre Anschauungen vereinigt und durch einander ergänzt zu der christlichen Lehre von der Auferstehung des Leibes und seiner ewigen Verbindung mit der Seele hinführen (Kap. 22–28).

Die beiden letzten Kapitel (29 u. 30) geben eine herrliche Schilderung der visio beatifica, des seligen Lebens und ewigen Sabbats, wann Gott sein wird Alles in Allem.

1. Der ursprüngliche Stand der Engel und der Menschen.

1) Wie wir im nächstvorhergehenden Buche versprochen haben, wird das gegenwärtige als das letzte dieses Werkes die Abhandlung von der ewigen Glückseligkeit des Gottesstaates enthalten. Diese hat nicht wegen einer, wenn auch durch viele Weltzeiten hindurch sich erstreckenden, so doch irgend einmal ein Ende nehmenden Dauer die Bezeichnung „ewig“ erhalten, sondern dieses Reiches wird, wie im Evangelium geschrieben steht,¹⁾ kein Ende sein, nicht so, als ob dabei nur der Schein ununterbrochener Fortdauer sich ergäbe, soferne die Einen sterbend dahingehen und Andere an ihrer Statt in's Dasein treten, wie an einem Baume, welcher das ganze Jahr hindurch mit Laub bedeckt ist, dasselbe Grün zu verbleiben scheint, indem bei dem Fallen und Verwehen der alten Blätter andere, welche sodann nachwachsen, das äussere Ansehen des Blätterdaches gleich erhalten: sondern alle Bürger werden in demselben unsterblich sein, indem auch die Menschen Dessen theilhaftig werden, was die heiligen Engel niemals verloren haben. Gott wird Dieses bewirken, der allmächtigste Gründer dieses Staates. Denn er hat es verheissen, er, der nicht lügen kann, und er hat, um den Glauben auch daran zu wecken, schon Vieles gethan, sowohl Nichtverheissenes als Verheissenes.

2) Denn er ist es, welcher im Anfange die Welt erschuf, voll von lauter guten sichtbaren und intelligiblen Wesen, und welcher in ihr nichts Besseres in's Dasein rief als die Geister, denen er Erkenntniß verlieh, und die er tauglich und fähig machte, ihn zu betrachten, und in eine Genossenschaft vereinigte, welche wir den heiligen und oberen Staat nennen, in welchem Gott selber als ihr gemeinsames Leben und als ihre gemeinsame Nahrung für sie Das ist,

1) Luc. 1, 33.

wodurch sie erhalten werden und glücklich sind. Er hat eben diesen geistigen Wesen in der Art freien Willen verliehen, daß sie, wenn sie wollten, von Gott, ihrer Glückseligkeit nämlich, abfallen konnten, worauf dann sofort die Unglückseligkeit folgen sollte. Obwohl er wußte, daß einige Engel durch Selbstüberhebung, indem sie selber zu einem glückseligen Leben sich genügen wollten, von einem so großen Gute abfallen würden, so benahm er ihnen doch nicht die Macht dazu, es für mächtiger und besser haltend, auch Übles zum Guten zu lenken, als Übles nicht sein zu lassen. Dieses wäre gar nicht, wenn es nicht die, obwohl gute, so doch wandelbare und vom höchsten Gotte und unwandelbaren Gute, welcher alles Gute geschaffen, in's Dasein gerufene Kreatur durch Sündigen sich selber bereitet hätte. Auch durch das Zeugniß dieser ihrer Sünde wird die Kreatur überführt, daß sie gut geschaffen worden. Denn wenn nicht auch sie selber ein großes, obgleich dem Schöpfer nicht gleiches Gut wäre, so könnte ohne Zweifel ihr Abfall von Gott als ihrem Lichte nicht ein Übel für sie sein. Denn gleichwie die Blindheit des Auges ein Gebrechen ist und eben dieses Gebrechen anzeigt, daß das Auge geschaffen sei, um das Licht zu sehen, und deshalb auch durch sein eigenes Gebrechen dieses des Lichtes fähige Glied sich vorzüglicher zeigt als die übrigen Glieder (denn sonst wäre es kein Gebrechen, sein Licht zu entbehren): so zeigt auch die Kreatur, welche Gottes genoß, eben durch ihr Gebrechen, wonach sie deshalb unglücklich ist, weil sie Gottes nicht mehr genießt, daß sie als die beste erschaffen wurde. Gott hat den freiwilligen Fall der Engel mit der gerechtesten Strafe ewiger Unglückseligkeit belegt und den übrigen, welche in ihm als dem höchsten Gute verblieben, als Lohn dieses Verbleibens verliehen, daß sie ihres Verbleibens ohne Ende sicher sind. Er hat auch den Menschen mit dem nämlichen freien Willen gut geschaffen als ein zwar irdisches, aber des Himmels würdiges Wesen, wofern er seinem Schöpfer verbunden blieb: wofern er aber von diesem abtrünnig würde, sollte er in ähnlicher Weise [wie die Engel] einer Unglückseligkeit

verfallen, wie sie für diese Creatur passend ist. Obwohl er nun vorherwusste, daß derselbe gleichfalls durch Übertretung des Gesetzes Gottes von Gott abfallen und sündigen würde, so benahm er doch auch ihm nicht das Vermögen des freien Willens, indem er zugleich vorherseh, wie er das Böse zum Guten lenken würde, indem er aus dem mit Fug und Recht verdamnten sterblichen Geschlechte durch seine Gnade ein so großes Volk sammelt, daß er damit den Theil der Engel, welcher abgefallen ist, ergänzt und wieder herstellt, so daß jener geliebte obere Staat in der Zahl seiner Bürger nicht verkürzt ist, sondern sich vielleicht sogar noch einer reichlicheren erfreut.

2. Von Gottes ewigem und unwandelbarem Willen.

1) Denn Vieles geschieht zwar von den Bösen wider den Willen Gottes; aber seine Weisheit und Macht ist so groß, daß Alles, was seinem Willen entgegen zu sein scheint, auf den Ausgang oder das Ende abzielt, welche er als gut und gerecht vorherwusste. Wenn deshalb gesagt wird, Gott ändere seinen Willen, so daß er zum Beispiel Denen, gegen die er milde gewesen, zürnt, so ändern sich vielmehr Diese als er, und sie finden ihn gewissermaßen geändert in Dem, was sie erleiden, gleichwie die Sonne für kranke Augen sich ändert und gewissermaßen aus milde und aus ergötlich belästigend wird, während sie bei sich selber Dasselbe bleibt, was sie gewesen. Wille Gottes wird auch Das genannt, was er in den Herzen der seinen Geboten Gehorchenden thut, und von diesem [Willen] sagt der Apostel: ¹⁾ „Denn Gott ist es, welcher in euch wirkt auch das Wollen.“ So wird auch Gerechtigkeit Gottes nicht bloß diejenige genannt, durch welche er selber gerecht ist, sondern auch jene, welche er im Menschen, der von ihm gerechtfertigt wird, wirkt, so-

1) Phil. 2, 13.

wie auch sein Gesetz genannt wird, was vielmehr Gesetz der Menschen, aber von ihm gegeben ist. Denn es waren ja doch Menschen, zu welchen Jesus sagte: ¹⁾ „In euerm Gesetze steht geschrieben,“ während wir an einem anderen Orte lesen: ²⁾ „Seines Gottes Gesetz ist in seinem Herzen.“ Gemäß diesem Willen, welchen Gott in den Menschen bewirkt, wird auch gesagt, daß er wolle, was er selber nicht will, sondern macht, daß die Seinen es wollen, sowie gesagt wird, er habe erkannt, was er machte, daß von Denen erkannt wurde, welchen es nicht bekannt war. Denn wenn der Apostel sagt: ³⁾ „Nun aber Gott erkennend, vielmehr erkannt von Gott,“ dürfen wir nicht glauben, daß Gott sie erst damals erkannt habe, sie, die schon vor Grundlegung der Welt vorhererkannt waren; sondern von Dem ist gesagt, daß er es damals erkannt habe, was er bewirkte, daß damals erkannt wurde. ⁴⁾ Über diese Art, sich auszudrücken, erinnere ich mich auch schon in den vorhergehenden Büchern gesprochen zu haben. Gemäß diesem Willen also, wonach wir sagen, daß Gott will, was er macht, daß Andere wollen, denen die Zukunft nicht bekannt ist, will er Vieles, ohne es zu thun.

2) ⁵⁾ Denn Vieles wollen seine Heiligen kraft des von ihm ihnen eingestößten heiligen Willens, daß geschehe, was doch nicht geschieht; wie sie zum Beispiel fromm und heilig für Manche bitten, und er thut nicht, um was sie bitten, obgleich er selber in ihnen diesen Willen, zu bitten, durch seinen heiligen Geist bewirkte. Wenn deshalb die Heiligen Gott gemäß wollen und bitten, daß Jeder selig werde, so können wir nach dieser Ausdrucksweise sagen, Gott will es, thut es aber nicht, indem wir sagen, er selber wolle, der da macht, daß sie Dies wollen. Nach jenem seinem Willen aber, welcher zugleich mit seinem Vorherwissen ewig ist, hat er ohne Zweifel im Himmel und auf Erden Alles, was er

1) Joh. 8, 17. — 2) Ps. 36, 31. — 3) Gal. 4, 9. —
4) Bgl. I. Petr. 1, 20. — 5) Nach Amb. Kap. 2.

wollte, nicht bloß das Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige schon gewirkt. Bevor nun die Zeit kommt, wo er wollte, daß geschehe, was er vor allen Zeiten vorherwusste und verordnete, sagen wir, es wird geschehen, wann Gott will. Wenn wir aber nicht bloß die Zeit nicht wissen, wo Etwas geschehen wird, sondern auch nicht, ob es geschehen wird, alsdann sagen wir, es wird geschehen, so Gott will: nicht als ob Gott alsdann einen neuen Willen, den er vorher nicht gehabt, haben würde, sondern weil Das, was von Ewigkeit her in seinem unwandelbaren Willen vorherbestimmt war, alsdann sein wird.

3. Wie so viele Verheissungen Gottes schon in Erfüllung gegangen sind, so werden auch die auf die Auferstehung und das ewige Leben bezüglichen erfüllt werden.

Wie wir also, um so vieles Andere zu übergehen, gegenwärtig in Christus sich erfüllen sehen, was Gott dem Abraham verhieß mit den Worten:¹⁾ „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Völker,“ so wird auch in Erfüllung gehen, was der Rämliche dessen Samen verhieß, als er durch den Propheten sagte:²⁾ „Auferstehen werden, die in den Gräbern waren,“ und:³⁾ „Sein wird ein neuer Himmel und eine neue Erde, und nicht mehr werden sie des Früheren gedenk sein, und Dieses wird ihnen nicht mehr in den Sinn kommen, sondern Freude und Frohlocken werden sie finden auf derselben. Siehe, ich werde Jerusalem schaffen zur Wonne und mein Volk zur Freude, und werbe frohlocken über Jerusalem und mich freuen über mein Volk, und fürderhin wird darin nicht gehört werden Stimme des Weinens;“ und was er durch einen anderen Propheten vorherverkündigte, indem er zu ihm sagte:⁴⁾ „In jener Zeit

1) I. Mos. 22, 18. — 2) Isai. 26, 19. — 3) Isai. 65, 17 ff.
— 4) Dan, 12, 1. 2.

wird all dein Volk gerettet werden, Jeder, der aufgeschrieben gefunden wird im Buche; und Viele von Denen, welche schlafen im Staube“ oder, wie Einige übersetzt haben, „im Schutte der Erde, werden auferstehen, die Einen zum ewigen Leben und die Anderen zur Schande und ewigen Schmach;“ und was er anderswo durch denselben Propheten sagt: ¹⁾ „Empfangen werden das Reich die Heiligen des Allerhöchsten und werden es behalten bis in Ewigkeit und bis in Ewigkeit der Ewigkeiten;“ und kurz darauf: ²⁾ „Sein Reich ist ein ewiges Reich,“ und Anderes, was ich als hieher gehörig im zwanzigsten Buche angeführt oder auch nicht angeführt habe, obschon es in denselben Schriften geschrieben steht: auch Das wird kommen, wie Jenes gekommen ist, wovon die Ungläubigen nicht glaubten, daß es kommen werde. Denn derselbe Gott hat Beides verheissen und hat vorausgesagt, daß Beides kommen werde, er, vor dem die Götter der Heiden erschauern, wie sogar Porphyrius, der so berühmte Philosoph der Heiden, bezeugt.

4. Widerlegung des Einwurfes, der Leib des Menschen könne, weil von der Erde, nicht in den Himmel aufgenommen werden.

Aber freilich die Gelehrten und Weisen dünkten sich gegenüber der Macht so großer Autorität, welche alle Arten von Menschen, wie sie es kurz vorher vorausgesagt, zu solchem Glauben und solcher Hoffnung belehrte, scharfsinnig zu argumentiren, wenn sie vorbringen, was von Cicero im dritten Buche über den Staat angeführt ist. Denn wo er behauptet, daß Hercules und Romulus aus Menschen Götter geworden seien, sagt er: „Doch sind nicht ihre Leiber in den Himmel erhoben worden; denn die Natur würde es nicht dulden, daß Das, was von der Erde ist, anderswo als auf der Erde weile.“ Das ist der große Grund

1) Dan. 7, 18. — 2) Ebenb. B. 27.

der Weisen, deren Gedanken der Herr kennt, daß sie nichtig sind.¹⁾ Denn wären wir nur Seelen, das heißt Geister ohne allen Leib, und wüßten wir im Himmel wohnend Nichts von irdischen beseelten Wesen, und man sagte uns, es werde geschehen, daß wir durch ein gewisses wunderbares Band mit irdischen Leibern, um sie zu beseelen, verknüpft werden: würden wir da, Dieß zu glauben verweigernd, nicht mit viel mehr Recht dagegen anführen und sagen, die Natur dulde es nicht, daß etwas Unkörperliches durch ein körperliches Band gefesselt werde? Und doch ist die Erde voll von Seelen, welche diese irdischen, auf wunderbare Weise mit ihnen verbundenen und verknüpften Glieder beleben. Warum also sollte, wenn derselbe Gott, welcher ein solches beseeltes Wesen gemacht hat, es so will, der irdische Leib nicht zu einem himmlischen Leibe erhoben werden können, da doch der Geist, der vorzüglicher ist als jeglicher, und deshalb auch vorzüglicher als ein himmlischer Leib, an einen irdischen Leib gebunden werden konnte? Oder konnte der so bedeutungslose irdische Theil Etwas, was besser ist als ein himmlischer Leib, bei sich führen, um Gefühl und Leben zu haben, und wird es der Himmel verschmähen, denselben, der da fühlt und lebt, aufzunehmen, oder wird er ihn, nachdem er ihn aufgenommen, nicht ertragen können, trotzdem derselbe durch jenes Etwas fühlt und lebt, das besser ist als jeglicher himmlische Leib? Deshalb aber geschieht Dieß gegenwärtig nicht, weil die Zeit noch nicht da ist, wo Derjenige will, daß es geschehe, welcher Das, was wir, weil wir es täglich vor Augen haben, unbeachtet lassen, noch viel wunderbarer machte als Jenes, was von Diesen da nicht geglaubt wird. Denn warum andern wundern wir uns nicht mehr darüber, daß unkörperliche Geister, die vorzüglicher sind als ein himmlischer Leib, an irdische Leiber gebunden werden, als darüber, daß Leiber, wenn sie auch irdisch sind, zu Wohnsitzen, welche, obgleich himmlisch, so doch

1) Ps. 93, 11.

körperlich sind, erhoben werden, als weil wir Jenes zu sehen gewohnt und selber solche Wesen sind, Dieses aber noch nicht sind und es bis jetzt niemals gesehen haben? Denn gewiß, bei nüchterner Betrachtung findet sich, daß, mit Unkörperlichem Körperliches gewissermaßen zu verknüpfen, ein wunderbarer Werl Gottes ist, als Körper und Körper, mögen sie auch verschieden sein, soferne jene himmlisch, diese irdisch sind, zusammen zu gesellen.

5. Wenn die Auferstehung des Fleisches unglaublich ist, so ist es ein noch größeres Wunder, daß die Welt trotzdem an die Auferstehung und Himmelfahrt des Fleisches Christi glaubt.

Doch es mag Dieß einmal unglaublich gewesen sein; sieh', nunmehr glaubt die Welt, daß der irdische Leib Christi in den Himmel aufgenommen sei; nunmehr glauben sowohl Gelehrte als Ungelehrte, mit Ausnahme sehr weniger verdunst Zurückbleibender, seien Diese nun Gelehrte oder Ungelehrte, an die Auferstehung des Fleisches und an dessen Auffahrt zu den oberen Wohnsitzen. Glauben sie etwas Glaubliches, so mögen Diejenigen, welche nicht glauben, ansehen, wie thöricht sie sind; wird aber Unglaubliches geglaubt, so ist doch auch Das unglaublich, daß also geglaubt wird, was unglaublich ist. Diese zwei unglaublichen Dinge nun, nämlich die Auferstehung unseres Leibes für die Ewigkeit, und daß die Welt etwas so Unglaubliches glauben würde, hat derselbe Gott beide vorhergesagt. Eines dieser beiden unglaublichen Dinge sehen wir schon geschehen, daß nämlich die Welt glaubte, was unglaublich war: warum verzweifelt man an Dem, was noch erübrigt, und wovon trotz der Unglaublichkeit die Welt glaubt, daß auch Dieses komme, wie schon gekommen ist, was gleicher Weise unglaublich war, daß nämlich die Welt an so Unglaubliches glaube, da ja diese beiden unglaublichen Dinge, wovon wir das eine sehen, an das andere glauben, in denselben Schriften vorhergesagt sind, durch welche die Welt gläubig wurde? Noch unglaublicher

erscheint bei näherer Betrachtung die Art und Weise, wie die Welt gläubig wurde. Ganz wenige in den freien Künsten nicht unterrichtete und, was die Wissenschaft dieser [Bekämpfer der Auferstehung] da angeht, ganz und gar ungebildete, der Grammatik nicht kundige, nicht mit der Dialektik bewaffnete, nicht durch Rhetorik aufgeblasene Fischer sendete Christus mit den Netzen des Glaubens in's Meer dieser Welt hinaus und fing auf diese Weise ungemein zahlreiche Fische jeglicher Art und auch selbst Philosophen, welche ja um so mehr Bewunderung verdienen, je seltener sie sind. Jenen zwei unglaublichen Dingen wollen wir, wenn's beliebt, vielmehr weil's belieben muß, dieses dritte beifügen. Also sind es nunmehr drei unglaubliche Dinge, welche doch geschehen sind. Unglaublich ist, daß Christus im Fleische auferstanden und mit dem Fleische in den Himmel aufgefahren sei; unglaublich ist, daß die Welt so Unglaubliches glaubte; unglaublich ist, daß unbekannte Männer, von niedrigster Herkunft, so gering an Zahl, ohne Bildung, die Welt und in ihr auch die Gelehrten so erfolgreich von so Unglaublichem überzeugen konnten. Von diesen drei unglaublichen Dingen wollen Jene, mit welchen wir es zu thun haben, das erste nicht glauben; das zweite sind sie gezwungen, sogar mit Augen zu schauen, und wie Dieß geschehen sei, finden sie nicht, wenn sie das dritte nicht glauben. Die Auferstehung Christi wenigstens und seine Auffahrt in den Himmel mit dem Fleische, in welchem er auferstand, wird bereits auf der ganzen Welt gepredigt und geglaubt: ist sie nicht glaublich, warum wird sie nunmehr auf dem ganzen Erdbreise geglaubt? Wenn viele berühmte, hochgestellte und gelehrte Männer gesagt hätten, daß sie selbe gesehen, und sich, was sie gesehen, zu verbreiten hätten angelegen sein lassen, so wäre es nicht wunderbar, daß ihnen die Welt glaubte, und wäre es sehr hart, daß diese Leute noch nicht glauben wollen; wenn aber die Welt, wie es wahr ist wenigen unbekannten Männern von niedrigster Herkunft und ohne Gelehrsamkeit, welche sagten und schrieben, daß sie dieselbe gesehen, glaubte, warum glau-

ben die wenigen Starrköpfe, welche zurückbleiben, der schon gläubigen Welt selber noch immer nicht? Diese glaubte der geringen Anzahl überübmtter Männer von niedrigster Herkunft und ohne Gelehrsamkeit deshalb, weil in so unansehnlichen Zeugen Gott noch viel wunderbarer sich offenbarte. Denn die Beweisgründe, welche sie, um zu überzeugen, vorbrachten, waren wunderbare Thaten, nicht Worte. Denn Diejenigen, welche Christum nicht im Fleische auferstehen und damit denselben in den Himmel hatten auffahren sehen, glaubten Dieß Denen, welche erzählten, daß sie es gesehen, weil Diese es nicht bloß sagten, sondern auch wunderbare Zeichen wirkten. Sie hörten nämlich Menschen, von denen sie wußten, daß sie einer oder höchstens zweier Sprachen kundig waren, plötzlich auf wunderbare Weise in den Sprachen aller Völker reden.¹⁾ Sie sahen, wie ein vom Mutterleibe an Lahmer, der schon vierzig Jahre alt geworden, auf ihr Wort hin im Namen Christi vollgesund sich erhob,²⁾ wie die von ihren Leibern genommenen Schweißtücher zur Heilung der Siechen dienten, wie unzählige an verschiedenen Krankheiten Leidende, welche der Reihe nach an den Weg, wo sie vorübergehen mußten, gelegt worden waren, damit ihr Schatten beim Vorübergehen auf sie falle, sogleich die Gesundheit zu erlangen pflegten; sahen auch viel anderes Erstaunliche, was im Namen Christi durch sie geschah, sahen endlich sogar Todte auferstehen. Gehen sie zu, daß Dieses so, wie es gelesen wird, sich ereignet habe, sieh', so fügen wir so viel Unglaubliches zu jenen drei unglaublichen Dingen hinzu und häufen, damit das eine Unglaubliche, was von der Auferstehung und Auffahrt des Fleisches in den Himmel gesagt wird, geglaubt werde, so gewichtige Zeugnisse von vielem Unglaublichen, ohne daß die in entsetzlicher Härte Ungläubigen zum Glauben sich bestimmen ließen. Wenn sie aber auch nicht glauben, daß durch die Apostel Christi diese Wunder geschehen seien, da-

1) Apostelg. 2. — 2) Apostelg. 3.

mit ihnen, welche die Auferstehung und Auffahrt Christi predigten, geglaubt werde, so genügt uns dieß eine große Wunder, daß an dieselbe der Erdkreis ohne irgend welche Wunder glaubte.

6. Rom machte seinen Gründer Romulus aus Liebe zum Gotte, die Kirche aber liebt Christum, weil sie an ihn als Gott glaubt.

1) An dieser Stelle wollen wir auch an Das erinnern, worüber sich Tullius bei dem Glauben an die Gottheit des Romulus verwundert. Ich will seine Worte anführen, wie sie geschrieben stehen. „Mehr,“ sagt er, „muß man in Betreff des Romulus sich verwundern, soferne die Übrigen, welche, wie man sagt, aus Menschen zu Göttern wurden, in Zeiten lebten, wo die Menschen noch weniger aufgeklärt waren, so daß die [ganze damalige] Geistesbätigkeit mehr zur Erfindung von Fabeln neigte, da die noch unerfahrenen Menschen sich leicht zum Glauben verleiten ließen. Romulus aber lebte vor noch nicht sechshundert Jahren,¹⁾ wo die Wissenschaften und Künste sich schon eingebürgert hatten und all jener alte mit dem noch rohen Leben der Menschen zusammenhängende Irrwahn verschwunden war.“ Und kurz darauf spricht er in demselben Sinne von dem nämlichen Romulus also: „Daraus läßt sich ersehen, daß Homer um sehr viele Jahre früher als Romulus gewesen, so daß, weil die Menschen schon unterrichtet und die Zeiten selber aufgeklärt waren, für Dichtung kaum mehr Platz vorhanden war. Denn das Alterthum nahm Fabeln an, auch wenn sie manchmal plump erdichtet waren. Dieses schon gebildete und besonders zur Satire aufgelegte Zeitalter aber wies alles Unmögliche von sich.“ Einer aus der Zahl der

1) Cicero rechnet nicht von seiner Zeit an, sondern von der des Scipio Aemilianus und der des Pölinus, welche er in dem Büchern vom Staate redend anführt.

gelehrtesten Männer, welcher zugleich der beredteste von allen war, M. Tullius Cicero, hält es deshalb für wunderbar, daß an die Gottheit des Romulus geglaubt wurde, weil die Zeiten schon aufgeklärt waren, so daß sie falsche Fabeln nicht mehr annahmen. Wer aber glaubte an Romulus als einen Gott ausser Rom und zwar, da es noch klein und erst im Entstehen begriffen war? Die Nachkommen mußten sodann bewahren, was sie von den Vorfahren empfangen hatten, so daß die Stadt mit diesem so zu sagen mit der Muttermilch eingesogenen Aberglauben wuchs und zu so großer Macht gelangte, daß sie von ihrer Höhe herab wie von einem erhabeneren Standpunkte auch die anderen Völker, über welche sie herrschte, mit diesem ihrem Wahne überschwemmte; nicht als ob diese an Romulus als einen Gott geglaubt hätten, aber sie nannten ihn doch so, um nicht die Stadt, der sie dienten, in ihrem Gründer zu beleidigen, wenn sie ihm einen anderen Namen denn Rom beilegen, welches Dieß zwar nicht aus Liebe zu diesem Irrthume, aber doch aus Irrthum der Liebe geglaubt hatte. Obwohl aber Christus Gründer der himmlischen und ewigen Stadt ist, so glaubte diese an ihn als Gott doch nicht, weil sie von ihm gegründet worden, sondern sie soll vielmehr deshalb gegründet werden, weil sie geglaubt hat. Rom verehrte, nachdem es schon erbaut und eingeweiht worden war, seinen Gründer als Gott in einem Tempel; dieses Jerusalem aber legte seinen göttlichen Gründer Christus als Fundament des Glaubens, um erbaut und eingeweiht werden zu können. Jenes glaubte an Jenen als Gott, weil es ihn liebte; Dieses liebt Diesen, weil es glaubt, daß er Gott ist. Wie also bei Jenem die Ursache vorausging, weshalb es liebte und vom Geliebten nunmehr gerne auch ein falsches Gut glaubte, so ging auch bei Diesem die Ursache voraus, weshalb es glaubte, so daß es in wahren Glauben, nicht blindlings, was falsch, sondern was wahr ist, liebte. Denn ausser so vielen und so großen Wundern, welche die Gottheit Christi bewiesen, gingen auch die glaubwürdigsten göttlichen Weissagungen voraus, deren Er-

fällung in ihm von uns nicht mehr wie von den Vätern erwartet wird, sondern welche sich bereits erfüllt zeigen. Von Romulus aber hört man, daß er Rom gegründet und darin geherrscht habe, oder man liest von ihm, was geschehen ist, nicht was vorher geweissagt worden war, und die Schriften enthalten nur, es sei geglaubt worden, daß er unter die Götter aufgenommen wurde, lehren aber nicht, daß Dieß geschehen sei. Es wird nämlich durch keine Wunderzeichen bewiesen, daß ihm Dieß wirklich zu Theil geworden. Denn jene säugende Wölfin, deren Auftreten als ein großes Wunder angesehen wird, welcher Art oder Bedeutung ist Dieß, um einen Gott zu erweisen? Denn wenn auch jene Wölfin nicht eine Zuhlerin, sondern ein Thier war, so wird doch, obgleich sie beiden gemeinsam war, sein Bruder für keinen Gott gehalten. Wem aber ward unter sagt, den Romulus oder Hercules oder andere dergleichen Menschen Götter zu nennen, und er hätte lieber sterben als sie nicht so nennen wollen? Oder hätte irgend ein Volk den Romulus unter seinen Göttern verehrt, wenn es nicht durch die Furcht vor dem römischen Namen dazu gezwungen worden wäre? Wer hingegen vermöchte zu berechnen, wie Viele sich lieber auf die grausamste Weise tödten ließen, als daß sie die Gottheit Christi verleugnet hätten? Furcht zwang demnach einige unter römischer Obmacht stehende Staaten, den Romulus als Gott zu verehren, die Furcht, sich, wofern Dieß nicht geschähe, möglicher Weise den Unwillen der Römer wenn auch in noch so leichtem Grade zuzuziehen: Christum aber als Gott nicht bloß zu verehren, sondern auch offen zu bekennen, davon vermochte keine Furcht, nicht etwa die, ein wenig anzustoßen, sondern nicht einmal die Furcht vor unermesslichen und verschiedenen Qualen und vor dem Tode selber, welcher mehr als alles Andere gefürchtet wird, eine so große Menge Märtyrer auf dem ganzen Erbkreise abzuhalten. Auch kämpfte damals die Stadt Christi, obwohl sie noch auf Erden pilgerte und schon Schaaren großer Völker besaß, wider ihre gottlosen Verfolger nicht um zeitliches Heil, sondern enthielt sich vielmehr

des Kampfes, um das ewige Heil zu erlangen. Sie wurden gebunden, eingekerkert, mit Ruthen gestrichen, gefoltert, verbrannt, zerfleischt, niedergemetzelt, und sie vermehrten sich. Ihr Kampf um das Heil war nichts Anderes, als das [irdische] Heil um den Heiland hintanzusetzen.

2) In Cicero's drittem Buche über den Staat, wenn ich mich nicht täusche, wird behauptet, daß von einem guten Staate kein Krieg unternommen werde, ausser um der Treue oder um seines Heiles willen. Indem er aber an einem anderen Orte zeigt, was er unter dem Heile meint, oder als was er das Heil verstanden wissen will, sagt er: „Doch diesen Strafen, welche auch die Einfältigsten fühlen, der Dürftigkeit, Verbannung, den Fesseln, Geißelhieben entrinnen Private oftmals, indem schnell der Tod eintritt. Für Staaten aber ist der Tod selber eine Strafe, er, welcher den Einzelnen vor der Strafe zu schützen scheint. Denn ein Staat soll also eingerichtet sein, daß er ewig dauert. Daher ist kein Untergang eines Staates natürlich, wie der eines Menschen, bei welchem der Tod nicht bloß nothwendig, sondern sehr oft sogar zu wünschen ist. Wenn aber ein Staat aufgehoben, zerstört, vernichtet wird, so ist Dieß (um Kleines mit Großem zu vergleichen) gewissermaßen ähnlich, als wenn diese ganze Welt unterginge und zusammenfiel.“ Dieß sagte Cicero deshalb, weil er mit den Platonikern der Ansicht war, die Welt werde nicht untergehen. Es ist also klar, daß er meinte, ein Krieg solle von einem Staate um jenes Heiles willen unternommen werden, welchem gemäß der Staat hienieden, wie er sagt, ewig besteht, obwohl die Einzelnen sterben und geboren werden, wie zum Beispiel der Olbaum oder Lorbeerbaum und andere derartige Bäume immer grün sind, obwohl die einzelnen Blätter fallen und nachwachsen. Der Tod nämlich ist, wie er sagt, da er sehr oft den Einzelnen vor der Strafe schützt, eine Strafe nicht für den einzelnen Menschen, sondern für den gesammten Staat. Daher wird füglich gefragt, ob die Saguntiner recht thaten, indem sie lieber ihre ganze Stadt untergehen lassen, als die Treue brechen wollten,

zu welcher sie gegen den römischen Staat sich verpflichtet hatten, eine That, um deren willen sie von den Menschen, die Bürger des irdischen Staates sind, gepriesen werden. Doch sehe ich nicht ein, wie sie diesem Ausspruche hätten folgen können, der da lautet, es sei kein Krieg zu unternehmen ausser um der Treue oder des Heiles willen, ohne daß aber gesagt wird, was denn eher zu wählen sei, wenn diese beiden Dinge zumal also in Gefahr kommen, daß das eine ohne Verlust des anderen nicht festgehalten werden kann. Denn ohne Zweifel mußten die Saguntiner, wenn sie das Heil erwählten, von der Treue lassen, wenn sie an der Treue festhielten, das Heil verlieren, wie es auch geschah. Das Heil der Gottesstadt aber ist ein solches, daß es mit der [Glaubens-] Treue und durch die [Glaubens-] Treue festgehalten oder vielmehr erlangt werden kann, daß aber mit Darangabe der [Glaubens-] Treue Niemand zu ihm gelangen kann. Diese Erwägung schuf so viele und so große Martyrer festesten und geduldigsten Herzens, wie deren Romulus nicht einen hatte oder haben konnte, als er für einen Gott gehalten wurde.

7. Die Ausbreitung des Glaubens an die Gottheit Christi ein Werk nicht menschlicher Überredung, sondern göttlicher Macht.

Indessen ist es höchst lächerlich, indem wir von Christus reden, der falschen Gottheit des Romulus Erwähnung zu thun. Da jedoch Romulus etwa sechshundert Jahre vor Cicero lebte¹⁾ und von dieser Zeit gesagt wird, sie sei schon wissenschaftlich gebildet gewesen, so daß sie alles Unmögliche von sich wies: um wie viel mehr hätte nach sechshundert Jahren zur Zeit des Cicero selber und besonders nachher unter Augustus und Tiberius, wo ja die Zeiten

1) Eigentlich vor Scipio Aemilianus, den Cicero in den Büchern über den Staat redend auftreten läßt.

noch aufgeklärter waren, der menschliche Geist die Auferstehung und Himmelfahrt des Fleisches Christi als etwas Unmögliches nicht zu ertragen vermocht und sie höhnisch von Ohr und Herz zurückgewiesen, wenn nicht der Gott der Wahrheit selber oder die Wahrheit Gottes und die Zeugniß gebenden Wunderzeichen hewiesen hätten, daß sie geschehen konnte und wirklich geschah, so daß trotz des Schreckens und der Gegenwirkung so vieler und so heftiger Verfolgungen die in Christus vorangehende, sodann am Ende der Weltzeit bei den Übrigen folgende Auferstehung und Unsterblichkeit des Fleisches auf's treulichste geglaubt und unerschrocken gepredigt und mit dem Blute der Märtyrer ausgefüllt wurde, um auf dem Erdbreise um so weiter sich auszubreiten. Denn man las die vorausgehenden Aussprüche der Propheten, es kamen die Wunderzeichen dazu, und man gelangte zur Überzeugung von der für die gewohnte Anschauung neuen, der Vernunft aber nicht entgegengesetzten Wahrheit, bis endlich der Erdbreis, welcher voll Wuth verfolgte, im Glauben folgte.

8. Wunder, welche zuerst geschehen, damit die Welt an Christus glaube, hören auch jetzt, wo die Welt schon glaubt, noch nicht auf, zu geschehen.

1) Warum, sagen sie, geschehen gegenwärtig jene Wunder nicht, von welchen ihr rühmet, daß sie geschehen seien? Ich könnte zwar sagen, sie seien, bevor die Welt glaubte, zu dem Zwecke nothwendig gewesen, damit die Welt glaube. Wer, um zu glauben, noch nach Wundern fragt, ist selber ein großes Wunder, indem er nicht glaubt, trotzdem die Welt glaubt. Doch sie sagen Dieß deßhalb, damit man glaube, auch damals seien jene Wunder nicht geschehen. Aus was Ursache also wird mit so großem Glauben allüberall verkündet, daß Christus mit seinem Fleische in den Himmel aufgenommen worden sei? Aus was Ursache hat die Welt in aufgeklärten und alles Unmögliche von sich

weisenden Zeiten ohne alle Wunder überaus wunderbar Unglaubliches geglaubt? Oder werden sie etwa sagen, es sei Glaubliches gewesen und deshalb geglaubt worden? Warum also glauben sie selber nicht? Unser Schluß ist demnach kurz der: Entweder verschaffte Unglaublichem, was nicht gesehen wurde, anderes Unglaubliche, was jedoch geschah und gesehen wurde, Glauben; oder es wird der über alle Maßen hartnädige Unglaube Dieser da widerlegt dadurch, daß die Sache so glaublich ist, daß es keiner Wunder bedurfte, um davon zu überzeugen. Das möchte ich zur Zurückweisung dieser eitelsten Schwäger gesagt haben. Denn daß viele Wunder geschehen seien, welche Zeugniß gaben für jenes eine große Heilswunder, welchem zufolge Christus mit dem Fleische, in welchem er auferstand, gen Himmel aufgefahren ist, können wir nicht in Abrede stellen. Denn in den nämlichen wahrheitsgetreuesten Schriften sind sie alle aufgezeichnet, sowohl was für eine geschehen sind, als auch was zu beglaubigen sie geschehen sind. Sie sind bekannt geworden, um Glauben zu schaffen, und sie werden durch den Glauben, den sie geschaffen, noch viel herrlicher bekannt. Sie werden nämlich bei den Völkern gelesen, um geglaubt zu werden, würden jedoch, wenn nicht geglaubt, bei den Völkern auch nicht gelesen werden. Denn auch gegenwärtig geschehen Wunder in Christi Namen, sei es durch seine Sakramente, sei es durch die Gebete oder Gedächtnißstätten seiner Heiligen; doch werden diese nicht von derselben Helle beleuchtet, daß sie mit so großem Rufe wie jene verbreitet würden. Der Kanon der heiligen Schriften nämlich, welcher einmal abgeschlossen werden mußte, macht, daß jene überall vorgelesen werden und sich dem Gedächtnisse aller Völker einprägen; wo immer aber diese geschehen, da werden sie kaum von der ganzen Stadt oder allen Ortsbewohnern gewußt. Denn meistens wissen auch hier nur sehr Wenige darum, während sie den Übrigen unbekannt bleiben, besonders wenn die Stadt groß ist; und wenn sie anderswo und Anderen erzählt werden, spricht keine so große Autorität für sie, daß sie ohne Anstand und

Zweifel geglaubt würden, auch wenn sie von Gläubigen an gläubige Christen mitgetheilt werden.

2) Das Wunder, welches zu Mailand geschah, als wir dortselbst waren, indem ein Blinder sehend wurde, vermochte zur Kenntniß Vieler zu gelangen, weil die Stadt groß ist, und weil damals der Kaiser dort war und das Ereigniß in Gegenwart unermesslichen Volkes stattfand, welches zu den Leibern der Märtyrer Protasius und Gervasius zusammen geströmt war. Diese waren nämlich, nachdem sie lange verborgen gewesen und ganz und gar in Vergessenheit gekommen waren, dem Bischofe Ambrosius in einem Traumgesichte gezeigt und sodann aufgefunden waren. Bei ihnen erschaute jener Blinde nach Vertreibung der alten Finsterniß das Tageslicht.

3) Wer aber auffer nur ganz Wenigen weiß in Karthago Etwas von der Heilung des Innocentius, Exadvokaten des Präsekturvillariats, einer Heilung, bei welcher wir selber gegenwärtig waren, und welche wir mit unseren eigenen Augen geschaut haben? Denn als ich und mein Bruder Alhpius, die wir zwar noch nicht Kleriker waren, aber doch schon Gott dienten, von jenseits des Meeres her anlangten, hatte er selber, wie er denn mit seinem ganzen Hause sehr gottesfürchtig war, uns aufgenommen, und wir wohnten damals bei ihm. Er wurde gerade von den Ärzten behandelt; schon hatten sie ihm die zahlreichen und in einander verschlungenen Fisteln, welche er am hinteren und untersten Theile des Leibes hatte, weggeschnitten und besorgten nun das Weitere mit den Heilmitteln ihrer Kunst. Bei dieser Operation hatte er lange und heftige Schmerzen erduldet. Doch unter den vielen Knoten war einer den Ärzten entgangen und so verborgen gewesen, daß sie nicht an ihn rührten, den sie mit dem Eisen hätten öffnen sollen. Und so war, nachdem alle, welche geöffnet worden, geheilt waren, dieser eine zurückgeblieben, bei welchem alle Mühe umsonst war. Da ihm diese Verzögerung verdächtig vorkam und er sich sehr fürchtete, nochmals operirt zu werden, wie ihm sein Hausarzt vorausgesagt hatte, welchen

jene [anderen Ärzte] bei der ersten Operation nicht einmal zuließen, um auch nur zu sehen, wie sie Dieß machten, und welchen er voll Born aus dem Hause gejagt und mit genauer Noth wieder aufgenommen hatte, seufzte er auf und sagte: Wollt ihr mich nochmals schneiden? Soll es zu Dem kommen, was Jener sagte, welchen ihr nicht habt zugegen sein lassen? Jene spotteten über denselben als einen ungeschickten Arzt und beschwichtigten die Furcht des Mannes mit guten Worten und Versprechungen. Wiederum vergingen viele Tage, und Alles, was geschah, half Nichts. Doch blieben die Ärzte bei ihrem Versprechen, sie würden diesen Knoten nicht mit dem Eisen, sondern mit Medicamenten heilen. Sie zogen auch noch einen anderen schon hochbetagten Arzt bei, der in dieser Kunst großen Rufes genoß, den Ammonius (denn er lebte damals noch), welcher, nachdem er die Stelle untersucht hatte, von ihrem Fleiße und ihrer Geschicklichkeit Dasselbe versprach, was sie versprochen hatten. Durch sein Ansehen sicher gemacht hielt Jener, gleich als wäre er schon geheilt, seinen Hausarzt, welcher vorhergesagt hatte, es werde zu einer zweiten Operation kommen, in heiterer Laune zum Besten. Wozu Weiteres? Nachher gingen so viele Tage ohne Besserung vorüber, daß die Ärzte ermüdet und beschämt eingestanden, er könne nicht anders als durch Eisen geheilt werden. Er erschrad und erblaßte, vor übergroßer Furcht ganz außer sich, und hieß Jene, sobald er sich gesammelt hatte und sprechen konnte, fortgehen und nicht mehr zu ihm kommen. Ermüdet von Thränen und durch die Nothwendigkeit zu jenem Mittel gezwungen, fiel ihm ein, an einen gewissen Chirurgen von Alexandrien sich zu wenden, welcher für außerordentlich geschickt galt, damit dieser thue, was er in seinem Unwillen von Jenen nicht thun lassen wollte. Nachdem jedoch dieser gekommen war und die Leistung Jener an den Narben als Sachverständiger eingesehen hatte, redete er als braver Mann ihm zu, er möge vielmehr Jene, welche sich mit ihm, wie er bei der Untersuchung gesehen, erstaunliche Mühe gegeben hätten, ihre Kur beenden lassen,

beifügend, daß er in der That, woferne er nicht operirt würde, nicht hergestellt werden könne; doch widerstrebe es ihm sehr, Männer, deren meisterhafte Leistung, Fleiß und Sorgsamkeit er bewundernd an seinen Narben gesehen, wegen des Wenigen, was noch zurückblieb, um die Palme so großer Mühe zu bringen. Er ließ sich überreden und willigte ein, daß sie unter Assistenz eben dieses Alexandriners jenen Knoten, welcher nach dem übereinstimmenden Urtheile aller nicht anders als durch Eisen geheilt werden zu können schien, öffnen sollten. Die Sache ward auf den folgenden Tag verschoben. Nachdem aber Jene fortgegangen waren, entstand ob der über alle Maßen großen Traurigkeit des Herrn in jenem Hause ein Wehegeschrei, gleichsam eine Todtenklage, daß es von uns kaum beschwichtigt werden konnte. Es besuchten ihn täglich heilige Männer, der damalige Bischof von Uzala, Saturninus seligen Andenkens, und der Presbyter Gelosus und die Diakonen der Kirche von Karthago; zu diesen gehörte auch, und er ist gegenwärtig von ihnen allein noch am Leben, der nummehr als Bischof nur mit gebührender Ehrfurcht zu nennende Aurelius, mit welchem wir, an die wunderbaren Werke Gottes uns erinnernd, oftmals über diese Sache gesprochen und gefunden haben, daß er sich Dessen, was wir erwähnen, genau erinnerte. Als ihn diese wie gewöhnlich am Abende besuchten, hat er sie mit kläglichen Thränen, sie möchten in der Frühe bei seinem Tode vielmehr als bei seinem Schmerze gegenwärtig sein. Denn so große Furcht hatte sich seiner zufolge der früheren Peinen bemächtigt, daß er nicht zweifelte, er würde unter den Händen der Ärzte sterben. Jene trösteten und ermahnten ihn, auf Gott zu vertrauen und sich männlich seinem Willen zu unterwerfen. Dann begaben wir uns zum Gebete; als wir uns hiebei der Sitte gemäß niederknieten und zur Erde beugten, warf sich Jener derart darnieder, als ob er von Jemand gewaltsam schwer zu Boden geworfen worden wäre, und fing an, auf welche Weise, mit welcher Innigkeit, mit welcher Herzensinbrunst, mit welchem Strome von Thränen,

mit welchen Seufzern und mit welchem alle Glieder erschütternden und fast den Athem benehmenden Schluchzen, wer möchte Dieß mit Worten schildern? Ob die Anderen beteten und ihre Aufmerksamkeit nicht auf Jenes gelenkt wurde, weiß ich nicht. Ich jedoch konnte durchaus nicht beten; nur Das sagte ich kurz in meinem Herzen: Herr, welche Bitten der Deinen erhörst du, wenn du diese nicht erhörst? Denn es schien mir Nichts mehr beigefügt werden zu können, als daß er beim Gebete die Seele ausgehaucht hätte. Wir standen auf und gingen, nachdem wir vom Bischofe den Segen erhalten, fort, wobei er bat, sie möchten in der Frühe dasein, sie ihn ermahnten, guten Muthes zu sein. Der gefürchtete Tag brach an, die Diener Gottes erschienen, wie sie es versprochen hatten, die Ärzte traten ein, Alles wird zubereitet, was jene Stunde forderte, die schrecklichen Werkzeuge werden ausgelegt, während Alle voll Furcht und banger Erwartung waren. Während nun Diejenigen, deren Ansehen größer war, seinen sinkenden Muth durch Trostworte aufrichteten, wird er auf dem Bette für die Operation zurechtgelegt, die Binden werden gelöst, die Stelle entblößt, der Arzt nimmt sie in Augenschein und sucht [mit dem Messer] bewaffnet und voll Aufmerksamkeit nach jenem Knoten, der operirt werden soll. Er forscht mit den Augen, tastet mit den Fingern, sucht endlich auf alle Weise und findet — die festeste Narbe. Die Freude nun und der Lobpreis und die Danksgiving, welche Gott, dem Barmherzigen und Allmächtigen, aus dem Munde Aller unter Freudenthränen dargebracht wurde, Dieß zu schildern darf nicht meinen Worten überlassen werden; es läßt sich Dieses eher denken als sagen.

4) In dem nämlichen Karthago hatte eine sehr gottesfürchtige Frau, Innocentia, eine von den angesehensten der Stadt, an der Brust den Krebs, ein Übel, welches, wie die Ärzte sagen, durch kein Mittel heilbar ist. Entweder also pflegt das Glied, an welchem er sich zeigt, abgeschnitten und vom Leibe getrennt zu werden, oder es ist nach der Ansicht des Hippokrates, wie man sagt, damit der Mensch etwas

länger am Leben bleibe, indem so der Tod etwas später eintritt, jeglicher Heilversuch zu unterlassen. Dieß hatte sie von einem erfahrenen und ihrem Hause sehr befreundeten Arzte erfahren und sich zu Gott allein im Gebete gewendet. Beim Herannahen des Osterfestes wird sie im Traume ermahnt, auf der Frauenseite beim Taufbrunnen Acht zu geben und von der ersten Getauften, welche ihr da entgegen käme, die Stelle mit dem Zeichen Christi bezeichnen zu lassen: sie that Das, und sogleich erfolgte die Genesung. Da sie nun der Arzt, welcher ihr gesagt hatte, sie solle gar keine Kur gebrauchen, wenn sie etwas länger leben wolle, nachher untersuchte und sie ganz gesund fand, von welcher er zufolge einer ähnlichen [früheren] Untersuchung wußte, daß sie vorher mit jenem Übel behaftet gewesen sei, fragte er sie angelegentlich, was sie gebraucht habe, indem er, soviel ersichtlich, das Mittel kennen zu lernen wünschte, durch welches die Angabe des Hippokrates berichtigt werden könnte. Da er von ihr gehört, was geschehen sei, soll er mit anscheinend verächtlichem Tone und Blicke, so daß Jene fürchtete, er möchte irgend ein Schmähwort gegen Christus vorbringen, mit einem frommen Scherze erwidert haben: Ich glaubte, du würdest mir etwas Großes sagen. Und da Jene sich schon entsetzte, fügte er sogleich hinzu: Was hat Christus Großes gethan, indem er ein Krebsgeschwür heilte, er, der einen Todten nach vier Tagen auferweckte? Als ich Dieß gehört hatte und mich sehr darüber ärgerte, daß ein in dieser Stadt und an dieser ja doch nicht unbekannten Person geschehenes so großes Wunder so ganz verborgen bleibe, glaubte ich sie darob ermahnen und fast schelten zu müssen. Da sie mir erwiderte, sie habe davon nicht geschwiegen, fragte ich die Frauen, welche sie damals gerade als ihre vertrautesten Freundinnen bei sich hatte, ob sie davon vorher gewußt hätten. Sie erwiderten, sie hätten durchaus Nichts davon gewußt. Sieh', sagte ich, wie du nicht schweigst, so daß nicht einmal diese davon hören, welche mit dir durch so große Vertraulichkeit verbunden sind! Und weil ich sie nur kurz gefragt hatte, veranlaßte ich sie vor jenen Frauen,

welche sich sehr verwunderten und Gott priesen, Alles der Ordnung nach, wie es geschehen war, mitzutheilen.

5) In der nämlichen Stadt war ein Arzt, der am Podagra litt. Derselbe hatte sich zur Taufe gemeldet. Tags vorher, bevor er getauft werden sollte, wurde ihm im Schlafe von schwarzen krausgelockten Knaben, in denen er Dämonen erkannte, untersagt, in diesem Jahre sich taufen zu lassen. Da er sich ihnen nicht willfährig zeigte, traten sie ihn sogar auf die Füße, und er empfand einen so heftigen Schmerz, wie er einen solchen niemals gefühlt hatte. Da er es trotzdem nicht verschob, im Bade der Wiedergeburt, wie er gelobt hatte, sich abzuwaschen, wurde er bei der Taufe nicht bloß von dem Schmerze, von welchem er mehr als gewöhnlich gepeinigt wurde, sondern auch vom Podagra frei, ohne fürderhin mehr, obwohl er noch lange nachher lebte, Schmerzen an den Füßen zu empfinden. Wer weiß davon? Wir jedoch wissen es und einige sehr wenige Brüder, zu welchen Dieß gelangen konnte.

6) Ein Mann aus Curubis, ehemaliger Mime, wurde bei seiner Taufe nicht bloß von einer Nervenlähmung, sondern auch von unförmlicher Größe der Genitalien geheilt und stieg, befreit von beiderlei Beschwer, aus dem Brunnen der Wiedergeburt herauf, als ob er an seinem Leibe keinerlei Übel gehabt hätte. Wer weiß Dieß ausser Curubis und ausser einigen sehr Wenigen, welche wo immer davon hören konnten? Wir aber ließen ihn, nachdem wir es erfahren, auf Geheiß des heiligen Bischofs Aurelius auch nach Karthago kommen, obwohl wir Dieß vorher von Solchen gehört hatten, an deren Wahrhaftigkeit wir nicht zweifeln konnten.

7) Es lebt bei uns ein gewesener Volkstribun, Pesperrius, welcher im Gebiete von Fussali ein Landgut besitzt, Zubebi geheissen. Als er erfahren hatte, daß dortselbst in seinem Hause die Thiere und seine Diener von der schädlichen Gewalt böser Geister zu leiden hätten, bat er in meiner Abwesenheit unsere Presbyter, es möchte einer von ihnen dorthin gehen, um sie durch sein Gebet zu vertreiben.

Es ging Einer hin, brachte dortselbst das Opfer des Leibes Christi dar und betete nach Kräften, es möge jene Plage aufhören: sofort erbarmte sich Gott, und sie hörte auf. Hesperius hatte aber von einem seiner Freunde heilige Erde von Jerusalem erhalten, von jener Stätte, wo Christus begraben ward und am dritten Tage auferstand. Diese hatte er in seinem Schlafgemache aufbewahrt, um nicht auch selber etwas Schlimmes zu erdulden. Als aber sein Haus von jener Beunruhigung gereinigt worden, bedachte er, was mit jener Erde geschehen solle, welche er aus Ehrfurcht nicht länger in seinem Schlafgemache bewahren wollte. Zufällig waren gerade ich und mein Amtsgenosse Maximinus, der damalige Bischof der Kirche von Synit, in der Nähe; er bat uns, zu kommen, und wir kamen. Nachdem er uns Alles berichtet hatte, bat er auch um Dieß, sie [diese Erde] möchte irgendwo eingegraben und dortselbst ein Bethaus errichtet werden, wo die Christen auch zu gottesdienstlicher Feier sich versammeln könnten. Wir widersetzten uns Dem nicht, und es geschah. Dortselbst war ein gichtbrüchiger Bauernjunge. Nachdem dieser davon gehört hatte, bat er seine Eltern, sie möchten ihn unverzüglich an diesen heiligen Ort bringen. Nachdem er dorthin gebracht worden war, verrichtete er daselbst sein Gebet und ging alsobald geheilt auf seinen Füßen von dannen.

8) Viktoriana heißt eine Villa, welche von Hipporegine nicht ganz dreißig Meilen entfernt ist. Dortselbst ist eine Kapelle der mailändischen Märtyrer Protasius und Gervasius. Dahin ward ein Jüngling gebracht, welcher, als er um Mittag zur Sommerzeit sein Pferd in einem reißenden Flusse badete, von einem Dämon befallen worden war. Als er dortselbst dem Tode nahe oder einem Todten ganz ähnlich dalag, trat die Herrin des Besitzthumes mit ihren Mägden und einigen gottgeweihten Jungfrauen ein, um wie gewöhnlich dortselbst ihre Abendandacht zu verrichten. Sie sangen an, Hymnen zu singen. Von diesen Tönen wurde Jener gleichsam getroffen und aufgeschreckt; unter entsetzlichem Gebrüll hielt er an dem Altare, welchen er gefaßt hatte, und

welchen er nicht zu verrücken wagte oder vermochte, fest, als wäre er daran angebunden oder festgebannt, und stand, indem er mit lautem Geheul um Schonung bat, wo und wann und wie er in den Jüngling gefahren sei. Indem er endlich erklärte, daß er ausfahren werde, nannte er die einzelnen Glieder, welche er ausfahrend abzureißen drohte, und wich unter diesen Worten von dem Menschen. Aber dessen auf die Wange herausgetriebenes Auge hing nur noch durch ein dünnes Äderchen mit der inneren Augenhöhle zusammen, und die ganze Mitte desselben, welche vorher schwärzlich gewesen, war weiß geworden. Bei diesem Anblicke waren die Gegenwärtigen (es waren aber auch Andere durch sein Geschrei herbeigerufen zusammen gelaufen, und sie hatten sich alle zum Gebete für ihn niedergeworfen), obwohl sie sich freuten, daß er nun gesunden Sinnes sei, doch wiederum wegen seines Auges betrübt und sagten, man solle einen Arzt holen. Da sagte der Mann seiner Schwester, welcher ihn dorthin gebracht hatte: Gott, welcher den Dämon vertrieben hat, ist mächtig, auf das Gebet der Heiligen hin ihm das Augenlicht wiederzugeben. Dann brachte er, so gut er konnte, das herausgefallene und herabhängende Auge an seinen Ort zurück, band es mit dem Mundtuche (orarium) fest und löste dieses erst am siebenten Tage. Als er Dieses gethan, fand er das Auge ganz gesund. Es wurden dortselbst auch Andere geheilt, von welchen zu reden zu weitläufig wäre.

9) Ich kenne eine Jungfrau zu Sippo, welche, nachdem sie mit Öl, in welches ein Priester, der für sie betete, seine Thränen hatte träufeln lassen, sich gesalbt hatte, sogleich von der Beseffenheit geheilt ward. Ich weiß auch, wie ein Bischof für einen Jüngling, welchen er gar nicht sah, nur einmal betete, worauf dieser sofort des Dämons los wurde.

10) In unserem Sippo war ein Greis, Florentius, ein gottesfürchtiger aber armer Mann, welcher vom Schneidergewerbe sich nährte. Er hatte seine Casula verloren und besaß kein Geld, sich eine andere zu kaufen. Da betete er bei den zwanzig Märtyrern, deren Kapelle bei uns sehr besucht ist, mit lauter Stimme, sie möchten ihm zu einer Klei-

bung verhelfen. Es hörten ihn junge Leute, welche zufällig da waren, und verlachten ihn; und da er fortging, verfolgten sie ihn, spottend, als habe er die Märtyrer um fünfzig Pfennige angegangen, sich damit ein Kleid zu kaufen. Er aber ging schweigend seines Weges. Da sah er einen großen Fisch außerhalb des Wassers am Ufer zappeln, faßte ihn mit Hilfe und Unterstützung jener jungen Leute und verkaufte ihn einem Koche, mit Namen Katosus, der ein guter Christ war, in die Küche, wobei er ihm mittheilte, was geschehen war, um dreihundert Pfennige, Willens, sich damit Wolle zu kaufen, damit ihm sein Weib daraus so gut als möglich einen Anzug verfertige. Als aber der Koch den Fisch aufschnitt, fand er in dessen Bauche einen goldenen Ring. Von Mitleid gerührt und vom Gewissen getrieben gab er ihn sogleich dem Manne mit den Worten: Sieh', wie dich die zwanzig Märtyrer gekleidet haben!

11) Als der Bischof Präjektus Reliquien des glorreichsten Märtyrers Stephanus nach Aquä Tibilitanä brachte, strömten zu dessen Gedächtnißstätte¹⁾ große Menschenghaaren von allen Seiten zusammen. Da bat ein blindes Weib, sie zu dem Bischofe, welcher die Reliquien trug, zu führen; sie reichte die Blumen dar, welche sie mitgebracht, empfing sie wieder, brachte sie an die Augen und sah sofort. Zum Staunen der Anwesenden lief sie nun frohlockend voraus, ihres Weges dahinschreitend, ohne fernerhin einen Führer zu brauchen.

12) Den Reliquienbehälter des erwähnten Märtyrers, welcher in dem der Stadt Hippo benachbarten Kastell Simite sich befindet, trug Lucillus, der Bischof dieses Ortes, in einer Prozession herum, wobei das Volk vorausging und nachfolgte. Durch das Tragen dieser heiligen Bürde ward

1) Memoria = Stätte, wo durch vorhandene Martyr-Reliquien dessen Andenken erhalten und gefeiert wird; bald die betreffende Kapelle, bald der Reliquienbehälter und sofern über diesem das Opfer gefeiert wurde = Altar; letzterer auch = martyrium.

eine Fistel, an welcher er schon lange gelitten hatte, und welche durch die Hand seines vertrauesten Arztes nächstens operirt werden sollte, plötzlich geheilt. Denn von da an fand er sie nicht mehr an seinem Leibe.

13) Der Priester Eucharis aus Spanien, in Calama wohnend, litt an einem alten Steinübel. Er wurde durch die Reliquien des obengenannten Martyrs, welche der Bischof Possidius zu ihm brachte, geheilt. Derselbe wurde nachher von einer anderen schweren Krankheit befallen und lag schon so todt da, daß ihm bereits die Daumen umwickelt wurden.¹⁾ Durch die Hilfe des erwähnten Martyrs wurde dieser Priester, als seine Tunika von der Kapelle desselben zurückgebracht und auf den Leib des Daliegenden gelegt worden war, auferweckt.

14) Dortselbst war ein Mann von vornehmerm Stande, mit Namen Martialis, schon hochbetagt, der christlichen Religion aber sehr abgeneigt. Er hatte eine gläubige Tochter und einen Schwiegersohn, der im nämlichen Jahre getauft worden war. Als ihn diese, nachdem er krank geworden, mit vielen und heißen Thränen baten, ein Christ zu werden, lehnte er Dieß entschieden ab und befahl ihnen in heftigem Unwillen, sich zu entfernen. Da fiel seinem Schwiegersohne ein, zur Kapelle des heiligen Stephanus zu gehen und dort aus allen Kräften für ihn zu beten, Gott möge seinen Sinn zum Guten wenden, daß er nicht länger zögere, an Christus zu glauben. Er that Dieses mit vielem Seufzen und Weinen voll wahrhafter Liebe zu seinem Schwiegersvater. Als er sodann fortging, nahm er einige Blumen von dem Altare, welche ihm gerade zur Hand waren, und legte sie ihm, als es schon Nacht war, unter das Kopfkissen. Sodann ward geschlafen. Und sieh', vor Tagesanbruch ruft er, man solle zum Bischofe gehen, welcher damals zufällig bei mir in Sippo war. Nachdem er also gehört, daß derselbe abwesend sei, ersuchte er, es möchten Presbyter kom-

1) Um ihn zum Begräbniße herzurichten.

men. Sie kamen, er erklärte zum Staunen und zur Freude Aller, daß er glaube, und ward getauft. So lange er lebte, führte er die Worte im Munde: Christus, nimm meinen Geist auf; obwohl er nicht wußte, daß Dieß die letzten Worte des seligsten Stephanus gewesen,¹⁾ als er von den Juden gesteinigt wurde. Es waren auch für ihn die letzten; denn nicht lange darnach starb auch er.

15) Durch den nämlichen Martyr wurden dortselbst auch zwei Bodagrifen geheilt, von welchen der eine ein Bürger, der andere ein Ausländer war; doch wurde es der Bürger völlig, während der Ausländer nur in einer Offenbarung vernahm, was er anwenden solle, wann er Schmerz empfinde. So oft er Dieses thut, hört der Schmerz sofort auf.

16) Andurus heißt ein Landgut, woselbst eine Kirche ist und in derselben ein Reliquienbehälter des Martyrs Stephanus. Hier kam ein kleiner Knabe, als er im Hofraume spielte und Ochsen, welche einen Wagen zogen, aus dem Geleise getreten waren, unter die Räder und suchte sogleich sterbend zusammen. Die Mutter nahm ihn und brachte ihn zu jenem Reliquienbehälter. Da lebte er nicht bloß wieder auf, sondern erschien auch ganz unverletzt.

17) Als eine gottgeweihte Jungfrau auf einem benachbarten Besitztume, welches Caspatiana heißt, an einer Krankheit litt und man die Hoffnung schon aufgegeben hatte, wurde ihre Tunika zu diesem nämlichen Reliquienbehälter gebracht. Ehe aber dieselbe zurückgebracht wurde, starb jene. Die Eltern bedeckten jedoch ihren Leichnam mit dieser Tunika, und sie kam wieder zum Leben und war geheilt.

18) In Hippo betete ein gewisser Bassus, ein Syrer, bei den Reliquien desselben Martyrs für seine franke, in Lebensgefahr schwebende Tochter, deren Kleid er dorthin mit sich genommen hatte, als, siehe, Diener aus seinem Hause herbeiliefen, um ihm zu verkünden, daß dieselbe gestorben

1) Apostelg. 7, 58.

sei. Da sie jedoch, während er noch betete, von seinen Freunden aufgefangen wurden, untersagten ihnen diese, ihm davon Nachricht zu geben, damit er nicht öffentlich in Wehklagen ausbreche. Als er nach Hause, das schon vom Wehgeschrei der Seinigen wiederhallte, zurückgekehrt war und das Kleid seiner Tochter, welches er bei sich trug, auf diese gelegt hatte, ward sie dem Leben zurückgegeben.

19) Wiederum wurde ebendasselbst bei uns der Sohn eines gewissen Steuereintreibers, Trensäus, von einer Krankheit dahingerafft. Da der Leib schon entseelt dalag und von den Trauernden und Wehklagenden das Leichenbegängniß zugerichtet wurde, brachte ihm einer seiner Freunde unter den Trostesworten der Anderen den Gedanken bei, den Leichnam mit Öl dieses Martyrs zu salben. Es geschah, und er lebte wieder auf.

20) Ebenso legte bei uns ein gewesener Volkstribun, Eleusinus, sein an einer Krankheit verstorbenes Knäbchen über einen nahe bei der Vorstadt, in welcher er wohnte, befindlichen Reliquienbehälter des Martyrs und hob es nach dem Gebete, welches er dort unter vielen Thränen verrichtete, lebend auf.

21) Was soll ich thun? Das Versprechen, dieses Werk zu Ende zu bringen, drängt mich, so daß ich hier nicht Alles anführen kann, was ich weiß; ohne Zweifel aber werden es sehr Viele der Unsrigen, wenn sie Dieß lesen, bebauern, daß ich so Vieles übergangen habe, was sie mit mir wissen. Diese bitte ich schon jetzt, sie möchten mir verzeihen und bedenken, eine wie weitläufige Arbeit es wäre, zu thun, was mich hier der Plan des unternommenen Werkes zu unterlassen zwingt. Denn wenn ich, von Anderem zu schweigen, auch nur diejenigen wunderbaren Heilungen berichten wollte, welche durch diesen Martyr, den glorreichsten Stephanus nämlich, in der Stadt Kalama und in der unsrigen geschehen sind, so wären damit viele Bücher anzufüllen, wenn auch nicht Alles gesammelt werden könnte, sondern nur Dasjenige, was in kleinen Schriften verzeichnet wurde, welche dem Volke vorgelesen zu werden pflegen.

Denn Dieses ordneten wir an, als wir sahen, daß auch in unseren Zeiten den alten ähnliche göttliche Wunderzeichen vorkommen, und daß diese der Kenntniß Vieler nicht vor-
 enthalten werden dürfen. Noch aber sind es nicht zwei Jahre,¹⁾ seitdem diese Reliquien in Hipporegins sich befinden, und obwohl von vielen wunderbaren Ereignissen, welche wir ganz gewiß wissen, Beschreibungen nicht gegeben wurden, so erreichen doch diejenigen, welche gegeben wurden, zur Zeit, wo ich Dieses schreibe, ungefähr die Zahl siebzig. Zu Kalama aber, wo solche Reliquien schon früher zu sein anfangen, und wo solche Schriftchen häufiger herausgegeben werden, sind sie unvergleichlich viel zahlreicher.

22) Auch zu Uzali, einer Stadt in der Nähe von Utika, geschah, wie wir wissen, viel Hochherrliches durch diesen Martyr, dem zu Ehren dortselbst weit früher als bei uns vom Bischofe Evodius ein Heiligtum errichtet ward. Doch besteht dort die Gewohnheit, Schriftchen herauszugeben, nicht oder vielmehr bestand nicht; denn vielleicht hat sie jetzt zu herrschen angefangen. Denn als wir neulich dort waren, haben wir Petronia, eine sehr angesehene Frau, welche dortselbst wunderbar von einem schweren und lange andauernden Siechthume, an dem alle Bemühungen der Ärzte gescheitert waren, geheilt worden, ermahnt, mit Genehmigung des obgenannten Ortsbischofes eine Beschreibung herauszugeben, damit sie dem Volke vorgelesen würde, und dieselbe gehorchte auf's bereitwilligste. Darin erwähnt sie auch Etwas, was ich hier nicht verschweigen kann, obwohl ich zu Dem eilen muß, was den eigentlichen Gegenstand dieses Werkes bildet. Ein gewisser Jude, sagt sie, habe ihr gerathen, in einem Gürtel aus Haaren, mit welchem sie unter den Kleidern auf bloßem Leibe sich gürten sollte, einen Ring anzubringen, in dem unterhalb des Edelsteines ein in den Nieren eines Kindes gefundener Stein sich befinde.

1) Daraus ergibt sich, daß dieses Buch gegen Ende des Jahres 426 oder nicht viel später geschrieben wurde.

Damit als mit einem Heilmittel gegürtet machte sie sich auf den Weg zu den Schwellen des heiligen Martyrs. Doch da sie, von Karthago abgereist, an den Ufern des Flusses Bagrada auf ihrem Besizthume sich verweilt hatte und nun sich aufmachte, ihren Weg fortzusetzen, sah sie vor ihren Füßen jenen Ring liegen. Verwundert griff sie nach dem Paargürtel, an welchem er festgebunden gewesen war. Da sie diesen ganz fest anschließend fand, wie er es vorher gewesen war, so meinte sie, der Ring sei geborsten und herausgefallen. Als aber auch dieser ganz unverseht befunden wurde, so glaubte sie, durch ein so großes Wunder gewissermaßen ein Unterpfand künftiger Genesung erhalten zu haben, löste jenes (Gürtel-) Band und warf es zugleich mit dem Ringe in den Fluß. Das glauben Diejenigen nicht, welche auch nicht glauben, daß der Herr Jesus aus unversehtem jungfräulichem Mutter Schooße hervorgegangen ist, und daß er bei verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern eintrat; doch mögen sie nach jenem [Wunder] wenigstens fragen und, wenn sie es wahr finden, auch dieses glauben. Es ist eine sehr angesehene Frau, adelig geboren, adelig verheiratet; zu Karthago wohnt sie; die Größe der Stadt, das Ansehen der Person läßt nicht zu, daß die Sache Denen, welche darnach fragen, verborgen bleibe. Der Martyr sicherlich, auf dessen Fürbitte hin sie geheilt wurde, hat an den Sohn der immerwährenden Jungfrau geglaubt, hat geglaubt an Denjenigen, welcher bei verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern eintrat, hat endlich, und deshalb wird all Dieses von uns angeführt, an Denjenigen geglaubt, welcher mit dem Fleische, in welchem er auferstanden war, gen Himmel aufzuehr. Und deshalb geschehen durch ihn so große Wunder, weil er für diesen Glauben sein Leben einsetzte. Es geschehen also auch gegenwärtig viele Wunder, indem derselbe Gott wirkt, durch wen er will, und wie er will, welcher auch jene wirkte, die wir [in den heiligen Schriften] lesen; aber erstere werden weder in gleicher Weise bekannt, noch werden sie durch häufige Lesung gleichsam als durch Kiesel des Gedächtnisses so abgeschliffen, daß sie dem Sinne

nicht mehr entfallen. Denn auch wo, wie Das gegenwärtig bei uns geschieht, Sorge dafür getragen wird, daß die Büchlein Derer, welche Hilfe erlangen, vor dem Volke vorgelesen werden, hören Dieß Diejenigen, welche gegenwärtig sind, und die Mehreren sind nicht gegenwärtig, nur einmal, so daß auch Jene, welche zugegen waren, nach einigen Tagen Das, was sie hörten, nicht mehr im Gedächtnisse haben und unter ihnen kaum Einer sich findet, welcher Dem, von welchem er weiß, daß er nicht zugegen gewesen, mittheilt, was er gehört hat.

23) Ein Wunder geschah bei uns, nicht größer als jene, welche ich angeführt habe, aber so auffallend und merkwürdig, daß ich glaube, es ist Niemand in Hippo, der es nicht gesehen oder davon gehört hat, Niemand, der es irgendwie vergessen könnte. Zehn Geschwister (darunter sieben Brüder, drei Schwestern) aus Cäsarea in Kappadocien, unter ihren Mitbürgern nicht unangesehen, wurden sogleich auf den Fluch ihrer durch den Tod des Vaters verwitweten Mutter, welche ein ihr von ihnen angelhanes Unrecht auf's Bitterste empfand, von Gott mit der Strafe gezüchtigt, daß sie sämmtlich von einem entsetzlichen Bittern der Glieder befallen wurden, eine so widerliche Erscheinung, daß sie, den Anblick ihrer Mitbürger nicht ertragend, fast im ganzen römischen Reiche umherirrten, wo es eben jedem hinzugehen beliebte. Von diesen kamen zwei auch zu uns, Bruder und Schwester, Paulus und Palladia, schon an vielen anderen Orten durch ihr diffamirendes Unglück bekannt. Sie kamen aber etwa vierzehn Tage vor Ostern und besuchten täglich die Kirche und in ihr die Gedächtnißstätte des glorreichsten Stephanus, betend, Gott möchte ihnen gnädig sein und ihnen die frühere Gesundheit zurückgeben. Auch hier, und wo immer sie hingingen, lenkten sie die Blicke der Stadt auf sich. Einige, welche sie schon anderswo gesehen hatten und die Ursache ihres Bitterns wußten, theilten diese Anderen mit, wie sie es Jedem konnten. Es kam Ostern, und gerade am Ostersonntage in der Früh, als schon zahlreiches Volk zugegen war und dieser Jüngling das Gitter

des heiligen Raumes mit den Marthyr-Reliquien (Altar) betend festhielt, fiel er plötzlich zu Boden und lag ganz einem Schlafenden ähnlich da, ohne jedoch zu zittern, wie er Das auch im Schlafe zu thun pflegte. Die Gegenwärtigen staunten und entsetzten sich theils, theils bedauerten sie ihn. Als ihn nun Einige aufrichten wollten, wehrten ihnen Andere und sagten, man solle vielmehr den Ausgang abwarten. Und siehe, er stand auf und zitterte nicht; denn er war geheilt und stand vollgesund da, schaute die Leute an, und diese schauten ihn an. Wer nun hätte sich da des Lobpreises Gottes enthalten? Von Freudengeschrei und Glückwünschen ist die Kirche angefüllt. Von da läuft man zu mir, wo ich eben saß, gerade im Begriffe [in die Kirche] vorzutreten; der Eine drängt nach dem Anderen herein, jeder Folgende verkündet als etwas Neues, was schon ein Anderer vor ihm gesagt hatte; und während ich mich freue und bei mir Gott Dank sage, tritt auch er selber mit Mehreren ein, umfaßt meine Kniee und wird von mir aufgerichtet und geküßt. Wir treten zum Volke vor; die Kirche war voll und wiederhallte vom Freudengeschrei Derer, welche von allen Seiten, ohne daß Jemand geschwiegen hätte, riefen: Gott sei Dank, Gott Lob! Ich grüßte das Volk, und wiederum schriegen sie mit noch lauterer Stimme. Nachdem endlich Stillschweigen eingetreten war, wurden die treffenden göttlichen Schriften gelesen. Als ich aber zur Predigt kam, sprach ich nur Weniges, der Zeit und jenem Freudenjubiläum angepaßtes. Denn ich ließ sie mehr an dem Werke Gottes so zu sagen Gottes Beredsamkeit nicht hören, sondern betrachten. Der junge Mensch speiste mit uns und erzählte uns ausführlich die Geschichte seines und seiner Mutter und seiner Geschwister Unglücks. Am folgenden Tage nun nach der Predigt versprach ich, seine unterdessen niedergeschriebene Erzählung solle morgen dem Volke vorgelesen werden. Als Dieses am dritten Osterfeiertage geschah, ließ ich beide Geschwister, während ihr Bibell verlesen wurde, auf die Stufen des Chores sich stellen, in welchem ich von einem erhöhten Orte aus sprach. Das ganze

Volk beiderlei Geschlechtes sah, wie der eine da stand ohne die widerliche Bewegung, die andere an allen Gliedern zitterte. Und Die nicht gesehen hatten, was an ihm durch die göttliche Barmherzigkeit geschehen war, schauten es an seiner Schwester. Denn sie sahen, zu was man ihm Glück zu wünschen, um was man für sie zu beten habe. Nachdem unterdessen ihr Libell vorgelesen worden war, hieß ich sie aus den Augen des Volkes sich entfernen; und eben hatte ich angefangen, von der ganzen Sache selbst etwas ausführlicher zu reden, als, siehe, während ich redete, neue Stimmen neuer Beglückwünschung von der Gedächtnißstätte des Martyrs her sich vernehmen lassen. Dahin wandten sich nun meine Zuhörer und fingen an, dorthin zu eilen. Denn sobald Jene von den Stufen, auf welchen sie gestanden, herabgestiegen war, war sie zu dem heiligen Martyr geeilt, um dort zu beten. Sobald sie nun das Gitter berührte, fiel sie in ähnlicher Weise (wie ihr Bruder) gleichsam in Schlaf und stand gesund auf. Während wir also fragten, was dort geschehen sei, woher der frohe Lärm ertönte, traten sie mit ihr in die Basilika ein, wo wir waren, von der dem Martyr geweihten Stätte sie gesund herbeiführend. Da entstand von beiderlei Geschlecht ein so großes Geschrei der Verwunderung, daß das beständige mit Thränen verbundene Rufen kein Ende nehmen zu können schien. Sie ward an den Ort geführt, wo sie kurz vorher zitternd gestanden war. Man jubelte, daß sie dem Bruder ähnlich geworden, welchem sie zum allgemeinen Bedauern unähnlich zurückgeblieben war; man sah, daß, obgleich man noch nicht seine Gebete für sie dargebracht hatte, doch schon der vorausgehende Wille so schnell erhört worden sei. Man jubelte zum Lobe Gottes laut, ohne [artikulirte] Worte, mit so großem Lärm, daß es unsere Ohren kaum auszuhalten vermochten. Was war in den Herzen der Jubelnden als der Glaube Christi, für welchen das Blut des heiligen Stephanus vergossen worden war?

9. Die Wunder, welche durch die Märtyrer geschehen, geben Zeugniß für den Glauben an die Auferstehung des Fleisches.

Für was Anderes zeugen die erwähnten Wunder als für diesen Glauben, in welchem verkündet wird, daß Christus im Fleische auferstanden und im Fleische gen Himmel gefahren sei? Denn auch die Märtyrer selbst waren Märtyrer dieses Glaubens, das heißt Blutzengen dieses Glaubens, ertrugen für diesen Glauben Zeugniß gebend die Feindschaft und Grausamkeit der Welt und besiegten sie nicht dadurch, daß sie Widerstand leisteten, sondern dadurch, daß sie starben. Für diesen Glauben sind sie gestorben, sie welche Solches vom Herrn, um dessen Namen willen sie getödtet wurden, zu erlangen vermögen. Für diesen Glauben duldeten sie vorerst mit wunderbarer Standhaftigkeit, um nachher in diesen Wundern so große Macht zu erweisen. Wenn nun die Auferstehung des Fleisches für die Ewigkeit nicht in Christus vorherverkündet wird, oder wie sie von den Propheten vorherverkündet ward, von welchen Christus ist vorherverkündet worden: warum vermögen dann die Todten so Großes, welche für diesen Glauben, dem zufolge diese Auferstehung gepredigt wird, getödtet wurden? Denn ob nun Gott diese Wunder durch sich selber auf die wunderbare Weise, in welcher er, der Ewige, zeitliche Dinge wirkt, oder ob er sie durch seine Diener thut; und ob er nun von denjenigen, welche er durch seine Diener thut, einige auch durch die Geister der Märtyrer, gleichwie durch noch im Leibe befindliche Menschen, oder ob er alle diese durch Engel, welchen er unsichtbar, unwandelbar und unförperlich befiehlt, wirkt, so daß die Wunder, von denen es heißt, daß sie durch die Märtyrer geschehen, nur auf ihre Bitten und ihre Vermittlung hin, nicht auch durch ihr Wirken geschehen; oder ob die einen auf diese, die anderen auf jene Weisen geschehen, welche von Sterblichen gar nicht begriffen werden können: so zeugen sie doch für diesen Glauben

ben, in welchem Auferstehung des Fleisches für die Ewigkeit gebreicht wird.

10. Um wie viel mehr den Wunder wirkenden Märtyrern zu glauben ist als den heidnischen Göttern, selbst wenn diese Ähnliches zu wirken scheinen.

Hier werden sie vielleicht sagen, auch ihre Götter hätten manches Wunderbare gethan. Gut, wenn sie schon anfangen, ihre Götter mit unseren verstorbenen Menschen zu vergleichen! Oder werden sie sogar auch sagen, sie hätten Götter, welche Dieß aus verstorbenen Menschen geworden, wie Perikles, wie Romulus, wie viele Andere, welche sie in die Zahl der Götter aufgenommen wähen? Doch uns sind die Märtyrer keine Götter; denn wir wissen, daß unser und der Märtyrer Gott ein und derselbe ist. Doch dürfen wir mit den Wundern, welche an den Gedächtnisstätten unserer Märtyrer geschehen, nie und nimmer die Wunder vergleichen werden, welche in den Tempeln jener geschehen sein sollen. Wenn indessen einige ähnlich zu sein scheinen, so sind, wie von Moses die Magier des Pharao, also ihre Götter von unseren Märtyrern besiegt worden. Jene Wunder aber wirkten die Dämonen in dem unlauteren Hochmuthsbüffel, in welchem sie die Götter Dieser da sein wollten; diese Wunder aber wirken die Märtyrer oder vielmehr Gott auf ihre Bitten hin und durch ihre Vermittlung, damit jener Glaube zunehme, welchem gemäß wir glauben, nicht daß sie unsere Götter seien, sondern daß sie mit uns einen Gott haben. Jene endlich erbauten ihren so beschaffenen Göttern Tempel, errichteten ihnen Altäre, setzten ihnen Priester ein und brachten ihnen Opfer dar; wir aber erbauen unseren Märtyrern nicht als Göttern Tempel, sondern Gedächtnisstätten als verstorbenen Menschen, deren Geister bei Gott leben, noch errichten wir dortselbst Altäre, um darauf den Märtyrern, sondern dem einen, unserem und der Märtyrer Gott zu opfern, bei welchem Opfer sie als Männer

Gottes, welche die Welt durch das Bekenntniß desselben besiegt haben, gehörigen Ortes genannt, nicht aber vom Priester, welcher opfert, [als Götter] angerufen werden. Gott nämlich opfert er, nicht ihnen, auch wenn er in ihrer Kapelle opfert, weil er Gottes, nicht ihr Priester ist. Das Opfer selber aber ist der Leib Christi, welcher nicht ihnen dargebracht wird, weil Das auch sie selber sind. Welchen Wunderthätern ist also eher zu glauben, denen, welche von Jenen, für die sie Wunder wirken, für Götter gehalten werden wollen, oder denen, welche, was immer Wunderbares sie thun, zu dem Zwecke thun, damit an Gott geglaubt werde, was auch Christus ist; denen, welche sogar ihre Verbrechen heilig gefeiert wissen wollten, oder denen, welche nicht einmal ihre Verdienste so gefeiert wissen wollen, sondern welche verlangen, daß Alles, was an ihnen mit Recht gerühmt wird, zur Ehre Dessen gereiche, in welchem sie sich rühmen? Im Herrn nämlich rühmen sich ihre Seelen.¹⁾ Glauben wir also ihnen, die da Wahres sagen und Wunderbares thun! Denn weil sie Wahres sagten, haben sie gelitten, um Wunderbares thun zu können. Zu diesem Wahren gehört hauptsächlich, daß Christus von den Todten auferstanden ist und zuerst in seinem Fleische die Unsterblichkeit der Auferstehung gezeigt hat, welche für uns, wie er verheissen, am Anfange der neuen oder am Ende dieser Weltzeit eintreten wird.

11. Schwere und Ordnung der Elemente sind kein Hinderniß, daß irdische Leiber im Himmel seien.

1) Gegen diese große Gnadengabe Gottes führen jene Raisonnirer, deren Gedanken der Herr kennt, daß sie eitel sind,²⁾ die Schwere der Elemente an, weil sie nämlich von ihrem Lehrmeister Plato gelernt haben, daß die zwei größten und äussersten Körper der Welt durch zwei mittlere, die Luft

1) Ps. 33, 3. — 2) Ps. 93, 11.

nämlich und das Wasser, vereint und verbunden seien. Deshalb also, sagen sie, weil die Erde von hier nach aufwärts zuerst kommt, sodann das Wasser über der Erde, drittens die Luft über dem Wasser, viertens über der Luft der Himmel, kann ein irdischer Leib nicht im Himmel sein. Denn durch sein specifisches Gewicht erhält sich jedes Element im Gleichgewichte, um seinen Platz zu behaupten. Sieh', mit was für Gründen die menschliche Schwäche, welche von der Eitelkeit in Besitz genommen ist, der Allmacht Gottes widerspricht! Was also thun in der Luft so viele irdische Körper, da von der Erde aus die Luft erst an dritter Stelle kommt? Es müßte nur etwa sein, daß Derjenige, welcher den irdischen Leibern der Vögel vermöge der Leichtigkeit des Gefieders und der Flügel verlieh, daß sie in die Luft sich erheben, den unsterblich gewordenen Leibern der Menschen die Kraft nicht verleihen kann, durch welche sie auch im höchsten Himmel zu wohnen vermögen. Auch müßten die irdischen Thiere, welche nicht fliegen können, und unter welche auch die Menschen gehören, also unter der Erde leben, wie die Fische, welche Wasserthiere sind, unter dem Wasser. Warum also bringen die irdischen Geschöpfe dieses ihr Leben nicht wenigstens im zweiten Elemente, nämlich in den Wassern, sondern im dritten zu? Weßhalb erstickten sie, obgleich sie zur Erde gehören, sofort, wenn sie gezwungen werden, im zweiten Elemente zu leben, welches über der Erde ist, und leben im dritten, um leben zu können? Irrt hier die Ordnung der Elemente, oder fehlt es vielmehr nicht an der Natur der Dinge, sondern am Raisonnement Dieser? Ich unterlasse es, anzuführen, was ich schon im dreizehnten Buche¹⁾ angeführt habe, wie viele schwere irdische Körper es nämlich gibt, zum Beispiel das Blei, welche doch durch einen Künstler eine Form erhalten, vermöge welcher sie über dem Wasser zu schwimmen vermögen: und dem allmächtigen Künstler wird abgesprochen,

1) Bgl. B. XIII. Kap. 18.

daß der irdische Leib eine Beschaffenheit erhalten könne, vermöge welcher er in den Himmel getragen werden und im Himmel sein kann?

2) Gegen Jenes, was ich oben anführte, finden sie durch- aus Nichts zu sagen, auch wenn sie diese Ordnung der Elemente, auf welche sie sich stützen, erwägen und hereinziehen. Denn also ist von hier aufwärts die Erde das erste, das Wasser das zweite, die Luft das dritte, der Himmel das vierte [Element], daß über allen die Natur der Seele steht. Denn Aristoteles sagte, sie sei der fünfte Körper, Plato, sie sei gar keiner. Wäre sie der fünfte, so stünde sie gewiß höher als die übrigen; wenn sie aber gar keiner ist, so übertrifft sie alle noch viel mehr. Was macht sie also im irdischen Leibe? Was thut sie in dieser schweren Masse, sie, die feiner ist als jeglicher Körper? Was thut sie in dieser Körperlast, sie, die leichter ist als jeglicher Körper? Was thut sie in diesem schwerfälligen Leibe, sie, die schneller ist als jeglicher Körper? Sollte also durch das Verdienst einer so vortrefflichen Natur nicht bewirkt werden können, daß ihr Leib gen Himmel sich hebt, und sollten, während gegenwärtig die Natur der irdischen Körper die Seelen hier unten niederzuhalten vermag, nicht einmal auch die Seelen die irdischen Körper in die Höhe zu heben vermögen?

3) Wenn wir nun zu ihren Wundern kommen, welche sie als von ihren Göttern gethan unseren Märtyrern gegenüberstellen, zeigt es sich da nicht, daß auch diese für uns sprechen und uns ganz und gar dienlich sind? Denn unter die großen Wunder ihrer Götter gehört gewiß jenes große, welches Varro erwähnt, daß eine vestalische Jungfrau, als sie fälschlich der Unzucht verdächtigt auf Leib und Leben angeklagt war, ein Sieb mit Wasser aus dem Tiber anfüllte und, ohne daß irgendwo ein Tropfen hindurch geträufelt wäre, vor ihre Richter trug. Wer hielt das schwere Wasser im Siebe fest? Wer ließ, wo so viele Öffnungen sich befanden, Nichts durch sie hindurch auf die Erde fallen? Sie werden erwidern: Irgend ein Gott oder Dämon. Wenn ein Gott, ist er etwa größer als der Gott, welcher diese

Welt gemacht hat? Wenn ein Dämon, ist er etwa mächtiger als ein Engel, welcher Gott dient, von dem die Welt gemacht ist? Wenn also ein geringerer Gott oder Engel oder Dämon die Schwere des feuchten Elementes so in der Schweben zu erhalten vermochte, daß die Natur des Wassers sich geändert zu haben schien: sollte da der allmächtige Gott, er, welcher alle Elemente geschaffen hat, einem irdischen Leibe die Schwere nicht benehmen können, damit der lebendig gemachte Leib in dem Elemente wohne, in welchem der lebendigmachende Geist will?

4) Wenn sie sodann die Luft in die Mitte zwischen das Feuer oben und das Wasser unten setzen, wie kommt es da, daß wir dieselbe oft zwischen Wasser und Wasser und zwischen Wasser und Erde finden? Denn was wollen sie, daß die Regenwolken seien, zwischen welchen und den Meeren die Luft sich inmitten befindet? Durch welches Gewicht, ich bitte, und durch welche Ordnung der Elemente wird bewirkt, daß die heftigsten und gewaltigst daherbrausenden Giezbäche, bevor sie unter der Luft auf Erden dahinströmen, ober der Luft in den Wolken hängen? Warum sodann ist die Luft mitten zwischen dem Himmel zu oberst und zwischen der bloßen Erde, soweit immer der Erdkreis sich erstreckt, wenn ihr Ort zwischen dem Himmel und den Wassern, wie der Ort der Wasser zwischen der Luft und der Erde befindlich ist?

5) Wenn endlich die Ordnung der Elemente also festgesetzt ist, daß nach Plato durch zwei mittlere, die Luft nämlich und das Wasser, die zwei äußersten, das heißt das Feuer und die Erde, verbunden werden, und wenn jenes seinen Ort zu oberst, diese aber zu unterst, gleichsam auf dem Grunde der Welt einnimmt, und Erde deshalb im Himmel nicht sein kann, warum ist dann Feuer auf Erden? Nach diesem Grunde müßten nämlich die beiden Elemente Erde und Feuer also an den ihnen eigenthümlichen Orten, dem untersten und höchsten, sein, daß, gleichwie sie nicht wollen, daß im höchsten sein könne, was des untersten ist, also auch nicht im untersten sein kann, was des höchsten ist.

Sowie sie also glauben, daß kein Theilchen Erde im Himmel sei oder sein werde, ebenso sollten wir kein Theilchen Feuer auf Erden sehen. Nun aber ist dieses nicht bloß auf Erden, sondern auch verart unter der Erde, daß die Gipfel der Berge es ausspeien, ausserdem daß wir das Feuer zum Gebrauche der Menschen auf Erden dienen und aus der Erde es entspringen sehen, da es ja aus Holz und Steinen entspringt, welche Körper ohne Zweifel irdisch sind. Aber, sagen sie, jenes Feuer ist ruhig, lauter, unschädlich, ewig; dieses aber stürmisch, rauchig, verweslich und verzehrend. Und doch verzehrt es die Berge nicht, in welchen es immerwährend lobert, noch die Höhlen der Erde. Doch sei es so; es sei dieses Feuer, um für irdische Wohnungen passend zu sein, jenem unähnlich: warum also wollen sie nicht, daß wir glauben, es werde einmal die Natur der irdischen Leiber, wenn unverweslich gemacht, dem Himmel angemessen sein, so wie jetzt verwesliches Feuer dieser Erde angemessen ist? Nichts also bringen sie von dem Gewichte und der Ordnung der Elemente herbei, um damit dem allmächtigen Gotte vorzuschreiben, unsere Leiber nicht so beschaffen zu machen, daß sie auch im Himmel wohnen können.

12. Darlegung der gegen die Auferstehung des Fleisches vorgebrachten Schwierigkeiten.

1) Doch sie pflegen auf's Spitzfindigste zu fragen und des Glaubens, welchem zufolge wir eine Auferstehung des Fleisches erwarten, durch solches Fragen zu spotten, ob denn auch die Frühgeburten auferstehen, und ob, weil der Herr sagt: ¹⁾ „Wahrlich, ich sage euch, nicht ein Haar eures Hauptes wird verloren gehen,“ Statur und Kraft bei Allen gleich oder ob die Größe der Leiber verschieden sein werde. Denn wenn Gleichheit der Leiber sein wird, woher werden jene Frühgeburten haben, was sie hier in Bezug auf Kör-

1) Luk. 21, 18.

vermässe nicht hatten, wenn auch sie auferstehen werden? Oder wenn sie nicht auferstehen werden, weil sie nicht geboren, sondern ausgegossen sind, so werfen sie dieselbe Frage in Betreff der Kinder auf, woher ihnen, wenn sie in diesem Alter sterben, die Leibeslänge komme, welche ihnen, wie wir sehen, für jetzt fehlt. Denn wir können doch nicht sagen, daß sie nicht auferstehen werden, sie, welche nicht bloß der Geburt, sondern auch der Wiedergeburt fähig sind. Sodann fragen sie, welches Maß die Gleichheit haben wird. Denn wenn Alle so groß und so lang sein werden, als hienieden die Größten und Längsten gewesen, so fragen sie nicht bloß in Betreff der Unmündigen, sondern der Meisten, woher ihnen kommen wird, was ihnen hienieden fehlte, wenn Jeder Das empfangen wird, was er hienieden hatte. Wenn wir aber Alle, wie der Apostel sagt,¹⁾ zu dem Maße der Altersfülle Christi gelangen werden, und wenn jenes andere Wort:²⁾ „Die er vorherbestimmt hat, gleichgestaltet zu werden dem Bilde seines Sohnes,“ so zu verstehen ist, daß die Statur und das Maß des Leibes Christi die aller menschlichen Leiber, welche in seinem Reiche sein werden, sein sollen: so, sagen sie, muß Vielen von der Größe und Länge des Leibes hinweggenommen werden; und wo bleibt alsdann: „Kein Haar eueres Hauptes wird verloren gehen,“ wenn selbst von der Größe des Körpers so Vieles verloren gehen wird? Freilich könnte auch in Betreff der Haare selber gefragt werden, ob zurückkehrt, was immer beim Scheren abfällt? Kehrt es zurück, wer sollte dann nicht vor solcher Verunstaltung sich entsetzen? Denn nothwendig scheint Dieß auch in Betreff der Nägel zu folgen, daß so viel zurückkehrt, als zur Pflege des Leibes abgeschnitten wurde. Wo bleibt dann aber die Schönheit, welche sicherlich in jener Unsterblichkeit wird größer sein müssen, als sie es in dieser Verweslichkeit sein konnte? Wenn es aber nicht zurückkehrt, so wird es also verloren gehen: wie also, sagen

1) Ephes. 4, 13. — 2) Röm. 8, 29.

sie, wird nicht ein Haar des Hauptes verloren gehen? Auch von der Magerkeit oder Fettigkeit reden sie in ähnlicher Weise. Denn wenn Alle gleich sein werden, so werden gewiß nicht die Einen mager, die Anderen fett sein. Bei den Einen wird also Etwas hinzukommen, bei den Anderen Etwas hinweggenommen werden. Und deshalb kann nicht Jeder erhalten, was da war, sondern hier muß hinzugefügt werden, was nicht da war, und dort verloren gehen, was da war.

2) Auch an der Verwesung und Auflösung der todtten Leiber, indem der eine in Staub verwandelt wird, der andere in die Luft verdunstet, die einen von Thieren, andere vom Feuer verzehrt werden, einige durch Schiffbruch oder sonst im Wasser also zu Grunde gehen, daß Fäulniß ihr Fleisch in Flüssigkeit auflöst, nehmen sie nicht geringen Anstoß und glauben nicht, daß all Das wieder zu Fleisch werden und zum früheren Ganzen hergestellt werden könne. Auch an die Auswüchse und Gebrechen halten sie sich, ob sie nun erst später entstanden oder schon angeboren sind, wobei sie auch mit Grausen und Spott die Mißgeburten erwähnen und fragen, wie denn die Mißgestalten bei der Auferstehung beschaffen sein werden. Denn sagen wir, daß Derartiges zum Leibe des Menschen nicht zurückkehre, so glauben sie, unsere Antwort mit den Wundmalen, mit welchen wir verkünden, daß der Herr Christus auferstanden sei, zurückweisen zu können. Doch unter all Dem wird als die schwierigste Frage die vorgelegt, in wessen Fleisch das Fleisch zurückkehren wird, mit welchem der Leib eines Anderen genährt wurde, der von Hunger getrieben jenes aufgezehrt. Denn es ist in das Fleisch Dessen verwandelt worden, welcher von solcher Nahrung lebte und so die Verluste, von welchen seine Magerkeit gezeigt, ersetzte. Sie fragen nun, ob es zu jenem Menschen zurückkehrt, dessen Fleisch es zuerst gewesen, oder zu jenem, dessen Fleisch es nachher geworden ist, um den Glauben an die Auferstehung zu verspotten und so der menschlichen Seele entweder wie Plato abwechselnd wahres Elend und falsche Glückseligkeit zu ver-

sprechen, oder wie Porphyrius zu gestehen, daß sie nach vielfachem Umherwandern in verschiedenen Leibern doch einmal ein Ende ihres Elendes finde und nimmer zu demselben wiederkehre, nicht aber, weil sie einen unsterblichen Leib erhält, sondern jeglichen Leib flieht.

13. Beantwortung des Einwurfs hinsichtlich der Frühgeburten.

Auf diese von Seiten der Gegenpartei vorgebrachten und von mir aufgeführten Einwendungen, also will ich, so die Barmherzigkeit Gottes mein Vorhaben unterstützt, Antwort geben. Daß die Frühgeburten, welche, nachdem sie schon im Mutterchooße gelebt, dortselbst gestorben sind, auferstehen werden, wage ich, wie nicht zu behaupten, so nicht zu leugnen, obwohl ich nicht sehe, wie die Auferstehung der Todten nicht auch auf sie Bezug haben sollte, wenn sie nicht von der Zahl der Todten ausgenommen werden. Denn entweder werden nicht alle Todten auferstehen und werden einige menschliche Seelen, welche wenn auch nur im Mutterleibe menschliche Leiber hatten, in Ewigkeit ohne Leiber sein, oder wenn alle menschlichen Seelen ihre auferstehenden Leiber empfangen, welche sie wo immer lebend hatten und sterbend zurückließen, so sehe ich nicht, wie ich sagen sollte, zur Auferstehung der Todten gehörten alle Diejenigen nicht, welche schon im Mutterchooße verstorben sind. Mag Einer von diesen beiden Ansichten wählen, was für eine er will; wenn sie aber auferstehen werden, so gilt auch von ihnen, was wir von den schon geborenen Kindern sagen werden.

14. Antwort auf die Einwendung, in welcher Leibesgröße die als Kinder Verstorbenen auferstehen werden.

Was anders werden wir also von den Kindern sagen, als daß sie nicht in dem kleinen Leibe auferstehen, in welchem

sie gestorben sind, sondern daß sie Das, was ihnen später mit der Zeit hinzugewachsen wäre, alsdann von Gott wunderbar und allogleich erhalten werden? In dem Ausspruche des Herrn nämlich: ¹⁾ „Nicht ein Haar eures Hauptes wird verloren gehen“ ist gesagt, daß nicht fehlen werde, was da war, nicht aber verneint, daß dasein werde, was fehlte. Es fehlte aber dem verstorbenen Kinde die vollkommene Ausbildung seines Leibes; denn einem vollkommenen Kinde fehlt ja doch die vollkommene Leibesgröße, nach deren Erreichung die Statur nicht mehr länger werden kann. Dieses Maß der Vollkommenheit haben nun Alle derart, daß sie mit ihm empfangen und geboren werden; aber sie haben es nur der Idee, nicht der Wirklichkeit nach, so wie alle Glieder latenter Weise schon im Samen sind, auch wenn einige Glieder den Geborenen noch fehlen, wie zum Beispiel die Zähne und sonst Derartiges. In dieser dem Leibesstoffe eines Jeden angeborenen Idee scheint gewissermaßen so zu sagen schon im Reime vorhanden zu sein, was noch nicht ist, vielmehr was noch verborgen ist und erst im Laufe der Zeit sein oder vielmehr zu Tage kommen wird. In dieser also ist das Kind bereits kurz oder lang, je nachdem es künftig kurz oder lang sein soll. Auf Grund dieser Idee fürchten wir wahrlich bei der Auferstehung des Leibes keine Verkürzung desselben: wie könnte es, auch wenn ihr zufolge bei Allen Gleichheit stattfinden würde, so daß Alle zu gigantischer Größe gelangten, damit nicht Jene, welche die Größten gewesen, an ihrer Leibesgröße Etwas einbüßten, was ihnen verloren gegangen entgegen dem Ausspruche Christi, welcher sagte, daß auch nicht ein Haar des Hauptes verloren gehen werde: wie könnte es dem Schöpfer, der ja Alles aus Nichts geschaffen, an dem Nöthigen fehlen, um Das hinzuzufügen, wovon er, der wunderbare Künstler, weiß, daß es hinzugefügt werden soll?

1) Luk. 21, 18.

15. Wie der Ausspruch des Apostels (Eph. 4, 18) zu verstehen ist, daß wir zu dem Maße der Altersfülle Christi gelangen werden.

Aber Christus ist ja in dem Leibesmaße, in welchem er gestorben ist, auferstanden, und man darf nicht sagen, wenn die Zeit der Auferstehung Aller gekommen ist, werde sein Leib, damit er den Längsten gleich sein könne, eine Größe erlangen, welche er nicht hatte, als er in jener [Leibesgröße] den Jüngern erschien, in welcher er ihnen bekannt war. Sagen wir aber, daß alle größeren Leiber auf das Maß des Leibes des Herrn zurückgeführt werden sollen, so wird von den Leibern Vieler sehr viel verloren gehen, während er verheissen hat, daß nicht ein Paar verloren gehen werde. Es bleibt also nur übrig, daß Jeder sein Maß erhält, welches er, auch wenn er als Greis gestorben ist, entweder in der Jugend hatte oder gehabt haben würde, wenn er vorher gestorben ist. Was aber der Apostel von dem Maße der Altersfülle erwähnt,¹⁾ mögen wir entweder als in Bezug auf Anderes gesagt verstehen, daß nämlich jenes Haupt bei den christlichen Völkern durch die Vollkommenheit aller Glieder das Vollmaß seines Alters erreicht, oder wenn es von der Auferstehung der Leiber gesagt ist, mögen wir es also auffassen, daß die Leiber der Todten weder über noch unter dem Jugendalter auferstehen, sondern in dem Alter und in der Kraft, welche, wie wir wissen, Christus hienieden erreichte. Die gelehrtesten Männer auch dieser Welt haben nämlich ungefähr dreissig Jahre als die Jugendzeit erklärt; ist dieses Alter überschritten, so gehe es mit dem Menschen abwärts dem ernstern und dem Greisenalter zu. Und deshalb ist nicht gesagt, zu dem Maße des Leibes oder zu dem Maße der Leibesgröße, sondern zu dem Maße der Altersfülle Christi (werden wir gelangen).

1) Ephes. 4, 18.

16. Wie der Ausspruch des Apostels (Röm. 8, 29) zu verstehen ist, daß die Heiligen dem Bilde des Sohnes Gottes gleichgestaltet werden sollen.

Auch was er von den Vorherbestimmten sagt,¹⁾ daß sie dem Bilde des Sohnes Gottes gleichgestaltet werden sollen, kann von dem inneren Menschen verstanden werden. Von diesem sagt er uns an einer anderen Stelle:²⁾ „Wollet nicht gleichgestaltet werden dieser Welt, sondern bildet euch um in Erneuerung eueres Sinnes!“ Worin wir uns also um-bilden, um nicht dieser Welt gleichgestaltet zu werden, darin werden wir dem Sohne Gottes gleichgestaltet. Es kann auch so verstanden werden, daß, gleichwie er uns durch die Sterblichkeit, so wir ihm durch die Unsterblichkeit gleichgestaltet werden sollen, eine Deutung, welche eben auf die Auferstehung der Leiber sich bezieht. Wenn wir aber durch diese Worte auch erinnert werden, in welcher Gestalt die Leiber auferstehen sollen, dann ist wie jenes Maß so auch diese Gleichgestaltung nicht von der Größe zu verstehen, sondern vom Alter. Es werden also Alle dem Leibe nach so groß auferstehen, als sie im Jugendalter entweder wären oder gewesen sein würden, obwohl es, da keine Schwäche weder des Geistes noch des Leibes zurückbleibt, Nichts verschlagen würde, wenn auch die Leibesgestalt die eines Kindes oder Greises wäre. Wenn daher auch Einer behauptet, daß Jeder in dem Leibesmaße, in welchem er gestorben ist, auferstehen werde, so wollen wir uns nicht damit ab-mäßen, ihm zu widersprechen und ihn zu bekämpfen.

17. Ob die Leiber der Frauen in ihrem weiblichen Geschlechte auferstehen werden.

Deßhalb weil gesagt ist:³⁾ „Bis wir alle gelangen zu einem vollkommenen M a n n e, zum Maße der Altersfülle

1) Röm. 8, 29. — 2) Röm. 12, 2. — 3) Ephes. 4, 13.

Christi," und: ¹⁾ „Gleichgestaltet zu werden dem Bilde des Sohnes Gottes," glauben Einige auch nicht, daß die Weiber im weiblichen Geschlechte auferstehen werden, sondern sagen, Dieß werde bei Allen im männlichen Geschlechte geschehen, weil Gott bloß den Mann aus Erde gemacht hat, das Weib aus dem Manne. Mir aber scheinen Jene besserer Ansicht zu sein, welche nicht zweifeln, daß beiderlei Geschlechter auferstehen werden. Denn dort wird keine Begierlichkeit mehr sein, welche die Ursache der Scham ist. Denn bevor sie gesündigt, waren sie nackt, und doch schämten sich Mann und Weib nicht. Jenen Leibern also werden die Gebrechen abgestreift werden, die Natur wird ihnen gewahrt bleiben. Das weibliche Geschlecht ist aber kein Gebrechen, sondern Natur. Diese wird alsdann zwar von Empfängniß und Geburt frei sein, doch werden die weiblichen Glieder bestehen bleiben, nicht mehr dem alten Gebrauche angepaßt, sondern der neuen Schönheit, durch welche nicht die Begierlichkeit des Anschauenden, denn eine solche wird es nicht mehr geben, gereizt, sondern Gottes Weisheit und Güte gelobt wird, welcher schuf, was nicht war, und von der Corruption befreite, was er geschaffen. Denn indem beim Beginne des Menschengeschlechtes aus einer der Seite des schlafenden Mannes entnommenen Rippe das Weib gebildet wurde, ²⁾ sollte dadurch schon damals prophetisch auf Christus und die Kirche hingewiesen werden. Denn jener Schlaf des Mannes war der Tod Christi, dessen Seite, als er entseelt am Kreuze hing, mit der Lanze durchbohrt wurde, worauf dann Blut und Wasser aus ihr floss, ³⁾ in welchen wir die Sakramente erkennen, durch welche die Kirche erbaut wird. Denn sogar dieses Wortes bediente sich die Schrift, indem in ihr nicht gelesen wird, er gestaltete oder er bildete, sondern ⁴⁾ er baute sie zum Weibe, weßhalb auch der Apostel von einem Bau des Leibes Christi spricht, ⁵⁾

1) Röm. 8, 29. — 2) 1. Mos. 2, 21. — 3) Joh. 19, 34.
— 4) 1. Mos. 2, 22. — 5) Ephes. 4, 12.

der da die Kirche ist. Das Weib ist also ein Geschöpf Gottes wie der Mann; indem sie aber aus dem Manne gebildet wurde, ward die Einheit eingeschränkt, und indem sie auf solche Weise gebildet wurde, sind, wie gesagt, Christus und seine Kirche vorgebildet worden. Der also beiderlei Geschlechter schuf, wird auch beide wieder herstellen. So hat auch Jesus selber, von den Sadducäern, welche die Auferstehung leugneten, gefragt, wessen von sieben Brüdern das Weib sein werde, welches Jeder hatte, indem jeder von ihnen dem Verstorbenen, wie es das Gesetz vorschrieb, Samen erwecken wollte, gesagt: ¹⁾ „Ihr irrt, die ihr weder die Schriften kennet noch die Macht Gottes.“ Obgleich nun hier der Ort gewesen wäre, zu sagen: Denn Diejenige, über welche ihr mich fraget, wird selber auch ein Mann sein, nicht ein Weib, so sagte er doch nicht also, sondern: ²⁾ „Denn bei der Auferstehung werden sie weder heiraten noch Weiber nehmen, sondern sind wie die Engel Gottes im Himmel;“ ja, gleich den Engeln der Unsterblichkeit und Glückseligkeit nach, nicht dem Fleische, wie auch nicht der Auferstehung nach, deren die Engel nicht bedürfen, weil sie auch nicht sterben können. Daß es *S o c h z e i t e n*, nicht daß es *W e i b e r* bei der Auferstehung geben werde, verneinte der Herr, und verneinte es da, wo es um eine solche Frage sich handelte, daß er sie durch Verneinung des weiblichen Geschlechtes mit rascherer Leichtigkeit gelöst hätte, wenn er vorherwusste, daß es dortselbst ein solches nicht geben werde. So aber bestätigte er im Gegentheil, daß es ein solches geben werde, indem er sagte: „Sie werden nicht heiraten,“ was auf die Weiber, und: „Sie werden nicht Weiber nehmen,“ was auf die Männer sich bezieht. Sie werden also sein, wie sie hier zu heiraten oder Weiber zu nehmen pflegen, aber sie werden dortselbst Dieses nicht thun.

1) Matth. 22, 29. — 2) Matth. 22, 30.

18. Was bei dem Ausspruche des Apostels (Ephes. 4, 13) unter dem „vollkommenen Manne“ zu verstehen ist.

Wenn demnach der Apostel sagt, daß wir alle zu einem vollkommenen Manne gelangen werden, so müssen wir den ganzen Zusammenhang der Stelle erwägen, welcher folgender ist. „Der herabstieg,“ sagt er, ¹⁾ „er ist's, welcher auch hinaufstieg über alle Himmel, damit er Alles erfülle. Und er hat gegeben die Einen als Apostel, die Anderen aber als Propheten, Andere aber als Evangelisten, Andere aber als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für den Bau des Leibes Christi, bis daß wir alle gelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maße der Altersfülle Christi, damit wir nicht ferner Unmündige seien, gewiegt und umhergetrieben von jeglichem Winde der Lehre, durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch Tücke auf den Abweg des Irrthums. Wahrheit aber abend in Liebe mögen wir wachsen durch Alles in ihm, welcher ist das Haupt, Christus, von welchem aus der ganze Leib, zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Band der Dienstleistung gemäß der Wirksamkeit nach dem Maße eines jeglichen Theiles, das Wachsthum des Leibes bewerkstelligt zur Erbauung seiner selbst in Liebe.“ Sieh', wer der vollkommene Mann ist, das Haupt und der Leib, der aus allen Gliedern besteht, welche seiner Zeit werden vollzählig werden. Doch kommen solche zu diesem Leibe täglich hinzu, indem die Kirche erbaut wird, zu welcher gesagt ist: ²⁾ „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder;“ und anderswo heißt es: ³⁾ „Für seinen Leib, welcher ist die Kirche;“ und ebenso anderswo: ⁴⁾ „Ein Brod, ein Leib sind wir Viele.“ Von dem Baue dieses Leibes ist auch hier

1) Ephes. 4, 10 ff. — 2) I. Kor. 12, 27. — 3) Koloss. 1, 24 — 4) I. Kor. 10, 17.

gesagt: ¹⁾ „Zur Vollenbung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für den Bau des Leibes Christi;“ und dann ist Das angereicht, wovon wir gegenwärtig handeln: „Bis wir alle gelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maße der Altersfülle Christi“ u. s. w., bis er zeigt, von was für einem Leibe dieses Maß zu verstehen sei, indem er sagt: „Mögen wir wachsen durch Alles in ihm, welcher ist das Haupt, Christus, von welchem aus der ganze Leib, zusammengefügt und zusammengehalten, durch jedes Band der Dienstleistung, gemäß der Wirksamkeit nach dem Maße eines jeglichen Theiles.“ Sowie es also ein Maß jeglichen Theiles gibt, so gibt es ohne Zweifel für den ganzen Leib, welcher aus allen seinen Theilen besteht, ein Maß der Fülle, von welchem gesagt ist: ²⁾ „Und ich habe er gegeben als Haupt über Alles für die Kirche, welche ist sein Leib, die Fülle dessen, welcher in Allen durch Alle erfüllt wird.“ Sollte Dieß jedoch auf die Gestalt, in welcher ein Jeder auferstehen wird, zu beziehen sein, was würde dann hindern, unter der Bezeichnung „Mann“ auch das Weib zu verstehen, so daß wir „Mann“ für „Mensch“ gesetzt nähmen, wie in dem Ausspruche: ³⁾ „Glücklich der Mann, welcher den Herrn fürchtet,“ ohne Zweifel auch die Weiber mitinbegriffen sind, welche den Herrn fürchten.

19. Die Auferstehungsleiber der Heiligen werden von allen Gebrechen frei sein.

1) Was soll ich nunmehr von den Haaren und Nägeln sagen? Einmal angegeben, es werde also Nichts vom Leibe verloren gehen, daß nichts Entstellendes am Leibe ist, so ergibt sich zugleich, daß Das, was durch übermäßige Größe Entstellung verursachen würde, zu der Masse hinzukommen, nicht den Orten ausfallen wird, wo die Form der

1) Ephes. 4, 12. — 2) Ephes. 1, 22. 23. — 3) Ps. 111, 1.

Glieder verunstaltet würde, gleichwie es, wenn aus Lehm ein Gefäß gebildet und wiederum in eben diesen Lehm zurückgeführt abermals ganz aus dem Ganzen hergestellt würde, nicht nothwendig wäre, daß jener Theil, welcher am Henkel gewesen war, zum Henkel zurückkehrt, oder daß gerade der Theil, welcher den Boden gebildet hatte, wiederum den Boden bildet, wenn nur das Ganze zum Ganzen zurückkehrt, das heißt, all jener Lehm wieder das ganze Gefäß wird, ohne daß ein Theil davon verloren geht. Wenn deshalb die so oftmals geschorenen Haare oder die so oftmals abgeschnittenen Nägel durch ihre Rückkehr Verunstaltung bewirken würden, so werden sie nicht zurückkehren, ohne daß sie jedoch dem Auferstehenden verloren gehen, weil sie mit Wahrung des Ebenmaßes der Theile vermöge der Veränderlichkeit der Materie in dasselbe Fleisch werden umgewandelt werden, so daß sie nun was immer für eine Stelle des Leibes einnehmen. Doch läßt sich der Ausspruch des Herrn: ¹⁾ „Nicht ein Haar eueres Hauptes wird verloren gehen“ viel passender als nicht von der Länge, sondern von der Zahl der Haare gesagt verstehen. Daher sagt er auch anderswo: ²⁾ „Die Haare eueres Hauptes sind alle gezählt.“ Doch möchte ich Dieß nicht deshalb gesagt haben, als meinte ich, daß einem Leibe Etwas, was von Natur aus ihm angehörte, verloren gehen werde, sondern, was mißgestaltet geboren war, (freilich aus keinem anderen Grunde, als damit auch so gezeigt werde, wie das gegenwärtige Loos der Sterblichen der Strafe und dem Leiden verfallen ist,) wird, glaube ich, also zurückkehren, daß das Mißgestaltete unbeschadet der Integrität der Substanz verschwindet. Denn wenn ein menschlicher Künstler eine Statue, welche er aus irgend einem Grunde mißgestaltet gemacht hatte, einschmelzen und ganz schön wieder herstellen kann, so daß daran Nichts von der Substanz verloren geht, sondern allein das Mißgestaltete verschwindet, und wenn er Das, was etwa an jener ersten

1) Luc. 21, 18. — 2) Luc. 12, 7.

Figur unangenehm in die Augen fiel und mit dem Übrigen nicht in Harmonie stand, ohne es von dem Ganzen, woraus er sie gebildet hatte, wegzunehmen und auszuschneiden, doch so mit der Gesamtmasse vermengen und vermischen kann, daß er weder etwas Widerliches formt noch die Quantität verringert: was muß man da erst von dem allmächtigen Künstler glauben? Wird er also nicht alle Verunstaltungen der menschlichen Leiber, nicht bloß die gewöhnlichen, sondern auch die seltenen und außerordentlichen, welche zu diesem elenden Leben passen, jener künftigen Glückseligkeit der Heiligen aber fremd sind, derart aufheben und vernichten können, daß sie alle, so viele ihrer durch die wenn auch natürlichen so doch häßlichen Auswüchse der Leibessubstanz hervorgebracht werden, ohne daß diese eine Verminderung erleidet, hinweggenommen werden?

2) Deshalb braucht man für die Mageren oder Fetten nicht zu fürchten, sie möchten auch dort so sein, wie sie, wenn es bei ihnen gestanden wäre, nicht einmal hier hätten sein wollen. Denn alle körperliche Schönheit besteht in der Harmonie der Theile verbunden mit einer gewissen Lieblichkeit der Farbe. Wo aber Harmonie der Theile nicht vorhanden ist, mißfällt Etwas entweder deshalb, weil es schlecht, oder deshalb, weil es zu klein, oder deshalb, weil es zu groß ist. Demnach wird es dort keine durch Mißverhältniß der Theile bewirkte Verunstaltung geben, wo, was schlecht ist, verbessert und, was kleiner ist, als sich ziemt, der Schöpfer weiß womit, ergänzt und, was mehr ist, als sich gebührt, unbeschadet der Integrität der Materie hinweggenommen werden wird. Die Lieblichkeit der Farbe aber, wie groß wird diese dort sein, wo die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters aufleuchten werden wie die Sonne? ¹⁾ Von dieser Lichtglorie am Leibe Christi, nachdem er auferstanden war, ist zu glauben, daß sie vor den Augen der Jünger vielmehr verborgen war, als daß sie gefehlt habe. Denn das schwache

1) Matth. 13, 43.

menschlische Auge hätte sie nicht ertragen, während er von den Seinigen doch so betrachtet werden mußte, daß er erkannt werden konnte. Hieher gehört auch, daß er die Narben seiner Wunden befühlen ließ, daß er auch Speise und Trank nahm, nicht aus Bedürfnis nach Nahrung, sondern vermöge der Macht, welcher gemäß er auch Dieses konnte. Wenn aber Etwas, obwohl es da ist, von Solchen, von welchen Anderes gesehen wird, was gleicher Weise da ist, nicht gesehen wird, wie wir sagen, daß jene Lichtglorie dagewesen, aber von den Jüngern nicht gesehen worden sei, obwohl von ihnen Anderes gesehen wurde, so heißt Dieß im Griechischen *ἀόρατος*, was unsere Dolmetscher, da sie es auf lateinisch nicht wiedergeben konnten, im Buche Genesis¹⁾ mit *caecitas* (Blindheit) übersetzt haben. Mit dieser [*ἀόρατος*] nämlich wurden die Sodomiter geschlagen, als sie die Thüre des gerechten Mannes suchten, aber nicht finden konnten. Denn wäre es Blindheit gewesen, der zufolge Nichts gesehen werden kann, so hätten sie nicht nach der Thüre gesucht, um durch sie einzubringen, sondern nach Wegweisern, um sich von ihnen fortführen zu lassen.

3) ²⁾ Ich weiß nicht, auf welche Art wir zu den seligen Märtyrern also von Liebe beseelt werden, daß wir in jenem Reiche an ihren Leibern gerne die Narben der Wunden sehen möchten, welche sie für Christi Namen erduldeten: und vielleicht werden wir sie sehen. Denn sie werden denselben nicht zur Entstellung, sondern zur Bierde sein und werden an ihnen, wiewohl am Leibe, so doch als Schönheit, nicht des Leibes, sondern des Heldenmuthes glänzen. Wenn aber den Märtyrern einige Glieder abgeschnitten oder hinweggenommen wurden, so werden sie deshalb bei der Auferstehung der Todten nicht ohne diese Glieder sein, sie, zu welchen gesagt ward: ³⁾ „Nicht ein Haar eueres Hauptes

1) I. Mos. 19, 11.

2) Nach anderer Eintheilung beginnt hier Kap. 20.

3) Ent. 21, 18.

wird verloren gehen.“ Sondern wenn es sich in jener neuen Welt ziemt, daß die Male der glorreichen Wunden an jenem unsterblichen Fleische gesehen werden, so werden dort, wo Glieder bis zur Verstümmelung zerschlagen und verschnitten wurden, die Narben sichtbar sein, doch so, daß eben diese Glieder wieder hergestellt, nicht verloren sind. Obwohl also alle Gebrechen, mit welchen der Leib behaftet war, alsdann nicht mehr dasein werden, so darf man doch die Male des Selbdenmuthes nicht für Gebrechen halten oder so nennen.

20. Zerstreute und verflüchtigte Körpertheile werden bei der Auferstehung durch Gottes Allmacht zurückgerufen werden.

1) Ferne aber sei es [zu glauben], die Allmacht des Schöpfers vermöge zum Zwecke der Auferstehung der Leiber und der Wiedergabe des Lebens nicht Alles zurückzurufen, was entweder ein Thier oder was das Feuer verzehrte, oder was in Staub oder Asche zerfallen ist oder in Flüssigkeit aufgelöst wurde oder in die Lüfte verdunstete. Ferne sei es [zu glauben], daß irgend ein Winkel und Versteck der Natur etwas unseren Sinnen Entzogenes also berge, daß es entweder der Erkenntniß des Schöpfers des Alls entgeht oder seiner Macht sich entzieht. Sagte ja Cicero, dieser bei ihnen in so großem Ansehen stehende Schriftsteller, wo er, so wie er es eben konnte, Gott definiren wollte: ¹⁾ „Er ist ein reiner und freier Geist, alles Vergänglichen und Materiellen ledig, Alles wissend und bewegend und selber mit ewiger Bewegung begabt.“ Dieß fand er aber in den Lehren großer Philosophen. Wie also sollte Etwas, um nach ihrer Weise zu sprechen, dem Allwissenden verborgen sein oder dem Allbewegenden Etwas dergestalt entfliehen, daß er es nicht zurückrufen könnte?

1) Tuscul. 1.

2) Hier ist nun auch jene Frage zu lösen, welche schwieriger als die übrigen zu sein scheint, die Frage, bei welcher es sich darum handelt, wenn das Fleisch eines tohten Menschen auch das eines lebenden wird, welchem von ihnen es bei der Auferstehung zurückgegeben wird. Denn wenn Einer vom Hunger erschöpft und getriebenen Menschencababer verzehrt, ein Fall, der, wie die alte Geschichte bezeugt und die unseligen Erfahrungen unserer Zeiten lehren, einige Male eingetreten ist, wird da Jemand der Wahrheit gemäß behaupten, es sei Alles nach unten abgegangen und Nichts davon in dessen Fleisch umgewandelt und ungeändert worden, während doch die Magerkeit selber, welche da war und nicht mehr da ist, zur Genüge anzeigt, was für Verluste durch jene Speise ersetzt wurden? Einiges nun habe ich schon kurz vorher vorausgeschickt, was zur Lösung auch dieses Knotens dienen soll. Denn alles Fleisch, welches der Hunger verzehrte, ward ohne Zweifel in die Lüfte ausgehaucht, woher, wie wir gesagt, der allmächtige Gott zurückrufen kann, was sich dorthin verflüchtigt. Es wird also dieses Fleisch dem Menschen zurückgegeben werden, an welchem es ursprünglich menschliches Fleisch zu sein anfang. Es ist nämlich als von jenem Anderen zu leihen genommen anzusehen und muß wie fremdes Geld Demjenigen zurückgestellt werden, von welchem es genommen ist. Jenem aber, welchen der Hunger geschwächt hatte, wird das Seinige von Dem zurückgegeben werden, welcher auch das Verbunstete zurückrufen kann. Aber auch wenn es ganz und gar zu Grunde gegangen und davon kein Stäubchen mehr in irgend einem Schlupfwinkel der Natur zurückgeblieben wäre, würde es der Allmächtige, aus was er will, wieder herstellen. Im Hinblick jedoch auf den Ausspruch der Wahrheit, der da lautet: ¹⁾ „Kein Haar eures Hauptes wird verloren gehen,“ ist es ungereimt, zu glauben, es könne, während

1) Luc. 21, 18.

kein Haar eines Menschen verloren gehen kann, so viel vom Hunger verzehrtes und aufgefressenes Fleisch zu Grunde gehen.

3) Aus all Dem, was wir nun nach dem geringen Maße unserer Kräfte betrachtet und erörtert haben, ergibt sich, daß bei der für die Ewigkeit stattfindenden Auferstehung des Fleisches die Leibesgröße jenes Maß hat, welches sie nach der dem Leibe eines Jeden eingeborenen Idee beim Eintritte des Jünglingsalters hatte oder gehabt haben würde, und daß auch alle Glieder im Verhältniß des reinsten Ebenmaßes zu einander stehen werden. Wenn nun, damit dieses Ebenmaß erhalten wird, von einer an irgend einem Theile befindlichen unförmlich großen Masse Etwas hinweggenommen und so durch das Ganze vertheilt wird, daß es nicht verloren geht, und doch die Harmonie der Theile allenthalben gewahrt wird, so ist es nicht absurd, zu glauben, daß davon auch dem Wuchse des Leibes Etwas hinzugefügt werden könne, indem, um das Ebenmaß zu bewahren, auf alle Theile Das vertheilt wird, was, wenn es im Übermaße an einem sich fände, die Harmonie stören würde. Wenn jedoch behauptet wird, daß Jeder in der Leibesgröße auferstehen werde, in welcher er verstorben ist, so braucht man Dem nicht hartnäckig zu widersprechen: nur bleibe alle Häßlichkeit ferne, alle Schwäche, alle Unbehilflichkeit, alle Verderbniß und was sonst noch für das Reich sich nicht geziemt, in welchem die Söhne der Auferstehung und Verheißung den Engeln Gottes gleich sein werden, wenn nicht dem Leibe und dem Alter, so doch der Glückseligkeit nach.

21. Von dem geistigen Leibe, in welchen das Fleisch der Heiligen bei der Auferstehung wird umgewandelt werden.

Was immer also von den lebenden Leibern oder nach dem Tode von den Leichnamen verloren ging, wird zurückgebracht werden und wird zugleich mit Dem, was in den Gräbern zurückblieb, aus dem alten seelischen Leibe in die Neu-

heit geistigen Leibes umgewandelt, auferstehen und mit Unverweslichkeit und Unsterblichkeit bekleidet werden. Wenn aber auch durch irgend ein schweres Mißgeschick oder durch die Unmenschlichkeit der Feinde der ganze Leib völlig in Staub verwandelt und ihm, soviel Das sein kann, in die Rüste oder in's Wasser zerstreut, gar nirgends ein Ruheplätzchen gelassen würde, so kann er doch nie und nimmer der Allmacht des Schöpfers entzogen werden, sondern kein Haar des Hauptes wird davon verloren gehen. Es wird also dem Geiste geistiges Fleisch unterworfen sein, welches jedoch Fleisch ist, nicht Geist, sowie auch dem Fleische fleischlicher Geist unterworfen war, welcher jedoch Geist war, nicht Fleisch. Von letzterem haben wir die Erfahrung in der Erniedrigung, welcher wir zur Strafe verfallen sind. Denn nicht nach dem Fleische, sondern ohne Zweifel nach dem Geiste waren Diejenigen fleischlich, zu welchen der Apostel sagt: ¹⁾ „Ich konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen.“ Und geistig heißt der Mensch in diesem Leben so, daß er doch dem Leibe nach noch fleischlich ist und ein anderes Gesetz in seinen Gliedern sieht, welches dem Gesetze seiner Vernunft widerstreitet; ²⁾ er wird aber auch dem Leibe nach geistig sein, wenn eben dieses Fleisch so auferstanden sein wird, daß geschieht, was geschrieben steht: ³⁾ „Gesät wird seelischer Leib, auferstehen wird geistiger Leib.“ Was immer aber davon gesagt wird, welches und wie groß die Herrlichkeit des geistigen Leibes ist, Das, fürchte ich, möchte auf's Geradewohl gesagt sein, weil wir davon noch keine Erfahrung haben. Weil wir jedoch um des Lobpreises Gottes willen über die Freude unserer Hoffnung nicht schweigen dürfen und es aus dem innersten Marke glühender heiliger Liebe gesprochen ist: ⁴⁾ „Herr, ich liebe die Schönheit deines Hauses:“ so wollen wir aus seinen Gaben, welche er in diesem so drangsals-

1) I. Kor. 3, 1. — 2) Röm. 7, 23. — 3) I. Kor. 15, 44. — 4) Ps. 25, 8.

vollen Leben Guten und Bösen verleiht, mit seiner Hilfe, soviel wir es vermögen, darauf schließen, wie groß jene Gnadengabe ist, von welcher wir, weil wir von ihr noch keine Kenntniß erlangt, freilich nicht würdig zu sprechen vermögen. Denn Nichts zu sagen von jener Zeit, da er den Menschen recht geschaffen, Nichts zu sagen von jenem glückseligen Leben der beiden Gatten in der Fruchtbarkeit des Paradieses, weil es so kurz war, daß davon Nichts zur Kenntniß der Kinder gelangte: wer vermöchte auch nur zu schildern, welches die Erweise der Güte Gottes gegen das Menschengeschlecht in diesem Leben sind, welches wir kennen, in welchem wir uns noch befinden, dessen Versuchungen wir, so lange wir uns darin befinden, mögen wir auch noch so sehr im Guten fortschreiten, zu erdulden nicht aufhören, oder welches vielmehr ganz nur Versuchung ist?

22. Von den Nöthen und Übeln dieses Lebens, zu welchen die Menschen um der Sünde willen verdammt sind, und von welchen nur Christus befreit.

1) Denn was den Urbeginn betrifft, so bezeugt dieses von so vielen und so großen Übeln angefüllte Leben selber, wenn anders es Leben zu heißen ist, daß das ganze Geschlecht der Sterblichen verdammt worden. Denn was Anderes zeigt jene schauerliche Tiefe der Unwissenheit an, aus welcher all der Irrthum entspringt, welcher alle Adamskinder in seinem dunklen Schooße aufnimmt, und von welchem der Mensch ohne Arbeit, Schmerz und Furcht nicht befreit werden kann? Was Anderes zeigt die Liebe zu so vielen eiteln und schädlichen Dingen an und die aus ihr entspringenden verzehrenden Sorgen, die Leidenschaften, die Traurigkeit, Furcht, die unsinnigen Freuden, die Zwistigkeiten, Streitigkeiten, Kriege, Rachstellungen, Zornausbrüche, Feindseligkeiten, die Hänkemacherei, Speichellederei, der Betrug, Diebstahl, Raub, die Treulosigkeit, der Hochmuth, Ehrgeiz, Neid, die Todtschläge, Vaternorde, Grausamkeit, Wuth,

Überlichkeit, Ausschweifung, Frechheit, Unverschämtheit, Schamlosigkeit, Hurerie, Ehebrüche, Blutschande und so viele widernatürliche Schandthaten und Unzuchtssünden beiderlei Geschlechter, welche auch nur zu nennen edelhaft ist, die Sakrilegien, Häresien, Gotteslästerungen, Meineide, Unterdrückungen der Unschuldigen, Verleumdungen, Hintergehungen, Rechtsverdrehungen, falschen Zeugnisse, ungerechten Urtheile, Gewaltthätigkeiten, Räubereien und was sonst von solchen Übeln mir gerade nicht beifällt, aber doch diesem Leben der Menschen nicht fremd ist? Allerdinge sind Dieß Handlungen böser Menschen, stammen aber doch von jener Wurzel des Irrthums und verkehrter Liebe, mit welcher [Wurzel] jedes Adamskind geboren wird. Denn wer wüßte nicht, mit welcher großer Unkunde der Wahrheit, wie sie schon bei den Kindern offenbar ist, und mit welchem großem Überfluß an eitler Begierlichkeit, wie sie schon im Knabenalter zum Vorschein zu kommen beginnt, der Mensch in dieses Leben tritt, so daß er, wenn es ihm freigestellt würde, zu leben, wie er wollte, und zu thun, was er wollte, zu all diesen Schandthaten und Niederträchtigkeiten, welche ich erwähnte, und welche ich nicht zu erwähnen vermochte, oder doch zu vielen derselben läme?

2) Da aber die göttliche Führung die Verdamnten nicht ganz und gar verläßt, und da Gott in seinem Zorne seine Erbarmnisse nicht zurückhält, so wachen in den Empfindungen des Menschengeschlechtes selber gegen diese Finsternisse, mit welchen wir geboren werden, und stellen sich diesen Angriffen gegenüber das Verbot und der Unterricht, die aber selber auch voll Anstrengung und Schmerz sind. Denn was wollen die mannigfachen Einsüchtigungsmittel, welche gebraucht werden, um die Ausgelassenheit der Kleinen im Zaume zu halten? Was wollen die Hofmeister, was die Schulmeister, was die Steden, was die Riemen, was die Ruthe, was jene Zucht, womit, wie die heilige Schrift sagt,¹⁾ die Seiten des ge-

1) Sir. 30, 12.

liebten Sohnes geschlagen werden sollen, damit er nicht ungebändigt heranwache und dann als schon hart entweber kaum oder vielleicht auch gar nicht gebändigt werden kann? Wozu all diese Strafen, als um die Unwissenheit zu überwinden und die schlechten Begierden zu zügeln, mit welchen Übeln wir in diese Welt kommen? Denn was heißt Das, daß wir mit Mühe uns erinnern, ohne Mühe vergessen; mit Mühe lernen, ohne Mühe unwissend sind; mit Mühe thätig, ohne Mühe unthätig sind? Erhellst daraus nicht, zu was die verderbte Natur vermöge ihrer Schwerkraft so zu sagen hinneigt und gravitirt, und welch großer Hilfe sie bedarf, um davon befreit zu werden? Trägheit, Lässigkeit, Faulheit, Nachlässigkeit sind ohne Zweifel Laster, welchen zufolge die Arbeit geflohen wird, während die Arbeit selber, auch die nützliche, eine Plage ist.

3) Doch abgesehen von den Kinderstrafen, ohne welche nicht gelernt werden kann, was die Älteren wollen, die selten Etwas auf nützliche Weise wollen, wer zählt mit Worten auf, wer umfaßt in Gedanken, von wie vielen und wie großen Plagen, welche nicht der Bosheit und Nichtswürdigkeit schlechter Menschen, sondern dem gemeinsamen Loos und Elende zur Last fallen, das Menschengeschlecht heimgesucht wird? Wie große Furcht, wie große Kummernisse werden verursacht durch den traurigen Verlust theurer Angehörigen, durch Einbuße des Vermögens und Verurtheilungen, durch Trug und Lügenhaftigkeit der Menschen, durch falsche Verdächtigung, durch fremde Gewaltthaten und Frevel aller Art, als Plünderung, Gefangenschaft, Fesseln, Kerker, Verbannung, Marter, Verstümmelung der Glieder, Veraubung der Sinne, Vergewaltigung des Leibes, um die schöne Lust des Vergewaltigenden zu stillen, und viel anderes Entsetzliches? Wie viel Unheil wird verursacht durch unzählige Unglücksfälle, welche dem Leibe von außen drohen, durch Hitze und Kälte, durch Stürme, Regengüsse, Überschwemmungen, durch Blitz, Donner, Hagel, Wetterstrahl, durch Erdbeben und Erdsplattungen, durch Grimm und Scheuwerden oder auch durch Bosheit des Lastviehes,

durch so viele giftige Gewächse, Wasser, Däste, Thiere, durch nur schmerzende oder auch tödtliche Bisse wilder Bestien, durch die Wuth, welche von einem wüthenden Hunde kommt, so daß auch ein seinem Herrn schmeichelndes und geneigtes Thier ärger und bitterer als Löwen und Drachen gefürchtet wird und den Menschen, den es zufällig gebissen, durch verpestende Ansteckung so wüthend macht, daß er von den Eltern, der Ehegattin, den Kindern mehr als ein wildes Thier gefürchtet wird? Welche Übel erdulden die Schifffahrer, welche Diejenigen, so zu Lande reisen? Wer geht wohin immer, ohne unvermutheten Unfällen ausgesetzt zu sein? Jemand ging vom Forum nach Hause, fiel bei gesunden Füßen, brach den Fuß und starb an dieser Wunde. Wer scheint sicherer zu sein als der Sitzende? Der Hohenpriester Heli fiel von dem Stuhle, auf welchem er saß, und war todt.¹⁾ Die Bauersleute oder vielmehr alle Menschen, wie viele und wie große Unfälle fürchten sie nicht für die Feldfrüchte von Himmel und Erde oder von schädlichen Thieren? Doch pflegt man in Betreff der Früchte, sind sie einmal gesammelt und eingeheimst, sicher zu sein. Manchmal aber hat, wie wir selber wissen, das unversehene Ausreten eines Flusses den reichsten Früchteertrag aus der Scheuer heraus mitfortgerissen, während die Menschen sich flüchten mußten. Wer vertraut gegenüber den tausendgestaltigen Angriffen der Dämonen auf seine Unschuld, da sie ja, damit nicht Jemand solches Vertrauen hege, auch die getauften Kleinen, gewiß das Unschuldigste, was es gibt, manchmal mit Gottes Zulassung also quälen, daß an ihnen zuweilen die beweinenwerthe Drangsal dieses Lebens und die verlangenswerthe Glückseligkeit des andern sich zeigt? Vom Leibe selber aber kommen so viele leidige Krankheiten her, daß sie nicht einmal in den Büchern der Ärzte alle enthalten sind. Bei den meisten, ja fast bei allen derselben sind selbst die Linderungs- und Arzneimitteln Qualen, so daß die

1) I. Röm. 4, 18.

Menschen von dem durch Leiden drohenden Verderben nur durch eine mit Leiden verbundene Hilfe gerettet werden. Hat nicht entsetzliche Hitze dürstende Menschen dahin gebracht, daß sie sogar menschlichen, ja selbst ihren eigenen Urin tranken? Hat nicht der Hunger Menschen dahin gebracht, daß sie von Menschenfleisch sich nicht enthalten konnten und nicht etwa gesunde todte Menschen, sondern zu diesem Zwecke von ihnen getödtete, und nicht irgend welche fremde, sondern sogar Mütter ihre Kinder in unglaublicher Grausamkeit, welche der wüthende Hunger erzeugte, verzehrten? Der Schlaf selber endlich, welcher speziell den Namen „Ruhe“ erhielt, wer vermöchte mit Worten zu schildern, wie er oftmals durch Traumgesichte beunruhigt wird, und mit wie großen Schrecken, wenn auch nur vor Scheingebilden, welche er so darstellt und gewissermaßen gestaltet, daß wir sie von wahren nicht unterscheiden können, er die elende Seele und die Sinne verwirrt? Durch solche Scheingebilde werden auch Wachende in gewissen Krankheiten und in Folge von Giftränken auf's Jämmerlichste geängstigt, wiewohl die boshafte Dämonen bei ihren vielfältigen und verschiedenen Betrügereien auch gesunde Menschen manchmal durch solche Gesichte täuschen, um, wenn sie auch dieselben dadurch nicht auf ihre Seite bringen können, doch deren Sinne schon durch den Reiz solch verführerischer Blendwerke aufzuregen.

4) Von dieser Hölle so zu sagen des gegenwärtigen so unglückseligen Lebens erlöst uns nur die Gnade des Heilandes Christus, unseres Gottes und Herrn. Denn Dieß bedeutet schon der Name Jesus; er wird nämlich mit Heiland verdolmetscht, besonders soferne er uns erlöst, daß uns nicht nach diesem Leben ein noch unglückseligeres und ewiges, nicht Leben, sondern Sterben aufnehme. Denn obwohl in diesem Leben durch Heilighümer und Heilige bewirkte Heilungen großen Trost gewähren, so werden doch deshalb solche Wohlthaten nicht immer Denen, so darum bitten, verliehen, damit nicht aus diesem Grunde die Religion gesucht werde, welche vielmehr um des anderen Lebens willen,

wo es gar keine Übel geben wird, gesucht werden soll; und die Gnade steht allen Besseren bei diesen Übeln deshalb bei, damit dieselben mit um so standhafterem Herzen ertragen werden, je gläubiger dieses ist. Dazu, sagen sie, nütze auch die Philosophie dieser gelehrten Welt, welche [Philosophie] die Götter, wie Tullius sagt, einigen Wenigen wahr und ächt verliehen. Keine größere Gabe, sagt er, ward aber von ihnen den Menschen verliehen oder hätte verliehen werden können. So sehr sind selbst Diejenigen, gegen welche wir schreiben, auf alle Weise gezwungen, die göttliche Gnade zu bekennen, welche in dem Besitze nicht irgend welcher, sondern der wahren Philosophie sich zeigt. Wenn aber die wahre Philosophie als einziges Hilfsmittel gegen die Nöthen dieses Lebens von Gott nur Wenigen verliehen wurde, so erbellt auch hieraus zur Genüge, daß das Menschengeschlecht verdammt worden sei, Noth und Elend zu erleiden. Wie aber nach ihrem eigenen Geständnisse keine Gabe Gottes größer ist als diese, so muß man auch glauben, daß sie durch keinen Gott verliehen werde als durch jenen, von welchem auch sie, welche viele Götter verehren, sagen, daß es keinen größeren gebe.

23. Auch der schwere Kampf der Guten gegen die Leidenschaften gibt Zeugniß von den Übeln, mit welchen das Leben in Folge der Sünde angefüllt ist.

Außer diesen den Guten und Bösen gemeinsamen Übeln dieses Lebens haben aber in demselben die Gerechten noch ihre eigenen Mühen, soferne sie gegen die Laster streiten und den Versuchungen und Gefahren solcher Kämpfe ausgesetzt sind. Denn ohne Aufhören begehrt das Fleisch bald heftiger bald gelinder wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, so daß wir nicht Das thun, was wir wollen.¹⁾

1) Gal. 5, 17.

Da wir nun die böse Begierlichkeit nicht ganz aufheben können, so lasset uns dieselbe, so viel wir Dieß von Gott unterstützt vermögen, indem wir ihr nicht beistimmen, in Unterwürfigkeit halten, immerdar wachend, daß uns nicht ein der Wahrheit ähnlicher Wahn täusche, daß uns nicht spitzfindige Rede berücke, daß nicht die Finsternisse irgend eines Irrthums sich einschleichen, daß nicht, was gut ist, für schlecht, oder was schlecht ist, für gut gehalten werde, daß nicht von Dem, was zu thun ist, die Furcht abhalte, daß nicht zu Dem, was nicht geschehen darf, die Begierde treibe, daß nicht über dem Borne die Sonne untergebe, daß nicht die Feindseligkeit zur Vergeltung mit Bösem für Böses reize, daß nicht unanständige oder unmäßige Traurigkeit sich unserer bemächtige, daß nicht undankbarer Sinn in Spendung von Wohlthaten uns lässig mache, daß nicht bei ehrenrührigen Gerüchten das gute Bewußtsein sich abhärme, daß nicht unsererseits ein unbegründeter Argwohn über einen Anderen uns täusche, daß uns nicht fremder falscher Argwohn über uns niederbrücke, daß nicht die Sünde in unserem sterblichen Leibe herrsche,¹⁾ so daß wir seinen Begierden gehorchen, daß wir nicht unsere Glieder als Waffen des Unrechtes für die Sünde zu Diensten stellen, daß nicht das Auge der Begierlichkeit folge, daß nicht die Rachbegierde siege, daß nicht der Blick oder Gedanke bei sündhafter Belustigung verweile, daß kein schlechtes oder unanständiges Wort gerne gehört werde, daß nicht geschehe, was nicht erlaubt ist, auch wenn die Lust dazu vorhanden ist, daß in diesem an Mühen und Gefahren so reichen Kriege die Erringung des Sieges nicht von unseren Kräften gehofft oder der errungene unseren Kräften zugeschrieben werde, sondern der Gnade Dessen, von welchem der Apostel sagt:²⁾ „Gott aber sei gedankt, welcher uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus,“ und an einer anderen Stelle:³⁾ „In all Diesem überwinden wir durch

1) Röm. 6, 12. 13. — 2) I. Kor. 15, 57. — 3) Röm. 8, 37.

Den, welcher uns geliebt hat.“ Doch sollen wir wissen, daß es uns, mit wie großem Selbennuthe wir auch die Leidenschaften bekämpfen oder sogar die Leidenschaften besiegen und unterjochen, doch, so lange wir in diesem Leibe uns befinden, nicht an Ursache fehlen kann, um zu Gott zu sagen: ¹⁾ „Vergib uns unsere Schulden!“ In jenem Reiche aber, allwo wir immerdar mit unsterblichen Leibern sein werden, wird es für uns weder irgend welche Kämpfe noch Schulden geben, welche es nirgends und niemals gegeben hätte, wenn unsere Natur, so wie sie recht geschaffen worden, verblieben wäre. Daher gehört auch dieser Streit, in welchem wir so großen Gefahren ausgesetzt sind, und von welchem wir durch den letzten Sieg befreit zu werden wünschen, zu den Übeln dieses Lebens, von welchem wir durch das Zeugniß so vieler und so großer Übel bewiesen haben, daß es der Verdammniß anheimgefallen sei.

24. Von den natürlichen Gütern, welche Gott selbst der um der ersten Sünde willen verdamnten Menschheit so reichlich verlieh.

1) Nunmehr müssen wir aber auch betrachten, mit welchen und mit wie vielen Gütern die Güte Dessen, der Alles, was er geschaffen, leitet, eben dieses Elend des Menschengeschlechtes, in welchem seine Strafgerichtigkeit gepriesen wird, angefüllt hat. Erstlich wollte er jenen Segen, welchen er vor der Sünde ertheilt hatte mit den Worten: ²⁾ „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ auch nach der Sünde nicht zurücknehmen, und verblieb die geschenkte Fruchtbarkeit bei dem verdamnten Geschlechte. Auch vermochte die Sündenschuld, durch welche uns sogar die Nothwendigkeit des Todes aufgehaßt wurde, jene wunderbare in die menschlichen Leiber gelegte und ihnen gewissermaßen eingewebte Kraft des Samens, ja die noch wunderbarere,

1) Matth. 6, 12. — 2) I. Mos. 1, 28.

durch welche auch der Same geschaffen wird, nicht aufzuheben, sondern Weibes zieht mit einander in diesem Fluß und Strome des Menschengeschlechtes dahin, das Übel, welches vom Stammvater kommt, und das Gute, welches vom Schöpfer verliehen wird. Zum Erbübel gehören zwei Dinge, die Sünde und die Strafe, zum Erbguten andere zwei, die Fortpflanzung und Gestaltung. Was indessen unsere gegenwärtige Aufgabe betrifft, so haben wir von den Übeln, deren eines von unserer Vermessenheit kommt, nämlich die Sünde, das andere vom Gerichte Gottes, nämlich die Strafe, schon zur Genüge gesprochen. Nunmehr möchte ich von den Gaben Gottes sprechen, welche er auch der sündigen und verdamnten Natur verliehen hat oder bis jetzt verleiht. Denn weber hat er ihr durch die Verdammung Alles genommen, was er gegeben hatte, sonst wäre sie gar nicht mehr, noch hat er sie seiner Macht entrückt, selbst nicht, als er sie zur Strafe dem Teufel unterwarf, da er auch den Teufel selber aus seiner Oberherrschaft nicht weggegeben hat, indem ja, daß auch die Natur des Teufels existirt, von ihm bewirkt wird, welcher auf die höchste Weise ist und bewirkt, daß ist, was immer auf irgend eine Weise ist.

2) Von jenen beiden Gütern also, von welchen wir sagten, daß sie auch auf die durch die Sünde vererbte und durch die Strafe verdamnte Natur aus dem Brunnen seiner Güte überströmen, hat er die Fortpflanzung durch den Segen über die ersten Werke der Welt verliehen, von welchen er am siebenten Tage ruhte. Die Gestaltung [conformatio] aber gehört jenem Wirken Gottes an, wonach er wirkt bis jetzt.¹⁾ Würde er nämlich seine wirkende Macht den Dingen entziehen, so könnten sie weber weiter fortbestehen und sich nach dem in sie gelegten Entwicklungsgesetze ausleben, noch würden sie auch als Das, wozu sie geschaffen worden, sich erhalten. Gott hat also den Menschen so geschaffen, daß er ihm Fruchtbarkeit verlieh, kraft welcher er

1) Joh. 5, 17.

andere Menschen fortpflanzen und auch diesen durch die Zeugung nicht die Nothwendigkeit, sondern die Möglichkeit der Fortpflanzung mittheilen sollte. Indem Gott diese nach seinem Belieben einigen Menschen benimmt, bleiben sie unfruchtbar. Doch hat er dem Menschengeschlechte jenen den beiden ersten Gatten einmal verliehenen Zeugungssegen nicht genommen. Obwohl nun diese Fortpflanzung durch die Sünde nicht aufgehoben ward, so ist doch auch sie nicht so, wie sie gewesen wäre, wenn Niemand gesündigt hätte. Denn seitdem der Mensch, welcher auf den Ehrenplatz gestellt worden war, nachdem er gesündigt, den Thieren gleichgeworden ist,¹⁾ zeugt er in ähnlicher Weise wie diese, ohne daß jedoch in ihm der Funke der Vernunft, durch welche er zum Ebenbilde Gottes geschaffen ist, gänzlich erloschen wäre. Würde aber zu dieser Fortpflanzung nicht die Gestaltung sich gesellen, so würde sie es nicht zu den Formen und Maßen ihres Geschlechtes bringen. Denn wenn die Menschen sich nicht begatteten und Gott nichtsdestoweniger die Erde mit Menschen anfüllen wollte, so könnte er alle so schaffen, wie er den ersten Menschen schuf ohne Vermischung von Mann und Weib; diese aber können sich begattend nur dann zeugen, wenn er schafft. Wie also der Apostel von der geistlichen Belehrung, durch welche der Mensch zur Frömmigkeit und Gerechtigkeit herangebildet wird, sagt:²⁾ „Weber der da pflanzet, ist Etwas, noch Der, so begießet, sondern der das Wachsthum gibt, Gott“: so kann auch hier gesagt werden, weder wer sich begattet, noch wer besamt, ist Etwas, sondern der da gestaltet, Gott. Auch nicht die Mutter, welche, was sie empfangen, trägt und die Frucht nährt, ist Etwas, sondern der das Wachsthum gibt, Gott. Denn er bewirkt vermöge des Wirkens, mit welchem er wirkt bis jetzt,³⁾ daß der Same sich entfaltet, und daß der gestaltlose Embryo zu den schönen Körperformen sich entwickelt, wie wir sie schauen. Er macht

1) Ps. 48, 18. — 2) I. Kor. 3, 7. — 4) Joh. 5, 17.

die unkörperliche und körperliche Natur, von welchen jene vorgesetzt, diese unterworfen ist, auf wunderbare Weise sie verbindend und verknüpfend zum beseelten Wesen, ein Werk, das so groß und wunderbar ist, daß es dem denkenden Beobachter nicht bloß am Menschen, welcher ein vernünftiges Wesen und deshalb vorzüglicher und vortrefflicher als alle irdischen Wesen ist, sondern auch an irgend einem noch so kleinen Mädchen Bewunderung einflößt und zum Lobpreis des Schöpfers antreibt.

8) Er also gab der menschlichen Seele das Denkvermögen, worin Vernunft und Verstand beim Kinde, als wären sie gar nicht da, gewissermaßen noch schlummern, um dann mit zunehmendem Alter aufgeweckt und entwickelt zu werden, Kräfte, durch welche die Seele der Kunst und Wissenschaft fähig und für die Aufnahme der Wahrheit und der Liebe zum Guten geeignet ist, durch welche Fähigkeit sie Weisheit schöpfen und die Tugenden sich aneignen soll, mit denen sie weise, starkmüthig, mäßig und gerecht gegen die Irrthümer und übrigen angeborenen Fehler kämpfen und sie durch das Verlangen nach nichts Anderem als nach jenem höchsten und unwandelbaren Gute besiegen soll. Thut sie Das auch nicht, wer vermöchte selbst dann genügend es auszusprechen oder sich's vorzustellen, was für ein großes, was für ein wunderbares Werk des gütigen Schöpfers schon diese von Gott in die vernünftige Natur gelegte Fähigkeit solcher Güter ist? Denn abgesehen von der Kunst, gut zu leben und zur unvergänglichen Glückseligkeit zu gelangen, welche Kunst Tugend genannt wird und nur durch die Gnade Gottes in Christo den Kindern der Verheißung und des Reiches geschenkt wird: sind nicht durch den menschlichen Geist so viele und so große Künste erfunden und geübt worden, theils nothwendige, theils dem Vergnügen dienende, daß die so herrliche Kraft des Verstandes und der Vernunft auch in den Dingen, welche sie als überflüssige, ja als gefährliche und verderbliche anstrebt, bezeugt, welch großes Gut sie in ihrer Natur hat, durch welche sie solche Dinge zu erfinden oder zu lernen oder auszuüben vermochte?

Zu welch wunderbaren, welch erstaunlichen Werken in Bezug auf Kleidung und Gebäude die menschliche Betriebsamkeit gelangte; wie weit sie es in der Landwirtschaft, wie weit in der Schifffahrt brachte; was sie in Verfertigung von allerlei Gefäßen oder auch von mannigfaltigen Statuen und Gemälden erdachte und ausführte; was sie auf den Theatern Wunderbares für das Auge, Unglaubliches für das Ohr zu thun und darzustellen unternahm; was und wie Großes sie erfand, um die unvernünftigen Thiere zu fangen, zu tödten und zu zähmen; wie viele Arten von Giften, Waffen, Maschinen sie wider den Menschen selber, wie viele Medicamente und Heilmittel zum Schutze und zur Wiederherstellung zeitlichen Heiles sie bereitet; wie viele Gewürze und Reizmittel für den Gaumen sie fand; welche Menge und Mannigfaltigkeit von Zeichen, worunter die Worte und Buchstaben die erste Stelle einnehmen, sie erfann, um die Gedanken anzuzeigen und mitzutheilen, welche Ausschmückungen der Rede, um das Herz zu ergötzen; welche Menge verschiedener Gefänge, wie viele musikalische Instrumente, was für Gesangsweisen, um die Ohren zu kitzeln, welche Kenntniß der Ausdehnungen und Zahlen sie gewann, und mit wie großem Scharfsinn sie die Bahnen und Ordnungen der Gestirne erforschte; welch große Kenntniß der weltlichen Dinge sie sich aneignete: wer vermöchte Das auszusprechen, besonders wenn wir Alles nicht bloß summarisch aufführen, sondern beim Einzelnen stehen bleiben wollten? Wer vermöchte endlich ausreichend zu würdigen, welch großen Scharfsinn die Philosophen und Pärretiker selbst in Vertheidigung des Irrthums und der Unwahrheit an den Tag legten? Denn wir sprechen jetzt von der Natur des menschlichen Geistes, durch welchen dieses sterbliche Leben verschönert wird, nicht vom Glauben und von dem Wege der Wahrheit, durch welche jenes unsterbliche erlangt wird. Da nun ohne Zweifel der wahre und höchste Gott der Schöpfer dieser so herrlichen Natur ist und Alles, was er gemacht hat, leitet und im Besitze der höchsten Macht und der höchsten Gerechtigkeit ist, so wäre

dieselbe niemals solchem Elende verfallen und würde nie aus demselben, nur Diejenigen ausgenommen, welche erlöst werden, in die ewige Pein gerathen, wenn nicht in dem ersten Menschen, von welchem die übrigen abstammen, eine gar schwere Sünde vorausgegangen wäre.

4) Wie herrlich zeigt sich ferner die Güte Gottes, wie herrlich die Vorsehung des so großen Schöpfers selbst am Leibe, obwohl wir ihn der Sterblichkeit nach mit den Thieren gemeinsam haben, und obwohl er vielfach schwächer als der Leib dieser erscheint! Sind nicht an ihm die Sinne und die übrigen Glieder so gestellt und das Äußere und die Gestalt und der Wuchs des ganzen Leibes so geordnet, daß er sich dadurch als zum Dienste der vernünftigen Seele geschaffen ankündigt? Denn nicht also, wie wir sehen, daß die vernunftlosen Thiere zur Erde gebücht sind, ist der Mensch geschaffen, sondern die aufrecht gen Himmel gerichtete Leibesgestalt mahnt ihn, auf Das zu sinnen, was oben ist. Die wunderbare Beweglichkeit sodann, welche der Zunge und den Händen verliehen ward und selbe zum Sprechen und Schreiben und zur Ausübung so vieler Künste und Verrichtungen geschickt und geeignet macht, zeigt sie nicht zur Genüge, was für einer Seele ein solcher Leib zum Dienste beigelegt wurde? Doch auch abgesehen von der Nothwendigkeit des Arbeitens ist die Harmonie aller Theile so reich und das Ebenmaß ein so schönes und entsprechendes, daß man nicht weiß, ob bei ihrer Schöpfung mehr auf Nützlichkeit oder Schönheit Rücksicht genommen wurde. Denn gewiß, wir sehen am Leibe Nichts der Nützlichkeit wegen geschaffen, ohne daß nicht auch der Zier Rechnung getragen wäre. Dieß würde sich uns noch klarer zeigen, wenn wir die Maßverhältnisse, nach welchen Alles unter einander verknüpft und zusammengefügt ist, kennen würden, Verhältnisse, welchen die menschliche Geschicklichkeit, wenn sie sich Mühe gibt, soferne dieselben äußerlich zu Tage treten, vielleicht auf die Spur kommen kann; was aber verborgen ist und unseren Blicken sich entzieht, wie zum Beispiel die so große Verschlungenheit der Adern und Nerven

und Gedärme und die geheimen edleren Theile, vermag Keiner zu erforschen. Denn wenn auch der grausame Fleiß der Ärzte, welche man Anatomen nennt, Leiber von Todten zerschnitt oder auch mit dem Secirmesser in der Hand Leiber von Sterbenden und Alles, was im menschlichen Fleische verborgen ist, unmenshlich durchwühlte, um zu erfahren, was und wie und an welchen Orten zu kuriren wäre: so hat doch die Verhältnisse, von welchen ich rede, und nach welchen die organische Zusammenfügung des ganzen Leibes, die im Griechischen *ἀνατομία* heißt, äußerlich und innerlich geordnet ist, Niemand, wie soll ich sagen, zu erforschen vermocht, ja Niemand noch zu suchen gewagt. Könnten diese bekannt sein, so würde auch bei den inneren Eingeweiden, welche keine Bier zeigen, die Schönheit der Vernunftgemäßheit also ergötzen, daß sie nach dem Urtheile des Geistes, welcher der Augen sich bedient, jeglichem sichtbaren Formenreize, der den Augen gefällt, vorgezogen würde. Etwas aber befindet sich also am Leibe, daß es nur der Bier, nicht auch dem Nutzen dient, wie zum Beispiel die männliche Brust Warzen, das Angesicht den Bart aufweist. Denn daß dieser nicht zum Schutze, sondern zum Schmude des Mannes dient, zeigt das glatte Antlitz der Weiber an, für welche als die Schwächeren ein Schutz ohne Zweifel passender gewesen wäre. Wenn also wenigstens unter diesen sichtbaren Gliedern (wie Niemand zweifelt) keines ist, welches also für irgend eine Beschäftigung dienlich ist, daß es nicht auch schön wäre, während einige darunter sind, welche nur zur Bierde und nicht zum Nutzen sind: so ist, glaube ich, leicht einzusehen, daß bei der Schaffung des Leibes der Adel der Gestalt dem Bedürfnisse vorgezogen wurde. Das Bedürfnis wird nämlich vorübergehen und die Zeit kommen, wo wir nur allein der gegenseitigen Schönheit ohne alle Begierlichkeit genießen, ein Umstand, der gar sehr zum Lobpreise des Schöpfers auffordert, von welchem es im Psalme heißt: *) „Serrlichkeit und Pracht hast du angezogen.“

1) Ps. 103, 1.

5) Wer vermöchte sodann die übrige Schönheit und Nützlichkeit der Creatur, welche dem wenn auch zu diesen Mühen und Nöthen verstoßenen und verdammtten Menschen durch die göttliche Freigebigkeit zu schauen und zu genießen vergönnt ist, mit Worten ausreichend zu schildern, die mannigfache und verschiedene Schönheit des Himmels und der Erde und des Meeres, die so große Menge und den so wunderbaren Glanz des Lichtes, die Schönheit der Sonne und des Mondes und der Gestirne, der grünen Wälder, der Farben und Düfte der Blumen, die Schönheit in der Verschiedenheit und Menge geschwätziger und buntgefiederter Vögel, in dem vielgestaltigen Aussehen so vieler und so großer Thiere, von welchen gerade die kleinsten am bewunderungswürdigsten sind (denn die Werke der winzigen Ameisen und Bienen staunen wir mehr an als die ungeheuern Leiber der Wale); auch das so erhabene Schauspiel des Meeres, wenn es in verschiedene Farben wie in Gewänder sich kleidet und bald grün, und zwar in verschiedenen Nuancen, bald roth, bald blau ist? Wie ergötzlich ist ferner der Anblick desselben, auch wenn es unruhig ist, ein Anblick, der um so anziehender ist, als der bloße Beschauer nicht wie der Schiffahrende hin und her geworfen und geschüttelt wird? Welche Menge von Nahrungsmitteln allenthalben, um den Hunger zu stillen? Welche Mannigfaltigkeit von Wurzeln, um den verwöhnten Gaumen zu kitzeln, ausgegossen von den Reichthümern der Natur, nicht durch der Köche Kunst und Mühe zubereitet? Wie zahlreich sind die Dinge, welche als Mittel dienen, die Gesundheit zu erhalten und wieder herzustellen? Wie angenehm ist die Abwechslung von Tag und Nacht, wie schmeichelnd das Rosen der Lüfte, welch reichen Stoff zu Gewändern bieten Gewächse und Thiere? Wer vermöchte Alles zu erwähnen? Wollte ich aber auch nur Das, was ich so in Vausch und Bogen angeführt habe, ausführlicher entwickeln und besprechen, wie lange hätte ich mich bei den einzelnen Punkten, die so Vieles in sich schließen, aufzuhalten? Und Das alles sind Tröstungen für Elende und Verdammtte, nicht Beloh-

nungen der Seligen. Wie herrlich also werden Diese sein, wenn schon Jene so reichlich und so beschaffen und so groß sind? Was wird Denen, welche er zum Leben vorherbestimmt hat, Derjenige geben, welcher Solches sogar Denen gegeben, welche er zum Tode vorherbestimmt hat? Was für Güter wird er in jenem glückseligen Leben Diejenigen genießen lassen, für welche er wollte, daß sein eingeborener Sohn in diesem elenden so große Übel bis zum Tode ertrage? Daher sagt der Apostel von den zu jenem Reiche Vorherbestimmten sprechend: ¹⁾ „Der des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns alle ihn hingegeben hat, wie wird er nicht auch mit ihm Alles uns schenken?“ Wann diese Verheißung erfüllt werden wird, was werden wir, wie beschaffen werden wir alsdann sein? Was für Güter werden wir in jenem Reiche empfangen, da wir ja, indem Christus für uns gestorben ist, schon ein solches Unterpfand erhalten haben? Wie wird der Geist des Menschen beschaffen sein, wenn er alsdann durchaus keine Leidenschaft mehr hat, welcher er unterliegt oder nachgibt, oder gegen welche er auch nur, selbst rühmlich, zu streiten hätte, sondern in unangefochtenster Tugend vollendet ist? Wie groß, wie herrlich, wie sicher wird allbort das Wissen um alle Dinge sein, ohne allen Irrthum oder irgend welche Nähe, wo die Weisheit Gottes aus ihrer eigenen Quelle getrunken werden wird, zugleich mit der höchsten Glückseligkeit, ohne alle Beschwer? Wie herrlich wird der Leib beschaffen sein, welcher in allweg dem Geiste unterworfen und durch diesen genügend belebt keiner Nahrung bedürfen wird? Denn er wird nicht thierisch, sondern geistig sein und zwar die Substanz des Fleisches haben, aber ohne alle fleischliche Verderbniß.

1) Röm. 8, 32.

25. Verstortheit Derer, welche die Auferstehung des Fleisches bestreiten, trotzdem die ganze Welt daran glaubt und zwar so daran glaubt, wie sie vorhergesagt worden.

Was aber die Güter des Geistes betrifft, deren der Glückselige nach diesem Leben genießen wird, so stehen die angesehenen Philosophen hierüber mit uns nicht im Widerspruch: die Auferstehung des Fleisches bestreiten sie, diese leugnen sie, soviel sie können. Doch bei der großen Zahl der Gläubigen sind nur mehr sehr Wenige übrig geblieben, welche leugnen, und zu Christus, welcher Das, was Diesen ungereimt scheint, in seiner Auferstehung thatsächlich zeigte, haben sich gläubigen Herzens belehrte Gelehrte und Ungelehrte, Weise der Welt und Thörichte. Denn Das hat die Welt geglaubt, was Gott vorhergesagt hat, welcher auch Dieß vorher sagte, daß die Welt an diese Auferstehung glauben werde. Denn nicht durch die Zauberkünste des Petrus¹⁾ ist er gezwungen worden, dieselbe zugleich mit dem Lobpreise der Gläubigen so lange vorher vorauszuverkünden. Denn er ist der Gott, vor welchem (wie ich schon einige Male gesagt habe und nochmals wiederholen will) nach dem Geständnisse des Porphyrius, der Dieß durch Dratelsprüche seiner Götter beweisen will, selbst die Gottheiten erschauern, und welchen er so hoch erhob, daß er ihn Gott-Vater und Gott-König nannte. Denn ferne sei es, daß Das, was er vorher sagte, so zu verstehen sei, wie Diejenigen wollen, welche Das nicht mit der Welt glauben, was er vorher sagte, daß die Welt glauben werde. Denn warum sollte Dieß nicht vielmehr so zu verstehen sein, wie es die Welt versteht, von welcher so lange vorher vorausgesagt wurde, daß sie daran glauben werde, statt so, wie diese wenigen Schwärmer sagen, welche mit der Welt Das nicht glauben wollen, was vorausgesagt ward, daß diese glauben werde? Denn wenn sie deshalb sagen, es sei anders auf-

1) Bgl. B. XVIII. Kap. 53.

zufassen, um nicht durch die Behauptung, es sei Unwahres aufgezeichnet worden, jenem Gotte Unbill anzuthun, für welchen sie ein so gewichtiges Zeugniß ablegen, so thun sie ihm ja doch ebenso große oder auch noch größere Unbill an, wenn sie sagen, Dasselbe sei anders zu verstehen, nicht so, wie die Welt es glaubt, deren Glauben er selber lobte, verbieth, bewirkte. Denn kann er etwa nicht machen, daß das Fleisch aufersteht und ewig lebt, oder ist deshalb nicht zu glauben, daß er Diefß thun werde, weil Diefß ein Übel und Gottes unwürdig ist? Doch von seiner Allmacht, vermöge deren er so viel und so sehr Unglaubliches thut, haben wir schon Vieles gesagt. Wenn sie Etwas finden wollen, was der Allmächtige nicht kann, nun ja, ich will's ihnen sagen, lügen kann er nicht. Glauben wir also an Das, was er kann, eben weil wir Das nicht glauben, was er nicht kann! Also nicht glaubend, daß er lügen kann, sollen sie glauben, daß er thun werde, was er zu thun verheiffen hat, und sollen es so glauben, wie es die Welt glaubt, von welcher er vorher sagte, daß sie glauben werde, welche er lobte, daß sie glauben werde, von welcher er verhieth, daß sie glauben werde, von welcher er nunmehr zeigt, daß sie gläubig geworden. Daß aber die Auferstehung ein Übel sei, womit beweisen sie Das? Dort wird keinerlei Verderbniß sein, welche ein Übel des Leibes ist. Von der Ordnung der Elemente haben wir schon gehandelt, von den übrigen Muthmaßungen der Menschen zur Genüge gesprochen; wie groß bei dem unverweslichen Leibe die Leichtigkeit der Bewegung sein wird, haben wir schon durch den Hinweis auf die Leistungsfähigkeit gegenwärtiger guter Gesundheit, welche doch nimmermehr mit jener Unsterblichkeit verglichen werden darf, im dreizehnten Buche,¹⁾ wie ich glaube, zur Genüge dargethan. Mögen also Diefß im Vorausgehenden Diejenigen nachlesen, welche es noch nicht gelesen haben, oder welche, was sie gelesen, in's Gedächtniß sich zurückrufen wollen.

1) B. XIII. Kap. 18.

26. Widerlegung der Behauptung des Porphyrius, daß die Seele, um glücklich zu sein, von jeglichem Leibe frei sein müsse.

Doch Porphyrius, sagen sie, behauptet, damit die Seele glücklich sei, müsse jeglicher Leib gelassen werden. Es nützt also Nichts, daß wir sagten, der Leib werde unverweslich sein, wenn die Seele nur dann glücklich ist, wofern sie jeglichen Leib flieht. Doch auch davon habe ich im erwähnten Buche das Nöthige gesagt und will hier darüber nur Eines anführen. Es berichtige Plato, der Lehrmeister all Dieser, seine Bücher und sage, daß ihre Götter, um glücklich zu sein, ihre Leiber fliehen, das heißt sterben müssen, sie, von denen er sagte, daß sie in himmlische Leiber eingeschlossen seien, doch habe ihnen Gott, von welchem sie erschaffen worden, damit sie ruhig sein könnten, Unsterblichkeit, das heißt ewiges Verbleiben in eben diesen Leibern verheissen, nicht als ob ihre Natur Dieß mit sich brächte, sondern weil es so sein allmächtiger Rathschluß ist. Dabei wirkt er auch jene Behauptung derselben über den Haufen, daß man an die Auferstehung des Fleisches deshalb nicht glauben dürfe, weil sie unmöglich ist. Auf's Klarste nämlich hat nach demselben Philosophen Gott, der nicht Geschaffene, als er den von ihm geschaffenen Göttern Unsterblichkeit verhieß, gesagt, daß er thun werde, was unmöglich ist. Denn also, erzählt Plato,¹⁾ sprach er: „Weil ihr entstanden seid, so könnt ihr nicht unsterblich und unauflöslich sein; doch werdet ihr nicht aufgelöst werden, noch wird euch irgend ein Todesgeschick dahintraffen und mächtiger sein als mein Rathschluß, der ein stärkeres Band ist für euere ewige Fortbauer als jene Bande, mit welchen ihr gebunden seid.“ Wenn nun Diejenigen, welche Solches hören, ich will nicht sagen nicht verstandlos, sondern nur nicht gehörlos sind, so zweifeln sie sicherlich nicht, daß

1) Vgl. B. XIII. Kap. 16. .

den geschaffenen Göttern von jenem Gotte, welcher sie geschaffen, nach Plato verheissen ward, was unmöglich ist. Denn wer da sagt, ihr könnt zwar nicht unsterblich sein, werdet aber doch durch meinen Willen unsterblich sein, was sagt der anders, als ihr werdet Das, was unmöglich ist, auf mein Thun hin doch sein? Derjenige also wird das Fleisch als unverweslich, unsterblich, geistig auferwecken, welcher nach Plato verhiess, daß er thun werde, was unmöglich ist. Was schreien sie noch, daß unmöglich sei; was Gott verheissen hat, was auf Gottes Verheissung hin die Welt glaubte, von welcher auch selber verheissen wurde, daß sie glauben werde? Sagen ja auch wir, daß Gott, welcher sogar nach Plato Unmögliches thut, Dies thun werde. Also ist, damit die Seelen glücklich seien, nicht jeglicher Leib zu fliehen, sondern ein unverweslicher Leib zu erhalten. Und in was für einem unverweslichen Leibe werden sie füglich sich freuen als in demjenigen, in welchem sie, da er noch verweslich war, leuzten? Denn so wird ihnen nicht jenes quälende Verlangen innewohnen, welches Virgil aus Plato anführt, ¹⁾ wo er sagt, daß sie von Neuem in die früheren Leiber zurückzukehren sich sehnen. So, sage ich, werden sie das quälende Verlangen, in die Leiber zurückzukehren, nicht empfinden, da sie die Leiber, in welche sie zurückzukehren wünschen, bei sich haben werden und so haben werden, daß sie dieselben immerdar besitzen und sie durchaus nie, auch nicht auf kurze Zeit im Tode ablegen.

27. Die Ansichten Plato's und Porphyrius' über den Zustand der Seelen nach dem Tode nähern sich, beide vereinigt, der christlichen Lehre von der Auferstehung.

Hätten Plato und Porphyrius Manches, was Jeder für sich behauptete, einander mittheilen können, so wären sie vielleicht Christen geworden. Plato sagte, daß die Seelen nicht ewig ohne Leiber sein können. Denn deshalb be-

1) Aeneid. l. VI. v. 751.

hauptete er, daß auch die Seelen der Weisen nach wenn auch noch so langer Zeit doch zu den Leibern zurückkehren würden. Porphyrius aber sagte, daß eine völlig gereinigte Seele, wenn sie einmal zum Vater zurückgekehrt ist, niemals mehr zu diesen Übeln der Welt zurückkehren werde. Hätte deshalb Plato, was er Wahres gesehen, dem Porphyrius gegeben, daß nämlich auch die völlig gereinigten Seelen der Gerechten und Weisen zu den menschlichen Leibern zurückkehren werden, und hätte andererseits Porphyrius, was er Wahres gesehen, dem Plato gegeben, daß nämlich die heiligen Seelen niemals zu den Nöthen eines verwerthlichen Leibes zurückkehren werden, so daß nicht Jeder je eines hiervon, sondern Jeder von ihnen Beides behauptet hätte: ich glaube, sie hätten eingesehen, es folge nunmehr, sowohl daß die Seelen zu Leibern zurückkehren, als auch daß sie solche Leiber erhalten, in welchen sie glücklich und unsterblich leben. Denn nach Plato werden auch die heiligen Seelen zu menschlichen Leibern zurückkehren; nach Porphyrius werden die heiligen Seelen nicht zu den Übeln dieser Welt zurückkehren. Es sage also Porphyrius mit Plato, sie werden zu den Leibern zurückkehren; es sage Plato mit Porphyrius, sie werden nicht zu den Übeln zurückkehren; und Beide werden dann übereinstimmen, daß sie zu Leibern zurückkehren, in welchen sie keine Übel erdulden. Das werden aber keine anderen Leiber sein als jene, welche Gott verheißt, der die Seelen auf ewig mit ihrem ewigen Fleische glücklich machen wird. Denn einmal zugestanden, daß die Seelen der Heiligen zu unsterblichen Leibern zurückkehren werden, würden sie uns dann, wie ich glaube, leicht einräumen, daß sie zu ihren Leibern zurückkehren, in welchen sie die Übel dieses Zeitlebens erduldeten, und in welchen sie, um von diesen Übeln los zu werden, Gott fromm und gläubig verehrt haben.

28. Plato's, Porphyrius' und Barro's Ansichten geben, durch einander ergänzt und berichtigt, die richtige Lösung der Frage über die Auferstehung des Fleisches.

Einige der Unfrigen, welche Plato lieben wegen seiner

so herrlichen Sprache und wegen mancher wahren Lehrlätze, die er aufstellte, sagen,¹⁾ daß er etwas Ähnliches wie wir auch über die Auferstehung der Todten gedacht habe. Doch thut Dessen Tullius in den Büchern über den Staat der Art Erwähnung, daß er behauptet, derselbe habe vielmehr gescherzt als sagen wollen, daß Dies wahr sei. Denn er führt an, daß ein Mensch wieder lebendig geworden und Manches erzählt habe, was mit Plato's Behauptungen übereinstimmte. Auch Labeo sagt,²⁾ Zwei seien an einem Tage gestorben und einander bei einem Scheidewege begegnet; da ihnen nun befohlen wurde, zu ihren Leibern zurückzukehren, hätten sie unter einander verabredet, als Freunde leben zu wollen, und so sei es geschehen, bis sie nachher starben. Doch diese Schriftsteller berichten nur von einer solchen Auferstehung des Fleisches wie bei Denen, von welchen wir wissen, daß sie zwar auferstanden und dem Leben wieder gegeben wurden, aber nicht in der Art, daß sie fürder nicht mehr gestorben wären. Markus Varro aber führt in den Büchern, welche er über die Abstammung des römischen Volkes schrieb, noch etwas Wunderbareres an, und ich glaube seine eigenen Worte anführen zu sollen. „Einige Nativitätssteller,“ sagt er, „haben geschrieben, in der zu erfolgenden Wiedergeburt der Menschen finde die von den Griechen so genannte *παλιγγενεσία* statt, welcher zufolge innerhalb vierhundertvierzig Jahren derselbe Leib und dieselbe Seele, welche einmal im Menschen verbunden waren, wiederum zu dieser Verbindung zurückkehren.“ Dieser Varro oder jene, ich weiß nicht was für welche, Nativitätssteller (denn er hat die Namen Derjenigen, deren Meinung er anführte, nicht genannt) haben Etwas gesagt, was, obgleich es falsch ist (denn wenn die Seelen einmal zu den Leibern, welche sie hatten, zurückgekehrt sind, werden sie dieselben nachher niemals mehr verlassen), doch viele Argumente für

1) S. Enseb. l. 11 de praepar. Evang.

2) S. Plin. l. 7.

jene Unmöglichkeit, von welcher Diese da uns gegenüber fabeln, umstößt und über den Haufen wirft. Denjenigen nämlich, welche so denken oder dachten, schien es nicht unmöglich zu sein, daß Leichname, die in die Rüste, in Staub, in Asche, in Flüssigkeit, in die Leiber der sie verzehrenden Thiere oder sogar auch Menschen sich auflösten, wieder zu Dem zurückkehren, was sie gewesen. Wenn deshalb Plato und Porphyrius oder vielmehr Diejenigen, welche sie lieben, und welche noch leben, mit uns darin übereinstimmen, daß, wie Plato sagt, auch die heiligen Seelen zu Leibern zurückkehren werden, daß sie jedoch, wie Porphyrius sagt, zu keinerlei Übel zurückkehren werden, so daß daraus folgt, was der christliche Glaube verkündigt, daß sie solche Leiber erhalten werden, in welchen sie ohne ein Übel ewig glücklich leben: so mögen sie von Varro auch Das hinzunehmen, daß dieselben zu den nämlichen Leibern zurückkehren, in welchen sie vorher gewesen; und die ganze Frage über die Auferstehung des Fleisches für die Ewigkeit wird bei ihnen gelöst sein.

29. In welcher Weise die Heiligen verklärten Leibes Gott schauen werden.

1) Nunmehr wollen wir, so weit Gott mit seiner Gnade uns beizustehen sich würdigt, sehen, was die Heiligen in den unsterblichen und geistigen Leibern thun werden, indem alsdann ihr Fleisch nicht mehr fleischlich, sondern geistig lebt. Freilich weiß ich, wenn ich die Wahrheit sagen soll, nicht, wie jene Thätigkeit oder vielmehr Ruhe und Muße beschaffen sein wird. Denn ich habe Dieß niemals mit den Sinnen des Leibes gesehen. Sage ich aber, daß ich es mit dem Geiste, nämlich der Erkenntniß nach gesehen habe, wie groß oder was ist unsere Erkenntniß im Vergleiche mit jener überschwänglichen Herrlichkeit? Denn dort herrscht der Friede Gottes, welcher, wie der Apostel sagt, ¹⁾ alles Erkennen übersteigt: was für ein Erkennen als das unsrige oder vielleicht auch

1) Phil. 4, 7.

das der heiligen Engel, nicht aber auch das Gottes. Wenn also die Heiligen im Frieden Gottes leben werden, so werden sie ohne Zweifel in dem Frieden leben, welcher alles Erkennen übersteigt. Daß er wenigstens das unsrige übersteigt, ist nicht zweifelhaft; wenn er aber auch das der Engel übersteigt, so daß nicht einmal diese ausgenommen sind, wo es heißt „alles Erkennen“, so müssen wir diesen Ausspruch in dem Sinne nehmen, daß weder wir noch irgend welche Engel den Frieden Gottes, in welchem Gott selber gefriedet ist, so zu erkennen vermögen, wie ihn Gott erkennt. Er übersteigt also alles Erkennen, selbstverständlich das Gottes ausgenommen. Weil aber auch wir nach unserem Maße seines Friedens theilhaftig geworden den höchsten Frieden in uns und unter uns und mit ihm haben werden, soferne er unser höchstes Gut ist: so kennen ihn demnach die heiligen Engel nach ihrem Maße, die Menschen aber erkennen ihn gegenwärtig weit weniger, so sehr sie auch durch fortgeschrittenen Geist hervorragen mögen. Denn wir müssen bedenken, ein wie großer Mann sagte: 1) „Theilweise erkennen wir, und theilweise weissagen wir, bis kommt, was vollkommen ist.“ Und: 2) „Wir schauen annoch durch einen Spiegel im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ So schauen bereits die heiligen Engel, welche auch unsere Engel genannt sind, weil wir, der Gewalt der Finsterniß entrissen und, nachdem wir das Uterpfand des Geistes erlangt, in's Reich Christi versetzt, schon angefangen haben, zu diesen Engeln zu gehören, mit welchen uns die heilige und süßeste Gottesstadt, über welche wir schon so viele Bücher geschrieben haben, gemeinsam sein wird. So also sind unser die Engel, welche die Engel Gottes sind, wie Gottes Christus unser Christus ist. Gottes Engel sind sie, weil sie Gott nicht verlassen haben; unsere Engel sind sie, weil sie angefangen haben, uns zu ihren Mitbürgern zu haben. Es sagte aber der Herr Jesus: 3) „Sehet

1) I. Kor. 13, 9. — 2) I. Kor. 13, 12. — 3) Matth. 18, 10.

zu, daß ihr nicht verachtet eines von diesen Kleinen! Denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel immerdar schauen das Angesicht meines Vaters, welcher im Himmel ist." Wie also sie schauen, so werden auch wir schauen; aber annoch schauen wir nicht so. Deshalb sagt der Apostel, wie ich kurz vorher bemerkt habe:¹⁾ „Wir schauen annoch durch einen Spiegel im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht." Als Lohn des Glaubens ist uns also dieses Schauen aufbewahrt, von welchem auch der Apostel Johannes sagt: ²⁾ „Wann er erscheinen wird, werden wir ihm ähnlich sein, weil wir ihn schauen werden, so wie er ist." Unter dem Angesichte Gottes aber ist seine Offenbarung zu verstehen, nicht irgend ein solcher Körpertheil, wie wir ihn am Leibe haben und mit diesem Namen bezeichnen.

2) Werde ich also gefragt, was die Heiligen in jenem geistigen Leibe thun werden, so sage ich nicht, was ich schon schaue, sondern was ich glaube, gemäß Dem, was ich im Psalme lese:³⁾ „Ich glaubte, deshalb redete ich." Ich sage also, sie werden Gott im Leibe schauen; ob aber durch ihn, wie wir gegenwärtig durch den Leib die Sonne, den Mond, die Sterne, das Meer und die Erde schauen, Das ist keine kleine Frage. Denn es ist hart zu sagen, daß die Heiligen alsdann solche Leiber haben werden, daß sie nicht, wenn sie wollen, die Augen schließen und öffnen können; noch härter aber, daß dortselbst, wer die Augen schließt, Gott nicht schauen wird. Denn wenn der Prophet Elisäus, obschon dem Leibe nach abwesend, sah,⁴⁾ wie sein Diener Giezi die Geschenke, welche ihm der Syrer Naaman gab, den der erwähnte Prophet von der Häßlichkeit des Ausfages gereinigt hatte, annahm, was der nichtswürdige Diener, weil es sein Herr nicht sah, unbemerkt gethan zu haben glaubte: um wie viel mehr werden die Heiligen in jenem geistigen Leibe Alles sehen, auch Das, wovon sie dem Leibe nach ab-

1) I. Kor. 13, 12. — 2) I. Joh. 3, 2. — 3) Ps. 115, 10. — 4) IV. Kön. 5, 26.

wesend sind? Denn alsdann wird jenes Vollkommene eingetroffen sein, von welchem Sprechend der Apostel sagt: ¹⁾ „Theilweise erkennen wir, und theilweise weissagen wir; wenn aber gekommen sein wird, was vollkommen ist, wird das Theilweise abgethan werden.“ Hierauf sagt er, um nach Kräften durch ein Gleichniß zu zeigen, wie groß der Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und jenem zukünftigen Leben nicht bei wie immer beschaffenen Menschen, sondern auch bei solchen ist, welche hienieden durch besondere Heiligkeit ausgezeichnet sind: ²⁾ „Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, rebete ich wie ein Kind, urtheilte ich wie ein Kind. Da ich aber Mann geworden, that ich ab, was des Kindes war. Wir schauen annoch durch einen Spiegel im Räthsel, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht. Annoch erkenne ich theilweise; dann aber werde ich erkennen, so wie ich auch erkannt bin.“ Wenn also in diesem Leben, woselbst die Prophetie wunderbarer Männer jenem Leben also zu vergleichen ist wie das Leben des Kindes dem des Jünglings, Elisäus doch seinen Knecht die Geschenke annehmen sah, obwohl er selber nicht dort war: werden da, wenn das Vollkommene gekommen sein und der verwesliche Leib die Seele nicht mehr beschweren, sondern der unverwesliche kein Hinderniß mehr entgegenstellen wird, jene Heiligen, um zu sehen, der körperlichen Augen bedürfen, deren der abwesende Elisäus nicht bedurfte, um seinen Diener zu sehen? Denn nach den siebzig Dolmetschern sind das die Worte des Propheten an Siezi: ³⁾ „Ging nicht mein Herz mit dir, als der Mann von seinem Wagen aus dir entgegenging und du das Geld annahmst u. s. w.“ Wie aber der Priester Hieronymus aus dem Hebräischen übersetzte, sagte er: „War nicht mein Herz dabei, als der Mann umkehrte von seinem Wagen aus dir entgegen?“ Mit seinem Herzen, sagt der Prophet, habe er Dieß gesehen, welches freilich, wie Niemand zweifelt, wunderbar von Gott

1) I. Kor. 13, 9. 10. — 2) I. Kor. 13, 11. 12. — 3) IV. Rön. 5, 26.

erleuchtet war. Um wie viel mehr aber werden Alle von dieser Gnadengabe alsdann überfließen, wann Gott Alles in Allem sein wird? ¹⁾ Doch werden auch jene körperlichen Augen ihren Dienst haben und werden an dem ihnen gehörigen Orte sein, und der Geist wird sich mittels des geistigen Leibes ihrer bedienen. Denn auch jener Prophet unterließ nicht, obwohl er ihrer nicht bedurfte, um den Abwesenden zu sehen, sich ihrer zu bedienen, um Gegenwärtiges zu sehen, was er doch im Geiste hätte sehen können, auch wenn er jene geschlossen hätte, sowie er Abwesendes dort sah, woselbst er mit ihnen nicht war. Ferne sei es also, zu sagen, jene Heiligen würden in jenem Leben mit geschlossenen Augen Gott nicht sehen, welchen sie im Geiste immerdar sehen werden.

3) Ob sie aber auch durch die Augen des Leibes sehen werden, wenn sie dieselben offen haben, das ist die Frage. Denn wenn auch die geistigen Augen am geistigen Leibe nur so viel vermögen, als diejenigen vermögen, welche wir gegenwärtig haben, so kann ohne Zweifel Gott durch sie nicht geschaut werden. Sie werden also eine ganz andere Sehkraft haben, wenn durch sie jene unkörperliche Natur geschaut wird, welche nicht örtlich umschlossen wird, sondern allenthalben ganz ist. Denn darum daß wir sagen, Gott sei im Himmel und auf Erden (er selber spricht nämlich durch den Propheten: ²⁾ „Himmel und Erde erfülle ich“), dürfen wir nicht sagen, daß er den einen Theil von sich im Himmel habe und auf Erden den anderen: sondern ganz ist er im Himmel, ganz auf Erden, nicht abwechselnd, sondern zugleich, was keine körperliche Natur vermag. Die Kraft jener Augen wird also stärker sein, nicht soferne sie schärfer sehen, als gewisse Schlangen oder die Adler sehen sollen (denn mit der größten Sehkraft vermögen auch diese Thiere nichts Anderes als Körper zu sehen), sondern soferne sie auch Unkörperliches sehen. Und vielleicht war solch große

1) I. Kor. 15, 28 — 2) Jerem. 23, 24.

Gehraucht auch in diesem sterblichen Leibe den Augen Jobs, des heiligen Mannes, in dem Augenblicke verliehen, da er zu Gott sagte:¹⁾ „In Ohres Hören hörte ich dich früher, nun aber sieht mein Auge dich; deßhalb verachte ich mich selber und schwinde dahin und erachte mich für Erde und Asche.“ Doch hindert Nichts, hier an das Auge des Geistes zu denken, von welchen Augen der Apostel sagt:²⁾ „Habet erleuchtet die Augen eueres Herzens!“ Daß aber mit diesen Gott geschaut wird, wann er geschaut werden wird, daran zweifelt kein Christ, welcher gläubig annimmt, was der göttliche Lehrmeister sagt:³⁾ „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Ob er aber dort auch mit den leiblichen Augen geschaut wird, um Dieß dreht sich die Frage.

4) Denn jenes Wort der Schrift:⁴⁾ „Und schauen wird alles Fleisch das Heil Gottes“ kann ohne irgend welche Schwierigkeit so verstanden werden, als wenn gesagt worden wäre: Und schauen wird jeder Mensch den Christus Gottes. Denn Dieser ist ja im Leibe geschaut worden und wird im Leibe geschaut werden, wann er die Lebendigen und Tobten richten wird. Daß aber er das Heil Gottes sei, dafür haben wir noch viele andere Zeugnisse der Schriften; am klarsten jedoch thun Dieß die Worte jenes greisen Simeon dar, welcher, als er das Kind Christus auf seine Arme nahm, sagte:⁵⁾ „Jetzt entlässest du deinen Diener, o Herr, nach deinem Worte im Frieden, weil gesehen haben meine Augen dein Heil.“ Auch Das, was der oben erwähnte Job sagt, weist, so wie es in den nach dem Hebräischen übersetzten Schriftextemplaren sich findet:⁶⁾ „Und in meinem Fleische werde ich Gott schauen,“ zwar ohne Zweifel auf die Auferstehung des Fleisches hin; doch sagte er nicht: „Durch mein Fleisch.“ Hätte er aber auch so gesagt, so könnte unter Gott Christus verstanden werden, welcher durch das Fleisch im Fleische wird geschaut werden; nun aber kann:

1) Job 42, 5. 6. — 2) Ephes. 1, 18. — 3) Matth. 5, 8. — 4) Luc. 3, 6. — 5) Luc. 2, 29. 30. — 6) Job 19, 26.

„In meinem Fleische werde ich Gott schauen“ auch so aufgefaßt werden, als hätte er gesagt: In meinem Fleische werde ich sein, wann ich Gott schauen werde. Auch das Wort des Apostels ¹⁾ „von Angesicht zu Angesicht“ zwingt nicht, zu glauben, daß wir durch das leibliche Angesicht, worin die leiblichen Augen sind, Gott schauen werden, den wir im Geiste ohne Unterlaß schauen werden. Denn wenn es nicht auch ein Angesicht des inneren Menschen gäbe, würde derselbe Apostel nicht sagen: ²⁾ „Wir aber, unverhüllten Angesichtes die Glorie des Herrn schauend, werden in dasselbe Bild umgestaltet von Glorie zu Glorie, wie von des Herrn Geist.“ Nicht anders verstehen wir auch, was im Psalme gesungen wird: ³⁾ „Tretet hin zu ihm, und ihr werdet erleuchtet, und euer Angesicht wird nicht erröthen.“ Zu Gott tritt man nämlich im Glauben hinzu, welcher bekanntlich eine Sache des Herzens, nicht des Leibes ist. Weil wir aber nicht wissen, wie nahen Zutritt der geistige Leib haben wird (wir reden hier nämlich von Etwas, wovon wir keine Erfahrung haben), so muß hier, wo irgend welche maßgebenden Stellen der göttlichen Schriften, welche nicht anders verstanden werden könnten, mir nicht einfallen und sich darbieten, bei uns eintreffen, was im Buche der Weisheit zu lesen steht: ⁴⁾ „Die Gedanken der Sterblichen sind unverläßig und unsicher unsere Vorberechnungen.“

5) Freilich wenn jenes Raisonnement der Philosophen, wonach sie behaupten, also werde durch den Blick des Geistes das Intelligible geschaut und durch die Sinne des Leibes das Sensible, nämlich das Körperliche, daß weder Intelligibles durch den Leib, noch Leibliches unmittelbar durch den Geist geschaut werde, unanfechtbar wäre, dann wäre es ohne Zweifel gewiß, daß Gott durch die Augen auch des geistigen Leibes nimmermehr geschaut werden kann. Doch dieses Raisonnement erscheint im Lichte sowohl der wahren Vernunft

1) 3) I. Kor. 13, 12. — 2) II. Kor. 3, 18. — 3) Ps. 33, 6.
— 4) Weish. 9, 14.

als auch prophetischer Autorität als lächerlich. Denn wer ist der Wahrheit so entfremdet, daß er zu sagen wagte, Gott kenne diese Körperwelt nicht? Hat er nun aber einen Leib, durch dessen Augen er dieselbe wahrnehmen könnte? Zeigt sodann Das, was wir kurz vorher vom Propheten Elisäus gesagt haben, nicht zur Genüge an, daß auch durch den Geist ohne Vermittlung des Leibes Leibliches gesehen werden kann? Denn als jener Knecht die Geschenke annahm, geschah Dieß ohne Zweifel leiblicher Weise; und doch sah es der Prophet nicht durch den Leib, sondern durch den Geist.¹⁾ Wie nun, wenn, so wie feststeht, daß Leiber durch den Geist geschaut werden, die Kraft des geistigen Leibes so groß wäre, daß mit dem Leibe auch ein Geist geschaut wird? Denn ein Geist ist Gott. Jeder kennt sodann sein eigenes Leben, kraft dessen er gegenwärtig im Leibe lebt und diese irdischen Glieder sich rühren und lebendig sind, durch den inneren Sinn, nicht durch die leiblichen Augen. Anderer Leben aber schaut er, da es unsichtbar ist, durch den Leib. Denn wie anders unterscheiden wir lebende Körper von leblosen, als indem wir die Körper und zugleich ihr Leben schauen, welches wir nicht anders als durch den Leib zu schauen vermögen? Leben aber ohne Körper schauen wir mit körperlichen Augen nicht.

6) Daher ist es möglich und sehr glaublich, daß wir alsdann die Weltkörper des neuen Himmels und der neuen Erde also schauen werden, daß wir Gott als den allgegenwärtigen Fenster auch der gesammten Körperwelt durch die Körper, welche wir haben werden, und durch jene hindurch, welche wir, wohin immer wir die Augen wenden, erblicken werden, in hellster Klarheit sehen, nicht so wie gegenwärtig das Unschaubare Gottes durch Das, was geschaffen worden, geistig wahrgenommen²⁾ durch einen Spiegel im Räthsel und theilweise erblickt wird,³⁾ wobei der Glaube in uns mehr vermag als der äussere Anschein der körperlichen Dinge, welchen wir durch die leiblichen Augen wahrnehmen: son-

1) IV. Röm. 5, 26. — 2) Röm. 1, 20. — 3) I. Kor. 13, 12.

bern so wie wir sofort, wenn wir die lebenden und Lebendthätigkeiten entfaltenden Menschen erblicken, unter welchen wir leben, nicht glauben, sondern schauen, daß sie leben, obgleich wir ihr Leben ohne die Leiber nicht zu schauen vermögen, also werden wir, wohin immer wir jene vergeistigten Leuchten unserer Leiber tragen, Gott, den Unkörperlichen, der Alles regiert, auch durch den Leib gewahr werden. Entweder wird also Gott durch jene Augen so geschaut werden, daß sie in ihrer gesteigerten Kraft etwas dem Geiste Ähnliches haben, wodurch auch eine unkörperliche Natur geschaut wird, eine Annahme, welche mit irgend welchen Beispielen oder Zeugnissen der göttlichen Schriften zu belegen schwierig oder unmöglich ist; oder, was leichter zu begreifen ist, Gott wird uns dergestalt kund und anschaulich sein, daß er geschaut wird im Geiste von jedem Einzelnen aus uns in uns, geschaut wird vom Einen im Anderen, geschaut wird in sich selber, geschaut wird im neuen Himmel und auf der neuen Erde und in jeglicher Kreatur, welche alsdann sein wird, geschaut wird auch durch die Leiber in jeglichem Leibe, wohin immer die Augen des vergeistigten Leibes im Bereiche ihrer Sehkraft gerichtet sind. Auch unsere Gedanken werden uns gegenseitig offenbar sein. Denn alsdann wird erfüllt werden, was der Apostel alsbald, nachdem er gesagt: ¹⁾ „Nichtet Nichts vor der Zeit,“ hinzufügte: „Bis der Herr kommt und das Verborgene der Finsterniß erleuchtet, und offenbar wird er machen die Gedanken des Herzens, und alsdann wird das Lob einem Jeden werden von Gott aus.“

30. Von der ewigen Glückseligkeit der Gottesstadt und dem immerwährenden Sabbathe.

1) Wie groß wird jene Glückseligkeit sein, allwo es kein Übel mehr geben, allwo kein Gut verborgen sein, allwo man nur dem Lobpreise Gottes obliegen wird, welcher sein wird Alles in Allem? Denn was dort Anderes geschehen soll,

1) I. Kor. 4, 5.

Augustin's ausgew. Schriften. III. Bd.

allwo man weder aus Trägheit feiern noch aus Bedürfnis arbeiten wird, wüßte ich nicht. Das wird auch durch das heilige Lied bestätigt, woselbst ich lese oder höre: 1) „Glückselig, die da wohnen in deinem Hause, o Herr; in Ewigkeiten der Ewigkeiten werden sie dich preisen.“ Alle Glieder und Theile des unverweslichen Leibes, welche wir gegenwärtig verschiedener Nothdurft dienen sehen, werden, weil alsdann keine Nothdurft, sondern volle, gewisse, sichere, ewige Glückseligkeit sein wird, zum Lobpreise Gottes sich vereinen. Denn all jene innerlich und äußerlich am ganzen Leibe vorfindlichen harmonischen Leibesverhältnisse, von welchen ich schon gesprochen habe, 2) und welche gegenwärtig verborgen sind, werden nicht mehr verborgen sein und werden mit den übrigen großen und wunderbaren Dingen, welche dortselbst geschaut werden, den vernünftigen Geist durch das Entzücken über diese vernunftgemäße Schönheit zum Lobpreise des so erhabenen Schöpfers entzünden. Welches dort die Bewegungen solcher Leiber sein werden, wage ich nicht leichtthin zu bestimmen; da ich es nicht zu ergründen vermag. Doch wird sowohl Bewegung als Stellung, welche immer sie sein werden, sowie die äußere Gestalt selber voll Anmuth sein, indem dort Nichts sein wird, was nicht anmuthsvoll wäre. Ohne Zweifel wird der Leib sogleich dort sein, wo der Geist will, und der Geist wird Nichts wollen, was für den Geist oder für den Leib nicht geziemend wäre. Wahrer Ruhm wird dort sein, wo Jemand weder aus Irrthum des Lobenden noch aus Schmeichelei wird gelobt werden; wahre Ehre, die keinem Würdigen verweigert, keinem Unwürdigen erwiesen werden, um die aber auch kein Unwürdiger sich bewerben wird, indem nur dem Würdigen dort zu sein gestattet ist; wahrer Friede, wo Einer weder von sich selber noch von einem Anderen etwas Widerwärtiges erleben wird. Lohn der Tugend wird er selber sein, welcher die Tugend verliehen und ihr sich selber verheissen hat, im Vergleiche zu welchem es nichts Besseres und Größeres geben kann.

1) Ps. 83, 5. — 2) Vgl. B. XXII. Kap. 24. N. 4.

Denn was heißt Das, was er durch den Propheten sprach: ¹⁾ „Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mir zum Volke sein,“ anders als: Ich werde ihnen Das sein, wovon sie gesättigt werden, ich werde ihnen Das sein, was immer von Menschen ehrbar ersehnt wird, Leben und Heil und Nahrung und Reichthum und Ruhm und Ehre und Frieden und alles Gute? Denn also wird auch Das richtig verstanden, was der Apostel sagt: ²⁾ „Damit Gott sei Alles in Allem.“ Er wird das Ende unseres Verlangens sein, welcher ohne Ende geschaut, ohne Eitel geliebt, ohne Ermüdung gepriesen werden wird. Diese Gnadengabe, diese Herzensstimmung, diese Thätigkeit wird ohne Zweifel Allen, sowie das ewige Leben selber, gemeinsam sein.

2) Welches übrigens je nach dem Maße der Verdienste auch die Grade der Belohnungen, Ehren und der Herrlichkeit sein werden, wer vermöchte Das auch nur zu denken, geschweige denn auszusprechen? Daß es jedoch solche Gradunterschiede geben werde, daran ist nicht zu zweifeln. Und so wird jene selige Stadt auch dieses große Gut in sich schauen, daß kein Niedrigerer einen Höheren beneiden wird, so wie die übrigen Engel nunmehr die Erzengel nicht beneiden; und so wenig wird Einer sein wollen, was er nicht empfangen hat, obgleich er mit Demjenigen, welcher es empfangen hat, durch das friedlichste Eintrachtsband verbunden ist, als auch am Leibe der Finger nicht Auge sein will, indem der Organismus des ganzen Leibes beide Glieder im Frieden umschließt. Dergestalt also wird der Eine eine geringere Gabe als der Andere besitzen, daß er auch die Gabe hat, eine größere nicht zu wollen.

3) Auch werden sie nicht deshalb keinen freien Willen besitzen, weil die Sünde sie nicht mehr reizen kann. Denn derselbe wird noch mehr frei sein, indem er vom Reize der Sünde so sehr befreit ist, daß er unwandelbar davon Freude hat, nicht zu sündigen. Denn der erste freie Wille, welcher dem Menschen gegeben ward, als er anfänglich recht ge-

1) III. Mos. 26, 12. — 2) I. Kor. 15, 28.

schaffen worden, konnte nicht sündigen, konnte aber auch sündigen; dieser letzte aber wird insoferne mächtiger sein, als er sündigen nicht kann, doch auch Dieß durch das Gnadengeschenk Gottes, nicht durch die Kraft seiner Natur. Denn etwas Anderes ist es, Gott sein, etwas Anderes, an Gott Theil haben. Gott kann von Natur aus nicht sündigen; wer aber an Gott Theil hat, empfängt von ihm, daß er sündigen nicht kann. Es mußten aber bei dem göttlichen Gnadengeschenke Abstufungen beobachtet werden, so daß zuerst ein solcher freier Wille dem Menschen gegeben wurde, vermöge dessen er nicht sündigen konnte, zuletzt ein solcher, kraft dessen er sündigen nicht konnte. Durch jenen sollte er Verdienst erwerben, diesen sollte er als Lohn empfangen. Weil aber diese Natur sündigte, indem sie sündigen konnte, wird sie durch eine reichlichere Gnade erlöst, so daß sie zu der Freiheit geführt wird, in welcher sie sündigen nicht kann. Denn wie die erste Unsterblichkeit, welche Adam durch die Sünde verlor, darin bestand, daß er nicht sterben konnte, die letzte darin bestehen wird, daß er sterben nicht kann: also bestand der erste freie Wille darin, daß er nicht sündigen konnte, während der letzte darin bestehen wird, daß er sündigen nicht kann. Denn der auf Frömmigkeit und Gerechtigkeit gerichtete Wille wird ebenso unverlierbar sein wie der nach Glückseligkeit verlangende. Denn ohne Zweifel haben wir, indem wir sündigten, weder an der Frömmigkeit noch an der Glückseligkeit festgehalten; das Verlangen nach Glückseligkeit aber haben wir auch durch den Verlust der Glückseligkeit nicht verloren. Darf man etwa deshalb, weil Gott sündigen nicht kann, leugnen, daß er freien Willen hat? Es wird also der Wille jener Stadt sowohl als derselbe in Allen, wie auch als besonderer in jedem Einzelnen frei sein, befreit von allem Übel und angefüllt mit allem Guten, unablässig genießend die Wonne ewiger Freuden, vergessend Schuld und Strafe, ohne jedoch deshalb auch seiner Erlösung zu vergessen, als ob er gegen seinen Erlöser nicht dankbar wäre.

4) Was also das Vernunftwissen betrifft, so wird sie

[die Gottesstadt] auch ihrer vergangenen Übel eingedenk sein; was aber die thatsächliche Empfindung betrifft, so wird sie derselben ganz und gar uneingedenk sein. Denn auch der geschickteste Arzt kennt fast alle Krankheiten nur so, wie sie von der Kunst gewußt werden; wie sie aber dem Leibe nach empfunden werden, Das weiß er von den wenigsten, welche er nicht selber durchgemacht hat. Wie es also ein doppeltes Wissen um Übel gibt, das eine, wonach sie der Fassungskraft des Geistes nicht verborgen bleiben, das andere, wonach sie Dem, der davon betroffen wird, sich thatsächlich fühlbar machen (anders nämlich werden alle Laster durch die Lehre der Weisheit gewußt, anders durch den schlechten Lebenswandel des Thoren): also gibt es auch ein doppeltes Vergessen der Übel. Denn anders vergißt sie Derjenige, welcher über sie unterrichtet und belehrt ward, anders Derjenige, welcher sie erfuhr und erduldet; Jener, wenn er, was er kennen gelernt, vernachlässigt, Dieser, wenn er des Elendes los wird. Nach diesem zuletzt angeführten Vergessen werden die Heiligen der vergangenen Übel nicht eingedenk sein; denn sie werden aller ledig sein, so daß dieselben völlig aus ihren Sinnen ausgetilgt sind. Nach der Potenz des Wissens jedoch, welche groß sein wird in ihnen, wird ihnen nicht bloß ihr eigenes vergangenes Elend, sondern auch das ewige der Verdammten nicht verborgen bleiben. Denn wüßten sie nicht, daß sie elend gewesen, wie würden sie dann nach den Worten des Psalms¹⁾ die Erbarmungen Gottes in Ewigkeit besingen? Und gewiß, Nichts wird für jene Stadt wonnevoller sein als dieser Gesang zur Verherrlichung der Gnade Christi, durch dessen Blut wir erlöst sind. Dort wird vollauf erfüllt werden: *) „Feiert und schauet, daß ich Gott bin.“ Dieß wird in Wahrheit der große Sabbat sein, der keinen Abend hat, und auf welchen der Herr bei den ersten Werken der Schöpfung hinwies, wo gelesen wird: *) „Und Gott ruhte am

1) Ps. 88, 2. — 2) Ps. 45, 11. — 3) I. Mos. 2. 23.

siebenten Tage von allen seinen Werken, welche er gemacht hatte. Und es segnete Gott den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, welche zu machen Gott angefangen hatte." Denn der siebente Tag werden auch wir selber sein, wann wir seines Segens und seiner Heiligung voll und dadurch wieder hergestellt sein werden. Dort werden wir feiernd schauen, daß er Gott ist, was wir für uns selber sein wollten, als wir von ihm abfielen, da wir von dem Verführer hörten: ¹⁾ „Ihr werdet sein wie Götter," und von dem wahren Gotte abfielen, mit dessen Gnade wir Götter werden sollten durch Theilnahme an ihm, nicht durch Abfall von ihm. Denn was haben wir ohne ihn gethan, als daß wir in seinem Zorne unser Heil verthan haben? ²⁾ Von ihm wieder hergestellt und durch größere Gnade vollkommen gemacht, werden wir in Ewigkeit feiern, schauend, daß er Gott ist, von welchem wir voll sein werden, wann er ist Alles in Allem. Denn auch unsere guten Werke selber werden uns alsdann, wann sie mehr als seine denn als unsere erkannt werden, dazu angerechnet, dieses Sabbats theilhaftig zu werden. Denn schreiben wir dieselben uns zu, so sind sie knechtische Werke, während es vom Sabbathe heißt: ³⁾ „Irgend welch knechtisches Werk sollt ihr an selbstem nicht thun." Deswegen wird auch durch den Propheten (Ezechiel gesagt: ⁴⁾ „Und meine Sabbathe habe ich ihnen gegeben zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie wüßten, daß ich der Herr bin, der ich sie heilige." Das werden wir alsdann vollkommen erkennen, wann wir vollkommen feiern und vollkommen schauen werden, daß er Gott ist.

5) Auch selbst die Zahl der durch die Schöpfungstage angedeuteten Zeitalter weist, wenn die Zeit nach den Zeitabschnitten gerechnet wird, welche in den Schriften angegeben sind, sehr deutlich auf jene Sabbatsfeier hin, da sie als siebenter Tag befunden wird. Denn das erste Zeitalter als

1) I. Mos. 8, 5. — 2) Quid... fecimus, nisi quod... defecimus?

3) V. Mos. 5, 14. — 4) Ezech. 20, 12.

der erste Tag reicht von Adam bis zur Fluth, das zweite von da bis auf Abraham. Sie sind nicht der Zeitdauer, aber der Zahl der Geschlechter nach einander gleich, indem beide deren je zehn zählen. Von da an folgen, wie sie der Evangelist Matthäus abgrenzt, drei Zeitalter bis zur Ankunft Christi, von welchen jedes je vierzehn Generationen umfaßt: von Abraham bis David das erste, das zweite von da bis zur Übersiedelung nach Babylon, das dritte von da bis zur fleischlichen Geburt Christi. Alle zusammen geben also fünf. Das sechste verläuft gegenwärtig und darf durch keine Zahl von Geschlechtsfolgen gemessen werden, deshalb weil es heißt: ¹⁾ „Nicht euer ist es, die Zeiten zu kennen, welche der Vater gesetzt hat in selbsteigener Macht.“ Darnach wird Gott als am siebenten Tage ausruhen, indem er eben diesen siebenten Tag, der wir sein werden, in sich selber ausruhen läßt. Von diesen Zeitaltern nun einzeln ausführlich zu handeln wäre zu weitläufig. Jener siebente Tag jedoch wird unser Sabbath sein, dessen Ende kein Abend sein wird, sondern der Tag des Herrn als der ewige achte Tag, welcher durch die Auferstehung Christi geheiligt ist und die ewige Ruhe nicht bloß des Geistes, sondern auch des Leibes vorherbedeutet. Da werden wir feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. Sieh', so wird es sein am Ende ohne Ende. Denn was anders ist unser Endziel, als zu dem Reiche zu gelangen, welches kein Ende hat?

6) Mit Hilfe Gottes glaube ich durch dieses umfassende Werk meine Schuld abgetragen zu haben. Diejenigen, welchen es zu klein oder zu groß ist, mögen mir verzeihen; Diejenigen aber, welchen es recht ist, mögen, indem sie mir Glück wünschen, nicht mir, sondern Gott mit mir Dank sagen.

Amen.

1) Apostelg. 1, 7.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erstes Buch	7
Zwölftes Buch	71
Dreizehntes Buch	129
Vierzehntes Buch	188
Fünfzehntes Buch	251
Sechzehntes Buch	329
Siebenzehntes Buch	419
Achtzehntes Buch	489
Neunzehntes Buch	597
Zwanzigstes Buch	671
Einundzwanzigstes Buch	771
Zweilundzwanzigstes Buch	858



Druckfehler und Berichtigungen.

S. 55	B. 5 v. o. lies:	gar nicht statt: sie gar nicht.
S. 91	B. 10 v. u. lies:	in den statt: sind in den.
S. 216	B. 14 v. o. lies:	Tyrannenbündel statt: Tyrannendunkel.
S. 261	B. 4 v. u. lies:	sondern statt: sonern.
S. 412	B. 8 v. u. lies:	Geistigen statt: geistigen.
S. 428	B. 1 v. o. lies:	sie statt: es.
S. 551	B. 2 v. o. lies:	in ihrer statt: ihrer.
S. 566	B. 9 v. o. lies:	Das ist statt: Das sind.
S. 584	B. 13 v. u. lies:	Denjenigen statt: wie Denjenigen.
S. 620	B. 17 v. o. lies:	geselligen statt: geselligen.
S. 627	B. 3 v. u. lies:	Stelle ausführen statt: ausführen, Stelle.
S. 630	B. 12 v. o. lies:	Name statt Namen.
S. 796	B. 19 v. o. lies:	Ströme statt: Sterne.
S. 827	B. 3 v. u. lies:	Verheissung statt: Beheissung.

K e m p t e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.